



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„Das Osmanische Reich in den Dynamiken des 19. Jahrhunderts. Ein Modell zur Erweiterung der Imperialismusforschung“

verfasst von / submitted by

Frederic Leon Johannes Strohm, MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the student record sheet:

UA 792 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student record sheet:

Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Doz. Dr. Gottfried Liedl

Danksagungen

Die vorliegende Arbeit und ich profitierten in den letzten Jahren von verschiedenen Personen, denen ich an dieser Stelle kurz danken möchte.

Mein latentes Interesse an der osmanischen Geschichte erhielt im Rahmen eines Türkeiaufenthaltes im Jahr 2015 entscheidende Impulse, die sich daraufhin in meiner Masterarbeit niederschlugen. Ich danke daher a.o. Univ.-Prof. Dr. Alojz Ivanišević dafür, dass er mich damals für das Erasmus-Auslandssemester vorschlug. Vor Ort in Istanbul ist die Betreuung durch Prof. Dr. Gültekin Yıldız hervorzuheben, der maßgeblich auf mein Interesse am 19. Jahrhundert einging.

Meinem Doktorvater Doz. Dr. Gottfried Liedl, der mir seit dem Masterstudium mit Zuspruch und Kritik zur Seite gestanden hat, gebührt größter Dank. Ohne seine inhaltliche und menschliche Unterstützung hätte ich dieses Projekt kaum realisiert. Insbesondere möchte ich unsere erquickenden fachlichen Austausche hervorheben, die ich stets klüger und zuversichtlicher verließ, als ich sie angetreten hatte. Doz. Dr. Liedl war mir jedoch nicht nur in der Sache eine ausgesprochen große Hilfe. Durch seine ermutigend konstruktive Zuversicht verströmte er ein Vertrauen in das Projekt, welches für Dissertantinnen und Dissertanten von unschätzbarem Wert ist. Für diese anregende, offene, engagierte und nicht selbstverständliche Form der Betreuung möchte ich mich ausdrücklich bedanken.

a.o. Univ.-Prof. Dr. Peter Eigner danke ich für hilfreiche Einschätzungen, die Durchbrüche bezüglich der Methodik im frühen Stadium des Projektes ermöglichten.

Neben akademischen Wegbegleitern gebührt jenen in meinem privaten Umfeld Dank. Nicht zuletzt meinen Eltern Elke und Georg für ihre bedingungslose Unterstützung, ihren Zuspruch, ihr Verständnis – und die Möglichkeiten, die sie mir eröffnet haben. Meiner Mutter danke ich zudem für ihre große fachliche Expertise in sprachwissenschaftlichen Fragen.

Ohne Sarah wären sowohl die Arbeit am Projekt als auch mein Privatleben in den letzten Jahren weniger schön gewesen. Ich bin dir für deinen Beistand als Partnerin und als Historikerin sehr dankbar. Es bedurfte Verständnis, Verzicht, Begeisterung und Herz, um mich zu unterstützen. Das alles hast du mit einer solch aufrichtigen Selbstverständlichkeit an den Tag gelegt, dass ich es in Worten nicht genug danken kann, dir diese Arbeit aber ganz folgerichtig widme.

Auch gebührt mein Dank Patrick Warnke, Florian Krčma und Jonas Blohm, die mit offenherzigem Interesse, hilfreichen Einschätzungen und freundschaftlichem Zuspruch eine größere Hilfe waren, als sie selbst ahnen – und hin und wieder halfen, mich vom Projekt abzulenken.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	v
Abkürzungsverzeichnis	vii
Anmerkungen	viii
I. Einleitung	1
I.1 Einführung	1
I.2 Ziele und Fokus der Arbeit	12
I.3 Aufbau.....	25
I.4 Forschungsstand: Aktuelle Ansätze & Theorien	26
I.5 Ansatz und Herangehensweise angesichts der zu erweiternden Forschungslage	51
I.6 Die Methodik der Arbeit	57
I.7 Zusammenfassung.....	72
II. Die Modellfindung	77
II.1 Ziele und Möglichkeiten der Grounded Theory	78
II.2 Offenes Kodieren.....	79
II.3 Kontext / Ergebnisse des axialen Kodierprozesses	83
II.4 Die Kernkategorie.....	131
III. Das Modell	139
III.1 Einführung und grundlegende Kategorien	139
III.2 Die externen Internen	145
III.3 Die internen Externen.....	154
III.4 Die internen Internen.....	163
III.5 Die externen Externen.....	180
III.6 Zwischenfazit: Das Gesamtmodell und seine grundsätzlichen Dynamiken	191
III.7 Beitrag zur Forschung: Die Modellhaftigkeit als Ergebnis der Grounded Theory	207
III.8 Periodisierung des Modells	226
III.9 Die finale Typologie des Modells	229

III.10 Visualisierung: Das Gelenknetzwerk	240
IV. Die Modellanwendung	251
IV.1 Grundsätzliches Vorgehen der Modellanwendung	252
IV.2 Die Modellanwendung im globalen Bereich	256
IV.3 Die Modellanwendung im sozialen Bereich	267
IV.4 Die Modellanwendung im politischen Bereich.....	286
IV.5 Die Modellanwendung im ökonomischen Bereich.....	304
IV.6 Die Modellanwendung im modernisierenden Bereich.....	368
IV.7 Die Modellanwendung im militärischen Bereich	386
IV.8 Die Modellanwendung im Bildungsbereich	393
IV.9 Die abschließende modellhafte Betrachtung der Gesamtsituation	406
V. Fazit.....	433
V.1 Die konkreten Modellbetrachtungen	433
V.2 Bedeutung für die Forschung	439
V.3 Conclusio.....	445
VI. Ausblick und Weiterverwendung.....	454
VII. Bibliografie	464
ANHANG.....	- 1 -
A Kodierprozess.....	- 1 -
B Praktische Schärfung des Modells.....	- 40 -
C Material der Modellanwendung.....	- 82 -
Abstract	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Visualisiertes Egonetzwerk der Beziehungen der Modellkategorien zum Reichserhalt in Periode 1.....	246
Abbildung 2: Visualisiertes Egonetzwerk der Beziehungen der Modellkategorien zum Reichserhalt in Periode 2.....	247
Abbildung 3: Visualisiertes Egonetzwerk der Beziehungen der Modellkategorien zum Reichserhalt in Periode 3.....	248
Abbildung 4: Visualisierte Best- und Worst-Case-Modelle aus Sicht des Ankerfokus nach Prinzipien des EIIE-Modells	249
Abbildung 5: Die periodisierte Entwicklung der visualisierten EIIE-Modellhaftigkeit im Betrachtungszeitraum.....	249
Abbildung 6: Die osmanischen Bevölkerungszahlen in Millionen, aufbereitet nach EIIE-Kriterien	269
Abbildung 7: Visualisierungen der dynamischen Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt “Soziale Vorherrschaft” in den drei Perioden des Betrachtungszeitraums	285
Abbildung 8: Visualisierung der Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt “Politische Vorherrschaft” im Betrachtungszeitraum.....	304
Abbildung 9: EIIE-Verteilungen in den stärksten osmanischen Bezirken nach Pro-Kopf-Einkommen	305
Abbildung 10: EIIE-Verteilungen in den schwächsten osmanischen Bezirken nach Pro-Kopf-Einkommen	306
Abbildung 11: Anteil der in den Gruppen im Bereich Handel, Gewerbe und Industrie Arbeitenden	323
Abbildung 12: EIIE-Verhältnisse in osmanischen Vilayets, welche absteigend nach den relativ meisten ergriffenen Berufen in modernen Arbeitsbereichen geordnet wurden	324
Abbildung 13: Die Mitarbeitenden der Osmanischen Bank, geordnet nach EIIE-Kriterien .	335
Abbildung 14: Anteil der EIIE-Gruppen in den jeweiligen Gehaltsgruppen der Osmanischen Bank	336
Abbildung 15: Mitarbeitende in Istanbuler Kaufhäusern zwischen 1889 und 1921, aufbereitet nach EIIE-Kriterien	351
Abbildung 16: Die unterdurchschnittlichen II-Bevölkerungsanteile in Städten mit positiver Entwicklung des Tagelohns	357

Abbildung 17: Visualisierungen der dynamischen Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt “Ökonomische Vorherrschaft” in den Perioden des Betrachtungszeitraums und darüber hinaus	366
Abbildung 18: Mitarbeitende der Ottoman Railway Company, geordnet nach Abteilungen und den Prinzipien des Modells	373
Abbildung 19: Istanbuler Bevölkerung 1885 in traditionellen und Modellstadtteilen, aufbereitet nach EIIE-Kriterien	377
Abbildung 20: Visualisierungen der dynamischen Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt “Teilhabe an Modernisierungsprozessen” in den drei Perioden des Betrachtungszeitraums	385
Abbildung 21: Anteile der II- und EI-Gruppen an den Militärabstellungen des Reiches.....	388
Abbildung 22: Visualisierung der Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt “Militärische Vorherrschaft” im Betrachtungszeitraum.....	392
Abbildung 23: EIIE-Bevölkerungsverteilung in denjenigen absteigend gereihten osmanischen Bezirken mit den prozentual wenigsten Schulbesuchern innerhalb ihrer Bevölkerung.....	396
Abbildung 24: EIIE-Bevölkerungsverteilung in denjenigen absteigend gereihten osmanischen Bezirken mit den – gemessen an ihrer Einwohnerzahl – geringsten Pro-Kopf-Ausgaben für Lehrer und Schulpersonal.....	397
Abbildung 25: Visualisierungen der dynamischen Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt “Anpassende Bildung” in den drei Perioden des Betrachtungszeitraums	405
Abbildung 26: Karte der Auflösung des Osmanischen Reiches	- 42 -
Abbildung 27: Stark armenisch-osmanisch bewohnte Gebiete.....	- 49 -
Abbildung 28: Kurdische Gebietsforderungen 1919	- 55 -
Abbildung 29: Armenische Gebietsforderungen 1919.....	- 55 -

Abkürzungsverzeichnis

CMT	Classical Modernization Theory
EE	externe Externe/externer Externer
EI	externe Interne/externer Interner
eII	Elite-interne-Interne/Elite-interner-Interner
IE	interne Externe/interner Externer
II	interne Interne/interner Interner
IOB	Imperial Ottoman Bank
GT	Grounded Theory
MMP	Multiple-Modernities-Paradigm
NMT	Neo-Modernization Theory
OPDA	Ottoman Public Debt Administration
ZMO	Leibniz-Zentrum Moderner Orient

Anmerkungen

Die Karten im Anhang schaffen einen geografischen Überblick (siehe Abbildungsverzeichnis). Ebenso finden sich dort statistisches und methodisches Material sowie Ergebnisse von Arbeitsprozessen, auf die im Text hingewiesen wird, und deren Ergebnisse er aufgreift.

Diese Arbeit nutzt gelegentlich aktuelle Staatennamen, um Räume zu benennen, die im 19. Jahrhundert eventuell anders hießen. So werden jedoch grob definierte geografische Regionen deutlich. Auch das aufgelöste Osmanische Reich wird in moderne Einzelteile zerlegt, wenn der Kontext dies erfordert. Ein subjektives Urteil über die Legitimität und Grenzziehungen von Staaten stellt dieses erprobte Vorgehen¹ nicht dar.

Ist im Text von „den Europäern“ die Rede, so erschließt sich meist aus dem Kontext, dass damit die europäischen Großmächte um Großbritannien, Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien, Russland und später auch Deutschland gemeint sind. Wo sich dies nicht erschließt, werden Staaten nach obigen Prinzipien benannt.

Ich bin mir der historiographischen Debatte bewusst, die den Begriff „Osmanisches Reich“ als vorverurteilend abtut, da der Reichsbegriff eine Handlungsschwäche gegenüber modernen Staaten suggeriere. Weil ich eine solche linguistische Grundsatzannahme der Überlegenheit von Staaten im Vergleich zu Reichen ablehne und stattdessen historische Begebenheiten verantwortlich zeichne, schreibe ich vom Osmanischen Reich. Die osmanische Eigenbezeichnung *Devlet-i Aliyye-i Osmaniyye* ist mir aufgrund der Übersetzung als „erhabener osmanischer Staat“² aber tatsächlich zu stark wertend. Ich verwende darüber hinaus wertungsfrei in deutscher Schreibweise Namen wie „Istanbul“, „Izmir“ oder „Thessaloniki“ für Städte, die während des Betrachtungszeitraums im Deutschen andere Namen trugen – beispielsweise Konstantinopel, Smyrna oder Saloniki. Dies entspricht dem Vorgehen der deutschsprachigen Osmanistik.

In christlichen und muslimischen Kalendern ist die Jahreslänge unterschiedlich.³ Letztere fußen ihre Datierung zudem auf Mohammeds Zug von Mekka nach Medina im Jahr 622 CE. Diese Arbeit verwendet die christliche Zeitrechnung. Einerseits ist es diejenige, in der ich wissenschaftlich aufwuchs; zum anderen spiegelt sich dieses Vorgehen in der überwiegenden Mehrheit der hier verwendeten Forschungsliteratur.

¹ Albert Hourani: Die Geschichte der arabischen Völker. Von den Anfängen des Islam bis zum Nahostkonflikt unserer Tage, Frankfurt a.M. 52006, S. 14.

² Maurus Reinkowski: Das Osmanische Reich – ein antikoloniales Imperium?, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 3 (2006), S. 34-54, S. 47.

³ Hourani: Völker, S. 15f.

Die Erstnennung von Herrschern beinhaltet die zeitliche Angabe zu deren Regierungsantritt sowie Tod bzw. Absetzung. Durchgängig wird die moderne deutsche oder türkische Schreibweise von Namen und Begrifflichkeiten verwendet. Autorennamen sowie die initiale Nennung von Fremdworten sind kursiv geschrieben.

Zwecks optimierter Lesbarkeit verwende ich überwiegend die Sprachform des generischen Maskulinums. So ist beispielsweise die Rede von „den Osmanen“ und nicht von „den Osmaninnen und Osmanen“ oder „den OsmanInnen“. Diese Bezeichnungen mögen bitte grundsätzlich geschlechterübergreifend verstanden sein.

Die Zählung der Fußnoten startet ab jedem römisch nummerierten Abschnitt neu, Seitenzahlen im Anhang sind in -Bindestrichen- geschrieben.

I. Einleitung

I.1 Einführung

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die modellhaft gespaltene osmanische Gesellschaft und ihre Reaktion sowie ihr Einfluss auf das historische Schicksal des Reiches im langen 19. Jahrhundert angesichts interner Modernisierungsbestrebungen sowie global einwirkender Faktoren. Der Umstand latenter gesellschaftlicher Spaltung entwickelte sich während imperialistischen europäischen Drucks im 19. Jahrhundert zum akuten Wettbewerbsnachteil für das Osmanische Reich, nachdem es zuvor über Jahrhunderte zusammenhielt. Mithilfe eines neuen Modells zeigt diese Arbeit bündelnd auf, warum dem Osmanischen Reich in der innovativ dargestellten Situation nicht mehr gelang, was es zuvor geschafft hatte: das Reichskonstrukt zu erhalten.

Auf dem Höhepunkt seiner Macht umfasste das Reich im 17. Jahrhundert Gebiete, die heute mehr als 30 unabhängige Staaten darstellen.¹ Die Eingliederung Andersdenkender war integraler Bestandteil des osmanischen Konstrukts, so sich diese dem Sultan und seiner islamischen Legitimation unterwarfen. Indirekt wurde durch Eingliederung statt Assimilation eine Gesellschaft forciert, die aus Sicht des Reiches ein Ganzes darstellte, aus Sicht seiner diversen sozialen Gruppierungen aber kein Ganzes geschaffen.

Wirtschaftswachstum wurde zum Schlüsselprozess, der Wohlstand und Armut von Nationen bestimmte.² Das Reich war eine ökonomische Großmacht, ehe es im 19. Jahrhundert in jenen peripheren Status zurückfiel,³ den diese Arbeit untersucht. Ab dem 17. Jahrhundert begannen die europäischen Mächte, das auf Kapitulationen⁴ beruhende osmanische Wirtschaftssystem zu ihren Gunsten umzuformen. Die Levante wurde zum Absatzgebiet europäischer Güter, ohne dass ein genuin osmanisches Wirtschaftssystem davon profitierte – stattdessen jedoch bestimmte Teile seiner latent an das industrialisierende Europa gebundenen Gesellschaft.

Der Russisch-Osmanische Krieg von 1768-1774 hinterließ das Reich in einer militärischen und

¹ Kai Merten: Untereinander, nicht nebeneinander: Das Zusammenleben religiöser und kultureller Gruppen im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts, Berlin 2014, S. 28. Von Ungarn bis Iran, von Marokko bis Syrien.

² Şevket Pamuk: Uneven Centuries. Economic Development of Turkey Since 1820, Princeton/Oxford 2018, S. 303.

³ Cihan Artunç: The Protégé System and Beratlı Merchants in the Ottoman Empire. The Price of Legal Institutions (Working Paper), Yale 2013, online unter: <http://www.levantineheritage.com/pdf/The-Protége-System-Cihan-Artunc.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 2.

⁴ Diese Vertragswerke erlaubten anderen Staaten neben begünstigten Handelsrechten im Reich u.a. extraterritoriale Jurisdiktion über bestimmte osmanische Reichssubjekte, wodurch langfristig interne Quasi-Exklaven ermöglicht wurden.

fiskalischen Krise.⁵ Der Friedensvertrag von Küçük Kaynarca garantierte Russland einen Status als Protektor der orthodoxen Christen im Reich.⁶ In einem Zeitalter, in dem Religion mehr zum Selbstverständnis beitrug als der Geburtsort, waren derartige Türöffner externer Einflussnahme bedeutsam für die spätere Situation im 19. Jahrhundert. Ausgangspunkt war die militärische Schwäche der Osmanen, die andere Staaten auf den Plan rief, um ein Gegengewicht zum russischen Einfluss im Reich zu bilden. Dazu machten dem diversen Osmanischen Reich⁷ ab dem 18. Jahrhundert interne Unruhen sowie im Osten das vereinigte Persien zu schaffen.⁸

Die wirtschaftliche und soziale europäische Einflussnahme im östlichen Mittelmeerbereich verstärkte sich zur Jahrhundertwende. Sie ging einher mit der Einführung neuer sozialer und kultureller Lebensformen sowie militärischer Einmischungen. Diese Arbeit zeigt neuartig auf, warum genau das Osmanische Reich seine Abhängigkeitsposition in dieser Entwicklung angesichts interner Zustände und externer Einflussnahmen nicht mehr verließ.

Faktenhistorisch ist die osmanische Geschichte nicht losgelöst von europäischen Prozessen zu greifen. Das Reich wurde nach dem Wiener Kongress zum zentralen Bestandteil des europäischen Mächtekampfes im Zeitalter beschleunigter technologischer und wirtschaftlicher Entwicklungen.⁹ Osmanische Entscheidungen standen im Zusammenhang mit europäischem Kolonialismus, Wirtschafts imperialismus sowie geopolitischen Konkurrenzsituationen.¹⁰ Dabei strahlten europäischer Protektionismus und Kapitalismus in ein Osmanisches Reich aus, das sich allmählich liberalisierte – nach jahrhundertlangem Provisionismus und Traditionalismus seiner Wirtschaftspolitik.¹¹ In der Krisenzeit entstanden Möglichkeiten für eine neue Ordnung osmanischer Bürokratie.¹² Wie ein Großteil der institutionellen Veränderungen der letzten zwei

⁵ Ali *Yaycioğlu*: *Partners of the Empire. The Crisis of the Ottoman Order in the Age of Revolutions*, Stanford 2016, S. 14.

⁶ Heather J. *Sharkey*: *A History of Muslims, Christians, and Jews in the Middle East*, Cambridge 2017, S. 118.

⁷ Christine *Isom-Verhaaren* & Kent F. *Schull*: Introduction. Dealing with Identity in the Ottoman Empire, in: *dies.* (Hg.): *Living in the Ottoman Realm. Empire and Identity, 13th to 20th Centuries*, Bloomington/Indianapolis 2016, S. 1-15, S. 1.

⁸ Stanford J. *Shaw* & Ezel Kural *Shaw*: *Reform, Revolution and Republic. The Rise of Modern Turkey 1808-1975* (History of the Ottoman Empire and Modern Turkey 2), Cambridge 1977, S. 16.

⁹ John *Darwin*: *Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte Großer Reiche 1400-2000*, Frankfurt 2010, S. 36.

¹⁰ M. Şükrü *Hanioglu*: *A Brief History of the Late Ottoman Empire*, Princeton & Oxford 2008, S. 4.

¹¹ Edhem *Eldem*: Capitulations and Western trade, in: Suraiya *Faroghi* (Hg.): *The Later Ottoman Empire, 1603-1839* (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 283-335, S. 305-311; Fatih *Ermis*: *A History of Ottoman Economic Thought. Developments before the nineteenth century*, London/New York 2014, S. 165, 194f.

¹² *Yaycioğlu*: *Partners*, S. 1. Die Bürokratie des osmanischen Zentralstaates war um 1790 auf 1.500-2.000 Schreiber angestiegen (Carter Vaughn *Findley*: Political culture and the great households, in: Suraiya *Faroghi* (Hg.): *The Later Ottoman Empire, 1603-1839* (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 65-80, S. 69f.) – eine bedeutsame Entwicklung, waren es 200 Jahre zuvor noch 183 (Linda *Darling*: *Revenue-Raising and Legitimacy. Tax Collection & Finance Administration in the Ottoman Empire 1560-1600*, Leiden/New York/Köln 1996, S. 59). Die Zahl der Schreiber wuchs im Laufe der osmanischen Reformperiode des 19. Jahrhunderts auf mindestens 35.000 im Jahr 1908 (Donald *Quataert*: *The Ottoman Empire 1700-1922*, Cambridge 2005, S. 62).

Jahrhunderte in der Türkei, erfolgte die Reorganisation des Staates im 19. Jahrhundert *top down*.¹³ Die Zentralisierungsreformen des Reiches wurden von seiner Bürokratenelite initiiert. Deren Machtanstieg ist infolge der ab 1839 den Staat bürokratischer, zentraler und liberaler ordnen wollenden Tanzimatreformen unbestritten. Ihre Bestrebungen korrelierten mit Sultanen, die westliche Orientierungen aufwiesen, sowie internen und internationalen politischen Ereignissen.¹⁴ Das Reformprogramm stärkte den Zentralstaat sowie dessen Rationalisierung.¹⁵ Jedoch konnten auch die Tanzimatreformen den *ex post* als schwerwiegend zu konstatierenden Faktor einer sozialen Kohäsion nicht sichern; weder durch ideologische Strategien noch durch wirtschaftlichen Aufschwung. In einem zweiten Ansatz forcierte die Bürokratenelite im Rahmen des Osmanismus den Bezug aller Bürger zu einer zu bildenden osmanischen Nation.¹⁶ Zuvor stellten für Nichtmuslime die autarken ethnoreligiösen Gemeinschaften¹⁷ im Reich den primären Bezugsrahmen dar. Diese sogenannten Millets unterstanden jeweils ihrem religiösen Oberhaupt, das dem Sultan untergeben war.

Im Rahmen der Entscheidung, wirtschaftlichen und militärischen Bedrohungen aus Europa mit einem Programm institutionellen Wandels nach europäischem Modell zu begegnen,¹⁸ erhielten auch Innovationen wie der Telegraf, Eisenbahnen oder die Fotografie Einzug in das Reich – langfristig auf Kosten traditioneller Schichten wie den Janitscharen, Zünften, religiösen Autoritäten und Provinzeliten.¹⁹ Laut *Issawi* waren die größten Hindernisse osmanischer Industrialisierung „sozialer und politischer Natur“.²⁰ Diese Arbeit identifiziert Zusammenhänge zwischen Bereichen modellhaft, um mithilfe neuer Evidenz herauszuarbeiten, was diese angedeuteten Hindernisse konkret waren. Sie argumentiert, dass bei allen Neuerungen die lange forcierte und letztlich latente Spaltung der osmanischen Gesellschaft die entscheidende Last in der Gesamtsituation des beschleunigten²¹ globalen 19. Jahrhunderts darstellte. Diese wurde von

¹³ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 307.

¹⁴ Kemal H. *Karpat*: *The Land Regime, Social Structure, and Modernization in the Ottoman Empire*, in: *ders.* (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays* (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81), Leiden/Boston/Köln 2002, S. 327-352, S. 345.

¹⁵ Donald *Quataert*: *The Age of Reforms, 1812-1914*, in: Halil *İnalçık* & Donald *Quataert* (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*, Cambridge 1994, S. 759-944, S. 762; Krishan *Kumar*: *Visions of Empire. How Five Imperial Regimes Shaped the World*, Princeton/Oxford 2017, S. 128.

¹⁶ Kenneth W. *Harl*: *The Ottoman Empire. Course Guidebook*, Chantilly 2017, S. 187.

¹⁷ Lale *Can*: *Spiritual Subjects. Central Asian Pilgrims and the Ottoman Hajj at the End of Empire*, Stanford 2020, S. 180.

¹⁸ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 308.

¹⁹ *Quataert*: *Ottoman Empire*, S. 63.

²⁰ Zitiert in: Klaus *Kreiser*: *Der Osmanische Staat 1300-1922*, München 2008, S. 154.

²¹ Robert-Tarek *Fischer*: *Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1918*, Wien/Köln/Weimar 2006, S. 42; Steven *Rosenthal*: *Foreigners and Municipal Reform in*

einer ausstrahlenden europäischen Wirtschaft beeinflusst, die ihrerseits von einer modernisierungsbestrebten, geopolitisch jedoch schwachen osmanischen Regierung empfangen wurde. Infolge dieses Prozesses verstärkten sich soziale Spannungen sowie asymmetrische sozioökonomische Entwicklungen im Reich.

Nach Jahrhunderten stolzen Selbstverständnisses sowie Fokussierung auf eigene Belange strebte die osmanische Führung im 19. Jahrhundert nach ausländischer Expertise und Kontakten. In Zeiten militärischer und politischer Not war der osmanische Staat nicht in der Lage, allein mithilfe interner Kräfte die eigene Wirtschaft zu stärken. Infolgedessen fielen Handelsbarrieren, und das Wirtschaftssystem wurde liberaler.²² Die Expertise in bürokratischen und international handelnden Bereichen, die im 19. Jahrhundert an Bedeutung gewannen, war reichsintern sozial ungleich verteilt.²³ Die Staatselite reagierte auf die Wünsche der “foreign population”, die zunehmend ins Reich strömte und die nichtmuslimischen Osmanen beeinflusste. Auch der Druck westlicher Botschaften führte zur Umsetzung bestimmter dem Handel förderlicher Reformprojekte,²⁴ die nicht zur langfristigen Gesundung des Reiches beitrugen. Reformprogramme mit Fokus auf finanzielle, juristische, bürokratische und gesellschaftliche Reorganisation gingen einher mit Freihandelsabkommen und steigender militärischer Abhängigkeit. Insbesondere die kollektive Identität der muslimischen, bis dato höhergestellten,²⁵ osmanischen Klasse, war angesichts der Neuordnungen und Abhängigkeiten verunsichert. Zugang zu westlich geprägtem kulturellen und ökonomischen Kapital wurde essenziell für den Aufstieg nichtmuslimischer Schichten im Reich.²⁶

Das Reich verlor im Laufe des 19. Jahrhunderts viele Territorien. 1923, nach Ende des Ersten Weltkrieges, hielt es lediglich Anatolien, das östliche Thrakien sowie Teile des südöstlichen Kaukasus. Da die „faktische ökonomische Kolonisierung“ des Osmanischen Reiches auch von den meisten muslimischen Intellektuellen bis 1870 in ihrer Zeit als Fortschritt empfunden

Istanbul, 1855-1865, in: *International Journal of Middle East Studies* 11 (1980), S. 227-245, S. 228; *Darwin: Traum*, S. 163.

²² Anar *Muradov*: Ottoman Trade Relations in the 19th Century, in: *Academic Review of Humanities and Social Sciences ARHUSS* 1 (2018), S. 120-129, S. 128.

²³ Interne wirtschaftliche Kräfte stellten bis dahin beispielsweise wohlhabende griechischstämmige Osmanen, die Phanarioten, dar. Sie besaßen nötige Fertigkeiten und Ausbildung und hatten wirtschaftliche Beziehungen bis nach Zentraleuropa (Eric *Hobsbawm*: *The Age of Revolution, 1789-1848*, London 1995, S. 181-185).

²⁴ Çağlar *Keyder*: A brief history of modern Istanbul, in: Reşat *Kasaba* (Hg.): *Turkey in the Modern World* (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 504-523, S. 505.

²⁵ Elçin *Kürşat*: Der Verwestlichungsprozeß des Osmanischen Reiches im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Komplementarität von Staatenbildungs- und Intellektualisierungsprozessen 2 (ZwischenWelten. Theorien, Prozesse und Migrationen 7), Frankfurt a.M./London 2003, S. 30.

²⁶ Sotirios *Dimitriadis*: *The Making of an Ottoman Port-City. The State, Local Elites and Urban Space in Salonica, 1870-1912*, Dissertation, University of London 2013, online unter: https://eprints.soas.ac.uk/20300/1/Dimitriadis_3636.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 30.

wurde,²⁷ erfordert die Analyse des Prozesses steigender osmanischer Abhängigkeit multidimensional entwickelte Erklärungsansätze und neuartig wertende Herangehensweisen – statt verkürzte Darstellungen und überhöhte Verurteilungen durch Historikerinnen und Historiker.

Diese Arbeit stellt die Bedeutungsschwere interner Spaltung angesichts entscheidender Verteilungen modellhaft heraus. Sie betont, welche Auswirkungen globaler Beschleunigung in einem Reich festzuhalten sind, dessen Gesellschaft sich in Teilen latent und letztlich verstärkt externen Playern verbunden fühlte, und was genau wie mit globalen Trends interagierte. In ihrer Suche nach so bezeichneter Anpasstheit in der historischen Evolution stellt die Arbeit heraus, in welchen Bereichen das osmanische *Setting* Entwicklungen begünstigte oder ihnen die Stirn bot – wissentlich oder unbeabsichtigt –, die für das Reichsschicksal von Bedeutung waren. Dieses Ziel der Identifikation von bedeutsamen Gewichtungen verknüpft die Arbeit mit ihrem zweiten Ziel: der vorangestellten Entwicklung einer innovativen und fähigen Methode zur gebündelten Prozessdarstellung, die es ermöglicht, historische Prozesse insbesondere im Rahmen der Imperialismusforschung evident und vergleichbar darzustellen und zu definieren. Dazu entwickelt die Arbeit eine neuartige modellhafte Herangehensweise, um die bisherige Forschung zu erweitern. Auf deren grundsätzliche Entwicklung und Leerstellen gehe ich im Folgenden ein.

I.1.1 Forschungsentwicklung

In der Forschung wurde die Geschichte des Osmanischen Reiches bis in die 1970er-Jahre vornehmlich in einem linearen Entwicklungsstrang dargestellt: Auf den Aufstieg im 15. sowie die Glanzzeit im 16. folgte Stagnation im 17., Niedergang im 18. sowie fehlgeschlagene Reformen und Kollaps im 19. Jahrhundert.²⁸ Bernhard *Lewis*, als Fürsprecher der sogenannten *Decline-Theory*, die einen Niedergang der Osmanen ab dem 18. Jahrhundert behauptet, behandelte zudem den Einfluss der Französischen Revolution auf das Reich. Er argumentierte, dass deren Ideen das Reich zwar erreichten, letztlich aber an gesellschaftlichen Mauern zwischen Islam und “the West” abprallten.²⁹ Dieser Deutungsweise lag eine Sicht inne, die manche als Überhöhung westlicher Entwicklung empfanden. Seit Mitte der 1960er-Jahre haben Historikerinnen und Historiker die Theorie des “decline and breakdown” aus unterschiedlichen Perspektiven überarbeitet. Halil *Inalcık* und Albert *Hourani* entwickelten die Arbeit zum Niedergang des Reiches ab den 1970er-Jahren weiter, indem sie das Aufkommen der Provinzeliten im 17. und 18. Jahrhundert als Prozess der Dezentralisation, nicht aber der Desintegration darstellten. Seit

²⁷ Reinhard *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt. Von 1900 bis zur Gegenwart, München 2016, S. 40.

²⁸ *Yaycioğlu*: Partners, S. 9.

²⁹ Zitiert ebd., S. 5.

den 1980er-Jahren wurden diese Perspektiven durch Arbeiten zu regionalen Besonderheiten, Netzwerken und Wirtschaftsformen im 18. und frühen 19. Jahrhundert ergänzt. Jedoch wurde der imperiale Kontext als Ganzes selten in den Fokus solcher Arbeiten gestellt. Jüngere Arbeiten über Zentralanatolien, Mossul, Ägypten oder Zypern betrachten die Grenzen genuin osmanischer Reichskontrolle.³⁰ In der Türkei wirkte sich die Abkehr von starker Wirtschaftsregulierung auch auf die Geschichtsschreibung aus. Dort rückten ab den 1980er-Jahren vermehrt Handelsmethoden und Kreditinstrumente in den Fokus von Studien.³¹ Auch wurde hinterfragt, welche Rolle Europa bei der Beeinflussung der osmanischen Landwirtschaft spielte. *Çizakça* und *Pamuk* widmeten sich in den 1990er-Jahren den Themen der Steuererhebung und Geldbeschaffung des Staates. Anschließend geriet die Rolle von Kriegen für die osmanischen Finanzen in den Fokus jüngerer Forschung, was vor allem für die Frühe Neuzeit möglich war.³²

Darüber hinaus zeigte sich ein Trend zu nationalistischer Geschichtsschreibung, die dem multiethnischen und multireligiösen Setting im Osmanischen Reich³³ kritisch gegenüberstand. Die osmanische Vergangenheit wurde in vielen ehemaligen Ländern des Reiches, die heute souveräne Staaten darstellen, entweder ignoriert oder negativ dargestellt.³⁴ Diese Betrachtungsweise in den Nachfolgestaaten führte zu tendenziell teleologischen Narrativen, die wenig Platz für historische Kontingenz ließen³⁵ – ein Problem, dem sich diese Arbeit im Trend jüngster Forschung annimmt. So haben sich Historikerinnen und Historiker seit den 2000er-Jahren für einen Betrachtungswinkel eingesetzt, in dem Globalität und Pluralismus eine größere Rolle spielen.³⁶ Der Niedergang allzu national gefärbter Forschung geht einher mit aktuellen Trends von Verbindendem und auf Strukturen Fokussiertem, deren Herangehensweise transnational und global ist. Auch diese Arbeit steht in dieser Reihe, behält jedoch das Osmanische Reich im Fokus, während sie evolutive Umstände herausarbeitet. Ebenso betont die aktuelle Forschung verstärkt die Widerstandskraft vor- und nichtnationaler Identitätsformen, die um Religion, Herkunft, Beruf und Klasse kreisen. Nationalismus ist hier nur “one of many motives and conduits of

³⁰ *Yaycioğlu: Partners*, S. 10.

³¹ *Suraiya Faruqi: Ottoman merchants from the 16th to the 19th century*, an international conference, Konferenzbericht, 2004, online unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-504> (abgerufen am 28.07.2021).

³² Erol Özvar: *Economic History in Turkey*, in: Francesco Ammannati (Hg.): *Where is Economic History Going? Methods and Prospects from the 13th to the 18th Centuries* (Atti delle Settimane di Studi e altri Convegni 43), Florenz 2011, S. 79-104, S. 90-92.

³³ Rebecca Bryant: *Introduction. Everyday Coexistence in the Post-Ottoman Space*, in: *dies.* (Hg.): *Post-Ottoman Coexistence. Sharing Space in the Shadow of Conflict*, New York/Oxford 2016, S. 1-38, S. 4.

³⁴ Alojz Ivanišević: *Der Mythos der nationalen Befreiung im südslawischen Raum während des Ersten Weltkriegs und dessen Wirkungsgeschichte bis heute. Kontinuitäten in der Historiographie und die Erscheinungsformen des Mythos*, in: *Der Donauraum* 53 (2013), S. 181-197, S. 181; *Quataert: Ottoman Empire*, S. 192.

³⁵ *Hanioğlu: A Brief History*, S. 1.

³⁶ *Yaycioğlu: Partners*, S. 7.

political action.”³⁷ Die Konzepte von Hybridität und Kosmopolitismus haben im Zusammenspiel mit der Diskursanalyse zunehmend Verwendung gefunden.³⁸ Wie diese Arbeit argumentiert, führte dies jedoch teilweise zu unvollständigen oder irreführenden Erklärungsansätzen.

Die Betonung von Hafenstädten als “melting pots” sowie das Eintreffen europäischer Moderne ist nichtsdestoweniger ein Hauptthema aktueller Forschung zum Osmanischen Reich. Nicht zuletzt Edward *Said* trug dazu bei, dass zeitgenössische Quellen dieser Zusammentreffen mit größerer Vorsicht hinsichtlich ihrer Aussagekraft interpretiert werden. Dabei spielt im postnationalistischen Ansatz die Gemeinschaft als solche eine zentrale Rolle, die wahlweise als Gruppe verschiedener Ethnizität und Religion, oder aber als wirtschaftliche Körperschaft mit legaler und administrativer Selbstständigkeit betrachtet wird.³⁹ Diese Arbeit verbindet beide Ansätze zum Wohle eines größeren Erklärungsansatzes des historischen Prozesses innovativ.

Die Erforschung von Stadtgeschichte findet vor dem Hintergrund semikolonialer Einflussnahme Betrachtung.⁴⁰ Dabei geht es nicht nur um Modernisierungsprojekte, sondern auch um daraus resultierende soziale Ungleichheiten und Grenzen. *Marcinkowski* moniert, dass in der europäischen Forschung lange eine Verharmlosung westlicher Wirtschaftspraktiken anzutreffen war.⁴¹ *Eldem* fokussiert die Entwicklung einer prowestlichen Mittelklasse in Istanbul bei gleichzeitig steigender Zahl europäischer Einwanderer.⁴² Er macht als aktuelle Herausforderung aus, das Wesen “of the mixed social, cultural, ethnic, and religious fabric of the settled population of the imperial capital, as well as that of other major urban centres[...]” festzuhalten.⁴³ Diese Arbeit erweitert die Forschung, indem sie Implikationen dieser Entwicklungen nicht nur festhält, sondern ihre Umstände neuartig herausarbeitet und in ein auf das Reichsschicksal und die global-soziale Situation bezogenes wechselseitiges Argumentbettet.

Pamuk spricht von einer wachsenden Erkenntnis innerhalb der Forschung, dass Investmentraten oder Produktivität keine losgelösten Entstehungen sind. Vielmehr ergeben sie sich in Kombination aus sozialer, politischer und ökonomischer Umwelt im Zusammenspiel mit

³⁷ *Dimitriadis*: Port-City, S. 19; Hans Georg *Majer*: Südosteuropa im Osmanischen Reich. Einige Grundgegebenheiten, in: Reinhard *Lauer* & Hans Georg *Majer* (Hg.): Osmanen und Islam in Südosteuropa (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 24), Berlin/Boston 2014, S. 9-36, S. 30.

³⁸ *Dimitriadis*: Port-City, S. 18.

³⁹ Ebd., S. 19.

⁴⁰ Ebd., S. 28.

⁴¹ Marcin *Marcinkowski*: Die Entwicklung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908. Reformbestrebungen und Modernisierungsversuche im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, Berlin 2007, S. 99.

⁴² Edhem *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City. Myths and Realities, in: Ato *Quayson* & Giris *Daswani* (Hg.): A Companion to Diaspora and Transnationalism, Oxford 2013, S. 212-230, S. 220.

⁴³ Ebd., S. 218.

historischen Entwicklungen. Dabei beeinflussen Institutionen sich gegenseitig sowie die gesellschaftlichen Zustände – werden aber wiederum von diesen “social forces such as classes or groups [...]” geformt.⁴⁴ In dieser Herangehensweise steckt auch die Betonung, soziale und wirtschaftliche Strukturen vor einem politikgeschichtlichen Hintergrund werten zu müssen, um altergebrachte monokausale Erklärungsansätze zu erweitern.

Die Rolle des Islam als erklärende Kraft für die ökonomische Stagnation des Reiches war lange prominent. Demnach haben islamische Rechtsgrundlagen zuerst nahöstliche Gesellschaften mit effektiven Regierungssystemen versorgt, die Handel und wirtschaftliche Entwicklung förderten; letztlich hätten diese Grundlagen aber komplexere Organisationsformen in späteren Jahrhunderten verhindert. Aktuellere Ansätze betonen, dass das islamische Recht keine unabänderbaren Vorgaben hervorbrachte, sondern dass Regierungen und Gesellschaften dieses stets nach ihren Ansprüchen formten und interpretierten.⁴⁵ Die relevante Frage für diese Arbeit ist, welche Form der Gesellschaft, Regierung und Erkenntnisgewinnung dazu geführt hat, Veränderungen nicht mehr in einem Maße durchführen zu können oder zu wollen, sodass die resultierenden Rechtsgrundlagen konkurrenzfähig blieben. Dieses schließt nicht aus, der islamischen Rechtsgrundlage und ihrer Beeinflussung bestimmter Gesellschaftsteile bei aller Auslegbarkeit hinderliche Eigenschaften angesichts beschleunigt veränderter globaler Umstände zuzuschreiben.

Dass die Aufgabe der Forschung zur osmanischen Entwicklung noch immer darin besteht, eindimensionale und lineare Erkläransätze abzulösen, thematisierte auf dem Fifth World Congress for Middle Eastern Studies (WOCMES) im Jahr 2018 das Panel “Beyond the ‘Great Powers’: Foreign Relations, Secondary States and the Ottoman Empire in the Modern Age”. Es hinterfragte einen reinen Fokus auf die Beziehung des Osmanischen Reiches zu den fünf Großmächten Russland, Frankreich, Großbritannien, Preußen/Deutschland und Österreich(-Ungarn). Zu oft seien die Narrative der Forschung aus einem solchen Ansatz heraus teleologisch und auf einen unvermeidlichen Niedergang des Reiches fokussiert. Darüber hinaus trage die Beschäftigung mit besagten Großmächten fernab “a serious engagement with the Ottoman viewpoint” einem noch immer verbreiteten eurozentristischen Ansatz Rechnung.⁴⁶

Anknüpfend an die oben dargestellte grobe Forschungsentwicklung, und um das Ende des Osmanischen Reiches umfassend – jedoch mit dem Reich als Fokus – zu greifen, entwickelt diese

⁴⁴ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 306.

⁴⁵ *Ebd.*, S. 307.

⁴⁶ Call for Papers zum World Congress for Middle Eastern Studies 2018, online unter: <https://networks.h-net.org/node/7801/discussions/728752/cfp-panel-2018-world-congress-middle-eastern-studies-wocmes-beyond> (abgerufen am 28.07.2021). Vgl. zur Kritik an dieser Perspektive auch *Andrea Komlosy*: *Globalgeschichte. Methoden und Theorien*, Wien/Köln/Weimar 2011, S. 147f.

Studie ein neues Verfahren, die angedeuteten Problemstellen zu bearbeiten. Dazu ist zum einen eine Erneuerung der theoretischen Herangehensweise⁴⁷ gefordert, die die historische Gesamtsituation sowie das Reich als Ankerpunkt der Analyse festhält. Zum anderen dient die Entwicklung einer neuen Methodik dazu, multikausale Evidenzen zu schaffen und diese hinsichtlich ihrer Implikationen für das Osmanische Reich in seiner Situation zu interpretieren.

I.1.2 Leer- und Problemstelle

Das deutschsprachige Literaturangebot zu osmanischen Reformen im 19. Jahrhundert sei „bemerkenswert klein“, so *Marcinkowski*. Debatten um einen türkischen EU-Beitritt weckten wieder ein Interesse an osmanisch-europäischer Wirtschafts- und Beziehungsgeschichte.⁴⁸ Dies wird durch steigende Sekundärliteratur seit Beginn dieses Jahrtausends deutlich. Trotz wachsenden Materials zu Institutionen und wirtschaftlichen Entwicklungen während des 18. und 19. Jahrhunderts besteht eine Leerstelle in der Verbindung solcher Studien mit den politischen und sozialen Entwicklungen der Zeit. Sie operieren vielmehr in einem zumeist isoliert betrachteten Feld der Finanz- und Wirtschaftsgeschichte.⁴⁹ Gleichzeitig wächst der Konsens darüber, dass komplexe Innovationen und einhergehende Produktivitätssteigerung entstehen, indem institutionelle und gesellschaftliche Entwicklungen sich gegenseitig befruchteten. Folglich sind Weiterentwicklungen oder das Ausbleiben derselben auch nicht befriedigend zu beurteilen, indem wirtschaftliche und soziale Bereiche isoliert voneinander betrachtet werden.⁵⁰

Der nötige Fokus auf die Gesellschaft ist auch durch deren verstärkte Transformation im beschleunigten Zeitalter⁵¹ insbesondere der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begründet. Die Reaktion lokal Ansässiger auf äußere Einflüsse oder Migranten ist nicht losgelöst von wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen einzuordnen. Gleichsam stellte sie eine Herausforderung für existierende soziale und institutionelle Balancen dar.⁵² Im ausgehenden 19. und

⁴⁷ “[...] the theoretical sophistication and methodological debates of Ottoman social history still look pale compared to European and other non-Western historiographies in the same period (Cengiz *Kırlı*: From Economic History to Cultural History in Ottoman Studies, in: International Journal of Middle East Studies 46 (2014), S. 376-378, S. 376).”

⁴⁸ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 99.

⁴⁹ *Yaycıoğlu*: Partners, S. 11.

⁵⁰ *Kırlı*: From Economic History, S. 378. *Pamuk* stellt fest: “[...] both formal and informal institutions have also interacted with economic development and social structure (*Pamuk*: Uneven Centuries, S. 306f.).”

⁵¹ Christine *Isom-Verhaaren* & Kent F. *Schull*: 19th through 20th Centuries. Modernity, Mass Politics, and Nationalism. From Empire to Nation-State, in: dies. (Hg.): Living in the Ottoman Realm. Empire and Identity, 13th to 20th Centuries, Bloomington/Indianapolis 2016, S. 255-257, S. 255.

⁵² Ulrike *Freitag* & Malte *Fuhrmann* & Nora *Lafi* & Florian *Riedler*: Migration and the making of urban modernity in the Ottoman Empire and beyond, in: dies. (Hg.): The City in the Ottoman Empire. Migration and the making of urban modernity (SOAS/Routledge Studies on the Middle East 14), London/New York 2011, S. 1-7, S. 6.

beginnenden 20. Jahrhundert ist die Spannung, die in ethnische Konflikte ausartete, bemerkenswert.⁵³ Was zu Auseinandersetzungen zwischen lokalen Einwohnern, Griechen, Bulgaren und osmanischen Truppen führte, verlangt komplexe Erklärungsansätze, die über das Lokale hinausgehen. Indem diese Arbeit ebenjene Punkte und Wirkweisen fokussiert, leistet sie einen Beitrag für die osmanische Geschichte sowie Themen unserer Zeit.

Neben anhaltenden Debatten um einen türkischen EU-Beitritt und globale Flüchtlingsbewegungen steht das Zusammenleben verschiedener Lebenskonzepte teils auf engstem Raum im Fokus aktueller Berichterstattungen und Ausstellungsprojekte.⁵⁴ Dabei scheinen im historischen Fall des Osmanischen Reiches der interkulturelle (Nicht-)Austausch sowie externe Einflussnahme auf lokale Lebenskonzepte entscheidende Erklärungen zu versprechen, um – auf höherer Ebene – der Frage nach dem Kollaps des Systems als solchen nachzugehen.

So entstand nach intensiver Lektüre die Motivation zu dieser Arbeit, die der Erkenntnis folgte, dass es ein neues Modell brauche, um klassische Theoreme zu umgehen und multidimensionale Aspekte zu verknüpfen, die bis dato nur angedeutet werden. In meiner bisherigen Forschung zeigte sich, dass keine die Prozesse gewinnbringend beschreibenden Klassifizierungen und Prozesstheorien auf der Makroebene vorhanden sind, welche die Eigenheiten des Osmanischen Reiches zentral und ohne ein vorgegebenes Telos betrachten. Zwar gibt es Einzelstudien zu Bereichen und große Geschichten, die sich aus diesen speisen: Welche modellhaften dynamischen Entwicklungen aber fernab von bloßen Begrifflichkeiten und stattdessen mit dem Fokus auf strukturelle Entwicklungen im 19. Jahrhundert festzuhalten sind, bleibt eine zu bearbeitende Leerstelle. Bisherige Ansätze haben nicht zuletzt das Problem, dass grobe Konzepte wie „säkular“, „modern“, „Reform“, „kosmopolitisch“, „*reaya*“ oder „*askeri*“ eigentlich eine Kontextanalyse benötigen,⁵⁵ um tatsächlich aussagekräftig zu sein. Diese Arbeit schafft theoretisch begründete Analyseeinheiten, mit deren Hilfe Dynamiken – dargestellt an aufgeladenen Gesellschaftsblöcken – einen Erklärwert hinsichtlich politischer, wirtschaftlicher und globaler Entwicklung bekommen. So sind Gemeinsamkeiten zwischen jungosmanischem Konstitutionalismus, dessen Wurzeln in islamischen Prinzipien lagen, und jungtürkischem Konstitutionalismus,

⁵³ *Dimitriadis*: Port-City, S. 36; *Harl*: The Ottoman Empire, S. 188.

⁵⁴ Beispielsweise in der Ausstellung „Istanbul. Two worlds, one city“ 2018 in Krakau, online unter: <https://mck.krakow.pl/exhibitions/istanbul-two-worlds-one-city> (abgerufen am 28.07.2021). Oder in „Verhüllt, enthüllt! Das Kopftuch“ 2019 im Weltmuseum Wien, online unter: <https://www.weltmuseumwien.at/ausstellungen/verhuellt-enthueellt/> (abgerufen am 28.07.2021).

⁵⁵ Ulrike *Freitag* & Achim *von Oppen*: Introduction. ‘Translocality’: An Approach to Connection and Transfer in Area Studies, in: *dies.* (Hg.): Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective, Leiden/Boston 2010, S. 1-24, S. 18.

dem ein “intensely secular outlook” zugrundelag, enger, als es bisherige Konzepte aufzeigen können. Auch die Zuschreibung Abdülhamids II. (1876-1909) als “pious Caliph” legt diesen in einer bestimmten Rolle fest, ebenso sehr wie seinen Großvater Mahmud II. (1808-1839), der wiederum in der muslimischen Welt ob seiner Reformanstrengungen teils als “infidel sultan” bewertet wird. Tatsächlich waren die Vorgehen beider nicht notwendigerweise derartig unterschiedlich, dass solche Schubladen gerechtfertigt wären oder gar einen Erkenntnisgewinn brächten.⁵⁶ Wohl gilt es, neuartig die jeweilige sozioökonomische und zwingend translokale Struktur, in der diese Herrscher wirkten, herauszustellen. Selbstverständlich gab es unterschiedliche Standpunkte, die sich in den historischen Dynamiken ebenfalls auswirkten und thematisiert werden müssen. Geschichte jedoch nur als Verlauf zwischen zwei möglichen Ansätzen oder Ausgängen zu betrachten, hat sich bereits anhand der Decline-Thesis als nicht dauerhaft tragbar erwiesen. Es braucht ein neues Verfahren, das sich von Starrheiten löst, um einen wirklichen Erkenntnisgewinn zutage zu fördern, wenn es darum geht, Geschichte als im Fluss Befindliches und das Osmanische Reich als darin reagierendes strukturelles Ganzes zu greifen. Dazu sind klare Stand- und Bezugspunkte in der Analyse von Ursachen und Widerhall nötig. Diese Arbeit wird dabei fernab der verbrauchten Paradigmen von Modernisierung und Westernisierung agieren – zumindest, wenn diese als Worthölse im Raum stehen sollen. Vielmehr steht dort eine durch Handlungen erzeugte Gesamtsituation, die die Handlungen von Akteuren in ihrer Zeit einerseits erläutert, andererseits von ihnen neu geformt wird.

Was bedeutet es für das Gesamtkonstrukt des Osmanischen Reiches und seiner Handlungsoptionen wirklich, wenn der Stadtteil Pera seiner Hauptstadt von *Eldem* als “fullfledged ‘European’ district”⁵⁷ beschrieben wird? Welche Evidenzen und für das Reichsschicksal folgenreiche Gewichtungen ergeben sich hinter bloßen Zuschreibungen? Welche historischen Prozesse sind zu benennen, indem Umstände neuartig modellhaft verbunden werden?

Die Analyse (semi)kolonialen Gebarens braucht “a framework for analyzing [...] intervention that can address the complex and dynamic interactions [...] among the various actors”⁵⁸, so *Wyrzten*. Dazu muss ein größeres Bild befriedigend gezeichnet werden. Diese Aufgabe bedarf weitreichender methodischer Überlegungen und einer geordneten Herangehensweise, um Makroprozesse in Wirtschaft, Militär, Kultur, Politik und Gesellschaft aussichtsvoll zu verbinden, sodass Geschehnisse auf der Mikroebene vor einem evidenten historischen Hintergrund stehen. Diese fanden nicht nur zwischen “East and West, or old and new” statt. Zuletzt bemängelte

⁵⁶ *Hanioğlu: A Brief History*, S. 4.

⁵⁷ *Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City*, S. 220.

⁵⁸ Jonathan *Wyrzten: Making Morocco. Colonial Intervention and the Politics of Identity*, Ithaca 2016, S. 11.

Pamuk diese noch immer irreführenden Zuschreibungen⁵⁹ einer osmanischen Transformation im 19. Jahrhundert, deren Analyse mehrere Teilgebiete gleichzeitig fernab bloßer *buzzwords* miteinbeziehen müsse, wolle sie gewinnbringend sein.

Um dieses Desiderat evidenter Dynamiken in einer Art und Weise zu bearbeiten, die Entscheidendes betrachtet und einen multidimensionalen Erklärwert liefert, sich aber weder in Details noch Worthülsen verliert, entwickelt diese Studie einen Modellansatz zur historischen Analyse. Dieser soll, geboren aus der Betrachtung des Zusammenwirkens verschiedener Analysebereiche, benötigte umfassende und gleichsam in ihrer Genese verständliche Evidenzen liefern.

I.2 Ziele und Fokus der Arbeit

Ziel des Dissertationsprojektes ist es, mithilfe eines neu entwickelten Gesellschaftsmodells der Frage nachzugehen, welche konkreten Strukturen, Gruppen, Verteilungen und Entwicklungen, also historischen Dynamiken, im osmanischen Kontext evident als bedeutsam für das Reichsschicksal ausgewiesen werden können, und welche Zusammenhänge sich durch die Innovation in der Untersuchung ergeben. Auslöser, Verläufe, wechselseitige Auswirkungen und internationale Einflüsse im Gesamtkontext stehen im Fokus des Interesses, eine die Prozesse darstellende und vereinende Modelltheorie zu entwickeln.

Somit beinhaltet die Arbeit zwei Ziele: methodische Innovation sowie deren folgende Anwendung mit Evidenzen. Sie wertet die Aufgabe der Geschichtswissenschaft darin, eine „methodisch geleitete, kritische, quellengestützte und nachprüfbare Darstellung der Vergangenheit“⁶⁰ zu schaffen. Angestrebt wird, die Darstellung zeitlichen Wandels mithilfe neuartiger Herangehensweisen so evident anzufertigen, dass sie die bisherige Forschung methodisch erweitert und inhaltlich neue Erkläransätze für strukturelle Entwicklungen bietet.

Dabei steht weniger die Arbeit mit bisher ungehobenen Quellen im Fokus; vielmehr sollen neue Wertungen und Ansätze in Bezug auf bereits ediertes Material zu Erkenntnissen führen. Vereinfacht gesagt beruht das Interesse dieser Arbeit zunächst darauf, festzuhalten, wie Situationen sich faktisch dargestellt haben, um sodann mithilfe eines umfassenden und praktikablen Theorie-Einsatzes der Frage nachzuspüren, welche Wirkweisen und Einflüsse dazu geführt haben mochten, dass es überhaupt zu besagten Situationen und deren Wirkungsschwere gekommen ist. Mehr als nur die Frage nach dem Wie stehen so das Warum und Wodurch im Zentrum, um

⁵⁹ Vgl. *Yaycioğlu: Partners*, S. 1.

⁶⁰ Aus dem „Werkzeugkasten für das Studium der Osmanistik – Iranistik – Turkologie“ der Universität München ⁵2008, online unter: https://www.naher-osten.uni-muenchen.de/studium_lehre/pruefungen/werkzeug.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 38. Für historische Einordnungen größerer Zusammenhänge, wie hier angestrebt, sind „Konzepte, also Theorien und Modelle“ notwendig (*Komlosy: Globalgeschichte*, S. 10).

einen Erkenntnisgewinn aus der historiographisch dargestellten Vergangenheit zu ziehen. So soll übertragbar erläutert werden, warum bestimmte *outcomes* wahrscheinlicher wurden als andere. Zwischen historischer Kontingenz und Determinismus hat sich diese Arbeit der aufschlussreichen Erforschung von – wie sie genannt sei – ermöglichter Wahrscheinlichkeit sowie historisch-evolutionstheoretischer Angepasstheit verschrieben.

Um Evidenzen und Klarheiten komplexer und dynamischer historischer Strukturen herauszustellen, schafft die Arbeit Analysekategorien, die mehrere Aspekte vereinen. Die Studie attestiert dem Reich folgenschwere sozioökonomische und politische Strukturen, deren Wirkweisen messbar mit Entscheidungen und Spielräumen der Osmanen verbunden waren. Mithilfe des entwickelten Modells zeigt die Studie, welche Dynamiken im Reich während seiner Modernisierungsbestrebungen im 19. Jahrhundert zusammenwirkten und warum sie wirkten – und welche Implikationen unvermeidbar wurden. So wird Vorhandenes erweitert und neuartig analysiert. Die entwickelte Modellanalyse sowie die hinter ihr liegende Theorie liefern einen neuen Rahmen für die Betrachtung des 19. Jahrhunderts. Aufgabe ist es, bisher parallel analysierte Stränge zugunsten größerer Einordnung zu verbinden, um so der Forschung in ihren aktuellen globalen, translokalen und interdisziplinären Ansätzen ein hilfreiches *tool* zur Seite zu stellen.

Die Arbeit will die Resistenz (und Renitenz) einer „Imperialismusgeschichte alten Typs“ gegenüber Neuerungen⁶¹ brechen. Ein Ziel ist daher, mit dem entwickelten Modell einen Beitrag für die sozioökonomische und politische historische Forschung zu leisten; indem es die Imperialismusforschung mit einer, wie ich zu behaupten wage, innovativen Methode dort bereichert, wo diese aktuell ansteht: bei der Möglichkeit, multikausale strukturelle Erklärungen messbar evident zu machen. Durch die neu geschaffene methodische Möglichkeit können Analysebereiche unter ähnlichen Messpunkten miteinander in Verbindung gebracht werden, deren Kombination oder gebündelte Betrachtung bisher kaum stattfand. So entsteht ein umfassenderes, Neubewertendes Bild von Implikationen und dem Ausmaß historischer Entwicklung in der Imperialismusforschung am Beispiel des Osmanischen Reiches.

Das entwickelte Modell zielt auf globale Blickwinkel ab, wodurch es eine Vergleichbarkeit zu anderen Fällen ermöglicht. Phänomene werden stets in einen Kontext gestellt, und wesentliche interne und externe Einflussfaktoren identifiziert – um auf diese Weise erklärende Theorien

⁶¹ Malte Fuhrmann: Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851-1918, Frankfurt am Main 2006, S. 19f. Auch in jüngeren Arbeiten herrsche ein traditioneller Fokus auf einzelne Handlungen von Regierenden, aus Akten heraus erklärt, und bestenfalls das Ökonomische berücksichtigend, so Fuhrmann.

und Modelle für Verhaltensmuster und soziale Prozesse zu liefern. Ein willkommener Nebeneffekt ist die Erweiterung bisheriger Theorien. Praktisch sieht das dann so aus, dass globale politische und ökonomische Entwicklungen im situativen Setting des Osmanischen Reiches gepaart werden mit gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen. Diese werden modellhaft kategorisiert und soziokulturell untermauert. So werden auch nichtwestliche Entwicklungen sowie kulturelle, religiöse und rechtliche Eigenheiten miteinbezogen. Letztlich wird das Feld dabei weniger durch neue Archiventdeckungen revolutioniert, als vielmehr eine verheißungsvolle Perspektive auf das Osmanische Reich erarbeitet, die die dynamische Qualität von agierenden und reagierenden Kräften in einen historischen und globalen Kontext bringt.

Klassischerweise kommt es in der Geschichtswissenschaft zu kontroversen Deutungen von Ergebnissen, da oft schon die Fragestellung aus einem subjektiven Umfeld der Forscherin oder des Forschers und deren Gegenwart erwächst.⁶² Auch hierin besteht ein Vorteil des Modellansatzes – nämlich übertragbare und neutralere Kategorisierungen anzubieten, die wiederum historisch forschend kontrovers befüllt werden können. Unabhängig von den Ergebnissen dieser speziellen Studie kann der grundsätzliche Ansatz die Forschung auch anderswo bereichern. Der Wert dieser Arbeit mag somit in erster Linie an der methodischen und theoretischen Innovation ihrer Herangehensweise gemessen werden; in zweiter, wechselwirkender Linie an der Plausibilität, mit welcher sie dahinterliegende Fragestellungen zu beantworten vermag. So leistet die Studie einen Beitrag im Hinblick auf Strukturevidenzen, Dynamikverläufe sowie eine Methodenbereicherung für *Casevergleiche*. Mehr als nur zur Klassifizierung des Reiches beizutragen, stellt das Modell mit seinen Kategorisierungen eine in andere Weltregionen übertragbare Arbeitshypothese auf. Angestrebtes Ziel meiner Arbeit jedenfalls ist es, eine Methode darzulegen, welche die unterschiedlichen Auswirkungen zu verstehen hilft, wie sie unter ähnlichen externen Voraussetzungen zustande kommen: nämlich im Zusammenspiel mit internen Unterschieden der angezogenen bzw. untersuchten Fälle (Cases).⁶³

I.2.1 Zeitlicher Fokus

Wissend um den fließenden Charakter der Geschichte, greift diese Studie eine zeitliche Periode heraus und bettet diesbezügliche Neubetrachtungen in das ein, was davor und danach passierte. Als herausgegriffener Betrachtungszeitraum hat die Modernisierungsperiode des Reiches im langen 19. Jahrhundert ihre Berechtigung: Das Osmanische Reich sowie seine Administration

⁶² „Werkzeugkasten für das Studium der Osmanistik – Iranistik – Turkologie“, S. 38.

⁶³ Hier wäre etwa an den gern herangezogenen Vergleich des Osmanischen mit dem Japanischen Reich zu denken.

haben sich in dieser Periode umfassender verändert als in den 400 Jahren davor.⁶⁴ Dass die geschichtlichen Entwicklungen dieser Zeit in weiten Teilen untersucht sind,⁶⁵ tut dem Ziel dieser Arbeit keinen Abbruch – im Gegenteil. Vielmehr kann sich ihre Analyseinnovation auf Erarbeitetes stützen, das es umso mehr zu hinterfragen gilt.

Die Umstände des osmanischen 19. Jahrhunderts sind nicht losgelöst von den Entwicklungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu betrachten – auch nicht von jenen, die sich im Zusammenspiel mit Europa⁶⁶ zugetragen haben. Der in der Geschichtswissenschaft als „langes 19. Jahrhundert“ bezeichnete Zeitabschnitt von 1789 bis 1914 ist ebenfalls in osmanischer Betrachtungsweise haltbar. Die Theoriefindung in Kenntnis auch des ausgehenden 18. Jahrhunderts anzugehen, erklärt sich beispielsweise durch den Frieden 1774, Selims III. Herrschaftsbeginn 1789 sowie durch den Feldzug Napoleons in Ägypten ab 1798. Letzterer wiederum verdeutlichte der osmanischen Elite Handlungsnotwendigkeit.⁶⁷ *Marcinkowski* verortet den Start ins Reformzeitalter eher bei Mahmud II., also ab 1808, dessen Ende dafür erst mit Atatürk (1923-1938) – und nicht dem ersten Weltkrieg – erreicht sei.⁶⁸ Letztlich ist das grundsätzliche Bewusstsein um diese Ereignisse und Vorbedingungen wichtig für eine Analyse des Reformzeitalters;⁶⁹ eine allzu starre Abgrenzung des Betrachtungszeitraums ergibt kaum Sinn.

Fokussierend findet dennoch die aufkeimende Reformbereitschaft in der osmanischen Bürokratie ab 1789 in der Theoriegenese dieser Arbeit nähere Betrachtung – verstärkt ab der Vernichtung der sozial bedeutenden Janitscharenschicht 1826, die als Ereignis den Gezeitenwechsel der liberalisierenden osmanischen Elite im Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Größen symbolisiert. Die methodische Modellfindung in Abschnitt II. rückt insbesondere den Beginn der Freihandels- und Tanzimatzeit 1838/39 in den Fokus dieser Studie, da von nun an spätestens das Zusammenspiel interner und externer Faktoren nicht mehr losgelöst voneinander betrachtet werden sollte. Die Entwicklungen ab dem zweiten Tanzimatedikt von 1856 sowie dem Krimkrieg erfuhren infolgedessen verstärkte Betrachtung. Das hat neben quellenbasierten auch

⁶⁴ Kemal H. *Karpat*: The Social and Economic Transformation of Istanbul in the Nineteenth Century, in: *ders.* (Hg.): Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81), Leiden/Boston/Köln 2002, S. 243-291, S. 243.

⁶⁵ *Merten*: Zusammenleben, S. 13f.

⁶⁶ Marija *Wakounig*: Dissens versus Konsens. Das Österreichbild in Rußland während der franzisko-josephinischen Ära, in: Adam *Wandruszka* & Peter *Urbanitsch* (Hg.): Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen (Die Habsburgermonarchie 1848-1918 6.2), Wien 1993, S. 436-490, S. 438, 464.

⁶⁷ *Merten*: Zusammenleben, S. 14.

⁶⁸ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 50f.

⁶⁹ Nora *Lafi*: The Municipality of Salonica between Old Regime, the Ottoman Reforms and the Transition from Empire to Nation State. Questions and Research Perspectives, in: Proceedings of the 2012 International Conference ‘Thessaloniki 1912-2012’ (18.-21. Oktober 2012), Thessaloniki 2013, S. 74-89, S. 88f.

historische Gründe: verstärkte sich doch die Qualität externer Einflussnahme durch europäische Regierungen und Konsulate in der Periode 1840-1870.⁷⁰ Darüber hinaus formte sich das Aufbrechen interner Strukturen heraus. Zuvor latent Festgehaltenes kann nun in seinem akuten Zutagetreten analysiert werden. Ebenso fallen in die Tanzimatperiode Gründungen neuer Ministerien und Verwaltungen, was wiederum eine verbesserte Quellenlage bedeutet.⁷¹

Ab den 1870er-Jahren wandelten sich parallel zu internen militärischen, finanziellen und politischen Krisen externe Player noch stärker zu semikolonialen Einflussnehmern, deren Handlungen ganze Stadtbilder formen konnten⁷². Demgegenüber steht allgegenwärtig die interne Reaktion osmanischer Eliten und breiter Bevölkerungsteile, die in ihrer Ablehnung und Annahme aufschlussreich für die Modellfindung waren. Während der Theoriefindung und anschließenden Anwendung werden konkrete Zeiträume blockweise definiert, um dynamische Verläufe gewinnbringend darzustellen und miteinander zu vergleichen.

Das Ende des auf das osmanische System fokussierten Theoriefindungszeitraums stellt das Jahr 1908 mit der jungtürkischen Revolution dar, nachdem seit 1893 „das friedliche Miteinander unter der Hohen Pforte endgültig verloren ging“.⁷³ Zudem hatte sich nun die soziale Zusammensetzung entscheidend – und innovativ darstellbar – verändert. Die ethnischen Konflikte der folgenden Zeit, Jungtürken sowie Atatürk, werden als aufschlussreicher Fortgang mit den Erkenntnissen des vorangegangenen Analysezeitraums verbunden. Die dort vorgefundenen Situationen besitzen als historische Antiblaupause zum Vorangegangenen Erklärwert.

I.2.2 Räumlicher Fokus

In Anbetracht ihres Erkenntnisinteresses fokussiert diese Arbeit die geografische Eingrenzung auf die Kerngebiete des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert, namentlich von den Donauländereien im Norden nach Syrien im Süden. Nordafrika und arabische Gebiete finden am Rande Eingang in das größere Argument. Das entwickelte Modell betrachtet vornehmlich die

⁷⁰ Alyssa J. Reiman: *Claiming Livorno. Commercial Networks, Foreign Status, and Culture in the Italian Jewish Diaspora, 1815-1914*, Dissertation, University of Michigan 2017, online unter: <https://deepblue.lib.umich.edu/handle/2027.42/140885> (abgerufen am 28.07.2021), S. 20.

⁷¹ Jedoch sind Datenerhebungen oft mit dem Zweck der Steuereintreibung und der Rekrutierung verbunden gewesen, sodass ihre Validität dahingehend einzuordnen ist. Nachdem die Republik Türkei gegründet wurde, fand eine Vernachlässigung der osmanischen Vergangenheit statt. Infolgedessen wurden erst in den 1990er-Jahren Millionen Register sowie einzelne Dokumente für Forscherinnen und Forscher zugänglich. Viele bedürfen nach wie vor Bearbeitung (Kemal H. Karpat: Introduction, in: *ders.* (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays* (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81), Leiden/Boston/Köln 2002, S. 1-26, S. 5f.; Şevket Pamuk (Hg.): *19. Yüzyılda Osmanlı dış Ticareti. Ottoman Foreign Trade in the 19th Century* (Tarihi İstatistikler Dizisi 1. Historical Statistics Series 1), Ankara 1995, S. XVII).

⁷² Dimitriadis: *Port-City*, S. 12; M. Hakan Yavuz: *Nostalgia for the Empire. The Politics of Neo-Ottomanism*, Oxford 2020, S. 30.

⁷³ Merten: *Zusammenleben*, S. 14.

Kerngebiete, da diesen noch eine Bindung zur Zentralregierung in Istanbul attestiert werden kann,⁷⁴ sodass zum Ausgangszeitpunkt des endenden 18. Jahrhunderts von einem osmanischen Setting die Rede sein kann. Die sukzessiv erodierende Bindung der Gebiete auf dem Balkan ist ebenso Teil dieses historisch analysierten Settings. Der Balkan war seit Beginn des Osmanischen Reiches Kernregion des zunächst “primarily [...] southeast European empire”⁷⁵ – später war er “starting point both for collapse and destruction.”⁷⁶ Manche Bestrebungen der osmanischen Elite wirkten kaum außerhalb der Hauptstadt und größeren Städten.⁷⁷ Eine Eingrenzung des Raumes auf Istanbul kann dennoch nicht Ansatz für eine treffliche Analyse der osmanischen Umstände in dieser Arbeit darstellen, weil der Fakt, dass eine solche Eingrenzung im administrativen Bereich sinnvoll erscheint, bereits Teil des zu analysierenden Problems rund um sich absplattende Randgebiete ist, die Teil einer ganzheitlichen Analyse sein müssen.

Fokussiert wird auch die Entwicklung von Hafenstädten des Reiches, zwischen denen meist “sufficient structural similarities” bestanden.⁷⁸ Sie gelten als Räume, in denen die sozioökonomische Situation des osmanischen 19. Jahrhunderts ebenso wie deren Veränderung und einhergehende Grenzziehungen besonders zutage traten.⁷⁹

Der räumliche Fokus dieser Arbeit trägt der Tatsache Rechnung, dass das Reichskonstrukt fortschreitend weniger als rein osmanisches Herrschaftsobjekt begriffen werden kann. Reichsteile wie Ägypten, aber auch Regionen im Jemen und Irak hatten quasiautonome Formen angenommen. Briten und Franzosen besetzten im Laufe des Zeitraums unterschiedliche Landesteile. Diese historische Entwicklung und die mit ihr verbundenen Regionen sind, ausgehend vom 18. Jahrhundert, jedoch grundsätzlicher Teil der Kontextdarstellung in dieser Arbeit, um die Wirkungsmacht der osmanischen Elite einzubetten.

Die regionale Eingrenzung findet daher zunächst weniger in der Theorie- und Modellentwicklung im zweiten Abschnitt der Arbeit statt, sondern vielmehr bei der Anwendung des Modells und der einhergehenden Analyse der Bedingungen, die der osmanische Zentralstaat antraf. Der grundsätzliche Fokus auf Rumelien-Anatolien orientiert sich an der politischen Realität. Letztlich erhält das Modell in seiner Entstehung aber für das Reichsganze als Makroebene Gültigkeit.

⁷⁴ Merten: Zusammenleben, S. 14f.

⁷⁵ Yavuz: Nostalgia, S. 39.

⁷⁶ Müzehher Yamaç: Nationalist Movements in the Balkans and Ottoman Government, in: Journal of Economic and Social Thought 2 (2015), S. 16-35, S. 32.

⁷⁷ Brigitte Moser & Michael Wilhelm Weithmann: Die Türkei. Nation zwischen Europa und dem Nahen Osten, Regensburg 2002, S. 48.

⁷⁸ Ulrike Freitag: ‘Cosmopolitanism’ and ‘Conviviality’? Some conceptual considerations concerning the late Ottoman Empire, in: European Journal of Cultural Studies 17 (2014), S. 375-391, S. 377.

⁷⁹ Dimitriadis: Port-City, S. 25.

Im Ergebnis ist das entwickelte Modell zudem auf gänzlich andere Weltregionen übertragbar; es geht in der Modellentstehung also auch im geografischen Bereich um gröbere Entwicklungen, deren Existenz und Verlauf von größerer Bedeutung sind als detaillierte Ursachenforschung auf der jeweiligen Mikroebene. Letztlich ist das Osmanische Reich als Konstrukt die Analyseebene. Lokales, Regionales, Internationales und scheinbar Autonomes – das imperiale Ganze hält diese Ebenen als entscheidendes Gefüge zusammen.⁸⁰ Wo und warum es seine Grenzen als zusammenhaltende Kraft erreichte, zeigt diese Studie auf.

Gleiches gilt für die Analyse externer Player. Der grundsätzliche Aussichtspunkt dieser Arbeit ist bei der Hohen Pforte verankert. Dieser Anker hilft, globale Bezugnahmen von einem festen Standpunkt aus zu definieren. Konzentration auf europäische Player als externe Akteure ist der Studie inhärent. Sie ergibt sich aus den Umständen und Partnerschaften des 19. Jahrhunderts. Osmanische Entscheidungsträger blickten hier verstärkt gen Westen und Norden. Geschichtsmächtige Einflussnahmen kamen in hohem Maße aus Westeuropa und Russland. Diese Einschätzungen erhärten sich beim Blick auf die Sektoren der Politik, Technik, Kultur, dem Sozialen sowie auf relevante Austausche und Modernisierungen im Betrachtungszeitraum.

Der Reichsraum wird in dieser Arbeit nicht als bloße administrative Einheit verstanden, sondern als Raum, in dem Netzwerke entstanden und Dynamiken starteten oder Einfluss übten. Nicht zuletzt seit Henri *Lefebvre* wird der Raum als mehr denn bloße materielle, messbare, natürliche Ebene verstanden. Vielmehr ist er verbunden mit dem Grat sozialer und ökonomischer Beziehungen.⁸¹ Die Schaffung von urbanem Raum reproduziert die in ihm enthaltenen sozialen Beziehungen, sodass die Analyse der Entwicklung städtischer Räume und Produktionsformen aussichtsvoll für die Analyse der sozioökonomischen Dynamiken im Reich ist.⁸² Diese Arbeit thematisiert dementsprechend neben der Ebene physischer Räume auch die damit korrespondierenden psychischen Räume im beschleunigten 19. Jahrhundert, in dem verdichtete Austausche und Referenzen sowohl den Raum als auch die Menschen, die in ihm lebten, formten.

I.2.3 Fragestellungen

Erkenntnisinteresse besteht hinsichtlich der Rolle, Verfassung und auszumachenden Anpasstheit des Reiches in den Dynamiken des 19. Jahrhunderts. Ausgangspunkt der Arbeit ist dazu der Verlauf des historischen Zerfalls des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert

⁸⁰ Vgl. „Geschichtsregion“ bei *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 175. Detaillierte Gebietsentwicklungen finden in dieser Arbeit Erwähnung, so sie in die Aufstellung des auf der Makroebene analysierenden Modells einzahlen.

⁸¹ *Dimitriadis*: Port-City, S. 25; Henri *Lefebvre*: The production of space, Oxford 1991.

⁸² *Dimitriadis*: Port-City, S. 32.

angesichts externer und interner Begebenheiten. Die Studie strebt die Offenbarung, Wertung sowie Erklärung von Zustandekommen und Konsequenz zu bestimmender Strukturen und Dynamiken an. Im Hinblick auf das Reich und dessen Konkurrenten im externen sowie die Bevölkerung im internen Kosmos stellt sich die Frage, warum es sich kaum mehr erhalten konnte und welche Prozessverlagerungen mit welchen Implikationen möglich wurden. Inwiefern interne Begebenheiten mit externen reagierten, und inwiefern das Reich sich dadurch nicht mehr aus seiner Rolle befreien konnte, macht diese Studie innovativ und vergleichbar evident. Die Frage nach wesentlichen Ursachen und Dynamiken der Desintegration sowie nach auffällig gelagerten sozioökonomischen Zuständen führt mithilfe eines neuen Modells zu klaren Thesen.

Insbesondere die nicht geglückte Akkulturationsbestrebungen seitens der osmanischen Regierungen im 19. Jahrhundert sowie deren Ursachen und Ausgangspunkte legen eine notwendige neue Prozessdarstellung nahe. Die innergesellschaftlichen Differenzen sowie die letztendliche Desintegration des Reiches stellen dabei ein Hauptaugenmerk der Untersuchung dar. Die Theorie der vorliegenden Arbeit betont durch ihre Herangehensweise, dass kein bloßes Besser- oder Schlechtersein festzustellen ist, will sie gewinnbringend historisch forschen; sondern dass durch zusammenwirkende Strukturen unterschiedlich wirksame Angepasstheiten von Staaten gebildet und Gesellschaften entstanden, welche das entwickelte Modell anzuzeigen und einzuordnen vermag. Die Arbeit forscht mit dieser historisch-evolutionstheoretisch wertenden Vorgehensweise sowie ihrem Modellansatz nicht nach Fehlern, sondern nach Unangepasstheiten und Nachteilen im jeweiligen historischen Kontext.

Die erste Fragestellung der Arbeit lautet, wie die notwendigerweise translokal darzustellende Situation des Reiches im 19. Jahrhundert fernab bisheriger Desiderata multidimensional theoretisch begriffen werden kann, um dessen Zerfall befriedigend zu erläutern. Dazu werden entscheidende Prozesse ausgemacht und theorieentwickelnd gebündelt.

Die Analyse interner Player sowie ihrer Interaktion mit globalen Faktoren führt zu umfassenden Erkenntnissen des osmanischen Spielfelds sowie der Mechanismen, die das gesamte historische Spiel umfassten. Zentrale Thesen beinhalten die Latenz sozialer Strukturen und Friktionen im Reich, deren Beschleunigung im 19. Jahrhundert sowie den Primatwechsel von Religion, Politik und Ökonomie in unterschiedlichen Gruppen zu unterschiedlichen Zeiten – stets beurteilt aus Sicht des gesamten osmanischen Komplexes.

Die daran anschließende zentrale Frage, woran genau das Osmanische Reich scheiterte, und was seine evolutive Unangepasstheit ausmachte, bedarf einer Analyse fernab der Ideologien und Diskurse von Playern, hin zu ihren faktenhistorischen Wirkungen. Dazu wird das im

Rahmen der ersten Fragestellung entwickelte Modell, das als gesamtgesellschaftliche Darstellung in seiner Genese unterschiedliche Umstände vereinend aufgreift, angewendet, um ausschlaggebende Gewichtungen und Dynamiken in ihrer Wirkmächtigkeit herauszustellen. So wird der wechselseitige Bezug der osmanischen Gesellschaft zu translokalen historischen Mechanismen deutlich. Durch die innovative und theoretisch fundierte Modellanwendung eröffnet und konkretisiert sich das Bild evolutiver (Un-)Angepasstheit des Gesamtreiches.

Konkret wird also zunächst der Frage nachgegangen, wie die Situation des Osmanischen Reiches in welchen entscheidenden Prozessen des 19. Jahrhundert mithilfe eines neuen Ansatzes theoretisch gebündelt werden kann. Ausgehend von Fragen, die das Modell im theoriegenerierenden Abschnitt II. implizit entwickeln, ergeben sich potenziell relevante Analysebereiche für die Modellanwendung, um das desintegrierende Reichsschicksal evident nachzuvollziehen. Durch die modellhafte Gesellschaftseinteilung und Kombinationen von statistischen Kennzahlen mit historischen Umständen zeigt der vierte Abschnitt der Arbeit die gesuchten Gewichtungen und Zusammenhänge auf, und setzt sie im Sinne der Gesamtfragestellung nach Prozessen und entscheidenden Dynamiken gewinnbringend neu in Beziehung zueinander. In diesem Anwendungsabschnitt laufen parallel zu quantitativen Erhebungen permanent die implikativ aufgeladenen, zuvor entwickelten Modellkategorien mit, wodurch Zahlen und Verschiebungen stets ein qualitativer Wert beiwohnt. Warum das Reich sich seiner (einmal eingenommenen) Rolle trotz zahlreicher Modernisierungsschritte nicht mehr entledigen konnte, wird so in der Frage nach konkreten Wirkweisen und entscheidenden Gewichtungen ebenso evident wie das Ausmaß imperialistischer europäischer Bestrebungen und deren Verhältnis zueinander.

Letztlich tragen die Resultate dieser Studie zur Weiterentwicklung, aber auch zur Infragestellung und Neubewertung existierenden Wissens bei. Die aktuellen Ansätze um Translokalität und Kosmopolitismus werden zum Zweck historischen Erklärwertes ebenso aufgegriffen wie das Bedürfnis neuer Analyseeinheiten fernab wenig existenzialisierter Kategorien wie „Reformer“ vs. „Traditioneller“ oder „Modernisierung“ vs. „Abschottung“.

Neben der Notwendigkeit von multiperspektivisch bündelnden Erkläransätzen und Evidenzen bedient der entwickelte Modellansatz die Möglichkeit von Vergleichsstudien, indem er die Wirkweisen unterschiedlicher oder gleicher Voraussetzungen und Dynamiken anzuzeigen vermag. Da die Arbeit in Abschnitt IV. während der konkreten Modellanwendung zutage fördert, dass bestimmte Playerverteilungen ein imperiales Ganzes besonders unter Druck setzen, scheint es lohnenswert, dieses Modell auch in anderen Fällen anzuwenden. So könnte mithilfe des Modellansatzes die weitere türkisch-osmanische Geschichte um Atatürk analysiert und

entscheidende Unterschiede zum 19. Jahrhundert evident dargestellt werden. Ebenso kann, entsprechend aktuell noch ungelöster Anregungen von *Cansunar & Kuran*,⁸³ gezielt anhand des japanischen Falls untersucht werden, inwiefern koloniale und imperiale Ambitionen zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Regionen unterschiedliche Voraussetzungen antrafen – beurteilt nach den universell übertragbaren Kriterien des Modells – und inwiefern diese den Ambitionen zu- oder abträglich waren.⁸⁴ Ergeben sich Überschneidungen und Widersprüche in mehreren Fällen, können durch Gegenüberstellungen generelle Muster ausfindig gemacht und verdichtet werden – oder aber die tieferliegenden Gründe für Widersprüchliches zwischen Cases werfen ihrerseits neue Fragen und Erkenntnisse auf. Diese Arbeit stellt dann sowohl im Fall von Gleichheiten als auch von Widersprüchen mit dem osmanischen Case eine lohnende Referenz für die weitere Anwendung ihres Modells zur Verfügung. Sie fördert Evidenzen sowie eine übertragbare Modelltheorie und historisch-evolutionstheoretische Herangehensweise.

I.2.4 Der Ansatz und seine Grenzen

Der Ansatz dieser Arbeit ist ein translokaler, der sich aus der globalgeschichtlichen Vorgehensweise entwickelt hat. Mit ihm wird ein neues Modell aufgestellt. Dazu werden faktenhistorisch *Push*- und *Pull*faktoren des osmanischen Settings analysiert. Die Modellentwicklung speist sich aus verschiedenen Fachgebieten, da Wirtschaftliches, Soziales und Kulturelles nicht separiert voneinander zu greifen sind.⁸⁵ Der Analysezeitraum wartete mit wirtschaftlichem Wandel, neuen Technologien, Politiken, Ideen und Interessen auf, die wiederum die soziale Struktur des Reiches sowie seine Institutionen beeinflussten. Um der Situation im 19. Jahrhundert gerecht zu werden, muss dieses Zusammenspiel in einem globalen Kontext “and not as phenomena occurring in a vacuum”⁸⁶ betrachtet werden – ohne den Fokus auf das Reich zu verlieren.

Die Tendenz, historische Entwicklungen monokausal erklären zu wollen, lehnt diese Arbeit ab. Um das Osmanische Reich im langen 19. Jahrhundert zu verorten, wird es kontextualisiert. Dies geschieht notwendigerweise komprimiert, mit einem Fokus auf Trends statt Mikrogeschichtlichem. Dazu gehört eine Bestandsaufnahme intern-externer Begebenheiten – sozial,

⁸³ Asli *Cansunar & Timur Kuran*: Economic Harbingers of Political Modernization: Peaceful Explosion of Rights in Ottoman Istanbul, Economic Research Initiatives at Duke (ERID), Working Paper 288, Durham 2020, online unter: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3434656 (abgerufen am 28.07.2021), S. 43.

⁸⁴ Auch bieten sich Vergleiche zu anderen europäischen Imperien wie dem Heiligen Römischen Reich oder dem Habsburger an.

⁸⁵ *Hanioğlu*: A Brief History, S. 3. Insbesondere langfristige ökonomische Entwicklungen können nicht vollständig analysiert werden, “without taking into account the social and political environment as well as the historical causes (*Pamuk*: Uneven Centuries, S. 317).”

⁸⁶ *Hanioğlu*: A Brief History, S. 3.

wirtschaftlich, administrativ, technisch, militärisch und pädagogisch – deren Bewertung die Realität der Player in ihrer Zeit berücksichtigt. Es werden die Handlungen von Playern in ihrem Lebenskontext sowie aus Sicht der Fragestellung des Reiches interpretiert, um dynamische Strukturen evident darzustellen. Dem Fokus auf Handlungen statt etikettenhaften Benennungen ist durch den einbettenden internationalen Kontext Rechnung getragen. Er umgeht im Zusammenspiel verschiedener Bereiche die Verlockung, sich auf bisherige Zuschreibungen zu versteifen. Vielmehr liefern herausgearbeitete Strukturen als Lebensrealität der Akteure einen Kontext für deren Handlungen, fernab bisheriger Begrifflichkeiten und im fortwährenden Bezug zur Fragestellung um die Situation des osmanischen Settings. Im Modell werden Player so vor dem Hintergrund der Fragestellung kategorisiert, um die Situation im 19. Jahrhundert auf der Makroebene multiperspektivisch zu erörtern. Dieses Vorgehen umfasst Neudefinitionen und Kategorisierungen, die in ihrer Einfachheit im Zusammenspiel mit dem globalen Kontext einen Erklärwert für die historische Analyse von gesellschaftlichen Prozessen besitzen.

Weder war die jungtürkische Revolution einzig und allein Produkt der Inflation noch die Opposition zu bestimmten technischen Neuerungen allein religiösem Fanatismus zuzuschreiben.⁸⁷ Die Fragestellungen dieser Arbeit helfen, Neubewertungen aus einer gewinnbringenden Sicht des Osmanischen Reiches aus seiner Zeit heraus zu treffen. Sie liefern faktenorientierte Erkläransätze statt bloße Zuschreibungen ex post.⁸⁸

Diesem Ansatz innewohnend ist eine Betonung nicht von Ideologien als Akteur, sondern von historischen Umständen, die Handlungsspielräume einschränkten und Möglichkeiten schufen.⁸⁹ Interne und externe Gründe agierten zusammen⁹⁰ und resultierten in einer festgelegten Position des Reiches im 19. Jahrhundert, derer es sich kaum mehr erwehren konnte – aber nicht ein jahrhundertlang andauernder Niedergang infolge vermeintlich fehlender Entwicklung. Wohl aber setzte ein Niedergang der Konkurrenzfähigkeit ein, der sich im 19. Jahrhundert beschleunigte, und dessen sozioökonomische Ursprünge und Wirkweisen im Fokus dieser nach evolutiver *Fitness* forschenden Studie stehen.

Insofern steht die Arbeit in der Reihe der strukturgeschichtlichen Forschung, die Menschen und

⁸⁷ *Hanioğlu*: A Brief History, S. 3. Vielmehr muss die sozioökonomische Basis des Protestes hinterfragt werden, die zutage förderte, dass Menschen durch die Technisierung ihren Lebensunterhalt in Gefahr sahen.

⁸⁸ Vgl. mit der Kritik bei *Hanioğlu*: “Nor will it do to simplify historical reality by depicting two imaginary camps upholding the contending banners of scientific progress and religious obscurantism – as is too often the case with modern commentators blinded by the modern republican reality (A Brief History, S. 2).”

⁸⁹ *Hanioğlu* nennt beispielsweise die prozentual muslimischere Bevölkerung gegen Ende des Osmanischen Reiches, was wiederum bestimmte Handlungen der Jungtürken in ihrer Politik erklärt (A Brief History, S. 2).

⁹⁰ Peer Vries: Governing Growth. A Comparative Analysis of the Role of the State in the Rise of the West, in: Journal of World History 13 (2002), S. 67-138, S. 125.

Aktionen in einem Spielfeld verortet und Macht bzw. das Vermögen, Entscheidungen und Transfers zu leiten, analysiert. Die festgehaltene Struktur in ihrer Zeit ist Teil einer *Longue durée* (Fernand Braudel) und lässt Rückschlüsse auf unterschiedliche Interessen und Wirkmächtigkeiten zu. Es braucht jedoch methodische Klarheit und ein Analyseinstrument, das die diversen Strömungen auf die Fragestellungen zuspitzt und analysiert. Dieses wird mit dem Modell zur Gesellschaftsanalyse in Abschnitt II. entwickelt – orientiert am historischen Kontext und sozialwissenschaftliche Methoden mit traditionell hermeneutischen verbindend.

Dabei stehen die interne Spaltung von Lebenskonzepten und Interessen sowie deren beschleunigtes Aufbrechen im 19. Jahrhundert im Zentrum der Arbeit. Intern betrifft dies die Wirkmächtigkeit der osmanischen Reformbestrebungen angesichts der ausgemachten Situation im Reich sowie die Betrachtung, inwiefern diese zu welchen Zeitpunkten warum mit anderen Faktoren kontraproduktiv für das Fortbestehen des Reiches wirkte. Die Druck erzeugenden globalen Umstände sind von Bedeutung, um interne Reaktionen einzuordnen. Das entwickelte Modell speist sich im translokalen Verfahren aus dem Zusammenspiel beider Sphären. Fixpunkt der Analyse ist dabei die Angepasstheit des Reiches. Warum genau dieses Reich sich in jenen Strukturen seiner Rolle nicht mehr erwehren konnte, macht das Modell historisch-evolutionstheoretisch evident. Dabei zeigt die Arbeit innovativ durch Modellfindung das Habitat des Reiches auf – ein Habitat, worin es sich mit bestimmten dargestellten Eigenschaften befand und auf das es reagierte. Die Modellanwendung (Abschnitt IV.) offenbart Dynamiken, Handlungsoptionen sowie die jeweilige Angepasstheit des Reiches.

Grenzen des Ansatzes

Dem Ansatz dieser Arbeit sind Grenzen gesteckt. Zunächst ist eine klare makrohistorische methodische Vorgehensweise mit dem Ziel der Modellentwicklung und -anwendung nötig. Dazu ist die Fragestellung mit dem Reich als Fixpunkt unerlässlich, um sich nicht in den Strukturen und Akteuren des 19. Jahrhunderts zu verlieren. Diesen Anforderungen begegnet die Studie mit einem entwickelnden Aufbau, bei dem jeder Abschnitt auf die Theorieentwicklung oder die Beantwortung der Fragestellung nach entscheidenden Prozessen und Strukturen zielt.

Mit diesem Verfahren geht auch einher, dass die Arbeit nur wenige Mikrofelder oder Mikrovorkommnisse in entsprechender Tiefe bespricht, sondern dies im Text nur in jenem Maße tut, wie es Modellgewinnung und Beantwortung der Fragestellung jeweils erfordern. Für ein solides Wissen sorgt die extensive Literaturarbeit, die hinter dieser Arbeit steht, und in Teilen in den Abschnitten A und B des Anhangs dargestellt ist. Wenngleich Spezialfelder dadurch weniger

Bearbeitung erfahren, mögen ihre Experten vom Versuch angetan sein, ihr Feld in einen breiteren osmanischen Kontext zu stellen, um einen neuen Ansatz zu ermöglichen. Detaillierten Beschreibungen von Religions- und Wirtschaftspraktiken, technischen und administrativen Abläufen sowie politischen Diplomatiereregeln wird daher nur vertiefter Platz gegeben, wo das Auslassen ihrer Darstellung dem Verständnis des angestrebten Strukturüberblicks Abbruch täte. Weniger als Vollständigkeit in den Subgebieten ist ein aussagekräftiges Gesamtbild angestrebt, das deren Erkenntnissen dennoch Raum bietet. Darin liegt das Wesen einer modellsuchenden theoriegewinnenden Makrostudie.

In gewissem Maße ist sich die Arbeit des Satzes von George Box bewusst: “All models are wrong but some are useful.”⁹¹ Sie akzeptiert die Unvollkommenheit und Ausklammerungen, ohne die Nützlichkeit ihrer Kernaussage und Anwendungskraft des Modells in Abrede zu stellen. Die Wirksamkeit des Modells und seine Grenzen werden in diesem Bewusstsein definiert. Ein geisteswissenschaftliches Modell kann selten sämtliche Bedingungen restlos miteinbeziehen. Es dient vielmehr dazu, Strukturen zu erläutern, indem es bestimmte Marker methodisch herausarbeitet. Parallel dazu fand in dieser Studie intensive historische Kontextforschung statt, um die Theoriegenese hinreichend zu erläutern sowie per späterer Modellanwendung historische Erkenntnisse zu ermöglichen.

Diese Arbeit stellt als Komplex eine zusammenhängende Theorie dar. Deshalb wird die Theoriefindung zu Beginn in Abschnitt II. dargestellt. Die weiteren Erkenntnisse fußen schließlich auf der These des modellhaft gespaltenen osmanischen Settings angesichts interner und externer Einwirkungen. Deren Dynamiken und konkreten Auswirkungen für das Reichsschicksal werden anschließend mit dem Modell evident erläutert. Letztlich können davon auch Forschungsansätze auf der Mikroebene profitieren, sind doch Player hinsichtlich des aufgestellten sozioökonomischen Modells deduktiv zu kategorisieren und ihre Handlungen zu erläutern.

Die vorangegangenen Kapitel haben die grundsätzlichen Problematiken, Ziele und Ansätze dieser Studie erläutert. Im Folgenden stelle ich dar, wie sich das Vorhaben, einen neuen Modellansatz zur Analyse zu etablieren, an die aktuellen Forschungsansätze anschließt und aus diesen entwickelt wurde. Darüber hinaus erläutern die folgenden Kapitel des ersten Abschnitts den Aufbau, die Methodik und dahinterliegende Theorie dieser Arbeit.

⁹¹ George Box: Robustness in the strategy of scientific model building, in: Robert. L. Launer & Graham. N. Wilkinson (Hg.): Robustness in Statistics, New York/San Francisco/London 1979, S. 201-236, S. 202. Zu Grenzen und Potenzialen von Modellen in der historischen Analyse siehe Komlosy: Globalgeschichte, S. 204, 209.

I.3 Aufbau

Diese Arbeit stellt als Ganzes eine Theorieentwicklung sowie deren Anwendung dar. Sie zielt auf erhöhte Evidenzen und interne wie externe Strukturzusammenhänge hinsichtlich der Prozesse rund um das Schicksal des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert ab. Sie ist dazu grob in drei Teile gegliedert: der Modellentwicklung in Abschnitt II., der Modellerläuterung in Abschnitt III. sowie der Modellanwendung in qualitativer und quantitativer Hinsicht zur Erarbeitung entscheidender Gewichtungen und neu darstellbarer Evidenzen in Abschnitt IV.

Im folgenden Kapitel I.4 zum Forschungsstand wird die Forschungsgeschichte in ihrer Herangehensweise an das osmanische Schicksal grob nachvollzogen. Daraufhin ist klar, auf welchen Grundlagen und Vorleistungen das Vorgehen dieser Arbeit beruht und welche derer Grenzen es sich zu verschieben anschickt. Anschließend folgt eine Erläuterung der darauf aufbauenden Grundtheorie der Arbeit, die ihre zentralen Thesen andeutet, sodass Leserinnen und Leser Einblick erhalten, was sie von der Studie und ihrem theoretischen Ansatz erwarten können. Das Kapitel I.6 geht auf die Methodik der Arbeit ein. Der einleitende Abschnitt I. wird abgeschlossen durch eine kurze Zusammenfassung des Untersuchungsinteresses und Vorgehens sowie durch einen Rückbezug auf die Fragestellung der Arbeit.

Darauf folgend erörtert Abschnitt II. der Modellfindung (S. 77-138) das grundsätzliche Vorgehen der genutzten Methode der Grounded Theory (GT) ergebnisnah. Hier werden, eingebettet in den historischen Kontext, die entwickelten Hauptkategorien um osmanischen Spätstart, externe Einflüsse, Latenzthese, Beschleunigung, Primatwechsel, den Nationalismus sowie das sogenannte Tanzimatparadox benannt. Sie führen im Zusammenspiel zur Kernkategorie der Theoriefindung: der Modellierbarkeit der Player im Setting entlang ihres wirksamen Bezuges zum Osmanischen Reich. Diese Kategorien leiten anschließend organisch von der theoriebasierten Modellentwicklung in dessen Aufstellung und Erläuterung in Abschnitt III. (S. 139-250).

Hier offenbaren sich die vier grundsätzlichen Modellkategorien, die die Player translokal sowohl hinsichtlich physischer als auch psychischer Wirkungsbereiche mit Fokus auf das Reich greifen, sowie ihre wichtigsten Dynamiken. Das Modell wird als lohnende Forschungserweiterung ausgemacht. Daraufhin erfolgen theoretische wie praktische Typologisierungen, Periodisierungen und Visualisierungen des Modells, um dessen folgende Anwendung vorzubereiten.

Diese findet schließlich in Abschnitt IV. in den Kapiteln Globales, Soziales, Politisches, Ökonomisches, Modernisierendes, Pädagogisches und Militärisches statt (S. 251-432). Dabei

offenbart die Modelltheorie ihre Fähigkeit, beide Zielsetzungen der Arbeit in zweierlei Hinsicht zu bedienen: einerseits Prozesse gewinnbringend bündelnd und dadurch zu ausgewogenen historisch-evolutionstheoretischen qualitativen Betrachtungen führend. Andererseits liefert ihre Anwendung konkrete Evidenzen hinsichtlich gesuchter und ebenso historisch-evolutionstheoretisch bewerteter Gewichtungen bei der Klärung der Fragestellung, was die Unangepasstheit des Reiches trotz seiner Weiterentwicklung im Prozess des 19. Jahrhunderts konkret ausmachte.

Die Ergebnisse dieser historisch-hermeneutisch innovativ analysierenden sowie der qualitativ-quantitativ anzeigenden Modellanwendung in Abschnitt IV. werden schließlich im Fazit der Arbeit in Abschnitt V. (S. 433-453) zusammengefasst, ehe die Möglichkeiten einer Weiterverwendung des Modells für universelle Forschungserweiterungen dargelegt werden.

Darüber hinaus umfasst die Arbeit einen Anhang, in dem sich in Abschnitt A Listen und exemplarische Erläuterungen zur Theoriefindung in Abschnitt II. finden. Ebenso finden sich hier die Ergebnisse der praktischen Modellschärfung in der historischen Analyse hinsichtlich einzuordnender konkreter Player in Abschnitt B sowie statistisches Material und Darstellungen in Abschnitt C. Der Text verweist an gegebenen Stellen darauf.

I.4 Forschungsstand: Aktuelle Ansätze & Theorien

Sinn dieses Forschungsüberblicks ist, Entwicklungen, Diskussionen und Problemstellen mit dem Ansatz dieser Arbeit zu verbinden. Angesichts derer Ziele sind Detaildebatten weniger interessant als Grenzen bisheriger Vorgehensweisen in der Osmanistik. Weil diese Arbeit anstrebt, ein neues theoretisches und modellhaftes Verfahren zu etablieren, dient dieses Kapitel dazu, Leerstellen in methodischen und theoretischen Ansätzen der aktuellen Forschung aufzuzeigen – und Anstöße zu diesem Projekt zu erläutern. Idealerweise übt die hier entwickelte Methodik einen begründeten Anreiz für künftige Forscherinnen und Forscher im Feld dar. Das Thema sozialen Zusammenhalts angesichts globaler Einwirkungen stellt nämlich ein zentrales der aktuellen Forschung dar. Die Entwicklung zu diesem Status Quo der Notwendigkeit eines bündelnden Verständnisses um Dynamiken und Wirkweisen legt das folgende Kapitel dar.

I.4.1 Die Decline Thesis

Historikerinnen und Historiker sowie Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler der 1950er- und 1960er-Jahre legten Indizes der Modernisierung an, wonach die Aufgabe traditioneller Werte als fortschrittliche Entwicklung dargestellt wurde. Diese Analysen waren insofern teleologisch als sie nur einen Entwicklungsmodus betrachteten, namentlich diejenige

Modernisierung, die bestimmte westeuropäische Gruppen hervorbrachten.⁹² Im Rahmen der Decline Theory wurde der Niedergang der osmanischen und islamischen Zivilisation postuliert, dem ein dynamischer, fortschrittlicher Westen gegenüberstand.⁹³ Dies lässt die Anpassungsfähigkeit, die der osmanische Staat über Jahrhunderte gezeigt hat, außen vor. Bernard Lewis, früherer Vertreter der Decline Thesis, argumentierte, der Niedergang des Reiches habe bereits früher als im 19. Jahrhundert eingesetzt. Zu kurz sei der Einfluss westeuropäischer Mächte davor gewesen, vielmehr seien die Ursachen für einen Niedergang in der gesellschaftlichen Unfreiheit zu finden.⁹⁴ Wenngleich diese Arbeit die Latenz der sozialen Strukturen ebenfalls betont, setzt doch ein Sieg der europäischen Deutungshoheit erst mit den verschobenen Machtstrukturen im 19. Jahrhundert ein – und damit in jenem Endzeitpunkt, von dem implizit ein Niedergang erst festgemacht wird. Diese teleologische Betrachtungsweise lehnt die Arbeit ab. Sie entgeht dem durch ihre Betonung von Strukturen und Handlungsspielräumen statt Endzielen, die den Beteiligten selbst nie derart klar erschienen wie dem nachträglich Urteilenden. Durch das Einbetten des Reiches in ein simples Narrativ von Aufstieg und Fall werden Probleme über- und Stärken unterbetont. Das Wissen um das Ende des Reiches führt dazu, jede Schwierigkeit in den Kontext eines langanhaltenden Abschwungs stellen zu wollen,⁹⁵ in den erfolgreiche Anpassungen und von außen entfachte Schwierigkeiten nicht hineinpassen. Neuere Forschung ist dazu übergegangen, Wandel als natürliche Folge der Anpassungsfähigkeit des Reiches an die Welt um sich herum zu interpretieren. Diese Flexibilität betreffe auch die Wirtschaftsgeschichte.⁹⁶

Um die Decline Thesis zu überwinden, braucht es Ansätze, die Anpassungen angesichts Veränderungen evaluieren und deren Wirkmächtigkeit und Entstehungsbedingungen thematisieren.⁹⁷ Ergebnisse können dann immer noch sein, dass Anpassungen nicht reichten, um sich in den historischen Strukturen zu behaupten. Diese Arbeit stellt modelliert heraus, inwiefern die Flexibilität und Innovationsfähigkeit des Reiches aufgrund sozioökonomischer Faktoren nicht genügten, um zu Vorsprüngen der Osmanen im globalen Zusammenspiel zu führen. Diese hätte es gebraucht, als im Brennglasmoment des 19. Jahrhunderts die allgemeine Fitness des Reiches

⁹² Athanasios (Sakis) Gekas: Class and cosmopolitanism. The historiographical fortunes of merchants in Eastern Mediterranean ports, in: *Mediterranean Historical Review* 24 (2009), S. 95-114, S. 96.

⁹³ Die These konstanten Niedergangs trifft das Osmanische Reich nicht exklusiv, sondern findet sich ebenso bei der Bewertung weiterer islamisch geprägter Länder und ihrer Entwicklung seit dem 11. Jahrhundert (Peter Feldbauer & Gottfried Liedl: *Die islamische Welt bis 1517*. Wirtschaft. Gesellschaft. Staat, Wien 2008, S. 11, 39, 174).

⁹⁴ Merten: *Zusammenleben*, S. 461.

⁹⁵ Darling: *Revenue-Raising*, S. 4f.

⁹⁶ Ehud Toledano: The Arabic-speaking world in the Ottoman period. A socio-political analysis, in: Christine Woodhead (Hg.): *The Ottoman World*, London/New York 2012, S. 453-466, S. 457.

⁹⁷ Donald Quataert: *Ottoman Manufacturing in the Age of the Industrial Revolution*, Cambridge 1993, S. 1f., 7f., 11-19.

nicht mehr ausreichte, die Konkurrenz in Schach zu halten. Diese Situation hat aber mehr Einflussfaktoren als nur einen linearen osmanischen Abschwung seit dem späten 16. Jahrhundert.

Seit den 1970er-Jahren regte sich Kritik an der Decline Thesis, namentlich wegen der nicht thematisierten Anpassungsfähigkeiten des Reiches sowie der Modernisierungsanzeichen, die schon vor Einflussnahme des Westens zu erkennen waren.⁹⁸ Nicht erst ein durch Verlust wirtschaftlich starker europäischer Reichsteile geschrumpfter Binnenmarkt oder die Verschuldung des Staates am Ende des 19. Jahrhunderts infolge von Kriegskosten sind für den Abstieg der osmanischen Wirtschaft verantwortlich. Denn ebenso wenig wie Geschichte einen linearen Verlauf mit einem Ziel, an dem man ihre Entwicklung messen sollte, darstellt, entstanden oben genannte Situationen aus dem Nichts. Es ist im Zuge der Entwicklung einer neuen Theorie wichtig, die Umstände herauszuarbeiten, die zu problematischen Situationen führten.

Aus wirtschaftsgeschichtlicher und militärischer Sicht ist bedeutend, dass es dem Reich im 19. Jahrhundert nicht mehr gelang, technische Vorsprünge zu erlangen, militärische Siege zu feiern und Gebiete zu halten. Diese Studie macht dafür die global agierende soziale Situation verantwortlich, in der latent nichtgebundene Reichssubjekte das osmanische Gebilde verließen, dem sie sich nie über den Maßen zugehörig gefühlt hatten. Sie eruiert, inwiefern in Zeiten globaler Kommunikationsverkürzungen in zentralen Bereichen Schichten tätig waren, deren Bereitschaft, für das Osmanische Reich zu wirken, gering war. Zum anderen – damit einhergehend – ist die ökonomische und militärische Innovationsstärke hinsichtlich externer Konkurrenz einzuordnen. Die evolutive Wettbewerbsfähigkeit des Osmanischen Reiches wird deshalb dargestellt und erläutert. Wichtig für diese Struktursituation ist, soziale, politische, militärische und ökonomische Bedingungen nicht getrennt voneinander zu betrachten.

Aktuellere Studien zur makroökonomischen Leistung in der osmanischen Welt des 18. Jahrhunderts argumentieren, dass dies “not a period of economic decline” gewesen sei.⁹⁹ Gleiches gilt für die Stärkung regionaler Machthaber, die nicht als Zeichen des Niedergangs, sondern als effektive Regierungsform gewertet wird¹⁰⁰ – eine These, für die die Scheuklappen der Decline Thesis abgestreift werden mussten. Laut *Findley* begann eine defensive Modernisierung der

⁹⁸ Dana *Sajdi*: Decline, its Discontents, and Ottoman Cultural History. By Way of Introduction, in: *dies.* (Hg.): Ottoman Tulips, Ottoman Coffee. Leisure and Lifestyle in the Eighteenth Century, London 2007, S. 1-40, S. 6. Zu diesen Anzeichen gehören der Wandel vom Eroberungsstaat zu einem bürokratischen und territorial stabileren Gebilde (Jane *Hathaway*: The Arablands under Ottoman Rule, Harlow 2008, S. 8f.; Christine *Woodhead*: Introduction, in: *dies.* (Hg.): The Ottoman World, London/New York 2012, S. 1-8, S. 5).

⁹⁹ *Yaycioğlu*: Partners, S. 11.

¹⁰⁰ Ariel *Salzmann*: An Ancien Régime Revisited. “Privatization” and Political Economy in the Eighteenth-Century Ottoman Empire, *Politics & Society* 21 (1993), S. 393-423, S. 409.

Osmanen schon im ausgehenden 18. Jahrhundert. Während der Tanzimatperiode seien Prozesse beschleunigt worden. In Zeiten internationaler Krisen habe das Reich gesellschaftlich und politisch „great dynamism“ zur Anpassung gezeigt¹⁰¹ – ganz im Gegensatz zur Vorstellung eines „kranken Mannes“. Die Frage, der diese Arbeit dementsprechend nachgeht, ist, welche darzustellenden Dynamiken und Gewichtungen es dennoch waren, die das Reich trotz dessen Flexibilität untergehen ließen – und wem genau Flexibilität attestiert werden kann. Im Gegensatz zur Decline Thesis werden dabei im Zusammenspiel von Kontext und Modellanalyse Gesamtsituation und Entwicklungen komplexer erklärt. Auch im Nachhinein als latent beschriebene Situationen werden erst unter bestimmten evolutiven Bedingungen im 19. Jahrhundert bedeutend. Sie sind nicht *per se* schon im 17. Jahrhundert schlecht oder ein Zeichen der Schwäche. Die Erarbeitung latenter Strukturen sowie deren Dynamik und direkte Reaktion auf europäische Einflussnahme ist bisher nicht in befriedigendem Maße vollzogen worden. Entweder wurden sie ignoriert oder vor einem Telosansatz unbefriedigend wertend in den Forschungskontext eingebettet. Der Fokus auf evolutive Gesamtsituationen sowie die wertungsfreie Analyse des Zustandekommens umgeht diese Probleme. So wird nicht das Reich auf einem Weg des Niederganges gezeichnet, sondern dessen Anpassbarkeit und Wehrhaftigkeit im Vergleich zur europäischen Konkurrenz im Moment des 19. Jahrhunderts dargestellt. Dabei werden vorangegangene (Nicht-)Entwicklungen erläutert und nicht bloß urteilend in Bezug zur Situation im 19. Jahrhundert gesetzt. Die evolutionshistorische Frage ist, warum das Reich seine Fitness im Vergleich einbüßte, obwohl es sich weiterentwickelte und modernisierte.

Die Rolle des Islam

Eng mit der Decline Thesis, die die osmanische und islamische Zivilisation in einem Niedergang verortet, ist forschungshistorisch die Besprechung der Rolle des Islams verbunden. Diese geht einher mit der traditionellen Selbstbezogenheit der politisch tonangebenden osmanischen Klasse bis ins 19. Jahrhundert,¹⁰² die diese Arbeit als einen Faktor für die latente Spaltung der eigenen Gesellschaft ausmacht. Die Arbeit betont neben der Beschleunigung im 19. Jahrhundert die Bedeutung sozialer Zusammenspiele für den Wirtschaftssektor, denen auch, aber nicht ausschließlich, osmanisch-islamische Herrschaftsprinzipien zugrunde lagen.

Reinhard *Schulze* argumentiert nicht direkt für eine Islamische Aufklärung im 18. Jahrhundert, vielmehr stellt er den Prozess im islamischen Kulturkreis heraus, in dem die Vernunft an

¹⁰¹ Carter Vaughn *Findley*: The Tanzimat, in: Reşat *Kasaba* (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 9-37, S. 37.

¹⁰² Leften Stavros *Stavrianos*: The Balkans Since 1453, New York 2000, S. 270.

Unabhängigkeit von religiöser Tradition gewann. Dieses Bewusstsein ist wichtig für eine angemessene Wertung osmanisch-islamischer Handlungen und Entwicklungen auch im 19. Jahrhundert. So spricht europäischer Machtanstieg im 19. Jahrhundert der islamischen Welt nicht Weiterentwicklung ab. Es gilt vielmehr, herauszuarbeiten, warum die Konkurrenzfähigkeit im Vergleich dennoch nicht ausreichend war, als der “massive European inroad” wirkte.¹⁰³ *Schulze* selbst betrachtet die Geschichte der islamischen Welt als „die Geschichte des Aufstiegs und Niedergangs der islamischen Öffentlichkeit im Kontext sozialer, politischer und ökonomischer Prozesse der Moderne“.¹⁰⁴ Diese Studie schließt sich dieser verbindenden Herangehensweise an. Die europäische Sicht habe demnach lange Zeit die Ansicht vertreten, Muslime seien nicht in der Lage gewesen, eine Moderne hervorzubringen. Der Islam trage Schuld, dass Muslime keinen eigenen Fortschrittsbegriff entwickelten.¹⁰⁵ In dem Wissen um islamische Weiterentwicklung scheint doch faktenhistorisch vielmehr interessant, inwiefern sich diese Gesellschaft auch aufgrund interner Voraussetzungen nicht mehr in einer taktischen Position befand, sich externer Übergriffe erwehren zu können – fernab bloßer Bewertungen. Damit verbunden ist die Kritik des Orientalismus. Dieser strahlte auf die englisch- und französischsprachige Orientalistik aus, so *Said*.¹⁰⁶ Die orientalistische Herangehensweise impliziert, wie die Decline Thesis, ein westlich vorgegebenes Telos, das die Bevölkerung wertet und misst, welches aber tatsächlich nicht real vorgegeben war, sondern vielmehr durch ein Zusammenspiel von Umständen entstand. Orientalistische Ansätze sind oft aussagekräftiger über diejenigen, die sie vertreten als über die tatsächliche Situation.¹⁰⁷ Diese Arbeit betont daher fernab kulturalistischer Ansätze nüchtern den internen Zustand des Reiches sowie die darauf einwirkenden Einflüsse.

Eine zentrale Forschungsdebatte dreht sich – konträr zur Decline Thesis – um die Frage, wie augenscheinlich althergebrachte Institutionen den Osmanen halfen, jahrhundertlang effizient zu bleiben.¹⁰⁸ Die Tatsache, dass die Frage nach der Vereinbarkeit von Wirtschaft und Islam in der Forschung kontrovers diskutiert wird,¹⁰⁹ legt nahe, dass auch Entscheidungsträger in ihrer

¹⁰³ Michael Kemper: Struggling with *Schulze*, in: Florian Zemmin & Johannes Stephan & Monica Corrado (Hg.): *Islam in der Moderne, Moderne im Islam. Eine Festschrift für Reinhard Schulze zum 65. Geburtstag* (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 119), Leiden/Boston 2018, S. 568-581, S. 570f.

¹⁰⁴ *Schulze*: *Geschichte der Islamischen Welt*, S. 28.

¹⁰⁵ Ebd., S. 40; *Komlosy*: *Globalgeschichte*, S. 147.

¹⁰⁶ *Merten*: *Zusammenleben*, S. 17f.; Edward *Said*: *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*, London 2003, S. 255-328.

¹⁰⁷ Patrice C. *Brodeur*: From Postmodernism to “Glocalism”. Toward a Theoretical Understanding of Contemporary Arab Muslim Constructions of Religious Others, in: Birgit *Schäbler* & Leif *Sternberg* (Hg.): *Globalization and the Muslim World. Culture, Religion, and Modernity*, Syracuse 2004, S. 188-205, S. 200.

¹⁰⁸ *Özvar*: *Economic History*, S. 102.

¹⁰⁹ Oğuzhan *Göksel*: In Search of a Non-Eurocentric Understanding of Modernization. Turkey as a Case of ‘Multiple Modernities’, in: *Mediterranean Politics* 21 (2015), S. 246-267, S. 252.

Zeit Debatten führten, in welcher es um schnelle, kompetitive Entscheidungen ging. Bezüglich der Rolle des Islam war zuletzt die Debatte zwischen *Kuran* und *Çizakça* zentral. Timur *Kuran* betont, dass die islamischen Vererbungsgesetze sowie die vorgesehenen Gesellschaftsformen wirtschaftliche Partnerschaften klein und kurzlebig hielten.¹¹⁰ Murat *Çizakça* argumentiert dagegen, islamische Gesetze seien nur zum Teil Schuldige dieser Entwicklung gewesen, da das Osmanische Reich seinen Bürgern eine Auswahl an Rechtssystemen und Interpretationen zur Seite stellte. Wenn eine umfassendere Geschäftsform in den islamischen Gesellschaften nicht entstanden sei, die mit europäischer Einflussnahme später auf Augenhöhe war, dann weil diese Geschäftsform nicht benötigt worden war.¹¹¹ Hierin erkennt diese Arbeit Ambivalenzen und Interpretationsspielräume, die jahrhundertlanges Bestehen gleichsam gefördert haben mögen, wie sie angesichts zunehmend beschleunigter und veränderter Konkurrenzsituation im 19. Jahrhundert die osmanische Handlungskraft einschränkten. Beide, *Kuran* und *Çizakça*, besprechen hier jedoch eine Schuldfrage, die diese Arbeit weniger interessiert als die Entstehungs- und Wirkungsfrage, die hinter diesen Umständen liegt. Eine wie bei *Kuran* angenommene Rückständigkeit ist immer auch mit einem angenommenen Ziel verbunden. Die Frage wäre demnach überspitzt: „Warum waren die Osmanen und ihre Wirtschaft nicht so gut wie die Europäer?“ Gleichsam erachtet diese Arbeit eine so formulierte Frage für nicht zulässig; die Vorzeichenänderungen des 19. Jahrhunderts erhalten hier nicht genügend Raum. Nicht die Entwicklung auf einem so nicht festzuhaltenden linearen Erfolgsweg ist zu beurteilen, sondern die Ausgangssituation und Auswirkungen angesichts äußerer und intern-externer Einflüsse. Sehr wohl ist also die Klärung der Frage Ziel dieser Arbeit, warum die islamische Wirtschaft im dann direkten Vergleich zu europäischer Einflussnahme unfitter, also weniger an die Konkurrenzsituation angepasst war als europäische Instrumente. Dazu werden lokale Institutionen und sozioökonomische Faktoren der inneren Gesellschaft festgehalten, durchaus auch mit Erkenntnissen von *Kuran*, jedoch in einen strukturellen Zusammenhang gebracht, der globalen Entwicklungen und historischer Kontingenz gerecht wird.

¹¹⁰ Artunç; Protégé, S. 2; Timur *Kuran*: The Long Divergence. How Islamic Law Held Back the Middle East, Princeton 2010. “Inspired by Murat *Çizakça*, Timur *Kuran* examined the forms of Islamic partnership in an effort to explain economic backwardness of Islamic societies. He regarded some peculiarities of Islamic law such as interest prohibition and inheritance system as main barriers to modern economic growth of all Muslim societies (*Özvar*: Economic History in Turkey, S. 97).” Siehe auch Timur *Kuran*: Institutional Causes of Economic Underdevelopment in the Middle East. A Historical Perspective, in: Janós Kornai & László Mátyás & Gérard Roland (Hg.): Institutional Change and Economic Behaviour, New York 2008, S. 64-76; Ders.: Why the Middle east is Economically Underdeveloped. Historical Mechanisms of Institutional Stagnation, in: Giorgio *Secondi* (Hg.): The Development Economics Reader, New York 2008, S. 107-126.

¹¹¹ *Özvar*: Economic History in Turkey S. 97f.; Murat *Çizakça*: Was Shari'ah Indeed the Culprit?, MPRA Paper No. 22865, München 2010, online unter: https://mpra.ub.uni-muenchen.de/22865/1/MPRA_paper_22865.pdf (abgerufen am 28.07.2021).

Şevket *Pamuk* verbindet die Idee, islamisches Gesetz habe Organisationsentwicklungen im 19. Jahrhundert verhindert, mit einer orientalistischen Herangehensweise außenstehender Betrachter.¹¹² Er betont die Bedeutung der Umsetzung des Islams, nicht seiner grundsätzlichen Gesetze. Wann immer es Bedürfnisse für Veränderung gegeben habe, seien diese auch gekommen.¹¹³ *Çizakça* betont die langanhaltenden Erfolge der Politik von Provisionismus und Antikapitalismus.¹¹⁴ Davon ausgehend kann die Frage nur lauten, was im 19. Jahrhundert an welchen Stellen geschehen ist, dass diese Prinzipien die Unfitness des Reiches nicht verhinderten.

Es besteht eine reiche Sammlung von Studien der Wirtschaftsgeschichte, die die Gründe herausarbeitet, warum die osmanisch-islamische Elite scheiterte, West-artige Veränderungen in die osmanische Wirtschaft einzuführen.¹¹⁵ Die obigen Ausführungen zeigen, inwiefern der Ansatz aktiver Messung an einem Ziel sowie Schuldzuschreibungen wenig aufschlussreich und schlimmstenfalls orientalistisch sind. Ein Scheitern ist weniger festzumachen, als vielmehr Unangepasstheiten im direkten Vergleich auf einem zu definierenden Spielfeld aufschlussreich sind. Damit geht die Studie den Weg der aktuellen Forschung, die osmanische Wirtschaftsgeschichte fernab linearer Entwicklungstheorien aus westlicher Sicht zu analysieren. Dabei wird diese aus ihrem “isolated and restraining framework” in ein transnationales Feld eingegliedert.¹¹⁶ Dies steht in einer Linie mit dem Vorhaben dieser Arbeit, aktuelle Leerstellen durch methodische Neuerung anzugehen. Osmanische Reichssubjekte reagierten auf jeweilige Staatsvorgaben, aber auch auf die Dynamiken des 19. Jahrhunderts und externe Einflussnahmen – und formten somit wiederum das interne osmanische sozioökonomische und politische System.

Die Problematisierung von Umständen ist dennoch gerade mit Blick auf Angepasstheiten zulässig. So wird hier an späterer Stelle auch das Bildungsniveau aufgegriffen, das sich im 19. Jahrhundert zunehmend zwischen christlicher und muslimischer Bevölkerung im Reich unterschied, insbesondere in Bezug auf nun relevantere technische und sprachliche Fähigkeiten nach europäischem Modell.¹¹⁷ Dies hatte wiederum Auswirkungen auf das Zusammenleben beider

¹¹² Şevket *Pamuk*: Turkish Economic Development Since 1820, in: Ottoman History Podcast 398, 2019, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2019/01/economicdevelopment.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-36:42 min., ~31:00 min.

¹¹³ Gleichsam greift eine nur auf islamische Prinzipien fundierte Kritik angesichts der ägyptischen wirtschaftlich-industrialisierenden Erfolgsgeschichte bis 1840 zu kurz. Vor diesem Fall muss eine reine Islamkritik passen.

¹¹⁴ *Özvar*: Economic History in Turkey, S. 103.

¹¹⁵ Ebd., S. 100.

¹¹⁶ Ebd., S. 104; Birgit *Englert* & Ingeborg *Grau* & Andrea *Komlosy*: Globale Ungleichheit in historischer Perspektive, in: *dies.* (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung, Wien 2006, S. 13-28, S. 16.

¹¹⁷ “[...] the higher educational levels of the Christians allowed them to play a large role in the economy. In 1911, of the 654 wholesale companies in Istanbul, 528 were owned by ethnic Greeks (Norman *Stone*: Turkey in the

Gruppen im Reich,¹¹⁸ aber auch auf innerislamische Spannungen zwischen Bevölkerung, Religionsgelehrten und Reformelite im 19. Jahrhundert. Letztere, so wird diese Arbeit zeigen, befand sich zunehmend im Zwiespalt zwischen europaorientierten nichtmuslimischen Schichten des Reiches sowie der Verstimmung traditionell-islamischer Schichten. Auch die Innovationskraft im Reich wird erörtert und mit dem nicht zuletzt kulturell-religiös begründeten Gesellschaftsmodell verbunden – dieses ist jedoch als osmanisches Setting zu verstehen, nicht als rein islamisches. Bei gleichzeitigem Zugeständnis, dass die Akteure über kein historisches Telos verfügen konnten, wertet diese Arbeit die osmanisch-islamischen Eliten doch hinsichtlich ihrer selbstevidenten Aufgabe, die Wahrscheinlichkeiten für ein erfolgreiches Bestehen des Reiches zu erhöhen. Dazu ist bei Betrachtung des 19. Jahrhunderts eine globale Sichtweise unerlässlich.

I.4.2 Der *World System Approach*

Ausgehend von der Ablehnung einer verkürzenden, linearen und teleologischen Betrachtungsweise der Decline Thesis, rückte das Osmanische Reich verstärkt in den Fokus global verknüpfender Ansätze. Die Weltsystem-Theorie integriert die osmanische Wirtschaft und Gesellschaft in einen global vergleichenden Rahmen.¹¹⁹ Die damit verbundene Dependenztheorie¹²⁰ betrachtet Unterentwicklung im modernen Zeitalter als Produkt eines ungleichen globalen wirtschaftlichen Systems, das allmählich seit der Frühen Neuzeit von Europa aus etabliert wurde. Unterentwicklung wird hier als Outcome eines historischen Prozesses gewertet, nicht als Unfähigkeit der Anpassung. In dieser strukturellen Herangehensweise ist auch diese Studie verankert, die untersucht, aus welchen Gründen das Reich in welche Abhängigkeit geriet und sich dieser nicht entledigen konnte. Die Einschränkungen der Decline Thesis sollen damit überwunden werden.

Nach einer Phase der Stagnation bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts expandierte die europäische Weltwirtschaft aus Sicht der Weltsystem-Theorie stark.¹²¹ Forscherinnen und Forscher wie *Wallerstein & Decdeli & Kasaba*¹²² oder *Çelik*¹²³ betrachten die wirtschaftliche Öffnung der

Russian Mirror, in: Ljubica Erickson & Mark Erickson (Hg.): Russia. War, Peace and Diplomacy, London 2004, S. 86-100, S. 95)."

¹¹⁸ "In 1861, there were 571 primary and 94 secondary schools for Ottoman Christians with 140,000 pupils in total, a figure that vastly exceeded the number of Muslim children in school at the same time, who were further hindered by the amount of time spent learning Arabic and Islamic theology (Stone: Russian Mirror, S. 95)."

¹¹⁹ Gekas: Class, S. 98.

¹²⁰ In die osmanistische Geschichtsforschung von Huri İslamoğlu-İnan und Çağlar Keyder eingeführt.

¹²¹ Immanuel Wallerstein: The Ottoman Empire and the Capitalist World-Economy. Some Questions for Research, in: Review (Fernand Braudel Center) 2 (1979), S. 389-398.

¹²² Ders. & Hale Decdeli & Reşat Kasaba: The incorporation of the Ottoman Empire into the world-economy, in: Huri İslamoğlu-İnan: The Ottoman Empire and the World-Economy, Cambridge 2004, S. 88-100, S. 93.

¹²³ Zeynep Çelik: The Remaking of Istanbul. Portrait of an Ottoman City in the Nineteenth Century, Berkeley/Los Angeles/London 1986, S. 32.

Osmanen durch Verträge wie das Freihandelsabkommen 1838 als den peripheren osmanischen Status im Weltwirtschaftssystem vertraglich zementierend. Europäische Staaten stellten das Zentrum dieses Systems dar. Diese Studie betont die unterschiedlichen Voraussetzungen beider Pole hinsichtlich Staatsform, Kapitalakkumulation und Innovationskraft vor dem Hintergrund ihres methodischen Modellansatzes und der Kategorisierung von Playern im osmanischen Setting: Freihandelsabkommen sowie extraterritoriale Rechtsprechung über ausländische Händler in Form von Kapitulationen manifestierten deren bevorteilte¹²⁴ Stellung im Reich. Die von ausländischen Botschaftern geforderte Abschaffung osmanischer Monopole zugunsten intern ansässiger externer Händler führte zeitgleich zur steigenden Bedeutung der westeuropäischen Wirtschaft¹²⁵ innerhalb des Reiches dazu, dass sich diese ebenso im Markt festsetzten wie eine aufstrebende extern orientierte Klasse osmanischer Händler. Langfristig war durch die sozioökonomische Situation im Reich, gepaart mit globalen Verträgen, eine protektionistische Imports substituierende Industrialisierung (ISI) unmöglicher geworden.¹²⁶ Das Reich wurde in den Strukturen der Weltsystem-Theorie festgelegt, was nach Ansicht dieser Arbeit entscheidend von seiner sozioökonomischen Zusammensetzung beeinflusst wurde.

Die Weltsystem-Theorie fokussiert Handelsbewegungen. Zu den Wirtschaftsprinzipien des Reiches gehörten auch der Verzicht auf protektionistische Maßnahmen in Hoffnung auf Steuer- und Zolleinkünfte. Diese Arbeit argumentiert, dass nicht allein das Ausmaß des Handels in blanken Zahlen, sondern dahinterliegende soziopolitische Implikationen das Reich bedrohten. Mit wachsendem Auslandseinfluss ging ein Auseinanderbrechen der sozialen Struktur einher; ebenso finanzpolitische Schwierigkeiten¹²⁷. Es entstand, im Gegensatz zu linearen Geschichtszeichnungen, aufgrund der sozialen Zusammensetzung im Zusammenspiel mit externen Bedingungen ein Kreislauf, aus dem das Reich nur unter Schwierigkeiten hätte herausbrechen können. Warum das nicht gelang oder realistisch war, zeigt der Modellansatz dieser Arbeit an konkreten Bereichen, wodurch er die Forschung durch neue Evidenzen bereichert.

¹²⁴ Andrea Komlosy: *Work. The Last 1,000 Years*, London/New York 2018, S. 117f.

¹²⁵ *Dimitriadis: Port-City*, S. 12.

¹²⁶ Industrialisierungsprojekte wie die Imperial Turkish European Railway wurden von ausländischen Investoren finanziert und von ausländischen Ingenieuren gefertigt. Diese Eisenbahn hatte ihr Hauptquartier in Paris. Die Bagdadbahn wurde durch Mittel der Deutschen Bank und Expertise der Firma Holzmann ermöglicht, die bereits in den 1890er-Jahren die Anatolische Eisenbahn gefertigt hatten. Diese Bahnverbindungen waren von geopolitischer Bedeutung. Rechtzeitig fertiggestellt, hätte die Bagdadbahn Deutschland einen direkten Weg von Berlin zu Handelsstätten am Persischen Golf verschafft. Ebenso war das Großprojekt des Suezkanals nach einigen Wechseln ein britisch-französisch kontrolliertes Unterfangen. Dies sind beispielhafte Projekte, die die Verankerung ausländischer Investoren und Staaten im Reich angesichts dessen fehlender Mittel verdeutlichen. Die osmanische Elite unterstützte derartige Projekte meist, um den regionalen Handel zu beherrschen (*Dimitriadis: Port-City*, S. 35).

¹²⁷ Ab den 1850er-Jahren nahm das Osmanische Reich erstmals Auslandsanleihen auf – zu Konditionen, die französischen und britischen Banken gegenüber sehr wohlwollend waren. Siehe Kapitel IV.5.2, IV.5.3.

Pamuk betont angesichts der Weltsystemtheorie die Absenz direkter europäischer Kolonisation als wichtigen Part der osmanischen Wirtschaftsgeschichte. Einen wirklichen Wandel habe diese von innen erfahren.¹²⁸ Jedoch ist dieser Studie wichtig, zu betonen, inwiefern dieses Innere im Laufe des 19. Jahrhunderts nicht mehr ohne das Äußere befriedigend begriffen werden kann. Der Ansatz der Weltsystemtheorie überwindet die unzureichenden Ansätze der Decline-Thesis. Gleichzeitig unterschlägt diese Herangehensweise die Wirkung individueller Akteure, da alle Interpretation einer übergeordneten Entwicklung des Zentrums folgt¹²⁹ und größtenteils aufgrund handelspolitischer Umstände Determiniertheiten feststellt. Diese Arbeit wird dem zum einen durch ihren Ankerfokus aus Sicht des Reiches begegnen. Das klassische Modell der Abstufung von Kolonialismen wird hier konterkariert und die Geschichte von einer anderen Seite her als wechselseitiger Kreislauf betrachtet, um Erkenntnisgewinne zu erzielen. Zum anderen erachtet die Arbeit damit einhergehend einzelne sozioökonomische Akteure des Gefüges als bedeutende Macht, aber auch in ihrer Gesamtheit als Ergebnis von Zusammenhängen unterschiedlicher wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Aspekte. Während der Blick der Arbeit unbestreitbar auf der Makroebene beheimatet ist, spielt der soziale Korpus des Reiches die Hauptrolle dieser Arbeit. Auf diesen wirkten externe Umstände ein. Er ist aber im Verständnis dieser Arbeit weniger Spielball als dynamische Masse, die wiederum auf die internen und externen Einflüsse reagiert, jedenfalls die osmanischen Handlungsspielräume formt – und somit diese Einwirkungen im Umkehrschluss ebenfalls prägt, wenn sich durch die Reaktion politische Rahmenbedingungen auch auf globaler Ebene ändern.

Eine Anomalie in der osmanischen Entwicklung stellte die Tatsache dar, dass die imperialen Machtbestrebungen im Reich von mit dem europäischen Zentrum agierenden indigenen Gruppen genutzt werden konnten, um ihre sozialen Beziehungen zu ihren Vorteilen zu formen. Der kommerziellen Bourgeoisie des Osmanischen Reiches war durch dessen tiefere Verankerung und Abhängigkeit im Weltwirtschaftssystem geholfen.¹³⁰ Warum diese Anomalie im Osmanischen Reich aufgrund seiner sozioökonomischen Situation möglich war, und inwiefern dies verhängnisvolle soziale und politische Dynamiken in Kraft setzte, zeigt diese Arbeit im Hinblick auf evolutive Fitness im Weltsystem.

¹²⁸ *Pamuk*: Turkish Economic Development, ~28:10 min.

¹²⁹ *Gekas*: Class, S. 99.

¹³⁰ Ebd., S. 101.

I.4.3 Globalgeschichtliche Ansätze

Oben wurden Forschungszweige besprochen, die sich vom Ansatz linearer (Fehl-)Entwicklung hin zur festgelegten Rolle im globalen Zusammenspiel entwickelten. Während die Weltsystem-Theorie bereits externe Einflüsse in ihre Analyse miteinbezieht und Umstände mehr betont als aktiv fehlerhafte Handlungen, fehlt für einen umfassenden Mehrwert die Hinzunahme interner Voraussetzungen und Umformungen durch das globale Zusammenspiel.

Der globalgeschichtliche Ansatz nimmt eine solche Haltung eher ein. Wenn er gewinnbringend genutzt wird, verliert er sich nicht in Details, sondern findet beim Blick auf globale Zusammenhänge immer wieder den Bezug zu konkreten Auswirkungen und Bedingungen im analysierten Untersuchungsgegenstand. Die Globalgeschichte erlebt derzeit auch durch steigendes Bewusstsein um weltweite Migration einen Interessenzulauf.¹³¹

Global vergleichende Blicke helfen bei der Einordnung osmanischer Begebenheiten. So lässt sich feststellen, dass nicht nur die Osmanen im 17. Jahrhundert wirtschaftliche Schwierigkeiten zu überkommen hatten, sondern dies auch bei europäischen Zeitgenossen der Fall war.¹³² Die osmanischen Entwicklungen stehen nicht als einzigartige Abschwung-Geschichte im Raum, sondern werden eingerahmt in eine erweiterte europäische Geschichte.¹³³ Die festgestellte Situation wird im Sinne der Globalgeschichte nicht als Endpunkt eines Declines gewertet, sondern in Bezug zur externen Einflussnahme und internen Situation der Zeit gesetzt.

Der Blick der Globalgeschichte erlaubt, die auf das Osmanische Reich Einfluss nehmenden Akteure einzuordnen. Wichtig ist das Wissen um soziale Veränderungen in Europa hinsichtlich Wandel zum Staatsbürgertum, Grundrechten statt Kollektivrechten sowie einsetzende Säkularisierung – Prozesse die weiter östlich nicht oder später stattgefunden haben.¹³⁴ Die Globalgeschichte erlaubt so vertiefte Rückschlüsse auf Konkurrenzsituationen. Nur in diesem Wissen sind intern getroffene Entscheidungen tatsächlich zu bewerten – insbesondere im beschleunigten 19. Jahrhundert, in dem die Weltwirtschaft eine bestimmende Rolle einnahm.

Diese Herangehensweise schlägt sich in der aktuellen Wirtschaftsgeschichte zum Osmanischen Reich nieder. *Pamuk* betont die Bedeutung verschiedener Eliten, die durch globale

¹³¹ Siehe z.B. Interview mit Jürgen *Osterhammel*: Globalgeschichte. Historiker: „Nukleare Bedrohung lange in den Hintergrund gedrängt“ in: Der Standard, 13. Februar 2019, online unter: <https://www.derstandard.de/story/2000097895278/historiker-nukleare-bedrohung-lange-in-hintergrund-gedraengt> (abgerufen am 28.07.2021).

¹³² Siehe z.B. Geoffrey *Parker*: *Global Crisis. War, Climate Change & Catastrophe in the Seventeenth Century*, New Haven 2013.

¹³³ Michael *Ursinus*: *The Transformation of the Ottoman Fiscal Regime*, in: Christine *Woodhead* (Hg.): *The Ottoman World*, London/New York 2012, S. 423-435, S. 423.

¹³⁴ *Merten*: *Zusammenleben*, S. 485.

Institutionen, Richtlinien und politische Entwicklungen beeinflusst worden seien. Die Nähe zu Europa habe dazu geführt, dass das Reich enge Beziehungen zum aufstrebenden Europa hielt und gleichsam die Auswirkungen der Industriellen Revolution früh zu spüren bekam.¹³⁵ Darin ist ebenfalls der latente Makrofokus der Globalgeschichte erkennbar.

Diese Arbeit konstatiert als eine ihrer Grundannahmen das 19. Jahrhundert als beschleunigtes Jahrhundert. Die Gleichzeitigkeit umstürzender Prozesse sowie von Primatwechseln in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen spielt dabei ebenso eine Rolle wie verstärkte Ideenentwicklung des Nationalismus, militärische Stärken und Schwächen sowie die zunehmende wirtschaftliche Ungleichheit – sowohl intern als auch extern. Für die Wertung als beschleunigtes Jahrhundert ist der vergleichende Blickwinkel der Globalgeschichte unerlässlich. Er betont verkürzte Kommunikations- und Austauschprozesse. Die wechselseitigen Beziehungen dieser globalen Entwicklungen und des Reichsinneren wurden bis dato nicht zufriedenstellend erörtert. Teilweise führten interne Reaktionen auf äußere Initialzündungen zu verstärkten Kreisläufen. Beispielsweise die Niederschlagung interner Rebellionen. Dahinter lag ein soziales Interesse nach Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich, das wiederum über Jahrhunderte einem festgelegten Prinzip der Sozial- und Identitätspolitik gefolgt war – was nun aber nicht mehr zeitgemäß, sondern vielmehr folgenswer war, wie der globale Bezug der Arbeit nahelegt.

Die osmanische Geschichte global zu verorten ist nicht gleichbedeutend damit, sie wie in der Weltsystem-Theorie festzulegen. Die Herangehensweise überkommt handelsstatistische Zuschreibungen, indem politischen Entscheidungen verstärkte Relevanz und Wirkungsmacht zugeschrieben werden.¹³⁶ Gleichsam werden in dieser Arbeit diese Handlungsspielräume mit wirtschaftlichen und militärischen, insbesondere mit sozialen Bedingungen erläutert. Hier verbindet der globalgeschichtliche Ansatz mit Blick auf Wechselwirkungen intern-externe Umstände mit extern-internen Einwirkungen mithilfe neuer verknüpfender Theorien.¹³⁷

Neben wirtschaftlichen und politischen müssen parallele und verbundene soziale sowie militärische interne Entwicklungen betrachtet werden.¹³⁸ Dem von *Komlosy* aufgezeigten Risiko, “of evaluating [...] differences as deficits”¹³⁹ soll hier bewusst begegnet werden. Diese Studie betont dabei nicht Entwicklungsunterschiede als Fehler, sondern die historische Evolution und

¹³⁵ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 308-310.

¹³⁶ *Hanioğlu*: A Brief History, S. 4.

¹³⁷ Insbesondere interne Begebenheiten brauchen verstärkte Einordnung der Forschung. Oft wird lediglich von “internal problems” gesprochen, von “traditionalism” (beispielsweise bei *Muradov*: Trade Relations, S. 124). Die konkreten Sachverhalte und Folgen bedürfen jedoch noch klarer benennende Aufmerksamkeit.

¹³⁸ *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 206, 216.

¹³⁹ *Dies.*: Work, S. 104; *dies.*: Globalgeschichte, S. 101, 161f.

Gleichzeitigkeit von Ereignissen. Durch den methodischen Ansatz werden Wirkweisen und entscheidende Hebel in den Kontext solch¹⁴⁰ intern-externer Zusammenhänge gebracht.

Zuletzt sind Hafenstädte in den Fokus von Forschung gerückt, die Sozialgeschichte mit Globalgeschichte verbinden will.¹⁴¹ Stadtgeschichte im Allgemeinen betont deren Planung, Vorgeschichte, Bemessungen sowie Regulierungen sozialer Praktiken. Dabei wird die Formung städtischer Landschaften nach modernisierenden Prinzipien¹⁴² globaler, teilweise kolonialer Player betont. Deren Macht verlagert sich in den physischen Raum, der wiederum zur Legitimation der globalen Macht im Inneren umgestaltet und modernisiert wird. Diese Prozesse werden im Osmanischen Reich vornehmlich für Städte wie Istanbul, Izmir, Thessaloniki, Tripolis, Alexandria und Beirut untersucht. Ein entscheidender Prozess ist dabei die Reaktion des sozialen Gefüge der Städte auf diese Einflussnahmen.¹⁴³ Übertragen auf das Reich ist dieses Interesse an Übernahmen, Ablehnungen sowie Konsequenzen für das Gefüge selbst auch Fokus dieser Arbeit. Letztlich formen externe Einflussnahmen modernisierende Tendenzen, gleichzeitig aber auch soziale Spannungen, Entsagungen von internen Instanzen sowie Gefühle vom Nicht-Dazugehören bei unterschiedlichen Gruppen. *Freitag* spricht von “processes of exclusion which seem to accompany the ever-increasing global entanglements”.¹⁴⁴ Dieses schlug sich ebenfalls im gelebten Stadtbild nieder. Im Falle von Thessaloniki,¹⁴⁵ Izmir,¹⁴⁶ und Istanbul¹⁴⁷ ist beispielsweise zu beobachten wie sehr Neuerungen zuerst der lokal separierten, westorientierten Elite zugutekamen. Das verschärfte soziale, aber auch politische Spannungen. Interne Reaktionen auf global initiierte Prozesse sind unabdingbare Analyseeinheit für aktuelle Forschungsansätze, deren Ziel gewinnbringende Vergangenheitsdarstellungen sind.

¹⁴⁰ Großbritannien und Frankreich förderten die osmanische Reformpolitik mit dem Ziel, die Situation osmanischer Reichssubjekte zu verbessern, als deren Schutzmacht sie sich positionierten – und als welche sie von diesen osmanischen Subjekten wiederum anerkannt wurden. Gleichsam müssen osmanische innere Entwicklungen in einen globalen Zusammenhang gestellt werden: Die Abschaffung der Janitscharen, um die interne Macht des Sultans zu steigern, wurde auch durch deren Bedeutungsverlust in einem immer internationaleren Handelsgeschäft ermöglicht. Dieses Geschäft wiederum reagierte später auf die internen Machtprobleme des Sultans mit dem Freihandelsabkommen von 1838, welches interne Querelen mit Ägypten sowie britische militärische Hilfe begleiteten.

¹⁴¹ *Gekas*: Class, S. 102. Der Trend, *Lefebvres* “spaces of representation” mit Strategien von Staatsmächten und Sozioökonomischem zu verbinden, hat Kunst- und Stadtgeschichte der sogenannten Kolonialwelt ergriffen. Neue Lebensformen werden hier mit Strategien der Kolonialherren verbunden (*Dimitriadis*: Port-City, S. 27).

¹⁴² Verschiedene soziale Erfahrungen werden im Konzept der Moderne einer einzigen zeitlichen Logik unterworfen, die diese Erfahrungen einem homogenen Zeitverständnis unterordnet – letztlich formt Moderne soziale Räume in dieser neuen Zeithomogenisierung (*Dimitriadis*: Port-City, S. 26f.). Auch sie muss auf lokaler und sozioökonomischer Ebene betrachtet werden.

¹⁴³ *Dimitriadis*: Port-City, S. 28.

¹⁴⁴ *Freitag*: ‘Cosmopolitanism’, S. 387.

¹⁴⁵ *Dimitriadis*: Port-City, S. 25.

¹⁴⁶ Daniel *Goffmann*: Izmir. From Village to Colonial City, in: Edhem *Eldem* & Daniel *Goffmann* & Bruce *Masters* (Hg.): *The Ottoman City Between East and West. Aleppo, Izmir and Istanbul*, Cambridge 1999, S. 79-134, S. 127.

¹⁴⁷ *Çelik*: *Remaking*, S. 93.

Die Frage, ob das Reich von innen durch separierende und nationalistische Kräfte oder von außen, durch die imperialen Kräfte, zerstört wurde, ist so, wie *Quataert* sie formuliert, nicht ausreichend. Ebenso wenig seine Antwort, die externe Kräfte in der Verantwortung sieht.¹⁴⁸ Stärker muss die sozioökonomische Situation im Reich im Zusammenspiel mit globalen Strukturen analysiert und ihr eine Wirkmächtigkeit zugeschrieben werden, die auf Dynamiken reagiert und diese hervorbringt. Dabei muss weniger eine Schuldfrage als eine Umständefrage geklärt werden. Handlungen und Reaktionen werden darin nicht per se als falsch beschrieben, sondern in einen intern-externen Kontext gebettet, der Raum für Erklärungen schafft – fernab bloßer Zuschreibungen. Um es mit *Quataerts* Worten zu sagen: “It is our task as historians to uncover and understand the factors newly creating and feeding those hatreds”¹⁴⁹, womit er die soziale osmanische Desintegration meint. Er spricht davon, dass das Verständnis inter-kommunaler osmanischer Beziehungen “profoundly obscured” sei. Dem ist zunächst beizupflichten. Nicht andauernde Animositäten hätten das interne Verhältnis aufgeladen, sondern veränderte Umstände.¹⁵⁰ Diese Arbeit argumentiert hierzu dual für die Latenz gespaltener sozialer Strukturen, welche durch externe Einwirkungen intern akut bestärkt werden konnten. Für vorteilhafte Strukturanalyse muss die Frage nach Schuld sekundär sein; Zusammenhänge primär. Hinsichtlich der Forschung auf diesem Gebiet stellt *Gekas* fest: “[...] power is exercised, but no one discusses by whom; class tensions exist, but the classes involved are not identified.”¹⁵¹ Diesem Desiderat nimmt sich diese Arbeit mit einem notwendigerweise global einordnenden Blick an. Der neu entwickelte Modellansatz umgeht alte Zuschreibungsmuster europäischer Gesellschaftsformung,¹⁵² an denen sich andere Gesellschaften messen lassen müssten. Das Zusammenspiel steht nun im Vordergrund. Die von *Gekas* als solche bezeichnete “challenge” liegt darin, Gesellschaftsgeschichte des östlichen Mittelmeerraums jenseits althergebrachter Nationalitätszuschreibungen zu betreiben. Vonnöten seien “histories that are devoid of the generalizations of previous historical sociology and economic history works [that are] firmly grounded in the historical and geographical space of the Eastern Mediterranean.”¹⁵³

¹⁴⁸ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 189: “Was the empire destroyed from within by separatist or nationalist forces or from without, by the imperial powers? [...]. In my own view, external rather than internal factors played the key role. The overwhelming majority of Ottoman subjects were not seeking separation or withdrawal.”

¹⁴⁹ Ebd., S. 71.

¹⁵⁰ Ebd., S. 174f. “[...] the hatreds between [Ottoman subjects] were not ancient but recent (ebd., S. 71).”

¹⁵¹ *Gekas*: Class, S. 106.

¹⁵² Beispielsweise das Einordnen in Klassen sowie deren jeweiligen Bedeutungen, welche wiederum als Konzept a priori in einem grundsätzlich europäischen Kontext stehen.

¹⁵³ *Gekas*: Class, S. 107.

Der Modellansatz dieser Studie geht eben jene Aufgabe an, ein neues Herausarbeiten und Verstehen von global-lokalen Zusammenhängen zu ermöglichen. Wenn Akteure nicht nur aus unterschiedlichen Ländern, sondern auch aus unterschiedlichen Kontexten stammen,¹⁵⁴ sind ihre Nähen und Abgrenzungen entscheidend für die Dynamiken des 19. Jahrhunderts sowie die Reichsintegrität. Es gilt, die “relationship between local society, central government and the world in general”¹⁵⁵ zu betrachten – im Sinne einer gegenstandsbezogenen Globalgeschichte. Die Kategorien, die der Modellansatz dieser Arbeit entwickelt, sind daher notwendigerweise globalhistorische Kategorien, um das Setting des Reiches zu erklären. Der Fokus liegt auf faktenhistorisch festzuhaltenden Umständen, in denen sich Akteure befanden, weniger auf einem Modernisierungs-Telos der Player in ihrer Zeit. Auswirkungen einer solchen Periode können aber nicht befriedigend nur im globalen Zusammenhang bewertet werden, da hier implizit der Fokus auf der sendenden Absicht der vermeintlichen Modernisierer liegt. Auswirkungen sind vielmehr genauso relevant wie Nicht-Auswirkungen in bestimmten Gesellschaftsteilen. Die Bedeutung einer Betrachtungsweise von Globalisierung, die eine “multi-centredness”¹⁵⁶ annimmt, ist daher ebenso zu betonen wie die Verknüpfung der globalen Zentren mit diversen internen Gruppen und deren Interessen, um ein umfassendes Situationsbild zu schaffen. Die translokale Herangehensweise erweitert die Globalgeschichte und diese Arbeit dementsprechend aktuell.

I.4.4 Die translokale Theorie

Die translokale Theorie ist ein jüngerer Forschungsansatz, der sich aus globalgeschichtlichen Ansätzen heraus sowie parallel dazu ergibt. Die regionale Betrachtung wird entgrenzt,¹⁵⁷ das aktuell „dringende[]“ Desiderat¹⁵⁸ eines “more entangled approach to the Eastern Mediterranean’s modern history” so aufgegriffen.¹⁵⁹ Das Lokale, Regionale oder Nationale wird berücksichtigt, wenngleich es jeweils das ist, über das im Sinne des Wortes mit Äußerem verbindend hinausgeblickt wird. Den internen Zuständen des Reiches kommen hier verstärkte Relevanzen in der Verknüpfung zu. Diese Arbeit wandelt je nach Untersuchungsbereich zwischen

¹⁵⁴ Freitag & von Oppen: Introduction, S. 18.

¹⁵⁵ Laft: The Municipality of Salonica, S. 88f.

¹⁵⁶ Ulrike Freitag: Cosmopolitanism in the Middle East as part of global history, in: ZMO Programmatic Texts 4 (2010), S. 1-5, S. 4.

¹⁵⁷ Komlosy: Globalgeschichte, S. 8; Birgit Schäbler: Riding the Turns. Edward Saids Buch Orientalism als Erfolgsgeschichte, in: Burkhard Schnepel & Gunnar Brands & Hanne Schönig (Hg.): Orient-Orientalistik-Orientalismus. Geschichte und Aktualität einer Debatte, Bielefeld 2011, S. 279-303, S. 296.

¹⁵⁸ Stephan Conermann & Albrecht Fuess & Stefan Rohdewald: Einführung. Transosmanische Mobilitätsdynamiken. Mobilität als Linse für Akteure, Wissen und Objekte, in: dies. (Hg.): Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken I. Perspektiven und Forschungsstand, Göttingen 2019, S. 47-57, S. 52.

¹⁵⁹ Malte Fuhrmann: Port Cities of the Eastern Mediterranean. Urban Culture in the Late Ottoman Empire, Cambridge 2020, S. 19f.; Komlosy: Globalgeschichte, S. 9.

globalgeschichtlichen Beobachtungen internationaler Strukturen und translokalen Ansätzen. Im Sinne der Fragestellung laufen jedoch alle Fäden beim Osmanischen Reich zusammen – gleich ob diese vom Reich oder von externen Standpunkten aus gesponnen wurden.

Frühere Studien zu den Reformen des Osmanischen Reiches betrachteten diese als Kampf zwischen Neuem und Alten, zwischen Osten und Westen. Dieses Bild wurde nach und nach erweitert zu Ansätzen, die Zusammenspiele, Situationen und Kreisläufe betonen, fernab binärer Linearität. Im Zuge dieser Ansätze beleuchten Forscherinnen und Forscher interne Dynamiken, kulturelle Begegnungen und soziale Bewegungen.¹⁶⁰ *Karpat* kritisiert zu Recht die Zahl von Studien, die sich auf externe Einflüsse Europas fokussieren.¹⁶¹ Dies vermeidet diese Arbeit methodisch translokal, indem interne osmanische Zustände betrachtet werden, um damit verbundenen Auswirkungen externer Einwirkungen logisch gebettet zu erörtern. Vor dem Hintergrund der Fragestellung sowie eines Reformzeitalters auf administrativer, juristischer und wirtschaftlich-technischer Ebene wird das soziale Innenleben des Reiches grundsätzlich analysiert. Damit steht die Arbeit auch im Zeichen neuerer soziologischer Forschung, die transnationale Prozesse in einem globalisierten Kontext deutet. Das Forschungsinteresse betrifft zunehmend Identitäten in der Gesellschaft.¹⁶² Konkret betrifft das die Rückbesinnung auf Identität als positive oder negative Reaktion auf gleichzeitig erlebte Globalisierung der Lebenswelt. Interessant wird es, wenn diese Prozesse in unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen asynchron auftreten.

Für das Osmanische Reich ergibt eine solche Herangehensweise insofern Sinn, als *Schulze* die „Interdependenz von Lokalgeschichte und europäischer Machtpolitik“ als Merkmal aller muslimischen Länder bezeichnet, seitdem koloniale Strukturen dauerhafte Ausformung angenommen hatten.¹⁶³ Diese Arbeit stellt latente innere Strukturen fest, die wiederum durch Einfluss von außen und Reaktionen von innen in der dann entstandenen Gesamtsituation von Bedeutung für das Gesamtreich waren. Auch die Cultural Transfer Theory innerhalb der Cultural Studies betont den empfangenden Part als kontrollierenden Faktor in Transferprozessen.¹⁶⁴ Diese Studie umgeht solche Zuschreibungen als sie zu sehr binäre Wirkweisen annehmen. Stattdessen steht die jeweilige evolutive historische Gesamtsituation im Zentrum. Diese gilt es, neuartig

¹⁶⁰ *Yaycioğlu*: Partners, S. 11.

¹⁶¹ Kemal H. *Karpat*: The Transformation of the Ottoman State, 1789-1908, in: *ders.* (Hg.): Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81), Leiden/Boston/Köln 2002, S. 27-74, S. 27.

¹⁶² *Merten*: Zusammenleben, S. 27.

¹⁶³ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 53; *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 49, 87.

¹⁶⁴ Anna Veronika *Wendland*: Cultural Transfer, in: Birgit *Neumann* & Ansgar *Nünning* (Hg.): Travelling Concepts for the Study of Culture (Concepts for the Study of Culture 2), Berlin & Boston 2012, S. 45-66, S. 51.

darzustellen. Dabei leugnet die Arbeit nicht die Rolle empfangsbereiter lokaler Gruppierungen, ebenso wenig wie die Abgrenzung bestimmter Gesellschaftsteile von diesen Transfers. Deren Haltungen haben sich jedoch oft erst im Zusammenspiel mit der Gesamtsituation ergeben.

Es ist eine zentrale Frage zum Ende des Osmanischen Reiches, warum ethnische oder religiöse bestehende Differenzen zwischen osmanischen Subjekten ausbrachen. *Quataert* stellt fest, “intersubject relations in the nineteenth-century Ottoman Empire were far worse than in the past.” Die Frage sei, warum?¹⁶⁵ Dieser Frage wird in dieser Studie durch die translokale Herangehensweise begegnet. Die Thesen, die dabei hauptsächlich vertreten werden, sind die der Beschleunigung und einer bestimmten osmanischen Gesellschaftsstruktur, deren latentes Bestehen auf die äußeren Einflüsse reagierte, und diese im Umkehrschluss anzog. Dazu klassifiziert diese Arbeit lokale wie externe Akteure hinsichtlich ihrer Wirkung für das osmanische Reichsschicksal, wobei den lokalen Wirkungen und Entwicklungen im Sinne der Fragestellung das Hauptaugenmerk gilt. Letztlich werden sowohl Sender als auch Empfänger aus Sicht des Reiches in einem gemeinsamen Zusammenhang betrachtet. Der Fokus auf die osmanische Gesellschaft geht eine zentrale Leerstelle an. Mit wenigen Ausnahmen, so *Wyrzten*, werde die Erfahrung lokaler Akteure in der aktuellen Forschung nicht berücksichtigt.¹⁶⁶ Wenngleich diese Arbeit dies nicht auf der Mikroebene tut, liefert sie doch Erklärungsansätze für die Situation, in der diese sich befanden und die sie selbst auch formten. Die Geschehnisse des 19. Jahrhunderts fanden nicht “in an isolated Ottoman theatre” statt. Vielmehr war dieses Theater ein Teil eurasischer Politik, Militäroperationen und Wirtschaft. Interne und externe Staatsbelange waren in dieser Phase nicht separiert, sondern wurden stets neu ausgehandelt.¹⁶⁷

Für eine translokale Herangehensweise, die Lokales und Globales bündelt, muss das Betrachtungsfeld politischer, wirtschaftlicher, regionaler und geschichtlicher Forschung erweitert werden.¹⁶⁸ Daher verfolgt diese Arbeit einen multidimensionalen interdisziplinären Aufbau, in dem Politisches, Soziales, Militärisches, Technisches, Wirtschaftliches und Kulturelles in ein zusammenhängendes Bild gerückt werden.

¹⁶⁵ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 70.

¹⁶⁶ *Wyrzten*: Making Morocco, S. 10.

¹⁶⁷ *Yaycioğlu*: Partners, S. 9; Stefan *Rohdewald*: Mobilität/Migration. Herstellung transosmanischer Gesellschaften durch räumliche Bewegung, in: *ders.* & Stephan *Conermann* & Albrecht *Fuess* (Hg.): Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken 1. Perspektiven und Forschungsstand, Göttingen 2019, S. 59-82, S. 77.

¹⁶⁸ *Freitag & von Oppen*: Introduction, S. 20; Birgit *Schäbler*: Einleitung. Das Studium der Weltregionen (Area Studies) zwischen Fachdisziplinen und der Öffnung zum Globalen. Eine wissenschaftsgeschichtliche Annäherung, in: *dies.* (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 11-44, S. 38; *Kırlı*: From Economic History, S. 377; *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 8f.

Translokale Forschung “must be an approach encompassing various disciplines[...]”, so Freitag.¹⁶⁹ Das Konzept des Netzwerks genießt eine dementsprechend prominente Stellung innerhalb der Forschung zu Translokalem. Auch in dieser Arbeit kommen netzwerkanalytische Definitionen – konkret in kategorisierten Cliquen und Blöcken – in der Gesellschaftsdefinition zum Einsatz, um Verbindungen von Gruppen nach innen und außen aufzuzeigen. Dieser Forschungsansatz ergibt sich aus der geschilderten Evolution der Historiographie: Es ist nicht mehr ausreichend, Geschichte als Expansionsgeschichte mit globalisierenden Märkten, modernisierten Gesellschaften und Politikstilen darzustellen, ohne die konkrete Bedeutung dieser Zuschreibungen entweder auf Mikro- oder Makroebene herauszuarbeiten. Es braucht neue konzeptionelle und methodische Perspektiven.¹⁷⁰ Diesem Bedürfnis der Forschung kommt diese Arbeit durch ihr translokal-globalhistorisches Modell zur Gesellschaftsanalyse und dessen Evidenzen im Osmanischen Reich nach. Dass dabei aus Sicht des Reiches definiert wird, umgeht eurozentrische Voreingenommenheit, wenngleich Europa den entscheidenden Bezugspunkt der Analyse darstellt. Die zentral behandelte und eingeordnete Größe ist das Osmanische Reich.

Das Konzept der Translokalität führt durch die Verankerung globaler Wirkweisen in internen Prozessen vor Augen, dass das einfach hingennommene Konzept der Globalisierung tatsächlich mit komplexen und widersprüchlichen Prozessen einherging – mit Ablehnungen, Institutionalisierungen, Nicht-Integrationen und Transfers.¹⁷¹ Diese Erkenntnis fällt schwer, folgt man im theoretischen Verfahren lediglich einem linearen Globalisierungsprozess. In gewisser Weise schließt sich hier der Kreis zur Kritik an der Decline-These. Wo diese eine negative Linearität feststellte, impliziert die nicht auch lokal forschende Globalisierungstheorie einen telosartigen positiven Verlauf. Sie unterschlägt damit aber aufschlussreiche Entwicklungen, die die historische Wissenschaft herausstellen muss. Diese Arbeit bietet dazu auf dem Feld der osmanischen Geschichte neue Antworten unter Berücksichtigung der bisherigen Forschungsentwicklungen und -defizite. Indem sie die Vorstellung einer linearen Globalisierung hinterfragt,¹⁷² treten Antagonismen, Bedürfnisse und Reaktionen fernab eines idealen Verlaufs zutage. Diese Feststellungen sind unerlässlich für die Zeichnung einer befriedigenden historischen Situationsbeschreibung. Auf dieser wiederum basieren Feststellungen zu osmanischen Dynamiken, deren Herkunft sowie den sich daraus ergebenden Handlungsoptionen.

¹⁶⁹ Freitag & von Oppen: Introduction, S. 17.

¹⁷⁰ Ebd., S. 19f.; Kırılı: From Economic History, S. 377.

¹⁷¹ Freitag & von Oppen: Introduction, S. 20.

¹⁷² Und damit einhergehend positiv konnotierte Konzepte wie „Kosmopolitismus“ tiefer im osmanischen Kontext kritisch beleuchtet.

Die neuere Forschung fokussiert die Transformation von Nationen, Staaten und Gesellschaften vor dem Hintergrund eines “open-ended, complex, and often contradictory process”, in dem transnationale Ströme und Zirkulationen eine bedeutende Rolle einnehmen.¹⁷³ Aus Sicht dieser Arbeit ist angesichts einer latenten und nun hervortretenden sozioökonomischen Spaltung die Beschreibung der internen Zustände des Reiches essenziell und spannend. Dieses Setting interagierte mit externen Strömen, wobei es in diesem global-translokalen Zusammenspiel sich und das Gesamtreich formte. So entsteht vor dem Hintergrund neuartiger modellhafter Gesellschaftseinteilung ein intern-extern verortendes Bild, dessen Bezugsgröße das Osmanische Reich ist, deren Anwendung aber nicht nur das Reichsschicksal, sondern auch die Wirkmächtigkeit externer Einflussnahmen veranschaulicht.

I.4.4.1 Osmanische Entwicklungen aus translokaler Perspektive

Translokale Geschichtsschreibung untersucht Beziehungen, Transfers und Kreisläufe grenzübergreifend. Der von außen in das Reich eindringende Einfluss war entlang aufzuzeigender sozioökonomischer Linien gespalten. Es zeigte sich ein ungleicher Zugang zur Technik und zum Ideenaustausch der von Europa beeinflussten Moderne. Diese Arbeit argumentiert, dass nicht zuletzt dieser Umstand, der sich auch in anderen Lebensbereichen fand, zu Segregation sowie Ablehnungshaltungen führte, die Gesellschaft unter anderem seinetwegen desintegrierte.

Waren die Referenzpunkte zur imperialen Blütezeit lokal, wurden sie spätestens im 19. Jahrhundert global.¹⁷⁴ Es ist daher angebracht, die Struktur der Gesellschaft neu zu definieren und angesichts der Umstände des Jahrhunderts einzuteilen, wie unter anderem von *Eldem* gefordert. Er spricht davon, das anziehende Zentrum habe sich von Istanbul zu Paris gewandelt.¹⁷⁵ Dies betraf aber nicht alle osmanischen Schichten im gleichen Maße, wie zu zeigen sein wird. Vielmehr ist *Eldems* Erkenntnis Teil einer oberflächlichen Entwicklung, deren folgenschwere Implikationen für das Reich noch herausgestellt werden müssen. Wichtig ist die Abkehr von einer Globalgeschichte, die in ihrer Perspektive einseitig durch westliche Eindrücke geprägt ist,

¹⁷³ Kiran Klaus *Patel*: An Emperor without Clothes? The Debate about Transnational History Twenty-five years on, in: *Histoire@Politique* 26 (2015), S. 1-16, S. 14f.; *Merten*: Zusammenleben, S. 459; vgl. Bruce *Masters*: Christians and Jews in the Ottoman Arab World. The Roots of Sectarianism, Cambridge 2001, S. 190f. Transnational forschende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind angehalten, insbesondere in der Politikgeschichte Vorsicht bei den Primärquellen walten zu lassen. Autoritäten haben nur ungern zugegeben – sofern es ihnen überhaupt bewusst war – dass ihre Entscheidungen durch mental und administrativ erzeugte Rahmenbedingungen geformt oder bestimmt wurden, die Prozessen von andernorts entsprangen. In dem Wissen um transnationale Spielfelder sind dementsprechend Hinterlassenschaften von Akteuren auch in einem größeren Rahmen zu interpretieren.

¹⁷⁴ Edhem *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, Myth and Reality, Vortrag auf der Konferenz “Ottoman Pasts, Present Cities. Cosmopolitanism and Transcultural Memories” an der University of London am 27.06.2014, online unter: <https://youtu.be/LWcdtrdrTus> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-44:43 min., ~36:05 min.

¹⁷⁵ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~24:48 min.

mithilfe eines alternativen Ankerfokus – hier dem Osmanischen Reich. Für die Auswirkungen des Globalen sind Kenntnisse über lokale Bedingungen unerlässlich, woraufhin Gleichzeitigkeiten, Interaktionen, Verflechtungen und Abschottungen analysiert werden können.¹⁷⁶ So sind regionale Betrachtungen notwendiger Bestandteil einer verflochtenen Geschichtsdarstellung, deren Ziel ist, realitätsnahe Erläuterungen und Erkenntnisgewinne hervorzubringen.¹⁷⁷

Diese Arbeit entwickelt dazu Kategorien der modellhaften Analyse, die sowohl den lokalen als auch den globalen Bezug vereinen. Viele Reformen der Bürokratenelite wurden im 19. Jahrhundert seitens der städtischen und provinziellen Eliten mit Ablehnung aufgenommen. Sie besaßen bis dato die Vorherrschaft in ihrem Feld, sahen sich nun aber “growing commercialization [...] and the spread of private landownership” ausgesetzt.¹⁷⁸ Diese Neuerungen waren für das interne Gefüge des Osmanischen Reiches folgeschwer. Ihren Anstoß hatten sie durch die Bürokratenelite und aufgrund derer Handlungsspielräume zum Teil von außen erhalten.¹⁷⁹ „Zum Teil“, weil es auch genuin osmanische Vorhaben waren, die Zentralisierung und Liberalisierung des Staates voranzutreiben. Jedoch sind derartige Entscheidungen in den globalen Kontext zu betten, um ihren Anstoß und auch die Auswirkungen umfassend erörtern zu können.

Reimann betont die Identität einiger osmanischer Subjekte, die sowohl “local” als auch “foreign” sein konnte, je nachdem, was Vorteile brachte. Dadurch wurden Verbindungen zu externen mediterranen Gemeinschaften geschlossen.¹⁸⁰ Diese Arbeit interessiert das Vorhandensein solcher Schichten, deren Strömungen und Implikationen für das Reichskonstrukt – angesichts sich wandelnder externer Umstände, die immer wieder auf diese sozialen Besonderheiten trafen. Auch aktuelle Autoren haben Schwierigkeiten in der Definition von Subjekten. Sie

¹⁷⁶ *Komlosy* kritisiert dahingehend die Weltsystem-Theorie: Innere Strukturen sowie deren Verbindungen zu Äußerem würden hier nicht adäquat erfasst (*dies.*: Globalgeschichte, S. 206). Ebd., S. 9, 14, 38, 54-57, 73, 162; *Schäbler*: Einleitung, S. 37; Angelika *Eppe*: ‘Global History’ und ‘Area History’. Plädoyer für eine weltgeschichtliche Perspektivierung des Lokalen, in: Birgit *Schäbler* (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 90-116, S. 113; Dietmar *Rothermund*: Globalgeschichte als Interaktionsgeschichte. Von der Außereuropäischen Geschichte zur Globalgeschichte, in: Birgit *Schäbler* (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 194-216, S. 214; Benedikt *Stuchtey*: Mobilitätsdynamiken und ihre Schnittpunkte in einer vergleichenden Geschichte der Imperien, in: Stefan *Rohdewald* & Stephan *Conermann* & Albrecht *Fuess* (Hg.): Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken I. Perspektiven und Forschungsstand, Göttingen 2019, S. 25-44, S. 41; Monica *Ringer*: Recovering God’s Intent in the Modern Age, in: Ottoman History Podcast 491, 2021, online unter: <https://www.ottomanhistopodcast.com/2021/01/islamic-modernism.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-33:36 min., ~31:40 min.

¹⁷⁷ Béatrice von *Hirschhausen* & Hannes *Grandits* & Claudia *Kraft* & Dietmar *Müller* & Thomas *Serrier*: Phantom Borders in Eastern Europe. A New Concept for Regional Research, in: Slavic Review 78 (2019), S. 368-389, S. 389.

¹⁷⁸ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 311.

¹⁷⁹ Nicht zuletzt militärische Schwächen der Osmanen sorgten in der globalen Drucksituation für verankerte Handelsprivilegien und solche extraterritorialer Jurisdiktion für ausländische Player im Reich sowie extern-orientierte Osmanen.

¹⁸⁰ *Reiman*: Claiming Livorno, S. 17.

sprechen von “‘domestic‘ converts”,¹⁸¹ “native-born ‘European‘ subjects”¹⁸² oder “geographical foreigners”.¹⁸³ Was fehlt, sind Klassifizierungen, die Gewinnbringendes und Erklärendes für das erweiterte Verständnis der osmanischen Geschichte liefern. Fernab bloßer Zuschreibungen gilt es, Wirkmächte und Implikationen sowie entstehende Anpasstheiten angesichts der Verteilungen dieser Gruppen im Reich herauszuarbeiten. Dies betrifft auch als “permanent French communities with a certain legal autonomy”¹⁸⁴ bezeichnete Player – eigentliche Reichs-subjekte. Vor dem Hintergrund ihrer Fragestellung nach Wirkweisen aus Sicht des osmanischen Reichskorpus, stört sich diese Arbeit an Begriffen wie „Schmelztiegel“,¹⁸⁵ „Levantinertum“,¹⁸⁶ “real Europeans”, “new identities”¹⁸⁷ oder “Greeks”¹⁸⁸ – wenn eigentlich osmanische Subjekte gemeint sind. Sie stellt heraus, dass es für Teile der osmanischen Bürger nicht mit einer Identitätskrise oder Widersprüchlichkeit verbunden war, sich im Reich Privilegien zu beschaffen, indem sie sich unter den Schutz externer Größen und europäischer Botschaften stellten. Mental waren sie trotz physischer Anwesenheit im Reich den europäischen Staaten oft verbundener.

Zur translokalen Erweiterung der Forschung gehört zentral die Betrachtung des grundsätzlich lokalen, im 19. Jahrhundert jedoch akut translokal wirksamen Milletsystems der latenten Gesellschaftsordnung im Reich. Wenn *McDonald* mit Blick auf das 600-jährige Bestehen des Reiches sowie die Schwierigkeit, eine Identität aus einer Bandbreite geografischer, kultureller und ethnischer Unterschiede zu schaffen, fragt: “How did [the Ottoman Empire] project an identity strong enough to counterbalance potential internal stresses?”, so lautet die Antwort dieser Studie: It didn’t. Das Reich hat weniger aktiv eine Identität vorgegeben als vielmehr in den Strukturen seines Milletsystems gewähren lassen und dadurch den übergeordneten Reichskorpus bei lange geringem internen Stress erhalten – fernab von aktiv Identität stiftender Politik.¹⁸⁹ Daraus

¹⁸¹ Tobias P. *Graf*: *The Sultan’s Renegades. Christian-European Converts to Islam and the Making of the Ottoman Elite, 1575-1610*, Oxford 2017, S. 12.

¹⁸² Sarah Abrevaya *Stein*: *Extraterritorial Dreams. European Citizenship, Sephardi Jews, and the Ottoman Twentieth Century*, London 2016, S. 14.

¹⁸³ *Graf*: *The Sultan’s Renegades*, S. 122.

¹⁸⁴ Pascal *Firges*: *French Revolutionaries in the Ottoman Empire. Diplomacy, Political Culture, and the Limiting of Universal Revolution, 1792-1798*, Oxford 2017, Abstract.

¹⁸⁵ Rudolf *Jossifov*: *Politische Essays zum Balkan*, Bitola 2007, S. 40.

¹⁸⁶ Alexander *de Groot*: *Die levantinischen Dragomanen. Einheimische und Fremde im eigenen Land. Kultur und Sprachgrenzen zwischen Ost und West (1453-1914)*, in: Wolfdietrich *Schmied-Kowarzik* (Hg.): *Verstehen und Verständigung. Ethnologie – Xenologie – interkulturelle Philosophie*, Würzburg 2002, S. 110-123, S. 117.

¹⁸⁷ *Eldem*: *Istanbul as a Cosmopolitan City*, S. 220.

¹⁸⁸ Spyros *Asdrachas*: *An Introduction to Greek Economic History, Fifteenth to Nineteenth Centuries. Fields of Observation and Methodological Issues*, in: *The Historical Review* 2 (2005), S. 7-30, S. 8.

¹⁸⁹ *Merten* äußert, dass die im Osmanischen Reich befindlichen unterschiedlichen religiösen Interpretationssysteme letztlich bei aller Annäherung „miteinander unvereinbar“ gewesen seien. Dies sei bei fortschreitendem europäischem Einfluss noch deutlicher geworden (*ders.*: *Zusammenleben*, S. 29).

entsprangen latente Gesellschaftsstrukturen. Es kam im 19. Jahrhundert aufgrund neuartig darzustellender Wechselwirkungen und Prozesse zu einer vergleichweisen Unfitness des Reiches in den Strukturen – nachdem seine Form der Verwaltung jahrhundertlang für ein gute Anpasstheit in den jeweiligen Strukturen seiner Zeiten gesorgt hatte.

Merten spricht davon, die Frage, warum sich das Selbstverständnis des Milletsystems sowie der osmanischen Sozialordnung im Laufe des 19. Jahrhunderts verändert habe, sei „ein Phänomen, dessen Ursachen und Folgen weiter untersucht werden müssen.“¹⁹⁰ Diese Arbeit tut das mit der Frage nach intern-extern verknüpften Ursachen und Auswirkungen. Die Fitness des Reichskörpers als zentrales Element angesichts translokaler Strukturen und globaler Wirkmächte arbeitet diese Studie ebenso heraus wie das Zusammenspiel selbst. Mithilfe des entwickelten Modells kann die sozioökonomische Situation schärfer aus Sicht des Reiches definiert werden.

Das Thema der translokalen Betrachtung ist aktuell.¹⁹¹ Potenziell missverständliche oder zu kurz gegriffene Definitionen bedrohen ein umfassendes Verständnis der sozioökonomischen osmanischen Situation im 19. Jahrhundert – und aufgrund verkürzter oder ausbleibender Prozessdarstellungen ein Verständnis für den Verlauf und das Ende des Reiches. Mit Blick auf den translokalen gesamtosmanischen Kontext liefert diese Studie eine Modelleinteilung, die aktuelle Erkenntnisse erweitert, welche im 19. Jahrhundert von unterschiedlichen Lebenskonzepten, Mehrheiten, Abgrenzungen und dem Drang, anderes emulieren zu wollen, sprechen.¹⁹² Jedoch tut sie dies mit dem Reich als Fixpunkt der translokalen Analyse, um Gruppen in Dynamiken und Strukturen einzugliedern und mithilfe auf das Reich bezogener Fragestellungen hinsichtlich ihrer Wirkweisen zu definieren. Das Bild eines wechselseitigen Kreislaufs ist dabei historisch akkurater und gewinnbringender als Sender und Empfänger auszumachen. So werden mit einem dynamisierenden Modell als Brennglas Wirkweisen und Erklärmuster evident, wo bisher Tatsachenbeschreibungen die Grenze der Forschungserkenntnis darstellten.

Die Arbeit verfolgt dabei den Ansatz der einbettenden historischen Evolutionstheorie, die im Anschluss erläutert wird. Entwicklungen führen nüchtern festgestellt zu geringerer Anpasstheit des Reiches – fernab aktiver Fehlersuche, jedoch mit einem klar benennenden Fokus auf Anpassungsfähigkeit fördernde und verhindernde Strukturen.

¹⁹⁰ *Merten*: Zusammenleben, S. 16.

¹⁹¹ Die Umstände dieser Studie betreffen dazu nicht nur das Osmanische Reich: Eine Ausstellungsbeschriftung im Weltmuseum Wien sprach 2019 davon, in den vier Jahrzehnten seiner Herrschaft habe sich Österreich bemüht, „das Entstehen eines multikonfessionellen Patriotismus im mehrheitlich von Bosniaken, Serben und Kroaten bewohnten Bosnien-Herzegowina zu fördern.“

¹⁹² *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~30:45 min.

I.4.4.2 Kosmopolitismus

Die abschließend betrachtete Thematik im Zusammenhang mit osmanistischer Geschichtsforschung greift die oben geschilderten Gebiete internen Zusammenlebens, translokaler Prozesse und globalgeschichtlicher Dynamiken auf: das zugeschriebene Konzept des Kosmopolitismus zur Beschreibung der osmanischen Sozialsituation – sowie dessen vermeintliche Implikationen.

Manche Beobachterinnen und Beobachter der Vergangenheit und Gegenwart haben die Heterogenität osmanischer Zentren vor allem für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als perfektes Beispiel des Kosmopolitismus gewertet.¹⁹³ *Freitag* spricht von einem „Ideal des osmanischen Kosmopolitismus“.¹⁹⁴ Diese Formulierung ist zutreffend, so sie ein nachträglich heraufbeschworenes Ideal meint. Weniger, wenn dadurch ein von den Osmanen angestrebter Kosmopolitismus im Sinne fruchtbaren gesellschaftlichen Austauschs, der über reine Multikulturalität hinaus geht, impliziert wird. *Hanley* und *Driessen* machten den Anfang mit der Begriffskritik am Kosmopolitismus. Dieser werde genutzt, allzu flüchtig soziale Phänomene zu beschreiben. Durch mit Nostalgie gepaarte Verklärung¹⁹⁵ der tatsächlichen Situation im Reich wurden auch koloniale und quasi-koloniale Formen der Einflussnahme abgeschwächt.¹⁹⁶ *Eldem* kritisiert, der Begriff werde in einer Vielzahl rezenter Forschungen zu lose verwendet.¹⁹⁷ Bereits *Çelik* beschrieb die Istanbul eher als Ort der Segregation denn als „melting pot“.¹⁹⁸ *Rosenthal* spricht von „little social cohesion [...] among the diverse religions and nationalities“¹⁹⁹. Für die Mehrheit der osmanischen Gruppierungen bestand absichtlich kaum mehr als ein grundsätzliches Nebeneinanderexistieren.²⁰⁰ Angesichts der Separation und externen Einflussnahmen in vielen

¹⁹³ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~19:38 min. Derartige Beschreibungen finden sich schon früh, beispielsweise im Eintrag zu „Konstantinopel“ in Meyers Konversations-Lexikon 10, Königshofen-Luzon 41888, S. 28-34, S. 31. Istanbul habe „kosmopolitischen Charakter“ gehabt (*Elçin Kürşat*: Der Verwestlichungsprozeß des Osmanischen Reiches im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Komplementarität von Staatenbildungs- und Intellektualisierungsprozessen 1 (ZwischenWelten. Theorien, Prozesse und Migrationen 7), Frankfurt a.M./London 2003, S. 399). Sie sei „cosmopolitan capital of a major multinational empire“ gewesen (*John O. Voll*: Late Ottoman Istanbul. The cosmopolitan capital, in: Turkish Review 3 (2013), S. 362-367, S. 362), „kosmopolitisches Zentrum“ des Reiches (*Klaus Kreiser*: Geschichte Istanbul. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2010, S. 94). Das Reich habe eine „cosmopolitan nature“ besessen (*Yavuz*: Nostalgia, S. 31).

¹⁹⁴ *Ulrike Freitag*: Kosmopolit oder Orientbummler? Weltbürgertum in historischer Perspektive – die Konjunktur eines Begriffs, in: Der Tagesspiegel 21.09.2007, online unter: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/forschungsschwerpunkt-metropolenvergleich-kosmopolit-oder-orientbummler/1046488.html> (abgerufen am 28.07.2021).

¹⁹⁵ *Gülen Göktürk*: Well-Preserved Boundaries. Faith and Co-Existence in the Late Ottoman Empire, London & New York 2020, S. 157.

¹⁹⁶ *Will Hanley*: Grieving Cosmopolitanism in Middle East Studies, in: History Compass 6 (2008), S. 1246-1367, S. 1352-1355; *Henk Driessen*: Mediterranean Port Cities. Cosmopolitanism Reconsidered, in: History and Anthropology 16 (2005), S. 129-141, S. 137f.

¹⁹⁷ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~05:03 min.

¹⁹⁸ *Çelik*: Remaking, S. 3.

¹⁹⁹ *Rosenthal*: Foreigners, S. 228.

²⁰⁰ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~19:14 min.; *Nora Lafi & Florian Riedler*: Administrative Boundaries, Communal Segregation and Factional Territorialisation. The Complex Nature of Urban Boundaries in the Ottoman

Städten ist für die beschleunigte Modernisierungsphase im 19. Jahrhundert von einem Kreislauf der gegenseitigen Abspaltungen im sozialen Gefüge zu sprechen.

Laut *Eldem* sei die Frage sekundär, ob Menschen selbst glaubten, Kosmopoliten zu sein. Interessanter sei, ob diese Kategorien für Historikerinnen und Historiker hilfreich sind, um soziale Gefüge zu beschreiben.²⁰¹ Die Verwendung in der Forschung fällt ein eindeutiges Urteil: Gepaart mit eindimensionaler Quellenauswahl führen die verbundenen methodischen Herangehensweisen²⁰² zu oft zu induktiven Fehlinterpretationen des osmanischen Ganzen. Eine These dieser Arbeit ist, dass es einen breiten, positiv konnotierten fruchtbaren gesellschaftlichen Kosmopolitismus im Reich nicht gegeben hat, und dass daher auch eine Entwicklungsbeschreibung falsch ist, die einen Verlust des Kosmopolitischen bemängelt. Es gilt, das jahrhundertelange Zusammenleben konkret zu definieren, um fernab schlagwortartiger Beschreibungen herauszuarbeiten, wodurch latente Strukturen negativ *getriggert* wurden. Eine ungenaue Beschreibung der osmanischen Sozialstruktur strahlt wiederum schlimmstenfalls gerade am Scheidepunkt des 19. Jahrhunderts auf politische Entwicklungsdarstellungen aus, die auf Ungenauigkeit²⁰³ fußen, und deren Erkenntnisse dadurch auf Sand gebaut sind. Externe Einflussnahmen können im translokalen Verständnis nur sinnvoll bewertet werden, wenn das Setting, auf das sie treffen, präzise beschrieben wird. Ungenauigkeiten innerer Definition strahlen auf die Beurteilung der Wirkmächtigkeit externer Einflüsse und genereller Prozesse.

So dient der Umstand ungenau beschriebener Sozialstrukturen als Bestätigung der Notwendigkeit, die osmanische Gesellschaft im 19. Jahrhundert eingehender zu definieren. Dazu braucht es Modelle, die sozioökonomische Strukturen wirklichkeitsnäher herausarbeiten. Bereits *Brubaker* und *Cooper* haben argumentiert, wenngleich Identität eine Kategorie in der Praxis darstellen mag, so müsse diese nicht gleichsam als Kategorie der Analyse verwendet werden.²⁰⁴ Der notwendige Entwurf eines neuen Gesellschaftskonzepts für den osmanischen Raum sei

Empire, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 61 (2018), S. 593-605, S. 593-595; Emre Erol: *The Ottoman Crisis in Western Anatolia. Turkey's Belle Époque and the Transition to a Modern Nation State*, London 2016, S. 99.

²⁰¹ *Eldem*: *Levantine Cosmopolitanism*, ~09:50 min.

²⁰² Unter anderem die Diskursanalyse, die im Mikrobereich angebracht sein mag. Im gesamtosmanischen Kontext jedoch fehlt ihr die Perspektive auf die Situation im 19. Jahrhundert, die letztlich unabdingbar ist, um auch die Player auf individueller Ebene gewinnbringend hinsichtlich ihrer Ausrichtung und Wirkung in ihrer Welt einzuordnen. Im schlimmsten Fall fehlt diesen Beschreibungen nicht nur etwas, sie generalisieren irreführenderweise.

²⁰³ So hinterließ die Mehrheit der Bevölkerung keine Quellen. Diese daher nicht nur außer Acht zu lassen, sondern ihre Rolle in einem harmonischen Ganzen fehlzuinterpretieren, stellt mindestens eine hermeneutische Falle dar.

²⁰⁴ *Hanley*: *Grieving Cosmopolitanism*, S. 1348. Daran schließt sich die Erkenntnis, dass Selbstzuschreibungen im Kontext dieser Analyse weniger interessant sind, wenn sie bereits als reines erklärendes Endprodukt genutzt werden. Vielmehr können diese im Rahmen einer Erläuterung bestimmter Wertvorstellungen und Handlungen verwendet werden, die dann in Modellansätzen relevant werden, die das soziale Ganze beschreiben wollen.

bisher weder messend noch durch passende Kriterien erfolgt, so *Hanley*.²⁰⁵ Diese Leerstelle zu beseitigen, ist zentrales Interesse dieser Arbeit. Es geht nicht darum, den Begriff des Kosmopolitismus abzuschaffen. Jedoch sollen die fehlleitenden Implikationen seiner bisherigen losen Verwendung in der Forschung Anlass dazu geben, nach realitätsnahen Kriterien zu definieren, die jenseits der Mikroebene anwendbar sind. Das Konzept des Kosmopolitismus hat sich als wenig nützlich erwiesen, Strukturen und Dynamiken hilfreich einzuordnen. Fernab althergebrachter Begrifflichkeiten argumentiert diese Arbeit, dass das Übertragen vereinzelter elitären Kosmopolitismus auf die gesamtgesellschaftliche Situation nicht haltbar ist. Wer einen Kosmopolitismus wirklich lebte, ist dabei im Rahmen dieser auf Dynamiken gesellschaftlicher Wirkweisen ausgerichteten Studie ebenso aufschlussreich wie der aktuelle Konsens, dass diese Lebensweise eine Überbetonung in der Forschungsinterpretation erfahren hat. Dementsprechend stellt *Freitag* fest, die Betrachtung des Konzeptes des Kosmopolitismus “stands much to gain by including Middle Eastern perspectives[...]”.²⁰⁶ Tatsächlich stellt es einen Fehlstand dar, dass dies vor der bisherigen Anwendung des Begriffes noch zu wenig geschehen ist.

Eldem betont, bei Kritik am Kosmopolitismus-Konzept für das Reich verfüge die Forschung gleichzeitig über zu wenig alternative Konzepte. Er fordert Korrekture und Revisionen der Analysemöglichkeiten des sozialen Gefüges.²⁰⁷ *Pamuk* betont aktuell die Bedeutung sich verändernder Konfigurationen sozialer Spaltung.²⁰⁸ Diese Arbeit nimmt sich so inhaltlich und methodisch aus der Sackgasse herausbrechend aktuellen Problematiken der Forschung an. Sie tut dies im Bewusstsein, dass erst nach präziser Beschreibung von Ausgangssituationen damit verflochtene global-translokale Einflüsse gewertet werden sollten. Im Bestreben gewinnbringender Geschichtsforschung, die dem Gegenwartsbezug konstruktiv zuarbeitet, ist diese Vorgehensweise unabdingbar, um die Fragen nach Prozesse bündelnden Darstellungsweisen sowie sich daraus ergebenden Erkenntnissen zur osmanischen Unangepasstheit im translokalen Setting des 19. Jahrhunderts zu beantworten. So wird die Forschung methodisch und inhaltlich durch ein Modell und eine Prozesstheorie erweitert, welche neue historische Wertungen sowie Herangehensweisen ermöglichen und Defizite rein beschlagwortender Analyse überkommen.

²⁰⁵ *Hanley*: Grieving Cosmopolitanism, S. 1348. Auch Historikerinnen und Historiker translokaler Forschung reproduzieren oft ein konventionelles Bild nahöstlichen Kosmopolitismus. Dieser sei durch drei Merkmale gekennzeichnet: Elitäre Formulierungen und Inhalte, Verbitterung angesichts einer stilisierten Vergangenheit, fehlende inhaltliche Genauigkeit (ebd.). *Schäbler* betont dazu: “We should not lose sight of the majorities who are usually a lot less cosmopolitan and more influential (*dies.* & Trafo Discussion: “All Things Transregional?” in conversation with... Birgit *Schäbler*, 2016, online unter: <https://trafo.hypotheses.org/5515> (abgerufen am 28.07.2021)).”

²⁰⁶ *Freitag*: Cosmopolitanism in the Middle East, S. 2.

²⁰⁷ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~07:40-09:05 min.

²⁰⁸ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 310.

I.5 Ansatz und Herangehensweise angesichts der zu erweiternden Forschungslage

Die vorangegangene Entwicklung der Forschung hat den Weg aufgezeigt, den die Analyse des Osmanischen Reiches von linearen und bestimmten Darstellungen über verstärkte Verknüpfungen zu äußeren Playern bis zur aktuellen Problematik translokaler Ansätze genommen hat. Im Feld findet durchaus Forschung statt, auf die sich diese Arbeit stützen kann. Ihr Ziel liegt aber im Ausschöpfen von Potenzialen und der Neuinterpretation bisher nicht ausreichend definierter interner Aspekte sowie den damit verbundenen Wirkweisen angesichts beschleunigter globaler Zusammenhänge²⁰⁹. Konkret betrifft dies die zu ungenaue Gesellschaftsbeschreibung,²¹⁰ die von *Quataert* angedeutete²¹¹ oberflächliche Thematisierung ihrer Spaltung in zu konkretisierenden bedeutungsschweren Bereichen²¹² und die Angriffsfläche für externe, aber auch interne Spaltungen angesichts der Beschleunigung von nicht klar benannten Wirkweisen.²¹³ Daraus entsteht die übergeordnete Problematik, monokausalen Erklärungen Raum zu geben.²¹⁴ Aus dem nur ungenau angedeuteten asynchronen Primatwechsel zur Ökonomie – Auslöser und Folge westlichen Modernisierungsdranges – in verschiedenen Bereichen des Settings mit unterschiedlichen Auswirkungen²¹⁵ ergeben sich inhaltliche sowie methodische Leerstellen. Daraus entspringt das Bestreben zur Einführung einer neuen Theorie ins Feld, die interdisziplinär agiert und translokal das Reich in den Mittelpunkt der Analyse stellt. Unzureichende Antworten auf die Frage nach Strukturen im Zusammenwirken der osmanischen Gesellschaft mit externen Einflüssen des 19. Jahrhunderts rühren in letzter Konsequenz von ungenauen oder idealistischen Narrativen eines Declines, Uneinheitlichkeit oder des Kosmopolitismus der osmanischen Gesellschaft her. Dies führt zu unbefriedigenden und vagen Beschreibungen des Zusammenhangs zwischen dieser Gesellschaft, externen Faktoren und dem Reichsschicksal.

²⁰⁹ Findley spricht von einem „Netz globaler Miteinanderverbundeheit, das im Lauf der Zeit immer schneller und dichter gewachsen ist (Carter Vaughn Findley: Wie ich von den Area Studies zur Weltgeschichte kam, oder: Das Globale ist der natürliche Zustand der Menschheit, in: Birgit Schäßler (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 45-58, S. 53).“

²¹⁰ Festzustellen u.a. bei *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 218.

²¹¹ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 71.

²¹² Festzustellen u.a. bei Kemal H. Karpat: The Ethnicity Problem in a multi-ethnic Anational Islamic State. Continuity and Recasting of Ethnic Identity in the Ottoman State, in: ders. (Hg.): Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81), Leiden/Boston/Köln 2002, S. 712-729, S. 729.

²¹³ Festzustellen u.a. bei Kreiser: Staat, S. 151; Dina Rizk Khoury: The Ottoman centre versus provincial power-holders. An analysis of the historiography, in: Suraiya Faruqi (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 135-156, S. 136; *Quataert*: Ottoman Empire, S. 185.

²¹⁴ Thematisiert u.a. bei *Quataert*: Ottoman Empire, S. 189.

²¹⁵ Festzustellen u.a. bei *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 220; Kreiser: Staat, S. 153.

Das Vorhaben der Arbeit knüpft an den translokal-globalen Forschungsstand sowie die noch ohne Lösungsansätze auskommende Forderung genauerer interner Gesellschaftsbeschreibungen an, wie es beispielsweise *Eldem*,²¹⁶ *Pamuk*²¹⁷ oder *Hanley*²¹⁸ bemängeln. *Neumann* stellt fest: “Little research has been done on why Ottoman society did not embark on a more holistic approach, and why there have been numerous Ottoman modernities rather than a single version of the modernity project.”²¹⁹ In genau diese Leerstellen hakt der Ansatz dieser Arbeit ein, der Internes definiert, um es anschließend in die globalen Prozesse translokal einzuordnen. Ein Grund für die bisherige fehlende Beschäftigung mag gewesen sein, dass es weniger an Interesse, sondern an Ansätzen gemangelt hat, die eine solche Frage gebündelt aufgreifen können. Es fehlt ein interpretativer Rahmen für die Interaktionen, Veränderungen und Makroprozesse im Reich. Etwas, das die Entwicklung vom Decline-Ansatz hin zur prozessorientierten mehrdimensionalen Forschung liefern kann. Bisher ausgemachte Bruchstellen wie Ethnizität oder Religionszugehörigkeiten sind vor allem ex-post-Zuschreibungen. Sie sind jedoch nicht alleiniger Treiber für translokale Zusammenhänge in ihrer Zeit.

Ein umfassendes Gesellschaftsmodell, das das osmanische Setting darstellt und translokal sozioökonomisch-politisch einordnet, stellt somit ein Desiderat dar.²²⁰ Der Vorteil modellhafter Betrachtung besteht in gesteigerter Evidenz von Wirkweisen durch ein nüchternes *strip down* von Sachverhalten; ebenso in der Schaffung von Vergleichswerten. In der Klarheit ihres Modellansatzes umgeht diese Arbeit hergebrachte Kategorien und Zuschreibungen, die linguistische Spielereien ohne tieferen Erklärwert für den Ankerpunkt des Osmanischen Reiches sind²²¹ oder aktuellen translokalen Betrachtungsweisen nicht mehr gerecht werden.

Mithilfe des Modells wird stattdessen die Angepasstheit des Reiches angesichts verschiedener

²¹⁶ “With an Ottoman Empire defined more as a geographical area than a complex socio-economic entity, the chances of grasping the ‘local’ dynamics are evidently low, assuming, of course, that such an intention should have ever existed (*Eldem*: Capitulations, S. 286).”

²¹⁷ Auch *Pamuk* betont aktuell die Rolle politischer Ordnung angesichts gesellschaftlicher Ausverhandlungen von Grundrechten und Konfliktlösungen zwischen verschiedenen Gruppen, Eliten und dem Staat, um darauf aufbauend wirtschaftliche Entwicklung herzustellen. Geschehe eine solche Interessensfindung zwischen unterschiedlichen Denkweisen zu einseitig oder anderweitig ungenügend, seien politische und ökonomische Instabilität die Folge (*ders*: Uneven Centuries, S. 310-314).

²¹⁸ *Hanley*: Grieving Cosmopolitanism, S. 1348.

²¹⁹ Christoph K. *Neumann*: Political and diplomatic developments, in: Suraiya *Farooqi* (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 44-62, S. 60.

²²⁰ Die Schwierigkeit läge darin, einen Weg zu finden, das “mixing of ethnic and/or religious groups of local and foreign origin” zu definieren (*Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~04:43 min.).

²²¹ Beispielsweise ist die Sprache von “intermediate groups (*Gekas*: Class, S. 101)” und “umbrella term[s] (Benjamin C. *Fortna*: The reign of Abdülhamid II, in: Reşat *Kasaba* (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 38-61, S. 59)”. Oder von “Greeks”, wenn lediglich griechischstämmige oder -orientierte osmanische Subjekte gemeint sind (so bei *Asdrachas*: Introduction, S. 8).

Strömungen und globalhistorisch-translokaler Kategorien deutlich. Es greift den Anspruch auf, dass innere Reaktionen nicht ohne den Einfluss äußerer Aktionen interpretiert werden sollen – und andersherum. Bürokratische Modernisierungen und militärische Schwäche, soziale Desintegration, externe mentale und technische Einflussnahme im Reich, soziokulturelle Traditionen, verlockende ökonomische Pullkräfte, Eigenmotivationen und externe Zwänge sollen nicht voneinander exkludiert betrachtet werden, sondern konstituierten die modellhafte Prozesstheorie.

Die Historische Evolutionstheorie – theoretische Grundlage der Betrachtungsweise

Für diese Arbeit ist der Ansatz, lediglich eine absteigende Entwicklung darzustellen, nicht zielführend. Zentral ist die jeweilige Angepasstheit. Warum es zu Auswirkungen in ihrer Zeit kam, wird mithilfe des erarbeiteten Modells evident. Die orientalistische Betrachtungsweise findet dabei keinen Spielraum, als sie keinen Erkenntnisgewinn für faktenbasierte Arbeit und Konzentration auf Wirkweisen liefert. Ein kulturalistischer Ansatz, nach dem ein islamisches Reich in einem Abwärtslauf determiniert sei, während Westliches per se als besser angenommen wird, ist abzulehnen.²²² Dieser Ansatz legt nahe, es habe nie eine Chance auf erfolgreichen Liberalismus und Industrialisierung im Reich gegeben, gerade weil der Islam die ordnende Größe dargestellt habe. Nicht die islamische Kultur ist jedoch als primäre Wirkungsmacht der islamischen Welt in der Moderne anzusehen, sondern der Zeitkontext der Moderne selbst, der Sozioökonomisches und Politisches in ein supranationales Weltgeschehen bettete.²²³ So wird eine Latenz der Spaltung im osmanischen Sozialgefüge ausgemacht, die im 19. Jahrhundert wirkmächtig hervortritt, obschon sie das Reich zuvor erhalten half. Diese Latenz wird faktenhistorisch aus der Sicht des Wissenden festgestellt – und nicht für die Wertung des als islamisches Reich vermeintlich strukturell benachteiligten Osmanischen Reiches vorausgesetzt. Zentral ist daher in der Herangehensweise dieser Arbeit das Interesse, durch welche Prozesse des translokalen Zusammenspiels die zuvor vorhandene evolutive Angepasstheit der Osmanen nachließ.

Der orientalistische Ansatz muss vor dem Fall Japans passen. Japan hatte 1904/05 bewiesen, dass eine nichteuropäische Macht sich imperialer Eingriffe erwehren konnte, wenn sie sich politisch emanzipierte.²²⁴ Selbiges versuchte die Reformelite im Osmanischen Reich. Es gelang

²²² Birgit Schäbler: *Civilizing Others. Global Modernity and the Local Boundaries (French/German, Ottoman, and Arab) of Savagery*, in: *dies. & Leif Sternberg* (Hg.): *Globalization and the Muslim World. Culture, Religion, and Modernity*, Syracuse 2004, S. 3-29, S. 6. Zudem ignorieren solche Ansichten, dass das Osmanische Reich nicht nur islamisch, sondern auch europäisch war (*Kumar*: *Visions*, S. 81).

²²³ *Schulze*: *Geschichte der Islamischen Welt*, S. 29.

²²⁴ *Ebd.*, S. 59.

jedoch nicht, weil Gesellschaft und Wirtschaft in entscheidenden Feldern, die diese Arbeit herausstellt, unterschiedlich aufgebaut waren. Historisch-evolutionstheoretisch können Historikerinnen und Historiker mit Kenntnis interner Begebenheiten beurteilen, was für bessere Anpasstheiten sorgte, aufgrund erweiterter Kenntnis dessen, wie sich translokale Zusammenhänge darstellten. Die Vorgehensweise des Orientalisten wiederum verlief andersherum.

Abzulehnen ist auch eine wertende Theorie, die den Erfolg Japans aus einer richtigen Ideologie heraus erklären will, also positiv-orientalistisch verfährt. Interessanter sind die sich aus dieser ex post als richtig bewerteten Ideologie ergebenden Umstände. Im historisch-evolutionshistorischen Sinne, den diese Arbeit angesichts des Forschungsstandes etablieren möchte, ist jedoch nicht von richtig oder falsch, sondern von angesichts der Gesamtsituation angepasst und weniger angepasst – von Fitness zu sprechen, um Aktionen und Reaktionen werten zu können.

Die Retrospektive des vorhersehbaren Abstiegs des Osmanischen Reiches ist lange Zeit “major obstacle to viewing the period as it really was” gewesen, so *Hanioğlu*. Historische Ereignisse würden in ein gelenktes Bild gepresst.²²⁵ Modernisierung, Säkularisierung und Nationalismus sind wichtige Bestandteile im Kontext des 19. Jahrhunderts. Sie sollen in dieser Arbeit aber als interagierende Strömungen einer Dynamik gewertet werden, was zum Ziel hat, nicht einen Verlauf mit (Decline-)Endziel, sondern Situationsverhältnisse darzustellen. Dazu gehört auch, die osmanische Außenpolitik nicht wie *Hanioğlu* durch die Linse des “centralization paradigm”²²⁶ zu fokussieren, sondern in Kombination dieses internen Vorhabens mit sozialen und äußeren Umständen. Dass dadurch eine Position desjenigen eingenommen wird, der mehr überblickt als Zeitgenossen selbst, ist den obigen Vorhaben nicht zuwiderlaufend. So geht es nicht um Schuldzuweisungen, sondern um Strukturverdeutlichungen. *Nolens volens* wird von historischen Akteuren eine Rolle eingenommen, während parallel aufbricht, was latent vorhanden war. Dadurch veränderte sich im beschleunigten Rahmen das Spiel, in dem sich das Reich befand. Externe Pullfaktoren griffen nun durch ein Zusammenwirken mit internen Faktoren stärker als zuvor.

Die Latenzthese dieser Arbeit vertritt die Ansicht, dass der soziale Zusammenhalt im Reich schon vor dem 19. Jahrhundert nicht ausgeprägt war – aber auch die Anreize, dieses Gefüge zu verlassen, nicht in einem Maße gegeben waren, wie es nun der Fall war. Im Zusammenspiel ergibt sich ein Gefüge, dass nicht ein Regierungskonzept als schlechter als das andere wertet, sondern die unterschiedlichen Erfolgsaussichten der Anpasstheiten angesichts sich ändernder

²²⁵ *Hanioğlu*: A Brief History, S. 2.

²²⁶ Ebd., S. 4.

translokaler historischer Umstände – der historischen Evolution – in den Fokus rückt. Aus der Retrospektive ist es leicht, feststellen zu wollen, die Zeit großer Reiche sei einfach abgelaufen gewesen. Diese Arbeit analysiert hingegen die Player und ihre Motivationen in der Zeit, in der sie kein Wissen um die Zukunft haben konnten – und weißt die Strukturen, in denen sie sich bewegten als unterschiedlich wirkungsmächtig aus, um die Fragestellung der Arbeit zu bedienen, warum genau die Zeit des Osmanischen Reiches und seiner Fitness ablief.

Aufgrund dieses Interesses an Umständen sowie Angepasstheiten im immer direkteren Konkurrenzkampf des 19. Jahrhunderts, führt diese Arbeit das Verständnis ihrer Herangehensweise als historisch-evolutionstheoretisch ein. Dies stellt hoffentlich eine nützliche Innovation dieser Dissertation in der Forschungslandschaft hinsichtlich der Bewertungen historischer Ereignisse dar. Entwicklungen sind demnach aus ihrer Zeit heraus zu verstehen. Die *Survival of the Fittest*-Situation zu fokussieren, ist gewinnbringender, als von einem nachträglich ausgemachten Endziel Entwicklungen und Handlungen zu messen, zu werten, zu loben oder zu kritisieren. Wenn gleich das Wissen um Entwicklungen und Zerfälle nicht zu leugnen ist und auf Situationsbewertungen strahlt und vorausahnend betonend strahlen darf.

Wie in der Biologie ist in der historisch-evolutionstheoretischen Analyse weniger von aktiven Anpassungen vermeintlich Allwissender gegenüber vermeintlich Unwissenden zu sprechen. Vielmehr wird hier eine jeweilige Angepasstheit ausgemacht, die wiederum methodisch durch Messungen im Modell analysiert wird. Grundgedanke ist, dass das Osmanische Reich, seine Staatsreligion, die Eliten sowie seine Gesellschaft nicht von Beginn an²²⁷ falsch aufgebaut waren. Aus der Fragestellung nach dem Ende des Reiches sind Strukturen legitim als latent zu bewerten, ohne darin naturgesetzliche Fehler festzumachen. Abzulehnen sind Ansätze, die aus wissender Sicht um den historischen Ausgang osmanische Strategien und Modernisierungen einseitig an europäischen Maßnahmen messen oder sie ignorieren.²²⁸ Hingegen ist die Wertung zulässig, das osmanische Sozialgefüge sei ungeeint gewesen. Dies führte aufgrund sozioökonomischer Implikationen nicht zuletzt zu einer Unangepasstheit im Konkurrenzkampf des 19. Jahrhunderts. Nun gilt es jedoch im Sinne der historischen Evolutionstheorie, Umstände dieses Konkurrenzkampfes herauszuarbeiten, um wiederum die Unangepasstheit des osmanischen Gefüges erklärend evident zu machen und so zu einem Erkenntnisgewinn beizutragen.

Demnach gibt es in der Theorie dieser Arbeit kein Besser- oder Schlechtersein, sondern wechselnde Referenzgrößen, Verteilungen und Gesamtsituationen, die es in der Prozessbündelung

²²⁷ Eine Formulierung, die zudem einen Endpunkt impliziert und damit schon zu weit geht.

²²⁸ Vergleiche zur hier vertretenen Kritik auch *Ermis*: Economic Thought, S. 194, 197.

qua Modell aufzugreifen gilt. Die Situationsanalyse ist zentraler Bestandteil einer Faktenhistorie, die eben nicht lediglich idealtypisch vorgehen soll. Stattdessen wird ein implizierter Idealtypus an der realen Situation überprüft. Der methodische Modellansatz fragt nach der Krisenfestigkeit eines Konstrukts in seinem historischen Habitat. Es wird als nicht zielführend erachtet, dem Reich und seinen Akteuren nachträglich als ausgeblieben ausgemachte Entwicklungen vorzuwerfen und es allzu voreilig in das Bild eines allgemeinen Declines statt einer veränderten Gesamtsituation einzugliedern, die es nun – intern wie extern – zu analysieren gilt. Erst durch dieses Vorgehen führt die historische Forschung zu verwertbaren Erkenntnissen und Verständnissen für Zusammenhänge. So wird hinterfragt und aufgezeigt, inwiefern es aufgrund sozioökonomischer externer wie interner sowie politischer und militärischer Faktoren dazu kam, dass bestimmte Entwicklungen im Osmanischen Reich nicht wahrscheinlicher waren als andernorts. Und inwiefern angesichts des Levels der Anpasstheit in der Gesamtsituation Handlungsspielräume schwanden. Diese Fragestellungen beruhen ebenfalls auf dem Wissen des Nachkommenden, scheinen aber insofern zulässig, als sie ergebnisoffen nach strukturellen Erkläransätzen suchen, nicht nach kulturalistischen Wertungen. Ziel ist ein Erkenntnisgewinn durch Evidenzen und Innovation in der Herangehensweise statt schlagwortartige Wertungen.

Die Arbeit vertritt als Anker ihres Vorgehens die These, dass das Reich aus historisch-evolutionstheoretischer Theorie unfitter wurde, sich im globalen Zusammenspiel aus seiner reagierenden Rolle zu befreien.²²⁹ Es ist notwendig, Unangepasstheiten und Handlungsspielräume in Kombination mit der translokalen politischen und sozioökonomischen osmanischen Situation modellhaft zu identifizieren und zu bündeln. Das hier entwickelte Modell nimmt sich dieser Aufgabe an. Durch die Modellierung geraten Zusammenhänge in den Fokus, deren Einzelteile bisher nicht unbedingt vernachlässigt wurden, deren Zusammenspiel aber nicht ausreichend als solches interpretiert und dessen Implikationen für das Reich in seinem Habitat im 19. Jahrhundert nicht evident dargestellt wurden. In diesem Vorgehen wird die historisch-evolutive Anpasstheit und der letztlich durch den Untergang des Reiches nahegelegte Verdacht der Unfitness modellhaft gebündelt dargestellt und im Sinne der Fragestellung für konkrete Bereiche benannt.

²²⁹ Gleichzeitig ist diese Herangehensweise nicht mit dem Sozialdarwinismus zu verwechseln, in dem biologische Gesetzmäßigkeiten auf menschliche Gesellschaften übertragen werden. Der Begriff der historischen Evolutionstheorie rührt vielmehr von deren Fokus auf Situationen, Anpasstheiten, Konkurrenz und Fitness sowie den damit verbundenen Parallelen zum Prinzip des ständigen Wettkampfes in der Natur, jedoch gerade im Gegensatz zu ausgemachten Gesetzmäßigkeiten und gleichmacherischen Urteilen. Auch die Wertung asynchroner Entwicklungen in der Gesellschaft soll dabei nicht einen Entwicklungsstrang als besser als den anderen ausmachen – höchstens als wirkmächtiger oder zu einer besseren Anpasstheit in der Beschleunigung des 19. Jahrhunderts führend.

I.6 Die Methodik der Arbeit

Um die durch monokausale oder lineare Prozedere entstandenen Leerstellen anzugehen, verfolgt diese Arbeit eine strukturierte Methodik. Die eingeführte globalgeschichtlich-translokale Betrachtungsweise zum Osmanischen Reich zieht interne wie externe Dynamiken bei der Frage nach Wirkweisen in Betracht. Dazu braucht es neben der historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise neue theoretische Ansätze, um die Fragestellung unter Berücksichtigung unterschiedlicher Aspekte beantworten zu können. Zentrale These und Theorie in einem ist dabei das in Abschnitt III. aufgestellte Modell, das das gespaltene Setting des Reiches darstellt und mit Entwicklungen des historischen Kontexts zum Zwecke umfassender Evidenzen verbunden ist. In Kombination historisch forschend ausgemachter Kodierungen wird es im Sinne der ersten Fragestellung formuliert; der vierte Abschnitt geht mit dem Modell als Methode durch Kombination von Kennzahlen und historischen Umständen empirisch vor.

Dazu wurden Daten zunächst qualitativ und quantitativ analysiert und auf kategorisierende Merkmale hin untersucht. Die Grounded Theory (GT) half bei der Suche nach verbindenden Themen und roten Fäden, die in dem aufgestellten Modell münden. Es beruht, im Sinne der GT, auf umfassendem Datenmaterial, das die Kernkategorie der Theorie nahegelegt hat. Demnach war das osmanische Setting hinsichtlich des Bezugs und Wirkens von Akteuren zum Reichserhalt angesichts interner und externer Wirkweisen bedeutsam gespalten.

Die Modellentwicklung deutete lohnende Bereiche der Modellanwendung in Abschnitt IV. an. Damit dort bloße Gewichtungen sinnvoll interpretierbar sind, beruht die Modellaufstellung auf implizit erfolgreicher historischer Analyse in einem Kodierprozess und dort aufgestellten Hauptkategorien. Mithilfe des Ansatzes zutage geförderte Abweichungen von einer Norm oder einer Idealverteilung sind Hinweis, dass ein bestimmter Untersuchungsbereich angesichts des historischen Endes des Reiches stärker oder weniger wirkmächtig war. Dabei wertet die be-
brenn-
glasende Modellanwendung in Bezug auf die Fragestellung nach entscheidenden Wirkweisen, Gewichtungen und Absenzen organisch mithilfe der Implikationen ihrer Kategorien.

Eine modellhafte Einbettung von Akteuren sieht *Jansen* generell als „erfolgversprechenden Weg, zu realistischeren und erklärungskräftigeren Handlungstheorien und einer Integration von Mikro- und Makroperspektive zu kommen.“²³⁰ Der Ansatz der Historischen Netzwerkanalyse,

²³⁰ Dazu müsse die netzwerkanalytische Forschungstradition sich jedoch öffnen und neben relationalen Faktoren auch Handlungsorientierungen und Handlungschancen der Akteure betonen, die die jeweiligen kulturellen Faktoren und deren Institutionalisierung einbeziehen (Dorothea *Jansen*: Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele, Wiesbaden ²2003, S. 15). Dasselbe tut diese Arbeit in der Modellfindung.

sozialwissenschaftliche Methoden mit traditionell hermeneutischer Methodik zu verbinden, steht im Zeichen einer Neuen Kulturgeschichte, die die klassische Sozialgeschichte abgelöst hat,²³¹ und deren strukturierter Methodenmix auch in dieser Arbeit verwendet wird. Das Modell macht aus Sicht des Osmanischen Reiches Blöcke in dessen Konstrukt aus. So wird der osmanische Komplex als Komplex innerer und äußerer Widersprüche und Einwirkungen angedeutet, der als Ganzes jedoch lange Zeit funktionierte. In Kombination mit historischer Forschung fragt der Anwendungsbereich unter Einbezug statistischer Daten: Was war wo wie gelagert, und hat sich nun inwiefern folgeschwer verändert? Die Wertung der Implikationen modellhafter Mechanismen geschieht anhand messbarer Kennzahlen und fernab der Defizite simplifizierender orientalistisch-kulturalistischer Ansätze. Mithilfe reiner statistischer Methoden würde ein tiefergehender und Leerstellen überkommender Erkenntnissprung nicht erfolgen. Dieser beruht vielmehr auf der bündelnden Logik des Modells und der theoriefindenden Vorarbeit. Die Gesellschaft sozioökonomisch und politisch modellhaft darzustellen, ist gewinnbringend, weil sie das Spezifikum zu vergleichbaren historischen Entwicklungen angesichts europäischen Imperialismus ist. Dessen Implikationen können durch gemessene Darstellung von Auswirkungen intern-extern kombinierter Umstände nachvollzogen und neu miteinander verglichen werden.

Die messende Modellanwendung der Arbeit greift unter anderem in der Theorieentwicklung aufgestellte Vermutungen auf. Durch diese angepasste Anwendung der Grounded Theory profitiert zum einen die Forschung durch quellenbasierte Recherche hinsichtlich der konkreten Fragestellung nach den sozioökonomischen Wirkweisen im osmanischen Setting; zum anderen wird implizit auch das Modell auf die Probe gestellt, wodurch der Aufbau dieser Arbeit einen zentralen Forschungsstreit der GT-Begründer *Glaser* und *Strauss* umgeht, inwiefern die Validierung von Theorien Teil des Prozesses innerhalb der Grounded Theory sei.²³² In dieser Arbeit findet beides statt, nicht nur die Theoriefindung, sondern auch die Ergebnisfindung.

Ziel des vierten Abschnitts ist aber weniger die implizite Untermauerung des Modells, sondern Implikationen jeweiliger am Modell gemessenen Verteilungen mithilfe dessen Theorie im Hinblick auf die Fragestellung herauszuarbeiten. Der größere Nutzen liegt in der Anwendung und Aufbereitung des soziopolitisch und -ökonomisch geformten Modells und der damit stets verbundenen Blockanalyse der historischen Netzwerkforschung. So werden Entwicklungen und

²³¹ Marten *Düring* & Linda von *Keyserlingk*: Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung von historischen Prozessen, in: Rainer *Schützeichel* & Stefan *Jordan* (Hg.): Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen, Wiesbaden 2015, S. 337-350, S. 347f.

²³² Martin Nils *Amsteus*: The Validity of Divergent Grounded Theory Method, in: International Journal of Qualitative Methods 13 (2014), S. 71-87, S. 79.

Wirkungsmächte unterschiedlicher Gesellschaftssegmente/netzwerkanalytischer Blöcke im Zeitverlauf dargestellt und das Prestige der Reichserhalt-Idee dynamisch untersucht, indem deren historisch kernkategoriale Beziehung zu unterschiedlich machtvollen Blöcken evident wird. Dabei werden Bedingungen der Implikationen für das Reich während des 19. Jahrhunderts offenbar und die Bedeutung bestimmter Dynamiken durch „statistische ‚Schnappschüsse‘“²³³ klarer. Mithilfe des Modells werden messbare sowie qualitative Faktoren benannt und Veränderungen verdeutlicht, die im bisherigen Quellenstudium verborgen geblieben sind. Die Analyse verdeutlicht auch Nicht-Transfers und Abgrenzungen, und entgeht somit einer hermeneutischen Falle des reinen Literaturstudiums. Die Kombination der Typologie des Modells mit quantifizierten Umständen führt so zu Evidenzen. Diese Modellanwendung misst quantitativ und verdeutlicht parallel qualitativ, warum die osmanische Gesellschaft und das Reich angesichts welcher evolutiven Dynamiken in der Situation des 19. Jahrhunderts desintegrierte.

I.6.1 Aufbau und Methodik der Modellfindung

In Abschnitt II. wird die Modellentwicklung dargestellt. Dabei beruht das Vorgehen adaptiert auf der Methode der Grounded Theory nach *Glaser* und *Strauss*.²³⁴ Diese ermöglicht qualitativer Forschung durch strategisches Vorgehen neuartige Theorie- und Modellgewinnung aus dem Datenmaterial heraus. Ausgehend von der Überlegung, dass es theoretische Klarheit braucht, um Dynamiken darzustellen, habe ich mich für dieses methodische Vorgehen qua Notwendigkeit der Verknüpfung von empirischer Forschung und Theorieentwicklung entschieden. Die GT ist eine Vorgehensweise, „um in den Daten schlummernde Theorien zu entdecken“.²³⁵ Sie schafft Modelle für soziale Prozesse, indem sie Bestehendes modifiziert und den Kontext von Phänomenen und Variablen herstellt. Die Methode zur Theoriegewinnung will erklären helfen, warum Prozesse so verliefen wie sie verliefen. An einer damit verbundenen theoretischen Klarheit fehlt es in der aktuellen Forschung, wenngleich ich der Meinung war, wiederholt auf ähnliche Forschungsansätze gestoßen zu sein. Daher war die GT ideales Mittel, stringent gewinnbringende neue Ansätze zu produzieren, und somit die erste Fragestellung der Arbeit nach Desiderate überkommenden Prozessdarstellungen zu bearbeiten.

²³³ *Düring & von Keyserlingk*: Netzwerkanalyse, S. 341.

²³⁴ *Barney Glaser & Anselm Strauss*: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, Bern ³2010.

²³⁵ *Heiner Legewie & Barbara Schervier-Legewie*: „Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen“. *Anselm Strauss* im Interview mit *Heiner Legewie* und *Barbara Schervier-Legewie*, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 5 (2004), online unter: <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/562/1217> (abgerufen am 28.07.2021), Absatz 51.

„Grounded Theory“ als „gegenstandsbezogene Theorie“ ist genauer als „Forschungsstil zur Erarbeitung von in empirischen Daten gegründeten Theorien“ zu übersetzen.²³⁶ Es findet keine Überprüfung von Theorien aus Lehrbüchern statt, sondern deren neue Entdeckung aus den Daten heraus. Getreu der GT geschieht die Theoriefindung in mehreren Kodierschritten, in denen Häufungen von Codes sowie abstrahierte Konzepte ausgemacht und schließlich zu zentralen Hauptkategorien zusammengefasst werden. Im Laufe des Kodierprozesses wird neues Datenmaterial hinzugezogen, um sukzessive die entstehende Theorie zu verdichten. Dabei sind nicht nur empirische Phänomene zu beschreiben, sondern der Verlauf eines Prozesses und seine Beziehungskonstellationen sollen verstanden werden können.²³⁷ Durch Verbindung häufiger Muster und abstrahierter Konzepte entsteht letztlich im Falle dieser Arbeit die Modelltheorie. Sammeln, Analysieren und Theorieentwicklung geschehen gleichzeitig. Vom Einzelnen wird auf Regelmäßigkeiten geschlossen. Induktive und deduktive Schlüsse wechseln sich ab. Durch Beziehungen zwischen den Kategorien werden Arbeitshypothesen erstellt und letztlich durch Finden der in allen Kategorien enthaltenen Kernkategorie eine neue Theorie gebildet.

Aufgrund der Häufungen bestimmter Elemente, Ideen und Konzepte in der osmanischen Geschichte und osmanistischen Geschichtsforschung stellte die GT ein lohnendes Verfahren dar, um dem Desiderat nach Prozessdarstellungen eines historischen Phänomens zu begegnen. Ausgangspunkt des Kodierens war die Frage nach den Wirkweisen, und welches kernkategoriale Konzept das Wesen der Dynamiken des 19. Jahrhunderts und des Reiches greift. Die leitenden Fragen der Theoriegewinnung waren, welche Situation im Reich auszumachen war, welche Reaktionen und Dynamiken global und intern herrschten, welches Setting im Zusammenspiel entstand – wie sich der historische Prozess also theoriegeleitet beschreiben lässt.

Zum Zwecke der gegenstandsverankerten Theoriebildung wurden initial im offenen Kodieren *grosso modo* vor dem Hintergrund der Fragestellung absatzweise Inhaltsverdichtungen in Standardwerken der Sekundärliteratur zum 19. Jahrhundert des Osmanischen Reiches für den Zeitraum 1789-1908 vorgenommen, um übergeordnete Strukturen und Prozesse via Codes zu abstrahieren und für die Theoriefindung zu kombinieren. In der Methodik der Grounded Theory werden die Prozesse hinter unterschiedlichen Beobachtungen bei der Theoriefindung zu Konzepten abstrahiert, die wiederum miteinander in einen größeren Gesamtzusammenhang gesetzt werden. Während der GT werden so „kontinuierlich Theorien“ entwickelt, getestet und

²³⁶ Jörg Strübing: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung, Wiesbaden ³2014, S. 9f.

²³⁷ Ebd., S. 51.

modifiziert.²³⁸ Dabei wird neben qualitativem auch quantitatives Material zwecks Theoriebildung akzeptiert; der Fokus liegt dennoch auf qualitativen Wertungen, Abstraktionen und Verbindungen, die das ständige Vergleichen (“constant comparative method“) von Daten mit sich führt.²³⁹ Dieses Vorgehen wird in Abschnitt A des Anhangs beispielhaft aufgegriffen, während der Text der Dissertation sich mit den Ergebnissen der synthetischen Methode auseinandersetzt.

Grundsätzliches Vorgehen

Grundgedanke der GT ist, dass die entstehende Theorie als Zusammenhangsaussage bisherige Grenzen aufgreift und erweitert, um die Wirkweisen bestimmter Player und Prozesse bündelnd darzustellen. Die gegenstandsbezogene Theoriebildung der GT fand hier mit dem Ergebnis gegenstandsbezogener Modellbildung statt, die sich aus der Konzeptualisierung des Datenmaterials ergab. Dazu wurden Quellen kodiert; parallel fand eine Einbettung in den historischen Kontext statt. Dies geschah ausgehend von einer geschilderten Forschungslücke hinsichtlich der Zusammenhänge im 19. Jahrhundert. Durch die Kombination mehrerer verschiedener Bereiche wurde die Gefahr minimiert, bestimmten Schulen zu sehr zu folgen – unabhängig davon, dass das zu analysierende Material überwiegend aus Sekundärliteratur besteht. Die GT stellt einen neutralisierenden Konnex zur Auswahl der Forschenden in deren Verknüpfungen her.

Der erste Schritt der GT war das offene Kodieren. Zu diesem Zeitpunkt war nicht klar, welche Konzepte wichtig werden; es war dementsprechend der ergebnisoffenste Schritt zur Konzeptualisierung der Theorie. Im offenen Kodieren wurden Fragen an das Datenmaterial gestellt. Dabei standen klassische W-Fragen im Vordergrund: Wer, was, warum, wo, wie? Auf welche Kategorie weist ein Ereignis hin? Auf welchen Teil einer sich entwickelnden Theorie weist ein Ereignis hin? Was geschieht? Was sind Grundprobleme von Akteuren, und wie lassen sich diese – u.a. mit Hilfe historischer Kontextforschung – erklären? Auf die gestellte Untersuchungsfrage der Arbeit nach Wirkweisen, Auslösern, Gewichtungen und Dynamikveränderungen, gab meist ein zentrales Konzept die wesentliche Antwort im Rahmen theoretischer Herangehensweise.²⁴⁰ Wichtig war dabei, das Osmanische Reich von 1789-1908 zu fokussieren, jedoch mithilfe globaler Blickwinkel einen insgesamt größeren Zusammenhangsraum zugrunde zu legen.

Die in der Sekundärliteratur ausgemachten Codes wurden am Ende des offenen Kodierens als Konzepte verdichtet, um einen grundsätzlichen Überblick über die Situation zu erhalten. Bis zu

²³⁸ *Strübing*: Grounded Theory, S. 5f.

²³⁹ Ebd., S. 15.

²⁴⁰ Ebd., S. 19.

diesem Zeitpunkt wurden Thematiken von vermeintlichem Abschwung, Modernisierung, Eliten, politischen Reaktionen, globalen Einwirkungen, u.ä. festgehalten. Daraufhin konkretisierte die GT im axialen Kodieren das angepasste und neu zu codierende Literatursample sowie die Zielsetzung, den Prozess gesamtgesellschaftlichen Zusammenwirkens angesichts externer Einflussnahmen darstellen zu wollen. Dabei fand eine neuerliche Festlegung relevanter Untersuchungsbereiche auf der Suche nach roten Fäden statt. Durch die sukzessive Abstrahierung der Forschungserkenntnisse in Konzepte war dieses Vorhaben bei Quantifizierungen von Codes und sich ergebende Muster gut durchführbar und ermöglichte Zusammenhangsvermutungen.

Im Schritt des axialen Kodierens wurden nach und nach Haupt- und Schlüsselkategorien gebildet. Aus den ersten Konzepten im offenen Kodieren stellte diese Arbeit beispielsweise fest, dass sie für die Theorieverdichtung u.a. in den Bereich Soziales tiefer tauchen sollte, da dieser auf viele Konzepte auszustrahlen schien. Wiederum in axialer Verbindung zu anderen konzeptualisierten Untersuchungsbereichen und bereits im offenen Kodieren herausgearbeiteten Konzepten entstanden nun weitere theoretische Konzepte und Thesen.

Ausgemachte Hauptkategorien wurden anschließend miteinander verbunden und der Kern der Theorie abstrahiert, der ein verbindendes Element zwischen diesen Hauptkategorien darstellt. Die Arbeit argumentiert, dass das im entwickelten Modell aufgegriffene gesplante Setting des osmanischen 19. Jahrhunderts kernkategorial die Hauptkategorien von Latenz, Beschleunigung, externer Einflussnahme und zunehmender Desintegration zusammenführt. Die Spaltung im Setting war hinsichtlich mentaler und physischer Unterschiede der auf das Reich einwirkenden Player in letzter Konsequenz aus den Daten zu abstrahieren. Das modellhaft-theoretische Wissen um ihr Bestehen ermöglicht im strukturgeschichtlich-evolutiven Fokus dieser Arbeit, Prozesse und Wirkweisen gebündelt, innovativ, translokal-global und inhaltlich multidimensional zu betrachten. Die Spaltung wird als relevant erachtet aufgrund der unterschiedlichen Qualitäten, die kategorisierbare Player angesichts des historischen Kontexts für das Fortbestehen des Reiches einbrachten – im Positiven wie im Negativen. Die Kernkategorie²⁴¹ ist im Sinne der Fragestellung fähig, osmanische Prozesse im 19. Jahrhundert als Modelltheorie innovativ

²⁴¹ Eine solche Kernkategorie weist aus, dass sie das zentrale Element der Grounded Theory darstellt, ihre Prinzipien oft in den Daten auftauchen und auf ein Muster hinweisen. Ihre Verbindung zu den anderen Kategorien muss ohne große Intervention durch die Forscherin oder den Forscher existent sein. Die Kernkategorie “explains the behaviour of the participants (Drew *Palmer*: Research Methods in Social Science, Waltham 2019, S. 89).” Um glaubwürdig zu sein, soll die finale Theorie erklärende Kraft besitzen und der Realität des untersuchten Phänomens gerecht werden, hypothetische Relationen verdeutlichen können, und sie soll einen Prozess-Charakter aufgreifen ohne zu statisch sein (Juliet *Corbin* & Anselm *Strauss*: Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory, Los Angeles et al. 2015, S. 194f.).

zu bündeln. Da es sich idealerweise um eine substanzielle Theorie handelt, ist diese im wünschenswertesten Fall auch für andere Studien nutzbar.²⁴² All diese Anforderungen erfüllt der final herausgefilterte Modellansatz. Arbeitshypothetisch deutet er die evolutive Unangepasstheit des Reiches an, die er in Abschnitt IV. in konkreten Bereichen evident macht.

In einer adaptierten Form selektiven Codierens – also der gezielten Schärfung des Modellansatzes und dem Schließen von Lücken – werden Kategorisierungen, Periodisierungen und Visualisierungen der Modelltheorie in Abschnitt III. vorgenommen. Der historische Schärfungsprozess lässt sich in Abschnitt B des Anhangs nachvollziehen, während im Text der Dissertation dessen Ergebnisse festgehalten werden. Die ausgemachten Analysekategorien wurden mithilfe des historischen Kontexts hinsichtlich ihrer zeitlichen und räumlichen Gebundenheit definiert.²⁴³ Neben kurzen Regionalbetrachtungen fanden auch zeitliche Periodisierungen statt. Bei der Schärfung spielten konkrete Ausdifferenzierungen, Dynamiken sowie die qualitativen *weak* und *strong ties* von Playern innerhalb des Modells²⁴⁴ eine Rolle. Für eine universelle Modellhaftigkeit wurden theoretische und praktische Kriterien für Kategoriezuordnungen am Ende des adaptierten selektiven Codierens festgehalten (Kapitel III.9).

Finales Ergebnis der GT ist somit ein neues Modell der Gesellschafts- und Prozessanalyse, welches sich theoretisch aus dem analysierten Datenmaterial angesichts der Fragestellung und des historischen Kontexts aufgedrängt hat, und anschließend zwecks Anwendbarkeit und Hypothesenprüfung in Abschnitt III. konkretisiert und praktikabel gemacht wurde.

Die Modellfindung abschließend, halten visualisierende Netzwerke drei Erkenntnisse fest:

- Die während der GT als zentral ausgemachte Kategorie der Beziehung und Wirkung der jeweiligen Gruppen zur netzwerklichen Ego-Idee, das Reich müsse erhalten bleiben.
- Die Beziehung der Gruppen untereinander.
- Die historische Veränderung dieser Beziehungen im Zeitverlauf.

²⁴² Hannes Parbs: Fragmentierung eines Service Ecosystem – Eine Grounded-Theory-Studie zur Instandhaltung in der Windenergiebranche, Dissertation, Universität Bremen 2017, online unter: <https://d-nb.info/1157006981/34> (abgerufen am 28.07.2021), S. 8.

²⁴³ Freitag & von Oppen: Introduction, S. 18.

²⁴⁴ „Um Sozialstrukturen modellhaft zu reduzieren und in übersichtlicher Art und Weise darzustellen und zu analysieren“, wie es diese Arbeit tut, werden netzwerkanalytische Gruppenkonzepte genutzt. Hier geht es laut Jansen nicht um Beziehungen zwischen Individuen, sondern zwischen Gruppen. Anders als z.B. in marxistischen Analysen werden diese Gruppenkonzepte „allerdings nicht a priori, sondern aus den empirischen Beziehungen zwischen den Akteuren“ entwickelt (*dies.*: Netzwerkanalyse, S. 32f.). Im Rahmen nominalistischer Methoden definiert die Forscherin oder der Forscher, welcher Netzwerkakteur hinsichtlich des Forschungsinteresses aufgrund bestimmter Merkmale zu einer Gruppe gehört. Die Netzwerkakteure selbst müssen sich nicht als eine Gruppe empfinden (ebd., S. 279), Ausschlag gibt das Forschungsinteresse.

Diese ausgehenden Darstellungen beinhalten aufgrund der zuvor erfolgten qualitativen Analyse der Modellkategorien hinsichtlich ihres sozioökonomischen und politischen Potenzials eine hohe Evidenz für die Implikationen des historischen Verlaufs auf das osmanische Schicksal. Die in den ausgehenden Darstellungen festgehaltene Nähe²⁴⁵ wird hermeneutisch forschend aus der Sekundärliteratur im zweiten Abschnitt der Arbeit für verschiedene Zeiträume angenommen und während der Anwendung in Abschnitt IV. an konkreten Verteilungen in Kapiteln gespiegelt, um die Bedeutung dieser jeweiligen Verteilungen für das Gesamtreich aufzuzeigen. Das aufgestellte Modell dient dann fernab monokausaler oder limitierter Zuordnungen als analytische Kernkategorie, die globale Betrachtungsweisen und Zuordnungen aufgreift und in der Lage ist, bisherige Desiderata als Analysetool zu überkommen. Es erläutert einerseits das Verhalten von Playern hinsichtlich zuvor herausgearbeiteter und miteinander in einen Zusammenhang gebrachter Grundprobleme im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts. Andererseits macht es vor demselben kombinierten Hintergrund die evolutive Fitness des Reiches im Anwendungsabschnitt mithilfe qualitativ-quantitativer Analyse evident.

I.6.1.1 Quellen der Modellfindung

Grundlagen für die kodierende Theoriefindung im zweiten Abschnitt der Arbeit waren Werke der Sekundärliteratur zum hier betrachteten Zeitraum der osmanischen Geschichte.²⁴⁶ Dieses Vorgehen ergibt sich aus der Zielsetzung dieser Arbeit, nicht grundsätzlich neues Quellenmaterial hervorzubringen, sondern das bisherige Material mithilfe eines neuen Ansatzes zu beleuchten, der sich aus den Leerstellen, aber auch den Erkenntnissen der bisherigen Forschung speist. Dabei lag im Rahmen der Grounded Theory der Fokus zunächst auf einer Reihe von Überblicksdarstellungen und Standardwerken, die hinsichtlich wiederkehrender Konzepte für die Fragestellung dieser Arbeit kodiert wurden. Anschließend wurden davon ausgehend im axialen Codieren auch spezialisierte Werke und Aufsätze zurate gezogen, nachdem die Codes nahegelegt haben, dass zwecks Theorieverdichtung ihr Bereich fokussiert werden sollte.

Zwar verfolgt das Modell einen Makroansatz, für seine Entstehung waren aber auch Studien auf der Mikro- und Mesoebene verwertbar. Dabei wurden sowohl bereits verwendete Werke, große Überblicksdarstellungen, eine Vielzahl aktueller Aufsätze sowie Podcasts

²⁴⁵ Diese Nähe muss nicht quantifiziert werden, da die Variablen, die dem Historiker zur Verfügung stehen, ausreichen, um faktenbasiert die größere oder geringere Entfernung zur Idee des Reichserhalts sowie den innergesellschaftlichen Zusammenhalt darzustellen. So ist eine vermeintlich genaue Größenangabe der Nähe tatsächlich weniger interessant als der Umstand von unterschiedlichen Distanzen zur Reichserhalt-Idee selbst, der im Rahmen der Theoriefindung konstatiert wurde. Gleichwohl werden grob abgestufte Zahlenwerte in Matrizen verwendet, um eben diese grundsätzliche unterschiedliche Distanz zu verdeutlichen und anwendbar zu machen.

²⁴⁶ Auflistungen finden sich in den Kapitel II.2.1 und II.3.1.

wissenschaftlicher Vorträge genutzt. So ist implizit die Aktualität des Forschungsstandes und des Quellenwissens gewährleistet, da Werke nicht nur während der GT, sondern auch in der untrennbar damit verbundenen historischen Analyse verwendet wurden. Das entstehende Modell vermag, ausgehend von dieser breiten Basis, einen umfassenden Blickwinkel einzunehmen, der die bisherige Forschung bereichert, Ungenauigkeiten feststellt und neu bearbeitet. Durch die Verwendung jüngerer Werke ist implizit auch die Modellfindung aktuell gehalten.

Für ihren interdisziplinären Ansatz führte diese Arbeit verschiedensprachige Werke aus unterschiedlichen Fachrichtungen erschöpfend zusammen. Neben historischen und wirtschaftlichen Studien fanden auch solche der Sozial- und Kulturwissenschaften, der Geografie, Religion, Politik, Recht sowie Stadtplanung und Architektur Einzug. Sie werden ergänzt durch zeitgenössische lexikale Quellen und Vertragswerke. Die Studie arbeitet dahingehend international, als sie explizit türkische Forschende aufgreift, deren junge Arbeiten oft nur online und mithilfe der Repositorien türkischer Universitäten zugänglich waren. Sie ermöglichen eine ergänzende, wertige, ausgewogene Perspektive auf Prozesse und Abhängigkeitsverhältnisse im Betrachtungszeitraum. Dies ist nützlich, um sich im Sinne eines angestrebten translokalen Blicks vom Reich gen Westen nicht in europalastiger Fixierung zu ergehen. So folgt die Arbeit auch bei der Quellenakquise einem globalgeschichtlichen Ansatz. Nichtsdestoweniger nutzt diese Arbeit einschlägigen Forschungsarbeiten renommierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf dem Gebiet der Forschung zum Osmanischen Reich. Fand Primärquellenhebung mit Blick auf den Umfang und das grundsätzliche Ziel dieser Arbeit nicht dezidiert statt, so sind Quelleneditionen im Anwendungsabschnitt der Arbeit zentraler Bestandteil der Analyse.

I.6.1.2 Methodischer Bezug zur Leerstelle

Die Arbeit entwickelt im Rahmen der Theoriefindung einen Modellansatz, um die Beschaffenheit des Reiches in den Dynamiken der Zeit theoretisch festzuhalten und so Prozesse zutage zu fördern und zu bündeln. Mit der Innovation der modellhaften Spaltung der Akteure entlang ihres Bezugs zum Reichserhalt betont die Arbeit die Parallelität von Gruppen und analysiert die historischen Strukturen bedeutungsaufgeladen hinsichtlich der per Fragestellung angestrebten Darstellung osmanischer Fitness in der historisch-evolutionstheoretischen Situation.

Vor dem Hintergrund der nach Dynamiken suchenden Hauptfragestellung ist das Potenzial dieser Typologie vielversprechend. Es beruht initial auf bisherigen Schwerpunkten, ermöglicht aber, diese analytisch neu zu verknüpfen, Vergleichswerte und Evidenzen zu schaffen. Die in dieser Arbeit entwickelten Bezugskategorien aus translokaler Sicht des Reiches beinhalten eine

direktere Evidenz als rein religiöse oder nationale Zuschreibungen. Die hier verwendeten Definitionen beziehen neben Prozessen der Religion auch Kultur, Politik und Wirtschaft nicht zuletzt auf globaler Ebene ein – in Kategorien, die hinsichtlich des Osmanischen Reiches bedeutungsschwer aufgeladen sind. Die problematische internationale Situation des Reiches wird sowohl als Voraussetzung als auch Wirkung der externen Einflussnahme begriffen. Sie verstärkte Abhängigkeitsstrukturen durch langfristige Hebel. Die globale politische, militärische und wirtschaftliche Situation des Reiches war jedoch nicht der einzige Grund für mühelose externe Einflussnahme; die Fitness des Reiches war historisch-evolutionstheoretisch entscheidend mit der nun modellierbaren sozialen Zusammensetzung in seinem Innern verbunden.

Die modellhafte Spaltung ist wegen der Bezugspunkte und Wirkungen der Menschen im globalen Netz kategorisierbar. Ihre grundsätzliche Analyse verspricht auch jenseits der zu untersuchenden Dynamiken einen Erkenntnisgewinn um die translokale Situation des Reiches und seine Angepasstheit. Hinsichtlich der Fragestellung der Arbeit ist der Evidenzwert des entwickelten Ansatzes zu betonen, der translokal-globale Strukturen bündelt und Implikationen von Entwicklungen einordnet. Weniger als ein lineares Bild, hofft dieses Vorgehen, ein miteinander agierendes Konstrukt wechselseitiger Ursachen und Wirkungen nahezulegen, wie es die Osmanistik benötigt. Wenngleich sich die Arbeit bewusst ist, dass angesichts der Vielschichtigkeit sozialer Zusammenhänge “[a]ll models [...] wrong” sind, ist sie doch hinsichtlich der genannten Desiderata in der Forschung zum Osmanischen Reich überzeugt, eine fundierte Ergänzung zu denjenigen Modellen liefern zu können, die bei aller Einschränkung “useful”²⁴⁷ sind.

I.6.2 Aufbau und Methodik der Modellanwendung

In Abschnitt IV. wird das entwickelte Modell angewendet. Dabei spielen zuvor ausgemachte hypothetisch bedeutungsschwere Bereiche eine Rolle, die nun analysiert werden. Die Anwendung verlässt die Modellfindungsphase der qualitativ-quantitativen GT, behält aber deren Thesen von Latenz, Beschleunigung und asynchronen Primatwechseln zusätzlich zur Aussagekraft der Modellkategorien im Hinterkopf. So finden quantitative Analysen stets im Rahmen einer Einordnung des historischen Kontexts der evolutiven translokalen Situation des Reiches statt.

Im Anwendungsabschnitt steht die genauere Betrachtung von Teilnetzwerken je nach Untersuchungsbereich im Vordergrund. Hier werden die Verteilungen der zuvor herausgearbeiteten Gruppen dargestellt, und somit die Bedeutung von Balancen und Verschiebungen für das Reich

²⁴⁷ Box: Robustness, S. 202.

angesichts unterschiedlich ausgeprägter Potenziale der aus sich heraus aussagekräftigen Modellkategorien für die Angepasstheit des Reiches angezeigt. Mithilfe der in Abschnitt III. vorgenommenen modellhaften Einteilungen werden Dynamiken verdeutlicht und historisch-quellenbasiert herausgearbeitet. Ziel ist das Aufzeigen von Situationen und Gewichtungen sowie die Erstellung von Reihungen in jeweiligen Kapiteln, die wiederum an der historischen Entwicklung gespiegelt werden, um der Grundfrage nachzugehen, welche Verteilungen und Verläufe dem Reich besonders zu schaffen machten. Das dahinterliegende „warum?“ beantwortet das Modell stets parallel aufgrund seiner bereits bedeutungsaufgeladenen Kategorien qualitativ.

In Abschnitt IV. findet somit quellenbasierte Arbeit und quantitatives Aufbereiten parallel zu qualitativ wertendem Kombinieren statt. Der in den Thesen angedeuteten Stärke externer Pullfaktoren wird das Gesellschaftsmodell zur messenden Untersuchung an die Seite gestellt. In diesem Zuge wird es in mehreren Kapiteln mithilfe empirischer Methoden der quantitativen Quellenanalyse angewendet. So verbindet die Arbeit hermeneutische historische und netzwerkanalytische Methoden mit ihrem eigenen Modellansatz. Reihungen in den Kapiteln des Anwendungsabschnitts besprechen das Thema der Deutungshoheit. Der Beitrag zur Forschung besteht im Evidentmachen von zentralen Bereichen und Wirkweisen in translokaler Betrachtungsweise hinsichtlich der Angepasstheit des Gesamtreiches.

Die detaillierte Analyse des Datenmaterials folgt nach der GT einerseits qualitativ über das Modell als Analysetool in der Benennung von Prozessen. Andererseits qualitativ-quantitativ im Rahmen statistischer Auswertungen. Die historische Netzwerkanalyse, die implizit im Modell und dessen Blöcken bereits in Abschnitt III. genutzt wurde, dient begleitend dazu, die Beziehungen der Akteure zu zentralen Bereichen mithilfe tabellarischer matrizenhafter Aufbereitungen darzustellen. Diese Reihungen geschehen zu einem zentralen Ego-Aspekt und beruhen auf quantitativ-statistischen Untersuchungen. Hier werden die Verhältnismäßigkeiten der Akteure zueinander hinsichtlich bestimmter Bereiche dargestellt. Beispielsweise bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Osmanischen Bank, um am Ende für jeden Bereich gemessene Reihungen aufzustellen und grafisch evidente Vergleichbarkeiten herzustellen. Die Netzwerkanalyse qua Modell kann darin auch Nicht-Verbindungen und Ausgeschlossene von Entwicklungen darstellen. So werden in diesem Teil der Arbeit mit dem Modell als methodische Schablone Verteilungen in unterschiedlichen Bereichen evident. Die Ergebnisse werden historisch kontextualisiert in Bezug zur Fragestellung nach bedeutsamen Gewichtungen gesetzt. Sie liefern aufgrund der Eigenschaften der Modellkategorien sowie des unbestreitbaren osmanischen Endes letztlich Hinweise auf die Wirkungsschwere einzelner Bereiche. Dabei wird deutlich,

wodurch die Anpasstheit des Reiches in der historisch-evolutiven Situation geformt wurde. Die zu Aspekten gereihten Blöcke vereinfachen, Bezüge zueinander herzustellen, weil diese Reihungen allesamt auf demselben bedeutungsaufgeladenen Modell basieren. Letztlich entstehen mehrere Unternetzwerke, denen dieselbe Systematik zugrunde liegt.

Das Modell dieser Arbeit zeigt qualitative Prozesse und quantitative Wirkweisen translokal auf, indem Berührungen sowie Absenzen der Blöcke zu bestimmten Untersuchungsbereichen dargestellt werden. Die Kapitel, in denen die Reihungen angefertigt werden, umfassen Soziales, Wirtschaftliches, Modernisierungen, Politik, Ausbildung sowie das Militär. Mithilfe evidenter Einordnungen der jeweiligen Modellumstände, des Kontexts sowie der historischen Auswirkungen von Blöcken sind am Ende der Kapitel Fazits und Interpretationen möglich, die umfassender als bisher Prozesse bündeln und werten. Dank des entwickelten, inhaltlich aufgeladenen Modells und seiner historisch kontextualisierten Entstehung im zweiten und dritten Abschnitt der Arbeit sind Implikationen, Kombinationen sowie Zustandekommen von Vorkommnissen klarer – beispielsweise Gebietsverluste, soziale Spannungen, Handelsprofiteure, Militärberufungen oder politische Entscheidungen. Von der quellenbasierten Quantifizierung modellhafter Player entsteht am Ende jedes Kapitels ein aus mehreren qualitativen und quantitativen Feldern zusammengesetztes und gewichtetes Modellbild. Davon ausgehend werden Antworten auf die Fragestellung hinsichtlich wirkungsschwerer Bereiche gefunden. Wo es die Quellenlage zulässt, wird die gleiche Kennzahl zu unterschiedlichen Zeitpunkten gemessen, um eine historische Dynamik in die Modellanwendung zu bringen. Dies sorgt für zusätzlichen Erklärwert, indem gemessene Veränderungen und Isolationen oder Integrationen von Akteuren durch die Modelltheorie bedeutungsaufgeladen in Bezug zum historischen Kontext dargestellt werden.

Der Fokus der quantitativen Modellanwendung liegt auf Zahlen, die mithilfe des Modells interpretiert werden. Aus netzwerkanalytischer Sicht stellt das Modell dabei eine Mischung aus Cliquen- und Blockmodell dar, indem ähnliche Akteure²⁴⁸ zu sogenannten Blöcken zugeordnet werden. Die historische Netzwerkanalyse ist zusammen mit dem eigenen Ansatz dieser Arbeit hilfreich bei der Frage, wie und ob soziale Innovation entsteht und umgesetzt wird. Indem diese Arbeit die Dynamik und Evolution historischer sozioökonomischer Netzwerke modellhaft ausmacht, fokussiert sie die Frage nach Entwicklungen und Abgrenzungen sowie nach jeweils unterschiedlich mächtigen Taktgebern und Analysebereichen. Vor dem Interesse dieser Arbeit

²⁴⁸ Deren Ähnlichkeit ist in Bezug zu einem bestimmten Analysefaktor festzuhalten (*Jansen: Netzwerkanalyse*, S. 212), hier dem Reichsbezug.

kann die Netzwerkanalyse als Visualisierungsmethode genutzt werden, beispielsweise im Ego-Netzwerk des ausgehenden dritten Abschnitts, aber auch in der Kombination von Erkenntnissen aus Kapiteln des vierten Abschnitts. Im Fokus stehen dabei generelle soziale Verbindungen sowie deren Beschreibungen in einem historischen Kontext – hier mithilfe des Modells – statt einer systematischen Netzwerkanalyse klassischen Typus.²⁴⁹

Die historische Netzwerkanalyse, geben *Düring* und *von Keyserlingk* zu beachten, produziert dabei keine Ergebnisse „sui generis“, sondern liefert Ansatzpunkte für eine spätere Interpretation, wenn sie mit traditioneller Hermeneutik verbunden wird.²⁵⁰ Qualitative Netzwerkanalyse muss meist mit anderen Methoden und Ansätzen kombiniert werden, um Einblick in die Qualität von Beziehungen und Situationen zu erhalten. Selbiges tut diese Arbeit, wobei die „spätere Interpretation“ mithilfe des Modells direkt während der statistischen Analyse erfolgt. Dieser durch das Modell integrierte Ansatz ist wertvoll für “understanding and description of translocal connectedness”.²⁵¹ Der qualitativ-quantitative Methodenmix aus Theoriegewinnung und qualitativ-quantitativer Modellanwendung kommt den Zielen dieser Arbeit entgegen.

Die in den jeweiligen Kapiteln angefertigten Modelldarstellungen und Reihungen besitzen hinsichtlich der Fragestellung Aussagekraft. In der Verknüpfung quantitativer und qualitativer Aussagen über das Modell entstehen Erklärwerte. Historische Strukturen und Veränderungen werden evident. In den Kapiteln entstandene Modellnetzwerke dienen der Verknüpfung von Aspekten sowie dem Aufzeigen folgenschwerer Implikationen, wenn in mehreren Bereichen ähnlich ungleiche Verteilungsmuster vorherrschten – zugunsten derjenigen Modellkategorien, die, gespiegelt an der Aussage des Reichserhalt-Ego-Netzwerks, welches die Modelltheorie auf den Punkt bringt, dem Reich weniger zugetan waren als andere.

Das Modell macht evident, inwiefern bestimmte Player im Setting an Aspekten, Ressourcen und Dynamiken teilhatten – oder nicht. Evidenzen werden direkt mit den Implikationen des Modells verbunden, um Dynamiken aufzuzeigen und Entwicklungen zu begründen, indem ein interpretierender Bezug zwischen modellhaft vernetzten Werten und historischen Kontexten vorgenommen wird. So macht die Arbeit in Abschnitt IV. Spaltungen, ungleiche Verteilungen, Implikationen, Dynamiken sowie kombiniert unterschiedlich bedeutungsvolle Bereiche sichtbar, nachdem sie das Prestige der Ego-Idee „Reichserhalt“ bereits als Ergebnis von Abschnitt II. und III. als für die jeweiligen Blöcke unterschiedlich stark ausgewiesen hat.

²⁴⁹ *Düring & von Keyserlingk*: Netzwerkanalyse, S. 344.

²⁵⁰ Ebd., S. 347.

²⁵¹ *Freitag & von Oppen*: Introduction, S. 19f.

Die Fitness des Reiches wird bei konkretem Bezug auf bestimmte Analysebereiche durch diese integrierte Modellanwendung und ihre Aussagen deutlich. Die Evidenz der Arbeit besteht darin, mit modellhaft netzwerkanalytischen Darstellungen und Mitteln der Grounded Theory den Reichsbezug als in einer historischen Dynamik weniger prestigeträchtig herauszuarbeiten für ausgerechnet diejenigen Gruppen, denen angesichts interner und externer Faktoren Bedeutung zukam. Deren überproportionale Bezugsbereiche sowie Absenzen zeigt der vierte Abschnitt der Arbeit auf. So beantwortet dieser Abschnitt mithilfe der Modellierung der osmanischen Gesellschaft in Kombination mit bewährten sowie innovativen Mitteln die Fragestellung, inwiefern und durch welche spezifischen Gewichtungen und Dynamiken das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert aus translokaler Perspektive benachteiligt war.

I.6.2.1 Quellen der Modellanwendung

In Abschnitt IV. findet zusätzliche Quellenarbeit statt. Die grundsätzliche Quellenlage und primäre -akquise zur spätosmanischen Geschichte gestaltet sich schwierig.²⁵² Millionen Einzeldokumente wurden erst in den 1990er-Jahren für Forscherinnen und Forscher zugänglich. Viele dieser Daten sind noch unbearbeitet.²⁵³ Wirtschaftshistorisch bedeutsame Aufzeichnungen wurden nur in geringer Zahl aufbereitet oder in moderne Sprachen übersetzt.²⁵⁴ Dabei kommt der Wirtschaftsstatistik eine wichtige Rolle für Netzerkanwendungen zu.²⁵⁵ Hier lassen sich vielversprechende, wenngleich zielgerichtet erhobene²⁵⁶ Daten aus Staatshaushalten, dem Handels- und Finanzsektor finden, die mit Sozialerhebungen kombiniert werden können.

Diese Arbeit nutzt die Quellenaufbereitung der Sekundärliteratur sowie vorhandene Editionen zur Anwendung des eigenen Modellansatzes. Im Fokus steht angesichts des Forschungsstandes nicht die Hebung von Primärquellen, sondern die Neuinterpretationen von Quellenmaterial

²⁵² *Eldem*: Capitulations, S. 287; *Kreiser*: Staat, S. 93; Suraiya *Faroghi*: The Ottoman Empire and the World Around It, London/New York 2004, S. 12; Tobias *Heinzelmann*: Das Osmanische Reich, in: Werner *Daum* (Hg.): Handbuch der europäischen Verfassungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Institutionen und Rechtspraxis im gesellschaftlichen Wandel 2 (1815-1847), Bonn 2012, S. 1298-1336, S. 1331; Tevfik *Güran* (Hg.): Osmanlı Devleti'nin ilk İstatistik Yıllığı. The First Statistical Yearbook of the Ottoman Empire (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 5. Historical Statistics Series 5), Ankara 1997, S. XXIII.

²⁵³ Henning *Sievert*: Archives and Chanceries. Ottoman Empire and Turkey, in: Kate *Fleet* & Gudrun *Krämer* & Denis *Matringe* & John *Nawas* & Everett *Rowson* (Hg.): Encyclopaedia of Islam 3, Leiden 2012, online unter: http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-3/*-COM_23851 (abgerufen am 28.07.2021).

²⁵⁴ Metin *Coşgel*: Rezension zu Fatih *Ermiş*: A History of Ottoman Economic Thought. Developments before the Nineteenth Century, New York 2013, in: EH.Net, 2014, online unter: https://eh.net/book_reviews/a-history-of-ottoman-economic-thought-developments-before-the-nineteenth-century/ (abgerufen am 28.07.2021). Seit Mitte des 20. Jahrhunderts werden Haushaltsaufzeichnungen der Osmanen aufbereitet. Barkan, Shaw, Sahilioğlu, Güran, Tabakoğlu und Cezar fungierten als Vorreiter. Genç und Özvar edierten kürzlich alle bisher entdeckten Staatshaushalte (Özvar: Economic History in Turkey, S. 85).

²⁵⁵ Jansen: Netzwerkanalyse, S. 69.

²⁵⁶ Pamuk: 19. Yüzyılda Osmanlı dış Ticareti, S. XVII.

durch den neuen methodischen Ansatz. Die Auswahlkriterien richten sich dabei nach den Kapiteln sowie damit einhergehend nach Erkenntnissen und Potenzialen, die sich in der Literaturrecherche im Rahmen der Theoriefindung eröffneten. Der sozioökonomische statistische Quellenbereich ist demzufolge besonders interessant. Die umfangreichen Quelleneditionen von *Pamuk, Behar et al.*²⁵⁷ dienen dieser Arbeit mit Handelsstatistiken, Bevölkerungszahlen, Budget- und Ausbildungsstatistiken sowie Lohnlisten und weiteren Finanzdaten. Auch *İnalçık & Quataert*,²⁵⁸ *Eldem*,²⁵⁹ *Karpat*²⁶⁰ sowie *Shaw*²⁶¹ haben in ihren Werken hilfreiche Grundlagenarbeit geleistet, um soziale und ökonomische Quellen zutage zu fördern, deren Analyse mithilfe des Modells das Potenzial innovativer Evidenzen und Zusammenhänge eröffnet.

I.6.2.2 Methodischer Bezug zur Leerstelle

Erkenntnisgewinn durch modellhafte Verteilung der implikativ aufgeladenen Player in daher unterschiedlich bedeutungsvollen Bereichen ist zentrales Interesse dieser Arbeit. Ebenso wie Veränderungen von Verteilungen, um Entwicklungen von Gesamtsituationen, Implikationen und Angepasstheiten evident zu machen. Durch modellhafte Kombinationen von Kennzahlen mit historischen Umständen stellt die Arbeit Bereiche übergreifend Zusammenhänge auf und erweitert die Imperialismusforschung, indem sie neben internen auch externe Faktoren betrachtet. Das Modell macht komplexe Inhalte von Prozessen, Strukturen und Abhängigkeiten klarer.

Dargestellte Verteilungen, das zuvor erworbene Wissen um die Angepasstheit jeweiliger Modellkategorien sowie das Wissen um den historischen Kontext erzeugen ein umfassendes Verständnis für die Angepasstheit des Reiches. Inwiefern welche Bereiche mit seiner Stärke zusammenhängen, zeigt die Anwendung multiperspektivisch. Sie bewertet Gewichtungen nicht in linearer Logik, sondern in historisch-evolutionstheoretischer Herangehensweise. Erfolgsaussichten und Optionen osmanischen Entscheidungsträger sowie interner und externer Player werden deutlich. Der dynamische Zeitverlauf der Modellanwendung hilft, Veränderungen von Angepasstheiten aufzuzeigen, während die Modellkategorien selbst Aussagekraft beinhalten.

²⁵⁷ Şevket Pamuk et al. (Hg.): *Tarihi İstatistikler Dizisi* Cilt 1-8, Ankara (Reihe).

²⁵⁸ Halil İnalçık & Donald Quataert (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*, Cambridge 1994.

²⁵⁹ Edhem Eldem: *Reshuffling Nationality and Ethnicity. The Ottoman Bank Staff from Empire to Republic*, in: Ton de Graaf & Joost Jonker & Jaap-Jan Mobron (Hg.): *European Banking Overseas, 19th-20th Century*, Amsterdam 2002, S. 179-212.

²⁶⁰ Kemal H. Karpat: *Ottoman Population 1830-1914. Demographic and Social Characteristics*, Wisconsin 1985.

²⁶¹ Stanford J. Shaw: *The Population of Istanbul in the Nineteenth Century*, in: *International Journal of Middle East Studies* 10 (1979), S. 265-277; *ders.* & Shaw: *Reform. Shaws Verwendung aufbereiteter Quellen wird oft kritisiert, jedoch besitzen sie grundsätzlich nutzbares Potenzial.*

Sind es üblicherweise Zentrumsakteure, die verschiedene Schichten miteinander verbinden und koordinieren,²⁶² stellt diese Arbeit modellhaft einen – sozioökonomisch hinsichtlich evolutiver Fitness schwerwiegenden – Wandel für das desintegrierende Gesamtreich fest, in dem die Macht und evolutive Anpasstheit der Zentrumsakteure schwand. Sie benennt übertragbar, welche Bereiche und Gewichtungen inwiefern eine besondere Wirkungsmacht innehatten, miteinander agierten, und welche, durchgehend der Thesenhaftigkeit des Modells selbst folgend, weniger folgeschwer in die historisch-evolutive Gesamtsituation einzahlten.

Die Aussagekraft des Modells, beruhend auf seiner Genese, ermöglicht eine universelle und evidente Anwendung. Es umfasst durch Perspektive und Aufbau der Arbeit zentrifugale und zentripetale Kräfte und bewertet Situationen zu ihren jeweiligen Zeitpunkten sowie den dynamischen Gesamtkontext hinsichtlich der Fragestellung und Zielsetzung der Arbeit.

So greift die Modellanwendung durch ihr qualitativ-quantitativ kombinierendes Vorgehen nicht nur die Fragestellung der Arbeit nach internen Gegebenheiten angesichts externer Pullfaktoren sowie deren Implikationen translokal auf, sondern auch die Leerstellen der aktuellen Forschung hinsichtlich interdisziplinärer, multidimensional verknüpfender Erkläransätze.

I.7 Zusammenfassung

Neuer Ansatz

Ziel dieser Arbeit ist, Prozesse, Verteilungen und Entwicklungen im osmanischen Case des langen 19. Jahrhunderts qua Theoriefindung als entscheidend für das Reichsschicksal einzuordnen, und aufzuzeigen, welche Zusammenhänge und Fragen sich durch die Innovation in der Untersuchungsmethode ergeben. Der hier verwendete Ansatz bietet neue Kategorien und Erklärhorizonte an, die quantitativ-qualitative Wirkweisen evident und historisch-faktenbasiert herausarbeiten. Aus eingeführter historisch-evolutionstheoretischer Sicht wird die Frage beantwortet, wie unterschiedliche Prozesse, die auf das Reich einwirkten, gebündelt und bewertet werden können. Ziel ist die Etablierung einer neuen Methodik sowie Herangehensweise an die Bewertung von Zusammenhängen. Das entwickelte Prozedere vermag, monokausale Ansätze zugunsten Strukturen greifender Modelle zu überkommen. Mit diesen Innovationen zeigt die Arbeit, inwiefern das Reich unangepasster wurde. Die Einordnungen verbinden zwangsläufig das quantitative und translokale sozioökonomische Feld mit qualitativen politik- und kulturhistorischen Wertungen. Wirkweisen des Settings werden im Anwendungsabschnitt aufgezeigt.

²⁶² Jansen: Netzwerkanalyse, S. 274.

Der gewählte Methodenkomplex sowie das hervorgebrachte Modell sind neuartig. Sie ergeben sich aus den Notwendigkeiten um umfassenderes Vorgehen sowie genauere Beschreibung des osmanischen Settings. Fernab linearer Modernisierungs- oder Declineparadigmen bildet die dieser Arbeit originäre historische Evolutionstheorie den Rahmen für Einordnungen. Im Sinne translokaler Betrachtung steht dabei das Osmanische Reich zwar im Fokus, seine internen Voraussetzungen werden aber an externen Entwicklungen gespiegelt, um Wechselwirkungen und Strukturen aufzuzeigen. Da Akteure in ihrer Zeit ohne endgültiges Telos agierten, das Historikerinnen und Historiker nachträglich zu erkennen meinen, werden Umstände evolutionstheoretisch global-translokal verortet, um soziales mit wirtschaftlichem, politischem und militärischem Survival of the Fittest zu verbinden – und Angepasstheiten herauszuarbeiten.

Es gilt, sich von oft monokausalen Theorien um z.B. Nationalismus, Decline, Dekadenz und Multiethnizität abzusetzen. In der Betonung von Angepasstheiten und Dynamiken werden ausgewogenere, historisch realistischere Wertungen erreicht. Die Studie erläutert dabei, mit welchen Mitteln externe Kräfte in welchen wie gearteten Bereichen auf wen im Reich trafen. Die Methode der Grounded Theory erwies sich als hilfreich, Strukturen bei gleichzeitigem Erkenntnisgewinn herunterzukochen und zu verbinden. Das in der GT entwickelte Modell sowie seine Visualisierung vermag, was sonst eine Schwierigkeit darstellt: Zusammenhänge zusammenhängend darzustellen. Historische Verbalisierungen erliegen oft der linguistischen Hürde, Prozesse nach und nach zu schildern, die tatsächlich simultan wirkten und sich beeinflussten. Stattdessen liefert die Arbeit einen translokal einordnenden Rahmen für Prozesse – und ein aufgeladenes Analysetool, um das Interesse nach evidenten Wirkweisen zu befriedigen und Angepasstheiten im Sinne einer historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise zu werten.

Neue Theorie

Diese Arbeit operiert auf verschiedenen Leveln: der Theoriefindung, um die Forschungslandschaft zu erweitern, sowie der Beantwortung der Fragestellung mit dem neuen Modellansatz. Das Wesen einer guten Theorie und ihres Modells ist, dass sie simpel scheint, offensichtlich und sofort verständlich – wenn sie erst einmal aufgestellt worden ist. Die Arbeit ist überzeugt, dass der osmanische Case ohne sie weniger klar dargestellt wäre. Das Modell greift dort, wo die Forschung aktuell ansteht: auf der ausgewogenen Prozessebene. Entwicklungen sollen nicht nur schlagwortartig benannt, sondern Situationen und ihr Entstehen historisch umfassend erläutert werden. Dazu muss Internes mit Externem verknüpft werden, die osmanische Perspektive translokal und fernab bisheriger Paradigmen in den Fokus rücken.

Insbesondere in Bezug auf sozioökonomische Zusammenhänge sind Prozesse und Dynamiken

noch nicht befriedigend gebündelt aufgezeigt worden. Im 19. Jahrhundert war das Survival of the Fittest an einem Punkt angelangt, an dem die osmanische Anpasstheit an äußere Umstände nicht nur nicht mehr ausreichte, sondern sie negative Einwirkungen von innen heraus verstärkte. Dieser Umstand rührte nicht daher, dass vom 16. Jahrhundert aus eine fehlende Weiterentwicklung, ein linearer Decline stattgefunden hätte. Vielmehr ist zu problematisieren, dass Entwicklungen und Entscheidungen nicht ausreichten oder sogar konträr dazu verliefen, angesichts der Wirkweisen im beschleunigten 19. Jahrhundert die Selbstbestimmung des Reiches zu erhalten – seine Fitness sank. Eine translokal-globale Herangehensweise ist daher unabdingbar, um das Wesen dieses Reiches intern sowie sein intern-externes Setting und die Spielräume von Entscheidungsträgern und Playern zu deuten. *Bouquet* spricht von einer fehlenden Homologie der Forschung in Wertungen zwischen osmanischem Niedergang und der Historiographie von Transformation.²⁶³ Indem diese Arbeit mit Interesse an Transformation aufzeigt, wann diese zum Zwang wurde, überkommt sie beide Verfahren als evolutionsorientierte Synthese.

Das in dieser Arbeit neu entwickelte Modell führt von der soziokulturellen Ebene auf das Feld der Wirtschaft, hin zu soziopolitischen Umständen. Es ergibt sich aus der kategorisierten Gesellschaft heraus. Diesen Umstand theoriegeleitet herausgearbeitet zu haben, ist Leistung der Arbeit, die anschließend per Anwendung des aussagekräftigen, gegenstandsbezogenen Modells Evidenzen aus Qualitativem und Quantitativem bietet. In dieser Anwendung werden verschiedene Gewichtungen über das Scharnier des Modells in qualitativen Bezug gesetzt. Hierdurch entstehen Erkenntnisse fernab monokausaler Ansätze.

Neue Thesen

Neben dem Modell als größte, synthetisierte These dieser Arbeit, stellt sie in Kombination interner und externer Einflüsse historisch-evolutionstheoretisch die These der latenten osmanischen Sozialstruktur auf, die getriggert wird. Damit verbunden steht die Annahme des beschleunigten 19. Jahrhunderts sowie des asynchronen Primatwechsels zur Ökonomie in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen. Nicht Ethnizität wird als entscheidender Faktor ausgemacht, sondern evolutive wirtschaftliche und ideelle zeitgeistige Reize, die in neuer Qualität zu Diskrepanzen in der Latenz führten. Ethnizität wiederum ist eine ex-post-Bruchstelle, welche Entwicklungen angesichts jahrhundertelangen osmanischen Erfolgs zu eingeengt betrachtet.

²⁶³ »Il res serait à établir l'existence d'une homologie entre déclinisme et historiographie de la transformation (Olivier *Bouquet*: Du déclin à la transformation. Réflexions sur un nouveau paradigme en histoire Ottomane, in: Revue d'histoire du XIX^e siècle 53 (2016), S. 117-136, S. 136).«

Die Spaltungen des osmanischen Sozialkonstrukts werden mit internen wie externen Dynamiken verbunden, für die es sowohl Auslöser als auch Auswirkung war. Im Zentrum der Analyse steht die osmanische Reformpolitik, die auf sozialpolitische Aspekte, den aufkommenden Nationalismus und wirtschaftliche Liberalisierungen ebenso traf wie auf wirtschaftspolitische und militärische osmanische Schwäche. Parallel dazu gab es im Reich unterschiedliche Voraussetzungen, Interessen und Funktionen der ausgemachten Gruppen, an dieser Beschleunigung teilhaben zu wollen und zu können, wie die Erkenntnis während der Modellfindung implizit lautet.

Entscheidend ist, dass es im Rahmen globaler Wirkweisen nicht zu einer linearen Spaltung kam, die konstant auf das Ziel des Reichsverfalls hinarbeitete, sondern dass dieser sich aus einer Wechselwirkung von Umständen ergab, die diese Arbeit anhand des osmanischen Settings in unterschiedlichen Bereichen historisch-evolutionstheoretisch aufzeigt. Die historische Analyse zeigt das veränderte Spiel auf, in dem die historische Evolution stattfand. Gemessen an Umweltbedingungen können Entwicklungen nachvollzogen und bewertet werden. Welche intern-externen Faktoren wirkungsschwer griffen, stellt diese Arbeit in Form mit dem Modell bearbeiteter Thesen heraus. Diese Darstellungsweise problematisiert Dynamiken in bisher ungenutzter Evidenz; insbesondere die Entwicklung der latenten Spaltung der Gesellschaft sowie die Auswirkungen beschleunigter Pullfaktoren angesichts des Primatwechsels im 19. Jahrhundert. So ergeben sich durch das aufgeladene Modell als Schablone Evidenzen hinsichtlich evolutiver Wirkweisen sowie grundlegender (Un-)Angepasstheiten im herausgearbeiteten Setting des 19. Jahrhunderts. Demnach waren bestimmte modellierte Schichten überproportional in innovativ dargestellten Bereichen vertreten, wodurch sowohl deren Wirkmächtigkeit, die historische Dynamik als auch die Unangepasstheit des Reiches neuartig offenbart wird. Damit beantwortet die Arbeit die Fragestellung innovativ und aktuell, warum das Reich zum jeweiligen Zeitpunkt evolutiv benachteiligt und unangepasst war – und schließlich zerbrach.

Neuer Nutzen

Die entwickelten Thesen von Latenz, Beschleunigung und Primatwechsel, welche sich letztlich im modellhaften Setting bündeln und mit dem historischen Kontext interagieren, sorgen nicht nur für ein Abgrenzen von bisherigen Ansätzen wie Nationalismus, Kulturalismus und Decline, sondern dienen auch als Anknüpfungspunkt für weitere Studien. Die Arbeit stellt heraus, dass das Globale betrachtet werden muss, um das Lokale zu erläutern – und andersherum. Sie liefert eine Vorgehensweise und ein Modell, Verschiebungen von (Macht-)Verhältnissen vor dem Hintergrund einer translokalen Fragestellung aufzuzeigen.

Die übertragbare historische Evolutionsthese besagt, dass das Reich angesichts interner und externer Begleitumstände nicht mehr angepasst genug war, sich seiner Rolle und des folgerichtigen historischen Ausgangs zu erwehren. Zunächst fragt die Arbeit, wie sich die Situation gebündelt darstellte und welche Prozesse wirkten (Abschnitt II. und III.). Anschließend zeigt sie, wozu diese Umstände warum führten. Der Beitrag zur Forschung besteht im Aufzeigen zentraler Bereiche, Player, Kategorisierungen und Wirkweisen unter dem Einfluss ausgemachter interner wie externer Faktoren – mithilfe einer übertragbaren Methode. Die Studie veranschaulicht, wie unter ähnlichen externen Voraussetzungen unterschiedliche Outcomes aufgrund modellierbarer interner Unterschiede entstehen können.

Die weitere Forschung profitiert durch dieses Dissertationsprojekt, indem ihr neben neuen Bewertungen im osmanischen Fall ein Analysetool zur Seite gestellt wird, welches über universal anwendbare Kategorisierungen verfügt. So ist das Modell als Evidenzen schaffendes Analysetool auch und gerade dann für andere Anwendungsfälle lohnend, wenn gänzlich unterschiedliche Playerverteilungen in zentralen Gesellschafts-, Politik- und Wirtschaftsbereichen zu erwarten sind. Beispielsweise im Vergleich zu Japan oder der Republik Türkei. Die prominente Leistung dieses Dissertationsprojektes ist neben der Neubewertung spezifischer osmanischer Strukturen und Dynamiken, Ergebnisse kombinierend aus mehreren Blickwinkeln mithilfe eines Modells und Ansatzes sichtbar zu machen. Deren Anspruch ist, zukünftige Forschungen durch ihre universale Nutzbarkeit zu erweitern und ihnen einen Referenzfall an die Seite zu stellen.

Die Implikationen der hier entworfenen Modellkategorien ermöglichen eine Simplifizierung und Bündelung in der Betrachtung von Zusammenhängen, die auch in anderen Forschungskontexten gewinnbringend ist. Diese Einfachheit vermeidet zugleich eine zu starke Bindung an bestimmte Forschungsbereiche, beispielsweise an reine Wirtschaftsgeschichte. Stattdessen bieten die Kategorisierungen dieser Arbeit einen Überbau für sozioökonomische und politische Settings, der sich aus mehreren Bereichen und angesichts translokaler Faktoren ergibt. Die Stärke des Modells besteht gerade darin, nicht nur im osmanischen Case Anwendung finden zu können. Es kann gleichsam auf andere Makroeinheiten wie Staatengebilde, aber auch auf regionaler Ebene oder sogar biographisch verwendet werden, um Playern deduktiv eine zusätzliche Wirkungsbeschreibung innerhalb ihres historisch-evolutiven Settings zuzuschreiben. Grundsätzlich anders gelagerte Umstände um Reichsgröße, imperialistische Einflussnahmen oder modellhaftes Setting nach den Prinzipien dieser Arbeit versprechen einen Mehrwert. Ebenso wie der Vergleich mit ähnlichen Umständen, aber unterschiedlichen Resultaten. Das Ergebnis wäre, wie so oft bei Casevergleichen, vertiefte Erkenntnis für beide Fälle.

II. Die Modellfindung

Die Ziele dieser Arbeit sind, mithilfe einer neuen Herangehensweise und einer innovativ bündelnden Theorie zur Erforschung des osmanischen Schicksals im 19. Jahrhundert beizutragen, um darüber hinaus dessen Entstehen sowie Verlauf umfassender als bisher möglich und mithilfe konkreter Evidenzen zu erläutern. Im Sinne der aktuellen Forschung steht in der Betrachtung transformierender Modernisierung die Interaktion zwischen Institutionen, Politik, Ideologien, Machtverteilungen, wirtschaftlichem Wandel sowie die soziale Struktur im Vordergrund.¹ Internes und Externes beeinflussen sich gegenseitig, werden zusammenhängend betrachtet. Externe Einflussnahmen und kontingente Entwicklungen bedürfen, dass das Setting, auf das sie treffen, präziser als bisher beschrieben wird.

Die Studie ist einem strukturellen Blickwinkel verhaftet, um zu untersuchen, aus welchen sich gegenseitig beeinflussenden Gründen das Osmanische Reich in Abhängigkeit geriet und schließlich desintegrierte. Die Arbeit kategorisiert dazu nach neuen Kriterien, um Dynamiken deutlicher und Werturteile historisch-analytisch ausgewogener und bewusster zu machen. Potenziell missverständliche oder zu kurz gegriffene Definitionen bedrohen aufgrund verkürzter oder ausbleibender Prozessdarstellungen ein umfassendes Verständnis der osmanischen Situation im 19. Jahrhundert. In einer Erweiterung bisheriger Herangehensweisen wird weniger eine Schuldfrage als die Frage nach erläuternden Umständen geklärt. Situationen, Handlungen und Reaktionen werden nicht per se als falsch beschrieben, sondern in einen intern-externen Kontext gebettet, der Optionen und Anpasstheiten erläutert, fernab bloßer Zuschreibungen.²

Die evolutionshistorisch leitende Frage ist, welche Theorien hilfreich erklären, warum das Reich seine Fitness, also Anpasstheit an die Konkurrenzsituation und Herausforderungen der Zeit, in den historischen Strukturen einbüßte, obwohl es sich weiterentwickelte und modernisierte. Die zweite Frage, der diese Arbeit anschließend nachgeht, ist, welche Dynamiken und Gewichtungen es waren, die das Reich trotz Flexibilität untergehen ließen und sein lange Zeit erfolgreiches System im 19. Jahrhundert an welchen Stellen negativ und unangepasst werden ließen – mit dem übergeordneten Ziel der beiden Fragestellungen, diesen Umstand umfassend bündelnd darzustellen. Mithilfe der Theoriegewinnung der Grounded Theorie wurden dabei

¹ Pamuk: Uneven Centuries, S. 10; Kristen Alff: Local Capitalists in the Late Ottoman Levant, in: Ottoman History Podcast 438, 2019, online unter: <https://www.ottomanhistorypodcast.com/2019/12/alff.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-39:46 min., ~04:30 min.

² Damit ist die Arbeit auch Teil einer osmanischen Wirtschaftsgeschichte, welche “has now broken free of an isolated and restraining framework, rather turning into a transnational field of study (Özvar: Economic History in Turkey, S. 104).”

mehrere Perspektiven bei der Suche einer die Prozesse erläuternden Kernkategorie verknüpft. So erörtert die Arbeit einen auf vielfältigen (Mikro-)Studien basierenden Rahmen für Prozesse und Veränderungen im 19. Jahrhundert aus osmanischer Sicht – und liefert ein theoretisch aufgeladenes Analysetool, um das Forschungsinteresse nach evidenten Wirkweisen zu befriedigen.

II.1 Ziele und Möglichkeiten der Grounded Theory

Die Suche nach einer neuen Methode, das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert fernab bisheriger Desiderata und mithilfe translokaler und globalgeschichtlicher Ansätze zu analysieren, begann mit der Grounded Theory (GT), um historische Umstände herauszuarbeiten und neu miteinander zu verknüpfen. Das beherrschende bloße Feststellen vermeintlicher Defizite ist nicht ausreichend, einen Verständnissgewinn für multidimensionale historische Prozesse und Entscheidungen in ihrer Zeit zu fördern. Inwiefern das Osmanische Reich trotz Weiterentwicklung seine Konkurrenzfähigkeit verlor, ist hinsichtlich Symptomen und Ursprüngen ohne zu überkommene monokausale Theorien zu bearbeiten. Aus diesem Ansatz heraus wird mithilfe der Grounded Theory implizit die Frage beantwortet, welche unterschiedlichen internen und externen Kräfte auf welches Osmanische Reich einwirkten, und innovativ aufgezeigt, warum es sich dieser in ihrem Zusammenwirken angesichts seiner internen Umstände nicht mehr wie in den Jahren zuvor erwehren konnte. Dabei erklärt die Arbeit mithilfe einer neuen Theorie die Erfolgsaussichten und Handlungsspielräume der osmanischen Entscheidungsträger – aber auch interner und externer Player in ihrer Anpasstheit.

Im Sinne der Strukturgeschichte liegt der Fokus der Arbeit auf überindividuellen Prozessen und den Handlungsoptionen, die diese formten, um so weiter greifende Zusammenhänge im Longue durée aufzeigen zu können. Die GT liefert grundsätzliche Struktur und methodische Stringenz auf der Suche nach einer den Prozess erläuternden Kernkategorie. So wird hier ein in Daten gegründetes Modell zutage gebracht, das die zentralen Prozesse bündelt und das gesamtosmanische Schicksal begreifen hilft. Quantitative und qualitative Wirkweisen werden im Anschluss mit größerer Evidenz als bisher historisch-faktenbasiert herausgearbeitet, sodass die Arbeit ihrem Ziel hinsichtlich darzustellender und zu wertender Anpasstheiten gerecht wird.

Im Verlauf der Theoriefindung der GT (Ergebnisse in Abschnitt II.) stand die Frage nach einem zentralen, den historischen Prozess bestimmenden Phänomen im Vordergrund, und welche zeitlichen Veränderungen es festzuhalten gilt. Sammeln, Analysieren und Theoriebildung erfolgten mithilfe qualitativer Betrachtungen parallel. Durch verbundenes Erkennen und Prüfen wurden

„kontinuierlich Theorien entwickelt, [ge]testet und modifiziert“.³ Die finale Theorie der GT hat erklärende Kraft, dem Phänomen vom Einbüßen osmanischer Fitness gerecht zu werden, Konzepte zu verbinden und Relationen verdeutlichen zu können. Das Ziel, zu erläutern, welche Prozesse warum auf bestimmte Weise verliefen und welche Konstellationen dafür verantwortlich waren, erfasst das Modell (Abschnitt III.), welches in Abschnitt IV. angewendet wird.

II.2 Offenes Kodieren

Zu Beginn des offenen Kodierens war noch nicht klar, welche Codes und daraus abstrahierte Kategorien für die finale Prozess- und Kerntheorie bedeutsam sein würden. Dieser Part der Theoriefindung stellte den ersten Schritt zur Konzeptualisierung dar. Qualitatives und quantitatives Material wurden herangezogen, miteinander verbunden und verglichen.⁴ Aus einer Reihe vager erster Hypothesen und Häufungen entstand der Entschluss, bestimmte Phänomene im anschließenden Schritt des axialen Kodierens zu beleuchten und mit bereits abstrahierten Konzepten zu verbinden. Während des offenen Kodierens wurden im Rahmen schrittweiser Inhaltsverdichtungen des Samples zunächst allgemeine Fragen an das Datenmaterial erhoben: Wer? Was? Warum? Wie? Was ist das Grundproblem der Akteure, wie lässt es sich erklären?⁵ Das große Ganze des osmanischen Schicksals blieb ständig vor Augen, während Abschnittsverdichtungen in der Forschungsliteratur vorgenommen wurden.

Ausgehend vom Forschungsstand fanden Betrachtungen zum translokal-historischen Kontext und ausländischen Investments ebenso statt wie zum osmanischen Steuersystem und generellen Bevölkerungsverhältnissen. Das eine war ohne das andere nicht zufriedenstellend in den gesamtosmanischen Prozess des 19. Jahrhunderts einzuordnen. Es gab im Reich parallele Systeme und Strukturen, die mithilfe des entwickelten Modells in einen Kontext gebettet werden. Indem diese Arbeit aufzeigt, wann Veränderung zum Zwang wurde, wertet sie Transformationen angesichts ihrer Auslöser als Symptome und Begleitmaterial der osmanischen Unangepasstheit. Dazu wurden politische Handlungsspielräume mit wirtschaftlichen und militärischen, in dieser Arbeit nicht zuletzt mit inneren sozialen Bedingungen verbunden. So verknüpfte sie über die Kodierungen intern-externe Umstände mit extern-internen Einwirkungen. Die Dissertation liefert so eine universell anwendbare, multiperspektivisch erzeugte Theorie.

³ Strübing: Grounded Theory, S. 5f.

⁴ Ebd., S. 15.

⁵ Yvonne Schaffler: Theoretische Grundlagen der Grounded Theory, Workshop Paper, S. 15, online unter; <https://homepage.univie.ac.at/evelyne.puchegger-ebner/files/Lehrmittel/grounded%20theory%20.pdf> (abgerufen am 28.07.2021).

II.2.1 Literatursample offenes Kodieren

Bei der Betrachtung unterschiedlicher wissenschaftlicher Literatursamples im offenen Kodieren war nicht Ziel, Unterschiede zwischen Forscherinnen und Forschern herauszuarbeiten, sondern die allgemeine Theoriegewinnung voranzutreiben, Schwerpunkte quantitativ auszumachen und Codes zu Konzepten zu verdichten. Hierzu fanden zehn Überblick stiftende internationale Standardwerke und Sammelbände, vorzugsweise der letzten 20 Jahre, Verwendung. Im weiteren Verlauf, hin zum axialen Kodieren, wurde die Literatursauswahl nachjustiert, orientiert an den im offenen Kodieren prominenten Häufungen und Codes. Durch dieses Vorgehen wird die Theorie der GT nach und nach verdichtet. Den Ausgangspunkt des in Abschnitt A des Anhangs dargelegten Kodierprozesses bildeten folgende abschnittsweise⁶ kodierte Werke:

- FAROQHI, Suraiya (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006.
- FAROQHI, Suraiya: Geschichte des Osmanischen Reiches (Wissen in der Beck'schen Reihe 2021), München ⁷2018.
- İNALCIK, Halil & Donald QUATAERT (Hg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire, Cambridge 1994.
- KARPAT, Kemal H.: Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81), Leiden 2002.
- KASABA, Reşat (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008.
- KREISER, Klaus: Der Osmanische Staat 1300-1914, München ²2008.
- KÜRŞAT, Elçin: Der Verwestlichungsprozeß des Osmanischen Reiches im 18. und 19. Jahrhundert: Zur Komplementarität von Staatenbildungs- und Intellektualisierungsprozessen (ZwischenWelten. Theorien, Prozesse und Migrationen 7.1 & 7.2), Hannover 2003.
- MARCINKOWSKI, Marcin: Die Entwicklung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908. Reformbestrebungen und Modernisierungsversuche im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, Berlin 2007.
- PAMUK, Şevket: Uneven Centuries. Economic Development of Turkey since 1820, Princeton/Oxford 2018.
- QUATAERT, Donald: The Ottoman Empire, 1700-1922, Cambridge ²2005.

⁶ Kodierte wurden jeweils die Kapitel des Samples, die den Betrachtungszeitraum dieser Arbeit thematisieren.

Diese Werke gelten auch bei vereinzelter Kritik als Überblick verschaffende Standardwerke. Sie eigneten sich für einen qualitativ hochwertigen Start in den Kodierprozess. Zudem decken sie thematisch mehrere Bereiche der osmanischen Geschichte ab und schlossen an das ausdrücklich erwünschte Vorwissen des Forschenden im Rahmen der GT an. Nach breitem Fokus zu Beginn der inhaltsverdichtenden Analysearbeit setzte bald die Erkenntnis der hohen Bedeutung sozioökonomischer Umstände ein, die wirtschaftliches Handeln in soziale, politische, lokale und demographische Beziehung setzten und daher essenziell für die Modellfindung waren.

Zeitliche und geografische Eingrenzung des Kodierens

Der Analysefokus der Kodierabschnitte lag zwischen den Jahren 1789 und 1908, da hier ein Endstadium der Entwicklung des osmanischen Korpus auszumachen ist, welches Erkenntnisinteresse dieser Arbeit darstellt. Grenzen der Interpretation von Prozessen sind jedoch zu beiden zeitlichen Enden fließend, um Evidenzen in ihrem Ursprung vor dem 19. Jahrhundert sowie in ihren Nachwirkungen nach 1908 zu erläutern.⁷ Entwicklungen und Entscheidungen stehen im Kontext mehrerer Jahrhunderte osmanischer Geschichte,⁸ die nicht zugunsten allzu starrer Zeitbegrenzung ignoriert wurden. Diese Analyse ermöglicht vergrößertes Verständnis für Prozesse und hält bei europäischer Expansion Ungleichzeitigkeiten im Zeitraum fest.

Starre interne osmanische Grenzen zwischen Balkan, Mittlerem Osten und Anatolien sind zu meist akademischer Natur und kaum geeignet, transnationale Einordnungen vorzunehmen.⁹ Diese Arbeit betrachtet zwar die Gesamtheit des Reiches als Anker ihres Fokus, ignoriert jedoch nicht, dass sich interne Grenzziehungen immer mehr aufdrängten. Dies stellt jedoch eine gewinnbringend zu interpretierende Tatsache und kein Naturgesetz dar. Angesichts der politischen Realität des Betrachtungszeitraums fokussierte der Kodierprozess osmanische Kerngebiete¹⁰ von den Donauländereien im Norden zu denen Syriens im Süden. Er hinterfragte,

⁷ Eine zu strikte zeitliche Begrenzung erscheint historisch-analytisch nicht sinnvoll, wies doch noch das späte Osmanische Reich Kontinuitäten zum osmanischen *ancien régime* auf (Eleni Gara & Christoph K. Neumann & M. Erdem Kabaday: Introduction, in: *dies.* (Hg.): *Popular Protest and Political Participation in the Ottoman Empire. Studies in Honor of Suraiya Faruqi*, Istanbul 2011, S. 1-37, S. 20), welche nicht aus Prinzip unberücksichtigt bleiben sollten. Dies kann schlechtesten Falls den falschen Eindruck entstehen lassen, der Beginn der Tanzimatperiode 1839 sei ein radikaler Umbruch ohne Anknüpfungspunkte an historische osmanische Entwicklungen zuvor gewesen – womit latenter Ignoranz gegenüber nichtwestlichen Entwicklungsschritten stattgegeben würde.

⁸ Murat Çizakça: *The Ottoman government and economic life. Taxation, public finance and trade controls*, in: Suraiya Faruqi & Kate Fleet (Hg.): *The Ottoman Empire as a World Power, 1453-1603*, (The Cambridge History of Turkey 2), Cambridge 2013, S. 241-275, S. 274.

⁹ Vangelis Kechriotis: Requiem for the Empire. “Elective Affinities” between the Balkan States and the Ottoman Empire in the Long 19th Century, in: Sabine Rutar (Hg.): *Beyond the Balkans. Towards an Inclusive History of Southeastern Europe* (Studies in South East Europe 10), Wien 2013, S. 97-121, S. 121.

¹⁰ Als “core” werden auch hier europäische und anatolische Gebiete begriffen (Vgl. Veysel Şimşek: *The Grand Strategy of the Ottoman Empire, 1826-1841*, Dissertation, McMaster University Hamilton 2015, online unter:

inwiefern nordafrikanische und arabisch-östliche Gebiete diesem osmanischen Konstrukt zugehörig waren. Die Gründe für Instabilität sowie sozioökonomische Veränderungen für das Reich waren zentrales Interesse der zu entwickelnden Theorie. Deshalb flossen die Gebiete um die heutige Türkei, Armenien, Griechenland, Bulgarien, Rumänien, Bosnien, Serbien, Syrien, Irak, Libanon, Israel, Palästina, Albanien, Nordmakedonien, den Kosovo und andere in eine kodierte Geschichte des osmanischen 19. Jahrhunderts. Dabei war nicht der Staat leitende Größe, sondern das intern zu analysierende, extern verbundene osmanische Gefüge.

II.2.2 Der offene Kodierprozess und die historische Analyse

Um globale Einflüsse und lokale (Re-)Aktionen nachzuvollziehen, erläutert diese Arbeit das Setting des Osmanischen Reiches, da dieses die Grundvoraussetzungen für Ein- und Auswirkungen lieferte. Die allgemeinen Fragen des offenen Kodierens zielten daher im Prozess der abschnittswisen Inhaltsverdichtungen darauf ab, konzeptuell die Beschaffenheiten des Reiches aufzugreifen sowie Prozesse, Dynamiken und Grundprobleme von Akteuren zu verdichten. Dabei wurde kodiert, welche Thematiken in dem initialen Literatursample für den Betrachtungszeitraum der Arbeit fokussiert wurden. Bei unterschiedlichen Schwerpunkten ließen sich wiederkehrende beforschte Themen finden. Prominent waren neben sozialen Interessen und äußeren Eingriffen vor allem die modernisierungsbestrebte Politik der osmanischen Entscheider angesichts verlorener Konkurrenzfähigkeit im wirtschaftlichen und militärischen Bereich.

Im Prozess des grundsätzlichen offenen Kodierens am oben genannten Literatursample bei ebenso festgehaltener zeitlicher und geografischer Fokussierung zeigte sich die in Abschnitt A des Anhangs festgehaltene Codeverteilung. Die abstrahierten Konzepte des offenen Kodierens identifizierten zum einen lohnende Bereiche für das axiale Kodieren im weiteren Verlauf der Arbeit, zum anderen wurden die Konzepte aus dem offenen Kodieren später in Kombination mit jenen aus dem axialen Kodieren genutzt, um Zusammenhangsmodelle, genauer gesagt Hauptkategorien der Grounded Theory, festzuhalten. Diese führten qua Zusammenhangsabstraktionen zwischen ihnen zur Kernkategorie modellhafter Spaltung des osmanischen Settings hinsichtlich des Bezugs und der Wirkung von Playern zum Reichserhalt. Diese Kernkategorie ist die alle Prozesse erläuternde Essenz der Theoriefindung, die zum Ziel hat, Umstände und Dynamiken des Reichssettings im 19. Jahrhundert zu greifen. Sie beruht auf Codes, Konzepten und Hauptkategorien der vorangegangenen Modellfindung und historischen Analyse.

II.3 Kontext / Ergebnisse des axialen Kodierprozesses

Schuf das offene Kodieren einen breiten und zunächst ungeordneten grundsätzlichen Zugang zum Datenmaterial, zielte das axiale Kodieren darauf ab, Zusammenhänge zwischen Konzepten hervorzubringen. In dieser zweiten Kodierphase folgte die gezielte Analyse von voraussichtlich relevanten Bereichen, wozu das Literatursample angepasst und neue Werke hinzugezogen wurden. Diese Werke wurden kodiert und anschließend mit bisherigen Konzepten sowie untereinander verbunden. Am Ende des axialen Kodierprozesses wurden diese bereits verdichtenden Konzepte zu Hauptkategorien der GT abstrahiert, die die Zusammenhänge mehrerer Konzepte greifen. Dies geschah parallel zu historischer Forschung und deren Erkenntnissen, die die Konzept- und Kategoriebildung unterstützten. Diese axiale Schärfung ist beispielhaft im Anhang ab Seite -6- dargestellt.

Die Kodierung von Zusammenhängen und thematisch engeren Werken fragte nach Ursachen, Einflüssen und Phänomenen, und ließ sich so mit historischer Kontextforschung verbinden. Diese Fragekategorien beruhten auf dem Kodierparadigma nach *Strauss*, das zusätzlich nach Strategien der Akteure und Konsequenzen fragt.¹¹ Es passte somit in der Fokussierung auf Kontexte zur Fragestellung nach Handlungsoptionen der osmanischen Player und der Suche nach einem zu definierenden zentralen Phänomen. Dieses wurde im Sinne der ersten Zielsetzung der Arbeit mithilfe praktischer historischer Analyse und theoriefindenden Methoden herauskristallisiert. Es bündelt vorherrschende Prozesse im Osmanischen Reich und hilft, dessen Schicksal theoriebasiert zu erklären.

Ziel war eine Kernkategorie, die erläutert, inwiefern, wodurch und mit welchen Optionen das sich weiterentwickelnde Osmanische Reich im Setting des 19. Jahrhunderts unangepasst war, sich der Konkurrenzsituation zu erwehren, und wie dieser Umstand möglichst umfassend dargestellt werden kann. Dabei boten sich auf den ersten Blick mehrere Optionen an, diesen Prozess von separaten Seiten betrachtet zusammenzufassen. Das axiale Kodieren diente dazu, all jene Möglichkeiten auf einen Nenner zu bringen, wenngleich auf einem höheren Abstraktionsniveau. Dieser Nenner als Kernkategorie ist im Anspruch dieser Arbeit historisch begründet und verständnisfördernd anwendbar, um eine gewinnbringende Theorie aufzustellen. Die die Kernkategorie stützenden Hauptkategorien enthalten so die entstehende Theorie teilweise.

¹¹ Vgl. *Strübing*: Grounded Theory, S. 25.

II.3.1 Das axiale Literatursample

Die Auswahl neu kodierter Werke richtete sich neben den Feststellungen der offenen Kodierungen auch nach Erkenntnissen des Forschers aus vorigen Studien. Entlang der Forschung im offenen Kodieren wurde das theoretische Sampling der Arbeit neu angepasst, was in der Kombination von Konzepten mündete. Dieser individuelle Prozess hat gleichsam innovative Theoriebildungen zum Ziel, wie seine Literatursammlung objektiv unausgewogen und gewichtet ist. Auf dem Weg zur Theorie ist dieses Literatursampling im Sinne der Grounded Theory legitim, sofern die entstehende Theorie in der Lage ist, analysierte Prozesse zu beschreiben.

So fanden in der zweiten Phase des Kodierens vermehrt Werke Eingang, die sich mit speziellen Gebieten auseinandersetzen, fernab der initialen Überblicksdarstellungen. Dies betraf insbesondere den wirtschafts- und sozialhistorischen Fokus. Codes zu geringem Kapital bei gleichzeitigen Modernisierungsbestrebungen legten beispielsweise Betrachtungen der Bankengeschichte und Mittelklasse im Osmanischen Reich nahe. Letztlich war das Ziel, bereits aufgestellte sowie nun durch vergleichende Betrachtung in konkreteren Bereichen erzeugte Konzepte am Ende des axialen Kodierens auf der Suche nach Ursachen und Konditionen in Beziehung zueinander zu setzen und Hauptkategorien zu bilden. Bestimmte kodierte und konzeptualisierte Umstände fanden sich in mehreren Analysebereichen wieder und ergaben in Kombination mit bereits aufgestellten Konzepten, gespiegelt am historischen Hintergrund, geschärfte Konzepte und Arbeitshypothesen, die sich zu Hauptkategorien formulieren ließen. Deren Zusammenhangsabstrahierung führte letztlich zur Kernkategorie.

Dazu wurden für die als relevant ausgemachten Kapitel folgende Werke zusätzlich neu kodiert, um historisch forschend und axial kombinierend Konzepte hervorzubringen, die anschließend in einem historisch-analytischen und Zusammenhänge bildenden Fazit herangezogen werden, um die Hauptkategorien der GT dieser Arbeit darzustellen:

Globales	• ANIEVAS, Alexander & Kerem NIŞANCIOĞLU: How the West Came to Rule. The Geopolitical Origins of Capitalism, London 2015. • DARWIN, John: Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte Großer Reiche 1400-2000, Frankfurt 2010. • KENT, Marian (Hg.): The Great Powers and the End of the Ottoman Empire, London 1996. • KRAMER, Heinz & Maurus REINKOWSKI: Die Türkei und Europa, Stuttgart 2008. • YAYCIOĞLU, Ali: Partners of the Empire. The Crisis of the Ottoman Order in the Age of Revolutions, Stanford 2016.

II. Die Modellfindung

II.3 Kontext / Ergebnisse des axialen Kodierprozesses

Politisches	• REINKOWSKI, Maurus: Die Dinge der Ordnung. Eine vergleichende Untersuchung über die osmanische Reformpolitik im 19. Jahrhundert, München 2005. • SHARKEY, Heather J.: A History of Muslims, Christians, and Jews in the Middle East, Cambridge 2017. • WOODHEAD, Christine (Hg.): The Ottoman World, London/New York 2012.
Soziales	• AL, Serhun: Patterns of Nationhood and Saving the State in Turkey. Ottomanism, Nationalism and Multiculturalism, London/New York 2019. • BLUMI, Isa: Ottoman Refugees, 1878-1939. Migration in a Post-Imperial World, London 2013. • ELDEM, Edhem: Istanbul as a Cosmopolitan City. Myths and Realities, in: Ato QUAYSON & Giris DASWANI (Hg.): A Companion to Diaspora and Transnationalism, Oxford 2013, S. 212-230. • GRANDITS, Hannes & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London/New York 2011. • MERTEN, Kai: Untereinander, nicht nebeneinander: Das Zusammenleben religiöser und kultureller Gruppen im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts, Berlin 2014.
Ökonomisches	• BIRDAL, Murat: The Political Economy of Ottoman Public Debt. Insolvency and European Financial Control in the Late Nineteenth Century, London 2010. • İSLAMOĞLU-İNAN, Huri: The Ottoman Empire and the World-Economy (Studies in Modern Capitalism), Cambridge 2004. • KAYMAKCI, Said Salih: The Sultan's Entrepreneurs, the Entrepreneur's Sultan. Beratli Avrupa Tüccari and Institutional Change in the Nineteenth Century Ottoman Empire (1835-1868), Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul 2013. • KILINÇOĞLU, Deniz T.: Economics and Capitalism in the Ottoman Empire, London/New York 2015. • PAMUK, Şevket: The Ottoman Empire and European Capitalism, 1820-1913. Trade, invest and production, Cambridge 1987.
Modernisierungen	• ÇELİK, Zeynep: The Remaking of Istanbul. Portrait of an Ottoman City in the Nineteenth Century, Berkeley/Los Angeles/London 1993. • GEYIKDAĞI, Necla: Foreign Investment in the Ottoman Empire. International Trade and Relations 1854-1914, London/New York 2011. • KÖSE, Yavuz: Westlicher Konsum am Bosphorus. Warenhäuser, Nestlé & Co. Im späten Osmanischen Reich (1855 - 1923), München 2010. • QUATAERT, Donald: Manufacturing and Technology Transfer in the Ottoman Empire, 1800-1914, Istanbul/Straßburg 1992.

II. Die Modellfindung

II.3 Kontext / Ergebnisse des axialen Kodierprozesses

Militär	• HACISALİHOĞLU, Mehmet: Inclusion and Exclusion. Conscription in the Ottoman Empire, in: Journal of Modern European History 5 (2007), München 2007, S. 264-286. • GRANT, Jonathan: The Sword of the Sultan. Ottoman Arms Imports, 1854-1914, in: The Journal of Military History 66 (2002), S. 9-36. • UYAR, Mesut & Edward J. ERICKSON: A Military History of the Ottomans. From Osman to Atatürk, Santa Barbara/Denver/Oxford 2009. • YILDIZ, Gültekin: Ottoman military organization (1800-1918), in: Gordon MARTEL (Hg.): The Encyclopedia of War, Hoboken 2012, S. 1615-1623.
Bildung	• BLUMI, Isa: Teaching Loyalty in the Late Ottoman Balkans. Educational Reform in the Vilayets of Manastir and Yanya, 1878-1912, in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East 21 (2001), S. 15-23. • PETERS, Rudolph: Religious Attitudes towards Modernization in the Ottoman Empire. A Nineteenth Century Pious Text on Steamships, Factories and the Telegraph, in: Die Welt des Islams 26 (1986), S. 76-105. • PETITJEAN, Patrick & Catherine JAMI & Anne Marie MOULIN (Hg.): Science and Empires. Historical Studies about Scientific Development and European Expansion (Boston Studies in the Philosophy of Science 136), Dordrecht 1992.

Hauptkategorien

Nachdem das offene Kodieren zu neuen Fragen und Themenbereichen für die Analyse von Auswirkungen und Ursachen führte, ergaben sich im Rahmen des axialen Kodierens Verdichtungen. Die festgehaltenen Konzepte, mit deren Hilfe in historischer Betrachtung und in einem individuellen Prozess die Essenz der Theorie hinsichtlich Hauptkategorien verdichtet wurde, können in Abschnitt A des Anhangs ab Seite -1- entnommen werden.

Eine Hauptkategorie meint ein auf höherer Ebene angesiedeltes bzw. ein abstrakteres Konzept, das für das gemeinsame Element mehrerer, auf einem geringeren Abstraktionsniveau angesiedelter Konzepte steht und diese erklärt. Mithilfe mehrerer Daten des Literatursamples wurden Konzepte aus Codes erstellt, die in Hauptkategorien mündeten. Die im offenen und axialen Kodieren herausgefilterten Konzepte ließen Überschneidungen und Zusammenhänge für die Hauptkategoriefindung erkennen. Ständiges Vergleichen von Vorkommnissen hat dazu geführt, die theoretischen Eigenschaften der jeweiligen Konzepte herauszustellen und Vorkommnisse unter diesen einordnen zu können. Durch Systematisierung wurde die intersubjektive

Geltung der Ergebnisse der Theorie verbessert.¹² Dabei half gezielte historische Forschung, die Konzepte vor dem Hintergrund ausgemachter Prozesse und Zusammenhänge so in Beziehung zueinander zu setzen, dass sinnhafte Hauptkategorien abstrahiert werden konnten. Die Hauptkategorien, die sich dabei zur Theoriefindung der GT zwecks Analyse der historischen Situation um das osmanische Scheitern ergeben haben, lauten:

- Militärische und geopolitische Unangepasstheit des Osmanischen Reiches
- Spätstart im globalen Konkurrenzkampf
- Wirtschafts imperialismus: Beschleunigung externer Einflussnahme im Reich
- Asynchroner gesellschaftlicher Primatwechsel von Tradition und Religion zu Kapitalismus und Nationalismus
- Unterschiedliche gesellschaftliche Anpasstheiten im evolutiven Wettbewerbs-Setting; sozioökonomische Ungleichheit und separierte Parallelitäten
- Tanzimatparadox der aufbrechenden gesellschaftlichen Spaltung
- Latent fehlende osmanische Gemeinschaft(sidentität) – Latenzthese

Wenngleich es im 19. Jahrhundert Verschiebungen von Prioritäten und Akteuren gab, hat die GT geholfen, gewinnbringend wiederkehrende Kontexte herauszustellen. Derartige Ansätze sind jung, neben politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch soziale und militärische interne Probleme in einem zusammenhängenden Erklärkonstrukt aufzugreifen.¹³

Folgend wird integriert der historische Kontext der Arbeit mit der Hauptkategoriegewinnung qua fazitärer historischer Verbindungen der axialen Betrachtungen nachvollzogen. Tiefergehend ist dieser Prozess exemplarisch in Abschnitt A des Anhangs dargestellt.

II.3.2 Spätstart, Reaktion und externe Einflussnahme

Die militärische Schwäche der Osmanen im 19. Jahrhundert war Voraussetzung für gesteigerte Einflussnahme im politischen und wirtschaftlichen Leben durch externe Player. Gleichsam kann hinterfragt werden, ob die Bürokratenelite der Reformperiode derart am Westen interessiert oder gar an der Macht gewesen wäre, hätte es diese osmanischen Schwächen nicht gegeben. Freilich resultierte auch die militärische Schwäche im Vergleich zu europäischen Staaten aus internen und externen Gründen. Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts schien nicht allein

¹² Vgl. *Strübing*: Grounded Theory, S. 15. Dabei wurden nicht alle identifizierten Phänomene nach dem Kodierparadigma befragt, sondern nur diejenigen, von denen angenommen wurde, dass sie für die Klärung der Forschungsfrage fruchtbar seien (*Strübing*: Grounded Theory, S. 18).

¹³ *Muradov*: Trade Relations, S. 121f.

die politische und militärische Kraft des Osmanischen Reiches für dessen Schicksal verantwortlich gewesen zu sein,¹⁴ sondern die soziale, professionelle und ökonomische Situation mit zunehmender Bedeutung ausgestattet. Dies schlug sich in wachsender Spaltung innerhalb der Gesellschaft und abspaltenden Tendenzen in der Peripherie nieder. Das neu angestrebte Reichskonzept des Osmanismus (*Osmanlılık*), eine für alle Subjekte betont-osmanische Basis der Bürgerschaft und so ein Ende diskriminierender Strukturen zu schaffen,¹⁵ mobilisierte die Bevölkerung kaum. In den Strukturen des 19. Jahrhunderts spitzte sich vielmehr das Nationalitätsbewusstsein zu, verstärkt durch interne Katalysatoren wie zutage tretende Ungleichheiten in der osmanischen Bevölkerung. Neben internen Motivationen der Führungsschicht, die dazu führten, dass sich das Osmanische Reich dem Westen gegenüber öffnete, waren Versäumnisse und Unangepasstheiten Faktoren dafür, dass es sich den Auswirkungen dieser Öffnung immer weniger entziehen konnte. Die abhängige Position im globalen Geflecht konnte im 19. Jahrhundert nicht abgestreift werden, sondern verstärkte sich. Das Wort „Versäumnis“ impliziert hierbei ein Ideal oder zumindest ein Ziel. Dieses nicht erreichte Ziel lautete: Aufrechterhaltung der Souveränität und Selbstständigkeit im 19. Jahrhundert, dessen Nichterreichen diese Arbeit erörtert.

Die Modernisierungsphase im Reich ist vor dem Hintergrund zu betrachten, dass Bestrebungen und Auswirkungen der Modernisierungen die Gesellschaft partiell ergriffen. Angesichts der im 19. Jahrhundert durch die europäischen Mächte dominierten und für globale Abläufe maßgeblichen Bereiche ist insbesondere die muslimische Bevölkerung und Elite im Reich unangepasst in die Reformperiode gestartet. Erst gemessen an historisch-evolutiven Umständen ist eine fehlende rechtzeitige Adaption traditioneller Schichten festzuhalten, und weniger vorzuwerfen. Bis 1840 war der kulturelle und intellektuelle Wandel schwach vorangetrieben worden,¹⁶ weil erst Mitte des Jahrhunderts die europäische Dominanz in ihrer Gesamtheit erfasst wurde. Zwar verlief die Kommunikation immer schneller, für Zeitgenossen waren die Ausmaße von Überlegenheit dennoch schwieriger zu erfassen als für Historikerinnen und Historiker – insbesondere, wenn sie von einem *mindset* traditioneller eigener Dominanz ausgingen.

Interne Unruhen und ein schwaches Militär führten im Zuge der Auseinandersetzung mit Ägypten zum Freihandelsvertrag von 1838 und damit dem Verlust der Handlungsoption

¹⁴ Wie beispielsweise bei Adrian Brisku fokussiert (*ders.*: Political Reform in the Ottoman and Russian Empires. A Comparative Approach, London/Oxford/New York/New Delhi/Sydney 2017, S. 4).

¹⁵ Kumar: Visions, S. 124; Sean McDonald & Simon Moore: Communicating Identity in the Ottoman Empire and Some Implications for Contemporary States, in: Atlantic Journal of Communication 23 (2015), S. 269-283, S. 278; Richard E. Antaramian: Brokers of Faith, Brokers of Empire. Armenians and the Politics of Reform in the Ottoman Empire, Stanford 2020, S. 71.

¹⁶ Darwin: Traum, S. 200.

protektionistischer Maßnahmen wie in China, Japan oder Spanien.¹⁷ Verlorene militärtechnologische Konkurrenzfähigkeit schlug so auf den wirtschaftlichen Bereich über. Hier machte sich insbesondere das ungleiche Verhältnis aus kurzfristigen Lösungen und langfristigen Folgen bemerkbar. Lange Zeit war es bewusste osmanische Entscheidung gewesen, wenig zu exportieren und viel einzuführen. Dieses Prinzip des Provisionismus stammte aus Zeiten, in denen das Reich über mehr Macht verfügte, und wurde ab 1838 negativ aufgeladen. Von nun an strömten europäische Waren ebenso in das Reich¹⁸ wie westliche Kaufleute, die von der neuen Vertragslage und Rechtssicherheit sowie von der Stärke ihrer heimischen Produktion profitierten.

Der Anstieg des Handels mit dem Westen verlief im 19. Jahrhundert parallel zu diplomatischen Prozessen.¹⁹ Das schwache Militär und die Not für Allianzen sowie dauerhafte Geldprobleme bei gleichzeitigem Reformbedarf festigten das Reich in seiner Abhängigkeit vom europäischem Kapital. Die Infrastruktur war zudem nicht auf den beschleunigten Handel vorbereitet.²⁰ Modernisierungen waren notwendig, um eigenes Potenzial ausschöpfen zu können – sie waren aber nur selten finanzierbar. Folglich wurden Modernisierungen von ausländischen Investoren mit Unterstützung ihrer jeweiligen Regierungen unternommen. Dies betraf neben der Stadtplanung auch Banken, Eisenbahnsysteme, Hafenviertel, Telegrafien-, Telefon-, Gas- und Elektrotechnik, die im 19. Jahrhundert überwiegend in den Händen bevorteilter europäischer Firmen lagen.²¹

Die Verwaltungsreformen der Tanzimatära stellten aufgrund ihrer konkreten Zielsetzungen und Maßnahmen einen verspäteten Versuch dar, eine staatliche Entwicklungsstufe zu erreichen, „die in europäischen Staaten im Großen und Ganzen ein Jahrhundert früher erreicht worden war.“²² In dieser Bestrebung griffen Teile der osmanischen Elite die Argumentation europäischen Kolonialismus auf, demzufolge Europa als „standard-bearer of universal values“²³ dem Reich allgemeingültige Entwicklungsschritte voraus sei, die es nachholen müsse.²⁴ Dazu nimmt

¹⁷ Paul Bairoch: *Economics and World History. Myths and Paradoxes*, Chicago 1995, S. 31f.

¹⁸ Andrea Komlosy: Innere Peripherien im räumlichen Mehrebenensystem. Das habsburgische Beispiel im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 31 (2020), S. 95-124, S. 112; Çelik: *Remaking*, S. 33.

¹⁹ Eldem: *Capitulations*, S. 285.

²⁰ „Türkisches Reich“, in: Pierer's Universal-Lexikon 18, Altenburg 1864, S. 1-18, online unter: <http://www.zeno.org/nid/20011159421> (abgerufen am 28.07.2021).

²¹ John Wansbrough & Halil İnalcık & Ann Lambton & Gabriel Baer: *İmtiyazat*, in: Peri Bearman & Thierry Bianquis & Clifford Edmund Bosworth & Emeri J. van Donzel & Wolfhart P. Heinrichs (Hg.): *Encyclopaedia of Islam*, Second Edition, Leiden 2007, online unter: https://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-2/imtiyazat-COM_0371 (abgerufen am 28.07.2021).

²² Kürşat: *Verwestlichungsprozeß* 2, S. 73.

²³ Andrea Komlosy: *Prospects of Decline and Hegemonic Shifts for the West*, in: *Journal of World-System Research* 22 (2016), S. 463-483, S. 479.

²⁴ Vgl. Dipesh Chakrabarty: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2008, S. 9; vgl. Feldbauer & Liedl: *Welt*, S. 13, 39, 168.

diese Arbeit den Blickwinkel ihrer historischen Evolutionstheorie ein. Geregelte Stadtplanung oder ein professionelles Staatsbudget erst ab den 1850er-Jahren verdeutlichen eine vergleichsweise unangepasste Ausgangsposition des Reiches, das die globale kapitalistische Rennstrecke erst betrat, als westliche Staaten ihre ersten Runden dort schon gedreht hatten. Im in der osmanischen Elite wachsenden Bestreben, dasselbe Rennen fahren zu wollen, kam man nur langsam, mit Starthilfe und importierten Werkzeugen voran – um im Bild zu bleiben.

Der Spätstart und das Hinterherlaufen hinter europäischen Entwicklungen und Vorgaben war ein wiederkehrendes Konzept in Bezug auf die osmanischen Strategien. In einer osmanischen Mischung aus langer Passivität, Gutgläubigkeit, Unterschätzen und anschließender Abhängigkeit bei vermehrter Spaltung waren die Handlungsoptionen zunehmend eingeschränkt. Dieser späten Realisation war ein jahrhundertelanger muslimisch-osmanischer Narzissmus vorangegangen, der in Unsicherheit und Abwehrhaltung von Teilen der Bevölkerung umschlug. Er machte den Gesamtstaat von innen heraus labiler, weil es aufgrund der sozialen Strukturen zu keinem Zeitpunkt zu einer fruchtbaren und wehrhaften osmanischen Staatsgemeinschaft aus Muslimen und Christen gekommen war. Dies war mehrere Jahrhunderte lang erfolgreiche Praxis und daher kein in der Zeit logisches plötzliches Ziel. Im 19. Jahrhundert kulminierte diese desintegrative Entwicklung jedoch mit aufsteigender europäischer Macht sowie technologisch-militärischem Rückstand, verspäteten Reformen und wirtschaftlichen Fehleinschätzungen.

Die ungleich verteilten Privilegien sowie dominante ausländische Player im Reich führten zu steigenden Animositäten innerhalb seiner Bevölkerung.²⁵ Die islamische Tradition hatte zuvor – unwissentlich – für eine Wirtschaftsordnung gesorgt, die sich durch in Europa aufkommende technologische und administrative Instrumente ausnutzen ließ und nicht konkurrenzfähig war. In einer Kombination aus auf sich bezogenem Narzissmus und evolutiv nicht wettbewerbsfähiger Wirtschafts- und Sozialordnung ging das Reich auf dem globalen Markt unter, nachdem seine militärische Stärke ihm zuvor ermöglicht hatte, die erfolgreiche Selbstbezogenheit aufrechtzuerhalten. Der Druck der westlichen Staaten resultierte in einem sozialpolitischen Dilemma der osmanischen Reformen: Einerseits sollte am traditionellen Ordnungsideal zwischen herrschenden Muslimen und sondersteuerpflichtigen Nichtmuslimen festgehalten werden; gleichzeitig ließen sie sich gezwungenermaßen auf die gleichberechtigte Gesellschaftsordnung der europäischen Staaten ein,²⁶ weil diese das für „ihre“ Schutzbefohlenen im Reich forderten.

²⁵ Isa Blumi: *Ottoman Refugees, 1878-1939. Migration in a Post-Imperial World*, London 2013, S. 19.

²⁶ Hans-Lukas Kieser: Rezension zu *Kürşat: Verwestlichungsprozeß*, in: H-Soz-Kult, 2006, online unter: www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-6914 (abgerufen am 28.07.2021).

Bremsendes Internes

Transformationen und Adaptionen des osmanischen Reformprozesses waren geprägt von Inkonsistenz, Widersprüchen, Korruption und halbherzigen Versuchen²⁷ – innerhalb der Elite wie auch der Bevölkerung. Bei der Übernahme westlicher Institutionen und Ideen²⁸ gestaltete sich die benötigte Ablösung alter osmanischer Institutionen schwierig. Die Janitscharenschicht verweigerte oder verlangsamte durch ihre gesellschaftliche Machtposition zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Einführung neuer Praktiken und Techniken. Neue Importe fanden zunächst parallel zu dieser Klasse statt, stets unter dem Druck ihrer Opposition zu gesellschaftlichem Wandel.²⁹ Statt nicht mehr benötigte Systeme und Institutionen gänzlich abschaffen zu können, wurde oft ein paralleles System neu eingeführt.³⁰ Neben den Janitscharen sind Bildungs- und Steuerreformen Beispiele für diese Parallelität im 19. Jahrhundert.

Das Reich sollte es nach Meinung der Männer der bürokratisch reformierenden Tanzimatelite Europa gleichtun, ohne durch Übernahme von Verhaltensweisen, Religion und Prinzipien zu einem Spiegelbild Europas zu werden. Es war dennoch eine nachahmende Haltung, die das Reich einnahm, keine innovative. Eine eher „rückwärts orientierte[] Reformperspektive“ blieb auch im 19. Jahrhundert unter denjenigen verbreitet, die das Reich grundsätzlich verwestlichen wollten.³¹ Dabei tat sich das Problem der fehlenden Stärke der Reformbewegung und der hinter ihr liegenden Überzeugung auf breiter Basis auf. Damit neue Ideen im muslimisch-traditionell dominierten Reich nicht abgewiesen wurden, mussten sie oft ein traditionelles Gewand anlegen. Im Unterschied zur Situation bei europäischen Wettbewerbsführern wurde Wandel allzu häufig von der Elite geplant und nicht gesellschaftlich hervorgerufen.

Es mangelte den nachklassischen muslimischen Philosophen „in keiner Weise an neuen Ideen [...]; sie waren oft jedoch damit zufrieden, sie in die alten Systeme einzubauen“, wie Shlomo Pines feststellte. Dadurch wirkten viele traditionelle Gedankenmuster nebeneinander in der

²⁷ Mesut Uyar & Edward J. Erickson: *A Military History of the Ottomans. From Osman to Atatürk*, Santa Barbara/Denver/Oxford 2009, S. 282.

²⁸ Nahide Işık *Demirakin*: *A Study of Ottoman Modernisation on the City. The Sixth Municipal District of Istanbul (1858-1877)*, Masterarbeit, Bilkent Universität Ankara 2006, online unter: <http://repository.bilkent.edu.tr/bitstream/handle/11693/29915/0003210.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (abgerufen am 28.07.2021), S. 24f.; Yavuz: *Nostalgia*, S. 30; *Ermis*: *Economic Thought*, S. 196.

²⁹ Stanford J. Shaw & Gökhan Çetinsaya: *Ottoman Empire*, in: *The Oxford Encyclopedia of the Islamic World*. Oxford Islamic Studies Online, online unter: <http://www.oxfordislamicstudies.com/article/opr/t236/e0611> (abgerufen am 28.07.2021).

³⁰ Jürgen Paul: *Einführung in die Geschichte der islamischen Länder. Staatsreformen im Osmanischen Reich*, 2010, online unter: http://web.archive.org/web/20190123202633/http://www.orientphil.uni-halle.de/sais/material/islamische-geschichte-2/06_text.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 4.

³¹ *Kürşat*: *Verwestlichungsprozeß 1*, S. 164.

nachklassischen Philosophie des Islam, auf die sich auch die osmanische Elite lange Zeit berief.³² Statt dem Prinzip Hegelscher Dialektik hatte die muslimische Tradition eine andere Vorgehensweise, die sich nicht zuletzt in der diversen soziopolitischen Zusammensetzung des Reiches widerspiegelte. Diese Praxis darf im Sinne einer historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise eher als problematisch und für den globalen Wettstreit unfit gewertet werden, als dass der osmanischen Reformelite ein unqualifizierter Vorwurf blanker Naivität oder Rückständigkeit³³ hinsichtlich eines universell gültigen Fortschrittideals zu machen sei. Vielmehr geht es um den Ursachen-Erklärungsansatz, wonach über Jahrhunderte entwickelte, erfolgreiche Denkmuster ebenso wenig schnell abzulösen waren wie gesellschaftliche Traditionen. Die Reformbewegung schien sich auch fernab der europäischen Einflussnahme bei vielen Projekten nicht auf einen einzigen zu verfolgenden Weg für die diverse Bevölkerung einigen zu können.

Wiederkehrendes Element ist der reagierende Charakter hinter den Modernisierungsmotivationen, die zwar auf globale Unangepasstheit reagierten, aber kaum zu Vorsprüngen im Survival of the Fittest führten. Die Bedeutung dieses Wettkampfes ist mit der Beschleunigung wirtschaftlicher und kommunikativer, somit auch sozialer Trends, Prozesse und Einwirkungen im Reich im 19. Jahrhundert immens angestiegen.³⁴ Sich daraus entwickelnde Dynamiken führten jedoch nicht wie in Europa zu einem effizienteren und angepassten Reich, sondern bedrohten sein Wesen. Auch im Anschluss an die Tanzimatära zerrieb sich Sultan Abdülhamid II. an eingeschränkten Reformprinzipien. Einerseits bestand die Bestrebung, den Anschluss an Europa durch nationale und soziale Revolution zu schaffen, andererseits sollte durch religiösen Fundamentalismus partielle soziale Einigung der Muslime des Reiches erreicht werden.³⁵

Die Reformen des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert wirkten bald inkonsequent und begründeten sich selten aus einer gesamtgesellschaftlichen Überzeugung von innen heraus. Dies ist für die Verdichtung der GT zentral. Neben konfessionellen und regionalen Unterschieden der Bevölkerungszusammensetzung hat der oktroyierte Charakter der meisten Reformen auf dieses segregierte Konstrukt eine Rolle bei der osmanischen Unangepasstheit gespielt. Dass das kapitalistische System Europas von einer breiten Bürgerschicht getragen wurde und alte

³² Zitiert bei Frank *Griffel*: Eine Reformation im Islam ist sinnlos, in: *Süddeutsche Zeitung*, 27.05.2016, online unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/geschichte-der-toleranz-alles-ausser-aufruhr-1.3008818> (abgerufen am 28.07.2021).

³³ Vgl. zur Kritik am Urteil vermeintlicher Rückständigkeit *Komlosy*: *Globalgeschichte*, S. 67f.

³⁴ Evguenia *Davidova*: Echoes of Tumultuous Wars. Prosperity and Poverty of the Balkan Entrepreneurial Strata (1800s-1880s), in: Dimitris *Stamatopoulos* (Hg.): *European Revolutions and the Ottoman Balkans. Nationalism, Violence and Empire in the Long Nineteenth Century*, London, 2019, S. 93-110, S. 94; *Sharkey*: *Muslims, Christians, and Jews*, S. 119f.

³⁵ *Moser & Weithmann*: *Die Türkei*, S. 50f.

Systeme abgelöst hatte, wurde so nicht von den Osmanen übernommen, sondern führte in Zeiten externer Einwirkungen zu stärker hervortretender Ungleichheit in seinem sozialen Korpus. Durch den Versuch sowie die Notwendigkeit, möglichst wenige durch bedachtes und Parallelitäten schaffendes Vorgehen zu verprellen, konnten andererseits auch nur wenige von den innovativen Reformschritten auf politischer, wirtschaftlicher und insbesondere osmanistisch-sozialer Ebene überzeugt werden.

Externe Bezugsgrößen

Die sich ergebende Unfitness des Osmanischen Reiches steht stets in Bezug mit einem Wettkampf, den die Europäer im 19. Jahrhundert mit ihren Hauptwaffen Kapitalanhäufung, Protektionismus, Nationalstaatentum und effizienter Militärbudgetierung dominierten. Parallel sind verlorene osmanische Kriege und Gebiete, ein schwächelndes Steuersystem, soziopolitische Souveränitätsverluste, folgenschwere Auslandskredite sowie fehlende Innovationen, Finanzmittel und Industrie zu verzeichnen. Das Bild des reagierenden Reiches ist wiederkehrend. In dieser an Transformationen interessierten Arbeit stellt der vermeintliche osmanische Decline mehr einen historischen Endpunkt als ein hinreichend erklärendes Konzept dar. Die Wertung eines Niederganges ergibt sich aus dem Vergleichen mit anderen Größen und deutet vielmehr in einer translokal-evolutionshistorischen Herangehensweise unzureichende Weiterentwicklungen an, die erst durch Einwirkungen und Möglichkeiten der historischen Umstände negativ aufgeladen werden können. So sind die Thematik schwindender Handlungsoptionen osmanischer Entscheider ebenso relevant wie die zu diesem Zustand führenden Prozesse.

Militärische und finanzielle Probleme führten zu gesteigerter Abhängigkeit von potenziell imperialistischen Schichten. Diese trafen im Reich auf ein finanzielles und technisches infrastrukturelles Vakuum, das das Osmanische Reich zuvor nicht mit eigenen Reichssubjekten hat füllen wollen oder müssen. Nach fehlendem Wollen und Müssen stellte sich ein fehlendes Können ein. Parallel zum Auffüllen des Vakuums durch externe Größen zeichnete sich im Reich der Aufstieg einer bürgerlichen und nationalistischen Gesellschaft ab,³⁶ die nicht wie in den Jahrhunderten zuvor mit dem Leben im Reich zufriedengestellt war, sondern zunehmend durch externe, nun greifbare Konzepte angezogen wurde. Während der Reformperiode trafen diese internen Schichten bei der Tanzimatelite mehr noch als zuvor auf offene Ohren hinsichtlich ihrer Forderungen nach Modernisierungen und gleichberechtigenden Privilegien. Nicht selten sorgte auch ausländische Unterstützung und geopolitische osmanische Schwäche dafür, dass ihre

³⁶ Gara & Neumann & Kabadayr: Introduction, S. 4.

Stimmen nun höheres Gewicht hatten. Die osmanische Elite war einerseits selbst reformbestrebt, wollte andererseits jedoch das Reich und seine wirtschaftsstarken Schichten erhalten.

In den großen Städten des Reiches fand importiertes europäisches Leben statt, das Ideentransfers und Horizonterweiterung der Osmanen bedeutete. Dieser Prozess innerhalb der europhilen Eliten trat während des Krimkrieges (1853-1856) deutlich zutage. Aus gesteigerter osmanischer Abhängigkeit entstand so im 19. Jahrhundert Inspiration für Übernahmen von Techniken, Lebensweisen und Verwaltungsmustern. Für die osmanische Elite wirkte Paris als anziehendes Zentrum des Interesses.³⁷ Auch kamen größere Teile der Bevölkerung mit diesen Konzepten in Kontakt. Stärker als zuvor weisen soziopolitische Verläufe im 19. Jahrhundert darauf hin, dass die gesellschaftliche Spaltung dadurch zunahm. Zuvor gingen separate Gemeinschaften in Koexistenz ihrem Tagesgeschäft innerhalb des osmanischen Bezugsrahmens nach.³⁸ Dieser Rahmen wurde mehr und mehr zum Ausland hin erweitert, jedoch nur in Teilen der osmanischen Bevölkerung, während andere dieser Entwicklung skeptisch gegenüberstanden.

Durch unterschiedliche Übernahmen und gesellschaftliche Reaktionen auf verstärkte westliche Einflussnahmen im Reich kam es auch zu einer ungleichzeitigen Modernisierung der Lebensräume, die durch die administrative Elite nicht aufgehalten werden konnte, sondern für diese wenigstens *eine* Modernisierung darzustellen schien. Dieser Prozess war insbesondere im wirtschaftlichen Leben sowie der Modernisierung von Städten zu beobachten. Dort hatte der partiell modernisierende Charakter eine starke symbolische Auswirkung³⁹ auf die zunehmend asynchron und asymmetrisch an dieser Entwicklung teilhabenden osmanischen Gesellschaftsgruppen. Während ein Teil von ihnen ausländischen Konzepten offen gegenüberstand, verunsicherte die Kurzfristigkeit der Reformprozesse den Charakter anderer Gesellschaftsschichten.

Diese Prozesse sind Teil der Erklärung, warum jahrhundertlanges Zusammenleben im Osmanischen Reich auch zwischen unterschiedlichen religiösen Gemeinschaften plötzlich im 19. Jahrhundert nicht mehr harmonisch und zunehmend gewaltsam verlief, als sich die jeweiligen Bezugsrahmen änderten. Mehr als traditionelle Abneigung zueinander haben zeitliche Kontexte und Dynamiken, die Ungleichheiten und ideologisches Umdenken in der Gesellschaft forcierten, eine Rolle bei dieser Entwicklung des traditionell multiethnischen Reiches gespielt.⁴⁰

³⁷ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~24:47 min.

³⁸ Ahmet *Ersoy*: Istanbul, in: John *Merriman* & Jay *Winter* (Hg.): Europe 1789 to 1914. Encyclopedia of the Age of Industry and Empire 3, Detroit 2006, S. 1186-1191, S. 1186.

³⁹ *Dinçal*: Universal Mission, S. 6.

⁴⁰ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 16.

Die Hauptkategorien vom Spätstart, Reaktion auf Unangepasstheiten und von externer Einflussnahme im Reich bündeln effektiv mehrere Konzepte, die der historischen Darstellung unterliegen, und bringen diese in Zusammenhang. Folgend wurde die Thematik unterschiedlicher gesellschaftlicher Anpassungen axial aufgegriffen und nutzbar gemacht. Hierzu ergaben sich die Betrachtungen hauptkategorialer Beschleunigung sowie des Primatwechsels.

II.3.3 Primatwechsel und Beschleunigung

Konzepte um Unangepasstheit, Reaktion, externe Einflussnahme und soziale Spaltung führten zur Hauptkategorie des asynchronen Primatwechsels in der osmanischen Gesellschaft. Dieser verlief – in Teilen – von Religion und Traditionalismus zu Wirtschaft und Nationalismus. Ebenso drängte sich die Hauptkategorie der Beschleunigung fortwährend auf.

Während des betrachteten Zeitraums stellten die Reformbestrebungen der Regierung „nach europäischem Vorbild“⁴¹ sowie die Eingliederung des Reiches in die Weltwirtschaft bestimmende Dynamiken dar.⁴² In vorangegangenen Jahrhunderten konnte das Osmanische Reich seine Selbstständigkeit angesichts der räumlichen Entfernung zu Europa und mithilfe eines starken Binnenmarktes behaupten. Beides geriet im 19. Jahrhundert ins Hintertreffen. Weltweit beschleunigte sich die globale Ungleichheit zugunsten Europas bereits ab dem Ende der osmanischen Expansion im 17. Jahrhundert.⁴³ Europäische Händler dominierten erfolgreich andere Ökonomien. Nachhaltig beherrschen konnten sie vor allem durch die technischen Instrumente und Vorteile der Industriellen Revolution.⁴⁴ Der Geschwindigkeitsvorsprung, der sich dadurch für die Europäer ergab, wurde von ihnen konsequent genutzt.⁴⁵ Nichtindustrialisierte Wirtschaftsräume wie das Osmanische Reich wurden in eine abhängige Position gedrängt. Insbesondere nach den Napoleonischen Kriegen suchten Großbritannien und andere westeuropäische Länder nach Absatzmärkten ihrer Produkte und günstigen Rohstoffen. Europäische Kaufleute stärkten die Machtposition des Westens im Reich ab etwa 1820 durch ihren Einfluss in Wirtschaft und Handel.⁴⁶ Im 19. Jahrhundert trieben die Industrieländer nicht nur verstärkt Handel

⁴¹ Birgit Schäbler: *Moderne Muslime*. Ernest Renan und die Geschichte der ersten Islamdebatte 1883, Paderborn 2016, S. 8.

⁴² Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 112.

⁴³ Vries: *Governing Growth*, S. 125f.

⁴⁴ Andrea Komlosy: Die Legende vom europäischen Sonderweg. Globalhistorische Grundlagen der Industriellen Revolution, in: Birgit Englert & Ingeborg Grau & Andrea Komlosy (Hg.): *Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung*, Wien 2006, S. 51-74, S. 55; Englert & Grau & Komlosy: *Ungleichheit*, S. 16; Eldem: *Capitulations*, S. 324.

⁴⁵ Jürgen Paul: Einführung in die Geschichte der islamischen Länder II. Das 18. Jahrhundert im Osmanischen Reich, online unter: http://web.archive.org/web/20190123202822/http://www.orientphil.uni-halle.de/sais/material/islamische-geschichte-2/05_text.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 13; Komlosy: *Legende*, S. 61.

⁴⁶ Schulze: *Geschichte der Islamischen Welt*, S. 37.

mit ihrer Peripherie, sondern investierten auch Teile ihres Kapitals dorthin.⁴⁷ Vertragswerke reduzierten Optionen der Osmanen hinsichtlich ihrer Zollpolitik, sodass die Industrie nicht geschützt wurde und auf ausländischen Wettbewerb unter Prinzipien des Freihandels traf.⁴⁸ Bei der immensen Beschleunigung der Handelsbeziehungen⁴⁹ half der technologische Wandel durch Transportmittel im Überland- wie Seehandel.⁵⁰ Während sich die osmanische Handelskapazität im 18. Jahrhundert verdoppelte, verzehnfachte sie sich im 19. Jahrhundert.⁵¹

Wenn man sich dieser Wucht und plötzlichen Schnelligkeit von Produktion und Interaktion bewusst ist, so entsteht eine realistischere Einschätzung davon, wie bedeutend der britische Vorsprung in dieser Entwicklung war. Wenn dieser Vorsprung in peripheren Gebieten durch aktive Politik ausgebaut wird – wie im osmanischen Fall durch ein Freihandelsabkommen mit einem nichtindustrialisierten, aber ergiebigen Markt – so ist er kaum einzuholen.

Ende des 18. Jahrhunderts war der osmanische Staatshaushalt vor allem deshalb noch gesund, weil es in dieser Phase wenig Gehaltsdruck für Beamte sowie geringe Militärausgaben gab. Darüber hinaus investierte die Regierung nicht allzu viel in Bildung, Soziales und Gesundheit, weil das wiederum in Händen der Milletverwaltungen, also der religiösen Gemeinschaften im Reich lag. Zudem hatte das Reich keine Auslandsschulden.⁵² So gut wie alle dieser Aspekte sollten sich aufgrund der finanziellen und militärischen Notwendigkeit sowie *en vogue* Bestrebungen einer Reichsöffnung gen Westen im 19. Jahrhundert um 180 Grad drehen und desintegrative Prozesse beschleunigen. Die positive Bilanz im 18. Jahrhundert ist dabei mit heutigem Wissen nicht gänzlich lobend zu erwähnen, schließlich hätten innovative und kostspielige rechtzeitige Investitionen dafür sorgen können, dass das Reich im 19. Jahrhundert nicht ins Hintertreffen geriet, wie die Hauptkategorie des Spätstarts nahelegt.

Die osmanischen Eliten agierten im Bereich des Fernhandels eher nachsichtig, akzeptierten den Umlauf ausländischer Währungen und verzichteten auf protektionistische Maßnahmen.⁵³ Als

⁴⁷ Şevket Pamuk: *The Ottoman Empire and European Capitalism, 1820-1913. Trade, invest and production*, Cambridge 1987, S. 55.

⁴⁸ Ders. & Jeffrey G. Williamson: *Ottoman de-industrialization, 1800-1913. Assessing the magnitude, impact, and response*, in: *The Economic History Review* 64 (2011), S. 159-184, S. 177.

⁴⁹ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 90.

⁵⁰ Ebd., S. 134; Fuhrmann: *Port Cities*, S. 289. Zwischen 1820 und 1850 etablierte sich die Dampfschiffahrt für Passagiere und höherwertige Handelswaren (*Kreiser*: Staat, S. 14).

⁵¹ Coşkun Çakır: *trade*, in: Gábor Ágoston & Bruce Masters (Hg.): *Encyclopedia of the Ottoman Empire*, New York 2009, S. 568-570, S. 569. Das änderte nichts an der marginalisierten Position, die das Reich bereits seit dem 17. Jahrhundert im Welthandel einnahm, da den europäischen Ländern mehrere Routen in andere Weltregionen offenstanden (*Eldem*: *Capitulations*, S. 325).

⁵² *Karpat*: *The Social and Economic Transformation of Istanbul*, S. 250.

⁵³ *Eldem*: *Capitulations*, S. 307.

Großbritannien als industrialisierte Macht auf dem Weltmarkt wirkte, begann der gewaltsame Angriff kapitalistischer Ausweitung Europas.⁵⁴ In den 1850er- und 1860er-Jahren erlebten sowohl Großbritannien als auch Frankreich eine nie zuvor da gewesene Wirtschaftsexpansion. Der Wert von Exportwaren verdoppelte sich in Großbritannien zwischen 1848 und 1857. In den zwölf Jahren darauf verdoppelte er sich abermals. Zwischen 1852 und 1860 stiegen sowohl Exporte als auch Importe in Frankreich um 100 % an.⁵⁵ Osmanische Hafenstädte wie Izmir, Mersin, Thessaloniki und Istanbul erlebten in dieser Phase ein immenses Bevölkerungswachstum. Inländische Zentren wie Bursa erlitten hingegen einen Bedeutungsverlust.⁵⁶

So bedeutete die Industrielle Revolution für die Osmanen einen Anstieg der Handelsbewegung und einen Wandel der Wirtschaft in der Region.⁵⁷ Verglichen mit den europäischen Staaten jedoch auf einem langsameren und niedrigeren Level. Die osmanische Wirtschaft war traditionell nach außen offen, um eigene Städte zu versorgen. Die Qualität der kommerziellen Beziehungen wurde jedoch derart verändert, dass das Reich Teil der internationalen Arbeitsteilung wurde und sich kurzum europäischen Regeln unterwerfen musste.⁵⁸ Veränderungen traten schnell ein: Der Istanbuler Hafen erreichte beispielsweise nie die infrastrukturellen Standards, die gerade modern waren,⁵⁹ obwohl dieser Bereich bei der Stadtentwicklung priorisiert wurde.

Vor Aufkommen des Telegrafen stellte die Periode zwischen 1820 und 1850 das intensivste Schrumpfen der Welt dar. Kommunikationszeiten wurden bis 1860 durch die Revolutionen im Transportwesen halbiert und teilweise auf ein Viertel ihres vorherigen Ausmaßes zu Beginn des Jahrhunderts reduziert. Zwischen 1870 und 1880 nahmen die weltweiten Telegrafenverbindungen zu,⁶⁰ die Welt rückte aneinander, Abläufe beschleunigten sich sowohl politisch als auch technologisch und wirtschaftlich immens. Das Telegrafensystem offenbarte zudem globale Mächteverhältnisse: 1881 hatte Paris doppelt so viele Anschlusszahlen im Netzwerk wie Istanbul.⁶¹ Wien war nach dem Grad der *betweenness* zehnmal angeschlossener an globale Kommunikationsabläufe als die osmanische Hauptstadt.⁶²

⁵⁴ *Eldem*: Capitulations, S. 284; *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 25, 87, 196.

⁵⁵ Roger Owen: *The Middle East in the World Economy, 1800-1914*, London/New York 1993, S. 101.

⁵⁶ İlhan Tekeli: *Evolution of Spatial Organization in the Ottoman Empire and Turkish Republic*, in: L. Carl Brown (Hg.): *From Madina to Metropolis*, Lancaster 1973, S. 244-273, S. 259f.

⁵⁷ Owen: *Middle East*, S. 57.

⁵⁸ Deniz T. Kılınçoğlu: *Economics and Capitalism in the Ottoman Empire*, London/New York 2015, S. 17.

⁵⁹ Çağlar Keyder: *The Setting*, in: *ders.* (Hg.): *Istanbul. Between the Global and the Local*, Lanham 1999, S. 3-28, S. 6.

⁶⁰ Roland Wenzlhuemer: *Connecting the Nineteenth-Century World. The Telegraph and Globalization*, Cambridge 2013, S. 126.

⁶¹ Ebd., S. 277.

⁶² Ebd., S. 272.

Die beschleunigten Entwicklungen trafen auf ein traditionell ungeschütztes und reagierendes Osmanisches Reich, das durch die Industrielle Revolution in Kombination mit militärischer Schwäche und resultierenden Vertragswerken ins Hintertreffen geraten war, nachdem es zuvor die fiskalischen Vorteile⁶³ durch westliche Importe gegenüber deren Bedrohung überschätzte. Zwar stieg das Bruttosozialprodukt sowohl in Europa als auch im Osmanischen Reich pro Kopf an; die Einkommensschere zwischen westeuropäischen Ländern und dem Reich vergrößerte sich zwischen 1840 und 1914 jedoch stetig.⁶⁴ Ganz abgesehen davon, dass viele wirtschaftliche Vorteile dieser neuen Umstände an einem Großteil der Reichsbevölkerung vorbeigingen und somit das imperiale Ganze implizit bedrohten. Im 19. Jahrhundert fand dabei weniger eine Transformation osmanischer Grundlagen innerhalb der Gesellschaft statt, als zunächst eine Veränderung der Umstände, die auf diese Grundlagen einwirkten. Im Zusammenspiel ergab sich ein Aufbrechen der traditionellen Strukturen angesichts der historischen Evolution.

Bereits im 18. Jahrhundert missfiel die wachsende Präsenz westlicher Händler den osmanischen Kaufleuten.⁶⁵ Während die gewerbliche Klasse nie sonderlich dicht an das Osmanische Reich gezogen worden war, wurde diese zu einem zentralen Player im 19. Jahrhundert und interagierte mit externen Einflüssen. Die Entscheidung der Regierungselite, Handelsbeschränkungen fallen zu lassen, stellte abermals eine späte und bereits abhängige Reaktion der Osmanen⁶⁶ auf globale Umstände im Survival of the Fittest dar. Diese Anpassungen kamen abrupt und verhinderten den nachhaltigen Aufbau einer osmanischen Industrie. Diese war vielmehr abhängig von europäischer Technologie und Expertise. Auch die Mitarbeiter wurden aus Europa importiert.⁶⁷

Die folgenschwerste Implikation dieser Verhältnisse war, dass es infolge der ruckartig im Reich installierten Mechanismen – Freihandel, Kapitulationsrechte und Dominieren des Handelssektors, Abhängigkeit von Fremdkapital und Expertise – schwer bis unmöglich war, eine osmanische Industrialisierung durchzuführen. Die steigende Verschuldung erschwerte den Aufbau

⁶³ *Ermiş*: Economic Thought, S. 194; *Eldem*: Capitulations, S. 308.

⁶⁴ Ali Coşkun *Tunçer* & Şevket *Pamuk*: Ottoman Empire. From 1830-1914, in: Bank of Greece & Bulgarian National Bank & National Bank of Romania & Österreichische Nationalbank (Hg.): South-Eastern European Monetary and Economic Statistics from the Nineteenth Century to World War II, Athen/Sofia/Bukarest/Wien 2014, S. 171-191, S. 187; James *Foreman-Peck* & Pedro *Lains*: European economic development, in: Şevket *Pamuk* & Jeffrey *Williamson* (Hg.): The Mediterranean Response to Globalization before 1950, London 2000, S. 76-106, S. 77f.

⁶⁵ *Eldem*: Capitulations, S. 324.

⁶⁶ *Muradov*: Trade Relations, S. 128.

⁶⁷ Alejandro Martin *Rodriguez* & Ana Luisa *Azenha*: Urban Evolution of Istanbul. An Overview, in: Gülten *Erkut* & M. Reza *Shirazi* (Hg.): Dimensions of Urban Re-development. The Case of Beyoğlu, Istanbul, Berlin 2014, S. 47-54, S. 49; Diana *Ramos* & Ndimphiwe *Jamile*: Emergence and Evolution of Beyoğlu, in: Gülten *Erkut* & M. Reza *Shirazi* (Hg.): Dimensions of Urban Re-development. The Case of Beyoğlu, Istanbul, Berlin 2014, S. 55-63, S. 62.

einer eigenen Industrie zusätzlich.⁶⁸ Den Osmanen blieb ein bloßes Hinterherlaufen, was konkret bedeutete, englische Dampfschiffe zu importieren oder von Briten im Reich bauen zu lassen. Letztlich stellte sich eine europäische Dominanz “of a quasi-colonial type” ein, bei der westlicher Handel Hand in Hand mit diplomatischen Prozessen verlief.⁶⁹ Die Gretchenfrage lautet, warum es im Osmanischen Reich nicht frühzeitig zu ähnlichen Entwicklungen kam, die diesen Kreislauf verhindert hätten. Die nicht nach Fehlern, sondern Umständen suchende Antwort lautet: Weil das osmanische System sozioökonomisch funktioniert hatte und die politisch-militärische Stärke lange Zeit ausreichte, keine externen Anreize und Veränderungen zulassen zu müssen. Das bedeutet nicht, das genau dieses System in der historischen Evolution des 19. Jahrhunderts an bestimmten herauszuarbeitenden Stellen nicht unangepasst gewesen wäre, sobald das Reich im Rahmen der beschleunigten und festlegenden Umstände ins Hintertreffen und Reagieren geraten war. Lange wurden bestimmte weltwirtschaftliche Prinzipien und Stärkung der Kaufmannsschicht im Osmanischen Reich erfolgreich nicht verfolgt. Dieser Umstand begünstigte geradezu, dass sich die osmanische Regierung ebenjenen Prinzipien im 19. Jahrhundert unterordnen musste. Durch industrielle Technik hatten die Europäer weitere Möglichkeiten, Länder und Märkte zu kolonialisieren oder informell zu beherrschen. Sie stießen in neue Märkte vor, übertrafen – durch errungene Handelsverträge – ihre Mitbewerber, nutzten Gewalt und überwandten große Entfernungen schneller und zu geringeren Kosten.⁷⁰ Der Primat in Teilen der eigenen Bevölkerung wandelte sich vom dominanten, religiös ordnenden Staatsapparat zur Wirtschaft. Im osmanischen Fall geschah dies im Vergleich zu europäischen Regierungen jedoch weniger freiwillig und im Zeitalter beschleunigter Einflussnahme reagierend.

Die wirtschaftliche und soziale Struktur im Reich wies unter ausländischem Einfluss Parallelen zur räumlichen Trennung im Reich auf. Die Nutzung importierter Entwicklungen wurde von den imperialistischen Exporteuren mitbestimmt und geschah derart verteilt,⁷¹ dass eine gesamt-osmanische Teilhabe kaum stattfand. Im translokalen Blickwinkel ist der in Europa früher erfolgte Primatwechsel zum Kapitalismus und seinen Technologien bedeutsam, der noch im 19. Jahrhundert auf ein partiell traditionelles Osmanisches Reich traf, in dem lediglich bestimmte Gesellschafts- und Elitegruppen⁷² diesen Primatwechsel ebenfalls vollzogen. In diesem intern

⁶⁸ Muradov: Trade Relations, S. 122.

⁶⁹ Eldem: Capitulations, S. 284.

⁷⁰ Komlosy: Legende, S. 62; Englert & Grau & Komlosy: Ungleichheit, S. 23; Darwin: Traum, S. 463.

⁷¹ Tekeli: Evolution, S. 263f.

⁷² Islamische und europäische Intellektuelle maßen den Menschen vermehrt an seiner technologischen Entwicklung (Schäbler: Moderne Muslime, S. 123).

wie extern beeinflussten Zusammenhang⁷³ sind die von der osmanischen Elite angestrebten Tanzimatreformen zu betrachten: Prosperierenden christlichen Einwohnern wurden Rechte gewährt, während traditionell vorherrschende religionsbasierte Privilegien der muslimischen Bevölkerung seitens der osmanischen Elite zumindest abgeschwächt wurden – zugunsten wirtschaftlichen Aufschwungs. Klassischer konservativer Widerstand von Seiten der Janitscharen oder Ulema gegen den nun von oben vollzogenen Primatwechsel blieb aufgrund deren Nichtexistenz und wirtschaftlicher Schwäche aus.⁷⁴ Die Gesamtbevölkerung wurde dennoch – oder gerade deshalb – kaum einheitlich von diesem elitären Prinzipienwandel ergriffen.

Der relative Erfolg des Reiches ließ Anpassungen zuvor lange nicht notwendig erscheinen. In diesem traditionellen System kam es nicht wie in Europa dazu, dass Regierungen günstiges Kapital im großen und institutionalisierten Stil über ihre Bevölkerung bezogen. Diese Praxis wurde zum entscheidenden Faktor in europäischer Kriegsführung, die bis zum Doppelten des Bruttonationaleinkommens zu günstigen Raten aufnehmen konnte. Osmanische Autoritäten konnten dies in Ansätzen erst ab Ende des 18. Jahrhunderts.⁷⁵ Bis ins 19. Jahrhundert hatte das Reich zudem keine Auslandskredite aufgenommen. Staatsverschuldung gab es somit zwar nicht, allerdings waren wirtschaftliche Spielräume im Militärbereich geringer als für die europäischen Mächte.⁷⁶ Auch die hohen internen Zölle schränkten industrielle Entwicklung ein, weil die Osmanen Zölle als Ertragsquelle, nicht aber als Entwicklungsinstrument wahrnahmen.⁷⁷ Nun rächte sich allmählich der Traditionalismus, der im globalen Wettstreit Vorsprung verhinderte. Der Vorwurf fällt in dieser Form schwer, weil man der Regierung nicht vorwerfen kann, nicht in die Zukunft gesehen zu haben, und die industrielle Entwicklung vorauszuahnen. Dennoch war das Reich ein lange auf sich zentriertes⁷⁸ und schließlich nur noch reagierendes Konstrukt, das im 19. Jahrhundert in vielen Bereichen überlaufen wurde. Wertungen von zu spät erfolgten Entwicklungen ergeben sich aus dem Wissen um das Schicksal des Reiches, laufen jedoch Gefahr, ungerecht urteilend zu sein. Tatsächlich sahen die Osmanen lange keine Notwendigkeit für derartige Mechanismen.⁷⁹ Was jedoch zweifelsohne festgehalten werden

⁷³ Elizabeth H. Shlala: *The Late Ottoman Empire and Egypt*, London & New York 2018, S. 11; *Brisku*: Political Reform, S. 1.

⁷⁴ *Cansunar & Kuran*: Harbingers, S. 39f.

⁷⁵ *Çizakça*: The Ottoman government, S. 252-253. Die Regierung Genuas bezog bereits 1509 eine Summe durch Inlandsschulden, die mehr als fünfmal so hoch lag wie die Einkommen der osmanischen Staatskasse (*ders.*: The Ottoman government, S. 253).

⁷⁶ *Paul*: Das 18. Jahrhundert, S. 6f.

⁷⁷ Donald Quataert: *Manufacturing and Technology Transfer in the Ottoman Empire, 1800-1914*, Istanbul/Straßburg 1992, S. 10.

⁷⁸ *Komlosy* zieht dabei Parallelen zu China und Japan (*dies.*: Globalgeschichte, S. 27).

⁷⁹ *Çizakça*: The Ottoman government, S. 257.

kann, ist, dass durch die beschleunigten Umstände im 19. Jahrhundert ein bestimmter, westeuropäischer Teil der Welt bevorteilt war, der zuvor häufiger unter Druck Anpassungen durchführen musste, und dass dessen Mechanismen im Reich desintegrierend wirkten.

Der kapitalistische Primat und die potenziellen Mittelklassen

Das Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftskonzept des Reiches blieb von Mitte des 16. bis Mitte des 19. Jahrhunderts dasselbe und sollte Harmonie erhalten, geißelte jedoch potenziell gewerbliche Klassen. Kapitalakkumulation wurde ebenso wie der unkontrollierte Aufstieg militärischer und administrativer Eliten verhindert und nicht für nötig erachtet.⁸⁰

Händler konnten durchaus relativen Wohlstand erlangen, sie durften dafür aber keine politische Macht erwarten. Ökonomische Eliten hatten somit nur eine geringe Macht inne, wodurch dieser Sektor schon vor der Industriellen Revolution im Vergleich zum europäischen Raum in Rückstand geraten war.⁸¹ Logisch im Konzept des konservativen Osmanischen Reiches stellte dies bei zunehmender externer Einflussnahme eine Problematik dar. Diese Klassen hatten keine tiefe Bindung zum Reich aufgebaut, sondern fühlten sich der Wirtschaft und ihren Professionen verbunden. Zudem waren sie durch fehlende interne Anreize traditionell stärker nach außen blickend als die muslimischen und traditionellen Schichten im Reich, die sich stärker in reichsbezogenen Berufen wie dem Beamtenapparat oder dem Militär verdingen durften. Die externen Instrumente steuerten schließlich den wirtschaftlichen Primat im 19. Jahrhundert an und stellten durch ihre beschleunigte Wucht attraktive Konzepte bereit.

Während der Auslandshandel Anatoliens im 18. Jahrhundert limitiert blieb, stieg der Handel osmanischer Balkanprovinzen mit Westeuropa bereits stetig. Dieser Umstand stärkte die Position nichtmuslimischer Kaufleute auf dem Balkan, die später die nationalistischen Bewegungen dort anführen sollten.⁸² Aufgrund des traditionellen Umgangs des osmanischen Staates mit seiner potenziellen Mittelschicht ist diese Entwicklung angesichts externer Reize aus wirtschaftlicher Sicht nachvollziehbar. Die Osmanen banden ihre Mittelschicht wenig an ihr Staatswesen. Das Reich hatte weder die Arbeitskraft, das Geld noch die kapitalistische und industrielle Basis,⁸³ mit den Voraussetzungen europäischer Stabilität ab 1815 sowie Mitteln der Industriellen Revolution kurzfristig in Konkurrenz zu treten. Die Möglichkeit, in einem auf sich beschränkten System selbstständig eine Kraft zu entwickeln, die mit einem Europa der Industriellen

⁸⁰ *Ermiş*: Economic Thought, S. 184; *Çizakça*: The Ottoman government, S. 262-264.

⁸¹ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 88f.

⁸² Ebd., S. 92f.

⁸³ Erik-Jan Zürcher: The Ottoman Empire 1850-1922 – Unavoidable Failure?, Leiden/Halle (Saale) 2007, S. 10.

Revolution mithalten konnte, war weder autark traditionell-wirtschaftlich realistisch noch aufgrund der beschleunigten globalen Zusammenhänge im 19. Jahrhundert gegeben. Diese Einwirkungen reagierten vielmehr mit einer sozioökonomischen Spaltung im Osmanischen Reich und bestärkten sie im 19. Jahrhundert. Zuvor hatte das Reich jahrhundertlang erfolgreich im Ansinnen auf traditionellen Machterhalt davon abgesehen, wirtschaftliche Schichten enger in seinem Staatskonzept an sich zu binden und teilhaben zu lassen. Im Reich direkter wirksamer europäischer Einfluss problematisierte diesen Umstand nun auch sozial.

Im Wirtschafts- und Finanzsektor machte das Reich nur geringe autarke Fortschritte. Dieser angesichts des globalen Primats im von europäischen Mächten dominierten 19. Jahrhundert wichtigste und beinahe allen Entwicklungen unterliegende Bereich wurde längste Zeit konservativ verwaltet.⁸⁴ Reformen wurden erst angegangen, als internationale Instrumente bereits im Reich griffen. Die Finanzadministration blieb „chronisch defizitär“.⁸⁵ Das Steuersystem stammte aus dem 16. Jahrhundert, und die Wirtschaftspolitik verhinderte das Zustandekommen einer großangelegten Industrialisierung, weil nicht genug Kapitalinhaber zur Verfügung standen.⁸⁶ Auf die Vorgänge im Markt war der Staat kaum reformerisch involviert. Er erhob zwar Steuern und Zölle, ergriff aber kaum fördernde Maßnahmen für die heimische Wirtschaft. Stattdessen mussten im Laufe des 19. Jahrhunderts Anpassungen getätigt werden, die vor allem externen Vertretern nutzten, und die heimischen Produzenten, die kaum wettbewerbsfähig waren, marginalisierten. Zuvor war die osmanische Verwaltung dem Export gegenüber abgeneigt. Notwendige Güter sollten genutzt werden, um den Staat und örtliche Handwerker zu versorgen.⁸⁷ Das System passte sich lange Zeit nicht dem internationalen Markt an, weil der Druck zu gering war und weil die Moral des osmanischen Wirtschaftssystems auf das Wohlergehen der gesamten Gesellschaft statt auf Profitmotive ausgelegt war – um die traditionelle Ordnung zu erhalten sollte keine langfristige Akkumulation in Händen Einzelner stattfinden.⁸⁸

Mit Wucht und beschleunigt traf so der Primat des Kapitalismus durch die Industrienationen im 19. Jahrhundert auf ein daran unangepasstes osmanisches System, das externen Kräften ausreichend Betätigungsfelder ermöglichte. Während in Europa durch Spezialisierung sowie Formation neuer politischer Konstrukte bereits ab dem 17. Jahrhundert unbewusst die Weichen für

⁸⁴ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 98f.

⁸⁵ *Heinzelmann*: Das Osmanische Reich, S. 1331.

⁸⁶ *Harl*: The Ottoman Empire, S. 187.

⁸⁷ *Suraiya Faruqi*: Ottoman merchants from the 16th to the 19th century.

⁸⁸ *Karpat*: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 250f.; *Ermis*: Economic Thought, S. 186.

die Industrialisierung gestellt wurden, blieb das Reich im Feudalwesen stecken.⁸⁹ Hier waren tribale, gemeinschaftliche und religiöse Zusammenschlüsse rund um Bruderschaften, Wohnviertel und Berufsgruppen vorherrschend. Europa war ab dem 19. Jahrhundert durch soziale Großgruppen gekennzeichnet, die sich durch ihre wirtschaftliche Position differenzieren ließen.⁹⁰ Im Osmanischen Reich hatte die zentrale Staatsregierung einen regulierenderen Griff auf die Wirtschaft als in Europa, wo es verschiedene Machthaber in Kirchen, Universitäten, Zünften, Stadtstaaten und Feudalverwaltungen gab.⁹¹ Dies verlangsamte finanzpolitische Entwicklungen und Austausche. Im frühen 19. Jahrhundert gab es keine Bank im Nahen Osten, die mit denen vergleichbar gewesen wäre, die im 15. Jahrhundert in Europa entstanden waren. Wenn doch, so wurden diese von Europäern gelenkt.⁹² Diese Erkenntnisse stellen keine Wertungen eines „besseren“ europäischen Weges dar, sondern sind hinsichtlich der evolutiven Anpassungen im Wettbewerb des 19. Jahrhunderts aufschlussreich, in dem europäische Prinzipien aufgrund darzustellender osmanischer militärischer, sozioökonomischer sowie politischer Anknüpfungspunkte tonangebend wurden.

Das fehlende Bankenwesen der Osmanen war im 19. Jahrhundert nicht zeitgemäß. Auch dieser Umstand entsprang der traditionellen osmanischen Wirtschaftsordnung. Bis zur Gründung der Imperial Ottoman Bank (IOB) im Jahr 1863 lag der reale Zinssatz auf Auslandskrediten der Osmanen bei 8-9 %.⁹³ Die Rückständigkeit der Staatsfinanzen schlug sich auf die Unterentwicklung der Privatwirtschaft nieder.⁹⁴ Die Folge war, dass Wirtschaftskonzessionen, Kredite, Banken und Schuldenverwaltung im Reich von ausländischem Kapital beherrscht wurden, weil die europäischen Vertreter über Ausbildung, Wirtschaftstradition, Expertise und letztlich Kapital verfügten, wie es im 19. Jahrhundert im Osmanischen Reich bei der Bevölkerungsmehrheit nur selten zu finden war. Europäer waren in diesem Setting technologisch und durch ihren kulturellen Hintergrund auch wirtschaftsphilosophisch derart im Vorteil, dass sie ihren Vorsprung nachhaltig auf institutionell feste Beine stellen konnten. Bei gleichzeitiger eigener Modernisierungsmotivation sowie ansteigenden Verpflichtungen dem Ausland gegenüber, weil

⁸⁹ Josef *Matuz*: Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte, Darmstadt ³1996, S. 132f.

⁹⁰ *Paul*: Staatsreformen, S. 4.

⁹¹ Necla *Geyikdağı*: Foreign Investment in the Ottoman Empire. International Trade and Relations 1854-1914, London/New York 2011, S. 9.

⁹² Timur *Kuran*: The logic of financial westernization in the Middle East, in: Journal of Economic Behaviour & Organization 56 (2005), S. 593-615, S. 603.

⁹³ Ekrem *Karademir*: Between Stumbling and Fall towards Insolvency. The Endeavors of the Ottoman Empire in the 19th Century, Masterarbeit, Bilkent Universität Ankara 2007, online unter: <http://repository.bilkent.edu.tr/bitstream/handle/11693/14667/0003521.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (abgerufen am 28.07.2021), S. 84.

⁹⁴ Murat *Birdal*: The Political Economy of Ottoman Public Debt. Insolvency and European Financial Control in the Late Nineteenth Century, London 2010, S. 176.

selbst nicht genügend Kapital erzeugt werden konnte, blieb den Osmanen im Laufe des 19. Jahrhundert nichts anderes übrig, als zentrale Finanzverantwortungen abzugeben.

Die Bedeutung des wirtschaftlichen Primats im 19. Jahrhundert wird auch durch die Handelsvereinbarungen deutlich, die die Osmanen in zunehmende Abhängigkeit brachten.⁹⁵ Die oben genannten Voraussetzungen führten dazu, dass von der Reichselite sowie westorientierten Osmanen gewünschte Modernisierungen importiert werden mussten. Indem sie die Zolltarife anhoben, führten Europas Staaten einen Protektionismus ein, um ihre lokale Industrie zu schützen. Aus der Not um neue Absatzmärkte heraus unterzeichnete Großbritannien zwischen 1820 und 1840 Freihandelsverträge in Südamerika, China und mit dem Osmanischen Reich.⁹⁶ Ausländische Händler zahlten einen geringeren Zolltarif auf Waren, die sie im Reich verkauften, als ein osmanischer Händler dafür, dass er Waren von einer Provinz in eine andere brachte.⁹⁷

Neue Gesetze wurden nach europäischem Vorbild erlassen, ein „primitive[r] Kapitalismus“ entstand.⁹⁸ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen osmanische Intellektuelle, Wirtschaftslehre zu studieren, um die europäische Vorherrschaft nachzuvollziehen.⁹⁹ Erste wirtschaftswissenschaftliche Bücher gab es bereits in den 1830er- und 1840er-Jahren, jedoch handelte es sich dabei meist um unkritische Wiedergaben der britischen Freihandelsprinzipien.¹⁰⁰ Parallel zu diesen Vorgängen des Verständnisses in der osmanischen Elite bauten die europäischen Industrienationen bereits Eisenbahnen durch ihr Land. Finanzreformen des Jahrhunderts beinhalteten die Legalisierung von Zinsen, weltlichen Gerichten, Bankenregulierung – allesamt an westlichen Modellen orientiert.¹⁰¹ Die Reformen waren in ihrer schützenden Funktion letztlich „too little, too late“.¹⁰² Abermals ging es nur darum, auf- und nachzuholen. Während die europäischen Staaten in den 1870er-Jahren eine höhere innen- und außenpolitische Stärke als jemals zuvor im 19. Jahrhundert erreicht hatten,¹⁰³ ging das Reich bankrott. In seinen Versuchen, auf externe Veränderungen unter anderem durch Nachahmung zu reagieren, wurde es nur noch stärker in den kapitalistischen Weltmarkt eingegliedert.¹⁰⁴ Der offene Markt

⁹⁵ Muradov: Trade Relations, S. 123.

⁹⁶ Karademir: Stumbling, S. 17.

⁹⁷ Tekeli: Evolution, S. 261.

⁹⁸ Kürşat: Verwestlichungsprozeß 2, S. 250.

⁹⁹ Kılınçoğlu: Economics, S. 72.

¹⁰⁰ Geyikdağı: Foreign Investment, S. 138.

¹⁰¹ Kuran: logic, S. 593.

¹⁰² Virginia Maxwell: Istanbul. City Guide, Melbourne 2008, S. 25.

¹⁰³ Jürgen Osterhammel: Das 19. Jahrhundert, in: Christine Hesse & Jutta Klaeren & Cornelius Strobel (Hg.): Das 19. Jahrhundert (Informationen zur politischen Bildung 315), Bonn 2012, S. 4-82, S. 44.

¹⁰⁴ Ilkay Sunar: State and economy in the Ottoman Empire, in: Huri İslamoğlu-İnan (Hg.): The Ottoman Empire and the World-Economy, Cambridge 2004, S. 63-87, S. 68.

war ein Hauptgrund dafür, dass die fünfhundert Jahre dauernde Herrschaft der Osmanen zum Erliegen kam.¹⁰⁵ Das Reich rannte im plötzlich direkten Wettbewerb hinterher, nachdem es sich um diesen Wettbewerb zuvor – aus historisch-evolutionstheoretischer Sicht translokal besser angepasst – nicht kümmern brauchte. Weniger als muslimische Rückständigkeit oder Niedergang sind unterschiedliche Traditionen und daraus resultierende Angepasstheiten an den kapitalistischen Primat in der Beschleunigung des 19. Jahrhunderts hervorzuheben.

Die reformerischen Reaktionen der Osmanen halfen, politische und militärische Macht zumindest aufrecht zu erhalten. Die Kontrolle über den wirtschaftlichen Sektor entglitt jedoch.¹⁰⁶ Soziale Komplikationen sollten sich dazugesellen. Ausländische Händler waren im Reich „weitgehend von Steuern und Zöllen“ befreit,¹⁰⁷ weil sie sich unter Schutz der Kapitulationen im Rahmen der Jurisdiktion ihres Heimatlandes bewegten. Die vertraglichen Privilegien der Ausländer im Reich begünstigten eine „massive europäische Einflussnahme im Nahen Osten“ und untergruben die osmanische Wirtschaft.¹⁰⁸ Ausländisches Kapital hatte leichten Zugang zur Finanzwelt des Reiches, insbesondere, als ab der Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt Konzessionen, befristete behördliche Genehmigungen, an europäische Firmen vergeben wurden,¹⁰⁹ weil diese über die notwendige Expertise und Kapital zur Modernisierung verfügten. Die Vertragswerke der Kapitulationen dienten als Türöffner für den Erhalt von Konzessionen.

Die von außen ins Reich gebrachte Industrie durchbrach nicht seine Abhängigkeit, sondern trug dazu bei, das Reich als schwachen Partner zu klassifizieren.¹¹⁰ Zu Hunderten wurden ausländische Techniker importiert, um die osmanische Industrie am Laufen zu halten.¹¹¹ Dass im Laufe des 19. Jahrhunderts bevölkerungsdichte Regionen wie Serbien, Griechenland, die Walachei, Moldawien und Bulgarien das Reich verließen, war ebenfalls ein Nachteil.¹¹² Der osmanische „Verwestlichungsprozeß“ (*Kürşat*) war ein „Lernen aus Niederlagen“.¹¹³ Dies stellt ein Grundproblem der osmanischen Entwicklung im 19. Jahrhundert dar: Zu keinem Zeitpunkt ergab sich ein Innovationsvorsprung, eine zündende Idee oder Bewegung in der Bevölkerung, die diese Rolle hätte durchbrechen können. Die Gründe lagen im mangelnden Austausch innerhalb der

¹⁰⁵ Yamaç: Nationalist Movements, S. 32.

¹⁰⁶ Pamuk: Uneven Centuries, S. 113.

¹⁰⁷ Marcinkowski: Entwicklung, S. 40.

¹⁰⁸ Fischer: Österreich, S. 42.

¹⁰⁹ Zvi Yuri Hershlag: Introduction to the modern Economic History of the Middle East, Leiden 1980, S. 49.

¹¹⁰ Merten: Zusammenleben, S. XI.

¹¹¹ Quataert: Manufacturing and Technology Transfer, S. 10.

¹¹² Ders.: Age, S. 777.

¹¹³ *Kürşat*, zitiert in Hans-Heinrich Nolte: Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme, 15.-19. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 302.

nach unterschiedlichen kulturellen und auch wirtschaftlichen Prinzipien gruppierten Bevölkerung¹¹⁴ sowie der traditionellen Politik, die den späteren kapitalistischen Primat unwissentlich unterdrückte und ihm nahestehende Gruppen kaum an sich band.

Mit Verlust der wirtschaftlichen Kontrolle entglitt dem Osmanischen Reich die Kontrolle über denjenigen Teil der Bevölkerung, der sich wirtschaftlich zu externen Konzepten hingezogen fühlte. Dieser war zuvor im osmanischen Traditionalismus wenig gefördert worden, erhielt nun jedoch verstärkt Einblick in die Möglichkeiten, die der kapitalistische Primat bei Regierungsunterstützung anbot. Eine evolutive Unangepasstheit des Reiches an seine Umgebung ist in genau diesem Kontrollverlust für die verdichtete Theoriefindung auszumachen. Da sich Nichtmuslime traditionell kaum in Politik und Militär des Reiches verdingen konnten, waren sie größtenteils in diesem nun von außen aufgeladenen wirtschaftlichen Bereich tätig. Gewaltsame Konflikte innerhalb der Bevölkerung nahmen auch aus wirtschaftlichen Gründen und Unterschieden im sozialen Status zu.¹¹⁵ Letztere standen im Zusammenhang mit dem von außen beschleunigten kapitalistischen Primat und der osmanischen Reaktion auf diesen Umstand. Nicht zuletzt hatte die konfessionelle Spaltung und Parallelität im System des Reiches zu diesen Diskrepanzen und unterschiedlichen Reaktionen der Gesellschaft auf wirtschaftliche Entwicklungen geführt. Die komplexe Beziehung der osmanischen Gesellschaft untereinander und nach außen wurde nicht allein durch wirtschaftliche Einschnitte im 19. Jahrhundert geformt. Sie wurde durch einen weiteren Primat des Jahrhunderts geprägt, der mit dem kapitalistischen interagierte und hier in einer zusammenhängenden Prozesstheorie aufgegriffen wird.

II.3.4 Der Nationalismus

Im 19. Jahrhundert – *Wakounig* spricht von der klassischen Interpretation als „Nationsbildungs-Jahrhundert“ –¹¹⁶ ist eine generelle Transformation von Staaten mit Reichscharakter zu Nationalstaaten zu beobachten.¹¹⁷ Überlegungen zum Schicksal des Osmanischen Reiches messen dem Nationalismus, der insbesondere den osmanischen Balkan ergriff, eine maßgebliche Rolle

¹¹⁴ McDonald & Moore: Communicating Identity, S. 279.

¹¹⁵ Eva Anne Frantz: Catholic Albanian warriors for the Sultan in late-Ottoman Kosovo. The Fandi as a socio-professional group and their identity patterns, in: Hannes Grandits & Nathalie Clayer & Robert Pichler (Hg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London/New York 2011, S. 182-201, S. 201.

¹¹⁶ Marija Wakounig: Die drei Kronen Ostmitteleuropas, in: dies. & Wolfgang Mueller & Michael Portmann (Hg.): Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa, Wien 2010, S. 69-90, S. 70; vgl. *Wakounig*: Dissens, S. 441, 447.

¹¹⁷ Yonca Köksal: Social Networks in Ottoman Reform, in: Ottoman History Podcast 427, 2019, online unter: <https://www.ottomanhistorypodcast.com/2019/09/socialnetworks.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-35:56 min., ~02:45 min.; Devin E. Naar: Jewish Salonica. Between the Ottoman Empire and Modern Greece, Stanford 2016, S. 282.

bei, administrative und sozioökonomische Prozesse der Hohen Pforte behindert zu haben.¹¹⁸ Dabei basiert der Nationalismus auf dem Gedanken, die Bevölkerung eines Staates durch gleiches Territorium sowie Kultur, Ethnie und Sprache zu einen. Durch ein kollektives Bewusstsein werden Gruppen voneinander durch dieses Set gemeinsamer interner Charakteristiken abgegrenzt. Nationalistische Bewegungen vertraten, dass gewisse Völker bereits eine Nation seien oder zu einer werden müssten. Dazu sollten sie gegebenenfalls von traditionellen Werten durch revolutionäre Lehre befreit werden oder ihnen die nationalistischen Ideen nähergebracht werden. Homogenisierende Bewegungen erhielten Zuwachs. Gesellschaften, die sich als unterschiedliche Nationen betrachteten, sollten das Recht auf einen unabhängigen Staat haben.¹¹⁹ Dementsprechend konträr zum kaum assimilierenden Ordnungsprinzip des aus Reichssicht zusammenhaltenden Milletsystems war die Bewegung des auf Nationalstaaten ausgerichteten Nationalismus.¹²⁰ Gleichsam bereitete die traditionelle Separierung in unterschiedliche Millets den Nährboden für nationalistische und separatistische, nie osmanisch geeinte Gruppen im Reich.¹²¹ Die Prinzipien der Milletstruktur verliehen religiösen Gruppen gewisse Autonomie, die den Nationalismus so lange im Zaum halten konnte,¹²² bis nationalistische Bestrebungen auch suprakonfessionell griffen und diese Struktur aufzubrechen drohten.

Vor Mitte des 19. Jahrhunderts waren Bestrebungen des Reiches in einem pränationalen Zeitalter gering, territorialbezogene Identitäten entstehen zu lassen.¹²³ Nichtmuslimische Gruppen konnten ihre kulturellen Identitäten unter dem harmonisierenden Ordnungsprinzip des Osmanischen Reiches in einer "antagonistic tolerance"¹²⁴ erhalten. Beim internationalen Wettbewerb der Großmächte auf dem Balkan wurden nationalistische Tendenzen jedoch angefacht.¹²⁵ Insbesondere Russland bediente sich dieser Mittel und knüpfte damit an den Umstand an, dass ein

¹¹⁸ Yonca Köksal: *The Ottoman Empire in the Tanzimat Era. Provincial Perspectives from Ankara to Edirne*, London/New York 2019, S. 159; Yavuz: *Nostalgia*, S. 28; McDonald & Moore: *Communicating Identity*, S. 278.

¹¹⁹ Komlosy: *Globalgeschichte*, S. 23f.; Meltem Begüm Saatçi: *The Role of the Ottoman Empire in the Identity Problem in the Balkans. The Example of Macedonia*, in: Adina Ciugureanu & Mihaela Irimia & Eduard Vlad (Hg.): *Balkan Cultural Identities*, Constanța 2006, S. 227-236, S. 230.

¹²⁰ Janet Klein: *Kurdish nationalists and nonnationalist Kurds. Rethinking minority nationalism and the dissolution of the Ottoman Empire, 1908-1909*, in: *Nations and Nationalism* 13 (2007), S. 135-153, S. 136; Kumar: *Visions*, S. 108; vgl. Komlosy: *Globalgeschichte*, S. 19.

¹²¹ Göktürk: *Well-Preserved Boundaries*, S. 3.

¹²² Elektra Kostopoulou: *Local Autonomy and the Tanzimat*, in: *Ottoman History Podcast* 113, 2013, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2011/07/autonomous-crete-greece.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-60:33 min., ~14:30 min.

¹²³ Dana Sajdi: *In Other Worlds? Mapping Out the Spatial Imaginaries of 18th-Century Chroniclers from the Ottoman Levant (Bilad al-Sham)*, in: *Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies* 44 (2014), S. 357-392, S. 391. Gruppen wurden per „dynastische[r] Klammer“ zusammengehalten (Komlosy: *Globalgeschichte*, S. 24).

¹²⁴ Göktürk: *Well-Preserved Boundaries*, S. 155; Komlosy: *Work*, S. 58f.

¹²⁵ Ebd., S. 157; Saatçi: *Role*, S. 230; Yavuz: *Nostalgia*, S. 35; Kumar: *Visions*, S. 136.

national abgrenzendes Grundbewusstsein den vom Reich unterworfenen Gruppen nie ausgetrieben wurde. Hatte lange Zeit der religiöse Primat für relative Zufriedenheit der Nichtmuslime hinsichtlich ihrer Identität gesorgt – Werte und Traditionen konnten gelebt werden –, lösten die internationalen und internen Einwirkungen auf dieses System nun im Zusammenspiel mit ökonomischen Asymmetrien innerhalb der Bevölkerung ein neues Prinzip der Abgrenzung untereinander aus. In diesem spielten initial als Ausgangspunkt der Definition nach wie vor die Religion¹²⁶ sowie stärker Ethnie, Sprache und letztlich eine Nation die primäre Rolle.

Auf das traditionell gewähren lassende osmanisch-islamische Ordnungssystem traf somit im 19. Jahrhundert neben wirtschaftlicher auch nationalistische Beschleunigung¹²⁷. Die Mehrdeutigkeit und Raum bietende Ordnung des Reiches stand diesen Konzepten entgegen, hatte jedoch indirekt die Möglichkeit ihres Einflusses durch die bereits separierte Gesellschaft begünstigt. Auch durch wirtschaftliche Anreize wurde der Bezugspunkt zu äußeren Größen innerhalb der Gesellschaft größer. Dem im Wachstum befindlichen Reich hatte diese gewährende Politik bei der Vergrößerung seines Steuerpools geholfen.¹²⁸ Den Tanzimatreformern stellten sich die Entwicklungen als sozialpolitische Problematik dar, auf die sie mit dem Prinzip des Osmanismus zu reagieren versuchten. Es vermochte jedoch in seiner Kurzfristigkeit nicht, jahrhundertlang befürwortete identitätsstiftende Spaltung¹²⁹ wettzumachen.

Der hierzu nun eingeführte Begriff des Tanzimatparadoxes stellt heraus, dass paradoxerweise die einenden soziopolitischen Ziele der Tanzimatreformen zu einem weiteren Aufbrechen des osmanischen Sozialkorpus führten. Dem betonten Osmanismus traten infolge jahrhundertlang konträrer Sozialordnung sowohl muslimische als auch nichtmuslimische Schichten kritisch entgegen. Nicht nur die Tanzimatelite hatte mit diesen nationalistischen Entwicklungen zu kämpfen. Auch die religiösen Führer der griechischen und armenischen Millets im Osmanischen Reich sahen sich verstärktem Nationalismus entgegengesetzt,¹³⁰ der daraus resultierte, dass religiöse Identität einen nicht mehr ausreichend einenden Nenner für die großen Gemeinschaften darstellte. Diese Oberhäupter traf das Zentralisierungs- und Tanzimatparadox, als ihre Ansinnen von Zentralisierung der kirchlichen Hoheit auf Widerstand innerhalb der Millets trafen, wie beispielsweise im Falle Bulgariens.

¹²⁶ Naar: Jewish Salonica, S. 282; Komlosy: Globalgeschichte, S. 173.

¹²⁷ Vgl. Komlosy: Globalgeschichte, S. 214. Sie betont dazu Mobilität und verbesserten Informationsaustausch.

¹²⁸ Bruce Masters: Christians in a changing world, in: Suraiya Faruqi (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 272-279, S. 276.

¹²⁹ Kumar: Visions, S. 108.

¹³⁰ Masters: Christians in a changing world, S. 278; Selim Hilmi Özkan: Reasons for Migration of Armenians in the Ottoman Empire before 1915, in: African and Asian Studies 19 (2020), S. 282-305, S. 301.

Die Tanzimatperiode stellte angesichts dieses nationalistischen, statt wie zuvor religiösen Primats einen dynamischen Prozess der Staatsbildung dar,¹³¹ der dadurch erschwert wurde, dass externe Abhängigkeit bei beschleunigtem Wirtschaftsprimat auf das Reich wirkte. Die Peripherien des Reiches zentralisierten sich unter Einwirkung nationalistischer Prinzipien¹³² derart, dass eine gesamtosmanische Zentralisierung soziopolitisch gehemmt wurde.

Noch im 18. Jahrhundert waren lokale Machthaber bestrebt, Probleme innerhalb des osmanischen Kosmos – notfalls mit einem anderen Sultan – zu lösen. Abspaltung stellte selten eine Option der Provinznotabeln dar.¹³³ Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts galt das auch für Christen des Balkans, die nicht gegen die osmanische Herrschaft rebellierten. Im 19. Jahrhundert änderten sich die Umstände sowohl innerhalb der Notabeln als auch in der breiten Bevölkerung.¹³⁴ Die nationalistischen Prinzipien ergriffen im beschleunigten Zeitalter immer mehr protonationale osmanische Volksgruppen, deren Auflehn im Laufe des 19. Jahrhunderts sowie dem frühen 20. Jahrhundert zu europäischen Ordnungsprozessen wie 1878 in Berlin oder Ankündigungen des Ersten Weltkrieges in Auseinandersetzungen ab 1912 führte. Wie schon der kapitalistische Primat traf auch der nationalistische auf ein daran unangepasstes Osmanisches Reich, dessen Traditionen ihm zuvor erfolgreichen Bestand ermöglicht hatten, nun jedoch unangepasst, hinfällig und ohnmächtig wurden. Das spätere jungtürkische Komitee für Einheit und Fortschritt (KEF) entschied sich angesichts griechischen, bulgarischen und serbischen Nationalismus, die in Einklang mit orthodoxem Christentum standen, in der Spätphase des Reiches für einen islamisch-türkischen Nationalismus zur Einigung der Bevölkerung.¹³⁵

Traditionelle Selbstverwaltung in den Millets begünstigte nun nationale Tendenzen fernab des Osmanischen Reiches als Ziel. Bisherige Osmanen strebten an, unabhängige Staaten ohne übergeordnete Autorität zu gründen – befürwortet zumeist durch die westlichen Großmächte. Deren Unterstützung war teilweise essenziell für die Bewegungen.¹³⁶

Diese Autonomiebestrebungen offenbarte die Theoriefindung der GT als nicht losgelöst von sozioökonomischen und externen Anreizen.¹³⁷ Religiöse Faktoren gegenseitiger ideologischer

¹³¹ *Kostopoulou*: Local Autonomy, ~28:45 min.

¹³² Ebd., ~15:50 min.; Denis *Lacorne*: The Limits of Tolerance. Enlightenment Values and Religious Fanaticism, New York 2016, S. 84.

¹³³ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 55.

¹³⁴ *Suraiya Faruqi*: Geschichte des Osmanischen Reiches (Wissen in der Beck'schen Reihe 2021), München 2021, S. 81. Siehe zu inneren Peripherien *Komlosy*: Peripherien, S. 96f.

¹³⁵ *Tamer Balci*: From Nationalization of Islam to Privatization of Nationalism. Islam and Turkish National Identity, in: History Studies 1 (2009), S. 82-107, S. 84; *Harl*: The Ottoman Empire, S. 210; *Yavuz*: Nostalgia, S. 236.

¹³⁶ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 55.

¹³⁷ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 46.

Konfrontation¹³⁸ mögen eine Rolle gespielt haben; für entscheidend disruptive Kraft hingegen waren sie jedoch zu lange erfolgreich Teil der harmonischen osmanischen Ordnung. Für die tatsächliche Aufladung bedurfte es externer Einflussnahme unter dem wirtschaftlichen¹³⁹ Primat. Die unterschiedliche Entwicklung der abgegrenzten Bevölkerungsgruppen wurde unter dieser Einwirkung offensichtlich und förderte nun zudem die Wahrnehmung alternativer Konzepte jenseits osmanischer Ordnung als attraktiv für die Bevölkerungsgruppen.

Die Hauptkategorie des in Teilen der osmanischen Gesellschaft greifenden und durch die Beschleunigung internationaler Prozesse begünstigten Primatwechsels zu kapitalistischen Instrumenten ging einher mit dem Primatwechsel von religiöser Ordnung zu nationalistischen Bestrebungen in Teilen der Reichsgesellschaft. Diese beiden Hauptkategorien sind für die Kernkategoriebildung der GT essenziell. Angesichts innergesellschaftlich offen zutage tretender Interessens- und Loyalitätsunterschiede wurde die traditionelle Spaltung zunehmend multilateral antagonistisch aufgeladen und gewalttätig. Durch die Beschleunigung westeuropäischer Instrumente griffen externe Pullfaktoren in neuer Attraktivität im Osmanischen Reich, das auf diese Geschwindigkeit kaum selbstbestimmt reagieren konnte. Wirtschaftliche Anreize trieben Teile der osmanischen Bevölkerung in externen Schutz und Privilegierung, sodass Diskrepanzen im Reich stärker als zuvor zutage traten. Beschleunigung und die Primate Kapitalismus und Nationalismus wirkten zusammen mit den Hauptkategorien externer Einflussnahme und osmanischer Abhängigkeit in einer neuen Qualität. Sie negierten das zuvor erfolgreiche traditionelle Konzept des Reiches akut, indem stärker als zuvor gepulte Gesellschaftsschichten ihren Bezug zum Osmanischen Reich zugunsten wirtschaftlicher und nationalistischer – oft äußerer – Vorteile aufgaben. Die Diskrepanz zwischen Sender und Empfänger hatte im 19. Jahrhundert durch diese Entwicklungen ein Ausmaß angenommen, das es ermöglichte, reagierende Maßnahmen wirkungslos erscheinen zu lassen und jahrhundertlang erfolgreiche Systeme insbesondere gesellschaftlich zu destabilisieren.

Die Möglichkeiten und Umstände dieser durch die bisherigen Hauptkategorien dargestellten Entwicklung stellen im Folgenden eine weitere bedeutsame Hauptkategorie dar, die die osmanischen Prozesse im 19. Jahrhundert hinsichtlich Kontexten und Konsequenzen erläutert.

¹³⁸ *Reinkowski*: Imperium?, S. 37.

¹³⁹ *Pamuk*: Turkish Economic Development, ~19:35 min.

II.3.5 Die Latenzthese

Latenz bezeichnet grundsätzlich das Vorhandensein einer Sache, welche noch nicht in Erscheinung getreten ist. Bei der theoretischen Betrachtung translokaler osmanischer Wirkweisen im 19. Jahrhundert stellt die Latenzthese dieser Arbeit einen zentralen Bestandteil dar, Entwicklungen erläutern und anschließend zum Zweck der Theoriefindung gebündelt eingliedern zu können. Sie beruht auf den Erkenntnissen um Primatwechsel, Beschleunigung, asynchrone Gesellschaft, Traditionalismus, Auslandseinfluss und Modernisierung. Dabei greift sie die bedeutenden und wiederkehrenden Umstände der Spaltung im Osmanischen Reich sowie die resultierende und ursächliche Ungleichheit auf. Die Hauptkategorie der Latenzthese hilft, das Tanzimatparadox sowie die Desintegration des Reiches und den Verlust seiner Konkurrenzfähigkeit zu erläutern. Zwar war das Osmanische Reich reagierend und spät an den Primaten ausgerichtet in den internationalen Wettstreit des 19. Jahrhunderts getreten. Jedoch kann das auch für andere Staaten mit anschließend erfolgreicheren Strategien festgehalten werden. Der Spätstart allein kann also nicht allein Kriterium osmanischer Unangepasstheit sein.

Die Ansicht, erst mit dem Aufstieg des Nationalismus sei der gesellschaftliche Pluralismus der Osmanen heikel gewesen,¹⁴⁰ ist zu kurz gegriffen. Während des Aufstiegs des Nationalismus offenbarten sich sozioökonomische Klassen, die auf ethnoreligiösen Differenzen beruhten.¹⁴¹ Spaltung durch Ungleichheit sowie Ungleichheit durch Spaltung sind im osmanischen System festzuhalten. Für die Gesellschaft des Reiches ist angesichts zunehmender sozialer Spannungen sowie der osmanischen Tradition von einem latenten Nichtzusammenhang zu sprechen. Dieser agierte mit einer gespaltenen wirtschaftlichen Sozialordnung, die durch die Dynamiken des 19. Jahrhunderts folgeschwer beeinflusst wurde. Jahrhundertelange Milletstruktur und Kapitulationsvergaben gingen mit harmonievoller Religionsfreiheit so lange einher, wie kein gesamtgesellschaftliches Osmanentum forciert wurde, dessen gleichmachende Absichten der Reformelite innerhalb der Gesellschaft auf Ablehnung stießen. Neben imperialistischen Kriegen sowie Nationalismen bedrohten heimische Rebellionen die Integrität des Reiches.¹⁴²

In der traditionellen osmanischen Arbeitsteilung waren Handwerk, Handel und Facharbeiten oft in Hand der Nichtmuslime. Es kam zur Gegenüberstellung einer politisch dominanten

¹⁴⁰ Başak Kale: Transforming an Empire. The Ottoman Empire's Immigration and Settlement Policies in the Nineteenth and Early Twentieth Century, in: Middle Eastern Studies 50 (2014), S. 252-271, S. 265.

¹⁴¹ Li: Stratification, S. 104.

¹⁴² Quataert: Ottoman Empire, S. 54; Harl: The Ottoman Empire, S. 267; Yavuz: Nostalgia, S. 32; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 57.

Mehrheit und einer wirtschaftlich dominanten Minderheit.¹⁴³ Letztere wurde durch die aufgezeigten Hauptkategorien im 19. Jahrhundert bevorteilt. In Verbindung zu ausländischen Konzepten begaben sich insbesondere Nichtmuslime des Reiches in einen Bereich, der außerhalb des Zugriffs durch den Sultan lag.¹⁴⁴ Frankreich stellte für viele einen größeren kulturellen Anziehungspunkt als das Reich dar.¹⁴⁵ Das osmanische Ordnungskonzept geriet durch externe Anreize in neuem Ausmaß unter Druck. In diesem Prozess hatte nicht mehr der Staat die Oberhand, sondern gesellschaftliche Adaptionen und Verwandlungen¹⁴⁶ fanden stärker als zuvor und im Austausch mit externen Prozessen statt. Eine Lücke zwischen reformerischen Idealen und osmanischen Realitäten trat zutage, in der separatistische Bewegungen an ausländische Interventionen anknüpften, deren Anreize stetig wuchsen.¹⁴⁷ Der aus europäischer Sicht “process of integration”¹⁴⁸ wurde aus osmanischer Sicht zum *process of segregation*.

Viele informelle Institutionen basieren typischerweise auf sozialen Netzwerken, die wiederum klare Grenzen um sich herum ziehen. Im Verlauf der osmanischen Geschichte ist die Betonung dieser separierten Gruppen auch wirtschaftsgeschichtlich bedeutend. Solche Organisationseinheiten wurden zu Hindernissen wirtschaftlicher Entwicklung, indem sie größere Integration zwischen verschiedenen Gruppen verhinderten und so die Zusammenführung von Ressourcen und Fähigkeiten mit dem Ziel der Verwendung neuester Technologie erschwerten.¹⁴⁹ Die Hemmung der potenziell kapitalistischen Schichten durch die traditionelle Wirtschaftsordnung im Osmanischen Reich wurde durch externe Eingriffe im langen 19. Jahrhundert beendet.

Osmanische Christen ließen sich über sogenannte Beraterechte unter den Schutz ausländischer Mächte stellen; der eh schon stark auslandsbezogene Sektor entzog sich weiter dem osmanischen Zugriff. Während das Beiruter Handelsregister schon für 1826 bei den Namen der Kaufleute, die Handel mit Europa trieben, in lediglich sechs von 34 Fällen eindeutig muslimischen Ursprung erkennen ließ, sank diese Zahl bis 1848 weiter auf drei.¹⁵⁰ Bereits Sultan Mehmed II. (1444-1446, 1451-1481) sah die Nichtmuslime Mitte des 15. Jahrhunderts als den Bestandteil

¹⁴³ Andrew Mango: Atatürk, in: Reşat Kasaba (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 147-172, S. 150.

¹⁴⁴ Madeline C. Zilfi: The Ottoman ulema, in: Suraiya Faruqi (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 209-225, S. 225.

¹⁴⁵ Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 220

¹⁴⁶ Bouquet: Du déclin à la transformation, S. 131.

¹⁴⁷ Findley: Tanzimat, S. 26; Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 220; Bruce McGowan: The Age of the Ayans, in: Halil İnalcık & Donald Quataert (Hg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire, Cambridge 1994, S. 637-758, S. 641.

¹⁴⁸ Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 220.

¹⁴⁹ Pamuk: Uneven Centuries, S. 310.

¹⁵⁰ Owen: Middle East, S. 98f.

seines Reiches an, der ein größeres Interesse an Industrie, Handel und Seefahrt hatte als die muslimischen Bewohner.¹⁵¹ An diesen traditionellen Verteilungen hatte sich auch vier Jahrhunderte später wenig geändert, was angesichts der vorherrschenden Primate und ihrer Wirkungsmacht problematisch für den soziopolitischen Zusammenhalt des Reiches wurde.

Neben Klassenunterschieden waren im Osmanischen Reich die “identity cleavages between the social groups and also between their elites” sinnbildlich.¹⁵² Das Milletsystem gewährte ein friedliches Miteinander, jedoch keine Vereinigung. Seine hauptsächlich religiösen Prinzipien¹⁵³ trugen zu einer latenten Struktur der osmanischen Gesellschaft bei, die auch im 19. Jahrhundert noch Bestand hatte und das Reich angreifbar für externe Anreize werden ließ. Bei der Analyse entscheidend desintegrativer Prozesse ist diese osmanische Latenz bedeutsam. Milletangehörige betrachteten Mitglieder anderer Millets nicht als Mitbürger, sondern als “other” in demselben Reich.¹⁵⁴ Diese tägliche Trennung in Lebens- und Arbeitsbereichen war Staatskonzept der Osmanen. Durch eine Vielzahl von Mechanismen wurden Unterschiede und Abgrenzungen aufrechterhalten. Die Millets unterhielten eigene juristische Systeme, wenngleich die muslimischen Prinzipien stets übergeordnet waren. Schulen, Wohltätigkeit und Steuereinziehungen¹⁵⁵ oblagen jedoch traditionell dezentralen, nicht staatlich monopolisierten Institutionen.

Demgegenüber standen europäische Systeme, die weniger auf gesellschaftliche Harmonie unterschiedlicher Strömungen ausgelegt waren, sondern Assimilation der Gruppierungen – so sie diese zuließen – mit Gleichberechtigung belohnten.¹⁵⁶ Derartige kulturelle Assimilation fand im Osmanischen Reich angesichts der Ziele staatlicher Größe und Fiskalismus nicht statt. Das Reich und seine Herrschaft waren grundsätzlich islamisch,¹⁵⁷ seine osmanische Tradition führte dazu, dass nur in Ausnahmefällen in nichtmuslimische Belange eingegriffen wurde. Muslimische Gelehrte rieten aktiv davon ab, Gewohnheiten der „Ungläubigen“ – theoretisch osmanische Mitbürger – zu übernehmen.¹⁵⁸ Weniger als eine aktive Bejahung des multikulturellen

¹⁵¹ Céline Dauverd: Cultivating Differences. Genoese Trade Identity in the Constantinople of Sultan Mehmed II, 1453-81, in: *Mediterranean Studies* 23 (2015), S. 94-124, S. 105.

¹⁵² Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 310.

¹⁵³ Merten: *Zusammenleben*, S. 16.

¹⁵⁴ Gül M. Kurtoğlu: Elite Incorporation and Inter-Ethnic Peace in the Ottoman Empire and the Soviet Union. A Comparison, Masterarbeit, University of Chicago 1997, S. 16; McGowan: *The Age of the Ayans*, S. 641.

¹⁵⁵ Quataert: *Ottoman Empire*, S. 177f.; Özkan: *Reasons for Migration*, S. 285.

¹⁵⁶ Ethem Eldem: Plurality, Cosmopolitanism, and Integration. The Dangers of Comparing the Incomparable, in: Darja Reuschke & Monika Salzbrunn & Korinna Schönhärl (Hg.): *The Economies of Urban Diversity. The Ruhr Area and Istanbul*, London/New York 2013, S. 47-62, S. 61.

¹⁵⁷ Minna Rozen: *The Ottoman Jews*, in: Suraiya Faruqi (Hg.): *The Later Ottoman Empire, 1603-1839*, (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 256-271, S. 257.

¹⁵⁸ Faruqi: *Geschichte*, S. 82.

Zusammenlebens durch die Obrigkeit fand ein Gewährenlassen¹⁵⁹ zum Ziele der Angliederung und Einnahmen für den Staat statt. Bedeutsam ist, dass in den rumelischen – meint: europäischen – Reichsgebieten kaum von einer nichtmuslimischen Minderheit gesprochen werden kann. Dennoch fand sich diese Gruppe von Staatsseite lediglich toleriert. Das osmanische Prinzip der Gesellschaftsordnung verhielt sich somit anders als das europäische, wo Religionsfreiheit und bürgerliche Gleichheit der Individuen explizit entgegen religiösen Machtgruppen entstehen sollte – mit aggressiverer Sozialpolitik, die beispielsweise viele Juden ins Osmanische Reich flüchten ließ. Das dortige System hatte hingegen über Jahrhunderte ein religiös bedingtes, separierendes Untereinander geschaffen und aufrechterhalten.¹⁶⁰

In dieser gespaltenen Lebensrealität im Reich existierten staatliche und selbstverwaltete Gebiete nebeneinander.¹⁶¹ Nicht direktstaatliche Strukturen prägten latent das Selbstverständnis großer, sich in ihnen bewegender Gruppierungen. Bei steigendem Kontakt zu externen und zunehmend machtvolleren Größen verloren das Reich sowie die jeweiligen Milletführungen den ideologischen und psychischen Führungsanspruch über unschwellig wenig an das Reich gebundene Schichten. Diese hatten zuvor ein lediglich durch *Kadis* kontrolliertes Leben in Selbstverwaltung geführt, und sich dementsprechend ihre Bezugspunkte innerhalb der religiös geprägten Gruppen und nicht außerhalb dieser im übergeordneten osmanischen Staat gesucht.¹⁶² Dieser Umstand ist für die Theoriefindung aus Sicht des Reiches essenziell. Infolge dieser latenten Strukturen ist die Stellung als osmanischer Machthaber – insbesondere in einem politisch abhängigen Zeitraum des 19. Jahrhunderts – mit Einschränkungen zu interpretieren. Die Tanzimatreformer machten die Erfahrung, mit gesamtgesellschaftlichen Reformen im Namen des Staates zu keinem Zeitpunkt dessen Bevölkerung vollständig greifen zu können.¹⁶³

Wichtig ist, dass die Betonung des Milletsystems und der parallelen Lebensbereiche nicht bedeutet, unterschiedliche Milletangehörige seien sich nie begegnet. Die jahrhundertlang institutionalisierte Tradition grundsätzlich betonter und abgegrenzter Bereiche¹⁶⁴ schlug sich jedoch latent im sozialen Zusammenleben im Reich sowie den Bezugsrahmen seiner Bewohner nieder.

¹⁵⁹ Freitag: Kosmopolit oder Orientbummler?

¹⁶⁰ Merten: Zusammenleben, S. 485f.; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 165; Bedross der Matossian: The Development of Armeno-Turkish (Hayatar T'rk'eren) in the 19th Century Ottoman Empire. Marking and Crossing Ethnoreligious Boundaries, in: Intellectual History of the Islamicate World 8 (2020), S. 67-100, S. 83; Zhiongmin Liu & Meng Shu: Nationalist Thoughts and Islam in the Late Ottoman Empire, in: Asian Journal of Middle Eastern and Islamic Studies 11 (2017), S. 14-26, S. 17.

¹⁶¹ Wyrzten: Making Morocco, S. 15.

¹⁶² Çelik: Remaking, S. 43; McGowan: The Age of the Ayans, S. 641.

¹⁶³ Blumi: Ottoman Refugees, S. 43; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 165.

¹⁶⁴ Lacorne: Limits, S. 83.

Dementsprechend kam es bei Versuchen, Grenzen verschwimmen zu lassen, im Zuge des Tanzimatparadoxes zu Grenzen verstärkenden Protesten aller Beteiligten, die ein anderes, “segmented”¹⁶⁵ Lebenskonzept im Reich gewohnt waren und sich darin zurechtgefunden hatten. Es gab keinen “proper political process”, der in einer osmanischen Nation gemündet hätte.¹⁶⁶ Das Einreißen mentaler Barrieren gestaltete sich in angestrebter Kurzfristigkeit als unlösbare Aufgabe. Andere Solidaritätskonzepte waren aufgrund der latenten Strukturen dem staatlichen Osmanismus gegenüber im Vorteil. Dazu gehörten religiöse¹⁶⁷ und nationale Tendenzen,¹⁶⁸ zu denen sich im 19. Jahrhundert auch die Solidarität zu kapitalistischer Entfaltungsmöglichkeit gesellte. Da eine multiethnische Gesellschaft nicht zu einem fruchtbar kosmopolitischen Zusammenleben im Reich geführt hatte, und das staatliche Gesellschaftskonzept dieses auch nicht vorsah, konnte der spätere europäische Einfluss in diesem Reich latent abgetrennter Lebens- und Arbeitsbereiche im 19. Jahrhundert in ebenso separater Weise auf die Bevölkerung treffen und sie partiell bevor- wie benachteiligen. Diese Charakteristiken der osmanischen Begebenheiten bedürfen ihrer Wertung als latente Umstände den Analysefokus des 19. Jahrhunderts.

Dass sich viele nichtmuslimische Osmanen zu externem Schutz und Privilegien hingezogen fühlten, teilweise immun vor osmanischem Gesetz und Steuern waren, trug zur mauen Stimmung der osmanischen Gemeinschaft bei.¹⁶⁹ Ohne die Privilegien war es osmanischen Bürgern kaum möglich, mit europäischen Kaufleuten zu konkurrieren,¹⁷⁰ womit die axiale Verbindung vom sozialpolitischen zum militärischen und ökonomischen Bereich geschlagen ist.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelten die Kapitulationen ihren für die Osmanen hauptsächlich negativen Charakter. Zur gleichen Zeit stieg die Anzahl der Beratinhaber, die zu fiktiven Ausländern wurden, schlagartig.¹⁷¹ Die Eliten der Hafenstädte und große Teile der sogenannten Levantiner sahen sich mehr als Teil der weiteren Mittelmeerwirtschaft denn als Teil des Osmanischen Reiches.¹⁷² Das politische Konzept des Osmanismus und die ihn begleitenden politischen Maßnahmen sollten im Bestreben der Reformelite unterbinden, dass sich

¹⁶⁵ McGowan: *The Age of Ayans*, S. 640.

¹⁶⁶ Eldem: *Plurality*, S. 61. Auch laut Findley erzeugte globale Integration keine Homogenität, sondern bedrohte die Autonomie individueller Gruppen, welche daraufhin ihre spezifischen Identitäten noch stärker betonten (*ders.*: *Wie ich von den Area Studies zur Weltgeschichte kam*, S. 54); Yavuz: *Nostalgia*, S. 28.

¹⁶⁷ Findley spricht von der Orthodoxen Kirche als “empire inside the empire”, die anschließend ebenso anfällig für nationalistische Tendenzen war (*ders.*: *Tanzimat*, S. 28).

¹⁶⁸ Eldem: *Plurality*, S. 61.

¹⁶⁹ Quataert: *Ottoman Empire*, S. 65; Stein: *Dreams*, S. 15; Lacorne: *Limits*, S. 85.

¹⁷⁰ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 145.

¹⁷¹ Eldem: *Capitulations*, S. 321.

¹⁷² Quataert: *Ottoman Empire*, S. 116; Fuhrmann: *Port Cities*, S. 288. “[...] only vaguely connected to their region of origin, they understood themselves to be Europeans [...]” (ebd., S. 292f.).

osmanische Christen europäische Staatsbürgerschaften besorgten und besorgen wollten. Neben sozialpolitischen Maßnahmen, um auf den Primat des Nationalismus zu reagieren, wären angesichts des Primats der kapitalistischen Wirtschaft umfassende ökonomische Anpassungen nötig gewesen, um zum Erfolg des Projektes beizutragen. Diese waren aufgrund der bereits angedeuteten Verstrickungen und Schwächen des Reiches nicht kurzfristig realisierbar. Stattdessen besaßen etliche – *Kürşat* spricht von Millionen – Osmanen eine zweite Staatsbürgerschaft.¹⁷³

Die global geöffnete Wirtschaft bestärkte “identity cleavages” innerhalb des Reiches.¹⁷⁴ Diese waren zwar latent vorhanden, wurden durch die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts jedoch derart beschleunigt, dass sie zu soziopolitischen Problemen der Reichselite und ihres Ziels des Osmanismus führten. Nichtmuslimischen Osmanen kann ein großer Wille unterstellt werden, westliche Modelle zu übernehmen. Die beschleunigte externe Einflussnahme trug zu ihrer We-sensbildung bei,¹⁷⁵ die stärker als zuvor am Reich vorbeizulaufen schien und die latenten Strukturen aufzubrechen drohte. Muslimische Osmanen mussten hingegen feststellen, dass sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weniger von der offenen Wirtschaft profitierten als Nicht-muslime. So machte sich unter den Muslimen – großteils Bauern, kleine Kaufleute und rurale Handwerker – Unmut breit, der in Opposition gegen die säkularen Reformen und die wachsende wirtschaftliche Ungleichheit mündete. Die Latenz offenbarte so ein Dilemma.

Infolge jahrhundertealter ethnoreligiöser Diversität bei paralleler räumlicher Separation entwickelten sich mentale und physische Parallelwelten, die die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts beispielsweise städtebaulich, administrativ und ökonomisch betonten. Westliche Konzepte fassten vor allem in denjenigen Gesellschaftsteilen Fuß, die westlicher Herkunft oder Orientierung waren¹⁷⁶ – und in der Tanzimatelite. Sie ignorierten und wurden ignoriert durch die andere Hälfte und teilweise Mehrheit der Bevölkerung. Im Zeitalter des Separationen betonenden Nationalismus und international schwachen Reiches wurden diese traditionellen Umstände von ethnischer und religiöser Verschiedenheit der osmanischen Gesellschaft, vom Nebeneinander statt Miteinander weiter aufgeladen.¹⁷⁷ Bevölkerungsgruppen wollten sich loseisen aus einem Konstrukt, zu dem sie sich nie vollwertig verschmolzen fühlten, weil es das Staatskonzept auch nicht vorsah. Gründe für ein jetziges Aufbrechen sind nicht zuletzt axial in den äußeren Einwirkungen des 19. Jahrhunderts und den politischen Reaktionen darauf festzuhalten.

¹⁷³ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 187f.

¹⁷⁴ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 147.

¹⁷⁵ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~21:48-22:10 min.

¹⁷⁶ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 403.

¹⁷⁷ *Saatçi*: Role, S. 231.

Zwar spricht *Eldem* von einem Bruch statt von Kontinuität, wenn er den osmanischen Gesellschaftsprozess des 19. Jahrhunderts betrachtet;¹⁷⁸ aufgrund des latent gespaltenen Charakters der osmanischen Tradition ist dieser Bruch jedoch lediglich in Bezug auf die veränderten globalen Umstände und Einwirkungen festzuhalten. Hinsichtlich des gesellschaftlichen Zusammenhalts fand vielmehr weiterhin eine separierende osmanische Kontinuität statt, die nun jedoch translokal derart beeinflusst wurde, dass sich ihre Implikationen änderten. Somit ist eher von einem Bruch hinsichtlich der Auswirkungen und Auslöser zu sprechen, als bezüglich der dazu führenden internen osmanischen Umstände, die latent vorhanden waren.

Durch diese Erkenntnis vermeidet diese Arbeit, das Maß an Neuartigkeit¹⁷⁹ in der Zeit der Reformperiode zu überschätzen. Die Beschleunigungen führten nun dazu, dass die separierten gesellschaftlichen Gruppen ihre bestehenden traditionellen Grenzen im sozialen Muster der osmanischen Strukturen verstärkt registrierten und essenzialisierten¹⁸⁰. Die Latenz der Strukturen ist nicht als Vorwurf zu formulieren, denn mehrere Jahrhunderte ermöglichte sie dem Reich Wachstum und Fortbestand. Sie führt den Blick der Analyse jedoch unweigerlich zum veränderten Setting der historischen Evolution im 19. Jahrhundert und zu deren Implikationen. Diese zu greifen ist Ziel der zu entwickelnden Theorie dieser Arbeit. Die Latenz der Strukturen ist dabei zentraler hauptkategorialer Bestandteil, der viele konzeptuelle Beobachtungen und Kodierungen im Sinne der Kategorisierung erklärend greift.

Im Rahmen der Theoriefindung besagt die Latenzthese schließlich, dass die jahrhundertlang erhaltenen Traditionen der unterschiedlichen Gruppen im Reich im Rahmen der beschleunigten Einwirkungen in einer historischen Evolution mündeten, in der das Reich und seine Ordnung unangepasst waren, um auf vorherrschende Bestrebungen und Einwirkungen kraftvoll reagieren zu können. Vielmehr kam es zu akut wirksamen Parallelitäten innerhalb der Gesellschaft. Diese waren durch soziale, wirtschaftliche und politische Tradition der Osmanen zuvor latent vorhanden. Sie wirkten nun angesichts innerer und globaler Schwäche sowie sozial asynchroner Primate kapitalistischer Wirtschaft und Nationalismus.

Vor dem Hintergrund der Latenzthese sind die geringen Erfolgsaussichten des politischen Ziels des Osmanismus zu bewerten, der wiederum als Reaktion auf die erkannten Probleme zu betrachten ist. Diesem Konzept standen die jahrhundertealten erfolgreichen Prinzipien des osmanischen Staates gegenüber, die nun – als sie weniger erfolversprechend anmuteten – kurzfristig

¹⁷⁸ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 219.

¹⁷⁹ *Lafi*: The Municipality of Salonica, S. 88f. Vgl. zudem »Longue durée«.

¹⁸⁰ *Tekeli*: Evolution, S. 263; *Fuhrmann*: Port Cities, S. 370.

ersetzt werden sollten. Aus dieser Tradition im 19. Jahrhundert ankommend, identifizierten sich jedoch viele osmanische Bürger mehr mit ihrer ethnoreligiösen Gemeinschaft und ihrem gewerblichen Beruf als mit dem Osmanischen Reich. Die erstarkende Wirkung ausländischer Kräfte im Reich knüpfte im Rahmen der Latenzthese an diesen Umstand an. Sie offenbarte angesichts des Schicksals des Osmanischen Reiches: Weite Teile seiner Bevölkerung lebten und arbeiteten im Reich, aber kaum in Bezug zu ihm.

Der Anstieg interkommunaler Gewalt angesichts beschleunigter politischer und wirtschaftlicher Veränderungen¹⁸¹ bündelt die zuvor ausgemachten Primate und stellt den Höhepunkt der entlarvten Latenzthese sowie gleichzeitig die Umkehr der vorherigen Erfolge dar.

II.3.6 Das Tanzimatparadox

Das Tanzimatparadox ist als Symptom der Latenzthese zu werten. Es stellt bei der Analyse der Prozesse ebenfalls eine Hauptkategorie dar, da das scheinbare Paradox Konzepte der GT bündelt, die mit Beschleunigung, Globalität, Separation, Latenz und Modernisierungsbestrebungen zusammenhängen. Das Tanzimatparadox betrachtet eine soziale und politische Sprengung des osmanischen Gebildes infolge externer Einflüsse und interner Bestrebungen.

Die osmanische Zentralverwaltung versuchte im 19. Jahrhundert schon vor der Tanzimatperiode, den Staat wieder stärker zu zentralisieren. Der Zugriff der Zentralgewalt sollte direkter als zuvor im täglichen Leben erfolgen.¹⁸² Gesetz und Moral sollten rationalisiert und stärker unter staatliche Kontrolle geraten. Ein Bezug zwischen Wertesystemen der Gesellschaft und dem Staat wurde forciert.¹⁸³ Ein Novum. Diese Vorhaben stießen auf Widerstand innerhalb der traditionellen Eliten, der erst mithilfe von Gewalt im Falle der Janitscharen im Jahr 1826 sowie allzu offenkundigem Verlust osmanischer Wettbewerbsfähigkeit im Falle der Ulema zumindest derart verringert werden konnte, dass umfassende Reformen möglich waren.

Dazu gehörten sozialpolitische Projekte, die nicht auf Mittelmänner und provinzielle Eliten, sondern auf die Gesellschaft als Ganzes abzielten, welche ebenfalls stärker an den osmanischen Staat gebunden werden sollte. Das Prinzip des Osmanismus sollte als Gegenmittel zum Separatismus dienen.¹⁸⁴ Gleichheit osmanischer Bürger vor dem Gesetz, Nationalisierung des Osmanenbegriffs und Abgrenzung nach außen, Entmachtung der Milleteliten zugunsten säkularer

¹⁸¹ Quataert: Ottoman Empire, S. 54; McGowan: The Age of the Ayans, S. 640.

¹⁸² Quataert: Ottoman Empire, S. 54, 65; Antaramian: Brokers of Faith, S. 159.

¹⁸³ Morris Ayek: Vom barbarischen Staat zur barbarischen Gesellschaft. Gewalt in der arabischen Welt, 2017, online unter: <https://de.qantara.de/inhalt/gewalt-in-der-arabischen-welt-vom-barbarischen-staat-zur-barbarischen-gesellschaft?nopaging=1> (abgerufen am 28.07.2021).

¹⁸⁴ Findley: Tanzimat, S. 28; M. Hakan Yavuz: Nostalgia, S. 242.

Institutionen, Wehrpflicht, Erziehung und Besteuerung standen im Fokus. Somit stellte der Osmanismus im Rahmen der Tanzimatbestrebungen eine Identitätsreform zwecks Patriotismus und einen Paradigmenwechsel gegen das traditionelle Konzept der Milletstruktur dar.¹⁸⁵ Er reagierte auf die stärkere Problematisierung latenter Strukturen angesichts externer Einflüsse und wollte eine gesamtgesellschaftliche und osmanische Teilhabe an den Primaten kapitalistischer Wirtschaft und Nationalismus fördern. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Einerseits waren die entgegenstehenden traditionellen Muster und Latenzen zu stark, um einen kurzfristigen Erfolg zu realisieren. Andererseits zielte der Osmanismus selbst auf die latenten Strukturen im Reich ab, wodurch sich das Tanzimatparadox ergab: In ihrem Versuch, in Zeiten starker externer Pullfaktoren Loyalitäten zum Reich herzustellen,¹⁸⁶ erreichte die Tanzimatelite durch Gleichberechtigungen die verstärkte Gegenüberstellung traditionell separierter Gesellschaftsteile und ihrer Weltanschauungen. Unterschiede traten in diesem direkten Bezug stärker hervor.

Nachdem traditionell nur Mitglieder der Herrscherelite als *Osmanlı* bezeichnet wurden, sollte diese Begrifflichkeit nun sämtliche Subjekte der diversen Bevölkerung greifen.¹⁸⁷ Nichtmuslime konnten sich jedoch bei Bedeutungsverlust ihrer bisherigen Bezugsgrößen in den Millets kaum mit dem Staat des Osmanischen Reiches identifizieren,¹⁸⁸ was das Projekt des Osmanismus aufgrund der latenten sozioökonomischen und politischen Strukturen umso ambitionierter machte. Insbesondere in den christlichen Randgebieten stießen gleichberechtigende und einen Bezug zum Reich herstellende Prinzipien ab den 1840er-Jahren auf Widerstand.¹⁸⁹ Aufgrund der separierten Teilhabe an Staatsdiensten hatten Christen wiederum in ihren Professionen als Händler und Kaufleute bereits stärkere Verbindungen zu westeuropäischen Handelsnetzwerken sowie eine gewisse wirtschaftliche Kraft aufgebaut.¹⁹⁰ Diese Umstände wirkten nun als dem Osmanismus entgegengesetzte Kraft – stärker noch als in den Jahrhunderten zuvor, da die

¹⁸⁵ Serhun Al: Patterns of Nationhood and Saving the State in Turkey. Ottomanism, Nationalism and Multiculturalism, London/New York 2019, S. 93; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 135f.; Henry Clements: Documenting Community in the Late Ottoman Empire, in: International Journal of Middle East Studies 51 (2019), S. 423-443, S. 438; Markus Koller: Europe and the Ottoman Empire, in: Pietro Rossi (Hg.): The Boundaries of Europe. From the Fall of the Ancient World to the Age of Decolonisation, Berlin/Boston 2015, S. 157-173, S. 171.

¹⁸⁶ Vgl. Peter Becker: Decency and Respect. New Perspectives on Emotional Bonds between State and Citizens, in: Administory 3 (2018), S. 80-95, S. 90; Quataert: Ottoman Empire, S. 68; Yavuz: Nostalgia, S. 29, 32; Darin N. Stephanov: Ruler Visibility, Modernity and Ethnonationalism in the Late Ottoman Empire, in: Christine Isom-Verhaaren & Kent F. Schull (Hg.): Living in the Ottoman Realm. Empire and Identity, 13th to 20th Centuries, Bloomington/Indianapolis 2016, S. 259-271, S. 270; Efi Kanner: Transcultural Encounters. Discourses on Women's Rights and Feminist Interventions in the Ottoman Empire, Greece, and Turkey from the Mid-Nineteenth Century to the Interwar Period, in: Journal of Women's History 28 (2016), S. 66-92, S. 68.

¹⁸⁷ Findley: Tanzimat, S. 30; Lacorne: Limits, S. 84.

¹⁸⁸ Kürşat: Verwestlichungsprozeß 2, S. 200.

¹⁸⁹ McDonald & Moore: Communicating Identity, S. 281.

¹⁹⁰ Quataert: Ottoman Empire, S. 68; McGowan: The Age of the Ayans, S. 641.

osmanische Konkurrenzfähigkeit auf dem globalen Markt und Schlachtfeld nachgelassen hatte. Ab 1878 war offenkundig, dass eine Loyalität zum Staat jenseits traditioneller Grenzen in der osmanischen Gesellschaft nicht umzusetzen war.¹⁹¹ Während die Anreize politischer Teilhabe innerhalb der jüdischen Bevölkerung des Reiches teilweise auf Akzeptanz trafen, waren die Christen auf dem Balkan weniger angetan und entschieden sich im Zweifel für einen neuen Nationalstaat,¹⁹² nicht aber für das Reich, in das sie trotz Bezug als Geburtsort angegliedert, jedoch latent nicht vermischend eingegliedert worden waren.

Angesichts der Latenzthese ist das Tanzimatparadox kein Paradox mehr: Innerhalb der osmanischen Gesellschaft gab es segmentierte Identifikationen,¹⁹³ verstärkt und im 19. Jahrhundert problematisiert durch parallele Lebenswelten, auch in der Wirtschaft und den Bezügen nach außen. Das betonte, angeordnete Wegfallen dieser Grenzen führte angesichts ihrer Tradition zu ihrer Verstärkung. Osmanische Griechen waren nun beleidigt, weil sie sich auf einer Stufe mit den Juden fanden.¹⁹⁴ Staatspolitisch und kulturell mental tief verwurzelte konfessionelle Grenzen wurden durch die rechtliche Gleichstellung aller nur noch schärfer betont.¹⁹⁵ Die osmanische Staatsbürgerschaft stellte zudem für die Muslime des Reiches eine Verwässerung seines islamischen Charakters und eine Kränkung dar.¹⁹⁶ Die Ulema reagierte befremdet, konservative Muslime beriefen sich weiter auf die sie bevorteilende Scharia.¹⁹⁷ Während also Nichtmuslime zu diesem spät vereinen wollenden Zeitpunkt nur wenig an der osmanischen Staatsbürgerschaft interessiert waren, sorgte auch die Haltung der Muslime für weitere Spaltung im Land. Christen wurde vermehrt mit Misstrauen begegnet.¹⁹⁸ Für Annäherungsprozesse blieb im beschleunigten 19. Jahrhundert nach jahrhundertelanger separierender Tradition realistisch betrachtet weder Zeit noch gesellschaftliche Motivation. Die Eigeninteressen ethnokonfessioneller Gruppen verstärkten sich – entgegen der ursprünglichen Idee hinter der Staatsbürgerschaft.¹⁹⁹

¹⁹¹ *Faroghi*: Geschichte, S. 103.

¹⁹² Ebd., S. 95.

¹⁹³ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 199; *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 640.

¹⁹⁴ Heinz Kramer & Maurus Reinkowski: Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte, Stuttgart 2008, S. 88. Vgl. ähnliche Gefühlslagen in der Bevölkerung im Rahmen der Bürokratisierung des vormodernen Habsburger Staates bei Peter Becker: Beschreiben, Klassifizieren, Verarbeiten. Zur Bevölkerungsbeschreibung aus kulturwissenschaftlicher Sicht, in: Arndt Brendecke & Markus Friedrich & Susanne Friedrich (Hg.): Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien, Münster 2008, S. 393-419, S. 416.

¹⁹⁵ *Darwin*: Traum, S. 342; *McDonald & Moore*: Communicating Identity, S. 278f.

¹⁹⁶ *Darwin*: Traum, S. 275; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 165.

¹⁹⁷ *Findley*: Tanzimat, S. 28.

¹⁹⁸ Ewald Banse: Die Türkei. Eine moderne Geographie, Braunschweig 1919, S. 26.

¹⁹⁹ Oliver Jens Schmitt: Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im "langen 19. Jahrhundert", München 2005, S. 106. Gruppierungen, die sich im Machtabstieg befinden, reagieren häufig durch eine starke Betonung ihrer Gruppenstandards (*Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 169).

Parallel dazu ging das muslimische Handwerk und die Industrie im Reich wirtschaftlich zugunsten anderer, extern bevorteilter Konfessionen unter. Religiöse Gegensätze verschärften sich in axialer Betrachtung genauso wie die nationalen²⁰⁰ und wirtschaftlichen. Die muslimische Bevölkerung war während der Tanzimatperiode und des Freihandels frustriert wegen ihrer Benachteiligung durch die Kapitulationen und die finanziellen Schwierigkeiten, die ihr entstanden.²⁰¹ Die Tanzimatedikte hatten außerdem einen gewissen „Fremdzwangcharakter“²⁰² nie ganz abstreifen können. Auf diese Voraussetzungen traf das Vorhaben der Staatselite, Gleichberechtigung durchzusetzen und damit das letzte Privileg der muslimischen Gemeinschaft im Reich zu untergraben. Das vorangegangene Prinzip der Harmonisierung hatte auch wegen der religiösen Selbstverwaltungen und dem islamischen Verwaltungsprinzip des Osmanischen Reiches nicht zu Homogenisierung geführt. Die Ablegung des Traditionalismus im Rahmen des zweiten Tanzimatedikts im Jahr 1856²⁰³ verstärkte das Bild europäischer Großmächte als äußere Feindbilder. Dieses verlief Hand in Hand mit der Wahrnehmung christlicher Minderheiten als interne Feindbilder.²⁰⁴ Geweckte Widerstände beruhten auf Gegenseitigkeit: Interne Nichtmuslime sahen sich nationalstaatlichen Konzepten hingezogen, während europäische Mächte die soziale Integrität des Reiches durch ihren Schutzmachtanspruch unterliefen.

Während Abdülhamids II. Herrschaft wurden ab 1878 bei fortwährender Betonung der Gleichberechtigung Tendenzen deutlich, die Rechte der Muslime wieder zu stärken. Der Zusammenhang mit Gebietsverlusten ist offenkundig, hinterließ der Berliner Vertrag das Reich doch zum ersten Mal seit Jahrhunderten mit einer klaren muslimischen Bevölkerungsmehrheit.²⁰⁵

Der Osmanismus fungierte als ökumenischer Nationalismus.²⁰⁶ Jeder Bürger des Reichsgebietes sollte Teil der osmanischen Nation werden. Das Konzept konnte jedoch die traditionellen Milletgrenzen und deren soziopolitischen Implikationen nicht einreißen. Es konnte sich wegen der latenten Spaltungen im Reich sowie des vorherrschenden europäischen Diskurses nicht durchsetzen, demzufolge der Islam nicht mit moderner Zivilisation vereinbar sei. Christen passten sich nicht einem osmanischen Gesamtkonzept an, während sich Muslime zurückzogen.²⁰⁷ Berührungspunkte wurden nicht errichtet, nachdem das Selbstverständnis von der eigenen

²⁰⁰ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 48.

²⁰¹ William L. *Cleveland & Martin Bunton*: A History of the Modern Middle East, Boulder 2016, S. 71.

²⁰² *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 150; *der Matossian*: Development, S. 80.

²⁰³ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 151; *Stein*: Dreams, S. 15.

²⁰⁴ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 202f.

²⁰⁵ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 68.

²⁰⁶ Isa *Blumi*: Reorientating European Imperialism. How Ottomanism Went Global, in: Die Welt des Islams 56 (2016), S. 290-316, S. 295.

²⁰⁷ *Kılınçoğlu*: Economics, S. 153.

Regierung beschädigt worden war. Der Prozess der Gleichberechtigung war kurzfristig von oben vorgegeben, entwickelte sich nicht aus einem gesellschaftlichen Diskurs heraus und wirkte so als Provokation, wo Einigung hätte erreicht werden müssen. Ein friedliches Nebeneinanderher hatte über einen langen Zeitraum im Osmanischen Reich funktioniert, sorgte aber auch für sozialpolitischen entwicklungstechnischen Rückstand im direkten Vergleich mit Europa. Dort fußte der Nationalstaatsgedanke auf gesellschaftlichen Entwicklungen um Aufklärung und Säkularisation. Er wurde von einem Bürgertum getragen, das es so im Reich nicht einheitlich gab, was die unreflektierte Gegenüberstellung beider Systeme problematisiert. Daher nimmt diese Arbeit den Blickpunkt der eigens konzipierten historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise ein, um nach unterschiedlichen Angepasstheiten zu forschen. Zusätzlich wirkte im 19. Jahrhundert der europäische Zeitgeist sowie der Reiz, aber auch der Argwohn bezüglich dortiger Modernisierungen als Hindernis für einen internen osmanischen Einigungsprozess, dessen Gruppierungen stark mit diesen externen Einflüssen verbunden waren²⁰⁸ – sowohl ablehnend als auch zugewandt.

Hatten die osmanischen Reformer im 19. Jahrhundert mit Zentralisierung, Nationalisierung und liberaler Wirtschaft nachzuvollziehende Ziele in ihren Modernisierungsbestrebungen, so waren die Voraussetzungen, die das Reich für diese von oben vorgegebenen Entwicklungen bot, angesichts der Latenzthese und des resultierenden Tanzimatparadoxes ungünstig. Beide Hauptkategorien greifen die internen Entwicklungen, Traditionen sowie Umstände im 19. Jahrhundert angesichts translokaler Wirkweisen auf. Gut gemeinte Modernisierungsbestrebungen trafen zu kurzfristig und diktiert seitens einer Elite auf die Gesellschaft, die diese Reformen hätte tragen müssen, um sie wirksam zu machen. Dass dies angesichts der traditionellen und im 19. Jahrhundert als latent zu wertenden Umstände unrealistisch war, verdeutlichte die Theoriefindung. So greift die Hauptkategorie des Tanzimatparadoxes drei entscheidende Spaltungen:

- Zwischen der Tanzimatelite und den nichtmuslimischen Bevölkerungsteilen, die sie nicht binden konnte.
- Zwischen der Tanzimatelite und den muslimischen Bevölkerungsteilen sowie der traditionellen Elite, die sie verprellte.
- Zwischen der Gesellschaft generell latent und nun im 19. Jahrhundert akut.

Diese Spaltungen nahmen nach Überzeugung dieser Arbeit und ihrer Methodik angesichts äußerer Einflussnahmen und beschleunigter wirtschaftlicher und nationalpolitischer Umstände im

²⁰⁸ McGowan: *The Age of the Ayans*, S. 641.

Laufe des Betrachtungszeitraums zu. Im Hinblick auf die organisch abstrahierende Bildung einer Kernkategorie der Prozesserläuterung besitzen diese Spaltungen zentralen Charakter.

In der Republik Türkei sollte ab 1923 im *Durkheimschen* Sinne das Kollektivbewusstsein, also der Wille einer nun homogenen und paradoxfreien Nation, von der republikanischen Elite vorgegeben werden.²⁰⁹ In der Verhinderung paralleler Macht- und Identitätszentren reagierte diese Elite ebenso auf ihr osmanisches Erbe wie ihre Voraussetzungen zu diesen Maßnahmen angesichts der sozioökonomischen und globalen Situation nun andere waren. Theoriefindung und spätere Modellanwendung dieser Arbeit verdeutlichen diesen Umstand.

II.3.7 Abschluss des Kontexts und axialen Fazits: Hauptkategorien

Bis Ende des 18. Jahrhunderts schien die osmanische Gesellschaft von ihrer Diversität zu profitieren. Grenzen wurden bewusst aufrechterhalten und respektiert.²¹⁰ Als das Reich qua Zentralisierung und angesichts externen Drucks versuchte, durch seine gesamte Bevölkerung zu profitieren, misslang dies. Die Gründe dafür liegen in durch Primatwechsel im Reich verschobenen Machtverhältnissen. Diese wurden in ihrer Wirkung durch die osmanische Schwäche begünstigt und bevorteilten klar abgetrennte Gruppen sowie externe Einwirkungen. Imperialer Multikulturalismus schlug zum Nachteil des osmanischen Konstrukts in westlich dominierte Fluidität der Zugehörigkeiten²¹¹ um. Dieser Umstand ist im Rahmen der Modellfindung zentral.

Bereits Ibn Chaldun (1332-1406) argumentierte, keine Gesellschaft könne erfolgreich sein, wenn nicht interner Konsens über ihre Ziele herrsche.²¹² Es fällt jedoch nicht nur für das 19. Jahrhundert schwer, überhaupt von *einer* osmanischen Gesellschaft als solcher zu sprechen. Hier wurde es allerdings folgeschwer. Lange Zeit waren die globalen Unterschiede gering genug, dass das gesamtgesellschaftliche Ziel Einzelner wohl mit „Überleben“ beschrieben werden darf. Im 18. Jahrhundert entwickelten sich die Umstände im Reich und Europa auseinander. Im 19. Jahrhundert wurde dies offensichtlich. Die Vorteile dieser Entwicklung fanden separiert und separierend im Reich ihren Platz. Das gesamtgesellschaftliche Ziel „Überleben“ änderte sich nun in nur teilgesellschaftliche Ziele wie „Abspaltung“, „Europäische Nachahmung“, „Modernisierung“ und „ökonomischer Aufstieg“. Dass die Reichsregierung selbst eine

²⁰⁹ Aydın Süer: Diskurse des Niedergangs. Reflexionen über das Eigene und das Fremde in osmanischen und türkischen Reiseberichten, Wiesbaden 2019, S. 204f.

²¹⁰ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 217; *Lafi & Riedler*: Administrative Boundaries, S. 603. *Sharkey* spricht von mehreren „societies“ im Reich (*Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 304).

²¹¹ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 221.

²¹² Caroline Stone: Ibn Khaldun and the Rise and Fall of Empires, in: Saudi Aramco World 57 (2006), S. 28-39.

Mischung aus Ziel 2 und 3 bei gleichzeitiger Ablehnung von 1 vertrat, zeigt das Dilemma, in dem sich die osmanische Gesellschaft und Politik im 19. Jahrhundert befand. Der vorgegebene Umschwung vom osmanischen Traditionalismus zur Modernisierung nach europäischem Modell gelang vor allem den nichtmuslimischen Teilen der Gesellschaft – für die jedoch aufgrund latent unterschiedlicher Lebensweisen und Arbeitsbereiche nicht unbedingt von einem Umschwung gesprochen werden kann, der dem Reichsganzen genutzt hätte. Problematisch war, dass das Ziel, diese Schichten an das Reich zu binden, in der Kurzfristigkeit des 19. Jahrhunderts nicht griff. Das vorgegebene Elitenprojekt förderte vielmehr interne Spannungen im Rahmen des Tanzimatparadoxes, das nach den Erläuterungen keines mehr ist. Die Tanzimatelite entfremdete sich dabei von ihrer Basis der Muslime und trug zur sozialen Spaltung bei. Dabei gab es originär nichtwestliche Modernisierungsvorschläge. Jedoch verhinderten der osmanische Traditionalismus und daraus resultierende parallele sowie halbherzige Umsetzungen lange tiefgreifende Veränderungen, die Vorsprung oder schlicht mehr Erfolg hätten bedeuten können. Im 19. Jahrhundert brach mit der plötzlichen Öffnung des Reiches – wichtig: nicht aber seiner gesamten Gesellschaft – ebenso plötzlich die westliche Wirtschaftsdominanz herein. Die angestrebte Verwestlichung oder der Import von Institutionen und Abkehr von alten islamischen Körpern geschah halb im Zwang, halb gewollt, jedenfalls ging sie einher mit der Notwendigkeit für Schritte, die das Reich enger in den europäischen Griff brachten.

Die Fehlleistung des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert ist schwer als solche festzuhalten. Die islamische Tradition erschwerte vom 10. bis zum 19. Jahrhundert das Entstehen neuer wirtschaftlicher Institutionen.²¹³ Allerdings kann dieser Umstand auch positiv gewertet werden, dass nämlich über Jahrhunderte eine solche Anpassung nicht notwendig war, um einen funktionierenden Staat auf die Beine zu stellen. Spätere Unfitness erzeugte die späte Reaktion und die falsche Selbsteinschätzung in der globalen Gemengelage, die dazu führten, dass die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts in ihrer Stärke die Bürokraten im Reich ermöglichten und überraschten. Die militärische Überlegenheit, die es dem Reich und seinen Eliten zuvor erlaubt hatte, die ihrige Vorgehensweise als alternativlos und erfolgreich zu erachten, nahm ab.

Als der Traditionalismus in der Regierung im Zuge der Tanzimatreformen aufgegeben wurde, handelte es sich dabei um Reformen von oben: Nur wenige Teile der muslimischen Bevölkerung hatten die Möglichkeit eines umfassenden Einblicks in europäische Entwicklungen. Die Mitte der muslimischen Gesellschaft war eher vor den Kopf gestoßen – von der eigenen

²¹³ *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 9f.

Reichsregierung zum einen, von der Konkurrenz im Reich zum anderen. Es fand kein gesellschaftlicher Wandel aus sich heraus statt, dem man nachhaltigen Erfolg und gesellschaftliche Harmonie hätte zutrauen können. So bekamen Muslime den Einfluss der westorientierten und weniger auf das Reich bezogenen Schichten, ihre steigende Bedeutung und Bevorteilung vor Augen geführt. Eine sich herausbildende muslimische Mittelschicht war angesichts der proeuropäischen Konkurrenz und deren Vorteile in der globalen Beschleunigung marginalisiert.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich der teilweise noch aktive Prozess osmanischer Reformen zur passiven Hinnahme externer Dynamiken.²¹⁴ Dieser Prozess konnte kaum mehr kontrolliert werden. Dem Reich blieb nur die Möglichkeit zur Anpassung.²¹⁵ Die Möglichkeiten eines Ausbrechens aus der abhängigen Lage waren gering.²¹⁶

So fand man sich dem dauerhaften Einwirken europäischer Staaten ausgesetzt, die mit besser angepassten technischen und handelspolitischen Voraussetzungen auf ein Reich trafen, das institutionell nicht auf den globalen Wettstreit ausgerichtet und zu spät mit seinen Anpassungen gestartet war, um weiter als souveräne Wirtschaftskraft agieren zu können. Lage, Kriege, traditionelle Institutionen, fehlende Industrie, nachteilige Kapitulationen und eine gesplante Bevölkerung mit Abspaltungstendenzen trafen unter dem Banner liberaler Wirtschaftspolitik frontal auf den ungebremsen Einfluss europäischer Wirtschaftskraft, die sich aus einer jahrhundertalten Entwicklung heraus ergeben hatte, welche das Reich versuchte, nachzustellen. Es reagierte im 19. Jahrhundert besonders auf dem Wirtschaftssektor. Die Betonung liegt hier jedoch auf „reagierte“ und „im 19. Jahrhundert“. Um die Konkurrenzfähigkeit gegenüber Europa herzustellen, reichte diese Reaktion nicht – und erfolgte in bereits abhängiger und vernetzter Lage.

Darüber hinaus hatte die Reaktion interne sozioökonomische Folgen, die einerseits Symptom als auch Verstärker einer osmanischen Unangepasstheit im 19. Jahrhundert waren. *Griffel* spricht von einer „Gesellschaft, in der es keinen Mainstream, sondern vor allem Nischen gab“.²¹⁷ Dadurch entstand keine ganzheitliche Kraft einer genuin osmanischen Gesellschaft. Radikaler Wandel war im Reich fast unmöglich, weil es keine weltliche „öffentliche Meinung“

²¹⁴ Edhem Eldem: Istanbul. From Imperial to peripheralized Capital, in: ders. & Daniel Goffmann & Bruce Masters (Hg.): The Ottoman City Between East and West. Aleppo, Izmir and Istanbul, Cambridge 1999, S. 135-206, S. 199.

²¹⁵ Eldem: From Imperial to peripheralized Capital, S. 139.

²¹⁶ „Die Machtverschiebung zwischen Orient und Okzident war mittlerweile zu weit fortgeschritten, um das Ruder noch herumreißen zu können (*Fischer*: Österreich, S. 43).“ Die internationale Konkurrenz war enteilt – Russland war siebenmal reicher, fünfmal bewohnter, produzierte dreißigmal mehr Kohle und hatte ein elfmal größeres Eisenbahnnetz – und nutzte ihren Vorsprung nachhaltig (*Zürcher*: The Ottoman Empire 1850-1922, S. 6).

²¹⁷ *Griffel*: Reformation.

gab.²¹⁸ Der wissende Nachgeborene stellt die Notwendigkeit solchen Wandels für die Anpasstheit an die evolutive Situation des 19. Jahrhunderts fest, muss jedoch konstatieren, dass die jahrhundertealten erfolgreichen Strukturen des divers zusammengesetzten Reiches ein derartiges Vorgehen ohne konkrete Notsituation unrealistisch erscheinen lassen.

Das osmanische System war außergewöhnlich darin, Andersartiges in seinen Korpus zu absorbieren²¹⁹ und so bei traditionellem Machterhalt zu wachsen. Aus diesem Korpus brach Andersartiges jedoch im 19. Jahrhundert heraus, ohne sich allzu sehr an diesen angepasst zu haben.

In translokaler Betrachtung waren nicht allein externe Player ausschlaggebend, sondern auch die internen Voraussetzungen im Reich. Beispielsweise kann Nichtmuslimen größerer Wille als den Muslimen attestiert werden, neue Sprachen und Fähigkeiten für den Umgang mit ausländischen, nun einwirkenden Playern zu erlernen.²²⁰ Dies resultierte in unterschiedlicher Anpasstheit, Absenzen und Mitwirkung an bestimmten Prozessen. Der Betrachtungszeitraum war von extern vorangetriebener Beschleunigung und asynchronem gesellschaftlichen Primatwechsel zu kapitalistischer Wirtschaft und Nationalismus geprägt. Von diesem profitierten traditionell daran ausgerichtete nichtmuslimische Bevölkerungsgruppen. Der türkisch-islamische Nationalismus des frühen 20. Jahrhundert dämonisierte in Reaktion auf die Umstände des osmanischen Niedergangs jede Form von Diversität, die die neue Homogenität nach Gebietsverlusten hätte gefährden können. Dies betraf die osmanisch-armenische und -griechische Bevölkerung im Reich, die nun als Bedrohung des staatlichen Überlebens wahrgenommen wurde.²²¹

Die Hauptkategorien der Theoriefindung

Die Theoriefindung hat osmanische Prozesse kodiert und abstrahiert, die durch äußere Einflüsse und innere Reaktionen eine Gesamtsituation aufzeigen. Diese Betrachtung hat zu den Hauptkategorien der globalen Beschleunigung sowie der Primate Nationalismus und kapitalistischer Wirtschaftsprinzipien geführt. Der globale Konkurrenzkampf sowie der osmanische Spätstart in diesem sind ebenso Hauptkategorie wie die externen Einflussnahmen im Reich. Die Hauptkategorie der Latenzthese um fehlende osmanische Gemeinschaft erläutert die Hauptkategorie des Tanzimatparadoxes, die wiederum mit der Hauptkategorie der asynchronen und asymmetrischen Anpasstheit und Modernisierung innerhalb der Gesellschaft verbunden ist.

²¹⁸ *Darwin*: Traum, S. 199.

²¹⁹ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 217.

²²⁰ *Masters*: Christians and Jews, S. 190.

²²¹ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 224f.

In der Diskussion, ob interne oder externe Gründe für das Scheitern des Osmanischen Reiches verantwortlich waren, fehlt es an einem Modell, das beide Sphären zu greifen vermag. In der Hinführung mögen militärische Schwächen ausschlaggebend gewesen sein, jedoch wirkten im 19. Jahrhundert Faktoren translokal, die es theoriebasiert herauszustellen gilt. Globales und Osmanisches interagierten und sind nicht losgelöst voneinander zu betrachten. In Wechselwirkung ausgelöste latente Gesellschaftsstrukturen erwiesen sich als unangepasst, das Reich in der historischen Evolution erhalten zu können. Vielmehr ermöglichten sie die stärkere Wirkung externer ökonomischer wie politischer Faktoren. Die Zusammensetzung der Gesellschaft sowie ihr fehlender gemeinsamer Bezugsrahmen, die Schwäche der Reichsregierung und sich daraus ergebende fehlende Innovationskraft sind genauso anzuführen wie der osmanische Traditionalismus sowie institutionalisierte wirtschaftliche Anreize in einem Reich, dessen militärische Macht sank. Die getroffenen Anpassungen führten zu gesteigerter Desintegration des sozialen Korpus. Die Gründe dafür lagen jedoch nicht allein in äußerem Druck, sondern auch in dessen Wirkweisen angesichts der internen Umstände. Die historische Evolution bevorteilte Teile der Gesellschaft angesichts der vorherrschenden Primate separat und neuartig.

Das lange friedvolle institutionalisierte Nebeneinanderleben einer inhomogenen Masse mit scharfen Grenzen zwischen den selbstverwalteten Gemeinschaften²²² schlug in betonte ethno-religiöse Differenzen und Gewalt angesichts sozioökonomischer Unterschiede um.²²³ Nicht allein das Milletsystem hatte die Animositäten erzeugt, sie jedoch durch latente Strukturen bei veränderten politischen Entscheidungen begünstigt. Der notwendigen weiteren Forschung zum Milletsystem²²⁴ nimmt sich diese Arbeit an, indem sie die Primatwechsel sowie die globale Konkurrenzsituation betont, und damit die Implikationen des internen Systems bei translokaler Wirkung verstehen hilft. Mehr als aktive Antagonismen schuf das traditionelle System Handlungsmöglichkeiten, die auf ähnliche externe Einwirkungen unterschiedliche Reaktionen zuließen. Diese Reaktionen verstärkten Antagonismen und lassen das lange erfolgreiche System, gemessen an seinem Ende, negativ erscheinen. Dass die Tanzimatbestrebungen die Latenz nur bestärkten, anstatt sie zu beseitigen, ist wiederum Ausdruck ihrer tiefen Verwurzelung im osmanischen System. Die in diesen Strukturen begründete Unfähigkeit, eine gesamtosmanische Identität zu schaffen, war folgeschwer. Vor der Beziehung zum Staat und seinen Institutionen

²²² Komlosy: Work, S. 58f.; Andrea Vissol: The Ottoman Empire and the Liberal Revolution. From Absolutism to Liberalism, the Tanzimat and the transformations of the Ottoman Empire's Administrative system between 1839 and 1871. Reforming a multi-ethnic and multi-confessional State, Masterarbeit, Louvain-la-Neuve 2016, S. 75; Göktürk: Well-Preserved Boundaries, S. 156.

²²³ Li: Stratification, S. 103.

²²⁴ Merten: Zusammenleben, S. 16.

stand traditionell die Beziehung der Einzelnen zu ihrer religiösen Gruppe.²²⁵

Die Latenzthese betont das Fehlen eines sozialen, aber auch eines sozioökonomischen Korpus. Die Politik wurde grob betrachtet durch Muslime repräsentiert, die wirtschaftliche Vorherrschaft durch nichtmuslimische Osmanen.²²⁶ Der Primat der Wirtschaft sowie die beschleunigte Zugriffskraft europäischer Instrumente ließ diese Verteilung negativ für das Reichswohl werden. Für die verstärkte Orientierung nichtmuslimischer Osmanen an den kapitalistischen Prinzipien brauchte es aufgrund der traditionell separaten Aufgabenverteilung weder große mentale Sprünge noch ein explizites Lossagen von einem gesamtosmanischen Interpretationssystem, zu dem sie sich zuvor zugehörig gefühlt hätten, und das es tatsächlich nicht wirkungsstark gab.

Im gesamten 19. Jahrhundert sah sich das Reich nationalistischen Erhebungen im eigenen Reichsgebiet gegenüber.²²⁷ Auch in Rumelien, was wiederum von ausländischen Mächten, beispielsweise im Falle Griechenlands, ausgenutzt wurde.²²⁸ Die Osmanen selbst waren bereits in einer reagierenden Position; der Balkan wurde im 19. Jahrhundert zu einer der ethnopolitisch unruhigsten Regionen auf dem Globus.²²⁹ Das unbedingte Festhalten der Reichsregierung an Menschen und Gebieten, ganz gleich wie unterschiedlich diese von ihrer Mentalität zur osmanischen Zentralregierung waren, kostete unter Zuhilfenahme externer Staaten angesichts wirtschaftspolitischer Zugeständnisse einerseits Geld und Souveränität. Darüber hinaus sorgte es nicht dafür, internen Frieden und dauerhafte Anbindung der Regionen herzustellen. So kämpfte die Regierung im 19. Jahrhundert gegen Windmühlen des Zeitgeistes. *Maxwell* beschreibt die Kraft des ethnischen Nationalismus als “more powerful even than Western armies”.²³⁰

Die osmanischen Eroberungszüge ab dem 14. Jahrhundert hatten christliche Fürsten nicht in ihren Positionen angetastet, solange die neuen Reichsteile sich zu Frieden, Soldatenstellung und Tributzahlungen verpflichteten. Es fanden zu diesem frühen Zeitpunkt keine erzwungenen Konvertierungen zum Islam statt.²³¹ Das Vorwissen um die Umstände im 19. Jahrhundert hätte frühe Assimilationen nach Eroberungen sowie wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung nahegelegt. Der Aufstieg des Reiches erfolgte jedoch mithilfe konträrer Prinzipien

²²⁵ Hannes Grandits & Nathalie Clayer & Robert Pichler: Introduction. Social (Dis-)Integration and the National Turn in the late- and post-Ottoman Balkans. Towards an Analytical Framework, in: *dies.* (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 1-12, S. 6; *Göktürk*: Well-Preserved Boundaries, S. 157.

²²⁶ *Grandits & Clayer & Pichler*: Introduction, S. 3, Endnote 13 (ebd., S. 253).

²²⁷ *Shaw & Çetinsaya*: Ottoman Empire.

²²⁸ *Paul*: Staatsreformen, S. 5.

²²⁹ *Jürgen Osterhammel*: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, S. 217.

²³⁰ *Maxwell*: Istanbul, S. 25.

²³¹ *Shaw & Çetinsaya*: Ottoman Empire.

erfolgreich. Versuche der späten und kurzfristigen Änderung des latenten Nichtzusammenhangs der Bevölkerung führten zum Erstarken desintegrativer Kräfte, wie diese Arbeit zentral argumentiert. Dabei ist die historisch-evolutive Anpasstheit jeweiliger Reichskonstrukte in ihrem Habitat interner und externer Einwirkungen zu betonen.

These dieser Arbeit ist unter anderem, dass es einen positiv konnotierten, fruchtbaren gesellschaftlichen Kosmopolitismus im Osmanischen Reich nicht gab. Sie greift damit jüngere Kritiken an dem Begriff auf.²³² So ist auch eine Entwicklungsbeschreibung grundsätzlich falsch, die einen Verlust des Kosmopolitischen bemängelt. Der auftretende externe Druck und die Prinzipien des Nationalismus konnten erst durch die interne Latenz hinsichtlich wirtschaftlicher, sozialer und politischer Sphären derart wirkmächtig greifen. Die offene und axiale Theoriefindung sowie die Bildung der Hauptkategorien haben daher die Gesellschaft als zentral für die Prozesserläuterung ausgewiesen. Erst die soziale Tradition erläutert europäische Eingriffe hinsichtlich Zustandekommens und Wirkungsschwere. In den zentralen Fragen der Arbeit, was das Schicksal der Osmanen ausmachte und wie es sich darstellen lässt, stellt die sozioökonomische Situation die Wurzel der aus ihr erwachsenden Erkläransätze unterschiedlicher Disziplinen dar.

Bei Notwendigkeit eines neuen Gesellschaftskonzeptes für den osmanischen Raum durch neue Kriterien²³³ stellt die Theoriefindung das osmanische Miteinander in einen Zusammenhang mit dem Reichsschicksal. Die jeweiligen Thesen dieser Arbeit greifen dabei die anfangs genannten Desiderata nach translokalen und multiperspektivischen Ansätzen auf. Die Methode der Grounded Theory war dahingehend geeignet, unterschiedliche Aspekte durch Verdichtung zunächst als relevant herauszuarbeiten und anschließend zu konzeptualisieren. Die Kombination der Hauptkategorien entwirft ebenso ein zusammenhängendes historisches Bild wie ihre Abstraktion zur Kernkategorie der Modellfindung führt.

Die Geschichtswissenschaft der letzten drei Jahrzehnte hat die osmanische Gesellschaft zunehmend als pluralistisch und konfliktreich erachtet.²³⁴ Es bedarf noch wie hier entwickelter Mittel, diese in den größeren Rahmen der gesamtosmanischen Geschichte zu stellen. In dieser beschleunigten sich Abhängigkeitsstrukturen und Säkularisierungsprozesse ebenso, wie interne Spannungen angesichts globaler wirtschaftlicher und politischer Einflussnahmen offen wirkten. Elite und Bevölkerung entfremdeten sich, während die Prinzipien des Nationalismus latent

²³² *Gekas*: Class, S. 104; *Hanley*: Grieving Cosmopolitanism, S. 1352; *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 213.

²³³ *Hanley*: Grieving Cosmopolitanism, S. 1348.

²³⁴ *Suraiya Faruqi*: Introduction, in: *dies.* (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 3-17, S. 17.

nichtassimilierte Gesellschaftsteile mit Auswirkungen für das Reichsganze ergriffen.

Während formelle Institutionen schnell geändert werden können, erwies sich in Zusammenhang mit der Gesellschaft als entscheidender Größe als problematisch, dass informelle Institutionen nur langsame Veränderungen,²³⁵ und damit keine osmanische Identität über Nacht brachten. Dies wurde in den Umständen des 19. Jahrhunderts zusätzlich durch parallel einwirkende Anreize²³⁶ erschwert, wodurch der Zeitpunkt auch durch externe Gründe zu einem in der osmanischen Geschichte wurde, an dem das Ziel der sozialen Einigung am unrealistischsten war. Externe Hilfe wurde teuer durch Instrumente erkaufte, die die osmanische Sozialstruktur und ihre für das Reich negative Formen asynchroner Teilhaben erhärteten – beispielsweise durch den liberalen Markt, der Unterschiede der Bevölkerung sowie gegenseitig abgrenzende Orientierungen forcierte. Imperialistischen Mächten kam diese Separierung recht. Ihnen zugewandte Osmanen erlebten einen Machtanstieg im Reich und beschleunigten die ausländische Übernahme lokaler Wirtschaften.²³⁷ So fanden viele Entwicklungen im Osmanischen Reich statt, ohne dass sie dadurch als osmanisch beschrieben werden können.²³⁸ Dieser Prozess gehört laut *Blumi* genauer analysiert.²³⁹ Diese Arbeit nimmt ihn zum Anlass einer neuen Modelltheorie.

Die herausgestellten Hauptkategorien sind von unterschiedlicher Tragweite. Primatwechsel, Beschleunigung globaler Eingriffe und osmanischer Spätstart sind bedeutsam, sie allein können jedoch noch nicht entscheidende Kriterien sein. Auch Japan war spät im Wettbewerb gestartet, konnte sich aber behaupten. Erst die Latenzthese, das resultierende Tanzimatparadox sowie die asynchronen Gesellschaftsbereiche vermögen, inneren wie äußeren Druck des analysierten Prozesses hilfreich neu zu verbinden. Die Latenzthese steht in enger Verbindung mit der hier eingenommenen historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise in Wertungen. Sie vermag, irreführende historische Urteile zu vermeiden, nach denen osmanisches und europäisches System grundsätzlich qualitativ von unterschiedlicher Wertigkeit gewesen seien. Sie legt den Fokus auf die historische Evolution des Analysezeitraums und betont die Entstehung des analysierten Settings – hat doch das osmanische System lange funktioniert. Im Rahmen der Betrachtungsweise der historischen Evolutionstheorie soll weniger nach Fehlern als vielmehr nach unterschiedlichen Anpasstheiten und Handlungsoptionen innerhalb der Umstände des osmanischen Konstrukts gefragt werden. Die Voraussetzungen, durch die der osmanische Spätstart

²³⁵ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 57.

²³⁶ *Kreiser* spricht von einem wachsenden Wissenstransfer durch „Kaufleute, Gesandte, Reformmemoranden“ (*Kreiser*: Staat, S. 154).

²³⁷ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 164; *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 641.

²³⁸ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 221.

²³⁹ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 164.

bedingt und verhängnisvoll wurde, sind in Kenntnis der Hauptkategorien darstellbar. Davon ausgehend lassen sich die Ereignisse des 19. Jahrhunderts umfassender interpretieren, sobald ein zusammenhängendes Modell aus diesen Umständen heraus entwickelt wurde. Darin können sowohl Bereiche der Entstehung als auch der Auswirkung multiperspektivisch aufgegriffen und interpretiert werden, um Prozesse des osmanischen Settings gewinnbringend zu analysieren.

II.4 Die Kernkategorie

Die Frage, die diese Arbeit mithilfe neuer Verfahren und Theorien untersucht, ist, wodurch und inwiefern das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert unangepasst wurde, obwohl es sich weiterentwickelte und modernisierte. Zudem wird gefragt, wie dieser Prozess umfassend darstellbar ist, sodass problematische Gewichtungen und Dynamiken erkennbar werden.

Dazu wurde im Rahmen der Theoriefindung nach dem zentralen Phänomen des untersuchten Prozesses gesucht. Im Sinne der Grounded Theory²⁴⁰ wurden Zustandekommen und Konsequenzen geklärt. Dabei führte ein Set an konzeptuellen Thesen aus den Daten zu Hauptkategorien. Diese lauten:

- Militärische und geopolitische Unangepasstheit des Osmanischen Reiches
- Spätstart im globalen Konkurrenzkampf
- Wirtschaftsimperialismus: Beschleunigung externer Einflussnahme im Reich
- Asynchroner gesellschaftlicher Primatwechsel von Tradition und Religion zu Kapitalismus und Nationalismus
- Unterschiedliche gesellschaftliche Anpasstheiten im evolutiven Wettbewerbs-Setting; sozioökonomische Ungleichheit und separierte Parallelitäten
- Tanzimatparadox der aufbrechenden gesellschaftlichen Spaltung
- Latent fehlende osmanische Gemeinschaft(sidentität) – Latenzthese

Jede Hauptkategorie bündelt für sich ein Set aus Konzepten und letztlich Codes. Um den Gesamtprozess darstellen zu können, muss aus ihnen das verbindende Element ermittelt werden. Dabei greift der translokale Ansatz der Arbeit, die abstrahierte Kernkategorie aus Sicht des Osmanischen Reiches herauszustellen.

Zu der osmanischen Unfähigkeit, im 19. Jahrhundert eine wirkungsvolle soziopolitische Identität herzustellen,²⁴¹ gesellten sich externe und beschleunigende Faktoren. Die jeweiligen

²⁴⁰ Strübing: Grounded Theory, S. 26.

²⁴¹ Li: Stratification, S. 90.

sozialen Gruppen betrachteten sich gegenseitig mit Argwohn,²⁴² nachdem sie traditionell zum Zwecke der Reichsgröße und Steuerbasis unter einem gemeinsamen System harmonisiert, jedoch nie homogenisiert wurden. Wiederkehrendes Bild der Analyse ist, dass die latente gesellschaftliche Spaltung vor gesellschaftlichen, ökonomischen und militärischen Hintergründen beschleunigt wurde und Anknüpfungspunkte für weitere Entwicklungen bot. Dem Osmanischen Reich fehlte ein ethnischer Kern.²⁴³ Die sich dahingehend ergebende soziale Spaltung²⁴⁴ muss stärker mit weiteren, auch globalen, hauptkategorialen Prozessen des 19. Jahrhunderts verbunden werden. Die sozioökonomische Spaltung ist angesichts der Hauptkategorien sowohl Symptom als auch Verstärker der Dynamiken der historischen Evolution des 19. Jahrhunderts. Ihr Wesen muss noch stärker aktuelle Forschungsdesiderata aufgreifend herausgestellt werden. Während sich muslimische Subjekte mit dem islamischen Staat identifizierten und ihn aufrechterhielten, fristeten die Nichtmuslime traditionell ein Dasein als Milletangehörige,²⁴⁵ die sich in anderen Bereichen und Bezugsrahmen wirtschaftlich, politisch, sozial, und letztlich identitätsstiftend betätigten als ihre Mitbürger. Die Solidarität zur Millet überstieg die Loyalität zum Osmanischen Reich.²⁴⁶ Das Maß an Kooperation der Gesellschaft mit den Prinzipien der Tanzimatreformer war gering.²⁴⁷ Als die Ohnmacht gegenüber externen Angeboten vor dem Hintergrund latenter osmanischer Spaltung deutlich wurde, und die nichtmuslimischen Gesellschaftsteile die Legitimität osmanischen Machtanspruchs immer mehr infrage stellten,²⁴⁸ adaptierte die osmanische Führungselite unter Abdülhamid II. einen osmanischen Islamismus.²⁴⁹

Die Spaltung der Gesellschaft in Bezug auf das Osmanische Reich und den Reichserhalt stellt daher angesichts der translokalen Betrachtung, der Hauptkategorien sowie insbesondere der Latenzthese und des Tanzimatparadoxes die gewinnbringende Kernkategorie dar, die hinsichtlich einer Modellhaftigkeit noch stärker die abstrahierten Essenzen der weiteren Hauptkategorien externer Eingriffe sowie derer Auswirkungen aufgreift. So waren in diesem Prozess

²⁴² Li: Stratification, S. 91.

²⁴³ Metin Heker: *The State and Kurds in Turkey. The Question of Assimilation*, London/New York 2007, S. 177.

²⁴⁴ Zu bedenken ist, dass religiöse Symboliken noch in der kemalistischen Periode genutzt wurden, um soziale Integration zu schaffen (Katalin Siska: *Thoughts on the Special Relationship between Nationalism and Islam in Particular the Late Ottoman Empire and the Early Turkish Republican Era*, in: *Journal on European History of Law* 8 (2017), S. 121-129, S. 128), und dass die Sichtbarkeit unterschiedlicher Identitäten im 19. Jahrhundert höher war als heute (Fuat Dundar: *Empire of Taxonomy. Ethnic and Religious Identities in the Ottoman Surveys and Censuses*, in: *Middle Eastern Studies* 51 (2014), S. 136-158, S. 141).

²⁴⁵ Evangelia Balta: *The Perception and Use of Religious Otherness in the Ottoman Empire. Zimmi-Rums and Muslim Turks*, in: Paschalis Kitromilides & Dimitris Arvanitakis (Hg.): *The Greek World under Ottoman and Western Domination. 15th-19th Centuries*, Athen 2008, S. 40-47, S. 44.

²⁴⁶ Li: Stratification, S. 91f.

²⁴⁷ Şimşek: *The Grand Strategy*, S. 139.

²⁴⁸ Kechriotis: *Requiem*, S. 119.

²⁴⁹ Heker: *State and Kurds*, S. 178; Yavuz: *Nostalgia*, S. 33f.

bestimmte Gruppen latent nicht an das Reich gebunden, während ihre Bedeutung in den evolutionen Prozessen des 19. Jahrhunderts hinsichtlich osmanischer Anpasstheit an den Wettbewerb stieg. Dies stellt die Arbeitshypothese infolge der GT-Betrachtungen dar.

Die Kernkategorie der Grounded Theory, die die Prozesse des 19. Jahrhunderts aus osmanischer Sicht am besten beschreiben hilft, ist somit die modellierbar unterschiedliche Bindung der Reichssubjekte an das Osmanische Reich – angesichts beschleunigter externer Einflüsse und derer Implikationen. Im Rahmen dieser Kernkategorie können unterschiedliche Gruppierungen innerhalb des osmanischen, translokalen Settings ausfindig gemacht werden. Die nach dieser Kernkategorie auflösende GT kann zur umfassenden Analyse des Prozesses mithilfe implikativ aufgeladener Kategorisierungen verwendet werden. So wird im Sinne der Zielsetzung der Arbeit mithilfe eines neuen Modells die Fitness des Reiches angesichts bestimmter Gewichtungen aufgezeigt, deren Modellkategorien in sich Symptome und Auslöser der gewerteten historischen Situation sind. Fernab bisheriger Leerstellen wird nicht nur das Zusammenleben im Reich deutlicher, und Kategorien wie Kosmopolitismus werden aus gesamtosmanischer Sicht eingeordnet. Vielmehr erhalten externe Entwicklungen in einem translokalen Rahmen Einzug in eine synthetische Theorie. Auch werden schwammige Definitionen vermeintlicher Ausländer, die eigentlich Osmanen sind, derart vermieden, dass sich mithilfe des neuen Verfahrens zugleich Auswirkungen genauer anzeigen lassen. So vermeidet der Ansatz in seiner Definition eine latent westliche Sicht, die interne osmanische Prozesse und Entwicklungen mit europäisch geprägten sozialen Denominationen zu übergehen droht, und letztlich historische Realität und Zusammenhänge ungenau darstellt. *Osterhammels* Forderung „kulturneutrale[r] Kategorien einer allgemeinen Beschreibungssprache“²⁵⁰ wird folgend entsprochen.

Dass in den Strukturen des 19. Jahrhunderts die Loyalität zum Staat bedeutsam wurde, traf auf ein dahingehend evolutiv schlecht angepasstes Osmanisches Reich. Seine hierarchischen Strukturen hatten die Partizipation der meisten sozialen Gruppen an seinen Institutionen verhindert.²⁵¹ Separatistische Bewegungen konnten qua Gleichberechtigung im 19. Jahrhundert nicht aufgehalten werden, da die jeweiligen Nationalbewegungen im Rahmen des Milletsystems ihre kulturelle Identität erhalten hatten.²⁵² Diese stieß sich nun fundamental an dem Plan einer osmanischen Nationalität und trieb die zwar angegliederten, jedoch kaum assimilierend

²⁵⁰ Jürgen *Osterhammel*: Transnationale Gesellschaftsgeschichte. Erweiterung oder Alternative?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S: 464-479, S. 467.

²⁵¹ *Kechriotis*: Requiem, S. 109.

²⁵² *Saatçi*: Role, S. 229.

eingegliederten Gruppierungen vom Reich weg – was deren schwache Bindung an das Staatskonzept des Osmanischen Reiches offenbarte. Sie hatten keine tiefere Verbindung zu diesem aufgebaut, nur weil sie im geografischen Bereich des Reiches gelebt hatten.

Diese heraustreibende Entwicklung wurde nicht allein durch interne Reformbestrebungen, sondern in Verbindung mit externen Einflüssen auf das Reich hervorgerufen. Sowohl politisch, wirtschaftlich als auch sozial mischten sich mächtige ausländische Staaten in das Innere des Reiches sowie sein Sozialkonstrukt ein. Dabei forderten die Großmächte Rechte für wirtschaftliche und sozial separatistische Bewegungen. Sie förderten die einzelnen Gruppierungen sowie aus osmanischer Sicht die abspaltende Segregation durch ihr Einwirken. Der Osmanismus war sowohl aufgrund der Latenz der inneren Strukturen als auch der externen Einflussnahmen doppelt beschwert, sodass er sein Ziel, eine Bindung zum Osmanischen Reich aufzubauen, sowohl aus akuten als auch aus latenten Gründen verfehlte. Derartige Identitätsreformen des Staates waren allen voran reagierend²⁵³ auf Bewegungen, die eine beachtliche Kraft aufgrund der globalen Zusammenhänge und Primat entwickelt hatten. Zuvor hatte es aufgrund strikter Teilungen in sozialen, juristischen, religiösen, finanziellen, ethnischen und beruflichen Bereichen²⁵⁴ im Reich kaum die Entwicklung einer gemeinsamen Loyalität der Bevölkerung gegeben.

Im Rahmen der Grounded Theory ließ die Feststellung von wiederkehrenden Ursachen auf eine bestimmte Regelhaftigkeit schließen. Während sich die Dynamiken innerhalb des osmanisch-europäischen Settings beschleunigten, entwickelte sich die gesellschaftliche Spaltung hinsichtlich des Bezugs zum Reichserhalt aufgrund unterschiedlicher Potenz der Player für das Reich zu einem Problem. Bemühungen, diesem Problem reformerisch Einhalt zu gebieten, resultierten in verstärkter Spaltung der Gesellschaft bei Versuchen, Loyalität zu erzeugen. Um das Ziel der Prozessdarstellung dynamisch zu ermöglichen, sind die Akteure des osmanischen Settings dementsprechend in ihrer Wirkung und Bindung an das Reich zu klassifizieren, als der Umstand des Bezuges die analysierten Prozesse kernkategorial zu greifen vermag.

Die Kernkategorie unterschiedlicher Bindung angesichts externer Einflussnahmen ist zum einen im 19. Jahrhundert durch die Stärke der Wirkweisen oben genannter Prozesse und Beschleunigungen für das Reichsschicksal relevant geworden. Zum anderen deutet sie soziale, politische und ökonomische Implikationen an, deren Gewichtungen eine modellhafte Analyse

²⁵³ *Al: Patterns*, S. 155.

²⁵⁴ Maurits H. van den Boogert: Resurrecting Homo Ottomanicus. The Constants and Variables of Ottoman Identity, in: *Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies* 44 (2014), S. 9-20, S. 18; Maria N. Todorova: The Ottoman Legacy in the Balkans, in: L. Carl Brown (Hg.): *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East*, New York 1997, S. 45-77, S. 47.

herausarbeiten kann. Die translokal wirkende modellhafte Kernkategorie des Reichsbezugs angesichts externer Einwirkungen bildet einen Dynamiken bündelnden Nenner, unter dem die Prozesse des 19. Jahrhunderts aus osmanischer Sicht begriffen werden können. Angesichts der Umstände des Jahrhunderts ermöglicht diese Kernkategorie Aufschlüsse über die Lage des Reiches durch Einwirkungen auf seinen Korpus sowie Auswirkungen aufgrund seines Korpus. Letzterer Aspekt greift die Frage nach problematischen Gewichtungen auf, die mithilfe der Modellhaftigkeit der Player in Bezug zu den Umständen des 19. Jahrhunderts gesetzt werden.

Weg zur Modellhaftigkeit

Während der osmanische Staat Gleichberechtigung unter seinen Subjekten proklamierte, tendierten Nichtmuslime zu einem Ausweg aus diesem Konstrukt.²⁵⁵ In einer beschleunigten Transformation wurden vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neue Identitäten und Loyalitäten geschaffen.²⁵⁶ Dabei waren das Neue weniger die Identitäten als die Tatsache, dass diese nun – durch externe Einflüsse zusätzlich zu internen – derart ausformuliert wurden. Ethnischer Nationalismus wurde zu einem Problem, nachdem er es zuvor nicht war. In islamischen Ländern regte sich Protest gegen die abwertende europäische Haltung.²⁵⁷

Diese Umstände brauchen hinsichtlich ihres translokalen Entstehens sowie ihrer Auswirkungen neue theoretische Herangehensweisen. Die Kernkategorie der modellierbaren Bezugsrahmen von Playern im gespaltenen osmanischen Setting hilft, Reaktionen, Auswirkungen und Ursachen des osmanischen Schicksals bei der Analyse aufzugreifen. In ihrem Erfassen historischer Umstände geht sie über ethnoreligiöse Zuschreibungen hinaus und stellt diese in einen multiperspektivischen Zusammenhang. Ihr Entstehen offenbarte, dass es aus osmanischer Sicht interne wie externe Bezugspunkte gab, nach denen sich jeweilige Player richteten, und von denen sie beeinflusst wurden. Diese Bezugspunkte werden für eine Modellierung des Settings genutzt.

Austauschbewegungen in der Gesellschaft blieben selten, insbesondere da sich für die nicht-muslimischen Gruppen mit Einflussnahme des Westens während der Modernisierungsperiode ein latenter Bezugspunkt in neuer Qualität und auch physisch akuter im Reich auftat. In ihrer frühen Orientierung an westlichen Lebensverhältnissen,²⁵⁸ von denen sie sich zum Teil nie hatten trennen brauchen, hatten viele jüdische und christliche Reichssubjekte eine bedeutende

²⁵⁵ *Heper*: State and Kurds, S. 178.

²⁵⁶ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~21:48 min; *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 461.

²⁵⁷ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 37.

²⁵⁸ *Arno Wolf*: Tanzimat. Der erste Versuch einer Modernisierung in der Türkei, in: Konrad-Adenauer-Stiftung Auslandsinformationen (6/2005), S. 100-121, S. 118; *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~29:06 min.

Stellung im Modernisierungsprozess des 19. Jahrhunderts eingenommen. Gesellschaftliche Antagonismen steigerten sich durch unterschiedliche Teilhabe an Privilegien²⁵⁹ und daran anschließende asynchrone Entwicklung der in ihren Bezügen unterschiedlich ausgerichteten Gesellschaftsgruppen. Nur ein Teil der Gesellschaft nahm aktiv an den Austauschprozessen teil,²⁶⁰ die Verwendung des Begriffs Kosmopolitismus ist mit Vorsicht zu genießen.

Im Reich entstanden kaum Hybriditäten, also „Denkinhalte und Logiken aus unterschiedlichen kulturellen, sozialen oder religiösen Lebenswelten“, die zu neuen Handlungs- und Denkmustern vor einem gesamtosmanischen Bezug zusammengesetzt worden wären.²⁶¹ Vielmehr knüpften verstärkt im Reich tätige äußere Bezugspunkte an Strukturen an, sodass es seitens extern orientierter Schichten nicht zu Neudeutungen kam. Zu Angleichungen kam es ebenso wenig bei den intern orientierten Schichten des Reiches, da sie von diesen Entwicklungen und Austauschen durch die osmanische Tradition und Arbeitsteilung abgegrenzt waren.

Das Ausbleiben Milletgrenzen übergreifender hybrider osmanistischer Formen führte letztlich zu verstärkten Gegensätzen im Reich angesichts externer Einflussnahmen, nach denen sich Teile der Reichssubjekte orientierten, ohne sich von einem osmanischen Konstrukt aktiv lossagen zu müssen. Ihre Orientierung war wenig an den osmanischen Staat und dessen Ziele gebunden. Beispielsweise adaptierten und importierten die oftmals als Levantiner bezeichneten Osmanen westliche Kulturmodelle wie Sprachen, Oper, Mode und Raumausstattung.²⁶² Eine osmanische Interpretation fand nicht explizit statt, und war aufgrund der latenten, schon traditionellen Nichtbindung zum Reich kaum zu erwarten. Wenngleich nichtmuslimische Schichten untereinander unterschiedlich waren, und sich nur schwer eine gemeinsame pseudokosmopolitische Identität festhalten lässt, so deutet sich ihr gemeinsamer Nenner der externen Orientierung in Bezug auf den entscheidenden Ankerfokus des Osmanischen Reiches insbesondere während der globalen Einwirkungen im 19. Jahrhundert an. Zudem einten sie die jeweiligen Nationalitätenkonzepte fernab des Osmanischen Reiches zwecks ihrer identitären Orientierung. Diese taugte im 19. Jahrhundert als Konfliktpotenzial gegenüber dem Reich.²⁶³

Die Dauerpräsenz externer Mächte im osmanischen Setting des 19. Jahrhunderts in wirtschaftlicher, militärischer und kultureller Hinsicht hat die akute Entwicklung externer Orientierungen

²⁵⁹ Balta: Perception, S. 44.

²⁶⁰ Eldem: Levantine Cosmopolitanism, ~30:50 min.

²⁶¹ Jonas Grutzpalk: Chancen und Risiken des Trainings interkultureller Kompetenzen. Eine Studie in bunt, in: Michael Roslon & Richard Bettmann (Hg.): Interkulturelle Qualitative Sozialforschung, Wiesbaden 2019, S. 253-281, S. 268.

²⁶² Eldem: Levantine Cosmopolitanism, ~28:10 min.

²⁶³ Ebd., ~38:33 min.

begünstigt, während sie latente interne Spaltungen hinsichtlich des Reichsbezuges betonte. Durch die vergleichsweise späten Schritte und unglückliches *Timing* der Tanzimatelite in der historischen Evolution konnte die extern orientierte Schicht im Reich nicht überzeugend und fernab dem Reichswohl widersprüchlicher Tendenzen an selbiges gebunden werden. Die Kraft, alle unterschiedlichen Ethnizitäten²⁶⁴ und bisherigen Orientierungen über das Konzept des Osmanismus an eine interne Größe zu binden, erwies sich als zu schwach. Abgrenzung gehörte zum Konzept interner Schichten, die zum Teil extern orientiert waren. Sie versuchten, äußere Einwirkungen zu emulieren,²⁶⁵ nachdem sie sich diesen verbundener fühlten als dem Reich.

Kenntnis der unterschiedlichen Bezugspunkte innerhalb des sozialen Konstrukts der Osmanen ermöglicht, Defizite von Ansätzen zu überkommen, die nicht erklären können, warum westliche Kulturexporte in andere Länder erfolgreich waren, obwohl deren Politik aus Sicht des jeweiligen Zentralstaates unbeliebt war.²⁶⁶ Die Charakteristik der Bevölkerung, ihre Orientierung zum Fokuspunkt des Staates und ihre sozioökonomische Verteilung stellen erklärende Faktoren für die modellhafte Analyse in Aufnahme dieser Konzepte sowie Auswirkungen des Prozesses dar. In Verbindung mit externer Einflussnahme, latenten Strukturen, inneren politischen Reformversuchen sowie den Umständen globalen Wettkampfes und seiner Primate stellt sich eine Modellhaftigkeit dar, in der die unterschiedlichen Reichssubjekte nicht nur untereinander intern getrennt waren, sondern auch hinsichtlich ihrer Orientierung zu internen sowie externen Größen. Durch diese Modellierung werden osmanische Aspekte mit globalen translokal verbunden, sodass das entstehende Modell praktikable methodische Innovation und Potenzial birgt.

Nicht nur der unterschiedliche Bezug zum Reichserhalt ist Kernkategorie der Grounded Theory, sondern damit verbunden die Erkenntnis, dass es nach diesem Aspekt einteilbare Gruppen im osmanischen Sozialkonstrukt gab. Darin werden die Hauptkategorien von Latenz, Beschleunigung, Primatwechseln und unterschiedlicher Teilhabe an der Modernisierung aufgegriffen. Die externen Einflussnahmen haben in der historischen Analyse die jeweilige Orientierung von Gruppenmitgliedern als entscheidend für ihre Entwicklung sowie die des Reiches in den Strukturen des 19. Jahrhunderts offenbart.

Die folgenden Abschnitte zeigen auf, inwiefern die Kernkategorie der modellhaften Spaltung der Player im osmanischen Setting hinsichtlich ihres Bezugs zum Osmanischen Reich und dessen Erhalt zur Analysemöglichkeit der Prozesse beiträgt, und infolge der Theoriefindung so

²⁶⁴ Nazan Maksudyan: Orphans and Destitute Children in the Late Ottoman Empire, Syracuse 2014, S. 103.

²⁶⁵ Eldem: Levantine Cosmopolitanism, ~22:00 min., ~30:45 min.

²⁶⁶ Wendland: Cultural Transfer, S. 47.

ihre eingangs genannten Ziel erreicht. Das entstehende Modell greift sowohl latente Umstände als auch akute Problematiken des osmanischen Prozesses auf. Es macht Dynamiken umfassend evident und greifbar, und zeigt die Auswirkungen von sozioökonomischen und politischen Entwicklungen im Rahmen der historischen Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts.

Die anschließende Frage der genauen Wirkweisen des osmanischen Reichsschicksals kann – das hat die GT ergeben – ebenso wenig an dem zentralen Analyseobjekt der Player im osmanischen Setting und ihrer translokalen Bezugspunkte vorbei. Der Umstand dieser kernkategorialen Modellierbarkeit des Settings hat entscheidenden und erklärenden Einfluss auf das politische, wirtschaftliche und soziale Schicksal des Gesamtreiches. Entscheidende Gewichtungen können im Zusammenhang mit externer Einflussnahme evident dargestellt werden. Das Modell hilft, zu hinterfragen, welche Prozesse und Instrumente wirkungsstark auf welche Gesellschaft trafen. Es offenbart, dass die Player selbst zu Instrumenten in diesem Prozess der schwankenden Anpasstheit des osmanischen Konstrukts wurden, und es macht diese Verteilungen und Gewichtungen sichtbar. Die Erkenntnis der modellhaften Spaltung hilft, Prozesse zu bündeln und zu analysieren, in denen Teile der Gesellschaft von der historischen Evolution instrumentalisiert wurden, wodurch bestimmte, nun darstellbare, Playerverteilungen bedeutende Auswirkungen auf den translokalen Ankerfokus des osmanischen Ganzen hatten.

Gemäß der Kernkategorie war nicht allein unterschiedliche Ethnizität das entscheidende Kriterium für die Prozesse des 19. Jahrhunderts, sondern die qualitative Aufladung des Bezugs der Player im osmanischen Setting zum Reich durch translokale sowie intern reformierende Faktoren. Dies aufzugreifen, herauszustellen und zwecks Analyse anwendbar zu machen, vermag das durch die Grounded Theory herausentwickelte Modell.

Die GT ermöglicht durch ihre methodische Analyse des Zustandekommens der modellhaften Strukturen im Rahmen eines qualitativ-quantitativen Kodierprozesses, dass ihre im Folgenden vorgestellten Kategorisierungen aus sich heraus multiperspektivisch bedeutungsvoll aufgeladen sind. Gewichtungen und Dynamiken offenbaren so mithilfe des Modellansatzes direkte Evidenzen hinsichtlich der Fitness des Reiches durch Verteilung der Modellkategorien.

Nach diesem Abschnitt der Theoriefindung und seiner Erkenntnis des translokal modellhaft gespaltenen Settings als kernkategoriale Prozesstheorie wird das sich aus den Umständen der Hauptkategorien und Kernkategorie speisende Modell im folgenden Abschnitt expliziert. Als Prozesse beschreibende Theorie bezieht es in seiner Kategorisierung sowohl den Ankerfokus des Osmanischen Reiches als auch die Translokalität der bedeutsam gespaltenen osmanischen Player und der historischen Situation innerhalb eines Zusammenhangs ein.

III. Das Modell

III.1 Einführung und grundlegende Kategorien

Es ist die Gruppierungsmöglichkeit hinsichtlich der Bindung zum Reich angesichts externer Einwirkungen, die, den Hauptkategorien und dem historischen Kontext folgend, die Kernkategorie der Grounded Theory ausmacht. Die vorangegangenen Betrachtungen legen in dieser Kombination die modellhafte Bildung von vier Gruppen nahe, deren Wesen qua Abstraktion wiederholt in den Daten aufzufinden war, und deren Bestehen die umfassenden Prozesse des osmanischen 19. Jahrhunderts bündelt. Diese innovativen Modellgruppen dienen der mehrere Konzepte aufgreifenden Darstellung von Begebenheiten und Verschiebungen im historisch-evolutiven und translokalen Setting des Reiches im Sinne der ersten Fragestellung. Sie lauten:

- externe Interne (EIs)
- interne Externe (IEs)
- interne Interne (IIs)
- externe Externe (EEs)

Dieser Abschnitt III. definiert sukzessive die Kategorien nach abstrakter Einleitung konkret hinsichtlich ihrer Aussagekraft (III.2-III.5), Dynamik (III.6), Forschungserweiterung (III.7), Periodisierung, Typologie und visualisierenden Vorteile (III.8-III.10). Anschließend findet ihre qualitative und quantitative Analyseanwendung statt (IV.).

Die Bedeutung europäischen Kapitals war nicht nur ökonomisch, sondern auch symbolisch immens. Neben der Tanzimatelite erlagen insbesondere extern orientierte Schichten im Reich diesen Verlockungen im 19. Jahrhundert – und schon latent zuvor. Separatistische und wirtschaftlich starke Gruppierungen strebten an, als europäisch erachtet zu werden, und trieben die Abgrenzung zu anderen Gruppen im Reich voran.¹ Eine Gruppe verstärkt mit der westlichen Wirtschaft und Kultur verbundener Osmanen traf auf vermehrten Zugriff ausländischer Subjekte² im Reich. Ihre Bezugspunkte zu osmanischen Prinzipien waren gering. Die Unterschiede in den Lebensformen innerhalb des Reiches waren so, als seien die segregierten Gruppierungen “from different continents, separated by unsurpassable chasms of difference”.³ Nach entwickelter

¹ Malte Fuhrmann: Vagrants, Prostitutes and Bosnians. Making and Unmaking European Supremacy in Ottoman Southeast Europe, in: Hannes Grandits & Nathalie Clayer & Robert Pichler (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 15-45, S. 20.

² *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 220.

³ Fuhrmann: Vagrants, S. 20.

Theorie dieser Arbeit verlief diese Separierung im 19. Jahrhundert aufbrechend entlang der mentalen und wirksamen Bezüge der jeweiligen Gruppen zum Reich, die sich im Modell sowohl physisch als auch psychisch innerhalb und außerhalb des Reiches befanden.

Die translokalen Dimensionen des Settings greifend, werden im Modellansatz Ausländer im Osmanischen Reich als interne Externe (IEs) bezeichnet. Osmanen mit nur geringer Bindung zum Reich werden vor dem kombinierten Hintergrund des Tanzimatparadoxes und externer Einwirkungen als externe Interne (EIs) bezeichnet. Durch diese Bezeichnungen verlässt das Modell die Ebene simpler konfessioneller oder nationaler Zuschreibungen, sondern kategorisiert aus translokaler Sicht des Forschungsgegenstandes: dem Schicksal des Reiches in den Dynamiken des 19. Jahrhunderts. Die Gruppierungen werden physisch und psychisch in Verbindung zu den Bestrebungen des Reiches sowie zu den globalen Umständen gesetzt.

EIs waren im 19. Jahrhundert an externen europäischen Standards, jedenfalls an Konzepten fernab osmanischer Staatsprinzipien orientiert. Sie befanden sich jedoch als eigentliche Osmanen im Reich. Sie waren latent wenig an das osmanische Konstrukt gebunden und bezogen sich neben religiösen und kulturellen Aspekten auf ihre Professionen, die selten im Staatsdienst verortet waren. Im Laufe des Jahrhunderts wurde ihr externer Bezug durch interne gleichmachende Reformbestrebungen sowie externe Pulls gefördert. Ihr Zustand wird durch die Begrifflichkeit, externer Interner gewesen zu sein, aus Sicht des Reiches derart definiert, dass Bezüge zur historischen Evolution bestehen, die bisherige Zuschreibungen nicht liefern. So ist integrierte Analyse von Playern und Gesamtsituationen möglich.

Ebenso waren externe Ausländer durch die Privilegien, die sie im Reich erhielten, mittel- bis langfristig im Reich verwurzelt. Dieser Umstand wird durch die Begrifflichkeit des internen Externen aufgegriffen. Darin kommt zum Ausdruck, dass auch diese Gruppe keine Assimilierung oder vertieftes Interesse am osmanischen Reichserhalt entwickelte, sondern zumeist auf Geheiß europäischer Regierungen im Reich agierte. Das Bestehen der EIs verdeutlicht vor dem Hintergrund der Latenzthese und der Primatwechsel die drohende Desintegration der osmanischen Gesellschaft, während IEs die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit des Reiches in Anbetracht der Beschleunigungsthese aufgreifen. Zusammen vereinen die beiden Modellkategorien entscheidende Umstände im sozioökonomischen Setting des osmanischen Schicksals.

Die internen Internen (IIs) hatten hinsichtlich ihrer Identität und Wirkung einen Bezug zu den Konzepten des Osmanischen Reiches, in dem sie auch ansässig waren. Zu den IIs gehörten osmanische Eliten, der Sultan sowie der größte Teil der muslimischen und kleinere der

nichtmuslimischen Bevölkerung. Die Bindung der Muslime an das Reich war meist stärker, nicht zuletzt aufgrund dessen islamischen Charakters, der naturgemäß sämtliche Lebensbereiche ergriff. Das Bestreben der internen Internen war der Reichserhalt. Das Ziel des Osmanismus kann so beschrieben werden, möglichst viele IIs – konfessionsunabhängig – und wenige EIs zu schaffen. Das Erreichen dieses Ziels wäre für das Reichsschicksal förderlich gewesen, als dem Reich – jedem Reich – mit externer Orientierung der EIs Potenziale verloren gingen.

Die GT hat zudem nahegelegt, dass angesichts der beschleunigten externen Eingriffe nicht nur diejenigen im osmanischen Setting eine Rolle spielten, die das Reichsgebiet betraten. Rücken- deckung erhielten interne Externe, und zunehmend auch externe Interne, durch Akteure europäischer Regierungen und Firmen, die geopolitische und wirtschaftliche Strategien zur Grundlage von Zusammenarbeiten machten und den IE-Investoren von Europa aus Unterstützung boten. Diese Schichten sind aus Sicht des Reiches als externe Externe (EEs) zu bezeichnen. Sie müssen aufgrund ihrer translokalen Macht Einzug in das Modell erhalten, wenngleich sie sich – extern – nicht im Reich befanden und auch mental extern von diesem verhaftet waren, nämlich in Europa. Durch diese Viergliedrigkeit erhält das Modell eine translokale Dynamik mit jeweiligen Polen innen und außen, die über bloße theoretische Prozessdarstellung hinausgeht. Sie ermöglicht analytische Anwendungen, bei denen Implikationen der Modellkategorien mit empirischen Beobachtungen kombinierte Evidenzen erzeugen.

Mithilfe der Modelltypologien⁴ wird die Richtung und Herkunft der Einwirkung historisch-evolutiver Umstände aufgegriffen. Die sich für das 19. Jahrhundert aufdrängende Frage bei der Kategorisierung lautet, wie Mitglieder des Settings in ihrer Wirkung mit dem Reichsschicksal verbunden waren. Der verankerte Fokus der Einteilungen ist das Osmanische Reich. Dadurch sind individuelle Beweggründe weniger interessant. Entscheidend ist nicht hauptsächlich, ob Gruppierungen aus nationalistischen oder wirtschaftlichen Gründen ihre Bindung zum Reich verloren, sondern dass diese Gruppen überhaupt modellierbar existierten und das Reich mit ihnen und ihren internationalen Implikationen umgehen musste. Das Bewusstsein um die unterschiedliche Qualität der Gruppen, gemessen an den globalen Umständen und Primaten, offenbart die Wichtigkeit der vorangegangenen historischen Analyse. Es ist für eine genaue weitere Analyse der osmanischen Prozesse und Wirkweisen gewinnbringend.

In dieser Arbeit werden nicht mehr osmanische Reichssubjekte unbefriedigend als Europäer

⁴ Die schärfende Klassifizierung der Modellplayer im osmanischen Setting, welche in Kapitel III.9 final dargestellt wird, lässt sich in Abschnitt B des Anhangs nachvollziehen.

oder ohne tiefere Einordnung als Mitglieder anderer Nationalitäten bezeichnet,⁵ sondern ihr Wesen stärker hinsichtlich des osmanischen Schicksals in translokal beeinflusster Lage gedeutet. Auch die Begrifflichkeit des Levantiners ist für die Analyse osmanischer Umstände nicht aussagekräftig genug – schon, weil sie nicht einheitlich genutzt⁶ wird. Während die Kenntnis dieser Gruppierung nicht uninteressant für diese Arbeit ist, liegt ihr Fokus auf den Auswirkungen der modellhaften Spaltungen der Reichsbevölkerung auf das Schicksal des Reiches. So erweitert das theoretisch multiperspektivisch fundierte Modell als wirkliche Modelltheorie bisherige Defizite durch bloße Benennung vorschnell übergangener Mechanismen. In einem Zeitalter sich gerade erst herausbildender Staatsbürgerschaftskonzepte ist diese Klassifizierung geeigneter, Phänomene und Angepasstheiten in ihrer Zeit zu beschreiben. Das Wissen darum, dass im 19. Jahrhundert die meisten Levantiner und sogenannten Griechen externe Interne waren, lädt beispielsweise die Analyse derer Aktionsbereiche in Kenntnis der Kernkategorie gewinnbringend auf. Durch modellhafte Strukturen können Vergleiche, Dynamiken und Absenzen hergestellt und aufgezeigt werden, während bloße Benennungen die Grenzen zur translokalen Analyse nicht überschreiten.

In der prädigitalen Zeit war auch der physische Aufenthaltsort der Subjekte wichtig, da dieser oftmals kongruent zu dem war, an dem ihr Bestehen Auswirkungen hatte. Fühlten sie sich diesem angesichts externer Pullfaktoren kaum zugehörig, war es folgeschwer, dass sie sich trotzdem im Reich befanden – gegebenenfalls evolutiv angepasster an herrschende Primate als IIs. Die Analyse der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wirkweisen untersucht dies in Abschnitt IV. So ergeben sich aus innovativen modellierbaren Abgrenzungen, aufgeladen durch die historische Kontextanalyse und die Grounded Theory, Modellkategorien, die wiederum starke Implikationen und Wertungen einer nach Angepasstheiten suchenden, translokalen Forschungsperspektive ermöglichen. Das Modell schafft Evidenzen hinsichtlich Auswirkungen und begreift die osmanische Desintegration anhand gebündelter Perspektiven.

Lange war von allen Beteiligten des Settings eine Situation verfolgt worden, in der IIs und EIs damit zufrieden waren, dass letztere sich der Regierung des Sultans latent weniger angebunden oder verpflichtet gefühlt hatten – sie konnten sich politisch, beruflich und militärisch kaum im Staatskonzept einbringen. Diese Jahrhunderte währende Struktur hatte auch aufgrund globaler

⁵ Vgl. z.B. Johannes *Berchtold*: „[...] in den Manufakturen verlangte die Technisierung nach europäischen Facharbeitern (*ders.*: Recht und Gerechtigkeit in der Konsulargerichtbarkeit. Britische Exterritorialität im Osmanischen Reich 1825-1914, München 2009, S. 70).“ Oder bei *Eldem*: *Levantine Cosmopolitanism*, ~26:57 min.

⁶ İnci Kuyulu *Ersoy*: *Mersin and the Mediterranean and Modernity*, Colloquium, Heritage of the Long Nineteenth Century, in: T.C. Mersin Üniversitesi yayımları 7 (2002), S. 73-79, S. 73.

Umstände lange zum Erfolg des Reiches beigetragen. Der Erfolg des Konzeptes änderte sich aus staatsrechtlicher Sicht derart, dass der aufgebaute soziale Korpus des Reiches dieses unangepasst für die historische Evolution des 19. Jahrhunderts rund um beschleunigte Einwirkungen sowie Primatwechsel zu Nationalismus und Kapitalismus werden ließ. Zentrale Bereiche evolutiv bevorteilter Umstände, so die Arbeitshypothese, gerieten in Vorherrschaft extern orientierter Schichten. Aufgrund der traditionellen Prinzipien und Verteilungen hatte das Reich keine ihm zugewandte Innovationsschicht aufgestellt, was sich angesichts derer Notwendigkeit im 19. Jahrhundert unbewusst rächte. Subjekte mit kurzfristigem Potenzial, einwirkende kapitalistische und technologische Primat im Reich zu verankern, waren externe Interne und insbesondere vor Greifen osmanischer Ausbildungsreformen interne Externe. Einwirkungen durch IEs und EEs konnten im Laufe des 19. Jahrhunderts durch die II-Politik der Modernisierung zunehmen und die Umstände spaltender Modernisierungen verschärfen. Die Aufgabenbereiche in der Gesellschaft waren klar verteilt. Und zwar nicht in einer Form, die externe Interne dichter an das Reich oder die Gesellschaft zueinander gebracht hätte, sondern sie hinsichtlich der global einwirkenden Primat zusätzlich in ihrem Bezug auf alternative Konzepte statt auf das Reich bestärkte. Interne Interne erlitten im historischen Setting einen Machtverlust. Dies ist per Definition der Modellstruktur für jedwede staatliche Struktur schlecht und letztlich unangepasst an den evolutiven Wettbewerb. Diese Arbeitshypothese wird in Abschnitt IV. neuartig betrachtet.

Die latent vorhandene extern-interne Welt festigte sich in vielen Orten des Reiches, während die Nichtmuslime in den Zentralgebieten, später auch arabische Untertanen, ihre Bindung an den Osmanenstaat verloren. Im 19. Jahrhundert bildete sich die Kraft eines “increasingly dense network of institutions” der christlichen Mittelklasse im Reich heraus.⁷ Ausländische Kaufleute begannen, Schulen und Kirchen, Hotels, Theater und Geschäfte nach ihrem Sinn und ihren Standards zu bauen.⁸ Schnell bestand die Handelsbourgeoisie der Zentralprovinzen aus Vertretern, „deren nationalistische Bestrebungen gegen die territoriale Integrität des Osmanischen Reiches gerichtet waren“⁹ und die durch Kapitulations- oder Beraterechte besonderen Schutz genossen.¹⁰ Zwischen 1820 und 1880 stieg ihre Anzahl “explosively” zu einer Zeit als auch der

⁷ Zürcher: The Ottoman Empire 1850-1922, S. 7.

⁸ Ezgi Yazıcı: Theater in Nineteenth Century Istanbul. Cases for the Translation of an Architectural Typology, Masterarbeit, Middle East Technical University Ankara 2010, online unter: <https://etd.lib.metu.edu.tr/upload/12612683/index.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 58.

⁹ Faroqhi: Geschichte, S. 103; eine extremere Definition meiner Klassifizierung von externen Internen, da sie impliziert, dass diese Schicht aktiv daran interessiert war, das Reich zu schwächen. In meiner Typologie sind die externen Internen zunächst eher desinteressiert und latent nicht osmanistisch akkulturiert, ehe nationalistische Bestrebungen in den Randgebieten des Reiches auch akut auf sie übergreifen.

¹⁰ Quataert: Ottoman Empire, S. 129.

weltweite Handel rapide anstieg.¹¹ Hunderttausende Christen und Juden wurden zu *Protegés* der Westmächte und entzogen sich der osmanischen Justiz.¹² In den Sonderrechten sahen die externen Internen die Grundlage ihrer Existenz: Unverletzlichkeit des Eigentums, Steuerbefreiungen sowie ein Gefühl der Unantastbarkeit. Auch ausländische Subjekte, die mithilfe des Modells implikativ aufgeladen als interne Externe kategorisiert werden, profitierten von den Regelungen; insbesondere von den rechtlichen Freiheiten durch die Kapitulationen.¹³

Der Großteil des Privatkapitals lag in den Händen der privilegierten externen Internen,¹⁴ das Reich und die internen Internen profitierten nur wenig bis gar nicht davon. Wohlstand fördernde Gruppen mussten es im 19. Jahrhundert nicht für nötig erachten, sich den Prinzipien des Reiches unterzuordnen. Mit einer einflussreichen EE-Schutzmacht an ihrer Seite, zu der sie sich eher zugehörig fühlen konnten als zum eigenen Reich, lebten externe Interne in einer wirtschaftlich bevorteilten Parallelwelt. Der wirtschaftliche Sektor hatte die Bindung der Minderheiten im Reich an sie bevorteilende externe Mächte bestärkt. Das Recht, sich seine eigene Judikative aussuchen zu können, wurde mit Kopfsteuer und politischer Unterordnung entlohnt.¹⁵ Ein ungleicher Tausch, da letztere Bedingung schwammig war, wohingegen erstere bei wachsendem europäischem Reichtum und beschleunigt wirksamem kapitalistischen Primat im Land bald keine Rolle spielte. Die wirtschaftlichen Folgen der Globalisierung im Reich waren durchaus positiv und beachtlich: für eine bestimmte Gruppe, die sich dem Staat entzog.

Der Evidenzen schaffende Vorteil der kategorialen Benennung deutet sich schon in diesen kurzen Schilderungen an, in denen die Modellkategorien aus sich heraus multiperspektivisch kategorisierend wirken. Desintegrative Strukturen werden in ihrer Herkunft aufgegriffen und als Auslöser weiterer Verläufe mithilfe der Modellkategorien gekennzeichnet. Die Umstände des 19. Jahrhunderts sind durch dieses 4er-Modell als Ergebnis der Grounded Theory derart aufgegriffen, dass die zahlreichen sozioökonomischen und politischen Prozesse und Strukturen hinter dem Setting des 19. Jahrhunderts für das Osmanische Reich gebündelt, neuartig erläutert und analysiert werden können. Beruhend auf breitem Datenmaterial ermöglicht das Modell der Forschung innovative Analysen und Evidenzen, welche bisherige Sackgassen überkommen. Dazu werden nun nach grundsätzlicher Modellvorstellung die einzelnen Gruppen erläutert.

¹¹ *Zürcher*: The Ottoman Empire 1850-1922, S. 6f.

¹² *Kuran*: logic, S. 610.

¹³ *Schmitt*: Levantiner, S. 204f.

¹⁴ Gökhan C. *Bahsi*: Zur historischen Entwicklung der öffentlichen Unternehmen in der Türkei, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 5 (1982), S. 105-122, S. 111; *Kuran*: logic, S. 610; *Faroqi*: Geschichte, S. 92.

¹⁵ *Kuran*: logic, S. 610f.; *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 640f.

III.2 Die externen Internen

Die externen Internen (EIs) entspringen der multiethnischen Zusammensetzung in Kombination mit derer latenten Separierung im Reich. Sie entwickelten sich im Rahmen der historischen Evolution seit dem späten 18. Jahrhundert durch translokale und globale Einwirkungen zu akuten externen Internen aus Sicht des Reiches. Nachdem die Voraussetzungen für diese Entwicklungen in der osmanischen Tradition gelegt waren, bedurften sie der beschleunigten Dynamiken der Prozesse des Untersuchungszeitraums für ihre Ausformulierung. Bisher lose als Griechen, Armenier, Nichtmuslime, “trans-imperial subjects“, “cultural intermediaries” oder “legal chameleons”¹⁶ etc.¹⁷ bezeichnete Player erfahren durch die Kategorisierung die hier entscheidende qualitative Aufladung, zwar intern ansässig gewesen zu sein, sich aber wirkungsschwer vom Reich, seiner Regierung und Schatzkammer entfernt zu haben.

Äußere Einflüsse und Ideen offerierten den EIs neue Visionen und Lebenskonzepte. Sie wurden von diesen gepullt,¹⁸ während sie die Politik des Osmanismus aus dem Reich pushte. Entscheidend ist, dass sich die latente Nichtbindung zum Staat im Laufe des Jahrhunderts in eine aktive externe Ausrichtung hin zu greifbaren kapitalistischen und nationalen Konzepten wandelte. Nicht jeder EI war gänzlich vom Osmanischen Reich losgelöst. In diesem Zeitalter fortwährender Konkurrenzsituationen in unterschiedlichen Lebensbereichen ist es jedoch ausreichend, als EI klassifiziert zu werden, wenn sich im Rahmen identitärer Flexibilität und Fluidität¹⁹ parallele Loyalitäten zum Reich auftraten. Aus Sicht des Reiches brauchte es in dieser Phase klar auf das Reich bezogene Schichten, die keinerlei externe Privilegien im Reich verfolgten – was mit der Tanzimat- und Osmanismuspolitik grundsätzlich versucht wurde.

Den externen Internen haftet im 19. Jahrhundert an, dass sie die Integrität des osmanischen Reichskonstrukts – auch unwissentlich – schwächten. Sie fühlten sich dem Reichswohl schon traditionell weniger nachhaltig verpflichtet. Im Rahmen beschleunigter Zugriffe betrachteten die EIs in ihrer Ambivalenz und angesichts ihrer jahrhundertelangen latenten Situation im Reich neue attraktive Nationen und Geschäftsmodelle als Optionen. Ihre Mentalitäts- und

¹⁶ Exemplarisch bei *Shlala: The Late Ottoman Empire*, S. 4.

¹⁷ *Can* spricht beispielsweise von “people who were already subjects of the sultan (though not necessarily “Ottoman” in the sense of an imperial or patriotic identity) [...] (*dies.*: Spiritual Subjects, S. 179).”

¹⁸ “Europe [...] was [...] an intimate part of people’s everyday lives (*Fuhrmann*: Port Cities, S. 7).”

¹⁹ Catalina *Hunt*: Fluid Identities at the Ottoman Border during the Transition from Empire to Nation-State. The Case of Dobruca Muslims (1878-1914), Vortrag auf der Konferenz “First Graduate Workshop in Ottoman Studies” an der University of Oxford am 11.05.2013, online unter: https://www.academia.edu/34710892/Fluid_Identities_at_the_Ottoman_Border_during_the_Transition_from_Empire_to_Nation_State_The_Case_of_Dobruca_Muslims_1878_1914_ (abgerufen am 28.07.2021), S. 1; *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 641.

Selbstwertgräben zu diesen machtvollen europäischen Konzepten waren geringer als bei ihren II-Mitbürgern. Dieser Umstand kam nicht von ungefähr, sondern beruhte auf der wenig assimilierenden Politik der Osmanen. So waren Nichtmuslime auch aus Sicht der osmanischen Führung bis in das 19. Jahrhundert hinein aus staatlicher Sicht keine vollwertigen Osmanen. Sie konnten keine führenden Stellen in der Zentralverwaltung oder den Provinzen einnehmen.²⁰ Nicht selten gut ausgebildet, blieb ihnen vor allem der Gang in die Wirtschaft. Bindungen zu nichtmuslimischen äußeren Kräften waren schnell aufgebaut, ohne dass das Gefühl eines Reichsverrates die externen Internen hätte tangieren müssen. Angesichts ihrer latent schwachen Einbindung in das politische Konstrukt der Osmanen war eine zögerliche Haltung gegenüber externen Einflüssen nicht zu erwarten, sobald diese in relevanter Attraktivität Optionen boten.

Das Tanzimatparadox schuf ein größeres Bewusstsein für die von oben angestrebte Loyalität der Bevölkerung zu einzelnen Staatskonzepten. Es führte angesichts säkularer Vorhaben in den Millets selbst zu sozialen Konflikten zwischen reichsgebundenen Milleteliten und der liberalisierten Bürgerschaft darunter.²¹ Die EIs stellten ein potenzielles kapitalistisches Element für das gesamte Reich dar, waren aber traditionell sozialpolitisch gehemmt und in einer Wirtschaftsform gefangen, die sie gegenüber den meisten IIs zwar bevorteilte, den IEs im 19. Jahrhundert gegenüber jedoch benachteiligte. Dies machte einen weiteren Pushfaktor aus. Bei weniger staatlicher Intervention fanden die Kaufleute des Reiches eher Möglichkeiten, aufzublühen.²² Dementsprechend sahen sie sich Kräften zugezogen, die ihnen geringere osmanische Reglementierung ermöglichten: ausländischen Schutzmächten und Kapitulationsrechten. Im Sinne der Arbeit soll aus Sicht der Implikationen des 19. Jahrhunderts analysiert werden. Daher ist der durch die militärische Schwäche der Osmanen ausgelöste sozioökonomische Aufstieg einer “non-muslim merchant class” nach dem Frieden von Passarowitz 1718²³ ebenso als Aufstieg und Anstieg extern-interner Bedeutung zu werten wie eine “Levantine class, more inclined to identify with Western civilization”, die im 19. Jahrhundert “allied themselves with certain foreign powers”²⁴. Die Begrifflichkeiten des Modells greifen sozioökonomische interne wie politische globale Umstände für einen höheren Erkenntnisgewinn auf.

²⁰ *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 65.

²¹ Andreas Kosmas *Lyberatos*: Through Nation and State. Reform and Nationalism ‘from Below’ in the Late Ottoman Balkans Introduction, in: *Turkish Historical Review* 7 (2016), S. 121-133, S. 128.

²² *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 76.

²³ Fikret *Adanir*: Semi-autonomous provincial forces in the Balkans and Anatolia, in: Suraiya *Faruqi* (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 157-185, S. 170.

²⁴ *Tekeli*: Evolution, S. 263; *Komlosy*: Work, S. 169.

III. Das Modell

III.2 Die externen Internen

Hinsichtlich der Kaufleute ist bedeutsam, dass diese weder im 18., 19. noch frühen 20. Jahrhundert eine Klasse aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen geformt zu haben scheinen. Hin und wieder gab es kongruente Interessen,²⁵ jedoch keine gemeinsame Kraft für das Osmanische Reich. Aus Sicht der aufs Reich fokussierten Klassifizierung des Modells ist unerheblich, ob die extern orientierten Subjekte eine gemeinsame oder mehrere kleine Klassen dargestellt haben. Die EIs mussten kein zusammenhängendes Konstrukt bilden. Es reichte der gemeinsame Nenner des geringen Reichsbezugs angesichts externer Optionen. Im Gegensatz zur westeuropäischen Bourgeoisie vertrat die osmanische Mittelklasse kaum wissentlich oder unwissentlich die Interessen einer Gesamtgesellschaft.²⁶ Dass die Segregation im Reich nicht nur hinsichtlich des osmanischen Staates, sondern auch unter den ethnischen EI-Klassen verlief,²⁷ schwächte deren Kraft paradoxerweise zugunsten des Reiches. Im Wissen um die Modellhaftigkeit der Strukturen und externe Einflüsse ist dieses Paradox jedoch schnell aufgelöst.

Aufgrund dieser Strukturen fehlenden interkommunalen Austauschs kam es auch nur zu einem partiellen Kosmopolitismus, in dem unterschiedliche EI-Gruppen unterschiedliche westliche Kulturmodelle, Sprachen und Moden übernahmen. Entscheidend war, dass es zu diesen Übernahmen angesichts der latenten und nun akuten externen Orientierung überhaupt kam. In einem “quasi-colonial environment” im Reich lag einem Teil seiner Bevölkerung in seinen Handlungen der Wunsch zugrunde, der erweiterten Welt westlicher Zivilisation anzugehören.²⁸

Europäische Kultur sollte beispielsweise von der Gruppe der Levantiner, also christlichen Osmanen mit westeuropäischen Wurzeln, assimiliert werden.²⁹ Ihre Übernahme westlicher Konzepte³⁰ blieb gruppenintern und verstärkte externe Orientierungen. Es fand eine Adaption, jedoch keine osmanische Interpretation westlicher Konzepte durch diese Gruppen statt. Gesamtosmanische Entwicklungen stieß sie infolge ihrer latenten Nichtbindung an die Reichsprinzipien nicht an. Wenn *de Groot* argumentiert, Levantiner sollen nicht in Schubladen “as foreigners, as westerners or orientals, or as native Ottomans” gesteckt, sondern von Historikerinnen und Historikern “as they were” genommen worden,³¹ drückt diese Forderung mehr als auf

²⁵ *Gekas*: Class, S. 99.

²⁶ *Dimitriadis*: Port-City, S. 23.

²⁷ *Gekas*: Class, S. 99.

²⁸ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 222f.

²⁹ Ebd.

³⁰ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 293.

³¹ Alexander H. *de Groot*: Dragomans' Careers. Change of Status in Some Families Connected with the British and Dutch Embassies at Istanbul 1785-1829 (Turkology Update Leiden Project), Leiden 1998, online unter: <http://menadoc.bibliothek.uni-halle.de/menalib/download/pdf/1303825?originalFilename=true> (abgerufen am 28.07.2021), S. 16.

wissenschaftlichen Mehrwert orientierte Argumentation die Schwierigkeit aus, die Levantiner zu klassifizieren. Aus Sicht des aufgestellten Modellansatzes und des Osmanischen Reiches ist ihre Rolle im osmanischen Setting des 19. Jahrhunderts jedoch eindeutig klassifizierbar. Nämlich als externe Interne, die latent wenig an das Reich gebunden waren, sich in ihm befanden und externe Konzepte übernahmen. Dies stellt keine Wertung, sondern eine gewinnbringende Erkenntnis zur Erläuterung der Prozesse im 19. Jahrhundert dar, die angesichts der Kategorieimplikationen des Modells in einer Analyse von Playerverteilungen Evidenzen hervorbringt.

Problematisch für das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert war zudem der latente, nun akute Status der armenisch- und griechischstämmigen Osmanen als EIs. Diese waren traditionell gut ausgebildet und kontrollierten den Handel aus Europa. Jüdische Kaufleute wurden zu Vermittlern westlicher Händler im Reich. Durch den gesteigerten Handel häuften sie einen gewissen Wohlstand an.³²

Die sogenannten Griechen nahmen sich traditionell der Seefahrt, des Handels und der Finanzierungen an. Sie reisten selten tief in das osmanische Gebiet, außer im europäischen Teil.³³ Darin zeigt sich bereits der starke Westbezug der orthodoxen Schicht im Reich. Die armenischen Osmanen hingegen waren stärker im Inlandshandel involviert und nahmen später die Rolle als Geldleiher für den Staat ein.³⁴ Als Mittelsmänner bekleideten sie eine wichtige Rolle im europäisch-osmanischen Handel, konnten ab Mitte des 18. Jahrhunderts aber auch in den Wettbewerb zu diesen einsteigen.³⁵ Die Kontakte zwischen nichtmuslimischen osmanischen Kaufleuten und ihren westlichen Kollegen intensivierten sich und trugen zum europaorientierten Aspekt ihrer Identität bei. Nur solange wirtschaftliche Interessen unbeschadet blieben, waren die meisten griechischen und armenischen Osmanen willens, osmanische Subjekte zu bleiben.³⁶ Der Primat der Wirtschaft war in diesen Gruppen in Ermangelung staatsbezogener Alternativen früher vertreten als in der II-Ober- und Unterschicht. Ihre geringe politische, soziale und kulturelle Bindung an das Reich ließ sie bei gleichzeitigem Europabezug³⁷ und aufgrund der Schwankungen in der wirtschaftlichen Identitätssäule zu externen Internen werden, als das Reich im 19. Jahrhundert unter wirtschaftlichen und politischen Druck Europas geriet.

³² Elena *Frangakis-Syrett*: The Economic Activities of Ottoman and Western Communities in Eighteenth-Century Izmir, in: *Oriente Moderno* 18 (1999), S. 11-26, S. 25.

³³ Mathieu *Grenet*: A Business alla Turca? Levantine Trade and the Representation of Ottoman Merchants in Eighteenth-Century European Commercial Literature, in: Michael *Rotenberg-Schwartz* & Tara *Czechowski* (Hg.): *Global Economies, Cultural Currencies of the Eighteenth Century*, New York 2013, S. 37-52, S. 38.

³⁴ *Grenet*: Business, S. 48.

³⁵ *Faroghi*: World Around It, S. 153f.

³⁶ *Grenet*: Business, S. 49; *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 641.

³⁷ *Fuhrmann*: Port-Cities, S. 232f. "Europeanness was a vital resource of symbolic capital (ebd., S. 369)."

Die Verwendung des Begriffes Levantiner stellt ein ungenaues Label dar, um zwischen Identitäten navigierende Subjekte³⁸ zu beschreiben, die an Europa gebunden waren, ohne wirklich europäisch zu sein³⁹. Die Kategorie der externen Internen greift ihr Wesen ebenso wie das der als Griechen und Armenier oder Nichtmuslime und Orthodoxe Begriffenen aus translokaler osmanischer Sicht eindeutiger. Die Kategorie erweitert Lösungsansätze bezüglich Zuordnungen oder Verwendungen von Begriffen wie Kosmopolitismus im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts. Das Konzept erfasst zudem Ansätze der Cultural Transfer Theory, die die empfangende Größe, hier die osmanische Gesellschaft, fokussiert. Deren interne Latenz reagierte mit der globalen Beschleunigung, wodurch die ursächliche Spaltung forciert wurde. Die Kategorisierungen des Modells dienen so als Symptom und Aufrechterhalter von Spaltung und stellen die osmanischen Prozesse im 19. Jahrhundert innovativ dar.

Durch den Zustand, dass die nichtmuslimischen Osmanen zur wirtschaftlich führenden, aber politisch stummen und osmanisch untergeordneten Masse wurden, entwickelten sich im 19. Jahrhundert Spannungen, auf die die Tanzimatedikte reagierten.⁴⁰ Die Modellanalyse kann vor dem Hintergrund der am Reichsschicksal orientierten Fragestellung problematische Entwicklungen darstellen und darauf reagierende Politik einordnen.

Wichtig ist die Klassifizierung der EIs als nicht latente trojanische Pferde im Osmanischen Reich, deren Vertreter diesem aktiv schaden wollten. Vielmehr entwickelten sich traditionell osmanische Schichten im 19. Jahrhundert zu externen Internen, deren Bestrebungen nicht aktives Schaden des Reiches, sondern Maximierung des eigenen Potenzials waren. Dies resultierte auch aus fehlender Bindungsabsicht seitens der Staatselite in vorangegangenen Jahrhunderten. Aus osmanischer Sicht führte das freilich zu einer Schädigung im nationalistischen Zeitalter und einseitig verteilten Primatbezügen in der Bevölkerung: Eine darzustellende Unangepasstheit zeichnete sich ab. Die EIs sollen im Sinne der historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise trotz geringer Bindung an das osmanische Konstrukt nicht als dessen aktive Feinde verstanden werden. Vielmehr hatten sie eine geringe Hemmschwelle, dieses Konstrukt aufgrund latenter Nichtbindung und flexibler Westorientierung bei ausreichenden externen Anreizen und internen Pushs zum persönlichen Nutzen zu verlassen. Dies ging ursächlich mit osmanischen Staatsprinzipien und folgend mit späterer Unangepasstheit einher.

³⁸ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 224

³⁹ Ebd., S. 227

⁴⁰ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 160.

Die externen Internen waren durch die sozialpolitische Hemmung im Reich in ihrem Wesen abhängig von einer sie bevorteilenden Umwelt. Dazu gehörten neben später modernisierten Stadtbildern⁴¹ auch Institutionen wie Beraterechte und externe Patronage. Dementsprechend spannend und aufschlussreich ist die Betrachtung der umgekehrten historischen Entwicklung im weiteren Verlauf des frühen 20. Jahrhunderts. Diese bestätigt implizit die modellhaft gesplattene osmanische Bevölkerung: Seit der jungtürkischen Revolution von 1908 war die osmanische Regierung bestrebt, Privilegien und ausländischen Schutz der christlichen Gemeinschaften im Reich einzuschränken. Christen wollten weiterhin kaum in der osmanischen Armee dienen, die Unterdrückung der Kapitulationsrechte zugunsten osmanischer Souveränität behagte ihnen ebenso wenig. Emigrationen aus dem Reich waren die Folge, nachdem das Ende der Privilegien psychologische Effekte für diese osmanischen EI-Subjekte bedeutet hatte.⁴²

Die Bindung an die Privilegien waren größer als an das Osmanische Reich und ein beschworenes Osmanentum. Dieses Verhalten ist kongruent mit dem Wesen der EI-Osmanen, die sich weniger mit einer gesamtosmanischen Gesellschaft, als vielmehr zu separaten Religionen – später zu Nationen – und kulturellen wie wirtschaftlichen Konzepten außerhalb des osmanischen Ordnungskonzeptes hingezogen sahen. Angesichts der historischen Umstände um beschleunigte externe Zugriffe und psychische Bindung bei ökonomischem und nationalistischem asynchronen Primatwechsel ist diese Kategorisierung von großem Erklärwert für die analysierten Prozesse und etwaige Gewichtungen im osmanischen Konstrukt.

Aus Sicht des aufgestellten Modells ist jeder Player im osmanischen Setting einzuordnen. Individuelle Hybride zwischen Gruppen und schwer zu definierende Kategorien gibt es kaum, da in den beschleunigten Umständen des 19. Jahrhunderts bereits eine gewisse externe Bindung ausreichte, um als EI klassifiziert zu werden. Die Grounded Theory hat schließlich die unterschiedliche Bindung zum Reich als entscheidenden theoretischen Faktor für die *performance* des Reiches ausgemacht und umfassend historische Umstände in sich aufgegriffen. So sind vorherige vermeintliche Hybride in der osmanischen Gesellschaft hinsichtlich ihrer tatsächlichen Auswirkungen und Bindung im Modell klar als EIs eingeordnet.

Bis zum Aufkommen der Dynamiken und Primate des 19. Jahrhunderts war religiöse Identität ausschlaggebend für Loyalität zu bestimmten Herrschern und politischen Konstrukten.⁴³ Im imperialen Konstrukt fand weniger eine nationalstaatliche Definition des eigenen Bewusstseins

⁴¹ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 223.

⁴² Feroz *Ahmad*: Ottoman Perceptions of the Capitulations 1800-1914, in: Journal of Islamic Studies 11 (2000), S. 1-20, S. 20; *Kreiser*: Staat, S. 142.

⁴³ *Graf*: The Sultan's Renegades, S. 209.

III. Das Modell

III.2 Die externen Internen

statt, sondern eine, die Nation mit Religion verband, beispielsweise im Milletsystem. Dementsprechend können religiöse Unterschiede innerhalb der osmanischen Gesellschaft nicht ignoriert werden, da sie mit der Bindung und Loyalität zum Reich verknüpft sind. Die Folge war eine latent niedrigere Bindung nichtmuslimischer Schichten an den islamischen Staat.

Die Gruppendifinitionen über Religionen finden sich auch in der Forschungsliteratur wieder, wo meist direkt von Griechen und Armeniern gesprochen wird, obwohl dies eigentlich osmanische Subjekte waren. Genau diesen sowohl historiographischen als auch historischen Umstand greift das Modell mit seinen Einteilungen auf. Es interpretiert die Tatsache, dass sich eine solche Zuschreibung wie oben aus Sicht der Implikationen für das Osmanische Reich eher anzubieten scheint, als von Osmanen zu sprechen. Mit der neuen Klassifizierung geht ein Erkenntnisgewinn bezüglich der Strukturen einher. So ist nicht unwahrscheinlich, dass sich aufgrund der religiösen Bezugspunkte hier als externe Interne Klassifizierte in ihrer Zeit eher als interne Externe aus Sicht des Reiches betrachtet haben. Christen sprachen in Bezug auf sich selbst meist in Referenz zu der Region, die sie bewohnten, beispielsweise als Makedonier⁴⁴ oder *Graikoi*.⁴⁵ Dies stellte einen dementsprechend reichen Nährboden für nationalistische Tendenzen dar. Neben Religion und ethnonationaler Identität⁴⁶ stellten im Rahmen der ausgearbeiteten Primate äußere Größen und Konzepte Bezugspunkte für die EIs des Reiches dar. Entscheidend ist, dass keine nachhaltigen, engen Bande zum Osmanischen Reich bestanden.

Durch osmanische Reformen sollte die Loyalität zu osmanischen Werten auch in den Gebieten Albaniens, Serbiens und Griechenlands durch Unterdrücken derer ethnolinguistischen Identität erreicht werden, die sich dort über Jahrhunderte erhalten hatte. Die externe, vom Reich zentrifugal verlaufende, Orientierung dieser Internen war bereits so groß, dass *Blumi* Parallelen zwischen osmanischen Einwirkungsversuchen auf eigentliche Bevölkerungssubjekte auf dem Balkan und dem europäischen Kolonialismus zieht.⁴⁷ Auch *Gara & Neumann & Kabadayı* sehen im Osmanischen Reich einen “centralizing state with authoritarian traits and a colonial attitude”.⁴⁸ Im 19. Jahrhundert sind diese Regionen also bereits vom osmanischen Zentralstaatsgedanken abgespalten, was die Definition externer Interner aus osmanischer Sicht nur bestätigt.

⁴⁴ Devin Naar: Jewish Salonica and the Greek Nation, in: Ottoman History Podcast 314, 2017, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2017/05/jewish-salonica.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-48:54 min., ~16:06 min.

⁴⁵ George Kakavas (Hg.): Post-Byzantium. The Greek Renaissance. 15th-18th Century Treasures from the Byzantine & Christian Museums (Ausstellungskatalog), Athen 2002, S. 29

⁴⁶ Isa Blumi: Teaching Loyalty in the Late Ottoman Balkans. Educational Reform in the Vilayets of Manastir and Yanya, 1878-1912, in: Comparative Studies of South Asia, Afrika and the Middle East 21 (2001), S. 15-23, S. 15.

⁴⁷ Ebd., S. 15f.; siehe auch *Komlosy*: Peripherien, S. 96.

⁴⁸ *Gara & Neumann & Kabadayı*: Introduction, S. 36.

Hielten die nichtmuslimischen Völker auf dem Balkan in der Periode vor dem 19. Jahrhundert dem Sultan die Treue, wandelte sich dieser Umstand im Betrachtungszeitraum, als zunehmend Einwirkungen des russischen Zarenreiches begrüßt wurden.⁴⁹ Auch im mediterranen Raum wirkte sich der ambivalente Charakter der Reichssubjekte negativ für den Zentralstaat aus. Diese nutzten ihre Flexibilität, um von rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten maximalen Gebrauch zu machen,⁵⁰ die beschleunigt auf das Reich trafen. Im 19. Jahrhundert wurden diese Gruppen ebenso vom Nationalismus beeinflusst, wodurch ein starker Kontrast zwischen traditioneller Harmonie, osmanischer Erhaltung und oftmals gewaltsamen Prozessen der Nationenbildung gegen das Reich auftrat.⁵¹ Die Klassifizierung externer Interner legt dabei nahe, dass die wirtschaftliche sowie gesellschaftlich-nationale Nichtbindung an das Reich folgenswer in den Dynamiken des 19. Jahrhunderts war, als das Reich im Rahmen nationalistischer und kapitalistischer Primate nicht von weiten Teilen seiner aufstrebenden, angepassten Klassen profitieren konnte und gleichzeitig Gebietsverluste hinzunehmen hatte. Die Modellanwendung ermöglicht die Untersuchung dieser These.

Muslimische externe Interne

Trotz der Bedeutung religiöser Grenzen und Selbstwahrnehmungen ordnet das Modell nicht rein religiös, hängt aufgrund traditioneller Ordnungsprinzipien jedoch damit zusammen. Allerdings wurde die Klasse der EIs nicht ausschließlich aus Nichtmuslimen gebildet.

Innermuslimisch waren sich Menschen fremd, die unterschiedlichen Strömungen oder Sprachen folgten.⁵² Unterschiede innerhalb der Muslime waren solange kein Problem für die Eliten des Osmanischen Reiches, solange sich einzelne Gruppen nicht gegen den Staat stellten. Bewegungen, wie im 17. Jahrhundert die der Kadızadelis oder im 18. Jahrhundert die der Wahhabis, stellten jedoch die osmanische religiöse Inklusivität infrage.⁵³ Insbesondere zur Wende des 20. Jahrhunderts wurde der Islam weiter politisiert.⁵⁴ Subjekte dieser Bewegungen wurden ebenfalls zu externen Internen, da sie sich vom Osmanischen Reich entfernten.

Die Osmanen verfügten zudem nicht über Kraft oder Willen, beduinische, kurdische, drusische und berberische Gruppen komplett zu unterwerfen. Deren Klans entzogen sich in den hügeligen

⁴⁹ *Faroghi*: Introduction, S. 9.

⁵⁰ *Reiman*: Claiming Livorno, S. 19.

⁵¹ *Dimitriadis*: Port-City, S. 20.

⁵² Metin *Atmaca*: Autonomy and Resistance in Ottoman Kurdistan, in: Ottoman History Podcast 395, 2018, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2018/12/ottoman-kurdistan.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-41:09 min., ~25:40 min.

⁵³ *Findley*: Political culture, S. 69.

⁵⁴ *Gara & Neumann & Kabaday*: Introduction, S. 34.

Gebieten dem Zugriff der Zentralgewalt.⁵⁵ Mamlukenführer Ali Bey (1728-1773) rebellierte ab 1760 gegen den osmanischen Staat und wurde dabei von russischen Verbänden unterstützt.⁵⁶ Ende des 18. Jahrhunderts verhandelten die Husainiden in Tunis mit europäischen Mächten und weigerten sich, Zahlungen an das Reich zu leisten.⁵⁷ Die theoretische Herrschaft des Sultans war hier zu einer Herrschaft über EIs geworden. Im Rahmen des Reformzeitalters stellte insbesondere die ägyptische Expedition gen Istanbul unter Mehmed Ali einen Aufstand dar, der das Reich bedrohte und Ägypten in Folge zu einer derart externen Größe werden ließ, dass es sowohl in der Forschungsliteratur als auch in Statistiken des 19. Jahrhunderts zumeist als eigenständiger Staat gefasst wird. So war Mehmed Ali “a rebel but still an Ottoman subject”,⁵⁸ was durch die hier entwickelten Kategorien eindeutiger hinsichtlich historischer Umstände definiert wird. Während der Tanzimatperiode versuchte die Regierung, auch durch die ägyptische Autonomie angespornt, die jeweiligen Regionen des Reiches dichter an sich zu binden⁵⁹ – was im Tanzimatparadox angesichts latenter Sozial- und Politstruktur im Reich scheiterte.

Der spätere Panislamismus Abdülhamids II. war ebenfalls nicht hinsichtlich eines osmanischen Nationalismus von Erfolg gekrönt – sehr zum Missfallen der mit dem Reich Verbündeten im Ersten Weltkrieg, die auf eine globale Rebellion der Muslime gegen ihre Kolonialherren gehofft hatten.⁶⁰ Nichtsdestoweniger ist bei Betrachtung des 19. Jahrhunderts die relative Unwichtigkeit arabischen, türkischen oder kurdischen Nationalismus bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zu betonen. Die Mehrheit der osmanischen Muslime war ungeachtet ihrer Ethnizität grundsätzlich mit der osmanischen Herrschaft zufrieden, suchte nicht aktive Separation, sondern behielt eine Identität osmanischer Subjekte.⁶¹ Die arabischen Führungsschichten waren weniger an einer Loslösung vom Staat interessiert, sondern strebte Reformen innerhalb des osmanischen Konstrukts an.⁶² Mit Wegfall Abdülhamids und Dominanz der nationalistischen Strömung innerhalb der Jungtürken verschlechterten sich jedoch die osmanisch-arabischen Beziehungen.⁶³

⁵⁵ Bruce Masters: Semi-autonomous forces in the Arab provinces, in: Suraiya Faroqhi (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 186-206, S. 187.

⁵⁶ Ebd., S. 199.

⁵⁷ Ebd., S. 203f.

⁵⁸ Findley: Tanzimat, S. 13.

⁵⁹ Atmaca: Autonomy, ~17:55 min.

⁶⁰ M. Şükrü Hanioglu: The Second Constitutional Period, 1908-1918, in: Reşat Ksaba (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 62-111, S. 95.

⁶¹ Quataert: Ottoman Empire, S. 190f.

⁶² Kreiser: Staat, S. 142; Kumar: Visions, S. 134.

⁶³ Birgit Schäbler: Von “wilden Barbaren” zur “Blüte der Zivilisation”: Zur Transformation eines Konzepts und zur Neubewertung des frühen arabischen Nationalismus, in: Dietmar Rothermund (Hg.): Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion, München 1999, S. 85-110, S. 86.

Ab 1913 war unter der zunehmend antiliberalen Herrschaft der KEF-Führung an alternative Konzepte wie arabischen Nationalismus kaum zu denken. Die albanischen Muslime setzten sich gegen die zentralisierende Politik der KEF zur Wehr und erklärten 1912 die Unabhängigkeit⁶⁴ – was sie ebenso wie Mehmed Ali zu muslimischen EIs machte. Die muslimischen Albaner wurden von der Sorge begleitet, christliche Nationalstaaten könnten ihre Territorien zerschlagen. Diese hatte zum Entstehen eines albanischen Nationalismus beigetragen.⁶⁵

Mustafa Kemal – Atatürk – war zunächst ebenso bestrebt, die arabischen Provinzen im osmanischen Reichsgebiet zu erhalten. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges wuchs jedoch die Erkenntnis, dass Türken und Araber getrennte Wege gehen würden. Anschließend waren die Kemalisten bestrebt, keinerlei ethnische Trennlinien zwischen den Muslimen aufkommen zu lassen,⁶⁶ wie sie in der Phase des 19. Jahrhunderts das osmanische Ganze angesichts latenter Spaltung sowie externer Orientierungen und Einflussnahmen modellierbar bedroht hatten.

III.3 Die internen Externen

Die Modellkategorie der internen Externen (IEs) greift globale Einwirkungen in das Osmanische Reich auf Ebene seiner sozioökonomischen Struktur auf. Während die EIs latent ökonomisch und sozialpolitisch gehemmt waren, und daran anschließend in Kombination globaler evolutiver Primate ihre externe Orientierung im 19. Jahrhundert verstärkt wirksam wurde, profitierten die IEs durch das fehlende Kapital in der osmanischen Gesellschaft sowie durch die politische Öffnung der Reichselite zu westlichen Investoren. Diese internen Ausländer waren durch Privilegien mittel- bis langfristig im Reich verwurzelt und verdeutlichen die wirtschaftspolitische Abhängigkeit des Reiches ebenso wie seine schwache ökonomische Infrastruktur.

Die Inkorporation des Osmanischen Reiches in die kapitalistische Weltwirtschaft begann bereits Mitte des 18. Jahrhunderts. Die osmanischen Gebiete stellten für europäische Mächte eine wichtige Verbindung ihrer Wirtschaft nach Asien dar. Nach den Kapitulationen von 1740 – und insbesondere dem Freihandelsabkommen von 1838 – stellte das Osmanische Reich einen offenen Markt dar, der freien Handel ermöglichte⁶⁷ und eine wachsende Anzahl ausländischer Händler lockte.⁶⁸ Im Zuge des Prozesses der Eingliederung der Osmanen in die europäische

⁶⁴ *Hanioglu*: The Second Constitutional Period, S. 100f.

⁶⁵ *Faroghi*: Geschichte, S. 104.

⁶⁶ *Mango*: Atatürk, S. 161f.

⁶⁷ *Öztürk*: Urban Transformation, S. 39; *Harl*: The Ottoman Empire, S. 193; *Yavuz*: Nostalgia, S. 28.

⁶⁸ Said Salih *Kaymakci*: The Sultan's Entrepreneurs, the Entrepreneur's Sultan. Beratlı Avrupa Tüccari and Institutional Change in the Nineteenth Century Ottoman Empire (1835-1868), Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul 2013, online unter: <http://www.levantineheritage.com/pdf/the-sultans-entrepreneurs-and-institutional-change-said-salih-kaymakci.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 10.

III. Das Modell

III.3 Die internen Externen

Peripherie strömten westliche Kaufleute zunächst in die Küstenstädte des Reiches, später auch in inländische Städte.⁶⁹ Städte wie Istanbul, Thessaloniki und Izmir wurden zu Zielen ausländischer Akteure.⁷⁰ Hunderttausende Briten, Niederländer,⁷¹ Franzosen, Spanier und Italiener stellten bald die Mehrheit oder zumindest eine starke Minderheit in den Küstenregionen, wo sie zu relativer Macht gelangten.⁷² Auch deutsche und habsburgische Untertanen verließen ihre Herkunftsländer aufgrund des dortigen Bevölkerungswachstums Anfang des 19. Jahrhunderts auf der Suche nach Arbeit.⁷³ Die internen Externen waren dabei als ausländische Händler und Unternehmer den eigentlichen Reichssubjekten gegenüber bevorteilt. Neben dem Handelssektor verdingten sie sich als Investoren und Firmeninhaber.

Durch diese langfristig im Reich verankerten Projekte erhalten die IEs ihr „I“, das den Ort ihres Wirkens ausweist. Gleichzeitig ist das „E“ dahingehend wichtig, dass der Bezug zum Externen noch immer das prägende Charakteristikum in der Identität und dem Wirken dieser Händler im Reich darstellte. Während sich die meisten EIs im Wissen um die Modellkategorien wohl als IEs betrachtet hätten, hätten IEs sich als EEs verstehen können, welche Ausländer blieben. Im Rahmen dieser Arbeit ist jedoch die Sicht des Osmanischen Reiches entscheidend. Interne Externe gab es dabei schon länger als akute externe Interne. Erstere kamen im 17. Jahrhundert ins Reich, als die Osmanen den Weg nach Europa fernab des Schlachtfeldes noch kaum angetreten hatten. Sie mussten sich jedoch nach den osmanischen Vorgaben richten.⁷⁴ Interne Externe lebten größtenteils in den Hafenstädten in segregierten Bezirken und hatten nur geringe Anbindung an den Handel mit dem Hinterland oder die Strukturen der Städte, die sie beherbergten.⁷⁵ War eine Assimilierung osmanischer Subjekte und späterer EIs bereits schwierig, war eine solche zwischen dem Reich und den IEs von beiden Seiten kaum angestrebt. Ein gewachsener Austausch zwischen IEs und IIs fand nicht statt. Vielmehr verbanden sich EI-Händler in Partnerschaften mit europäischen IE-Händlern.⁷⁶ Die Profite flossen langfristig am Reich vorbei, als

⁶⁹ Onur İnal: *Levantine Heritage in Izmir*, Masterarbeit, Koc University Istanbul 2006, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Levantine%20Heritage_in_Izmir-Onur_Inal_2006.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 114.

⁷⁰ Fuhrmann: *Go East*, S. 300.

⁷¹ Frangakis-Syrett: *Economic Activities*, S. 13.

⁷² Pelin Kihir Öztürk: *Urban Transformation of Ottoman Port Cities in the Nineteenth Century. Change from Ottoman Beirut to French Mandatory Beirut*, Masterarbeit, Middle East Technical University Ankara 2006, online unter: <https://etd.lib.metu.edu.tr/upload/12607699/index.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 39.

⁷³ Malte Fuhrmann: *Go East. Deutsche und österreichische Arbeiter in der Türkei und auf dem Balkan vor 100 Jahren*, in: Angelika Neuwirth & Günter Stock (Hg.): *Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa*, Berlin 2010, S. 299-314, S. 303.

⁷⁴ Daniel Goffmann: *Britons in the Ottoman Empire, 1642-1660*, Seattle 1998, S. 4.

⁷⁵ Eldem: *Capitulations*, S. 309.

⁷⁶ Bruce Masters: *Competing for Aleppo's Souls. The Roman Catholic and Protestant Missions in the Ottoman Period*, in: *Archaeology & History in the Lebanon* 22 (2005), S. 22-33, S. 23.

III. Das Modell

III.3 Die internen Externen

die externen Internen sich mehr ihren wirtschaftlichen Zielen als dem osmanischen Wohlbefinden zugetan sahen. Jüdische, griechische und armenische Osmanen profitierten von der steigenden Anbindung an den Westen⁷⁷ durch die Präsenz interner Externer. Der Umfang des Auslands Handels ist daher weniger aussagekräftig als seine soziopolitischen Implikationen. Strukturen des Freihandels wirkten über den steigenden Einfluss der IEs sowie durch politisch und wirtschaftlich beschleunigte Stimuli psychisch auf die Bevölkerung. Ein Teil wurde von ihnen angezogen und profitierte von steigendem Wettbewerb. Ein anderer großer Teil der osmanischen Bevölkerung verstand sich unterprivilegiert und betrachtete die Situation mit Argwohn.

Die IEs als Symptom der globalen osmanischen Lage und zunehmenden Abhängigkeit profitierten insbesondere von den Kapitulationsregelungen, die ihnen ermöglichten, sich im Reich aufzuhalten. Im Rahmen des osmanischen Provisionismus statteten sie die Inhaber zudem mit Zollerleichterungen und rechtlicher Extraterritorialität aus. Infolge der Bevorteilung interner Externer stieg die Zahl der externen Internen, die nach Beraterechten strebte. Der Umlauf ausländischer Währung half bei der Importwirtschaft des Reiches,⁷⁸ schützte die eigene Industrie aber nicht. Globale Einwirkungen setzten die osmanische Modellspaltung unter Druck.

Die Tatsache, dass auch osmanische Subjekte von ihren Privilegien profitierten, stieß einigen europäischen Händlern im Reich auf.⁷⁹ Sie waren jedoch dahingehend auf die EIs angewiesen, als diese oft als gewerbliche Mittelsmänner ihrer Unternehmungen fungierten.⁸⁰ Bei verstärktem Einfall ausländischer Einflüsse auf das Reich wirkte sich dieser Umstand auf das Selbstverständnis und Zugehörigkeitsgefühl der EIs aus, die im osmanischen Konstrukt eine starke Bindung zu ihrer Profession entwickelt hatten, welche nun vermehrt extern orientiert war und gelenkt wurde. Da die Muslime des Reiches eine Rolle als Landbesitzer und Produzenten einnahmen, waren ihre Verantwortungen meist losgelöst vom Auslands Handel. Die meisten Händler von ihnen fungierten im Inlands Handel mit geringem Kontakt zu den IEs. In dem Austausch zwischen EIs und IEs wiederum waren die ausländischen IEs bevorteilt.⁸¹ Der Einfluss der späteren Ottoman Public Debt Administration (OPDA) unterstützte zudem die Interessen der ausländischen Handelsklassen und isolierte die griechischen Osmanen in Anatolien.⁸²

⁷⁷ *Frangakis-Syrett*: Economic Activities, S. 19.

⁷⁸ Olivier Bouquet: Non-Muslim citizens as foreigners within. How Ecnebi became Yabancı from the Ottoman Empire to the Turkish Republic, in: Middle Eastern Studies 53 (2017), S. 486-499, S. 490.

⁷⁹ Artunç: Protégé, S. 9.

⁸⁰ Grenet: Business, S. 47.

⁸¹ *Frangakis-Syrett*: Economic Activities, S. 14.

⁸² N. Feryal Tansuğ: Communal Relations in İzmir/Smyrna, 1826-1863. As Seen Through the Prism of Greek-Turkish Relations, Dissertation, University of Toronto 2008, online unter: <https://tspace.library.utoronto.ca/bitstream/1807/33841/1/Feryal.TezFinal.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 227.

III. Das Modell

III.3 Die internen Externen

Langfristig war die durch die internen Externen in das Reich geholte Wirtschaftskraft den Osmanen nicht dienlich. Auch sozial zogen sie als beschleunigender Eingriff die IEs eher von den IIs weg. Nach dem Freihandelsabkommen von 1838 stieg die Anzahl ausländischer Händler. Ihre Forderungen nach verbesserter kommerzieller Infrastruktur führte, im Gegensatz zu einer nicht vorhandenen sozialen Verbindung, zum Bau mehrerer Stadtteile verbindender Brücken in der Hauptstadt Istanbul, um das ökonomische Potenzial der Stadt zu erweitern.⁸³ Zum Zeitpunkt des Zensus von 1897 lebten 250.000 Ausländer im Osmanischen Reich. Ihr Anstieg ging einher mit ausländischen Schulen, Banken, Handelskammern und Gemeinschaften.⁸⁴ Ende des 19. Jahrhunderts lebten 130.000 IEs in Istanbul, etwa 15 % der Stadtbevölkerung. Ihr Anteil war dort größer als der der armenischen und jüdischen Gemeinschaften zusammen.⁸⁵

Diese greifbaren Parallelwelten übten einen Reiz auf westorientierte Schichten aus. Das Wesen der IEs im Osmanischen Reich brachte kurzfristige positive Aspekte wie ökonomische Expansion und betriebswirtschaftliches Wachstum, wurde jedoch von langfristig negativen Aspekten begleitet; namentlich dem Niedergang des heimischen Handwerks, Handelsdefiziten und steigender Staatsverschuldung⁸⁶ sowie der gesteigerten gesellschaftlichen Spaltung aus osmanischer Sicht durch die Sichtbarkeit externer Privilegien und Konzepte. Die Implikationen der Begrifflichkeit interner Externer sind geeignet, diese Ambivalenz aufzugreifen.

Sobald die Latenz der osmanischen Sozialstruktur durch die beschleunigten Primatwechsel der historischen Evolution als Unangepasstheit problematisiert wurde, erwies sich auch die fehlende Expertise im Reich als gravierend. Sie führte dazu, dass ausländische Experten und deren Implikationen importiert werden mussten. Insbesondere osmanische muslimische Ingenieure beschwerten sich darüber, dass ausländische Firmen im Reich davon absahen, sie einzustellen. Zudem verhielten sich ausländische Ingenieure oft arrogant,⁸⁷ waren besser bezahlt als lokale Pendants⁸⁸ und gründeten zusammen mit nichtmuslimischen Osmanen Zusammenschlüsse.⁸⁹ So vertiefte die wirtschaftliche Einflussnahme der IEs die Gräben in der osmanischen Gesellschaft. Zudem erhielten die internen Externen ein gesteigertes Selbstvertrauen angesichts ihrer

⁸³ Murat Gül: *The Emergence of Modern Istanbul. Transformation and Modernisation of a City*, London/New York 2009, S. 25.

⁸⁴ Bouquet: *Non-Muslim citizens*, S. 489.

⁸⁵ Eldem: *Istanbul as a Cosmopolitan City*, S. 221.

⁸⁶ Bouquet: *Non-Muslim citizens*, S. 490.

⁸⁷ Darina Martykánová & Meltem Kocaman: *A Land of Opportunities. Foreign Engineers in the Ottoman Empire*, in: Concha Roldán & Daniel Brauer & Johannes Rohbeck (Hg.): *Philosophy of Globalization*, Berlin 2018, S. 237-252, S. 248.

⁸⁸ Ebd., S. 243.

⁸⁹ Ebd., S. 245f.

benötigten Fähigkeiten im Reich. Zu diesem ergab sich auch durch diese Rollenverteilung kein Zugehörigkeitsgefühl. Sie blieben ihrem europäischen Herkunftsland verbunden.⁹⁰ IEs, die langfristig im Reich bleiben wollten, assimilierten sich nicht, sondern waren bestrebt, ihren Lebensstil, Institutionen und soziale Gepflogenheiten beizubehalten.⁹¹ Beispielsweise bauten sie Häuser nach Tradition ihrer Herkunftsländer.⁹² Jedoch band auch das Osmanische Reich die Schicht der IEs kaum aktiv an sich. So war es für Ausländer im Reich schwer, eine Rentenposition zu erhalten, sodass diese meist in Diensten ausländischer Firmen blieben.⁹³

Ausländische Techniker wurden oft von ausländischen Firmen in das Reich gesendet, um dort Maschinen und Modernisierungen aufzubauen. Diese Entwicklung nahm nach dem Krimkrieg zu. 10 % der Briten, die 1886 in Istanbul lebten, waren Ingenieure. Der osmanische Expertisemangel führte über mit EEs verbundenen IEs zu gesteigerter wirtschaftlicher Abhängigkeit und barg soziale Implikationen. Der Zustand osmanischer Wettbewerbsfähigkeit wurde durch ihre Präsenz sowohl im Handels- als auch im Industriesektor offenkundig. Dies war neben der Benachteiligung osmanischer Subjekte das psychische Hauptproblem des Einflusses der IEs. Die wirtschaftlich am Reich vorbeilaufenden Privilegien ihrer Verankerungen waren ein weiteres.

Dem sogenannten Prozess der Levantinisierung, in dem ankommende deutsche und österreichische Ausländer im Osmanischen Reich sich der örtlichen griechischen, italienischen oder französisch geprägten Kultur anpassten – also eine Anpassung von IEs an EIs, nicht aber an IIs – versuchten ab den 1870er-Jahren deutsche Institutionen entgegenzuwirken,⁹⁴ was eine zusätzliche Bindung der IEs an das Reich durch EE-Einflüsse erschwerte. Besonders nach dem Berliner Kongress von 1878 erfasste das neue imperiale Selbstverständnis von Deutschen und Österreich-Ungarn auch die IEs im Osmanischen Reich, die sich positiver zu ihrem Herkunftsland bekannten.⁹⁵ Auch andere Länder verfolgten die Schritte ihrer Migranten im Reich und verlangten von ihnen, sich in die imperialistischen Muster ihrer Herkunftsländer einzugliedern und dementsprechend vor Ort zu handeln. Die ansässigen europäischen Konsulate zogen die IEs nachhaltig durch materielle Hilfe und Schutz an sich.⁹⁶ Der aus osmanischer Sicht schädliche Charakter der internen Externen wurde durch deren Herkunftsländer forciert.

⁹⁰ *Martykánová & Kocaman*: Land of Opportunities, S. 237f.

⁹¹ Zeynep Naz Simer: Impacts of a Levantine Bourgeois Family. The “Whittalls“ in the 19th Century Ottoman Empire, Masterarbeit, İstanbul Bilgi University 2014, online unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/51099824.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 109.

⁹² *İnal*: Levantine Heritage, S. 115.

⁹³ *Martykánová & Kocaman*: Land of Opportunities, 243.

⁹⁴ *Fuhrmann*: Go East, S. 304f.

⁹⁵ Ebd., S. 314.

⁹⁶ *Freitag & Fuhrmann & Lafi & Riedler*: Migration, S. 7.

III. Das Modell

III.3 Die internen Externen

Zumeist kam die Klasse der internen Externen nicht ins Reich, um Freiheit, sondern um Wohlstand zu finden. Im Osmanischen Reich nach 1838 war es teilweise einfacher, Geld zu verdienen, als es innerhalb der westeuropäischen Regulationen der Fall war.⁹⁷ Den zuströmenden Ausländern haftete somit ein Heuschreckenstatus an. Sie waren nicht daran interessiert, das Reich sowie seine wirtschaftliche oder gesellschaftliche Struktur langfristig aufrecht zu erhalten oder zu verbessern und sich einzugliedern, sondern wollten meist kurzfristige Erträge erzielen. 1803 gab es in Galata-Pera 2.400 sogenannte Levantiner und ausländische Europäer. Diese Zahl stieg auf 17.000 im Jahr 1859 und sechs Jahre später auf 30.000.⁹⁸ Dass sie 1878 auf 20.000 zurückgegangen ist, kann mit der globalen Finanzkrise verbunden werden und bestärkt den Eindruck der kurzfristigen Interessen dieser internen Externen, die das Reich verließen, sobald wirtschaftliche Aussichten schlechter wurden. Bis 1903 stieg ihre Zahl wieder an, ehe die jungtürkische Politik des frühen 20. Jahrhunderts osmanische und ausländische Arbeiter gegeneinander ausspielte und letztere vertrieb.⁹⁹ Ihr privilegierter und im osmanischen Setting prägender Status kam den IEs mit Gründung der Republik Türkei abhanden.¹⁰⁰

Neben wirtschaftlich orientierten Ausländern im Reich, die insbesondere im Betrachtungszeitraum dieser Arbeit Priorität genießen, können auch religiöse Vertreter betrachtet werden. Deren missionierende Tätigkeiten im 17. und 18. Jahrhundert sind gleichzeitig eng mit der Kultur der latent extern orientierten späteren EIs zu verbinden. In Folge des Vertrages von Karlowitz hatte Österreich Ende des 17. Jahrhunderts Schutzmacht über die Katholiken beansprucht.¹⁰¹ Nicht nur politisch, sondern auch sozial wirkten die Missionare, was angesichts der sozioökonomischen Ungleichverteilungen in der Evolution des 19. Jahrhunderts problematisch wurde und die religiös bedingte Nichtbindung der Christen an osmanische Staatsprinzipien begünstigte. Die Missionare im Reich wirkten als interne Externe und lieferten beispielsweise den Armeniern in Ermangelung externer staatlicher Bezugsgrößen Verbindungen zu westlichen christlichen Gemeinschaften. Durch ihre Tätigkeit forcierten die Missionare auch Spaltungen hinsichtlich der Bildung und ökonomischen Leistung osmanischer Subjekte.¹⁰² Im Libanon erzeugten sie neue

⁹⁷ Philip Mansel: *Constantinople. City of the World's Desire, 1453-1914*, London 2011, S. 284.

⁹⁸ Schmitt: *Levantiner*, S. 186.

⁹⁹ Fuhrmann: *Go East*, S. 314.

¹⁰⁰ İnal: *Levantine Heritage*, S. 117.

¹⁰¹ Schon zuvor agierten Jesuiten und andere Mönche im Reich (*Kechriotis*: Requiem, S. 108). Christliche Missionare wirkten auf orthodoxe und armenische Christen im Reich ein, die Herrschaft des Papstes anzuerkennen (*Faroghi*: Introduction, S. 4). Protestanten kamen erst im 19. Jahrhundert im östlichen Mittelmeerraum auf. Ihr Einfluss war aber enorm (*Kechriotis*: Requiem, S. 108).

¹⁰² Masters: *Competing for Aleppo's Souls*, S. 30f.

III. Das Modell

III.3 Die internen Externen

religiöse Differenzen und politisierten alte.¹⁰³ Wie die wirtschaftlichen IEs und EIs brauchten die Missionare die Unterstützung europäischer Regierungen, um im Reich zu wirken.¹⁰⁴

Neben den Missionaren stellten auch die Botschafter und Konsuln eine Sonderrolle der IEs dar. Als Vertreter der kolonialen Mächte waren sie eigentlich EEs, sind jedoch durch ihre direkte Wirksamkeit im Reich als IEs zu betrachten. Es gab eine lange Geschichte europäischer Konsuln im Osmanischen Reich. Zu ihren Aufgaben gehörten die Unterstützung von IE-Landsleuten, die Überwachung und Unterstützung des Gewerbes, der Zollzahlungen sowie die Einhaltung von Verträgen.¹⁰⁵ Die britische Außenpolitik mit dem Reich war größtenteils wirtschaftlicher Natur, sodass eingesetzte Konsuln Potenziale und Produktionen in ihren Regionen beaufsichtigen sollten. Somit waren die Konsuln diplomatische und wirtschaftliche Agenten externer Kräfte.¹⁰⁶ Als Informanten spielten sie eine Rolle für die eingeschlagene Wirtschaftspolitik ausländischer Mächte. Auch förderten Konsuln und Botschafter der EEs die Einflussnahme ausländischer Firmen. Der Modernisierung des Istanbuler Hafens während der 1860er-Jahre gingen Beschwerden ausländischer Firmen an ihre jeweiligen Botschaften voraus, es mögen dort moderne Standards Einzug erhalten.¹⁰⁷ Darüber hinaus waren Botschafter und Konsuln untereinander verbunden und sprachen sich ab,¹⁰⁸ sodass sich aus osmanischer Sicht bei aller Unterschiedlichkeit innerhalb der Gruppen ein IE-Block auftat. Für die Osmanen war negativ bedeutsam, dass die Botschafter für IEs, aber auch als Schutzmacht für EIs tätig wurden.

Militärberater stellten eine weitere in den Quellen exponierte Gruppe von IEs im Osmanischen Reich dar. Viele ausländische Experten folgten ab dem späteren 18. Jahrhundert dem französischen Berater François de Tott, das osmanische Militär partiell zu reformieren, ohne dafür konvertieren zu müssen. Ähnlich wie die Botschafter waren auch diese IE-Vertreter im Reich von externen Mächten gesandt worden, denen sie detailliert berichteten. Sie standen im politischen,

¹⁰³ Findley: Tanzimat, S. 14.

¹⁰⁴ Chris Royer: Anglicanism in Smyrna (1815-1923), in: Global Missiology 15 (2018), online unter: <http://ojs.globalmissiology.org/index.php/english/article/view/2080/4679> (abgerufen am 28.07.2021), S. 1-15, S. 8.

¹⁰⁵ Reiman: Claiming Livorno, S. 180. Ähnliche Aufgaben der Berichterstattung nahmen europäische Botschafter schon im 16. Jahrhundert auch fernab des Osmanischen Reiches wahr (vgl. Marija Wakounig: Zur Perzeption von Sigismund Herbersteins *Moscovia* im 18. Jahrhundert. Kontinuitäten und Brüche, in: Christoph Augustynowicz & Agnieszka Pufelska (Hg.): *Konstruierte (Fremd-)Bilder*, Berlin/Boston 2017, S. 30-41, S. 31-33).

¹⁰⁶ Donald Sandison agierte beispielsweise ab dem frühen 19. Jahrhundert als Händler in Istanbul und wurde später britischer Konsul in Bursa (Emine Zeytinli: *A British Merchant in Turkey*. Freeman of the Levant Company and Consul, Donald Sandison at Bursa, 1795-1868, in: *Tarih Dergisi* 68 (2018), S. 31-56, S. 32f.).

¹⁰⁷ Çelik: Remaking, S. 73.

¹⁰⁸ Philip Mansel: How Cosmopolitan was Ottoman Smyrna?, Vortrag auf der Konferenz "Ottoman Pasts, Present Cities. Cosmopolitanism and Transcultural Memories" an der University of London am 27.06.2014, online unter: https://youtu.be/s_aox_SZV3o (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-19:30 min., ~03:45 min., ~10:30 min.

militärischen sowie rüstungswirtschaftlichen Interesse ihrer Herkunftsländer. Französische Militäringenieure dienten ebenso im Reich wie britische Marineoffiziere, deutsche sowie österreichische Offiziere, die osmanische anwiesen und sogar Truppen kommandierten.¹⁰⁹

Im deutschen Fall hatte man sich seit dem späten 19. Jahrhundert mit dem Islam befasst, da das Kaiserreich über muslimische Gruppen in den afrikanischen Kolonien herrschte. In Zusammenarbeit dortiger Kolonialbeamten mit islamischen Geistlichen sollte dem Kolonialstaat im Gegenzug für religiöse Autonomie Legitimität verschafft werden.¹¹⁰ Ein besonderes Indiz osmanischer Ohnmacht ist, dass ein derartiges Zugehen der IEs auf die IIs in wirtschaftlichen Dingen kaum notwendig war. Lediglich im militärischen Bereich galt es, um osmanische Präferenzen zu buhlen. Darüber hinaus hatten die IEs im Osmanischen Reich im Vergleich zu ihrer Situation in Afrika eine breite Schicht von EIs als Ansprechpartner und potenzielle Mittelsmänner.

Im Rahmen weiterer Überlegungen stellt sich die Frage, wie ein EI zu betrachten ist, der sich unter ausländischen Schutz im Reich begab. Rechtlich wäre er dann ein IE. Diese Arbeit wird derartige Mikrobetrachtungen zwar kaum vornehmen, plädiert aber dafür, im Sinne der grundsätzlichen Klassifizierung des Modells derartige Subjekte aus Sicht des Osmanischen Reiches weiterhin als externe Interne zu betrachten, da dies ihr fundamentales Wesen im Modell ausmache. Angesichts der historischen Evolution war ebenjener Umstand, dass osmanische Subjekte sich externen Größen hingezogen fühlten, charakteristisch für den Status des EI.

Biographisches Potenzial

Die entwickelte Modelltheorie birgt außerdem Potenziale jenseits der Fragestellung dieser Arbeit hinsichtlich osmanischer Prozesse und wirkungsschwerer Gewichtungungen. So können die entwickelten Klassifizierungen für biographische Studien genutzt werden. Die genauere Betrachtung individueller Einzelpersonen wie dem Japaner Abdülhalim Noda, der während seines Aufenthaltes im Reich Ende des 19. Jahrhunderts zum Islam konvertierte, kann offenbaren, ob diese Personen aus osmanischer Sicht IEs oder IIs waren. So liefert diese Arbeit die Kriterien und ein Analysemodell für Betreiber solcher Studien, ohne dass sie selbst derart vorgehen muss.

Weitere Fragestellungen nach Playern hinter Playern und grenzwandlerischen Renegaten, die schließlich doch definiert werden können, indem die individuelle Beziehung zum Schicksal des

¹⁰⁹ *Martykánová & Kocaman*: Land of Opportunities, S. 238f.

¹¹⁰ David *Motadel*: Deutschland wird den Krieg gewinnen – Insch’Allah! Muslime im Zweiten Weltkrieg, in: *Die Zeit*, 17.03.2018, online unter: <https://www.zeit.de/wissen/geschichte/2018-03/muslime-zweiter-weltkrieg-adolf-hitler-islam-juden> (abgerufen am 28.07.2021).

Osmanischen Reiches oder externen Größen sowie Auswirkungen von Handlungen beleuchtet werden, tun sich auf. In derartigen Studien helfen die Modellkategorien, wenig hilfreiche Anführungszeichen-Zuschreibungen wie “‘foreign‘ converts”¹¹¹ direkt zu interpretieren. Insbesondere individuelle Renegaten versprechen Potenziale hinsichtlich ihrer Positionierung aus Sicht des Reiches, wenn sie nach ihrer grundsätzlich konvertierenden Handlung bezüglich weiterer Motivationen und genuinen Verankerungen betrachtet werden. Fanden Konversionen statt, um Zugang zu bestimmten Diensten zu erhalten, oder aus Überzeugung? Von christlich-europäischen Staaten wurden derartige Subjekte oft weiterhin als potenzielle Alliierte in der Erfüllung politischer und kommerzieller Interessen betrachtet.¹¹² Ließen sich Renegaten, die auf dem Papier beispielsweise als grundsätzliche IIs angenommen werden könnten, darauf ein, so sind sie aus osmanischer Sicht eher als frühere IEs, die lediglich zu EIs wurden, zu betrachten. Je nach individueller Überzeugung und Handlungen der Eltern sowie anschließender Erziehung sind neugeborene Kinder der Renegaten anschließend als IIs oder EIs zu werten, ehe ihre eigenen Handlungen sie klassifizierbar machen.

Während beispielsweise in Granada im 15. Jahrhundert bis zu 25 % der Bevölkerung zum Islam konvertierte Christen ausmachten, auf die der Staat gerne aufgrund geringer religiöser Seilschaften in der Gruppe zurückgriff,¹¹³ war deren quantitative Rolle im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts geringer. In der hier betrachteten Periode war eine religiöse Identität mit politischer Loyalität verbunden und umfasste weitreichende soziale und kulturelle Auswirkungen.¹¹⁴ Renegaten verblieben oftmals ambivalent und erhielten sich wie die EIs ihre Flexibilität.¹¹⁵ Die Qualität des Kontaktes entscheidet in einem solchen Fall, da diese im Laufe des 19. Jahrhunderts für das Osmanische Reich zunehmend problematisch wurde und es keinen Zugriff auf die eigentlichen Reichssubjekte, deren Lebenskonzepte und Profite mehr hatte. Weiter gedacht kann mithilfe der modellhaften Klassifizierung die Hypothese hinterfragt werden, inwiefern es Renegaten im 19. Jahrhundert ehrlicher mit ihrer Verbindung zum Reich meinten, also wahrhafte IIs wurden, als Renegaten im 16. Jahrhundert – basierend auf der Annahme, dass es in der Situation des 19. Jahrhunderts eher Privilegien raubte, als Externer im Reich zum Islam

¹¹¹ Graf: *The Sultan's Renegades*, S. 13.

¹¹² Ebd., S. 204.

¹¹³ Gottfried Liedl: *Frühmoderne Staatlichkeit im Spannungsfeld der militärischen Revolution. Das Emirat von Granada (1238-1492)*, in: Thomas Kolnberger & Ilja Steffebauer (Hg.): *Krieg in der europäischen Neuzeit*, Wien 2010, S. 81-130, S. 106.

¹¹⁴ Graf: *The Sultan's Renegades*, S. 209f.

¹¹⁵ Ebd., S. 188.

zu konvertieren. Dass Problem für das Reich war schließlich, dass ein solches Bekenntnis in den privilegierten Schichten seines Sozialkonstrukts nicht nötig war.

Den translokalen Anker in den Wertungen von EIs und IEs stellt der wirksame Bezug zum Wohlergehen des Osmanischen Reiches dar, wonach sich große Gruppen des osmanischen Settings im 19. Jahrhundert einteilen lassen. Die Definition aus osmanischer Sicht ist für die Fragestellung dieser Arbeit bedeutsam. Die internen Externen greifen dabei als Kategorie den Umstand der historischen Beschleunigung und vermehrter Einflussnahme im Reich, vorbei an dessen Wohlbefinden, auf. Ebenso verdeutlicht ihr Vorhandensein im Modell den Umstand des translokal-global verbundenen Osmanischen Reiches und seiner Bestrebungen und Notwendigkeit, im Rahmen von Modernisierungsabsichten ausländische Hilfe im Inland zu implementieren. Wenn – wie geschehen – insbesondere die Schicht der IEs im 19. Jahrhundert wirtschaftliche Aufträge und Vorreiterrollen an- und einnahm, hatte das angesichts korrelierender Ereignisse wie Nationalismus, latenter osmanischer Sozialspaltung und Tanzimatparadox sozioökonomisch-desintegrative sowie politische Folgen für das Gesamtreich, weil diese Gruppe als externe im Reich am aktuell bevorteilenden Primat Wirtschaft und Nationalismus wirkte. In ihrer Stärke waren die internen Externen gleichermaßen Symptom wie auch Förderer der Unangepasstheit des Reiches in der historisch-evolutiven und durch sie geprägten Situation des osmanischen 19. Jahrhunderts, wie die Modellanwendung in Abschnitt IV. darstellt.

III.4 Die internen Internen

Nachdem sich die Gruppen externer Interner und interner Externen in der Analyse der historischen Situation aufgedrängt hatten, erhält das Modell mit Einführung der internen Internen (IIs) und externen Externen (EEs) dynamisierende Möglichkeiten, indem die jeweiligen Pole des Settings einfließen. Angesichts der häufigen Konzepte im Laufe der GT zu uneinigen Eliten, muss die Gruppe der IIs auch hinsichtlich ihrer Heterogenität definiert werden, da diese im osmanischen Fall Auswirkungen auf das Schicksal des Reiches hatte.

Die internen Internen, die im 19. Jahrhundert größtenteils aus dem Reich noch zugewandten muslimischen Osmanen bestanden, sind aus osmanischer Sicht der entscheidende Gegenpol zu den externen Internen und den Dynamiken, die diese veranlassten. Die IIs waren angesichts der Umstände des 19. Jahrhunderts auch aus translokaler Sicht im Reich ansässig und diesem verhaftet. Das Osmanische Reich stellte den Bezugsrahmen ihrer Handlungen und Orientierung dar. Ihre Identifikation und Loyalität galt dem Reich. Ihr Wirken war nicht gegen sein Bestehen oder von Desinteresse dahingehend motiviert. Dadurch unterscheiden sie sich von den EIs.

Durch ihre Orientierung zum osmanischen Staatsapparat waren sie in den Dynamiken des 19. Jahrhunderts bestrebt, dass das Reich erhalten blieb, als dessen Teil sie fungierten.

Dieses Ziel, das Reich zu beschützen,¹¹⁶ lässt sich im Betrachtungszeitraum auf Elitenebene für den Sultan, die Dynastie, den Staatsapparat, die Beamtenschaft, die Regierung sowie die mit ihr in ihrer Bedeutung verbundenen Eliten festhalten.¹¹⁷ Ebenso können Militärs, Intellektuelle und muslimische Politiker zu den IIs gezählt werden. Zunehmend stellten sich diese Eliten beim Blick auf die Konkurrenz die Fragen, wie das Reich erhalten werden könne.¹¹⁸ Ebenso wie die Ulema waren die Janitscharen zu Zeiten ihres Bestehens IIs. Sie verfolgten jedoch angesichts modernisierender Maßnahmen eine andere Strategie als die Staatselite unter Mahmud II. Unterschiedliche Weltanschauungen und Politiken sind auch innerhalb der II-Gruppe möglich, sofern sie aus Sicht des Osmanischen Reiches und der Modelltheorie dasselbe Ziel und dieselbe Identifikation eint. Nichtsdestoweniger sollen zum historisch-kontextuellen Erkenntnisgewinn Unterschiede dargestellt werden, um ein tieferes Verständnis für Prozesse und Handlungsoptionen zu entwickeln.

Nachdem die Klasse der *askeri* im islamischen Osmanischen Reich im Modell ausnahmslos als II angenommen wird, spaltete sich die Gesellschaft insbesondere auf Ebene der untergebenen *reaya* in Kategorien, wie sie die GT nahegelegt hat. Zu den IIs innerhalb der Bevölkerung gehörten die meisten osmanische Muslime, muslimische Landbesitzer, Kaufleute und Händler, die ebenfalls in ihrer Profession und ihrem Leben an das Osmanische Reich und seine islamischen Prinzipien gebunden waren. Muslime bauten durch dieses Band eine stärkere bürgerliche Bindung zum Reich und seiner Regierung auf, als die meist nur als Subjekte behandelten¹¹⁹ anderen Gruppen im Reich. Händler im Binnenmarkt sowie Bauern und Kaufleute profitierten von der Integrität des Reiches ebenso wie die Eliten. Sie waren nicht durch ausländische Mächte geschützt oder deren Vertragswerke privilegiert. Die Reaya-IIs einte eine Verbindung zu traditionellen Werten,¹²⁰ was im 19. Jahrhundert für eine Unangepasstheit im dynamischen Setting angesichts der evolutiven Primate sorgte. Diese Unangepasstheit betraf zunächst die

¹¹⁶ *Ermış*: Economic Thought, S. 192f.; *Reşat Kasaba*: Introduction, in: *ders.* (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 1-8, S. 3.

¹¹⁷ *Findley*: Political culture, S. 69.

¹¹⁸ *Süer*: Diskurse, S. 206; *Al*: Patterns, S. 157; *Harl*: The Ottoman Empire, S. 210.

¹¹⁹ *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 132.

¹²⁰ *Mustafa Demiralp*: Comparison of Turkish and European Quarters of İzmir at Nineteenth Century, Masterarbeit, İstanbul Technical University 2006, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Comparison-of-turkish-and-european-quarters-of-izmir-at-nineteenth-century-Mustafa_Demiralp.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 70f.

Modellgruppe der internen Internen – und dadurch letztlich das Gesamtreich, als der II-Gruppe nach Logik des Modells eine zentrale Bedeutung für die Integrität der Ankergröße zukommt.

In Krisenzeiten bekräftigte die osmanische Führung zur Einigung der internen Internen die Rolle des Kalifats, die vor 1774 eher von geringer Bedeutung war, bis zur Abschaffung 1924 jedoch eine Betonung erfuhr.¹²¹ Zudem wurde der Islam auch weiterhin dem Christentum überlegen dargestellt¹²² und konnte mehr noch als eine territoriale Idee oder die einer sozialen Einheit in Krisenzeiten die II-Gesellschaftsschichten einen.¹²³

Die Modellkategorien dieser Arbeit helfen, historische Umstände bei der Klassifizierung von Bewegungen und Subjekten einfließen zu lassen. Die starke Verbindung eines osmanischen II-Kerns im Modell mit den Muslimen des Reiches ist nicht nur aufgrund der jahrhundertelangen Staatsprinzipien naheliegend, sondern zeigte sich auch in der Realität bei den Fluchtbewegungen des 19. Jahrhunderts. So offenbarten die Ziele von Fliehenden ihre jeweilige Orientierung. Hier erwiesen sich die IIs als sprichwörtlich dem Reich hingewandt: Muslime, die aus ihren Heimatländereien im Laufe des 19. Jahrhunderts vertrieben wurden, weil das Reich diese verloren hatte, strebten als sogenannte *muhacir* in das Osmanische Reich. Dazu gehörten im Betrachtungszeitraum mehrere Millionen Tscherkessen, Krimtataren und Balkanmuslime, die das Reich und Anatolien als ihren Bezugspunkt wählten. Die Bewegung führte zu einer Versorgungskrise und steigenden sozialen Spannungen im modellhaft gespalteten Reich.¹²⁴ Nach 1848 flohen nicht nur Muslime, sondern auch vereinzelt Italiener, Polen und Ungarn in das Osmanische Reich, zu dem sie sich bekannten.¹²⁵ Auch sie sind daher in Mikrostudien als II zu werten und profitierten nicht von der Unterstützung eines Heimatlandes.

Ein fehlendes umfassendes Verständnis des osmanischen Korpus rührt auch von der vergleichsweisen Stille der Reaya-IIs. Der Großteil von ihnen hinterließ keine Quellen.¹²⁶ Im Modell dieser Arbeit erhalten jedoch alle Subjekte des Settings einen Platz.

Die Gruppe der IIs stellte keine durchgehend homogene Masse dar. In islamischen

¹²¹ Neumann: Political and diplomatic developments, S. 58.

¹²² Merten: Zusammenleben, S. 19.

¹²³ Jonathan Wyrzten: Colonial State-Building and the Negotiation of Arab and Berber Identity in Protectorate Morocco, in: International Journal of Middle East Studies 43 (2011), S. 227-249, S. 244.

¹²⁴ Merten: Zusammenleben, S. 33; David Nicolle: The Ottomans. Empire of Faith, Shropshire 2008, S. 162. Bei der Betrachtung von Flüchtlingen im Setting des Osmanischen Reiches reichen althergebrachte ethnonationale Kategorien zur Analyse der Akteure nicht aus. Vielmehr greifen die Flüchtlinge in ihrem Wesen auch lokale und internationale finanzielle Umstände während einer Zeit des Wandels auf (*Blumi*: Ottoman Refugees, S. 20).

¹²⁵ Martykánová & Kocaman: Land of Opportunities, S. 242.

¹²⁶ Elias Kolovos: Introduction. Bringing the Peasants Back in?, in: ders. (Hg.): Ottoman Rural Societies and Economics, Rethymno 2015, S. xiii-xxiii, S. xv.

Gesellschaften kam es ebenso zu nationalistischen, liberalkonservativen und sozialistischen Bestrebungen.¹²⁷ Ihr Bezugspunkt im Handeln aus Sicht dieser Arbeit war dennoch das Osmanische Reich. Hier einte der gemeinsame Fokus sowie das Fehlen externer Absichten.

Im osmanischen Staatskonzept stellte Land einen bindenden Faktor dar. Das Reich gab der Bevölkerung dadurch Status.¹²⁸ Besitzer eines lebenslangen Pachtgebietes hatten ein gesteigertes Interesse daran, Subjekte des Sultans zu bleiben.¹²⁹ Im Laufe der Zeit bauten *malikane* besitzende Familien kleine lokale Machtzentren auf,¹³⁰ wodurch ihre Bindung zum Reich auch auf die lokale Bevölkerung strahlen konnte. Die osmanische Verwaltung setzte die lokalen Machthaber und Offiziellen ein, wählte dementsprechend loyale Subjekte aus.¹³¹ Lokale Machthaber suchten somit selten die Unabhängigkeit¹³² und waren an langfristiger Stabilität des Reiches interessiert.¹³³ Sie waren jedoch größtenteils Muslime – und angesichts der zentralisierenden Reformen im 19. Jahrhundert verunsichert. Angesichts der Anpassungen im 19. Jahrhundert entstand die paradoxe Situation, dass die lokalen IIs in ihrer Verkörperung des traditionellen, global benachteiligten osmanischen Systems angesichts dessen Reformbedarf bei grundsätzlich dem Reich gegenüber positiver Einstellung latente negative Implikationen für dessen Bestehen hatten. Dies geschah jedoch unbeabsichtigt in der historischen Evolution.

Die arabischen Städte in Nordafrika und im Irak hatten weniger dezidiert zentralosmanische Statthalter. Hier regierten stattdessen oft lokale Machthaber, die sich dennoch zum Sultan bekannten und für ihn Steuern sammelten.¹³⁴ Derartige Machthaber waren demnach mental wie lokal interne Interne. Erst wenn diese die Souveränität des Reiches negativ beeinflussen und abspaltende Motive verfolgen, müssen sie als EIs klassifiziert werden. Eine gewisse Autonomie von Istanbul bei grundsätzlichem Bezug zum Osmanischen Reich ist hingegen noch kein Grund, einen Machthaber, der in seinem Status vom Reich abhängig ist, sowie sein Gefolge nicht als IIs zu klassifizieren. Lokale arabische Dynastien konnten das Prestige der osmanischen Führung innerhalb der sunnitischen Araber oftmals nicht verdrängen und sie zu Unabhängigkeitsbewegungen bewegen. So wurde auch Ibrahim Paşa als ägyptischer EI-Heeresführer von

¹²⁷ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 61.

¹²⁸ Kolovos: Introduction, S. xv.

¹²⁹ Faroqi: Introduction, S. 11.

¹³⁰ Findley: Political culture, S. 77.

¹³¹ Khoury: The Ottoman centre, S. 140; Masters: Semi-autonomous forces, S. 193.

¹³² Neumann: Political and diplomatic developments, S. 56.

¹³³ Antonis Hadjikyriacou: Local intermediaries and insular space in late-18th century Ottoman Cyprus, in: Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies 44 (2014), S. 427-456, S. 449.

¹³⁴ Masters: Semi-autonomous forces, S. 186.

den syrischen Osmanen 1831 nicht freudig willkommen geheißen¹³⁵ – die Bevölkerung war loyal zum Reich. Anders stellte sich die Situation im Laufe des 19. Jahrhunderts auf dem Balkan dar, wo neben den lokalen Machthabern weite Bevölkerungsteile zu externen Internen zählten. Im Jahr 1900 herrschte das Osmanische Reich nur noch über 10 % der muslimischen Weltbevölkerung.¹³⁶ Die Position des osmanischen Sultans als Kalif hatte die Loyalität der meisten muslimischen Araber bis zum Ende des Ersten Weltkrieges erhalten.¹³⁷ Jedoch kam es in dieser Phase zur Entfremdung zwischen osmanischer Herrschaft und arabischer Bevölkerung.¹³⁸

Die Verbundenheit der IIs mit dem Osmanischen Reich und ihr Gleichschritt mit seiner Politik führte, gemessen an den Umständen des 19. Jahrhunderts, zu einer wirtschaftlichen Zurückhaltung der meisten IIs, die nicht wie EIs und IEs von externen Verbündeten profitierten. Widersprüchliche Interessen im Reich hatten äußeren Kräften ermöglicht, innerhalb seiner Grenzen zu wirken,¹³⁹ wovon nur ein Teil der Gesellschaft profitierte – es war nicht der Teil, der dem Reich traditionell zugewandt war. Im Rahmen dieser Entwicklung wurden lokale Eliten gegen Ende des 19. Jahrhunderts lokalbezogener als auf das Reich ausgerichtet. Im Großen und Ganzen sahen sie sich jedoch dem Osmanischen Reich verbunden und von Formen lokalen und arabischen Nationalismus ab.¹⁴⁰

Nachdem die von der Elite propagierte Loyalität zum Staat durch Osmanlılık spätestens nach 1878 auf dem Balkan offenkundig gescheitert war, versuchte Adbülhamid II., das Reich zumindest mit der Hervorhebung islamischer Solidarität zusammenzuhalten.¹⁴¹ Es scheint als habe der Sultan hier Schadensbegrenzung betrieben und, positiv formuliert, die Zeichen der Zeit angesichts der Tradition des Reiches und modellhafter Unangepasstheit erkannt. Ein gewisser Bevölkerungsteil war für die Autoritäten latent und bewusst weniger erreichbar¹⁴² – mit nun akuten Auswirkungen auf das Reichsschicksal. Die inneren Unterschiede des sozialen und wirtschaftlichen osmanischen Korpus wurden stärker. Dass sich Religionen zur emotionalen Mobilisierung von Massen eignen¹⁴³ – insbesondere bei aufkommendem ethnischen Nationalismus – war dem Sultan bewusst. Zudem dienten sie dem Machterhalt hoher Würdenträger und somit auch dem traditionell-osmanischen Anspruch der Aufrechterhaltung des Status Quo, der

¹³⁵ *Masters*: Semi-autonomous forces, S. 189.

¹³⁶ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 46.

¹³⁷ *Hanioğlu*: The Second Constitutional Period, S. 4.

¹³⁸ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 74.

¹³⁹ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 23.

¹⁴⁰ *Toledano*: The Arabic-speaking world, S. 465.

¹⁴¹ *Faroghi*: Geschichte, S. 103.

¹⁴² *Koller*: Europe, S. 172.

¹⁴³ Helmut *Schmidt*: Was ich noch sagen wollte, München 2015, S. 125.

inkonsequenterweise auch in der Reformperiode des 19. Jahrhunderts nicht gänzlich abgelegt wurde. Lange Zeit fand unter den Muslimen genau wegen des starken religiösen Bezuges der Nationalismus keinen fruchtbaren, gesamtosmanischen Boden. Die Loyalität galt eher der *umma* sowie der Religion als einem Staat. Dieser Umstand wurde in Bezug auf das Osmanische Reich durch die Rolle des Sultans als Glaubensführer begünstigt. Es gab keine entscheidenden ethnischen oder sprachlichen Unterschiede innerhalb der osmanischen muslimischen Gemeinschaft, nach denen man sich identifizierte.¹⁴⁴ Beides wären nationalistische Triebfedern gewesen. Lange Zeit blieben die osmanischen Muslime grundsätzlich zufrieden mit der osmanischen Herrschaft, von der sie sich nicht zu lösen suchten.¹⁴⁵ Dass sich diese Umstände Anfang des 20. Jahrhunderts und während des Ersten Weltkrieges änderten, führt eher die Lage des Reiches und die Politik des jungtürkischen Nationalismus vor Augen als eine vermeintlich starke latente Nichtbindung der peripheren muslimischen Gebiete. Einige wenige muslimische Ausnahmen wurden am Ende des EI-Kapitels bereits angesprochen und konnten mit nationalistischen und separatistischen Tendenzen verbunden werden, die die II-Charakteristik der übrigen osmanischen Muslime lediglich bestärken, als es durchaus alternative Ansätze gab.

Die Aufspaltung der internen Internen

Im Betrachtungszeitraum des 19. Jahrhunderts kam es neben der akuten Herauentwicklung externer Interner aus der sozioökonomischen osmanischen Masse zu einer weiteren entscheidenden Dynamik: der Aufspaltung der internen Internen in traditionelle IIs sowie in westlich und modernisierend orientierte IIs der Elite (eIIs), die im Rahmen der Reformperiode an die Macht gelangten. Ihr Aufstieg begann unter Mahmud II. und profitierte vom Ende der Janitscharen, welche als interne Schutzmacht der traditionellen IIs fungiert hatten. Neben der verstärkten Ausformulierung der EIs durch interne Reformansätze ist die Aufspaltung der IIs ein zentraler Bestandteil des Tanzimatparadoxes. Mithilfe des Modells wird diese innenpolitisch und sozial bedeutsame Entwicklung evident hinsichtlich Implikationen und Dynamiken.

Der Einfluss westlicher Mächte wurde im Reich vom Willen der eIIs um Anpassung nach deren Prinzipien gespiegelt.¹⁴⁶ Die administrativen Veränderungen gingen mit kulturellen, räumlichen und wirtschaftlichen einher, deren Profite jedoch größtenteils an der reichsorientierten Schicht der internen Internen vorbeiliefen. Dies entfremdete die Elite von der Bevölkerungsmehrheit, was bei sozioökonomisch ungleichen Verteilungen innerhalb eines Reichskorpus

¹⁴⁴ Moser & Weithmann: Die Türkei, S. 51.

¹⁴⁵ Quataert: Ottoman Empire, S. 190.

¹⁴⁶ Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 220.

dann problematisch für die soziale und wirtschaftliche Integrität eines Reiches wird, wenn extern-interne Schichten parallel von dieser Entwicklung profitieren. Die Tanzimatreformen stellen ein top down Projekt der Reformelite dar.¹⁴⁷ Parallel zum westlichen Einfluss auf die Bevölkerung stieg die Abwehrhaltung der IIs gegen derartige Konzepte insbesondere in zentral-anatolischen Gebieten.¹⁴⁸ Die fortwährende Gegenüberstellung interner und externer Konzepte bestätigt dabei implizit die Sinnhaftigkeit translokaler Modellkategorien dieser Arbeit.

Den umfassenden Reformplänen der neuen osmanischen Bürokratenelite nach erfolgreichen EI-Bestrebungen in Serbien und Griechenland standen zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Ulema und Janitscharen religiöse sowie militärische II-Eliten gegenüber.¹⁴⁹ Bekanntlich konnten sich die eIIs dahingehend durchsetzen, dass die Tanzimatperiode etwa 40 Jahre lang den vorherigen Status Quo infrage stellte und umformte – auch, weil das Reich global in eine Lage geraten war, die Opposition zu umfassenden Veränderungen erschwerte. Im Gegensatz zu den Jahrhunderten davor emanzipierte sich die eII-Schicht ziviler Bürokraten gegenüber traditionellen II-Machthabern.¹⁵⁰ Die Macht der religiösen Elite verschob sich zur zivilen Bürokratie.¹⁵¹ In Zeiten wachsenden externen Drucks kam es zur internen Spaltung.

Entscheidend ist, dass die alten Eliten in der gesellschaftlichen Tradition des Reiches tief verwurzelt waren, beispielsweise im Bildungssektor und im Militär. Die Hauptsorge derjenigen Teile in der Ulema, die gegen “any kind of attempt for institutional modernization” waren, bezog sich auf das Schulwesen. Die Einrichtung von umfassenden Volksschulen würde ihr traditionelles Früherziehungsmonopol in der muslimischen Gesellschaft brechen.¹⁵² Die Geisteshaltung der konservativen Ulema fand sich hartnäckig in patriarchalen, ländlichen und kleinstädtischen muslimischen Schichten wieder,¹⁵³ die eine das gesamte Reich erfassende Reformbewegung erschwerten. Weil bereits Selim III. im späten 18. Jahrhundert als Reformsultan galt, zog er sich den Beinamen des „ungläubigen Sultans“ zu, der Althergebrachtes in Frage stellte und den Kontakt zu Europa, also den „Ungläubigen“, intensivierte.¹⁵⁴ Dazu passend wurde er 1807 durch eine Revolte der alten Militäreinheiten mit Unterstützung der Ulema gestürzt.

¹⁴⁷ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 15; *Brisku*: Political Reform, S. 105; *Yavuz*: Nostalgia, S. 29.

¹⁴⁸ *Tekeli*: Evolution, S. 263.

¹⁴⁹ *Al*: Patterns, S. 150; *Marinos Sariyannis*: A History of Ottoman Political Thought up to the Early Nineteenth Century, Leiden/Boston 2019, S. 428.

¹⁵⁰ *Süer*: Diskurse, S. 199f.

¹⁵¹ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 171f.

¹⁵² *Selcuk Aksin Somel*: The Modernization of Public Education in the Ottoman Empire, 1839-1908. Islamization, Autocracy and Discipline, Leiden 2001, S. 22.

¹⁵³ *Moser & Weithmann*: Die Türkei, S. 48.

¹⁵⁴ *Kreiser*: Geschichte Istanbul, S. 85.

Allerdings muss auch in Teilen der durchaus heterogenen Ulema ein Umdenken stattgefunden haben. Als Mahmud II. die Janitscharen 1826 zerschlug, hatte er ein Bündnis mit den Gelehrten eingehen müssen, die vorher via *fetwa* die Berechtigung dazu erteilten.¹⁵⁵ Das Bild der Ulema als erzkonservative religiöse Gruppe mag dadurch nicht falsch sein, Mut zur Veränderung bzw. einen anpassungsfähigen politischen Opportunismus muss man Teilen ihrer Gemeinschaft aber zuschreiben. Protest dagegen blieb insbesondere niedrigeren Ulemaschichten vorbehalten.¹⁵⁶

War der Großwesir eher schwach, konnte sich die Ulema zuvor leicht mit den führenden Janitscharen zusammentun, um seine Vorhaben zu verhindern.¹⁵⁷ Durch diese Kooperation verfügte sie bis ins 19. Jahrhundert über ein Gewalt- und Waffenmonopol im Reich.¹⁵⁸ Dies waren keine guten Voraussetzungen für allzu revolutionäre Reformvorschläge seitens laizistisch bestrebtter Bürokraten. Viele Veränderungen der eIIs, die den sozialen Korpus des Reiches betrafen, wurden von den IIs als ausländischer Einfluss auf islamische Reformen gewertet.¹⁵⁹ Beispielsweise die Gleichstellung aller Untertanen sowie die Garantie von wirtschaftlichen und religiösen Privilegien im Rahmen des zweiten Tanzimatedikts. Die Verkündung des Edikts wurde daher 1856 als "shield against Muslim reaction" mit Kıbrıslı Mehmed Emin Paşa jemandem überlassen, der öffentlich nicht als besonders westorientierter Beamter galt.¹⁶⁰

Die eIIs waren sich der abwehrenden Haltung der Bevölkerung also bewusst. Sie bestanden ebenfalls aus gläubigen Muslimen, die islamische Prinzipien nicht sorglos aufgaben,¹⁶¹ waren jedoch von ihren modernisierenden Bestrebungen überzeugt. Alte Eliten hingegen drängten unter Betonung der Religion darauf, die Nutznießer formeller und informeller Institutionen im Reich nicht zu verändern.¹⁶² Das kollektive Überlegenheitsideal¹⁶³ der IIs war aus ihrer Sicht durch die eIIs, EIs, IEs und EEs bedroht. In diesem Klima war es schwer, die gesamte Gesellschaft ergreifende Tanzimatreformen nach allzu westlichem Muster umzusetzen.

¹⁵⁵ *Kreiser*: Geschichte Istanbul, S. 85.

¹⁵⁶ Rudolph *Peters*: Religious Attitudes towards Modernization in the Ottoman Empire. A Nineteenth Century Pious Text on Steamships, Factories and the Telegraph, in: Die Welt des Islams, New Series 26 (1986), S. 76-105, S. 76f.

¹⁵⁷ *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 640.

¹⁵⁸ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 241.

¹⁵⁹ Roderic. H. *Davison*: Essays in Ottoman and Turkish History, 1774-1923. The Impact of the West, Austin 1990, S. 115f.

¹⁶⁰ Candan *Badem*: The Impact of the Crimean War on Ottoman non-Muslim Religious Communities, Vortrag auf der Konferenz "Empire, Conquest and Faith. The Russian and Ottoman Interaction, 1650-1920" an der Columbia University New York am 25.04.2008, online unter: <https://harriman.columbia.edu/files/harriman/01160.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 5.

¹⁶¹ *Blumi*: Reorientating European Imperialism, S. 307.

¹⁶² *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 19

¹⁶³ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 171.

Im 19. Jahrhundert setzte sich der Staat mit dem Ende der Janitscharen sowie seinen Modernisierungen von oben durch – nicht ohne lokalen Widerstand.¹⁶⁴ *Akarlı* spricht davon, die osmanische Regierung habe ihr Volk neu erfinden wollen – auch auf Kosten traditioneller islamischer Werte.¹⁶⁵ Es wurde – top down – ein säkularer Schub in die Gesellschaft und ihre Grundordnung eingeführt, der sich schwertat, die muslimischen Vertreter gänzlich zu packen und zu einer osmanistisch einenden Bewegung zu werden. Für viele Muslime bedeuteten die angekündigten und umgesetzten Reformen aus ihrer Sicht Machtverlust und Gleichmacherei mit geringgeschätzten anderen Religionsangehörigen, was nicht zuletzt die grundsätzliche Modellhaftigkeit der Strukturen nahelegte. Umfassende gesellschaftliche Unterstützung einer ehemals privilegierten Gruppe, die nun ihres Status entzogen wurde, war nicht zu erwarten. Große Teile der Bevölkerung verdammt das erste Tanzimatedikt von 1839. Die Ulema deklarierte es als Verstoß gegen die Prinzipien des islamischen Staats.¹⁶⁶ Für die Reformelite ergab sich ein Problem, da der Islam die einende Kraft hinter einer umfassenden Bewegung hätte sein können.¹⁶⁷ Damit neue Ideen überhaupt die Chance hatten, in der muslimischen Bevölkerung Fuß zu fassen, mussten sie oft traditionell anmuten bzw. einen religiösen Bezug betonen.¹⁶⁸

Feinde und Sündenböcke sind neben der Religion einfache Mittel, eine Masse hinter sich zu versammeln. Im Osmanischen Reich kombinierte sich beides: Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand ein reichsbezogener antikolonialistischer muslimischer Nationalismus.¹⁶⁹ Dessen Politik richtete sich konservativ gegen die Integration in die europäische Weltwirtschaft und gegen die extern-internen Kaufleute.¹⁷⁰ Insbesondere Handwerker, Kaufleute und weniger wohlhabende Muslime hatten am Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss des Westens zu leiden.¹⁷¹ Die Spaltung zwischen herrschenden eİIs und einem Großteil der intern-internen Bevölkerung¹⁷² entwickelte sich aufgrund des top down Charakters der Reformen,¹⁷³ deren erfolgreiche Implementation eines organischen Wachstums neuer Prinzipien aus der Gesellschaft heraus bedurft hätte. Ein Großteil der Bevölkerung stand den europäisierenden Reforme(r)n jedoch

¹⁶⁴ *Keyder*: The Setting, S. 9.

¹⁶⁵ Engin Deniz *Akarlı*: The Tangled Ends of an Empire. Ottoman Encounters with the West and Problems of Westernization – an Overview, in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East 26 (2006), S. 353-366, S. 366.

¹⁶⁶ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 376; *Yavuz*: Nostalgia, S. 35.

¹⁶⁷ *Nolte*: Weltgeschichte, S. 303.

¹⁶⁸ Bernard *Lewis*: The Emergence of Modern Turkey, Oxford 2001, S. 73.

¹⁶⁹ Kemal H. *Karpat*: nationalism, in: Gábor *Ágoston* & Bruce *Masters* (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 420-425, S. 423.

¹⁷⁰ *Faroghi*: Geschichte, S. 103.

¹⁷¹ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 61.

¹⁷² *Harl*: The Ottoman Empire, S. 188.

¹⁷³ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 146; *Antaramian*: Brokers of Faith, S. 167.

III. Das Modell

III.4 Die internen Internen

kritisch gegenüber.¹⁷⁴ Konservative IIs waren der Meinung, die Tanzimatreformen haben vor allem den Nichtmuslimen geholfen,¹⁷⁵ was die Spaltung zwischen IIs und EIs verdeutlicht.

Letztlich stand der osmanische eII-Staat in dieser Entwicklung isoliert dar: Die dem Reich grundsätzlich zugewandte Bevölkerung war nicht in benötigter Wucht von den Reformmaßnahmen überzeugt, während die EIs von liberalisierenden Maßnahmen profitierten, ohne die Notwendigkeit gesteigerter Bindung zum Osmanischen Reich zu verspüren.

Die Reformperiode verkam so aus II-Sicht zu einem Elitenprojekt, das innerhalb der Bevölkerung extern orientierte Schichten stärker als intern orientierte ergriff. Während die Auslöser der Tanzimatreformen nicht zuletzt im externen Druck lagen, stellte die Isolation der eII-Elite und ihrer Vorhaben einen zusätzlichen problematischen Umstand für die soziale Reichsintegrität und die Reformvorhaben dar. Als sich die externen Internen im 19. Jahrhundert stärker gen Westen und industrialisierte Prinzipien wandten, teilte die osmanische Herrscherelite unter Aufgabe ihrer jahrhundertelangen Tradition dieses Interesse in einer Form, die aktive Anpassungen vorsah. Innerhalb der Muslime tat sich eine Lücke zwischen modernisierenden IIs der Elite und traditionellen IIs der Basis und religiösen Elite auf.¹⁷⁶ Bei aller Spaltung, die für das Reich als Gesamtkonstrukt problematisch wurde, einte beide II-Gruppen ihre Orientierung zum Osmanischen Reich sowie ihr Bestreben, dieses – auf unterschiedliche Art und Weise – zu erhalten. Dabei reagierten die eIIs auf die globale Lage des Reiches, während der Großteil der IIs den traditionellen Status Quo bevorzugte. Kopf und Körper des II-Reiches gingen nicht im Gleichschritt durch die herausfordernde Zeit. Die “disruption of the ‘ideological unity’ of the Ottoman society”¹⁷⁷ war auch deshalb bedeutungsschwer, weil die internen Internen im Betrachtungszeitraum dieser Arbeit 50-75 % der Bevölkerung ausmachten. Eine uneinige Bevölkerungsmehrheit wirkte sich im kompetitiven 19. Jahrhundert negativ auf das Osmanische Reich und seine Wirkungsmacht aus.

Durch die geringe Breite der Reformerschicht bekamen die Modernisierungen der Tanzimatreformer einen gesamtgesellschaftlich schwachen Charakter. Die reichszugewandte Elite entfremdete sich von der grundsätzlich ebenfalls dem Reich wohlgesonnenen konservativen Schicht – ohne eine Wettbewerbsfähigkeit herstellen zu können oder auf hehre helfende

¹⁷⁴ *Adanir*: provincial forces, S. 179.

¹⁷⁵ *Pamuk*: Turkish Economic Development, ~18:30-19:25 min.

¹⁷⁶ Edhem *Eldem*: Istanbul (Byzantium; Constantinople), in: Gábor *Ágoston* & Bruce *Masters* (Hg.): *Encyclopedia of the Ottoman Empire*, New York 2009, S. S. 286-290, S. 290.

¹⁷⁷ Huri *İslamoğlu-Inan*: ‘Oriental despotism’ in world-system perspective, in: *dies.* (Hg.): *The Ottoman Empire and the World-Economy*, Cambridge 2004, S. 1-26, S. 22.

europäische Partner zu treffen. Das ist angesichts des Charakters der Tanzimatreformen gravierend, da diese an die grundsätzliche Geisteshaltung der Bevölkerung adressiert waren und einen sozialen Wandel einem wirtschaftlichen voraussetzten. Im Vergleich zu Europa konnten die Reformen auch nicht durch eine breite gesellschaftliche Mittelklasse vorangetrieben werden,¹⁷⁸ was durch die ausgemachte modellhafte Spaltung der Akteure im Setting zusätzlich problematisiert wurde. Reformen wurden durch die Regierung initiiert¹⁷⁹ und auch vertreten.

Diese Feststellungen stehen im Zusammenhang weiterer Forschung zu den Prinzipien eines “Ottoman Orientalism”, indem die Reformer implizit und explizit den Westen als Heimat des Fortschrittes betrachteten, und den Osten als rückständig erfassten.¹⁸⁰ Vorschneile Handlungen und hochgesteckte, Traditionen ignorierende Zielsetzungen sprechen ebenso für eine derartige Geisteshaltung wie die bewusste Unterbetonung islamischer Werte gegenüber den europäischen Mächten¹⁸¹. Die osmanischen Elitebürokraten haben Reformen in ihrem Land implementieren wollen, die die historisch-kulturelle Entwicklung weiter Teile seiner Bevölkerung außer Acht ließen. Die Zentralregierung strebte Wehrhaftigkeit im globalen Wettstreit an, die Bevölkerung des Reiches selbst war nicht organisch an die Reformen angepasst. Die Folge war wenig überraschend eine zu keinem Zeitpunkt genuin osmanische Reformbewegung im 19. Jahrhundert. Vielmehr ist von einer osmanisch-elitären Reformbestrebung, die im Widerspruch zur Charakteristik der Bevölkerung stand, und ebenso im Widerspruch zu ihren ursprünglichen Zielen die latente gesellschaftliche Spaltung verstärkte. Schließlich erfolgten die Reformen oftmals auf Bestrebungen externer Interner und interner Externer, zumindest aber zu deren Gunsten.

Im Rahmen des Tanzimatparadoxes spaltete sich also nicht nur die osmanische Gesellschaft weiter auf, sondern auch die dem Reich zugewandten Schichten, was einen fatalen Umstand für das Reich in seiner Modernisierungsphase darstellte. Traditionelle interne Interne partizipierten wenig am öffentlichen liberalen Leben, sahen die osmanische kulturelle Identität verloren und bemühten einen Islamismus als oppositionelles Instrument.¹⁸² Dadurch überließen sie – aus Reichssicht problematisch – den EIs und IEs diejenigen Bereiche, die die historische Evolution und ihre Primate bevorteilten. Die Benennung dieser Dynamik mithilfe der Modellkategorien verdeutlicht die Problematik des Reiches qualitativ: Ihm zugewandte Schichten

¹⁷⁸ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 488.

¹⁷⁹ *Karpat*: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 256.

¹⁸⁰ *Blumi*: Reorientating European Imperialism, S. 293.

¹⁸¹ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 36.

¹⁸² *Yücel Bozdağlıoğlu*: Modernity, Identity and Turkey's Foreign Policy, in: *Insight Turkey* 10 (2008), S. 55-76, S. 57.

zogen sich nach Sicht der Arbeitshypothese aus Markt und Kapitalismus zurück und partizipierten kaum zum Wohl des Reiches an den Entwicklungen und Reformen des 19. Jahrhunderts.

Die größte Gruppe des Reiches war angesichts des Bedeutungsverlustes des religiösen Primats uneins. Dabei war die eII-Schicht zunehmend frustriert über die IIs, die sie über das Prinzip des Osmanismus an die neuen Staatsprinzipien binden wollte.¹⁸³ Der noch stärkere Zugriff einer von ihren Prinzipien abrückenden Staatselite¹⁸⁴ führte zu abwehrender Haltung der IIs und korrelierte mit dem Tanzimatparadox einer untereinander gespaltenen Gesellschaft und deren Bezug zur Regierung. Die eIIs trafen bei den EIs auf Desinteresse, Nichtbindung und Abspaltungstendenzen, bei den IIs auf Abwehrtendenzen. Die Führung des Reiches war von seinem sozioökonomischen Korpus sowohl in traditioneller als auch kapitalistischer Hinsicht isoliert.

Die Jungosmanen und die II-Spaltung

Die Bürokratenelite der eIIs war insbesondere während der Tanzimatperiode politisch tonangebend. Weder Abdülmecid (1839-1861), Abdülaziz (1861-1876) noch Murad V. (1876) wurden zu dominanten Figuren in der Politik. Vor Sultan Abdülhamid II. (1876-1909) bestimmten die durch Selim III. und Mahmud II. initial gestärkten eII-Eliten die Ausrichtung des Reiches.¹⁸⁵

Ab den 1860er-Jahren entstanden muslimische bürgerliche Gesellschaften, die ein eigenes politisches Programm entwickelten und sich von der aus ihrer Sicht zu starken Westernisierung lösen wollten.¹⁸⁶ Die sogenannten Jungosmanen strebten nach einer osmanischen und islamischen Kultur, die modern sein sollte, ohne ihre Identität zu verlieren.¹⁸⁷ Die breite Bevölkerungsmasse teilte die jungosmanischen Bedenken,¹⁸⁸ was die Isolation der eIIs von dieser Bevölkerung sowie die Spaltung der Gesellschaft insgesamt offenbart. In ihrer Betonung islamischer Werte waren die Jungosmanen und auch die späteren Jungtürken, die nationalistische Prinzipien religiöser Einigung verfolgten, dem Panislamismus unter Abdülhamid II. näher als dem Osmanismus der eIIs. Letzterem lagen Prinzipien wie Ethnizität, Religionsunterschiede, Rassismus und separater Nationalismus per Definition fern.

¹⁸³ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 26f.

¹⁸⁴ *Neumann*: Political and diplomatic developments, S. 62.

¹⁸⁵ *Findley*: Tanzimat, S. 13; *Sariyannis*: Ottoman Political Thought, S. 430.

¹⁸⁶ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 56. Der Platz reicht an dieser Stelle nur zu einem Hinweis auf umfangreiche innerislamische Debatten Intellektueller wie Jamal al-Din al-Afghani, Seyyid Ahmed Han, Rifaa Rafi el-Tahtavi oder Muhammed Abduh, die sich mit der Verbindung moderner Instrumente und Wirtschaftskonzepte und islamischen Werten beschäftigten.

¹⁸⁷ Coşkun *Çakir*: Young Ottomans (Yeni Osmanlılar), in: Gábor Ágoston & Bruce Masters (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 603-604, S. 603; *Schäbler*: Civilizing Others, S. 21; *dies.*: Moderne Muslime, S. 9, 94. Der sozioökonomische Status der Muslime sollte gestärkt werden (*Yavuz*: Nostalgia, S. 30).

¹⁸⁸ *Çelik*: Remaking, S. 55.

Die Jungosmanen scheiterten jedoch, eine geschlossene politische Theorie zu entwickeln, den ursprünglichen Islam modern und rational in breiter Praxis umzudeuten. Wirtschaftlich hilfreiche Konzepte blieben aus, die Verfassung von 1876 hatte nur kurz Bestand. Nicht zufällig vertraten die nachfolgenden Reformer der liberalen unionistischen Gruppe unter den Jungtürken säkulare Ideen kräftiger.¹⁸⁹

Trotz ihrer Kritik an den eIIs waren die Jungosmanen ebenso dem Reich zugewandte IIs. Ihre politischen Konzepte hatten bei starker Betonung islamischer Werte die muslimische Gesellschaft und Reichsintegrität im Auge. Wie realistisch ein Reichserhalt in seiner modellhaften Form mit derartigen Konzepten war, muss hinterfragt werden, so denn Ziel der Jungosmanen war, auch EIs an sich zu binden. Diese entfernten sich jedoch im Laufe des Jahrhunderts weiter vom osmanischen Kern – trotz und wegen liberalisierender Reformen.

Abdülhamid II. und die II-Spaltung

Abdülhamid war sich bewusst, dass viele Muslime des Reiches sich zurückgelassen fühlten und die Nichtmuslime angesichts der geöffneten Wirtschaft für bevorteilt erachteten. Er nutzte den Islam, um politische Unterstützung zu erhalten und die internen Internen wieder dichter an die Regierung zu binden.¹⁹⁰ Unter seiner Herrschaft schloss sich die Spaltung der IIs tendenziell, da nun ein Staatsoberhaupt an der Macht war, das zwar immer noch modernisierende Maßnahmen traf, sich aber stärker auf den Islam berief.¹⁹¹ Es erkannte die muslimische Identität als “major area of strength capable of assuring the empire’s survival”.¹⁹² Zu dieser Zeit wurde der Versuch des Tanzimat-geprägten osmanischen Nationalismus auch von Sultanesebene durch einen muslimisch-türkischen Nationalismus ersetzt.¹⁹³ Dadurch brach Abdülhamid mit der Politik der isolierten eIIs. Seine Regierung ist als intern-intern zu werten und enger mit der nun auch relativ größeren Masse der internen Internen im Reich verbunden. Diskrepante Strömungen zwischen Elite und Bevölkerung verringerten sich. Die Regierungsprinzipien der eIIs unter Abdülhamids Riege scheinen sich im Gegensatz zu den Tanzimatparadox-behafteten Strategien der eIIs der Tanzimatperiode damit abgefunden zu haben, nur die Muslime politisch erreichen zu können. Die realistisch eingeschätzte Lage sowie die Implikationen und Dynamiken einer solchen Politik werden mit dem entwickelten Modell in Abschnitt IV. dargestellt.

¹⁸⁹ *Zürcher*: The Ottoman Empire 1850-1922, S. 7.

¹⁹⁰ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 95.

¹⁹¹ Ebd., S. 147.

¹⁹² *Karpat*: The Transformation of the Ottoman State, S. 64.

¹⁹³ Ebd., S. 60f.

Gleichzeitig blieb die Spaltung zwischen externen Internen und internen Internen aufrecht. Sie wurde durch die Betonung der islamischen Werte nun auch wieder von Regierungsseite nicht geschlossen, nachdem dies auch die osmanistisch bestrebten, jedoch isolierten Tanzimat-eIIs zuvor nicht vermochten. Die Spaltung und Spannung innerhalb der Gesamtbevölkerung verschärfte sich.¹⁹⁴ Die panislamischen Politiken Abdülhamids zielten konkret auf die Einheit der Muslime gegen westliche Nationalstaaten ab. Dies setzte die EIs im Reich angesichts ihres extern orientierten Charakters unter Druck¹⁹⁵ und führte eine katalysierende Verstärkung dieses Charakters angesichts globaler Umstände mit sich. Im Zuge des Nationalismus wichen Abgrenzung und fehlender fruchtbarer Austausch im Laufe des Jahrhunderts gegenseitiger Ablehnung und desintegrativen Folgen für Wirtschaft und Militär des Reiches. Dies geschah bei häufig intervenierender Politik europäischer Nationen. Der Weg war in diesen historischen Strukturen geebnet für Jungtürken und später kemalistische Prinzipien, die sich nicht mehr darin ergingen, eine diverse Reichsbevölkerung zwecks stärkenden Zusammenhalts einen zu wollen oder zu müssen. Stattdessen sollte eine ethnisch, in gewisser Weise auch ethisch, zusammenhängende Gruppe in einem gesundgeschrumpften Reich mobilisiert werden – was die vorangegangene Problematik der Spaltung zwischen IIs und EIs sowie IIs und eIIs betont, und zudem aufgrund mit dem Modell feststellbarer sozialer Verschiebungen realistischer war als zuvor.

Die jungtürkischen IIs

Die Opposition gegen Abdülhamid gründete sich Ende der 1880er-Jahre¹⁹⁶ im *Ittihat ve Terakki Cemiyeti* (Komitee für Einheit und Fortschritt), dessen Anhänger als Jungtürken bezeichnet werden. Sie verband eine säkulare Weltsicht,¹⁹⁷ die die letzten Jahre des Reiches politisch bestimmte. Die Jungtürken waren dezidiert „radikalreformerisch, antiklerikal und, später, republikanisch eingestellt.“¹⁹⁸ Die Bewegung entging der lähmenden Verstrickung in allzu kompromissbehafteten Reformvorhaben. Sie traf dabei einen mit dem Modell darstellbaren, stark veränderten osmanischen Korpus an. Dadurch ergaben sich neue Optionen und Notwendigkeiten. Das konsequente, rücksichtslose Handeln in der Jungtürkenära des frühen 20. Jahrhunderts war den eIIs des 19. Jahrhunderts gegenübergestellt. Verwestlichung, Säkularismus und Zentralisierung waren zwar oberstes Gebot der Jungtürken.¹⁹⁹ Die Zeichen der Zeit erkennend, setzte

¹⁹⁴ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 266f.

¹⁹⁵ *Tansuğ*: Communal Relations, S. 226.

¹⁹⁶ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 55f.

¹⁹⁷ *Faroghi*: Geschichte, S. 103.

¹⁹⁸ *Moser & Weithmann*: Die Türkei, S. 45.

¹⁹⁹ *Quataert*: Age, S. 766.

die Bewegung dabei jedoch auf einen türkischen Nationalismus²⁰⁰ – statt auf einen multiethnischen und -ethischen osmanistischen. Die Jungtürken realisierten, dass das Osmanische Reich nicht mehr an die historische Evolution angepasst war, und dass es sein Wesen zum Überleben auf eine andere Art verändern musste²⁰¹ als es die eIIs versucht hatten. Diese Arbeit verdeutlicht, inwiefern sie zum Zeitpunkt ihres Machtantrittes andere modellierbare Voraussetzungen als die Tanzimatreformer ab den 1830er-Jahren antrafen.

Das kemalistische Reformprogramm war ohne die jungtürkischen nationalistisch säkularisierenden²⁰² Maßnahmen, die die extern-interne und intern-externe Bevölkerung aus dem Land vertrieben, kaum denkbar. Ihr relativer Erfolg durch härteres Durchgreifen erklärte und bedingte sich aus den chaotischen globalen Umständen, die die Zeit für diese Schritte reif sein ließen, das modellhaft gespaltene osmanische Reichskonstrukt hinter sich zu lassen und andere Staatsformen und sozioökonomische Strukturen zu forcieren. Internationale Affronts hätte sich die Zentralregierung gegenüber der europäischen Politik im kriegerisch noch stillen späten 19. Jahrhundert nicht leisten können. Die Jungtürken erkannten die günstigere Zeit für ihre radikalen Korrekturen der osmanistischen Politik des 19. Jahrhunderts und mussten sich weniger auf eine modellhafte osmanische Gemengelage einlassen, in der ihr – gleich den Tanzimatreformern – ein Spagat zwischen angestrebter intern-interner Gesamtbevölkerung sowie externen Ansprüchen der eigenen Bevölkerung und ausländischer Mächte hätte gelingen müssen.

Isolierung, translokale Strategien und Folgen aufgrund modellhafter Spaltung

Die Isolierung der Reformelite im 19. Jahrhundert offenbart ebenso wie die Reaktionen späterer Regierungen, dass es die eine osmanische Gesellschaft nicht gab. Das Osmanische Reich war also kaum osmanisches Reich. Latente Gruppierungen traten hervor und lassen sich hinsichtlich ihrer Beziehung zum Reichskonstrukt festhalten. Innerhalb der dem Reich zugetanen Gruppe offenbarten sich unterschiedliche Herangehensweisen, um dessen Fortbestand zu sichern. In dem Bestreben, das Reich zu reformieren, waren die eIIs angesichts der Auswirkungen dieser Prozesse den EIs näher als der restliche Teil der Bevölkerung. Indem jeweilige ökonomische Instrumente und Profite soziokulturell und ethnisch trennbar verliefen,²⁰³ förderte die eII-Politik ethnische Konflikte. Diese schlugen in nationalistische Tendenzen²⁰⁴ und solche, die einem

²⁰⁰ Tamim Ansary: Die unbekannte Mitte der Welt. Globalgeschichte aus islamischer Sicht, Frankfurt/New York 2009, S. 281.

²⁰¹ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 67.

²⁰² Moser & Weithmann: Die Türkei, S. 76f.

²⁰³ Pamuk: Uneven Centuries, S. 311.

²⁰⁴ Dimitriadis: Port-City, S. 23.

Osmanismus entgegenstanden, um. Das Tanzimatparadox ist dahingehend durch die modellhafte Aufteilung von eIIs und IIs um eine Erklärebene erweitert worden, als die Spaltung der dem Reich zugewandten Schichten zu dessen Nachteil evident wird.

Infolge der Tanzimatreformen waren insbesondere extern-interne Griechen und Armenier in wirtschaftlich und politisch bedeutende Positionen aufgerückt. Das war vielen Muslimen ein Dorn im Auge.²⁰⁵ Der Versuch der Zentralregierung, die Bevölkerung zu einen, stieß nicht nur auf Rückzug der Muslime, sondern im muslimischen Nationalismus auch auf eine Gegenbewegung.²⁰⁶ Angesichts externer Einflussnahme und einseitiger Privilegien im Reich für die EIs bildete sich eine islamische Identität noch stärker heraus.²⁰⁷ Damit erreichten die eIIs durch ihre politischen und wirtschaftlichen Handlungen das Gegenteil davon, was sie mit dem Osmanismus eigentlich schaffen wollten: eine geeinte osmanische Nation.

Es war in diesem Dilemma für die Tanzimatelite kaum möglich, europäische Allmachtsansprüche abzulehnen, gleichzeitig aber ihre materialistischen Begleiterscheinungen übernehmen zu wollen, ohne angesichts der modellhaft gespaltenen Gesellschaft negative Implikationen und Abwehrhaltungen hervorzurufen. Während Tradition als Teil der Identität betrachtet wurde, war sie gleichzeitig Ursache wirtschaftlicher und sozialer Stagnation.²⁰⁸ Die historische Evolution ließ den eIIs kaum Möglichkeiten zur Entwicklung, die nicht in externer Abhängigkeit und interner Isolation mündete. Spätere Konzepte der Bindung der Basis stellten dafür die Harmonie der Bevölkerung infrage und verliefen parallel zu steigenden nationalistischen Tendenzen. So war das 19. Jahrhundert in dieser Modernisierungsperiode geprägt von EIs und äußeren Playern, während abwechselnd eIIs und IIs von entscheidenden Prozessen isoliert waren.

Die modellhafte Spaltung zwischen modernisierenden und traditionellen internen Internen rückt die Erfolgsaussichten der osmanischen Tanzimatreformen in ein neues Licht, und verknüpft diese vor dem Hintergrund des Tanzimatparadoxes mit der latenten und nun bedeutsamen Rolle der EIs als osmanische Prozessbestimmer und Profiteure angesichts der evolutiven Primate im 19. Jahrhundert. Leidtragender dieser Spaltung war das Reich, dessen Modernisierung nur partiellen Erfolg hatte und seine Integrität zunehmend infrage stellte.

Schulze nennt innerhalb der Umma plakativ die Gruppe der „Europäer[]“ und der „Islamisten“.²⁰⁹ Die in dieser Arbeit entwickelten Kategorien greifen diese Gegensätze innerhalb

²⁰⁵ Moser & Weithmann: Die Türkei, S. 51.

²⁰⁶ Karpat: nationalism, S. 423f.; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 125.

²⁰⁷ Süer: Diskurse, S. 202.

²⁰⁸ Dimitriadis: Port-City, S. 29.

²⁰⁹ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 91.

derselben Gemeinschaft auf, und verbinden sie mit historischen Implikationen hinsichtlich der Fragestellung nach problematischen Dynamiken und Handlungsoptionen für das Reich. Diese ergaben sich im konstanten Zusammenspiel mit der translokalen Rolle der externen Internen und ihrer Auswirkung auf den osmanischen Korpus. Bei aller Uneinigkeit über die jeweilige Politik, einte die gespaltenen IIs, die großteils, aber nicht ausschließlich aus Muslimen bestanden, der Bezug zum Osmanischen Reich und das Bestreben, dieses zu erhalten.

Selten profitierten interne Interne und externe Interne von denselben Mechanismen. Noch seltener war, dass alle Gruppen gleichzeitig von bestimmten Entwicklungen im Reich profitierten, wenn die Bürokraten der Elite-IIs sich dazugesellten. Ein gemeinsam wirkendes Ganzes gab es nicht einmal in der Schicht der dem Reich zugewandten IIs. Dieser Umstand agierte mit den Einwirkungen externer und globaler Kräfte auf die Institutionen der osmanischen Gesellschaft, womit das Modell ein sehr aktuelles Forschungsdesiderat²¹⁰ bearbeitet. Die staatslenkende Elite konnte in der entscheidenden Phase externer Einwirkung ab Mitte des 19. Jahrhunderts weder die dem Reich zugewandten Schichten von ihrem Weg überzeugen, noch die dem Reich abgewandten EI-Schichten langfristig an sich binden. Das Modell zeigt angesichts interner Umstände und externer Verwicklungen die Implikationen dieser Prozesse auf. Es ist geeignet, im Reich waltende Kräfte hinsichtlich ihres Charakters sowie ihrer Wirkung in einen erklärenden Zusammenhang mit der Desintegration des Reiches zu stellen. Dabei werden durch das Modell mehrere Perspektiven gleichzeitig und mit direkter Evidenz genutzt. Mehr als die islamische Kultur war auch im Sinne der hier entwickelten Modelltheorie der Zeitkontext der Moderne, der die internen Zustände im Reich in ein supranationales Weltgeschehen bettete, entscheidend.²¹¹ Umso wichtiger ist daher, dieses osmanische Setting klar herauszuarbeiten.

Die Türkei entstand 1923 aus der „Konkursmasse des Osmanischen Reiches“.²¹² Wie diese Masse aus soziopolitischer und sozioökonomischer Sicht aussah, kann mit dem Modell ebenso untersucht werden, wie die Vorteile und Nachteile, die sich durch Gewichtungen für die Gründer der Republik im Vergleich zu den eIIs im 19. Jahrhundert ergaben. Dazu könnten auch *Schulzes* Gruppierungen von *Salafiya*, nationalistischen Städtern und islamischen sozialrevolutionären sowie sozialistischen Traditionalisten in der Ordnung der Türkei der 1920er-Jahre²¹³

²¹⁰ Dimitriadis: Port-City, S. 23.

²¹¹ Vgl. *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 29.

²¹² Wolfram *Neidhard*: Atatürk und die moderne Türkei. Vom „kranken Mann“ zum aufstrebenden Land, 2013, online unter: <https://www.n-tv.de/politik/Ataturk-und-die-moderne-Tuerkei-article11620856.html> (abgerufen am 28.07.2021).

²¹³ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 109.

mit den Modellgruppierungen verbunden und ihre Entstehung nachvollzogen werden.

Die Prozesse von „Nation-Building“ wie sie in den 1860er- und 1870er-Jahren in Deutschland, Italien, Japan oder Mexiko stattfanden, seien erst durch Atatürks Reformen in den 1930er-Jahren in die Türkei gekommen, so *Osterhammel*.²¹⁴ Meiner Meinung nach wurden sie jedoch spätestens unter den Jungtürken maßgeblich eingeleitet, agierend mit einem nun modellartig besser an die Ziele des Reiches angepassten soziökonomischen Korpus, als das noch Mitte des 19. Jahrhunderts der Fall war. Dort hatte Politik bei ähnlichen Zielen mit größerer Rücksicht auf EI-, IE- und EE- Schichten erfolgen müssen – und auf II-Gruppierungen.

Atatürk strebte die Modernisierung der Türkei an, indem er “almost all aspects of the Ottoman system” eliminierte. Er betrachtete sie als Hauptgrund für “cultural and technological backwardness”.²¹⁵ Doch auch in der Republik wurden Veränderungen von der Staatsspitze aus angestoßen wie schon zur Tanzimatära.²¹⁶ Auch unter Atatürk veränderte sich die Gesellschaft weniger aus sich heraus denn von oben.²¹⁷ Nun allerdings mit dem entscheidenden Vorteil, dass sie hinsichtlich ihrer translokalen Bezugsrahmen homogener zusammengesetzt war und weniger verschiedene Interessen bedient werden mussten. Radikale Ansätze trafen nun auf eine homogenere und dominantere II-Bevölkerung des Landes. Die vorherige religiös-ethnische Toleranz des Osmanischen Reiches war dafür zu Ende gegangen.²¹⁸

Die soziale Anpasstheit der jungen Republik an evolutive Umstände war – interpretiert mithilfe der Modellkategorien – größer als die des späten Imperiums.

III.5 Die externen Externen

Die Translokalität im Osmanischen Reich wirkender Dynamiken legt die Gruppe der externen Externen Player im Modell nahe. Dieses wird so abgerundet, indem sämtliche Akteure der Prozesse, die sich aus den Hauptkategorien ergeben haben, in das Modell hinsichtlich ihrer Bindung zum Reich und dessen Erhalt eingeordnet werden können.

Diese Gruppe bestand beispielsweise aus Regierungen und Wirtschaftsführern außerhalb des Reiches. Sie waren eng mit den IEs verbunden, von denen sie vor allem ihre Lokalität – sowie in dieser Arbeit ihre Machtposition – unterschied. Die IEs und ihre Möglichkeiten im Reich

²¹⁴ Maurus *Reinkowski*: Imperium?, S. 48.

²¹⁵ F. Stephen *Larrabee* & Ian O. *Lesser*: Turkish Foreign Policy in an Age of Uncertainty, Santa Monica 2003, S. 46.

²¹⁶ Camilla *Dawletschin-Linder* & Amke *Dietert*: Begegnungen – İlişkiler. Hamburg und die Türkei in Geschichte und Gegenwart, Hamburg 2010, S. 50.

²¹⁷ Yavuz *Köse*: Westlicher Konsum am Bosphorus. Warenhäuser, Nestlé & Co. im späten Osmanischen Reich (1855-1923), München 2010, S. 77.

²¹⁸ *Nolte*: Weltgeschichte, S. 302.

hingen mit der Stärke der externen Externen und der relativen Schwäche der internen Internen zusammen. Dass auch die osmanischen EIs von dieser Gewichtung profitierten, stellte ein Grundproblem des analysierten Settings für das Reich dar und ist für die Implikationen der Kategorien identitätsstiftend. Wie die Gruppe der IEs waren zwar auch die externen Externen in gewisser Weise mental im Reich, nicht aber notwendigerweise an dessen Erhalt verhaftet. Die Kategorisierung soll vor allem ihre außenstehende Lokalität verdeutlichen.

Die EEs sind für das Verständnis qualitativer Prozesse als Auftraggeber, politische Entscheider und Finanziere relevant. Sowohl die Rolle der IEs als auch des abhängigen Reiches orientierte sich im 19. Jahrhundert an den Entscheidungen der EEs. Zudem kann die Gruppe für quantitativ-qualitative Vergleiche zwischen externen Größen mit direkten Evidenzen genutzt werden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts zeichnet die Modellkategorie ein zunehmendes Desinteresse am osmanischen Fortbestehen aus. Es dominierten Eigeninteressen, die in der historischen Evolution ein osmanisches Gesamtkonstrukt immer weniger benötigten – beispielsweise durch neue Handelswege. Neben dem fehlenden Interesse pro osmanischem Erhalt waren bei den EEs Aktionen gegen dessen Integrität über deindustrialisierende Politik²¹⁹ oder benachteiligende Vertragswerke – also in Zusammenhang mit IEs und EIs – verheerend. Aus diesem Grund müssen die EEs Einzug in ein abgerundetes Modell der Dynamiken finden, was die Forschungsdesiderata hinsichtlich äußerer Einflüsse in internen Problemen translokal erläuternd aufgreift.

Aufgrund der militärischen, finanziellen und politischen Schwierigkeiten der osmanischen Zentralregierung öffneten sich für die externen Externen Möglichkeiten im Reich, die zum Konkurrenzkampf extern-externer Größen um Einfluss führten. In diesen Kämpfen bot beispielsweise ein europäischer Staat dem Reich seine kurzfristige politische, militärische oder finanzielle Hilfe an, um bestimmte Zugeständnisse zu erhalten.²²⁰ Mit dem Freihandelsabkommen von 1838 installierten die EEs ein Handelssystem, das ihren Interessen entsprach.²²¹

Einflussnahme über die Botschaften

Die enge Verbindung zwischen externen Externen und internen Externen zeigt sich am Wesen der Botschafter. Diese berichteten hinsichtlich wirtschaftlicher, sozialer und militärischer Potenziale im Reich an ihre externen Heimatregierungen. Mitte des Jahrhunderts genossen die Botschafter der Großmächte, „besonders Frankreichs und Großbritanniens“, bereits „das

²¹⁹ Komlosy: Globalgeschichte, S. 32, 196.

²²⁰ Pamuk: Uneven Centuries, S. 113f.

²²¹ Blumi: Reorientating European Imperialism, S. 302.

Ansehen und die Macht von Vizekönigen“.²²² Wichtig ist die Macht, die sie innehatten, die Reformer zu beeinflussen. Entscheidungen des Großwesirs wurden teilweise nicht mehr im Palast oder der Hohen Pforte getroffen, sondern in Besprechungen mit den europäischen Botschaftern, abgehalten in der britischen Botschaft. 1840 äußerte sich ein Vertrauter Ibrahims, Sohn des Ägypters Mehmed Ali, dahingehend, dass der britische Botschafter Lord Ponsonby (1832-1841 in Istanbul) derjenige sei “who today directs the policy of the Ottoman cabinet.” Der nachfolgende britische Botschafter Stratford Canning (1842-1858 in Istanbul) legte ebenfalls souveränes Auftreten an den Tag. Großwesir Ali Paşa war dadurch mehrmals dazu verleitet, in Großbritannien um einen neuen Botschafter zu bitten.²²³ Auch der später häufige Wechsel bei den Großwesiren wird auf ausländische Interventionen zurückgeführt. Dabei setzten sich die europäischen Staaten für Kandidaten ein. Das Vereinigte Königreich unterstützte Mustafa Reşid Paşa, Frankreich Ali und Fuat Paşa, Russland hingegen Mahmud Nedim Paşa.²²⁴ Ali Paşa war für seine frankophilen Ansichten bekannt, Nedim Paşa war ein Vertreter der russlandnahen Politik.²²⁵ 1909 äußerte Meyers Großes Konversations-Lexikon eine Verschwörungstheorie über die Zeit nach 1871, die ebenfalls eine EE-Sicht aufgreift, in diesem Fall die deutsche:

„Ignatiew [setzte] seine Bemühungen [...], die Türkei mit Europa zu verfeinden und im Innern durch Unruhen zu zerbröckeln, fort; Mahmud Nedim Pascha wurde bestochen und der Sultan durch die Aussicht auf russische Unterstützung seines Thronfolgeplanes gewonnen.“²²⁶

Man muss hierbei die Umstände von 1909 berücksichtigen, die das Verhältnis von Deutschland und Russland betreffen. Dennoch scheint Beeinflussung des Sultans durch Botschafter möglich.

Geopolitische Protektion

Dass sich die externen Externen von ihren Botschaftern nicht nur hinsichtlich militärischer und wirtschaftlicher Potenziale, sondern auch bezüglich sozialer Begebenheiten unterrichten ließen, griff angesichts der Erkenntnisse der Grounded Theory einen bedeutenden soziopolitischen Umstand auf, dessen sich die EEs häufig bedienten: die segregierte Multiethnizität des Reiches als Grund für Einflussnahme. Die jeweiligen Mächte fühlten sich – auch aus wirtschaftlichen und politischen Gründen – dem Schutz der Minderheiten im Reich verpflichtet.²²⁷ Diese wurden

²²² *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 69.

²²³ *Mansel*: Constantinople, S. 266-268.

²²⁴ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 143.

²²⁵ *Fahri Türk*: Die jungtürkische Revolution von 1908 und die Rolle Deutschlands, Die jungtürkische Revolution von 1908 und die Rolle Deutschlands, online unter: <https://www.eurasischesmagazin.de/artikel/Die-jungtuerkische-Revolution-von-1908-und-die-Rolle-Deutschlands/20071109> (abgerufen am 28.07.2021).

²²⁶ „Türkisches Reich“, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon 19, Leipzig 1909, S. 815-831, online unter: <http://www.zeno.org/nid/2000761621X> (abgerufen am 28.07.2021).

²²⁷ *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 77.

oft zum Mittel zum Zweck für die Rechtfertigung externer Einflussnahme in interne Belange, wie die Hauptkategorien der Theoriefindung nahelegten. Gepaart wiederum mit dem oben angesprochenen traditionellen Überlegenheitsgefühl der Muslime, ergab sich im Reich eine gesellschaftlich hochsensible Situation, auf die im Laufe des 19. Jahrhunderts Kräfte von innen und außen gegeneinander einwirkten. Auch europäisches Selbstverständnis wurde seitens der EEs hochmütig²²⁸ in das Reich getragen. Politisch geschah dies über die Botschafter, wirtschaftlich und gesellschaftlich spaltend über interne Externe und externe Interne.

Diesem Selbstverständnis entsprang der Anspruch, als Schutzmacht nichtmuslimischer Bevölkerungsteile zu fungieren.²²⁹ Religion wurde als Druckmittel genutzt, indem argumentiert wurde, es sei die Pflicht, Katholiken, Protestanten und Orthodoxe zu schützen – insbesondere im späteren 19. Jahrhundert, als Teile des Reiches abzuspalten drohten.²³⁰ Die europäischen Mächte bekräftigten diese Tendenzen durch Unterstützung von Minderheiten und trugen so zur osmanischen Desintegration und akuten Ausformung latenter Strukturen bei. Hier zeigte sich im 19. Jahrhundert ein Wandel europäischer Strategien in der Orientalischen Frage, die zunächst so beantwortet wurde, dass das Reich aus wirtschaftlichen und politischen Gründen erhalten bleiben sollte. Dieses Streben rückte zugunsten der Minderheiten und geopolitischer Veränderungen sowie wirtschaftlicher Interessen in den Hintergrund. Die christlichen Minderheiten stellten ein politisches Potenzial und für das Osmanische Reich angesichts der Umstände im 19. Jahrhundert einen Schwachpunkt dar, auf das es mit dem Osmanismus reagierte.

Vom Völkerrecht waren die vordergründig schutzpolitischen Eingriffe der externen Externen als „humanitäre Intervention“ gebilligt. Der europäische Wettbewerb machte dabei an Anlegeplätzen, bei Verträgen und Konzessionen nicht halt: Die Mächte positionierten sich jeweils für andere Minderheiten als Schutzmacht.²³¹ Europäisches Eingreifen wie in den 1860er-Jahren im Libanon steigerte sowohl die interne soziale als auch die externe politische Spannungslage.

²²⁸ Das Zeitalter war ein rassistisches, wie auch die Äußerung eines britischen Einwohners in Istanbul Ende der 1850er-Jahre erkennen lässt. Interne Externe urteilten demnach über externe Interne: Griechen seien „false, intriguing, and servile“, Armenier ohne Ambition und Intelligenz. Der Kopf eines muslimischen Türken aber „has much less brain than that of a European, especially as respects the organs of the nobler faculties [...] He cannot reason [...] His thoughts do not form themselves as those of a European do (Nassau William Senior: *A Journal Kept in Turkey and Greece*, London 1859, S. 225).“ Der britische Außenminister Robert Stewart schien anfangs des 19. Jahrhunderts abgeneigt von der Vorstellung, doch: „Barabrous as it is, Turkey forms in the system of Europe a necessary part (*Mansel*: Constantinople, S. 248).“ Siehe auch: *Kumar*: Visions, S. 76f.

²²⁹ *Koller*: Europe, S. 171.

²³⁰ *Maxwell*: Istanbul, S. 26.

²³¹ *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 78.

Zu dem wachsenden externen Einfluss gehörten zwei Seiten: die der Sender und die der Empfänger. Ihr Zusammenspiel ist hier von Interesse. Bestimmte osmanische Subjekte klassifiziert das Modell auch daher als EIs, weil sie die Einflussnahme externer Kräfte begrüßten und von ihr profitierten. Den Primat von Wirtschaft und Nationalismus fanden sie in den Privilegien und später Autonomie fördernden Eingriffen der EEs wieder. Die harmoniestiftende Sicht des Milletsystems wich im Rahmen nationalistischer Tendenzen, die auch von außen an die EIs herangebracht wurden, einem Selbstverständnis als unterdrückte Minderheit im Reich.²³² Die reagierende Tanzimatelite konnte keine Antwort liefern, die die Attraktivität der Konzepte der EEs für die EIs übertraf. Die Einflussnahme externer Externen stieg im Zusammenspiel mit nicht-muslimischen Minderheiten im Reich – und förderte so die externe Orientierung der EIs weiter.

Dass externe Interne im 19. Jahrhundert mehr und mehr die Herrschaft der osmanischen Regierung ablehnten und sich stattdessen enger an westliche Partner banden, war eine zentrale Schwäche des Osmanischen Reiches, die in diesem global austauschreichen Jahrhundert besonders hervortrat und Potenzial kostete. Nicht zuletzt die Ausbreitung des nationalen Gedankens in Europa hatte die externen Internen erfasst, die oft an Europas Staaten um Hilfe und Unterstützung appellierten.²³³ Die wiederum sahen das als Chance, den eigenen kommerziellen Einflussbereich zu vergrößern und zu festigen. Fortwährend drängten sie angesichts wachsender Unzufriedenheit der EIs im Reich auf Verwaltungsreformen sowie Reformen, die die Finanzlage in bestimmten Provinzen unter Kontrolle bringen sollte, um in dieser – meist überwiegend christlichen – Region nachhaltig wirtschaften zu können.²³⁴ Um dieses halb humanitäre, halb wirtschaftliche Ziel zu erreichen, untergruben die europäischen Staaten ungeniert – und aufgrund der Lage des Osmanischen Reiches auch meist widerstandslos – die souveränen Rechte der Reichsregierung, indem militärische Unterstützung entsendet oder Reformen aktiv eingefordert wurden. Dabei machte sich das Konzept der militärischen Schwäche der Osmanen bemerkbar. Diese ermöglichte ab 1774 gesteigerten russischen Einfluss auf dem Balkan, was wiederum die anderen europäischen Mächte politisch, wirtschaftlich und sozial intervenierend auf den Plan rief. Den Briten war es besonders wichtig, dass der neu entstehende griechische Staat positive mentale Assoziationen zu Großbritannien hatte, weil so der englische Handel mit den kreditwürdigen Griechen forciert werden konnte.²³⁵ Auch im Rahmen des Krimkrieges stellte

²³² Vgl. İlber Ortaylı: The Problem of Nationalities in the Ottoman Empire following the second Siege of Vienna, in: ders. (Hg.): Ottoman Studies, Istanbul ⁵2019.

²³³ Darwin: Traum, S. 275.

²³⁴ „Türkisches Reich“, in: Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 2, Leipzig ⁵1911, S. 877-879, online unter: <http://www.zeno.org/nid/20001637983> (abgerufen am: 13.04.2021).

²³⁵ Faroqhi: Geschichte, S. 86.

sich die Multiethnizität des Osmanischen Reiches bei gleichzeitiger militärischer Schwäche als problematisch dar, da sie aus Sicht der EEs Einmischungen²³⁶ rechtfertigte. Dieses Prinzip externer Entscheidungen über interne osmanische Belange, da diese von den EEs aufgrund religiöser Verteilungen nicht als rein osmanische Belange wahrgenommen wurden, zog sich durch das 19. Jahrhundert und fand sich auch im Rahmen des Berliner Kongresses 1878 wieder.

Externe Interne profitierten von der Politik der externen Externen.²³⁷ Nach dem ersten Tanzimadedikt stieg die Finanzkraft der EIs durch die Sicherheit ihres Eigentums.²³⁸ Das Ziel, diese Teile der osmanischen Bevölkerung der europäischen Wirtschaftsordnung anzuschließen, erfüllte sich dadurch, dass die Europäer auf diese grundlegenden Prinzipien gepocht hatten – zur Missgunst der muslimischen Bevölkerungsteile, die bisher bevorteilt waren. Nach dem Krimkrieg waren Großbritannien und Frankreich daran interessiert, das osmanische Reformprogramm zu intensivieren. Die Gleichstellung aller Reichssubjekte, Rechtssicherheit und der Erwerb von Privatbesitz sollten vereinfacht werden, um EIs einen Aufstieg im Reich zu ermöglichen, der sie auch für europäisches Kapital interessant machte. Dass damit das jahrhundertlang funktionierende osmanische sozioökonomische Prinzip angesichts dessen Latenzen gesprengt wurde, verdeutlicht die Kraft des wirtschaftlichen und des nationalistischen Primats, dem sich die EIs in ihrer Herauentwicklung zugezogen fühlten. Die weder religiös noch mental auf das Reich geeint bezogene osmanische Bevölkerung stellte den ursprünglichen Grund dafür dar, dass Einflussnahme der EEs im Reich gebilligt wurde und aufgrund modellhafter Spaltung gebilligt werden konnte. Das Osmanische Reich reagierte zumeist aus einer Position wirtschaftlicher, sozialer und militärischer Schwäche; den Interventionen war kaum beizukommen.

Die externen Externen als sozialer Beschleuniger

Auf *Blumis* Überlegungen²³⁹ aufbauend, kann mithilfe der Modellkategorien ein Ansatz verfolgt werden, nach dem das Osmanische Reich von Teilen seiner Bevölkerung, insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als Kolonialherrscher im eigenen Reich wahrgenommen wurde. Kolonialstaaten hatten jedoch ein Interesse daran, heterogene soziale Blöcke aufrechtzuerhalten.²⁴⁰ Im Falle des Osmanischen Reiches ging dieses eher mit der sozialen

²³⁶ Dietrich Geyer: Das russische Imperium. Von den Romanows bis zum Ende der Sowjetunion, Berlin/Boston 2020, S. 143, 255.

²³⁷ Simer: Impacts, S. 107.

²³⁸ Ekrem Buğra Ekinci: An exotic community in the Ottoman Empire. The Levantines, in: Daily Sabah am 28.03.2014, online unter: <https://www.dailysabah.com/feature/2014/03/28/an-exotic-community-in-the-ottoman-empire-the-levantines> (abgerufen am 28.07.2021).

²³⁹ Blumi: Teaching Loyalty, S. 16.

²⁴⁰ Wyrzten: Making Morocco, S. 23.

Heterogenität um, als dass es sie aktiv zum Ziel seiner Politik hatte. Insbesondere während des Osmanismus ist von einem Ziel der Homogenisierung zu sprechen. Dieses kann nichtsdestoweniger aus einem bestimmten Blickwinkel als kolonialer Eingriff im Reich gewertet werden und offenbart die modellhaften und gespaltenen Strukturen.

Für die EEs dieser Arbeit war es hingegen von Vorteil, die gesellschaftliche Spaltung zum Zweck der Einflussnahme aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus wurde ein geeinter osmanischer Sozialkorpus – ursächlich durch die latente Spaltung, nun auch durch akutes externes Aufrechterhalten – vermieden, wodurch das Reich kraftvoller hätte auftreten können. Reformen im Sozialbereich, die den externen Internen das Leben vor Ort erleichtern sollten, zogen diese dichter an den europäischen Einflussbereich, seine Politik und Wirtschaft heran. EEs forcierten die Gründung von aus osmanischer Sicht nach externen Prinzipien ausgerichteten Schulen, Gerichtshöfen und Krankenhäusern. Sie bevorzugten den Aufbau der Wirtschaft zu eigenen Gunsten und zum Nachteil einer osmanischen Industrialisierung. Im Modernisierungsbild der Städte bildeten sich moderne Bezirke neben traditionell intern ausgerichteten.²⁴¹ Grundsätzliche Parallelen zum kolonialistischen Vorgehen sind für die externen Externen daher zu ziehen. Dabei kamen die EEs im osmanischen Fall jedoch nicht in ein Land und bauten dort ihre Prinzipien losgelöst von den internen Prinzipien auf, sondern konnten bereits an die Schicht der EIs anknüpfen und sich dieser für politischen Druck bemächtigen. So wurden Wirtschaft, Soziales und auch Politik durch äußere Einflussnahme zum Vorteil der externen Externen geformt.

Die Regierung Abdülhamids verdächtigte nicht zu Unrecht die internationalen Nachrichtenagenturen im Reich, einseitige Berichterstattung zugunsten extern-externer Bestrebungen voranzutreiben.²⁴² Europäischer Zeitgeist betonte in der Presse die Gewalttaten von Muslimen an Christen im Reich – und ignorierte geflissentlich die christlichen Ausschreitungen gegen Muslime.²⁴³ Der europäische Imperialismus wurde durch derartige Darstellungen unterstützt,²⁴⁴ die Notwendigkeit für ausländischen Schutz betonten und fehlende Bindung und steigende Aggressivität innerhalb der osmanischen Gesellschaft propagierten. Unabhängigkeitsbewegungen in Serbien, Griechenland und später Rumänien profitierten von der Unterstützung einer ausländischen Macht sowie des vorherrschenden Stimmungsbildes unterdrückter externer Interner. Die Interessen von EIs und EEs ergänzten sich. Die Taktik letzterer bestand darin, das Gefühl der

²⁴¹ Wyrzten: Making Morocco, S. 24.

²⁴² Servet Yanatma: The International News Agencies in the Ottoman Empire (1854-1908), Dissertation, Middle East Technical University Ankara 2015, S. 243.

²⁴³ Fortna: The reign, S. 45.

²⁴⁴ Yanatma: News Agencies, S. 246f.

Ungleichheit zu steigern, um dann Schutz für die jeweiligen Bewegungen anzubieten. Für derartige beschleunigende Entwicklungen waren die lokalen EIs auf dem Balkan sehr empfänglich. Das Tanzimatparadox erhält mit den Spaltungen fördernden Einwirkungen der EEs, die sich mit lokalen Machthabern austauschten,²⁴⁵ eine zusätzliche Playerebene: Das Ziel der Osmanen, die Gesellschaft zu einen, wurde auch durch dauerhafte externe Betonung der Heterogenität in der Gesellschaft kompromittiert. Die Lage des Reiches in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht machte es schwer, gegen diese sozialen Einflussnahmen vorzugehen – in einem angeheizten Zeitalter des Nationalismus bei latent gespaltener Sozialtradition der Osmanen.

Steigende Gewalt innerhalb des Reiches rief wiederum die EEs auf den Plan, die diese Gewalt nicht zuletzt gefördert hatten. 1903 schlug eine Kommission der Großmächte ein dezentralisiertes Regime für den Balkan mit “ethnically pure boundaries” vor, das eigene Milizen aufstellen sollte und von osmanischer Steuereintreibung befreit gewesen wäre. Im darauffolgenden Jahr kam es zu christlichen serbischen und bulgarischen Ausschreitungen gegen die albanischen Muslime. Sie wurden von italienischen, russischen und französischen Gendarmerien geschützt. Derartige Zusammenstöße wurden seitens der EEs als Schwäche der Osmanen gedeutet, ihre Bevölkerung und zu befrieden – was freilich weitere Einflussnahmen rechtfertigen sollte.²⁴⁶ Anknüpfungspunkte für derartige Taktik auf dem Balkan erhielten die externen Externen in den latent wenig an das Reich gebundenen externen Internen. Die Aspirationen der externen Mächte bestärkten die ethnischen Grenzen im Reich, die von islamisch-traditioneller Seite jahrhundertlang harmonisiert,²⁴⁷ wenn auch nicht an das Reich gebunden wurden. Das lange funktionierende Konzept wurde durch die EE-Einwirkungen negativ und aufspaltend aufgeladen. Diese Einflüsse begünstigten im Reich ein Aufkommen von II-Schichten mit anderem politischen Vorgehen als des traditionellen Sultanshaushaltes. Der schon unter Abdülhamid II. eingeschlagene Weg der betonten ethnischen Einheit der Muslime fand in der späteren Phase der Jungtürken Widerhall, nachdem diese vom Zynismus und der fehlenden Hilfsbereitschaft der auf Spaltung ausgerichteten Botschaften im Reich frustriert waren.²⁴⁸ Gegen Ende des Betrachtungszeitraums können die EEs daher aus soziopolitischer Sicht als rein negativer Einfluss gewertet werden, der genau die translokale modellhafte Spaltung des Osmanischen Reiches betonte und sich zum Vorteil machte, die diese Arbeit modelliert.

²⁴⁵ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 37.

²⁴⁶ Ebd., S. 37f.

²⁴⁷ Ebd., S. 39.

²⁴⁸ *Ahmad*: Perceptions, S. 15.

Innerhalb der EEs gab es zweifelsohne unterschiedliche Herangehensweisen an die sogenannte Orientalische Frage. Letztlich setzte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts diejenige Fraktion in Europa durch, die die Osmanen nicht mehr erhalten, sondern ihren Staat entweder durch direkte Besetzung oder “by empowering various ‘ethnic minorities’ to seek autonomy” zersetzen wollte.²⁴⁹ Die von *Blumi* hier verwendeten Anführungszeichen beziehen sich auf die Argumentation der EEs und können mithilfe des Modells zusätzlich interpretiert werden: als EIs, die aus Sicht der EEs zuungunsten des Osmanischen Reiches gefördert werden sollten.

Jeweilige Motivationen der einzelnen EEs sind nicht das Untersuchungsziel der Arbeit. Zentral ist hinsichtlich der Frage nach Dynamiken und Prozessen die Feststellung der Einwirkung extern-externer Kräfte über IEs und auch EIs mit negativen und verstärkenden Implikationen aus Sicht des Osmanischen Reiches. Externe Einflüsse waren kaum möglich, ohne Öl in das Feuer des modellhaft gespaltenen Sozialkonstrukts zu gießen, was bereits durch interne Vorhaben im Rahmen des Tanzimatparadoxes brodelte. Derartige EE-Eingriffe stellten selten versehentliches Zündeln, sondern meist bewusstes Entflammen dar.

Wirtschaftliche Eingriffe der EEs

Aus Sicht externer Externen war positiv, dass es im Osmanischen Reich kaum Konkurrenz oder Widerstand durch heimische Unternehmen gab. Große börsennotierte Firmen waren den Osmanen fremd,²⁵⁰ weil diese im Zuge der traditionellen Wirtschaftsordnung auch nicht benötigt wurden.²⁵¹ Die EEs und ihre IEs füllten ein Vakuum aus, als die osmanische Regierung die Wirtschaft liberalisierte und im Rahmen der Modernisierungsbestrebungen eine Industrialisierung und Professionalisierung des Finanzsektors verfolgte.

Insbesondere Banken, Anleihen und die Organisation der OPDA sind in Bezug zu den EEs und ihren Einfluss im Reich zu setzen. Ausländische Regierungen wollten jeweils starke Banken im Reich positionieren, um auch nach einem etwaigen Zusammenbruch des Reiches bei anschließenden Verhandlungen eine gewisse ökonomische Sphäre geltend machen zu können. Ebenso spielten Bestrebungen eine Rolle, die jeweiligen EI-Gemeinschaften im Reich über derartige Institutionen zu bevorteilen,²⁵² zu denen sich die EE verbunden fühlten. Die Stärke des

²⁴⁹ *Blumi*: Reorientating European Imperialism, S. 294f.

²⁵⁰ Murat *Çizakça*: Private Sector Capital Accumulation and its Impediments in the Ottoman/Islamic Economy, in: Yavuz *Köse* (Hg.): Şerâyîn. Die Welt der Osmanen, die Osmanen in der Welt. Wahrnehmungen, Begegnungen und Abgrenzungen, Festschrift Hans Georg Majer, Wiesbaden 2012, S. 143-156, S. 144.

²⁵¹ *Çizakça*: Private Sector Capital Accumulation, S. 149.

²⁵² Giampaolo *Conte*: National Struggle in Foreign Market. Banco di Roma and Società Commerciale d’Oriente in the Late Ottoman Empire, in: Eurasian Studies 14 (2016), S. 179-204, S. 180.

jeweiligen EE-Heimatmarktes war ausschlaggebend für den Erfolg der Institutionen im Reich.²⁵³ Italien beispielsweise scheiterte mit der Gründung einer nachhaltig wichtigen Bank im Reich, die dessen Politik hätte beeinflussen können.²⁵⁴ Die IE-Institutionen der Banken waren entscheidend von der Unterstützung der jeweiligen EE-Finanziers und -Politiker abhängig.

Hinsichtlich ihrer Investments sahen die europäischen Staaten das Reich als Spielfeld, auf dem sie ihre Politik umsetzen konnten. Die wirtschaftliche und politische Situation der Tanzimatära ließ dies passenderweise gleichzeitig zu, als es die Marktsituation in Europa nötig werden ließ. Ende des 19. Jahrhunderts war das Reich noch immer ein Agrarstaat in der europäischen Peripherie.²⁵⁵ Seine Abhängigkeit von westlicher Technologie und Expertise verhinderte das Aufkommen einer “truly national industry”, die stark genug gewesen wäre, den großen technologischen Vorsprung der Europäer zumindest einholen zu können.²⁵⁶ Ein gesamtgesellschaftlicher Technologietransfer, der eine solche “truly national” Industrie unterstützt hätte, war aufgrund der sozialen Zusammensetzung des Reiches sowie der externen Einflussnahme unrealistisch. Vielmehr florierten IE-Firmen und -Projekte im Reich nicht zuletzt durch Direktinvestments der EEs. Die Binnenregionen des Reiches gerieten durch das Eisenbahnsystem mehr und mehr unter die Kontrolle westlicher Kapitalgesellschaften.²⁵⁷ Dabei handelte es sich stets um langfristige Folgen für die osmanische Wirtschaft, die nicht aus Sicht europäischer Unternehmer, sondern der hinter ihnen stehenden Regierungen dauerhaft klein gehalten werden sollte. Die Eisenbahnen waren dafür ein perfektes, den EEs dienendes Mittel. Ebenso waren ausländische Finanziers für die Fertigstellung von modernisierenden Stadtprojekten – wie die Briten beim Bau der *Tünel*bahn in Istanbul – notwendig. Die Osmanen waren in ihren Bestrebungen abhängig von ausländischem Kapital. Diese ließen ihre Mittel in Bereiche fließen, wo sie entweder eigenen IE-Firmen oder zumindest den ansässigen externen Internen vorteilhaft waren.²⁵⁸

²⁵³ Conte: National Struggle, S. 179-181.

²⁵⁴ Das eingesetzte Kapital von drei Millionen Francs war zu gering, um mit den anderen europäischen Banken mithalten zu können (Conte: National Struggle, S. 185).

²⁵⁵ Sunar: State and economy, S. 84; Cemal Eren Arbatli: Trade and income growth in the Ottoman Empire. Assessing the role of volatility and trend growth in terms of trade, in: Eurasian Economic Review 6 (2016), S. 173-194, S. 193.

²⁵⁶ Çelik: Remaking, S. 36. Marian Kent resümiert für den Industriesektor des Reiches: “The Empire’s progress was thus effectively in the hands of the European Great Powers, and the financial advantage largely returned to them (dies.: Introduction, in: dies. (Hg.): The Great Powers and the End of the Ottoman Empire, London 1996, S. 1-4, S. 1).”

²⁵⁷ Moser & Weithmann: Die Türkei, S. 43.

²⁵⁸ Çelik: Remaking, S. 97f.

III. Das Modell

III.5 Die externen Externen

Als die Briten gegen Ende des 19. Jahrhunderts ihre Anteile an Investoren anderer europäischer Länder verkauften,²⁵⁹ erachteten sie das Feld des Osmanischen Reiches nicht mehr als lukrativ. Anteile wurden an deutsche Investoren verkauft, Teile britischer Eisenbahnabschnitte im Reich an französische.²⁶⁰ Deutsche Investoren begannen nach 1888, mithilfe der Deutschen Bank neue Anleihen zu kaufen.²⁶¹ Die Investmentbestrebungen der Bank wurden von den Osmanen begrüßt.²⁶² Die finanziellen Aktivitäten deutscher Kapitalgesellschaften spielten eine zunehmend wichtige Rolle im globalen System ab den 1870er-Jahren. Die Deutsche Bank half ihnen durch große Risikobereitschaft. Diese EE-Institution förderte direkt den Eisenbahnbau im Osmanischen Reich,²⁶³ der wiederum mit politischen und sozioökonomischen Folgen verbunden war. Ebenso profitierten ausländische Rüstungskonzerne von den Aktivitäten ihrer Gesandten ins Reich, die dort wirtschaftliche und militärausbildende Kontakte knüpften. Die EEs versuchten auch, Einfluss auf das Schul- und Hochschulwesen im Reich zu verstärken.²⁶⁴

Neben den soziopolitischen Implikationen der EE-Einflussnahmen im Reich, agierten die externen Externen als wirtschaftliche und militärische Macht. Sie füllten ein ökonomisches und finanzinstitutionelles Vakuum, sahen das Reich als Absatzmarkt und großes Potenzial für von ihnen unterstützte Firmen und Investoren, die im Reich wirkten. Für die Erfolgsaussichten von IE-Projekten sowohl im Kleinen als auch im Großen, war die Unterstützung der externen Externen meist unerlässlich. Für die politischen osmanistischen Bestrebungen nach Zusammenhalt und einem sozial wie wirtschaftlich gestärkt modernisierten Reich waren sie aufgrund geopolitischer und wirtschaftlicher Interessen schädlich.

Die Kategorie der externen Externen ist für den Modellansatz dieser Arbeit angesichts seiner theoretischen Ziele bedeutsam. Entscheidend für Interpretationen ist der Ankerfokus des Osmanischen Reiches. Dieser wird jedoch translokal erweitert, sodass die Frage, ob nun interne

²⁵⁹ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 73.

²⁶⁰ Charles *Issawi*: An Economic History of the Middle East and North Africa, London 1982, S. 69.

²⁶¹ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 74.

²⁶² Halil Ege *Özen*: The German Involvement in Ottoman Economic Development. Banking, Railways and Other Investments, 1888-1914, Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul 2008, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/German_involvement_in_Ottoman_economic_development-Ozen.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 127.

²⁶³ *Özen*: German Involvement, S. 124.

²⁶⁴ *Moser & Weithmann*: Türkei, S. 420; Mit Ernst Jäckh stellte 1911 ein Vertrauter des Berliner Außenministeriums fest, dass neben Waisenhäusern und Spitälern Schulen die „wichtigsten Kanäle[] Deutschlands [seien], durch welche philanthropische Unternehmungen auch kommerziellen Einfluß gewinnen (Fritz *Klein*: Der Einfluß Deutschlands und Österreich-Ungarns auf das türkische Bildungswesen in den Jahren des Ersten Weltkrieges, in: Richard Georg *Plaschka* & Karlheinz *Mack* (Hg.): Wegenetz europäischen Geistes. Wissenschaftszentren und geistige Wechselbeziehungen zwischen Mittel- und Südosteuropa vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Wien 1983, S. 420-432, S. 422f.).“

oder externe Einflüsse für den Untergang des Reiches verantwortlich waren, praktikabel miteinander verbunden werden, indem EEs und ihr Einfluss auf EIs oder die II-Politik in einen direkten Zusammenhang gestellt werden. Zudem impliziert das Vorhandensein der Gruppe in dem Modell, dass die osmanischen Entwicklungen nicht losgelöst von externen Einwirkungen und Dynamiken zu begreifen sind. Es ist daher, nach Theoriefindung der GT und Zielsetzung dieser Arbeit angesichts des Forschungsstandes, nur logisch, dass die externen Externen eine bedeutsame eigene Gruppe im Setting des osmanischen 19. Jahrhunderts ausmachen. Mit ihrer Hilfe kann die Frage²⁶⁵ erläutert werden, wodurch es möglich war, dass eine geringe Zahl ausländischer Entscheider das Schicksal der Mehrheit der osmanischen Subjekte beeinflussen konnte. Zu dieser Frage gehören neben der Erkenntnis globaler Primate auch das Wissen um Zusammensetzung und Bezugsrahmen dieser osmanischen Subjekte sowie um die Gewichtung der ausgemachten Modellkategorien in unterschiedlichen Bereichen. Diese macht der weitere Verlauf der Arbeit mithilfe der Modellanwendung in Abschnitt IV. im Sinne der zweiten Fragestellung nach entscheidenden Gewichtungen evident.

III.6 Zwischenfazit: Das Gesamtmodell und seine grundsätzlichen Dynamiken

Nur wenige Länder waren im 19. Jahrhundert derart vernetzt und abhängig von ihren Partnern wie das Osmanische Reich. Penetration durch das Ausland im Reich wurde auch durch die innere Beschaffenheit des Osmanenstaates ermöglicht. Die Situation der externen Internen und später auch internen Externen hat dazu beigetragen, die passive Abhängigkeitsrolle des Reiches im globalen Beziehungs- und Wirtschaftsnetzwerk zu festigen. Im beschleunigten 19. Jahrhundert wirkte sich die gesteigerte Pullkraft von EEs und IEs bedeutungsschwer und bisher nicht zufriedenstellend betont vor allem auf die westorientierte eII-Bürokratenelite sowie die latent kaum dem Reich verbundenen Subjekte aus. Letztere Gruppe von osmanischen Untertanen entwickelte sich angesichts äußerer Faktoren des 19. Jahrhunderts zu akuten externen Internen. Das wurde durch die Grundlage jahrhundertelanger interner gesellschaftlicher Spaltung begünstigt, die das Entstehen eines gesellschaftlichen genuin osmanischen Zusammenhalts verhindert hatte. Dies erfolgte gleichwohl in Einklang mit den internen Internen, zumeist traditionsbewussten Osmanen, überwiegend Muslime, die die EIs ebenfalls als fremdartig wahrnahmen. Einen gesamtosmanischen Zusammenhalt, Ideentransfers und grenzüberschreitende

²⁶⁵ Fuhrmann: Vagrants, S. 18.

soziale Diskurse sucht man vergebens. Diese lokalen Umstände trafen immer intensiver auf die globale Situation des 19. Jahrhunderts, den Kampf der europäischen EE-Mächte um Einfluss im Reich sowie den Aufstieg nationalistischer Tendenzen. Das beschleunigte 19. Jahrhundert hielt im Osmanischen Reich folgeschwer Einzug. Die Differenzen zwischen Ober- und Unterschicht stiegen. Mit dem zusätzlichen Faktor, dass diese Entwicklung im Reich eng an Ethnizität, latente Tradition, globale Einflüsse, Politik²⁶⁶ und den Bezug zum Reich gebunden war.

Während sich die EIs kaum mit dem osmanischen Staat identifizieren konnten²⁶⁷ und jahrhundertlang auch nicht mussten, versuchten die Tanzimatreformen durch Gleichberechtigung, eigentliche Reichssubjekte wieder in den eigenen Geltungsbereich zu bringen.²⁶⁸ Durch diese Reformen reagierte die Regierungsspitze auf die grundsätzliche Zusammensetzung des Reiches, die dazu geführt hatte, dass sich weite Teile der nichtmuslimischen Bevölkerung zu externen Staaten hingezogen fühlten bzw. einen eigenen Staat gründen wollten. In dieser Reaktion aber wollte die eII-Regierung soziale Prinzipien stark verändern, die jahrhundertlang Grundlage des Zusammenlebens waren. Im 19. Jahrhundert änderten sich zudem die Vorzeichen, und internationale Partner griffen direkter auf interne Reichssubjekte zu. Parallel trachtete die Regierung nach Europas Wirtschaftsaufschwung. Mit fortschreitender Verwicklung in dieses Wirtschaftssystem förderte sie jedoch die Wirtschaftsmacht der extern-internen Osmanen mehr als die der reichzugewandten internen Internen.²⁶⁹ Die Kategorisierungen des Modells problematisieren diesen Umstand aus sich heraus durch ihre Genese und Implikationen hinsichtlich der Reichsverbundenheit. Die Begründung liegt hier insbesondere in der Latenz der Gesellschaftsstrukturen, die einerseits in der Netzwerker²⁷⁰-Funktion und wirtschaftlichen Starthilfe der externen Internen mündete. Zum anderen führte sie zur Abwehrhaltung der internen Internen, auf die aber ebenso wenig gleichberechtigend seitens der angesichts des Wirtschaftspriamats tonangebenden Europäer im Reich zugegangen wurde.

Diese Entwicklung war keine, die ihren Beginn im 19. Jahrhundert hatte,²⁷¹ wohl aber ihre stärksten Auswirkungen. Dass in den vorangegangenen Jahrhunderten versäumt wurde, Muslime und Christen im Reich zu einer gesellschaftlichen Einheit zu formen, lässt sich erst ex post

²⁶⁶ *Faroqhi*: Geschichte, S. 83.

²⁶⁷ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 200.

²⁶⁸ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 66.

²⁶⁹ Ebd., S. 67.

²⁷⁰ *Komlosy*: Work, S. 59; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 117. Vgl. Katerina Brégianni: The Ottoman Empire and the West in the middle of the 19th century. Greek bankers and merchants in Istanbul, observed by Andreas Syngros in his autobiography, in: Georges Depeyrot (Hg.): Documents and Studies on 19th c. Monetary History. When Orient and Occident Meet (Collection Moneta 176), Wetteren 2014, S. 37-48, S. 38f.

²⁷¹ *Merten*: Zusammenleben, S. 461.

als Versäumnis deuten. Es wurde nun jedoch aus historisch-evolutionstheoretischer Sicht zum Nachteil und zu einer Unangepasstheit im globalen Survival of the Fittest. Dazu war es durch Beschleunigungen sowie Ausnutzen der Trennlinien innerhalb der Gesellschaft durch externe Player gekommen. In diesen Wettstreit zog das Osmanische Reich mit seinem latenten System der Ungleichheit, dessen hierarchische Rollen sich mit der Zeit aufgrund translokaler Dynamiken und angepasster Primate vertauschten. Das System diente in der osmanischen Frühzeit erfolgreich dem traditionellen Wachstums- und Ordnungsanspruch, brachte aber eine inhomogene und latent desintegrative Gesamtbevölkerung hervor, die im 19. Jahrhundert kaum noch greifbar oder für den Fiskus als Ganzes nutzbar war. Dazu richteten sich die Augen der externen Internen zu sehr nach außen, die der internen Internen zu sehr auf sich selbst. Auf die Gesellschaft als Ganzes schaute höchstens eine kleine Reformelite bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, anschließend abnehmend, und durchgehend nicht kraftvoll genug.

Das entwickelte Modell ist in der Lage, fernab rein kulturalistischer Argumentationen die Prozesse des osmanischen Settings im 19. Jahrhundert aus mehreren Perspektiven hinsichtlich ihres Entstehens sowie ihrer Auswirkungen zu analysieren. Die Betonung latenter Strukturen und akuter Dynamiken greift die Herangehensweise der historischen Evolutionstheorie auf. Die gegenseitige Beeinflussung der ausgemachten Gruppierungen sowie der hinter ihren Entscheidungen stehenden Player ermöglicht ein vertieftes Verständnis für Zusammenhänge. Ziel dieser Arbeit ist ebenso, übergeordnete Dynamiken kenntlich zu machen. Die generelle Möglichkeit von Abweichungen wird nicht negiert, sie haben sich jedoch nicht in bedeutendem Maße offenbart, um das aufgestellte Modell infrage zu stellen oder andersartig auszurichten. Vielmehr hilft das Modell nun auch bei etwaigen Ausbrüchen aus seinen festgehaltenen Strukturen, derartige Prozesse hinsichtlich ihrer Eigenart zu betonen.

Die EIs und IEs im Reich füllten ein wirtschaftliches Vakuum aus, da nur wenige IIs über Expertise oder Verbindungen verfügten, die sie auf dem durch die EEs geprägten internationalen Markt wettbewerbsfähig gemacht hätten. Der Versuch, eine dem Reich zugewandte Mittelschicht aufkommen zu lassen, scheiterte an schon früh verankerten Vorteilen der externen Internen und internen Externen, ihrem bevorzugten Kontakt mit den Europäern sowie der traditionelleren Lebensweise und dem Selbstverständnis der meisten IIs. Diese hätten, auch wenn sie gewollt hätten, den Vorsprung der externen Internen und internen Externen im Reich aufgrund unterschiedlich stark an die Primate angepasste Partner nur schwer einholen und sich in entscheidenden Positionen festsetzen können. So spielten im translokalen Fokus für interne Möglichkeiten damit zusammenhängende externe Entwicklungen eine entscheidende Rolle.

Die wichtigsten innerosmanischen Dynamiken des Modells

Da Handlungsspielräume und Gewichtungen der Player ebenso im Interesse der Arbeit stehen wie Zusammenhänge, werden kurz die wichtigsten Dynamiken des Modells festgehalten. In diesem Prozess erwiesen sich die soziokulturellen Veränderungen zu stark, als dass die osmanische Regierung diesen angesichts des gespaltenen Settings Einhalt hätte gebieten können. Dies betraf nicht nur herausstrebende Balkan-EIs, sondern auch die Reaktionen der IIs auf globale Entwicklungen.²⁷² Zur Begreifung der translokalen osmanischen Zusammenhänge wurden die Akteure ihres Settings in historisch gewachsene, trennbare Gruppen mit unterschiedlichen lokalen und mentalen Bezugspunkten und Auswirkungen eingegliedert. Der so gesplante Korpus des Reiches war in seiner Integrität aus osmanischer Sicht durch externe Einwirkungen beeinflusst. Sowohl EE-Pullfaktoren als auch II-Pushfaktoren im Rahmen der Tanzimatreformen sorgten für eine spürbare Abwendung der EIs von der Masse der IIs. Dieser Prozess wiederum war für EEs und IEs von politischem und wirtschaftlichem Nutzen. Aus osmanischer Sicht war zudem problematisch, dass sich die eIIs in ihrem Verlangen, die EIs wieder an das Reich zu binden, von ihrer Basis der IIs entfernten. So konnte das Modernisierungsprojekt keine innere Kraft entwickeln, die die äußeren Einflüsse hätte aufhalten können. Diese wirkten fortwährend gegen die einende osmanische Kraft. Die Viergliedrigkeit des osmanisch-europäischen soziopolitischen und ökonomischen Settings trat im beschleunigten 19. Jahrhundert mit seinen Auswirkungen zutage; zuvor latente Strukturen wurden nun folgeschwer aufgeladen.

Das Modell hält Grenzen zwischen den ausgemachten Playerkategorien fest. Es betont das Fehlen einer breiten Masse, die hinsichtlich ihrer sozialen und wirtschaftlichen Identität – zwei Aspekte, die in den Primaten des 19. Jahrhunderts beschleunigt wurden – auf das Reich ausgerichtet gewesen wäre. Dabei mussten sich externe Interne nicht aktiv als solche verstehen: Aus forschender Sicht reicht der Umstand der osmanischen Konkurrenzsituation und der Implikationen fehlender Bindung aus, diese Schichten als EIs zu klassifizieren. Abgrenzungsprozesse und Nicht-Transfers offenbarten sich im Rahmen der Theoriefindung. Ein Großteil der Gesellschaft inkludierte soziale Kategorien und Grenzen in seine täglichen Interaktionen. Diese waren oft flexibel.²⁷³ Die hier festgehaltenen Kategorien wurden jedoch aus Sicht des Reiches akut.

Die Analyse mit dem Modell offenbart die Interessenten am Fortbestand dieser internen osmanischen Grenzen. Sie legt nahe, dass nur die eII-Schicht ein spätes Interesse daran hatte, diese

²⁷² Findley: *Tanzimat*, S. 37.

²⁷³ Will Hanley: *Identifying with Nationality. Europeans, Ottomans, and Egyptians in Alexandria*, New York 2017, S. 32f.

traditionellen Bedingungen osmanischen Zusammenlebens zu verändern. Sowohl IIs als auch EIs hatten sich mit dem Setting seit Jahrhunderten arrangiert und sie bevorteilende Nischen gefunden. Mit Einwirkungen der ebenso an Grenzen interessierten EEs und IEs wurde dieses Setting weiter aufgeladen. Das Interesse am Grenzverlust sank sowohl unter den EIs als auch den IIs, die von ihrer Reformelite vor den Kopf gestoßen wurden. Die jeweiligen bevorteilten Akteure, die im Primatwechsel des 19. Jahrhunderts zumeist die extern-orientierten Schichten ausmachten, brauchten die Grenzen im Osmanischen Reich, um sie zu essenzialisieren und für sie wirkmächtige Räume entstehen zu lassen. Seien es die ausländischen Investoren und ihre Firmengründungen, externe Regierungen, die geopolitische Ziele auf Grundlage der ungeeinten osmanischen Bevölkerung verfolgten oder die latent extern orientierten EIs, die von den Privilegien westlicher Mächte im Reich profitieren wollten. Ebenso bezogen alte Eliten ihren Machtanspruch aus einem nicht zentralisierten Charakter des Reiches mit separaten Autonomiebereichen. Das hypothetische Konstrukt eines wirtschaftlich und militärischen Osmanischen Reiches am Puls der Zeit in der Wettbewerbssituation des 19. Jahrhunderts hatte diese Grenzen nicht gebraucht, wie die Reaktion der Reformer offenbarte. Die Modellhaftigkeit der Strukturen sowie die Interessen ihrer Playerkategorien offenbarten aber, wie unrealistisch deren Vorhaben in der historischen Evolution waren. Die osmanische Tradition hatte zu wirkungsmächtige Räume für die einzelnen Kategorien ermöglicht, als dass diese sie nun aufgeben hätten – insbesondere während externe Kräfte Vorteile und Anpasstheiten weiter ausbauten.

Interne Interne und externe Interne

Angesichts der Umstände des 19. Jahrhunderts offenbarte sich die Einseitigkeit osmanischer Profiteure bei Einwirkungen externer Kräfte. Latent extern Orientierte erhielten im beschleunigten Zeitalter Handelserleichterungen sowie Unterstützung für nationalistische und kapitalistische Bestrebungen, während traditionell auf das Reich bezogene Schichten diese Ziele weniger verfolgten und durch ihre Nicht-Teilhabe benachteiligt wurden. Die Idealvorstellung der Reformelite, der Reichskorpus sei aus internen Internen zusammengesetzt, erfüllte sich auch aufgrund externer Verlockungen und gezielter Politik von Externen nicht. Ein angestrebter interner gleichmachender Kolonialismus der Osmanen traf auf einen Grenzen betonenden Kolonialismus der äußeren Player. In diesem Prozess erwies sich das soziale Kapital der EIs und IEs größer als das der IIs, weil erstere potentere Partner hatten, nach denen sich nicht zuletzt die eII-Reformelite richtete. In ihren Zielsetzungen stellte diese im Laufe des 19. Jahrhunderts oft einen intern-osmanischen Partner extern orientierter Gruppen im Reich dar. Die IIs blieben in

dieser Entwicklung auf der Strecke.²⁷⁴ Gleichzeitig war das durch die eII- und EE-Politik gestiegene soziale Kapital der EIs kongruent zum ökonomischen Kapital der Gruppen im Reich.

In der Erläuterung dieser Entwicklung spielt die Latenzthese eine wichtige Rolle. Weniger als eine festgelegte Charakteristik des Islam als konservatives Konstrukt wurde er vielmehr von den IIs und eIIs im Osmanischen Reich lange als politisches Mittel genutzt, um Veränderungen zu vermeiden.²⁷⁵ Diese Politik ergriff jedoch traditionell nur einen Teil der osmanischen Bevölkerung, was lange kein Problem darstellte, im 19. Jahrhundert jedoch durch die beschleunigte sozioökonomische Globalität aufgeladen wurde. So traten modellhafte Strukturen zutage. Die gleichberechtigte Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft wandelte sich.²⁷⁶ Angesichts der ausgemachten Primate waren weniger den Staat verkörpernde Schichten davon im Reich bevorteilt. In ihrer Ausrichtung begünstigte die Reformpolitik den Aufstieg derjenigen, die weder latent noch akut am Bestand des Reiches orientiert waren und deren Bezugsrahmen es gebildet hätte. Stattdessen banden die externen Internen ökonomische und zunehmend nationalistische Identifikationspunkte.

Die bevorteilten externen Internen und internen Externen hatten im Prozess des 19. Jahrhunderts nicht viele Kontaktpunkte mit der muslimischen Bevölkerung, die ihren Alltag geprägt hätten. Die Muslime wiederum sahen in den Europäern und externen Internen eine Gefahr. Der intensive Umgang mit ihnen galt als schmutzig, gefährlich und verächtlich.²⁷⁷ Während es in der eII-Oberschicht en vogue war, gewisse europäische Verhaltensweisen zu adaptieren, wandte sich die breite Masse der osmanischen IIs lange gegen ein solches Verhalten und machte die Christen beispielsweise für Epidemien verantwortlich.²⁷⁸

Die innerosmanischen Profiteure von steigenden kapitalistischen Aktivitäten fanden sich neben den EIs auch bei den eIIs.²⁷⁹ Problematisch war das geringe Maß der Zusammenarbeit dieser Gruppen im historischen Setting bei gleichzeitiger Isolierung der Regierungselite.

Die griechisch-osmanische Mittelklasse im Reich war beispielsweise eine eigene Klasse für sich, die sich wenig dem Reich verbunden fühlte und gleichzeitig in Konflikt mit europäischen

²⁷⁴ In der Stadtentwicklung waren es beispielsweise die internen Internen, die den externen Internen gegenüber benachteiligt waren. Die Gründung des 6. Istanbuler Modellbezirks war ein klares Zeichen des westlichen Einflusses auf das Reich sowohl von innen als auch von außen (*Demirakin: Modernisation on the City*, S. 49). Sie rief eine sichtbare Spaltung im Osmanischen Reich hervor, weil dieser Teil der Hauptstadt so anders in seiner Entwicklung und Finanzkraft sowie der ihm zukommenden Aufmerksamkeit war als andere Gebiete Istanbuls.

²⁷⁵ *Pamuk: Uneven Centuries*, S. 307.

²⁷⁶ *Findley: Political culture*, S. 65.

²⁷⁷ *Kürşat: Verwestlichungsprozeß 1*, S. 358.

²⁷⁸ *Dies.: Verwestlichungsprozeß 2*, S. 293.

²⁷⁹ *Dimitriadis: Port-City*, S. 30.

Interessen treten konnte.²⁸⁰ Die externen Internen waren also nicht automatisch durch EE-Player fremdbestimmt. Sie waren dennoch extern orientiert zu einem eigenen Unabhängigkeitskonzept – oder im Fall der griechischen Osmanen zum bereits gegründeten Griechenland. Eine ähnliche Klasse stellten die armenischen Osmanen in Izmir dar, die “resisted full peneration by the Ottoman Empire”.²⁸¹ Die globalen Umstände jedoch machten derartige Mittelpositionen folgeschwer für das Projekt eines potenziell erfolgreichen und geeinten Osmanischen Reiches. Die privilegierten Schichten lebten im Reich, aber an seinen Konzepten vorbei. Gänzlich autark waren die griechisch-osmanischen EIs dabei nicht. Nach dem griechischen Unabhängigkeitskrieg Anfang des 19. Jahrhunderts begegnete man ihnen im Reich mit Misstrauen. Ihre Position wurde erst wieder durch wachsenden Handel mit europäischen Staaten gestärkt.²⁸²

Dass die institutionelle Nähe zwischen EEs und EIs im Laufe des Jahrhunderts größer war als zwischen EIs und IIs, ist der springende Punkt ihrer Gegenüberstellung. Die Pullfaktoren der osmanischen Elite waren spät und gering. Die durch globale Umstände begünstigte Zunahme von IEs führte aufgrund staatlicher und sozialer Restriktionen ebenso zu keiner Annäherung, da Kommunikation von ihnen und den Muslimen im Reich kritisch betrachtet wurde.²⁸³ Dafür war die aus EE-Sicht steigende Bedeutung von “powerful indigenous allies” – also den EIs – wichtig, um lokale Wirtschaften zu übernehmen.²⁸⁴ Gesteigerte Einwirkung der IEs bei der Übernahme des osmanischen Marktes führte zu größerem Misstrauen gegenüber den EIs seitens der IIs. Sie betrachteten die IEs als “gold beetles”.²⁸⁵ Beschleunigungen und Primatwechsel agierten mit der osmanischen Latenz sowie den Pushfaktoren des Tanzimatparadoxes.

Die Stimmung im Land kann wohl als giftig beschrieben werden. Traditionelle osmanische Harmonie bei latenter Nichteinigung wich Antipathie. Das Misstrauen unter den Gemeinschaften sowie die Ausländerfeindlichkeit nahmen infolge der einseitigen Wirtschaftsprivilegien im 19. Jahrhundert zu.²⁸⁶ In den 1860er-Jahren kam es aufgrund des allzu offenkundigen Wohlstandes extern-interner Gemeinschaften zu einer muslimischen Gegenbewegung, die sich in Gewalt niederschlug. Beispielsweise beim Pogrom in Damaskus 1860, dessen Überzeugungen auch elitäre muslimische Schichten erreichte. Hieraus entsprang schließlich die reaktionäre

²⁸⁰ *Gekas*: Class, S. 98.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² *Haris Exertzoglou*: Greek banking in Constantinople, 1850-1881, Dissertation, London University 1986, online unter: <https://kclpure.kcl.ac.uk/portal/files/2932412/362793.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 312.

²⁸³ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 400.

²⁸⁴ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 164.

²⁸⁵ *Brégianni*: The Ottoman Empire and the West, S. 39. Analog zum deutschen Begriff der „Heuschrecke“.

²⁸⁶ *Demirakin*: Modernisation on the City, S. 99f.

Intelligentsiabewegung der Jungosmanen.²⁸⁷ Die in den 1890er-Jahren aufkommende Jungtürkenbewegung war ebenfalls eine Reaktion auf die scheiternde Sultansregierung, die den osmanischen Staat intern-externen und extern-internen Übergriffen ausgesetzt hatte.²⁸⁸ Diese Bewegungen nahmen Bezug auf die globale Stellung des Reiches sowie die einhergehende Penetration von innen und außen. Die Wunschvorstellung eines Parlamentarismus, unter dem alle ethnischen Gemeinschaften des Landes in Freiheit zueinanderfinden würden, sodass ausländische Mächte keine Gründe mehr für Einmischungen vorbringen könnten, und in der die einseitigen Privilegien aufgelöst würden,²⁸⁹ waren nicht realistisch. Sie ignorierten nicht nur die Pullkraft der Primate von Wirtschaft und Nationalismus, die von externen Schichten gefördert wurden, sondern auch die akute externe Orientierung latent wenig an das Reich gebundener Els.

Die muslimische Xenophobie gegenüber “various Christian groups, particularly the Bulgars, the Armenians and the Greeks” stieg während des Ersten Weltkrieges. Das verleitete die EEs erst recht dazu, ihre Privilegien nicht aufzugeben – aus Angst, die Besitztümer ihrer Subjekte im Reich könnten in Gefahr geraten.²⁹⁰ Die Tatsache, dass etliche externe Interne das Land nach Abschaffung der Kapitulationen und Gründung der Türkei verließen, deutet abermals auf die gespaltene Stimmung im Land hin sowie auf die kapitalistischen und nationalistischen Bezugsrahmen der externen Internen – anstelle eines tieferen Bezuges zum Osmanischen Reich.

Die Latenzthese vertritt translokal und historisch-evolutionstheoretisch, dass der soziale Zusammenhalt im Reich schon vor dem 19. Jahrhundert nicht ausgeprägt war – aber auch die Anreize, dieses Gefüge zu verlassen, nicht in einem Maße gegeben waren, wie es nun der Fall war. In dieser Betrachtungsweise ergibt sich ein Gefüge, dass nicht ein Regierungskonzept als schlechter als das andere wertet, sondern die unterschiedlichen Erfolgsaussichten der Anpasstheiten angesichts sich ändernder historischer Umstände in den Fokus rückt. In diesem Prozess ist die hervortretende Trennung zwischen internen Internen und externen Internen zu problematisieren, deren unterschiedliche Orientierung angesichts historischer Umstände zu vertiefter Spaltung im 19. Jahrhundert führte. Die Latenzthese besagt, dass kaum von aktiver Schuld oder grundsätzlichen Qualitätsunterschieden innerhalb der Bevölkerung gesprochen werden darf, sondern dass die sich im 19. Jahrhundert entwickelnde Situation auf lange erfolgreichen Prinzipien beruhte, die nun angesichts anderer Vorzeichen und globaler Verschiebungen im militärischen und ökonomischen Sektor für die Osmanen negativ aufgeladen wurden. Dabei

²⁸⁷ Zürcher: *The Ottoman Empire 1850-1922*, S. 7; Schäbler: *Moderne Muslime*, S. 8.

²⁸⁸ Zürcher: *The Ottoman Empire 1850-1922*, S. 10.

²⁸⁹ Mango: *Atatürk*, S. 151f.

²⁹⁰ Herschlag: *Introduction*, S. 48.

hilft die ausgemachte Modellhaftigkeit der Strukturen, entstandene Gewichtungen sowie aus dieser Evolution hervortretende, ihr folgende Mechanismen und Angepasstheiten darzustellen.

Reinkowski spricht von einer Leerstelle hinsichtlich der Frage, wie sich das Reich bei „Gleichzeitigkeit von Ähnlichkeit und Fremdheit“ sowohl als europäischer Gegner als auch als gleichberechtigter Akteur im Zusammenspiel zurechtfindet. Er verweist beim Verhältnis zwischen dem Reich und den Mächten auf die Konvivialität im Mittelmeerraum,²⁹¹ die auch diese Arbeit aufgreift. Sie betont zur Verdeutlichung der osmanischen Rolle in diesem scheinbaren Zwiespalt die auf Harmonisierung ausgerichtete und vom Ende her betrachtet latent werdende, in sich selbst gespaltene osmanische Sozialordnung. Damit problematisiert die Herangehensweise nicht zuletzt ein forschendes Messen aus allzu europäischer Perspektive. Im Rahmen der Prozesse des 19. Jahrhunderts ist feststellbar, dass seitens der osmanischen eII-Regierungselite die traditionell im Reich vorhandene religiöse und ideologische Fremdheit der externen Internen nicht als Gegnerschaft wahrgenommen wurde, sondern als Gruppierung, die es im Rahmen eines Osmanismus an das Reich zu binden galt. Die Unterschiedlichkeit führte auf Ebene der Tanzimatreformer nicht zu einer Abwehrhaltung, sondern zur Bestrebung der Einheit. Bei der Frage, wie sich das Reich zurechtfindet, muss also auf die Struktur seiner Bevölkerung und den politischen Umgang mit ihr hingewiesen werden. Dann liegt der Schlüssel im lange gelösten, latenten Zwiespalt zwischen europäischer Gegnerschaft und Gleichberechtigung in der osmanischen Gesellschaft und den EIs und IIs selbst: Die Ordnung dieser Gesellschaft, die darauf beruhte, dass sich die Gruppen nicht notwendigerweise austauschten, begünstigte dieses zwiespältige Fortbestehen ebenso, wie sie von den externen Prozessen des 19. Jahrhunderts und durch einende Versuche der eIIs negativ beeinflusst wurde. Dann nämlich geriet der latente Zwiespalt aufgrund translokaler Zusammenhänge in Form der nun akuten modellhaften Spaltung des Reiches an die Oberfläche, ohne von der Staatselite angesichts der Implikationen ebener Spaltung in den globalen Dynamiken gelöst werden zu können.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand später ein Kreislauf zwischen zunehmender Islamisierung des Reiches bei Ablegung der von den eIIs verfolgten und nicht fruchtenden Maßnahmen sowie den anhaltend starken absplattendenden Tendenzen der EIs. Diese wurden nicht zuletzt durch die Einflüsse von EEs und IEs von einer Bindung an die IIs abgehalten. Welche Implikationen dieser Umstand von gespaltenen EIs und IIs für einzelne Sektoren und damit die evolutive Angepasstheit der Reichsstruktur hatte, zeigt der weitere Verlauf dieser Arbeit.

²⁹¹ *Reinkowski*: Imperium?, S. 37.

Elite-interne-Interne und interne Interne

Angesichts der von der Mehrheit der Bevölkerung nicht geteilten Ziele der Reformelite, die nicht aus einem Volkswillen heraus entstanden waren, stand die Elite in ihren Bemühungen isoliert dar. Von ihren Maßnahmen profitierten Schichten, die dem Reichswohl nicht langfristig zugetan waren. Die Frage, warum das Reich unterging, obwohl seine Bevölkerungsmehrheit aus internen Internen bestand, hängt mit den tatsächlichen Profiteuren translokaler Entwicklungen und der Reformen im Reich zusammen. Durch die Analyse der Gesellschaftsbereiche verbindet das Modell die Sphäre interner Strukturen mit externen Einwirkungen, die diese Strukturen beeinflussten, im Sinne eines multidimensionalen Ansatzes.

eIIs gab es seit Beginn des Osmanischen Reiches ebenso wie es IIs, EIs und IEs gab. Die Zusammenhänge des 19. Jahrhunderts sind jedoch wichtig, um ihre jeweilige Gewichtung und Wirkungsmacht im Modell zu betonen und zu interpretieren. Fielen EIs und IEs jahrhundertlang nicht reichsschädigend ins Gewicht, änderte sich dies spätestens im 19. Jahrhundert. Ebenso verhält es sich angesichts der Tanzimatreformen mit der Beziehung zwischen internen Internen und Elite-internen-Internen, welche nach jahrhundertlangem soziopolitischem Gleichschritt problematisch wurde. Der Umstand war sowohl als Symptom sowie bezüglich seiner Auswirkungen folgenschwer für das Reichsschicksal.

Während sich in der Reformelite schon in ihrer Ausbildung frankophile und westorientierte Muster fanden, machte als einzige Gruppe im Modell ausgerechnet die Bevölkerungsmehrheit der IIs diesen Primatwechsel in Politik und Wirtschaft nicht organisch durch, sondern fand ihn vorgeschrieben in der extern beeinflussten Politik und Strategie des Reiches. Dabei waren die eIIs im 19. Jahrhundert von weniger großem Skrupel erfasst als die IIs oder ihre eigenen eII-Vorgänger. Die Bürokratenelite begann schon unter Selim III., Traditionelle und deren Netzwerke durch Zentralisierungsbestrebungen gegen sich aufzubringen.

Als osmanische Regierungsvertreter während des Reformprozesses im 19. Jahrhundert westliche Werte und Konzepte für erstrebenswert hielten, geschah das sowohl freiwillig als auch zwangenermaßen. In diesem Prozess bewegte sich die Reformelite von den traditionellen Ansichten der internen Internen hin zu den Pullfaktoren der EEs, die auch und gerade vor den externen Internen im Land nicht Halt machten. Die Reichselite griff originär äußere Konzepte um Kapitalismus und Nationalismus auf und wollte sie zugunsten des Reiches nutzen. Daher führten EE-Konzepte nicht dazu, dass die II-Elite selbst als modellrelevant extern orientiert klassifiziert werden musste. Die Unterscheidung zur Masse der IIs bezieht sich nicht auf

unterschiedliche Ziele, Wirkungen und Orientierungen auf die entscheidende Kernkategorie des Bezugs zum Reichserhalt, sondern auf die unterschiedlichen Strategien der beiden Gruppen und die daraus entstehenden Diskrepanzen für das Reichsschicksal. Bei den EIs hingegen ist klar zu erkennen, dass diese hinsichtlich Zielen, Wirkungen und Orientierungen – bei teilweise ähnlichen Gedankenmustern wie die eII-Elite – kaum am Reichserhalt orientiert waren.

Die europäische Propaganda besagte, dass der Fortschritt ein unveräußerliches Eigentum Europas sei, das andere Länder allenfalls damit segnen könne.²⁹² Bis in die 1870er-Jahre hinein schien die Elite des Reiches dieser Wahrnehmung – auch aufgrund politischer Realitäten – Folge zu leisten. Während Literatur und Geisteswissenschaften weiterhin einem arabischen Primat unterlagen, galten den muslimischen Eliten Künste und insbesondere Technik als europäisch.²⁹³ Letztere pullte im 19. Jahrhundert nicht nur die EIs vom Reich weg, sondern auch die eIIs von dessen traditionellen Strategien. Die Herrscherelite gab die jahrhundertelange Tradition auf, den eigenen Weg für alternativlos zu erachten.²⁹⁴ Dementsprechend isoliert elitär waren die Reformbestrebungen, von denen EIs mehr profitierten als IIs, ohne dass der Pull stark genug gewesen wäre, sie nachhaltig an das Reich zu binden. Ein Dilemma tat sich für die eIIs in der Situation auf, in der konstanter westlicher Einfluss auf die modellhaft gespaltene Reichsbevölkerung und insbesondere die sozioökonomische Situation keine autarke Entwicklung zuließ. Die Reformelite war isoliert von Bevölkerungsmehrheit und angesichts globaler Umstände darzustellend bevorteilter Minderheit im Reich. Die stärkere, jedoch ungleiche Bindung der eIIs an IEs und EIs im Zuge reformierender Maßnahmen bedeutete letztlich eine langfristig größere Abhängigkeit vom Auslandseinfluss, der über finanzpolitische und wirtschaftliche Instrumente im Reich verankert wurde. Die Spaltung zwischen eIIs und IIs verstärkte sich dadurch, dass letztere den Eindruck erhielten, erstere helfen vor allem den Nichtmuslimen des Reiches. In diesem Prozess der Transformierung ist weniger von direkten Fehlern als ungünstigen Umständen angesichts externer Einwirkungen für die Reformelite zu sprechen.

Die Reformer waren von einer internationalen, historisch-strukturellen Netzlage getrieben, die die angestrebten Maßnahmen oft vorschnell erscheinen ließ.²⁹⁵ Das waren sie auch – allerdings nicht ohne Grund. Angesichts einer relativen militärischen Schwäche existierten für kurzfristige Kapitalakquise nun kaum alternative Möglichkeiten, als die extern-orientierten Schichten

²⁹² *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 40; *Schäbler*: Moderne Muslime, S. 8.

²⁹³ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 20.

²⁹⁴ *Eldem*: Istanbul (Byzantium; Constantinople), S. 290.

²⁹⁵ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 33.

und deren Verbündete und Konsulate zufriedenzustellen, wenn Gebietsverluste eingedämmt werden sollten. Die mit den jeweiligen Reformschüben verknüpften internationalen Notlagen des Reiches hat die Grounded Theory mehrfach kodiert. In einer nicht selten alternativlosen Lage des Reiches versuchte beispielsweise Reşid Paşa, so viele Reformen wie möglich auch gegen interne Widerstände umzusetzen, weil er die Zeichen der Zeit gerade angesichts der konservativen Tradition weiter Teile des Reiches für günstig erachtete. Die Osmanen wurden nicht allein zu Reformen gezwungen, es spielten auch elitär-osmanische Eigenmotivationen eine Rolle. Diese waren wiederum erst durch die Notlage des Reiches realistisch umsetzbar, da anzuzweifeln ist, dass eine derartige Reformklasse bei gesunder Lage des Reiches überhaupt an die Hebel der Macht gekommen wäre. Somit bedingt osmanische Analyse im 19. Jahrhundert einen translokalen Blickwinkel.

In dem beschleunigten Zeitalter des 19. Jahrhunderts hätte es breite Übernahmen einer geeinten Bevölkerungsmehrheit gebraucht, um auch die Elite aus ihrer stets reagierenden Rolle zu befreien. Stattdessen kritisierten neben der Ulema auch die jungosmanische Intelligentsiabewegung die Übernahme westlicher Modelle beispielsweise in der Stadtplanung als peinlich, nutzlos und einfallslos.²⁹⁶ Zudem führte die Politik der Reformelite den jeweiligen Modellkategorien ihre Spaltung auch qualitativ vor Augen. Beschwerden von EI-Schichten im Reich zielten im Laufe des 19. Jahrhunderts weniger auf Gleichberechtigung ab, die sie angesichts der herrschenden Primate und externen Unterstützung bereits fühlen durften, sondern auf Bevorteilungen.²⁹⁷ Einführung gleicher Pflichten hätte die eIIs eventuell wieder enger an die IIs gebracht – weniger zehrende Wehrpflicht, unparteiische Verwaltung, stärkere Konzentration auf die Provinzen und die “loyal and hard working population”²⁹⁸ –, sie hätte jedoch die EIs postwendend nicht nur verprellt, sondern auch die EEs auf den Plan gerufen. Die eIIs mussten in dieser Phase einen Spagat hinlegen, der angesichts der herausgearbeiteten modellhaften Spaltung des Reiches und der globalen Einwirkungen kaum gelingen konnte. Stattdessen schienen klar verteilte Prioritäten bei Inkaufnahme von Verlusten, wie sie von den Regierungen ab dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert verfolgt wurden, näher an der Realität.

Die Umstände des 19. Jahrhunderts sorgten in Kombination mit traditionellem Selbstverständnis für innere Verunsicherung der Muslime im Reich.²⁹⁹ Der von der Bevölkerungsmehrheit

²⁹⁶ Çelik: Remaking, S. 149.

²⁹⁷ Vissol: Liberal Revolution, S. 68.

²⁹⁸ Ebd.

²⁹⁹ Kramer & Reinkowski: Die Türkei und Europa, S. 62.

der Osmanen erlittene Verlust des Ehrgefühls³⁰⁰ war angesichts der von ihnen beobachteten wirtschaftlichen, militärischen und nun auch politischen Realität groß. “The open-door policy pursued in the Tanzimat era, and other changes ruptured the Ottoman social fabric”, so *Akarlı*.³⁰¹ Die Theoriefindung in Abschnitt II. konnte diese angedeuteten sozialen Muster spezifisch und evident zwischen Bevölkerungsgruppen sowie zu den Eliten darstellen.

Angesichts der beschleunigten Entwicklungen im 19. Jahrhundert und der prowestlichen Einstellung der Elite-IIs scheint es kaum verwunderlich, dass viele interne Interne sich zurückzogen und abschotteten. Kollektive psychische Abwehr wurde durch das immer größere Machtdifferential zwischen europäischen und arabischen Gesellschaften erzeugt. Zuvor war man in der Situation gewesen, andere zu unterwerfen und in den eigenen Geltungsbereich zu ziehen.³⁰² Im Reich hatten mehr und mehr Christen das Sagen in Fabriken und Firmen – die muslimische Gemeinschaft schreckte diese plötzliche Machtverschiebung ab.³⁰³ Nun gewannen in der öffentlichen Meinung konservative Stimmen an Kraft.³⁰⁴ Externe Interne und interne Externe trugen durch ihr oft selbstherrliches Auftreten zu dieser Spaltung bei. Der Großteil der Europäer betrachtete die muslimischen Osmanen als “uncivilised and trammelled by a religion that was inimical to progress”.³⁰⁵ Dadurch erschwerten es externe Interne und interne Externe der osmanischen Regierung, die heimische muslimische Bevölkerung für die am Westen orientierten Reformen zu begeistern, geschweige denn ein gesamtosmanisches Gemeinschaftsgefühl entstehen zu lassen.³⁰⁶ Das abschottende Verhalten der IIs reagierte auf den beschleunigten Ansturm Europas im Reich. Er wurde verkörpert und zur Schau gestellt durch die EIs und IEs und traf frontal auf das traditionelle Selbstverständnis der internen Internen. Das Prinzip, dass dem dadurch angepassten Reich zugewandte Schichten größte Profiteure innerhalb dessen Raumes sein mögen, wurde in der historischen Evolution des 19. Jahrhunderts ins Gegenteil verkehrt. In der breiten muslimischen Masse konnten die Reformen auch aus diesen Gründen nie eine Überzeugungskraft entwickeln, die eine solche Energie gebracht hätte, dass sich das Reich nicht von vornherein benachteiligt dem internationalen Wettstreit stellte.

Weder die vermeintlich kollektive Geisteshaltung noch Bevölkerungszusammensetzung waren für eine liberalisierende und säkulare Reformbewegung zugunsten des gesamtosmanischen

³⁰⁰ *Merten*: Zusammenleben, S. 35.

³⁰¹ *Akarlı*: Tangled Ends, S. 356.

³⁰² *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 165f.; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 125.

³⁰³ *Quataert*: Manufacturing and Technology Transfer, S. 32.

³⁰⁴ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 144f.

³⁰⁵ *Kate Fleet & Ebru Boyar*: A Social History of Ottoman Istanbul, Cambridge 2012, S. 327.

³⁰⁶ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 188.

Reiches gemacht. Stattdessen spaltete es sich von innen heraus weiter. Der latente osmanische Multikulturalismus hatte so lange funktioniert wie die einzelnen Gemeinschaften möglichst nebeneinanderher gelebt hatten. Allerdings kam es dadurch auch nie zu einem fruchtbaren internen Austausch, was bei machtvollen externen Einwirkungen problematisiert wurde. Die Verwässerung des Milletsystems angesichts osmanistischer Versuche kam einer Zerstörung der Alltagskultur im Reich nahe.³⁰⁷ Zudem war die Ungleichheit zwischen den Gruppen so weit fortgeschritten, dass es zu deren klarem Gegensatz kam. Ein Zugpferdcharakter der externen Internen, der die internen Internen ergriffen hätte, entwickelte sich nicht. Er war angesichts der explizierten modellhaften Tradition dieser Gruppen auch nicht zu erwarten. Das Reich verlor schließlich durch die psychische Abwehrhaltung und Nichtanpassung³⁰⁸ an offensichtlich westorientierte Muster und Vorherrschaften seiner ihm nach wie vor zugewandten Schicht einen beachtlichen Teil seiner Reformkraft und gesellschaftlichen Integrität. Der traditionelle muslimisch-osmanische Narzissmus bei gleichzeitiger Bevorteilung der internen Externen und externen Internen war Grund für eine Abwehrhaltung in weiten Teilen der II-Bevölkerung. Dies war wiederum ein Grund von mehreren für die fehlenden Innovationen zum Wohle des Reiches statt Einzelner sowie für den Anstieg von Feindseligkeiten im Reich.

Von außen beschleunigte Strukturen und Dynamiken

Bei Betrachtung dieser inneren osmanischen Spaltungen spielt im Sinne der translokalen Forschung die Rolle extern-externer Größen eine nicht zu ignorierende Rolle. Der Einfluss der EEs ist nicht für die ursächliche Spaltung der Gesellschaft verantwortlich. Diese beruhte auf erfolgreicher osmanischer Tradition. Wie die Latenzthese nahelegt, wurde sie jedoch im 19. Jahrhundert entscheidend durch den Einfluss externer Kräfte negativ für das Reichswohl aufgeladen. Auslandsdruck und auf ihn folgende Notlagen begünstigten diese Reformschicht gegenüber traditionellen Eliten wie der Ulema³⁰⁹ – was die Gesamtsituation des Reiches jedoch nicht entscheidend verbesserte. Der Elite gelang es nicht mehr, gegen den Pull externer Konzepte und Strategien Schichten im Reich zu halten, die es benötigt hätte. Durch ihre reagierende Politik, die das Reich als Ganzes sowie seinen sozialen Korpus erhalten wollte, bekräftigte sie im Rahmen des Tanzimatparadoxes interne Konflikte der Gesellschaft, von der sie sich isoliert fand.

³⁰⁷ Merten: Zusammenleben, S. 25.

³⁰⁸ Mansel: Constantinople, S. 288.

³⁰⁹ Ebd., S. 267.

Der Souveränitätsverlust manifestierte sich im Laufe des Jahrhunderts zugunsten der internationalen Partner, die es aus osmanischer Sicht brauchte und zufriedenzustellen galt.

Der Einfluss der EEs wurde nicht nur wirtschafts-, sondern auch kulturimperialistisch durch die EIs aufgenommen. Auf diese Entwicklungen reagierte die osmanische Elite durch Versuche der Adaption, die verprellten, statt zu binden. So trugen die externen Externen zum Akutwerden der latenten externen Orientierung von Reichssubjekten bei, die sich in den Jahrhunderten zuvor zwar nicht als osmanisch gebunden verstanden, jedoch kaum Anreize verspürten, das Reichskonstrukt zu verlassen. Eine latente Nichtbindung bedeutete lange Zeit nicht gleichzeitig Ablehnung. Das Entstehen kraftvoller EIs im 19. Jahrhundert ist daher Beleg für die Bestimmtheit und das Organisationstalent separatistischer Schichten und der Unterstützung der Großmächte,³¹⁰ weshalb ein translokaler Analysefokus unabdingbar ist.

Der Wettstreit der EE-Kräfte um die Interessen unterschiedlicher religiöser Gemeinschaften ging einher mit einer Politisierung der Differenzen und erschwerte den Osmanen, EIs und IIs gemeinsam zu verwalten.³¹¹ Kreislaufartig diente die steigende innergesellschaftliche Gewalt wiederum als Vorwand für gesteigerten europäischen Einfluss. Die Unterstützung der EIs war nicht nur geopolitisch für die EEs vorteilhaft, sondern auch wirtschaftlich. Für die externen Externen war von Vorteil, dass entstehende Kleinstaaten auf dem Balkan neue Wirtschaftspartner brauchten. Außerdem führten vornehmlich EIs und IEs die Handelsgeschäfte mit europäischen Städten.³¹² Die Protektion durch externe Kräfte schuf EI-Eliten, die einen leichteren Zugang zu den kolonialen Projekten der IEs und EEs im Reich hatten³¹³ – und die IIs von diesen Entwicklungen isolierte. So spaltete der externe Einfluss die Gesellschaft nicht nur sozial, sondern auch ökonomisch. Die von den eIIs ins Reich geholte Wirtschaftskraft war langfristig nicht hilfreich für die Integrität seiner Strukturen, wie deren Modellbetrachtung nahelegt.

Die Erkenntnisse sind weniger als nachträgliche kontrafaktische Verurteilungen zu nutzen, wonach die Osmanen ihre Bevölkerung von Beginn an hätten einen sollen – schließlich war das Staatskonzept lange erfolgreich. Sie verdeutlichen historisch-evolutionstheoretisch vielmehr die plötzliche Unangepasstheit dieser Strukturen und machen die Beschleunigung des 19. Jahrhunderts anhand folgenschwerer Kategorisierungen evident. Die Arbeit konnte dazu mithilfe

³¹⁰ Quataert: *Ottoman Empire*, S. 190.

³¹¹ Findley: *Tanzimat*, S. 16.

³¹² Faroghi: *Introduction*, S. 4.

³¹³ Virginia H. Aksan: *Locating the Ottomans in Napoleon's World*, in: Ute Planert (Hg.): *Napoleon's Empire. European Politics in Global Perspective*, London/New York 2016, S. 277-290, S. 287.

der Latenz- und Beschleunigungsthese sowie des asynchronen translokalen Primatwechsels innerhalb der Gesellschaft die Umwelt der historischen Evolution für das Osmanische Reich derart darstellen, dass die Strukturen modellierbar nutzbar gemacht werden konnten, in denen sich Akteure – nolens volens – bewegten und das osmanische Schicksal beeinflussten.

Die zentralen Dynamiken in diesen Umständen des 19. Jahrhunderts sind die Differenzen innerhalb der IIs sowie die Herauentwicklung der EIs aus einer potenziell gesamtosmanischen II-Schicht. Die eII-Politik spaltete aus Modellsicht ebenso wie äußere Einwirkungen die latent ungeeinte Masse des Reiches in interne Interne und externe Interne. So lässt sich bei der Analyse des osmanischen Settings eine allgegenwärtige Spaltung hinsichtlich des Bezugs zum Reichserhalt feststellen. Die kategorisierbare Spaltung anhand der Bezugspunkte der Akteure wurden von den inneren und äußeren Bezugspunkten ermöglicht und verstärkt. Diese Translokalität vermag das Modell aufzugreifen, wodurch das erste Ziel der Arbeit, den historischen Prozess umfassender als bisher darzustellen, mithilfe des Modells erreicht wurde.

Als anzeigendes Tool bearbeitet es in Abschnitt IV. das zweite Ziel der Arbeit. Negative Entwicklungen des Reiches hingen laut Arbeitshypothese mit den Verteilungen der Modellgruppen im Reich zusammen und wurden durch EEs und IEs im 19. Jahrhundert bestärkt. Demnach ist die auftretende modellhafte Spaltung relevant wegen der unterschiedlichen Qualitäten, die die Akteure angesichts der vorherrschenden Primate für das modernisierungswillige und unter Druck geratene Reich besaßen. Das Gewicht der Akteure in verschiedenen Bereichen beinhaltet einen hohen Erklärwert für das Schicksal des Reiches und seinen imperialen Grundgedanken angesichts des Wettbewerbes in der historischen Evolution des 19. Jahrhunderts. Das durch das Modell erhaltene Verständnis der Dynamiken legt die Notwendigkeit nahe, mithilfe des Modellansatzes translokale Erkenntnisse hinsichtlich offenbar folgenschwerer Gewichtungen in den einzelnen Gesellschafts- und Wirtschaftsbereichen herauszustellen. Soziale, politische und wirtschaftliche Spaltungen fanden statt und sind nun, hinsichtlich Gewichtungen, evident darstellbar. Das Modell und seine Kategorien ermöglichen im Zusammenspiel mit diesen Evidenzen, Implikationen der Verhältnisse multiperspektivisch anzuzeigen. So kann die Fragestellung nach entscheidenden Dynamiken, die teilweise angedeutet wurden, auch im Sinne von Vergleichbarkeiten qualitativ und quantitativ bearbeitet werden – im Rahmen der innovativen und zwingend translokal agierenden historischen Modellanalyse.

III.7 Beitrag zur Forschung: Die Modellhaftigkeit als Ergebnis der Grounded Theory

III.7.1 Modellhafte Netzwerkstrukturen und Potenziale

Modelle entstehen insofern induktiv, als sie von historischen Beobachtungen generelle Muster ausmachen.³¹⁴ Die wiederkehrenden Beobachtungen dieser Arbeit stellten die translokal wirk-same Spaltung der Player im osmanischen Setting entlang ihrer wirksamen Bindung zum Reich als modellhaft dar. Bei der Analyse historischer Situationen und Gewichtungen oder einzelner Player können die Implikationen der Modellkategorien wiederum deduktiv verwendet werden. So kann das entwickelte Modell untersuchen, inwiefern Staatskonzepte und Sozialkonstrukte zu Anomalien, Anachronismen und Unmöglichkeiten wurden. Um der historischen Realität durch Analyse näherzukommen,³¹⁵ hilft das Modell, alte, mindestens ungenaue und schlimmstenfalls falsche Zuschreibungen aus Sicht des Staatskonstrukts zu erweitern. In einem beschleunigten Zeitalter flexibler Zugehörigkeiten³¹⁶ hilft es, Klarheiten zu schaffen und Einflüsse aufzuzeigen. Es kann anzeigen, inwiefern Gebiete, Geschäftsbereiche und Strukturen im Betrachtungszeitraum zwar voll von Osmanen, jedoch kaum osmanisch waren. Weniger als bloße Etiketten³¹⁷ verfolgt das Modell eine Idee der Zusammenhangsdarstellungen und möglichen Gewichtungen mit direkten Implikationen. Der Kontext sozialer Integration und Desintegration charakterisiert die sozioökonomischen Veränderungen des 19. Jahrhunderts,³¹⁸ was die Kern-kategorie der GT bezüglich Einteilbarkeiten und Loyalitäten modelliert. Diese Transformation historisch analysierend und interpretierend zu begleiten, vermag das aufgestellte Modell mit einem Blick auf Ursachen und Wirkungen. In seinen Kategorien werden historische Umstände mit internen und externen Sphären verbunden. So kann und muss die Frage, warum das Reich trotz Dynamik und Weiterentwicklung³¹⁹ letztlich unterging, innovativ hinsichtlich der nun wichtigen Primate von kapitalistischer Wirtschaft sowie einem Reichsbezug bei globaler

³¹⁴ *Çizakça*: The Ottoman government, S. 246.

³¹⁵ *Reiman*: Claiming Livorno, S. 22.

³¹⁶ Ebd., S. 207, 274; Edhem *Eldem*: Introduction, in: Angelos *Dalachanis* & Vincent *Lemire* (Hg.): Ordinary Jerusalem 1840-1940. Opening New Archives, Revisiting a Global City, Leiden/Boston 2018, S. 283-286, S. 283; McGowan: The Age of the Ayans, S. 641.

³¹⁷ Vgl. die Kritik von *Hanley*: Grieving Cosmopolitanism, S. 1348; Nora *Lessersohn*: "Provincial Cosmopolitanism" in Late Ottoman Anatolia. An Armenian Shoemaker's Memoir, in: Comparative Studies in Society and History 57 (2015), S. 528-556, S. 554f.

³¹⁸ *Lyberatos*: Nation and State, S. 131; McGowan: The Age of the Ayans, S. 641.

³¹⁹ Klara *Volarić*: Under a Gun. Eugen Kumičić on the Austria-Hungarian Occupation of Bosnia and Herzegovina, in: Dimitris *Stamatopoulos* (Hg.): European Revolutions and the Ottoman Balkans. Nationalism, Violence and Empire in the Long Nineteenth Century, London, 2019, S. 183-198, S. 183.

Beschleunigung untersucht werden. Das Modell besitzt das Potenzial, wirkungsschwere Verteilungen, internationale Anknüpfungspunkte und akute Latenzen, aus denen auch seine Kategorien entspringen, in politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Bereichen darzustellen. So ist es als Ergebnis einer Situationsanalyse sowie als weiterführendes Analysetool nutzbar, um herauszufinden, warum beispielsweise Japan externen Einflüssen trotzen konnte.

Das Leittheorem bei der Aufstellung und Anwendung stellt die historische Evolutionstheorie mit der Frage nach Unangepasstheiten dar. Die sich aus den historischen Umständen ergebende inhaltliche Aufladung der Kategorien verhilft zu einem Modell, in dem Verteilungen Evidenzen bedeuten. Die Arbeitshypothese legt nahe, dass von der historischen Evolution bevorteilte Primare durch externe Interne und interne Externe im Reich wirksam gesucht wurden.

Ein innovativer Zugang, die “complexity of the multiethnic, multireligious, multicultural and multilingual Ottoman historical reality” zu analysieren, überkommt Ansätze, die Geschichte aus Sicht der Agenten³²⁰ und ohne Bezüge zum Gesamtkonstrukt oder den Reagierenden zu betrachten. So wird vorschnell ignoriert, dass eigentlich osmanische Subjekte von Prozessen profitierten – jedoch am Reich vorbei. Das Modell greift die oft flexiblen Zuordnungen und unterschiedlichen Strömungen von Subjekten³²¹ aus Sicht des Staates klärend auf.

Der neue Fokus kann auch einer “history from below”³²² nützlich sein und Betrachtungen von gewöhnlichen Subjekten jenseits der Eliten erweitern. Zentral für das Modell sind die soziopolitischen Wirkungen und das Vorhandensein großer Gruppen, die nicht notwendigerweise durch die von ihnen hinterlassenen Quellen adäquat repräsentiert werden. Ihre Auswirkungen auf sozioökonomische Zusammenhänge und politische Entscheidungen zu ignorieren, umgeht das Modell, indem es alle Player im Setting aufgreift, und damit ablehnenden Strömungen wie den internen Internen Raum gibt. Dies ist essenziell für ein Verständnis der qualitativen Angepasstheit des Osmanischen Reiches und seiner Dynamiken.

Auch impliziert das Modell kein einseitig antagonistisches Verhalten extern orientierter Schichten,³²³ sondern thematisiert Nichtbindungen zum Reich, welche externen Pulls Kraft ermöglichen und interne politische Entscheidungen beeinflussten. Die antagonistische Wirkung der Nichtbindung darf nicht mit antagonistischer Motivation gleichgesetzt werden.

³²⁰ *de Groot*: Dragomans' Careers, S. 16.

³²¹ *Sibel Zandi-Sayek*: Struggles Over the Shore. Building the quay of Izmir, 1867-1875, in: *City & Society* 12 (2000), S. 55-78, S. 75.

³²² *Gara & Neumann & Kabadayi*: Introduction, S. 1.

³²³ *Al*: Patterns, S. 150.

Netzwerkanalytische Einflüsse

Die historische Soziale Netzwerkanalyse thematisiert Teilhaben und Charakteristiken bestimmter Gruppierungen und Knotenpunkte, und steht damit in Verbindung zum entwickelten Modellansatz. Soziale Netzwerkanalyse betont die Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen sozialen Akteuren sowie die daraus entstehenden Konsequenzen für Individuen. In dieser Analyse stellt die Modellbildung zwecks “uncovering the patterning of links among actors” eine Methode dar,³²⁴ die auch diese Arbeit genutzt hat.

Mehr als individuelle Einstellungen und Gefühle bestimmen Interaktionsstrukturen die Aufstellung von Gruppen.³²⁵ Hier werden latente Gruppenzugehörigkeiten festgestellt, diese jedoch methodisch durch die GT erweitert, indem diese erste Feststellung mit der Kernkategorie aus Sicht des Reiches verbunden wird. Somit ist die Methodik der Arbeit durch die GT geprägt, durch eine soziale Netzwerkanalyse implizit gefärbt. Letztere stellt aufgrund der Interaktionsstrukturen im Reich bestimmte kollektive Identitätsbildungen und Solidaritäten fest. Mehr noch als eine reine Cliquenanalyse mit dem Fokus auf interne Beziehungen der Akteure findet dabei eine Blockmodellanalyse statt, in der die Abgrenzungen der Akteure thematisiert werden. Ähnliche Beziehungsmuster nach außen – beispielsweise die latente Nichtbindung an den osmanischen Staat – sind wichtiger als Verbundenheit der Akteure untereinander.³²⁶

Dabei zeigten sich im Osmanischen Reich nach Formulierung der Sozialen Netzwerkanalyse zu wenige weak ties zwischen den ausgemachten Gruppen des Modells. Diese sind in der Lage, soziale Differenzierungen zu überkommen und eine Gesellschaft zu integrieren.³²⁷ Stattdessen wurden die strong ties von vermeintlichen Cliquen derart betont, dass Abweichler ausgeschlossen wurden. Während die extern orientierten Schichten im Reich mehr Block als Clique darstellten und zumindest für neuartige Abweichungen offen waren – auch, weil kein ständiger interner Konsens erreicht werden musste – bezahlten die strong-tie-Cliquen der reichsbezogenen Schichten ihre Ablehnung für weak-tie-Einflüsse mit einem Informationsdefizit,³²⁸ dem sich bei Aufspaltung der IIs die eIIs nicht mehr aussetzen wollten. Die EIs hingegen pflegten

³²⁴ *Wenzlhuemer*: Connecting the Nineteenth-Century World, S. 138. Die Betonung globaler Umstände und Einwirkungen greift den Umstand auf, dass eine Differenzierung von Gruppen stattfand, die auch bei etwaiger geringer Größe am Globalisierungsprozess und der Synchronisierung verschiedener Weltregionen teilhatten, aufstiegen und profitierten (Reinhard *Schulze*: Neuzeit in Außereuropa, in: Dietmar *Rothermund* (Hg.): *Periplus* 1999. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte 9 (1999), S. 117-126, S. 125) – und zeigt, welche davon ignoriert wurden.

³²⁵ *Jansen*: Netzwerkanalyse, S. 279.

³²⁶ Vgl. ebd., S. 212.

³²⁷ Ebd., S. 29.

³²⁸ Vgl. ebd., S. 107.

weak-tie-Beziehungen zu Europa über EEs und IEs, welche gleichzeitig wenig Interesse am Austausch mit den IIs hatten. Die Isolation der IIs von gesamtgesellschaftlichen Austauschprozessen über weak ties resultierte langfristig in einem gegenseitigen Ausschlussprozess.³²⁹ Die Suche nach zusammenhängenden Abhängigkeiten und Verbindungen in der Gesellschaft lässt sich so im Modell aus translokaler osmanischer Sicht darstellen.

Um die Einbettungen von Akteuren mit realistischen und erklärungskräftigeren Handlungstheorien zu verbinden, so *Jansen*, müsse die netzwerkanalytische Forschungstradition neben relationalen Faktoren auch Handlungsorientierungen und -chancen von Akteuren sowie die Institutionalisierung symbolischer und kultureller Faktoren einbeziehen.³³⁰ Damit greift die Essenz des Modells Forderungen der sozialen Netzwerkforschung auf dem historischen Feld auf. Gleichzeitig füllt es die historische Lücke, Dynamiken zu erfassen, indem das Reich weniger als geografische Größe, sondern als komplexe sozioökonomische Einheit³³¹ dargestellt wird. Während historische Netzwerkanalyse „keine Ergebnisse sui generis produziert“,³³² weisen ihre Erkenntnisse in Verbindung mit der Grounded Theory auf das Ergebnis eines neuen Darstellungs- und Analysetools historischer Umstände hin. So dient die Kombination der Erkenntnisse historisch-netzwerkanalytischer Situationsanalyse mit dem Modellansatz der Darstellung von Evidenzen, Quervergleichen und neuen historisch-evolutionstheoretischen Ausgangspunkten hinsichtlich Angepasstheiten an das zuvor dargestellte Setting, auf dem das Netzwerk beruht.

Im Verständnis der Sozialen Netzwerkanalyse ist das finale Modell gewinnbringend netzwerkanalytisch wie in Kapitel III.10 sowie in den Anwendungskapiteln in Abschnitt IV. darstellbar, wenn die Idee des Reichserhalts als unterschiedlich stark verbunden an verschiedene Blöcke und Cliquen identifiziert wird. Darauf beruht die Kernkategorie der Modellhaftigkeit. Arbeitshypothetisch für die zweite Fragestellung der Arbeit nach entscheidenden Gewichtungen wird diese Idee schwächer an diejenigen Gruppen verbunden betrachtet, die angesichts der historischen Umstände im 19. Jahrhundert profitierten. Letzterer Umstand lässt sich über eine Analyse der Verbundenheit des Netzwerkes und seiner Akteure an die Primate des 19. Jahrhunderts darstellen. Das Modell birgt dabei entscheidendes Potenzial in der Anwendung mithilfe quantitativer Daten aus unterschiedlichen Bereichen, sodass mehrere Gewichtungen über dasselbe Scharnier des Modells in Bezug gesetzt werden können. Im Rahmen sozioökonomischer

³²⁹ Vgl. *Jansen*: Netzwerkanalyse, S. 107.

³³⁰ Ebd., S. 15.

³³¹ *Eldem*: Capitulations, S. 286.

³³² Vgl. *Düring & von Keyserlingk*: Netzwerkanalyse, S. 337.

Methoden werden dabei Reihungen sowie Beziehungen zu Gesamtkonzepten via Egomodellen möglich. Für das osmanische Setting allein stellt das theoretische Modellnetzwerk noch keine Evidenz hinsichtlich Angepasstheiten dieses Settings dar. Die Anwendung des Modells, in der historische Umstände und Gewichtungen mit dessen Situationsdarstellung und Erkenntnissen verbunden werden, erzeugt hingegen diese Evidenzen.

III.7.2 Modellhafte Forschungserweiterung

Die Kenntnis über die modellhafte osmanische Sozialstruktur ist für weitere historische Forschung bedeutsam, da sie verstehen hilft, warum Politikwechsel, formelle Institutionen und wirtschaftliche Entscheidungen in unterschiedlichen Settings zu anderen Resultaten führen, wenn neue Institutionen mit alten interagieren und auf eine andere Sozialstruktur und vorhandene Machtverteilung treffen.³³³ Der Vorteil der Methode der Grounded Theory ist, dass das Modell sowohl in der Genese als auch den Implikationen seiner Kategorien die Umstände des 19. Jahrhunderts aufgreift. In der Anwendung sind sie damit gleichzeitig Symptom wie Ursache von Verhältnissen. Im Laufe des untersuchten Prozesses tritt ein Machtabschwung der alten Elite sozialpolitisch sowie angesichts aktueller Primate zutage, der mit einer Spaltung der Gesellschaft in Bezug auf die Verbundenheit und Einwirkung auf den Reichserhalt einhergeht. Neben dem Fokus auf große Zusammenhänge dieser Arbeit kann das Wissen um die historische Sinnhaftigkeit der ausgemachten modellhaften Gruppen und der Spaltung des osmanischen Settings auch für die Analyse kleinerer Strukturen oder Individuen genutzt werden. Auch in diesen Bereichen werden dann translokale Zusammenhänge in der Analyse implizit miteinbezogen.

Die osmanistische Forschung ist aktuell auf der Suche nach neuen Betrachtungsweisen³³⁴ und Kategorien,³³⁵ die diese Arbeit sowohl in historisch-evolutionstheoretischer Herangehensweise an Bewertungen als auch in der Analyse durch das viergliedrige Modell anbietet. Dieses kann als EIIE-Modell benannt werden. Die einzige Gruppe, die in dieser Namensform nicht wiederzufinden ist, ist die der EEs, die zwar Modellbestandteil ist, jedoch ohnehin außerhalb des lokalen Raums von EI, II und IE – EIIE – verortet ist, weshalb diese Kurzbenennung praktikabel scheint. Das Modell erweitert die Forschung darüber hinaus u.a. in den folgenden Feldern:

³³³ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 72.

³³⁴ *Bariş Ünlü*: *The Formation of the Ottoman Empire from a World-Centric Perspective*, in: *Selim Karahasanoğlu & Deniz Cenk Demir* (Hg.): *History from Below. A Tribute in Memory of Donald Quataert*, Istanbul 2016, S. 123-153, S. 149.

³³⁵ *Fuhrmann*: *Port Cities*, S. 291.

Vermeidung teloszentrierter Ansätze durch Multiperspektivität

Statt bloßer Multikulturalität impliziert die Modellierung eine Qualität der kategorisierten Akteure, die für die Dynamiken des Reichserhalts bedeutsam ist. Sie hinterfragt zudem, ob eine Nostalgie nach osmanischer Harmonie ein realistisches Bild der tatsächlichen Situation für das Reich aufgreift. Mithilfe der Latenz- und Beschleunigungsthesen wird die osmanische Erfolgsgeschichte zwar aufgegriffen, sie jedoch mit der veränderten historischen Evolution verbunden. Nur ein umfassend großes Bild der osmanischen sowie der globalen Geschichte ermöglicht Vergleichswerte und die Erstellung konzeptueller Tools, die dringend³³⁶ benötigt werden. Daher hat sich diese Arbeit der Leerstelle angenommen, indem sie dieses Bild mithilfe der Grounded Theory zeichnete. Die Thematik der Ungleichzeitigkeiten innerhalb einer Gesellschaft sowie der kurzfristigen und langfristigen Verschiebungen und Einwirkungen³³⁷ in diesem Setting werden im osmanischen Fall neu dargestellt und erweitert.

Konkret wandelten sich die Beziehungen zwischen dem osmanischen Staat, seinen Eliten sowie den Gruppen, Allianzen und Koalitionen im Reich im 19. Jahrhundert ebenso wie die gegenseitigen Aufspaltungen. Diese wurden durch globale Einflüsse in Wirtschaftsmodellen und Politik geformt und aufrechterhalten.³³⁸ Diese neueren Erkenntnisse *Pamuks* und *Yavuz* werden durch diese Arbeit konkret hinsichtlich EII-E-Analysetool und evolutiver Herangehensweise translokal erweitert. Sie greift darüber hinaus Gründe für wirtschaftliche Entwicklung auf, die soziale, politische und umgebende Umstände eines analysierten Komplexes fokussieren.³³⁹

Mit Blick auf die historische Evolution und den sozioökonomisch modellhaften Zustand des Reiches geraten auch dessen Latenz sowie ausgelöste Strukturen in den Fokus. Telosartige Ansätze ignorieren historische Zusammenhänge und Dynamiken, wenn sie schlicht die Bestrebungen in Teilen der Bevölkerung um Nationalstaaten als logisches Überkommen eines – unbegründet für altmodisch erklärten – Reichscharakters betrachten.³⁴⁰ Das Modell und seine Entstehung qua historischer Analyse der GT erzeugen multiperspektivisch ein gesteigertes Bewusstsein für die gegenseitige Beeinflussung von Nationalstaaten und Imperien. So werden einseitige Ansichten umgangen, die Ursachen für sozialen Wandel ausschließlich in externen Einflüssen sehen – und interne, teils latente Entwicklungen der Osmanen ignorieren oder ihnen

³³⁶ Ünlü: The Formation, S. 149.

³³⁷ Ebd., S. 150; Komlosy: Globalgeschichte, S. 192.

³³⁸ Pamuk: Uneven Centuries, S. 19; Yavuz: Nostalgia, S. 29.

³³⁹ Vgl. Pamuk: Uneven Centuries, S. 55.

³⁴⁰ Grandits & Clayer & Pichler: Introduction, S. 5.

absprechen, Wandel und Veränderung von innen heraus gesucht zu haben. Der westliche Einfluss erhält in diesen orientalistischen Darstellungen ein derart mächtiges Bild, das nur entsteht, wenn das Verständnis darüber fehlt,³⁴¹ welche Auswirkungen auf welchen traditionellen Korpus sein Einfluss hatte, und inwiefern dieser lokale Anpassungen verschob.

Dementsprechend hilfreich ist das Modell angesichts der internen Dynamiken, die es herausarbeitet, ehe sie mit externen Einflüssen verbunden werden. Die Wirkweisen des 19. Jahrhunderts waren tatsächlich derart beschleunigt, dass hier Kapitalismus und Kolonialismus mit von Westen hergebrachter Modernisierung verbunden werden müssen, nicht jedoch hinführende Entwicklungen in vorangegangenen Jahrhunderten.³⁴² Die Latenzthese und ihre historisch-evolutionstheoretische Wertung des osmanischen Erfolgsmodells betont die nicht von Beginn an qualitative Unterschiedlichkeit westlicher und östlicher Systeme, sondern stellt mithilfe des Modells die Wirkweisen der westlichen Beschleunigung im Reich dar. Die Implikationen des Modells weisen zudem auf, inwiefern die teilweise und asynchrone Adaption dieser Prozesse von unterschiedlich machtvoll angepassten Gruppen für ein Reichsganzes problematisch ist.

Modernisierungstheorien

In der Modernisierungstheorie³⁴³ gibt es drei einflussreiche Konzepte: die Classical Modernization Theory (CMT), die Neo-Modernization Theory (NMT) sowie das Multiple Modernities Paradigm (MMP). Die ersten beiden machen den vermeintlichen Erfolg türkischer Modernisierung grob an dem Grad aus, in dem das Land westlichen Gesellschaften gefolgt ist. Die CMT betrachtet wirtschaftliche Entwicklung der Industrialisierung, gesellschaftliche der Säkularisierung und Verwissenschaftlichung sowie politische Entwicklung zentralisierter Strukturen gegenüber autoritären Regimen als moderne Charakteristika.³⁴⁴ Insbesondere die letzten beiden Punkte scheinen für eine historische Analyse in der Zeit ungeeignet, da sie dem Wissen der Nachgeborenen entspringen und an deren Zielen messen. Ein Erkenntnisgewinn über Entwicklungen lässt sich so telosartig gelenkt schwer herstellen. Während die Prozesse von Demokratisierung, Säkularisierung und Industrialisierung in der historischen Entwicklung zusammenzuhängen scheinen,³⁴⁵ stellt es eine eingeengte Sicht dar, eine einzige Modernisierung anhand

³⁴¹ *Kechriotis: Requiem*, S. 98f.

³⁴² Marinos *Sariyannis*: "Temporal Modernization" in the Ottoman Pre-Tanzimat Context, in: *Études Balkaniques* 53 (2017), S. 230-262, S. 233.

³⁴³ Modernität bezeichnet einen Zustand, der sich von vergangenen Formen menschlicher Erfahrung auf den Feldern des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens unterscheidet. Modernisierung ist die Transformationsperiode, in der sich die Modernität festsetzt, sowohl Auswirkung als auch Prozess von Modernisierung (*Göksel: Search*, S. 262).

³⁴⁴ Ebd., S. 247-250.

³⁴⁵ Ebd., S. 250.

dieser Konzepte ausmachen zu wollen.

Die Betrachtungen dieser Arbeit widersprechen der Konvergenzthese, nach der nichtwestliche Gesellschaften notwendigerweise säkularisierende und industrialisierende Programme und sozioökonomische Lebensformen übernehmen.³⁴⁶ Die bisherigen Erkenntnisse zeigen vielmehr auf, inwiefern dieser Prozess im Osmanischen Reich aufgrund dessen interner Struktur nur partiell durchgeführt werden konnte und nicht zuletzt dadurch zu Problemen führte – und nicht, weil eine Entwicklung nicht stattgefunden hätte. Die NMT kritisierte die Sicht der CMT ebenfalls als zu geradlinig und unkompliziert. Vielmehr könnten traditionelle und moderne Elemente in Gesellschaften nebeneinanderher existieren.³⁴⁷ Beide Konzepte, CMT und NMT, müssen jedoch in ihrer festgelegten Vorstellung von Modernität vor dem Beispiel der heutigen Türkei passen, die eine alternative Moderne zu verkörpern scheint, in der Industrialisierung, Säkularisierung und Demokratisierung nicht notwendigerweise ineinandergreifen.³⁴⁸ Auch China und Russland stellen dieses Modell in Frage.

Die MMP bestreitet schließlich, dass Westernisierung die einzige Form von Modernität sei. Vielmehr entstünden in nichtwestlichen Kontexten alternative Wege, die auf bestimmten Bedingungen in diesen Gesellschaften beruhten.³⁴⁹ Indem diese Arbeit ebenjene Bedingungen herausstellt, leistet sie einen Beitrag im Rahmen der MMP. Die Darstellung im Modell vereint interne osmanische Wege der Entwicklung mit externen Einflüssen sowie dem Umstand, dass diese auf separate Gesellschaftsteile im Reich trafen. Damit verdeutlicht das Modell, inwiefern der Zustand im Reich ein Problem darstellte, dass sich mehrere Modernitätskonzepte in einem Modernisierungsprozess begegneten: Die latente Spaltung nahm akut zu. Aufgrund der globalen Konkurrenzsituation wie auch aufgrund der internen osmanischen Bedingungen gelang es dem Reich nicht, alternative externe Konzepte aus seinem Sozialkonstrukt herauszuhalten – aber auch nicht, diese komplett zu adaptieren. Derartige Modernisierungen waren für das Reich beispielsweise im 16. Jahrhundert eher möglich, als die interne Latenz bei stärkerer osmanischer Anpasstheit an das globale Setting weniger akut zu werden drohte. Europa wird in dieser Sichtweise so “provincialized” (*Chakrabarty*), dass es Teil der globalen Moderne, nicht aber singulär synonym mit der Moderne ist.³⁵⁰

³⁴⁶ *Göksel*: Search, S. 246; *Kırlı*: From Economic History, S. 376.

³⁴⁷ *Göksel*: Search, S. 250f.

³⁴⁸ Ebd., S. 261.

³⁴⁹ Ebd., S. 251.

³⁵⁰ *Schäbler*: Civilizing Others, S. 7.

Wird die Darstellung der osmanischen Prozesse im 19. Jahrhundert allein mit Konzepten der Verwestlichung und Europäisierung unzureichend begriffen, so ermöglicht die Kategorisierung des Modells in ihrer Orientierung an der Sicht des Reiches, die Nuancen des osmanischen Prozesses darzustellen. Beispielsweise, indem der Zwiespalt problematisiert wird, in dem sich eIIs und EIs mit jeweils unterschiedlichen Zielsetzungen und Anbindungen befanden – und welche Auswirkungen das für das Gesamtreich hatte. Im globalen Zusammenhang sind zudem die klaren Ausrichtungen von IIs und EEs festzuhalten, deren unterschiedlichen Erfolgchancen eng mit der historischen Evolution und denjenigen Anpasstheiten zusammenhängen, die diese Arbeit in Anbetracht der herausgearbeiteten Hauptkategorien darstellt.

Translokalität

Transnationale Forschung misst der global vernetzten Welt und grenzüberschreitenden Austausch eine große Bedeutung zu. Sie stellt klassische nationalstaatliche Orientierungen bei der Einordnung von Phänomenen infrage³⁵¹ und eröffnet so einen weiteren, sehr aktuellen Blick für Verstrickungen. Das Leibniz Zentrum Moderner Orient (ZMO) beschäftigt sich beispielsweise in einem aktuellen Forschungsprogramm mit translokalen Verflechtungen. Dazu gehört die Analyse multizentrischer Konflikte zwischen religiösen und nichtreligiösen Normen im Alltag, die Einwirkung von Migration und Kommunikation auf translokale Kommunikationsräume sowie die Beziehung zwischen globalen Prozessen und der lokalen Frage nach Identität, oft verbunden mit verbesserten sozialen und politischen Beziehungen. Auch das Ende 2020 eröffnete Fakultätszentrum für transdisziplinäre historisch-kulturwissenschaftliche Studien an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien hat unter anderem eine Brückenprofessur im Arbeitsbereich „Historische transregionale Studien“ geschaffen und fokussiert den notwendigen interdisziplinären Austausch unterschiedlicher Perspektiven der Fakultät.³⁵² So trägt das EIIE-Modell sowie die mit ihm verbundene Herangehensweise zur aktuellen Forschung bei. Die schwerpunktmäßigen Ungleichheiten sowie Verflechtungen innerhalb und zwischen Gesellschaften³⁵³ sind ebenso Interesse des Fakultätszentrums, des ZMOs und des Modells, wie die Frage nach der Diversität von Settings, die das Modell zentral beantwortet.

³⁵¹ Patel: Emperor, S. 2-4. Christoph Augustynowicz und Agnieszka Pufelska vermissen „integrative Perspektiven“ der Forschung (*dies.*: Einleitung, in: *dies.* (Hg.): Konstruierte (Fremd-?)Bilder, Berlin/Boston 2017, S. 1-10, S. 1).

³⁵² Universität Wien: Willkommen am Fakultätszentrum für transdisziplinäre historisch-kulturwissenschaftliche Studien, 2020, <https://fakzen-thks.univie.ac.at/> (abgerufen am 28.07.2021).

³⁵³ Leibniz Zentrum Moderner Orient (ZMO): Thinking through Translocal Entanglements. Perspectives from Asia, Africa, and the Middle East, Forschungspapier, 2020, online unter: https://www.zmo.de/fileadmin/Inhalte/Forschung/ResearchProgramme2020-24_01.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 2; <https://backend.univie.ac.at/index.php?id=135716> (abgerufen am 28.07.2021).

Zur Analyse transnationaler und translokaler Transfers und Prozesse gehört ebenso die Analyse der Prozesse, die die Abläufe bestimmen.³⁵⁴ Diese Leistung hat die Arbeit bereits während der Grounded Theory erbracht, und sie in Form von Hauptkategorien und späteren Gruppen in das Modell gegliedert. Neben Forschung zu Kulturtransfers und sozialen Netzwerken beruht das translokale Modell auch auf Leistungen vorangegangener postkolonialer Studien. Im Sinne der translokalen Untersuchung wird nicht die Bedeutung von Grenzen abgesprochen, jedoch ihre Veränderungen sowie die Player, die sie überkommen, in den Fokus gerückt.³⁵⁵ So entsteht ein Modell, das gleichzeitig auf schwächeren Grenzen bestimmter Gruppen im Reich zu externen Konzepten beruht und gleichzeitig die inneren Grenzen sozioökonomischer Natur betont.

Indem diese Arbeit Nationalstaaten als Aspekt einer historischen Dynamik, nicht jedoch als Fokus der Analyse annimmt, und den translokalen Blick des Reiches forciert, bedient sie die aktuellen Notwendigkeiten,³⁵⁶ sich von rein nationalen Geschichtsschreibungen zu lösen. Es ist die transnationale Forschungstradition, die *Schmale* fordern lässt, Europa als ein soziales Konstrukt zu definieren³⁵⁷ – und die in dieser Arbeit den Fokus auf Ungleichzeitigkeiten, das sozioökonomische Konstrukt der osmanischen Gesellschaft und deren Zusammenspiel sowie gegenseitige Beeinflussung mit politischen internen und externen Entwicklungen legt. Weniger als einen konkreten Startpunkt stellt so auch Europa wie das Osmanische Reich ein Produkt zahlreicher Transfers dar, die sich überlappten, intensivierten und das Konstrukt immer wieder neu formten. Bei festgestellten Antagonismen im EIIE-Modell ist der analysierte Prozess grundsätzlich einer von Mit- und nicht Gegenspielern, wenn nämlich der translokale historische Prozess und evolutiv entstehende Situationen in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses anstelle nationaler Befindlichkeiten rücken. Die Gruppe der EIs ist daher auch nicht per se als schlecht oder feindselig für das Osmanische Reich zu werten. Jedoch ist ihre Angepasstheit an evolutive Primate aufgrund der Implikationen ihrer Kategorisierung im Interesse an gesamtosmanischer Unangepasstheit im direkten Vergleich zu einwirkenden Größen zu betrachten, wenn das Ziel das Überleben des Reiches darstellt.

Die Analyse aus transnationaler Sicht verneint schließlich nicht die Möglichkeit, dass grenzüberschreitende Strömungen im Prozess der Transformation zu verstärkten Grenzen führen³⁵⁸ – beispielsweise innerhalb eines traditionellen Gesellschaftskonstrukts. Das entwickelte Modell

³⁵⁴ Patel: Emperor, S. 3.

³⁵⁵ Ebd., S. 4f.

³⁵⁶ Ebd., S. 5.

³⁵⁷ Wolfgang Schmale: Geschichte Europas, Wien 2001, S. 11-17.

³⁵⁸ Patel: Emperor, S. 14f.

beleuchtet die translokalen Dynamiken des Osmanischen Reiches und erläutert Pullfaktoren ebenso wie Pushfaktoren, indem Sender und Empfänger sowie die Form ihrer Austauschprozesse modellhaft kategorisiert werden. Die Möglichkeit für die jeweilige Wirkungsmacht dieser Prozesse wird ebenso translokal festgemacht – unter Einbezug der Umstände im Osmanischen Reich, die sich durch die eigene Tradition sowie externe Einwirkungen ergeben haben. Damit verbundene Gewichtungen werden im weiteren Verlauf mithilfe dieser translokalen Modellgrundlage evident dargestellt, sodass ein Erkenntnisgewinn hinsichtlich aktueller Forschungsfragen um Wirtschaft, Demographie und Marginalisierungen³⁵⁹ erzielt wird.

Kulturtransfers

Das Modell greift ebenso das Forschungsgebiet der Kulturtransfers auf, indem nicht nur Konzepte und Objekte, sondern auch Menschen, ihre Lebenswelt und Vielfalt fokussiert³⁶⁰ und zusammenspieland kategorisiert werden. Die Analyse von Kulturtransfers hilft dabei, Orte, Akteure und deren Transfers zu definieren und zu verbinden.³⁶¹ Auf Grundlage historischer Analyse zeigt das Modell, welche Möglichkeiten und Auswirkungen Konzepte aufgrund ihrer Beziehungen hatten. Erst die global-translokale Konkurrenzsituation des Reiches hat dessen Eliten zudem in eine Position gebracht, bestimmte Transfers grundsätzlich zu begrüßen.

Aktuellen Ansätzen folgend, ist nicht allein die Initiative sendender Größen ausschlaggebend, sondern in einem weniger linearen Ansatz spielt die Bereitschaft empfangender Größen eine wichtige Rolle.³⁶² Innerhalb des Reiches gab es unterschiedliche Bereitwilligkeiten der Übernahme von externen, aber auch internen Transfers – beispielsweise von eIIs auf IIs. Dies wiederum steht in Verbindung zur MMP und ihren gleichzeitigen Modernitätskonzepten. Die EIIE-Modellierung des osmanischen Sozialkonstrukts ist entscheidend für ein umfassendes Verständnis von Transfers sowie deren Auswirkungen.

Im Gegensatz zu rassistischen Konzeptionen einer Volksgeschichte³⁶³ findet im Rahmen dieser Arbeit der Transfer nicht unidirektional zwischen einem vermeintlich besseren und zivilisierteren Konstrukt zu einem unzivilisierten statt, sondern die Diskrepanzen hinsichtlich der Möglichkeiten von Playern, Transfers zu initiieren, abzuwehren und zu übernehmen, werden innerosmanisch dar- und gegenübergestellt. So stehen mithilfe des entwickelten Modells eher

³⁵⁹ Leibniz Zentrum Moderner Orient (ZMO): Thinking through Translocal Entanglements, S. 5.

³⁶⁰ Komlosy: Peripherien, S. 99f., 103; *Wendland*: Cultural Transfer, S. 51.

³⁶¹ *Wendland*: Cultural Transfer, S. 60.

³⁶² Ebd., S. 51; *Schäbler*: Einleitung, S. 38.

³⁶³ *Wendland*: Cultural Transfer, S. 50.

Verstrickungen miteinander agierender Entwicklungen im Vordergrund, statt zeitlich begrenzte Kontakte vermeintlich paralleler oder nur isoliert betrachteter Kulturen.³⁶⁴ Dabei fragt diese Arbeit, warum Transfers wie stark und mit welchen Konsequenzen in welchem Bewusstsein stattfanden – was schließlich aufgrund gesellschaftlicher Implikationen für das Osmanische Reich zur modellhaften Spaltung seines Settings hinsichtlich der Reichsbindung führte. Unterschiedliche Transferbereitschaften innerhalb des Reiches bestärkten diesen Vorgang.

Osterhammels Forderung nach der Thematisierung interner Peripherien hinsichtlich kultureller Grenzgebiete³⁶⁵ greift die auch darauf basierende Modellierung dieser Arbeit auf, sodass die Transferforschung differenziert stattfinden kann. *Burkes* generellen Konzepten von Rezeption, Appropriation und Entgegenkommen (letzteres des Senders)³⁶⁶ folgend, kann kaum von einer gesamtosmanisch interpretierten Appropriation westlicher Konzepte gesprochen werden. Vollständige Rezeption war noch weniger zu finden, wodurch sich die modellhafte Spaltung letztlich konstituierte. Teile der Bevölkerung nahmen Konzepte wie Nationalismus, Separatismus und Kapitalismus auf, während die eIIs manche Konzepte wie den Freihandel vornehmlich rezipieren mussten, und andere Gesellschaftsteile kein Interesse daran hatten. Austauschprozesse waren insbesondere zwischen EEs, IEs und EIs in den Grenzgebieten³⁶⁷ des osmanischen Konstrukts möglich. Problematisch für die osmanische Integrität erwies sich die Pullkraft externer Konzepte, die translokale Wirksamkeit auf eigentlich osmanische Reichssubjekte hatte und damit die Kernkategorie der GT des modellierbaren Reichsbezuges im Setting nahelegte.

Kulturalistische Zuschreibungen implizieren eine Hierarchie der Kulturen, wenn gescheiterte Transferprozesse auf den empfangenden Part zurückgeführt werden, der nicht ausreichend entwickelt gewesen sei, das Gesendete zu übernehmen.³⁶⁸ Dagegen thematisiert der Ansatz dieser Arbeit, wann und warum ein Transfer sich mit welchen Folgen aus Sicht des Ankerfokus des Reiches nicht oder folgeschwer lediglich partiell durchsetzen konnte. Er stellt dies in Zusammenhang mit der Segregation der osmanischen Gesellschaft, die sich durch die teilweise Übernahme externer Konzepte verstärkte. So stellt die Modellfindung der Arbeit eine Beforschung kultureller Transfers jenseits qualitativer Wertungen dar. Der historische Prozess sowie die Dynamiken der historischen Evolution stehen im Vordergrund, indem unterschiedliche Player und

³⁶⁴ Matthias *Middell*: Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 7-41, S. 17f.

³⁶⁵ *Wendland*: Cultural Transfer, S. 52; Jürgen *Osterhammel*: Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: *Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte* 46 (1995), S. 101-138.

³⁶⁶ Peter *Burke*: Kultureller Austausch, Frankfurt a.M. 2000.

³⁶⁷ *Wendland*: Cultural Transfer, S. 53.

³⁶⁸ Ebd., S. 55.

ihre Interessen begründet werden. Die historische Analyse identifiziert die potenziellen Profiteure beschleunigter kapitalistischer Transfers im 19. Jahrhundert arbeitshypothetisch als Subjekte im Reich, die nur selten der II-Schicht angehörten. Vielmehr bevorteilten gesendete Konzepte interne Externe und nun akut werdende externe Interne. Die Transfers trieben so in ihrer durch die Tradition der sendenden und empfangenden Größen begründeten Einseitigkeit die Desintegration des Reiches voran, da diese Konzepte gleichzeitig ein beschleunigtes wirtschaftliches und machtpolitisches Potenzial für diejenigen innehatten, die an ihnen teilhatten.

Evolutive Implikationen des Modellhaften

Die Osmanen weiteten ihre Herrschaft ab dem 14. Jahrhundert mit einem “minimum of resistance” über diverse Völker aus.³⁶⁹ Dieses Minimum an Widerstand ging jedoch latent mit einem Minimum an Zugehörigkeitsgefühl zum Reich in Teilen seiner Bevölkerung einher. Die Selbstidentifikation als kaum ans Reich gebunden brauchte keine großen mentalen Schritte der EIs. Dies wurde den osmanistischen Bestrebungen zum Verhängnis, als es im Lauf des 19. Jahrhunderts Ziel der Reformelite³⁷⁰ war, diese EIs auch aufgrund ihrer wirtschaftlichen Qualitäten,³⁷¹ und damit evolutiven Anpasstheit, in das osmanische Framework einzugliedern.

Kulturelle Differenzen führten angesichts der latenten Auseinanderentwicklung zu entwicklungstechnischen und wirtschaftspsychologischen Unterschieden innerhalb der Gesellschaft in Wirtschaft und Industrie. Diese begünstigten im 19. Jahrhundert bei steigendem globalen Kontakt die gegenseitige Aversion der Gruppen durch bevorteilende und benachteiligende Implikationen separater Transfers. Die latenten kulturellen Differenzen bedingten wirtschaftliche und technologische Ungleichheit und entwickelten unbewusst Spielraum für die spätere weitere Betonung von Gegensätzen bei ansteigendem externen Einfluss und (Nicht-)Transfers in den jeweiligen Gesellschaftsgruppen. Diese Arbeit modelliert den Umstand mithilfe der Latenz- und historischen Evolutionstheorie aus Sicht des Reichskonstrukts in ihrem EIIE-Modell. Im 19. Jahrhundert waren es nicht interne Interne, sondern die externen Internen, die an die Zeitprimate angepasste Transfers am besten bedienen konnten, nachdem erstere sich in den Jahrhunderten davor in Selbstsicherheit abgegrenzt hatten und abgegrenzt wurden. Die Modellkategorien problematisieren diesen Umstand bereits aus sich heraus per Definition.

³⁶⁹ *Cleveland & Bunton*: History, S. 45f.

³⁷⁰ *Yavuz*: Nostalgia, S. 32.

³⁷¹ Beispielsweise der griechisch- und armenischstämmigen Osmanen.

Innovationen kamen oft über christliche Osmanen, insbesondere Armenier und Griechen, ins Reich – EIs. Die muslimische Mehrheit war allerdings kaum interessiert, Neuerungen derjenigen zu folgen, die nach traditioneller Ansicht “inferior” waren.³⁷² Dieses Selbstverständnis führte aus einem starken religiösen Anspruch heraus zu später Adaption von Errungenschaften. Ab dem 17. Jahrhundert waren Finanzinstrumente in Europa evolutiv angepasst entwickelt und breiteten ihr kapitalistisches System aus.³⁷³ II(!)-Osmanen waren da noch dem islamischen Traditionalismus verhaftet und sahen die Kapitulationen als probates Mittel internationaler Teilhabe an. Dabei ist der Erfolg des osmanischen Systems zu betonen, den die beschleunigten Einwirkungen im 19. Jahrhundert aufgrund latenter osmanischer Strukturen in lediglich evolutiver Unangepasstheit und weniger infolge planbaren Niedergangs bedrohten. Mehr noch als ein vermeintlicher Spätstart, der auch Ländern wie Japan oder Deutschland nachgesagt werden kann, war die Auswirkung der latenten Zusammensetzung des Reiches angesichts beschleunigter, separierter globaler Einwirkungen zentrales Kriterium der Dynamiken seines Unterganges.

Der Modernisierungsprozess im Osmanischen Reich brachte aufgrund gleichzeitiger Modernitätskonzepte innerhalb der modellhaften Spaltung einen Anstieg nationalistischer Bestrebungen und ethnischer Konflikte mit sich. *Durkheim* betont die Rolle der Religion bei der Identitätsbildung und Fähigkeit zur Einigung von Menschen.³⁷⁴ Beispiele des gescheiterten multireligiösen Osmanismus sowie sich der Religion bedienender Konzepte des Balkannationalismus unterstützen diese Feststellung. Eine gesamtosmanische Modernisierung entwickelte sich nur langsam, insbesondere im Vergleich zu den Nationalstaaten.³⁷⁵

Das Vokabular der Diskussion von Nationalismus und Minderheiten in multiethnischen Staaten und Reichen muss für ein gesteigertes Prozessverständnis erweitert werden, um komplexe Strukturen aufzugreifen. Noch immer hindern terminologische Probleme daran, Konfliktsituationen in ihrer Entstehung und Auswirkungen zu analysieren,³⁷⁶ woran diese Arbeit anknüpft. Hier wurde eine Möglichkeit gefunden, mehrere bloße Zuschreibungen miteinander theoretisch aufgeladen und unter Einbezug des historischen Kontexts zu verbinden. Neue Konzepte werden benötigt, um Sozialstrukturen modellhaft zu reduzieren und zu analysieren. Dabei erhalten weniger als die Beziehungen zwischen Akteuren deren Rollen Bedeutung – in dieser Arbeit aus Sicht des Reiches. Der Fokus liegt dann auf den Implikationen von Gruppen, die nicht *a priori*,

³⁷² *Quataert*: Manufacturing and Technology Transfer, S. 7.

³⁷³ Christopher A. Bayly: Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780-1914, Frankfurt, a.M. 2008, S. 51.

³⁷⁴ Emile *Durkheim*: The Elementary Forms of Religious Life, New York 1995, S. 2; *Balci*: Nationalization, S. 85.

³⁷⁵ *Gekas*: Class, S. 97.

³⁷⁶ *Klein*: Kurdish nationalists, S. 147f.

sondern infolge der GT entwickelt wurden.³⁷⁷ Das entwickelte Modell sowie die theoretischen Erkenntnisse, die zu seiner Aufstellung geführt haben, thematisieren notwendige Feststellungen hinsichtlich der Regierung von Verschiedenartigkeit³⁷⁸ und schaffen Möglichkeiten empirischer Beschreibungen, die den vorliegenden Prozess umfassender als bisher darstellen.

Im Sinne ausgewogener Forschung ist es wichtig, herauszustellen, dass, inwiefern und warum Unangepasstheiten und Handlungsoptionen mit der sozioökonomischen Situation im Reich sowie der seiner Konkurrenten zusammenhingen. So wird die bloße Behauptung vermieden, Reiche würden nach und nach notwendigerweise in Nationalstaaten umgeformt,³⁷⁹ und für wirklichen Erkenntnisgewinn – der freilich zum selben Ergebnis führen kann – stattdessen deren evolutive Angepasstheiten jenseits bloßen Zusammenhaltens analysiert. So eröffnet die Verwendung des hier entwickelten Modells Erklärungsansätze, indem translokale und transferorientierte Forschung mit historischer Netzwerkdarstellung verbunden wird.

Modellstadtteile, privilegierte Ausländer, privilegierte Inländer, unterprivilegierte Reichzugewandte – die Ungleichverteilung osmanischer Rechte und Aufmerksamkeit war sicherlich grundsätzlich global bedingt. Beispielsweise durch verlorene Kriege, die das Reich unter Druck setzten. Sie führte mittelfristig aber zu einem (Bedeutungs-)Anstieg des latent fehlenden Gemeinschaftsgefühls der Reichsbevölkerung, fehlender fruchtbarer Zusammenarbeit, zunehmender Entfremdung zwischen externen Internen und internen Internen sowie ansteigender Ausnutzung des Reiches durch auf kurzfristigen wirtschaftlichen Erfolg fixierte Schichten. EIs und IEs fungierten als direkteste Transferempfänger europäischer Wirtschaftsmacht. Sie verdeutlichten, nutzten und verstärkten durch nun gesteigerte evolutive Angepasstheit an translokale Prozesse einerseits die politisch-ökonomische Abhängigkeit des Reiches; andererseits wirkten sie verstärkend in der Desintegration seines sozialen Settings. Die Modellanwendung ermöglicht folgend die evidente Untersuchung der Vermutung, dass besser an das evolutive Setting angepasste EIs und IEs innerhalb des Reiches überproportional in bestimmten Bereichen vertreten waren. Dies legt aufgrund der Modelllogik eine gesteigerte Wirkmächtigkeit dieser Bereiche nahe, als generelle osmanische Unangepasstheit angesichts des Reichsschicksals im Vergleich zu vorherigen Erfolgen bei eventuell ähnlichen Gewichtungen ausgemacht wird.

³⁷⁷ Jansen: Netzwerkanalyse, S. 32f.

³⁷⁸ Vgl. Nora Lafi & Ulrike Freitag: *Cities Compared. Cosmopolitanism in the Mediterranean and Adjacent Regions*, 2006, online unter: <https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-00139290v2/document> (abgerufen am 28.07.2021), S. 6.

³⁷⁹ Jonathan Endelman: *In the Shadow of Empire. States in an Ottoman System*, in: *Social Science History* 42 (2018), S. 811-834, S. 830f.

Transformation

Das Forschungsdesiderat einer Definition der Homologie zwischen Niedergang und Weiterentwicklung des Osmanischen Reiches³⁸⁰ greift diese Arbeit durch ihren Ansatz auf, indem sie darstellen hilft, wann Fortschritt zum Zwang wurde, und inwiefern jeweils Teile der Gesellschaft separat davon betroffen waren – und durch diesen Umstand letztlich das Reich als Ganzes. So verdeutlicht das Modell die große Bedeutung³⁸¹ des Osmanischen Reiches für die europäische Geschichte, indem es in der Phase des 19. Jahrhunderts nicht als bloßes Konstrukt des Niederganges, sondern eines der Interaktion mit translokalen Strömungen und Primaten dargestellt wird. Aktuelle Ansätze folgend, stellt das Modell eine Abkehr reiner Modernisierungs- oder Declineansätze zugunsten eines Fokus auf Transformation sowie davon unterschiedlich beeinflusste Player und Prozesse dar.³⁸²

Das Konzept der Transformation erlaubt Feststellungen nichtlinearer und widersprüchlicher Entwicklungen, weil nicht von einem Telos aus geforscht wird, sondern die Bedingungen des Transformationsprozesses im Fokus des Interesses stehen.³⁸³ Das hier entwickelte Modell kann diesen zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufgreifen und so eine historische Dynamik aufzeigen. Weniger von der reinen Warte europäischen Aufstiegs³⁸⁴ ist damit der empfangenden Größe des Reiches bei fraglos westlich dominierten Einflüssen Rechnung getragen. Die Kraft europäischer Einflüsse zu thematisieren, ohne sie als a priori allmächtig darzustellen, sowie die Darstellung miteinander agierender Organisationen, stellen Schwierigkeiten kolonialer Geschichtsschreibung dar,³⁸⁵ die das Modell in Teilen zu lösen hilft. Die europäische Machtstellung muss nicht aus Prinzip hinterfragt werden, jedoch ist sie allein nicht ausreichend, um ein tieferes Verständnis für Wirkweisen zu erhalten. Hier wird weder ein hierarchischer top down noch ein *bottom up* Ansatz verfolgt, sondern das modellhafte Netzwerk ins Analysezentrum gerückt, um eine weitreichende Transformation nicht nur hinzunehmen, wie *Bouquet* kritisiert,³⁸⁶ sondern sie durch Aufbrechen von Strukturen in Verbindung mit Einwirkungen darzustellen.

Verkürzenden Tendenzen, entweder Expansionsprozesse europäischer Macht oder Erfahrungen

³⁸⁰ *Bouquet*: Du déclin à la transformation, S. 136.

³⁸¹ Gökür *Göğebakan*: "State-Public Relations" in the Ottoman Empire according to some official documents, in: Annual Journal of The Asian Cultures Research Institute 40 (2005), S. 26-36, S. 33.

³⁸² Kadir *Ustun*: The New Order and Its Enemies. Opposition to Military Reform in the Ottoman Empire, 1789-1807, Dissertation, Columbia University New York 2013, online unter: <https://academiccommons.columbia.edu/doi/10.7916/D80Z79P1> (abgerufen am 28.07.2021), S. 246f.

³⁸³ *Bouquet*: Du déclin à la transformation, S. 136.

³⁸⁴ *Blumi*: Reorientating European Imperialism, S. 292.

³⁸⁵ *Wyrzten*: Making Morocco, S. 11.

³⁸⁶ *Bouquet*: Du déclin à la transformation, S. 132f.

der lokalen Bevölkerung zu betonen, entgegen der Modellansatz und seine Gewinnung per GT, die beide Sphären im Sinne umfassender Prozessdarstellungen aufgreifen. Dass oft Erfahrungen lokaler Akteure ignoriert werden, stellt bisher eine profunde Leerstelle dar. Sowohl Akteure der Eliten als auch der Nichteliten einzubeziehen, ist ebenfalls eine zu oft vernachlässigte Notwendigkeit,³⁸⁷ die das Modell zugunsten eines umfassenden Ansatzes erfüllt.

Das Wissen um interne osmanische Zustände nach den Prinzipien der Modellkategorien hilft zudem, orientalistische Zuschreibungen als kurzgedacht zu entlarven. Sowohl Übernahmen als auch Ablehnungen westlicher Konzepte können als nicht gesamtosmanisch, sondern partiell dargestellt werden – was freilich Implikationen für das osmanische Ganze barg, jedoch dieses nicht fehlerhaft als geeint agierende oder ablehnende Masse darstellt. Die Reformversuche der eİIs müssen mit den internen Reaktionen im Reich verbunden werden, um überhaupt ein Verständnis für das Reich während seiner Modernisierungsphase aufbringen zu können. So kann osmanische Desintegration als nicht singulär von externen Einflüssen ausgelöst, sondern durch interne Strukturen und Reaktionen auf diese Einwirkungen dargestellt werden.³⁸⁸ Wyrzten fordert, die Forschung zum Kolonialismus und der Soziologie von Reichen brauche

“a framework for analyzing colonial intervention that can address the complex and dynamic interactions that occurred among the various actors involved and hold the larger picture in view regarding macroprocesses such as military conquest, development, state formation, and anti-colonial mobilization while also capturing how these played out at a microlevel in local society.”³⁸⁹

Der in dieser Arbeit entwickelte Ansatz bedient diese Forderung.

Die Untersuchung von Transformationen profitiert von simplifizierenden, evidenten Analyse-möglichkeiten, sofern denen ein theoretisches Fundament unterliegt. So ist das Vorgehen auch der Erörterung einzelner historischer Aspekte zuträglich, beispielsweise dem Verständnis osmanischer Flüchtlingserfahrungen³⁹⁰ in das Reich ab den 1870er-Jahren sowie deren Auswirkungen und Vorbedingungen im Reich. Diese Prozesse werden nicht mehr losgelöst von Dynamiken betrachtet, die das imperiale Ganze betrafen – beispielsweise dem Bankensektor und den IEs, die keinen unmittelbaren Einfluss auf die Flüchtlingssituation hatten, jedoch für die eingeschränkten Handlungsoptionen des Reiches auch in deren Verwaltung bedeutsam waren. Ebenso werden mithilfe des Modells bloße Statistiken zugunsten und vor dem Hintergrund

³⁸⁷ Wyrzten: *Making Morocco*, S. 9-11.

³⁸⁸ Vgl. Dimitriadis: *Port-City*, S. 23.

³⁸⁹ Wyrzten: *Making Morocco*, S. 11.

³⁹⁰ Blumi: *Ottoman Refugees*, S. 41; Antonio Ferrara & Niccolò Pianciola: *The dark side of connectedness. Forced migrations and mass violence between the late Tsarist and Ottoman empires (1853-1920)*, in: *Historical Research* 92 (2019), S. 608-631, S. 608.

eines vertieften Verständnisses hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Regierungen, lokalen Gewerbetreibenden, Politikern und europäischem Privatkapital nutzbar im Sinne der Fragestellung nach Angepasstheiten gemacht. Die Folge der EIIIE-Modellanwendung ist ein Bewusstsein historischer Dynamiken angesichts der umfassenden Verflechtungen interner und externer Player vor dem translokalen Fokus des Reichswohls. Die Anwendung offenbart Zusammenwirken und gegenseitiges Beeinflussen fernab determinierter Unterwerfung unter westliche Prinzipien. So sind bei ähnlichem historischen Ausgang differenziertere Bewertungen und wirkliche Erkenntnisgewinne zugunsten aktueller Forschungsansätze möglich. Dabei werden innere mit internationalen Beziehungen und Entwicklungen in einem Modell gebündelt, das Prinzipien historischer Netzwerkforschung an aktuellen Forschungsansätzen um Translokalität, Modernisierungsforschung und Transformation aufgreift und im Sinne der Suche nach Angepasstheiten in der historischen Evolution erweitert. Das Modell deutet an, in anderen regionalen und temporalen Kontexten als dem osmanischen verwendet werden zu können, da die Ursprünge seiner Kategorisierungen multiperspektivisch sind, seine Implikationen jedoch universal evident.

III.7.3 Die Kernkategorie des Modellhaften

Ordnung und Loyalität sind schwer zu erlangende Ziele eines Staatskonstrukts, welche die Osmanen bis ins 19. Jahrhundert hinein erreichen konnten.³⁹¹ Anschließend erwiesen sich die Strukturen des Reiches jedoch als unangepasst, diesen Zustand aufrechtzuerhalten. Streitigkeiten unterschiedlicher Eliten und ethnischer Gruppen untergruben die Staatsmacht, die hinsichtlich Grundrechten und Problemlösungen zu einem gewissen Grad von einem Konsens innerhalb der Gesellschaft abhängig ist.³⁹² Omnipräsente Uneinigkeiten ließen sich im Laufe der Grounded Theory mit der finalen Kategorie verbinden. Diese legte das Modell nahe, in dem jeder Akteur des osmanischen Settings (Kapitel III.9) einen Platz findet – orientiert an Kriterien, die wiederkehrend von Bedeutung waren: den Bezugsrahmen, die Orientierung und Wirkung der Akteure zum Fortbestehen des Reiches, gepaart mit lokalen Positionen, Traditionen und der Dynamik durch gegenseitige Beeinflussung. Dass Gesellschaft und auf sie wirkende Kräfte hinsichtlich der Reichsbindung modellhaft einteilbar sind, stellt die Kernkategorie der GT dar. Sie vereint nutzbar machend die herausgearbeiteten Umstände aus Latenz, Beschleunigung und Primatwechsel mit der neuen Erkenntnis, dass es nach dem Bezug zum Reichserhalt translokal

³⁹¹ *Köksal*: Ottoman Empire, S. 165.

³⁹² *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 20.

einteilbare Gruppen gab. Betrachtet wird bei der Kategorisierung aus Sicht des Reiches, das Orientierung und Wirkung interessiert, weniger das individuelle Wollen der Protagonisten.

Die Kernkategoriefindung folgte der Ansicht, dass wirtschaftliche Entwicklungen nicht ohne Kenntnis politischer und sozialer Kultur verstanden werden können.³⁹³ Wenn soziale Handlungen interpretiert werden sollen, müssen translokale Identitäten miteinbezogen werden.³⁹⁴ Die Kernkategorie ist sowohl Ergebnis der GT als auch hilfreich in der Bearbeitung von Leerstellen. Das Reich als Größe wird nach Erkenntnissen der Kernkategorie nicht als isoliertes Gebilde mit autarken und vermeintlich schlechten Entscheidungen dargestellt. Die aufgestellten Kategorien des Modells greifen interne und externe sowie translokale Realitäten umfassender als bloße Benennungen, sodass sich ein gesteigertes theoretisches Erklärpotenzial ergibt. Die Limitationen rein ethnischer und kultureller Unterscheidungen³⁹⁵ werden zugunsten eines Ansatzes überkommen, der den historischen Kontext und seine Prozesse als Fundament nutzt. Das Modell erweitert auch Forschungsansichten hinsichtlich sozialer Handlungsmacht, die über Zentrum-Peripherie-Modelle oder kulturalistische Festschreibungen hinausgehen.³⁹⁶

Angesichts kaum auszumachender Ausreißer aus seinen Prozesstheorien infolge der GT ist das Modell geeignet, die Fitness des Reiches multiperspektivisch zu analysieren. Im Sinne der historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise kann beim Einbezug mehrerer Faktoren im Sinne der Modellhaftigkeit Unfitness in entscheidenden Bereichen festgehalten werden. Mit seinem theoretischen Unterbau kann das Modell die Frage differenziert beantworten, warum den Osmanen nicht gelang, Loyalität aller Subjekte herzustellen.³⁹⁷ Zu stark und hinsichtlich ihrer Primate exklusiv waren innere Latenzen und äußere Beschleunigungen aus zentralosmanischer Sicht wirksam. Daran anschließend stellt das Modell als Tool Verteilungen evident dar (Abschnitt IV.). So wird das Einwirken globaler und interner Entscheidungen mit – aufgrund der aussagekräftigen Modelllogik problematischen – Playerverteilungen verknüpft.

Das EIIE-Modell ergibt sich schließlich aus der kategorisierbaren Gesellschaft heraus. Indem es interne und externe Umstände im Rahmen der Latenz- und Beschleunigungsthese bündelt, stellt es ein vielversprechendes Ergebnis der GT dar. Leistung der Grounded Theory ist, herausgestellt zu haben, dass sich die Kategorisierung nach seiner Kernkategorie aufdrängt und im

³⁹³ *Pamuk*: Turkish Economic Development, ~23:33 min.

³⁹⁴ *Freitag & von Oppen*: Introduction, S. 16f.

³⁹⁵ *Al*: Patterns, S. 35.

³⁹⁶ *Lyberatos*: Nation and State, S. 126.

³⁹⁷ Vgl. *Saatçi*: Role, S. 230.

ergebnisoffenen Modell Möglichkeiten der Evidenzen bietet, die aktuelle Forschungstrends um Translokaltät, Transfers und Verknüpfungen aufgreifen.

Mit der Innovation der modellhaften Spaltung der global gebetteten Akteure entlang ihres wirk-samen Bezugs zum Reichserhalt betont die Kernkategorie den historischen Umstand der Paral-lelität von Gruppen, und ermöglicht, historische Strukturen bedeutungsaufgeladen zu analysie-ren. Vor dem Hintergrund der nach Transformationsdynamiken und nach Unangepasstheiten suchenden Hauptfragestellung ist das Potenzial der Modellierung für neue Evidenzen attraktiv.

Die Kernkategorie betont, inwiefern die entstandenen Situationen nicht allein mit externem Einfluss, sondern damit agierenden internen latenten Strukturen zusammenhängen. Durch die Verbindung der qualitativen Größe der Bindung zum Reich mit den historischen Umständen der Hauptkategorien werden Aktionen und Reaktionen in der historischen Evolution ebenso deutlich wie die unterschiedlichen Optionen der modellhaften Kategorien. Angesichts der his-torischen Umstände ist so von Angepasstheiten und Unangepasstheiten von Playern zu spre-chen, die wiederum aufgrund aufzuzeigender Verteilungen und Implikationen die Angepasst-heit des gesamten Osmanischen Reiches beeinflussten. So hilft die Kernkategorie, Analysen durchzuführen, die eine am aktuellen Forschungsstand orientierte Sichtweise beinhalten. Das EIIE-Modell sowie schon die Benennung seiner Kategorien dienen als Prozessklärer, ihr Bestehen im historisch-evolutionstheoretischen Ansatz sowohl als Symptom als auch als Ursa-che der historischen Entwicklung. So kann qua Modellanwendung in Abschnitt IV. angezeigt werden, wie sich Gewichtungen darstellten, und wie diese Umstände mit externen Einflüssen zusammenwirkten. Auslöser, Abhängigkeiten, Auswirkungen und Dynamiken macht das Mo-dell durch Kombination von Bereichen evident. Es ermöglicht die Verknüpfung von Kennzah-len mit historischen Umständen und erweitert die Imperialismusforschung sowie Ansätze, in denen Transformations- und Transferprozesse translokal begriffen werden sollen.

III.8 Periodisierung des Modells

Die Stärke jeweiliger Ausprägungen des Kategoriecharakters kann mithilfe historischer Perio-disierung analysiert werden. Diese ist neben Veranschaulichung von veränderten Dynamiken nutzbar, um ermittelte Gewichtung mit der Ausprägungsstärke der Kategorien beispielsweise auf einer Skala zu verbinden. So kann die historische Dynamik in der Modellanwendung bei ausreichender Quellenlage zusätzliche Evidenz erhalten.

Grundsätzlich ist das entwickelte Modell für den gesamten Betrachtungszeitraum dieser Studie gültig. Ein rein latenter Charakter der externen Internen ist im 19. Jahrhundert kaum noch

festzuhalten, da das Jahrhundert bereits mit Separationsbewegungen Serbiens und Griechenlands sowie Ägyptens startete. Seit der gesteigerten Einflussnahme externer Kräfte ab dem Vertrag von Küçük Kaynarca 1774³⁹⁸ kann von einer akuten externen Orientierung angesichts äußerer Eingriffe gesprochen werden. Der Betonung des Milletsystems in der säkularen Verwaltungsstruktur durch die Tanzimatelite ging die stärkere Fokussierung des Systems ab Mitte des 18. Jahrhunderts in der Kollektivierung osmanischer Gruppen voraus.³⁹⁹ Zu diesen bereits hin-führenden Entwicklungen gesellten sich ab Beginn des 19. Jahrhunderts Zentralisierungsbestrebungen von eİIs und Milletoberhäuptern, die bereits auf Ablehnung trafen, ehe sie im Rahmen des Tanzimatparadoxes sinnstiftend für die modellhafte gesellschaftliche Spaltung wurden.

Latent in diese Richtung verlaufende, Dynamik beschleunigende Schritte verkörperte neben den politischen Zentralisierungsbemühungen auch die wirtschaftliche Öffnung des Reiches ab 1838. Von diesem Zeitpunkt an war die europäische Macht im Reich noch stärker spürbar,⁴⁰⁰ weshalb der Zeitpunkt 1838/39 mit Freihandelsabkommen und erstem Tanzimatedikt als erste Zäsur im Jahrhundert ausgemacht wird. Die Tanzimatperiode umfasst gesteigerte externe Sichtbarkeit im Reich sowie Austausch während des Krimkrieges bei einsetzenden Auslandsschulden. Das Ende der Tanzimatperiode infolge der Thronbesteigung Abdülhamids II. im Jahr 1876 und seine Parlamentsauflösung 1878 ist als zweiter historischer Marker sinnvoll, da mit ihr ein Politikwechsel⁴⁰¹ einherging, der auf zunehmend negativen Auslandseinfluss reagierte. Das Reich war zu diesem Zeitpunkt fest im Griff kapitalistischer europäischer Mechanismen.⁴⁰² Seine Integrität war offenkundig aufgrund interner Spaltungen bedroht, sodass eine Abkehr der Politik vom Osmanismus nötig schien, als sich dieses Ziel als unrealistisch offenbart hatte. Dieser Politikwechsel zum muslimischen Nationalismus⁴⁰³ ab 1878⁴⁰⁴ suchte bei fortwährender externer Einflussnahme, die Dynamiken des Tanzimatparadoxes einzudämmen, und ist daher in seiner Reaktion auf akute Umstände sowie die vorangegangene Periode ein geeigneter Marker der Periodisierung. Ebenso fand die Berliner Konferenz in diesem Jahr statt, sodass sich bedeutsame globale Verschiebungen zutragen.

Externe Pullkräfte und Konzepte hatten nun wirtschaftlich und sozial eine Wirkung entfacht,

³⁹⁸ *Wakounig*: Dissens, S. 438, 444; Ştefan *Petrescu*: Negotiating Political Identity. The Ottoman Greeks in the 19th-century Danubian Principalities, in: Dimitris *Stamatopoulos* (Hg.): Balkan Nationalism(s) and the Ottoman Empire 1, Istanbul 2015, S. 75-87, S. 75.

³⁹⁹ *Dundar*: Empire, S. 140.

⁴⁰⁰ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 113.

⁴⁰¹ *Fortna*: The reign, S. 39; *der Matossian*: Development, S. 81.

⁴⁰² *Köksal*: Ottoman Empire, S. 163.

⁴⁰³ *Karpat*: The Transformation of the Ottoman State, S. 60f.

⁴⁰⁴ *Hunt*: Fluid Identities, S. 4; *Kumar*: Visions, S. 134.

der sich die externen Internen kaum entzogen. Eine zuvor aufgebrochene latente Nichtbindung resultierte in offener gesellschaftlicher Spaltung statt bisheriger Parallelität. Zudem wurden durch die extern ausgelösten muslimischen Fluchtbewegungen der Muhacirs⁴⁰⁵ die EIIE-Strukturen auch nach dem Tanzimatzeitalter von innen beschleunigt. Externe Einflussnahmen konnten weder militärisch noch wirtschaftlich gebremst werden. Das Reich verlor seine geopolitische Bedeutung für Großbritannien. Der deutsche Aufstieg vermochte, dies in Ansätzen aufzufangen. Westliche Modernitätskonzepte erhielten ab dieser letzten Periode des Betrachtungszeitraums durch technische und kapitalistische Innovationen weiteren Einzug in das Reich, verliefen jedoch parallel zum Souveränitätsverlust durch die OPDA. Die gesellschaftliche Spaltung wurde in dieser Periode weniger durch die Staatselite qua gesamtosmanischer Prinzipien einzudämmen versucht. Sie wurde durch externe Einflüsse und den osmanischen Bedeutungsverlust problematisiert, und mehrte staatliche und gesellschaftliche ethnische Konflikte.

Dieses Wissen legt drei Zeiträume nahe, die auch die Periodisierung der Modellhaftigkeit ergreifen und bei Verwendung statistischen Materials beachtet werden können:

Die Phase langsam aufbrechender Latenz von 1774 bis 1838; die Phase des versuchten Kampfes um gesellschaftliche Einigung im Strudel externer und interner Dynamiken bei aufbrechender Wirkung des Tanzimatparadoxes von 1839 bis 1877; sowie die abschließende Phase osmanischer Abhängigkeit und aufgebrochener Sozialordnung von 1878 bis 1908. Die Phase nach 1908, insbesondere 1913 sowie der kemalistischen Republik kann ebenfalls angesichts sozialpolitischer Entscheidungen mit dem Modell im Rahmen eines vierten Abschnittes betrachtet werden, der jedoch nicht mehr im Fokus dieser Arbeit liegt.

Hinsichtlich der Wirkungsstärke der Modellkategorien ist grundsätzlich festzuhalten, dass sich die Kategorisierung der Gesellschaft in die EIIE-Kategorien schon zu Beginn des Reformzeitalters anbietet; und dass deren Implikationen und Berechtigung im Laufe des 19. Jahrhunderts in Form einer für das Reich schädlichen Entwicklung stetig zunahmen. Nicht zuletzt politische Reaktionen der Osmanen zeichnen diese Entwicklung von Öffnung, Austausch, Bindungsversuchen und sozioökonomischem Aufbrechen sowie Abhängigkeiten und offensichtlicher Spaltung der Gesellschaft in Bezug auf den Reichserhalt chronologisch nach.

⁴⁰⁵ *Dundar*: Empire, S. 139; *Yavuz*: Nostalgia, S. 33; *Suraiya Faroghi & Denise Klein & Markus Koller*: Transosmanische Mobilitätsdynamiken. Akteure – Wissen – Waren, in: *Stefan Rohdewald & Stephan Conermann & Albrecht Fuess* (Hg.): *Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken 1. Perspektiven und Forschungsstand*, Göttingen 2019, S. 137-167, S. 143; *Lacorne*: Limits, S. 85.

Ist die Wirksamkeit des Modells in der ersten Periode mit dem Faktor 1 zu begreifen, so kann man in der zweiten Periode den Faktor 1,25 und in der letzten Periode den Faktor 1,5 anlegen, um die Schwere der dargestellten Implikationen sowie ihren Bezug auf historische Umstände aufzuzeigen. Dabei sind jedoch die konkrete Fragestellung und gegebenenfalls fokussierte Gruppierung zu beachten. In dieser Arbeit stellt das Osmanische Reich den Ankerfokus dar, weswegen eine derartige Gesamtgewichtung gezeichnet werden kann.

Diese Periodisierungen sollen genutzt werden, um nicht das Modell neu zu erfinden, sondern dessen Anwendung mit statistischem Material vor einem qualitativen dynamischen Hintergrund in seiner grundsätzlich stets gleichbleibenden Aussage zu ermöglichen, und dort, wo es realisierbar ist, zusätzlich qualitativ zu dynamisieren. Das theoretische Modell an sich funktioniert in seinen Aussagen im osmanischen Fall des 19. Jahrhunderts allerdings auch, wenn man die gesamte Reformperiode von 1774 bis 1908 als einen zusammenhängenden Zeitabschnitt betrachtet – was nicht die Sinnhaftigkeit einer zusätzlichen Periodisierung negiert.

III.9 Die finale Typologie des Modells

Der Vorteil von Modellen ist ihre begründete Simplizität⁴⁰⁶ und ihre Möglichkeit, einleuchtende Evidenzen sowie Vergleichbarkeiten zu schaffen. Dazu braucht es neben einem theoretischen Fundament des Modells auch einen Kriterienkatalog für seine jeweiligen Kategorien. Im Rahmen der Typologie werden die Modellgruppen anhand mehrerer Merkmale zunächst theoretisch, dann praktisch klassifiziert. Entscheidendes Kriterium ist nach Entwicklung der Kernkategorie der Index des Reichsbezuges. Diese Reichsbezogenheit stellt eine nicht direkt messbare, sondern eine latente Variable dar, deren Indikatoren in der Theoriefindungsarbeit angesichts der osmanischen Tradition ausgemacht wurden. Sie umfassen Handlungen, Beruf, Ethnie, Religion, Wirtschaft, Nationalismus, soziale Kontakte und Rituale, Verbindungen, den Wirkungsort, Militärdienst, Steuerzahlungen, politische Orientierungen und weitere Aspekte, die im Zusammenhang mit der historischen Analyse den Bezugsrahmen der Gruppen im Setting des 19. Jahrhunderts als reichsbezogen oder davon unabhängig nahelegen.

Die Kriterien individueller Zuordnungen orientieren sich am physischen und psychischen Bezug der Player zum Reich, worin latente Tradition, Absichten, Orientierungen und Wirkungen der Player bezüglich des Reiches aufgegriffen werden. Besteht in den Handlungen der Player noch ein Bezug zum Osmanischen Reich, oder richten sie ihr Tun nach von außen beschleunigten Werten wie Geld oder Nation? Das Dilemma der eIIs stellte beispielsweise dar, dass ihre

⁴⁰⁶ Brodeur: From Postmodernism to “Glocalism”, S. 191.

Betonung letzterer Werte im 19. Jahrhundert die EIs nicht mehr dazu bewegen konnte, sich in ihren Handlungen mit dem Osmanischen Reich zu identifizieren. Die Bezugspunkte des Handelns sowie Loyalitäten sind entscheidende Kriterien für die Kategorisierung von Playern.

Die Kategorien beinhalten, beruhend auf der historischen Analyse, politische, wirtschaftliche und soziologische Aussagekraft. Die Theoriefindung der GT legte faktenbasiert eine immer größere Entfernung von extern orientierten Gruppen zur Größe des osmanischen Zusammenhaltes nahe. Aus Sicht des Reiches ist insbesondere die Distanz der jeweiligen Gruppen zu dieser Größe entscheidend – sowie deren Beeinflussung durch Push- und Pullfaktoren. Soziale, ethnische und nationalistische Faktoren beschleunigten die politischen und sozialen Identifikationen, die nicht zuletzt auf religiösen Grundlagen beruhten. Wenngleich das entscheidende Kriterium also der Bezug zum Reichserhalt darstellt, schließt das aufgrund der osmanischen Tradition und den frühen Prinzipien des Nationalismus nicht aus, dass für die Einteilung ethnonationale und konfessionelle Kategorien genutzt werden. Das Modell stellt diese jedoch in einen innovativ nutzbaren Zusammenhang mit dem Reichsschicksal im 19. Jahrhundert und greift globale Einwirkungen jenseits der Entstehungsgrundlagen des Modells auf. So hängt im EIIIE-Modell Religionszugehörigkeit latent, der Zugang zu wirtschaftlichen Privilegien akut mit derselben latenten Variable zusammen: der Reichsbezogenheit der Player.

Im Sinne einer universellen Nutzung des Modells sollen die Kategorien zunächst allgemein theoretisch definiert werden. Etwaige Antagonismen innerhalb von Kategorien sind so lange zu ignorieren, wie sie aus beurteilender Sicht des Osmanischen Reiches nicht in entscheidendem Maße hervortreten – anders als beispielsweise bei der Gruppe der eIIs. Letztlich beruht das Modell auf der Tatsache, dass die Theoriefindung keine weiteren wirkmächtigen Gruppen hervorgebracht hat, die das grundsätzliche Gruppenverhältnis überschrieben hätten.

Praktische Definition

Der grundsätzlichen theoretischen Definition der Modellkategorien folgt jeweils eine praktische für den osmanischen Case im Betrachtungszeitraum. Diese Konkretisierungen beruhen auf regionalen und kategorialen Untersuchungen, die sich in Abschnitt B des Anhangs wiederfinden. Die praktische Befüllung der Kategorien stellt das Fundament der weiteren Arbeit mit dem Modell hinsichtlich qualitativer und quantitativer Bewertungen von Dynamiken und Gewichtungen bei der Situations- und Quellenanalyse dar. Die praktische Definition ergab sich neben der gezielten Schärfung nach der Modellaufstellung bereits aus dieser heraus. Die aus zentral-osmanischer Sicht gefassten Zeitabschnitte von 1774-1838, 1839-1877 und 1878 bis 1908 sind

insofern bestätigt worden, als sie den Ablauf von latenter Herausbildung zu akutem Herausbrechen sowohl bei Betrachtung der rumelischen Gebiete als auch der ethnisch-konfessionellen Gruppierungen in den Kernländern spiegelten. Die arabischen Gebiete zeigten dagegen eine grundsätzliche Loyalität und Bindung an das Osmanische Reich mit den prominenten Ausnahmen Ägyptens und der nordafrikanischen Gebiete im 19. Jahrhundert. Herausbrechende Bestrebungen sind vor allem für die Phase nach dem primären Betrachtungszeitraum dieser Arbeit festzuhalten. Die praktische Schärfung als angepasster selektiver Codierschritt der GT dieser Arbeit bestätigt die kernkategoriale Bindung von Gruppen zum Osmanischen Reich und seinen Prinzipien in ihrer Bedeutung ebenso wie die aktive Abwendungen rumelischer und nichtmuslimischer Osmanen im 19. Jahrhundert.

Von einzelnen Protagonisten vorgenommene Identitätszuschreibungen und individuelle Umgänge mit „sich entfaltenden Widersprüchlichkeiten und Antagonismen“ angesichts der sich entwickelnden „neuen Kollektivitätsentwürfe[]“⁴⁰⁷ sind für die praktische Einteilung weniger relevant als die modellhafte Klassifizierung hinsichtlich der Bindung zur entscheidenden Größe des Reiches. Diese wurde mithilfe qualitativer Forschung und feststellbarer Auswirkungen der Player vorgenommen. Dabei ist das Modell per Definition an gewinnbringend simplifizierten, jedoch gebündelten Strukturen und makrohaften Blicken verhaftet. So sehr Abweichungen – ebenfalls mithilfe des Modells als solche gewertet – lohnend für individuelle Studien sein mögen, findet die praktische Einteilung nach den Modellkategorien in dieser Arbeit angesichts ihrer auf Prozesse ausgerichteten Zielsetzung vor einem strukturellen Hintergrund statt. Dabei hat die Theorieentwicklung die Modellprinzipien auch nahegelegt, weil aus Reichssicht entscheidende Abweichungen von der theoretischen Typologie nicht in nennenswerter Wirkungsmacht ausgemacht werden konnten. Die Einteilung ist bereits in sich These des Modells und seiner vorangegangenen Gewinnung: Die Gesellschaft war aufgrund klarer Strukturen derart und für das Reich später implizit negativ einteilbar.

Definition der Kategorien des Modells

Leitendes Kriterium der Einteilung ist der bindende Bezug sowie die Loyalität der Player hinsichtlich ihres Handelns aus translokaler Sicht der definierenden Ankergröße, hier dem Osmanischen Reich. Neben diesen agierenden und psychischen Kriterien spielte im Setting des 19. Jahrhunderts der physische Wirkungsort eine Rolle.

⁴⁰⁷ Süer: Diskurse, S. 214.

Interne Interne – theoretisch

Interne Interne sind mental wie auch physisch an der Ankergröße verhaftet. Ihre Kultur, Wirtschafts- und Lebensphilosophie deckt sich mit deren Werten. Sie identifizieren sich über ihre Handlungen und Lebensweise mit der Ankergröße. Hinsichtlich ihrer Tradition, Wirkung und ihres Bezugsrahmens sind sie intern orientiert. IIs sind bereit, sich in den Dienst der Ankergröße zu stellen. Sie verdingen sich beispielsweise im Militär oder der Politik. Gegebenenfalls besteht ein enger Bezug zur Staatsreligion und zu traditionellen politischen Prinzipien. IIs akzeptieren grundsätzlich die Autorität der Staatsmacht. Sie würden sich nicht gegen deren Wohl unter den Schutz anderer Größen stellen. Ihre Lebensbereiche sind oft und gewollt von denen der externen Internen getrennt. Im Idealfall für die Ankergröße stellen IIs die Bevölkerungsmehrheit und sind angesichts vorherrschender und einwirkender Primate evolutiv angepasst.

Elite-interne-Interne (eIIs) verkörpern die politische Führung der Ankergröße. Sie stehen in deren Dienst und sind auf ihr Wohl aus. Im Idealfall gelingt es den eIIs, möglichst viele Subjekte ihres Herrschaftsgebietes für eigene Prinzipien und administrative Entscheidungen zu gewinnen, um eine möglichst zusammenhängende II-Masse zu regieren. Im schlechtesten Fall sind eIIs in struktureller Machtlosigkeit von ihrer Basis sowie extern Orientierten isoliert.

Interne Interne – praktisch

Religiöse Identität und politische Loyalität waren im Betrachtungszeitraum eng miteinander verbunden.⁴⁰⁸ Die internen Internen des islamischen Osmanischen Reiches waren so gut wie alle Muslime des Reichskorpus. Sowohl die bürokratische Elite, Ulema, Soldaten, Bauern, gewöhnliche Bürger, an das Steuersystem des Reiches gebundene Notabeln – wichtig ist nicht, warum sie an das Reich gebunden waren, sondern dass dieses ihren wirksamen Bezugsrahmen darstellte. Die Aufspaltung von eIIs und IIs ist wichtig, um den Reformprozess sowie dessen Potenzial in der Bevölkerung zu verdeutlichen. Der Unterschied von Staatselite und breiter Bevölkerung ist jedoch keiner hinsichtlich der Orientierung zum Reich, die grundsätzlich bei beiden gegeben war. Die Ziele der eIIs waren lediglich jenen der IEs ähnlich, wovon auch die EIs profitierten – auf Kosten der breiten II-Bevölkerung. Diese entfremdete sich dadurch von der Reichsregierung. Beide entfremdeten sich jedoch nicht von ihrer osmanischen Bindung.

Auch Jungosmanen und Jungtürken sind als interne Interne zu werten, die das Reich mit jeweils unterschiedlichen Mitteln erhalten und modernisieren wollten, um bei Gelingen ihrer Vorhaben

⁴⁰⁸ Graf: *The Sultan's Renegades*, S. 116, 209.

Schaden von diesem in seiner Integrität abzuwenden. Zeitgenössische Schriftsteller wie der Jungosmane Namık Kemal identifizierten dabei die Essenz, osmanisch zu sein, implizit mit der muslimischen Religion,⁴⁰⁹ verlangten von den Nichtmuslimen “loyalty to the Ottoman homeland” zu zeigen und ihre ethnischen und religiösen Bezüge unterzuordnen.⁴¹⁰ Für die Jungtürken wurde die Entwicklung mehrerer nationalistischer Gruppierungen im Reich zum offenkundigen Problem, sodass sie im späteren Verlauf eine nationalistische Agenda verfolgten.

Flüchtlingsbewegungen in das Reich sind ebenso aufschlussreich für die Klassifizierung von Muslimen als interne Interne. Sie orientierten sich am Osmanischen Reich, in das sie aus seinen verlorengegangenen Reichsgebieten migrierten.⁴¹¹

Neben den Muslimen sind auch die kleinen konfessionellen Eliten als interne Interne zu werten, die in ihrem Status vom Reich abhängig waren. Nicht nur die Ulema zog ihren Status aus dem Reich,⁴¹² auch die osmanisch-griechische Milletelite betrachtete den griechischen Nationalismus beispielsweise mit Skepsis.⁴¹³ Ähnliche Prozesse waren in der armenischen Millet festzustellen. Der Primatwechsel breiter Bevölkerungsschichten von der Religion zur Wirtschaft war keine aktiv gegen das Osmanische Reich gerichtete Bewegung der Protagonisten. Dieser Prozess ging jedoch mit einer Abkehr von christlichen Eliten und Gruppierungen einher, die wiederum eine Verbindung dieser extern-internen Schichten mit dem Reich symbolisiert hatten. Auch muslimische Araber und Kurden sind im Betrachtungszeitraum, abgesehen von den prominenten Ausnahmen Ägyptens, Nordafrikas und des Iraks, als interne Interne zu betrachten, die das Reich unterstützten. Sie weisen auch bei starkem Bewusstsein der eigenen Gruppe lange keine aus Sicht des Reiches externe Orientierung auf, die dieses bedroht hätte.

Darüber hinaus ist die Gruppe der osmanischen Juden teilweise als intern-intern zu bewerten, da sie oftmals kaum externe Bezüge und Motivationen erkennen ließ. Hier machte jedoch die Lokalität einen Unterschied, sodass jüdische Osmanen in Thessaloniki, Izmir und weiteren Hafenstädten als livornische und sephardische Juden im Gegensatz zu Istanbuler und inländischen Juden als externe Interne gewertet werden (Vergleiche Anhang B, S. -57- bis -62-).

⁴⁰⁹ *Bouquet*: Non-Muslim citizens, S. 392; *Yavuz*: Nostalgia, S. 30.

⁴¹⁰ Michelle U. *Campos*: From the “Ottoman Nation” to “Hyphenated Ottomans”. Reflections on the Multicultural Imperial Citizenship at the End of Empire, in: *Ab Imperio* 1 (2017), S. 163-181, S. 167.

⁴¹¹ Ali *Yaycıoğlu*: Provincial power-holders and the empire in the late Ottoman world. Conflict or Partnership?, in: Christine *Woodhead* (Hg.): *The Ottoman World*, London/New York 2012, S. 436-453, S. 450.

⁴¹² Nathalie *Clayer*: Local Factionalism and Political Mobilization in the Albanian Province in the Late Ottoman Empire. A Consul Caught up in a Conflict between Villagers and the Ottoman Authorities, in: Eleni *Gara* & M. Erdem *Kabadayı* & Christoph K. *Neumann* (Hg.): *Popular Protest and Political Participation in the Ottoman Empire*. Studies in Honor of Suraiya *Faruqi*, Istanbul 2011, S. 197-208, S. 207.

⁴¹³ *Kechriotis*: Requiem, S. 111.

Externe Interne – theoretisch

Externe Interne sind mental nicht ausschließlich intern orientiert, während sie physisch im Gebiet der Ankergröße ansässig sind. Ihre institutionelle und existenzielle Bindung an die Ankergröße unterliegt Schwankungen. Ihre Kultur, Wirtschafts- und Lebensphilosophie deckt sich nicht unbedingt mit den Werten der Ankergröße. Hinsichtlich ihrer Tradition, Wirkung und ihres Bezugsrahmens sind sie extern orientiert. EIs identifizieren sich nicht primär als Teil der Gesellschaft der Ankergröße, sondern orientieren sich an aus deren Sicht äußeren Konzepten von Konfession, Nation oder Wirtschaft, im Gegensatz zu denen, die eine Zentralregierung gegebenenfalls vorsieht. Ihre Ziele, Motivationen und Interessen an externen Konzepten machen sie angesichts nur geringer Loyalität zur Ankergröße anfällig für Pullkräfte anderer jeweiliger Zeitprimare. Aufgrund von Unterschieden gegenüber der traditionellen und eventuell ethnokratischen Führung streben sie gegebenenfalls andere Lebensmodelle- und Inhalte an. Externe Interne besitzen eine geringe Bereitschaft, die Ankergröße zu verteidigen sowie möglicherweise eine geringe Bindung an Kultur, Sprache und Religion der herrschenden Klasse. Sie leisten selten Dienst im Militär und der Bürokratie. EIs sind bereit, sich auch bei Schaden für ihre physische Herkunft unter den Schutz externer Mächte und deren Privilegien zu stellen, die ihnen gegebenenfalls dichter verbunden sind als die Prinzipien der Ankergröße.

Die externen Internen sind daher nicht Teil einer homogenen internen Masse. Vielmehr besteht ein verstärkter Bezug zu einer eigenen, intern abgegrenzten, gegebenenfalls protonationalen Masse, die sich nicht auf die Ankergröße bezieht oder sich mit ihr identifiziert. Sie sind latent nicht an diese und die internen Internen gebunden, sondern in ihren Lebensbereichen und Handlungen, teilweise klar gewollt, von den IIs getrennt. Dies kann die Ankergröße bei geeignetem historisch-evolutiven Setting unter größeren Druck setzen als in Zeiten nur latenter Segregation.

Während jedes heimische Individuum, das sich innerhalb der Ankergröße als extern orientiert bezeichnet, als EI begriffen werden kann, ist aufgrund der möglichen Auswirkung latenter Nichtbindung der EIs je nach historischem Kontext nicht notwendigerweise jeder kein(!) EI, der sich als intern bezeichnete.

Externe Interne – praktisch

Nachdem die theoretische Definition der Kategorie der EIs diese bereits als wenig mit dem Reich und seinem System, sondern oftmals mit dem der Autonomie und externen Konzepten verbunden klassifiziert, lassen sich für den Betrachtungszeitraum, gemessen an deren Handlungen, unterschiedliche extern-interne Gruppen festhalten.

Zu einer davon gehörten die sogenannten Levantiner oder Franken. Ursprünglich interne Externe, katholische Einwanderer in das Reich und im 19. Jahrhundert nun seit Langem ansässige extern-interne Familien, die sich die Traditionen ihrer Bezugsländer bewahrt hatten. Sie verdingten sich kommerziell und wiesen eine dauernde Orientierung an westlichen Prinzipien auf.

Aufgrund ihrer Größe gehörten die griechischen und armenischen Osmanen zur prominentesten Gruppe der externen Internen. Zudem nahmen sie bedeutsame Stellungen im Handel und Gewerbe sowie der Finanzierung des Reiches als frühe Bankiers ein. Diese Gruppen waren latent extern vom osmanischen Herrschaftsanspruch orientiert, was die osmanistische Zielsetzung eines homogenen Reiches im 19. Jahrhundert erschwerte. Zu latenter Nichtbindung gesellten sich insbesondere bei den Griechen im 19. Jahrhundert nationalistische Tendenzen. Während religiöse Orientierung mit politischer Loyalität in einem Zusammenhang stand, war die Nichtbindung nichtmuslimischer Schichten an das Reich akut geworden. Die oftmals christliche osmanische Mittelklasse nahm eine wichtige Rolle in den nationalistischen Bewegungen auf dem Balkan ein, nachdem sie sich bis zum 19. Jahrhundert loyal zum Reich verhalten hatte. Für ihre Geschäfte brauchte sie das Reich. Diese Notwendigkeit rückte jedoch angesichts ausländischer Unterstützung nationalistischer Bestrebungen in den Hintergrund, sodass die latente Orientierung zu externen Konzepten und zur Autonomie vom Reich ab der 2. Periode (1839-1877) zunahm. Neben initialen Erfolgen der Nationalismusbewegungen war auch die abnehmende Handelssicherheit im Reich verantwortlich, was die Orientierung am aktuellen Primat der kapitalistischen Wirtschaft seitens der christlichen Mittelschicht betont. Neben der gewerblichen nichtmuslimischen Klasse waren Lehrer, Intellektuelle und Bauern stark am nationalistischen Primat orientierte Schichten innerhalb der extern-internen Gruppen.⁴¹⁴ Orthodoxe und Katholiken bezogen sich immer weniger auf das Osmanische Reich, was angesichts der Gebietsverluste auf dem Balkan sowie der armenisch-osmanischen Konfliktlage offensichtlich wurde.

Im Vergleich zu griechischen, serbischen, bulgarischen, rumänischen und armenischen externen Internen stellten die albanischen und bosnischen externen Internen eine konfessionelle Abweichung dar – ähnlich den jüdischen internen Internen. Diese rumelischen Osmanen teilten zwar die Staatsreligion, waren jedoch politisch durch ihren Status als muslimische Enklave auf dem Balkan geprägt, wodurch es zu einem starken Lokalismus und einer Ablehnung osmanistisch-zentralisierender Bestrebungen der Zentralelite ab der 2. Periode kam.

Ein solcher Lokalismus bei latenter Nichtbindung an das Osmanische Reich ist auch in den

⁴¹⁴ *Saatçi*: Role, S. 233.

nordafrikanischen Gebieten um Algerien, Tunesien und Libyen zu beobachten, während Ägyptens extern-interne Orientierung mit aktiver militärischer Mission gegen das Reich einherging.

Unter den jüdischen Osmanen gab es livornische und sephardische Juden, die latent mit europäischen Konzepten verbunden waren und sich nicht besonders stark an das Reich banden. Ihren Status bezogen sie ebenfalls aus einem Lokalismus, meist gepaart mit Möglichkeiten, eine Rolle im internationalen Handelsgeschäft spielen zu können. Die Protektion ausländischer Staaten nahmen sie ebenso in Anspruch wie griechische, armenische und levantinische Osmanen.

Aus Sicht des Osmanischen Reiches und der Fragestellung um die Prozesse und Wirksamkeiten im 19. Jahrhundert ist die Beibehaltung der externen Internen weniger entscheidend hinsichtlich ihrer Gründe als ihres grundsätzlichen Vorhandenseins und Potenzials, wirken zu können. So gab es innerhalb der Millets Konflikte zwischen gewöhnlichen Mitgliedern und an das Reich gebundenen Eliten, die auch in nationalistischen Tendenzen wie im bulgarischen Fall resultieren konnte.⁴¹⁵ Da diese Arbeit allerdings den Fokus des Osmanischen Reiches einnimmt, ist die Fassung unterschiedlicher und antagonistischer⁴¹⁶ Bewegungen innerhalb einer einzigen Gruppe als externe Interne legitim. Jene Spaltungen der EIs sind erst dann relevant für das Modell, wenn eine der Gruppen zu den IIs tendiert, wie im Falle der Milleteliten.

Interne Externe – theoretisch

Als interne Externe werden intern ansässige, mental extern orientierte Ausländer bezeichnet, deren physische Bindung an die Ankergröße auf temporärer Basis beruht. Ihr dauerhafter örtlicher Bezug liegt extern, sie werden jedoch hinsichtlich ihrer Wirkung in der Momentaufnahme klassifiziert. Hinsichtlich ihrer temporären Wirkung und ihres Fokus sind sie intern; ihre Kultur, Wirtschafts- und Lebensphilosophie deckt sich jedoch nur sehr selten mit den Werten der Ankergröße. Nur in Ausnahmefällen besteht eine Bindung an Kultur, Sprache und Religion der Ankergröße. Ist diese genuin, wandeln sich interne Externe zu internen Internen.

Die Bereitschaft der IEs, die Ankergröße zu verteidigen, ist nicht existent. Für sie ist der Schutz anderer Mächte als der Ankergröße meist essenziell, um Privilegien – oft zu deren Ungunsten – zu erhalten. Die Gruppe fordert Anpassungen und Modernisierungen zu ihrem Vorteil. Sie kann als Vorreiter und Trendsetter kultureller und wirtschaftlicher Entwicklungen wirken. Die

⁴¹⁵ *Kechriotis*: Requiem, S. 112.

⁴¹⁶ Ebd., S. 105; Galia *Valtchinova*: Nationalism at (Symbolic) Work. Social Disintegration and the National Turn in Melnik and Stanimaka, in: Hannes *Grandits* & Nathalie *Clayer* & Robert *Pichler* (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 225-250, S. 248.

IEs verstehen sich nicht als integraler Teil der Bevölkerung. In Kontakt treten sie vornehmlich mit EIs und gegebenenfalls mit eIIs. Ihre Motivation ist mittelfristiger Profit, den sie mit wirtschaftlichen Instrumenten und sozialen Beziehungen vor Ort verankern. Der Bezug zu externen Externen ist organischer als zu internen Internen und der Ankergröße.

Interne Externe – praktisch

Ebenso wie die ersten Generationen der livornischen Juden stellten die frühen Levantiner⁴¹⁷ interne Externe dar, deren Nachfolger sich vermutlich immer noch als solche klassifiziert hätten, aus osmanischer Sicht im 19. Jahrhundert jedoch als externe Interne kategorisiert werden. Zu diesem Zeitpunkt werden als interne Externe insbesondere Investoren, Unternehmer, Arbeitskräfte, Stadtplaner, Missionare, Botschafter und Fachkräfte aus Europa gewertet, die von der historischen Evolution sowohl hinsichtlich der Unangepasstheit der osmanischen sozioökonomischen Struktur und deren Möglichkeiten als auch von der Stärke ihrer Heimatländer profitierten, die kapitalistischen und separierenden Primat auf ihrer Seite zu haben. Diese erleichterten Geschäftsgebaren ausländischer Händler in einem Reich, das sich ein Modernisierungsprogramm auferlegt hatte, das externe Expertise insbesondere in der 2. und 3. Periode benötigte. Die europäische politische Macht wurde ebenfalls über interne Externe in das Reich getragen. Botschafter, Konsuln, Richter, Übersetzer und Militärberater waren Teil der IEs.

Eine genuin osmanische, geschweige denn intern-interne Mittelschicht wurde nicht zuletzt durch die Machtfülle der internen Externen im Reich erschwert. Sie profitierten von wirtschaftlichen Privilegien sowie der politischen Unterstützung lokaler Konsuln,⁴¹⁸ die eine ständige Verbindung zu der externen Sendergröße herstellten. Darüber hinaus gründeten sie oder verdingten sich in neuen Firmen und Fabriken sowie in Investitionsprojekten sowohl als Geschäftsführer als auch Arbeiter, zumeist über den Positionen der internen Internen und externen Internen angesiedelt.⁴¹⁹ Letztere waren enger mit den Prinzipien und Primaten der internen Externen als denen des Osmanischen Reiches und seines Osmanismus verbunden. Intensiviert wurde dies durch die andauernde Präsenz der IEs, ihre langfristigen Projekte im Reich sowie den gesteigerten sozialen Austausch ab dem Krimkrieg. Ebenso stießen die internen Externen als Symptom osmanischer Schwäche sowie Implikation europäischer Stärke auf Ablehnung innerhalb einer zunehmend nationalistischen osmanischen II-Bevölkerung Anfang des 20.

⁴¹⁷ *Simer*: Impacts, S. 107.

⁴¹⁸ Ebd.

⁴¹⁹ *Fuhrmann*: Vagrants, S. 24.

Jahrhunderts. Aus jungosmanischer Ablehnung gegenüber allzu willfähriger Übernahme Mitte des 19. Jahrhunderts wurde jungtürkischer Nationalismus bei Betonung der Gefahr, die durch die internen Externen in Verbindung mit nichtmuslimischen Händlern, also den externen Internen, ausging. Das Wort *ecnebi* für Ausländer wurde zunehmend negativ verwendet.⁴²⁰

Die Notwendigkeit der Betrachtung von Renegaten hat sich im Rahmen der Theoriefindung für diese Studie nicht ergeben, stünde allerdings in Verbindung zur Gruppe der internen Externen.

Externe Externe – theoretisch

Externe Externe sind aus Sicht der Ankergröße sowohl mental als auch physisch extern ansässig. Ihre Interessen für Projekte und geopolitische Strategien strahlen jedoch auf diese aus. Kultur, Wirtschafts- und Lebensphilosophie deckt sich meist nicht mit traditionellen Werten der Ankergröße. Zur Not wird diese von den EEs militärisch, diplomatisch, ökonomisch oder durch soziopolitische Einwirkungen bekämpft. Es besteht oft keine Bindung an die Tradition, Sprache oder Religion der herrschenden Klasse der Ankergröße. Die Handlungen der EEs sind mal unterstützend, mal konkurrierend – stets jedoch mit dem Blick auf die eigene Machtposition, Wirtschaft und Bevölkerung. Wirtschaftliche und politische EE-Vertreter unterstützen dazu von ihren Heimatländern aus die eng mit ihnen verbundenen IEs. Sie strahlen als kultureller und sozioökonomischer Einfluss gegebenenfalls auf die EIs aus. Zu deren Unterstützung sowie der Erreichung eigener Ziele fordern und fördern sie Sozial, Finanz- und Modernisierungsprojekte.

Die externen Externen – praktisch

Im Rahmen der Modellierung des osmanischen Settings im 19. Jahrhundert hinsichtlich der entscheidenden Prozesse stellen die externen Externen die ausländischen Vertreter dar, die nicht physisch im Reich anwesend waren. Neben den Bürgern ausländischer, zumeist europäischer Staaten besaßen insbesondere deren Regierungen und Firmen sowie Investoren Potenzial, das Schicksal des Reiches über die IEs sowie indirekt die EIs und letztlich die ablehnenden und sich spaltenden IIs zu beeinflussen. Neben privaten Finanziers von Infrastrukturprojekten wie beispielsweise der Eisenbahn gehören dazu auch Institute wie Banken sowie europäische Firmen und Politiker. Dem Osmanischen Reich kam hier in der 1. Periode aus EE-Sicht oft die Rolle als politische europäische Stellvertreterbühne und Pufferzone zu. In den beiden späteren Perioden nahmen zusätzlich finanzielle Überlegungen der externen Externen aufgrund der durch das Reich und seine EIIE-Modellhaftigkeit offenbarten Optionen zu.

⁴²⁰ Bouquet: Non-Muslim citizens, S. 490; Yavuz: Nostalgia, S. 34.

Die modellierten Player im Betrachtungsraum dieser Arbeit

Aus den detailliert in Abschnitt B des Anhangs dargestellten Untersuchungen im Rahmen der Modellschärfung und des adaptierten selektiven Kodierens ergibt sich diese praktische Definition des EIIE-Modells für das osmanische 19. Jahrhundert, in dem Latenzen akut wurden:

Interne Interne	Muslimische Osmanen in breiter Bevölkerung (wie Bauern, Produzenten, Handwerker, Arbeiter, Arbeitslose, Selbstversorger, Kaufleute, Händler, Soldaten etc.), Jungosmanen, Ulema, das Gros der Notabeln; Kurden, Araber, Tscherkessen, Krimtataren, Juden, kappadok. Griechen; Milleliten; ins Reich Flüchtende. Einschränkungen siehe „Externe Interne“.
Elite-interne-Interne	Der jeweilige Sultan, die Bürokratenelite, die Tanzimatelite, später die Jungtürkenelite.
Externe Interne	Nichtmuslimische Osmanen wie griechische, armenische, levantinische, orthodoxe, katholische, protestantische, rumelische; muslimische Albaner, Bosnier, Kosovaren zunehmend; Tunesier, Libyer, Algerier und Ägypter; Iraker und Jemeniten großteils; sephardische und livornische Juden (Thessaloniki, Izmir). Einschränkungen siehe „Interne Interne“.
Interne Externe	Ausländische Investoren, Unternehmer, Stadtplaner, Militärberater, Botschafter, Konsuln, Richter, Übersetzer, Arbeitskräfte, Renegaten mit stärkerer Bindung an ihre Herkunft als an das Osmanische Reich.
Externe Externe	Ausländer. Bürger, Auftraggeber, Finanziere oder Regierungsvertreter der IEs. Physisch nicht im Reich.

Die Tatsache, dass zwischen den Gruppen keine allzu auffälligen Verschiebungen innerhalb der drei Perioden des Betrachtungszeitraums auszumachen sind, sprechen wiederum für die Qualität des Modells sowie die Fähigkeit der Theoriefindung, mit dieser Modellierung ein geeignetes Mittel gefunden zu haben, die translokalen osmanischen Prozesse greifen zu können. Angesichts der Latenztheorie ist daher im Rahmen der hier verfolgten Fragestellung weniger nach Wechseln zwischen den Gruppen des Settings zu suchen, sondern vielmehr zu betonen, dass die historische Evolution dieses latente Setting über die drei Perioden des Betrachtungszeitraums hinweg verstärkte und es auch nicht mehr bezüglich Gruppenzugehörigkeiten grundsätzlich in Frage stellte. Mit dem Zeitverlauf stieg aus osmanischer Sicht die Intensität der Kategorisierbarkeit seiner Protagonisten – mit negativen Implikationen für das Reich, wie die

Modellanwendung folgend darstellt.

Diese Implikationen betrafen nicht nur die politische und soziale Integrität des Reiches, beruhend auf der Logik der Kernkategorie der Grounded Theory, sondern auch die sozioökonomische Integrität und Macht des osmanischen Staates. Während Ersteres die Möglichkeit darstellt, mithilfe des Modells die Prozesse der historischen Umstände gebündelt fassen zu können, deutet Letzteres das Potenzial des Modells an, historische Evidenzen in der Analyse einzelner Bereiche zu schaffen. So führt das Modell, dessen Vorteil darin besteht, dass jeder Player des Settings darin aus strukturgeschichtlicher Sicht einen bedeutungsvollen Platz findet, vom soziokulturellen Feld traditioneller Trennung über das wirtschaftliche hin zum soziopolitischen. Das Ergebnis der Theoriefindung als Modell greift die Tatsache auf, dass die globalen Zusammenhänge einen latenten Umstand osmanischer Traditionen im 19. Jahrhundert beschleunigten und das Modell konstituierten. Indem es die Empfänger in den Vordergrund stellt, sind statt wie bisher unterschiedliche Kolonisationsbemühungen auch unterschiedliche Kolonisationsvoraussetzungen – gemessen an den EIIE-Strukturen des Modells – in vergleichbaren Kontexten herzustellen. So kann das Schicksal des Reiches gemäß den beiden Fragestellungen sowohl ausgewogener und umfassend gewichtet dargestellt als auch anzeigend analysiert werden.

III.10 Visualisierung: Das Gelenknetzwerk

Zum fazitären Abschluss des Abschnittes der Modellaufstellung wird dieses sowie die Annahmen, die ihm zugrunde liegen, visualisiert. Die Prinzipien der historischen Netzwerkanalyse adaptierend, wird die Darstellungsweise eines Egonetzwerkes⁴²¹ gewählt, in dem die Idee des Reichserhalts Ego darstellt und zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich eng an die ausgemachten Kategorien gebunden ist.

Vor der qualitativen und quantitativen Anwendung des Modells steht dieses Netzwerk als Gelenk, das theoretische Modellfindung und dessen Verwendung verbindet. Das daher als Gelenk bezeichnete Netzwerk zeigt zum einen die Beziehung der Gruppen zur Egoidee des Reichserhalts an. Darüber hinaus macht es die Beziehungen der Gruppen untereinander evident sowie die angenommenen Veränderungen dieser Beziehungen im Zeitverlauf. Die später festgehaltenen qualitativen und quantitativen Erkenntnisse mit dem Modell stehen in ihren Interpretationen in enger Verbindung zu den das Modell visualisierenden Netzwerken. So strahlt die

⁴²¹ „Bei ego-zentrierten Netzwerkanalysen werden die direkten Beziehungen von einem Akteur zu anderen Akteuren in dessen sozialen Umfeld sowie die Beziehungen zwischen den Akteuren untereinander untersucht. Die einzelnen Beziehungen, die Zusammensetzung und die Struktur des Netzwerks werden jeweils aus der Sicht einzelner befragter Egos analysiert (Andreas Herz & Claudia Olivier: Transnationale Soziale Netzwerkanalyse, in: Transnational Social Review 2 (2012), S. O7-O27, S. O10).“

Aussage des Modells als roter Faden in die Kapitel der Anwendung. Prozessdarstellung verbindet sich dort mit der Bewertung von Gewichtungen. Während in den Kapiteln die Gruppenbezüge zu bestimmten Aspekten analysiert werden, steht hier fazitär der Anker des Reichswohls explizit im Fokus, welcher später implizit in die Wertungen einfließt.

Die Theoriefindung hat die Gruppen des Modells bereits als operationale Cliques und Blöcke ausgewiesen. Die Akteure selbst müssen sich dabei nicht als Gruppe empfinden.⁴²² Egonetzwerke greifen zudem in der Darstellung der Gruppenverhältnisse untereinander die Bedeutung von weak ties und strong ties zu äußeren Gruppen auf. Insbesondere die Bedeutung der weak ties der EIs verhinderten deren Ausschließungsprozess, während die eIIs davon betroffen waren, neue Informationen und Normen verspätet aufgenommen zu haben und sie kaum weitergeben zu können. Die ties zwischen IIs und EIs & IEs waren nicht eng genug,⁴²³ um gesellschaftliche Konflikte zu vermeiden.

Modellhafte und ideologische Einordnung

Vor Aufstellen der Gelenknetzwerke werden kurze netzwerkanalytische Verdeutlichungen geschaltet. Soziomatrizen helfen, beruhend auf den vorangegangenen Periodisierungen und angenommenen Feststellungen der historischen Analyse während der GT, die Beziehungen der Gruppen zu den konstituierenden Aspekten im Betrachtungszeitraum fazitär auf einer Skala von 0-1 aus Sicht des Reiches zu visualisieren: zu reichserhaltenden und reichsschädigenden Orientierungen und Wirkungen sowie kapitalistischen und traditionellen Konzepten.

Periode 1 (1774-1838)

	Reichserhaltend	Reichsschädigend	Kapitalistisch	Traditionell
II	1	0	0	1
EI	0,5	0,5	0,5	0,25
IE	0	0,5	0,75	0
EE	0	0,75	0,75	0
Spaltenwert	1,5	1,75	2	1,25

⁴²² Jansen: Netzwerkanalyse, S. 72.

⁴²³ Vgl. Jansen: Netzwerkanalyse, S. 107.

Periode 2 (1839-1877)

	Reichserhaltend	Reichsschädigend	Kapitalistisch	Traditionell
II	1	0	0,25 (eII)	1
EI	0,25	0,75	0,75	0,25
IE	0	0,75	1	0
EE	0	0,75	1	0
Spaltenwert	1,25	2,25	3	1,25

Periode 3 (1878-1908)

	Reichserhaltend	Reichsschädigend	Kapitalistisch	Traditionell
II	1	0	0,25 (eII)	1
EI	0,25	0,75	0,75	0
IE	0	1	1	0
EE	0	1	1	0
Spaltenwert	1,25	2,75	3	1

Anhand der Spaltenwerte der matrizenhaften Tabellen lassen sich innerhalb der Modellkategorien und deren Einteilung aus osmanischer translokaler Sicht ein Anstieg reichsschädigender Tendenzen bei Prestigeverlust reichserhaltender Konzepte innerhalb des Modells festhalten. Ebenso steigen kapitalistische Werte innerhalb dieses Modellkorpus gegenüber traditionellen an, was sich aus den Hauptkategorien der GT ergibt. Die Gruppen um externe Interne und interne Externe steigerten ihre Bindung an reichsschädigende Prinzipien bei direkterem Bezug zum kapitalistischen Primat.

Erreichen und Erreichtwerden

Die Betrachtung von Zentralität und *Indegree*-Prestige, also gegenseitiges Erreichen und Erreichtwerden, ist ebenso zur Unterfütterung der Egonetzwerk-Visualisierungen nützlich. Hierzu adaptiert diese Studie das Prinzip des Indegree-Prestiges, um die Autorität der Gruppen im Netzwerk mithilfe der eingehenden Verbindungen darzustellen. Der größtmögliche Wert im Vierermodell wäre $n-1$, also 3, im Fünfermodell 4.

III. Das Modell

III.10 Visualisierung: Das Gelenknetzwerk

Die Zentralität stellt adaptiert in dieser Arbeit das Maß dar, in dem die Gruppe als Sender die jeweiligen anderen Gruppen erreicht. Beide, Erreichen und Erreichtwerden, stellen angesichts der historischen Umstände des EIIE-Modells wichtige Aspekte zur Verdeutlichung der Rolle und Zentralität seiner Player dar. Die angenommenen Werte ergeben sich aus der umfassenden Theoriebildung. In den folgenden Tabellen stellt der Zeilenwert das Erreichen, der Spaltenwert das Erreichtwerden dar. Die Werte verkörpern keine absolute Objektivität und stellen auch keine Verhältnisskala dar, sondern dienen der grundsätzlichen Visualisierung der Dynamiken.

Periode 1 (1774-1838)

	II	EI	IE	EE	Zeilenwert
II	-	0,75	0,5	0,25	1,5
EI	0,75	-	0,75	0,5	2
IE	0,25	0,75	-	1	2
EE	0,25	0,25	1	-	1,5
Spaltenwert	1,25	1,75	2,25	1,75	-

Periode 2 (1839-1877)

	II	eII	EI	IE	EE	Zeilenwert
II	-	0,5	0,25	0,25	0,25	1,25
eII	0,25	-	0,5	0,5	0,25	1,5
EI	0,25	0,75	-	0,75	0,5	2,25
IE	0,25	0,75	0,75	-	1	2,75
EE	0	0,5	0,5	1	-	2
Spaltenwert	0,75	2,5	2	2,5	2	

Periode 3 (1878-1908)

	II	eII	EI	IE	EE	Zeilenwert
II	-	0,75	0,25	0,25	0,25	1,5
eII	0,75	-	0,25	0,25	0,25	1,5
EI	0,25	0,25	-	0,75	0,5	1,75
IE	0,25	0,5	0,75	-	1	2,5
EE	0	0,5	0,75	1	-	2,25
Spaltenwert	1,25	2	2	2,25	2	

Die Betrachtung der Zentralität über die Marker des Erreichens und Erreichtwerdens offenbart für die drei Perioden zunächst eine zentrale Rolle der IEs hinsichtlich ihrer möglichen Verbindungen zu den relevanten Playern. In der zweiten Periode ist die Isolierung der eIIs und IIs deutlich, welche in Periode 3 (Regierung Abdülhamids II.) wieder enger zusammenrücken, jedoch bei sinkender Bindung der EIs an das Reich. In sämtlichen Perioden sind die Verbindungen der EIs stärker als jene der IIs des Reiches. Auch das Indegree-Prestige der externen Internen weist ein höheres Erreichtwerden durch andere Playergruppen aus als das der internen Internen. Deren Isolation ist insbesondere in Periode 2 während der osmanistischen Politik zu beobachten. Insgesamt steigt die Macht der externen Externen und internen Externen, Player im Reich zu erreichen. Da zeitgleich die EIs weiter von der Bindung zu den IIs abrückten, ist von einer Entwicklung zu sprechen, in der extern orientierte und – wie oben dargestellt – zunehmend reichsabgewandte Schichten eine Verbindung aufbauten, die die IIs isolierte.

Egonetzwerke

Das Modell ermöglicht nun, nachdem die theoretischen Befunde der Modellaufstellung grundsätzlich netzwerkanalytisch in Matrizen dargestellt wurden, die Beziehungen der Gruppen zur Egoidee des Reichserhalts zu visualisieren und so die Modellaufstellung abzurunden. Die Darstellung im Egonetzwerk ist insofern multidimensional, als sie über das Wesen der Modellkategorien psychische wie physische Faktoren aufgreift. Dem Zeitalter der beschleunigten Globalisierung entsprechend, ist die dichte Bindung im Netzwerk in den späteren Perioden nicht mit dichterer Lokalität verbunden – was aus Sicht des Osmanischen Reiches ein Problem darstellte: Teile seiner Bevölkerung befanden sich mental weit außerhalb seiner Prinzipien. Neben den räumlichen und ideellen Dimensionen kann die folgende Anwendung des Modells in Abschnitt IV. zudem die per Fragestellung angestrebte Ebene der Wirkmächtigkeit untersuchen.

Zunächst beruhen die Darstellungen jedoch auf Erkenntnissen der Theoriefindung. Sie vereinen die Beziehungen untereinander sowie zur Reichserhaltidee, indem abermals Matrizen angefertigt werden. Im Sinne der von der Grounded Theory zur Prozessanalyse nahegelegten Modellanwendung interessiert vor allem das Erreichtwerden der Idee des Reichserhalts als Egoplayer der visualisierten Darstellung darunter.

Die Entwicklung des Reiches im 19. Jahrhundert ist dort durch das stark abnehmende Indegree-Prestige der Idee des Reichserhalts dargestellt, nach deren Spaltung zu modellieren die Kernkategorie der GT nahelegte. Die Entwicklung der Gruppen untereinander und zueinander war ebenfalls für das Reich problematisch, als extern orientierte Schichten mit zunehmend geringer Bindung an den Reichserhalt näher zusammenrückten und durch gesteigerten gegenseitigen Austausch an Bedeutung und externer Orientierung gewannen, wie die vorherigen Matrizen dargestellt haben. Die visualisierenden Egonetzwerke greifen diese Aspekte aus mehreren Perspektiven und Dimensionen auf: hinsichtlich der Beziehungen der Player untereinander sowie zur Egoidee und externen Größen.

Dem Reich zugewandte Schichten besaßen in Kenntnis dieser Visualisierungen offenbar nicht die Kraft, dessen Schicksal positiv zu beeinflussen. Dieser Umstand wird im Abschnitt der Modellanwendung genauer betrachtet, um die zweite Fragestellung der Arbeit nach Gewichtungen vor dem Hintergrund der Modellaussagen zu beantworten. Bei fehlender proosmanischer Vereinigung verstärkte sich vielmehr die Spaltung entlang dieses Kriteriums im osmanischen Setting im Laufe des Betrachtungszeitraums aufgrund interner und externer Faktoren.

Zwar dienen die Darstellungen im Gelenknetzwerk auch der Visualisierung historischer Dynamiken im Zeitverlauf, jedoch ist die grundsätzliche Tatsache der modellhaften Spaltung der Gesellschaft zum Reichserhalt das entscheidende Kriterium, welches sich durch die Darstellungen zieht und auf dem der Fokus liegt. Dieses ist auch bei unterschiedlich starken Ausprägungen bereits in Periode 1 bedeutsam erläuternd für das Schicksal des Reiches im 19. Jahrhundert.

Periode 1 (1774-1838)

	Idee des Reichserhalts	II	EI	IE	EE
Idee des Reichserhalts	-	1	1	1	1
II	1	-	0,75	0,5	0,25
EI	0,75	0,75	-	0,75	0,5
IE	0,5	0,25	0,75	-	1
EE	0,75	0,25	0,25	1	-
Spaltenwert	3/4	-	-	-	-

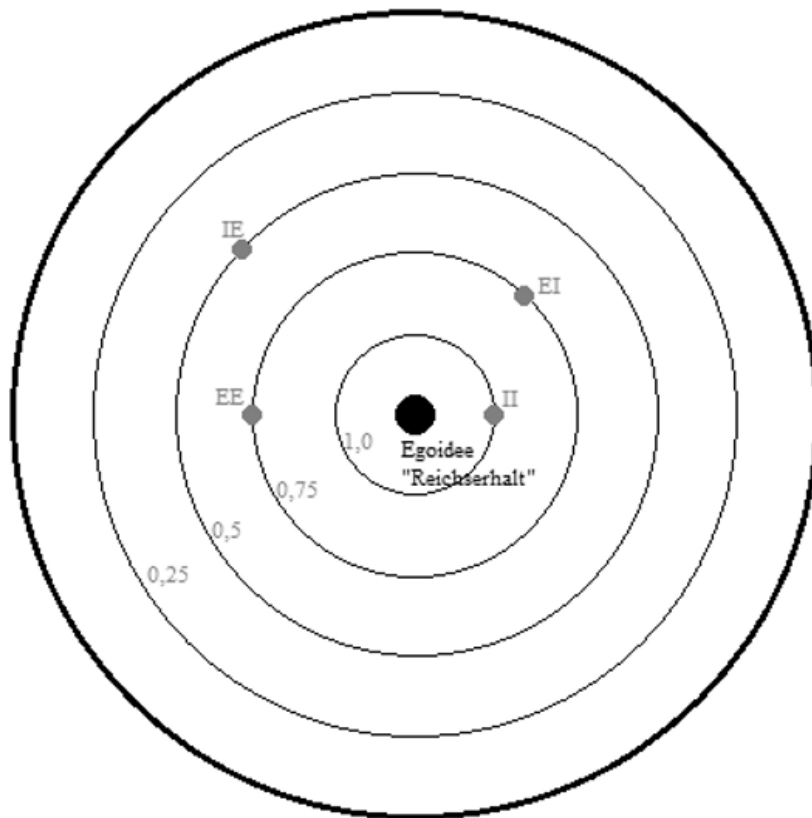


Abbildung 1: Visualisiertes Egonetzwerk der Beziehungen der Modellkategorien zum Reichserhalt in Periode 1

Periode 2 (1839-1877)

	Idee des Reichserhalts	II	eII	EI	IE	EE
Idee des Reichserhalts	-	1	1	1	1	1
II	1	-	0,5	0,25	0,25	0,25
eII	1	0,25	-	0,5	0,5	0,25
EI	0,5	0,25	0,75	-	0,75	0,5
IE	0,25	0,25	0,75	0,75	-	1
EE	0,5	0	0,5	0,5	1	-
Spaltenwert	3,25/5	-	-	-	-	-

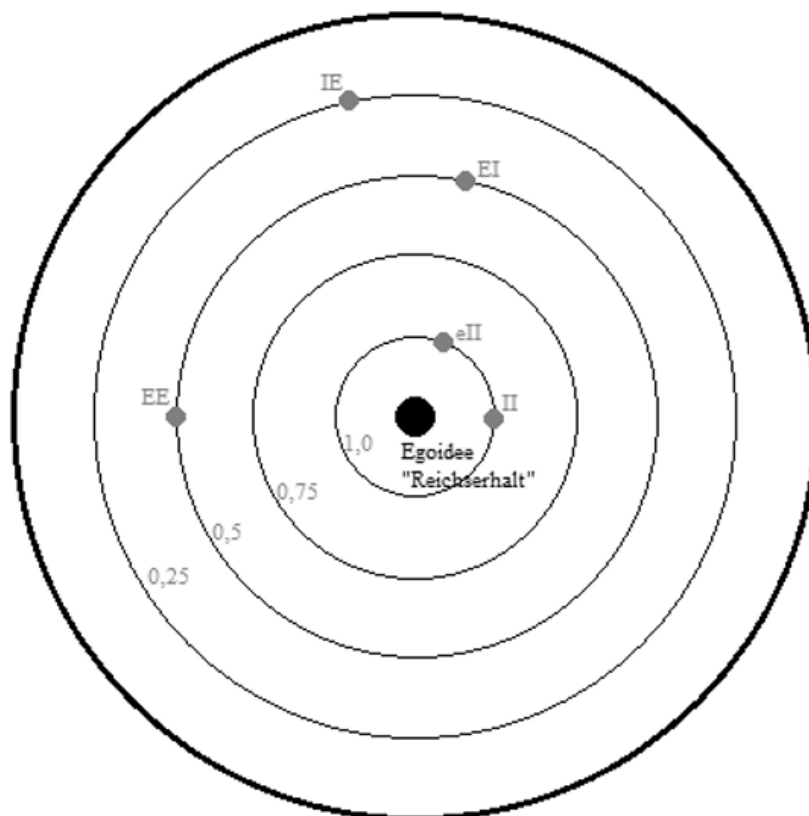


Abbildung 2: Visualisiertes Egonetzwerk der Beziehungen der Modellkategorien zum Reichserhalt in Periode 2

Periode 3 (1878-1908)

	Idee des Reichserhalts	II	eII	EI	IE	EE
Idee des Reichserhalts	-	1	1	1	1	1
II	1	-	0,75	0,25	0,25	0,25
eII	1	0,75	-	0,25	0,25	0,25
EI	0,25	0,25	0,25	-	0,75	0,5
IE	0,25	0,25	0,5	0,75	-	1
EE	0,25	0	0,5	0,75	1	-
Spaltenwert	2,75/5					

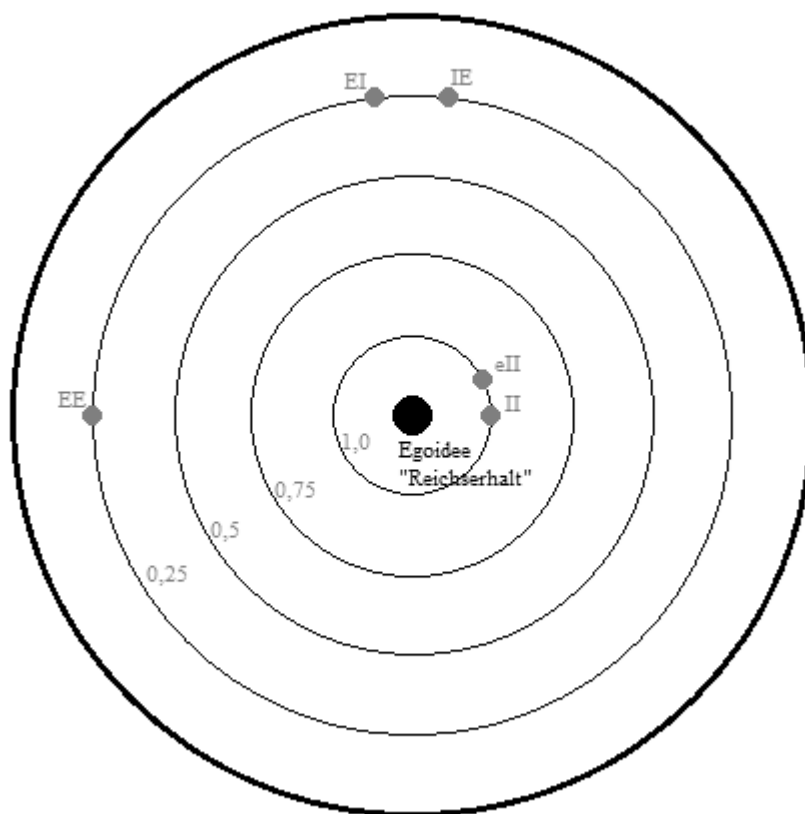


Abbildung 3: Visualisiertes Egonetzwerk der Beziehungen der Modellkategorien zum Reichserhalt in Periode 3

Diese Darstellungen verdeutlichen aufgrund der gezeigten Entwicklungen zwischen den Polen von II, EE sowie hinsichtlich des Prestiges der Reichserhaltidee und der Entwicklungen in den jeweiligen Gruppenbeziehungen die im Kapitel der Periodisierung nahegelegte verstärkte

Wirksamkeit der Modellstrukturen im Laufe des 19. Jahrhunderts. Ebenso sind Betrachtungen eines idealtypischen und eines *Worst-Case*-Netzwerkes, beruhend auf der aufgestellten Modelltheorie, hilfreich:

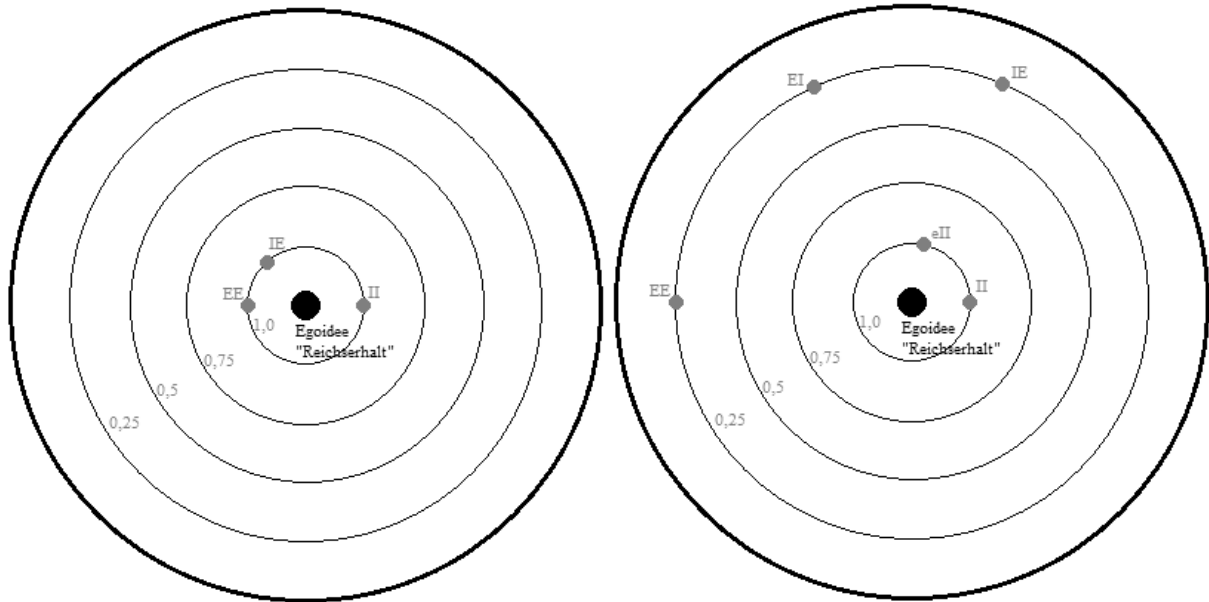


Abbildung 4: Visualisierte Best- und Worst-Case-Modelle aus Sicht des Ankerfokus nach Prinzipien des EIIE-Modells

Mit eIIs und EIs fehlen im idealtypischen Netzwerk zwei Modellkategorien, die im Worst-Case-Netzwerk sowie dem osmanischen Setting des 19. Jahrhunderts entscheidende Rollen hinsichtlich translokaler Handlungen, Anpasstheiten und Auswirkungen einnehmen. So gleichen die aufgestellten Egonetzwerke eher dem schlechtesten Modellszenario als dem besten:

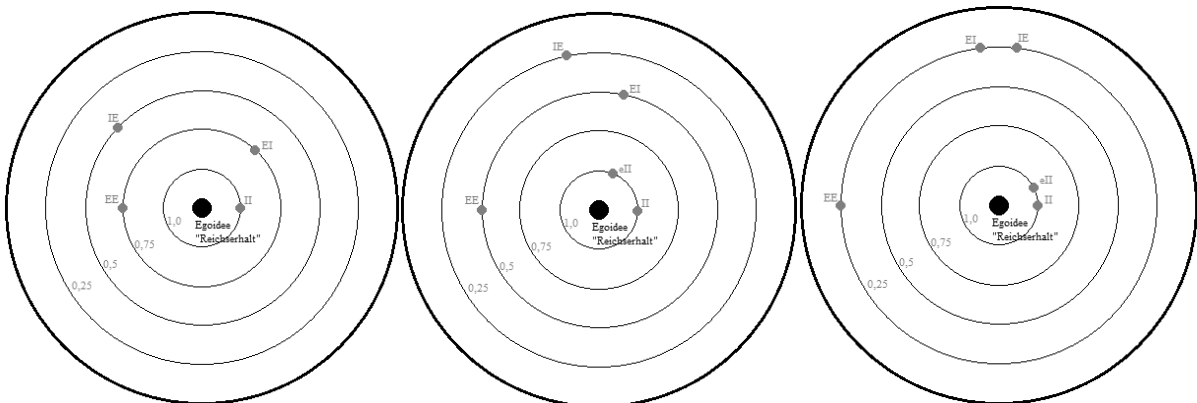


Abbildung 5: Die periodisierte Entwicklung der visualisierten EIIE-Modellhaftigkeit im Betrachtungszeitraum

Die drei periodischen Netzwerkdarstellungen visualisieren insbesondere die hinausstrebende Dynamik der externen Internen im Betrachtungszeitraum. Deren Qualität wird mithilfe des Modells im folgenden Schritt für umfassendes historisches Verständnis und Evidenzen analysiert.

Der Wert dieser Arbeit liegt nicht nur im jetzt durch die Beantwortung der ersten Fragestellung nach Prozesstheorien tieferen Verständnis und in der Verdeutlichung des osmanischen Prozesses jenseits kulturalistischer, nationalistischer oder monokausaler Zuschreibungen. Der Wert der Arbeit liegt auch in der universellen Übertragbarkeit ihrer Methodik und hier beispielhaft gezeigten Anwendung in visualisierten Darstellungen, die auf umfassender translokaler Theoriefindung beruhen. Sie sorgen für starke Evidenzen hinsichtlich der Problematiken für die Ankergröße: Die dem Reich zugewandten Schichten waren zunehmend isoliert; bereits latent extern orientierte Schichten konnten nicht gepullt werden, sondern wurden stärker von externen Kräften und Konzepten angezogen, die das traditionelle Reichswohl bedrohten. Für tatsächliche Wirkungsschweren der jeweiligen Situation ist freilich die Analyse der Quantität, Qualität und Verteilung der Player zusätzlich zu ihrer translokal prozesserläuternden Verbindung zur Egoidee zu analysieren. Die Vermutung der gesteigerten Wirkmacht extern Orientierter im 19. Jahrhundert ergibt sich aus der historischen Analyse der Umstände und den aufgezeigten Verbindungen dieser Schichten bei historischem Fakt des osmanischen Unterganges.

Diese Vermutung wird im folgenden Abschnitt der Anwendung genauer mit jeweiligen Verteilungen und Gewichtungen im Reich untersucht, sodass die visuellen Darstellungen Implikationen in Bezug auf die aufgezeigte Orientierung am Reichsschicksal in Form von ihrer Beeinflussung dessen erhalten.

IV. Die Modellanwendung

Zu diesem Zeitpunkt der Arbeit ist die theoretische Methodenfindung abgeschlossen. Das Modell greift auf, inwiefern das Osmanische Reich kein osmanisches Reich war. Theoriefindung und Konstitution des Modells haben die osmanischen Prozesse des 19. Jahrhunderts umfassend einbezogen und gebündelt erklärt, sodass das erste Ziel der Arbeit erreicht ist. Das zweite Ziel der Arbeit ist, darzustellen, inwiefern diese Modellierung Verteilungen, Gewichtungen und Dynamiken und letztlich Angepasstheiten neuartig evident machen kann, Implikationen der Modellkategorien und ihrer Theorie mit translokalen historischen Umständen verknüpfend.

Der Modellmechanismus lebt davon, dass Einflüsse in ihn eingegeben werden. Im Fall dieser Arbeit geschieht das per historisch interpretierender Forschung sowie statistischer Arbeit. So werden in diesem Anwendungsabschnitt Gewichtungen, Nähen sowie Absenzen der hinsichtlich ihrer Implikation und Macht für den Reichserhalt bereits gewerteten Gruppen zeitlich dynamisch eingeordnet, evident gemacht und miteinander verbunden. In der statistischen Anwendung werden innovativ bloße Gewichtungen über das Scharnier des Modells in evidenten qualitativen Bezug gesetzt, und so die Angepasstheit des Reiches dargestellt.

Welche intern-externen Faktoren besonders wirkungsschwer im Reich griffen, stellt die Arbeit in Form mehrerer mit dem Modell bearbeiteter Gewichtungen heraus. Hilfreich sind dabei die Implikationen des Modells aus sich heraus, die bei jeder quantitativen Verwendung mitschwingen. So kann der osmanische Komplex als Komplex innerer und äußerer Widersprüche dargestellt werden, was mit allein statistischen Methoden nicht möglich wäre. Fragt die Arbeit zunächst, wie sich die Situation darstellte und welche Prozesse wirkten, so folgt nun die Modellanwendung, um darzustellen, wozu Umstände in welchen Bereichen wie folgenscher führten.

Geht die Faktenhistorie nicht lediglich idealtypisch vor, misst die Situationsanalyse qua Anwendung die reale Situation an einem impliziten Idealtypus des Modells. Der methodische Modellansatz fragt nach der Krisenfestigkeit des osmanischen Konstrukts in seinem historischen Habitat. Während dahingehend Interpretationen zugelassen sind, wird es als nicht zielführend erachtet, dem Osmanischen Reich und seinen Akteuren erst nachträglich als ausgeblieben zu wertende Entwicklungen vorzuwerfen. Das Reich muss in eine veränderte Gesamtsituation eingeordnet werden, die es intern wie extern mithilfe des Modells zu analysieren gilt.

Nach der Plausibilisierung des Modells dient dessen Anwendung somit, modellhafte Verteilungen in zentralen Bereichen aufzuzeigen, die das osmanische Reichsschicksal beeinflusst haben,

um den Prozess nachzuvollziehen und zu benennen. Die Idee des Reichserhalts wurde gegenüber bestimmten Gruppen als zunehmend weniger prestigeträchtig dargestellt. Nun gilt es, mithilfe des Modells die Quantität dieser Gruppen in unterschiedlichen Bereichen und somit deren Qualität hinsichtlich der Anpasstheit des Gesamtreiches im 19. Jahrhundert herauszustellen. So wird die Fragestellung nach entscheidenden Prozessen integriert bearbeitet.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen wird die historisch-evolutive Anpasstheit und der letztlich durch den Untergang des Osmanischen Reiches nahegelegte Verdacht der Unfitness herausgearbeitet und im Sinne der Fragestellung mithilfe einer innovativen Modellierung für konkrete Bereiche evident. Das Reich ist in der Arbeitshypothese des Modellverständnisses evolutiv unfit, wenn in dadurch als entscheidend unangepasst ausgemachten Analysebereichen überproportional ihm nicht zugewandte Modellkategorien vertreten waren. Das EIIE-Modell wird vom Instrument theoretischer Prozesserläuterung zum Analysemodell derer Darstellung.

IV.1 Grundsätzliches Vorgehen der Modellanwendung

Sind es üblicherweise Zentrumsakteure, die verschiedene Schichten miteinander verbinden und koordinieren,¹ entglitten dieses Zentrum und die Handlungshoheit den Eliten des Reiches in den herausgearbeiteten Dynamiken des 19. Jahrhunderts. Die Arbeit stellt einen sozioökonomisch schwerwiegenden Wandel für das Reich angesichts der historischen Umstände und seiner modellhaften Spaltung fest – und benennt, auf andere Cases übertragbar, welche Bereiche und Gewichtungen inwiefern eine besondere Wirkungsmacht innehatten, miteinander agierten; und welche, durchgehend der Thesenhaftigkeit des Modells selbst folgend, weniger folgenscher in die historisch-evolutive Gesamtsituation einzahlten. Warum diese Anomalie eines der Elite entgleitenden Zentrums, also Deutungshoheit und Durchsetzungskraft, im Reich aufgrund seines modellhaften Settings möglich war, und inwiefern dies verhängnisvolle soziale und politische Dynamiken in Kraft setzte, zeigt die Kombination von Modellfindung und -anwendung. Dabei hat die Modellfindung bereits Bereiche nahegelegt, die die Anwendung aufgreift, prüft und wertet. Das betrifft die Analyse von administrativen und wirtschaftlichen Institutionen hinsichtlich Verteilungen und qualitativen Umständen ebenso wie den sozialen und militärischen Bereich während der Modernisierungsphase des Reiches angesichts der Konkurrenzsituation, in der es sich im 19. Jahrhundert fortwährend fand – weshalb hier die Rede von Unfitness ist. Diese impliziert, dass sich das Reich nicht losgelöst von externen Einwirkungen bewegte.

¹ Jansen: Netzwerkanalyse, S. 274.

So prüft die Anwendung Vermutungen, dass extern orientierte Schichten dem Reichsschicksal im 19. Jahrhundert bei stärkerer Bindung an vorherrschende und anpassende Primate aufgrund ihrer Verteilungen abträglich waren. Die grundsätzliche Hypothese bezüglich der Interpretation der als modellhaft dargestellten Prozesse im osmanischen Setting ist, dass das Reich in der Konkurrenzsituation negativ davon beeinflusst wurde, wenn in daher entscheidenden Bereichen verhältnismäßig mehr EIs und IEs als IIs vertreten waren, als es der Bevölkerungsschnitt nahelegt. Steigt die Spaltung der Gesellschaft parallel hinsichtlich der Kernkategorie, sinkt demnach die Macht des Reiches im globalen Betrachtungszeitraum – und *vice versa*. Diese Hypothese des Modells wird mit konkreten Bereichen verbunden, um zu Ergebnissen und Darstellungen zu gelangen, die die Fitness und etwaige Angriffspunkte des Reiches offenbaren.

Indem qualitative und quantitative Evidenzen mit historischen Interpretationen einhergehen, stellt das EIIE-Modell große Strukturen, Asymmetrien, Wirkweisen und Implikationen differenziert heraus und evident dar. Sowohl die Bevölkerung als auch äußere Einflüsse und osmanische Entscheider finden in dem umfassenden EIIE-Modell Platz. Darüber hinaus können mithilfe des Modells zeitliche Dynamiken aufgegriffen und verdeutlicht werden, wenn die Quellenlage dies ermöglicht. So erfüllt die empirische Verwendung des Modells das zweite Ziel der Arbeit hinsichtlich entscheidender Prozesse und Verteilungen. Dabei werden durch die Anwendung des implikativ aufgeladen Modells unterschiedlich entscheidende Bereiche der historischen Evolution ausgemacht, indem dortige Verteilungen und qualitative Erkenntnisse mit den Aussagen des Modells sowie dem historischen Ende des Reiches korrespondieren.

Ablauf der Anwendung

Der Abschnitt der Modellanwendung dient neben der Erzeugung von Ergebnissen auch dazu, die historisch forschende Verwendung des Modells, seiner Terminologie und bündelnden Implikationen zu demonstrieren, um den Mehrwehrt der entwickelten Theorie darzustellen. Dazu findet die Situationsanalyse mit dem Modell in Kapiteln statt, an die sich jeweils fazitäre Betrachtungen schließen. Neben der Möglichkeit der historischen Analyse mithilfe des Modells werden relevante Analysebereiche für statistisches Material hervorgebracht, dessen Interpretation ebenso Teil der jeweiligen Fazits ist. So interagieren quellenbasierte Methoden der Sozialökonomie mit historisch interpretierender qualitativer Hermeneutik bei der Frage, wozu die Modellhaftigkeit der Strukturen angesichts der beschleunigten Latenz und Primatwechsel führte, welchen Prozessen sie nutzte, und welche Strukturen und Gewichtungen sich ergaben. Die Forschung profitiert in der Verbindung aus Systematik und Praktikabilität hinsichtlich der konkreten Fragestellung nach Wirkweisen im osmanischen Setting.

Für die Frage nach historischen Anpasstheiten sind die Modellkategorien und ihre Implikationen angesichts der historischen Umstände ideal geeignet. Dabei interpretiert die Arbeit, inwiefern als für die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts zentral vermutete Bereiche von denjenigen Modellblöcken geprägt waren, die bereits latent weniger am Reichserhalt interessiert waren – oder nicht. Durch strukturiertes Vorgehen werden jeder Aspekt sowie jedes Kapitel und die Ergebnisse seiner Betrachtungen auf die Simplizität des bündelnden EIIE-Modells bezogen. Entlang der Kategorien werden Bereiche qualitativ beschrieben, und, wo möglich, quantifizierte Reihungen zu zentralen Aspekten – z.B. „Ökonomische Vorherrschaft im Reich“ – vorgenommen. Die Evidenz der Reihung und qualitativen Beschreibung ergibt sich aus der Modelltheorie. Nachdem geklärt wurde, dass es eine modellhafte Verteilung gab, und was zu ihr geführt hat, kann nun benannt werden, wozu diese Verteilung im Hinblick auf die Fitness des Reiches führte – und wo jeweilige Bereiche mithilfe der Modellanwendung und im Sinne der Fragestellung als unterschiedlich wirkungsschwer ausgemacht werden.

Dabei können über die Implikationen der Modellkategorien Zusammenhänge begründet in den Fokus der Forschung geraten, die noch nicht ausreichend interpretiert und dargestellt wurden. Das Modell ermöglicht Evidenzen bei gleichbleibendem Ansatz und der übergeordneten Fragestellung nach Gewichtungen und Wirkweisen im translokalen Kontext. Qualitative sowie gemessene Fazits werden schließlich zu einem zusammenhängenden Fazit verbunden. Letztlich wird so die evolutive Anpasstheit des Gesamtosmanischen interpretiert und aufgezeigt. Bisherigen Erkenntnissen folgend, finden die Betrachtungen in den Kapiteln Globales, Soziales, Politik, Wirtschafts- und Finanzwesen, Modernisierungen, Militär und Bildung statt.

Kapitelfazite und Anhang

Die Modellanwendung profitiert neben der qualitativ umfassenderen und evidenten Wertung im Rahmen seiner Modellkategorien und der dahinterliegenden gebündelten historischen Prozesse zusätzlich von der Arbeit mit statistischem Material. Dieses wird zumeist am Ende der jeweiligen Kapitel, gegebenenfalls mit Verweis auf Material in Abschnitt C des Anhangs, nach Kriterien des Modells aufbereitet. So entstehen Verdeutlichungen und Reihungen sowie Übertragbarkeiten, welche mit den fazitären Aussagen der Gelenknetzwerke (Kapitel III.10) und dem osmanischen Schicksal (Kapitel II.3.7) verbunden sind. Dadurch profitiert wiederum die Fragestellung nach Wirkweisen und bedeutungsschweren Bereichen. Während qualitative Urteile zu folgenschweren Wirkweisen für das Reichsschicksal bereits in den Kapiteln mithilfe der Modellfunktion getroffen werden, verdeutlicht eine finale qualitativ-quantitative

Visualisierung des Modells bedeutende Gewichtungen und rundet so die jeweiligen Beurteilungen der historischen Situation ab.

In Kombination mit Ergebnissen aus dem zweiten und dritten Abschnitt werden Bedingungen der Implikationen für das Osmanische Reich während des 19. Jahrhunderts deutlich, und die Bedeutung bestimmter Dynamiken durch „statistische ‚Schnappschüsse‘“² klarer, weil messbare Faktoren und ihr Ausmaß mithilfe des Modells benannt und interpretiert werden. Hier erfolgt tabellarische Aufbereitung und Darstellung im Egonetzwerk zu einem Aspekt nach den Kategorisierungen des entwickelten Modells. Die Verhältnismäßigkeiten der Akteure – also der vier Gruppen EE, IE, EI, II – wird in Matrizen dargestellt, um schließlich für jeden Bereich Reihungen aufzustellen und messbare sowie grafisch evidente Vergleichbarkeiten herzustellen. Dies erfolgt per Übertragung statistischer Werte in ein Maß der Beziehungsstärke von 0 bis 1.³ So wird dargestellt – stets über das Modell und den historischen Kontext implizit aufgeladen – welche Gruppenbeziehungen zu zentralen Aspekten vorherrschten. Beispielsweise zum übergeordneten Ego der wirtschaftlichen Macht im Reich. Wo es die Quellenlage zulässt, wird die gleiche Kennzahl zu unterschiedlichen Zeitpunkten gemessen, um eine historische Dynamik in die Modellanwendung zu bringen. So entstehen Evidenzen, in denen Veränderungen und Isolation oder Integration von Akteuren in Bezug zu historischen Aspekten dargestellt werden. Überproportionale Gewichtungen und asymmetrische Verteilungen nach Logik des Modells deuten auf eine bestimmte Wirkungsschwere von Bereichen für das Reichsschicksal hin. Im Rahmen der Arbeitshypothese und der Modelllogik werden insbesondere diejenigen Strukturen problematisiert, in denen interne interne unterrepräsentiert erscheinen, oder sich allzu klare Rollenverteilungen offenbaren. Festgehaltene Ergebnisse schaffen Vergleichbarkeiten zu anderen Analysebereichen, Handlungsoptionen oder Cases.

In diesem Vorgehen historisch-netzwerkanalytischer tabellarischer Reihungen der Modellkategorien und ihrem Bezug zu den qualitativen Wertungen des Modells werden die historischen Umstände der Verteilungen unterschiedlicher Gesellschaftssegmente/netzwerkanalytischer Blöcke in chronologischer Dimension je nach Bereichen gebündelt. Weiterführend wird das Prestige der Reichserhaltidee dynamisch interpretiert, indem seine Beziehungen zu unterschiedlichen Blöcken evident werden, deren Vorherrschaft in gereihten Teilbereichen die historische Analyse sowie die Modelllogik als bedeutsam herausstellen. Da die auf das Reichswohl

² Düring & von Keyserlingk: Netzwerkanalyse, S. 341.

³ Vgl. Jansen: Netzwerkanalyse, S. 258.

bezogenen Prinzipien des Modells auf einer abgeschlossenen Theoriefindung beruhen, und das Schicksal des Reiches unbestreitbar ist, findet insbesondere eine Analyse der Wirkungsmacht der unterschiedlichen analysierten Bereiche statt – ausgehend von den jeweiligen Implikationen der Modellkategorien und derer Gewichtung in dem Bereich. Die Wirkweise des grundsätzlichen osmanischen Prozesses um ein problematisch gespaltenes Setting wird durch die Modellanwendung präzisiert. Wenn während der Modellfindung angenommene Vermutungen sich nicht im Modellbild spiegeln, so scheitert dadurch nicht das Modell; es wird vielmehr durch seine Anwendung ein Bereich als weniger wirkmächtig hinsichtlich der osmanischen Unangepasstheit an das Setting erkannt – schließlich ist das Ende des Reiches historischer Fakt.

Neben der Verwendung als Darstellungstool für Evidenzen finden im Anwendungsabschnitt die historische Analyse und Interpretation selbst nun unter aktiver Nutzung des fundierten EIIE-Modells und seiner Typologien wie impliziten Wertungen statt. Diese hat sich bereits im Schritt der Schärfung des Modells (Abschnitt B des Anhangs) als organisch und praktikabel erwiesen. Neben Ergebnissen für die zweite Fragestellung der Arbeit nach Gewichtungen untermauert der folgende Anwendungsabschnitt so integriert und offenkundig, dass die Modellanwendung in der hermeneutischen Analyse funktioniert und auch im Sinne der ersten Zielsetzung der Arbeit Prozesse tiefergehend, gebündelt und die Forschung erweiternd darstellt.

IV.2 Die Modellanwendung im globalen Bereich

Den Modellanalysen wird hier die kurze Betrachtung der globalen Situation des Reiches aus Sicht des EIIE-Modells einordnend vorangeschaltet.

Nach den Prinzipien des Osmanismus wandelte sich das Reich in der 2. Periode von einem System juristischer und ideologischer Diskriminierung zu einem der Nichtdiskriminierung.⁴ Europäische Mächte wirkten im Bestreben auf die Verbesserung der ihnen zugewandten Schichten im Reich auf dessen Politik unter dem Deckmantel von Humanismus und Zivilisation ein. Diese Einwirkungen gingen einher mit imperialistischen Absichten. Dadurch erschwerten die externen Externen auch die gemeinschaftlichen Beziehungen im Reich.⁵ Im Beziehungsverhältnis der Gruppen nahmen die EEs eine bedeutsame Rolle ein. An sie wurden über die IEs ebenso Anforderungen gestellt wie an den osmanischen Staat.⁶

⁴ Ussama *Makdisi*: Rethinking Sectarianism in the Middle East, in: Ottoman History Podcast 200, 2015, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2015/09/rethinking-sectarianism-in-middle-east.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-28:21 min., ~06:40 min.

⁵ Ebd., ~06:20 min.

⁶ Ebd., ~07:45 min.

Die Beziehung des Osmanischen Reiches zu externen Mächten war spätestens ab dem Ende des Krimkrieges politisch sowie sozial eine dauerhafte. Der ungleiche Umgang beim Vertragsabschluss von Paris 1856 zeigte, wie vergiftet⁷ eine Beziehung war, die nicht auf Augenhöhe stattfand. Die Hohe Pforte wurde von externen Mächten zu aktiver Reformpolitik gedrängt. Was für die eIIs kurzfristig von Vorteil für genuine Reformvorhaben war,⁸ schadete dem Reich langfristig angesichts des Souveränitätsverlustes sowie hinsichtlich der Präsenz externer Bestrebungen im Reich, die wiederum EIs konstant befruchteten und vom Reich pullten.

Russlands Sieg im Krieg 1877/78 machte die Rückzahlung der knapp 200 Millionen Pfund Sterling in Direktanleihen unwahrscheinlich, woraufhin es beim Berliner Kongress zu weiteren Souveränitätsverlusten der Osmanen zugunsten der europäischen Wirtschaft kam.⁹ Großbritannien und Frankreich verließen die Politik territorialer osmanischer Integrität, nachdem sie dessen sozioökonomische Integrität insbesondere ab der Tanzimatperiode in Verbindung mit externen Internen und internen Externen untergraben hatten.¹⁰ Bei Politikwechseln profitierten die externen Mächte von der aufgeteilten Situation im Reich sowie ihrer militärischen und anknüpfenden sozialpolitischen Stärke, Ziele in Südosteuropa zu erreichen.

Der Einfluss der EEs machte sich in unterschiedlichen osmanischen Bereichen bemerkbar. Neben dem finanziellen Sektor insbesondere in Häfen und städtischen Gebieten. Dort kam es im 18. Jahrhundert zum Anstieg der italienischen Sprache, während im 19. Jahrhundert Französisch die Diplomatie und Deutsch die Militärlogistik prägte.¹¹ Der weltweite Handel stieg im 19. Jahrhundert um das 64-fache an, im Osmanischen Reich jedoch nur um das 10- bis 16-fache. Der osmanische Markt hatte seine Bedeutung aus europäischer Sicht eingebüßt¹² – während interne Externe hier dennoch eine prägende Rolle einnahmen.

⁷ *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 199f. Dieser Zustand streckt sich unter Umständen bis in die heutige Zeit und fördert nationalistische und revisionistische Fantasien sowie eine verkomplizierte Außenpolitik. Siehe *Rasim Marz*: «Turkey is no more!» – noch hundert Jahre nach seiner Unterzeichnung empfinden viele Türken den Friedensvertrag von Sèvres als epochale Demütigung, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 10.12.2020, online unter: <https://www.nzz.ch/meinung/turkey-is-no-more-noch-hundert-jahre-nach-seiner-unterzeichnung-empfinden-viele-tuerken-den-friedensvertrag-von-sevres-als-epochale-demuetigung-ld.1586144> (abgerufen am 28.07.2021). Oder in der Zeit: „[Der türkische Außenminister] Çavuşoğlu warf den Europäern zudem vor, die Türkei nach dem gescheiterten Militärputsch nicht genügend unterstützt zu haben. ‚Sie demütigen uns, statt der Türkei zu helfen.‘ („Warum gibt es diese Türkenfeindlichkeit?“, in: *Die Zeit*, 15.08.2016, online unter: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2016-08/tuerkeifeindlichkeit-eu-interview-aussenminister> (abgerufen am 28.07.2021)).“

⁸ *Lewis*: *Emergence*, S. 121.

⁹ *Blumi*: *Ottoman Refugees*, S. 13. Zum Kongress vgl. *Marija Wakounig*: Südosteuropa als / am Schachbrett der europäischen Diplomatie, in: *Johannes Seidl & Ingrid Kästner & Jürgen Kiefer & Michael Kiehn* (Hg.): *Deutsche und österreichische Forschungsreisen auf den Balkan und nach Nahost*, Aachen 2017, S. 17-32, S. 20-28.

¹⁰ *Fortna*: *The reign*, S. 47f.

¹¹ *Bouquet*: *Non-Muslim citizens*, S. 490.

¹² *Quataert*: *Ottoman Empire*, S. 126.

Großbritanniens EEs

Frühe britische IEs waren bereits mit der Levant Company im Reich vertreten, welche 1825 aufgelöst wurde. Die Briten verfolgten im 19. Jahrhundert lange eine Politik, die das Reich gleichzeitig ausnutzen, aber auch am Leben halten sollte. Wichtigste Motivation dahinter war der Zugang nach Indien über die Landroute, die nicht blockiert werden sollte¹³ – weder durch unklare Machtverhältnisse im Reich noch russische Okkupationen. Indien als Kolonialbesitz setzte eine aktive Mittelmeerpolitik Großbritanniens voraus.¹⁴ Je weniger intensiv der Kampf um Indien war, desto schlechter war das für die Osmanen. Ende der 1850er-Jahre festigten die Briten ihre Macht in Indien so konkurrenzlos, dass die Bedeutung des Maschreks und Irans als Pufferzone schwand. Die globalen Bestrebungen der Londoner Regierung hatten also Auswirkungen auf die globalen Beziehungen zum Osmanischen Reich und wiederum dessen lokale Bedingungen in der Zusammenarbeit von EIs und IEs zulasten der IIs – insbesondere ab dem Freihandelsabkommen von 1838. Nun befand sich das Reich in einer Abhängigkeitslage, in der seine verbliebene Option meist darin bestand, Mächte gegeneinander auszuspielen.

Ab dem Ende der 1850er-Jahre war es weniger wichtig für die Briten, das Reich stabil zu halten. Vielmehr ging es darum, aus seinem Niedergang Profit zu schlagen. Zuvor war Mehmed Ali in Ägypten nicht nur aus dem Grund bekämpft worden, den Osmanen ein Freihandelsabkommen abzurufen. Ein aufstrebendes Ägypten sollte nicht europäische Absatzmärkte und Rohstoffquellen in Frage stellen.¹⁵ Nachdem Briten und Franzosen 1876 ein Protektorat über Ägypten errichtet hatten, beschrieb ein Beobachter im Jahr 1906: “[Egypt] now is virtually a part of the British Empire [...] uniting her Asian empire to the home land.”¹⁶ Die seit 1882 in Ägypten gefestigte britische Macht war für die Istanbul Regierung verheerend. Großbritannien brauchte das Reich bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und brachte sich dementsprechend ein. Anschließend verlor die Integrität des Reiches aber ihre Bedeutung für britisches EE-Interesse, welches handelspolitisch andere Regionen der Welt lukrativer erachtete.

Die Rolle des Osmanischen Reiches als globaler Spielball und Mittel zum Zweck für die Stabilität in der Region war fest mit Großbritanniens globalen wirtschaftlichen Interessen verknüpft – aber eher mit denen in Indien als im Reich selbst. Über intern-externe

¹³ Hüseyin Al: debt and the Public Debt Administration, in: Gábor Ágoston & Bruce Masters (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 180-183, S. 181.

¹⁴ Faroghi: Geschichte, S. 81; Michael Christopher Low: Imperial Mecca. Ottoman Arabia and the Indian Ocean Hajj, New York 2020, S. 6; M. Talha Çiçek: The tribal partners of empire in Arabia. The Ottomans and the Rashidis of Najd, 1880-1918, in: New Perspectives on Turkey 56 (2017), S. 105-130, S. 106.

¹⁵ Faroghi: Geschichte, S. 85.

¹⁶ Philip van Ness Myers: Outlines of Nineteenth Century History, Boston 1906, S. 98f.

Wirtschaftsinteressen einzelner Player war die britische Regierung an Erleichterungen für diese Schichten im Reich interessiert, ehe diese ihr Kapital gegen Ende des Jahrhunderts aus dem Reich abzogen. Der Abschwung britischer IEs geschah insofern nicht zugunsten osmanischer Souveränität, als Frankreich und Deutschland etwaige Vakua über ihre IEs zu füllen trachteten, statt dass osmanische IIs in diese Stellen rückten – wie die weiteren Kapitel darstellen. Während des Ersten Weltkrieges besetzten britische Kräfte ölreiche Regionen um Mossul. Die EE-Kräfte hatten untereinander aufgeteilte territoriale Interessen am niederliegenden Reich.¹⁷

Frankreichs EEs

Frankreich verfolgte im 19. Jahrhundert ebenfalls eine mehrschichtige Politik mit dem Osmanischen Reich. Es mischte sich in interne Affären ein und war stets darauf bedacht, den eigenen Einfluss gegenüber den anderen Großmächten zu wahren. Der Niedergang der Osmanen sollte verhindert werden, hauptsächlich, damit weder England noch Russland einen Vorteil daraus ziehen konnten. Darüber hinaus investierte Frankreich wesentlich mehr Kapital ins Osmanische Reich als anderen Staaten.¹⁸ Der Erhalt des Reiches war für französische EEs gegen Ende des Jahrhunderts weniger aus politisch-strategischen Gründen wichtig, sondern vielmehr, weil eine beachtliche Menge Investmentkapital französischer externer Externer im Land steckte. Die Zusammenarbeit mit dem autoritären Reich war für EEs einfacher als mit teilweise jungen Ländern, in denen ein Parlament Einhalt hätte gebieten können. Die Kreditgeber mussten durch die direkte Zusammenarbeit mit der osmanischen Elite weniger Widerstand aus der Bevölkerung erwarten.¹⁹ Das französische Interesse am Erhalt des Reiches schwand dennoch im 19. Jahrhundert zugunsten Russlands, wo französische EEs weitaus mehr Geld investiert hatten. Frankreich war ein führender Vertreter der friedlichen wirtschaftlichen Penetration der Osmanen, die mit langfristigen Projekten französischer IE-Player verknüpft war, welche das Reich über erhaltene Konzessionen jedoch dauerhaft schwächten. Französischer Einfluss war in der osmanischen Elite unbestreitbar. Die Tanzimatreformer bewunderten die französische Zivilisation ebenso wie weite Teile der externen Internen. Das schlug sich nicht nur in der städtischen Kultur modernisierter Stadtteile, sondern auch in den Bildungsreformen nieder.

¹⁷ Siehe Sykes-Picot Vertrag. Hasan *Kayalı*: The struggle for independence, in: Reşat *Kasaba* (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 112-146, S. 116.

¹⁸ Klaus *Kreiser*: Osmanisches Reich (1856 bis 1918), 2012, online unter: https://web.archive.org/web/20160104231127/http://universal_lexikon.deacademic.com/281620/Osmanisches_Reich%3A_1856_bis_1918 (abgerufen am 28.07.2021).

¹⁹ Çoskun *Tuncer*: Ottoman Encounters with Global Capital, in: Ottoman History Podcast 264, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2016/08/debt.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-42:12 min., ~24:50-28:20 min.

Das Aufkommen deutscher EEs im Setting

Insbesondere ab Wilhelms II. (1888-1918) Regierung gab es eine starke Lobby für einen deutschen Imperialismus. Im Vergleich zu französischen und britischen Bestrebungen war der deutsche Imperialismus im Reich improvisierter.²⁰ Der französische Einfluss auf das Reich war zuvor so stark, dass das Bild des Orients im Deutschen Reich negativ von Vorurteilen gegen Katholiken und einem antifranzösischen Chauvinismus geprägt war.²¹ Ähnlich kann die britische Betonung des deutschen Einflusses ab den 1880er-Jahren als übertrieben gewertet werden.²² Moltke bemängelte noch 1841 das fehlende Engagement Deutschlands im Reich.²³ Dennoch war die Möglichkeit zur Einflussnahme groß, als das Deutsche Reich das imperiale Parkett in den 1870er-Jahren betrat.²⁴ Wie auch die Osmanen suchte Deutschland nach Bündnispartnern, um Briten und Franzosen zurückzudrängen, aber auch Rohstoffe und Absatzmärkte hinzuzugewinnen²⁵ – so wie Großbritannien es bis in die 1860er-Jahre gepflegt hatte. Die EEs standen untereinander in einer Konkurrenzsituation, von der das Reich durchaus profitierte. Dabei bot Deutschland eine Chance für die Osmanen, ihre letzte Macht erneut ausspielen zu können, nämlich Deutschland als Druckmittel gegenüber Briten und Franzosen zu nutzen. Aus Sicht der osmanischen eII-Elite ungünstig war jedoch, dass das Interesse der Briten am Reich bereits schwand. Dennoch war die deutsche Reichsgründung für die Osmanen eine positive Gegebenheit, was die globalen Zusammenhänge verdeutlicht.

Noch im Anschluss an die Reichsgründung herrschte politisches Desinteresse am Osmanenreich seitens deutscher EEs. Bismarck schrieb 1876 an König Ludwig II. von Bayern:

„Die türkischen Angelegenheiten sehn bedrohlich aus und können dringliche Diplomatische Arbeit erfordern; aber unter allen europäischen Mächten wird Deutschland immer in der günstigen Lage bleiben, um sich aus den Wirren, mit welchen eine orientalische Frage den Frieden bedrohn kann, dauernd oder doch länger als andre, fern halten zu können.“²⁶

²⁰ Philipp Wirtz: German Expatriates in Late Ottoman Istanbul, in: Ottoman History Podcast 260, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2016/08/germans-ottoman-istanbul.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-39:03 min., ~05:05 min.

²¹ Malte Fuhrmann: Visions of Germany in Turkey. Legitimizing German Imperialist Penetration of the Ottoman Empire, Vortrag auf der Konferenz “The Contours of Legitimacy in Central Europe. New Approaches in Graduate Studies” an der University of Oxford am 24.05.2002, online unter: http://users.ox.ac.uk/~oaces/conference/papers/Malte_Fuhrmann.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 15.

²² Wirtz: German Expatriates, ~04:45 min.

²³ Geyikdağı: Foreign Investment, S. 65.

²⁴ Pamuk: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 79.

²⁵ Marcinkowski: Entwicklung, S. 87.

²⁶ Otto von Bismarck zitiert in: Gülşen İstek: Die Brücke zwischen Österreich und dem Osmanischen Reich in den Jahren 1871-1879, Hamburg 2015, S. 57.

Seine Wunschvorstellung sollte sich nicht bewahrheiten, denn Deutschland spielte eine große Rolle in der Endzeit des Osmanischen Reiches. Für das frisch industrialisierende Land winkte ein Partner, der Rohstoffe und Absatzmärkte zur Verfügung stellte. Die Deutschen standen in ihrem wirtschaftlichen Egoismus, der auf kurzfristige Erträge und langfristige Abhängigkeit der Osmanen ausgerichtet war, Franzosen und Engländern nicht nach. Deutsche Zeitungen wie die Welt am Montag vom 21.11.1898 schrieben davon, dem Reich sollen deutsche Säfte einfiltriert und es bis zu seinem Tode gepflegt werden, sodass ein reiches Erbe zu erwarten sei. Das Reich könne zum „Indien Deutschlands“ werden.²⁷ Wilhelms II. EE-Politik zielte auf wirtschaftliche Durchdringung der Überseegebiete durch privates, aber staatlich unterstütztes Unternehmertum²⁸ interner Externer, welche mit den EE-Institutionen verbunden waren. Die Bagdadbahn ist ein Beispiel, bei dem deutsche Banken der deutschen Industrie lohnende Aufträge verschafften und deutschen Anlegern gute Investments versprachen.²⁹

Die Entsendung deutscher Militärinspektoren zu den Osmanen diente neben dem Bestreben, deren potenziell partnerschaftliches Heer kriegsfit zu machen, der deutschen Rüstungsindustrie. Im Reich stationierte IE-Militärinstruktoren wie Colmar von der Goltz verhalfen der deutschen Rüstungsindustrie durch geschicktes *Networking* zu Aufträgen.³⁰ Die bereits seit dem späten 18. Jahrhundert geknüpften militärischen Verbindungen zwischen Deutschen und dem Osmanischen Reich wandelten sich von ausbildungsbezogener zu technologisch-industrieller Zusammenarbeit.³¹ Damit ersetzten deutsche EEs und IEs das Vakuum, das Briten hinterlassen hatten. Die Deutsche Bank wurde ab 1880 zum größten Rivalen französischer Interessen³² in einer fortwährenden Konkurrenzsituation von IE- und EE-Institutionen im Reich, dem schwergewichtige intern-interne Institutionen zu Ungunsten seiner langfristigen Integrität abgingen.

Die Verträge, die das Osmanische mit dem Deutschen Reich Ende des 19. Jahrhunderts schloss, erhöhten die Konkurrenz zwischen den externen Externen auf dem osmanischen Markt. Die osmanische Industrie erlitt daraufhin einen Abschwung. Einwirkungen der EEs bevorteilten die

²⁷ Marcinkowski: Entwicklung, S. 90; Christin Pschichholz: Zurückhaltung durch kolonialen Pragmatismus. Die Fehlkonstruktion der deutschen Orientpolitik und der Völkermord an den Armeniern, in: dies. & Rolf Hosfeld (Hg.): Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern, Göttingen 2017, S. 267-277, S. 270.

²⁸ Osterhammel: Das 19. Jahrhundert, S. 61.

²⁹ Historical Association of Deutsche Bank: A Century of Deutsche Bank in Turkey. An Illustrated History, Frankfurt a.M. 2009, online unter: https://country.db.com/turkey/documents/Centenary-book.pdf?language_id=1 (abgerufen am 28.07.2021), S. 28.

³⁰ Kramer & Reinkowski: Die Türkei und Europa, S. 84; Banu Turnaoğlu: The New Ottoman Conception of War, State and Society in the Prelude to the First World War, in: Dimitris Stamatopoulos (Hg.): European Revolutions and the Ottoman Balkans. Nationalism, Violence and Empire in the Long Nineteenth Century, London, 2019, S. 219-242, S. 221.

³¹ Wirtz: German Expatriates, ~02:05 min.

³² Pamuk: Uneven Centuries, S. 119.

internen Externen und steigerten deren Profite, während internen Internen die Ressourcen im Reich von ausländischen Firmen abgegraben wurden.³³ Ebenso fehlte es an II-Expertise. Der Zuzug deutscher Facharbeiter – insbesondere im Eisenbahnwesen – setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein.³⁴ 1889 lebten in Istanbul etwa 3.000 Deutsche. Deutsche Ärzte halfen bei der Reformierung der Medizinischen Hochschule in der Hauptstadt, reorganisierten Polizei und Geheimdienst. Deutsche Handelshäuser, Schulen und Krankenhäuser wurden in mehreren osmanischen Städten gegründet.³⁵ Die EE-Politik hatte Auswirkungen auf das EII-Setting. Der deutsche diplomatische Dienst entschied früh im 20. Jahrhundert, dass es ein Mittel für Propaganda und Einfluss auf die lesende osmanische Gesellschaft brauche. Nachdem die Zensur des hamidischen Zeitalters aufgehoben wurde, explodierte das Pressewesen.³⁶ Die deutsche Botschaft unterstützte insbesondere den zweisprachigen Osmanischen Lloyd, dessen französische und deutsche Sprache die Istanbuler Intelligentsia adressierte. Themenschwerpunkte deckten sich mit den Interessen von EEs und IEs: Wirtschaft, Versand und Transport, Aktien, deutsche Politik und internationale Nachrichten.³⁷ Zeitgleich kritisierten die politisch Linken in Deutschland das Engagement im Reich als imperialistische Bestrebungen.³⁸

Ganz konkurrenzlos waren deutsche Vertreter auch Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht. Das verdeutlicht, wie nachhaltig der EE-Einfluss im Reich war, dem neben der wirtschaftlichen Penetration auch eine jahrhundertealte proeuropäische Orientierung in extern-internen Teilen der Gesellschaft zugrunde lag, die durch den Einfluss erleichtert wurde und aufrecht blieb. Hans von Wagenheim, deutscher Botschafter in Istanbul, schrieb 1913 in einem Telegramm an Liman von Sanders, die Berufung eines deutschen Generals in die osmanische Militärleitung würde „das beste Gegengewicht gegen den durch Berufung englischer Verwaltungsreformer vordringenden englischen Einfluß bilden.“ Nicht für unwahrscheinlich hielt er es zudem, „dass die Pforte, die mit den bisher ungenügenden Militär-Reformen zu brechen entschlossen ist, sich an andere Mächte wenden würde.“³⁹ Die deutsche partnerschaftliche Vorherrschaft scheint in zeitgenössischer Sicht genauso wenig unumstößlich gewesen zu sein wie der Rückzug britischer Interessen aus dem Reich oder die den Osmanen verbleibende Macht, ausländische Diplomaten im Mächtespiel zu verunsichern. Bei der Betrachtung von Motivation und Auswirkung

³³ Muradov: Trade Relations, S. 128.

³⁴ Freitag: Kosmopolit.

³⁵ Dawletschin-Linder & Dietert: Begegnungen – İlişkiler, S. 64f.

³⁶ Wirtz: German Expatriates, ~17:00 min.

³⁷ Ebd., ~19:00 min.

³⁸ Ebd., ~21:40 min.

³⁹ Liman von Sanders: Fünf Jahre Türkei, Berlin 1920, S. 10.

wird dabei der wissende Vorteil des Nachgeborenen deutlich, ehe sowohl dem Osmanischen Reich oder den externen Externen Naivität unterstellt werden kann. Die Situation der historischen Evolution ist in der Retrospektive wesentlich leichter zu überschauen, und mithilfe des EIIIE-Modells hinsichtlich ihrer Implikationen und Wirkweisen darstellbar.

Die externen Externen in Südosteuropa und im osmanischen Osten

Einmischung der EEs wurde nicht nur wirtschaftlich, sondern auch hinsichtlich der Situation der externen Internen im Reich gerechtfertigt. Deren vermeintliche Schutzbedürftigkeit⁴⁰ stellte ein Narrativ dar, das auch von den externen Internen aufgenommen wurde und wiederum ihre externe Orientierung in Zeiten eines versuchten Osmanismus bestärkte. Insbesondere in den südosteuropäischen Gebieten trafen mehrere europäische Interessen aufeinander. Im 18. Jahrhundert engagierte sich Österreich in Serbien; Russland appellierte an die orthodoxe Solidarität.⁴¹ Die Bevorteilung des Kapitulationssystems wurde von beiden EE-Mächten ebenso ausgenutzt, um externe Interne an sich zu binden,⁴² wie auch Frankreich die Player im Reich adressierte. Dabei entstand ein Wettstreit der externen Externen um die EIs, weil kein Reich soziales Potenzial ungenutzt lassen wollte.⁴³

Die Einwirkenden profitierten stark von der latenten Nichtbindung weiter Schichten an das Reich, dessen Souveränität im nominal eigenen Territorium im Laufe des 19. Jahrhunderts aufgrund des EIIIE-Settings und globaler Einwirkungen weiter schwand.

Die Beeinflussung der osmanischen Sozialpolitik durch EEs auf dem Balkan zog sich durch das gesamte 19. Jahrhundert. 1875 forderten Österreich und Russland in einer Note an die Hohe Pforte Reorganisationen der örtlichen Verwaltungseinheiten sowie weitere Autonomie christlicher Bevölkerungsteile.⁴⁴ Für das Osmanische Reich wurde die latente Nichtbindung externer Interner zum Problem, nachdem diese ihm jahrhundertlang bei externer Stärke Wachstum verschafft hatte. Hätten in Südosteuropa traditionell auf das Reich bezogene interne Interne gelebt, hätte sich die EE-Einflussnahme dort schwieriger gestaltet. Stattdessen identifizierte sich ein Großteil der Bevölkerungen vor Ort stark mit seiner Religion und ethnischen Gruppierung, die wiederum von externen Kräften geteilt und betont wurden, und denen bis Mitte des 19. Jahrhunderts kein osmanisch einendes Alternativkonzept gegenübergestellt wurde. Das

⁴⁰ Reinkowski: Imperium?, S. 42.

⁴¹ Kreiser: Staat, S. 77.

⁴² Isa Blumi: Capitulations in the Late Ottoman Empire. The Shifting Parameters of Russian and Austrian Interests in Ottoman Albania, 1878-1912, in: Oriente Moderno 22 (2003), S. 635-647, S. 637.

⁴³ Adanir: provincial forces, S. 183.

⁴⁴ Kürşat: Verwestlichungsprozeß 2, S. 219.

osmanistische Konzepte scheiterte dann angesichts langfristiger Tradition und akuter Einwirkungen von außen am zu kurzfristigen Ziel während der Tanzimatperiode.

So setzte sich beispielsweise Russland stark für ein unabhängiges Serbien und Montenegro ein, weswegen seitens russischer EEs das Kriterium des ethnischen Nationalismus stark betont wurde.⁴⁵ Nach 1858/59 händigte das Zarenreich besonders viele russische Pässe an osmanische Subjekte aus.⁴⁶ Russland baute zudem ab 1890 Schulen in den Peripherien des Reiches, um die Unterstützung slawischer EIs voranzutreiben⁴⁷ und eine prägende Rolle in den neu entstehenden Nationalstaaten einnehmen zu können. Die EEs gossen institutionalisiertes Öl ins Feuer der modellhaft gespaltenen EIIE-Situation des Reiches. Russische Einflussnahme auf dem Balkan zwang die restlichen EEs mit Interesse am und im Osmanischen Reich, russische Gebietsgewinne auf dem Balkan nach dem Krieg 1878 einzuschränken.⁴⁸

Die IIs der abgespaltenen Region reagierten oftmals notgedrungen aufgrund der dortigen Situation mit Fluchtbewegungen in das Reich. Das offenbart wiederum die gespaltene Situation vor Ort hinsichtlich nationaler und staatlicher Bezugsrahmen.

Im östlichen Anatolien war im Laufe des 19. Jahrhunderts nach ähnlichen Mustern wie im Westen des Reiches nicht mehr der Iran dessen größte Bedrohung. Vielmehr wurden die externen Internen hier von EE-Missionaren und weiteren Einwirkungen der europäischen Mächte beeinflusst.⁴⁹ Somit zog sich die modellhafte Spaltung des Reiches und insbesondere deren Implikationen für die Integrität des Reiches quer durch dessen Gebiet. Sowohl Briten als auch Osmanen versuchten, die Kurden intensiv zu beeinflussen, sich nicht den Russen anzuschließen. Als grundsätzlich interne Interne waren die Kurden dennoch auf ihr lokales Wohlbefinden als Volksgemeinschaft ausgerichtet, die es aus osmanischer Sicht als loyale Pufferschicht gegen Osten aufrechtzuerhalten galt⁵⁰ – im Laufe des 19. Jahrhunderts auch im Einsatz gegen die externen Internen in den armenisch-osmanischen Gebieten.

Für die KEF-Regierung war der Umgang mit den externen Externen zu Beginn des 20. Jahrhunderts frustrierend. Letztere machten keine Anstalten, auf die Privilegien der Kapitulationen

⁴⁵ *Blumi*: Capitulations, S. 639.

⁴⁶ Zeynep *Türkyılmaz*: Neither Muslim Nor Christian, in: Ottoman History Podcast 104, 2013, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2013/04/religion-conversion-crypto-christians-trabzon.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-51:01 min., ~33:15 min.

⁴⁷ *Blumi*: Capitulations, S. 645f.

⁴⁸ The Editors of Encyclopaedia Britannica: Congress of Berlin, 2020, online unter: <https://www.britannica.com/event/Congress-of-Berlin> (abgerufen am 28.07.2021).

⁴⁹ *Atmaca*: Autonomy, ~23:40 min.

⁵⁰ Ebd., ~28:30 min.

und damit ihren Zugriff auf die internen Belange des Reiches zu verzichten.⁵¹ Indirekt bestätigten sie damit die EII-Modellsituation des Reiches, die das Modell unverschwommen darzustellen vermag. Der unvollständige Aufstieg einzelner Nationalstaaten im 19. Jahrhundert in Südosteuropa stellte die Voraussetzung für die Balkankriege dar, mit denen die Einmischung Russlands, Frankreichs, Großbritanniens, Österreichs und Deutschlands einherging.⁵²

Fazit der Modellanwendung im globalen Bereich

Die eII-Elite der Tanzimatreformen bestand aus stolzen Osmanen, die durchaus vom Prinzip des Osmanismus überzeugt waren. Die externen Internen wurden von ihnen als lohnende Verbindungsstelle nach Europa betrachtet⁵³ – tatsächlich entpuppte sich ihr Einfluss jedoch als lohnende Verbindungsstelle Europas in das Reich. Die Tanzimatreformer wollten dieses Reich durch Integration in das westliche politische und wirtschaftliche System erhalten. Vereinigung schien lohnender und realistischer als Widerstand.⁵⁴ Zu diesem Zeitpunkt im 19. Jahrhundert war allerdings ein angestrebter gleichberechtigter Beitritt zur Weltwirtschaftsordnung nicht mehr möglich, da deren Prinzipien bereits im Reich selbst nicht gleichberechtigt verteilt waren, und eine osmanische militärische Schwäche derartige Forderungen erschwerte.

Die EEs nutzten unnachgiebig ihre wirtschaftlichen und sozialpolitischen Vorteile. Die Osmanen wiederum hatten nicht das Kapital oder die sozioökonomische Infrastruktur, durch eigene Innovationen und Kapital langfristig und zum Wohl des Reiches aus diesem Kreis herauszubrechen. Nachahmung und partielle Reformen gingen einher mit Unterschätzen der europäischen Stärkeposition. Das Freihandelsabkommen von 1838 ist in dieser politischen Ausrichtung nur teilweise als Eingeständnis für britische Hilfe gegen Mehmed Ali zu werten – es stand durchaus im Einklang zur Beitritt-bestrebten Wirtschaftspolitik der Osmanen. In diesem globalen Wirtschaftssystem war ein von Osmanen angestrebtes Mitmachen bei gleichzeitigem Beibehalten traditioneller Werte kaum möglich. Sobald das Reich seine Wirtschaft liberaler aufgestellt hatte, begab es sich vom militärischen auf das sozioökonomische Schlachtfeld – wo die Erfolgswahrscheinlichkeit im 19. Jahrhundert ebenso gering geworden war, da die EE-Konkurrenz seit Jahrzehnten enteilt war. Als das Gutdünken externer Mächte schwand, das Reich erhalten zu wollen, wurde offenkundig, wie sehr die Osmanen die Europäer unterschätzt hatten

⁵¹ Feroz *Ahmad*: The Late Ottoman Empire, in: Marian *Kent* (Hg.): The Great Powers and the End of the Ottoman Empire, London 1996, S. 5-29, S. 13.

⁵² Wolfgang J. *Mommsen*: Das Zeitalter des Imperialismus (Fischer-Weltgeschichte 28), Frankfurt a.M. 1984, S. 256.

⁵³ *Ekinci*: An exotic community.

⁵⁴ *Shaw & Çetinsaya*: Ottoman Empire.

und wie prekär ihre Lage in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts war. Das Modell verbindet diese Umstände translokal mit internen Begebenheiten. Das Problem der internen Internen war, dass der christlich-kapitalistische Einfluss plötzlich ins Reich drang, mit latenten, partiellen Strukturen agierte, seine Auswirkungen sich aber nicht immer kurzfristig zeigten⁵⁵ oder gar zum Nutzen einer gesamtgesellschaftlichen Wirtschaft gewesen wären.

Im Laufe der gewollten sowie erzwungenen Öffnungen gegenüber den EEs gestaltete es sich für die Osmanen aufgrund der entstehenden Abhängigkeit des Reiches und der angesichts vorherrschender Primate schier uneinholbaren Stärke Europas immer schwieriger, die osmanische Souveränität zu wahren. Die Großmächte hatten ihre nun durch globale Zusammenhänge stärker als zuvor herausgeformten extern-internen und intern-externen Vertreter strategisch im Reich positioniert bzw. fanden sie dort nur allzu willfährig vor. Dabei profitierte das Reich von gegenseitigen Blockaden der EEs, sodass es bis zum Ersten Weltkrieg fortbestand.⁵⁶

Wenn die europäischen Mächte nicht derart interveniert hätten: Hätte das Osmanische Reich einen positiv motivierten Nationenbildungsprozess aus sich heraus hingelegt? Eine bejahende Antwort impliziert allgemeine Gesetzmäßigkeiten in diesem Prozess. Es ist angesichts der jahrhundertlang erfolgreichen osmanischen Tradition anzuzweifeln, ob der Nationenbildungsprozess der Jungtürken und Atatürks ohne externen Einfluss und damit agierende extern-interne Reaktionen erfolgt wäre. Über Jahrhunderte hinweg fuhr das Reich gut, ohne sich zu sehr um externe Einflussnahme im Inneren kümmern zu müssen. Es herrschte kein Druck zur Einigung der Bevölkerung als eine Nation. Dieser Druck kam erst durch mentalen sowie militärischen europäischen Einfluss auf, der aufgrund des latenten EIIE-Settings bei abnehmender militärischer Macht der Osmanen akut im Reich wirksam werden konnte. Er provozierte durch interne und externe Akteure osmanische Reformbereitschaft.

Der Verlauf der Geschichte rund um den Ersten Weltkrieg⁵⁷ sowie die Bedingungen des modellhaft gespaltenen osmanischen 19. Jahrhunderts verbieten die Betrachtung eines osmanischen Prozesses, der losgelöst von europäischer Einflussnahme stattfand. Liberale Reformen wurden während der Tanzimat- und später der Jungtürkenperiode weiter geführt als im zeitgenössischen Russland oder Spanien, fanden jedoch nicht die erforderliche Unterstützung⁵⁸ aus der dem Reich zugewandten intern-internen Gesellschaft heraus. Diese Prozesse fußten mehr

⁵⁵ *Darwin*: Traum, S. 198.

⁵⁶ *Reinkowski*: Imperium?, 42.

⁵⁷ Neben dem Osmanischen zerfielen auch das Deutsche, Russische und das Habsburgerreich (Václav Horčíčka & Jan Němeček & Marija Wakounig & Vojtěch Kessler & Jaroslav Valkoun: Preface, in: *dies.* (Hg.): *The Frustrated Peace? The Political, Social and Economic Impact of the Versailles Treaty*, Wien/Hamburg 2021, S. 11-14, S. 11).

⁵⁸ *Paul*: Staatsreformen, S. 14.

auf externem, dann extern-internem Druck als auf organisch entwickeltem, osmanisch-innerem Wandel. Dies führte zur Einführung des EIIE-Modells angesichts der ihm zugrundeliegenden Hauptkategorien und Thesen. Dementsprechend kam es auch und gerade während des 19. Jahrhunderts bei gesteigerter Wirksamkeit extern-externer Einflussnahme im Reich nicht zu einer derartigen Bewegung, sondern zur akuten desintegrativen Entwicklung der Modellstrukturen. Deren in unterschiedlichen Bereichen wiederzufindende Strukturen und einseitige Verteilungen problematisierten die gesamte Integrität des Reiches, wie das Modell folgend darstellt.

In der translokalen Betrachtungsweise dieser Arbeit nehmen die externen Externen eine entscheidende Rolle ein. Die modellhafte EIIE-Spaltung des osmanischen Settings wurde von ihnen begünstigt und anschließend problematisiert, indem mentale und ökonomische Einflussnahmen das osmanische Sozialkonstrukt dauerhaft spalten halfen. Mithilfe intern-externer Player nahmen die europäischen Mächte zu ihrem Profit Einfluss auf das Militär, die Politik und Wirtschaft im Osmanischen Reich. Diesem blieb lediglich die passive und abhängige Option, unterschiedliche Mächte gegeneinander auszuspielen, während sein internes Setting die EE-Einflussnahmen ermöglichte und von ihnen aufrechterhalten wurde.

Ihre Wirkung als extremer Pol des Modells ist übergeordnetes Symptom der historischen Evolutionstheorie und unterschiedlicher Anpasstheiten im translokal-globalen Setting. Daher ist die EE-Einflussnahme auf die Struktur des Reiches implizit für die weiteren Betrachtungen von Bedeutung, sodass sie den Kapiteln zur quantitativ-qualitativen Modellanwendung vorangeschaltet wurde. Die Modellanwendung hat hier bereits im Bereich qualitativer historischer Erläuterungen Einzug erhalten und das Potenzial dieses Interpretationsmodells zur historischen Darstellung und Klarheit gebündelter Prozesse verdeutlicht.

IV.3 Die Modellanwendung im sozialen Bereich

Entsprechend dem geschilderten Vorgehen findet in diesem Kapitel die Modellanwendung in der qualitativen historischen Analyse statt, um Möglichkeiten des Modells, Umstände bündelnd darzustellen, für Interpretation und Problematisierung osmanischer Prozesse zu nutzen. Darauf baut die historisch-netzwerkanalytische und reihende Nutzung des Modells für qualitativ-quantitative Interpretationen und Darstellungen auf. Sie beruht auf qualitativen Feststellungen der Modellanwendung sowie auf statistischem Quellenmaterial. Erkenntnisse finden unter Verweis auf Material in Abschnitt C des Anhangs, im Laufe des Kapitels sowie in dessen Fazit Platz.

Während die Bevölkerung der Kerngebiete des Osmanischen Reiches zu Beginn des 19. Jahrhunderts um 50 % anstieg, verdoppelte sie sich zwischen 1820 und dem Ausbruch des ersten

Weltkrieges. Neben Flüchtlingsbewegungen spielten gesteigerte Mobilität, politische Stabilität, weniger Kriege und Epidemien eine Rolle. In den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg emigrierten insbesondere griechische und armenische Osmanen nach Europa und Amerika.⁵⁹ Die Zahl der einströmenden IIs aus den verlorenen Gebieten war jedoch größer. Das betraf die Gebiete der Krim, des Kaukasus, des Balkans und der Ägäischen Inseln. Diese auf das Reich gerichteten Fluchtbewegungen von internen Internen intensivierten sich stets in Kriegsphasen, setzten sich jedoch auch in anderen Perioden fort. Sie verdeutlichen den Bezug der Flüchtenden zum Osmanischen Reich. Ebenso verstärkte die Mobilität die Ethnisierung nationaler Zugehörigkeiten, etwa bei Neuansiedlungen als Abgrenzung.⁶⁰ Im Vergleich zu Europa war die Bevölkerungsdichte gering.⁶¹ Dennoch kam es zu Konflikten, wenn intern-interne Einwanderer beispielsweise in armenischen Gebieten des Reiches angesiedelt wurden.

Die Bevölkerung des Osmanischen Reiches lebte Mitte des 19. Jahrhunderts zu etwa 82 % in ländlichen Gebieten, zu 18 % in den Städten des Reiches. Diese Werte entwickelten sich bis zum Ersten Weltkrieg langsam von 18 % im urbanen Raum auf 23 %. Insbesondere externe Interne siedelten sich in den Städten an,⁶² wodurch sie im Zeitkontext des 19. Jahrhunderts leichteren Zugang zum Austausch mit ausländischen Kaufleuten und Händlern hatten.

Während in den 1860er-Jahren rund 45 % der etwa 18 Millionen Osmanen in den europäischen Teilen des Reiches lebten, waren es 1906 nur noch 23 %.⁶³ Ende des 19. Jahrhunderts zählt *Marcinkowski* 19 Millionen Einwohner,⁶⁴ von denen etwa ein Viertel externe Interne waren. 1831 waren etwa zwei Drittel der Einwohner Rumeliens nichtmuslimisch,⁶⁵ 1872 betrug das Verhältnis im geschrumpften europäisch-osmanischen Teil ohne Serbien und Rumänien 5:4. In den asiatischen Gebieten betrug das Verhältnis 4:1 zugunsten muslimischer Osmanen.⁶⁶ Je dichter Gebiete an Europa lagen, desto geringer war der relative Anteil interner Interner in ihnen. Das EIIE-Modell visualisiert aussagekräftig die Dynamik des gesamten osmanischen Sozialbereiches folgendermaßen:

⁵⁹ Sebastian *Conrad* & Klaus *Mülhahn*: Globale Mobilität und Nationalismus. Chinesische Migration und die Re-Territorialisierung des Nationalen um 1900, in: Birgit *Schäbler* (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 217-251, S. 243.

⁶⁰ Ebd., S. 244.

⁶¹ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 48-50.

⁶² Ebd., S. 52.

⁶³ *Quataert*: Age, S. 780.

⁶⁴ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 64.

⁶⁵ *Quataert*: Age, S. 779; Cem *Behar* (Hg.): Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu 1500-1927. The Population of the Ottoman Empire and Turkey (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 2. Historical Statistics Series Volume 2), Ankara 1996, S. 24.

⁶⁶ *Findley*: Tanzimat, S. 34f.

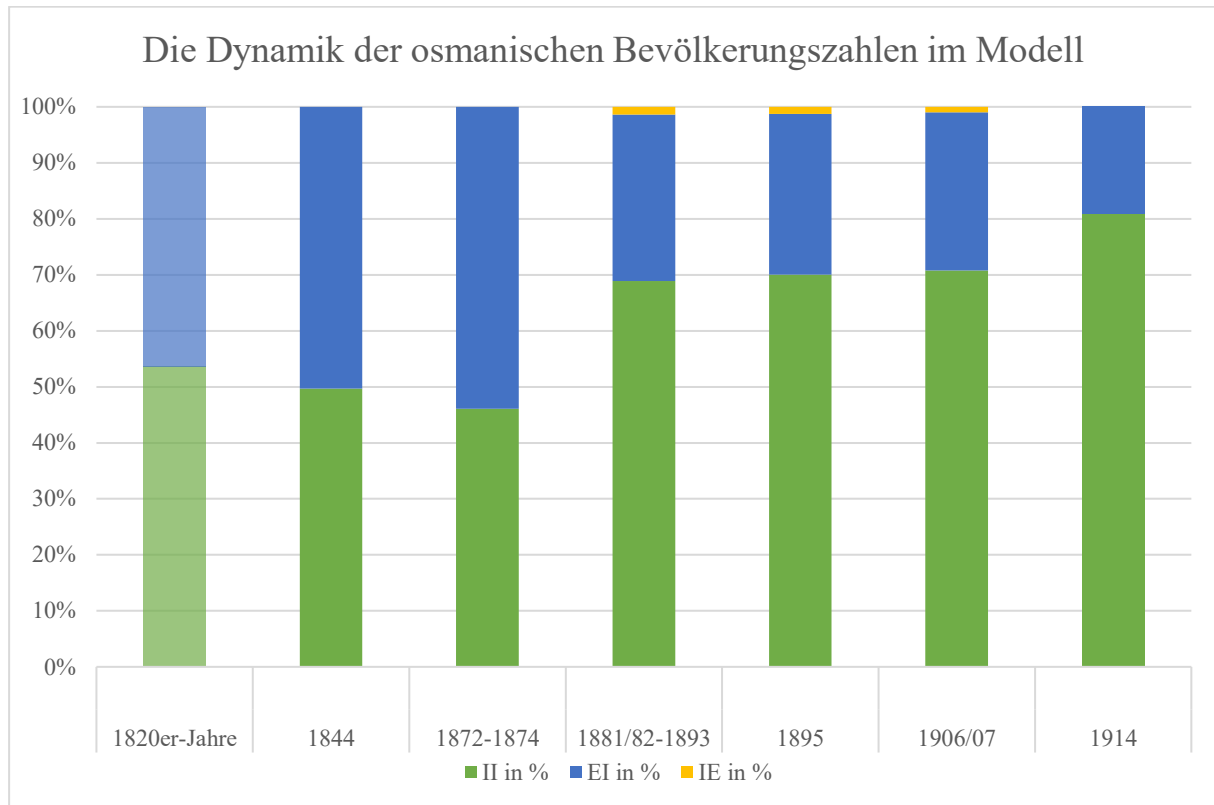


Abbildung 6: Die osmanischen Bevölkerungszahlen in Millionen, aufbereitet nach EIIE-Kriterien⁶⁷

Der Bevölkerungsverteilung und der Dynamik liegt eine gewisse Evidenz inne, allerdings noch oberflächlich. Nämlich, dass vor den Gebietsverlusten 1878 ein relatives Gleichgewicht aus externen Internen und internen Internen bestand. Anschließend entstand – durch die Modelllogik evident problematisiert – ein 1:3 bis 1:4-Verhältnis, und es gab zunehmend eine intern-interne Vorherrschaft. Ebenso ist ein Anstieg registrierter interner Externer im Reichsgebiet zu verzeichnen, welcher seine Hochzeit in der 2. und 3. Periode des Betrachtungszeitraums hatte. Vor dem Freihandelsabkommen von 1838 sowie nach der jungtürkischen Revolution ist dieser

⁶⁷ Bevölkerungszahlen ausgewertet für die Kerngebiete des Fokus dieser Arbeit, ohne afrikanische Gebiete. Aufbereitet nach den Erkenntnissen in Kapitel III.9, wonach albanische, bosnische, kosovarische und irakische muslimische Osmanen jeweils zunehmend als Vertreter extern-interner Gruppen gewertet wurden (siehe auch Anhang, Abschnitt B). Dynamik und Relation sind von größerem Interesse als die Korrektheit absoluter Zahlen der osmanischen Zensuserhebungen. Diese sind vor 1844 nur wenig belastbar. Statistiken aus: *Karpat: Ottoman Population*, S. 72 (für die 1820er-Jahre); ebd., S. 116; *Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu*, S. 28 (für 1844); *Karpat: Ottoman Population*, S. 117 (für 1872-1874; ohne dort angeführte Zahlen für Hejaz und Yemen); ebd., S. 148f.; *Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu*, S. 39-41; Mehmet *Hacısalihoğlu: Borders, Maps, and Censuses. The Politicization of Geography and Statistics in the Multi-Ethnic Ottoman Empire*, in: Jörn Leonhard & Ulrike von Hirschhausen (Hg.): *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*, Göttingen 2011, S. 171-216, S. 185 (für 1881/82-1893); *Karpat: Ottoman Population*, S. 156f. (für 1895); ebd., S. 168f. (für 1906/07); *Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu*, S. 46; Ahmet *İçduygu & Sule Toktas & Ali B. Soner: The politics of population in a nation-building process. Emigration of non-Muslims from Turkey*, in: *Ethnic and Racial Studies* 31 (2008), S. 358-389, S. 363 (für 1914). Die absoluten Zahlen für interne Interne betragen in Millionen gerundet in chronologischer Reihenfolge: 11,4, 15,7, 12,9, 12, 13,1, 14,8, 14,9. Für externe Interne: 9,9, 15,9, 15, 5,2, 5,4, 5,9, 3,5. Für interne Externe: k.A., k.A., k.A., 0,236, 0,24, 0,2, k.A. In Anhang C findet sich von Seite -82- bis -86- exemplarisches Material.

Anteil vielsagenderweise kleiner oder kaum nachzuweisen: Die Vorteile für IEs sowie die Unterstützung, die sie durch ihre EEs erfuhren, waren zu diesen Zeitpunkten geringer.

Je weiter das Jahrhundert voranschritt, desto stärker waren IIs aufgrund des Verlustes von EI-Gebieten sowie anschließender II-Flüchtlingsströme anteilig im Reich vertreten.⁶⁸ Warum scheiterte das Reich trotz dieser modellhaft evidenten Verhältnisse, die sukzessive IIs bevorteilen? Folgend müssen andere Untersuchungsbereiche mit diesen Zahlen verbunden werden.

Gespaltenes Zusammenleben

Religion stellte eine der wichtigsten Quellen von Legitimität des Osmanischen Reiches dar. Während des Prozesses sinkender osmanischer Konkurrenzfähigkeit formte auch sie den Staat und seine sozialen Strukturen.⁶⁹ Christen und Juden genossen Schutz des Reiches, den sie mit der für den Staat sehr erträglichen Kopfsteuer⁷⁰ und idealerweise Loyalität bezahlten. Letzterer Aspekt weichte im 19. Jahrhundert bei beschleunigter externer Einflussnahme auf.

Die jahrhundertelange Tradition, ethnische Grenzen mithilfe religiöser Zugehörigkeit zu überkommen, wurde durch den aufkommenden ethnischen Nationalismus im Reich unterwandert, der wiederum an die religiösen Einteilungen des sozialen Korpus anknüpfte. Die vorangegangene religiöse Freiheit im Reich begünstigte fortwährende Selbstbestätigung der jeweiligen Gruppen, um Identitäten und deren Grenzen in der pluralistischen Gesellschaft zu stärken.⁷¹ Dieser Umstand führte zu einer akuten Auswirkung der latenten Nichtbindung der Gruppen an ein gesamtosmanisches Staatskonzept. Als jenes von der Staatselite eingeführt werden sollte, verprellte es die separierten Gesellschaftsteile von seinem osmanisch-nationalen Konzept.

In diesen Betrachtungen ist nicht ein vermeintlich generell rückständiger Islam das Problem des Reiches. Diese Bewertung verliert zu oft den Transformationsprozess selbst aus den Augen, und misst stattdessen an angenommenen allgemeingültigen Modernitätskonzepten von Kapitalismus und liberaler Demokratie.⁷² Jahrhundertelange osmanisch-islamische Prinzipien waren nicht mehr konkurrenzfähig. Aufgrund der erfolgreichen wie latenten Strukturen, die sie zuvor gefördert hatten, gestaltete es sich schwierig, eine osmanische Gesamtgesellschaft schnell

⁶⁸ *Karpat*: Ottoman Population, S. 116f, 156, 168; Stanford J. *Shaw*: The Ottoman Census System and Population, 1831-1914, in: International Journal of Middle East Studies 9 (1978), S. 325-338, S. 334; *Behar*: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 51.

⁶⁹ Hakan *Köni*: Politics of Religion and Secularism in the Ottoman Empire. 14th to 20th Century, in: International Journal of Research in Social Sciences 2 (2013), S. 11-20, S. 19.

⁷⁰ *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 145f.

⁷¹ Robert John *Clines*: Confessional Politics and Religious Identity in the Early Jesuit Missions to the Ottoman Empire, Dissertation, Syracuse University 2014, online unter: <https://surface.syr.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1163&context=etd> (abgerufen am 28.07.2021), S. 333.

⁷² *Göksel*: Search, S. 247.

kompetitive Methoden zum alleinigen Wohl des Reiches einführen zu lassen. Der Transformationsprozess war geprägt von den EIIE-Strukturen im Reich, die nicht zuletzt seinen traditionellen Ordnungsprinzipien entsprangen und nun zu einer Unangepasstheit des Reichskorpus in der historischen Evolution führten. Die Strukturen verkomplizierten eine osmanische Konkurrenzfähigkeit im Transformationsprozess des 19. Jahrhunderts mehr, als vermeintlich fehlende Anpassungsfähigkeit islamischer Prinzipien dies tat. Diese erschwerten jedoch auch bei Anpassungsfähigkeit Vorreiterrollen für das Reich in translokalen Zusammenhängen – insbesondere in einer latent separierten und partiell extern orientierten Gesellschaft. Während die Entwicklung europäischer Vorherrschaft und technologisch-wirtschaftlichen Fortschritts mit Kontingenzen verbunden war, begünstigte das dortige soziale und ethnische Setting in der Situation des 19. Jahrhunderts die fruchtbare Zusammenarbeit zum Wohle des Staates im Vergleich zur traditionellen und lange Zeit erfolgreichen Ausrichtung der osmanischen Sozialprinzipien.

Die osmanische Sozialordnung ermöglichte Gruppen ein Maximum an Autonomie sowie ein lange Zeit beiderseits begrüßtes Minimum an Assimilierung. Die Menschen erhielten relativen Schutz, das Reich Steuerzahlungen bei wenig Verwaltungsaufwand. Ein Zeitungsbericht der *La Turquie* vom 12. Juli 1866 beschreibt den Tag der Sultansfeierlichkeiten und gruppiert in seiner Aufzählung separat Muslime, Griechen, Armenier, Juden und Ausländer aller Nationen.⁷³ Die Bezeichnung der ersten vier Gruppen zusammenhängend als Osmanen war auch zum Höhepunkt des Tanzimatzeitalters nicht Usus. Bevölkerungen in unterschiedlichen Stadtteilen des Reiches koexistierten bei gleichzeitiger Vermeidung starken Austauschs in den Bestrebungen um Segregation.⁷⁴ Stadtteile wie Istanbuls Galata-Pera waren im 19. Jahrhundert nur aus Sicht des Modells hinsichtlich der Implikationen für das Reichsschicksal homogen zusammengesetzt, als hier insbesondere EI- und IE-Schichten verkehrten, während Muslime und Juden zurückgedrängt waren. Diese lebten dafür nach ähnlich segregierten Prinzipien auf der anderen Seite des Goldenen Horns, wo sich nur wenige externe Interne niederließen.⁷⁵

Die Politik des Osmanismus hatte zum Ziel, die gesamte Gesellschaft zu internen Internen des Osmanischen Reiches zu machen. Dies zielte insbesondere auf jene Teile, die sich externen

⁷³ “Muslims, Greeks, Armenians, Jews and foreigners of all nations would keep pleasant memories [...]”, zitiert in: Sibel *Zandi-Sayek*: *Public Space and Urban Citizens. Ottoman Izmir in the Remaking, 1840-1890*, Dissertation, University of California Berkeley 2001, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Ottoman-Izmir-in-the-Remaking_1840-1890.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 242f.

⁷⁴ Edhem *Eldem*: *The Ethnic Structure of Galata*, in: *Biannual Istanbul* 1 (1993), S. 28-33, S. 33.

⁷⁵ *Shaw*: *The Population*, S. 268; Robyn *Radway* spricht von Galata als “Christian space” (*dies.*: *Mementos from Habsburg Life in Ottoman Istanbul*, in: *Ottoman History Podcast* 465, 2020, online unter: <https://www.ottoman-historypodcast.com/2020/07/radway.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-37:46 min., ~05:55 min.).

Konzepten zugezogen fühlten und oftmals zukunftsorientierte wirtschaftliche oder technische Affinitäten aufwiesen, was die weitere Analyse nahelegt.

Das Modell problematisiert durch sein Wesen, inwiefern die Erfolgsaussichten des osmanistischen Vorhabens gering waren, das nicht zuletzt einer militärischen und wirtschaftlichen defensiven Lage des Reiches entsprang. Im Gegensatz zu den Nationalismusbegehren extern-interner Mittelschichten, sollte Osmanlılık dienen, die bestehende Herrschaftsstruktur aufrechtzuerhalten,⁷⁶ wenngleich in neuer Interpretation der eII-Tanzimatelite. 1869 erklärte ein Staatsbürgerschaftsgesetz alle Untertanen zu osmanischen Bürgern,⁷⁷ woraufhin es für externe Interne schwieriger wurde, ausländische Staatsbürgerschaften anzunehmen.⁷⁸ Dabei ist das EII-Modell dichter an der historischen Realität als die osmanische Rechtsansicht, nach der Subjekte entweder Osmanen oder Ausländer, nicht aber beides sein konnten⁷⁹.

Dass diese Politik die eIIs isolierte, ist nicht nur Symptom für die Wirkmächtigkeit des EII-Modells und der ihm zugrunde liegenden Prinzipien. Es erschwerte im weiteren Verlauf des Jahrhunderts die Position des osmanischen Staates, institutionellen Wandel vorantreiben zu können.⁸⁰ Stattdessen gaben externe Externe einen Ton an, der im Reich zunehmend gehört und jeweils begrüßt oder abgelehnt wurde, ohne dass die Staatselite in Ermangelung evolutiv angepasster, an sie gebundener Schichten alternative osmanische Prinzipien wirkungsvoll vorbringen konnte. Dabei spielte die gespaltene Tradition der Gesellschaft ebenso eine Rolle wie die Attraktivität der externen Pullfaktoren. Umfangreiche mentale Veränderungen wären notwendig gewesen, um die Tanzimatereformen gesamtgesellschaftlich wirkungsvoll einzuführen.⁸¹ Die nun akute und auf Latenzen beruhende Spaltung in EIs und IIs war insbesondere angesichts des konkreten Zieles der Reformen – zentralisierte Einigung – folgenscher.

Kosmopolitismus

Die Prozesse des Jahrhunderts aus Sicht des Osmanischen Reiches beschreibt das Modell in der Analyse besser als die bloßen Feststellungen, es habe religiöse Konflikte im multinationalen

⁷⁶ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 160.

⁷⁷ Jane Burbank & Frederick Cooper: Imperien der Weltgeschichte. Das Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute, Frankfurt am Main 2012, S. 430.

⁷⁸ *Hacısalıhoğlu*: Borders, S. 178; *Koller*: Europe, S. 171f.

⁷⁹ Zeynep Cebeci *Suvari*: The Italians of Istanbul between 1873-1910 and their properties. An analysis through the property petitions addressed to the Italian Embassy, online unter: <http://www.levantineheritage.com/pdf/The-Italians-of-Istanbul-between-1873-1910-and-their-properties-Zeynep-Cebeci-Suvari.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 2.

⁸⁰ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 68.

⁸¹ *Merten*: Zusammenleben, S. 487.

Reich⁸² gegeben. In seiner Fähigkeit, die multikulturelle Gesellschaft zu beschreiben und zu problematisieren – also sich “the real challenge [...] of defining the nature of the mixed social, cultural, ethnic, and religious fabric of the settled population”⁸³ anzunehmen –, begünstigt das EIIE-Modell die Analyse von sozialen osmanischen Räumen. Insbesondere Hafenstädte rücken für den Betrachtungszeitraum in den Fokus. Dabei herrschen Probleme vor, die Konzepte von Kosmopolitismus und ethnischer Konfrontation gebündelt zu betrachten.⁸⁴ Das entwickelte Modell ermöglicht eine solche Betrachtung aus Sicht des Reiches, indem der Kosmopolitismus als nicht die Modellkategorien übergreifendes Phänomen festgehalten wird. So waren die soziale Praxis von Kosmopolitismus und Nationalismus im Reich aus dessen Sicht gerade nicht “seemingly contradictory modes of social intercourse”⁸⁵. Indem festgehalten wird, dass insbesondere reichsungebundene Schichten an diesen Prozessen teilnahmen, löst das Modell vermeintliche Widersprüche auf. So verließen beispielsweise die EIs in Izmir ihre designierten Nachbarschaften kaum. Sie lebten nach europäischen sozialen und wirtschaftlichen Konzepten, während IIs ein religionsbezogenes traditionelles Leben verfolgten.⁸⁶ Die internen Internen waren von den Vorgängen jeweils ebenso ausgeschlossen wie das Konzept des Osmanismus. Auch hier ist die Auflösung des vermeintlichen gesamtgesellschaftlichen Kosmopolitismus als Vorgehen nicht stark mit dem Reich verbundener Schichten gewinnbringend, um darzustellen, dass ein Nationalismus weniger widersprüchlich dazu, als vielmehr folgerichtig war.

Das Modell ist nicht zuletzt kritischer Betrachtung der inflationären⁸⁷ Verwendung des kosmopolitischen Begriffs⁸⁸ in der historischen Analyse entsprungen. Nun dient es, die Limitierungen derartiger plakativer Schlagworte zu überkommen, indem das Zusammenleben aus Sicht des

⁸² *Hanioglu*: The Second Constitutional Period, S. 63.

⁸³ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 214.

⁸⁴ Malte *Fuhrmann*: Cosmopolitan imperialists and the ottoman port cities. Conflicting logics in the urban social fabric, in: *Cahiers de la Méditerranée* 67 (2003), S. 149-163, S. 162f.

⁸⁵ Ebd., S. 154f.

⁸⁶ *Demiralp*: Comparison, S. 69.

⁸⁷ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 214.

⁸⁸ Z.B. bei Binnaz Tuğba *Sasanlar*: A Historical Panorama of an Istanbul Neighborhood. Cihangir from the Late Nineteenth Century to the 2000s, Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul 2006, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Cihangir-from-the-late-nineteenth-century-to-the-2000s-Binnaz_Sasanlar.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 188: “Cihangir has been a unique Istanbul neighborhood throughout its history. Not only its distinct geographic situation near the historic multi-ethnic, multi-religious and multi-cultural Pera/Beyoğlu and on top of a hill presenting many of the most beautiful panoramic views of the historic city and the Bosphorus, but also its being a select and cosmopolitan neighborhood have provided it this uniqueness. This study has aimed to reconsider and reconstruct this cosmopolitan Istanbul neighborhood’s past and present based on primary and secondary sources as well as oral history narratives. It has revisited the neighborhood’s history since its emergence as a settlement area in the sixteenth century to the present. The appearance of Cihangir as a relatively dense cosmopolitan residential area dates back to the genesis of cosmopolitan Pera during the nineteenth century globalization and peripheralization of Istanbul as a port city.”

Osmanischen Reiches direkt mit tatsächlichen Implikationen verbunden wird. So hilft es bei einer realistischeren Beschreibung struktureller historischer Zustände, die nostalgische Vorstellungen “of a lost world that never really existed”⁸⁹ konstruktiv hinterfragt. In die Analyse fließen nun nicht mehr nur historisch laute und Quellen hinterlassende Gruppen; vielmehr steht das gesamte gesellschaftliche Zusammenwirken im Fokus. So kann der Ausschluss von II-Gruppen⁹⁰ aus den pseudokosmopolitischen Prozessen vielmehr problematisiert werden, indem diese als Zusammenwirken von externen Internen und internen Externen zu langfristigen Lasten der Reichsintegrität beschrieben werden. Gewinnbringend für das Reichsschicksal wird nun die quasikoloniale Situation des Kosmopolitismus deutlich, die *Hanley* andeutete.⁹¹

Der Ausschluss der Mehrheit von diesem Austauschprozess bedeutete den Ausschluss der internen Internen von den modernisierenden Kommunikations- und Transferprozessen. Die teilhabenden EIs wiederum konnte das Reich nicht mehr an sich binden. So wird die osmanische Desintegration mit translokalen Einflüssen westlichen Imperialismus verbunden,⁹² indem das vermeintlich kosmopolitische Konzept als Paradebeispiel für soziale Wirkweisen der EIIE-Modellhaftigkeit des Reiches während externer Einflussnahme fungiert. Da das Modell aus Sicht des Reiches klassifiziert, ergeht sich seine Analyse von Transformationsprozessen nicht in der Annahme, Entwicklungen hätten westlichen Schritten zu folgen, sondern stellt vielmehr nüchtern die Umstände und Auswirkungen des Prozesses dar. *Eldems* Forderung eines “more neutral way[] of describing and defining the coexistence of different national, ethnic, and religious groups in Ottoman urban centers”⁹³ wird im Modell ergebnisorientiert aufgegriffen. Vielmehr als ein Kosmopolitismus ist dort ein gesteigerter Austausch zwischen EIs und IEs festzuhalten. Das barg für das Reich und seine Integrität bei gleichzeitigem Ausschluss der ihm zugewandten intern-internen Schichten qua Modelldefinition negative Implikationen.

Mittelklassen der Gesellschaft

Vermeintliche intern-externe und extern-interne Weltbürger hinterließen vergleichsweise viele Quellen. Sie waren Händler, Finanziers, Diplomaten, Aristokraten, gut Ausgebildete – bewegten sich jedoch in „relativ eng definierten Kreisen“ mit gleichen ethnischen, religiösen und sozialen Hintergründen.⁹⁴ In Kreisen der externen Internen also.

⁸⁹ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 215.

⁹⁰ *Driessen*: Mediterranean Port Cities, S. 138.

⁹¹ *Hanley*: Grieving Cosmopolitanism, S. 1347–1348, 1352, 1355.

⁹² *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 215.

⁹³ Ebd., S. 216.

⁹⁴ *Freitag*: Kosmopolit.

Auch bei der britischen Besatzung Ägyptens, bei der die Briten als IEs auftraten, kam es zum Austausch dieser IEs mit einer relativ kleinen lokalen EI-Elite.⁹⁵ Für das Osmanische Reich war bei derartigen Prozessen nicht allein problematisch, dass interne Externe im Reich wirkten. Deren Handlungen allein hätten mit dem Modernisierungsanspruch des Reiches in Einklang gebracht werden können. Vielmehr wurde die enge Bindung der EIs an die IEs zum Problem, die die akute Ausformulierung der latent nicht an das Reich gebundenen Schichten zu extern orientierten Reichssubjekten qua gesteigertem Austausch förderte. Von dieser Entwicklung profitierten die EEs sowohl wirtschaftlich als auch politisch. Während die IIs davon isoliert waren,⁹⁶ setzte der soziale Austausch die eIIs politisch unter Druck.

Ebenso wie in Ägypten scheiterte das osmanische Modernisierungsprojekt daran, dass eine geeinte Elite fehlte, „die ein unmittelbares Interesse an der ökonomischen Verteidigung des Landes hätte[] haben können“⁹⁷. Die Mittelklassen bestanden aus “[...] Europeans, Levantines, Non-Muslims [...]”.⁹⁸ Diese EIs stellten in dem von Europa aus vorangetriebenen Modernisierungsprozess dessen direkteste Kontakte im Reich dar. Die Begrifflichkeit der Levantiner umfasst uneinheitlich Katholiken und Protestanten des Reiches, die nicht zu den armenischen und griechischen Osmanen gehörten. *Özliü* sieht sie weniger als osmanische Bürger, sondern beschreibt sie als vermittelnde Gruppe zwischen Osmanen und Europäern,⁹⁹ was jedoch ihre Implikationen für das Reichsschicksal im 19. Jahrhundert verschweigt. Dementsprechend wird das Kategorisierungskonzept der Levantiner oft als vage und kaum geeignete Analysekategorie kritisiert.¹⁰⁰ Angesichts der Unterstützung, die diese von den europäischen Botschaften und Gerichten im Reich erhielten, sind sie den externen Internen und deren Implikationen für das Reichsschicksal zuzuordnen. Bei teils unterschiedlichen Identifikationen der sogenannten Levantiner – mal mit dem Ausland, mal mit den ausländischen Botschaften, dem Beruf oder den Kapitulationen – findet sich kaum die Identifikation als osmanisches Reichssubjekt.¹⁰¹ Diese Feststellung ist insbesondere hinsichtlich der Mittelklasse des Reiches bedeutsam. Indem das Modell Mittelklassenbildung nicht allein mit Begriffen wie “levantine cosmopolitanism”¹⁰²

⁹⁵ Freitag: ‘Cosmopolitanism’, S. 378.

⁹⁶ Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 218.

⁹⁷ Reinkowski: Imperium?, S. 41.

⁹⁸ Nilay Özliü: Producing Pera, in: Ottoman History Podcast 90, 2013, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2013/01/pera-istanbul-architecture.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-34:30 min., ~17:10 min.

⁹⁹ Ebd., ~03:20 min.

¹⁰⁰ Frank Castiglione: ‘Levantine’ Dragomans in Nineteenth Century Istanbul. The Pisanis, the British, and Issues of Subjecthood, in: Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies 44 (2014), S. 169-195, S. 192.

¹⁰¹ Castiglione: ‘Levantine’ Dragomans, S. 192f.

¹⁰² Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 214.

umschreibt, sondern Implikationen hinsichtlich des Reichsschicksals aufgreift, problematisiert es den Umstand einseitiger und wenig an das Reich gebundener EI-Mittelklassen im Reformzeitalter, die nicht nur aus Levantinern, sondern insbesondere aus griechisch- und armenisch-osmanischen externen Internen bestand. Das ökonomische Kapitel vertieft diese Feststellungen.

Demographische Konstruktionen

Neben der externen Orientierung der EIs spielten auch die traditionellen Werte der internen Internen eine entscheidende Rolle im osmanischen Reformprozess. Deren Kränkung entlud sich nun häufiger in einem gewaltsamen Hass an den externen Internen, insbesondere den Christen im Reich.¹⁰³ Aus den verschiedenen ethnischen und konfessionellen Gruppen wurden Gruppen, die innerhalb desselben Reiches im Wettbewerb zueinander standen.¹⁰⁴ Diese Umstände des 19. Jahrhunderts greift das Modell translokal auf, und verbindet die verknüpfte globale Situation mit dem Reichsschicksal im modellhaften Setting.

Sinnbildlich für die Zeichen der Zeit aus Beschleunigung, Latenz und Primatwechsel stand die ethnoreligiöse Ausrichtung auch in zeitgenössischer Wahrnehmung in engem Zusammenhang mit den Modernisierungstendenzen. Die internen Internen problematisierten den Umstand, dass angeblich diejenigen Bevölkerungsanteile anstiegen, die sie zu den modernisierungswilligen Schichten zählten.¹⁰⁵ Der im Verhältnis abfallende intern-interne Bevölkerungsanteil in den 1820er- und 30er-Jahren beunruhigte die osmanische Elite.¹⁰⁶ Aktiv wurden Gerüchte gestreut, Muslime fielen hinsichtlich ihrer Anzahl hinter Nichtmuslimen zurück.¹⁰⁷ Dass diese in den 1840er-Jahren insbesondere in der potenziellen muslimischen Mittelklasse gestreut wurden,¹⁰⁸ betont die Erkenntnis der Staatselite, eine ihr zugewandte Mittelklasse aufbauen zu müssen, bei gleichzeitiger impliziter Betonung der bestehenden Mittelklasse als extern-interner. Die latente Separierung entlang konfessioneller Grenzen schlug nun in kurzer Zeit zur sozioökonomischen Auseinanderentwicklung der Gesellschaft um, die auch Zeitgenossen ersichtlich war.

Ebenso wie eIIs und EIs politisierten EEs die osmanischen Zensus. Die unterschiedlichen Gruppen versuchten, die Ergebnisse der Volkszählung von 1881-93 für ihre Agenda zu nutzen.¹⁰⁹

¹⁰³ Merten: Zusammenleben, S. 465.

¹⁰⁴ Gülhan Balsoy & Tuba Demirci: Population and Reproduction in the Late Ottoman Empire, in: Ottoman History Podcast 421, 2019, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2019/08/populationreproduction.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-49:23 min., ~07:50-08:25 min.

¹⁰⁵ Ebd., ~12:40-13:10 min.

¹⁰⁶ Ebd., ~18:00 min.

¹⁰⁷ Ebd., ~01:20-01:45 min.

¹⁰⁸ Ebd., ~34:55-36:30 min.

¹⁰⁹ Dundar: Empire, S. 150.

Da die osmanische Staatsmacht eng an die islamische Identität gebunden war, wurden die einzelnen christlichen Gruppierungen gerne atomisiert,¹¹⁰ während die muslimische Bevölkerung möglichst geeint dargestellt wurde.¹¹¹ Im Gegenzug stellte der offizielle Zensus die christlichen Gruppierungen als untereinander aufgespalten dar. Darin fanden sich allerdings auch europäische Forderungen wieder, die Gruppierungen vor dem Hintergrund eines wachsenden Nationalbewusstseins separat zu zählen.¹¹² Im Zensus von 1906 kamen weitere Gruppen hinzu, was den jeweiligen Gezählten ein Gefühl von offizieller statistischer Anerkennung ihrer Identität gab. Dass beispielsweise die Bulgaren nicht mehr als Teil der griechischen Millet gezählt werden wollten,¹¹³ symbolisierte deren verstärkten EI-Charakter, der nicht mehr nur Autonomie vom Reich, sondern auch von der traditionellen Millet, sozusagen der letzten osmanischen Bindung, verlangte. Ebenso fertigten unterschiedliche ethnische Gruppen eigenes statistisches Kartenmaterial an,¹¹⁴ in dem sie sich überrepräsentierten, um ihr Verlangen nach Eigenständigkeit zu unterstützen.¹¹⁵ Dass die Osmanen dasselbe taten, indem sie die muslimischen Gruppen eben nicht aufteilten, um den Block der internen Internen möglichst integer darzustellen und beispielsweise armenische Ansprüche im Keim zu ersticken,¹¹⁶ verdeutlicht die Modellhaftigkeit der osmanischen Strukturen und den Bezug des Reiches zu seinen muslimischen Schichten.

Spannungen

Die Modelltheorie griff in ihrer Entwicklung den Umstand auf, dass die Widersprüche innerhalb des Reiches zwar latent vorhanden waren, jedoch besonders im 19. Jahrhundert zutage traten, nachdem sie die Integrität des Reiches zuvor kaum negativ beeinflussten. Diese Wertung hängt mit dem Zeitraum im Fokus dieser Arbeit zusammen, der den Endpunkt der osmanischen Entwicklung betrachtet. Die osmanische Geschichte war jedenfalls nicht von gesellschaftlichem Hass geprägt. Dieser entwickelte sich erst in den evolutiven Zusammenhängen des 19. Jahrhunderts, die latente, unproblematische Ungleichheit zu akuter Spannung¹¹⁷

¹¹⁰ *Hacısalihoğlu*: Borders, S. 188.

¹¹¹ *Dundar*: Empire, S. 153.

¹¹² So fanden sich neben Muslimen auch Griechen, Armenier, Bulgaren, Katholiken, Juden, Protestanten, Levantiner, sogenannte Monophysiten, sogenannte Zigeuner und Ausländer (*Dundar*: Empire, S. 149).

¹¹³ *Dundar*: Empire, S. 149f.

¹¹⁴ Als Bulgarien, Griechenland und Serbien Ansprüche auf makedonische Gebiete anmeldeten, veröffentlichten sie jeweils Statistiken mit unterschiedlichen Ergebnissen. Das Osmanische Reich reagierte mit Ablehnung der ethnischen Gruppierungen und bezog sich auf religiöse Kategorien. Das Ergebnis, dass die Region von unterschiedlichen Gruppen bewohnt war, nutzte wiederum dem Reich und der Legitimität seiner Herrschaft, als keine starke nationale Einheit festzuhalten war (*Hacısalihoğlu*: Borders, S. 209).

¹¹⁵ *Hacısalihoğlu*: Borders, S. 186.

¹¹⁶ Ebd., S. 188.

¹¹⁷ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 174f.

umformulierten und unangepasst werden ließen.

Das Modell greift mit der Kernkategorie der Modellierbarkeit der Interessen und Akteure im osmanischen Setting nach dem Bezug zum Reichserhalt die Umstände des 19. Jahrhunderts auf. Nach dessen Prinzipien standen erst akute Pullfaktoren wie der Nationalismus sowie der Kapitalismus nach westlichem Muster dem geeinten Reich entgegen. Die latente Spaltung begünstigte zwar die Herauentwicklung der Modellkategorien, arbeitete jedoch nicht von Beginn an aktiv auf diesen Zustand hin. Mehr als gegenseitiger gesellschaftlicher Hass war Gleichgültigkeit und Nichtbindung ein Problem. Das Modell selbst hat nicht Spannungen von Gruppen zur Grundlage seiner Genese, sondern deren Nichtbindung sowie Spaltung in Bezug auf das Reich.

Die Einflüsse des Nationalismus auf die latent gesplante Bevölkerung luden deren Verhältnis zueinander und zum Reich negativ auf. Die Gruppen verstanden sich schon zuvor nicht als Teil eines zusammenhängenden Ganzen, nun widerstrebte ihnen diese Idee aktiv. Seitens der internen Internen stehen zunehmende Spannungen bei geringeren externen Pullkräften mit den aufkommenden ökonomischen Unterschieden innerhalb des Reiches in Verbindung. EIs und IEs profitierten von Handelsprivilegien und ausländischem Schutz – bei Benachteiligung der intern-internen Konkurrenz.¹¹⁸ Letztere konnte durch politische Maßnahmen der eIIs nicht gestärkt werden. Vielmehr stellte sich ein Bild dar, in dem sich die osmanische Regierungselite aufgrund ausländischen Drucks von der ihr grundsätzlich verbundenen Schicht der IIs isolierte – was wiederum zu Spannungen zwischen EIs und IIs beitrug. Wenn auch bei zunehmenden Spannungen nicht immer und überall von gesellschaftlichem Hass gesprochen werden kann, so war die stets betonte Separierung beispielsweise in Zeitungskursen um die Bürgerschaft allgegenwärtig.¹¹⁹ Neben nationalistischen sind kapitalistische Faktoren der Spaltung nicht zu vernachlässigen. Zwar blieben viele griechische Osmanen nach 1880 in Thessaloniki auch dann Osmanen als sie die Wahl hatten, die griechische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Sie taten das jedoch, um ihren privilegierten Status als EIs wirtschaftlich weiter ausnutzen zu können.¹²⁰

Das Osmanische Reich stellte einen “weak state[]” dar, der das Leben seiner Bevölkerung nicht umfassend penetrierte.¹²¹ Dieses erfolgreiche Prinzip resultierte in latenter Nichtbindung der

¹¹⁸ Merten: Zusammenleben, S. 464.

¹¹⁹ Nicole Immig: Muslims in Greece between Empire and Nation State. The Case of Thessaly and Arta, 1878-1897, in: The Southeast Passage Podcast 10, 2016, online unter: <http://thesoutheastpassage.com/immig-muslims-greece-thessaly/> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-39:05 min., ~21:00 min.

¹²⁰ Ebd., ~16:00 min.

¹²¹ Ioannis Zelepos: Amateurs as nation-builders? On the significance of associations for the formation and nationalization of Greek society in the nineteenth century, in: Hannes Grandits & Nathalie Clayer & Robert Pichler (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 64-85, S. 82.

gesellschaftlichen Schichten zu seinem Staatskonzept sowie in fehlender Bindung der Gruppen untereinander. Mehr als herausgebildete Antagonismen war im 19. Jahrhundert angesichts externer Pullfaktoren die Nichtbindung der Schichten ausschlaggebend, nach denen das Modell daher gruppiert. Gesellschaftliche Konflikte sind in Folge der Annahme und Ablehnung externer Einwirkungen sowie unterschiedlich verteilter Privilegien zu betrachten. Ein Modell, das vermeintlichen gesellschaftlichen Hass zur Prozesserörterung fokussiert hätte, wäre hingegen am Ziel einer ausgewogenen und organischen Darstellung gescheitert. In diesem Vorgehen und den Hauptkategorien seiner Theoriefindung folgend, zählt das EIIE-Modell in *Quataerts* Forderung ein, spezifische Vorkommnisse des 18. und 19. Jahrhunderts aufzudecken, die die Genese der gesellschaftlichen Spannung verstehen helfen.¹²² Zum Verständnis dieser sozialen Umstände tragen Latenzthese, Beschleunigungsthese, Tanzimatparadox und asynchroner gesellschaftlicher Primatwechsel in zwingend translokaler Sicht entscheidend bei.

Bedeutsame Verteilungen und fehlende Zusammenarbeit

In ihrem Vergleich zwischen den Regionen des anatolischen Ankaras und des europäischen Edirnes zeigt *Köksal*, dass die Gebundenheit von Akteuren an den Staat in ersterer Region größer war als in Edirne. Problematisch für das Reich ist der entscheidende Punkt, welche der Regionen, gemessen an den Primaten der betrachteten Zeit, für sein Bestehen und seine Modernisierung kraftvoller war. Die osmanische Regierung verfolgte in beiden Regionen grundsätzlich dieselbe Politik. Dabei waren die Tanzimatreformen in Edirne wesentlich erfolgreicher als in Ankara. Die lokale Infrastruktur profitierte, wohingegen derlei Projekte in Ankara schleppend verliefen. 1885 schlossen sich wirtschaftsstarke Teile der Provinz Edirne dem Bulgarischen Fürstentum an, was die Verbindung wirtschaftlicher Stärke mit extern-interner Zusammensetzung der sozialen Ebene aufzeigt. In Ankara war ein Anstieg der externen Internen nur langsam festzustellen. Sie setzten die alteingesessenen und mit dem Staat verbundenen Eliten durch ihren wirtschaftlichen Aufstieg unter Druck¹²³ und bestätigten so die Dominanz des wirtschaftlichen Primats gegenüber traditionellen Ordnungen.

Enge Bindung von Akteuren in Ankara an den Staat ging zuvor mit einem Vakuum auf dem kapitalistischen Feld einher. Der Aufstieg einer wirtschaftlichen Mittelklasse war nun auch in Ankara größtenteils in Händen externer Interner. Diese konnten sich zuvor kaum in administrativen Ämtern verdingen,¹²⁴ profitierten dennoch auch in Anatolien von der Stärke des

¹²² *Quataert*: Ottoman Empire, S. 71.

¹²³ *Köksal*: Ottoman Empire, S. 157-162.

¹²⁴ *Komlosy*: Work, S. 59.

ökonomischen Primats. Sie taten dies zuungunsten der IIs, mit denen aufgrund der traditionellen Struktur im Reich Zusammenarbeit kaum entstand, während wirtschaftliche Entwicklung derartige Koalitionen auf lokalem Level, beispielsweise in Südostasien, begünstigt hatte.¹²⁵

Für orthodoxe Christen stellte längste Zeit die gemeinsame Religion einen einenden Faktor dar. Die europäische Aufklärung erreichte jedoch auch die Millets, sodass in diesen konkurrierende Ideologien und nationale Gesinnungen entstanden.¹²⁶ Die griechische Revolte von 1821 führte zu muslimischen Fluchtbewegungen und Massakern an Muslimen und Juden,¹²⁷ was die gesellschaftliche Spaltung schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts verdeutlicht. Osmanische Griechen bezeichneten sich selbst als Graikoi und bewahrten ihre Traditionen.

Diese EIs nahmen eine zentrale Rolle in der osmanischen Wirtschaft ein. Das Modell problematisiert per Definition relative Machtpositionen im Reich für externe Interne. Die Notwendigkeit, Griechen nach der Unabhängigkeit 1830 im osmanischen Übersetzungsbüro ersetzen zu müssen, war ein zarter Vorbote dessen, was dem gesamten Reich bei Verlust seiner EI-Schichten angesichts der von ihnen besetzten Posten blühte. Als die griechischen Osmanen die Türkei verließen, verlor diese Anfang des 20. Jahrhunderts den Großteil ihrer kommerziellen Klasse sowie viele ihrer besten Produzenten.¹²⁸ Auch weitere extern-interne Minderheiten entschlossen sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, das schrumpfende osmanische Konstrukt zu verlassen.¹²⁹ Über eine Million externe Interne emigrierten zwischen 1860 und 1914 nach Amerika, besonders nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.¹³⁰ Die Tatsache, dass durch solche Migrationen sowie muslimische Fluchtbewegungen der Anteil interner Interner im Reich anstieg, konnte das Reichsschicksal nicht nachhaltig positiv beeinflussen, was auf die Wirkungsschwere der von den EIs besetzten Stellen hindeutet. Die Hypothese der Analyse mithilfe des Modells ist, dass angesichts des Reichsschicksals überproportional von EIs besetzte Stellen und Aspekte mit einer besonderen Wirkungsschwere einhergingen. Diese Stellenbesetzung korrespondierte mit der Angepasstheit der externen Internen hinsichtlich geforderter und von der historischen Evolution geförderter Fähigkeiten. Deren Fortbleiben und Nichtbindung an das Osmanische Reich wiederum resultierte in der Unangepasstheit des Reichskonstrukts.

¹²⁵ *Köksal*: Ottoman Empire, S. 165.

¹²⁶ *Keith Brown*: The Macedonian Question, in: Imogen *Bell* (Hg.): Central and South-Eastern Europe 2003, London/New York ³2002, S. 50-54, S. 51.

¹²⁷ Benjamin *Liebermann*: Terrible Fate. Ethnic Cleansing in the Making of Modern Europe, Lanham 2013, S. 9.

¹²⁸ *Mango*: Atatürk, S. 159.

¹²⁹ Kemal *Kirişçi*: Migration and Turkey. The dynamics of state, society and politics, in: Reşat *Kasaba* (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 175-198, S. 176.

¹³⁰ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 115.

Dass nach dem Ersten Weltkrieg weniger als drei Prozent der Bevölkerung nichtmuslimisch war, steht in Zusammenhang mit erschwerter wirtschaftlicher Entwicklung wegen Mangels an Expertise, Unternehmertum und Kapital.¹³¹ 1923 waren 92 % der Bevölkerung der neuen Türkei Illiteraten, 86 % sprach Türkisch, 9 % Kurdisch, 98 % waren Muslime.¹³² Dies verdeutlicht wiederum, dass zuvor externe Interne und nicht interne Interne in einer für das Reich aufgrund der Implikationen des Modells negativen Gewichtung in zentralen wirtschaftlichen Bereichen vertreten waren. Nachhaltige sozioökonomische Koalitionen wurden nicht gebildet.

Die Emigration der externen Internen stellte die türkische Politik daher vor ökonomische und soziale Herausforderungen.¹³³ Sie machte es aber nach dem Boykott der Abgeordnetenwahl durch griechische Osmanen 1919 sowie dem Genozid an den Armeniern¹³⁴ leichter, sich von den osmanischen und osmanistischen Prinzipien loszusagen. Es war nun einfacher für die Elite, eine nationale und muslimische Identität zu propagieren.¹³⁵ Der euphemistisch als Bevölkerungsaustausch bezeichnete Vorgang zwischen der Türkei und Griechenland 1923¹³⁶ ist vor diesem Hintergrund nach den Prinzipien des Modells als gewaltsame Maßnahme zu werten, ein Staatskonstrukt mit einem einheitlichen sozialen Gebilde¹³⁷ aus internen Internen entstehen zu lassen. In den Nachwehen des Osmanischen Reiches bestätigte die junge türkische Republik durch diese Maßnahmen die ihr widerstrebende Modellhaftigkeit der osmanischen Gesellschaft. Die Türkische Republik fürchtete externe Interne und forcierte den Gebrauch der türkischen Sprache¹³⁸ im anhaltenden Projekt sozialer Konstruktion einer homogenen türkischen Masse. Als die Türkei im Laufe des 20. Jahrhunderts externe Hilfe in Anspruch nahm, waren die Implikation des Vorganges angesichts der niedrigen Gefahr extern-interner Strömungen für die Staatsintegrität geringer als im osmanischen Zeitalter. Intern-externe Einwirkungen trafen auf eine sozial geeinte Masse. Wenngleich wirtschaftliche Probleme auch die Türkei betrafen, fanden sich weniger Ansatzpunkte – und auch Interessen – externer Einwirkungen, das türkische Sozialgebilde separiert zu beeinflussen und mittelfristig nolens volens zu sprengen.

¹³¹ *Kirişçi*: Migration, S. 177.

¹³² *Mango*: Atatürk, S. 159f.

¹³³ Ebd., S. 166.

¹³⁴ Nora *Khatchikian*: Armenian crafts in the Ottoman Empire. Armenian identity and cultural exchange, in: *National Identities* 21 (2019), S. 485-505, S. 489; H. Zeynep *Bulutgil*: Ethnic Cleansing and Its Alternatives in War-time. A Comparison of the Austro-Hungarian, Ottoman, and Russian Empires, in: *International Security* 41 (2017), S. 169-201, S. 171.

¹³⁵ Nathalie *Clayer*: Religious Pluralism in the Late Ottoman Balkans, in: *Ottoman History Podcast* 268, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2016/09/religion-balkans.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-51:58 min., ~46:05 min.

¹³⁶ *Kayalı*: The struggle, S. 143.

¹³⁷ *Kirişçi*: Migration, S. 178; *Yavuz*: Nostalgia, S. 8.

¹³⁸ *Kirişçi*: Migration, S. 180; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 305.

Qualitativ-quantitative Modellbetrachtungen des sozialen Bereiches

Unterstützung des Reiches aus seinem Inneren war von großer Bedeutung für sein Überleben.¹³⁹ Die Annahme des Modells besagt, dass eine sozial geeinte osmanische Gesellschaft angesichts der globalen Umstände zu einer größeren Anpasstheit des Reiches im globalen Wettbewerb geführt hätte. Dieser wurde auch davon beeinflusst, dass entscheidende innere Positionen und gesellschaftliche Klassen nicht von dem Reich zugewandten Schichten nachhaltig besetzt wurden, sondern vielmehr von äußeren Einwirkungen beeinflusst werden konnten, was wiederum die gesellschaftliche Spaltung förderte. Dies geschah zum Nachteil des Reiches, da sich angesichts der historischen Umstände eine wirkmächtige Bedeutung der externen Internen andeutet, die aufgrund der sozialen Tradition nur wenige Verknüpfungen zu den internen Internen schlossen und gleichzeitig von externen Playern und Konzepten wirtschaftlich wie sozial beeinflusst wurden. Mit Blick auf die Implikationen der aussagekräftigen Modellkategorien selbst litt so die Anpasstheit des Reiches an die historisch-evolutiven Wettbewerbsbedingungen. Hinsichtlich der damit verbundenen Frage nach entscheidenden Gewichtungen der Modellgruppen in analysierten Bereichen, ist für die Beurteilung eventuell überproportionaler Verhältnisse in anschließenden Kapiteln unerlässlich, grundsätzliche Bevölkerungsverhältnisse mithilfe des Modells zunächst aufzustellen.

Matrizenhafte Reihung zum Aspekt der sozialen Vorherrschaft

Die Bevölkerungszahlen sind erst ab 1839 qualitativ ausreichend und ab den 1880er-Jahren belastbar. Im Sinne der Verteilungsdarstellung geht es hier um die offensichtlichen Verhältnisse der Gruppen zueinander, nicht um absolute oder exakte Zensuszahlen. Die Werte der Modell-Matrizen beruhen auf mehreren Quelleneditionen und Aufbereitungen¹⁴⁰ zur osmanischen Bevölkerungsstatistik. Exemplarisches Material findet sich in Anhang C ab Seite -82-.

¹³⁹ *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 143.

¹⁴⁰ *Karpat*: Ottoman Population; *Behar*: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu; *Shaw & Shaw*: Reform; *Shaw*: The Population; *İçduygu & Toktas & Soner*: The politics of population; *Hacısalıhoğlu*: Borders, S. 185. Vergleiche Fußnote 66.

IV. Die Modellanwendung

IV.3 Die Modellanwendung im sozialen Bereich

Verbindung zu ¹⁴¹ „Soziale Vorherrschaft“ im Gesamtreich	Periode 1 (1774-1838)	Periode 2 (1838-1876)	Periode 3 (1877-1908)	Republik
II	0,75	0,75	1	1
EI	0,75	0,5	0,25	0
IE	0	~0	~0	0
EE	0	0	0	0

Verbindung zu „Soziale Vorherrschaft“ in Rumelien	Periode 1	Periode 2	Periode 3
II	0,25	0,25	0,25
EI	0,75	0,5	0,75
IE	0	~0	~0
EE	0	0	0

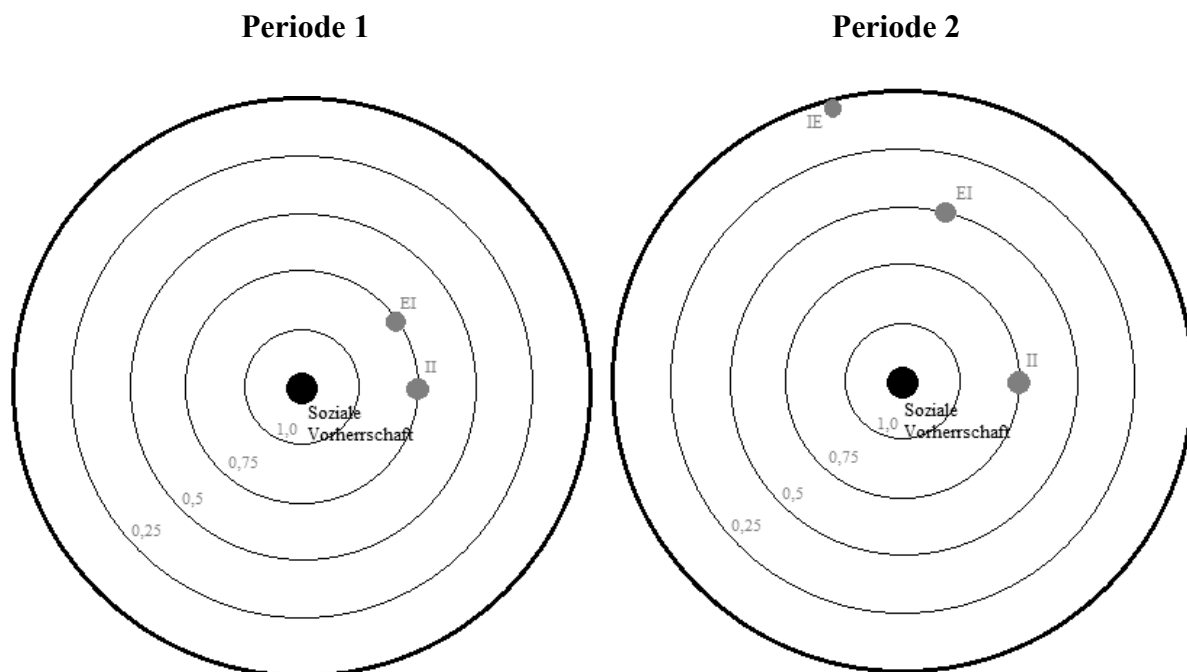
Verbindung zu „Soziale Vorherrschaft“ in Anatolien	Periode 1	Periode 2	Periode 3	Republik
II	1	1	1	1
EI	0,25	0,25	~0	0
IE	0	~0	~0	0
EE	0	0	0	0

Bedeutsam bei den regionalen Betrachtungen ist die jeweilige Vorherrschaft einer intern-internen oder extern-internen Gruppe. Dies ist einerseits aufschlussreich bezüglich der jeweiligen Charakteristika der Areale. Darüber hinaus verdeutlicht die Modellanwendung eine stete, geografisch gespiegelte Gegenüberstellung in der osmanischen Gesellschaft, welche sich im Laufe

¹⁴¹ Folgend interessiert die qualitativ-quantitativ ausgemachte Verbindung der Gruppen zu einem als Ego bezeichneten Aspekt zu bestimmten Zeitpunkten sowie die historische Dynamik. Somit treten Zeilen- oder Spaltenwerte in den Hintergrund.

des Betrachtungszeitraums schon rein quantitativ in ihrer Verhältnismäßigkeit verschärfte. Die betrachteten Verteilungen in den einzelnen Regionen hinsichtlich der Repräsentation von externen Internen und internen Internen ist für das anschließende politische und wirtschaftliche Feld aufschlussreich. Hier werden die osmanischen Schwierigkeiten angedeutet, einen intern nun – bei Kenntnis der Modelllogik – schon als kolonisierend zu wertenden Osmanismus durchzusetzen. Zudem können die resultierenden Gebietsabspaltungen in direkter Beziehung zur EIIE-Modellhaftigkeit und ökonomischen Stärke des Reiches gebracht werden.

Die dynamische Entwicklung der Verhältnisse ist zunächst historisch im Kontext weitreichender Gebietsverluste (Sinken des EI-Anteils aus den Randgebieten des Reiches) sowie wachsender Zugeständnisse gegenüber ausländischen Investoren (Ansteigen – jedoch auf ein Plateau in der 2. Periode – der IE-Bevölkerung) zu betrachten. Das neue Analysetool besitzt den Vorteil, dass die Verteilungsgruppen und -verhältnisse aus sich heraus bereits Implikationen bergen und es somit Evidenzen für die Angepasstheit des osmanischen Korpus erzeugt. Dies wird nicht zuletzt durch die bereits angedeuteten Qualitäten und Bindungen der Modellkategorien zu aktuellen Primaten untermauert. Die Modellanwendung im sozialen Bereich förderte folgende visualisierte Verhältnisse zutage:



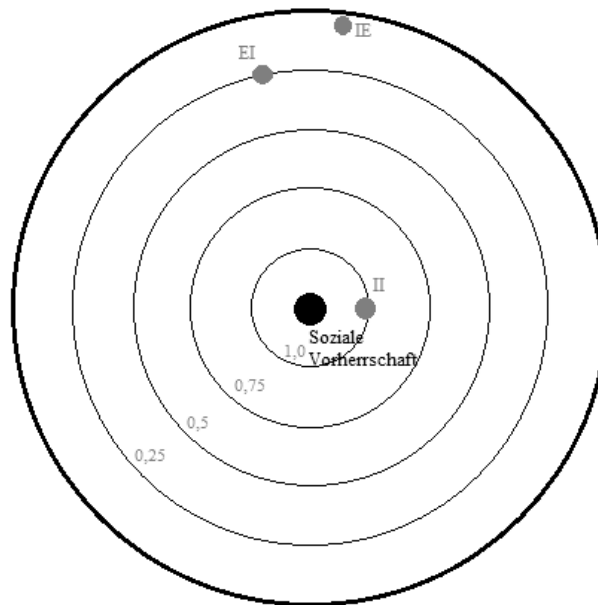
Periode 3

Abbildung 7: Visualisierungen der dynamischen Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt "Soziale Vorherrschaft" in den drei Perioden des Betrachtungszeitraums

Zusätzlich zu den in Kapitel III.10 festgehaltenen Umständen der Modellhaftigkeit im jeweiligen historischen Setting sind die hier vorgenommenen Visualisierungen und Tabellen für weiterführende Betrachtungen aufschlussreich. Warum profitierte das Reichswohl nachweislich nicht von der zahlenmäßig günstigen Dynamik hin zu intern-interner sozialer Vorherrschaft? Es wird angesichts des historischen Ausgangs angenommen, dass die hier für das Reich positiv dargestellte Reihung zum Aspekt der sozialen Vorherrschaft – mit einer immer stärkeren Gewichtung zu internen Internen – von einer geringen historischen Wirkmacht des singulären Bereiches und auch der quantitativ führenden Gruppe der IIs zeugt. Durch die nun notwendige Verbindung verschiedener Analysebereiche erhält die Forschung tiefere und implizit qualitative Dimensionen in der Auswertung quantitativer Daten. Beispielsweise durch – aus Sicht des Modells betrachtete – Kombination von Kennzahlen der Bereiche Wirtschaft und Politik. Auf der Suche nach qualitativen Zusammenhängen kann soziale Gewichtung nicht befriedigend isoliert betrachtet werden. Somit sind noch keine Fazits, Evidenzen und Zusammenhänge durch das Modell möglich, die über grundsätzliche Bevölkerungsverhältnisse hinausgehen. Die Kenntnis der sozialen Gewichtung dient jedoch als Basis für die Identifikation wirkungsschwerer Bereiche und derer evidenten Darstellung. Hypothetisch wird angenommen, dass diese soziale Verteilung konträr zu anderen, damit folgeschweren Aspekten im osmanischen 19. Jahrhundert verläuft: Vermutet wird eine Diskrepanz zwischen sozialer, politischer und ökonomischer Vorherrschaft, und somit Unangepasstheit in der globalen Konkurrenzsituation.

IV.4 Die Modellanwendung im politischen Bereich

Die Modellanwendung im politischen Bereich fokussiert angesichts der vom Modell als Prozess prägend ausgemachten Thematik des 19. Jahrhunderts den soziopolitischen Bereich.

Die soziale Struktur des Reiches stellte den bestimmenden Faktor seiner Institutionen und deren Veränderung vor dem 19. Jahrhundert dar, so *Pamuk*. Er wertet ihren Einfluss höher als den von Geografie, Kultur und Islam.¹⁴² Jedoch waren letztere entscheidend für eben jene soziale Struktur und sich daran anschließende politische Entscheidungen sowie deren Erfolg – auch noch im 19. Jahrhundert.

Infolge der dezentralisierenden Politik hatten lokale Eliten Ende des 18. Jahrhunderts den Großteil der administrativen und militärischen Posten in den Provinzen übernommen.¹⁴³ Der Staat erzeugte lokale Machthaber, lokale Machthaber hielten wiederum den Staat aufrecht. Die größtenteils muslimischen¹⁴⁴ Notabeln waren aufgrund ihres Status an das Reich gebunden, weshalb sie als interne Interne betrachtet werden. Ähnlich wie verhältnismäßig lange Zeit EEs und IEs aus wirtschaftlichen Gründen, waren die Provinzfürsten an einem zusammenhängenden starken Osmanischen Reich aus Statusgründen interessiert.¹⁴⁵ Die lebenslange Steuerpacht *Malikane* unterstützte ihren langfristigen Machtaufbau. Im 18. Jahrhundert monopolisierten wenige lokale Familien die Steuerpacht und Verwaltungspositionen und bauten ein ihnen untergeordnetes System der Solidarität auf. Trotz vereinzelter Auflehnungen konnte von einer engen Angliederung der lokalen Eliten an die administrative Struktur des Reiches gesprochen werden.¹⁴⁶ Die lokalen Machthaber wurden zu überzeugten IIs, die überwiegend keine Unabhängigkeit anstrebten.¹⁴⁷ In den arabischen Gebieten begünstigte das System der Steuerpacht und osmanischen Dezentralisierung ebenfalls eine Identitätserweiterung der arabischen Eliten, für die der Zustand, Osmane zu sein, dadurch zur wirklichen Option wurde.¹⁴⁸

¹⁴² *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 72f.

¹⁴³ *Khoury*: *The Ottoman centre*, S. 136.

¹⁴⁴ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 73.

¹⁴⁵ *Masters*: *Semi-autonomous forces*, S. 196.

¹⁴⁶ *Khoury*: *The Ottoman centre*, S. 144f.

¹⁴⁷ *Neumann*: *Political and diplomatic developments*, S. 56.

¹⁴⁸ *Masters*: *Semi-autonomous forces*, S. 206.

IV. Die Modellanwendung

IV.4 Die Modellanwendung im politischen Bereich

	Verbindung zum politischen Aspekt offizieller Partizipation an lokaler Machtausübung / Dasein als Notabeln ¹⁴⁹
II	1
EI	0,25
IE	0
EE	0

Der moderne Nationalstaat beruhte auch auf staatlicher Bürokratie.¹⁵⁰ Hier deutet sich eine latente EI-Absenz an. 95 % der Berufe im Staatsdienst wurden 1885 durch interne Interne erledigt.¹⁵¹ Lokale Eliten in den Städten und Provinzen des Reiches erlitten infolge der Zentralisierung während der Reformperiode ab dem späten 18. Jahrhundert einen Abschwung ihres Wohlstandes und ihrer Macht. Die bisherigen II-Profiteure betrachteten die Zentralisierungsmaßnahmen kritisch – im Laufe des 19. Jahrhunderts erlebten sie zudem die Bevorteilung der extern-internen Schichten im Reich durch offizielle Staatspolitik, Privatisierung von Landbesitz und Kommerzialisierung des Agrarsektors.¹⁵² Das Verhältnis zwischen IIs und EIs litt unter der stärkeren Einbeziehung letzterer in politische Überlegungen.¹⁵³ Die Auseinanderentwicklung von IIs und eIIs erreichte wiederum in der 2. Periode ihren Höhepunkt, während externe Interne durch die Tanzimatpolitik nicht nachhaltig an das Reich gebunden werden konnten. Stattdessen veränderte sich lediglich die interne Machtposition zwischen IIs und EIs, begünstigt durch die global einwirkenden Primate und den Wohlstand¹⁵⁴ einiger nichtmuslimischer Klassen.

Während die hegemonialen Haushalte in Syrien und im Irak in der Tanzimatperiode durch direktere Herrschaft ersetzt wurden, stellten die lokalen osmanischen Dynastien in Ägypten, Tunesien und Libyen¹⁵⁵ externe Interne dar, die zu den ersten politischen und offensichtlichen Bedrohungen der osmanischen Integrität im 19. Jahrhundert wurden. Insbesondere der Wegfall Ägyptens und seiner historisch-evolutiv potenziell gut angepassten wirtschaftlichen

¹⁴⁹ Ali Yaycioğlu & Bruce Masters: ayan, in: Gábor Ágoston & Bruce Masters (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 64-66, S. 64; Birol Gündoğdu: Political and Economic Transition of Ottoman Sovereignty from a Sole Monarch to Numerous Ottoman Elites, 1683-1750s, in: Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hung. 70 (2017), S. 49-90, S. 62-64.

¹⁵⁰ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 75.

¹⁵¹ Shaw: The Population, S. 271.

¹⁵² Pamuk: Uneven Centuries, S. 311; Gündoğdu: Political and Economic Transition, S. 70.

¹⁵³ Gündoğdu: Political and Economic Transition, S. 78.

¹⁵⁴ Ebd., S. 70.

¹⁵⁵ Toledano: The Arabic-speaking world, S. 465.

Infrastruktur stellte einen Nachteil für das Reich in der Konkurrenzsituation des 19. Jahrhunderts dar. Es gehört zur Ironie der Geschichte, dass der abtrünnige Mehmed Ali insbesondere die osmanische Wirtschaftspolitik als Bedrohung seines eigenen Industrialisierungsprojektes betrachtete und schließlich das osmanische Ganze ins Wanken geriet, als Istanbul mit externer Hilfe gegen Mehmed vorging.¹⁵⁶ Das kurzfristige Aufhalten osmanischer Zerschlagung ging in dieser Kooperation und ihren politischen Implikationen mit langfristiger Abhängigkeit einher. Auf dem Balkan wiederum inspirierten Abspaltungstendenzen der Janitscharen in Serbien oder der Muslime in Albanien und Bosnien auch die christliche Mehrheit, der osmanischen Herrschaft zu entsagen.¹⁵⁷ Nachdem Selim III. dem Widerstand der Janitscharen und alten Eliten gegen Modernisierungen nach westlichem Muster zum Opfer gefallen war, musste Mahmud II. mehrere Jahre warten, ehe die Reformagenda der Regierung wieder aufgenommen werden konnte. In den 1820er-Jahren hatte er die Zentralgewalt in Anatolien und auf dem südlichen Balkan gegen selbsternannte lokale Machthaber mithilfe dortiger Notabeln gestärkt.¹⁵⁸

Übernahme westlicher Reformprinzipien

Die Tanzimatreformen zeichneten sich insbesondere durch ihre Diskontinuität¹⁵⁹ zu vorangegangenen Konzepten und Einrichtungen aus. Während des Krimkrieges kam es zu verstärkten Kontakten zwischen Osmanen und Europäern, in denen man sich als Freunde begegnete.¹⁶⁰ Die in Istanbul stationierten Soldaten waren “spending money like water”, wovon das ansässige Gewerbe profitierte. Die Anwesenheit der internen Externen in dieser Zeit weckte auch das osmanische Interesse “in everything European” – zumindest bei externen Internen und eIIs. Dies ließ sich vor allem in internationalen Stadtteilen wie Galata-Pera, dem heutigen Beyoğlu, feststellen – diese Stadtteile waren oft überproportional aus EIs zusammengesetzt. Neueste Mode erhielt Einzug, darunter Hemden mit Kragen und Stärke, Schals, Krawatten, Handtaschen und Parfüms.¹⁶¹ Vor allem die eII-Bürokraten und die EIs waren es, die solchen europäischen Trends folgten. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war häufiger zu sehen, wie sie sich mit Europäern, Kaufleuten und Intellektuellen in Galata-Pera abgaben. Der Sultan Abdülmecid besuchte sogar den Ball des französischen Botschafters.¹⁶² Berührungängste verschwanden – zumindest auf höchster politischer Ebene. Bei gleichzeitiger Abwesenheit oder zumindest

¹⁵⁶ James L. *Gelvin*: The Modern Middle East, Oxford 2005, S. 77.

¹⁵⁷ *Masters*: Semi-autonomous forces, S. 206.

¹⁵⁸ *Findley*: Political culture, S. 80.

¹⁵⁹ *Kreiser*: Staat, S. 132.

¹⁶⁰ *Karpat*: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 267.

¹⁶¹ *Fleet & Boyar*: A Social History, S. 287.

¹⁶² *Karpat*: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 282.

Schwäche eines osmanischen Nationalstaates¹⁶³ waren insbesondere die dem Staat eigentlich zugetanen internen Internen aufgrund der politischen Diskontinuität und der eigenen traditionellen Bezüge von der Tanzimatpolitik der eIIs ausgeschlossen.

Staatskluge eIIs waren sich der Gefahr für das Reich bewusst. Oft genug wiesen ausländische Botschafter in erpresserischem Ton auf die Forderungen ihrer Heimatländer hin. Grundlage dieser Drohungen war nicht zuletzt die kurzfristig überforderte osmanische Sozialpolitik. Auf sie trafen die Notwendigkeiten politischer Entscheidungen aufgrund der osmanischen Lage im globalen Netz. Stellte es wegen der Modellhaftigkeit der osmanischen Bevölkerung sowieso schon ein schwieriges Unterfangen dar, diese zu einen – lange genug musste es nicht versucht werden –, so gestaltete sich dieses akute Vorhaben angesichts permanenter ausländischer Einflussnahme besonders schwierig. Dass die Gesellschaft dabei hinsichtlich ihres Bezuges zum Reich und zu ausländischen Mächten gespalten war, hat diese Arbeit herausgestellt.

Die interne Eigenmotivation der osmanischen Führungsschicht war zunächst bei vielen Maßnahmen gegeben und beruhte neben geopolitischen Notwendigkeiten auch auf einem Zeitgeist, der Europa seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert en vogue sein ließ. Mit der Zeit jedoch waren viele Maßnahmen nicht nur dem eigenen Bestreben zu verdanken, für eine geordnete und verlässliche Wirtschaft im Reich zu sorgen,¹⁶⁴ sondern nahmen schrittweise durch europäische Einwirkungen im Freihandelsabkommen oder bei den Tanzimatreformen letztlich fremdbestimmten Charakter an. Diese Feststellung ist im Nachhinein leichter zu treffen als sie für die osmanische Bürokratenelite in der Kürze der Zeit vorauszuahnen war. Die modellhafte Spaltung der Gesellschaft problematisiert die liberalen politischen Entscheidungen der extern abhängigen eIIs jedoch zusätzlich intern, da diese Spaltung von ihnen befördert wurde und sie in der Folge weitere politische Liberalisierungen forderte. So wurde das Externe im Internen beispielsweise durch Institutionalisierung paralleler Rechtssysteme vorangetrieben.¹⁶⁵

Für die Leerstelle der Prozessanalyse wie sich das Osmanische Reich im Zwiespalt zurecht fand, einen starken Staat zu erhalten, europäische Forderungen abzuwehren, aber gleichzeitig Modernisierungsmaßnahmen zu ergreifen, spielt die interne Dynamik eine große Rolle. Während der Tanzimatperiode lässt sich eine Orientierung der eIIs an den EIs erkennen, die erst in der 3. Periode nachließ. So folgte der Tanzimatperiode eine Sozialpolitik, die weniger Modernisierung nach westlichen Prinzipien und osmanistische Einigung, als vielmehr Erhalt des Staates

¹⁶³ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 221.

¹⁶⁴ *Karpat*: The Land Regime, S. 343.

¹⁶⁵ *Findley*: Tanzimat, S. 19.

durch Förderung ihm traditionell zugewandter II-Schichten verfolgt – beispielsweise durch die Betonung islamischer Werte. Diese Vorhaben muten angesichts der modellhaften gesellschaftlichen Spaltung realistischer an als die Vorhaben der eIIs zuvor.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts zeigten die osmanischen Gebildeten nur selten tiefergehendes Interesse an europäischer Kultur. Tatsächlich hoffte die osmanische Elite – Gelehrte, Militärs, Bürokraten und auch Ulema – Lernprozesse könnten auf das Militär beschränkt werden.¹⁶⁶ Das mochte zwar das Grundübel der schlechten militärischen Leistung adressieren, es zeigte sich aber wiederholt eine Fokussierung auf kurzfristige Lösungsansätze, die die latenten Sozialstrukturen politisch ignorierten. Wie langfristig der technologische Wandel durch sozioökonomische und politische Revolutionen in Europa seit der Reformation getragen wurde, dafür hatten weite Teile dieser elitären Entscheider lange Zeit kein Verständnis oder Interesse (haben wollen). Im traditionell geordneten System des Reiches mit klaren Entscheidungshoheiten war dies nachteilig, als die entscheidenden Eliten ihre Positionen nicht kompromittieren wollten, und es jeweils Notlagen brauchte, um davon abweichende Reformer zu ermöglichen.

Die Reformen trafen das Reich und seine Entwicklung im 19. Jahrhundert stückchenweise, selten allumfassend. Auch aufgrund der Verpflichtungen, die die Reichselite zu diesem Zeitpunkt schon gegenüber europäischen Vertretern und den ihnen Zugewandten auf Kosten eines kraftvollen osmanischen Vorgehens eingegangen war. Statt äußere Entwicklungen über das Reich und seine sozialen Voraussetzungen stützen zu wollen, hätte sich angesichts der Umstände des 19. Jahrhunderts für ein wettbewerbsfähiges Osmanisches Reich von innen heraus eine tragende Schicht entwickeln müssen, die die angestrebten Ziele durch breites gesellschaftliches Denken und nicht erst in Notlagen gestützt hätte. Das wurde aber im osmanischen Traditionalismus bis ins 19. Jahrhundert hinein unterbunden. Aufgrund dieses Traditionalismus und der mittlerweile erzwungenermaßen eingegangenen Verpflichtungen agierten die Tanzimatreformer selten kompromisslos genug, um einen gesellschaftlichen Antrieb, einen wirklichen industriellen Umsturz voranzutreiben. Zudem bevorteilte die Übernahme westlicher Konzepte partiell die Schichten im Reich, die bereits latent an diesen Prinzipien im Alltag und der Arbeitswelt orientiert waren, wodurch letztlich die gesellschaftliche Spaltung durch die westernisierenden Reformen nicht überkommen, sondern verstärkt wurde. Aufgrund der wachsenden EIIE-Spaltung und der Auseinanderentwicklung der IIs bei eigener Isolation im Reich waren die eIIs zunehmend sozioökonomisch und politisch gehemmt.

¹⁶⁶ Nolte: Weltgeschichte, S. 303.

Übernahmen westlicher Prinzipien waren von einem gewollten sowie geopolitisch erzwungenen Eurozentrismus geprägt, der die Situation der externen Internen zwar verbesserte, sie jedoch nicht an das Reich band, sondern in der institutionellen Öffnung des Reiches eher in ihrem extern orientierten Wesen bestärkte. Parallel gaben sich muslimische Gruppen konservativ. Neue Werte und Anstöße aus dem Westen wurden missbilligt.¹⁶⁷ Die Entwicklung stellte ein Gegenteil der eII-Absicht dar, das Reich nach Prinzipien des Osmanismus zu nationalisieren.

Der Osmanismus

Staatliche Industrialisierung in Europa profitierte von interner Einigung und Sicherheit.¹⁶⁸ Das EII-Modell und seine Verstärkung im Laufe des 19. Jahrhunderts offenbaren, inwiefern interne Einigung im Osmanischen Reich nicht erreicht wurde. Die eII-Politik des Osmanismus zeigt, dass die Notwendigkeit einer geeinten osmanischen Gesellschaft angesichts externer Einwirkungen erkannt wurde. Dabei war das Ziel des vom europäischen Nationalismus inspirierten Osmanismus, das Reich zu einen.¹⁶⁹ Die Übernahme westlicher Prinzipien fand auch an dieser Stelle statt und scheiterte abermals – ironischerweise – an der Spaltung der Gesellschaft sowie der fehlenden sozialen Basis für die osmanistischen Prinzipien der Elite.

Im Laufe seiner Geschichte brachte das Reich verschiedene Ethnien und Religionen unter seiner Herrschaft zusammen. Deren Angehörige bezogen sich jeweils unterschiedlich stark, aber dennoch auf das osmanische Zentrum statt auf äußere Größen.¹⁷⁰ Dieser Bezug ließ im 19. Jahrhundert in akut werdenden EI-Schichten stark nach und ging – beeinflusst vom europäischen Nationalismus – mit gesellschaftlichen Spannungen einher,¹⁷¹ während sich das elitäre Zentrum auch von seiner II-Basis entfremdete. Die Entfremdung verstärkte sich nicht zuletzt von innen durch die homogenisierenden Versuche des Osmanismus. Wenn *Lafi* angesichts der nicht abgestreiften traditionellen osmanischen Werte während der Reformperiode von einer “founding ambiguity of the Ottoman modernity” spricht,¹⁷² so entstand diese Ambiguität daher, dass die Gesellschaft modellhaft uneins war. Wurde der europäische Nationalismus von Faktoren gemeinsamer Religionszugehörigkeit, geschichtlicher Widerstandsbewegungen und

¹⁶⁷ Göksel: Search, S. 253.

¹⁶⁸ K. Kıvanç Karaman & Şevket Pamuk: Ottoman State Finances in European Perspective, 1500-1914, in: The Journal of Economic History 70 (2010), S. 593-629, S. 618f., 624f.

¹⁶⁹ Cleveland & Bunton: History, S. 265.

¹⁷⁰ Reinkowski: Imperium?, S. 43.

¹⁷¹ Quataert: The Ottoman Empire, S. 174.

¹⁷² Nora Lafi: The Ottoman Municipal Reforms between Old Regime and Modernity. Towards a New Interpretative Paradigm, in: Eminönü Belediyesi (Hg.): First Eminönü International Symposium on Eminönü, Istanbul 2007, S. 448-455, S. 455.

ethnischer Selbstbestimmungen getragen, so lassen sich diese Aspekte nicht für einen gesamt-osmanischen Korpus nachzeichnen. Dieser war geprägt von der Latenz seiner Strukturen, welche im 19. Jahrhundert sozialpolitisch geeint werden sollten.

Die latente Nichtbindung der externen Internen an das Reich ist durch deren Selbstverwaltung und osmanische Verwaltungsprinzipien begünstigt worden. Erst 1878 wechselten die Millets vom Zuständigkeitsbereich des Außenministeriums zum Justizministerium. Traditionell galten der osmanischen Bürokratie die Nichtmuslime des Reiches „quasi als extraterritorial, als eine Art ausländische[] Gruppe im eigenen Staatsgebilde“. ¹⁷³ Da dieser Umstand von allen Seiten lange goutiert wurde, war eine akute Nichtbindung im 19. Jahrhundert nur logische Folge, wenngleich sie sich zum entscheidenden Prozessklärer des translokalen Betrachtungszeitraums entwickelte und daher vom Ende her betrachtet als Unangepasstheit festzuhalten ist. Kritik an osmanischen Verwaltungsprinzipien ist im Sinne der historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise aufgrund der jahrhundertelangen Zufriedenheit der Beteiligten und Erfolgsgeschichte des Reiches schwer zu äußern. Die Reformperiode ab dem Ende des 19. Jahrhunderts erkannte die gesellschaftliche Spaltung als potenziell staatsgefährdendes Problem angesichts translokaler Umstände um Kapitalismus und Nationalismus. Mahmud II. ließ Zensus auch in der Bestrebung anfertigen, Gebiete mit hoher EI-Dichte ausfindig zu machen. ¹⁷⁴

Die eIIs versuchten aktiv, EIs an sich und ihre Politik zu binden, um deren wirtschaftliches Potenzial zu halten. In diesem war es schwer möglich, über ethnische Grenzen hinweg eine Zusammenarbeit im Sinne einer gleichen politischen Ideologie herzustellen. ¹⁷⁵ Der Zeitpunkt des 19. Jahrhunderts war für dieses Vorhaben aufgrund konstanter externer Alternativangebote für die EI-Schichten ungeeigneter, gleichzeitig aber notwendiger als in den Jahrhunderten davor. Die jeweiligen autonomen Selbstverwaltungen sorgten im Reich nicht für einen politischen Pluralismus, ¹⁷⁶ mit dem verbundene Aushandlungsprozesse vor einem gesamtosmanischen Hintergrund stattgefunden hätten. Die Ausgangssituation im 19. Jahrhundert war vielmehr, dass bis dato selbstverwaltete Gruppen einen wachsenden Bezug zum Ausland herstellten statt zu bisherigen Mitbürgern. Das Aufkommen der eII-Schicht und ihrer westorientierten Politik entfremdete schließlich alle Parteien voneinander und vom Reich. Dies betraf insbesondere die IIs, nachdem bei den EIs schon von einer latenten Nichtbindung gesprochen werden kann, die in der 2. Periode nicht in eine Bindung umschlug. Das EIIE-Modell hilft, den langen Prozess der

¹⁷³ Merten: Zusammenleben, S. 473f.

¹⁷⁴ Şimşek: The Grand Strategy, S. 169.

¹⁷⁵ Köksal: Social Networks, ~27:00-29:30 min.

¹⁷⁶ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 47.

Staatenbildung¹⁷⁷ für den osmanischen Fall nachzuvollziehen. Es verbindet die Latenz der Umstände mit akuten Beschleunigungen und Notwendigkeiten des 19. Jahrhunderts. Externe Bestrebungen im Reich erhielten durch wirtschaftliche Freiheiten und europäische Einmischung bei osmanischer Militärschwäche zusätzliche Pullkraft. Der Primatwechsel der eII-Elite auf kapitalistische und osmanisch-nationalistische Methoden verprellte die traditionelle Basis und war gleichzeitig in der Konkurrenzsituation nicht attraktiv genug für die EIs. So verlor das Reich in der Modelllogik den sozialen Zuspruch¹⁷⁸ und die Potenziale derjenigen Schichten, die an den Primaten der Zeit orientiert waren, denen die eII-Elite im 19. Jahrhundert nachlief.

Das Tanzimatparadox

Die Macht des Staates beschränkte sich nicht nur auf militärische, wirtschaftliche und politische Entscheidungen, sondern auch auf klassifizierende Macht.¹⁷⁹ Dies betraf eine latente Separierung der osmanischen Gesellschaft durch Klassifizierungen über unterschiedliche Bezugsgrößen im Milletssystem ebenso wie die Auflösung dieser jahrhundertealten Prinzipien während der Tanzimatperiode. Vorangegangen waren Perioden, die weder Integration noch Assimilation der Gesellschaft vorsahen. Die Verdrängung dieses Reichscharakters mit kollektiven Privilegien für einzelne Gruppen durch einen Staatscharakter individueller Rechtsgleichheit bedrohte das osmanische Konstrukt.¹⁸⁰ Mit den egalitaristischen Prinzipien des Osmanismus stellte die Staatsführung die islamischen Prinzipien der Vorherrschaft infrage,¹⁸¹ verprellte die II-Schichten und konnte die EI-Schichten nicht binden. Das EIIE-Modell verdeutlicht in der Analyse, warum dieses Tanzimatparadox entstehender Spaltung beim Ziel der Einigung kein Paradox war. Zu latent unterschiedlich waren die Orientierungen der ausgemachten sozialen Gruppen im Reich – insbesondere hinsichtlich des osmanischen Reichsschicksals.

Die erstrebte gesellschaftliche Gleichheit aller Osmanen stellte für interne Interne einen schwachen Pullfaktor dar, da sie sich zuvor kaum als Mitbürger der nun aufsteigenden externen Internen verstanden hatten. Zudem wurde deren Aufstieg nicht nur politisch durch das Reich, sondern auch wirtschaftlich durch externe Einflussnahme vor Augen geführt. Das erschwerte eine soziale Einigung ebenfalls, als sich die Muslime benachteiligt fühlten. Verbitterung gegen die Tanzimatbestrebungen der eIIs machte sich unter ihnen breit.¹⁸²

¹⁷⁷ *Köksal*: Social Networks, ~34:30 min.

¹⁷⁸ Zumindest konnte es ihn nicht neu erzeugen, nachdem er zuvor latent nicht gefordert wurde.

¹⁷⁹ *Dundar*: Empire, S. 152.

¹⁸⁰ *Reinkowski*: Imperium?, S. 44.

¹⁸¹ *Findley*: Tanzimat, S. 36.

¹⁸² *Atmaca*: Autonomy, ~31:55 min.

Ebenso scheiterten die Reformen, bei externen Internen einen Patriotismus zu erzeugen. Stattdessen intensivierten sich deren Verbindungen zu ausländischen Mächten in wirtschaftlichen¹⁸³ und separatistischen¹⁸⁴ Bestrebungen. Der Anreiz, vollwertiger Osmane¹⁸⁵ zu werden, stellte angesichts der latenten Nichtbindung an das Reich und andere Bevölkerungsgruppen keine attraktive Alternative zu den wirtschaftlichen und später nationalistischen Prioritäten der EIs dar. So führte die osmanistische Politik der Tanzimat zu verstärkter Spaltung der Modellgruppe zu den eIIs und zum Reich sowie zu einer sich verstärkenden Spaltung zu den IIs.

Grundsätzlich waren die wirtschaftlichen Prinzipien der Tanzimatreformen und auch das Prinzip sozialer Einigung und politischer Teilhabe sinnvolle Vorhaben hinsichtlich der translokalen Konkurrenzsituation und Gemengelage. Allerdings waren die Vorhaben angesichts interner Tradition und Modellhaftigkeit sowie externer Einwirkungen – in Kenntnis des EIIE-Korpus im 19. Jahrhundert – zum Scheitern qua Unangepasstheit verurteilt, ehe sie begonnen hatten.

Abdülhamid II. und die Sozialpolitik des späten 19. Jahrhunderts

Abdülhamid II. betonte in der 3. Periode den Panislamismus, um Einigkeit unter den internen Internen herzustellen¹⁸⁶ und sie wieder an den Staat der eIIs zu binden. Die Betonung eines religiösen Nationalismus¹⁸⁷ rückte von den osmanistischen Prinzipien ab und war aus Sicht der EIIE-Modellhaftigkeit der Sozialstruktur besser an das verbliebene Osmanische Reich angepasst. Insbesondere nach Gebietsverlusten im europäischen Teil des Reiches Ende der 1870er-Jahre wurde der Anteil der IIs, wie auf Seite 269 gezeigt, größer, sodass es diese zu einen galt. Religiöse Uneinigkeit im Reich ließ sich nicht mehr von Uneinigkeit in Bezug auf seinen Erhalt trennen. Griechische und armenische Osmanen konnten auch deshalb erfolgreich sein, weil sie kaum Bindung zum Reich, sondern zu religiösen und beruflichen Gruppen in diesem gebildet hatten. Bezugspunkte waren jahrhundertlang die eigene kirchliche Vertretung,¹⁸⁸ an die im Laufe des 19. Jahrhunderts nationalistische Strömungen anknüpften.

Die Politik Abdülhamids II. betonte Antagonismen direkt und nicht mehr wie im Tanzimatzeitalter paradoxerweise durch Versuche, sie auszuradieren. Die externen Internen wurden

¹⁸³ Salahi R. *Sonyel*: The Protégé System in the Ottoman Empire, in: Journal of Islamic Studies 2 (1991), S. 56-66, S. 61f.

¹⁸⁴ Li: Stratification, S. 94; Yavuz: Nostalgia, S. 32.

¹⁸⁵ Die Nationalisierung des Dynastienamens scheiterte aufgrund der institutionalisierten Spaltung der Gesellschaft. Im Gegensatz zum spanisch-arabischen Kontext im 14. Jahrhundert konnte eine vorangegangene religiöse Einteilung wie über den Begriff *ahl* nicht inklusiv genutzt werden, wo *Ahl al-Andalus* schließlich alle Leute Granadas umfasste (Liedl: Frühmoderne Staatlichkeit, S. 103, 107).

¹⁸⁶ Kechriotis: Requiem, S. 118f.; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 228.

¹⁸⁷ Li: Stratification, S. 104.

¹⁸⁸ Ebd., S. 95.

sozialpolitisch zunehmend weniger erreicht, der Fokus lag auf den internen Internen. Vermehrt Beachtung erhielten nun II-Gebiete, die zuvor von den Tanzimatreformern vernachlässigt wurden, beispielsweise Syrien und Transjordanien.¹⁸⁹

In den europäischen Gebieten mehrten sich die Massaker zwischen den religiösen Gruppen, beispielsweise in Bulgarien.¹⁹⁰ Osmanische Steuereintreiber stellten mancherorts die einzige offiziell osmanische Stelle in den quasiautonomen, jedoch tributpflichtigen Ländereien des osmanischen Westens dar. 1875/76 kam es in Bosnien, Serbien und Bulgarien zu Revolten gegen diese Steuereintreiber – und damit gegen das Reich. Die Revolten griffen religiöse und nationalistische Implikationen auf und interagierten mit europäischer Einflussnahme. Das Reich sah sich der Konkurrenz aus EEs und EIs gegenüber, wobei insbesondere Russland die Slawen zur Rebellion gegen osmanische oder wahlweise muslimische Symbole anstachelte.¹⁹¹ Ethnische Konflikte waren die Folge¹⁹² und beendeten das jahrhundertlange osmanische politische Prinzip der Harmonisierung unterschiedlicher Ethnien. Die externe Orientierung der latent nicht an das Reich gebundenen Osmanen rief europäische diplomatische Einflussnahme hervor und untergrub die osmanische Machtposition in Südosteuropa.¹⁹³ So ließ die sozialpolitische Tradition des Reiches unbewusst Kategorien entstehen, die in den Umständen des 19. Jahrhunderts zur osmanischen Unangepasstheit beitrugen. Externe Interne schränkten die politische und wirtschaftliche Handlungsmacht der Osmanen auf dem translokalen Feld ein, indem sie sich an äußeren Konzepten der Konkurrenz orientierten.

Neben externen nationalistischen Einwirkungen stellte der Politikwechsel Abdülhamids II. von Inklusion der Tanzimatelite auf Betonung religiöser Werte einen zusätzlichen Pushfaktor für die externen Internen im Reich dar.¹⁹⁴ Reagierte der Panislamismus auf zunehmende Abspaltungen, sorgte er ebenso für weitere. Die Tatsache, dass weder die einende Politik der Tanzimatreformer noch der autoritäre Stil Abdülhamids der globalen translokalen Konkurrenzsituation um die Reichssubjekte gewachsen war, verstärkte den Eindruck, dass das Reich aufgrund seiner modellhaften Spaltung den klassischen osmanischen Korpus in dieser Gemengelage nicht mehr zusammenhalten konnte. Er machte es unangepasst im historischen Setting.

¹⁸⁹ Fortna: The reign, S. 53.

¹⁹⁰ Li: Stratification, S. 95; Isom-Verhaaren & Schull: 19th through 20th Centuries, S. 256.

¹⁹¹ Fortna: The reign, S. 44f.

¹⁹² Barbara Jelavich: History of the Balkans. Eighteenth and Nineteenth Centuries 1, Cambridge 1983, S. 347; Djordje Stefanović: Seeing the Albanians through Serbian eyes. The inventors of the tradition of intolerance and their critics, 1804-1939, in: European History Quarterly 35 (2005), S. 465-492, S. 466; Michael R. Palaret: The Balkan Economies c. 1800-1914. Evolution without development, Cambridge 2003, S. 28f.

¹⁹³ Vgl. Einberufung der Konferenz von Konstantinopel 1876/77.

¹⁹⁴ Li: Stratification, S. 95.

Die Massaker an den Armeniern stehen damit in einem durch das Modell ausgedrückten Kontext mit den Unabhängigkeiten Bulgariens, Rumäniens und Serbiens ab den späten 1870er-Jahren. Die imperiale Integrität war durch externe interne und von ihnen immer weiter entfernte IIs und eIIs bedroht. Gleichzeitig verringerte sich die Bereitschaft der osmanischen Regierung, diese Schichten an sich zu binden. Ablehnung von Fremdem verstärkte sich. Dieses trat nun deutlich als Fremdes zutage, weil der Reichscharakter zunehmend weniger osmanistisch-national, sondern religiös-national war, und dies mit der gezeigten Bevölkerungsentwicklung weniger EIs im Reich einherging. Ihr Vorkommen wurde vom Standard der osmanischen Tradition zur Besonderheit und zum Ärgernis, das sich aus der internationalen Einwirkung und Abspaltung immer mehr externer Interner ergeben hatte.

Darüber hinaus wurden die in das Reich geflohenen internen Internen beispielsweise in den Gebieten der armenischen Osmanen angesiedelt, was die dortigen Antagonismen förderte.¹⁹⁵ Das EIIE-Modell hilft, bei der Analyse Wertungen zu entgehen, die eine Gewaltbereitschaft bei nichtwestlichen Regionen und Bevölkerungen als endemisch annehmen.¹⁹⁶ So thematisiert das Modell durch seinen translokalen Fokus die Rolle der EEs bei der Einflussnahme und Beeinflussung extern-interner Schichten, die initial für Unruhen sorgen konnten und nicht allein auf osmanische Unterdrückung reagierten. Die Tatsache, dass die externen Bestrebungen auch bei vergleichsweiser Bevorteilung der EIs während der Tanzimatperiode anhielten, ist ein weiterer Beleg für den Umstand der tiefen Verwurzelung der modellhaften Strukturen sowie der akuten Einflussnahme externer Größen. Das Bestehen der Modellkategorien verweist darauf, dass sich Umstände und Primate im globalen Spielfeld geändert haben müssen – hielt doch das soziale Konstrukt lange genug erfolgreich und ohne interne Gewalt stand. Stattdessen lieferte das Narrativ vom gewaltsamen muslimischen Flüchtling im Reich den externen Mächten nun einen Vorwand, ihren Schutzmachanspruch weiter aufrecht zu erhalten, während Gebiete der Einflussnahme in Europa einheitlicher mit EIs besetzt waren und II-Flüchtlinge als billige Arbeitskräfte in den IE-Firmen im Reich dienten.¹⁹⁷

Auf die Ansiedlung der II-Flüchtlinge im Reich folgten oft Aufstände der ansässigen EIs,¹⁹⁸ die sich den koexistierenden Werten der osmanischen Ära wenig verbunden sahen. Stattdessen

¹⁹⁵ Blumi: Ottoman Refugees, S. 170; Die Fluchtbewegungen partieller Bevölkerungsteile in das Osmanische Reich sind Bestätigung für den pränationalstaatlichen Charakter des Reiches sowie die Spaltung der Gesellschaft hinsichtlich der Orientierung an diesem.

¹⁹⁶ Blumi: Ottoman Refugees, S. 5.

¹⁹⁷ Ebd., S. 41.

¹⁹⁸ Dundar: Empire, S. 145.

waren die “ethnic entrepreneurs”, wie *Blumi* sie nennt, daran interessiert, ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten auszuschöpfen.¹⁹⁹ Das Modell greift diese Dynamik nicht als plötzlichen Umstand im Reich auf, sondern als Transformationsprozess traditioneller politischer Prinzipien. In diesen Prozessen war den EEs daran gelegen, die internen Grenzen im Reich aufrechtzuerhalten,²⁰⁰ um den eigenen politischen und wirtschaftlichen Einfluss mithilfe der ihnen allein verbundenen externen Internen zu mehren.

Angesichts der Entwicklungen Ende des 19. Jahrhunderts profitiert insbesondere die nationale Geschichtsschreibung südosteuropäischer Staaten davon, das Osmanische Reich als agierende Größe zu hinterfragen und seine Aktionen und Reaktionen auch in Zeiten innerer und äußerer Konflikte mit der prägnant dargestellten Zusammensetzung seines Settings zu verbinden. In diesem Bewusstsein um externe Einflussnahmen und deren Möglichkeiten durch interne Modelllogik sind ausgewogenere Urteile und tiefergehende Erklärungen möglich.

Die jungtürkische Politik

Die Jungtürken gelangten nach kurzer inklusiver Experimentierphase²⁰¹ zur politischen Überzeugung, der Reichszusammenhalt könne durch einen türkischen Nationalismus erreicht werden – bei Abkehr von Einigungsversuchen gegenüber den externen Internen. Die EIs erkannten, dass sie im Sultansystem mehr Freiheiten besaßen als in dem der Jungtürken²⁰² und strebten weiter ihre Unabhängigkeit im System an.²⁰³

Aus inklusiver osmanistischer Sicht waren die jungtürkischen Prinzipien und die Aufkündigung der Privilegien für externe Interne einschneidend. Mit ihrer Forderung, die Bürger sollen eine osmanische Identität über allen anderen annehmen,²⁰⁴ reagierten die Jungtürken explizit auf die Problematik, die das EIIE-Modell darstellt. Statt dass EIs gebunden werden sollten und sich das Reich damit erpressbar, fragil und träge machte, wurde ihr Verlust in Kauf genommen, um eine Homogenisierung des Reichskorpus zu internen Internen herbeizuführen. Die Zeit war auch aufgrund der Gebietsverluste und geringeren Wirkkraft einer reduzierten EI-Schicht reif, nationalistische Prinzipien bei geringerem Widerstand von EI- und EE-Schichten ins Auge zu fassen. Ebenso wie die Zeit für grundsätzliche Reformen Anfang des 19. Jahrhunderts dadurch reif war, dass das Reich in militärische Notsituationen geraten war. Die Balkankriege 1912/13

¹⁹⁹ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 5.

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 6.

²⁰¹ *Hanioğlu*: The Second Constitutional Period, S. 78; Ahsan I. *Butt*: Secession and Security. Explaining State Strategy against Separatists, Ithaca/London 2017, S. 161f.

²⁰² *Atmaca*: Autonomy, ~35:45-36:50 min.

²⁰³ *Hanioğlu*: The Second Constitutional Period, S. 69.

²⁰⁴ Ebd., S. 83.

stellten schließlich das Ende des osmanischen Charakters²⁰⁵ sowie des aufgeplatzten EIIE-Korpus dar. Nicht allein der Kampf zwischen Menschen, sondern der zwischen Konzepten, Bezügen und Identitäten von internen Internen, eIIs und externen Internen fand hier statt.

Dass die KEF-Regierung mit “demographic engineering” die Stabilisierung des Landes vorantreiben wollte – beispielsweise durch die Anfertigung von Kartenmaterial, um vermeintlich loyale Bevölkerungsteile zu identifizieren²⁰⁶ – bestätigt wiederum die Problematik, die das EIIE-Modell aufgreift, und die dem sozialen Faktor eine entscheidende Rolle zuspricht. Externe Interne wurden als Bedrohung ausgemacht. Zuvor wurden auf Druck externer Mächte politische Entscheidungen zugunsten externer Interner, also in zweifacher negativer Implikation, getroffen. Wenn *Zürcher* die spätere Politik der KEF zu diesem Zeitpunkt als “Ottoman Muslim nationalism” beschreibt,²⁰⁷ so setzte sich aus Sicht des Modells, das gleichzeitig die translokalen Entwicklungen aufgreift, unter ihnen im Duktus dieser Arbeit ein II-Nationalismus durch, der sich der Rechenschaft gegenüber EEs, IEs und EIs entledigte – und ein anderes Reich übernahm bzw. erzeugte als das Osmanische Reich des 19. Jahrhunderts. Das osmanistische Konzept einer Staatsbürgerschaftsnation aller Osmanen wich dem eines ethnischen Nationalismus, der die osmanischen Muslime ansprach. Die Bewegung war zwar eine politische, ihr nationalistisches Programm basierte jedoch auf Ethnizität, welche im Reich insbesondere durch religiöse Zugehörigkeit bestimmt wurde.²⁰⁸

Spätestens nach dem Genozid an den armenischen Osmanen waren die demografischen und modellhaften Realitäten den Verteilungen und Zwängen des 19. Jahrhunderts sehr unähnlich. Die Prinzipien der modellhaften EIIE-Analyse gelten trotzdem und gerade auch für den Erkenntnisgewinn in dieser Phase. Eventuell wären die Erfolgsaussichten osmanistischer Politik angesichts der sozialen Vorherrschaftsverhältnisse sowie der globalen Interessenlage nach den entschiedenen Balkankriegen im frühen 20. Jahrhundert erfolgversprechender gewesen als im diversen Umfeld des 19. Jahrhunderts – sie waren dadurch aber auch weniger notwendig geworden. Stattdessen wurde nun *de jure* akzeptiert, was bereits im 19. Jahrhundert *de facto*

²⁰⁵ *Grandits & Clayer & Pichler*: Introduction, S. 9f.

²⁰⁶ *Hacisalihoğlu*: Borders, S. 210. Politisch motivierte Volksbefragungen fanden Anfang des 20. Jahrhunderts beispielsweise auch im Habsburgerreich in Bezug auf die Bevölkerung Kärntens und ihre Sprache statt (Marija *Wakounig*: Einleitendes Referat, Vortrag auf der Konferenz „Die Zukunft der Kärntner Sloweninnen/Slowenen. 100 Jahre nach der Volksabstimmung“ beim Verein Mohorjeva Hermagoras Klagenfurt am 02.07.2020, online unter: <https://youtu.be/NXI7mBwWtBA> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-37:36 min, ~11:15-12:50 min).

²⁰⁷ Erik-Jan *Zürcher*: Young Turks, Ottoman Muslims and Turkish Nationalists. Identity Politics 1908-1938, in: Kemal H. *Karpat* (Hg.): Ottoman Past and Today's Turkey, Leiden/Boston/Köln 2000, S. 150-179, S. 173.

²⁰⁸ Ebd., S. 173; *Hacisalihoğlu*: Borders, S. 204f.; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 228; *Lacorne*: Limits, S. 85.

offensichtlich war: Dass das Reich die extern-internen Schichten in der Kürze der Zeit und angesichts der modellhaft gewordenen Latenz bezüglich des Reichsbezuges bei externen Pullkräften nicht an seine Prinzipien binden konnte – und nun auch nicht mehr wollte. In Reaktion auf die offensichtlich unterschiedlichen wirtschaftlichen Kapazitäten der EIIE-Gruppen unterstützte das KEF die Bildung einer nationalen muslimischen Bourgeoisie, die mit der Vertreibung von 130.000-140.000 osmanischen Griechen an der westlichen Küste des Reiches einherging.²⁰⁹ Ebenso stellte der Genozid an den extern strebenden und teilweise rebellierenden armenischen Osmanen eine offenkundige Abkehr der Bevölkerung sowie der Politik von osmanistischen Prinzipien dar,²¹⁰ die bereits unter Abdülhamid II. ins Wanken geraten waren.

Das Bewusstsein um die EIIE-Modellhaftigkeit hilft bei der Analyse dieser Prozesse, ein ausgewogenes und um die Entstehung von Situationen bewusstes Bild zu kreieren. Damit soll nicht etwa die Verantwortung des Genozids von den osmanischen Machthabern gehoben werden. Es geht vielmehr darum, die Dynamik zwischen externen Internen und internen Internen auch in ihrer Zuspitzung angesichts der lange harmonischen Tradition in Verbindung mit translokalen Bedingungen darstellen zu können. Zu diesem Verhältnis gehören neben den Akteuren auf Ebene der Bevölkerung auch externe Mächte und deren Einwirkungen in den Reichskorpus sowie die dadurch erschwerten Bedingungen der osmanischen Sozialpolitik. Je nach globalhistorischer Situation und historischer Evolution sorgte der teilweise extern orientierte, empfangsbereite modellhafte Zustand des Settings für unterschiedliche Anpasstheiten und Notwendigkeiten des osmanischen Korpus sowie politische Handlungsoptionen der Machthaber.

Postosmanische Politik vor dem EIIE-Hintergrund

Der aufkommende türkische Nationalstaat hatte großes Interesse, seine Kontrolle der Bevölkerung zu festigen.²¹¹ Ein selbstbewusster säkularer Nationalismus bei gleichzeitiger Modernisierung nach westlichen Prinzipien profitierte davon, nicht länger “burdened by the responsibilities of empire”²¹² zu sein – meint: externe Interne an sich binden zu wollen. Stattdessen fanden die Gründer der laizistischen Republik Türkei die Möglichkeit vor, mit der osmanischen

²⁰⁹ Erik-Jan Zürcher: *Turkey. A Modern History*, London 1993, S. 130; *Tansuğ*: *Communal Relations*, S. 226f.

²¹⁰ *Blumi*: *Ottoman Refugees*, S. 168; *Harl*: *The Ottoman Empire*, S. 261; Monika *Albrecht*: *Erinnerungspolitik und Deutungshoheit. Zur Auseinandersetzung mit der Vertreibung und Ermordung der osmanischen Griechen*, in: *dies.* (Hg.): *Europas südliche Ränder. Interdisziplinäre Perspektiven auf Asymmetrien, Hierarchien und Postkolonialismus*-Verlierer, Bielefeld 2020, S. 79-100, S. 80.

²¹¹ Ulrike *Freitag*: *State-Society Relations through the Lens of Urban Development*, in: Ebru *Boyar* & Kate *Fleet* (Hg.): *Middle Eastern and North African Societies in the Interwar Period (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 120)*, Leiden/Boston 2018, S. 27-53, S. 52.

²¹² *Hanioglu*: *The Second Constitutional Period*, S. 111.

Vergangenheit zu brechen. In Modellogik betrachtet, arbeiteten die IIs nach dem Ersten Weltkrieg an einenden und ausgrenzenden Faktoren. Ihre Widerstandsbewegung trieb Griechen sowie griechische und armenische Osmanen aus Anatolien. Mehr als noch im 19. Jahrhundert ermöglichte all das ein kompromissloses alles-oder-nichts-Vorgehen der nationalistischen türkischen Bewegung, ohne Rücksicht auf Befindlichkeiten extern orientierter Schichten und derer Patrone nehmen zu müssen. Die Voraussetzungen waren mit Blick des EIIE-Modells auf die Bevölkerungsverhältnisse der jungen Republik gänzlich andere als zuvor.²¹³

Die Befreiung von externen Faktoren sowie die Neuinterpretation der türkischen Nation²¹⁴ waren kein plötzliches Wunder, sondern hingen mit translokalen Umständen zusammen, die das EIIE-Modell als den IIs förderlich ausweist. Reformen, wie sie unter Mustafa Kemal – Atatürk – verfolgt wurden, waren Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht zum direkten Wohle des Reiches möglich gewesen oder von einer breiten und dazu fähigen Schicht getragen worden. Mustafa Kemal profitierte in seinem Fokus auf die interne Modernisierung²¹⁵ von einem geeinten EIIE-Setting, dem Ende alter osmanischer traditioneller Eliten sowie geringerem Interesse der externen Externen, den türkischen Prozess zu unterwandern. Die Situation, die er vorfand, war somit modellhaft antithetisch zu der der eIIs der Tanzimatelite, wenngleich diese – allerdings vor einem osmanistischen Reichshintergrund – in der Modernisierung des Reiches ähnliche Ziele verfolgte. Zentrale Leitbilder des Kemalismus waren also schon vor 1918 erstellt, erfuhren nach 1923 jedoch aufgrund der translokalen Umstände die Möglichkeit zur Umsetzung. Die neue Verfassung war darauf ausgelegt, keine institutionalisierten externen Internen im Reich entstehen zu lassen. Als Türke solle unabhängig von Ethnie oder Religion jeder Bürger der Republik Türkei gefasst werden (Artikel 88).²¹⁶ Privilegien für Minderheiten wurden abgeschafft, um die politische Souveränität und das soziale Gleichgewicht zu erhalten.²¹⁷ Dies stellte

²¹³ Material zu den entsprechenden Darstellungen auf S. 283 findet sich in Anhang C, S.-85-f.

²¹⁴ *Kayalı*: The struggle, S. 112.

²¹⁵ *Mango*: Atatürk, S. 163.

²¹⁶ *Kayalı*: The struggle, S. 146.

²¹⁷ Ebd., S. 124; Sossie *Kasbarian*: The Istanbul Armenians. Negotiating Coexistence, in: Rebecca *Bryant* (Hg.): Post-Ottoman Coexistence. Sharing Space in the Shadow of Conflict, New York/Oxford 2016, S. 207-237, S. 207. In den ersten Jahrzehnten der Republik Türkei lehnte deren Historiographie das Osmanische Reich als misslungene Staatsform ab, unter der vor allem die türkischen Einwohner des Vielvölkerstaates zu leiden gehabt hätten (Maurus *Reinkowski*: Imperium?, S. 49). Es sollte auf jeden Fall ein Wiedererstarken imperialer statt nationaler Strukturen sowie die Bevorzugung von EIs statt IIs vermieden werden, die das Reich im 19. Jahrhundert in seinen Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt hatte. Im Rahmen der Reformen kam ebenfalls die Frage der Loyalität auf, die die türkische Sprache als essenziell auch im Privatleben auswies (Fuat *Dundar*: Measuring Assimilation. ‘Mother Tongue’ Question in Turkish Censuses and Nationalist Policy, in: British Journal of Middle Eastern Studies 41 (2014), S. 385-405, S. 404f.) – eine klare Abkehr von osmanischen Methoden der Sozialpolitik. Anerkennung von Multilinguistik (*Quataert*: Ottoman Empire, S. 116) wich Misstrauen. Wobei dieses Misstrauen seitens der breiten

in direkter Reaktion auf vorherige Problembereiche eine kompromisslosere Variante des imperialen Osmanismus dar, ein Konstrukt aus internen Internen zu schaffen. Dabei wurde realpolitisch, kulturell und modelltheoretisch ein Bruch mit der osmanischen Ära vollzogen. In ihren Aktionen bestätigte die republikanische Politik die Modelltheorie dieser Arbeit: Insbesondere EIs, IEs und EEs sollten in der Türkei an Einfluss verlieren und die IIs gestärkt werden. Für Bewertungen von Auswirkungen solcher Entwicklungen sind im Sinne des Modells globale, evolutive Zusammenhänge zu berücksichtigen, die Möglichkeiten und Folgen entscheidend prägten und zu unterschiedlichen Auswirkungen bei ähnlichen oder gänzlich anderen Modellvoraussetzungen beitrugen. Die Außenpolitik Atatürks beruhte dabei auf friedvoller Koexistenz bei absoluter Nichteinmischung in gegenseitige interne Belange.²¹⁸

Neben EIs wurden auch IEs von Kemals Premierminister Ismet İnönü als Problem beschrieben: Diese mögen doch ihr Geld in ihren eigenen Ländern verdienen.²¹⁹ Verlust und Vertreibung der externen Internen bedeuteten das Ende des osmanischen Sozialprinzips sowie einen Expertiseverlust. Dieses staatsverschlankende Ende mit Schrecken ermöglichte ein Aufbrechen von Strukturen, die das Reich in der Konkurrenzsituation des 19. Jahrhunderts lähmten, nachdem sie ihm zuvor zu Wachstum verholfen hatten. So sorgte die modellhafte Situation aufgrund des herausgestellten Charakters der Schicht externer Interner zumindest für eine soziopolitische Anpasstheit bei gleichzeitigen ökonomischen Problemen in der historischen Evolution. Wirtschaftlich entstandene Vakua galt es mittelfristig mit internen Internen auszufüllen, nachdem das kurzfristige Zurückgreifen auf externe Interne das Reich zuvor unter Druck gesetzt hatte. Dieser Rückgriff ergab sich nicht allein aus externem Druck, sondern war der osmanischen sozioökonomischen Tradition in Zusammenwirken mit der historischen globalen Evolution geschuldet, die Gruppierungen in bestimmten wirtschaftlichen Bereichen bevorteilte. Zum Nachteil des Reiches waren dies oft extern-interne Osmanen, die traditionell in diesen nun bevorteilten Bereichen ansässig waren und sich mit externer Einflussnahme gegenseitig befruchteten. Die resultierende Unfitness des Reiches zeigt folgend der ökonomische Betrachtungsbereich in Verbindung mit sozialem und politischem auf.

IIs schon im 19. Jahrhundert vorhanden war, nun jedoch von der Staatselite geteilt und nicht gefördert wurde oder werden musste.

²¹⁸ *Mango*: Atatürk, S. 168.

²¹⁹ Ebd., S. 162.

Qualitativ-quantitative Modellbetrachtungen des politischen Bereiches

Politische Souveränität für den Zentralstaat ging sowohl im Osmanischen Reich als auch in der Republik Türkei mit einem Rückgang an externen Internen und internen Externen einher. Das Prinzip des Osmanismus hätte früher einer erfolgreichen Umwandlung externer Interner in interne Interne bedurft. Eine derartige Transformation fand im 19. Jahrhundert jedoch nicht in entscheidendem Maß organisch von innen heraus, sondern parallel zu externen Pullfaktoren statt. Das EIIE-Modell macht dabei die negativen Implikationen der hinsichtlich ihrer Orientierung inhomogenen Bevölkerung für den Reichsverlauf politisch evident. In der folgenden republikanischen Phase kam es aufgrund intern wie extern forcierter Begebenheiten zu einer Modellsituation, die größere politische Souveränität bei Abkehr von traditionellen Prinzipien erlaubte, die die Modelldarstellung verdeutlicht. Angesichts der auf Seite 269 gezeigten sozialen EIIE-Situation trafen die nationalistisch einenden Bestrebungen der Elite auf einen nun nach Modelldefinition homogen orientierten Korpus. Dies ging kurzfristig mit Einbußen des Staates in ökonomischer und technologischer Expertise einher. Extern Orientierte verloren ihre Bedeutung und Einfluss sowie die Motivation, Teil einer Republik zu werden, die sich auf intern-interne Prinzipien gründete, zu denen sich die EIs latent nicht zugehörig gefühlt hatten.

Das Modell macht aufschlussreiche separierte Verteilungen seiner Kategorien im politischen Bereich problematisierend deutlich. Dies betrifft insbesondere die latente Absenz späterer extern-interner Player von reichsbezogenen administrativen Prozessen.

	Verbindung zu bürokratischen Professionen des Reiches ²²⁰
II	1
EI	~0
IE	0
EE	0

²²⁰ Beruhend auf Statistiken aus: *Behar*: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 77; *Shaw*: The Population, S. 271 (siehe Anhang C, S. -87-). Statistiken zur überproportional einseitigen Verteilung zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in den Ministerien in: Carter Vaughn *Findley*: Ottoman Civil Officialdom. A Social History, Princeton 1989, S. 112.

IV. Die Modellanwendung

IV.4 Die Modellanwendung im politischen Bereich

	Verbindung zum Aspekt des Steuerpachtbesitzes ²²¹
II	1
EI	~0
IE	0
EE	0

Die geringe politische Bindung der EIs ergab sich durch die traditionelle Verteilung der Aufgabengebiete im Reich. Da später ausformulierte EIs kaum in der Staatsverwaltung arbeiteten, stellten sie keine nachhaltige Bindung zum Reich, sondern vielmehr zu ihren Berufen her. Angesichts der historischen Evolution aus globalen Einwirkungen bei militärischer Schwäche und liberalen Zugeständnissen der Osmanen wurden die EI-besetzten Berufsfelder derart bevorteilt, dass ein nun angestrebter Pull des Reiches zu seinem politischen Sektor zusätzlich kompromittiert wurde. Die Bezugsrahmen extern-interner Schichten im Reich waren nicht mit dessen politischer, sondern extern aufgeladener ökonomischer und nationalistischer Bühne verbunden. Der späte politische Einbezug der externen Internen – beispielsweise in Reforminstitutionen wie Stadtverwaltungen – offenbart zwar die Öffnung der eIIs gegenüber den EIs, nicht jedoch deren enge Bindung an das politische System des Reiches. Setzten sich die externen Internen hier doch oftmals für Reformen in den klar abgetrennten Stadtteilen der EIs ein, wodurch die gesellschaftliche Spaltung nur bestärkt wurde.²²² Der Einbezug dieser Schichten offenbart den Expertisemangel sowie den Druck, dem sich die osmanistische Politelite ausgesetzt sah, und stellte nicht zuletzt eine einschneidende Abkehr von osmanischer Polit-Tradition dar. Diese entwickelte sich angesichts translokaler Faktoren gleichsam nicht zum bindenden Element.²²³ Die Tatsache, dass ein potenziell paritätisch besetztes Parlament nach kurzer Versuchsphase durch und zugunsten des osmanisch-islamischen Herrschers 1878 wieder aufgelöst wurde, legt nahe, die politische Vorherrschaft im Reich durchgängig auf Seiten der IIs zu verorten.

²²¹ Beruhend auf Wertungen und Statistiken in: *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 73; *Gündoğdu*: Political and Economic Transition, S. 62-64. "We have already mentioned how the Muslims who were not associated with the Ottoman military class found a chance to wield enormous influence over state economy and politics by means of the malikane system. Non-Muslim subjects of the empire did not seem to find much chance to take part in this system other than providing money for the entrepreneurs of the malikanes (*Gündoğdu*: Political and Economic Transition, S. 80)." Nur fünf der anfänglich verkauften 1113 Malikanen gingen an Nichtmuslime (Erol *Özvar*: Osmanlı Maliyesinde Malikâne Uygulaması, Istanbul 2003, S. 164).

²²² *Rosenthal*: Foreigners, S. 231-236; *Çelik*: Remaking, S. 44f.; *Kreiser*: Istanbul, S. 283; *Gül*: Emergence, S. 45f.

²²³ Benjamin *Braude*: Introduction, in: *ders.* (Hg.): Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Abridged Edition, Boulder 2014, S. 1-49, S. 46.

Insgesamt ergibt sich so im Hinblick auf die politische Vorherrschaft im Reich während des gesamten Betrachtungszeitraums folgendes modelliertes Netz:

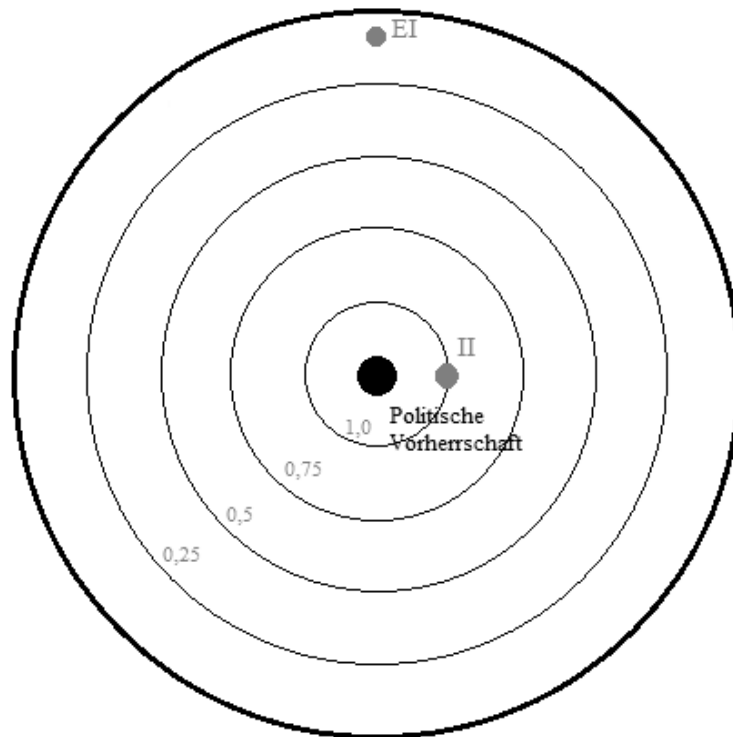


Abbildung 8: Visualisierung der Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt "Politische Vorherrschaft" im Betrachtungszeitraum

Da nach dem sozialen nun auch der politische Bereich keine Unterlegenheit der IIs ausweist, kann auch dieser Bereich angesichts des erwiesenen osmanischen Endes nicht als singulär entscheidend festgehalten werden. Dies sind erste Erkenntnisse der Modellanwendung und ihrer historisch fundierten Logik. Reichsbezogene Schichten stellten sowohl die soziale als auch politische Mehrheit im Reich – warum scheiterte es dennoch? Die Kombination mit weiteren Untersuchungsbereichen verspricht Aufschlüsse hinsichtlich der Frage, inwiefern politische Bedeutung nicht mit Anpasstheit und Macht in der historischen Evolution einherging.

IV.5 Die Modellanwendung im ökonomischen Bereich

Die modellhaften Strukturen des osmanischen Settings sind hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die osmanische Wirtschaft mithilfe des EIIE-Modells in der historischen Analyse zu betrachten. Auch hier offenbart die interpretierende Verwendung der Modelltheorie organische Bündelung translokaler Ereignisse für die Fragestellung nach Umständen und Gewichtungen.

Bereits im 16. Jahrhundert fiel der Großteil des osmanischen Steueraufkommens auf die rumelischen Gebiete des Reiches, gefolgt von Syrien und Ägypten. Das Kernland Anatoliens folgte

in Relation als Schlusslicht.²²⁴ Im 19. Jahrhundert war es größtenteils von internen Internen bewohnt, wie bereits auf Seite 283 dargestellt wurde. Damit verbunden legten die regionalen Betrachtungen nahe, dass es innerhalb des Reiches im Sinne der Modellkategorien Bereiche mit Unausgeglichenheiten in der Sozialstruktur gab. So zeigt sich mit Blick auf das Pro-Kopf-Einkommen in unterschiedlichen *Vilayets* – osmanische Verwaltungseinheiten – im Jahr 1895 in der folgenden Darstellung, dass der Verlust der überwiegend von EIs bewohnten Gebiete – dargestellt auf Seite -42- – das Reich hinsichtlich Wirtschaftskraft überproportional schädigte. Einkommensstarke Ländereien wurden überproportional von wenig an das Reich gebundenen EIs bewohnt, was für deren Rolle in der osmanischen Mittelklassebildung spricht. Ebenso zeichnet sich für die stark II-bewohnten Gebiete ein Bild, das für diese ein unterdurchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen ausweist und somit die unterschiedlichen Verbindungen zu historischen Primaten sowie generelle Angepasstheit der Gruppen qua Modellanwendung nahelegt.

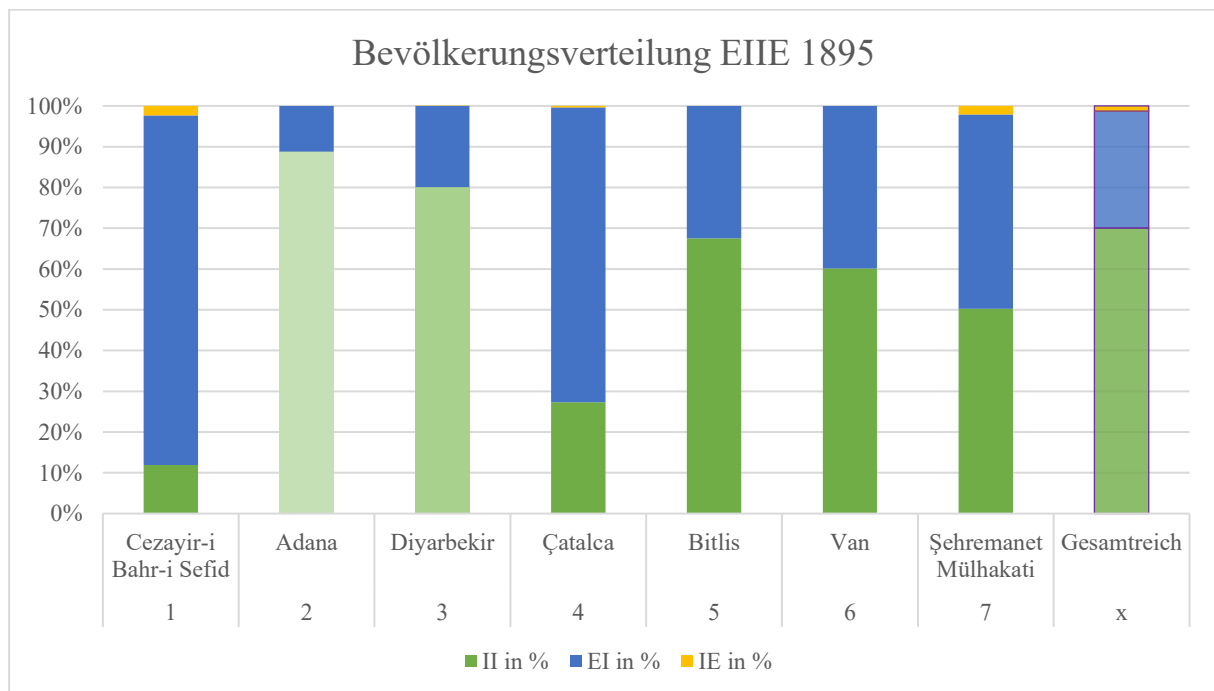


Abbildung 9: EIIE-Verteilungen in den stärksten osmanischen Bezirken nach Pro-Kopf-Einkommen²²⁵

²²⁴ Halil İncalcık: The Ottoman state. Economy and society, 1300-1600, in: ders. & Donald Quataert (Hg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire, Cambridge 1994, S. 9-410, S. 79; Tevfik Güran (Hg.): Osmanlı Mali İstatistikleri Bütçeler 1841-1918. Ottoman Financial Statistics Budgets (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 7. Historical Statistics Series Volume 7), Ankara 2003, S. 28.

²²⁵ Statistiken aus *Karpat*: Ottoman Population, S. 156f., 225. Aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9. Die Statistiken und Relationen beruhen allesamt auf denselben Daten von 1885, ohne Hejaz, Kreta, Basra und Teile Albaniens. Die IE-Zahlen der Berechnung von Çatalca wurden aus dem Jahr 1896 herangezogen (*Karpat*: Ottoman Population, S. 158f.).

Mit zusätzlichen Kenntnissen über die Bezirke Adana und Diyarbekir²²⁶ offenbart sich ein Bild, das interne Interne – gemessen an ihrer durchschnittlichen Vertretung im Gesamtreich (rechter Balken, 70,06 %) – als durchgängig relativ unterrepräsentiert in den sieben Top-Vilayets nach Pro-Kopf-Einkommen ausweist. Die an Implikationen reichen Erkenntnisse durch die Modellanwendung werden zusätzlich deutlich, wenn die sieben osmanischen Vilayets mit dem geringsten Pro-Kopf-Einkommen im Jahr 1895 nach denselben Prinzipien betrachtet werden:

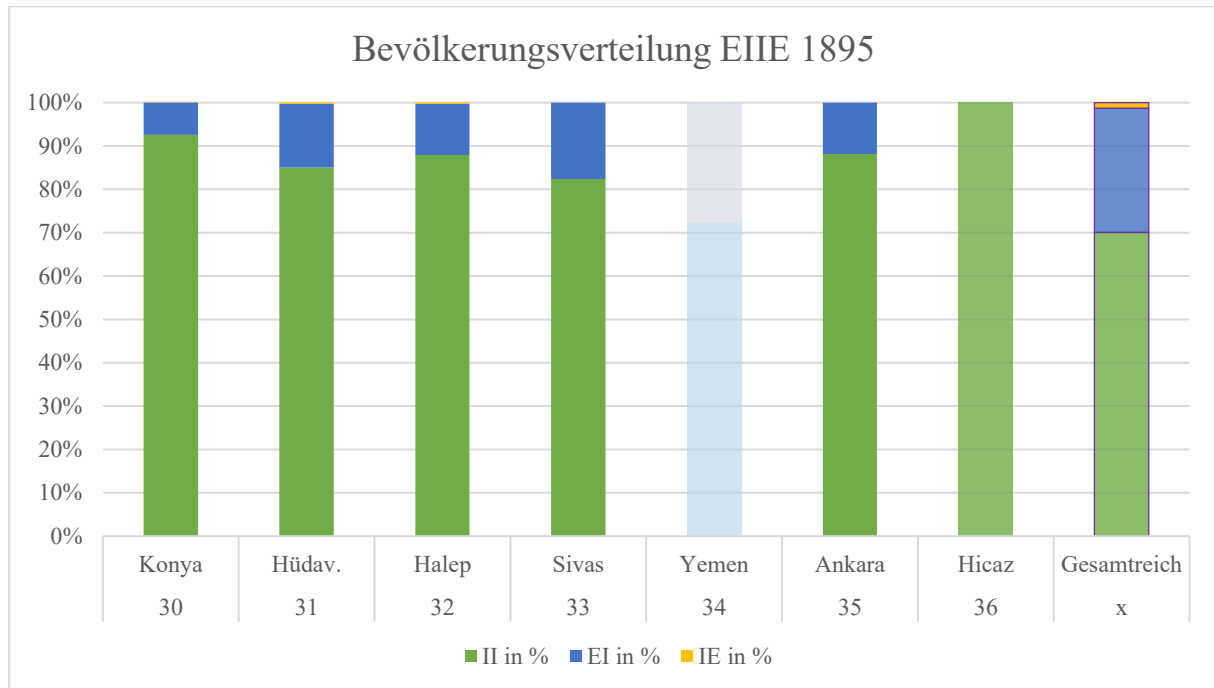


Abbildung 10: EIIE-Verteilungen in den schwächsten osmanischen Bezirken nach Pro-Kopf-Einkommen²²⁷

²²⁶ Mit Blick auf historische Dynamiken ist auch der geringe EI-Anteil im Vilayet Adana aussagekräftig hinsichtlich derer Bindung zum kapitalistischen Primat. Der wachsende Baumwollmarkt im 19. Jahrhundert hatte viele EIs überhaupt erst angezogen. Hier spielten armenische Osmanen eine gewichtige Rolle (Bedross *der Matossian*: 1909. *The Adana Massacres*, in: Paula *Johanson* (Hg.): *The Armenian Genocide*, New York 2018, S. 25-57). Der EI-Anteil im inländischen städtischen Handelszentrum Adana, das für das hohe Pro-Kopf-Einkommen sorgte, dürfte ausgeglichener gewesen sein: “The total population amounts to about 45,000 inhabitants during the two or three months when the decortication and the cleaning of cotton attract a great many workers. During the rest of the year the population does not exceed 30,000 inhabitants, viz.: 14,000 Mussulmans, 12,575 Armenians, 3,425 Greeks, and a few others (Jules *Pargoire*: Adana, in: Charles G. *Herbermann* (Hg.): *The Catholic Encyclopedia* 1, New York 1913, S. 289-290, S. 289f).” Die armenischen Osmanen Adanas galten als reichste Bevölkerungsgruppe der Stadt (Taner *Akçam*: *A Shameful Act. The Armenian Genocide and the Question of Responsibility*, New York 2006, S. 69f.). Darüber hinaus gilt ein großer Teil der in Statistiken als Muslime gelisteten Osmanen Adanas als zum Islam konvertierte Kryptarmenier. Diese wurden bei Massakern Anfang des 20. Jahrhunderts ebenso verfolgt (Tessa *Hofmann*: *Christenverfolgung in Armenien (1894-1941)*. Die Synergie von nationalistischem Völkermord und stalinistischer Religionsunterdrückung, (Internationales Institut für Religionsfreiheit Bulletin 2014/1), Bonn/Kapstadt/Colombo 2014, S. 11). Diyarbekir als ebenfalls inländisches und eines der sogenannten Sechs Armenischen Vilayets war stark kurdisch bewohnt. Das Stadtgebiet wurde jedoch von überproportional vielen armenischen Osmanen innerhalb der EIs bewohnt. Auch Bitlis und Van gehörten zu den Sechs Vilayets und wiesen eine Vielzahl armenischer Osmanen auf, insbesondere gemessen an derer Verteilung im Gesamtreich. Dies verdeutlicht die Bindung armenischer EIs an den kapitalistischen Primat.

²²⁷ Material und Vorgehensweise beruhen auf denselben Prinzipien und Quellen wie bei Abbildung 9. Für die Werte von Yemen und Hicaz mussten Statistiken aus dem Jahr 1884 herangezogen werden (*Karpat*: Ottoman

Hier offenbart sich – im Gegensatz zu den stärksten Bezirken – eine konstante Überrepräsentation der IIs, gemessen an ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung rechts. Diese Anwendungen erlauben Rückschlüsse auf die generelle Verbindung der Modellgruppen zum kapitalistischen Primat. Angesichts der historischen Evolution zeichnet sich ein negatives Bild aus Sicht des Reichserhalts, interpretiert mithilfe der Modellaussage.

Die osmanische Gesellschaft fußte in ihrer Sozialordnung auf Grundbesitz. Eine breite kapitalbesitzende Mittelschicht, die in Europa die Prozesse des Kapitalismus und später der Industrialisierung nicht nur vorantrieb, sondern ermöglichte, gab es nicht. Die Abwesenheit von Adel und Privateigentum waren wichtige Eckpunkte der osmanischen Gesellschaft,²²⁸ die mit diesen Prinzipien lange Zeit gut fuhr. Externe Interne, die mit den Europäern Geschäfte machten, wurden noch im 18. Jahrhundert diskreditiert, weil die IIs jedweden Reichtum in der Gesellschaft, der nicht vom Palast herkam, traditionell skeptisch gegenüberstanden.²²⁹

Wachsende Kosten der Gesellschaft konnten nach dem Ende der Expansion nicht mehr über Wachstum des Reiches aufgefangen werden, sondern mussten bei den Produzenten eingeholt werden. Eine wirtschaftskulturelle und wirtschaftspolitisch erschwerte Industrialisierung ging einher mit dem Fokus des Außenhandels auf den Export von Rohstoffen und der Einfuhr fertiger Erzeugnisse.²³⁰ So wurden Hebel in Bewegung gesetzt, keine dezentralen Mächte entstehen zu lassen. Die breite Bevölkerung konnte aber auch kein Kapital anhäufen. Erwirtschaftete Gelder wurden nicht für Weiterentwicklungen und Innovationen genutzt, die aus wissender Perspektive der Nachbetrachtung im 19. Jahrhundert fehlten und zu politischer und wirtschaftlicher Öffnung bei verstärkter Spaltung des latenten EIIE-Konstrukts führten. Die Tatsache, dass osmanische Prinzipien im 17. Jahrhundert funktionierten, die das Reich im 19. Jahrhundert benachteiligten, betont die Wirkmacht der EEs sowie deren Einwirkungen auf die extern orientierten Schichten im Reich. Die modellhafte Zusammensetzung der osmanischen Gesellschaft und ihre Reaktion stellt so den Unterschied zur Konkurrenz im Survival of the Fittest hinsichtlich entstandener Situationen sowie osmanischer Strategien dar, sich aus ihnen zu befreien.

Population, S. 155). Diese weisen für Yemen über 700.000 Personen keiner konkreten Gruppierung zu. Das überwiegend muslimische, jedoch vom Reich zunehmend autonome Vilayet liegt außerhalb des Kernfokus dieser Arbeit, findet sich jedoch der Vollständigkeit halber in diesen Aufbereitungen wieder.

²²⁸ Asli *Cirakman*: From the "Terror of the World" to the "Sick Man of Europe". *European Images of Ottoman Empire and Society from the Sixteenth Century to the Nineteenth* (Studies in Modern European History 43), New York 2005, S. 54.

²²⁹ McGowan: *The Age of the Ayans*, S. 641.

²³⁰ Komlosy: *Legende*, S. 68; Wallerstein: *The Ottoman Empire and the Capitalist World-Economy*.

Die frühere Einführung des Malikanesystems vereinfachte die Privatisierung von Land sowie die Marktbeziehungen. Zwischen Steuerpächtern und extern-internen Geldleihern entstanden ökonomische Verbindungen. Weil die EIs hier bereits in klarer Verbindung zu den europäischen Hafenstädten standen, erleichterte diese Beziehung die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen osmanischen europäischen Städten über die Mittelklasse der EIs.²³¹ Das System sollte den Osmanen dienen, stabile Zweckgemeinschaften zwischen dem Staat, Steuerpächtern und der Bauernschaft aufrechtzuerhalten und gleichzeitig den Geldfluss in die Staatskasse sicherstellen. Ebenso begünstigte es jedoch den Wohlstand einer extern orientierten Mittelklasse, ohne die Erzeuger an das Reich binden zu können. Zentralisierte Steuereintreibung gestaltete sich aufgrund der Größe des Reiches sowie seiner modellhaften Zusammensetzung schwierig. Nationalistische und rebellische Revolten waren in westlichen und östlichen Provinzen des Reiches Zeuge davon, dass die Regierung über das einzige Verbindungsmittel der Steuereintreibung nicht das Vertrauen seiner Bauernschaft in den entlegenen Provinzen herstellen konnte.²³²

Çizakça nennt die osmanische sozioökonomische Vorgehensweise “proto quasi-socialist”. Proto, weil sie vor Marx Beobachtungen stattfand; quasi, weil das osmanische System nicht wie bei Marx auf einem Klassenkampf beruhte, sondern auf der Harmonie der Klassen.²³³ Dieses System traf im 19. Jahrhundert auf die wirtschaftsinstitutionellen und technologischen Auswirkungen des in Europa vorangeschrittenen Kapitalismus. Durch die Schicht der externen Internen und internen Externen, die sich zum Teil über Kapitulationen, Beraterechte und fremde Staatsbürgerschaften unter die Jurisdiktion der Europäer stellten, existierten bald zwei Wirtschaftssysteme parallel im Reich, die zu Ungleichheit und unterschiedlichen Bezügen im Reich führten und darüber hinaus eIIs und IIs voneinander verprellten.

Die schwindende Macht der osmanischen Regierung hinsichtlich Produktion und Verteilung von Gütern wurde den IEs mit ansteigendem Auslandshandel zum Vorteil.²³⁴ Gewinn des Modells ist, dass die Beschreibung der Profiteure des jeweiligen Vorgangs in sich bereits Hinführungen und Implikationen von Prozessen aufgreift, indem betont wird, dass es extern-interne und intern-externe Schichten waren, die vom Anstieg des Handels profitierten. So war ein Vorteil von Osmanen nicht auch Vorteil des Osmanischen Reiches. Das Reich konnte eine

²³¹ Tüğçe Atik: The Rise of Ottoman İzmir as a Commercial Center, Masterarbeit, Middle East Technical University Ankara 2014, online unter: <http://etd.lib.metu.edu.tr/upload/12617820/index.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 77.

²³² Nadir Özbek: Tax Farming in the Nineteenth-Century Ottoman Empire. Institutional Backwardness or the Emergence of Modern Public Finance?, in: Journal of Interdisciplinary History 49 (2018), S. 219-245, S. 244.

²³³ *Çizakça*: Private Sector Capital Accumulation, S. 150.

²³⁴ Atik: The Rise of Ottoman İzmir, S. 78.

potenziell kraftvolle Schicht, am kapitalistischen Primat orientiert, nicht an sich binden, während ebenjene Schicht mal implizit, mal explizit den Konkurrenten der historischen Evolutions-situation wirtschaftlich und politisch nutzte.

Externe Interne füllten ein durch globale Einwirkungen betontes Vakuum der osmanischen Wirtschaft aus, das eine muslimische und jüdische II-Schicht nicht kraftvoll genug auszufüllen vermochte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entledigte sich das Reich einer potenziellen II-Mittelschicht mit der Auslöschung der Janitscharen,²³⁵ die freilich einer Modernisierungsperiode im Weg standen, jedoch ebenso den Reichserhalt mit anderen Mitteln als die Reformelite verfolgten. Stattdessen entstand nun im 19. Jahrhundert ein Ablauf, in dem interne Interne oftmals die Produzenten darstellten, externe Interne die Vermittler und Kaufleute sowie interne Externe die Exporteure und Importeure von Waren. Diese Entwicklung war sozialpolitisch begünstigt, als nun ausformulierte externe Interne im osmanischen Konstrukt traditionell aufgrund fehlenden Zugangs zu den meisten militärischen und politischen Berufen auf dem kommerziellen Sektor etabliert waren.²³⁶ Darüber hinaus war ihnen der Landbesitz im Gegensatz zu Landbestellung erst spät erlaubt, wodurch ebenfalls keine nachhaltige Bindung zu den osmanischen Ländereien, sondern vielmehr zu der eingenommenen beruflichen Stellung entstand.

Als II-Bürokraten und -Intellektuelle ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu der Überzeugung kamen, dass es Eisenbahnen, Häfen, Kommunikations- und Transportmittel brauchte, um die Wirtschaftsprobleme des Landes zu lösen,²³⁷ gab es kein historisch gewachsenes II-Privatkapital,²³⁸ weil die osmanische Tradition darauf nicht ausgelegt war. Zum Problem wurde dieser Umstand, als die Souveränität der Regierung sich in direkter Konkurrenzsituation mit EI-Schichten im eigenen Land befand, die einen “noticeably disproportionate share of the region’s private capital”²³⁹ kontrollierten. Das Vakuum, das durch die traditionelle Ordnung entstand, füllten externe Interne aus, meist griechische und armenische osmanische Kaufleute.²⁴⁰ Deren nur lose an das Reich gebundenes Wesen in Zeiten des Primatwechsels zur Wirtschaft beinhaltete wiederum Implikationen für das osmanische Gefüge. In den europäischen Gebieten

²³⁵ Baki Tezcan: Rethinking “Decline” in the Second Ottoman Empire, in: Ottoman History Podcast 300, 2017, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2017/02/rethinking-decline.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-48:34 min., ~27:15-28:25 min.

²³⁶ Komlosy: Work, S. 59. Vgl. auch den Call for Papers der Hrant Dink Vakfı zur “Conference on the Social, Cultural and Economic History of İzmir and the Region”, 2017, online unter: <https://hrantdink.org/en/activities/projects/history-program/707-call-for-papers-conference-on-the-social-cultural-and-economic-history-of-izmir-and-the-region> (abgerufen am 28.07.2021).

²³⁷ Geyikdağı: Foreign Investment, S. 140.

²³⁸ Bahsi: Entwicklung, S. 95.

²³⁹ Kuran: logic, S. 611.

²⁴⁰ Moser & Weithmann: Die Türkei, S. 47.

bildeten sich unter den Christen Führungsgruppen heraus, die das islamisch-osmanische System nicht hervorgebracht hatte: Kapitalbesitzende Unternehmer und pronationalistische Intellektuelle,²⁴¹ deren Ansichten auch auf niedrigere EI-Schichten und Produzenten strahlten. Relevant ist hier jedoch der gesamtosmanische Fokus: Nach und nach steigerte sich die Abhängigkeit des Reiches, weil es keine mit ihm verbundene Klasse gab, die der Entwicklung ungleich verteilter Arbeitsbereiche entgegentrat. Handel,²⁴² Industrie und Finanzwesen waren mit ihren mentalpolitischen Implikationen in den Händen extern-orientierter Schichten,²⁴³ weil die politische und gesellschaftliche Tradition des Reiches unbewusst die Weichen für das Vakuum einer intern-internen kapitalistischen Mittelschicht gestellt hatte. Dass eine Schicht als extern-intern Definierte und auch die der internen Externen nun eine Lücke füllte, die das traditionelle islamisch-osmanische System ließ,²⁴⁴ ist eine zentrale Charakteristik der historisch-evolutiven Unangepasstheit und subsequenten Desintegration im osmanischen 19. Jahrhundert.

Noch Mustafa Kemal hatte mit den Auswirkungen einer fehlenden reichsbezogenen Mittelklasse zu kämpfen. Ausländisches Kapital stand ihm nicht zur Verfügung. Kommerzielle und technologische Fähigkeiten waren rar. Die Ermordung, Deportation und Flucht armenischer externer Interner ließ in ihrer Folge erkennen, welche Rolle die externen Internen eingenommen hatten; was wiederum die unterrepräsentierte interne-interne kommerzielle Klasse verdeutlicht. Angesichts der Primate des 19. Jahrhunderts war diese Absenz einer dem Reich zugetanen konkurrenzfähigen Bevölkerungsschicht fatal. Insbesondere, da es die konkurrenzfähige Schicht im Reich gab – sie jedoch in Form der externen Internen latent nicht an das Reich gebunden war und angesichts translokaler Einflüsse sowie der Fokussierung auf kapitalistische und nationalistische Prinzipien zum Nachteil des Reiches im Rahmen dessen Unangepasstheit agierte.

Da dem ökonomischen Bereich laut bisheriger Anwendung sowie Theoriefindung eine potenziell entscheidende Rolle im osmanischen 19. Jahrhundert zukommt, soll dieser mithilfe des Modelles weiter betrachtet werden. Beruhend auf den Vorarbeiten der globalen, sozialen und politischen Sphäre sind qualitative Evidenzen möglich, die im Rahmen des Kapitelfazits und seiner Statistiken in qualitativ-quantitativer Weise zusammengefasst und dargestellt werden. Die fokussierten Betrachtungsbereiche der ökonomischen osmanischen Entwicklung mit dem Modell sind der Handel, das Bankenwesen, die Auslandsanleihen sowie der Industriesektor.

²⁴¹ *Karpat*: The Transformation of the Ottoman State, S. 33f.

²⁴² *Hershlag*: Introduction, S. 24.

²⁴³ *Issawi*: An Economic History, S. 116.

²⁴⁴ *Karpat*: The Social and Economic Transformation of Istanbul.

IV.5.1 Der Handel und seine Privilegien im Licht der Modellanwendung

Neben dem nationalistischen und separatistischen Primat wirkte auch der kapitalistische asynchron auf die EIIIE-Gesellschaft, sodass keine gesamtosmanische technische, finanzielle und edukative Innovationsklasse zum Wohle des Reiches entstand. Bei zunehmender externer Einflussnahme wurden diese latenten Umstände akut problematisiert, sodass Militär, Politik und Wirtschaft nicht losgelöst vom osmanischen Playersetting zu betrachten sind. Die Wirtschaft befand sich im engen Zusammenspiel mit dem sozialen und politischen Bereich. Ebenso trug die modellhaft gespaltene Bevölkerung dazu bei, eine traditionalistische Wirtschaft ohne ans Reich gebundene Innovationsklasse im technischen und finanziellen Bereich entstehen zu lassen, worunter Militär und Industrie litten. Zusammenhänge offenbaren sich durch die Modellanwendung im Bereich der vergebenen Privilegien sowie des Handels.

Beim Fokus auf das 19. Jahrhundert ist nicht das pure Ausmaß des Auslandshandels entscheidend, sondern die gesamtosmanischen und wirtschaftspolitischen Implikationen, die mit dessen Anstieg angesichts der EE-Bestrebungen und der Anwesenheit interner Externer und externer Interner einhergingen. Durch die Auswirkungen des Freihandels auf die erschwerte osmanische Industrialisierung gerieten Felder in den Fokus osmanischer Entscheider und Widersacher, in denen relativ weniger interne Interne als externe Interne arbeiteten. Der Handel bedrohte das auf protektionistische Maßnahmen zugunsten erhoffter Steuer- und Zolleinnahmen verzichtende Reich²⁴⁵ nicht allein finanziell, sondern über soziale und politische Implikationen. Wertungen, dass erst der marginalisierte Binnenmarkt sowie die Staatsverschuldung gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Niedergang der osmanischen Wirtschaft bedingten, laufen Gefahr, das jeweilige Entstehen dieser Situationen zu übergehen. Diese entsprangen nicht plötzlich aus dem Nichts. Sie sind mit den überproportional bevorteilten EIs sowie den benachteiligten IIs vor dem Hintergrund vorhandener osmanischer Anpassungsfähigkeit und translokaler Dynamiken und Primate zu verbinden. Verglichen mit der europäischen Konkurrenz war die osmanische Motivation auf dem Feld des Auslandshandels weniger ausgeprägt. Europäische Staaten verknüpften diplomatische Entscheidungen oft mit gewerblichen Bedingungen. Im Fall des Reiches profitierten interne Externe von extraterritorialer Rechtsprechung und einer “quasi-immunity”, die den osmanischen Subjekten – insbesondere den internen Internen – verwehrt blieb.²⁴⁶

²⁴⁵ *Eldem*: Capitulations, S. 305-311.

²⁴⁶ Ebd., S. 295f.

Die Beschreibung dieser Prozesse mit den Modellkategorien beinhaltet direkte Implikationen: Ausgerechnet ans Reich gebundene Schichten profitierten nicht von den Privilegien der Kapitulationen, sondern litten durch die gesteigerte Konkurrenzsituation. Dieser Umstand war langfristig schädlich für das Reich – sowohl in psychischer als auch in wirtschaftlicher Natur, als die IIs die Bevölkerungsmehrheit stellten. Folgend offenbart sich, dass dem Reich zugetane, sozial vorherrschende Schichten weniger an dem historisch-evolutiven Wachstumssektor des Handels und Gewerbes orientiert waren. Internationale Vertragswerke erschwerten dies.

Die frühen Kapitulationen sollten Rechtsicherheit für ausländische Subjekte im Reich herstellen – im Sinne des Reiches. Aus unkontrollierbaren IEs sollten aus rechtlicher Sicht EIs werden.²⁴⁷ Jedoch waren diese Instrumente kaum an die lokalen Realitäten angepasst, woraus schnell Argwohn gegenüber den Inhabern der Kapitulationen erwuchs²⁴⁸ und diese sich zu geschützten Komplexen innerhalb des Reiches entwickelten. Der imperialistische Vorteil, den die Kapitulationen den EEs verschafften, zeigte sich in deren Unwillen, die Kapitulationen trotz mehrfachen Anregens der Osmanen abzuschaffen. Interne Externe und externe Interne wurden für die EEs zu wichtigen Säulen ihrer politischen und wirtschaftlichen Strategie im Reich.²⁴⁹ Dieses wiederum hatte keinen traditionell gewachsenen sozialen oder einen rechtlich wirkungsvollen Zugriff auf diese Schichten, die den Handelssektor mithilfe der Privilegien dominierten. Letztlich war im 20. Jahrhundert ein Vertragsbruch der Osmanen nötig, um sich von der Last der Kapitulationen zu befreien. Erst als die Prämissen des 19. Jahrhunderts überkommen waren, hatte das Osmanische Reich eine Chance auf Neubeginn: Es war nun kleiner, homogener aus internen Internen zusammengesetzt, seine Konkurrenten abgelenkt und weniger interessiert.

Der Freihandel

Wenn *Eldem* die osmanische Welt als “pre-capitalist” in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht beschreibt,²⁵⁰ so ermöglicht das hier entwickelte Modell, dies zu präzisieren. Das Modell stellt die osmanische Welt vielmehr als problematisierte Umwelt von Parallelitäten im translokal-globalen Konkurrenzkampf dar, die insbesondere im Reich selbst wirksam wurden. Externe Interne waren aufgrund ihrer Tradition im Reich enger mit dem kapitalistischen Primat des 19. Jahrhunderts verbunden als dem Reich zugewandte Schichten, woraus sich nach der Evidenz

²⁴⁷ *Eldem*: Capitulations, S. 294f.

²⁴⁸ *Blumi*: Capitulations, S. 642.

²⁴⁹ *Eliana Augusti*: From Capitulations to Unequal Treaties. The Matter of an Extraterritorial Jurisdiction in the Ottoman Empire, in: *Journal of Civil Law Studies* 4 (2011), S. 286-307, S. 305.

²⁵⁰ *Eldem*: Capitulations, S. 324.

des Modells eine Problematik für die osmanische Konkurrenzfähigkeit und Integrität bei beschleunigter Wirksamkeit des kapitalistischen Primats ergab. Die Autorität der eIIs litt darunter, dass externe Einflussnahmen im Reich über Kapitulationen gezielt Bevölkerungsteile ansprachen, die das Reich latent nicht an sich gebunden hatte, deren Expertise es nun jedoch benötigte. Im Reich wirkende IEs profitierten von der politischen Unterstützung der EEs,²⁵¹ während sich II-Händler angesichts der liberalen eII-Tendenzen im Laufe des 19. Jahrhunderts in eine für sie nachteilige Konkurrenzsituation begeben mussten, in der sie von einem militärisch weniger potenten Staat unterstützt wurden als ihre Wettbewerber. Das Ende der Janitscharen raubte den II-Zünften ihre Protektoren,²⁵² sodass die Reformpolitiker bei der Umsetzung ihrer Vorhaben lediglich auf den Druck externer Kräfte, kaum jedoch auf den internen reagieren mussten.

Intern-externe Händler forderten bei ihren Botschaften im Reich die Aufhebung von Monopolen,²⁵³ was den Zünften und intern-internen Händlern schadete. Kurz darauf kam es – auch angesichts einer militärischen Notlage des Reiches, weil ägyptische EIs dieses unter Druck setzten – zum Abschluss des Freihandelsvertrages von 1838 zwischen Großbritannien und dem Osmanischen Reich. Dieser wurde anschließend auf weitere Länder ausgedehnt.

Weil innerhalb Europas der Protektionismus stark zunahm, brauchten Länder wie Großbritannien Absatzgebiete und Rohstofflieferanten,²⁵⁴ was verdeutlicht, welche globalen Implikationen europäische Entscheidungsprozesse im 19. Jahrhundert annahmen. Im Reich trafen diese Entscheidungen wiederum auf extern orientierte Schichten sowie IEs, die wussten, dass sie in ihrer Argumentation Offiziellen gegenüber auf die provisionistischen und fiskalischen Motivationen der Osmanen eingehen mussten, um ihre Exportpolitik vorantreiben zu können.²⁵⁵ So entstand eine kurzzeitige *win-win*-Situation, ehe sich diese zum Nachteil der Osmanen entpuppte, da infolge des Freihandels und der protegierten Bevorteilten eine osmanische Industrialisierung erschwert wurde. Soziale Ungleichheiten entlang der Modelllinien nahmen aus ökonomischen Gründen zu. Dies war per Modelllogik mit der Integrität des Reiches verbunden.

Durch die Aufhebung der Staatsmonopole sowie der Exportbestimmungen ging das Freihandelsabkommen weit über die bisherigen Kapitulationsrechte von juristischer Extraterritorialität hinaus. Es kam zur verstärkten Zuwanderung interner Externer nach 1838,²⁵⁶ was als Zeichen

²⁵¹ *Eldem*: Capitulations, S. 319.

²⁵² *Quataert*: Ottoman Empire, S. 139.

²⁵³ Charles *Issawi*: The Economic History of Turkey, 1800-1914, Chicago 1980, S. 91.

²⁵⁴ *Quataert*: Age, S. 825.

²⁵⁵ *Eldem*: Capitulations, S. 308; *Schäbler*: Moderne Muslime, S. 96.

²⁵⁶ *Schmitt*: Levantiner, S. 91; siehe Kapitel IV.3.

für deren Bevorteilung gewertet werden muss. Britische IEs erhielten früh “undisputed competitive superiority with regard to domestic manufactures”.²⁵⁷ Privilegierte Europäer kauften den osmanischen Zünften die Rohstoffe weg.²⁵⁸ Ebenso ging mit dem Freihandelsabkommen ein Aufstieg der externen Internen und ihrer modelltechnisch homogenen Stadtteile einher.²⁵⁹ Der Boom von Städten wie Izmir und Thessaloniki²⁶⁰ war letztlich aufgrund vertraglicher Bestimmungen sowie des modellhaften Charakters der profitierenden, jedoch extern orientierten Schichten nicht für die Integrität des Reiches dienlich. Izmir entwickelte sich ökonomisch durch die Präsenz “of a community of foreign merchants”,²⁶¹ deren negative Implikationen als interne Externe das Modell dieser Arbeit herausstellt. Der externe Bezug ist auch daran erkenntlich, dass inländische Handelszentren wie Aleppo nicht von einer IE-Präsenz profitierten.²⁶²

Dass das Osmanische Reich den Exportzoll im Laufe der 1860er-Jahre von 12 % auf 1 % senken konnte, erfolgte einerseits zu spät, um einen industriellen Spätstart aufzuholen, andererseits ist diese Entwicklung im Bewusstsein der Modellkategorien sowie deren Verteilung im Handelsgewerbe nicht als singulär proosmanisch zu werten: Der davon profitierende osmanische Exportsektor war, wie angesprochen, von externen Internen und internen Externen dominiert.

Die Industrialisierung des Reiches wurde durch das Freihandelsabkommen beschädigt.²⁶³ Die schwache wirtschaftliche Entwicklung des Reiches – begünstigt durch interne Externe und externe Interne – hatte wiederum psychische Auswirkungen auf die mental wenig ans Reich gebundenen Schichten. Die Hypothese einer ausgeprägteren externen Orientierung sich lossagender EIs bei interner wirtschaftlicher Schwäche des Reiches wird durch den historischen Verlauf gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahegelegt. Der kapitalistische Primat diente nicht allein als europäischer Pullfaktor der Stärke, sondern auch als osmanischer Pushfaktor der Schwäche. Externe Interne verdingten sich insbesondere in dem Bereich, den der Primatwechsel des 19. Jahrhunderts als bedeutsam auswies: dem kapitalistischen. Durch diesen Umstand sowie die konstanten Einwirkungen durch IEs und EEs drehte sich im Rahmen von Kommerzialisierung

²⁵⁷ *Karpat*: The Transformation of the Ottoman State, S. 31f.

²⁵⁸ „Mit dem Gold aus Amerika in den Taschen fiel es den Europäern leicht, die Zünfte zu überbieten (*Ansary*: Mitte der Welt, S. 224).“

²⁵⁹ *Rosenthal*: Foreigners, S. 242.

²⁶⁰ Alp Yücel *Kaya* & Dilek *Akyalçın Kaya*: “A Tale of Two Cities” in the Eastern Mediterranean. History of Thessaloniki and Izmir in 19th and 20th Centuries in Comparative Perspective, in: Özgür *Gökmen* & Zeynep *Gönen* & Ayşegül *Sabuktay* (Hg.): Meltem. Book of the Izmir Mediterranean Academy, Izmir 2016, S. 89-95, S. 89; *Atik*: The Rise of Ottoman İzmir, S. 68; Dina *Danon*: The Jews of Ottoman Izmir. A Modern History, Stanford 2020, S. 178.

²⁶¹ *Eldem*: Capitulations, S. 308.

²⁶² *Atik*: The Rise of Ottoman İzmir, S. 75.

²⁶³ *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 25.

und Privatisierung auch die traditionelle Machtstellung zwischen IIs und EIs im Reich. Dies wurde begünstigt durch die auf den Primat reagierende und politisch unter Druck gesetzte eII-Regierung sowie die daran latent besser angepasste Schicht externer Interner. Die Implikation dessen war eine doppelte Unangepasstheit des Reiches, das idealiter interne Interne in Bereichen des evolutiven Primats benötigt hätte. Durch die klar verteilten Parallelitäten der Systeme im Reich konnte zudem das sozialpolitische Ziel des Osmanismus nur schwer erreicht werden.

Blumi kritisiert die geringe Thematisierung der osmanischen Gesellschaft angesichts der Kapitulationen und Freihandelsprivilegien.²⁶⁴ Der Modellansatz dieser Arbeit benennt hingegen evident Profiteure und Benachteiligte aus Sicht des Reiches. Wenn insbesondere interne Interne als Leidtragende der wirtschaftlichen Entwicklung ausgewiesen werden können,²⁶⁵ so hat das einerseits Implikationen für das gesellschaftliche Ungleichgewicht, andererseits für die Desintegration des osmanischen Staates selbst. Hunderttausende osmanische externe Interne suchten die Protektion westlicher Mächte und bewegten sich außerhalb der osmanischen Jurisdiktion.²⁶⁶ Die Tatsache, dass es im Reich externe Interne gab, muss in der Forschung stärker betont werden, sodass deren Inanspruchnahme von Vorteilen in den Kontext des Reichszusammenhaltes und der liberalisierenden Tanzimatreformen rückt. So lebten latent nicht an das Reich gebundene Schichten in dessen Korpus ein bevorteiltes Leben, das gleichzeitig dem Reich zugewandte intern-interne Schichten wirtschaftlich und langfristig industriell benachteiligte.

Eine der offenkundigsten Implikationen der osmanischen Rahmenbedingungen für die Gewerbe- und Handelstätigkeiten war, dass durch die Bevorteilung ausländischer Geschäftsleute die Staatstreue der latent extern orientierten eigenen Reichssubjekte weiter sank. Die Beratrechte dienen hier als empirisches Beispiel. Seit dem 18. Jahrhundert hatten osmanische Händler feststellen müssen, dass interne Externe ihnen gegenüber privilegiert waren. Sie hatten nun die Möglichkeit, sich auf die übermächtige und institutionell bevorteilte Konkurrenz einzulassen – oder aber Protégé eines Fremdstaates zu werden. Also im Auge des Gesetzes zum Ausländer zu werden.²⁶⁷ Inhaber eines Protégéstatus wurden als *Beratlis* bezeichnet. Ihre Zahl stieg seit Mitte des 18. Jahrhunderts an. Die eigentlich osmanischen Händler hatten nun durch ihren Ausländerstatus Zugriff auf die Kapitulationsrechte der europäischen Staaten²⁶⁸ – und sich

²⁶⁴ *Blumi*: Capitulations, S. 635.

²⁶⁵ Vgl. *Kuran*: logic, S. 611.

²⁶⁶ Ebd., S. 610; *Dimitriadis*: Port-City, S. 22.

²⁶⁷ *Eldem*: From Imperial to peripheralized Capital, S. 194; *Fuhrmann*: Port Cities, S. 290.

²⁶⁸ *Eldem*: Capitulations, S. 321. 1768 sind drei Viertel aller in Izmir auf niederländische Schiffe verladenen Güter externen Internen zuzuordnen (*Artunç*: Protégé, S. 2).

dadurch die Grundbedingungen für einen fairen Konkurrenzkampf auf heimischem Boden erkaufte. Niedrigere Steuern und Zölle für die EIs waren die Folge.²⁶⁹ Inhaber wurden rechtlich so behandelt, wie sie sich latent banden: außerhalb des Osmanischen Reiches²⁷⁰.

Steuerliche Vorteile, eine gewisse Freiheit von muslimischer Rechtsprechung sowie angenehme Zollraten – in den Genuss dieser Privilegien kamen nun nicht mehr nur interne Externe, sondern auch externe Interne. Durch diesen Umstand zementierte sich früh im Betrachtungszeitraum ihr psychischer Status als externe Interne sowie die Tatsache, dass dem Osmanischen Reich Teile seiner Bevölkerung entglitten – nicht nur mental, sondern auch wirtschaftlich. Osmanische Einwohner mussten sich den Status eines Ausländers erkaufen, um die Privilegien des Reiches für Externe nutzen zu können – dieser Umstand verdeutlicht wie kein zweiter bereits in der 1. Periode das Ungleichgewicht zwischen Internen und Externen im Geschäftsbereich. Dass diese Option von großen Schichten im Reich dankend angenommen wurde, untermauert zudem die Erkenntnisse der Latenzthese bezüglich unterschiedlicher traditioneller Bezugsrahmen der osmanischen Bevölkerung. Auf diesen Umstand wirkte im 19. Jahrhundert verstärkt der EE-Einfluss sowie die osmanische Drucksituation, Bündnisse gegen EI- (Ägypten, Griechenland) und EE-Feinde (Russland) schmieden zu müssen.

Das Modell hilft, Statistiken enger an die historischen Realitäten angepasst zu interpretieren. Der Umstand, dass im frühen 20. Jahrhundert nur 3 % der 1.000 in Istanbul registrierten Kaufleute britische, französische oder deutsche Staatsangehörige waren,²⁷¹ führt so nicht zur Wertung, dass dort, wo es nur wenige ausländische Händler gab, auch eine geringe Bindung an das Ausland bestand. Das dargestellte Wesen der externen Internen sowie die angesprochenen traditionellen Geschäftsbereiche der Gruppen führen vielmehr zu der Erkenntnis, dass es dort noch viele auslandsorientierte Händler gab – wenngleich sie aus dem Inland stammten.

Die Inanspruchnahme von Berats und ausländischem Schutz sowie in deren Implikation die Verstärkung extern-interner Tendenzen im osmanischen Gewerbe hing nicht zuletzt mit der an den kapitalistischen Primat unangepassten osmanischen Wirtschaftstradition zusammen. Lokale Händler suchten nach Schutz ihres Eigentums vor Konfiszierung durch den Staat.²⁷² Ausländischer Schutz wurde insbesondere vor den Tanzimatbestimmungen obligatorisch.²⁷³ Europäische Werte verkörperten für die EIs etwas, was eigentlich Bindung zum Osmanischen Reich

²⁶⁹ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 129.

²⁷⁰ *Ahmad*: Perceptions, S. 3.

²⁷¹ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 127f.

²⁷² *Gekas*: Class, S. 99.

²⁷³ *Kaymakci*: The Sultan's Entrepreneurs, S. 31.

gebracht hätte: Sicherheit und Wohlstand. Die eII-Reformer reagierten im Laufe der Tanzimatperiode zwar auf diesen Umstand, konnten die externen Internen in der evolutiven translokalen Situation jedoch kurzfristig nicht mehr an das Reich binden. Gleichzeitig schränkten die Regelungen die II-Händler ein. Ungeschützte wurden aus dem Auslandshandelsgeschehen verdrängt, das infolgedessen IEs und EIs offen stand.²⁷⁴ Eine wohlhabende Klasse bildete sich dementsprechend insbesondere in diesen²⁷⁵ dem Reich kaum verbundenen Schichten.

Für das Reichswohl bringen Kategorien wie externe Interne in der Analyse direktere Evidenzen zum Ausdruck als beispielsweise die Klassifizierung als “Reaya-Protégés”,²⁷⁶ “communitarian cosmopolitans”²⁷⁷ oder die bloße eindimensionale Betrachtung von Konfessionalisierungen im täglichen Leben.²⁷⁸ Auch noch im 19. Jahrhundert stellte das Osmanische Reich für viele EIs angesichts ihrer Tradition im Reich keinen reizvollen Identifikationsanker dar. Sozialpolitisch war die Gruppe im Reich – wie gezeigt – gehemmt, sodass sie sich stark auf ihre berufliche Identität bezog. Der Gang zu jeweiligen ausländischen Botschaften hing so auch nicht mit puren ethnischen Konflikten zusammen, sondern mit dem wirtschaftlichen Ansporn, der in neuer Qualität im Rahmen der globalen Beschleunigung noch stärkere Diskrepanzen aufwarf. Das Modell hilft, ethnopolitische Latenz mit wirtschaftspolitischen Umständen zu sozioökonomischer und translokaler politischer Klarheit in der historischen Analyse zu verbinden. Die Ethnizität ist demnach eine ex post auszumachende Bruchstelle, die auf der traditionellen Gesellschaftseinteilung im Reich beruht und angesichts der evolutiven Primate im 19. Jahrhundert zu unbestreitbaren Kongruenzen führte. Prozesse wirtschaftlicher und politischer Natur waren die aufbrechenden Treiber der daran anschließenden Latenz der osmanischen Sozialordnung.

Potenzielle intern-interne Händler

Interne Interne waren auch dadurch auf den Binnenmarkt des Osmanischen Reiches festgelegt, da dieses keine analogen Schutzmechanismen für seine Händler zur Verfügung stellte. Zudem hätten sie als IEs in europäischen Häfen dort keine “diaspora communities” – externe Interne – vorgefunden, die wiederum den IEs aus osmanischer Sicht im Reich halfen, ihre Geschäfte zu führen.²⁷⁹ Selim III. kritisierte 1804 vielsagend, es gebe keine osmanischen Kaufleute.

²⁷⁴ *Artunç*: Protégé, S. 28.

²⁷⁵ Ebd., S. 2f.; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 165; *Erol*: Crisis, S. 99f.

²⁷⁶ *Gelina Harlaftis & Sophia Laiou*: Ottoman State Policy in Mediterranean Trade and Shipping, c.1780-c.1820. The Rise of the Greek-Owned Ottoman Merchant Fleet, in: Mark *Mazower* (Hg.): Networks of Power in Modern Greece. Essays in Honor of John Campbell, New York 2008, S. 1-44, S. 24.

²⁷⁷ *Shlala*: The Late Ottoman Empire, S. 4.

²⁷⁸ *Grandits & Clayer & Pichler*: Introduction, S. 7.

²⁷⁹ *Dimitriadis*: Port-City, S. 22.

Griechische Osmanen handelten oft unter russischer Flagge²⁸⁰ und stellten somit keine von Selim gemeinte intern-interne Kaufmannsschicht²⁸¹ dar. Diese sollte durch ein osmanisches Beratsystem geschaffen werden. Von der Hohen Pforte ausgestellte Beraterechte kosteten weniger als von den ausländischen Botschaften.²⁸² Externe Interne sollten mit einer Zahlung von 1.500 statt 2.000-3.000 Kuruş gelockt werden, um eine Mittelklasse entstehen zu lassen, die an das Reich gebunden war.²⁸³ Auch wurde die Sicherheit vor Konfiszierungen von den osmanischen Machthabern als Motivation der EIs für ausländischen Schutz ausgemacht.²⁸⁴ Dabei darf nicht ignoriert werden, dass zu Einführung dieses Systems die EIs noch immer nicht von den gleichstellenden Bestrebungen der Tanzimatreformen profitierten, sondern als Bürger zweiter Klasse von dem Staat wahrgenommen wurden, der sie nun an sich zu binden suchte.

Dieses System der *Avrupa Tüccari* war der Versuch der Pforte, die EIs des Reiches mit den IEs gleichzustellen, um sie mittelfristig zu IIs werden zu lassen. Jedoch ist das späte Aufkommen dieser Bestrebung im globalen Wettstreit zu betonen. Nicht nur, um das gesamtosmanische Hintertreffen zu verdeutlichen, sondern insbesondere die gesellschaftlich schwer herzustellende Bindung bei spätem Eingehen auf den kapitalistischen Primat. So reagierten sowohl das *Avrupa Tüccari*-System als auch die Tanzimatreformen auf fehlende Bindung potenziell ökonomisch hilfreicher Player für das Reich, die es angesichts der translokalen Zusammenhänge zuvor nicht hatte binden brauchen. Zu wenig ausgeprägt waren ihre negativen Implikationen und das Zusammenwirken mit externen Pullkräften, um ihre Kontribution zum Osmanischen Reich ausschlaggebend für dessen Politik sein oder das Reich ihren Input vermissen zu lassen.

Durch das System der Kapitulationen und der Beraterechte reagierte das Reich jeweils auf die historische Evolution. Jedoch war es aufgrund beschleunigter translokaler Einwirkungen nicht mehr erfolgreich, EIs an das Reich zu binden. Vielmehr erlebten diese einen wirtschaftlichen Aufstieg – entweder über Berats ausländischer Botschaften oder vom Reich. Erst im Laufe der Tanzimatreformen wurde angeregt, Segregationen in der gesamten Gesellschaft zu beseitigen.

²⁸⁰ Harlaftis & Laiou: Ottoman State Policy, S. 20. In den Jahren 1895/96 befanden sich laut Statistik gerade einmal zehn muslimische Osmanen in Deutschland, 34 in England, einer in Frankreich, zwei in Österreich-Ungarn, zwei in Holland und einer in Italien, vier in Belgien und keiner in Spanien (*Behar*: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 53).

²⁸¹ Eine solche Kaufmannsschicht wurde lange nicht vom Staat gefördert. Muslimische Subjekte sollten sich vornehmlich in anderen Bereichen verdingen (Ayse Y. Evrensel & Tiffany Minx: An institutional approach to the decline of the Ottoman Empire, in: Cogent Economics & Finance 5 (2017), S. 1-16, S. 12). Der Warenverkauf in Europa oblag traditionell griechischen und armenischen Osmanen (*Komlosy*: Peripherien, S. 112).

²⁸² Harlaftis & Laiou: Ottoman State Policy, S. 26.

²⁸³ Fariba Zarinebaf: Galata and the Capitulations, in Ottoman History Podcast 144, 2014, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2014/02/ottoman-empire-capitulations.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-52:30 min., ~35:05 min.

²⁸⁴ Kaymakci: The Sultan's Entrepreneurs, S. 202.

Das wurde jedoch weder von EIs noch IIs organisch entwickelt angestrebt und konnte nicht die traditionell separate Aufgabenteilung ersetzen, an die externe Player anknüpfen.

Das Avrupa Tüccari-System zeigt, inwiefern ein islamisches Reich nicht grundsätzlich unfähig für Anpassungen war. Rechtliche Veränderungen wurden vorgenommen, wenn die Interessen von Händlern und Staat sich deckten.²⁸⁵ Problematisch war jedoch, dass diese sich deckenden Interessen nicht internen Aushandlungsprozessen und einer osmanischen sozioökonomischen Entwicklung entsprangen, sondern klar mit äußeren Einflüssen im Reich sowie fehlender Konkurrenzfähigkeit zusammenhingen und auf einen latent nichtgebundenen EIIE-Korpus angewendet wurden. So verstärkten jeweilige Profiteure wirtschaftlicher Liberalisierung die Asynchronität im Reich aufgrund dessen geteilter Aufgabenbereiche. Die historische Evolution offenbart dabei eine osmanische Unangepasstheit durch das EIIE-Modell, wenn eine dem Reich zugewandte Mittelklasse neben wirtschaftlichem Profit auch dazu hätte führen können, weniger politische Eingeständnisse in Reaktion auf deren externe Orientierung eingehen zu müssen. Spät eingeführte Institutionen reagierten nur noch darauf, dass sich externe Interne angesichts ausländischer Einflussnahme und Angebote einer identitären Fluidität²⁸⁶ bedienten. Dies geschah in Anbetracht der globalen Umstände zum Nachteil des Reichswohls und zum Vorteil des EI-Kapitals sowie politisch und wirtschaftlich einwirkender EE- und IE-Player.

Externe Einwirkungen

Die Einflussnahme der EEs wurde ab dem Vertrag von Küçük Kaynarca 1774 hinsichtlich Fürspracherechten für die externen Internen im Reich erweitert.²⁸⁷ Viele orthodoxe Osmanen stellten sich unter den Schutz Russlands, die meisten Katholiken unter den Frankreichs. Die Muslime des Reiches hatten wiederum keine ausländische Schutzmacht.²⁸⁸ Sie waren in der Wirtschaft zunehmend Leidtragende der liberalisierenden Politik ihres Staates. Dies betont dessen problematische Situation im globalen Geflecht mithilfe der Kategorien des EIIE-Modells, indem gerade interne Interne benachteiligt wurden. Zudem kam es zu einer noch offenkundigeren Entfremdung der Reichssubjekte, die zwar selten institutionalisiert oder fruchtbar miteinander agierten hatten, aber zumindest auf die gleichen Voraussetzungen zurückgreifen konnten.

In Zahlen ausgedrückt waren zu Beginn des 19. Jahrhundert etwa 100.000 griechisch-orthodoxe Osmanen Schutzbefohlene Russlands geworden und dem Zugriff des osmanischen Staates

²⁸⁵ *Kaymakci*: The Sultan's Entrepreneurs, S. 211.

²⁸⁶ *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 641.

²⁸⁷ *Reinkowski*: Imperium?, S. 38.

²⁸⁸ *Dawletschin-Linder & Dietert*: Begegnungen – İlişkiler, S. 58.

somit entglitten.²⁸⁹ *İnalcik* spricht sogar von 120.000.²⁹⁰ Durch diese Beratregelung wurde auch das ursprünglich von den Osmanen angedachte Konzept der Kapitulationen untergraben, weil diese letztlich keine partnerschaftlichen Privilegien für manche, sondern Grundbedingung für die meisten geworden waren – mit Ausnahme der weiter geschwächten²⁹¹ IIs, die auf ein angepasstes Modell warten mussten. Durch die wachsende Anzahl an Personen unter ihrem Schutz stieg auch die Macht ausländischer IE-Diplomaten „antiproportional zum politischen und militärischen Abstieg“ des Reiches.²⁹² Die „Einmischungsversuche in innerstaatliche Angelegenheiten“ nahmen zu, weil sich Diplomaten auf ihre Protektorstellung beriefen.²⁹³ Im Windschatten der Privilegien, von denen sowohl EIs als auch EEs wirtschaftlich profitierten, stieg auch die politische Macht letzterer als direkte Implikation der auslandsfreundlichen und abhängigen osmanischen Politik. Somit kam es an dieser Stelle zu einem Kreislauf, in dem sich die Abhängigkeit von Europa durch die erstarkten Diplomaten nicht nur festigte, sondern vergrößerte. Freihandelsverträge der osmanischen Regierung etablierten das Regime der Privilegien ausländischer Firmen und (Quasi-)Bürger.²⁹⁴ Intern-interne waren diesem Boomsektor oftmals fern. So finden sich keine muslimischen Namen auf osmanischen Schiffen, die in den italienischen und französischen Häfen Handel trieben.²⁹⁵ Dementsprechend abhängig war das Reich im Außenhandel von externen Internen. Das System, die EIs zu bevorteilen, ging insofern auf, als sich die IEs über diese Konkurrenz beschwerten.²⁹⁶ Teile der Beratlis und Protégés, auch derer des osmanischen Staates, nutzten ihre Schiffe im Jahr 1821 für die Unterstützung der Griechischen Revolution,²⁹⁷ was das Scheitern des Vorhabens darstellt, sie zu IIs werden zu lassen.

Die Betrachtung des Auslandshandels ist aussagekräftig für die Dynamiken im 19. Jahrhundert. Sie zeigt gleichermaßen die späte, aber motivierte Reaktion der osmanischen Reformer wie das verhältnismäßige Desinteresse externer Internen, Teil einer größeren osmanischen Entwicklung zu sein – während interne Interne den modernisierenden Sektoren oft fern waren, und letztlich insbesondere IEs und EEs die Entwicklungen vorantrieben und von ihnen profitierten.

Das Freihandelsabkommen von 1838 finalisierte den Umstand unmöglicher wirtschaftlicher

²⁸⁹ *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 78.

²⁹⁰ *Wansbrough et. al.*: İmtiyazat.

²⁹¹ *Wallerstein & Decdeli & Kasaba*: The incorporation, S. 92.

²⁹² *Rosenthal*: Foreigners, S. 277f.

²⁹³ *Max Kunke*: Die Kapitulationen der Türkei. Deren Aufhebung und die neuen deutsch-türkischen Rechtsverträge, München/Berlin/Leipzig 1918, S. 97.

²⁹⁴ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 159.

²⁹⁵ *Harlaftis & Laiou*: Ottoman State Policy, S. 33.

²⁹⁶ *Zarinebaf*: Galata, ~35:55 min.

²⁹⁷ *Harlaftis & Laiou*: Ottoman State Policy, S. 30.

Wettbewerbsfähigkeit für ungeschützte und nichtprotegierte Schichten²⁹⁸ – namentlich die internen Internen des dadurch, angesichts aufgezeigter innerer sozialer und politischer Verteilungen, unangepassten Reiches. Neben “indigenous merchants” wurden auch staatliche Monopole aufgegeben. Beim Ziel, durch die Reformen als gleichberechtigter Partner in das europäische System einzutreten,²⁹⁹ vernachlässigten die Osmanen die Implikationen der EIIE-Modellhaftigkeit ihres wirtschaftlichen Systems. Das Freihandelsabkommen brachte noch mehr Geld- und Kreditgeschäfte in die Städte und an die externen Internen, welche oft von ebenjenen verwaltet wurden.³⁰⁰ IEs boten sich auf Grundlage der Handelsabkommen „glänzende Geschäfte“.³⁰¹

1864 stellte Pierer's Universal-Lexikon fest: „Der Handel von Mittel- u. Westeuropa mit dem [Türkischen Reich] befindet sich vorzugsweise in den Händen der Ausländer, von denen die Griechen einen zahlreichen Bestandtheil ausmachen“. Und weiter: „Bankiers u. Wechsler sind fast nur Armenier u. Griechen, in deren Händen sich auch fast ausschließlich der Binnenhandel befindet.“ Bezüglich der qualifizierten Handwerker heißt es: „Schlosser, Schmiede, Klempner, Tischler, Kunstdrechsler, Sattler u. Riemer, Wagenbauer, Uhrmacher, Gold- u. Bijouteriearbeiter, Lithographen etc. sind sämmtlich Ausländer.“³⁰² Noch vier bis fünf Jahrzehnte später wurde ein ähnliches Bild festgehalten, was verdeutlicht, wie verwurzelt die Auswirkungen der rechtlichen Rahmenbedingungen für sogenannte Ausländer waren – in den obigen Beispielen waren es vielmehr wenig an das Reich gebundene extern-interne Osmanen. Es war schwer, interne Prozesse in eine Richtung zu lenken, die auch andere Bevölkerungsgruppen vermehrt teilhaben hätte lassen können: „Die Griechen haben gewisse Quartiere Stambuls, wie Fanar (s. d.), Psamatia, Kumkapu, und die Vorstädte Pera und Galata inne. Sie sind Bankiers, Kaufleute, Ärzte, Architekten, Schiffer; auch findet man sie in allen Zünften und mechanischen Gewerben vertreten“, so Meyers Großes Konversations-Lexikon 1907.³⁰³ Der Außenhandel befinde sich „vorwiegend in den Händen Fremder.“³⁰⁴ Und schließlich 1911 gleichsam das Urteil in Brockhaus' Kleinem Konversations-Lexikon: „Handel, im Innern meist von Griechen und Armeniern,

²⁹⁸ Ahmad: Perceptions, S. 5.

²⁹⁹ Ebd., S. 6.

³⁰⁰ Bedriye Tuncsiper & Arzu Tay & Fatih M. Bayramoğlu: Ottoman Empire's debt Management in the 19th Century and the Role of the Galata Bankers (1838-1881), in: Association of Accounting and Finance Academicans (Hg.): Papers. The Balkan Countries' 1st International Conference on Accounting and Auditing. 8-9 March 2007 Edirne, Istanbul 2007, S. 47-67, S. 50f.

³⁰¹ Berchtold: Recht, S. 69.

³⁰² „Türkisches Reich“, in: Pierer's Universal-Lexikon 18, S. 16.

³⁰³ „Konstantinopel“, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon 11, Leipzig 1907, S. 421-426, online unter: <http://www.zeno.org/nid/20006924514> (abgerufen am 28.07.2021), S. 424.

³⁰⁴ „Türkisches Reich“, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon 19, S. 820.

nach dem Auslande von fremden Kaufleuten und Levantinern besorgt[.]“³⁰⁵

Wichtig – und durch das Modell darstellbar – ist die Exklusivität der EI-Schichten in den kapitalistischen Bereichen. Für die Europäer waren insbesondere die externen Internen wie die osmanischen Griechen, Armenier und Levantiner Gold wert, da sie den Handel mit europäischen Städten nicht nur forcierten,³⁰⁶ sondern auch vereinfachten. Die religiöse und ethnische Verbindung zwischen EIs und IEs führte darüber hinaus zu deren vertieften Beziehungen in sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen,³⁰⁷ die EIs und IIs latent nie aufgebaut hatten.

Asynchrone Anpassungen

Eine weitere verhängnisvolle Implikation der liberalen osmanischen Handelsbestimmungen war die latente Gefahr vor einem nicht auf Langfristigkeit ausgerichteten Handeln der eigenen Reichssubjekte. Das betraf insbesondere die externen Internen, die zunehmend daran interessiert waren, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, um nicht ins Hintertreffen gegenüber den internen Externen zu geraten – und dabei kaum moralische Bindung an das Konstrukt des Reiches aufbauten. Diesem entging dadurch nicht nur wirtschaftliches Potenzial, sondern auch die Möglichkeit, seinen Zusammenhalt von innen heraus zu stärken. Die Folge war eine allmähliche Entfremdung zwischen dem Staat und seiner potenziellen Bourgeoisie.³⁰⁸ Die Reichsintegrität litt unter den ökonomischen Unterschieden und den Implikationen separierter Geschäftsbereiche zwischen IIs und EIs. Der einseitige Primatwechsel bei europäisch dominierter Beschleunigung wurde zunehmend zum soziopolitischen Problem.

So war die Bourgeoisie der Hauptstadt Istanbul schon vor dem 19. Jahrhundert “predominantly non-Muslim“ gewesen.³⁰⁹ Hier wurden im Jahr 1885 auch 56,4 % der Berufe in Handwerk, Handel und Gewerbe von EIs und IEs ausgeübt, obwohl diese nur 45,1 % der Berufstätigen ausmachten. IIs stellten 54,9 % der Berufstätigen, übernahmen jedoch nur 43,6 % dieses Geschäftsbereiches.³¹⁰ In Hafenstädten wie Beirut offenbarte sich ein ähnliches Bild unter Druck geratener IIs im gewerblichen Bereich.³¹¹ Interessant ist die Millet-interne Verteilung im Falle

³⁰⁵ „Türkisches Reich“, in: Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 2, S. 877.

³⁰⁶ *Faroghi*: Introduction, S. 4.

³⁰⁷ Despina *Vlami*: Entrepreneurship and relational capital in a Levantine Context. The Abbott of Salonica (18th-19th century), in: Athens University of Economics and Business (Hg.): Entrepreneurial History Discussion Papers, Athen 2009, online unter: <https://www.dept.aueb.gr/sites/default/files/econ/dokimia/VLAMI%20%203.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 19.

³⁰⁸ *Eldem*: From Imperial to peripheralized Capital, S. 194; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 132.

³⁰⁹ *Ersay*: Istanbul, S. 1190.

³¹⁰ *Behar*: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 77. Berechnung nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9.

³¹¹ *Owen*: Middle East, S. 99.

Istanbuls: Diese zeigt, dass innerhalb der extern-internen Millets der Anteil derer, die in Industrie, Handel und Handwerk tätig waren, größer war als unter den intern-internen. 37 % aller griechischen Osmanen, 43 % aller armenischen Osmanen und 56 % aller Levantiner waren in Gewerbe, Handel und Industrie tätig – verglichen mit nur etwa 31 % aller Juden und 25 % der Muslime. Das zeigt erneut, wie fokussiert die externen Internen auf den ökonomischen Sektor waren – gerade im Vergleich zu den internen Internen. Ebenso aufschlussreich ist der Anteil derer, die arbeitslos waren oder einer traditionellen religiösen Beschäftigung nachgingen: 63,24 % von ihnen waren interne Interne. Dies war der Fall für fast 27 % der Muslime, jedoch nur knapp 18 bzw. 22 % der armenischen und griechischen Osmanen in Istanbul.³¹²

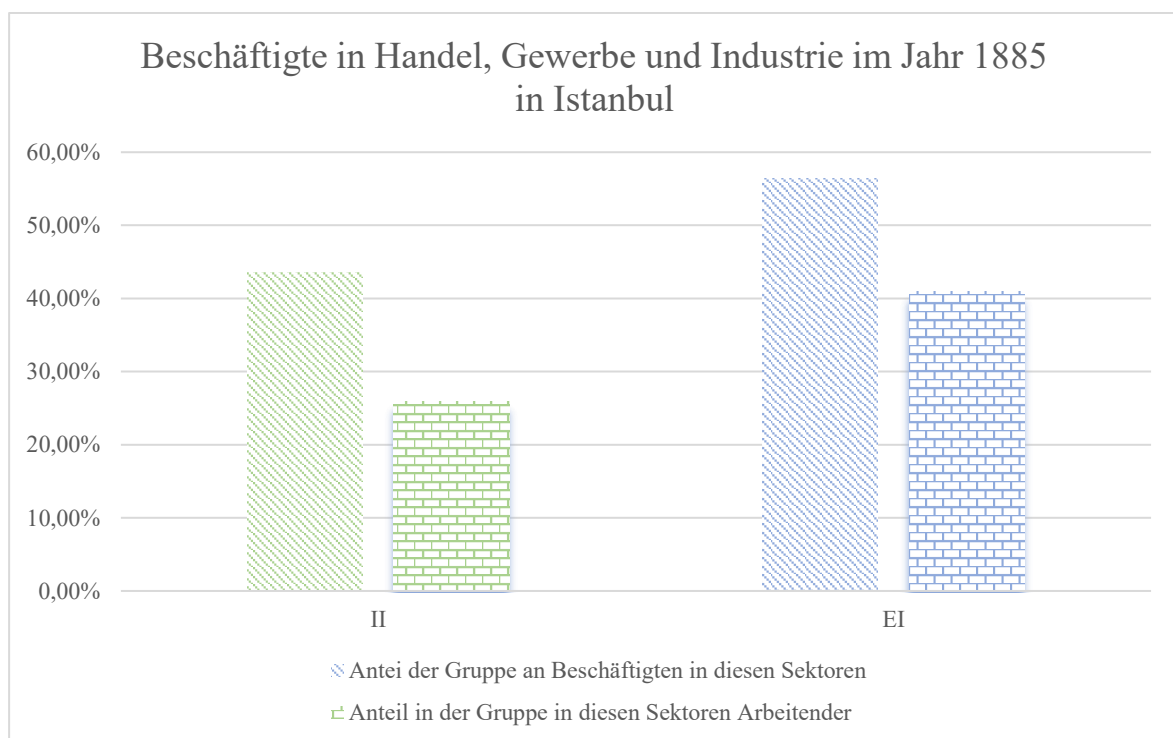


Abbildung 11: Anteil der in den Gruppen im Bereich Handel, Gewerbe und Industrie Arbeitenden³¹³

Berufe, die mit Gewerbe, Handel und Industrie zu tun hatten, wurden trotz der Bevölkerungsverhältnisse nur zu 43 % von internen Internen ausgeübt. Demgegenüber erledigten sie, wie in Kapitel IV.4.1 gezeigt, im Jahr 1885 95 % der Berufe im Staatsdienst.³¹⁴ Dieses Phänomen gespaltenen Bezugs in Wirtschaft und Politik ist auf andere Weise im gesamten Reich anzeigbar: durch die Darstellung von EIIE-Bevölkerungsverhältnissen in denjenigen Regionen des Reiches, in denen im Jahr 1895 am meisten und am wenigsten Berufe fernab traditionellen

³¹² Shaw: The Population, S. 277; Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 77.

³¹³ Daten entnommen aus Shaw: Population, S. 271, 277 sowie Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 77 (siehe Anhang C, S. -87-). Aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9.

³¹⁴ Shaw: The Population, S. 271.

IV. Die Modellanwendung

IV.5 Die Modellanwendung im ökonomischen Bereich

Handels und Landwirtschaft ergriffen wurden. Dazu gehörten unter anderem “intellectual work, menial jobs in business and factory work”,³¹⁵ also Berufssparten, die mit dem kapitalistischen Primat in das Reich zogen. Hier folgt die Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse nach der Modelllogik in den Regionen, wo diese Berufe prozentual am meisten ergriffen wurden:



Abbildung 12: EIIE-Verhältnisse in osmanischen Vilayets, welche absteigend nach den relativ meisten ergriffenen Berufen in modernen Arbeitsbereichen geordnet wurden³¹⁶

³¹⁵ Karpas: Ottoman Population, S. 215.

³¹⁶ Statistiken aus Karpas: Ottoman Population, S. 155-157, 215 (siehe Anhang C, S. -87-). Aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9. Dersaadet bezeichnet Istanbul. Für die Werte des außerhalb des Kernfokus der Arbeit auf anatolische und europäische Gebiete der Osmanen liegenden, überwiegend muslimischen Vilayets Yemen gelten die Anmerkungen zu Abbildung 10 in Fußnote 225. Gemäß den Erkenntnissen in Kapitel III.9 und in Anhang B, S. -66- bis -69-, wurde die muslimische Bevölkerung Işkodras, Manastirs und Kosovas zum Zeitpunkt der dritten Periode überwiegend (zu 75 %) den externen Internen zugerechnet.

Es zeigt sich hier sowohl in den Regionen mit den in Relation zur Bevölkerung meisten ergriffenen Berufen im Sektor moderner Arbeitsbereiche wie auch in jenen mit den wenigsten ein ähnliches Bild wie bei der Betrachtung des Pro-Kopf-Einkommens in den Regionen. Bei den Vilayets mit den wenigsten ergriffenen Berufen in diesen Bereichen finden sich teilweise sogar dieselben wieder, was einen Zusammenhang zwischen Einkommen, modernisierenden Berufszweigen – Aufstieg des kapitalistischen Primats – sowie den jeweiligen Modellkategorien erhärtet. Die Anwendung des Modells problematisiert Verteilungen, die durch sie evident werden.³¹⁷ Im gesamtgesellschaftlichen Vergleich verfügte das Reich nicht über eine dominante, ihm zugewandte ökonomische Mittelklasse. Die Aufgabenbereiche und damit latent geschärften Bezugspunkte in der Gesellschaft waren angesichts wehrdienstleistender IIs und sondersteuerepflichtiger EIs klar verteilt. Und zwar nicht in einer Form, die die externen Internen dichter an das Reich oder die Gesellschaft zueinander gebracht hätte. Die Primate des Zeitalters bevorteilten die von externen Internen eingeschlagenen Berufszweige. Dies bedeutete eine Unangepasstheit des osmanischen Konstrukts, wenn man sich die Implikationen der Modellkategorien vergegenwärtigt. Während sich interne Interne in politischer Partizipation und damit Bindung zum Reich ergingen, waren die externen Internen überproportional ökonomischen Wachstumssektoren zugetan³¹⁸ und dort vertreten. Eine osmanische Mittelklassebildung fand vornehmlich seitens privilegiert geschützter und oftmals steuerbefreiter externer Interner statt.

Noch im 17. Jahrhundert beherrschten Muslime den Sektor der Kaufleute. Das Bild wandelte sich während des 18. Jahrhunderts.³¹⁹ Im 19. Jahrhundert profitierten besonders die Küstengebiete von der “ever expanding foreign population” ab den 1840er-Jahren, da durch ihr Netzwerk mit dem Hinterland auch die Wirtschaft der gesamten Region wuchs.³²⁰ Zwischen 1840 und 1900 kamen rund 100.000 intern-externe Ausländer nach Istanbul, um dort ökonomische Vorteile in Anspruch nehmen zu können.³²¹ Die Bevölkerung der Hauptstadt bestand zur Jahrhundertwende zu 15 % aus internen Externen. Izmir “consisted of European merchants [...] and

³¹⁷ Gleichzeitig werden Ausreißer erkenntlich und wecken das Interesse. Sowohl in Hüdavendigâr als auch im Sanjak Biga ist die Effektivität der von EIs eingenommenen Rollen in diesen prosperierenden Regionen hervorzuheben – bedarf jedoch an anderer Stelle eingehenderer Forschung, wie das Modell nahelegt. Für den Kosovo liegt die Vermutung nahe, dass hiesige externe Interne – beispielsweise im Gegensatz zu jenen in Thessaloniki – vor allem dem nationalistischen Primat, nicht jedoch notwendigerweise dem kapitalistischen stark verbunden waren. Zumindest findet sich bei der Auflistung der Verwaltungsbezirke mit wenig ergriffenen Berufen in modernen Arbeitsbereichen auch diese relativ stark von EIs bewohnte Region.

³¹⁸ *Gündoğdu*: Political and Economic Transition, S. 83; *Komlosy*: Legende, S. 59.

³¹⁹ Halil İnalcık: Capital Formation in the Ottoman Empire, in: *The Journal of Economic History* 29 (1969), S. 97-140, S. 138.

³²⁰ *Owen*: Middle East, S. 98.

³²¹ *Çelik*: Remaking, S. 38.

their families and dependants.” Mit Blick auf translokale Dynamiken ist der Rückgang interner Migranten aus dem Ausland ab den späten 1870er-Jahren³²² aufschlussreich für deren Beweggründe, zuvor in ein empfangendes und Möglichkeiten bietendes Reich einzuwandern, dessen Attraktivität ab der 3. Periode für sie nachließ. In der 2. Periode befanden sich unter ihnen dreimal so viele Männer wie Frauen,³²³ sodass ein Fokus der IEs auf den Arbeitsmarkt angenommen werden darf. Die osmanischen Griechen und auch Armenier fühlten sich diesen Ausländern und Levantinern aufgrund ihrer Religion verbunden, während sie gleiche Privilegien im Reich genießen wollten.³²⁴ In Alexandria verdreifachte sich die Zahl der europäischen Geschäftshäuser schon zwischen 1822 und 1840.³²⁵ 1869 kam es durch das neue Staatsbürgerschaftsrecht zum Versuch der Politik, den Exterritorialitätsanspruch der EIs zu unterbinden. Nun sollte nur nach Zustimmung der Hohen Pforte eine zweite Staatsbürgerschaft angenommen werden dürfen. Zu diesem Zeitpunkt ging die Zahl der osmanischen Untertanen mit einer solchen zweiten Staatsbürgerschaft bereits in die Millionen.³²⁶

Die osmanische Handelskapazität verzehnfachte sich im 19. Jahrhundert.³²⁷ Der freie Handel begünstigte den Untergang des traditionellen Handwerks und ein ausbleibendes industrielles Wachstum, da das Reich für Europa als billiger Rohstofflieferant dienen sollte.³²⁸ Intern-interne Schichten waren so langfristig Leidtragende der unzureichenden technologischen Entwicklung ihres Staates. Externe Interne waren traditionell kaum an dessen Entwicklung orientiert, solange die institutionelle Infrastruktur in den von ihnen bewirtschafteten Bereichen stimmte.

Die Nichtmuslime der Städte profitierten stark vom wachsenden Handel mit Europa. Der Wohlstand wurde investiert in vernetzende und identitätstiftende Strukturen wie Schulen, Krankenhäuser, Bahnhöfe, Poststellen oder Telegrafensysteme³²⁹ – Strukturen, die die Spaltung innerhalb der Gesellschaft teilweise widerspiegeln und bekräftigten.

Die primäre Folge des Freihandelsabkommens war die IEs bevorteilend. Die sekundäre, tiefer liegende Folge bestand in ihrer Signalwirkung: Latent wenig mit dem Reich und seinen Primaten verbundene Schichten stiegen entweder auf oder kamen neu ins Reich, um sesshaft zu werden und die Nachfrage nach europäischen Waren zu steigern. Der Kreis schloss sich, indem

³²² *Behar*: Osmanlı İmparatorluğu’nun ve Türkiye’nin Nüfusu, S. 51. Siehe Anhang C, S. -82-.

³²³ *Karpat*: Ottoman Population, S. 149.

³²⁴ Reinhold *Schiffer*: Oriental Panorama. British Travellers in 19th Century Turkey, Amsterdam 1999, S. 111.

³²⁵ *Owen*: Middle East, S. 88.

³²⁶ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 187f.

³²⁷ *Çakır*: trade, S. 569.

³²⁸ *Darwin*: Traum, S. 21.

³²⁹ Gábor *Ágoston*: Izmir, in: *ders.* & Bruce *Masters* (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 290-293, S. 292.

durch die ansteigende Zahl an Ausländern und den wachsenden Handelssektor insbesondere das britische und französische Bestreben anstieg, die Wirtschaftsinteressen ihrer Subjekte im Reich zu vertreten³³⁰ und Einfluss auf die Politik des Reiches zu nehmen.

Mitte des 19. Jahrhunderts brachen bereits weite Teile der osmanischen Industrie unter der europäischen Konkurrenz zusammen.³³¹ Um das eigene Überleben zu sichern, waren im Reich wie auch in China lokale Kaufleute dazu gezwungen, mit Ausländern zu kooperieren und am Auslandshandel teilzuhaben.³³² Externe Interne taten sich damit leichter. Sie fungierten oft als “middlemen”, deren zunehmender relativer Reichtum zulasten der II-Bevölkerung ging und das Verhältnis der Reichssubjekte untereinander verschlechterte.³³³

Aus den traditionellen osmanischen Wirtschaftsprinzipien ergab sich beim abrupten Umschwung in den 1830er-Jahren ein schwerer Stand für die heimischen Produzenten und Industrien.³³⁴ Sie begaben sich schlichtweg in einen Wettbewerb, dessen Prinzipien ungewohnt und dessen Mitstreiter im sozioökonomischen wie zeitlichen Vorteil waren. Das Modell offenbart die problematischen Asynchronitäten dieses Prozesses im Reich selbst. Auf der einen Seite befanden sich Europas kapitalistische Staaten, auf der anderen Seite das landwirtschaftlich geprägte Reich mit verschiedenen Modellplayern, die unter unterschiedlichen rechtlichen Voraussetzungen und wirtschaftlichen Orientierungen darin lebten und im Wettstreit zueinander standen. Die ungleichen Vertragswerke und Kapitulationen stellten übermächtige Instrumente der EEs dar, die nicht allein wirtschaftlich, sondern auch sozial wirksam wurden, indem sie das Verlangen extern-interner Schichten steigerten, ausländischen statt inländischen Privilegien und Institutionen zu folgen. Mit Blick auf die jeweiligen Privilegien und Verhältnisse in gewerblichen Berufen und im Handel ist eine Vorherrschaft externer Interner bezüglich Bindung zum kapitalistischen Primat, Kapitalakkumulation und Mittelklassebildung festzuhalten.

Das EIIE-Modell stellt eine Forschungserweiterung dahingehend dar, dass nun die Betrachtung des westlichen Handels des Osmanischen Reiches um eine translokal-osmanische Perspektive bereichert wird. Wachsender Auslandshandel, der die osmanische Kaufmannsschicht beeinflusste,³³⁵ und der generelle Umstand vernetzter Handelsbewegungen werden hier mit den Implikationen der Reichsintegrität verbunden. II-Schichten wurden von den tonangebenden EEs

³³⁰ Owen: *Middle East*, S. 90.

³³¹ Çakir: *trade*, S. 569.

³³² Reşat Kasaba: *Treaties and Friendships. British Imperialism, the Ottoman Empire, and China in the Nineteenth Century*, in: *Journal of World History* 4 (1993), S. 215-241, S. 239.

³³³ Yavuz: *Nostalgia*, S. 29f.

³³⁴ Marcinkowski: *Entwicklung*, S. 44f.

³³⁵ Quataert: *Ottoman Empire*, S. 129.

oftmals als weniger vertrauliche Geschäftspartner wahrgenommen,³³⁶ waren gegenüber ihren extern-internen Landsleuten jedoch auch hinsichtlich einer traditionellen Wirtschaftsphilosophie und Gebundenheit an das Osmanische Reich unterlegen. Ungebundenheit entpuppte sich während des 19. Jahrhunderts zum Vorteil, als externe Interne durch identitäre Fluidität und externen Schutz zügig dieselben Privilegien wie interne Externe genossen. Sie ergänzten die IEs im Laufe des 19. Jahrhunderts auf dem osmanischen Handelsmarkt, ohne dass diese Entwicklung dem Reich zuträglich gewesen wäre. So wirkte sich in Modelllogik das Erstarken der EI-Handelsbourgeoisie – auch angesichts des nationalistischen Primats und entstehender II-Vakua – in modernen Geschäftsbereichen negativ für die Reichsintegrität aus.

Im Rahmen der Politik Abdülhamids II. in der 3. Periode wurden externe Interne zunehmend als Handlanger der europäischen Wirtschaft klassifiziert, denen eine intern orientierte Schicht gegenübergestellt werden sollte. Eine II-Mittelschicht entstand jedoch erst in der republikanischen Periode,³³⁷ nachdem auch die KEF-Politik dieses osmanische Desiderat beseitigen wollte.³³⁸ Dazu mussten die Kapitulationen 1914 de facto aufgelöst werden. Erst von da an unterlagen IE-Firmen im Reich sowie viele zuvor bevorteilte IEs den osmanischen Gesetzen. Nun konnten interne Interne theoretisch gleichberechtigt mit diesen in Konkurrenz treten, da auch viele Konzessionen für ausländische Firmen im Reich aufgekündigt wurden.³³⁹

Bezeichnend ist die Reaktion der externen Internen auf die Abschaffung der Kapitulationen: Im Gegensatz zu den internen Internen sprechen zeitgenössische Zeitungsberichte bei ihnen von verunsicherten und pessimistischen Reaktionen. Viele vertraten die Ansicht, das Reich nun verlassen zu wollen. Die gesellschaftliche Spaltung sowie die ökonomische II-Hemmung durch die Kapitulationen als EE-Instrument symbolisierend, herrschte unter den internen Internen Jubelstimmung.³⁴⁰ Die Betrachtung des Handels und seiner Privilegien im Lichte der Modellanwendung offenbart die Situation im Betrachtungszeitraum, in der die externen Internen stärker an die Kapitulationsrechte und deren Profiteure als an das Reich gebunden waren. Die qualitativ-quantitativen Betrachtungen offenbarten zudem, inwiefern dieser Umstand aufgrund der gesellschaftlichen Gewichtungen in modellhaft separierbaren Arbeitsbereichen für das Osmanische Reich zu einem Problem evolutiver Unangepasstheit wurde.

³³⁶ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 68.

³³⁷ *Faroghi*: Geschichte, S. 103.

³³⁸ *Hanioğlu*: The Second Constitutional Period, S. 97.

³³⁹ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 160.

³⁴⁰ *Ahmad*: Perceptions, S. 18-20.

IV.5.2 Das Bankenwesen im Licht der Modellanwendung

Im 19. Jahrhundert waren Europas Banken für das Reich ebenso gefährlich wie seine Armeen.³⁴¹ Beide agierten Hand in Hand. Fehlendes osmanisches Kapital vereinfachte IE-Firmen den nachhaltigen Marktzugang im Reich.³⁴² Dabei wirkte sich europäischer Vorsprung folgenreich in Kombination mit der modellhaften sozioökonomischen Situation aus.

Die im Islam verwurzelte Ablehnung von Zinsgeschäften erwies sich für das gesamte Reich als hinderlich, sobald die europäischen Finanzinstrumente ins Reich drangen – und auch angefordert wurden. Das wiederum verzögerte durch starke Konkurrenz die Entwicklung eines osmanischen Bankenwesens. Viele finanzpolitische Umschwünge seitens der eIIs geschahen zu einem Zeitpunkt, als konkurrierende europäische Modelle bereits fest im Reich und Teilen seiner Bevölkerung verankert waren. Der Wettkampf war ob des genuin-osmanischen Spätstarts und fehlender Innovation statt Adaption von Beginn an ungleich.

Die EI-Mittelklasse und das Reich

Überschüsse, die im Reich bereits im 16. Jahrhundert angesammelt wurden, wurden meist vom Staat abgeschöpft oder für die Selbstversorgung genutzt – im Unterschied zu Europa jedoch kaum für private Investitionen.³⁴³ Vereinzelt besaßen hochrangige II-Eliten nutzbare Grundstücke wie Minen, jedoch war dies keine auf die Gesamtbevölkerung umlegbare kapitalistische Tendenz.³⁴⁴ Der Staat begrüßte Kapitalansammlungen von Eliten, Kaufleuten und Produzenten oder Geldleihern nur, solange die soziale Ordnung nicht in Gefahr geriet. Rapide Bereicherungen waren nicht willkommen.³⁴⁵ Die osmanischen Regierungen hielten den Schutz ihrer Kaufleute im Gegensatz zu europäischen Staaten nicht für prioritär. Zudem wurde die osmanische Gesellschaft ungleich benachteiligt, als die meisten europäischen Länder Gesetze gegen permanente Siedlungen und die Einmischung ausländischer Kaufleute in innere Angelegenheiten beschlossen. Im Gegensatz zu den IIs profitierten die EIs in dieser Phase ökonomisch von einem internationalen Netzwerk und Verbindungen zu europäischen Händlern. Wohlhabende osmanischen Kaufleute und Finanziere waren meist externe Interne.³⁴⁶ Durch die Struktur des

³⁴¹ Eugene Rogan: *The Arabs. A History*, New York 2009, S. 105.

³⁴² Donald Quataert & Ryan Gingeras: *Miners and the State in the Ottoman Empire*, in: *Ottoman History Podcast* 154, 2014 (Interview stammt aus 2008), online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2014/05/miners-turkey-ottoman-empire.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-40:59 min., ~17:00 min.

³⁴³ Pamuk: *The Ottoman Empire and European Capitalism*, S. 179.

³⁴⁴ Quataert & Gingeras: *Miners*, ~20:05-20:50 min.

³⁴⁵ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 73.

³⁴⁶ Sharkey: *Muslims, Christians, and Jews*, S. 147, 162; Özkan: *Reasons for Migration*, S. 284.

Reiches konnte die ökonomische Macht der EI-Kaufmannsschicht allerdings kaum politischen Einfluss³⁴⁷ und eine Bindung an den Staat während des 18. und 19. Jahrhunderts aufbauen.

Zum Nachteil des Reiches verlief das traditionell geringe Maß an gegenseitigem Vertrauen zwischen den Modellkategorien entlang der kernkategorialen Trennline des translokalen Bezugs zum Reichserhalt. Langfristige Partnerschaften, die die osmanische Gesellschaft verbunden hätten, waren kaum vorhanden, Transaktionskosten blieben hoch.³⁴⁸ In ihrem Fokus auf den Status Quo verfolgte die osmanische Regierung nicht den Schutz der Kaufleute, Finanziers und Geldwechsler – also einer potenziellen Mittelschicht – sondern deren Kontrolle.³⁴⁹ Damit entglitt dem osmanischen Staatsbildungsprozess im 19. Jahrhundert diese Mittelschicht mangels Vertrauen und Bindung, als die Tanzimatreformer bestrebt waren, sie an das Reich zu ziehen. Angesichts der ökonomischen Tradition dieser Schichten im Reich war der Bezug zu externen Konzepten und Netzwerken größer als zu den traditionell repressiven Maßnahmen des Reiches, das sie beherbergte, jedoch erst bei Übermacht der IEs unterstützte. So profitierten diese EI-Schichten davon, dass EE-Kräfte die eIIs im 19. Jahrhundert derart unter Druck setzten, dass für sie günstige Reformen angestoßen wurden, nachdem sie sich zuvor trotz wirtschaftlicher Bedeutung nicht im Reich hatten einbringen können.

In ihrer Zusammenarbeit mit den internen Externen hatten die externen Internen gegenüber den internen Internen einen Kooperations- und Zeitvorsprung auf geschäftlicher Ebene. Dies bedeutete einen aufgrund der Implikationen der Modellkategorien problematisch unangepassten Zustand für das Osmanische Reich. Er resultierte nicht zuletzt aus der Tatsache, dass es die Europäer waren, die den Ton in der Geschäftswelt von außen bestimmten. Bei diesen genossen die externen Internen einen Vertrauensvorsprung, allein schon aufgrund der Tatsache, dass sie früher und umfassender Privilegien für gewerbliche Zwecke durch die Berat- sowie religiöse Bestimmungen in Anspruch nahmen.³⁵⁰ Interne und externe Externe als historisch-evolutiv angepasste Schichten unterstützten bevorzugt die externen Internen, wodurch die sozioökonomische osmanische Hierarchie im 19. Jahrhundert durch äußere Einflüsse aufrechterhalten wurde. Das beschleunigte Finanzgewerbe erforderte den Blick und Kontakt nach außen, besonders nach Europa. Auch ohne den ständigen Vergleich zu den externen Internen im Reich muss man intern-internen Kaufleuten in ihrer Tradition diese Bereitschaft absprechen. Die Tatsache, dass

³⁴⁷ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 77.

³⁴⁸ Ebd., S. 65.

³⁴⁹ Ebd., S. 76.

³⁵⁰ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 68; *Kumar*: Visions, S. 100.

es Europa war, das im 19. Jahrhundert auf globaler wirtschaftlicher Ebene davon zog – und nicht beispielsweise Ägypten – bevorteilte die EIs, die seit Jahrhunderten im Reich lebten, aber aufgrund sozial- und wirtschaftspolitischer Hemmung nicht zu IIs wurden.

Es waren insbesondere extern-interne Kaufleute, die das Potenzial des Bankenwesens im Reich erkannten. Der Staat griff bei lange fehlender Unterstützung regelmäßig auf die kapitalbesitzenden Schichten im Reich zurück: Bis in die 1850er-Jahre ließ er sich Geld von einheimischen Bankiers,³⁵¹ die aufgrund der einseitigen Verteilung privaten Kapitals im Reich EI-Schichten angehörten. Diese geldleihenden *Sarrafs* sammelten und verwalteten in der Galatanachbarschaft Geld. Sie bestanden aus osmanischen Juden, Griechen, Armeniern und Levantinern und wurden gemeinhin auch als Galatabankiers bezeichnet.³⁵² Sie arbeiteten schon im 17. Jahrhundert mit Zünften zusammen³⁵³ und füllten ein Vakuum: Wirkliche muslimische Konkurrenz im Bankensektor hatten sie nicht zu befürchten, da es diesen nicht institutionalisiert erlaubt war, Geld mit Zinsanspruch zu verleihen. Die extern-internen Levantiner, Griechen und Armenier nutzten ihre Kontakte zu Banken im Ausland dafür, als führende Kreditgeber des osmanischen Staates aufzutreten. Die europäischen Banken sahen in ihnen vertrauensvolle Mittelmänner für ihre indirekte Kreditvergabe an das Osmanische Reich.

Das Reich wiederum brauchte und ermutigte die *Sarrafs*. Seine Finanzprobleme hatten ab Mitte des 18. Jahrhunderts zugenommen. Nun versprach die Funktion der extern orientierten Galatabankiers eine Verbindung zu europäischem Kapital. Nach und nach entwickelten sie sich über ihre Vermittlung von kurzfristigen Darlehen an das Reich zu Großfinanziers mit internationalen Verbindungen.³⁵⁴ Ihre Zinsen für das Reich werden als oft wucherhaft beschrieben.³⁵⁵ Ihre Rendite variierte zwischen 10 und 25 % – wesentlich höher als Bankgeschäfte zeitgleich in Europa. Allerdings waren die Ressourcen der EIs limitiert und bald nicht mehr ausreichend. Die treffend als EI-Bankiers Beschriebenen liehen sich daraufhin selbst Geld in Europa, welches sie bei großem Profit an das Osmanische Reich weiterverliehen.³⁵⁶ Die Tatsache, dass eine im Reich ansässige vermittelnde Schicht den europäischen Geldgebern vertrauenswürdiger schien als das Osmanische Reich, spricht wiederum Bände für den EI-Charakter dieser wohlhabenden Geldverleiher. Gleichsam wurden die EI-Bankiers abhängiger von europäischen Entwicklungen, an die sie bis dato latent orientiert waren. Dieser Umstand spiegelte sich nun auch in ihrem

³⁵¹ *Ermiş*: Economic Thought, S. 185; *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 23.

³⁵² *Karademir*: Stumbling, S. 23f.

³⁵³ *Şevket Pamuk*: A Monetary History of the Ottoman Empire, Cambridge 2000, S. 201.

³⁵⁴ *Pamuk*: Monetary History, S. 202.

³⁵⁵ *Birdal*: Political Economy, S. 169; *Yavuz*: Nostalgia, S. 30.

³⁵⁶ *Exertzoglou*: Greek banking in Constantinople, S. 314f.

täglichen Geschäftsleben wider: bei einigen EIs im Finanzsektor, bei vielen in täglichen Handelsgeschäften. Dieses wäre in einem geschlossenen osmanischen System aufgrund der wirtschaftlichen und kapitalistischen Infrastruktur sowie der traditionellen Wirtschaftsphilosophie nicht in diesem Ausmaß möglich gewesen und war von externen Faktoren abhängig.

Letztlich agierten die externen Internen in diesen Finanzgeschäften Hand in Hand mit den EEs, die ihr Kapital ins Reich brachten.³⁵⁷ Externe Interne waren damit nicht nur problematisch für das Reich, weil sie eine ungenutzte und potente Schicht darstellten – vielmehr agierte dieses Potenzial nun zum langfristigen Nachteil der osmanischen Souveränität. An diese waren die externen Internen wiederum latent weder politisch noch sozioökonomisch gebunden worden, sodass ihnen kaum Böswilligkeit oder Verrat unterstellt werden kann.

Je schlechter die Finanzlage des Reiches, desto mehr wurde es abhängig von den Galatabankiers, ihren “exceptionally high interests” und – schwerwiegender noch – “their unrivaled position in the domestic market”.³⁵⁸ Ein fehlendes staatliches Bankensystem wirkte sich darin aus, dass extern-interne Vertreter von einer global immer kritischeren Wirtschaftslage des Osmanischen Reiches an diesem vorbei profitierten.

Das Bankenwesen

Größtenteils muslimische Banken kamen erst im frühen 20. Jahrhundert auf.³⁵⁹ Bis ins 19. Jahrhundert existierten weder Handels- noch Investmentbanken im Osmanischen Reich, weil islamisches Recht langfristige Partnerschaften nicht förderte. Dieses Recht kannte zudem den Körper und das Konzept des Unternehmens jenseits des Ablebens nicht. Im direkten Vergleich zu Europa schien es, dass die islamische Tradition auch bei Flexibilität³⁶⁰ weniger kurzfristig evolutiv an den Kapitalismus angepasst war als beispielsweise christlich geprägte Staaten. Kapitalistische Prinzipien entwickelten sich zuerst in Europa, ihr Verlangen nach einem Bankensektor führte zu ersten Instituten, *knowhow* und angesammeltem Kapital auf dem Kontinent.³⁶¹

Eine vorausgehende Unangepasstheit des islamischen Systems war, sobald man es vor einem wirtschaftlichen Gesichtspunkt direkt mit dem europäischen Kapitalismus vergleicht, der Widerstand gegen Zinsen. Unternehmer hätten ohne diesen mehr Freiheiten gehabt, Innovationen

³⁵⁷ Exertzoglu: Greek banking in Constantinople, S. 316.

³⁵⁸ Birdal: Political Economy, S. 169.

³⁵⁹ Kuran: logic, S. 609.

³⁶⁰ Schäbler: Moderne Muslime, S. 128.

³⁶¹ Timur Kuran: Banks and banking, modern, in: Kate Fleet & Gudrun Krämer & Denis Matringe & John Nawas & Everett Rowson (Hg.): Encyclopaedia of Islam 3, Leiden 2012, online unter: http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_24510 (abgerufen am 28.07.2021).

zu wagen.³⁶² Stattdessen machten sich während des 18. Jahrhunderts die Vertreter der externen Internen in den Städten auf, die Herrschaft über das Kapital zu übernehmen. Ihnen war Zinseintreibung erlaubt. Nach dem osmanischen Konzept unterlagen die Milletangehörigen schließlich den religiösen Prinzipien ihres Oberhauptes. Es gab kein osmanisches, wohl aber ein islamisches Zinsverbot. Im Reich selbst wurden die Muslime durch dieses Verbot so sehr geschwächt, dass eine wirkliche Konkurrenzsituation im direkten Vergleich gar nicht entstehen konnte. Die EIs hatten einen schnelleren Zugang zum Bankensystem im Reich,³⁶³ dessen führende Positionen im 19. Jahrhundert häufiger an sie als an IIs vergeben wurden.

Gleichsam zog es die Muslime lange in Stellungen in der Bürokratie oder im Heer – diese gesellschaftliche Aufteilung war so lange aus Sicht des Reichskorpus unproblematisch, wie nicht der kapitalistische Primat sich durchsetzte, und interne soziale Spannungen dadurch sowie im Rahmen der administrativen Öffnung des Reiches und vermehrter externer Eingriffe zunahmen. Es war schwer für muslimische IIs, sich im finanzkapitalistischen Sektor nun als Nachzügler erfolgreich zu behaupten. Die separierte osmanische Gesellschaft war durch die Verwaltungsstruktur des Reiches gemischten Rechtslagen ausgesetzt. Diese Situation ist mit der Abwehrhaltung breiter muslimischer Schichten sowie dem Entgegenwirken und der evolutiv angepassten Entwicklung der externen Internen zu verbinden. So wird durch die Modelllogik die Bedeutung der gesellschaftlichen Spaltung für das Gesamtreich hier hinsichtlich einer Unangepasstheit im evolutiven Setting mit überproportional Nicht-II-Profiteuren betont.

Die Kombination aus Kriegskosten und schwacher Finanzverwaltung zwang die Osmanen Mitte des 19. Jahrhunderts zu Auslandsanleihen. Dieser Schritt stand sinnbildlich für die schwache zentrale Bürokratie sowie für den gescheiterten Versuch, langfristige Finanzlösungen zu finden.³⁶⁴ Auslandsanleihen sorgten für ein Abhängigkeitsverhältnis, das autarke finanzpolitische Befreiung der Osmanen nahezu unmöglich machte. Erst 1863 wurde ein erstes Staatsbudget veröffentlicht. Dies geschah bereits unter europäischer Mithilfe, die dadurch begründet war, dass diese als Gläubiger ihre Zahlungen erhalten wollte.³⁶⁵ Als die osmanische Regierung begann, Langzeitdarlehen direkt von den europäischen Finanzmärkten zu beziehen, stieg die Konkurrenz der Galatabankiers durch europäische Banken in Istanbul.³⁶⁶ Die genuin

³⁶² *Kuran*: logic, S. 612.

³⁶³ Ebd., S. 594.

³⁶⁴ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 56.

³⁶⁵ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 455.

³⁶⁶ *Pamuk*: Monetary History, S. 204.

europäischen Institute im Reich trieben die Abwärtsspirale des osmanischen Finanzsektors ungleich aktiver voran.³⁶⁷

1856 gründeten britische Investoren die Ottoman Bank, deren Zentrale sich in Istanbul befand. 1863 stieg ein französisches Konsortium bei der dadurch konstituierten Imperial Ottoman Bank (IOB) ein, sodass diese weniger einseitig britisch geführt war. Die Bank fungierte gleichzeitig als britisch-französische Privatbank und als osmanische Staatsbank.³⁶⁸ Die Dominanz intern-externer und extern-externer Interessen über die osmanische Finanzlandschaft festigte sich nun über den Auslandshandel und extern-interne Asynchronitäten im Reich hinaus.

Für Briten und Franzosen war der Umstand, die osmanische Staatsbank zu verwalten, wie ein Sechser im Lottospiel des globalen imperialistischen Kapitalismus. Die Bank funktionierte nicht nur als Unternehmen, sondern auch de facto als Staatskasse, “in so far as it had the job of watching over public-sector revenues and expenditures.”³⁶⁹ Dieser “job” wurde nun an interne Externe, mehr noch: an externe Externe in Europa abgegeben. Die Bedeutung der Bank war indes groß: Sie vergab Kredite an Gewerbe, Industrie- und Bergbauunternehmen.³⁷⁰ Die IOB zeichnete ein gewisses Maß an Autonomie aus; ihr Hauptziel war, die Kreditwürdigkeit des Osmanischen Reiches aufrechtzuerhalten.³⁷¹ Was *Eldem* als “new social, economic, and cultural environment” in der osmanischen Hauptstadt sowie in weiteren Städten des Reiches beschreibt, und was die IOB aufgegriffen habe,³⁷² meint letztlich den Umstand wirksamer gesellschaftlicher Spaltung, die sich im wirtschaftlichen Bereich widerspiegelte und ebenjene Spaltung dadurch zusätzlich problematisierte. Aus sozioökonomischer Sicht ist die Bank hier hinsichtlich ihrer Angestellten und Kunden betrachtenswert, da so der finanzielle Transformationsprozess im Reich mit seiner Gesellschaft verbunden werden kann.

³⁶⁷ *Tuncsiper & Tay & Bayramoğlu*: Ottoman Empire's debt Management, S. 59f.

³⁶⁸ *Pamuk*: Monetary History, S. 211-213. Der Neubau der Bank versinnbildlichte die Spaltung innerhalb der Hauptstadt: So war ihre Fassade in Richtung des EI-Stadtteils Galata-Pera europäisch geprägt, während sie in Richtung der größtenteils von IIs bewohnten Altstadt einen klassischeren osmanischen Stil annahm (*Özlü*: Producing Pera, ~23:40-24:20 min.).

³⁶⁹ Historical Association of Deutsche Bank: A Century of Deutsche Bank in Turkey, S. 13f.

³⁷⁰ *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 87; *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 35. Der „kräftige[] Zufluss ausländischen Privatkapitals“ spielte eine wichtige Rolle in der osmanischen Wirtschaft, getragen von den Banken im Reich (*Bahri Yilmaz*: Die wirtschaftliche Entwicklung der Türkei bis 1980, in: *Südosteuropa Mitteilungen* 33 (1993), S. 350-365, S. 351).

³⁷¹ *Edhem Eldem*: The Imperial Ottoman Bank. Actor or Instrument of Ottoman Modernization?, in: *Kostas P. Kostis* (Hg.): *Modern Banking in the Balkans and West-European Capital in the 19th and 20th Centuries*, Aldershot 1999, S. 50-60, S. 52.

³⁷² *Ders.*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 223.

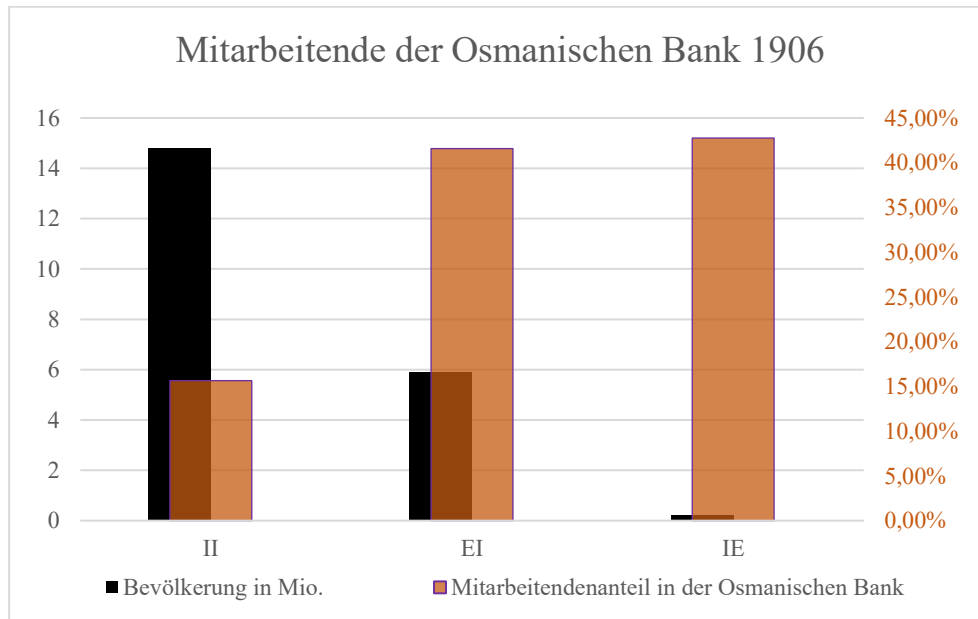


Abbildung 13: Die Mitarbeitenden der Osmanischen Bank, geordnet nach EIIE-Kriterien³⁷³

Die für ausländische Institutionen exemplarische Belegschaft der IOB wuchs von unter 200 Angestellten im Jahr 1875 auf über 800 in den 1880er-Jahren.³⁷⁴ Sie bestand zu etwa einem Drittel aus IEs und zu zwei Dritteln aus Osmanen.³⁷⁵ Bis zum Jahr 1906 stieg der IE-Anteil der Mitarbeitenden, wie oben dargestellt. Interne Interne machten nur 27,36 % der osmanischen Mitarbeitenden aus; osmanische Griechen, Christen, Armenier und Levantiner 72,64 %.³⁷⁶

Wenngleich das folgend aufbereitete Material zu den Gehaltsgruppen einen Zeitpunkt leicht außerhalb des hier gewählten fokussiert, sind die grundsätzlichen Verteilungen der Gehälter aufschlussreich – umso mehr als hier mit 1920 ein Zeitpunkt vorliegt, an dem externe Interne im zunehmend nationalistischen Reich größere Schwierigkeiten als beispielsweise in den vorangegangenen 40 Jahren antrafen. Dennoch waren sie überproportional in höher bezahlten Berufen vertreten. Das macht die Darstellung auch für den ihnen noch wohlwollenderen Betrachtungszeitraum der Arbeit aufschlussreich. Die Implikationen der Verteilungen und Absenzen erlauben Rückschlüsse auf das Verhältnis der Modellkategorien zu historisch-evolutionstheoretisch angepassten Aspekten und Untersuchungsbereichen wie dem ökonomischen. Dem Reich verbundene Schichten hatten in diesem Geschäftsfeld das Nachsehen gegenüber extern orientierten, wie die Aufbereitung in Modellogik evident macht:

³⁷³ Statistisches Material aus *Eldem: Reshuffling Nationality*, S. 185 und *Karpat: Ottoman Population*, S. 168f., aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9 (siehe Material in Anhang C, S. -88-).

³⁷⁴ *Eldem: Reshuffling Nationality*, S. 186.

³⁷⁵ *Ders.: Istanbul as a Cosmopolitan City*, S. 223.

³⁷⁶ *Ders.: Reshuffling Nationality*, S. 185.

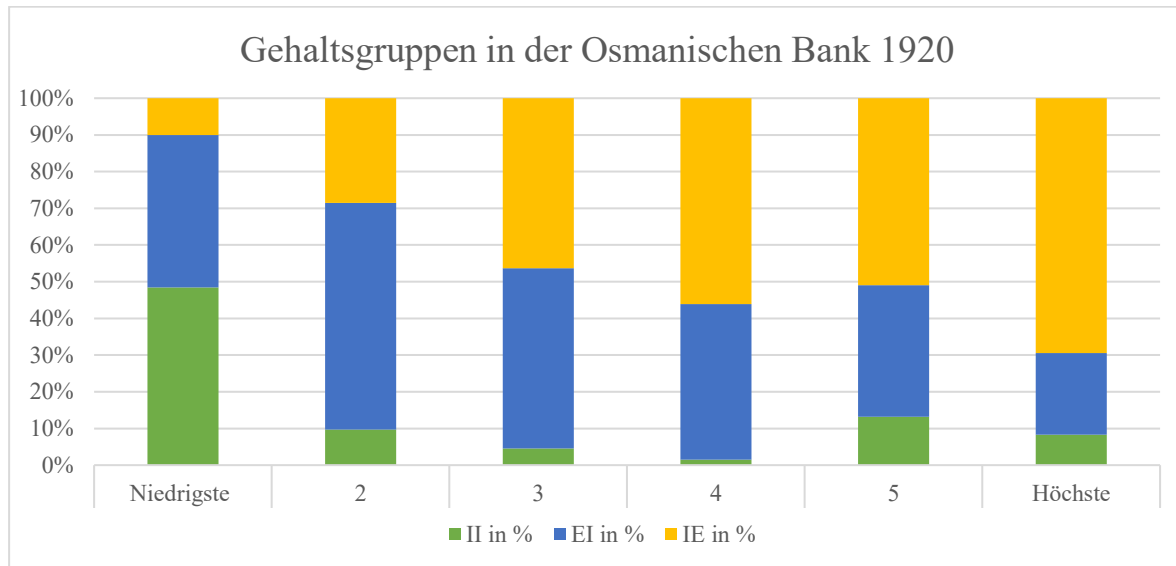


Abbildung 14: Anteil der EIIE-Gruppen in den jeweiligen Gehaltsgruppen der Osmanischen Bank³⁷⁷

Mit Ausnahme der niedrigsten Stellen, die insbesondere von den IIs übernommen wurden,³⁷⁸ sprach die Mehrzahl der Angestellten mehrere Sprachen, in jedem Fall aber Französisch. Sie hatten westlich geprägte Ausbildungen erhalten, und “their costume reflected a strong commitment to external appearances consistent with the European model”.³⁷⁹ Es handelte sich um wenig an das Reich gebundene externe Interne und interne Externe. Interne Interne waren in der Bank unterrepräsentiert,³⁸⁰ vergleicht man ihren Anteil mit dem in der Gesamtbevölkerung. Hinsichtlich Verdienst, Expertise und Anerkennung innerhalb der im Reich wirkenden historisch-evolutiven Situation und ihrem kapitalistischen Primat waren die IIs unangepasst und zugunsten dem Reich qua Nichtbindung schädlicher Schichten abgehängt. Innerhalb des Kosmos Bank, der den Primat der Zeit verkörpert, waren sie das ausländische Element,³⁸¹ entfernter von entscheidenden Posten, die in den Händen extern Orientierter verblieben. Dies wurde dadurch begünstigt, dass die IOB im Grunde eine EE-Institution war, die wiederum kein gesteigertes Interesse an einer II-Führung der Bank hatte. Insofern ist die IOB als *pars pro toto* in dieser Zeit einwirkender kapitalistischer Regeln mit Blick durch das Analysetool des EIIE-Modells aufschlussreich hinsichtlich der Bindung der Modellgruppen an den kapitalistischen Primat sowie der vermuteten Unfitness des Reiches und seines Settings. Die Modelllogik offenbart die Verhältnisse unterprivilegierter IIs im wirtschaftlichen Bereich als negativ für das Reich.

³⁷⁷ Statistisches Material aus *Eldem: Reshuffling Nationality*, S. 190, aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9. Die ersten vier Gehaltsgruppen sind rationalskaliert. Siehe Material in Anhang C, S. -88-.

³⁷⁸ *Eldem: Reshuffling Nationality*, S. 191.

³⁷⁹ *Ders.: Istanbul as a Cosmopolitan City*, S. 223.

³⁸⁰ *Ders.: Levantine Cosmopolitanism*, ~33:00 min.

³⁸¹ *Ders.: Reshuffling Nationality*, S. 193.

Zudem ist die Kundschaft der Hauptstadtfiliale der Bank ein Indiz für die schwache II-Mittelklasse und die Verteilung des Kapitalbesitzes im Reich. Der Großteil ihrer Privatkunden bestand aus städtischen Schichten, von denen zwei Drittel in europäisch geprägten Stadtteilen Istanbuls lebten. Ein Viertel der Kunden Anfang des 20. Jahrhunderts waren interne Externe, mehr als die Hälfte externe Interne.³⁸² Die meisten Kunden waren Büroarbeiter, Händler oder im Finanzsektor tätig. Etwa ein Drittel von ihnen war weiblich.³⁸³ Zudem konnten 95 % der Kunden lesen und schreiben,³⁸⁴ was wiederum dafür spricht, den Bildungssektor genauer zu analysieren. Viele von den externen Internen entschieden sich bei der Unterschrift für eine französische Variante.³⁸⁵ Bei den nationalistischeren EI-Gruppen wie den Griechen war dies weniger stark vertreten als beispielsweise bei jüdischen Osmanen. Die griechischen Osmanen unterschrieben in Griechisch. Aus Sicht des Osmanischen Reiches war beides bedeutsam, als sowohl westliche als auch griechische Identität in der Mittelklasse die jeweilige Distanz zur osmanischen Nation zum Ausdruck brachten.³⁸⁶

Die IOB nahm eine wichtige Rolle dabei ein, dem Reich eine verhältnismäßig stabile Geldwirtschaft zu verschaffen und es in kapitalistischen und handelnden Netzwerken zu halten. Davon profitierten insbesondere interne Externe sowie externe Interne, Kreditgeber und Firmen, die in das Reich investiert hatten.³⁸⁷ Im Zuge der Steuerpolitik Abdülhamids II. wirkte sich die osmanische finanzielle Abhängigkeit von IEs und EEs innenpolitisch aus: Die forcierte und direkte Steuereintreibung sollte die Staatseinnahmen erhöhen, führte jedoch insbesondere in Südosteuropa zu Ablehnung und Revolten seitens der externen Internen gegen die den II-Zentralstaat verkörpernden Steuereintreiber. Parallel verschoben sich die demographischen Bedingungen in manchen Teilen des Reiches infolge der II-Fluchtbewegungen nach dem Krieg 1877/78 derart,³⁸⁸ dass die gesellschaftlichen Spaltungen deutlicher zutage traten. Angesichts der latenten Gesellschaftsstruktur erhielten externe Interne sowohl finanzielle als auch soziale Anreize, sich von dem wieder deutlicher sichtbaren Reichskonstrukt loszusagen. Die Einwirkung extern-externer und intern-externer Finanzinstrumente darf dabei nicht missachtet werden.

³⁸² *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 223.

³⁸³ *Ders.*: Signatures of Greek Clients of the Imperial Ottoman Bank: A Clue to Cultural Choices and Behaviour?, in: Anna Frangoudaki & Caglar Keyder (Hg.): Ways to Modernity in Greece and Turkey. Encounters with Europe, 1850-1950, London/New York 2007, S. 60-90, S. 85-87.

³⁸⁴ *Ebd.*, S. 74.

³⁸⁵ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 223.

³⁸⁶ *Ders.*: Signatures, S. 75-77.

³⁸⁷ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 109.

³⁸⁸ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 30.

Deutschland war ab den 1880er-Jahren sehr darauf erpicht, seine Banken und Industrielle in Regionen der Welt zu lenken, wo sie politischen Einfluss gewinnen konnten.³⁸⁹ 1875 hatte bereits die französische Crédit Lyonnais eine Filiale in Istanbul gegründet, 1906 folgte der Wiener Bank-Verein.³⁹⁰ 1906 kam es ebenfalls zur Gründung der Deutschen Orientbank in Istanbul durch eine Kooperation der Dresdner Bank, der Nationalbank für Deutschland sowie des Schaafhausen'schen Bankvereins.³⁹¹ Die Investments der Deutschen Bank, beispielsweise im Eisenbahngeschäft, spiegelten sowohl das Interesse des Deutschen Reiches als auch des deutschen Kapitals wider.³⁹² Die Zusammenarbeit zwischen EEs und intern-externen Instrumenten lässt sich auch für andere Staaten wie Großbritannien und Frankreich – nicht zuletzt durch die IOB – beobachten. Italien betrachtete das Reich infolge der erfolgreichen politischen und finanziellen Unternehmungen anderer externer Externer als lohnendes Feld.³⁹³ Handel, Industrie und Kapitalmarkt sollten ebenso wie politisches Gewicht gestärkt werden.³⁹⁴ Italienische Banken im Reich wurden zu diesem Zeitpunkt zum *sine qua non*, wollte man nicht innereuropäisch ins Hintertreffen geraten, sondern seine IEs stärken.³⁹⁵ Die Konstitutionen der Societa Commerciale d'Oriente (COMOR) und der Banca Commerciale erfolgten mithilfe wohlhabender Finanziers spät, konnten jedoch aufgrund der EE-Unterstützung gewisse Ziele erreichen.³⁹⁶

Die Zusammenarbeit mit den externen Externen war insbesondere im Finanzsektor essenziell für die internen Externen und ihre Institutionen.³⁹⁷ So hielten die Banken bald Anteile an ausländischen Firmen im Reich, die bei der Suche nach Profit beispielsweise dessen Rohstoffe abgruben. Die IEs waren sich mit den EE-Regierungen einig, dass der osmanische Markt ausgenutzt werden müsse.³⁹⁸ Ebenso dienten die IE-Institutionen, den Einfluss der EEs auf die

³⁸⁹ Geyikdağı: Foreign Investment, S. 136. Die deutsche Regierung war dabei externer Player hinter intern-externen Playern im Reich. Die Deutsche Bank hatte seit 1873 ein Büro in London. Istanbul wurde 1909 zur zweiten internationalen Zweigstelle, nachdem die Bank 1870 verhältnismäßig spät, aber den historischen Umständen Deutschlands geschuldet, als Bank zur Finanzierung des Auslandshandels gegründet wurde (Historical Association of Deutsche Bank: A Century of Deutsche Bank in Turkey, S. 7).

³⁹⁰ Historical Association of Deutsche Bank: A Century of Deutsche Bank in Turkey, S. 13.

³⁹¹ Hermann Gross: Die deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen, in: Klaus-Detlev Grothusen (Hg.): Die Türkei in Europa. Beiträge des Südosteuropa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum IV. Internationalen Südosteuropa-Kongress der Association Internationale d'Etudes du Sud-Est Europeen Ankara, 13. - 18.8.1979, Göttingen 1979, S. 167-191, S. 168.

³⁹² Özen: German Involvement, S. 129.

³⁹³ Giampaolo Conte: The Italian Bank Societa Commerciale D'Oriente and Its Business in Ottoman Istanbul (1907-1915), in: Feridun M. Emecen & Ali Akyıldız & Emrah Safa Gürkan (Hg.): Osmanlı İstanbulu IV, Istanbul 2016, S. 31-45, S. 38.

³⁹⁴ Ebd., S. 34.

³⁹⁵ Conte: National Struggle, S. 187.

³⁹⁶ Ders.: The Italian Bank, S. 45.

³⁹⁷ Ders.: National Struggle, S. 192, Ders.: The Italian Bank, S. 33f.

³⁹⁸ Ders.: The Italian Bank, S. 32, 36, 39.

lokale osmanische Bevölkerung auszuweiten. Beispielsweise im Falle der Banco di Roma, die die Katholiken im Reich in die italienische Einflussphäre bringen sollte,³⁹⁹ wie schon die IOB angesichts ihrer Privatkundschaft die EIs der städtischen Mittelklassen vom Reich dissoziierte. Somit kam Banken in ihrer Wirkung auf die Bevölkerung eine wichtige Pullfunktion in der osmanischen Desintegration zu, die das EIIE-Modell hinsichtlich entscheidender evolutiver Prozesse in der Mittelklasse bezüglich osmanischer Anpassungen aufzuzeigen vermag.

Letztlich waren IE-Institutionen wie Banken auf die politische Lage angewiesen. Der Krieg zwischen dem Osmanischen Reich und Italien um Libyen 1911 ließ die osmanischen Autoritäten zu Recht eine Rolle “as a bridgehead” hinter den Banken vermuten,⁴⁰⁰ die in ihrer Kommunikation mit den EE-Regierungen offen von den Plänen der Kolonisierung sprachen. Ebenso zeigte sich die enge Zusammenarbeit von internen Externen und externen Externen, als bei Streitfällen zwischen zwei IE-Banken die jeweilige EE-Regierung vermittelnd eintrat,⁴⁰¹ um das gemeinsame Gesamtprojekt von EEs und IEs – die Kolonisierung des osmanischen Marktes mithilfe von Investitionen fördernden Banken vor Ort – zu unterstützen.

Die Imperial Ottoman Bank, “which had de facto performed the functions of a non-existent Turkish central bank for decades”, wurde mit Beginn des Ersten Weltkrieges durch die Deutsche Bank in Istanbul ersetzt, die fortan als Mittler zwischen Deutschland und dem Reich diente.⁴⁰² An der prekären Souveränität des Reiches hatte sich nicht viel geändert, wohl aber an derjenigen europäischen Macht, die nun den osmanischen Haushalt von außen beeinflusste.

Private Banken mit vornehmlich extern-internen Besitzern traten vermehrt ab den 1890er-Jahren auf; Banken in großteils muslimischem Besitz erst im frühen 20. Jahrhundert.⁴⁰³ Die Europäer hatten die Instrumente ihrer tiefen finanziellen Penetration schon seit den 1860er-Jahren fest im Reich verankert und damit auf die einseitig extern-interne Mittelklasse des Reiches zum Nachteil dessen Integrität bei kapitalistischem und nationalistischem Primat gewirkt.

Neben wirtschaftlichem Profit zielten IE-Banken im italienischen, deutschen, britischen und französischen Fall bei gegenseitiger Einschränkung auf politische Vorherrschaft⁴⁰⁴ im geopolitisch bedeutsamen Osmanischen Reich. Auch in der Ära der Jungtürken, die später eine II-Bourgeoisie fördern wollten, kam es zum Wettstreit der IE-Banken und ihrer jeweiligen extern-

³⁹⁹ Conte: National Struggle, S. 187.

⁴⁰⁰ Ebd., S. 198.

⁴⁰¹ Ebd., S. 182-184.

⁴⁰² Historical Association of Deutsche Bank: A Century of Deutsche Bank in Turkey, S. 31.

⁴⁰³ Kuran: logic, S. 609.

⁴⁰⁴ Conte: National Struggle, S. 185.

externen Player. Letztere bedürfen spätestens über den wirtschaftlichen Bereich einer Kategorisierung im Modell des osmanischen Settings, da ihre Einwirkung auf dessen Entwicklung aus translokaler Sicht zentral war und den kapitalistischen Primat im Reich vorantrieb. Dieser beeinflusste wiederum die gespaltene soziale Situation im Reich. Über die Banken verfestigte sich der sozioökonomisch bedeutsame Auslandseinfluss der Europäer in den Winkeln des Reiches. Zudem fand über sie eine aktive Steuerung europäischer Finanzpolitik im Reich statt; und nicht nur mehr oder weniger direkter politischer Druck.

1923 gab es in der Türkei noch 35 Banken mit insgesamt 439 Filialen. 22 dieser Banken hatten türkische Besitzer, 13 waren in externem Besitz. Die meisten dieser Banken im Auslandsbesitz in der Türkei waren im Außenhandel tätig und unterstützten die internationalen Unternehmen vor Ort⁴⁰⁵ – also interne Externe und externe Interne. Militärische Niederlagen, politische Desintegration und wirtschaftlicher Kollaps standen in enger Verbindung zueinander.⁴⁰⁶ Dabei ist die fehlende intern-interne institutionelle Vertretung auf dem Finanzmarkt ebenso für die modellhafte EIIE-Spaltung und deren Problematisierung für das Reich bedeutsam wie die militärischen Niederlagen. Dementsprechend stark lag der Fokus der Republik Türkei darauf, zwecks Angepasstheit eine nationale – genauer: eine intern-interne – kapitalistische Klasse entstehen zu lassen. Externe Interne und interne Externe hatten nach ihrem teils forcierten, teils auf latente Nichtbindung in Form freiwilliger Migration reagierenden Exodus ein Vakuum hinterlassen.

IV.5.3 Die Implikationen der Auslandsanleihen im Licht der Modellanwendung

Das Reich brauchte Geld für militärische und infrastrukturelle sowie administrative Modernisierungen. Gesamtgesellschaftliches Kapital war kaum verfügbar, sondern aufgrund der bedachtsamen und traditionellen Wirtschaftspolitik nur in vereinzelt Teilen seiner Gesellschaft gehäuft. Dort intensivierten sich Bezugspunkte der kapitalbesitzenden externen Internen zu äußeren politischen, finanziellen und mentalen Konzepten.

Die institutionelle Stagnation des muslimischen Großfinanzsektors hatte dazu geführt, dass Darlehen an die osmanische Regierung anfangs von Europäern⁴⁰⁷ und externen Internen angeboten wurden. Diese Verbindung war stets von besonderer Strahlkraft, da dadurch nicht irgendeine Weltregion, sondern diejenige unterstützt wurde, die die Souveränität des Reiches

⁴⁰⁵ Historical Association of Deutsche Bank: A Century of Deutsche Bank in Turkey, S. 39.

⁴⁰⁶ Hanioglu: The Second Constitutional Period, S. 98.

⁴⁰⁷ Kuran: logic, S. 608.

fortwährend finanziell und implizit soziopolitisch untergrub. Ab den 1850er-Jahren folgte Anleihe auf Anleihe, während das Exportwesen im Reich ebenso wie der Wohlstand stieg⁴⁰⁸ – allerdings vor allem für extern-interne und intern-externe Gesellschaftsschichten. Die externen Externen beeinflussten durch ihre Finanzpolitik nicht nur die EIs des Reiches, sondern auch die eIIs in ihrem Modernisierungswillen. Dabei profitierten interne Externe und externe Interne wirtschaftlich, während weite Teile der internen Internen kaum an dieser Entwicklung teilnahmen. Tatsächlich setzte die osmanische Regierung nach dem finanziellen Kollaps in den 1870er-Jahren darauf, die Verantwortung der Krise insofern von sich zu weisen, als die Bevölkerung auf die unterdrückenden Maßnahmen der EE-Finanzpolitik verwiesen wurde.⁴⁰⁹ Wenn gleich dies nicht zu bestreiten war, herrschte doch eine Harmonie zwischen ausländischen Kreditgebern und osmanischer Regierung – von der IIs ausgeschlossen waren. Dies greift die Spaltung zwischen eIIs und IIs im Reich auf, in der letztlich externe Interne profitierten, während das Reich die ihm zugewandte Schicht unangepassterweise nicht nachhaltig stärkte.

Die Schuldenverwaltung der Ottoman Public Debt Administration (OPDA)

Die IOB symbolisierte ab 1863, später ab 1881 zusammen mit der OPDA, die Kontrolle ausländischen Kapitals über die Wirtschaft und Finanzpolitik des Reiches.⁴¹⁰ Letztere Institution diente als Repräsentant der Gläubiger des Reiches und leitete die Einnahmen an diese zwecks Schuldentilgung weiter.⁴¹¹ Somit waren sowohl die osmanische Staatsbank als auch die Staatskasse über die OPDA direkt in IE- und EE-Händen. Es entstand auf dem Finanzsektor ein “state within the state”⁴¹² zugunsten der externen Gläubiger.⁴¹³ Die Gründung der OPDA wurde zum Politikum zwischen den europäischen Staaten, die das fremdbestimmende IE-Institut in ihren extern-externen Händen möglichst gut vertreten sehen wollten.⁴¹⁴

Die OPDA holte neben Großbritannien und Frankreich auch Italien, Deutschland und Österreich-Ungarn ins Boot der externen Verwalter.⁴¹⁵ Nach der Einflussnahme europäischer Staaten auf osmanische Geschicke im 19. Jahrhundert mag die Gründung und das Wesen der OPDA

⁴⁰⁸ Quataert: Age, S. 773.

⁴⁰⁹ Giampaolo Conte: Il debito d'Oriente. L'imperialismo finanziario europeo e il default ottoman ed egiziano di fine Ottocento, in: Virgilio Ilari & Giuseppe della Torre (Hg.): Economic Warfare. Storia dell'Arma Economica, Mailand 2017, S. 181-192, S. 188f.

⁴¹⁰ Tuncsiper & Tay & Bayramoğlu: Ottoman Empire's debt Management, S. 58f.

⁴¹¹ Pamuk: Uneven Centuries, S. 109.

⁴¹² Birdal: Political Economy, S. 14.

⁴¹³ Fortna: The reign, S. 48.

⁴¹⁴ Conte: il debito, S. 186f.

⁴¹⁵ Ders. & Gaetano Sabatini: The Ottoman External Debt and its Features Under European Financial Control (1881-1914), in: Journal of European Economic History 43 (2014), S. 69-96, S. 72.

wenig überraschend scheinen, ihre Funktion war dennoch von Symbolkraft. Hier gab ein stolzes Reich seinen Zugriff auf bestimmte Staatsmonopole auf. Zudem wurde ein steter Fluss westlichen Kapitals über die Finanzverwaltung geregelt. Zusammen mit der in Auslandsbesitz stehenden IOB gerieten so Ende des 19. Jahrhunderts die wichtigsten Wirtschaftssektoren des Reiches unter europäische Kontrolle.⁴¹⁶ Die OPDA ermöglichte ab 1881, dass der europäische Griff auf die osmanische Wirtschaft gefestigt wurde und nahezu risikofrei ablief.⁴¹⁷ Motivation der Europäer war dabei nicht nur, osmanische Schulden zu ihren Gunsten abzutragen, sondern auch die Notwendigkeit, auf einen wirtschaftlich stabilen Partner zu treffen, um ihn zugunsten von IEs und EIs weiter durch Investments und Handelsbestimmungen ausnutzen zu können.⁴¹⁸ Die späte Ankunft Deutschlands im Wettstreit befeuerte die Engagements europäischer Regierungen auf dem Rücken des Reiches erneut, wobei sich Großbritannien allmählich zurück zog.

Die OPDA ist ein Symbol der ausländischen Kontrolle über das Osmanische Reich, welches hinsichtlich der EII-Kategorisierung mit dessen Reichsschicksal in Bezug gesetzt wird. So führten fehlende Schutzmaßnahmen für intern-interne Hersteller sowie die fehlende nachhaltige Bindung extern-interner Mittelklassen zu steigender Abhängigkeit von externem Kapital und Industrieerzeugnissen bei gleichzeitigen Bestrebungen, das Reich zu modernisieren. Bei der eigenen Bevölkerung – der Begriff „eigenen“ ist vor dem Hintergrund der herausgearbeiteten Bevölkerungszusammensetzung und der Bevorteilung externer Interner durch Europäer zu sehen – büßte das Reich an Glaubwürdigkeit ein. Osmanen zahlten Steuern teilweise direkt an die OPDA, de facto an Europa, und hatten guten Grund, zu fragen: Wer lenkt die Staatsgeschicke? Interne Interner bekamen die Arbeit des europäischen Kapitals im Land vor Augen geführt,⁴¹⁹ ohne dass ihr Reich als prominenter Bezugsrahmen von diesen Prozessen nachhaltig profitiert hätte. Etwa ein Drittel des osmanischen Steuereinkommens floss an die OPDA.⁴²⁰ Die Steuereinnahmen von Ostrumelien wurden ihr gänzlich unterstellt.

⁴¹⁶Edhem *Eldem*: Stability against all Odds. The Imperial Ottoman Bank, 1875-1914, in: John A. *Consiglio* & Juan Carlos *Martinez Oliva* & Gabriel *Tortella* (Hg.): Banking and Finance in the Mediterranean. A Historical Perspective, Farnham/Burlington 2012, S. 95-117, S. 117. *Eldem* bezeichnet den Schritt der OPDA-Gründung als „ultimate integration“ des Osmanischen Reiches in das europäisch dominierte imperialistische System (*ders.*: Ottoman financial integration with Europe: foreign loans, the Ottoman Bank and the Ottoman public debt, in: European Review 13 (2005), S. 431-445, S. 440). *Darwin* betrachtet sie als „drakonische[s] Inspektions- und Kontrollregime[]“ (*ders.*: Der imperiale Traum, S. 274)“. *Geyikdagi* wertet die OPDA als „second financial system, in addition to the Ministry of Finance in the Ottoman State“ (*ders.*: Foreign Investment, S. 42)“. *Schäbler* erkennt durch die „Zwangs-Schuldenverwaltung“ zunehmende politische Entmündigung (*dies.*: Moderne Muslime, S. 18).

⁴¹⁷ *Quataert*: Age, S. 864.

⁴¹⁸ *Pamuk*: Monetary History, S. 214-217.

⁴¹⁹ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 72.

⁴²⁰ *Pamuk*: Turkish Economic Development, ~06:24 min.

Die enge Verbindung zwischen IEs und EEs untergrub die osmanische Souveränität. Die IE-Investoren waren auf den Rückhalt ihrer Regierungen und der mit ihnen verbundenen Banken angewiesen. Großprojekte, die trotz ausdrücklichen Missfallens der EEs durchgeführt wurden, gab es nicht. Der liberalisierte osmanische Markt war auch aus Investorensicht politisch gelenkt; jedoch von externen statt internen Akteuren. Die Unfitness des Reiches zeigte sich in seinem Potenzial, die kapitalistischen Prozesse mitzubestimmen. Erst waren es extern-interne Galatabankiers, die die Geldgeschäfte übernahmen, dann hielten europäische Banken Einzug, ehe Ende des 19. Jahrhunderts erste Versuche eigener Großbanken unternommen werden konnten. Eine Institution wie die OPDA traf letztlich auf fruchtbaren Boden; auch, weil dem europäischen Finanzkapital und den Bestrebungen der EEs im Reich durch die seit Jahrzehnten enge Verbindung zu externen Internen eine geeignete Infrastruktur bereitgestellt wurde. Diese wurde nicht durch eine intern-interne Mittelschicht bedroht.

Externe Player dominierten das finanzpolitische *Survival of the Fittest*. Plötzlich nachteilig für das Reich: Die Aufgabenbereiche in der Gesellschaft sowie der ausländischen Einflüsse waren latent klar abgesteckt und mit Privilegien versehen. Zu großen Konkurrenzsituationen, in denen das Reich hätte verhandeln können, kam es dadurch genauso selten, wie zu fruchtbaren genuin osmanischen Vereinigungen, die die sozioökonomische und politische Integrität angesichts der historisch-evolutiven Primate gestärkt hätten. Leidtragender war das Reich, dessen an ihm orientierte Schichten durch diese Umstände ins Hintertreffen gerieten.

Als zweifelhaft positiver Aspekt der OPDA wurde ab den 1980er-Jahren vermehrt geäußert, dass diese Sicherheit stiftende Institution dem Reich ermöglicht habe, wieder am Finanzmarkt teilzunehmen.⁴²¹ Zweifelhaft positiv ist dieser Aspekt, da die Teilhabe am Finanzmarkt wie durch das Modell besprochen, insbesondere Schichten half, die nicht am Schicksal des Osmanischen Reiches verhaftet waren, sodass es letztlich kaum von dieser Entwicklung profitierte; beispielsweise durch eine wachsende, genuin osmanische Industrie oder Mittelklasse aus internen Internen. Bezeichnenderweise, und an die translokale Beobachtung des gespaltenen Charakters des Reiches hinsichtlich seiner Zusammensetzung anschließend, zeigte sich die Schuldenverwaltung in den christlichen osmanischen Gebieten auf dem Balkan toleranter, indem sie geringere Anstalten machte, die dortigen Schulden einzutreiben.⁴²² Die internen Externen in der Verwaltung der OPDA scheuten offensichtlich davor, den mit ihnen verbundenen externen Internen den Gürtel enger zu schnallen. Abgesehen davon ist die OPDA schwer als positiv für

⁴²¹ *Pamuk*: Turkish Economic Development, ~07:30 min.

⁴²² *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 43.

das Reich zu werten, da sie dessen Unangepasstheit im historisch-evolutiven Setting und die modellhafte sozioökonomische Spaltung symptomatisch aufgriff.

Marcinkowski beschreibt die OPDA als „gesonderte[s] Finanzministerium“.⁴²³ In ihrer Blüte hatte die europäische Schuldenverwaltung im Reich mehr Angestellte als dessen Finanzministerium. Sie beschäftigte etwa 5.000⁴²⁴-6000⁴²⁵ Bedienstete in 20 Städten des Reiches.⁴²⁶ Der erste Vorstand bestand aus fünf IEs, einem EI und einem II.⁴²⁷ Zwar spricht *Berchtold* davon, die OPDA habe „vielen Europäern“ Arbeit und Auskommen verschafft,⁴²⁸ *Palmer* und *Çelik* berichten jedoch von nur etwa 100 ausländischen Experten. *Tunçer* macht die geringe Zahl ausländischer Mitarbeitender daran fest, dass die Arbeiten auf provinzieller Ebene komplett in Händen oft muslimischer Osmanen blieben.⁴²⁹ Sie profitierten durch verlässliche Gehaltszahlungen. Die OPDA wiederum vertraute dem Gros seiner aus internen Internen bestehenden Mitarbeitenden nur bedingt und stellte in den einzelnen Regionen externe Interne als Buchprüfer ein.⁴³⁰ Die Motivation, mit IIs zusammenzuarbeiten, hatte seitens der OPDA logistische und politische Gründe, um sozialen Aufruhr durch direkt ausländische Eintreibungen zu verhindern. Die Überwachung des Prozesses durch externe Interne verdeutlicht tatsächliche Vertrauensverhältnisse und Bezugspunkte. Eventuell zählt *Berchtold* die eingesetzten externen Internen als Europäer, wogegen sich diese Arbeit jedoch sträubt,⁴³¹ weil dadurch der spezielle osmanische Reichscharakter und seine Entwicklung im 19. Jahrhundert vorschnell unterschlagen und verkürzt würden. *Quataert* setzt die Begriffe “foreigners” und “Europeans” in Ermangelung einer passenden Kategorisierung in Anführungszeichen.⁴³² Die Implikationen dieser Situation greift das EIIE-Modell innovativ zugunsten von Evidenzen aus Reichssicht auf.

Als die OPDA eigene Steuereintreiber einstellte, griff sie endgültig auf das Monopol der Steuerpächter zu – wozu das Reich selbst nie wirklich in der Lage war.⁴³³ Die OPDA steuerte nun

⁴²³ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 78.

⁴²⁴ *Alan Palmer*: The Decline and Fall of the Ottoman Empire, London 1992, S. 162.

⁴²⁵ *Çelik*: Remaking, S. 37.

⁴²⁶ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 109.

⁴²⁷ *Jeffrey A. Frieden*: International Investment and Colonial Control. A New Interpretation, in: *ders.* & *David A. Lake* (Hg.): International Political Economy. Perspectives on Global Power and Wealth, London/New York 2000, S. 109-126, S. 123.

⁴²⁸ *Berchtold*: Recht, S. 70.

⁴²⁹ *Ali Coşkun Tunçer*: Sovereign Debt and International Financial Control. The Middle East and the Balkans, 1870-1914, London 2015, S. 67.

⁴³⁰ *Donald Quataert*: The Employment Policies of the Ottoman Public Debt Administration 1881-1909, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 76 (1986), S. 233-237, S. 234f.

⁴³¹ *Ermiş*: Erkenntnisse unterstützen dieses Sträuben: Nichtmuslime nicht als Osmanen zu betrachten sei “a view which was not likely to have been shared by the Ottomans themselves (*ders.*: Economic Thought, S. 186).”

⁴³² *Quataert*: Employment Policies, S. 234.

⁴³³ *Ders.*: Age, S. 856.

nicht nur die Finanzen des Reiches, sie verwaltete sie vor allem “to the advantage of the Western powers”.⁴³⁴ Die Institution unterstützte die Entwicklung der Produktion und des Exports. Ihre Instrumente waren effizienter als die des osmanischen Staates.⁴³⁵ Extern-interne Händler und intern-externe Investoren profitierten von der Stabilität, die die OPDA brachte. Langfristig leidtragend war das Reich, dessen stabilisierte Wirtschaftsschichten nicht auf dessen langfristiges Wohl ausgerichtet waren, während die internen Internen nicht nachhaltig gefördert werden konnten, sondern vom EI- und IE-dominierten Prozess sowie den dahinterliegenden EE-Entscheidungen ausgeschlossen waren. Dies barg wiederum soziopolitische Implikationen.

IV.5.4 Die osmanische Industrie im Licht der Modellanwendung

Der Import ausländischer Wirtschafts- und Finanzkraft war nicht nur problematisch für das Reich, als er eine importsubstituierende, genuin osmanische Industrialisierung in Zeiten des kapitalistischen Primats erschwerte. Er strahlte zudem auf das modellhaft gespaltene osmanische Setting in einer auslösenden Art und Weise aus. Einerseits wurden interne Externe befähigt, Projekte im Reich umzusetzen, andererseits erhielten externe Interne Privilegien und eine starke Schutzkraft, die sie finanziell und mental wenig an das Reich gebunden sein ließen. In einer verprellten Ablehnung der liberalisierenden Wirtschafts- und Sozialpolitik der eIIs wandten sich zudem die internen Internen des Reiches, gegenüber der Konkurrenz benachteiligt, ab oder konnten keine kompetitive Mittelklasse bilden. Die Voraussetzungen für die wirtschaftlichen Liberalisierungen, die das sozioökonomische Konstrukt – und damit angesichts der Primate des 19. Jahrhunderts auch das Reich – sprengten, waren externer politischer und militärischer Druck sowie interne Verteilungslatenzen. EEs, IEs und EIs profitierten wirtschaftlich von der prekären Situation des Reiches. Dass dessen Korpus keine Industrialisierung vornehmen konnte, brauchte externe Interne nicht nachhaltig zu beunruhigen. Ihre Identifikation lag in konfessionellen und professionellen Bereichen, die zunehmend losgelöst vom osmanischen Staat agierten und mit mächtigeren externen Größen verbunden waren. Diese Umstände mündeten in der nun akuten, zuvor latenten, modellhaften gesellschaftlichen Spaltung, was es dem Reich erschwerte, EIs zugunsten einer osmanischen Industrialisierung und eines Protektionismus an sich zu binden. Von derlei Regelungen hätte die extern orientierte osmanische Mittelschicht nicht profitiert – weil sie extern orientiert war. Die Interessen an die Primate historisch-evolutionstheoretisch angepasster osmanischer Schichten liefen konträr zu denen ihrer Regierung.

⁴³⁴ Çelik: *Remaking*, S. 37; Fuhrmann: *Port Cities*, S. 232.

⁴³⁵ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 110.

Pariser und Londoner Finanzzirkel strebten an, bestimmte Regionen des Reiches in ihren Einflussbereich zu bringen. Sie kamen im fremdgesteuerten Prozess osmanischer Industrialisierung in den Besitz von lukrativen Konzessionen und banden soziale Player im Reich an sich. Externe Interne sicherten ihre Geschäfte beispielsweise als Vermittler oder indem sie sich um dieselben Privilegien wie externe Player bemühten. Muslimische Kaufmannshäuser gingen infolge der zu starken und von Zöllen größtenteils befreiten Konkurrenz ab der 2. Periode des Betrachtungszeitraums ein.⁴³⁶ Seitens Europas wurde neben dem wirtschaftlichen auch ein kultureller Streifzug durch das Reich unternommen, indem die Instrumente der Penetration die osmanische Gesellschaft sozioökonomisch und translokal in Bezug auf das Reichswohl gespalten erreichten. Nachsehen hatte die integrationsbestrebte osmanische Politik, die den Prozess nicht lenken konnte und traditionell zugewandte Schichten mal aktiv, mal passiv verprellte.

Die osmanische Industrialisierung

Vor dem Ersten Weltkrieg war das meiste ausländische Direktinvestment in die Infrastruktur des Reiches geflossen, nicht in seine Produktionsstätten.⁴³⁷ Aus EE-Sicht hätte das auch kaum Sinn ergeben. Das Reich sollte in seiner unselbstständigen Rolle gehalten werden. Ausländische Interventionen verhinderten so direkt und indirekt eine Industrialisierung im Reich.⁴³⁸ Auch Verträge wie das Freihandelsabkommen von 1838 hatten diesen Effekt. Von nun an wurden europäische Maschinen und von ihnen hergestellte Güter zollerleichtert importiert.⁴³⁹ 1864 stellte Pierer's Universal-Lexikon bereits eine Implikation der einseitigen Fokussierung fest:

„Von der Regierung gar nicht unterstützt, durch die wachsende Einfuhr fremder Fabrikate in jeder Weise gehemmt, ist die Industrie auf sehr enge Gebiete gewiesen, wenn nicht vom Untergang bedroht, wie dies mit einigen Artikeln schon [...] der Fall ist.“⁴⁴⁰

Im gesamten 19. Jahrhundert beschwerten sich Inhaber kleiner Betriebe und Zunftarbeiter über den Wettbewerb mit importierten Produkten. Das webende Gewerbe starb in Städten wie Istanbul, Bursa, Aleppo und Damaskus fast aus. In den 1830er-Jahren versuchten sich viele Fabrikgründungen erfolglos.⁴⁴¹ In EI-geprägten Städten wie Thessaloniki, Edirne und in Westanatolien wurden jedoch erste Dampfmaschinen betrieben.⁴⁴² Während die eII-Elite den

⁴³⁶ Blumi: Ottoman Refugees, S. 24. Französische IE-Beobachter beschrieben den EE-Entscheidern in Frankreich das Osmanische Reich als ungenutzte reife Frucht, die es zu ernten gelte (Blumi: Ottoman Refugees, S. 23).

⁴³⁷ Pamuk: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 55.

⁴³⁸ Geyikdağı: Foreign Investment, S. 159.

⁴³⁹ Çelik: Remaking, S. 33.

⁴⁴⁰ „Türkisches Reich“, in: Pierer's Universal-Lexikon 18, S. 15.

⁴⁴¹ Pamuk: Uneven Centuries, S. 130f.

⁴⁴² Quataert: Ottoman Empire, S. 132-137.

Provisionismus durch liberale Ansätze austauschte, waren die in den 1830er-Jahren geschaffenen Staatsindustrien nach 1838 nicht mehr durch Zölle geschützt und scheiterten.⁴⁴³ Eine heimische Wirtschaft konnte nicht entstehen, während Europäer gleichzeitig bestrebt waren, einen „Wirtschafts-Imperialismus“ im Reich durchzuführen.⁴⁴⁴ Der Versuch, eigene Fabriken aufzustellen, scheiterte am starken Wettbewerb,⁴⁴⁵ weil Mitte des 19. Jahrhunderts keine osmanischen Produkte mit den Preisen Europas konkurrieren konnten.⁴⁴⁶ Aufgrund der Verträge nach 1838 konnten auch keine protektionistischen Maßnahmen getroffen werden,⁴⁴⁷ die die Partner, auf die das Reich politisch angewiesen war, nicht verprellt hätten.

Landbesitz war der letzte wirtschaftliche Sektor, den interne Externe noch dominierten.⁴⁴⁸ Gesellschaftlicher Widerstand verhinderte, dass interne Externe trotz Erlaubnis ab 1867 Land im großen Stil aufkauften.⁴⁴⁹ Zudem wäre damit ein Verzicht des Käufers auf die Privilegien der Kapitulationen einhergegangen. Meistens erwies es sich nicht als lukrativ für die IEs, die Landwirtschaft des Reiches zu übernehmen.⁴⁵⁰ Dennoch gehörte um Izmir herum Ende der 1860er-Jahre etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Flächen internen Externen, die etwa zur Hälfte aus britischen Kaufleuten bestanden.⁴⁵¹ Die Verbindung des Gebietes an Izmir durch die Eisenbahn zog die IEs an. So profitierten vom steigenden osmanischen Auslandshandel nicht zuletzt interne Externe des Reiches. Das industriell führende Zentrum des Reiches war ebenfalls geprägt durch externe Externe und interne Externe: Thessaloniki, welches 1912 an Griechenland fiel. Infolge des Eisenbahnausbaus konnte die osmanische Industrie nur in Gebieten mit europäischen Produkten konkurrieren, in denen die Transportkosten für die IEs und EIs hoch waren. Von der Regierung hingegen erhielten die aufstrebenden Industrien kaum Unterstützung.⁴⁵²

Die Eisenbahnen

Die europäischen Direktinvestments festigten die Rolle des Reiches als “supplier of raw materials”.⁴⁵³ 1888 hatten etwa 79 % aller direkten Auslandsinvestments ins Reich das Ziel, Rohmaterialien sicherzustellen und Industrieprodukte zu verkaufen. 1914 war dieser Anteil auf 89

⁴⁴³ *Kılınçoğlu*: Economics, S. 17.

⁴⁴⁴ *Moser & Weithmann*: Die Türkei, S. 43.

⁴⁴⁵ *Kılınçoğlu*: Economics, S. 19.

⁴⁴⁶ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 190.

⁴⁴⁷ *Çelik*: Remaking, S. 36.

⁴⁴⁸ *Ahmad*: Perceptions, S. 6.

⁴⁴⁹ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 134.

⁴⁵⁰ *Ahmad*: Perceptions, S. 6.

⁴⁵¹ *Owen*: Middle East, S. 114.

⁴⁵² *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 131.

⁴⁵³ *Quataert*: Age, S. 815.

% gestiegen.⁴⁵⁴ Eisenbahnen integrierten die osmanischen Provinzen in die Weltwirtschaft,⁴⁵⁵ reduzierten Transportkosten⁴⁵⁶ und vereinfachten die Verbreitung europäischer Güter im Reich⁴⁵⁷ – wodurch es für die lokale Industrie noch schwerer wurde, profitabel zu sein.

Investments in den Eisenbahnsektor halfen europäischen Kapitalisten gleich mehrfach. Weil das Reich über keinen eigenen Industriesektor verfügte, wurden europäisches Eisen und Stahl für die Gleise ebenso importiert wie die Wagons, die darauf fuhren. Darüber hinaus verstärkte sich der Einfluss der kapitalgebenden Länder im Reich: Europäische Waren gelangten nun schneller und kostengünstiger auch in die hinteren Gebiete des Landes.⁴⁵⁸ Die externen Externen hatten ein Interesse daran, das Reich für ihre Investitionen und Produktionen der internen Externen zu erschließen. Die jeweiligen Direktinvestments in die osmanische Industrie teilten das Reich zudem unter den EEs auf. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es “at times [...] close to becoming an informal European railroad empire, coming increasingly under European financial control [...]”.⁴⁵⁹

Während die jeweiligen Partner um Konzessionen im Reich kämpften, waren die Osmanen um langfristige Lösungen ihrer Haushaltskrise bemüht. Der Bahnbau schien attraktiv, weil er Transportkosten senkte und Landesteile an das Steuersystem anschloss.⁴⁶⁰ Zudem unterstützte er die grundosmanische Motivation der Zentralisierung und nun angestrebten Modernisierung, und erlaubte, Soldaten schneller in entlegene rebellische Gegenden zu entsenden.⁴⁶¹

Langfristig waren die Eisenbahnprojekte für die wirtschaftliche osmanische Souveränität schlecht. Sowohl Kapital als auch technische Experten mussten aus dem Ausland importiert werden.⁴⁶² Zudem entstand keine staatliche Industrie. Interne Interne wurden zugunsten extern-interner und intern-externer Unternehmer in den Handelszentren benachteiligt. Hierin zeigte sich ein Zusammenspiel der internen Faktoren der Gesellschaftsordnung, Wirtschafts- und Finanzpolitik. Diese führten dazu, dass kurzfristig bestrebt ebenso kurzfristig motivierten internen Externen, externen Internen und externen Unternehmern vertraut werden musste. Positiv war zwar der Einzug neuer Technologien ins Reich, der wohl auch zu einem Anstieg der

⁴⁵⁴ *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 75.

⁴⁵⁵ *Birdal*: Political Economy, S. 100.

⁴⁵⁶ *Quataert*: Age, S. 798.

⁴⁵⁷ *Çelik*: Remaking, S. 33.

⁴⁵⁸ *Birdal*: Political Economy, S. 99.

⁴⁵⁹ Yakup *Bektaş*: railroads, in: Gábor *Ágoston* & Bruce *Masters* (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 478–483, S. 478.

⁴⁶⁰ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 70.

⁴⁶¹ Gábor *Ágoston*: administration, central, in: *ders.* & Bruce *Masters* (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 10–13, S. 13.

⁴⁶² *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 75.

Steuereinnahmen führte.⁴⁶³ Langfristig brachten Eisenbahnen und Infrastrukturinvestments jedoch keine Erleichterung für den Fiskus⁴⁶⁴ oder das soziopolitische und industrielle Konstrukt des Reiches, wie das EIIE-Modell mit den klaren Profiteuren fremdfinanzierter osmanischer Industrialisierung und Gebiete aufzeigt. Ausländisches Kapital bildete zudem keine engen Verbindungen zur lokalen Wirtschaft: Der Großteil des Geldes, das beispielsweise britische Firmen im Reich erwirtschafteten, floss nach Großbritannien, und wurde nicht im Reich reinvestiert.⁴⁶⁵

Der Einfluss intern-externer Firmen

Die traditionelle osmanische Industrie hatte im 19. Jahrhundert schwer zu kämpfen. Der Wunsch der Regierung, trotz wenig Expertise zu industrialisieren, lief zwangsläufig darauf hinaus, dass europäische Techniker und Arbeitskräfte benötigt wurden.⁴⁶⁶ Latente Unangepasstheit ist in der mangelhaften technischen Ausbildung zuvor auszumachen. Diese Unangepasstheit ist weniger als Fehler, sondern explizit vor dem Hintergrund der Fragestellung zu sehen, was die Gründe dafür waren, dass das Osmanische Reich seine Angepasstheit und Souveränität in der historischen Evolution verlor.

Konzessionen und Vergünstigungen waren derart bevorteilend, dass osmanische Betriebe kaum in Konkurrenz zu ausländischen Firmen treten konnten.⁴⁶⁷ Die Wirkungsmacht der internen Externen im Modell wird in diesem Untersuchungsbereich besonders deutlich; ebenso wie ihr Profit aus der osmanischen Schwäche, die das Ausnutzen der Privilegien bei EE-Unterstützung im Reich erst dauerhaft ermöglichte. Die ersten modernen Fabriken nutzten importierte Technologie, gingen aber in den 1840er- und 1850er-Jahren zumeist pleite.⁴⁶⁸ Ab den 1850er-Jahren übernahmen interne Externe die Führung sowie qualifizierte Aufgaben in neu errichteten Fabriken.⁴⁶⁹ Schnell wurden über sie, und im Streben nach Profit, europäische Erfindungen ins Reich importiert: Eisenbahnen, Dampfschiffe, Webmaschinen – “The channels for transmitting the technologies were both open and in use”.⁴⁷⁰ Durch die externen Internen und internen Externen bestand eine Verbindung im Reich, die ermöglichte, neueste Errungenschaften schnell

⁴⁶³ *Karaman & Pamuk*: State Finances, S. 625.

⁴⁶⁴ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 71.

⁴⁶⁵ Orhan Kurmuş: The Role of British Capital in the Economic Development of Western Anatolia 1850-1913, Dissertation, University of London 1974, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/The-Role-of-British-Capital-in-the-Economic-Development-of-Western-Anatolia-1850-1913_Orhan-Kurmush.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 313.

⁴⁶⁶ *Schmitt*: Levantiner, S. 189.

⁴⁶⁷ *Mansel*: Constantinople, S. 255; *Muradov*: Trade Relations, S. 126.

⁴⁶⁸ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 126.

⁴⁶⁹ *Quataert*: Age, S. 900.

⁴⁷⁰ George N. *Vlahakis* & Isabel Maria *Malquias* & Nathan M. *Brooks* & François *Regourd* & Feza *Gunergun* & David *Wright*: Imperialism and Science. Social Impact and Interaction, Santa Barbara 2006, S. 277.

zu übernehmen, während nur ein Teil der Bevölkerung davon profitieren sollte – was auf latent gespaltene Lebensbereiche zurückzuführen war und zur Desintegration des Reiches beitrug.

Neben einem großen Arbeiterpool und Konsummarkt stellte der Großraum Istanbuls auch deshalb ein lohnendes Gebiet für ausländische Industrialisierung dar,⁴⁷¹ weil hier externe Interne in großer Zahl vertreten waren. Gleichsam kam es in Anatolien zu weniger Fabrikgründungen.⁴⁷² Zudem war der nachzügelnnde osmanische Industriesektor stark ausländisch geprägt. Arbeiter und Industriemaschinen wurden aus Europa importiert.⁴⁷³ Die internationale Arbeiterschaft hantierte überwiegend mit britischen Maschinen, welche in der Periode vor dem Ersten Weltkrieg deutschen Maschinen wichen.⁴⁷⁴ Französische IEs arbeiteten in der Seidenindustrie, deutsche in Chemiewerken und Engländer im Schiffsbau,⁴⁷⁵ womit die osmanische Industrialisierung die europäische Expertise spiegelte, die sie selbst nicht kurzfristig hervorgebracht hatte. Die Ausländer im Reich nahmen dieses als Land der Möglichkeiten wahr, und ihr Status und Zugang zu Projekten erlitt auch bei allmählich aufkommender osmanischer Ingenieurskunst kaum Abbruch. Die 1883 gegründete osmanische Ingenieursschule stand unter militärischer Aufsicht und war osmanischen Nichtmuslimen unzugänglich. Intern-interne Techniker sollten allmählich die von externen Internen eingenommenen Posten übernehmen. Da jedoch der Fokus auf schneller Modernisierung lag, wurde dieser langsame Umschwung zugunsten der kurzfristigen Expertise interner Externer aufgegeben. II-Ingenieure sahen sich diskriminiert von im Reich wirkenden ausländischen Firmen, deren IE-Arbeitskräfte höhere Gehälter bekamen.⁴⁷⁶

Die gesellschaftlichen Spannungen im Reich wurden durch die Einstellungsmuster ausländischer Firmen aufgegriffen. Nicht alle Arbeiter in ausländischen Firmen im Reich waren auch Ausländer. In Banken, Eisenbahn- und Hafengesellschaften sowie Kleidungs- und Nahrungsmittelindustrien waren viele Osmanen beschäftigt. Problematisch waren allerdings die auch in den Betrieben stattfindende Spaltung der Gesellschaft, die das EIIE-Modell darstellt und problematisiert. Hier fand sich wiederholt dasselbe Muster: Die Beschäftigten waren hierarchisch nach Religion, Ethnizität und Nationalität geordnet⁴⁷⁷ – und nach Geschlecht, als die Führungspositionen durch Männer monopolisiert wurden.⁴⁷⁸ Europäer erhielten zudem für die gleiche

⁴⁷¹ *Quataert*: Manufacturing and Technology Transfer, S. 39.

⁴⁷² Ebd., S. 6-8.

⁴⁷³ *Çelik*: Remaking, S. 35.

⁴⁷⁴ *Quataert*: Manufacturing and Technology Transfer, S. 31.

⁴⁷⁵ *Birdal*: Political Economy, S. 99.

⁴⁷⁶ *Martykánová & Kocaman*: Land of Opportunities, S. 247-249.

⁴⁷⁷ *Quataert*: Age, S. 810.

⁴⁷⁸ *Can Nacar*: Labor and Power in the Late Ottoman Empire. Tobacco Workers, Managers, and the State, 1872-1912, Cham 2019, S. 75.

Arbeit in ausländischen Firmen teilweise 50 % mehr Lohn als osmanische Muslime.⁴⁷⁹ Ähnlich den Verteilungen in IOB und OPDA nahmen Ausländer – interne Externe – die obersten Berufe ein. Darunter befand sich eine Schicht externer Interner im mittleren Management und bei den meisten Facharbeitern. Interne Interne wurden in schlecht bezahlten und niedrig qualifizierten Bereichen eingesetzt.⁴⁸⁰ In der 3. Periode aufkommende Kaufhäuser nach europäischem Vorbild spiegelten diese Verteilung. Hier wurden Muslime so gut wie gar nicht eingestellt, und wenn, dann in schlecht bezahlten Berufen.⁴⁸¹

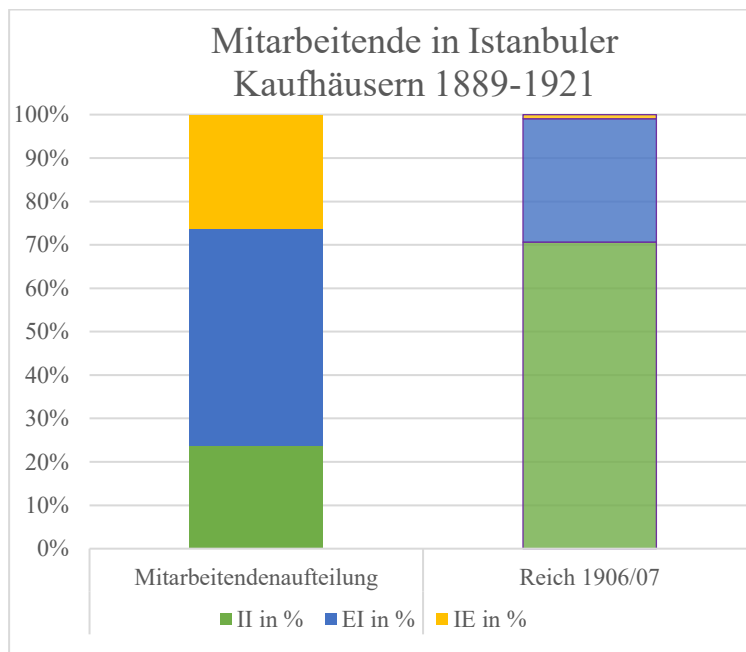


Abbildung 15: Mitarbeitende in Istanbul Kaufhäusern zwischen 1889 und 1921, aufbereitet nach EIIK-Kriterien⁴⁸²

Der Anteil der IIs fällt zu 97,74 % auf jüdische Osmanen in Istanbul zurück. Kaufhäuser und ihre Einstellungsprinzipien ignorierten muslimische Osmanen. Ausländische Firmen verstärkten so durch Einstellungsmuster die Spaltung der Gesellschaft zum kapitalistischen Bezug. Die Gesellschaft ließ dadurch bei unterschiedlicher Orientierung hinsichtlich des Reichswohls weder im Arbeitsleben noch im Privaten Indizien erkennen, osmanistisch zusammenzuwachsen.

Der Prozess osmanischer Industrialisierung und Importpolitik folgte einerseits der oftmals besser angepassten Ausbildung externer Interner, er war jedoch kulturalistisch diskriminierend geprägt durch die jeweiligen Machtinhaber: Externe Externe und interne Externe. Die EEs und

⁴⁷⁹ Quataert: Age, S. 811.

⁴⁸⁰ Ders.: Ottoman Empire, S. 185; Kurmuş: Role of British Capital, S. 311.

⁴⁸¹ Yavuz Köse: Vertical Bazaars of Modernity. Western Department Stores and Their Staff in Istanbul (1889-1921), in: International Review of Social History 54 (2009), S. 91-114, S. 104, 112f.

⁴⁸² Statistisches Material aus Köse: Vertical Bazaars, S. 100 (siehe Material in Anhang C, S. -89-) und Karpas: Ottoman Population, S. 168f. Aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9.

IEs wollten als Kapitalgeber in den höchsten Levels ihrer Firmen europäische Vorstände sehen. Ihre kurzfristigen Interessen im Reich agierten mit dessen sozioökonomischer Struktur und untergruben die osmanische Integrität im Rahmen der Industrialisierung nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial. Im Wirtschaftssektor des Osmanischen Reiches, der angesichts des historischen Primats Beschleunigung erfuhr, waren nicht intern-interne, sondern extern orientierte Schichten vorherrschend. Damit wurde das osmanische Konzept politischer und rechtlicher gesellschaftlicher Ordnung zugunsten global-kapitalistischer externer Kräfte und an ihren Prinzipien orientierter externer Interner auf den Kopf gestellt.⁴⁸³

Darüber hinaus fehlte es in der Industrialisierungsphase neben Kapital schlichtweg an osmanischer Expertise.⁴⁸⁴ Die EIs waren als diejenige Schicht, die oft angesichts ihrer Ausbildung und Kenntnis westlicher Prinzipien zur Industrialisierung hätte beitragen können, lange sozial- und wirtschaftspolitisch im osmanischen System gehemmt. Sie arbeiteten eher mit den europäischen Investoren als den osmanischen Landsleuten zusammen, deren Interesse an einer solchen Zusammenarbeit, die mit jahrhundertelangen Traditionen gebrochen hätte, ebenso gering war. Ohne die EIs, ihre Expertise und ihr Kapital ging es aber nicht – auf Kosten der zunehmenden Peripherisierung des Reiches aufgrund mangelnder heimischer Industrie und einer reichsbezogenen Mittelklasse im Aufbau dieses Sektors. Ein fehlender fruchtbarer gesellschaftlicher Austausch, fehlendes kapitalistisches Gemeinschaftsgefühl, hielt das Reich auch im Industriesektor zurück. Private Investoren waren ein kurzfristiger Ausweg⁴⁸⁵ mit langfristigen Implikationen.

Die Spaltung der Gesellschaft auf Arbeitsebene war bei Betonung einer wichtigen, aber absenten intern-internen Industrieklasse somit Folge traditioneller, latenter Ordnung sowie des unzureichenden gesamtgesellschaftlichen Bildungssystems. Dazu gesellten sich schwache osmanischen Finanzen und Industrie infolge ausbleibender Mittelklassebildung und unternehmerfreundlicher Wirtschaftspolitik. Diese Voraussetzungen trafen in Folge des schwächelnden osmanischen Militärs, dem eine Innovationsklasse ebenso abging, auf daraus resultierende politische Eingeständnisse zu Bündniszwecken. Diese wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Transformation im Reich angesichts der evolutiv angepassten Macht des Westens,⁴⁸⁶ stellt das EIIE-Modell gebündelt und aus translokaler Sicht des Reiches problematisierend dar: Seine Gesellschaft war von innen latent und nun von außen akut gespalten, und von großer

⁴⁸³ Vgl. *Quataert*: Ottoman Empire, S. 185.

⁴⁸⁴ *Ders.*: Age, S. 810.

⁴⁸⁵ *Çelik*: Remaking, S. 82.

⁴⁸⁶ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 185.

Asynchronität hinsichtlich der vorherrschenden Primate und ihrer Teilhabe daran geprägt. Dies wiederum verstärkte die Spaltung bei zunehmend offensichtlicheren externen Bezugspunkten externer Interner, ohne dass das Reich eine Bezug bildende wirtschaftliche, soziale oder politische Größe hätte aufstellen können, die die potenten Schichten an seinem Wohl orientiert sein ließ. Nicht nur im politischen und sozialen Sektor – Stichwort: Tanzimatparadox –, sondern auch im Handels- und Industriesektor betonten und verstärkten die Mechanismen des Modells die osmanische Unangepasstheit an einen globalen Prozess aus seinem Innersten heraus.

Europäische Firmen hatten Ende des 19. Jahrhunderts in Istanbul die Kontrolle über so gut wie alle Aspekte des Wirtschaftslebens inne.⁴⁸⁷ Auslandseinfluss und privilegierte Stellungen für interne Externe sowie externe Interne erschwerten den Aufbau einer staatlich-osmanischen Industrie. Die wirtschaftliche Sicht schlägt sich hier mit der politischen, während die soziale als unterliegender Faktor ausstrahlt: Einerseits brachten extern Orientierte in ihren Freiheiten die osmanische Modernisierung voran und hoben diese auf eine neue Stufe. Andererseits stieg die Souveränität des Reiches auf derselben Stiege mindestens eine Stufe herab. Diese Erkenntnis bedeutet nicht, dass ein Ausbleiben der Industrialisierungsversuche EIs nicht sogar schon früher vom Reich hätte lossagen lassen. Schließlich waren externe Pullfaktoren durch ihre Wirtschaftsform und deren Möglichkeiten geprägt und ab Mitte des 19. Jahrhunderts kaum zu ignorieren. Die translokale Lage des Reiches bedingte eine nachfolgende und reagierende Wirtschaftspolitik, die mit lokalen Umständen agierte und von ihnen implizit provoziert wurde.

Wirtschaftliche Fragen thematisierten und überblickten die osmanischen Offiziellen im 19. Jahrhundert selten allumfassend. Genauso wenig wie die heutige Wissenschaft.⁴⁸⁸ Vor allem aber wurden die Zusammenhänge zwischen Militär-, Sozial- und Verwaltungsreformen nicht erkannt⁴⁸⁹ oder aber wirkungsvoll angegangen. Einen umfassenden Plan gab es nicht. Dies wurde durch das ausgemachte modellhafte Setting im Rahmen der Prozesse des 19. Jahrhunderts problematisiert. Europäische Errungenschaften sollten zu einer Zeit übernommen werden, als Teile Europas gerade auf die globale Überholspur gerieten – infolge der nicht zuletzt durch sozialen und politischen Wandel hervorgerufenen Industrialisierung geeinter Nationalstaaten. Diese Entwicklung wirkte folgeschwer im modellhaft sozioökonomischen und politischen Setting des Reiches. Vereinzelt nahmen osmanische Botschafter⁴⁹⁰ oder Literatenkreise

⁴⁸⁷ Çelik: Remaking, S. 102.

⁴⁸⁸ Carter Vaughn Findley: Bureaucratic Reform in the Ottoman Empire. The Sublime Porte, 1789-1922, Princeton 1980, S. 115.

⁴⁸⁹ Uyar & Erickson: A Military History, S. 282.

⁴⁹⁰ Kürşat: Verwestlichungsprozeß 1, S. 393.

westliche Denkmuster, Wissenschaft und Industrialisierungsprozesse als Ganzes wahr;⁴⁹¹ solange aber die Reformelite Rosinen in Form von technischer und militärischer Adaption picken musste oder wollte, konnte kein gesunder Reformkörper für das Reich entstehen.

Ohne gesamtgesellschaftliche Vorbedingungen der Industrialisierung – vor allem mangels privater Kapitalakkumulation – sowie einen technologischen Wandel und Konzentration einer II-Bevölkerung in den Städten, konnte die staatliche Industrialisierungsinitiative qua Import von Expertise und Eisen⁴⁹² angesichts des EIIE-Settings langfristig nur mit der Implikation der Desintegration scheitern, weil stattdessen extern orientierte Schichten einen einseitigen Bedeutungs- und Wohlstandzuwachs⁴⁹³ erhielten. Während sich soziale Gesetze änderten, traf das nicht auf das Denken zu, „das nötig gewesen wäre, um den Sinn solcher Gesetze zu verinnerlichen und sie tatsächlich umzusetzen.“⁴⁹⁴ Hier dient das Prinzip des Osmanismus als dahinterliegendes Beispiel. Dessen organische Umsetzung ist, woran ein potenziell kraftvoller osmanischer Reformversuch scheitern musste, weil er die traditionellen Gesellschaftsteile plötzlich von oben herab traf, während die angesprochenen Gesellschaftskategorien weiterhin nicht am Reich orientiert waren, sondern externen Prozessführern folgten. Sie steigerten die Asynchronität des schlechtweg evolutiv unfitten Reiches und seiner dies aufzeigenden Modellhaftigkeit.

IV.5.5 Zwischenfazit zur Modellanwendung im ökonomischen Bereich

Die Eingliederung des Reiches in die kapitalistische Weltwirtschaft fand in Anbetracht seines EIIE-Korpus sowie der Einstellungsprinzipien externer Firmen und derer Privilegien durch die Reichselite gerade aufgrund der latenten Nichtbindung großer Schichten an das Reich derart statt, dass verschiedene Einflussphären europäischer Mächte im Reich⁴⁹⁵ entstanden. Ohne eigenes Kapital langfristig zu binden, konnten interne Externe im Reich schnelle Profite auch mithilfe von Spekulationsgeschäften erwirtschaften, die sie anschließend wieder in Europa investierten. Die internen Externen sind symptomatisch für die Kolonialwirtschaft der westlichen Mächte im Reich,⁴⁹⁶ welche aufgrund deren Modellcharakters weitreichende Implikationen für die Integrität des Reiches barg. So gerieten EIs verstärkt unter den Einfluss von EEs und IEs, während eine osmanistische Klasse geeinter interner Interner aufgrund latenter osmanischer

⁴⁹¹ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 325.

⁴⁹² Ebd., S. 191.

⁴⁹³ *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 125.

⁴⁹⁴ *Merten*: Zusammenleben, S. 487; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 305.

⁴⁹⁵ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 10-17.

⁴⁹⁶ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 58.

Traditionen sowie akuter externer Einwirkungen nicht entstand. Die Verwendung des EIIE-Modells in der historischen Analyse entpuppt sich im Sinne der Zielsetzung dieses Abschnitts wiederholt und universell als organisch und gewinnbringend. Dass die europäischen Akteure ihre Ziele derart umfassend im Reich umsetzen konnten, ist symptomatisch für dessen Unangepasstheit im Setting des 19. Jahrhunderts, die das EIIE-Modell verdeutlicht.

Die latente gesellschaftliche Spaltung machte es für die Osmanen unwahrscheinlich, Ressourcen und Fähigkeiten von Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund zusammenzubringen. Langfristige Projekte in Bildung, Ausbildung und Technologie waren aufgrund der wirtschaftlichen Unsicherheiten im Reich selten.⁴⁹⁷ Beim Stillstand kolonialer Expansion fiel den Eliten in vielen islamischen Ländern auf, wie abhängig ihre Wirtschaft von den Europäern war.⁴⁹⁸ Noch im frühen 20. Jahrhundert waren osmanische Kapitalgesellschaften zumeist Partnerschaften aus externen Internen und internen Externen,⁴⁹⁹ da die Mittelklassebildung der internen Internen nicht ausreichend gefördert wurde. Die Jungtürken setzten sich schließlich für staatliche Firmen, Banken und zollgeschützte Zünfte ein⁵⁰⁰ – ihre Ausgangsposition war angesichts des EIIE-Korpus sowie der Einwirkungen darauf jedoch eine andere als die der Tanzimatelite. 1914 lösten die Jungtürken die Kapitulationsbestimmungen einseitig auf. Darunter litten insbesondere die externen Internen und internen Externen. Die Gründungen nationaler Firmen und Banken waren eng mit dem muslimisch-türkischen Nationalismus verbunden, der die EIs implizit ausschloss. Stattdessen sollten interne Interne nun nicht mehr wie noch zu Zeiten des Osmanismus neu erzeugt werden; der Fokus lag in einer kurzfristig realistischeren Variante darauf, die Wirtschaftspolitik an die bisherigen internen Internen, andere exkludierend, anzupassen. Damit gingen auch gewaltsame Handlungen gegen die extern orientierte Bevölkerung einher. Zwischen 1915 und 1918 drehte sich das Verhältnis osmanischer Firmenbesitzer von starker EI-Dominanz zu einer “overwhelming majority” für intern-interne Geschäftsführer.⁵⁰¹

Infrastrukturelle Investments wurden von den eIIs als Mittel zur Zentralisierung und Modernisierung des Reiches betrachtet. Sie gingen jedoch mit der potenziellen Gefahr einher, dass diese Investments nach ausländischen statt nachhaltig inländischen Wünschen geformt wurden.⁵⁰² Im Umgang mit diesen wirtschaftlichen Einwirkungen kam es zur Auseinanderentwicklung der IIs

⁴⁹⁷ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 20.

⁴⁹⁸ Schulze: *Geschichte der Islamischen Welt*, S. 58f.

⁴⁹⁹ Hanioglu: *The Second Constitutional Period*, S. 96.

⁵⁰⁰ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 133.

⁵⁰¹ Hanioglu: *The Second Constitutional Period*, S. 97f.

⁵⁰² Martykánová & Kocaman: *Land of Opportunities*, S. 246.

und ihrer Reformelite, die extern orientierte Player unverhältnismäßig zu bevorteilen schien, ohne sie an das Reichswohl binden zu können. So führten die privilegierten Bedingungen, unter denen interne Externe im Reich arbeiten konnten, zu Rivalität intern-interner Arbeitskräfte zu diesen ausländischen Playern und denjenigen inländischen, die sich ihrer Arbeit, Firmen und Konzepte zugezogen fühlten – den externen Internen. Diese wurden von IE-Firmeninhabern bevorzugt in ihren Betrieben beschäftigt.⁵⁰³ In der frühen Republik Türkei stellte erst die Übernahme zuvor EI- und IE-geführter Geschäfte durch interne Interne ein Maß der Integration jeweiliger Regionen in die republikanische Wirtschaft dar.⁵⁰⁴

Die Bedeutung der Wirtschaft ist bei Betrachtungen des 19. Jahrhunderts angesichts einer bestrebten Reformelite und wachsenden globalen Kapitalimperialismus hoch. Dabei fand die Eingliederung der osmanischen Wirtschaft in die äußere europäische Weltwirtschaft am schnellsten in den südosteuropäischen Regionen statt, in denen externe Interne dichtere Kontakte zu diesen äußeren als zu traditionellen osmanischen Konzepten hergestellt hatten.⁵⁰⁵ Die Reformpolitik des 19. Jahrhunderts stellte keinen Pullfaktor dar, der kraftvoll genug gewesen wäre, diese Gruppen – bei parallelem nationalistischen Primat – sozioökonomisch an das Reich zu binden. Ebenso spiegelte das Siedlungsverhalten externer und intern-externer Firmen im Reich die soziale Situation vor Ort, indem sie Gebiete mit höherem EI-Anteil wegen des Angebots an Arbeitskraft sowie der Nachfrage nach Produkten bevorzugten. In einem kreislaufenden Prozess versahen IEs und EEs im Zusammenspiel mit EIs jene Regionen mit fortschreitender Industrialisierung – ohne dass das Reich oder die internen Internen nachhaltig eingebunden wurden oder davon hätten profitieren können. Dies betraf im 19. Jahrhundert vor allem städtische Gebiete mit extern orientierten Geschäftsfeldern und Anwohnern.

Die dadurch begünstigte starke Bindung externer Interner an den kapitalistischen Primat lässt sich einerseits an den auf S. 305f. aufgezeigten Pro-Kopf-Einkommen nachvollziehen. Diese waren dort übermäßig hoch, wo EIs übermäßig stark vertreten waren. Sie waren auch dort übermäßig niedrig, wo verhältnismäßig wenige EIs und mehr IIs lebten. Diese Voraussetzungen wurden durch die europäischen Einwirkungen im Reich sowie die industrialisierenden Schritte initial genutzt und zusätzlich verstärkt.

⁵⁰³ *Martykánová & Kocaman: Land of Opportunities*, S. 247f.

⁵⁰⁴ Meltem *Toksöz: Modernisation in the Ottoman Empire. The 1858 Land Code and Property Regimes From a Regional Perspective*, in: Elias *Kolovos* (Hg.): *Ottoman Rural Societies and Economies*, Rethymno 2015, S. 381-395, S. 395. Die hier von *Toksöz* dabei ausgemachte "social and economic stratification" war jedoch keinesfalls neu, sondern beruhte auf der osmanischen Tradition, die angesichts ausländischer Einwirkungen lediglich in neuer Wirkweise zutage trat – beispielsweise durch Massaker.

⁵⁰⁵ *Pamuk: The Ottoman Empire and European Capitalism*, S. 8-10.

In diesem Prozess ist auch die Entwicklung des in Relation zu Istanbul gemessenen Tagelohns eines Arbeiters in unterschiedlichen osmanischen Städten aufschlussreich. Im Verhältnis zu Istanbul machten diesbezüglich ab der 2. und 3. Periode – den Zeiträumen beschleunigter trans-lokaler Zusammenhänge – insbesondere Izmir, Thessaloniki, Edirne und Trabzon eine Aufwärtsbewegung durch. In Bursa hingegen sank der Tagelohn in Relation zu Istanbul. So waren die Möglichkeiten bietenden aufsteigenden Städte Ende des 19. Jahrhunderts im Reichsvergleich relativ schwach von internen Internen bewohnt. Dies ermöglicht Rückschlüsse auf die osmanische Mittelklasseentwicklung und Akkumulation im privaten Rahmen, welche aufgrund der extern-internen Modelllogik negativ für das Reich verlief.

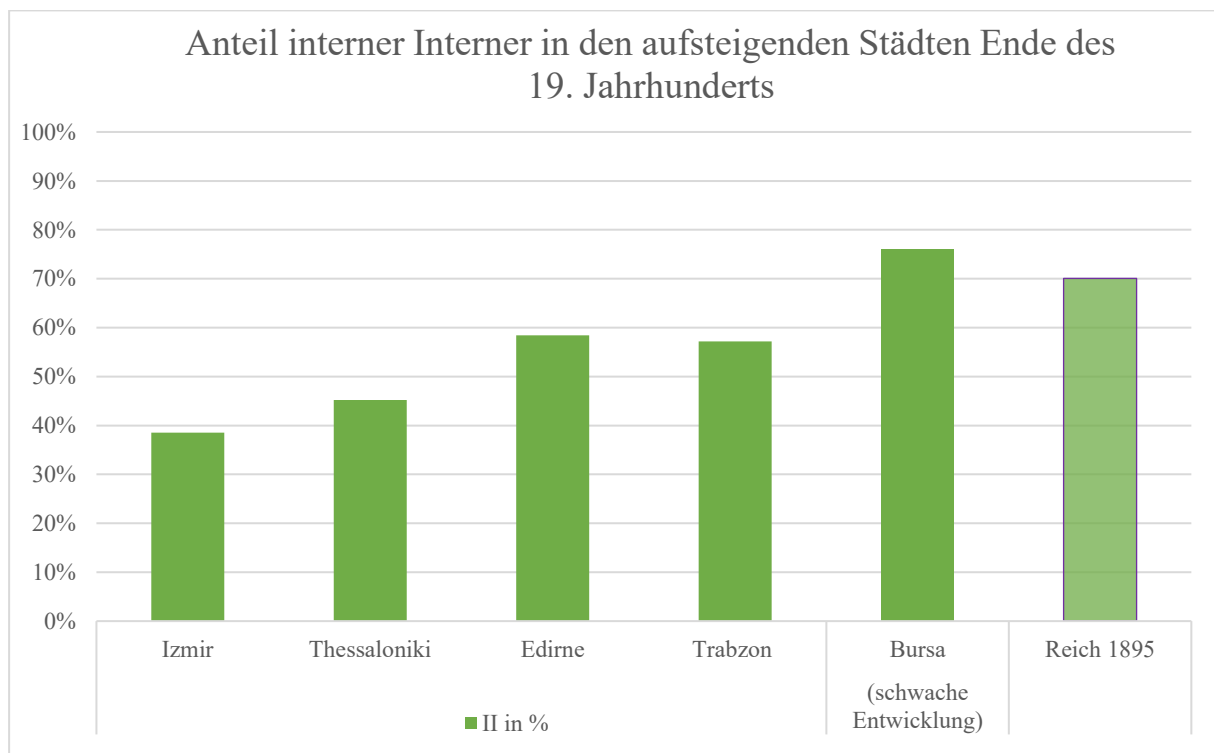


Abbildung 16: Die unterdurchschnittlichen II-Bevölkerungsanteile in Städten mit positiver Entwicklung des Tagelohns⁵⁰⁷

⁵⁰⁶ Şevket Pamuk (Hg.): İstanbul ve diğer kentlerde 500 yıllık fiyatlar ve ücretler 1469-1998. 500 Years of Prices and Wages in Istanbul and other Cities (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 8. Historical Statistics Series 8), Ankara 2000, S. 81.

⁵⁰⁷ Statistisches Material aus *Behar*: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 64 und *Karpat*: Ottoman Population, S. 156f. Aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9.

Problematisch für das Reich war der Mangel an eigener Industrie im 19. Jahrhundert, der mit einem Mangel an kapitalbesitzenden internen Internen einherging. Stattdessen wurde das Reich mithilfe seiner langfristig verankerten Privilegien zur nutzbaren Fläche für Player, die auf kurzfristigen Profit aus waren. Diese Umstände müssen mit unzureichender Fachkräfteausbildung – bewertet aus Sicht des 19. Jahrhunderts – sowie den fehlenden osmanischen Militärerfolgen verbunden werden. In der Folge wurden bevorteilende und am Primat orientierte Berufe im Osmanischen Reich kaum von einer ihm zugewandten Schicht interner Interner übernommen. Diese hatten eine größere Aussicht auf respektvollen Umgang in den Berufen der Bürokratie und des Militärs zu erwarten,⁵⁰⁸ sodass die latente gesellschaftliche Spaltung und Nichtbindung auch bei der Arbeitskraftverteilung im 19. Jahrhundert wirksam wurde.

Externe Interne waren aufgrund der frühen Orientierung auf professionelle und westliche Ausbildung oft besser an die Situation des 19. Jahrhunderts mit im Reich wirksamen intern-externen europäischen Instrumenten angepasst. Dieser Umstand half einer gewissen Kapitalanhäufung bei den EIs⁵⁰⁹ sowie deren dauerhafter Selbstidentifikation⁵¹⁰ als den Konzepten des Reiches weniger zugetan denn denen kapitalistischer globaler Player. Während interne Interne im Laufe der externen Einwirkungen im Wirtschaftssektor des Reiches größtenteils eine konservative Verteidigungshaltung gegen zuvor nicht notwendig scheinende Maßnahmen einnahmen, adaptierten die EIs westliche Modelle.⁵¹¹ In der Folge gerieten II-Schichten auf dem wirtschaftlichen Feld ersichtlich ins Hintertreffen. Die eII-Regierung konnte ihnen angesichts ihrer prekären Lage und der abhängigen Modernisierung der Wirtschaft nicht helfen, ohne das Reichs-ganze globalpolitisch zu kompromittieren. Hilfe intern-interner Schichten hätte einer Aufhebung von Privilegien für externe und extern-interne Akteure bedurft, wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurde – beim Bruch der osmanischen Sozialstruktur.

Dass eindeutig EIs durch die wirtschaftliche Entwicklung bevorteilt waren,⁵¹² ergab sich aus der osmanischen und europäischen Tradition, war aber angesichts der Modellimplikation für das Reich so folgeschwer, sodass von einer Unangepasstheit in der historisch-evolutiven Situation gesprochen werden muss. Eine gesondert privilegierte Gruppe stieg auf, die ebenso nationalistische Prinzipien aufgriff wie sie, teilweise implizit, durch ihre Zusammenarbeit mit

⁵⁰⁸ *Eldem*: Reshuffling Nationality, S. 193.

⁵⁰⁹ *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 305.

⁵¹⁰ *Li*: Stratification, S. 91.

⁵¹¹ *Brégianni*: The Ottoman Empire and the West, S. 43.

⁵¹² Adam *Mestyan*: The Muslim Bourgeoisie and Philanthropy in the Late Ottoman Empire, in: Christof *Dejung* & David *Motadel* & Jürgen *Osterhammel* (Hg.): The Global Bourgeoisie. The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire, Princeton 2019, S. 207-228, S. 216; *Kumar*: Visions, S. 100.

externen Akteuren die Handlungsfähigkeit des Reiches einschränkte.⁵¹³ Konkret wurde für das Reich zum Problem, dass lange Zeit sekundäre Wirtschaftsfelder durch externen Druck und interne Bestrebungen zentral wurden – während latent extern Orientierte akut externer wurden.

Sozial sorgte diese Entwicklung für Missgunst zwischen IIs und EIs. Während der Einflussnahme westlichen Imperialismus im Reich stieg die Bindung der muslimischen Osmanen an das osmanische Kalifat⁵¹⁴ wie die Bindung der EIs an wirtschaftliche und nationale Konzepte jenseits des Reiches. Unter den IIs verstärkte sich angesichts der historisch-evolutiven Umstände im 19. Jahrhundert nun nicht zu Unrecht der Eindruck, während sie mit der Last belegt seien, das Reich führen und verteidigen zu müssen, verdingten sich die externen Internen in denjenigen Berufen, die Profit versprächen.⁵¹⁵ Diese grundsätzliche Verteilung war in der osmanischen Tradition nicht neu, sie erhielt jedoch durch europäische Stärke und osmanische Schwäche neue Qualität und dadurch erzeugte evolutive Veränderungen und Anpasstheiten. Während externe Externe, interne Externe und externe Interne von der Schwäche und Handlungsunfähigkeit des Reiches profitierten, tat sich für letztere kein Gewissensbiss auf. Die EIs waren latent nicht an die Reichsgeschäfte gebunden worden, sondern identifizierten sich mit dem konfessionellen und professionellen Bereich. Später auch mit dem nationalistischen. Für die Integrität des Reiches war dieser Umstand aufgrund fehlender II-Gegengewichte sowie der unrealistischen osmanistischen Vision, EIs in einer Phase osmanischer Schwäche und europäischer Stärke an sich binden zu wollen, folgeschwer. Die Wirtschaft des Reiches war sowohl extern als auch intern durch Player fremdbestimmt, denen das langfristige Wohl des Reiches sekundär erschien. So verprellte die eII-Regierung durch die Monetisierung der osmanischen Wirtschaft und Steuerzahlungen traditionelle Schichten im Reich zugunsten eines von europäischen Banken abgesicherten Geldsystems.⁵¹⁶ Wirtschaftliche Bedingungen⁵¹⁷ und europäische Einflussnahme für bestimmte Subjekte im Reich⁵¹⁸ wirkten sich auf den sozialen Frieden aus.

Parallel entstand durch die eII-Politik kurzfristig keine II-Mittelklasse, die das Reich gebraucht hätte, um sich von der externen Abhängigkeit sowohl finanziell als auch *in puncto* Expertise zu lösen. Aus dem traditionellen osmanischen System der Spaltung nach religiöser Zugehörigkeit

⁵¹³ Pál Fodor: Minorities in the Ottoman Empire, in: Éva M. Jeremiás (Hg.): At the Gate of Modernism. Qajar Iran in the Nineteenth Century, Piliscsaba 2012, S. 21-29, S. 26.

⁵¹⁴ Li: Stratification, S. 94.

⁵¹⁵ Fodor: Minorities, S. 28.

⁵¹⁶ Blumi: Ottoman Refugees, S. 24f.

⁵¹⁷ Büşra Nur Özgüler: Review zu Bruce Masters: The Arabs of the Ottoman Empire, 1516-1918. A Social and Cultural History, Cambridge 2013, in: Uluslararası Hukuk ve Politik 37 (2014), S. 190-194, S. 192; Blumi: Ottoman Refugees, S. 24.

⁵¹⁸ Blumi: Ottoman Refugees, S. 24.

wurde eines, das sich in Spaltungen sozialer Klassen und Status wiederfand. Das Modell problematisiert diese Spaltung aus Sicht des Osmanischen Reiches, indem statt bloßer kultureller oder religiöser Faktoren die translokalen Bezüge der jeweiligen Player zum Reichserhalt ebenso betont werden wie deren Anpasstheit an den historischen Primat. Durch die starke Bevorteilung angepasster externer Interner in diesem Setting ist eine Situation evident, in der das Gesamtreich unangepasst war, da ihm zugewandte intern-interne Schichten kaum von evolutiv angepassten Entwicklungen profitierten. In dieser Modelllogik führte Wirtschaftswachstum im Reich weder zu gesamtgesellschaftlichem Wohlstand noch Zusammenhalt – im Gegenteil.

Externe Verwicklungen

Wirtschaftliche Abhängigkeit und zunehmende Desintegration der Bevölkerung waren auch die Folge europäischer Politik, die gar nicht daran dachte, dem Reich eine auf sich konzentrierte Ruhepause zu vergönnen. Diese hätte es aber durchaus gebraucht. Das Beispiel Japans offenbart, wie wichtig auch die räumliche Distanz zum mächtigen Europa im 19. Jahrhundert sein konnte. Das Osmanische Reich hatte diese Distanz nicht.

Dabei sei es durchaus denkbar gewesen, dass eine starke und finanziell gesicherte Verwaltung die lokale Kontrolle hätte gewinnen und äußere Feinde abschrecken können, so *Darwin*.⁵¹⁹ Aufgrund der historisch-evolutiven Situation sowie der herausgearbeiteten latenten sozioökonomischen Tradition im Osmanischen Reich, ist diese Vorstellung jedoch zu hinterfragen. Diese Unterdrückung interner und externer Probleme hätte zudem einer von langer Hand geplanten und implementierten, autarken und nachhaltigen osmanistischen Entwicklung bedurft, die der konstante Druck von Westen nicht zuließ; und der wiederum im sozioökonomischen Setting des Reiches schnell Anknüpfungspunkte herstellen konnte.

So hatte das Reich im 19. Jahrhundert noch die Wahl: “modernize [...] or perish”.⁵²⁰ Wobei die Implikationen von “modernize” in diesem Setting, wie oben herausgearbeitet, angesichts der EIIE-Situation und deren klarer Verteilung in bevorteilten Bereichen steigende Abhängigkeit und Souveränitätsverlust waren. Diese Modernisierung musste schließlich nicht aus eigener Kraft, sondern mithilfe extern orientierter Osmanen bei deren Aufstieg bewältigt werden. Zu unangepasst waren Soziales, Wirtschaft und Militär in der historischen Evolution des 19. Jahrhunderts, zu eng der Griff sich daraus ergebender Handelsverträge.

⁵¹⁹ *Darwin*: Traum, S. 275.

⁵²⁰ *Lewis*: Emergence, S. 126.

Die traditionelle Wirtschafts- und Sozialordnung erschwerte selbstständige Investitionsprojekte im Reich latent. Nun wurden sie im Hinblick auf die Modellhaftigkeit zum Wohle des Reiches fast unmöglich. Ausländische Einflussnahme verstärkte sich. Europa war dermaßen entteilt, dass es zum Zeitpunkt des 19. Jahrhunderts unrealistisch erscheint, das Reich mit politischem Geschick aus dieser Situation befreien zu können. Es war eingespannt in ein von Europa kontrolliertes Netz, welches mit der EIIE-Verteilung im Reich korrespondierte. Eine *Tabula-Rasa*-Situation wie nach dem Ersten Weltkrieg scheint unumgänglich. Das Reich brauchte eine „krisenbedingte[] Abschottung nach außen“, um eine nationale Wirtschaft selbst aufbauen zu können.⁵²¹ Diese Abschottung war zuvor nicht gegeben.

Es bedurfte für diesen Aufbau jedoch insbesondere auch einer Situation, in der interne Externe die Deutungshoheit über wirtschaftliche Prozesse einnehmen konnten, um langfristige Projekte zum Wohle des Staates voranzubringen. Während die historische Evolution stattdessen externe Externe und interne Externe durch Vertragswerke und Privilegien zu einer Art neuen Millet im Reich machte,⁵²² zwang der Primat des Nationalismus zuvor nicht festgelegte Subjekte zu allmählichen Entscheidungen ihrer Zugehörigkeit.⁵²³ In ebenjener Phase profitierten die EIs von europäischen Wirtschaftskonzepten und deren Übermacht. 1914 wurden 90 % der Tonnage auf osmanischen Gewässern von europäischen Schiffen bewegt.⁵²⁴

Lange Zeit wurden aufgrund des erfolgreichen osmanisch-islamischen Traditionalismus Militär- und Gesellschaftsreformen nicht für nötig erachtet. Kapitulationen und Beratrechte wurden nicht in ihrer sozioökonomisch desintegrierenden Tragweite angesichts des noch latenten modellhaften osmanischen Settings bedacht. In späterer Unfitness sollte kurzfristig nachgeholt werden, was sich in Europa über Jahrhunderte entwickelt hatte.

Fehlende technische und politische Weiterentwicklung zu einer Zeit, als die direkte Konkurrenz Europas davoneilte, ist leichter festzustellen als vorzuwerfen. Zwar war die Lage des Reiches sowie die Tatsache, dass die Industrielle Revolution zuerst in Europa passierte, mit gewissen Kontingenzen verbunden. Dass es aufgrund der traditionellen und lange erfolgreichen Wirtschaftsordnung aber auch unwahrscheinlicher gewesen wäre, dass diese im Osmanischen Reich passierte, zeigte die soziale Asynchronität und Asymmetrie im Reich. Frühere Umstellung der Sozial- und Wirtschaftsordnung mit der Möglichkeit einer kapitalbesitzenden Schicht – ein

⁵²¹ Camilla Dawletschin-Lindner: Die Türkei und Ägypten in der Weltwirtschaftskrise 1929-1933 (Studien zur modernen Geschichte 40), Stuttgart 1989, S. XII.

⁵²² *Zarinebaf*: Galata, ~44:55 min.

⁵²³ Ebd., ~47:00 min.

⁵²⁴ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 120.

solcher Schritt wäre letztlich nötig gewesen, um eine wehrhafte osmanische Gesellschaft herzustellen, die sich im 19. Jahrhundert nicht in die Modernisierungsabhängigkeit Europas hätte begeben müssen. Zudem hätte von solchen Investitionen auch das Militär profitieren können, wie es das in Europa tat. Realistisch waren derartige Anpassungen und für notwendig erachtete Ziele allerdings im Staat abgetrennter Ordnung und jahrhundertelanger vergleichsweiser Harmonie nicht. Gesellschaft und Politik folgten der Prämisse, fremde Wertesysteme ignorieren zu können. Das funktionierte im 16. besser als im 19. Jahrhundert, als die Welt dichter zusammenrückte und sich Prozesse des Ideen- und Kapitaltransfers beschleunigten.⁵²⁵ Das EII-Modell zeigt die osmanische Unangepasstheit in dieser evolutiven Situation beim Vergleich soziopolitischer mit ökonomischen Gewichtungen daher notwendigerweise in translokaler Perspektive.

Die Anti-Blaupause

Bis zum Ersten Weltkrieg hatte europäisches Kapital die osmanische Wirtschaft beherrscht.⁵²⁶ Die Jungtürken hatten zum Ziel, eine nationale Wirtschaft und Bourgeoisie zu kreieren⁵²⁷ – beides Dinge, die die osmanisch-islamische Tradition nicht hervorgebracht hatte. Sie orientierten sich in ihrem Protektionismus – unterstützt und befähigt durch das Chaos des Ersten Weltkrieges – an europäischen Vorgehensweisen, um die offenkundigen Probleme der bisherigen Gesellschaftsstruktur und ihre Implikationen für die Wirtschaft zu lösen. Wirklichen Erfolg hatte dieses Vorhaben jedoch erst nach 1923.⁵²⁸

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm die offen negative Stimmung muslimischer Intellektueller gegen das Ausmaß europäischen Kapitals in der Wirtschaft des Reiches zu.⁵²⁹ Die OPDA wurde zum Hauptziel nationalistischer jungtürkischer Kritik.⁵³⁰ Offener Hass gegenüber den europäischen Konsulaten wuchs.⁵³¹ Die Auflösung der Kapitulationen 1914 trieb große Teile der externen Internen aus dem Reich,⁵³² was ein starkes Indiz derer Orientierung an wirtschaftlichen Privilegien statt osmanischen Bezügen darstellt. Die internationale Gemeinschaft protestierte gegen die unilaterale Aufhebung und führte die Kapitulationen im Vertrag von Sèvres wieder ein, musste sie aber im Vertrag von Lausanne letztlich aufgeben.⁵³³

⁵²⁵ Merten: Zusammenleben, S. 466.

⁵²⁶ Schmitt: Levantiner, S. 106.

⁵²⁷ Wallerstein & Decdeli & Kasaba: The incorporation, S. 95.

⁵²⁸ Faroqi: Geschichte, S. 103.

⁵²⁹ Kılınçoğlu: Economics, S. 153.

⁵³⁰ Birdal: Political Economy, S. 7.

⁵³¹ Schmitt: Levantiner, S. 208.

⁵³² Ekinci: An exotic community.

⁵³³ Wansbrough et. al.: İmtiyazat.

Antiwestliche Propaganda nahm im Reich schon während der Balkankriege 1912/13 zu. Jungtürkische Nationalisten riefen auf, die inländische Wirtschaft anzukurbeln; sogenannte ausländische Geschäfte sollten gemieden werden.⁵³⁴ Hier fand unter anderen Machthabern und sozialen EIIIE-Verteilungen eine Kehrtwende zu den Abläufen im 19. Jahrhundert statt. Die Vorteile dieser Entwicklung waren aus jungtürkischer Sicht kurzfristig nicht ökonomischer, sondern gesellschaftspolitischer Natur, da ein intern-interner Einigungsprozess vorangetrieben wurde. Dieser wurde im gesamten 19. Jahrhundert kompromittiert, indem die Zentralregierung sich lange dem Westen gegenüber hörig und auf osmanistische Harmonie bedacht zeigte.

Für die externen Internen und internen Externen im Reich war die jungtürkische Revolution sowie die politische Kehrtwende rund um den Ersten Weltkrieg das Schlechteste, was passieren konnte. Sie brauchten die Kapitulationen. Sie brauchten, dass das Osmanische Reich Europa brauchte, um ihre privilegierte Stellung nutzen zu können. Dieser Umstand verdeutlicht andererseits auch, was für ein tiefes Abhängigkeitskonstrukt das 19. Jahrhundert im sozioökonomisch unangepassten Osmanischen Reich hinterlassen hatte, welches bei Aufgabe osmanistischer Ziele die modellierbare Angepasstheit seines Korpus vorantrieb.

Dabei machte die Abwesenheit der externen Internen, ebenfalls symptomatisch für die Unangepasstheit im 19. Jahrhundert, die Defizite der osmanischen Wirtschaft deutlich: Führende exportorientierte Landwirte, Produzenten, Kaufleute und Geldleiher, die die ländlichen Gebiete mit den Städten sowie Europa verbanden, gingen dem Reich verloren⁵³⁵ – begünstigten jedoch bei wirtschaftlichem Vakuum und Verlust internationaler Netzwerke⁵³⁶ einen sozioökonomischen Neuaufbau, der externe Einflussnahmen unwahrscheinlicher machte. Die Kraft europäischer Einflussnahme war ohne extern-interne Mittelklasse und intern-externe Firmen im Reich nach dem Ersten Weltkrieg geringer als im 19. Jahrhundert.⁵³⁷ Das wiederum ist ein starkes Indiz für die Implikationen der EI-Mittelklasse hinsichtlich der osmanischen Angepasstheit und der Schwierigkeiten im 19. Jahrhundert. Die am Primat ausgerichtete Schicht befand sich physisch im Reich, jedoch mental kaum mit diesem verbunden.

Die autoritäre türkische Regierung der 1920er- und 1930er-Jahre trieb das Entwicklungsprojekt der Wirtschaft durch die Bürokratie voran, als eine kapitalistische Klasse im Staat nun

⁵³⁴ Köse: Westlicher Konsum, S. 438f.

⁵³⁵ Pamuk: Uneven Centuries, S. 166f.

⁵³⁶ Erik-Jan Zürcher: Kemalism and the Making of Modern Turkey, in: Ottoman History Podcast 323, 2017, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2017/07/zurcher.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-44:11 min., ~10:20-10:50 min.

⁵³⁷ Pamuk: Uneven Centuries, S. 195.

abwesend war. Diese sollte mithilfe von Subventionen für die Industrie und durch staatliche Banken gefördert werden. Dies griff ab den 1940er-Jahren. Der Primat der Wirtschaft war auch in der Republik Türkei vorherrschend. Die Bildung einer EI-Mittelklasse sollte jedoch vermieden werden. Der große Unterschied zum Vorgehen des Osmanischen Reiches war die historische Evolution, in der diese Vorhaben sowohl angesichts interner als auch externer Umstände stattfanden. Die junge Republik hatte in einer Phase des Aufbaus von Kleinem statt des Erhalts von Großem mehr Möglichkeiten zur Selbstbestimmung. Die entstehende Mittelschicht war an staatliche Verträge gebunden und konnte keine Autonomie ohne wirtschaftliche Verluste (v)erlangen.⁵³⁸ Sie war somit intern-intern gebunden. Gleichsam hielt sich die Einwirkung von internen Externen und externen Externen in dieser Phase in Grenzen. Diese Betrachtungen sind nicht als Optionen für das Osmanische Reich zu werten, da dessen sozioökonomische und globalpolitische Voraussetzungen – während der Modellanwendung aufgezeigt – gänzlich anderer Natur waren. Vielmehr soll angesichts ähnlicher Loyalitäten und Prioritäten der nachfolgenden türkischen Regierung verdeutlicht werden, inwiefern die Modellierung des Settings jeweils mit der historischen Evolution agierte, um unterschiedliche Wirksamkeit bei internen und externen Gemengelagen zu entwickeln.

IV.5.6 Qualitativ-quantitative Modellbetrachtungen des ökonomischen Bereiches

Die Analyse des ökonomischen Bereiches hat aufschlussreiche Reihungen hinsichtlich entscheidender Aspekte durch das Modell evident gemacht. Dazu gehörten neben den Implikationen der Handelsprivilegien die Verteilung des Pro-Kopf-Einkommens in unterschiedlichen Reichsregionen. Ebenso bot sich die Betrachtung der osmanischen Mittelklasse und Arbeitenden in modernen Firmen durch die Schablone des EIIE-Modells an. Das dominierende Wesen externer Interner hat die Unangepasstheit des Reiches im 19. Jahrhundert entscheidend geprägt und sowohl seine ökonomische Abhängigkeit als auch seine soziale Desintegration begründet.

Angesichts der Primate des 19. Jahrhunderts wirkte es folgeschwer, dass große Teile der am Reich ausgerichteten Schichten nicht Teil einer profitablen Mittelschicht waren. Darunter litten die Handlungsoptionen der osmanischen Staatsgewalt, die eine geeinte und auf sich bezogene Mittelklasse sowie ihr Kapital angesichts externer Einwirkungen benötigt hätte, um politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu wahren.

⁵³⁸ Göksel: Search, S. 256f.

Je geringer der Einfluss intern-interner Gruppen im Bankensektor war, desto größer war dafür der Einfluss extern orientierter und externer Schichten im Reich. Dessen Finanznot sicherte dem Bankensektor eine starke Bedeutung für die osmanische Wirtschaft und begünstigte den Souveränitätsverlust der Osmanen in sozialer wie ökonomischer Hinsicht. Dabei profitierten sowohl interne Externe als auch externe Interne von der Einmischung externer Externer, die ihre Implikationen und Handlungsoptionen steigerten. Die soziale Situation im späten Osmanischen Reich und in der frühen Republik Türkei greift die Situation als bestätigende Antithese auf, indem insbesondere auf die Bildung einer intern-internen Mittelklasse bei fehlenden ausländischen Privilegien Wert gelegt wurde. Die überproportionale Repräsentation externer Interner in wirtschaftlichen Bereichen hatte die osmanische Machtfülle eingeschränkt. Ihre Abwesenheit ging einher mit aufgelösten Privilegien, einem brachliegenden osmanisch-türkischen Wirtschaftsbereich, aber auch mit einsetzender politischer Souveränität.

Das Reichskonstrukt wurde instabiler, wenn nicht interne Interne angesichts der translokal wirkenden Primate in den Bereichen der Wirtschafts- und Finanzwelt vertreten waren. Die angesprochenen und teilweise visualisierten Verteilungen in den jeweiligen Bereichen zeigen auf, dass stark am Wirtschaftsprimat orientierte und profitierende Akteure im Betrachtungszeitraum selten IIs, sondern meist EIs waren, die durch eIIs und EEs bestärkt wurden. Wiederkehrende quantitative Ungleichgewichte sind aufgrund der Relevanz des wirtschaftlichen Sektors im Zusammenhang mit der qualitativen Modelllogik in der evident dargestellten Dynamik hinsichtlich osmanischer Unangepasstheit zu problematisieren:

Verbindung zu ⁵³⁹ „Ökonomische Vorherrschaft“ im Reich	Periode 1	Periode 2	Periode 3	Frühe Republik
II	0,25	0,25	0,25	1
EI	0,25	0,75	0,75	0
IE	0,25	0,75	1	0
EE	0,25	0,75	1	0

⁵³⁹ Hier interessiert die qualitativ-quantitativ ausgemachte wirkende Verbindung der Gruppen zu einem als Ego bezeichneten Aspekt in historischer Dynamik. Somit treten Zeilen- oder Spaltenwerte in den Hintergrund.

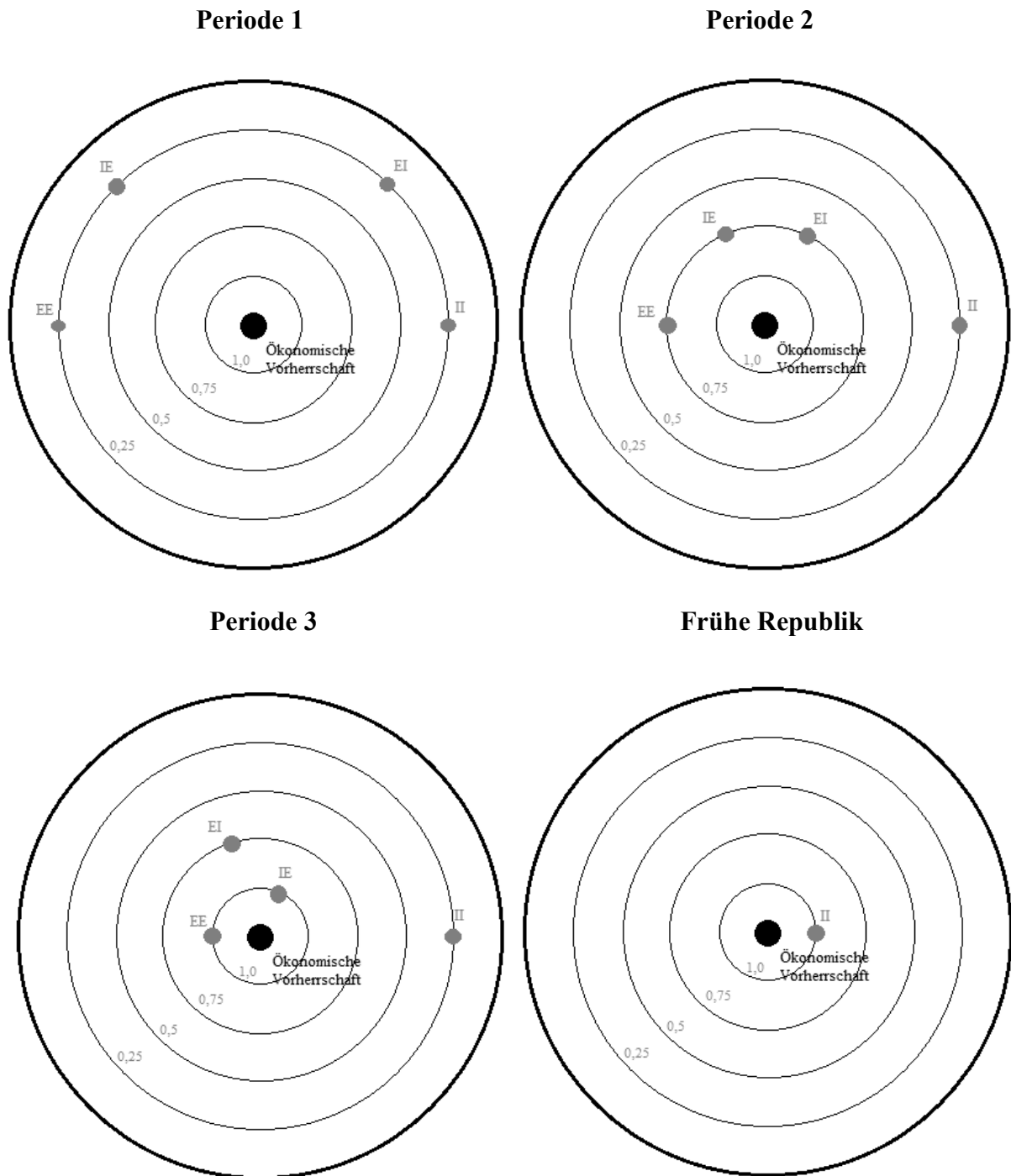


Abbildung 17: Visualisierungen der dynamischen Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt "Ökonomische Vorherrschaft" in den Perioden des Betrachtungszeitraums und darüber hinaus

So offenbart die Dynamik der Verbindungen im Betrachtungszeitraum ein durch translokale Umstände wachsendes Ungleichgewicht zwischen II- und EI-Teilhabe am kapitalistischen Sektor, dem aufgrund des Endes des Reiches und der aussagekräftigen modellhaften Verteilung entscheidende Wirkmächtigkeit im Sinne der zweiten Fragestellung der Arbeit zugeschrieben werden muss. Die Verteilungen verhalten sich auffällig konträr zu jenen dargestellten im politischen und sozialen Bereich, insbesondere bezüglich der II-Absenz und Isolation.

Den internen Internen war es dabei aufgrund traditioneller Werte, Stagnation sowie akuter Benachteiligungen durch die nun führenden Akteure kaum möglich, tonangebend an Geschäftspraktiken und Privilegien der segregierten Schichten zu partizipieren. Das Modell verdeutlicht in diesen Betrachtungen das wirtschaftliche Ungleichgewicht hinsichtlich qualitativer Implikationen der jeweiligen Teilhaber und Absenzen. Die Modellkategorien und die Theorie des Modells problematisieren die ungleichen Verteilungen aus sich heraus evident, Prozesse translokal bündelnd. Ebenso können die hier gemachten Feststellungen als Anhaltspunkte für weiterführende Studien zu diesen konkreten Bereichen genutzt werden. So offenbart sich angesichts des Pro-Kopf-Einkommens die ökonomische Bedeutung der osmanischen Gebietsverluste – während diese ebenso in ihrer Endgültigkeit eine wirtschaftliche Teilhabe der internen Internen zugunsten des Reiches ermöglichten. Dass externe Interne im Laufe des 19. Jahrhunderts eine derartige ökonomische Macht innehatten, während interne Interne von einer Teilhabe ausgeschlossen waren, war aufgrund ersterer modellhaft festgehaltener Nichtbindung an das Reich ein entscheidender und unangepasster Faktor im osmanischen Survival of the Fittest.

Im Gegensatz zur sozialen und politischen Vorherrschaft zeigt sich bei den ökonomischen Betrachtungen eine klare Führungsposition extern-orientierter Osmanen. Dabei war – gespiegelt an der Gesamtbevölkerung – ebenso wie im politischen und sozialen Bereich ein Ungleichgewicht auszumachen. Nun verläuft es zugunsten der externen Internen. Angesichts der osmanischen Desintegration ist diesem Bereich hohe Wirkungsmacht zuzuschreiben.

Auffällig sind die wiederholt klaren Verteilungen und ein fehlendes gesamtosmanisches Gleichgewicht, welches sich im Betrachtungszeitraum auch bei osmanistischen Politikversuchen lediglich verstärkte und durch die Modellanwendung evident wird. Der kapitalistische, wirtschaftliche Primat war im 19. Jahrhundert für die Entwicklung und Konkurrenzsituation von Staaten entscheidend. Das Osmanische Reich war dahingehend benachteiligt, dass innerhalb seines sozioökonomischen Korpus darstellbar diejenigen Schichten dichter an den Prinzipien des Primats orientiert waren, die latent nicht an sein Reichswohl gebunden waren und stattdessen aktiv von externen Konzepten gepullt wurden und davon profitierten. Die dem Reich zugewandte Schicht interner Interner hatte zwar die quantitative politische und soziale Vormacht – diese wurde jedoch angesichts historisch-evolutiver Umstände qualitativ zunehmend durch die wirtschaftliche Machtlosigkeit konterkariert und trug zur osmanischen Unangepasstheit bei. In dieser Situation desintegrierte die aufgespaltene osmanische Gesellschaft, während das unfitte Reich einen Machtverlust erlitt und keine Pullfaktoren bilden konnte.

IV.6 Die Modellanwendung im modernisierenden Bereich

An den wirtschaftlichen Bereich schließen sich Betrachtungen zur Modernisierung des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert an.

Die grundsätzliche Motivation zur Industrialisierung war auch in den osmanischen II-Gesellschaftsstrukturen ohne große Auslandsbindung gegeben – sie war jedoch ökonomisch gehemmt. In den 1840er-Jahren wollten einige interne Dampfmotoren importieren, wozu sie aber den Staat um die Finanzierung bitten mussten, weil es wenig freies Kapital gab.⁵⁴⁰

Weil Geld meist für tägliche Bedürfnisse ausgegeben werden musste, wurde es nicht gehortet. Auch die Möglichkeit zur Kreditnahme kam erst Mitte des 19. Jahrhunderts auf.

Interne Externe waren daher bei Ankunft im Reich stark bevorteilt.⁵⁴¹ Im Gegensatz zum Osmanischen Reich war es in Europa zur Herausbildung einer reichen Unternehmerklasse gekommen, die weltweit expandierte. Ein englischer Arzt in Izmir kritisierte Mitte des 19. Jahrhunderts, die Muslime im Reich seien keine Produzenten oder nachhaltige Unternehmer. Muslimische Bankiers oder Fabrikanten seien unbekannt.⁵⁴² Tatsächlich besaßen selbst die reichsten Zunftmitglieder zu Beginn des Jahrhunderts keine großen Summen und konnten keine Unternehmen gründen, weil ihnen staatliche Unterstützung abging.⁵⁴³ Um Ordnung zu halten, verhinderte der osmanische Traditionalismus den Aufstieg einer Bürgerschicht – was aus Modellinterpretation für den Reichszusammenhalt dann zum Problem wurde, als externe Mittelschichten im Reich Fuß fassten und externe Interne direkt vor Ort beeinflussten.

IV.6.1 Die Direktinvestments der Modernisierungsphase im Licht der Modellanwendung

Ab den 1850er-Jahren begannen europäische Firmen, Unternehmen im Reich zu gründen. Wollten diese europäischen Firmen investieren, wendeten sich die IEs und EEs an das Reich, um Konzessionen zu erhalten.⁵⁴⁴ Ab den späten 1850er-Jahren geriet zudem der Grundstücksmarkt in Bewegung,⁵⁴⁵ sodass Ausländer ab 1867 landwirtschaftliches Gebiet besitzen konnten. Dabei genossen Europäer und europäische Firmen im Reich rechtliche und wirtschaftliche

⁵⁴⁰ Quataert: *Manufacturing and Technology Transfer*, S. 12.

⁵⁴¹ Karpas: *The Social and Economic Transformation of Istanbul*, S. 251. Siehe zum europäischen Vorteil in Industrialisierungsbemühungen durch die Funktion der Banken beispielsweise Peter Eigner: *Österreichische Privatbanken und Privatbankiers im langen 19. Jahrhundert*, in: ders. & Helmut Falschlehner & Andreas Resch: *Geschichte der österreichischen Privatbanken. Von Rothschild bis Spängler*, Wiesbaden 2018, S. 19-80, S. 19f.

⁵⁴² Herschlag: *Introduction*, S. 3.

⁵⁴³ İnalçık: *Capital Formation*, S. 135.

⁵⁴⁴ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 117.

⁵⁴⁵ Faruqi: *Geschichte*, S. 91f.

Privilegien.⁵⁴⁶ Jedoch trafen IE-Unternehmer in Westanatolien auf eine osmanische II-Bevölkerungsschicht, die wenig Interesse daran hatte, für IEs zu arbeiten. Die meisten internen Externen verkauften ihre Ländereien wieder,⁵⁴⁷ was die Distanz zwischen IEs und IIs verdeutlicht. Oftmals waren die Forderungen ausländischer Firmen für Tätigkeiten im Reich überhöht, „und ihre Solidarität nicht über allen Zweifel erhaben“.⁵⁴⁸ Abermals wurde für die Osmanen zum Dilemma, Expertise nicht von solidarischen II-Kräften nutzen zu können. Zudem banden die meisten Unternehmungen viel Kapital,⁵⁴⁹ welches ebenfalls nicht von der II-Masse bereitgestellt werden konnte. Stattdessen stellten die osmanischen Modernisierungsbestrebungen ein Betätigungsfeld für EE-Player wie Banken und Finanziere dar, die sich nur wenig um die Gesetze im Reich zu kümmern brauchten.⁵⁵⁰

Bei den französischen Direktinvestments zeigten sich exemplarisch stets ähnliche Motivationen: Der Profit musste gesichert sein, der Einfluss anderer Länder sollte eingedämmt werden, das Leben der frankophilen internen Externen und externen Internen verbessert sowie Wirtschaft, Kultur und Politik für französischen Einfluss geöffnet werden.⁵⁵¹ Die Infrastruktur des Reiches war dazu für sämtliche EEs von besonderer strategischer Bedeutung. Intern-externe und extern-interne Unternehmer sowie die osmanischen Reformer waren sich einig, dass es moderne Straßen und Eisenbahnen brauchte, um Transportkosten zu reduzieren, das Inland dem Weltmarkt anzuschließen und einen generellen Wirtschaftsaufschwung einzuleiten.⁵⁵² Daraufhin gab das Reich einen Großteil seiner Macht an Investoren und deren Griff nach Eisenbahnen, Häfen, Straßen und Brücken⁵⁵³ via Konzessionserteilungen an ausländische Firmen in Ermangelung notwendigen Kapitals ab. Infrastrukturelle Projekte in den Städten und Hinterländern des Reiches dienten EEs und IEs einerseits kurzfristig als Investment, andererseits langfristig, da sie mit Handelserleichterungen und geopolitischer Einflussphäre verbunden waren.⁵⁵⁴ Bis in die 1870er-Jahre wurde die „faktische ökonomische Kolonisierung“ auch von muslimischen Intellektuellen als Fortschritt empfunden.⁵⁵⁵ Dies verdeutlicht, wie groß der

⁵⁴⁶ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 113.

⁵⁴⁷ Ebd., S. 124f.

⁵⁴⁸ Faroqi: *Geschichte*, S. 92.

⁵⁴⁹ Blumi: *Ottoman Refugees*, S. 13.

⁵⁵⁰ Ebd., S. 167; Harl: *The Ottoman Empire*, S. 205; Albrecht Fuess: *Handel und Waren*, in: Stefan Rohdewald & Stephan Conermann & Albrecht Fuess (Hg.): *Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken 1. Perspektiven und Forschungsstand*, Göttingen 2019, S. 105-133, S. 128.

⁵⁵¹ Geyikdağı: *Foreign Investment*, S. 64.

⁵⁵² Owen: *Middle East*, S. 120.

⁵⁵³ Blumi: *Ottoman Refugees*, S. 28.

⁵⁵⁴ Martykánová & Kocaman: *Land of Opportunities*, S. 246.

⁵⁵⁵ Schulze: *Geschichte der Islamischen Welt*, S. 40.

Vorteil des analysierenden Nachkommenden mithilfe eines Modells ist, das problematische Gewichtungen für das Reich in dessen sozioökonomischer und politischer Struktur kurzerhand evident macht. Darüber hinaus problematisiert dieser Umstand, dass der Großteil der nichtintellektuellen Muslime diese Entwicklung weniger als derartigen Fortschritt, sondern als Entfremdung von traditionellen osmanischen Prinzipien durch die eIIs wahrnehmen musste. Die militärische Schwäche des Reiches initial im Betrachtungszeitraum machte es auch wirtschaftspolitisch anfällig. Im Bereich der Modernisierungen zeigte sich dies in der fehlenden Potenz osmanischer Abwehrmechanismen und Absenz kraftvoller intern-interner Alternativen zur Modernisierung nach westlichem Muster. Die Langzeitkonzessionen für europäische Firmen festigten die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit des Reiches, welche durch die sozioökonomische Zusammensetzung und aufgezeigte Gewichtungen begünstigt wurde.

Projekte wie der Ausbau des Telegrafennetzes wurden vom zentralisierungsbestrebten Osmanischen Reich willfährig aufgenommen und durch britische und französische IEs ausgeführt. Ebenso wurde das Equipment zum technologischen Ausbau aus diesen Ländern importiert.⁵⁵⁶ Dieser Umstand verkörperte das Dilemma des modernisierungsbestrebten Reiches: Oft musste bei eigenen Absichten initial auf äußere Hilfe und deren Implikationen zurückgegriffen werden. So verlangte das interne Ziel der Osmanen, das Reich zu stärken und zu modernisieren, nach wirtschaftlicher, technologischer und ausgebildeter Hilfe, die seine sozioökonomische und politische Integrität bei Betrachtung durch das EIIE-Modell langfristig kompromittierte. Darüber hinaus profitierten von einigen Modernisierungen insbesondere osmanische Regionen, in denen sich relativ viele externe Interne befanden, aus denen die Geschäfte der IEs einen Nutzen zogen. So griffen die Modernisierungen die interne Asynchronität auf und verstärkten eine Asymmetrie. Das entstehende Telegrafennetzwerk verlief ähnlich zu jenem der Eisenbahnen hinsichtlich modernisiert angeschlossener Zentren und Regionen. Dabei offenbarten sich 1874 im rumelischen Teil des Reiches mehr und dichtere Telegrafestationen als in den anatolischen Reichsgebieten.⁵⁵⁷ Der Blick auf die in S. 283 festgehaltene soziale Vorherrschaft in den jeweiligen Gebieten erlaubt Rückschlüsse auf die Verbindung der Gruppen zum Aspekt der Modernisierung: Stärker von externen Internen bewohnte Gebiete und Handelsstädte profitierten vom modernisierenden Ausbau der Kommunikationssysteme.

⁵⁵⁶ *Bektaş*: *Telegraph*, S. 557; Birgit *Schäbler*: *Der Islam und Europa. Eine Geschichte von Verflechtung und Verstrickung*, in: Thomas *Ertl* & Andrea *Komlosy* & Hans-Jürgen *Puhle* (Hg.): *Europa als Weltregion. Zentrum, Modell oder Provinz?*, Wien 2014, S. 166-177, S. 174.

⁵⁵⁷ Siehe Karte bei Nick *Danforth*: *Trains and Telegrams*, 2013, unter: <http://www.midafternoon-map.com/2013/02/trains-and-telegrams.html> (abgerufen am 28.07.2021).

Die Modernisierungen des Eisenbahnsystems

Ausländisches Kapital, das ab den 1850er-Jahren in das Reich floss, kann in zwei Gruppen geteilt werden: Kredite für die Regierung sowie Direktinvestments, von denen das Eisenbahnsystem den wichtigsten Teil darstellte.⁵⁵⁸ Statt wie in Westeuropa oder den USA die lokale Wirtschaft zu fördern, band die Eisenbahn die osmanische Wirtschaft enger an die Europas.⁵⁵⁹ IE-Firmen investierten in der EE-Motivation nach Einflussphären besonders in Rumelien, dessen Subjekte ihrer Meinung nach militärischen wie wirtschaftlichen Schutzes bedurften.⁵⁶⁰ Ebenso wurde die Exportwirtschaft in den Küstenregionen gestärkt,⁵⁶¹ die eine überproportionale Verteilung externer Internen beherbergten.⁵⁶² Diese reichsungebundenen Osmanen waren so im wirtschaftlichen Aufstieg an externe Bezüge im Geschäftsleben gebunden. Zentralanatolien wurde erst im Laufe der 1890er-Jahre über die Eisenbahnen an die europäische Wirtschaft gekoppelt.⁵⁶³ Gebiete Ostanatoliens blieben größtenteils isoliert, was sich in der starken Repräsentation interner Internen in diesen Gebieten spiegelt, die kaum an den wirtschaftlichen Primat angeschlossen waren. Hier hielt sich vielmehr ein Widerstand gegen importierte Produkte,⁵⁶⁴ der in dieser Form nicht in Gebieten der EI-Überrepräsentation zu beobachten war. So griff das Eisenbahnsystem die modellhaft gespaltene Bevölkerungsverteilung in einer gespaltenen Modernisierung des Reiches auf: Die europäischen Provinzen standen denen Anatoliens und Arabiens gegenüber.⁵⁶⁵ Im Jahr 1913 verfügten die ehemals osmanischen Gebiete Rumänien, Bulgarien, Serbien und Griechenland über 8.000 Kilometer Gleis und hatten damit mehr Strecke als das Reich selbst. Dem blieben 1914 noch 480 Kilometer in seinen europäischen Besitztümern.⁵⁶⁶ Österreich-Ungarn hatte zum Vergleich im Jahr 1913 23.000 Kilometer Strecke.⁵⁶⁷ Auch hier ist aufgrund der auf S. 283 gezeigten Bevölkerungsverhältnisse nach Modelllogik externen Internen eine engere Teilhabe am Aspekt der Modernisierung zu attestieren.

⁵⁵⁸ Sena Bayraktaroğlu: *Development of Railways in the Ottoman Empire and Turkey*, Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul, 1995, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Development-of-railways-in-the-ottoman-empire-and-turkey-Sena_Bayraktaroglu.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 82.

⁵⁵⁹ *İslamoğlu-İnan*: 'Oriental despotism', S. 4. Darin spiegelte sich der Umstand, dass die ausländischen Geldgeber die Verwendung ihres Kapitals bestimmen wollten, nachdem das Reich dieses selbst nicht aufbringen konnte. Ähnliche ausländische Motivationen und Investmentmuster zwischen EEs und IEs sowie einheimische Defizite ließen sich auch bei der Finanzierung des Aufbaus des Suezkanals beobachten (vgl. Zachary Karabell: *Parting the desert. The creation of the Suez Canal*, New York 2003, S. 262-264).

⁵⁶⁰ *Blumi*: *Ottoman Refugees*, S. 28.

⁵⁶¹ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 124.

⁵⁶² Siehe beispielsweise die Betrachtungen zu Städten und Regionen auf den Seiten 283, 305f. und 357.

⁵⁶³ *Quataert*: *Ottoman Empire*, S. 122.

⁵⁶⁴ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 130.

⁵⁶⁵ Siehe Darstellung des osmanischen Eisenbahnsystems 1914 in Anhang C auf S. -89-f.

⁵⁶⁶ *Quataert*: *Age*, S. 808.

⁵⁶⁷ Ebd., S. 805.

Konzessionen waren eine strategische Machtquelle für die extern-extern, aber im Reich wirkenden Staaten, weshalb sie begehrt und umkämpft waren.⁵⁶⁸ Dabei versuchte das Osmanische Reich, die europäische Konkurrenz gegeneinander auszuspielen.

Der Eisenbahnbau im Reich beschleunigte sich wie so vieles nach dem Krimkrieg – ebenso wie der Schnellstraßenbau.⁵⁶⁹ In den 1870er-Jahren strebte die osmanische Regierung an, die Finanzkrise dadurch zu überwinden, dass weitere Konzessionen an Investoren vergeben werden sollten.⁵⁷⁰ Die Folge war eine Abhängigkeitsspirale. Die osmanische Regierung vergab Konzessionen an westliche Firmen, ohne an diesen lokalen Eisenbahnprojekten teilzuhaben. Die jeweiligen intern-externen Firmen wiederum standen meist unter direktem Einfluss ihrer Regierungen.⁵⁷¹ Dieser Umstand führte dazu, dass europäische Regierungen über ihre Agenten in Form von IE-Firmen die Infrastruktur des Reiches zu ihren Gunsten ausbauten.

Die Phase der 1850er- bis 1880er-Jahre war geprägt von britischen Investitionen,⁵⁷² denen ab den 1860er-Jahren französische folgten. Ebenso waren österreichisches, schweizerisches und belgisches Kapital vertreten. Deutsches machte sich ab den 1870er-, besonders aber ab den 1880er-Jahren – und dann fast exklusiv – bemerkbar.⁵⁷³ Die jeweiligen EE- und IE-Player handelten auch untereinander mit den vom Reich ausgestellten Konzessionen. Sie waren bestrebt, das Investitionsspielfeld des Reiches nicht allzu frei für einzelne Staaten zu gestalten.⁵⁷⁴

Die Deutsche Bank profitierte von der Unterstützung der deutschen Regierung und war bestrebt, ihr Kapital in aus ihrer Sicht unterentwickelten Regionen der Welt einzusetzen.⁵⁷⁵ Die jeweiligen Konzessionen waren für die Osmanen nicht nur kurzfristig wirtschaftlich bedeutsam, sondern gingen auch mit Schürfrechten, Kilometergarantien, Importerleichterungen⁵⁷⁶ und weiteren Souveränitätsverlusten im Modernisierungsprozess einher, der von ausländischen Firmen

⁵⁶⁸ *Ahmad*: The Late Ottoman Empire, S. 22. Hin und wieder gab es auch deutsch-französische oder deutsch-britische Kapitalfusionen bei projektgebundenen Unternehmungen, beispielsweise der Türkischen Petroleumgesellschaft oder dem Ausbau von Häfen und Geländeerschließungen (Hartmut *Mejcher*: Die Bagdadbahn als Instrument deutschen wirtschaftlichen Einflusses im Osmanischen Reich, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975), S. 447-481, S. 476).

⁵⁶⁹ *Quataert*: Age, S. 807.

⁵⁷⁰ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 15.

⁵⁷¹ Peter H. *Christensen*: Germany and the Ottoman Railways. Art, Empire, and Infrastructure, New Haven/London 2017, S. 1; Seong Jun *Kim*: Transport Systems of Modern Ottoman Empire, 2009, online unter: <http://www.zum.de/whkmla/sp/1011/sungjun/sungjun1.html> (abgerufen am 28.07.2021).

⁵⁷² *Bayraktaroğlu*: Development, S. 81.

⁵⁷³ Ebd., S. 76.

⁵⁷⁴ V. Necla *Geyikdağı*: French Direct Investments in the Ottoman Empire Before World War I, in: *Enterprise & Society* 12 (2011), S. 525-561, S. 556.

⁵⁷⁵ *Özen*: German Involvement, S. 125f.

⁵⁷⁶ Anand *Toprani*: Oil, Grand Strategy, and the Ottoman Empire, in: Ottoman History Podcast 9, 2011, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2011/04/download-podcast-mp3-format-oil-grand.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-23:53 min., ~03:15 min.

im Reich vorangetrieben wurde. So wurde ein Kreislauf fest verankerten EE-Einflusses über IE-Firmen hergestellt, der nicht zuletzt durch die sozioökonomische und damit verbundene politische Situation im Reich profitierte. Schließlich gab es für die modernisierungsbestrebten Osmanen gerade zu Beginn keine alternativen II-Firmen oder -Kapitalströme für den Infrastrukturausbau. 94 % der zwischen 1856 und 1907 in Reich gelegten 3.812 Kilometer Gleise wurden von ausländischen IE-Firmen gelegt. Staatliche Firmen verantworteten lediglich 6 %.⁵⁷⁷ Diese modernisierend-ökonomische Verteilung schlägt sich abermals mit den modellhaft dargestellten Verbindungen zur Vorherrschaft interner Interner im sozialen und politischen Bereich.

Neben fehlendem Kapital war die Expertise ein weiterer, mit dem Modell herausstellbarer Aspekt osmanischer Unangepasstheit. So weist die exemplarisch betrachtete Belegschaft der Ottoman Railway Company (ORC), die die Izmir-Aydın Linie verantwortete, gemessen an den sozialen Verteilungen im Jahr 1900 überproportional Namen auf, die einen extern-internen und intern-externen Hintergrund vermuten lassen – analog zu anderen bereits betrachteten IE-Firmen im Reich. In der Telegrafenteilung ist ein gewisser Alfred Kapsch als IE-Mitarbeiter vermerkt. Interne Interne fanden sich abermals kaum in den höheren und besser ausgebildeten Positionen der Firma, wie die folgende Aufbereitung der Mitarbeitenden zeigt:

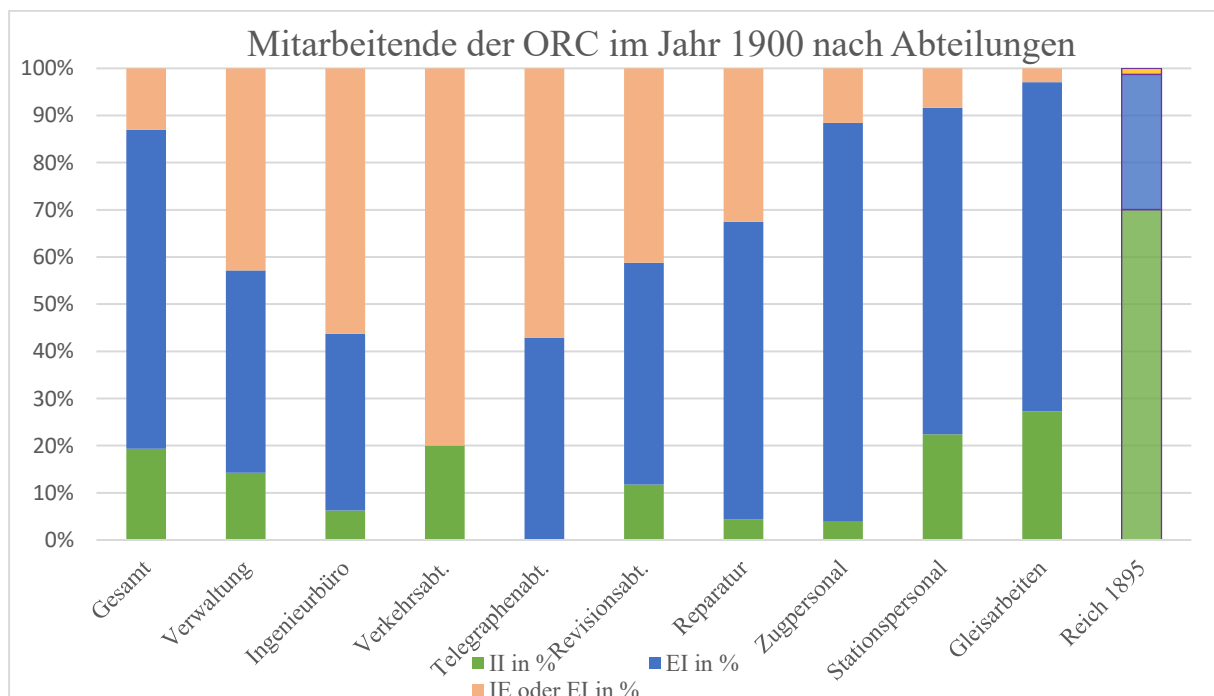


Abbildung 18: Mitarbeitende der Ottoman Railway Company, geordnet nach Abteilungen und den Prinzipien des Modells⁵⁷⁸

⁵⁷⁷ Vergleiche Material aus Bayraktaroğlu: Development, S. 76 in Anhang C, S. -90-.

⁵⁷⁸ Aufbereitet nach einem Mitarbeiterbuch der Eisenbahngesellschaft, online unter <http://www.levantineheritage.com/aidin-personnel.html> (abgerufen am 28.07.2021). Da hier nach Namen statt Ethnie oder Herkunft

Die auffällig überproportionale Vertretung von EIs und IEs insbesondere in technischen und höheren Berufen lässt neben IE-Präferenzen im Einstellungsprozess auf ein höheres Ausbildungsniveau der externen Internen schließen. Dieses wirkte sich angesichts der Modernisierungsbestrebungen bevorteilend für extern orientierte Schichten im Reich aus – zum Nachteil dessen osmanistischer Bestrebungen. Vielmehr zeigte sich eine asynchrone Teilhabe der osmanischen Bevölkerung und Arbeiter an modernisierenden Konzepten und Innovationen. Diese wurde durch äußere Player im Reich bestärkt und aufrechterhalten. Die Situation der Ottoman Railway Company war exemplarisch, keinesfalls besonders: Auch bei der deutsch geführten Anatolischen Eisenbahngesellschaft lässt sich eine Verteilung feststellen, in der “the majority of the skilled and salaried employees were non-Muslims or foreigners.” Die latente Spaltung der Gesellschaft erschwerte der heterogenen Arbeiterschaft zudem ein Wirken als Kollektiv.⁵⁷⁹

Die Eisenbahnen ermutigten landwirtschaftlichen Anbau für den Export und waren “spearhead of European economic penetration of the interior”.⁵⁸⁰ Der Wert landwirtschaftlicher Exporte aus Anatolien stieg zwischen 1876 und 1908 um 45 % an. Die Einnahmen durch den Zehnten um 79 %.⁵⁸¹ Allerdings flossen die Einnahmen meist direkt in die Abbezahlung der Eisenbahnfirmen und nicht in die osmanische Staatskasse.⁵⁸²

Hatten die internen Internen den inländischen Handel traditionell dominiert,⁵⁸³ sank die Bedeutungsmacht dieser Position auch durch die Anbindung des Hinterlandes mithilfe der Eisenbahnen – wovon letztlich externe Interne in den Küstenregionen des Reiches profitierten.

So förderte und festigte das Eisenbahnnetz den Fluss von importierten Fertigwaren und exportierten Rohwaren,⁵⁸⁴ wie es typisch für ein Land der europäischen Peripherie war, bei gleichzeitiger Benachteiligung dem Reich zugewandter Schichten. Die Eisenbahnen brachten zwar für sich gesehen technologische Moderne in das Reich – sie verteilte sie aber nicht ausgewogen. Gewinne gingen an europäische Firmen. Die geförderten Handelsprinzipien begünstigten den wirtschaftlichen Status der externen Internen im Reich.⁵⁸⁵ Die begünstigte asynchrone Entwicklung zwischen extern orientierten Hafenstädten und ins Hintertreffen geratenen inländischen

kategorisiert wurde, lässt sich teils keine klare Trennung zwischen externen Internen und internen Externen ziehen. Das grundsätzliche Argument der Aufbereitung aus Sicht des Reiches bleibt dadurch unberührt.

⁵⁷⁹ Pinar Süt: *The Anatolian Railway Employees (1888-1914)*, Masterarbeit, İstanbul Şehir University 2014, online unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/38328693.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 54, 56, 81.

⁵⁸⁰ Owen: *Middle East*, S. 113.

⁵⁸¹ Donald Quataert: *Dilemma of Development. The Agricultural Bank and Agricultural Reform in Ottoman Turkey, 1888-1908*, in: *International Journal of Middle East Studies* 6 (1975), S. 210-227, S. 210f.

⁵⁸² Ders.: *Age*, S. 812.

⁵⁸³ Brégianni: *The Ottoman Empire and the West*, S. 40.

⁵⁸⁴ Komlosy: *Legende*, S. 68; Quataert: *Age*, S. 841.

⁵⁸⁵ Frangakis-Syrett: *Economic Activities*, S. 24f.

Regionen sowie die zur Schau gestellten physischen Unterschiede führten letztlich zu Spannungen innerhalb der Bevölkerung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in ethnische Konflikte ausarteten.⁵⁸⁶ So wirkten die Modernisierungen und ihre Agenten im Reich nicht nur auf dessen wirtschaftliche Abhängigkeit, sondern steigerten angesichts der sozioökonomischen Unangepasstheiten und Asynchronitäten im Reich die Wirkweisen des EIIE-Modells.

Bis auf die Hedschasbahn⁵⁸⁷ waren alle Eisenbahnprojekte von privilegierten Ausländern finanziert und aufgebaut worden.⁵⁸⁸ Seitens der EEs profitierten Produzenten von Stahl, Maschinen und weiteren Materialien,⁵⁸⁹ die die Osmanen importieren mussten. Es stellte also aus extern-externer Sicht nicht nur ein politisches oder soziales Unterfangen dar, das Reich mit Eisenbahnen zu versorgen, sondern auch ein ökonomisches für die heimische Wirtschaft.

IV.6.2 Stadtentwicklung im Licht der Modellanwendung

Städte wie Istanbul, Izmir und Thessaloniki wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts umfassend modernisiert. Die eII-Regierung der Tanzimatperiode akzeptierte die technologische Überlegenheit Westeuropas, dessen Ideen sie in der Stadtentwicklung osmanischer Zentren aufgreifen wollte.⁵⁹⁰ Diese Modellgruppe wertete westliche Städtekonzepte als wichtigen Bestandteil der Modernisierung des Reiches.⁵⁹¹ Jedoch fehlte das Kapital, um umfassende Restrukturierungen durchführen zu können, weshalb das Reich externe Interne und interne Externe umgarnte, sich mit privaten Mitteln bei der städtischen Modernisierung einzubringen.⁵⁹² Insbesondere EI-be wohnte Stadtteile, in denen sich auch IEs ansiedelten, erfuhren ab der 2. Periode und infolge des Krimkrieges Modernisierungen. Die traditionelle psychische Segregation spiegelte sich nun stärker als zuvor auch physisch wider.

Im Istanbuler Stadtteil Galata-Pera, dem heutigen Beyoğlu, trafen eII-Reformvorhaben auf umsetzungsfähige Kapitaleigentümer (Karten in Anhang C, S. -91-f.).⁵⁹³ Diese waren mehr an der Verbesserung der Lebensverhältnisse in ihren jeweiligen Bezirken interessiert als an einer dem Reich und seinem sozialen Zusammenhalt dienlichen gesamten Stadtmodernisierung. Priorität

⁵⁸⁶ *Dimitriadis*: Port-City, S. 36.

⁵⁸⁷ *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 212. Erst beim Bau der Hedschasbahn kamen muslimische Ingenieure in nennenswerter Zahl zum Einsatz (*Martykánová & Kocaman*: Land of Opportunities, S. 247).

⁵⁸⁸ *Zafer Toprak*: Railways, the State and Modernity, in: *Iron Track – Age of the Train*, Istanbul 2003, S. 15f.

⁵⁸⁹ *Geyikdağı*: French Direct Investments, S. 557; *Christensen*: Germany, S. 1, 153.

⁵⁹⁰ *Esma İgüs*: A British Touch on Tanzimat. Architect William James Smith, in: *Journal of Ottoman Legacy Studies* 2 (2015), S. 66-87, S. 83.

⁵⁹¹ *Ersay*: Mersin, S. 75f.

⁵⁹² *Faroghi*: Geschichte, S. 92.

⁵⁹³ *Çelik*: Remaking, S. 45.

genoss die Modernisierung der gewerblichen Infrastruktur um die Hafengebiete.⁵⁹⁴ Externe Interne und interne Externe übten über die Botschaften Druck auf die offenen Ohren der geopolitisch schwachen osmanischen Regierung aus. Die Modernisierungen und gewerblichen Verbesserungen lieferten jedoch kaum Rückläufe für das Reich, da sich viele Anwohner in den modernisierten Bereichen bereits unter Auslandsschutz hatten stellen lassen.⁵⁹⁵

Banken und Aktiengesellschaften siedelten sich ebenso wie Botschaften in den von EIs bewohnten Stadtteilen an, wo Straßenverbreiterungen und Steinbauten zu zentralen Modernisierungserscheinungen zählten.⁵⁹⁶ So war der Lebensstil in den jeweiligen Stadtteilen zunehmend europäisch geprägt,⁵⁹⁷ was wiederum aufgrund klar separierter räumlicher Verteilungen die Distanz der EIs zum osmanistisch einenden Reichskonzept und der Bevölkerung der IIs vergrößerte. Die Gebäudekosten für Neubauten waren in den zum Modellstadtteil erkorenen Gebieten Galata-Peras mehr als doppelt so hoch wie in traditionellen Bezirken.⁵⁹⁸ Dies betonte neben qualitativen Unterschieden auch die mentale Gegenüberstellung im städtischen Raum. Letztlich beruhte auch diese Gegenüberstellung der Modernitäten auf der latenten osmanischen Tradition autonomer Verwaltungs- und Lebensgebiete im Reich. Ein Essen im Modellstadtteil kostete bald bis zu fünfmal mehr als in traditionellen Gebieten. Ebenso entwickelten sich die Landwerte stark auseinander.⁵⁹⁹ Internationale Gemeinschaften gründeten in den Städten Schulen, Handelskammern und Poststellen,⁶⁰⁰ sodass Paralleluniversen innerhalb der gleichen Stadt entstanden, in denen Teile der Bevölkerung extraterritorialen Rechten unterlagen.

Nichtmuslime Istanbuls in die Entscheidungsprozesse der modernisierenden Stadtplanung einzubinden, war nicht allein durch finanzielle Engpässe, sondern auch das Bestreben begründet, diese enger an das Reich zu binden und “a sense of citizenship essential for the modernisation process” entstehen zu lassen.⁶⁰¹ Dieses Vorhaben verkehrte sich ins Gegenteil, da nun auch im Stadtbild die soziokulturelle und ökonomische Unterschiedlichkeit der Bevölkerung eng mit den jeweiligen Religionsgemeinschaften und ihren äußeren Partnern verbunden werden konnte.

⁵⁹⁴ *Rosenthal*: *Foreigners*, S. 236. Das Volumen durch von Dampfschiffen nach Istanbul gebrachten Waren stieg im Laufe des Jahrhunderts. Wurde in den 1860er-Jahren noch viermal so viel Gewicht durch Segelschiffe wie durch Dampfschiffe in Istanbul transportiert, waren es um 1900 nur noch 5 % aller Waren im Istanbuler Hafen. 1890 erreichten 800.000 Tonnen den Istanbuler Hafen, 1913 waren es bereits 4.000.000 (*Quataert*: *Age*, S. 800f.). Dies offenbart die Bedeutung der Hafenmodernisierungen als potenzielles Nadelöhr des Wachstums für den Handel, und damit für die osmanische Regierung sowie EIs und IEs (ebd., S. 802).

⁵⁹⁵ *Rosenthal*: *Foreigners*, S. 239f.

⁵⁹⁶ *Schmitt*: *Levantiner*, S. 94.

⁵⁹⁷ Ebd., S. 89.; *Dinçal*: *Universal Mission*, S. 6.

⁵⁹⁸ *Çelik*: *Remaking*, S. 76.

⁵⁹⁹ *Karpat*: *The Social and Economic Transformation of Istanbul*, S. 274.

⁶⁰⁰ *Mansel*: *Constantinople*, S. 285.

⁶⁰¹ *Demirakın*: *A Study of Ottoman Modernisation*, S. 44.

Milletgrenzen überschreitende Expansion der Modernisierung öffentlicher Orte war auf Hafen-gebiete beschränkt.⁶⁰² Der latent geteilte Charakter hatte zu Zeiten städtischer Modernisierungen negative Implikationen für die Partizipation an urbanen Modernisierungen. Beispielsweise waren Betrieb und Instandhaltung der Istanbuler Straßenbahn in den zentralen Stadtgebieten Beyazit, Fatih und Aksaray südlich des Goldenen Horns schlechter geregelt als im nördlichen Modellstadtteil Galata-Peras.⁶⁰³ 1896 war die Straßenbahnlinie noch gar nicht am südlichen Haliç entlang gebaut worden, wo überproportional viele interne Interne lebten. Später setzte die Straßenbahngesellschaft dort nur ihre “most rotten cars” ein. Parallel fuhren nördlich des Haliç bereits zwei Linien, obwohl in diesen Stadtteilen 153.000 Menschen weniger wohnten. Darin wird die Zweiklassenteilung der Gesellschaft sowie der geförderten modernisierten Geschäftigkeit der Stadtteile aus Sicht und mit Hilfe europäischer Unternehmer⁶⁰⁴ deutlich, die die Modernisierungen nicht zuletzt auf Wunsch der eIIs in die Städte brachten. Externe Interne profitierten stärker von den modernisierenden Maßnahmen um Neubauten in Stein statt Holz, die Verbreiterung von Straßen, den Bau der Untergrundbahn *Tünel* sowie die generellen Verbesserungen öffentlicher Annehmlichkeiten – fanden diese doch vornehmlich in aus Sicht des Modells einseitig bewohnten Stadtteilen Istanbuls statt,⁶⁰⁵ wie dessen Anwendung hier aufzeigt:

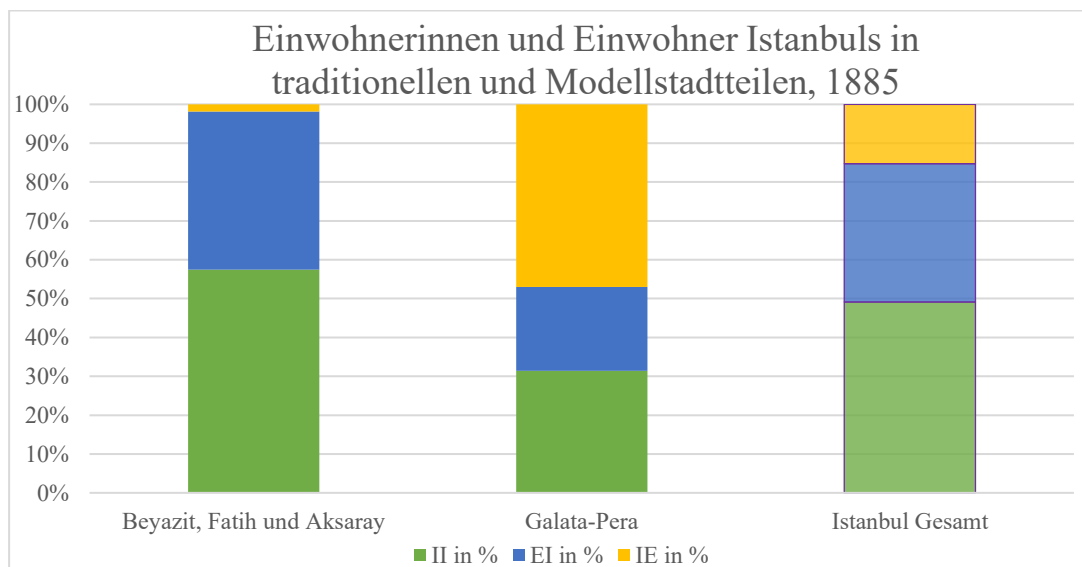


Abbildung 19: Istanbuler Bevölkerung 1885 in traditionellen und Modellstadtteilen, aufbereitet nach EIIE-Kriterien⁶⁰⁶

⁶⁰² Yonca Köksal: Urban Space and Nationalism. Changing Local Networks in the Nineteenth-century Ottoman Empire, in: P. Nikiforos Diamandouros & Thalia Dragonas & Çağlar Keyder (Hg.): Spatial Conceptions of the Nation. Modernizing Geographies in Greece and Turkey, London/New York 2010, S. 35-51, S. 50.

⁶⁰³ Mansel: Constantinople, S. 262.

⁶⁰⁴ Çelik: Remaking, S. 93f.

⁶⁰⁵ Keyder: The Setting, S. 6; Karpat: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 272.

⁶⁰⁶ Statistisches Material aus Shaw: Istanbul, S. 268 (siehe Anhang C, Seite -93-). Aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9.

Lag der Anteil interner Externer in den Stadtteilen südlich des Haliç bei 1,86 %, lag er im Modellstadtteil Galata-Pera bei 47 %. Im Schnitt wohnten zu dieser Zeit etwa 15 % IEs im gesamten Istanbul. Der Anteil interner Interner in den südlichen Gebieten war mit 57,49 % auffallend höher als der Istanbuler II-Schnitt, der bei 49,14 % lag.

Problematisch war, dass die geteilte Partizipation an Modernisierungen stark mit dem modellhaften Bezug der Player zum Reichsschicksal zusammenhing. Osmanische Desintegration und Asynchronität der Bevölkerung verstärkten sich gegenseitig. Selten waren modernisierende Osmanen Angehörige einer II-Mittelschicht. Die Ulema betrachtete die Entwicklungen in den Städten argwöhnisch.⁶⁰⁷ IIs wurden in den von europäischen Prinzipien geprägten, modernisierten Stadtteilen, die den Prinzipien ihrer eII-Regierung sowie zuvor untergeordneter Bürger folgten, zu “outsiders and shy observers”.⁶⁰⁸ Die Staatsführung propagierte in den Reformvorhaben eine Lebensführung, der externe Interne latent zugewandt waren.⁶⁰⁹ Es war in diesen Umständen wenig realistisch, externe Interne und interne Interne dichter aneinander zu binden. Das Vorhaben des Osmanismus hatte die Notwendigkeit der osmanischen Bindung durchaus erkannt, jedoch waren die Prinzipien westlicher Modernisierung dafür ungeeignet, da sie weite Teile der internen Internen nicht organisch aufgriffen. Die plötzlich übernommenen europäisch geprägten Konzepte der eII-Regierung konnten so weder EIs noch IIs an sich und untereinander binden, waren doch die jeweiligen Entwicklungen und Traditionen klar mit unterschiedlichen staatlichen und wirtschaftlichen Lebenskonzepten und Bezugsrahmen verbunden. Dabei spielte der Umstand eine Rolle, dass sich das Reich nicht autark und losgelöst im globalen Netz bewegte, sondern ständigen Einwirkungen externer Player ausgesetzt war.

Dem Reich fehlte eine kapitalbesitzende intern-interne Schicht, um die Modernisierungsbestrebungen bei Wahrung der eigenen Unabhängigkeit sowie ansatzweiser Schaffung einer osmanistischen urbanen Gesellschaft durchführen zu können. Die folgende Orientierung der eIIs auf extern-interne Schichten förderte die gesellschaftliche Desintegration und führte vor Augen, wie latent unterschiedlich die Lebenskonzepte der jeweiligen Gruppen bereits zuvor gewesen waren. Extern-interne und intern-externe Gruppen unternahmen beispielsweise steuerbefreit die Modernisierung des Istanbuler Hafengebietes, von der sie profitieren sollten, sofern sie zusagten, den privat finanzierten Kaibereich später öffentlich nutzbar zu machen.⁶¹⁰ Gab es allemal

⁶⁰⁷ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 69.

⁶⁰⁸ *Çelik*: Remaking, S. 158.

⁶⁰⁹ *Wolf*: Tanzimat, S. 118.

⁶¹⁰ *Çelik*: Remaking, S. 74.

inner-islamische Reformüberlegungen, so standen die Modernisierungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts aufgrund ihrer Inspiration und Durchführung unter externem Einfluss. Inspiration, Kapital, Arbeitskräfte und Maschinen wurden fast sämtlich importiert. Untergrundbahn, Hafengebiet, Straßenbahnen und Neubauten – diese Projekte wurden meist durch EI- und IE-Kapital finanziert und der Bevölkerungsspaltung folgend in separaten Stadtteilen eingeführt.⁶¹¹ Die Asynchronität der Bevölkerung wurde offensichtlich und verstärkt.

Das Modell hilft bei der Wertung von Implikationen in der untersuchten osmanischen Desintegration. Statt bisheriger „Levantiner“⁶¹² oder „Greek[s]“⁶¹³ waren es vielmehr aus Sicht des Reiches externe Interne und interne Externe, die es mit seiner Modernisierungspolitik befriedigte – ohne sie dadurch zu internen Internen zu machen. So lassen sich die Modellbetrachtungen auch mit der Thematik des Kosmopolitismus verbinden, wenn bestimmte Stadtteile als besonders konvivial westlich dargestellt werden,⁶¹⁴ dieser Kosmopolitismus jedoch nur zwischen externen Internen auszumachen ist, sodass nicht von dem Reich dienlichen fruchtbaren Austauschen ihm verbundener Subjekte gesprochen werden kann. Vielmehr tauschten sich privilegierte Gruppierungen aus, deren Interesse weniger am Reichserhalt, sondern an der Übernahme westlicher Bezugspunkte lag. Dem standen in den Städten überrumpelte interne Interne gegenüber, die verspätet oder gar nicht in den Genuss derartiger Modernisierungen kamen. Neben psychischer Abwehrhaltung hatte der Traditionalismus in vielen II-Stadtteilen ebenso einen Modernisierungen bremsenden Charakter: So wurden Straßenbeleuchtungen hier lange Zeit nicht forciert, da vorgesehen war, das Haus nach dem letzten Gebet nicht mehr zu verlassen.⁶¹⁵

Spricht *Bouquet* davon, die Modernisierungen der osmanischen Städte hätten diese zu „showcase[s] of modernity“ gemacht,⁶¹⁶ so weist die Betrachtung mit dem EIIE-Modell nach, dass dieses Vorgehen die teilmodernisierten Städte des Reiches ebenso zum *showcase* der osmanischen Spaltung untereinander und hinsichtlich seiner Desintegration an auf das Reich orientierte Bezugslinien machte. Die Hauptkategorie der Beschleunigung steigerte die traditionelle Nichtbindung und Spaltung der Bevölkerung im städtischen Modernisierungsbereich. Dies geschah bei fehlender Kraft der Zentralregierung, unterschiedliche Strömungen der Bevölkerung unter Wahrung eigener Souveränität zu befriedigen. Der Mangel an Eigenkapital führte die

⁶¹¹ *Keyder*: The Setting, S. 6.

⁶¹² Vilma *Hastaoglu-Martinidis*: The building of Istanbul docks 1870-1910. New entrepreneurial and cartographic data, in: A|Z ITU Journal of Faculty of Architecture 8 (2011), S. 85-99, S. 86.

⁶¹³ *Eldem*: The Ethnic Structure, S. 33.

⁶¹⁴ *Freitag*: 'Cosmopolitanism', S. 386.

⁶¹⁵ Bettany *Hughes*: Istanbul. Die Biographie einer Weltstadt, Stuttgart 2018, S. 611.

⁶¹⁶ *Bouquet*: Du déclin à la transformation, S. 128.

Osmanen in gesteigerte Abhängigkeit angesichts paralleler Modernisierungsbestrebungen und Drucks durch IE- und EI-Schichten, auf deren Expertise und Kapital das Reich angewiesen war. Die einhergehende “appropriation of modernity by indigenous elites” – gemeint sind die eIIs – weist der osmanischen Regierung eine aktive Motivation der Stadtmodernisierungen nach,⁶¹⁷ konnte allerdings keine Akzeptanz in der Bevölkerungsmehrheit der IIs erreichen.

Weitere Städte

Ähnliche Prozesse innerer Grenzen wie in der Hauptstadt spielten sich in urbanen Zentren wie Izmir, Alexandria, Beirut, Cairo, Aleppo,⁶¹⁸ Algier⁶¹⁹ und Thessaloniki⁶²⁰ ab. Dies betraf angesichts der globalen Umstände des 19. Jahrhunderts insbesondere Hafenstädte des Reiches, deren Bevölkerungszahlen sich im Laufe des Jahrhunderts oft mehr als verdoppelten: Izmirs Population stieg ab 1830 um den Faktor drei. Beiruts Einwohnerzahl stieg von 10.000 auf 150.000 – auch die Bevölkerung der Hauptstadt verdoppelte sich.⁶²¹

In Izmir trug sich die Integration in die eurozentrische Weltwirtschaft besonders schnell zu,⁶²² was mit der ebenfalls segregierten Bevölkerungsverteilung korrespondierte (siehe Karte in Anhang C, S. -92-). Hier waren besonders viele extern orientierte EIs beheimatet. Der Hafen galt für Exporte als der wichtigste des Reiches⁶²³ und wurde modernisiert.⁶²⁴ Mehrere französische Schulen eröffneten in den 1830er-Jahren in Izmir,⁶²⁵ dessen IE-Bevölkerung wuchs.⁶²⁶ Ebenso gründeten IE-Finanziers 1844 die in London beheimatete Commercial Bank of Smyrna, um die Ansprüche der Bevölkerung vor Ort zu bedienen. Sie schloss jedoch 1847 wieder.⁶²⁷ Dennoch lassen sich Parallelen zum Leben in der Hauptstadt ziehen,⁶²⁸ als insbesondere intern-externe und extern-interne Bevölkerungsgruppen westliche Standards für die Gebiete einforderten, in denen sie – nicht zuletzt aus monetären Gründen – lebten.

Die Bevölkerungsverteilung stellt sich ebenso gespalten dar: Interne Interne lebten in den östlichen Stadtgebieten, während externe Interne im Westen beheimatet waren.⁶²⁹ Schon die

⁶¹⁷ *Dimitriadis*: Port-City, S. 28.

⁶¹⁸ *Freitag*: ‘Cosmopolitanism’, S. 386.

⁶¹⁹ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 221.

⁶²⁰ *Tansuğ*: Communal Relations, S. 228; *McDonald & Moore*: Communicating Identity, S. 278.

⁶²¹ *Faroqhi*: World Around It, S. 214.

⁶²² Ebd., S. 214.

⁶²³ *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 654.

⁶²⁴ *Fuhrmann*: Port Cities, S. 25.

⁶²⁵ *Goffman*: Izmir, S. 129.

⁶²⁶ *Eldem*: Capitulations, S. 308.

⁶²⁷ *Pamuk*: Monetary History, S. 211f.

⁶²⁸ *Schmitt*: Levantiner, S. 96.

⁶²⁹ *Taşci et. al.*: Rediscovering, S. 78.

Straßenmuster der jeweiligen Gebiete gaben Rückschlüsse auf ihre Bewohner. In den EI- und IE-Gebieten setzte sich ein Schachbrettmuster durch, um das Leben nach Effizienz auszurichten. In den II-Gebieten wurden organische Muster nach traditionellen Prinzipien präferiert.⁶³⁰

Die externen Internen stellten die wirtschaftliche Elite Izmirs dar, während IIs den Niedriglohnssektor füllten, sodass “modern world institutions” wie Banken in ihren Bezirken zum Nachteil des Reiches nicht angesiedelt waren.⁶³¹ Die dem Reich zugewandte Schicht war, wie vorangegangen aufgezeigt, weniger am ökonomischen Primat ausgerichtet und dort vertreten. Das zeigte sich auch in Izmirs Stadtbild, stellte die sozioökonomische Desintegration physisch dar und verstärkte sie. Introvertierter Traditionalismus stand extrovertiertem Individualismus⁶³² am wirtschaftlichen, translokal wirksamen Primat gegenüber. Der Osmanismus vermochte es nicht, diese teilweise von außen aufgeladenen Lebensweisen kurzfristig zu vereinen. Sowohl IIs als auch EIs ist ein fehlendes Interesse an einer solchen Entwicklung nachzusagen.

Der Auslandsdruck sorgte zusätzlich zu eII-Modernisierungsbestrebungen – von osmanischen Modernisierungsbestrebungen soll aufgrund der Spaltung zwischen EIs und IIs sowie IIs und eIIs nicht gesprochen werden – für neue Kaianlagen, Abwasseranlagen, Neubauten in Stein und breitere Straßen. Zumindest in den Gebieten der externen Internen,⁶³³ womit sich derselbe spaltende Charakter wie in Istanbul auftrat. Das Geld für Modernisierungen stammte von externen Playern, die weitreichende Konzessionen für ihre Investitionen erhielten.⁶³⁴ In Izmir war das Modernisierungsbestreben der internen Externen besonders hoch, galt es doch, das oft von ihnen bewirtschaftete Hinterland per Bahnverbindung an den Hafen anzuschließen.

Thessaloniki stieg im 18. Jahrhundert zu Izmirs Konkurrent auf.⁶³⁵ Die Stadt wurde im Betrachtungszeitraum ebenso modernisiert, erhielt Wasser-, Gas-, und Elektrizitätsversorgung⁶³⁶ sowie einen Zuwachs mechanischer Fabriken.⁶³⁷ Banken, Versicherungen und Hotels sind Zeugen wachsenden IE- und EI-Einflusses auf die Entwicklung der Stadt, die der Galata-Peras glich.⁶³⁸ Auch hier waren II-Stadtteile von denen der EIs und IEs getrennt.⁶³⁹ Beachtenswert ist, dass sich die zuströmenden internen Externen wie naturgemäß in extern-internen Stadtteilen

⁶³⁰ *Demiralp*: Comparison, S. 69f.

⁶³¹ Ebd., S. 75; *Kumar*: Visions, S. 105.

⁶³² *Demiralp*: Comparison, S. 73f.

⁶³³ *Schmitt*: Levantiner, S. 98.

⁶³⁴ *Goffman*: Izmir, S. 130-132.

⁶³⁵ *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 727.

⁶³⁶ *Schmitt*: Levantiner, S. 101.

⁶³⁷ *Quataert*: Manufacturing and Technology Transfer, S. 33.

⁶³⁸ *Demirakın*: A Study of Ottoman Modernisation, S. 93f.

⁶³⁹ *Mango*: Atatürk, S. 149.

ansiedelten, wodurch dortige Bezugspunkte weiter vom Reich weg wanderten. Auch in Thessaloniki forderte eine Mittelklasse aus EIs und IEs Modernisierungen. Ihre neu geformten Stadtteile beherbergten die wirtschaftliche Elite der Stadt. Somit standen im Laufe eines “qualitative change in the already existing social differentiation among habitants” bald Grundstücksbesitzer und Mittelklassen in den einen Stadtteilen Arbeitern in den anderen gegenüber.⁶⁴⁰ Diese Gruppierungen waren aus Sicht des Reiches und durch die räumlich asynchrone Entwicklung als externe Interne gegenüber internen Internen zu klassifizieren. In den EI-Stadtteilen entstanden ab den 1870er-Jahren neue Straßen und Gebäude sowie öffentliche Einrichtungen für Gewerbe und Freizeit. Tonangebend in diesen Entwicklungen waren die lokalen Eliten Thessalonikis.⁶⁴¹

Die wirtschaftlichen und städtebaulichen Entwicklungen weisen die Deutungshoheit extern Orientierter sowie externer Player im osmanischen 19. Jahrhundert nach. Verlierer des Booms osmanischer Hafenstädte waren inländische Zentren wie Damaskus, das seinen Status im 19. Jahrhundert an Beirut verlor, wo europäische Einfluss- und Vorteilsnahme leichter zugänglich waren. Die Zahl der internen Internen, die in Beirut Handel mit Europa trieben, war gering und sank im Laufe des 19. Jahrhunderts.⁶⁴² Demgegenüber stand das ökonomische Wachstum externer Interner in der Stadt, welches soziale Spannungen erhöhte.⁶⁴³ Dass inländische Städte eine derartig modernisierende Entwicklung nicht durchmachten, weist den treibenden Einfluss sowie das Prestige der EIs und IEs hinter diesen Modernisierungsprozessen nach. Das Reich nutzte ihnen in den angebundenen Handelszentren, nicht im osmanischen Hinterland.

So führten die Modernisierungen im städtischen Bereich zur Verstärkung der psychischen und physischen Parallelwelten. Die Prozesse waren oft partiell und limitiert, sodass die Asynchronität der Bevölkerung betont wurde. Dabei beruhten die Implikationen der Prozesse des 19. Jahrhunderts auf der Latenz der osmanischen Strukturen, die bereits in den geteilten Stadtteilen zu finden war. In der Beschleunigung des 19. Jahrhunderts wurde diese harmonische Latenz zunehmend durch externe Bezugspunkte zu Ungunsten des Reiches aufgeladen. So schnitten sich die infrastrukturellen und urbanen Reformprozesse der eIIs mit ihren Bestrebungen, einen geeinten osmanistischen Nationalkörper zu schaffen. Die urbanen Modernisierungen manifestierten bestehende Barrieren und lösten sie nicht. Diese unterschiedlichen Voraussetzungen und Orientierungen in der Bevölkerung greift das EIIE-Modell translokal auf. Zudem offenbarte

⁶⁴⁰ Kaya & Akyalçın Kaya: Tale, S. 90.

⁶⁴¹ Dimitriadis: Port-City, S. 34.

⁶⁴² Owen: Middle East, S. 98f.

⁶⁴³ Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 150.

sich in diesem Prozess die Abhängigkeit und Unzulänglichkeit des Osmanischen Reiches hinsichtlich kapitalintensiver Reformvorhaben. Meist standen externe Interne und interne Externe hinter den umgesetzten Reformen. So wurden die Modernisierungsvorhaben statt Hilfen bei der Wahrung osmanischer Souveränität zu symptomatischen Erscheinungen einer das Reich bedrohenden sozioökonomischen Desintegration.

Die parallelen Verläufe in unterschiedlichen Städten untermauern die Wirksamkeit des EII-Modells hinsichtlich dessen universeller Anwendbarkeit und Prinzipien sowie der wiederkehrenden inhaltlichen Beobachtungen für die Beantwortung der Fragestellung.

IV.6.3 Qualitativ-quantitative Modellbetrachtungen des modernisierenden Bereiches

Zu den Innovationen des 19. Jahrhunderts gehörten neben unterschiedlicher Anbindung an Transportmittel sowie die Arbeit in deren Aufbau auch städtische Modernisierungen. Effiziente Straßenmuster, Neubauten, Transportmittel, Gewerbegebiete und Weiteres, den wirtschaftlichen Bereich Förderndes. Die jeweiligen Modellverteilungen der modernisierten osmanischen Städte weisen nicht allein eine bloße soziale Teilung, sondern in den Umständen des 19. Jahrhunderts auch eine unterschiedliche Teilhabe an modernisierenden Maßnahmen nach. So wurden Straßen und Gebäude zunächst und höherwertig in EI-Gebieten modernisiert.⁶⁴⁴ Innovationen fanden sich früher und ausgiebiger in EI- als in II-Gebieten. Die Untergrundbahn Tünel bevorteilte Händler im Istanbuler Stadtteil Galata-Pera, wie elitäre Neubauten und Gewerbegebiete in anderen Hafenstädten zunächst in EI-Gebieten eingeführt wurden.⁶⁴⁵

Die interne osmanische Wirtschaft war nicht in der Lage, kurzfristig modernisierende Innovationen ohne externe Player auszuführen, welche schließlich soziale Implikationen in die Reichsgebiete einbrachten. Im Zuge der städtischen Modernisierungsvorhaben des 19. Jahrhunderts wurden dedizierte Verwaltungen gegründet.⁶⁴⁶ Diese stießen auf grundlegende Problematiken geringer Steuereinnahmen in den zu modernisierenden Stadtgebieten, da sich hier viele extern-interne Einwohner unter den Schutz wirtschaftlicher Privilegien hatten stellen lassen.⁶⁴⁷

Die unterschiedlichen sozioökonomischen Voraussetzungen in der osmanischen Gesellschaft wurden auch durch Modernisierungen durchführende Firmen und Mitarbeitende hinsichtlich

⁶⁴⁴ Çelik: Remaking, S. 93f.

⁶⁴⁵ Ebd., S. 97.

⁶⁴⁶ Karpat: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 286; Rosenthal: Foreigners, S. 231-234; Çelik: Remaking, S. 45.

⁶⁴⁷ Rosenthal: Foreigners, S. 239.

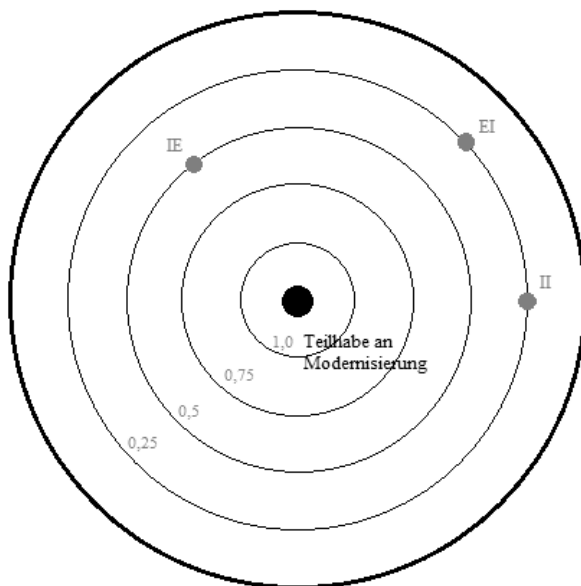
IV. Die Modellanwendung

IV.6 Die Modellanwendung im modernisierenden Bereich

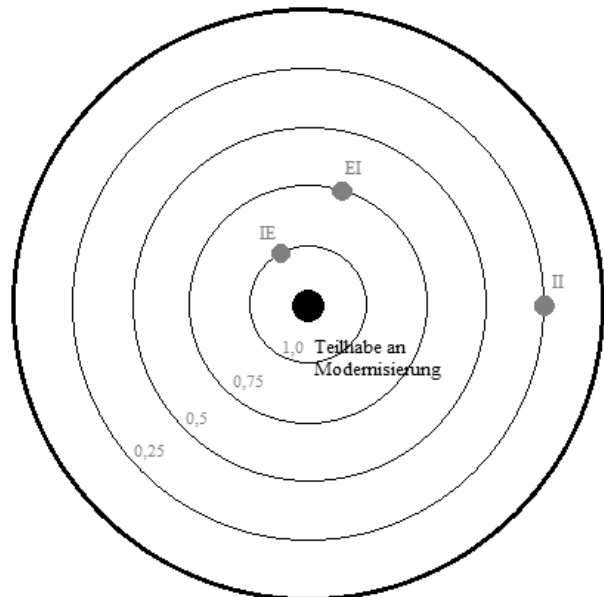
ihrer Expertise und ihres Kapitals deutlich – ebenso wie die einseitigen Einstellungsmuster der ausführenden intern-externen Firmen. Eine dem Reichswohl zugetane Teilhabe an modernisierenden Wirtschaftsfeldern, oder zumindest den Auswirkungen dieser Neuerungen, war aufgrund interner Tradition, latent getrennter Arbeits- und Lebensbereiche sowie globaler Wirkweisen durch einseitige externe Einwirkungen machtvoller EE- und IE-Firmen eingeschränkt.

Verbindung zu ⁶⁴⁸ „Teilhabe an Modernisierungsprozessen und Innovationen“ im Reich	Periode 1	Periode 2	Periode 3
II	0,25	0,25	0,25
EI	0,25	0,75	0,75
IE	0,5	1	1
EE	0	0	0

Periode 1



Periode 2



⁶⁴⁸ Hier interessiert die qualitativ-quantitativ ausgemachte wirkende Verbindung der Gruppen zu einem als Ego bezeichneten Aspekt in historischer Dynamik. Somit treten Zeilen- oder Spaltenwerte in den Hintergrund.

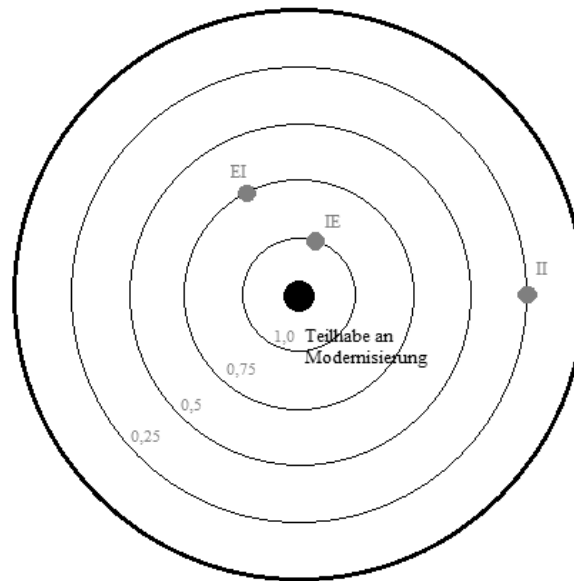
Periode 3

Abbildung 20: Visualisierungen der dynamischen Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt "Teilhabe an Modernisierungsprozessen" in den drei Perioden des Betrachtungszeitraums

Im Modernisierungsprozess fehlte dem ab der 2. Periode ökonomisch geöffneten Reich eine intern-interne Alternative angesichts seiner kurzfristigen modernisierenden Aspirationen und Notwendigkeiten. Wichtig ist die Dynamik, in der externe Interne jedoch von diesen Modernisierungsprozessen ergriffen und eingebunden wurden – im Gegensatz zu den internen Internen. Dass mithilfe der EIIE-Kategorien und ihrer Auseinanderentwicklung abermals eine Asynchronität zwischen EIs und IIs bei parallel ansteigendem Desinteresse ersterer am Reich (siehe Kapitel III.10) visualisiert wird, ist der entscheidende Punkt bei der Analyse der Modernisierungsbestrebungen des Reiches. Diese wirkten dadurch soziopolitisch. Der Umstand der Asymmetrie wurde für die Reichsintegrität nicht allein durch die Spaltung der Gesellschaft problematisiert, sondern dadurch, dass es ausgerechnet der extern-interne Gesellschaftsbereich war, der stärker an diese Modernisierungen angebunden war. Insofern arbeiteten die in ihren Handlungsoptionen eingeschränkten eIIs nicht nur an ihrer intern-internen Schicht vorbei, sondern übertrugen die latente sozioökonomische Spaltung auf das Feld innovativer Teilhabe, wo diese sich durch fehlendes finanzielles und ideelles Zutun intern-interner Gruppen ebenso verstärkte.

Der Nutzen der EIIE-Modellierung wird durch die ausländisch geprägten Modernisierungsvorhaben durch IEs und eIIs deutlich, indem abtrennbar eher die externen Internen von der Modernisierungsphase des Reiches profitierten – während IIs davon entweder verprellt waren oder einen späteren Zugang erhielten. Dieser Umstand ist qua Aussagekraft der Modellkategorien und der hinter ihnen liegenden Theorie für das Reichsschicksal negativ.

Angesichts der aufgezeigten konträren Gewichtungen im politischen und sozialen Bereich, ist die einseitige Teilhabe an Prozessen der Modernisierung besonders aussagekräftig. Es profitierten Schichten, die nicht nur geringere Bindung zum Reichserhalt aufwiesen, sondern auch im sozialen und politischen Bereich des Staates nicht vorherrschend waren. Sozial und politisch eng ans Reich gebundene Modellkategorien waren von der Teilhabe am Modernisierungsprozess hingegen größtenteils absent. So steigerte die Modernisierungsphase keinesfalls eine sozioökonomische Integration, die das Reich mehr als neue Straßen oder Kaianlagen benötigt hätte. Vielmehr steigerte sich die Entfremdung der Modellgruppierungen physisch wahrnehmbar. Aufgrund des beschleunigten externen Einflusses und der sozioökonomischen internen Modellsituation war eine Absenz des Reiches von Modernisierungsprojekten unrealistisch; zu groß war der Druck durch EEs, IEs und EIs, Modernisierungen durchzuführen – zum Vorteil von Schichten, die nicht an die Integrität des Reiches, sondern an professionelle und westorientierte Bezugsrahmen sowie deren translokal im Modell aufgegriffene Akteure gebunden waren.

IV.7 Die Modellanwendung im militärischen Bereich

Die militärische Schwäche des Osmanischen Reiches war im 19. Jahrhundert wiederkehrend mit Unangepasstheiten im politischen, sozialen und ökonomischen Bereich verbunden. Lange Zeit stellte das Reich eine bedeutende Militärmacht dar, dessen Streitkräfte allzu einwirkende ausländische Einflussnahme unrealistisch erscheinen ließ. So entwickelte sich auch die latente gesellschaftliche Spaltung lange Zeit harmonisch, da äußere Einflüsse diese Struktur nicht einseitig beeinflussten, geschweige denn überbevorteilte Firmen im Reich gründeten oder parallele Stadtteile förderten. Mit abnehmender osmanischer militärischer Stärke bei ansteigender externer Einflussnahme gingen separatistische Bestrebungen in Ägypten und Südosteuropa einher, sodass das Reich auf langfristig teuer erkaufte Hilfen extern-externer Mächte angewiesen war, um die Integrität kurzfristig zu erhalten – nur um diese langfristig qua Aufladung des EIIE-Modells und wirtschaftlicher Mechanismen zu untergraben. So war eine relative militärische Schwäche nicht notwendigerweise Ausgangspunkt translokaler osmanischer Entwicklungen – sie ergab sich auch durch die latente Spaltung der Gesellschaft –, ermöglichte im 19. Jahrhundert im Zusammenspiel jedoch gesteigerte Abhängigkeit der Osmanen.

Şimşek fordert in Bezug auf den militärischen Bereich ein gesteigertes Verständnis der Forschung für sich verändernde interkommunale Beziehungen, Identitäten sowie Loyalität zum

Staat und zur Territorialität von Individuen.⁶⁴⁹ Das entwickelte Modell greift diese Desiderata auf. Es hilft, durch die Implikationen seiner Modellkategorien historische Verschiebungen hinsichtlich ihrer Bedeutungsschwere evident einzuordnen.

Im 19. Jahrhundert betrachteten die jeweiligen Reformeliten den militärischen Bereich als den wichtigsten zu reformierenden. Militärische Stärke würde die Integrität des Reiches unterstützen, was angesichts der festgehaltenen Prozesse nicht unwahrscheinlich war, jedoch an der latenten Spaltung der Gesellschaft und an aktuellen Primaten vorbeiging. Militärreformen bedurften gesteigerter Einnahmen, weshalb auch die Zentralisierungsbestrebungen auf die Militärreformen zurückzuführen sind.⁶⁵⁰ Europäische Prinzipien, bei denen Regierungen Kredite aufnahmen, um ins Militär zu investieren, waren dem Osmanischen Reich fremd. Wohlhabenden Untertanen war es nicht erlaubt, in die Streitmacht zu investieren, wie es beispielsweise in Europa der Fall war. Auf keinen Fall sollte die Macht des Militärs aufgeteilt werden.⁶⁵¹

Abgesehen davon, dass es darüber hinaus kaum eine starke, am Militär interessierte Mittelschicht gab, die man beleihen konnte, stellte bis ins 19. Jahrhundert die Janitscharenschicht ein konservatives Modernisierungshindernis dar. Erst nach Mahmuds II. Vernichten dieser gesellschaftlich relevanten Klasse im Jahr 1826, kam es 1834 zur allgemeinen Wehrpflicht der muslimischen Männer nach Vorbild des preußischen Landwehrsystems.⁶⁵²

Die Armee war eng mit dem Status muslimischer Vorherrschaft im Reich verbunden.⁶⁵³ Ihr gesellschaftlicher Einfluss als allgegenwärtige Größe ist angesichts der restriktiven Konskription als Spaltung fördernd zu betrachten. So wurde auch während der Tanzimatreformen die Militäreinziehung für Christen nicht umfassend umgesetzt.⁶⁵⁴ Osmanische Soldaten waren im 19. Jahrhundert fast ausschließlich intern-interne Muslime,⁶⁵⁵ nachdem die profitable Wehrersatzsteuer (*bedel-i askeri*)⁶⁵⁶ die Kopfsteuer für Nichtmuslime in der 2. Periode nahtlos ersetzte.

⁶⁴⁹ Veysel Şimşek: The First “Little Mehmeds”. Conscripts for the Ottoman Army, 1826-53, in: Osmanlı Araştırmaları 44 (2014), S. 265-311, S. 303.

⁶⁵⁰ Findley: Political culture, S. 79.

⁶⁵¹ Virginia Aksan: War and peace, in: Suraiya Faruqi (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 81-117, S. 116.

⁶⁵² Heinzlmann: Das Osmanische Reich, S. 1319.

⁶⁵³ Mango: Atatürk, S. 150.

⁶⁵⁴ Kemal H. Karpat: The Ottoman Demography in the Nineteenth Century. Sources, Concepts, Methods, in: ders. (Hg.): Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81), Leiden/Boston/Köln 2002, S. 185-201, S. 193.

⁶⁵⁵ Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 143.

⁶⁵⁶ Mehmet Hacısalıhoğlu: Inclusion and Exclusion. Conscription in the Ottoman Empire, in: Journal of Modern European History 5 (2007), S. 264-286, S. 284; Uğur Z. Peçe: The Conscription of Greek Ottomans into the Sultan's Army, 1908-1912, in: International Journal of Middle East Studies (2020), 52, 433-448, S. 437; Yiğit Akın: How War Changed Ottoman Society, in: Ottoman History Podcast 429, 2019, online unter: <https://www.ottoman-historypodcast.com/2019/10/wwi.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-35:56 min., ~07:45 min.

So wurden sowohl die universelle Wehrpflicht als auch die steuerliche Gleichheit aller Osmanen als lediglich de jure fortschrittliche Bekenntnisse der Tanzimatbewegung offenbar – de facto änderte sich außer den Bezeichnungen für die Abgaben auf dem Papier wenig.

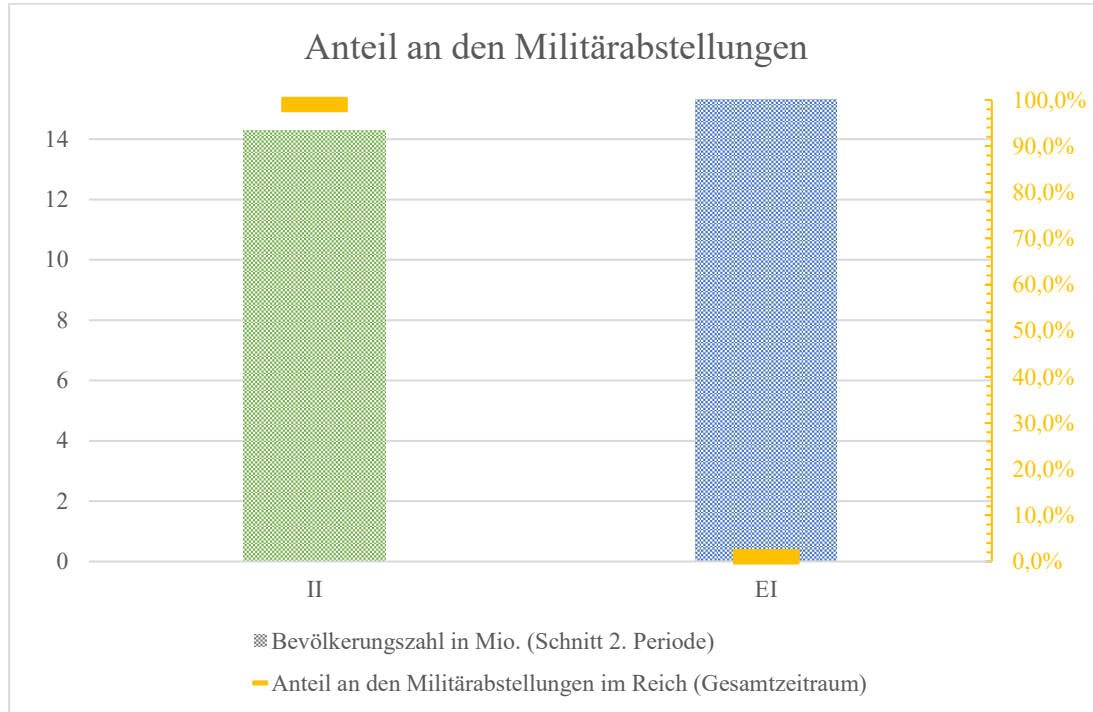


Abbildung 21: Anteile der II- und EI-Gruppen an den Militärabstellungen des Reiches⁶⁵⁷

Muslimische Offiziere⁶⁵⁸ und Bürger⁶⁵⁹ waren an der Einberufung christlicher Soldaten selten interessiert, was die Spaltung der Gesellschaft und die fehlende osmanische Kollektividentität anhand einer potenziell Reichsbezug herstellenden Institution wie dem Militär verdeutlicht. Der Militärbereich sowie die Aussagekraft nicht dem Reich dienen wollender Untertanen spiegelt die grundsätzliche Modelllogik zwischen internen Internen und externen Internen direkt. Mitte des 19. Jahrhunderts waren weder IIs noch EIs bestrebt, ein gesamtosmanisches Militär zu bilden. Die nicht ans Reich gebundene Natur der EIs verdeutlicht deren fehlende Bereitschaft, Waffen gegen andere Christen zu ergreifen.⁶⁶⁰ Ihre Bezugspunkte waren weniger osmanisch als konfessionell und professionell extern-intern gelagert. Die Auffassung fehlender

⁶⁵⁷ Beruhend auf Gültekin *Yıldız*: Ottoman military organization (1800-1918), in: Gordon *Martel* (Hg.): The Encyclopedia of War, Hoboken 2012, S. 1615-1623, S. 1620f.; *Uyar & Erickson*: A Military History, S. 156, 180; Amit *Bein*: Politics, Military Conscription, and Religious Education in the Late Ottoman Empire, in: International Journal of Middle East Studies 38 (2006), S. 283-301, S. 285; Erik-Jan *Zürcher*: The Ottoman Conscription System, 1844-1914, in: International Review of Social History 43 (1998), S. 437-449, S. 444.

⁶⁵⁸ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 71; *Yıldız*: Ottoman military organization, S. 1620f.

⁶⁵⁹ *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 145.

⁶⁶⁰ Ebd., S. 145, 164; Uriel *Heyd*: The later Ottoman empire in Rumelia and Anatolia, in: Peter M. *Holt & Ann Lambton & Bernard Lewis* (Hg.): The Cambridge History of Islam 1A. The Central Islamic Lands from Pre-Islamic Times to the First World War, S. 354-373, S. 366.

Zusammengehörigkeit wurde von den IIs wiederum geteilt, wodurch das Militär als osmanisches Sinnbild symptomatisch für die unrealistischen Erfolgsaussichten des Osmanismus im 19. Jahrhundert steht. Über die Wehrersatzsteuer entschied sich der Staat für kurzfristige wirtschaftliche Vorteile statt langfristige soziale Einigung. Als Anfang des 20. Jahrhunderts eine multireligiöse Armee – auch mit dem Ziel sozialer Integration – forciert wurde, flohen viele EIs aus dem Reich,⁶⁶¹ was deren Nicht-Verbindung ultimativ aufzeigt. Britisch orientierte osmanische EIs stellten sich in den Dienst der britischen Streitkräfte, nachdem sie ihr eigentliches Heimatland, das Osmanische Reich, verlassen hatten.⁶⁶² Die Universalität des EIIE-Modells deutet sich an, da derartige Prozesse auch in der Habsburgermonarchie sowie dem russischen Zarenreich zu beobachten waren,⁶⁶³ jedoch mit unterschiedlichen Auswirkungen.⁶⁶⁴

Der militärische Bereich war durch seine Exklusivität identitätsstiftend. Sowohl für diejenigen, die daran teilhaben konnten als auch für diejenigen, die davon ausgeschlossen waren.

Auch in kurdischen, arabischen und albanischen Gebieten gestaltete sich die allgemeine Wehrpflicht als schwierig umzusetzen. So bestand die osmanische Armee größtenteils aus anatolischen Bauern.⁶⁶⁵ Nach kriegerischen Auseinandersetzungen sank somit zunächst der II-Bevölkerungsanteil; auf das Gesamtreich gerechnet blieb er jedoch dadurch gleich oder stieg an, als die verlorenen Gebiete im 19. Jahrhundert größtenteils von EIs bewohnt wurden. Symptomatisch für die auch im Militär widergespiegelte osmanische Spaltung, ließen diese Soldaten, die nicht zuletzt das Osmanische Reich vertraten, ihre Aggressionen über ausstehende Gehälter oftmals an lokalen Bevölkerungen aus. Die Legitimität des Sultans litt dadurch in diesen Gebieten.⁶⁶⁶ Externe Interne konnten kaum an das Reich gebunden werden, teilweise verspürten sie Freude über das Scheitern der osmanischen Armee.⁶⁶⁷ Bei Zusammenstößen des einseitig zusammengesetzten und somit für eine bestimmt muslimische Charakteristik des Reiches repräsentativen Militärs und rumelischen Rebellen waren die Fronten in EIIE-Modelllogik mental- und kulturpolitisch klar verteilt: Das Militär griff in sich nicht die zu einende osmanische Bevölkerung auf, sondern agierte als einseitig zusammengesetzte Kraft des Reiches gegen dessen Zusammenbruch. Dieser hing ironischerweise mit der ausbleibenden gesellschaftlichen Einigung zusammen, die auch das Militär widerspiegelte.

⁶⁶¹ Quataert: Ottoman Empire, S. 67; Uyar & Erickson: A Military History, S. 221.

⁶⁶² Royer: Anglicanism, S. 11.

⁶⁶³ Hacısalıhoğlu: Inclusion, S. 285.

⁶⁶⁴ Yıldız: Ottoman military organization, S. 1620f.

⁶⁶⁵ Hacısalıhoğlu: Inclusion, S. 284.

⁶⁶⁶ Faroqi: Introduction, S. 12.

⁶⁶⁷ Hasan Taner Kerimoğlu: İttihat-Terakki ve Rumlar 1908-1914, Istanbul 2009, S. 273f.

Im Gegensatz zu anderen Gesellschaftsbereichen waren die Posten der Militäringenieure durch den exklusiven Zugang zu osmanischen Militärschulen durch interne Interne besetzt,⁶⁶⁸ sodass das Militär neben der Politik den Gesellschaftsbereich darstellte, in dem IIs höherrangige Positionen innehatten. Gleichzeitig war dieser Bereich im Betrachtungszeitraum durch fehlende Konkurrenzfähigkeit und steigende Unangepasstheit im globalen Wettstreit gekennzeichnet. Die militärische Ausbildung wurde wiederum oft von ausländischen Experten vorgenommen. Auch verdingten sich Ende des Betrachtungszeitraums zunehmend deutsche Militärbeobachter im Reich, wodurch ein nachhaltiges Netzwerk gebildet wurde.⁶⁶⁹ Colmar von der Goltz sicherte der deutschen Rüstungsindustrie um Mauser und Krupp durch sein Wirken im Reich mehrere Aufträge, nachdem Gewehre zuvor meist aus Großbritannien bezogen wurden.⁶⁷⁰ Grundvoraussetzung für diese Abhängigkeit des Reiches war der Mangel an eigener Industrie im gesamten Verlauf des 19. Jahrhunderts. Die Voraussetzungen für diesen Mangel wiederum sind mit den oben angesprochenen wirtschaftlichen Vorteilen externer Interne und interner Externer verbunden, die in Zusammenarbeit mit EEs eine nachhaltige, genuin osmanische Industrialisierung erschwerten und langfristige Mechanismen im Wirtschaftsleben des Reiches verankerten. Diese sind mit ausbleibenden osmanischen Militärerfolgen, internationalen Drucksituationen und einem Mangel an reichszugetanen kapitalbesitzenden Schichten zu verbinden. Damit ging neben einer dauerhaften Finanzmisere auch ausbleibende Ausbildung eigener Fachkräfte einher.

Neben früherer Erkenntnis, selbstständiger Abkehr von jahrhundertlangem traditionellem Selbstverständnis und Aufgabe des durchmischten Reichscharakters durch aktive Vertreibungspolitik, gab es eine weitere – ähnlich unrealistische – Möglichkeit, wie die Osmanen ihr Schicksal hätten verhindern können: eine Innovation von solcher Kraft, dass sich andere Staaten am Reich orientieren mussten. Bahnbrechende militärische Instrumente, Langstreckenraketen, Schnellfeuerwaffen oder revolutionäre Fortbewegungsmittel – technische Innovationen, die sich für viel Geld ans Ausland verkaufen ließen oder Gebietsgewinne ermöglichten. Also in etwa, was Europa seit der Industriellen Revolution gelang. Warum das institutionell und traditionell bedingt im Falle des Osmanischen Reiches unrealistischer war, zeigte die Betrachtung des industriellen und ökonomischen Bereiches mithilfe des EIIE-Modells angesichts der Erkenntnis lange erfolgreicher osmanischer Anpasstheit. Unmöglich waren plötzliche bahnbrechende Entdeckungen dennoch nicht, weil sich auch im Osmanischen Reich kluge Köpfe

⁶⁶⁸ *Martykánová & Kocaman: Land of Opportunities*, S. 248.

⁶⁶⁹ Steven Chase *Gummer: Germany*, in: Gábor Ágoston & Bruce Masters (Hg.): *Encyclopedia of the Ottoman Empire*, New York 2009, S. 228-231, S. 229.

⁶⁷⁰ Suraiya *Faroghi: Artisans of Empire. Crafts and Craftspeople under the Ottomans*, London 2011, S. 64.

tummelten. Die institutionelle und sozioökonomische Infrastruktur machte es jedoch wirtschaftlich, technisch und zeitlich unwahrscheinlich, ihr Potenzial zugunsten des Reiches auszunutzen. Um ihre abhängige Rolle insbesondere im späten 19. Jahrhundert verlassen zu können, hätten die Osmanen aber eine solche Erfindung und einen staatlich geförderten Innovationsgeist gebraucht. Eine entscheidende Innovation bei gleichzeitiger nationaler osmanischer Einigung hätte die durch die traditionelle und auf sich fixierte Ordnung verlorenen Zeit – gemessen an den vorherrschenden Primaten der historischen Evolutionstheorie – eventuell wieder aufholen können. Letztlich war diese Möglichkeit jedoch aufgrund der verschiedenen Interessen und Voraussetzungen im Reich nicht realistisch bzw. lange Zeit nicht notwendig. In die Unangepasstheit geriet das Reich dann beschleunigt.

Qualitativ-quantitative Modellbetrachtungen des militärischen Bereiches

Der militärische Bereich versinnbildlicht die gesellschaftliche Situation des Osmanischen Reiches, indem eine derart staatsgebundene Institution durch ihre Vertreter als exklusiv für bestimmte Teile der Bevölkerung betrachtet wurde – und diese Exklusivität von anderen Teilen der Bevölkerung dankbar aufgenommen wurde. Das Militär als potenziell einender Faktor trat als zusätzlich spaltendes Instrument auf, dem sich externe Interne nicht verbunden fühlten. Somit ist das osmanische Militär symptomatisch für die jahrhundertlang latente Nichtbindung gesellschaftlicher Gruppen untereinander und an die zentralen Institutionen des Reiches. Das Scheitern der Nationalisierung des Osmanentums im Rahmen eines von zu wenigen gewollten Osmanismus ist nicht losgelöst vom Militärbereich zu betrachten. Das eng mit dem Islam verbundene Militärsystem beraubte das Reich seines Potenzials hinsichtlich soziopolitischer Einigung, aber auch militärischer Schlagkraft und breiterer Expertise⁶⁷¹ in der Truppe. Die Fitness des Reiches litt unter den Konsequenzen dieser latenten Voraussetzungen angesichts akuter externer Einwirkungen, denen keine einende Institution gegenüberstand. Die einseitige Verteilung osmanischer Militärabstellungen korrespondiert mit dem sozialen und politischen Bereich.

⁶⁷¹ *Yıldız*: Ottoman military organization, S. 1621. *Yıldız* bemängelt insbesondere das ausgelassene Potenzial höher ausgebildeter Nichtmuslime für das zu prinzipientreue osmanische Militär.

IV. Die Modellanwendung

IV.7 Die Modellanwendung im militärischen Bereich

Verbindung zu ⁶⁷² „Teilhabe am osmanischen Militär“	Periode 1	Periode 2	Periode 3
II	1	1	1
EI	~0	~0	~0
IE	~0	~0	~0
EE	0	0	0

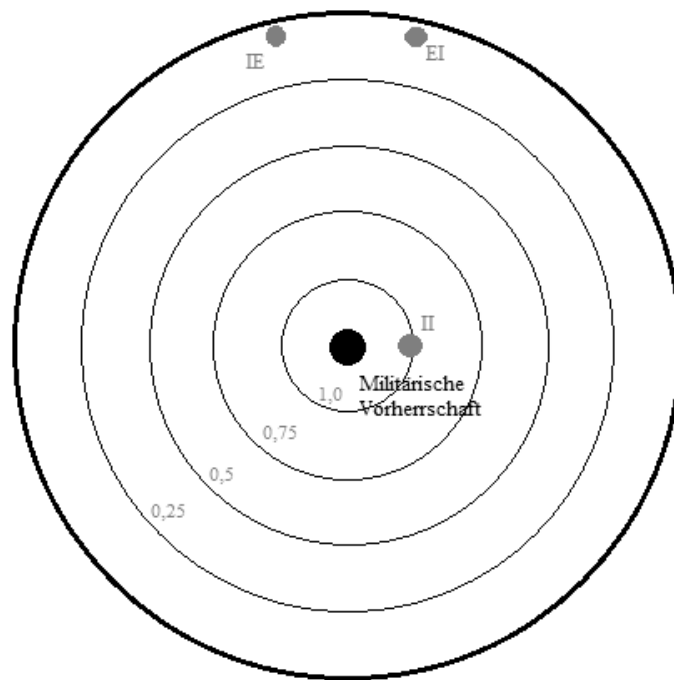


Abbildung 22: Visualisierung der Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt "Militärische Vorherrschaft" im Betrachtungszeitraum

Eine Dynamik größerer Veränderung ist nicht festzustellen. Die grundsätzliche Verteilung der Modellkategorien folgte im gesamten Betrachtungszeitraum auch bei unterschiedlichen Machthabern und politischen Stilen im Militär de facto gleichbleibenden Prinzipien, denen sowohl interne Interne als auch externe Interne zugetan waren. Zwar gab es im frühen 20. Jahrhundert auch Christen und Juden im osmanischen Militär; ihr Anteil fiel jedoch nicht die grundsätzlich dargestellten Verteilungen in Frage stellend ins Gewicht.

Auf didaktischer, industrieller und diplomatischer Militärebene fanden sich wiederum weitere Player wieder. Die europäischen EE-Staaten belieferten das aufs Militär fixierte Reich mit Gewehren, Kanonen und Schiffen ihrer Firmen. Interne Externe trugen zur Militärausbildung

⁶⁷² Hier interessiert die qualitativ-quantitativ ausgemachte wirkende Verbindung der Gruppen zu einem als Ego bezeichneten Aspekt in historischer Dynamik. Somit treten Zeilen- oder Spaltenwerte in den Hintergrund.

ebenso bei, wie sie Lobbyismus und strategische Beobachtungen für ihre Heimatländer betrieben. Diese ausländischen Einwirkungen sind Teil der modernisierenden sowie der folgenden edukativen Betrachtungen. Eine Absenz ist jedoch für das osmanische Konstrukt und die Prozesse um Angepasstheit sowie sich akut auswirkende soziopolitische und -ökonomische Latenzen im Betrachtungszeitraum entscheidend: die der externen Internen.

IV.8 Die Modellanwendung im Bildungsbereich

Abschließend wird mithilfe des Modells der Bildungs- und Ausbildungsbereich untersucht. Dieser ist eng mit Modernisierungen, Reformvorhaben sowie dem wirtschaftlichen Bereich und fehlenden Innovationen verbunden, als osmanische Reformer neben ökonomischen auch kaum auf angepasstes kulturelles Kapital einer intern-internen Schicht zurückzugreifen konnten. Für europäischen Einfluss waren bereits im 18. Jahrhundert die Gelehrten der EI-Gemeinschaften empfänglich,⁶⁷³ wodurch sich bei zunehmenden externen Einwirkungen mittelfristig interne Bezugspunkte änderten. Der Bildungssektor war als ideelle Quelle für die EIIE-Modellierung der Gesellschaft gewichtig. Dementsprechend bedeutsam ist seine Betrachtung.

Jamal al-Din al-Afghani (1838-1897) machte die Unterlegenheit der Muslime gegenüber dem Westen auch an Unwissen fest, das in enger Beziehung zu Schwäche stehe. Die islamische Orthodoxie hatte das Frühbildungswesen unter ihre Kontrolle gebracht, wodurch beim Fokus auf konservative Werte und den eigenen Status vorhandene Ideen des islamischen Rationalismus nicht in den Curriculum aufgenommen wurden. So gestaltete es sich schwierig, rationalistisches Wissen ohne Institutionalisierung in der Gesellschaft zu verankern.⁶⁷⁴ Wenngleich also die bloße Behauptung, islamische Prinzipien hätten die Übernahme europäischer Innovationen verhindert, orientalistisch und falsch ist,⁶⁷⁵ so war in vielen – bis dato erfolgreich traditionell geprägten – Bereichen eben oft von Übernahme statt eigenständiger Innovation die Rede. Während diese Übernahmen mit ausbildungsbedingter Verspätung⁶⁷⁶ fraglos auch islamisch

⁶⁷³ *Faroghi*: Introduction, S. 17

⁶⁷⁴ Bassam Tibi: Die Erleuchteten, in: Süddeutsche Zeitung, 08.08.2016, online unter: <https://www.bassamtibi.de/?p=2833> (abgerufen am 28.07.2021).

⁶⁷⁵ Gábor Ágoston: Military Transformation in the Ottoman Empire and Russia, 1500-1800, in: *Explorations in Russian and Eurasian History* 12 (2011), S. 281-319, S. 286f.; ders: Guns for the Sultan. Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire, Cambridge 2005, S. 192–195. Das Osmanische Reich war kein grundsätzliches Brachland für Innovationen und Wissenschaft. Astronomen, Geografen, Uhrmacher verdingten sich beispielsweise im Reich. Takiuddin (1521-1585) galt als brillanter Astronom, der vom sehr interessierten Sultan Murad III. unterstützt wurde. Das von ihm gegründete Observatorium wurde jedoch 1582 abgerissen, da der *Şeyhülislam* die Ansicht vertrat, das Beobachten der Sterne bringe Unglück über das Reich (*Kreiser*: Geschichte Istanbul, S. 60f.). Dies ist ein Beispiel dafür, dass Innovationen im Reich frühzeitig vorhanden waren, aber selten nachhaltig institutionell unterstützt wurden. Grundsätzlich bedurften auch erfolgreiche Imitationen ausländischer Muster ein bestimmtes Maß an Innovation im osmanischen Setting (*Schäbler*: *Civilizing Others*, S. 5).

⁶⁷⁶ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 495.

geprägten IIs möglich war, so konnten sie doch kaum eine gesellschaftliche Integrität oder osmanische Vorherrschaft in der Konkurrenzsituation des Survival of the Fittest schaffen.

Herzstück der Industrialisierung waren technologische Durchbrüche. In Europa gab es eine Reihe davon infolge der Aufklärung, wissenschaftlicher Entwicklungen⁶⁷⁷ sowie des dadurch gestärkten Unternehmertums. Im Osmanischen Reich blieben sie aus. Im 18. Jahrhundert bewunderten Besucher seine Schiffe, Waffen und Textilien – nicht aber technische Innovationen.⁶⁷⁸ Zu sehr waren die regierenden Eliten auf kurzfristige Einkünfte aus.⁶⁷⁹ Um diesen Kreislauf zu durchbrechen, hätte es Innovationen und Systemumstellungen bedurft. Die osmanische Gesellschaftsordnung verminderte jedoch bei lange fehlender Not durch ihre Zusammensetzung einerseits sowie Macht des Klerus und traditionsbewusster Eliten andererseits die Wahrscheinlichkeit technischer Innovationen durch Austausch oder Aufbau von kapitalbesitzenden Schichten. Faktoren, die Europa ab dem späten 18. Jahrhundert immer weniger zurückhielten.

Ein großes Problem stellte die Tatsache dar, dass es im Reich keine gesicherte Wohlstandsklasse aus der Mitte der wirtschaftlich aktiven Gesellschaft gab, die keinen Überlebensdruck, sondern Zeit und Muße gehabt hätte, zu forschen, zu erfinden oder zu entwickeln. Stattdessen war das System darauf ausgelegt, dass jeder genug verdiente, um sich zu ernähren.⁶⁸⁰ Der Traditionalismus des Systems wirkte sich durch seine tiefen Verankerungen in der Mentalität und Wirtschaft des Reiches auch auf fehlende Transformationen handwerklicher Produkte oder Herstellungsweisen aus⁶⁸¹ – sie waren weder notwendig, noch hätten sie gesicherten Reichtum gebracht. Das Reich motivierte weder durch seine Ordnung, seine Geisteshaltung noch geopolitische Notwendigkeiten einzelne Bürgerinnen und Bürger institutionalisiert dazu, innovativ zu sein. Die traditionelle Gesellschaft hatte schlichtweg keinen erhöhten Bedarf an derlei Gütern. Arbeitskraft im Reich war durch die Sozialordnung hinreichend und billig – es gab keinen Ansporn für eine Modernisierung der Produktion. Auch in den höheren II-Schichten genossen Religion und Glaube noch im 18. Jahrhundert höchsten Stellenwert.⁶⁸² Lange Zeit kein Problem, erwiesen sich diese geringeren Bedürfnisse im 19. Jahrhundert als Fluch der guten Tat und nicht mehr geeignet für den Wettbewerb eines handelspolitisch vernetzten Vielvölkerstaates, in den aufgrund vergleichsweiser militärischer Schwäche nun externe Einflüsse stärker einwirkten

⁶⁷⁷ Vries: *Governing Growth*, S. 126.

⁶⁷⁸ McGowan: *The Age of the Ayans*, S. 705.

⁶⁷⁹ Ebd., S. 642.

⁶⁸⁰ Ebd.

⁶⁸¹ Klaus Kreiser & Christoph K. Neumann: *Kleine Geschichte der Türkei*, Stuttgart 2003, S. 281.

⁶⁸² Rhoads Murphey: *Westernisation in the eighteenth-century Ottoman Empire. How far, how fast?*, in: *Byzantine and Modern Greek Studies* 23 (1999), S. 116-139, S. 126

als zuvor. Aus diesem Grund führte die Arbeit in ihrer Bewertung die Herangehensweise der historischen Evolutionstheorie ein. Später, als der Einfluss interner Externer und externer Interner im Reich stieg, wurden viele interne Interne aus evolutiver Sicht zu Bürgern zweiter Klasse. Die IIs reagierten zunächst in weiten Bevölkerungsteilen eher mit Abschottung als mit Nacheifern. Ausnahme bildete ihre eII-Regierung.

Bildung in Bezug auf die Primate des 19. Jahrhunderts um kapitalistische und technologische Innovationskraft war im Reich ungleich verteilt. Es gab große Diskrepanzen in dem Besuch von Schulen und der Alphabetisierung zwischen internen Internen und externen Internen.⁶⁸³ Im 19. Jahrhundert stieg die Alphabetisierungsrate auch mithilfe privat finanzierter Schulen osmanischer EIs und missionarischer IEs an.⁶⁸⁴ Innerhalb der IIs blieb Lesen oft ein Monopol für Geistliche und Beamte. *Findley* schätzt die Alphabetisierungsrate der internen Internen in der 1. Periode auf etwa 1 %. Ende der 2. Betrachtungsperiode betrug sie lediglich 4-5 % in der gesamten osmanischen Bevölkerung – “tragically low”. In Japan und China lagen die Werte bei 25-40 % bzw. 15-25 %.⁶⁸⁵ Vor dem Ersten Weltkrieg stieg die Rate im Osmanischen Reich auf etwa 10⁶⁸⁶ – 15⁶⁸⁷ % an, sodass sich die Bildungsreformen und Schulgründungen im Reich spät und weiterhin auf niedrigem Niveau, aber dennoch bemerkbar machten.

Generell lag die durchschnittliche Zeit, die junge Erwachsene des Reiches in Schulen verbrachten, bei nicht mal einem Jahr, und konstant unter dem weltweiten Durchschnitt, der sich in der Zeit Richtung zwei Jahre bewegte. In Westeuropa, den USA und Kanada lag die durchschnittliche Schulzeit da bereits bei knapp vier bzw. knapp sechs Jahren.⁶⁸⁸

Neue Schulsysteme wurden von der konservativen und muslimischen Bevölkerung nur schwer angenommen.⁶⁸⁹ Unter vielen der internen Internen herrschte lange eine geringe Aufnahmebereitschaft von Ideen und Herangehensweisen ausländischer Errungenschaften aufgrund des eigenen Überlegenheitsgefühls. Hier kombinierte sich islamisch-osmanischer Traditionalismus mit muslimischem Narzissmus. Im 19. Jahrhundert wurde die osmanische Elite vom Vorsprung

⁶⁸³ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 155.

⁶⁸⁴ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 169; *Erol*: Crisis, S. 103.

⁶⁸⁵ *Findley*: Ottoman Civil Officialdom, S. 52, 139, 143; *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 333; *Fortna* spricht von kaum seriösen genauen Schätzungen, jedenfalls aber einem einstelligen Wert (Benjamin C. *Fortna*: Learning to read in the late Ottoman Empire and the early Turkish Republic, London 2012, S. 10, 20f.).

⁶⁸⁶ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 7; *Findley*: Ottoman Civil Officialdom, S. 139, 142. In Russland lag der Wert Anfang des 20. Jahrhunderts bei 10 % für die Frauen und 30 % für die Männer (*Wakounig*: Dissens, S. 437).

⁶⁸⁷ Kemal H. *Karpat*: The Ottoman Rule in Europe From the Perspective of 1994, in: *ders.* (Hg.): Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81), Leiden/Boston/Köln 2002, S. 473-521, S. 513.

⁶⁸⁸ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 45.

⁶⁸⁹ Ebd., S. 154.

Europas überrumpelt. Vorantreibende, verlangende osmanische Schichten waren nun – negativ für das Reich qua Modellaussagekraft – die externen Internen. Sie waren freier von Mentalitäts- und Selbstwertgräben nach Europa. Dabei fühlten sie sich jedoch kaum dem Reichswohl nachhaltig verpflichtet, sondern betrachteten in ihrer Ambivalenz andere, neue, attraktive Nationen und deren Sprachen und Kenntnisse als Bildungsoptionen. Parallel dazu reagierten die internen Internen mit Missgunst gegenüber den EIs, die nun infolge ihrer Ausbildung angepasst bevorteilt waren.⁶⁹⁰ Als die Elite der eIIs den extern-internen Bedürfnissen Folge leistete, verstärkten sich soziale Spannungen. Ein Blick auf die EIIE-Verteilungen in denjenigen osmanischen Bezirken 1894/95, in denen prozentual die wenigsten Schüler – gemessen an der Bevölkerung des Bezirkes – Schulen besuchten, erlaubt Rückschlüsse auf die Auswirkungen des Traditionalismus der internen Internen. In diesen Vilayets, wo Bildung weniger in Anspruch genommen wurde, waren überproportional interne Interne beheimatet. Dieser Zustand war qua Logik der Aussagekraft der Modellkategorien schlecht für ein zukunftsbestrebtes Reich. Ihm zugetane Schichten waren nicht eng an modernisierte Bildung gebunden.

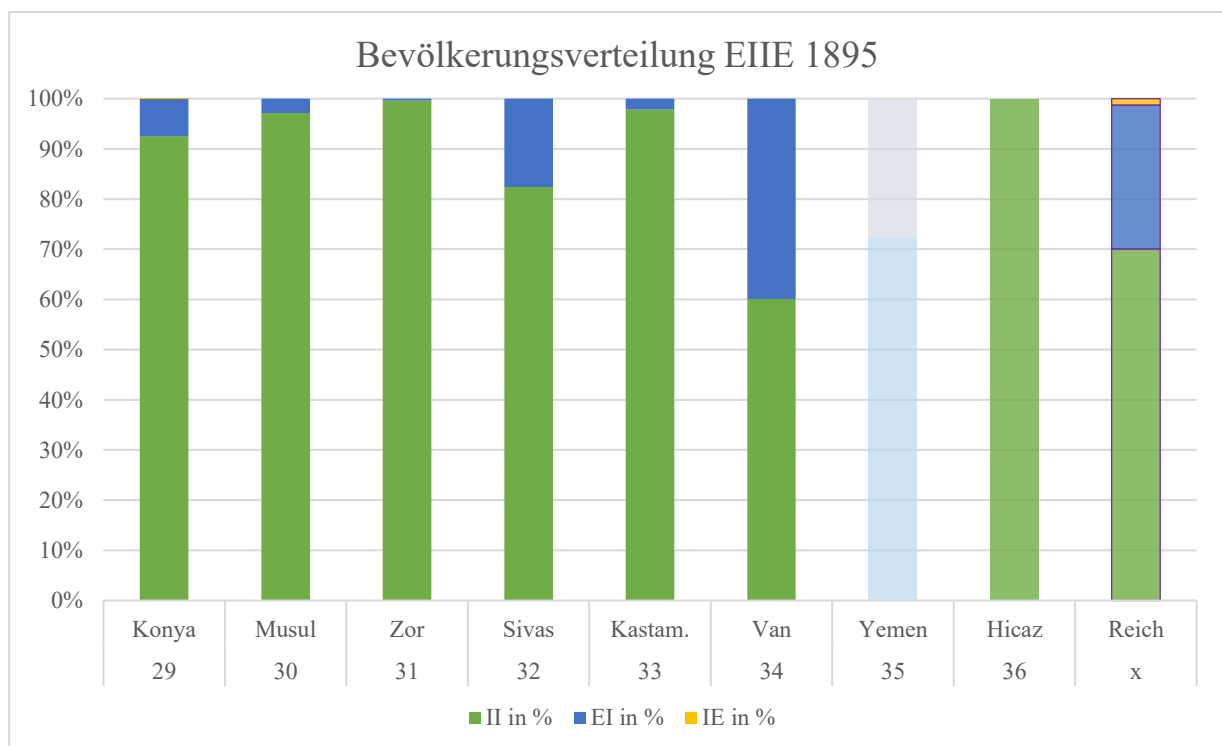


Abbildung 23: EIIE-Bevölkerungsverteilung in denjenigen absteigend gereihten osmanischen Bezirken mit den prozentual wenigsten Schulbesuchern innerhalb ihrer Bevölkerung⁶⁹¹

⁶⁹⁰ Stone: Russian Mirror, S. 95.

⁶⁹¹ Statistiken aus *Karpat*: Ottoman Population, S. 156f., 219. Aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9. Für die Werte von Yemen und Hicaz mussten Statistiken aus dem Jahr 1884 herangezogen werden (*Karpat*: Ottoman Population, S. 155). Das überwiegend muslimische, jedoch vom Reich zunehmend autonome Vilayet

In den 1860er-Jahren gingen extern-interne Osmanen häufiger auf Schulen als interne Interne.⁶⁹² Trotz der zu diesem Zeitpunkt ungleichen Bevölkerungsverhältnisse war die Gesamtheit der Lehrerschaft im Reich 1885 zu fast 46 % aus externen Internen zusammengesetzt.⁶⁹³ Gab es 1863 14 *Rüstiyes* – also Sekundarschulen – in Anatolien, lag deren Zahl in Rumelien bei 32 (exklusive Istanbul), ehe die Zahlen im Laufe der Reformperiode stark anstiegen.⁶⁹⁴

Auch die Reihung derjenigen Regionen, in denen pro Kopf seitens des Staates 1894/95 am wenigsten für Lehrkräfte und Schulpersonal ausgegeben wurde, ist aufschlussreich aufgrund der überproportionalen II-Anteile in diesen Vilayets:

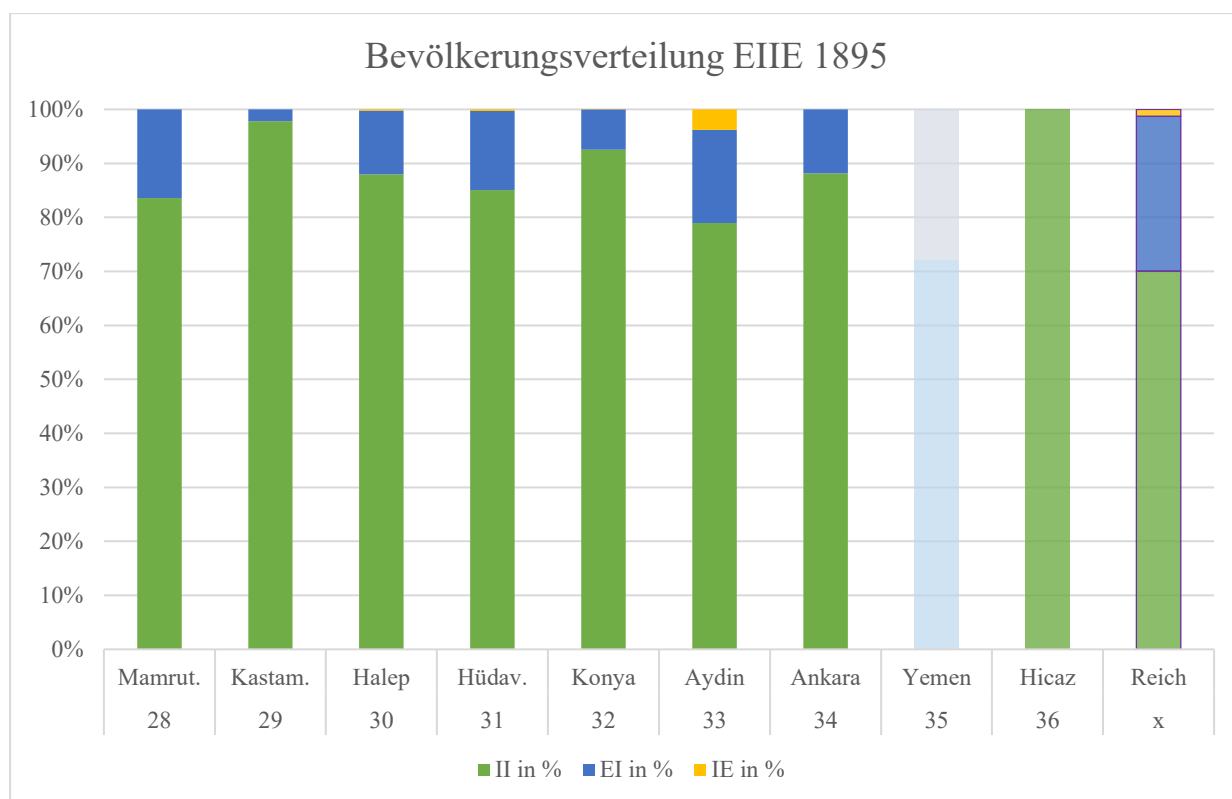


Abbildung 24: EIIE-Bevölkerungsverteilung in denjenigen absteigend gereihten osmanischen Bezirken mit den – gemessen an ihrer Einwohnerzahl – geringsten Pro-Kopf-Ausgaben für Lehrer und Schulpersonal⁶⁹⁵

Yemen liegt außerhalb des Kernfokus dieser Arbeit, findet sich jedoch der Vollständigkeit halber in diesen Aufbereitungen wieder.

⁶⁹² Stone: Russian Mirror, S. 95.

⁶⁹³ Vgl. Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 77.

⁶⁹⁴ Mehmet Ö. Alkan (Hg.): Tanzimat'tan Cumhuriyet'e Modernleşme Sürecinde Eğitim İstatistikleri 1839-1924. Education Statistics in Modernization From the Tanzimat to the Republic (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 6. Historical Statistics Series Volume 6), Ankara 2000, S. 19f.

⁶⁹⁵ Statistiken aus *Karpat*: Ottoman Population, S. 156f., 220. Aufbereitet nach den Erkenntnissen aus Kapitel III.9. Für die Werte von Yemen und Hicaz gelten die gleichen Anmerkungen wie in Fußnote 688.

Auslandseinfluss im Bildungswesen

Das 19. Jahrhundert brachte spezialisierte Schulen in das Reich. Oftmals waren die EEs bestrebt, dort westliche Ausbildungsmuster und Sprachen zu implementieren,⁶⁹⁶ was die Verbundenheit extern orientierter Schichten über das Schulsystem weiter stärkte. Traditionell betrieben externe Interne und nun auch interne Externe eigene Schulen im Reich.⁶⁹⁷ Dies begünstigte die gesellschaftliche Spaltung und band EIs stärker an IEs sowie an Prinzipien der EEs. Im 19. Jahrhundert entwickelten die jeweiligen Millets ihre separaten Schulsysteme weiter. Interne Externe unterstützten die Schulen externer Interner zudem finanziell.⁶⁹⁸ Die Schulen der EIs waren gemeinhin angepasster an die Primate der Zeit und boten mehr Möglichkeiten zur Spezialisierung als die traditionellen im Reich. Die Ausbildung fand auf einem höheren Level als in den muslimischen Schulen statt.⁶⁹⁹ Eine aufkommende intellektuelle muslimische Mittelschicht zeigte sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁷⁰⁰ Modernisierungen wurden infolge ausbleibender Förderung und Notwendigkeit – beides ging auf die osmanische Ordnung zurück – im 19. Jahrhundert aus Europa importiert: Unternehmer, Techniker, ausgebildete Arbeiter, Maschinen.⁷⁰¹ Die höhere Ausbildung der externen Internen erlaubte ihnen, nach und nach eine Rolle in dieser von den eIIs liberalisierten Wirtschaft zu spielen.⁷⁰²

Ein umfassendes gemeinsames osmanisches Schulsystem gab es nicht. Interne Interne und externe Interne blieben und wurden dadurch frühzeitig gespalten. Symptomatisch ist dazu die Weigerung externer Interner, auf potenziell gemeinsamen Schulen Türkisch zu lernen. Dieses wurde im Zeitalter aufstrebender Nationalismen vielmehr als Sprache des “secular enemy” empfunden –⁷⁰³ von Reichssubjekten, die sich diesem nicht intern zugehörig fühlten, und dies

⁶⁹⁶ Philippe Bourmaud: Colonialism, Sovereignty, and Medical Practice in Ottoman Lebanon, in: Ottoman History Podcast 118, 2013, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2013/08/lebanon-medicine-education.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-63:08 min., ~21:20 min.

⁶⁹⁷ Pamuk: Uneven Centuries, S. 155; Benjamin C. Fortna: Education and Change in the Late Ottoman Empire and Turkey. Space, Time, and Text, in: Journal of Educational Media, Memory, and Society 10 (2018), S. 44-62, S. 51.

⁶⁹⁸ Ersoy: Mersin, S. 74f.

⁶⁹⁹ Pamuk: Uneven Centuries, S. 96.

⁷⁰⁰ Karpat: The Transformation of the Ottoman State, S. 67.

⁷⁰¹ Issawi: An Economic History, London 1982, S. 112.

⁷⁰² Stone: Russian Mirror, S. 95.

⁷⁰³ Johann Strauss: Language and power in the late Ottoman Empire, in: Rhoads Murphey (Hg.): Imperial Lineages and Legacies in the Eastern Mediterranean. Recording the Imprint of Roman, Byzantine and Ottoman Rule, London/New York 2017, S. 115-142, S. 131, 116. “The failure to build an ‘Ottoman’ nation is reflected in the language situation. For various reasons it was impossible to establish the language of the ruling element, Turkish, as a ‘national’ language or a unifying element. Among the principal reasons for this failure, one has to mention the religious divisions (Muslims vs. non-Muslims), the absence of a common school system attractive for all communities, the absence of non-Muslims in the Ottoman army and perhaps also the absence of parliamentary life between 1878 and 1908 (ebd., S. 135f).” Strauss zieht hier Verbindungen zwischen politischem, pädagogischem und militärischem Bereich, die mit der latenten Spaltung der Gesellschaft zusammenhingen und diese institutionalisierten.

auch im Bildungssektor widerspiegeln. Eine multilinguale Ausbildung fand nicht unter Aufsicht des Reiches, sondern in den jeweiligen Gemeinschaften statt. Dabei wäre eine derartige Einbindung insbesondere in ethnisch durchmischten Staaten wichtig gewesen.⁷⁰⁴

Die Schulen der externen Internen beruhten auf westlichen Erziehungsmethoden und wurden im späteren Verlauf des Jahrhunderts zu einem der entscheidenden Orte ethnonationaler Identitätsbildung und Abwehrhaltungen, die am Bezugsrahmen des Osmanischen Reiches vorbeiliefen. In Südosteuropa dienten sie der Rekrutierung sowie der Kultivierung nationalistischer Tendenzen.⁷⁰⁵ Die Schulen der EIs auf dem Balkan legten im Laufe des 19. Jahrhunderts religiöse Prioritäten zugunsten nationaler und säkularer Prinzipien ab. Ebenso wurde sprachliche Einigung forciert, um Unterstützung für nationale Bewegungen zu erhalten. Die jeweiligen autonomen Schulsysteme untergruben nicht nur implizit hinsichtlich ungleich verteilter Expertise im Reich dessen Souveränität, sondern auch explizit durch die Inhalte ihrer Lehre. Im Zeitalter des nationalistischen Primats ging dem Verlust der sozialen Einheit des Reiches der Verlust der pädagogischen Einheit voraus, auf den externe Staaten Einfluss ausübten.⁷⁰⁶

Ende des 19. Jahrhunderts bestanden neben denen der EI-Gemeinschaften auch 707 ausländische Schulen im Reich.⁷⁰⁷ In Beirut, einer Region mit hoher EI- und Alphabetisierungsrate, betrug das Verhältnis ausländischer und kommunaler Schulen gegenüber den staatlichen Einrichtungen in der 3. Periode 3:1.⁷⁰⁸ Besonders in westlich gelegenen Regionen wie Beirut, Syrien, Aydin und Jerusalem, dem albanischen İşkodra sowie dem östlichen armenisch-osmanischen Bitlis war der Anteil an Besuchern ausländischer Schulen, gemessen an der Gesamtbevölkerung des jeweiligen Vilayets oder Sançaks, überdurchschnittlich.⁷⁰⁹

Schulen stellten ein besonders sensibles Feld der Bevölkerungsmanipulation dar.⁷¹⁰ Die osmanische Regierung war sich der negativen Auswirkungen bewusst. Sie betrachtete die Effekte der Lehrpläne auf ihre EI-Bevölkerung mit Sorge, verstärkten diese doch den extern orientierten

⁷⁰⁴ Emrah *Dolgunsoz*: Language Policies and Multilingual Education in Minority Schools in Ottoman Empire. Outcomes and Future Insights, in: *İdil Sanat ve Dil Dergisi* 3 (2014), S. 97-108, S. 106.

⁷⁰⁵ *Grandits & Clayer & Pichler*: Introduction, S. 4; Murat R. *Siviloğlu*: The Emergence of Public Opinion. State and Society in the Late Ottoman Empire, Cambridge 2018, S. 252; *Shlala*: The Late Ottoman Empire, S. 5.

⁷⁰⁶ *Saatçi*: Role, S. 232. Auch das unabhängige Griechenland war bestrebt, die griechische Idee (*Megali Idea*) im Osmanischen Reich zu verbreiten (*Tansuğ*: Communal Relations, S. 233).

⁷⁰⁷ *Saatçi*: Role, S. 232f.

⁷⁰⁸ Benjamin C. *Fortna*: Imperial Classroom. Islam, the State, and Education in the Late Ottoman Empire, Oxford 2002, S. 53.

⁷⁰⁹ Berechnet nach Statistiken aus *Karpat*: Ottoman Population, S. 156f. und *Alkan*: Tanzimat'tan Cumhuriyet'e Modernleşme Sürecinde Eğitim İstatistikleri, S. 106-111.

⁷¹⁰ Bernard *Lory*: Schools for the Destruction of Society. School Propaganda in Bitola, 1860-1913, in: Hannes *Grandits & Nathalie Clayer & Robert Pichler* (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 46-63, S. 60; *Erol*: Crisis, S. 103.

Charakter der Gruppe im Zeitalter steigender Nationalismen.⁷¹¹ Insbesondere amerikanische Schulen in den armenisch-osmanischen Gebieten des Reiches wurden als problematisch betrachtet.⁷¹² Die Osmanen mussten erkennen, dass ausländische und extern orientierte inländische Kräfte diese Manipulation und Formung verfolgten, während sie selbst keine einenden Institutionen im Bildungssektor wirksam aufstellen konnten.

Für EIs, IEs und EEs war es wiederum weniger wichtig, beispielsweise alle EIs des Reiches unter demselben Prinzip zu einen, sodass unterschiedliche Strömungen auf die osmanischen Player trafen. EE-Akteure wie Russland unterstützten die Einstellung serbischer Nationalisten als Lehrer in osmanischen Gebieten und Schulen, die schon bald außerhalb der osmanischen Kontrolle fungierten. Gebiete Kosovos und Makedoniens wurden über den Bildungssektor von durch Kapitulationsrechte bevorteilte Serben mit russischen Staatsbürgerschaften aufgewiegelt.⁷¹³ Griechisch-osmanische und bulgarisch-osmanische Gruppierungen begegneten sich im heutigen Nordmakedonien feindselig. Konflikte zwischen externen Internen nahmen zu.⁷¹⁴ Dabei stellte das Reich weniger einen kalmierenden Bezugspunkt dar als die jeweils angestrebten autonomen Nationalstaaten. Extern finanzierte und unterstützte Schulen untergruben durch ihre Lehren die Möglichkeit der EI-Gemeinschaften, als Teil innerhalb des osmanischen Rahmens zu bestehen. Sie steigerten die Intoleranz innerhalb des Settings.⁷¹⁵

Die aggressive Anwesenheit extern-interne Interessen fördernder Bildungseinrichtungen⁷¹⁶ stand im Kontrast zu den Zielen des osmanistischen “social engineering”. In der Folge gründete auch das Osmanische Reich verstärkt Schulen auf dem Balkan, die – ebenso wie die nationalistischen Gegenparts – Homogenität vermitteln sollten. Nun allerdings im gesamtosmanischen Sinne. Die Schulen wurden zum Ort der Konfrontation lokaler Gruppierungen und ihrer dahinterliegenden Bezugspunkte im Kampf um Loyalitäten, die die osmanische Zentralregierung zuvor vernachlässigt hatte. Abermals reagierten die Osmanen nur. Ihre Handlungsoptionen gegen extern orientierte Schulen waren nicht zuletzt durch die Kapitulationsrechte eingeschränkt.⁷¹⁷ Die plötzlichen Eingriffe Istanbuls auf aus osmanischer Sicht extern inspirierende Ausbildung

⁷¹¹ Çağrı Erhan: Ottoman Official Attitudes Towards American Missionaries, in: The Turkish Yearbook of International Relations 30 (2000), S. 191-212, S. 203f.

⁷¹² Erhan: Official Attitudes, S. 206f.; Emrah Şahin: Faithful Encounters: Authorities and American Missionaries in the Ottoman Empire, Montreal/Kingston/London 2018, S. 83; Uta Zeuge-Buberl: Die Mission des American Board in Syrien im 19. Jahrhundert. Implikationen eines transkulturellen Dialogs, Stuttgart 2016, S. 303.

⁷¹³ Blumi: Capitulations, S. 646

⁷¹⁴ Lory: Schools, S. 60.

⁷¹⁵ Ebd., S. 62f.; Yavuz: Nostalgia, S. 32.

⁷¹⁶ Fortna: The reign, S. 51.

⁷¹⁷ Blumi: Teaching Loyalty, S. 15f.

osmanischer Kinder in den südosteuropäischen Gebieten können mithilfe des EII-Modells als *Blumis* interne osmanische Kolonisierungsversuche⁷¹⁸ gewertet werden. Zu ungebunden an osmanische Prinzipien war die autonome Ausbildung zuvor, sodass der plötzliche Bezug auf osmanische Prinzipien einen Wandel der latenten Identitäten bedingt hätte. Sowohl der Klerus der Rum-Millet als auch die osmanische Führung mussten sich angesichts nationalistischer Tendenzen insbesondere dem EE-Einfluss Russlands auf dem Bildungssektor geschlagen geben. Auch Österreich stand dieser Entwicklung des Panslawismus kritisch gegenüber. In Albanien hingegen wirkte italienischer Einfluss auf die EIs der Rum-Millet.⁷¹⁹

Benachteiligende Prioritäten

Geyikdağı nennt einen weiteren wichtigen Grund für die fehlende II-Innovationsklasse im Reich: In 57 der 117 Jahre nach den Napoleonischen Kriegen befand es sich im Krieg. Der europäische Durchschnitt lag bei sieben Jahren. Etwa eine Million Soldaten, die das Reich Geld kosteten und stattdessen in der Produktion hätten arbeiten können, kamen auf dem Schlachtfeld zum Einsatz.⁷²⁰ Aufgrund der betrachteten osmanischen Militärordnung waren dies überproportional interne Interne, die sich für das Reich opfern mussten. Polemisch kann jedoch gefragt werden: In welcher und wessen Produktion hätten sie arbeiten sollen? Das Vorhandensein von mehr Arbeitern hätte nicht zwangsläufig zu steigender Produktion und Innovationen führen müssen. Wenn überhaupt, hätte ihre ständige Belastung der Staatskasse und heimischen Industrie als Soldaten eigentlich dafür sorgen müssen, dass im Osmanischen Reich nach innovativen Industrielösungen gesucht wird. Es bestand schließlich ein Anreiz durch Notwendigkeit.

Nachvollziehbar ist hingegen das Argument, dass eine potenziell kreative II-Innovationsklasse statt am Schreibtisch zu sitzen im Schützengraben lag. Dabei blieb kaum Zeit, sich über Produktionsoptimierungen den Kopf zu zerbrechen. Währenddessen genoss die nicht einberufene Schicht externer Interner Innovations- und Finanzentwicklungsfreiraum, dessen Ergebnisse sie in den Strukturen des 19. Jahrhunderts bewusst und unbewusst negativ für die osmanische Integrität einbrachte. Wirtschaftliche Anpassbarkeit war mit dem Ausbildungsbereich verknüpft.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts befand sich das Reich insgesamt 32 Jahre lang im Krieg. Damit ging die Zerstörung von Land, Geschäften und Fabriken einher. Der langfristige Aufbau einer Wirtschaft wurde auch physisch gestört.⁷²¹ In Europa stabilisierte indes die

⁷¹⁸ *Blumi*: Teaching Loyalty, S. 15; *Can*: Spiritual Subjects, S. 178.

⁷¹⁹ *Blumi*: Capitulations, S. 646, *Ders.*: Teaching Loyalty, S. 16.

⁷²⁰ *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 8f.

⁷²¹ *Quataert*: Age, S. 790.

Ordnung des Wiener Kongresses ab 1815 die Lage der EEs und IEs.

Die zweite Hälfte des Jahrhunderts war zwar auch für das Osmanische Reich etwas ruhiger; die Vorbildung seiner Schüler war jedoch weiterhin zu schlecht, um als vielversprechend bezeichnet werden zu können.⁷²² Fächer wie Geometrie, Rechnen, Biologie, Chemie und Fremdsprachen wurden in der Primarstufe der Medresen nicht gelehrt; der Erziehungssektor war letztendlich der “bottleneck in the country’s development”.⁷²³ Darüber hinaus führte die gespaltene Ausbildung langfristig zu unterschiedlichen Bezugspunkten im Alltag und Berufsleben der Osmanen, welche wiederum an die jeweiligen Primare des 19. Jahrhunderts unterschiedlich angepasst waren – zum Nachteil des Reiches zuungunsten intern-interner Schichten.

Der Säkularisierungsprozess Europas war zudem auf institutioneller Ebene weiter fortgeschritten – gemessen an der historischen Evolution, die nun wirtschaftliche und finanzielle Expertise bevorteilte und in das Reich strahlte: 1895 hielt sich die Zahl der Grundschulen für ausländische Jungen im Osmanischen Reich mit denen ausländischer Mädchen etwa die Waage. Der osmanisch-religiöse Faktor war auch ein soziokultureller; denn auf die vom Tanzimatstaat durchaus angebotenen muslimischen Mädchenschulen hatten sich zuvor nur wenige beworben.⁷²⁴ In der reichsbezogenen Gesellschaft musste dieses Prinzip erst Halt finden.

Die direkten Folgen der jahrhundertlang kaum weiterentwickelten islamischen Bildungsprinzipien sowie eines wenig finanziell geförderten gesamtosmanischen Bildungssystems zeigten sich im 19. Jahrhundert in einer Unangepasstheit des zuvor erfolgreichen Reiches. Bei den Versuchen, westlicher Modernisierung zu folgen, war fehlende Expertise neben fehlender Bindung ein Hauptproblem. Beides wurde durch das Bildungssystem widergespiegelt und begünstigte mittelfristig die ungleiche Verteilung des Kapitals im Reich.

Eine gute und angepasste Ausbildung ermöglichte “clear socioeconomic and sometimes political advantages.”⁷²⁵ Daher waren die unterschiedlichen Ausbildungswege und -qualitäten angesichts der Implikationen der Modellkategorien und ihrer Aufstiegschancen im Survival of the Fittest für das Gesamtreich bedeutsam. Fehlende osmanische Expertise führte dazu, dass ausländische IE-Experten mit all ihren Implikationen importiert werden mussten. Ebenso sorgte der Mangel für verstärkte Spaltung, da extern orientierte osmanische Schichten, wie gezeigt, überproportional an deren Vermittlungen sowie anpassende Bildung anknüpften. Zum anderen war die fehlende Expertise auch Grund dafür, dass es soweit erst hatte kommen können. Das

⁷²² *Faroghi*: Geschichte, S. 106.

⁷²³ *Herslag*: Introduction, S. 33.

⁷²⁴ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 63f.

⁷²⁵ *Ami Ayalon*: The Arabic Print Revolution. Cultural Production and Mass Readership, Cambridge 2016, S. 164.

19. Jahrhundert war nicht mehr der Zeitpunkt, zu dem Hebel im Bildungssektor mit kurzfristig osmanistisch einenden Erwartungen in Bewegung gesetzt werden konnten. Es war die Zeit der Auswirkungen dessen, dass diese Schritte nicht eher erfolgten. Das Nichterfolgen ist freilich nur aus Sicht Nachgeborener als negativ zu werten. Im Rahmen der historischen Evolutionstheorie führte es zu Unangepasstheit im Setting des 19. Jahrhunderts. Dies ist notwendigerweise eine Feststellung der osmanischen Begebenheiten, keine Verurteilung islamischer Prinzipien.

Qualitativ-quantitative Modellbetrachtungen des pädagogischen Bereiches

Der Bildungssektor des Osmanischen Reiches entwickelte sich während des 19. Jahrhunderts als Ganzes weiter. Jedoch konnten oftmals ländliche Gebiete aufgrund finanzieller Engpässe nicht erreicht werden. Zudem akzeptierten Teile der II-Bevölkerung neue Ausbildungskonzepte ihrer eII-Elite nicht.⁷²⁶ Problematisch wurde für das Reich – angesichts der Primat im 19. Jahrhundert – die Verknüpfung von Bildung mit Wirtschaftskraft, die unter äußeren Pulls analog zu den Bezügen der jeweiligen Gruppen zum Reichserhalt verlief. Die externen Internen waren dichter an säkulare Ausbildungskonzepte angebunden, höher gebildet und besuchten anteilig häufiger die Schulen⁷²⁷ – was schließlich wirtschaftliche Teilhabe im Reich begünstigte. Abermals waren extern-interne Schichten durch den historischen Primat begünstigt. Ebenso reagierten die Osmanen neben der fehlenden und notwendigerweise importierten Expertise, die zu steigender Abhängigkeit von IE- und EE-Playern bei anhaltender Modernisierungsbestrebung führte, auf die spaltenden Einwirkungen nationalistischer EE-Politik im Reich.

Für das Reich war hinsichtlich der mit dem Modell betrachteten Verteilungen nachteilig, dass wenig am Reichswohl orientierte Schichten durch Ausbildung besser an kapitalistischen Primat und modernisierende Bestrebungen angepasst waren als am Reich orientierte interne Interne. Der beschleunigte Primatwechsel des 19. Jahrhunderts problematisierte diesen Umstand, indem der Konkurrenzkampf der Staaten deutlicher im Reich zu spüren war, und bisher erfolgreiche Konzepte eines traditionellen Status Quo durch die Einwirkung externer Player, welche die interne Struktur nachhaltig beeinflussten, nicht mehr praktikabel schien. Stattdessen kamen von innen und außen Bestrebungen und Verlangen auf, das Reich nach Prinzipien zu modernisieren, die eine gewisse Expertise in wirtschaftlichen und industriellen Bereichen bedingten. War nun die Schicht interner Interner wenig an Innovationsbildung und Expertise gebunden, hatte dies

⁷²⁶ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 43.

⁷²⁷ Ebd., S. 43, 155; Erol: *Crisis*: S. 104; Stone: *Russian Mirror*, S. 95; Shaw & Shaw: *Reform*, S. 113.

Implikationen für die Souveränität und Integrität des Reiches. Erst mit Wissen um die Bedeutung dieser Primate des 19. Jahrhunderts ist die osmanische Tradition also zu problematisieren.

Adaptionen und Ablehnungen neuartiger Schulkonzepte sowie lange traditionelle Schulbildung begünstigten externe Einflussnahmen. Anzahl und Verteilung ausländischer Schulen im Reich sind hinsichtlich seiner Desintegration aussagekräftig, um neben internen osmanischen Bedingungen auch diese verstärkende externe Implikationen hinzuzuziehen. Kraftvolle Einwirkungen durch ausländische und lokal-kommunale Schulen jenseits staatlicher Institutionen steigerten qua Ausbildung die EI-Verbundenheit zu nationalistischen externen Konzepten.

Die Modellanwendung problematisiert aufgrund der Aussagekraft der Gruppen Verteilungen direkt aus Sicht der fokussierten Ankergröße des Reiches. Wie im Fall des Bildungsbereiches werden angesichts des Reichsschicksals jene Gewichtungen evident und direkt aussagekräftig, in denen ausgerechnet von der Arbeit innovativ als interne Interne ausgemachte Gruppen absent von Aspekten waren – und im Vergleich zur modellhaften Konkurrenz auch blieben.

Verbindung zu ⁷²⁸ „Moderne, anpassende Bildung“	Periode 1	Periode 2	Periode 3
II	~0	0,25	0,25
EI	0,25	0,5	0,75
IE	0,75	0,75	0,75
EE	1	1	1

Ein ungeeintes Schul- und Ausbildungssystem korrespondierte mit latent gespaltenen osmanischer Tradition und begünstigte die weitere Spaltung der Reichsbevölkerung sowie ihres Wirtschaftslebens – zum Nachteil des größtenteils reagierenden Reiches. Überproportional waren im Betrachtungszeitraum – teilweise schon aufgrund der traditionellen Aufgabenteilung – diejenigen Schichten des Reiches an nun bevorteilte und bevorteilende Ausbildungskonzepte gebunden, die weniger an seinem Erhalt orientiert waren. Die eII-Reformbestrebungen sowie translokale Einwirkungen der eng mit anpassender Bildung verbundenen Modellkategorien EE und IE förderten im 19. Jahrhundert zudem, jenseits unterschiedlich stark angepasster Ausgangspositionen, eine stete Dynamik der externen Internen hin zu angepassten Ausbildungskonzepten. Die Visualisierung der Modellkategorien zeigt demgegenüber die reichsbezogene

⁷²⁸ Hier interessiert die qualitativ-quantitativ ausgemachte wirkende Verbindung der Gruppen zu einem als Ego bezeichneten Aspekt in historischer Dynamik. Somit treten Zeilen- oder Spaltenwerte in den Hintergrund.

Schicht der internen Internen, denen in der Breite keine enge, dynamisch wachsende Bindung an profitable Ausbildungswege für die Primate des 19. Jahrhunderts, geschweige denn frühzeitig, nachgewiesen werden kann. Der Umstand, dass interne Interne in diesem einseitig-dynamischen Bereich nicht tonangebend, sondern nahezu absent waren, misst ihm angesichts des osmanischen Schicksals im 19. Jahrhundert ebenso wie dem kausal verbundenen wirtschaftlichen und modernisierenden Bereich eine hohe Bedeutung zu.

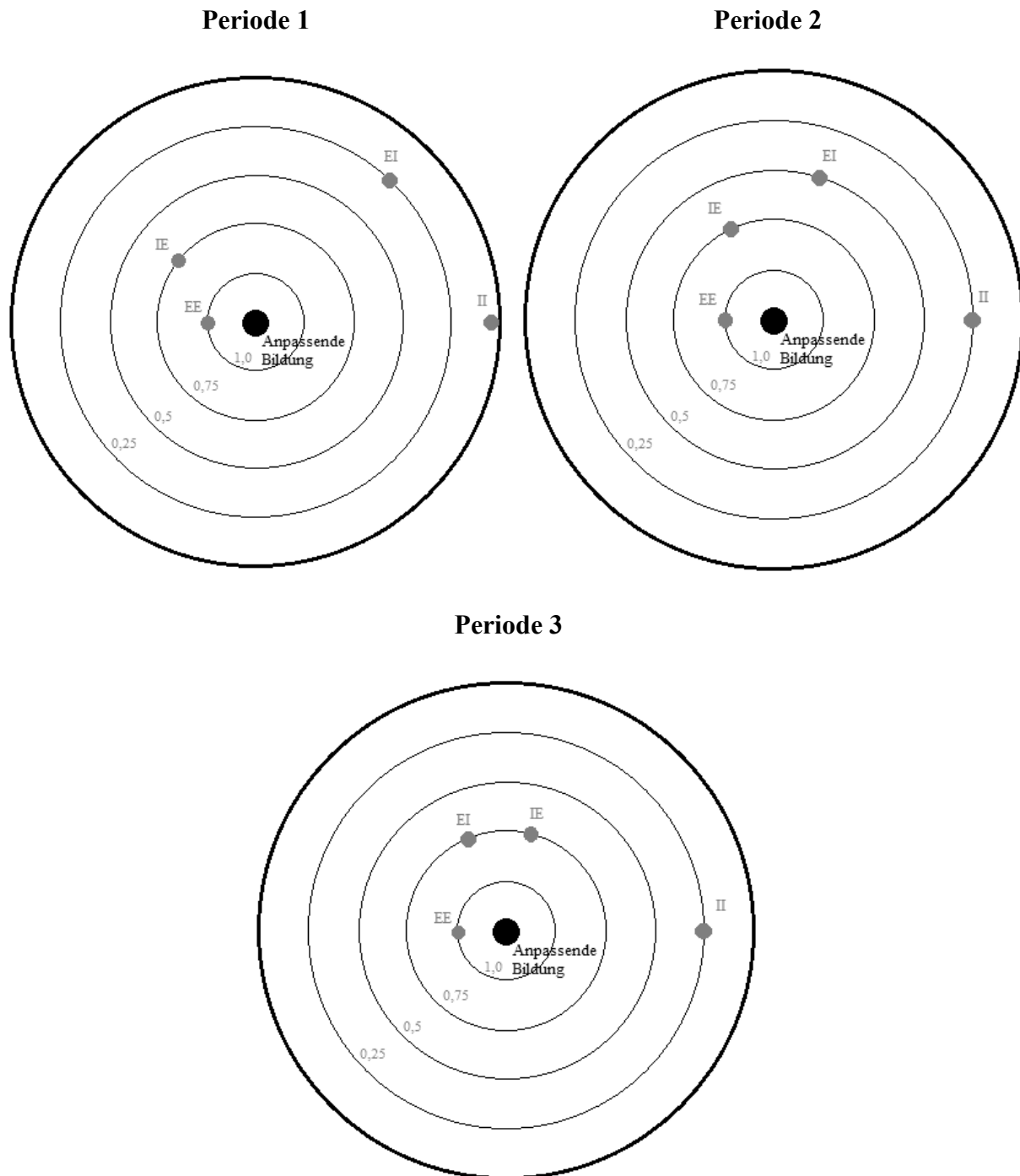


Abbildung 25: Visualisierungen der dynamischen Verbindung der Modellkategorien zum Aspekt "Anpassende Bildung" in den drei Perioden des Betrachtungszeitraums

IV.9 Die abschließende modellhafte Betrachtung der Gesamtsituation

Die Verwendung des Modellansatzes stellte gemäß dem ersten Ziel der Arbeit in den vorangegangenen Kapiteln eine organische Analysemethode in der historischen Forschung fernab eindimensionaler, linearer, regional begrenzter und begrifflich unklarer Defizite dar. So hat der Anwendungsabschnitt dem Bestreben der Arbeit nach einer Prozesse bündelnden neuen Methodik und Theorie nachkommen können, indem die Anwendung des EIIE-Modells für interpretative Klarheiten in der historisch-evolutionstheoretischen Situationsbetrachtung sorgte. Ebenso führte der Anwendungsabschnitt mit der Verwendung des Modells zu evidenten Darstellungen.

Demnach war die osmanische Anpasstheit an das Survival of the Fittest im 19. Jahrhundert translokal in mehrfacher Unfitness nicht mehr ausreichend: Interne Umstände wurden durch innere wie äußere Faktoren derart beeinflusst, dass eine für das Reich ungünstige Anpasstheit entstand, in der ihm weniger zugetane Schichten seiner Bevölkerung wiederum enger an jeweilige Primate der Zeit angepasst waren. Dieser Umstand rührte nicht etwa daher, dass vom 16. Jahrhundert aus eine fehlende Weiterentwicklung, ein linearer Decline, stattgefunden hätte; vielmehr barg die latente und lange Zeit erfolgreiche sozioökonomische Struktur nun akute Implikationen durch die veränderte historische Evolution. Auch offenbarte die Modellanwendung die Spaltung zwischen externen Internen und internen Internen, zwischen denen sich in den Anwendungsbereichen selten ein ausgeglichenes Bild zeigte. Stets waren klare Isolationen auszumachen, die das Reich auch jenseits der evolutiv angepassten Primate unfit sein ließen.

In der Anwendung war entscheidend, die modellhaften Strukturen der Player hinsichtlich des Reichserhalts sowie ihre unterschiedlichen Qualitäten im 19. Jahrhundert angesichts der ebenfalls herausgearbeiteten Primate des Zeitalters darzustellen, um unangepasste Gewichtungen und Entwicklungen aus translokaler Perspektive des Reiches festzuhalten.

So wurde festgestellt, dass die jahrhundertlang latent gespaltene Reichsgesellschaft unterschiedlich stark auf die von Europa aus initiierte Beschleunigung sozialer und wirtschaftlicher Prozesse reagierte und jeweils daran angepasst war. Aufgrund allzu separater physischer und psychischer Bezugspunkte innerhalb der Gesellschaft sowie fehlender verbindender Faktoren konnte das osmanische sozioökonomische Konstrukt wirkungsvoll gespalten werden. Diese Spaltung war daher wirkungsvoll, weil die ausgemachten Player unterschiedliche Qualitäten und Verteilungen im evolutiven Setting aufwiesen. Diese trieben die Unangepasstheit des Reiches voran, indem ausgerechnet diejenigen weniger am Reichserhalt orientierten Akteure in

nun entscheidenden Stellen intern wie extern privilegiert waren, ohne sich an das Reich zu binden oder darauf beziehen zu müssen. Angesichts des Schicksals des Reiches machte das Modell mithilfe seiner Modellkategorien so entscheidende Gewichtungen im Sinne der Fragestellung aus: Im wirtschaftlich-modernisierenden und edukativen Bereich waren EIs überrepräsentiert, während sie im sozialen, politischen und militärischen unterrepräsentiert waren. In Verbindung mit der Modelllogik ist die Wirkungsschwere ersterer Bereiche in der historischen Evolution des Betrachtungszeitraums zu betonen, während traditionelle Absenzen in ersteren für die Aufstellung des Modells selbst, und damit ebenso für das Reich bedeutsam waren.

Zentral im festgehaltenen Modellcharakter ist die Aufspaltung der osmanischen Bevölkerung in externe Interne und interne Interne sowie deren unterschiedliche Bindung an entscheidende Bereiche. Ebenso ist die Isolierung der Elite-internen-Interne symptomatisch für die unangepasste Rolle des Reiches, dem es wirtschafts- und sozialpolitisch nicht gelang, EIs an sich zu binden, während es im Laufe der Tanzimatperiode IIs verprellte. Auf diese inneren Problematiken und die latente osmanische Gesellschaftsspaltung wirkten im 19. Jahrhundert private und staatliche externe Interessen, die das gespaltene Setting aufluden und die osmanische Schwäche sowie Modernisierungsbestrebungen durch langfristige Mechanismen im Reich ausnutzten. Durch wirtschaftliche und sozialpolitisch konzeptuelle Anreize banden externe Externe und interne Externe die extern-internen Osmanen stärker als in den Jahrhunderten zuvor an sich und unterstützten separatistische Bewegungen, während das Reich nicht vom wirtschaftlichen Aufschwung dieser Schichten profitierte. Indem Externes und Internes miteinander agierten, sind aus translokaler osmanischer Perspektive gesamtosmanische Unangepasstheiten und bereichsspezifisch starke Isolierungen voneinander entstanden, die das Modell aufzeigen konnte.

Angesichts der Primate extern orientierter Kräfte im Setting – kapitalistisch und nationalistisch – war die Unangepasstheit des traditionellen osmanischen Systems einerseits soziopolitisch und militärisch, weil das Reich diese Schichten nicht im Rahmen eines Osmanismus an sich binden konnte. Andererseits offenbarten sich unterschiedliche Prioritäten innerhalb der Reichsgesellschaft. Diese konnten aus Sicht des Reiches nur schwer hingenommen werden, als insbesondere externe Interne Positionen einnahmen, die die traditionelle Machtstellung zwischen IIs und EIs auf den Kopf stellte – und durch die modernisierungswillige und bedrängte Politik der eIIs in Hoffnung langfristiger Bindung dieser Gruppen an das Reich begünstigt wurde. Aufgrund ihrer latenten Nichtbindung war es jedoch unwahrscheinlich, EIs in einem Setting an das Reich binden zu können, in dem äußere Konzepte greifbar für deren Bevorteilung im Reich sorgten. Die durch die Modellanwendung aufgezeigte Tatsache der exklusiven Angepasstheit externer

Interner an den kapitalistischen Primat resultierte letztlich in Unangepasstheit des Reiches. Zu dieser gehört auch der Umstand deutlicher EI-Absenzen im politischen und sozialen Sektor. Dem Reich entglitten entscheidende Funktionen über die externen Internen. Für derartige Erkenntnisse und ihre Implikationen ist das translokal definierende Modell notwendig. Hier zeigte sich die späte Unangepasstheit des nur einenden, aber nicht vereinenden osmanischen Reichscharakters, der stets Möglichkeiten zur externen Orientierung offenließ, die nun von klar abgetrennten Teilen der Bevölkerung ausgenutzt und von externen Playern aufgegriffen wurden.

Dem Reich zugetane Player waren eng mit seinem administrativen und militärischen Bereich sowie der sozialen Vorherrschaft im Reich verbunden – jedoch nicht an dort verstärkt wirksam, von externen Playern dominierten ökonomischen Prozessen orientiert. Dies war so lange kein Problem gewesen, wie die Stärke des Reiches ausgereicht hatte, externen Einwirkungen entgegenzutreten. Diese Einwirkungen betrafen allerdings nicht nur die osmanische Wirtschaft, sondern über die latenten und nun akuten externen Internen auch dessen soziale Integrität bei militärischer Schwäche. So desintegrierte das Reich trotz Weiterentwicklungen und dynamischen Anpassungen, weil seine Unangepasstheit im translokalen Setting angesichts sozialer Integrität und wirtschaftlicher Wehrhaftigkeit die Einflussnahme externer Player begünstigte. Diese wiederum bestärkte, die Unangepasstheit des Reiches trotz Modernisierung fördernd, extern orientierte und durch Bildungs- und Ausrichtungsunterschiede an die aktuellen Primate angepasste Osmanen. Diese nahmen überproportional Stellungen in historisch-evolutiv bedingt entscheidenden wirtschaftlichen Bereichen ein. Somit agierten externe und interne Faktoren – Motivation und Versäumnisse des Reiches sowie Motivationen von EEs, EIs und IEs – beim Zusammentreffen globaler Ströme mit inneren Bedingungen zusammen; die Fitness des Reiches angesichts seines entscheidenden sozioökonomischen Korpus kompromittierend.

Das Modell hält fest, inwiefern bisherige osmanische Institutionen durch eine Sozialstruktur unterschiedlicher Interessen und der Absenz von Vertrauen und Bezügen zueinander geprägt wurden, sobald externe Einwirkungen mit elitären internen agierten. So kam es nicht zu einer osmanischen Einigung. Die latenten Differenzen waren zu ausgeprägt und die externen Konzepte zu verlockend für die einen und abschreckend für die anderen, als dass ein gemeinsamer Nenner hätte gefunden werden können. Die zutage tretende Spaltung während dieser Entwicklung war gleicherweise ihr Symptom, wie ihr offenkundiger Zustand auch Ursache für die weitere Verstärkung translokal aufgeladener osmanischer Differenzen wurde. Weniger als ein einziger entscheidender Analysebereich entpuppte sich so – aufgrund der wiederholt feststellbaren gespaltenen Muster – ihr Zusammenspiel als bedeutungsschwer. Dieses war jedoch auch in den

Jahrhunderten zuvor ähnlich. Der evolutive Primat begünstigte nun offensichtlich, gemessen an den Aussagekräften der Modellkategorien sowie dem historischen Ende des Reiches, den wirtschaftlichen und den Bildungsbereich, die dem Osmanischen Reich hinsichtlich soziopolitischer Einigung entglitten. Dies stellt die Beantwortung der zweiten Fragestellung mit Erkenntnis folgenschwerer und klarer modellhafter Verteilungen dar.

Die Arbeit zeigt mithilfe ihres Modells, dass westliche kapitalistische Instrumente nicht als grundsätzlich höhere Ordnung in einem luftleeren Raum agierten, sondern im Zusammenspiel mit der osmanischen sozioökonomischen Struktur, wodurch diese gespalten und für den Reichserhalt unangepasst aufgeteilt wurde. Das Modell greift so ein Geflecht und Implikationen unterschiedlicher historischer Entwicklungen auf, indem es Ungleichgewichte und Machtverschiebungen, Isolationen und Unvereinbarkeiten angesichts der historischen Umstände mithilfe seiner Kernkategorie evident darstellt. Ohne ein ständiges Telos vor Augen, standen in der qualitativ-quantitativen Anwendung die evolutive historische Struktur und ihre unterschiedlichen Profiteure aufgrund einer Vielzahl von dahinterliegenden Prozessen im Vordergrund. Im 19. Jahrhundert waren dies Akteure, die im kapitalistischen und edukativen Bereich vorherrschend waren. Jeweilige Schwäche in diesen Bereichen begünstigte externe Einflussnahme mit schwerwiegenden Folgen für das soziale Ganze aufgrund dessen modellhafter Struktur.

Der Islam wird dabei ebenso wenig als grundsätzlich rückständig dargestellt. Festgehaltene islamische Unangepasstheiten sind weniger durch bewusst reaktionäres Wollen entstanden, sondern gemessen an den Umständen des 19. Jahrhunderts erwiesen sich nationalistische und kapitalistische Primate als kraftvoll, das osmanische Setting zu prägen. Damit verbunden sind die Betrachtungen traditioneller Entwicklungen. Jeweilige Akteure waren in der darauf beruhenden historischen Evolution auch ohne vorheriges, darauf ausgerichtetes Handeln bevor- oder benachteiligt. Dies führte zu ausnutzenden oder abwehrenden Haltungen im Reichskonstrukt, ist jedoch nicht mit kulturalistischer Wertung genereller Qualitätsunterschiede, sondern im Verständnis um evolutive Angepasstheiten an dominante Prozesse zu erklären.

Dass dominante und angepasste Player modellhaft einer extern-orientierten Gruppe zugerechnet werden können, stellt den erklärenden Umstand osmanischer Unangepasstheit trotz Weiterentwicklung sowie das Dilemma des Reiches im Sinne beider Fragestellungen dar. Angepasstheit der Modellkategorie EI geht bei Isolationen interner Interner mit Unangepasstheit der Ankergröße des Modells einher. Es kann in Kenntnis osmanischer Tradition dabei keine Geschichte von Fehlern, eher von Umständen geschildert werden – die durch das Modell aufgezeigt werden. Die nach Fehlern fahndende Wertung, frühzeitige Anpassungen hätten erfolgen

müssen, negiert die historische Kontingenz und realistische Vorgehensweisen ebenso wie die lange osmanische Erfolgsgeschichte; weshalb die Herausstellung der Modellkategorien und der historischen Prozesse im Rahmen der GT einen Gewinn für historische Analysen darstellt.

Modernisierungen und Anpasstheiten

Entscheidend ist die osmanische Erfolgsgeschichte, um die Prozesse des 19. Jahrhunderts einordnen zu können. Im nur eingliedernden Konzept des wenig identitätsstiftenden, wachsenden Reiches festigte sich der zusammenhaltende soziale Kit aus seiner Frühzeit nicht. Er hielt insbesondere den ökonomischen Pullfaktoren von außen sowie den hemmenden Pushfaktoren von innen in Schichten nicht stand, denen im 19. Jahrhundert ihre Nähe und ihr Potenzial zu westlichen Konzepten aufgezeigt wurde. Ökonomische und nationalistische Primate stellten eine wirksame Alternative für angezeigt sozialpolitisch gehemmte Schichten im Reich dar, die auch aus dessen Sicht längste Zeit harmonisch eingegliedert, jedoch Bürger zweiter Klasse waren. Sie wurden kaum an osmanische Prinzipien gebunden, sondern hielten ihre kulturelle Identität aufrecht. Die Frieden gegen Steuerzahlung schaffende Akkulturationsstärke des frühen Reiches war den externen Pullfaktoren nicht mehr gewachsen. Problematisch für das Reich erwies sich dabei der Umstand, dass die Aufgabenteilung zwischen intern-internen Staatsbezogenen und extern-internen Wirtschaftsbezogenen im Rahmen translokaler Konkurrenzsituationen Identitäten schuf, die wenig an das Reichswohl gebunden waren und ein Vakuum in auch nach ihrem Weggang bedeutsamen ökonomischen Bereichen hinterließen, welche es für das Reich mit IIs zu füllen galt. Die Modellanwendung hat dahingehend im Bildungssektor Evidenzen erzeugt, die für die Darstellungen der subsequenten Situation im Wirtschaftsbereich erläuternd waren.

Dabei war der ansteigende Kontakt mit Europa ab dem 18. Jahrhundert bereits mehr von Notwendigkeit denn von aktivem Handeln geprägt.⁷²⁹ Ein stärkeres Militär hätte diese Notwendigkeit verzögern oder verhindern können. Dafür waren jedoch zwei weitere Faktoren notwendig: eine starke Industrie sowie eine optimal genutzte militärische Infrastruktur in Bezug auf Beruf und Ausbildung. Beides war im direkten Vergleich zu Europa weniger gegeben, und bedingte eine konkurrenzfähige wirtschaftliche und soziale Basis im Staat. Das Reich reagierte im 19. Jahrhundert mit institutionellen Anpassungen, gerade auch auf den immer problematischer gewichteten und extern ausgerichteten Bildungs- und Wirtschaftssektoren. Die Betonung liegt

⁷²⁹ Aksan: War, S. 108.

jedoch auf der späten Reaktion. Um die Konkurrenzfähigkeit gegenüber Europa herzustellen, reichte diese nicht – und erfolgte in bereits zu abhängiger und vernetzter Lage des Reiches.

Diese Umstände führten letztlich dazu, dass westliche Errungenschaften im 19. Jahrhundert relativ konkurrenzlos und teuer⁷³⁰ sowie auf kurzfristigen Erfolg ausgelegt ins Reich importiert wurden. Das Finanzwesen, welches nötig war, um externe Interne und europäische Militärhelfer zufriedenzustellen sowie die eigenen Modernisierungsvorhaben voranzutreiben, war von Anfang an in extern orientierter Hand. Es gab keine kraftvolle intern-interne Konkurrenz auf diesem Sektor. Die Folgen waren zielgerichtete Investitionen durch europäische IE-Unternehmer, unterstützt von ihren EE-Regierungen und deren strategischen Zielen. Dem Reich kam eine zuschauende Rolle zu, weil seine institutionelle Tradition diesen Wettbewerb nicht vorausgesehen, sondern durch Vertragswerke privilegiert hatte. Letztlich erklärte sich das Scheitern der osmanischen Industrialisierung aus der Abhängigkeit von europäischen Entwicklungen, Experten und Geldern; zuvor verhinderte die traditionell segregierende Milletordnung des auf islamischer Ordnung basierenden Reiches unbewusst eine später notwendige, dem Reich loyale II-Mittelschicht mit Kapital und Investitionsspielraum. Auch eine eigene Schicht technisch ausgebildeter Schulabgänger stellte ein Desiderat dar – ebenso aufgrund des religiösen Bildungswesens. Die Logik der Modellkategorien problematisiert diese Umstände aus sich heraus.

Nicht allein Probleme des Zentralstaates, Stärke nationalistischer Ideen⁷³¹ und Kämpfe gegen imperialistische Einflussnahmen⁷³² können bei der Erklärung der geschwächten osmanischen Situation helfen. Vielmehr ist die Identifikation und Problematisierung extern-interner und intern-externer Schichten hilfreich, welche diese Prozesse ebenso begünstigt haben, wie sie von ihnen begünstigt wurden. Externe Interne und interne Externe entwickelten durch ihre historisch-evolutive und durch äußere Einwirkungen bestimmte Anpasstheit und Kraft im Setting des Reiches eine zentrifugale Implikation. Das osmanische Ganze desintegrierte aufgrund der Wirkmächtigkeit dieser Gruppen und ihrer überproportionalen Verteilung in machtvollen Bereichen sozioökonomisch. Ebenso verprellte das Reich traditionell an sich gebundene Gruppen. Das bevorteilte Wesen der externen Internen war im gesamten Betrachtungszeitraum Auswirkung evolutiver Umstände und gleichzeitig durch ihre Wirkmächtigkeit und Bedeutung für interne und externe Player Triebfeder der weiteren Entwicklungen im osmanischen Setting.

⁷³⁰ Aksan: War, S. 113.

⁷³¹ Gara & Neumann & Kabadayr: Introduction, S. 8.

⁷³² Bouquet: Du déclin à la transformation, S. 123.

Osmanismus und Nationalismus

Im Gegensatz zum Byzantinischen Reich war das Osmanische Reich tolerant gegenüber verschiedenen Religionen – solange ihre Vertreter sich fügten und Steuern zahlten. Die Tradition separater, unterschiedlicher religiöser Systeme im Reich ließ unterschiedliche Interpretationssysteme bestehen.⁷³³ Konversionen zum Islam gerieten ab den 1720er-Jahren auf dem Balkan ins Stocken.⁷³⁴ Dieser Vorgang scheint nicht mehr notwendig oder gar kontraproduktiv gewesen zu sein, um Privilegien wirtschaftlicher Natur in Anspruch nehmen zu können, die die Privilegien islamisch-osmanischer Bindung und Teilhabe übertrafen. Die Beschleunigung um verkürzte Kommunikation und Geschäftswege problematisierte die latente Nichtbindung der externen Internen an das Reich stärker als zuvor. Die konkreten alternativen Bezugspunkte wurden im wirtschaftlich und militärisch geschwächten Reich spürbar. Zu den Teilungen, die sich dadurch innerhalb der Gesellschaft ergaben, stieß im 19. Jahrhundert die Kraft des Nationalismus,⁷³⁵ der die multikulturelle osmanische Ordnung untergrub.⁷³⁶

Das Wegbrechen ganzer Landesteile war für die Tanzimatreformer vor allem aus steuerlichen Gründen schlecht. Sie brauchten ein neues Konzept, um das Reich zu einen. Mit dem Osmanismus fand das Prinzip der osmanisch-nationalen Staatsbürgerschaft ihren Ursprung. Die westlich gebildeten Reformer der Tanzimatelite versuchten, das Reich entlang politischer und wirtschaftlicher Zentralisierung neu aufzustellen. Um in diesem Prozess auch die extern Orientierten innerhalb der Reichsgrenzen zu behalten, sollte die bisherige Segmentierung der Bevölkerung aufgebrochen werden.⁷³⁷ Das Reformprojekt verkam in einer kurzfristigen Abkehr von bisherigen Konzepten Hand in Hand mit der Zentralisierung zum “nation-building process”,⁷³⁸ als die Gefahren extern-interner Reichsgruppen für sein Gelingen erkannt wurden.

Die wirtschaftsliberale osmanistische Reaktion begünstigte die kaum osmanisch gebundenen, dafür aber gewerblich orientierten EIs des Reiches, ohne sie nachhaltig an dessen Konzept zu binden. Das Tanzimatparadox führte als Symptom die Latenz traditioneller Strukturen sowie die Unwilligkeit von IIs und EIs vor Augen, eine osmanistische Vereinigung anzustreben, während externe Interne diese Einigung für wirtschaftlichen Profit gar nicht zu verfolgen brauchten.

⁷³³ Merten: Zusammenleben, S. 29.

⁷³⁴ Adanir: provincial forces, S. 170.

⁷³⁵ Goffmann: Izmir, S. 127.

⁷³⁶ Kirişci: Migration, S. 175.

⁷³⁷ Fatma Müge Göçek: Ethnic Segmentation, Western Education, and Political Outcomes. Nineteenth-Century Ottoman Society, in: *Poetics Today* 14 (1993), S. 507-538, S. 533.

⁷³⁸ Arno Wolff: Ein Buch über die Türkei. Tanzimat. Der erste Versuch einer Modernisierung in der Türkei, in: Konrad Adenauer Stiftung Auslandsinformationen 6 (2005), S. 100-121, S. 101.

Der zeitgleiche externe Einfluss auf Wirtschaft, Modernisierung sowie implizit die sozioökonomische Integrität des Reiches verringerte dessen Handlungsoptionen – insbesondere angesichts der aufgezeigten EII-E-Verteilungen in wirkmächtigen Bereichen des 19. Jahrhunderts. Die Bestrebungen, eine II-Mittelklasse aufzustellen,⁷³⁹ erfolgten spät und verdeutlichen die osmanische Unangepasstheit mithilfe der Modellkategorien.

Tatsächlich entfremdete die Modernisierungspolitik der eIIs die internen Internen, als zusätzlich zur Abschaffung des privilegierten muslimischen Status aufgrund derer Verteilung im Geschäftsleben insbesondere die externen Internen von den Förderungen der liberalen Wirtschaft profitierten. Daran schlossen sich städtische Modernisierungen, die die Asynchronität der Bevölkerung vor Augen führten und sie stärkten. Somit unterstützte die Reichsregierung implizit die Desintegration des Reiches. Die Modellanwendung machte diesen Umstand sowie die Gewichtungen in den wirtschaftlichen Bereichen deutlich, an die sich diese eII-Politik anschloss. Die klare unterschiedliche Verteilung der Modellkategorien gestaltete den Erhalt osmanischer Souveränität bei Öffnung gegenüber EIs, IEs und EEs schwer, nachdem sie zuvor gesamtosmanisches Florieren und Ideenbildungen im Konkurrenzkampf erschwerte⁷⁴⁰.

Auf die zunehmende⁷⁴¹ Entfremdung zwischen IIs, EIs und eIIs reagierte die Sozialpolitik des Reiches Ende des 19. Jahrhunderts mit einem angesichts der modellhaften Strukturen realistischer anmutenden Fokus auf intern-interne Schichten, wenngleich dieser insbesondere Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Notwendigkeit einherging, zunächst einen Schritt zurück zu gehen: Die überproportionale Vertretung externer Interner wurde in evolutiv bevorteilten Bereichen nach der Republikgründung langsam durch interne Interne ausgetauscht.

Die Modelltheorie und Modernisierungen

Die latente Spaltung der osmanischen Gesellschaft trat angesichts der Beschleunigungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich im 19. Jahrhundert akut hervor, nachdem sie zuvor geholfen hatte, das Reich wachsen zu lassen. Dabei ist die bloße Erkenntnis, das Reich habe lange genug Zeit gehabt, die seit dem 16. Jahrhundert eingegliederten Gebiete an seine Prinzipien zu binden, historisch zu kurz gegriffen, und sie ignoriert die Erfolgsgeschichte des Reiches; gleichsam ist es notwendig, diese Tatsache der latenten Nichtbindung mit wirksamen historischen Evolutionen und veränderten Einwirkungen zu verbinden, die nicht gleichbedeutend sind mit

⁷³⁹ Keith David *Watenpugh*: The Middle Class in the Modern Middle East, in: Ottoman History Podcast 237, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2015/04/middle-class-middle-east.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-45:00 min., ~14:00-15:00 min.

⁷⁴⁰ McDonald & Moore: *Communicating Identity*, S. 279.

⁷⁴¹ Quataert: *Ottoman Empire*, S. 70.

fehlender osmanischer Weiterentwicklung, jedoch zu Unangepasstheiten und schwächerer Konkurrenzfähigkeit aus Sicht des 19. Jahrhunderts geführt haben. Das EIIE-Modell greift einerseits die ambivalente Erfolgsgeschichte des Reiches auch hinsichtlich seiner späteren Implikationen auf, welche es andererseits qua Anwendung evident darstellt. Die Logik der Modelltheorie negiert die lineare Vorstellung der Decline Theorie zugunsten der hier eingeführten realistischeren, weniger verurteilenden Herangehensweise der historischen Evolutionstheorie. Sie konnte anzeigen, inwiefern Anpassungen und Entwicklung in einem bestimmten Setting nicht mehr ausreichten, erschwert wurden oder kontraproduktiv zur Souveränität verliefen.

Stagnation und Innovation wurden entscheidend durch die sozioökonomische EIIE-Verteilung im Reich aufgeladen. Dabei sind wirtschaftliche Bereiche im Kontext des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt durch externe Einwirkungen im Reich als folgenschwer auszumachen. Als entscheidend evolutiv wirkmächtig wies diese Arbeit den beschleunigten kapitalistischen und nationalistischen Bereich aus. Insbesondere IEs mussten die osmanische Industrialisierung anfangs mithilfe von EE-Kapital vorantreiben.⁷⁴² Das Freihandelsabkommen von 1838 lockte Europäer ins Reich und sorgte für gesteigerten Kontakt extern orientierter Schichten sowie für deren Forderungen nach Modernisierungen. Das mag für IEs und EIs von Vorteil gewesen sein, man kann aber auch die Motorfunktion dieses Prozesses auf dem Weg eines modernisierenden Reiches in den Vordergrund stellen. Neue Straßen vereinfachten den Transport der Erträge hin zur osmanischen Schatzkammer.⁷⁴³ Dampfschiffe verkürzten die Reisedauer nach Marseille von sechs Wochen auf sechs Tage.⁷⁴⁴ In weniger als 40 Stunden war man 1895 per Bahn aus Istanbul in Wien.⁷⁴⁵ Die Eisenbahnbauten mögen Ausdruck osmanischen Souveränitätsverlusts sein, sie brachten die Technologie aber auch ins Reich und waren durch die Rivalität der großen Mächte begünstigt worden.⁷⁴⁶ Die Güterproduktion in den neuerlich an die Eisenbahnen angeschlossenen Gebieten Anatoliens stieg rasant an. Die Anatolische Eisenbahn sorgte dafür, dass weniger ausländische Getreideimporte vonnöten waren. Zuvor importierte man aus Russland, Bulgarien, Rumänien und Frankreich.⁷⁴⁷ Das verbesserte anatolische Verkehrswesen sorgte dafür, dass Istanbul bis zum Ersten Weltkrieg von Hungersnöten verschont blieb.⁷⁴⁸

⁷⁴² *Fuhrmann*: Go East, S. 305f.

⁷⁴³ *Linda Darling*: Public finances. The role of the Ottoman centre, in: *Suraiya Faruqi* (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 118-131, S. 131.

⁷⁴⁴ *Karpat*: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 243-291, S. 270.

⁷⁴⁵ *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 80.

⁷⁴⁶ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 35.

⁷⁴⁷ Ebd., S. 104f.

⁷⁴⁸ *Kreiser*: Geschichte Istanbuls, S. 98.

Gleichwohl gingen die Effekte dieser Modernisierung im ersten Schritt an weiten Teilen der II-Bevölkerung vorbei. Sie schwächten die Integrität des Reiches aufgrund der modellhaften Verteilungen mit überwiegenden EIs und IEs in den von Innovationen profitierenden Stellen nachhaltig. So stieg das Pro-Kopf-Einkommen unter Abdülhamid II. zwar an – jedoch größtenteils in den Mittelmeerregionen.⁷⁴⁹ Dies legt nahe, dass vor allem dort vermehrt ansässige extern-interne Osmanen von dem wirtschaftlichen Aufschwung profitierten. Dass 1913 das Pro-Kopf-Einkommen eines Osmanen etwa einem Zwanzigstel eines Briten und einem Zehntel des Durchschnittseuropäers entsprach,⁷⁵⁰ könnte vor allem für latent extern Orientierte bei gesteigertem translokalen Austausch ein identitär-psychologisch negatives Gefühl begünstigt haben, im Hintertreffen zu sein. Die Tatsache, dass es im Reich zu starker Ungleichheit kam und die Pro-Kopf-Einkommen in Bulgarien, Serbien und Griechenland wesentlich höher lagen als in den verbliebenen Kerngebieten,⁷⁵¹ begünstigte separatistische Aspirationen. Angesichts der mit dem Modell aufgezeigten Bezüge der jeweiligen Gruppen im 19. Jahrhundert war die transformierende Modernisierung in ihrem partiellen Charakter negativ für das Reich.

Der Betrachtungszeitraum war zudem geprägt durch finanzielle Schwierigkeiten. Drückend für die Wirtschaft wirkten sich Kriege, hohe Palastausgaben, fehlende Trennung zwischen Sultan- und Staatsbudget sowie die fehlende Struktur des Finanzsystems und eine schwache Produktion aus.⁷⁵² Hinzu kamen ein anfälliges Steuersystem sowie die Tatsache, dass weite Teile der Mittelschicht in den Städten externe Interne und interne Externe waren, die sich dem Zugriff des osmanischen Fiskus durch translokale Privilegien entzogen hatten. Fehlende finanzielle Stabilität führte letztlich zur fatalen Unterinvestition in der Militärtechnologie.⁷⁵³ Es entwickelte sich ein Kreislauf aus militärischer Schwäche, externer Beeinflussung einer separaten und latent sowie evolutiv akut an Primate angepassten, extern orientierten Mittelklasse, fehlender Industrialisierung, Auslandsanleihen, Schulden, Einführung der OPDA, weiterer Erschließung des Landes durch den Eisenbahnbau, Ausnutzung des Bodens sowie Niedrighalten der lokalen Industrie und schließlich wieder militärischer Schwäche. Auf wirkliche Hürden oder wirtschaftlichen Widerstand trafen europäische Vertreter im Reich nicht. Ihre Aufgabengebiete griffen die Spaltung in der Bevölkerung auf.

⁷⁴⁹ Stefania *Ecchia*: The economic policy of the Ottoman Empire (1876-1922), MPRA Paper No. 42603, online unter: https://mpra.ub.uni-muenchen.de/42603/1/MPRA_paper_42603.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 12.

⁷⁵⁰ *Quataert*: Age, S. 775.

⁷⁵¹ Ebd.

⁷⁵² *Hershlag*: Introduction, S. 55.

⁷⁵³ *Aksan*: War, S. 116.

Translokale Zusammenhänge in der historischen Evolution

Das Reich stellte im 19. Jahrhundert keine transethnische gesamtosmanische Identität her.⁷⁵⁴ Versucht wurde es. Hierbei stießen interne Bestrebungen mit internationalen Strukturen und extern-internen Interessen zusammen.⁷⁵⁵ Von den negativen Auswirkungen der osmanischen Tradition, sobald diese im Kontext des globalen Wettstreits des 19. Jahrhunderts betrachtet wird, war nur ein Teil der Bevölkerung betroffen. Dieser intern-interne Bevölkerungsteil war jedoch auf die global nicht mehr wettbewerbsfähige Zentralregierung und auf das Selbstverständnis des Reiches bezogen. Das islamisch-osmanische Wirtschaftskonzept und Gedankenfundament des Reiches trug durch seine dargestellte akute Unangepasstheit an translokale Umstände nicht nur zu seinem wirtschaftlich-institutionellen Spätstart, sondern auch zu seiner gesellschaftlichen Spaltung bei. In den Jahrhunderten zuvor hatte das osmanisch-islamische Konzept ausgereicht, um das Reich zu einen. Im 19. Jahrhundert änderten sich jedoch die globalen Begebenheiten und Einflussnahmen im Reich rapide.

Die Wirkung der jahrhundertelangen Koexistenz osmanischer Subjekte veränderte sich im 19. Jahrhundert angesichts imperialistischer Ansprüche der externen Externen auf Gebietschaften und Subjekte des Reiches. Daraufhin wurde die Wirksamkeit der EIIE-Modellierung stärker, und aufgezeigte wirtschaftliche Unterschiede mündeten in einer „kulturelle[n] Zerreißprobe“ zwischen Annahme westlicher Ideen und islamischem Selbstverständnis⁷⁵⁶. So konnte das harmonisierende Milletsystem unter bestimmten Umständen ein erfolgreiches Wachstum begünstigen, erwies sich jedoch als wenig anpassungsfähig an stark veränderte Umstände.⁷⁵⁷

Entscheidend ist die historische Evolution. Diese konnte im 19. Jahrhundert nicht nur technologische, sondern auch mentale Neuerungen in die unterschiedlich aufnahmewilligen Gruppen des Reiches bringen, die – wie die Arbeit argumentiert – entscheidend hinsichtlich ihres Reichsbezugs gespalten waren. Die weitere Modellanwendung hat aufgezeigt, dass diese gespaltenen Gruppen auch hinsichtlich der Primate des 19. Jahrhunderts im liberalisierenden Osmanischen Reich ungleich und zu dessen Ungunsten latent klar separiert verteilt waren. Während der sozioökonomische Charakter des Reiches nie als Ganzes greifbar war, bedingte dieser Umstand die Beschleunigungen des 19. Jahrhunderts, die auch ihn wiederum verstärkten.

⁷⁵⁴ *Eldem*: From Imperial to peripheralized Capital, S. 204.

⁷⁵⁵ Der Fokus auf osmanisches Internes sowie dessen externe Verflechtungen ermöglicht, allzu westeuropäisch geprägte Maßstäbe in der historischen Bewertung zu überkommen (*Komlosy*: Globalgeschichte, S. 206).

⁷⁵⁶ *Merten*: Zusammenleben, S. 446.

⁷⁵⁷ Ebd., S. 489.

So ist die Antwort auf die Frage, was dazu führte, dass osmanische Prinzipien jahrhundertlang funktionierten und nun nicht mehr ausreichten, in der durch das Modell dargestellten doppelten Unangepasstheit des Reiches zu finden. Zum einen hinsichtlich der grundsätzlichen Spaltung unterschiedlich stark an das Reich gebundener Player im nationalistischen Zeitalter, zum anderen durch die qua Modellanwendung aufgezeigte Dynamik, dass überproportional extern-interne Player im kapitalistischen Zeitalter zentrale Positionen einnahmen und an diese angepasst waren. Parallel sorgten externe Einflüsse bei osmanischer militärischer Schwäche für die Wirkmächtigkeit sozialer Spaltung und kapitalistischen Ungleichgewichts im Reich. Sie manifestierten sich dort nachhaltig und erhielten die durch traditionelle, nun einseitig bevorteilte Playerverteilungen entstandene Unangepasstheit der Osmanen im Setting. Lokale Referenzpunkte wurden zu globalen.⁷⁵⁸ Dies stellte insbesondere das osmanische Setting vor einen Gezeitenwandel und problematisierte die Einflussnahme von EEs und IEs dahingehend, als damit die gesamtosmanische Integrität durch das stärker als zuvor gepulte Wesen der EIs und deren aufgezeigte Bedeutung für die osmanische Konkurrenzfähigkeit in Gefahr geriet.

Externe Externe verfolgten das Ziel, mithilfe interner Externer in das sozioökonomische Konstrukt des Reiches einzugreifen und dieses in die erweiterte europäische Wirtschaft einzugliedern.⁷⁵⁹ Die Gruppierungen der EIs und IEs greifen die Wirkweisen des Prozesses auf. Die entstehende Gesamtsituation ist als Zusammenspiel zu werten, in dem unterschiedliche Interessen der Gruppen zu Differenzen führen, die aufgrund der dargestellten Verteilungen und Bezüge der Gruppierungen nachteilig für das Reich waren. Die "proto[-]neoliberal[en]"⁷⁶⁰ Reformen der Tanzimatelite reagierten auf äußeren Druck und inneres Verlangen, begünstigten jedoch die Differenzierung der Gruppen ebenso wie deren traditionelle Verteilung daraufhin der Desintegration des Reiches förderlich war. Geldströme erwiesen sich teilweise als beständiger und identitätsstiftender denn politische Zuordnung.

Neben kapitalistischen EE-Einflüssen wirkten sich auch geopolitische Zielsetzungen insbesondere in Südosteuropa aus, wo unter dem Vorwand religiösen Schutzmachtstatus nationalistische Tendenzen im 19. Jahrhundert speziell durch Russland unterstützt wurden. Interne osmanische Fluchtbewegungen setzten das Reich nicht nur finanziell, sondern auch soziopolitisch unter Druck. Sie verdeutlichen die Spannungen zwischen externen Internen und internen Internen, die nicht zuletzt durch europäische Einflussnahme initiiert und aufrechterhalten wurden.

⁷⁵⁸ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~36:09 min.

⁷⁵⁹ *Blumi*: Ottoman Refugees, S. 20.

⁷⁶⁰ Ebd., S. 8.

Die EII-Modellierung stellte dar, inwiefern die Einflussnahme externer Player auf dem politischen Feld folgeschwer für Integrität und Unabhängigkeit des Reiches war, nachdem diese Einflussnahme von Teilen der Bevölkerung begrüßt und bestärkt wurde. Letztlich standen die eIIs als eigentlich sinnstiftende Herzstücke osmanischer Ordnung isoliert dar. Das Tanzimatparadox als Dilemma der eIIs wird durch das Modell sowie die von ihm aufgezeigten Verteilungen in Bezug zu externen Einflüssen gesetzt, erklärt und mit dem Reichsschicksal problematisierend verbunden. Für ein vertieftes Verständnis osmanischer Prozesse muss unweigerlich die Inkorporation des Reiches in das europäische Wirtschaftssystem⁷⁶¹ translokal aufgegriffen werden. Davon wurden interne osmanische Prozesse derart beeinflusst, dass bisherige Rollenverteilungen unterschiedliches Gewicht erhielten und für eine sinkende Angepasstheit des Gesamtstaates in der evolutiven Situation sorgten. Diese Arbeit reagiert mit ihren Feststellungen sowie den Methoden und Modellen, die dazu führten, auf die Problematik,⁷⁶² Struktur, Qualität und Situation der osmanischen Gesellschaft angesichts translokaler Umstände zu definieren.

Die Primate in der Modernisierungsphase

Liberalisierende Reformen, die nicht nur wirtschaftliche Konsequenzen hatten, sondern auch die gesellschaftliche Gleichberechtigung konstitutionell verankern wollten,⁷⁶³ folgten oftmals Notsituationen des Reiches und drohenden externen Sanktionen. Sie führten mittel- und langfristig über die Wirkweisen des Modells und des sozioökonomischen osmanischen Settings zu sinkender Souveränität. Die liberalisierenden Reformen der eIIs vermochten es nicht, aus externen Internen interne Interne zu machen. Dies war aufgrund der latenten Strukturen, des EI bevorteilenden Primatwechsels bei Bezug auf Wirtschaft statt auf das Reich sowie gesteigerter politischer Einflussnahme externer Externer ein unrealistisches Unterfangen. Stattdessen manifestierte sich die asynchrone physische und soziale Modernisierung im Reich, die durch eine Modellstruktur begünstigt wurde, welche dadurch wiederum verstärkt wurde. Zu traditionell separiert waren die nun durch die historische Evolution unterschiedlich aufgeladenen Bereiche von EIs und IIs, in denen sich diese fast ausschließlich bei Absenz der jeweils anderen Gruppe verdingten. Dieser Kreis latenter Segregation als Auslöser und Wirkung wurde entscheidend durch die beschleunigenden Umstände und externe Player bestärkt, sodass die Angepasstheit der Osmanen wirtschaftlich und sozial aufgrund der von EIs eingenommenen Bereiche sank.

⁷⁶¹ Freitag: Cosmopolitanism in the Middle East, S. 106.

⁷⁶² Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 218; Eldem: Capitulations, S. 284; Eldem: Levantine Cosmopolitanism, ~10:00 min., ~24:48-25:50 min.; Wyrzten: Making Morocco, S. 11; Merten: Zusammenleben, S. 24, 459.

⁷⁶³ Fortna: The reign, S. 46.

Im 19. Jahrhundert wurde die jahrhundertlang abgeschottete Parallelität des osmanischen Lebensbereiches an entscheidenden sozialen und ökonomischen Punkten durch die Primate des Kapitalismus und Nationalismus in einer Asynchronität aufgeladen, worunter aufgrund der ausgemachten Modellsituation die Integrität des Reiches litt. Mit Angepasstheit der EIs sank die traditionelle Dominanz⁷⁶⁴ muslimischer Player, die das Modell für den sozialen, politischen und militärischen Bereich nachwies – diese Umstände aber gleichsam angesichts der Primate als Unangepasstheit im Betrachtungszeitraum problematisierte. Demzufolge ließ sich die Wirkmächtigkeit des ökonomischen Bereiches auf den Reichserhalt hinsichtlich der evidenten Implikationen der Modellkategorien nachweisen. Das Modell füllt die Lücke der Verbindung osmanischer Forschung mit dem Aufkommen einer globalen Mittelklasse,⁷⁶⁵ indem sie festhält, wie Teile dieser Mittelklasse im Reich selbst zu dessen Nachteil bewusst und unbewusst wirkten, als translokale Entwicklungen durch interne und externe Player geformt wurden.

Die geringe Forschung dazu, warum die osmanische Gesellschaft nicht einen holistischen Ansatz, sondern mehrere Modernitäten verfolgte,⁷⁶⁶ erweitert und beantwortet diese Arbeit mit ihrem Verweis auf die Latenz der osmanischen Strukturen und die Einwirkungen externer Player, die letztlich zusammen das EIIE-Modell des osmanischen Settings konstituieren. Die Forschung profitiert insbesondere von der Problematisierung einer EI-Schicht gegenüber den IIs des Reiches, die wiederum sowohl europäische als auch osmanische Politik einordnen hilft.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stiegen die Zahlen der Konzessionen und Firmengründungen im Reich an.⁷⁶⁷ Schätzungsweise 10 % der osmanischen Bevölkerung zahlten keine Steuern, da sie diplomatisch geschützt waren.⁷⁶⁸ Diese 10 % waren aber wirtschaftlich von besonderem Wert, wie das Modell nahelegte. Dem Reich entglitt seine potenziell eigene Mittelklasse ebenso wie die aktive Kontrolle der eigenen Wirtschaftspolitik.⁷⁶⁹

Am kapitalistischen Primat orientierte Privilegien wie die Kapitulationen grenzten Gruppen im Reich sozioökonomisch voneinander ab.⁷⁷⁰ Der Aufstieg einer nichtmuslimischen Mittelschicht wurde durch Freihandelsabkommen, Kapitulationen und Tanzimat vereinfacht.⁷⁷¹ Letztlich trieb dies neben nationalistischen Begehren die Ungleichheit im Reich voran, weil dadurch

⁷⁶⁴ Quataert: Ottoman Empire, S. 185.

⁷⁶⁵ Watenpugh: The Middle Class, ~16:20 min.

⁷⁶⁶ Süer: Diskurse, S. 175 (zitiert Neumann: Political and diplomatic developments, S. 60).

⁷⁶⁷ Birdal: Political Economy, S. 169; Hershlag: Introduction, S. 49.

⁷⁶⁸ Hershlag: Introduction, S. 267.

⁷⁶⁹ Kılınçoğlu: Economics, S. 153; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 132.

⁷⁷⁰ Berchtold: Recht, S. 140.

⁷⁷¹ Karpat: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 267.

gerade nicht die dem Staat verbundenen internen Internen profitierten. Mutuale Abgrenzung stellte keinen Bruch osmanischer Prinzipien dar. Auch nicht die traditionell überproportionale Bindung extern-interner Schichten an den kapitalistischen Primat. Ein evolutiver Bruch mit vergangenen Mustern war vielmehr die Beschleunigung europäischer Mechanismen im Reich bei gleichzeitig zunehmender Abhängigkeit und militärischer Schwäche der Osmanen, sodass das Reich desintegrierte. Dabei wurden dem ökonomischen und edukativen Bereich aufgrund der Aussage der Modellkategorien hohe Wirkmächtigkeit hinsichtlich der zweiten Fragestellung nachgewiesen. Ebenso zeigte das Modell folgeschwere Separierungen und annähernde Exklusivitäten der Modellgruppen in – bezeichnenderweise – allen Analysebereichen.

Isolierungen

Die Modellbetrachtung half, Umstände neu begründet zu untersuchen, und darzustellen, inwiefern und in welchen Bereichen sich innovativ modellierte Player in unterschiedlichen Distanzen von zentralen Prozessen des 19. Jahrhunderts befanden.

Die osmanistische Politik wurde insbesondere in der Peripherie des Reiches abwehrend aufgenommen.⁷⁷² Wenn *Köksal* damit räumliche Peripherien meint, so weist das Modell die mentalen Peripherien der Reichsregierung *in personae* der externen Internen nach, die im Laufe des 19. Jahrhunderts kaum an die osmanische Regierung gebunden waren. Die Reichselite scheiterte daran, interne Interne in gewichtigen Stellen einzusetzen – oder in evolutiv gewichtigen Stellen Eingesetzte zu internen Internen werden zu lassen. Die engere Bindung der eIIs an Prinzipien der EIs resultierte nicht in Bindung der EIs an das Reich, sondern in der Spaltung der Reichselite und ihrer II-Schicht. Letztere war bei sozialer Vorherrschaft im Reich diejenige Modellkategorie, die den Primatwechsel zu kapitalistischen und nationalistischen Werten am wenigsten durchlebte, wie die Modellanwendung nahelegte. Dieser Umstand beeinflusste die Anpasstheit des Reiches an das herrschende evolutive Setting trotz der politischen, sozialen und militärischen Vorherrschaft dieser Gruppe negativ. Dies stellt wiederum die Bedeutung der externen Internen im Bereich der Wirtschaft und Ausbildung heraus.

Die Tanzimatreformer pickten sich diejenigen Institutionen heraus, die ihnen für die kapitalistische Moderne notwendig erschienen – bei oftmaligem Beibehalten traditioneller Methoden.⁷⁷³ Dass diese adaptierten Institutionen und Vorgehensweisen teils gesellschaftliche Züge Europas

⁷⁷² *Köksal*: Ottoman Empire, S. 165.

⁷⁷³ *Kılınçoğlu*: Economics, S. 7. Dem Ökonom Friedrich List (1789-1846) kam das Reich im 19. Jahrhundert vor wie ein “corpse which had lost her religious, moral, social and political foundations (*Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 13)”.

voraussetzen, ignorierten sie. Dementsprechend gering waren die feststellbaren Veränderungen in ökonomischen und modernisierenden Bereichen hinsichtlich der dort vertretenen Modellkategorien, die nach wie vor einen EI-Überschuss aufwiesen. Parallel zum Erstarken extern Orientierter wurde den eIIs ihre Spaltung von traditionellen IIs zum Verhängnis,⁷⁷⁴ da sie das Ziel der osmanischen Integrität kompromittierte. Für die internen Internen im Reich herrschte eine surreale Situation: Da war nun eine privilegierte Klasse im Reich vertreten, die nicht auf dessen langfristiges Wohl aus war – und der von Seiten der Regierung der Hof gemacht wurde.

Atatürk betreffende Beobachtungen um radikalen Wandel von religiöser zu säkularer Politik können in Teilen bereits für die eIIs nachvollzogen werden. Jedoch weist das Modell die unterschiedlichen Voraussetzungen für die jeweiligen Reformvorhaben aus und problematisiert die überproportionale Vertretung externer Interner in ökonomischen Bereichen.⁷⁷⁵ Dementsprechend evident für Handlungsoptionen und Erfolgsaussichten ist die Modellanwendung im sozialen Bereich in der frühen Republik Türkei im Vergleich zur Situation im 19. Jahrhundert.

Die Isolation der IIs und eIIs von zentralen Aspekten des Betrachtungszeitraums ist eine wiederkehrende Feststellung mithilfe des Modells, die zumeist einherging mit Besetzung der durch das Reichsschicksal als bevorteilt und bedeutsam ausgemachten Stellen durch wenig an das Reichswohl gebundene externe Interne. Sollten interne Interne in einem idealen Reichsmodell die zentralen und einenden Akteure ausmachen,⁷⁷⁶ so entglitten die beschleunigten Entwicklungen des Betrachtungszeitraums dem Reich, dessen latente Struktur in der historischen Evolution des 19. Jahrhunderts akut wurde. Entscheidende Aspekte um Sozialpolitik und Wirtschaft konnten nicht mehr von intern-internen Schichten des Reiches zu seinen Gunsten dominiert werden, woraus sich seine Desintegration angesichts der Modellumstände und -verteilungen erklärt. Die Kraft der eIIs, notwendigen Konsens in der Bevölkerung herzustellen,⁷⁷⁷ war im 19. Jahrhundert gering. Das hing mit dem traditionell schwachen Einfluss zusammen, den osmanische zentralstaatliche Player in den Lebensbereichen der nun entscheidend ungebundenen externen Internen in den Jahrhunderten zuvor hatten. Die Bindung an das Zentrum war bewusst nicht forciert worden, sodass die einende Kraft den eII-Osmanen weniger entglitt, als sie in den

⁷⁷⁴ Merten: Zusammenleben, S. 489.

⁷⁷⁵ Exemplarische Verkürzungen wie die folgende sind daher unbefriedigend, da sie die entscheidenden Kriterien des translokalen Prozesses, das latente osmanische Setting, ignorieren: „Die Niederlage im 1. Weltkrieg brachte dann den endgültigen Zusammenbruch und eröffnete eine neue politische und wirtschaftliche Epoche in der türkischen Geschichte. Die Befreiung des besetzten Landes führte das Volk zusammen und aus dieser Entwicklung ging ein Nationalstaat unter Führung von Mustafa Kemal Atatürk hervor. Die Reformen in allen Lebensbereichen bereiteten den Boden für eine gesunde, wirtschaftliche Entwicklung (*Bahsi*: Entwicklung, S. 110).“

⁷⁷⁶ Vgl. die netzwerkanalytische Sicht von Jansen: Netzwerkanalyse, S. 274.

⁷⁷⁷ Pamuk: Uneven Centuries, S. 9.

Umständen des 19. Jahrhunderts nicht mehr hergestellt werden konnte. So war die psychische Nähe zwischen EIs und EEs nicht erst im 19. Jahrhundert größer als die zwischen EIs und IIs. Jedoch bedurfte es der Umstände des global beschleunigten kapitalistischen und nationalistischen Primats, um den Osmanen diesen Umstand negativ auszulegen und ihre Handlungsoptionen angesichts traditioneller Verteilungen entscheidend einzuschränken.

Stärker als in den Jahrhunderten zuvor verloren das Reich sowie seine II-Bevölkerung ihre Zentralität in Bezug auf entscheidende Prozesse, die insbesondere im kapitalistischen Bereich isoliert ihrer Deutungshoheit lagen, wie die Modellanwendung aufgezeigt hat. IIs befanden sich in einem strukturellen Loch⁷⁷⁸ hinsichtlich der Teilhabe an Profiten und dem Zugang zu höherer Bildung und Berufen. Diese Aspekte waren lange Zeit von geringerer Bedeutung, als die Vorherrschaft der IIs im politischen und sozialen Bereich die latenten Ungleichverteilungen in anderen Bereichen wirkmächtig überschattete. Im 19. Jahrhundert stellten sich Wirkweisen jedoch dergestalt dar, dass diese Isolation aufgrund der Modellogik und dynamischen Wirkmächtigkeit des wirtschaftlichen und edukativen Bereiches für das gesamte Reich zum Problem wurde. Externe Einwirkungen bedingten diesen Wandel tonangebender Bereiche. Die nun bedeutsame wirtschaftliche Mittelklasse war eine überproportional extern-intern besetzte. Wenngleich die osmanische Modernisierungspolitik nicht zuletzt darauf abzielte,⁷⁷⁹ eine gesamtosmanische Mittelklasse entstehen zu lassen, begünstigte die teils gezwungenermaßen liberale Politik diejenigen EI-Schichten, die bereits relevant gewordene Stellen eingenommen hatten und in Kontakt zu internen Externen traten, um ihre Stellung zu verbessern. Von diesem Austausch waren intern-interne Schichten größtenteils ausgeschlossen. Die Kenntnis des historischen Endes in Kombination mit den modellierten Isolierungen in Abschnitt IV. weist die ökonomischen und pädagogischen Bereiche daher im Sinne der zweiten Fragestellung aus translokaler Sicht als entscheidend für den Reichsuntergang trotz Weiterentwicklung aus.

So trat im 19. Jahrhundert eine Aufspaltung der ideal geeinten IIs, EIs und auch eIIs zutage, deren Einigung entgegen osmanischer Tradition in den Beschleunigungen und externen Eingriffen des 19. Jahrhunderts unrealistisch war. Das Ausbleiben einer solchen reichsbezogenen Einheit stellte die Modellanwendung als problematisch für den Reichserhalt dar. Sie verurteilt das Ausbleiben bestimmter osmanischer Entwicklungen jedoch historisch-evolutionstheoretisch argumentierend nicht als rückständig, sondern beurteilt es als weniger angepasst. Die

⁷⁷⁸ Vgl. Jansen: Netzwerkanalyse, S. 255f.

⁷⁷⁹ Watenpau: The Middle Class, ~21:35-22:05 min.

Arbeit erfüllt damit die Ziele, entscheidende Prozesse auszumachen, diese in einer gebündelten Theorie darzustellen und sie letztlich mithilfe der innovativen Theorie hinsichtlich der Fragestellung nach entscheidenden Wirkweisen evident nutzbar zu machen.

So offenbarten die Modellanwendungen entscheidende Einwirkungen, Isolierungen und überproportionale Bezüge von Playern, die hinsichtlich des Reichserhalts eine unterschiedliche Qualität aufwiesen. Problematisch für ein angepasstes Reich stellten sich die klaren Verhältnisse aus Sicht der Modelllogik dar, wonach qua Anwendung gezeigt werden konnte, dass fehlende Durchmischung der Kategorien sämtliche Analysebereiche betraf. Diese fehlende Durchmischung und Unangepasstheit festzustellen, bedingt jedoch, ein geeignetes Tool für diese Erkenntnisse und Evidenzen bereitgestellt zu haben.

Unangepasstheit durch Modellverteilungen

Das Modell offenbart die Antwort auf die Frage, was den Untergang des Reiches ausmachte. Es macht die jeweilige klare Übermacht einzelner Kategorien in den Analysebereichen bei fehlendem Gleichgewicht erkenntlich. Die Beschleunigung des 19. Jahrhunderts wurde insbesondere im wirtschaftlichen Bereich wirksam, der wiederum dem sozialen und politischen angesichts der EIIE-Modellverteilungen als konträr gegenüber ausgewiesen werden konnte.

Somit ist die EIIE-Gruppierung, und insbesondere die Spaltung zwischen externen Internen und internen Internen, als Widerhall und Ursache gleichermaßen zu betrachten; in einem Prozess, in dem globale Einwirkungen bedingten, dass aus interner Latenz das sozioökonomisch bedrohliche Tanzimatparadox für reformwillige und anpassungsfähige Osmanen wurde. Bei aller Anpassungsfähigkeit war der anzupassende Körper aufgrund langer Erfolgsgeschichte nicht in der Lage, in der benötigten Kurzfristigkeit evolutiv angepasst geeint zu reagieren.

Vielmehr betonte der Primatwechsel einen von Europa aus beschleunigten Kapitalismus⁷⁸⁰ sowie einen unterstützten Nationalismus, der im Reich von EIs und eIIs aufgegriffen wurde. Diese kehrten die bisherige Machtverteilung zwischen IIs in der Administration und EIs in der Wirtschaft um. Während das Reich sich nicht im generellen Abschwung befand – die Einkommen von internen Internen und externen Internen stiegen durchschnittlich an –, stellte die Separierung im sozioökonomischen Setting des Reiches ein Problem für dessen Integrität dar, als überproportional externe Interne von den Entwicklungen profitierten,⁷⁸¹ und ihre Interessen qua Definition wenig am Reich orientiert waren. Externe und intern-externe Einflussnahmen

⁷⁸⁰ Pamuk: Uneven Centuries, S. 143.

⁷⁸¹ Vgl. ebd., S. 144.

europäischer Händler und Investoren begünstigten insbesondere die externen Internen im direkten Vergleich zu den internen Internen,⁷⁸² die von den beschleunigten und bedeutsamen Primaten oft isoliert waren, wie die Modellanwendung aufzeigen konnte.

Externe Interne, interne Externe und externe Externe profitierten von einem kulturellen und wirtschaftsphilosophischen Hintergrund, der die Prinzipien des imperialistischen Kapitalismus nachhaltig – und durch die Politik sowie osmanische Notlagen unterstützt – auf institutionell feste Beine stellte. Neben den Handelsprivilegien sind der Banken- und Investmentsektor im Reich zu nennen, an den sich wiederum Einstellungsmuster angliederten. Ehe genuin osmanische Banken entstanden, hatten europäische Vertreter ihre Vormachtstellung im Finanzsektor gefestigt. Sie profitierten mehrfach vom ungleichen Handelssystem – im Reich und „zu Hause“ –, hielten es über Jahrzehnte aufrecht und festigten ihren Zugriff auf das Reich, indem sie das Wirtschaftsleben institutionell bestimmten. Das Modell konnte hier darstellen, inwiefern interne Interne zwar zahlenmäßige Vorherrschaft im Reich innehatten, diese Quantität jedoch nicht in Qualität für die historische Evolution gemünzt werden konnte.

Das evolutive globale Netz mit der sich daraus für die Osmanen ergebenden Bündnislage sowie die damit zusammenhängende institutionelle Bevorteilung externer Interner und interner Externer stellte die Grundlage für den wirtschaftlichen und politischen Souveränitätsverlust des Reiches dar, der sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts beschleunigte und in seinen sozialen Implikationen neben den EIs auch die Bürokratenelite von den internen Internen isolierte. Entscheidende Bereiche wurden nicht allein durch die historische Analyse, sondern durch die Modellanwendung als bedeutsam herausgestellt; gilt doch das desintegrierende Reichsschicksal als unbestrittener Fakt. Ungleichgewichte beinhalteten daher Erklärpotenzial, das sich insbesondere im Wirtschafts- und Bildungsbereich mit EI-Übermacht feststellen ließ – und damit den vorherrschenden Primat des 19. Jahrhunderts ergänzte. Neben mit der Wirtschaft und Industrie verbundenen, ausbleibenden Militärerfolgen war auch das für das Zeitalter der Modernisierung unzureichende Bildungssystem dafür verantwortlich, dass sich das Reich dem Westen und extern-internen Bestrebungen immer weiter öffnen und aussetzen wollte – so denn das Ziel der Modernisierung und Technifizierung erreicht werden sollte. Der Wechsel von religiöser zu kapitalistischer Autorität ließ sich nicht nur durch europäische Player nachweisen, sondern auch innerhalb der EI-Millets im Reich beobachten: Die Adaption westlicher Werte führte in der historischen Evolution zu sozialem und politischem Aufstieg der jeweiligen extern-internen

⁷⁸² Vgl. *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 144.

Gruppen.⁷⁸³ So entsteht durch die Modellanwendung das Bild osmanischer Unangepasstheit im evolutiven Setting, welches von den jeweiligen Implikationen der Modellkategorien im Hinblick auf klare Evidenzen profitiert.

Die Machtposition lag im 19. Jahrhundert wirtschaftlich und militärisch bei den externen Externen des Modells. Diese waren in der Lage, die modellhafte Verteilung im Reich auszunutzen und zu verstärken, indem in relevanten Wirtschaftsstellen größtenteils Player vertreten waren, die enger an EE-Konzepten als an denen ihres osmanischen nominellen Heimatlandes orientiert waren. Ebenso profitierten sie von der Bereitschaft der eIIs, ein westliches Finanzsystem und Technologie im Reich wirken zu lassen. Die treibende Kraft ging somit im 19. Jahrhundert stark von Europa aus, während für das Reich wichtige interne Positionen des historisch-evolutiven Settings ausgeschlossen waren. Zuvor hatten sie diese Positionen in Militär und Politik inne. Dass sie dies weiterhin taten, das Reich jedoch desintegrierte, weist die evolutiv veränderte Bedeutungsstärke des wirtschaftlichen Bereiches im Vergleich zum politischen und militärischen aus. Dabei waren die Folgen von zunehmender und deutlich zur Schau gestellter Ungleichheit im Reich – die konträr zu den Verhältnissen der Jahrhunderte zuvor verlief – gesteigerte Ablehnung und Missgunst seitens der IIs,⁷⁸⁴ wodurch die Integrität des Reiches nicht nur direkt ökonomisch, sondern darüber hinaus sozial bedroht wurde.

Im 19. Jahrhundert offenbarte sich in den osmanischen Handlungen das Bild von Kurzfristigkeit. Viele Projekte sollten für ein kurzes Durchatmen sorgen – schnürten die osmanische Kehle in europäischen Händen aber langfristig ein. Die abgrenzende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hatte nach langem Erfolg nun dafür gesorgt, dass diese im Vergleich zu den Europäern ins Hintertreffen und in eine passive, reagierende, letztlich an den Wettbewerb unangepasste Rolle gedrängt wurden. Aus osmanischer Sicht befand man sich noch auf dem Weg der Modernisierung. Allerdings geriet auf diesem die Mehrheit der Bevölkerung – ausgerechnet die modellkategorisch an das Reich gebundene – ins Hintertreffen. Nach Modelllogik war Folge der Unangepasstheit dieser Gruppe die Unangepasstheit des gesamten Reiches.

⁷⁸³ Dimitris *Stamatopoulos*: From Millets to Minorities in the 19th-Century Ottoman Empire. An Ambiguous Modernization, in: Steven G. *Ellis* & Guðmundur *Hálfðanarson* & Ann Katherine *Isaacs* (Hg.): *Citizenship in historical perspective* Pisa 2006, S. 253-273, S. 263.

⁷⁸⁴ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 144.

Fazit der modellhaften Betrachtung

Schwache Infrastruktur, Industrie und Loyalität der Profiteure sorgten bei zerrütteten Finanzverhältnissen und schlechten Militärleistungen dafür, dass das von seiner Zusammensetzung her gesplante Reich nicht nur von innen, sondern auch von außen, letztlich aber im gegenseitigen Befruchten beider Sphären negativen Dynamiken ausgesetzt war. So war das osmanische Schicksal nicht durch zwei separate Trends von äußerer und innerer Opposition,⁷⁸⁵ geprägt, sondern durch ein Zusammenspiel, welches das EII-Modell bündelt. Beschleunigte externe wirtschaftliche und militärische Konkurrenzfähigkeit ging einher mit kraftvollen extern-internen Bewegungen und eingenommenen zentralen Positionen, bei gleichzeitiger Isolation intern-interner Schichten von potenten Prozessen. Dass allein politische Vorherrschaft der internen Internen nicht ausreichte, das Reich zu erhalten, offenbart das Ausmaß, in dem sich dieses nicht mehr autark und auf sich besonnen im globalen Zusammenspiel halten konnte.

Die reagierenden zentralisierenden und osmanistischen Maßnahmen der Regierung folgten europäischen Beispielen und der Notwendigkeit, eine geeinte Masse für das Reichswohl herzustellen. Sie standen jedoch der osmanischen Tradition konträr gegenüber. Nun in zentralen Positionen der historischen Evolution Vertretene fühlten sich latent und durch externe Anreize im 19. Jahrhundert akut äußeren Konzepten in Alltag und Wirtschaftsleben verbunden. Die geringe Bindung an das Reich stellte im translokalen Setting ein entscheidendes Kriterium zur Kategorisierung der Gesellschaft dar, um rein kulturalistisch-religiöse Definitionen zugunsten historischer Umstände, ihrer Beschleunigung, Entstehungen und Auswirkungen zu erweitern.

Die modelltheoretisch ausgemachten Strukturen führten das Dilemma des Reiches vor Augen, auf kurzfristige externe Hilfe angewiesen zu sein, welche langfristige Mechanismen verankerte. Dies steigerte insbesondere aufgrund der EIs und der von ihnen eingenommenen Rollen die Desintegration der ungleich gewichteten osmanischen Bevölkerung von außen und im Rahmen des Tanzimatparadoxes von innen. Das Modell betont die Brüche in den Einwirkungen auf das latent gesplante osmanische Setting sowie sich daraus ergebende neu gewichtete Profiteure. Weniger hingegen wird ein hinführender historischer Bruch im Setting ausgemacht. Dieses war bereits zuvor gesplante, wurde im 19. Jahrhundert aber neuartig und nachhaltig für das Reich negativ aufgeladen, indem EI-dominierte Bereiche Potenz gewannen. Dabei spielten sich verändernde translokale Umstände eine Rolle. Die Modellanwendung und ihre Theoriegenese offenbarten, dass das Reich angesichts seiner inneren Voraussetzungen unangepasst in das global

⁷⁸⁵ Fortna: The reign, S. 58.

vernetzte 19. Jahrhundert startete, wenn denn der Erhalt staatlicher Souveränität das Ziel darstellte. Von innen heraus waren mehrere Kräfte nicht daran interessiert, die osmanische Stabilität zu wahren, sondern unterstellten sich dem Schutz und der Wirtschaftlichkeit externer Regierungen und Firmen. Durch diesen Charakter osmanischer EI-Schichten stieg auch der Einfluss ausländischer Botschaften auf die Regierung des Reiches,⁷⁸⁶ die bei anhaltender militärischer und sozialpolitischer Schwäche kaum Argumente gegen steigende Einflussnahme hatte.

Während der Kommerzialisierungsprozess des 19. Jahrhunderts Europas Aufstieg begünstigte, lief dieser im Osmanischen Reich am Staatshaushalt vorbei.⁷⁸⁷ Interne Externe und externe Interne erlangten parallel größeren Einfluss und Reichtum, zumeist aufgrund von Vertragswerken, die das Reich und seine sozioökonomische Integrität untergruben. Zwar sank durch Gebietsverluste der EI-Anteil im Reich von 40 % zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf 20 % zu Beginn des 20. Jahrhunderts – diese 20 % kontrollierten allerdings noch immer die Mehrheit der Industrie und des internationalen Handels.⁷⁸⁸ Die Handelselite nahm zwar ausländisches Kapital entgegen, entzog sich aber der Reichsregierung. Milletsystem und Sonderrechte vereinfachten zudem ausländischen Zugriff auf diese Schicht. Ebenso taten dies ansteigende nationalistische Tendenzen innerhalb der Gruppe, die keine Not mehr hatte, sich als Teil des osmanischen Systems zu begreifen, und die angesichts der Beschleunigung globaler Strukturen von äußeren Attraktivitäten stärker als in den Jahrhunderten zuvor gepullt wurde.

Die jeweils nicht an den Staat gebundenen Weltanschauungen waren nicht verwerflich, sondern sind vor dem Hintergrund der osmanischen Tradition zu betrachten, in der das Individuum mental nicht stark an den Staat gebunden wurde. Solange eine Steuerabgabe stattfand, war die Regierungselite zufrieden. Die langfristigen und insbesondere evolutiven Implikationen dieses Verständnisses offenbarten sich im 19. Jahrhundert durch die Anwendung des Modells. Zu Gunsten externer Player entglitt dem Reich seine nun durch globale Umstände bevorteilte wirtschaftlich dominante Schicht als ausformulierte externe Interne. Das Reich war dadurch im 19. Jahrhundert unangepasst an das Survival of the Fittest sowie an seine Konkurrenzsituation.

Kontrafaktische Überlegungen mit Blick auf den Modellcharakter des Reiches sowie im Vorteil des Nachgeborenen legen die Vermutung nahe, dass es geholfen hätte, sich frühzeitig auf einen muslimisch-osmanischen Kern im Sinne der Nationalstaaten zu besinnen. Das lange Festhalten

⁷⁸⁶ *Demirakin*: Modernisation on the City, S. 96.

⁷⁸⁷ Emel *Ardaman*: Perspective and Istanbul, the Capital of the Ottoman Empire, in: *Journal of Design History* 20 (2007), S. 109-130, S. 123.

⁷⁸⁸ *Zürcher*: The Ottoman Empire 1850-1922, S. 8.

an profitablen, jedoch kaum assimilierten Randgebieten machte das Reich als Ganzes letztlich in hilfeschender Position noch erpressbarer, als wenn ein türkischer Staat im Sinne der späteren Jungtürken schon früh im 19. Jahrhundert errichtet worden wäre. Das erschließt sich aus der Retrospektive zwar leichter, wäre jedoch dem sozialen Charakter des Reiches entgegengekommen, das man schon im 19. Jahrhundert kaum mehr als ein Ganzes begreifen konnte. *Darwin* spricht hier von „Imperiale[r] Fettleibigkeit“ des schwerfälligen Reiches.⁷⁸⁹ Erfolgreiche ganzheitliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Reformen waren erst nach den Gebietsverlusten auf dem Balkan und nach dem Ersten Weltkrieg möglich,⁷⁹⁰ was die modellhafte Einteilung der Gesellschaft implizit nahelegt. Mit Abgabe nicht II-dominierten Gebiete sank zwar die Größe und Wirtschaftskraft des Reiches; die Souveränität der Zentralregierung hatte jedoch sowohl intern als auch extern erstmalig im Betrachtungszeitraum die Chance, zu wachsen. Dass in der Phase der Jungtürken externe Interne mehr oder weniger aus dem Reich verjagt wurden, war aus moralischer Sicht verwerflich, es offenbart aber das grundsätzliche Problem eines sozioökonomisch hinsichtlich der Bezugsrahmen bedeutend gespaltenen Reiches. Durch den Status als Vielvölkerstaat machten sich die latent segregierten Osmanen im 19. Jahrhundert intern und extern erpressbar. Ein kleinerer, weniger durchmischter Staat hätte leichter „eine effektivere Staatsstruktur“⁷⁹¹ und andere Modernisierungen umsetzen können. Diese kontrafaktischen Überlegungen dienen vor allem dazu, die tatsächliche, faktische modellhafte Gesellschaftsordnung sowie ihre separierten Gewichtungen nach Logik des Modells zu verdeutlichen. So war es aufgrund der langen erfolgreichen Tradition des Reiches nicht realistisch, dass extern-interne Bevölkerungsteile nicht nur in den Randgebieten aufgegeben wurden, sondern – wie später – schon im frühen 19. Jahrhundert aktiv aus dem Land verwiesen worden wären. Auch vermag die kontrafaktische Überlegung nicht zu beurteilen, ob Russland oder eine andere Macht sich nicht ein geschrumpftes Türkisch-Osmanisches Reich gänzlich einverleibt hätte.

An Europa orientierte osmanische Bevölkerungsteile hatten hinsichtlich evolutiver Anpassbarkeit in der Gemengelage des 19. Jahrhunderts einen Zeit- und Interessensvorsprung vor der II-Mehrheit, die sich der Reichsregierung und den traditionellen islamischen Institutionen nicht einfach entsagen⁷⁹² konnte. Diese Gewichtung der Primatbezüge führte wiederum zur Unfitness des Osmanischen Reiches in der historischen Evolution. Die einseitigen Privilegien sorgten für eine Zersetzung der II-Kaufmannsschicht und des Handwerkswesens – sowie auch unter den

⁷⁸⁹ *Darwin*: Traum, S. 464.

⁷⁹⁰ *Hershlag*: Introduction, S. 39.

⁷⁹¹ *Darwin*: Traum, S. 342.

⁷⁹² *Kuran*: logic, S. 611.

internen Internen für aufsteigende nationalistische und EI-feindliche Tendenzen bei Bewusstsein der marginalisierten eigenen Rolle.⁷⁹³ Interne Interne mussten erkennen, dass externe Interne, zuvor Bürger zweiter Klasse, ihnen im 19. Jahrhundert wirtschaftlich überlegen und besser angepasst waren. Sie mussten erleben, dass EI-Mitbürger Privilegien von einer Regierung verlangen konnten, die diese gewährte, ohne nachhaltige Gegenleistungen zu erhalten. Gleichzeitig empfanden die IIs aber die externen Internen über Jahrhunderte als minderwertig.⁷⁹⁴ Dieser Umstand sowie die Tatsache, dass er andersherum auch von den externen Internen so empfunden wurde, verdeutlicht, wie volatil die Integrität des Reiches auf gesellschaftlicher Ebene im 19. Jahrhundert geworden war. Das Modell weist nach, in welchen entscheidenden Bereichen sich diese Volatilität aus translokaler Sicht des Reiches wiederfinden ließ. Dass sich die sozioökonomischen Differenzen im Laufe des Jahrhunderts durch steigenden Auslandskontakt weiter offenbarten, war für den internen Zusammenhalt schlecht. Es kam zu gegenseitigen Massakern.⁷⁹⁵ Aus einem sehr nüchternen Blickwinkel stellte all das ungenutzte Militär- und Wirtschaftskraft für den osmanischen Korpus dar, die für die Konkurrenz nutzbar wurde.

Die osmanische Ideologie brachte zu keinem Zeitpunkt ein Konzept für Einheit zwischen verschiedenen Gesellschaftsklassen hervor. Das Modell offenbarte vielmehr, wie einseitig die jeweiligen Untersuchungsbereiche durch die eine oder andere Modellkategorie besetzt waren. Neben den Implikationen dieser Besetzungen für die Wirkmächtigkeit der analysierten Bereiche, stellte der Umstand bereichsmäßiger Spaltung die osmanische Tradition in der evolutiven Moderne aussagekräftig dar. Eine aktive Partizipation der externen Internen an osmanischen Belangen “would have strengthened both state and economy and perhaps provided the basis of a multi-national society”⁷⁹⁶ – darauf war das Osmanische Reich allerdings nie ausgelegt. Und es fällt schwer, ihm dies angesichts der beschleunigten Umstände des 19. Jahrhunderts sowie der Erfolgsgeschichte zuvor vorzuwerfen. Vielmehr geht es um das Feststellen, dass historisch-evolutive Rahmenbedingungen im Zusammenspiel mit der hier herausgearbeiteten modellierten latenten Gesellschaftsstruktur ihren Teil dazu beitrugen, dass das Reich in diesem Jahrhundert einen fortwährenden Niedergang seiner Konkurrenzfähigkeit qua Unangepasstheit in entscheidenden wirtschaftlichen und sozialen Bereichen erlebte, während gerade der kapitalistische und der nationalistische Primat wirkten.

⁷⁹³ *Sunar*: State and economy, S. 80.

⁷⁹⁴ *Merten*: Zusammenleben, S. 465.

⁷⁹⁵ William *Hale*: Turkish Foreign Policy, 1774-2000, London/Portland 2000, S. 11.

⁷⁹⁶ *Ahmad*: The Late Ottoman Empire, S. 20.

Viele Charakteristika für sozialen Zusammenhalt vermisste man im Osmanischen Reich: eine gemeinsame Herkunft, Religion, Sprache, Kultur, Geografie, Wirtschaftsform,⁷⁹⁷ Werte oder Ziele. Lange Zeit war die Regierung der gemeinsamste Nenner, dem sich extern-interne Schichten im Laufe des 19. Jahrhunderts aber entsagten. Von außen förderten die technologisch-wirtschaftlich enteiltten europäischen Staaten die einseitigen Profiteure traditioneller Verteilungen – während sie als latent Ungebundene, extern Orientierte europäischen Interessen zuzuordnen waren. Durch privilegierende Vertragswerke sowie ihre Machtposition erschwerten sie einen Aufstieg intern-interner Schichten beispielsweise im ökonomischen Bereich. Der Vorteil des Modells ist, diese Umstände gewinnbringend bündelnd und applikabel darzustellen.

Im beschleunigten 19. Jahrhundert brauchte es einen wettbewerbsfähigen Finanz- und Wirtschaftssektor sowie militärische Stärke. Die tatsächliche Mittelklasse hatte jedoch nur geringe Bindung an die Ziele des Reiches und seine Verteidigung gegen externe Player – sie bestand aus externen Internen. Gleichzeitig verloren desillusionierte Teile der internen Internen den Glauben an ihre Bürokratenelite, die zunehmend isoliert zwischen den Modellkategorien II, EI, IE und EE keinen Gleichschritt des osmanischen sozioökonomischen Konstrukts herzustellen vermochte. Innovation, Industrie und effiziente Steuereinnahmen: Für all das konnte das Reich auch aufgrund seiner über Jahrhunderte gewachsenen latenten, nun negativen Sozialordnung nicht mehr aus eigener Kraft sorgen. Die Modellanwendung hat vor dem Hintergrund der Implikationen ihrer Kategorien die osmanische Unangepasstheit an das Ziel der Reichsintegrität in diesem evolutiven Setting aufgezeigt, indem die ökonomischen Bereiche als über- und die politischen als von externen Internen unterrepräsentiert ausgemacht wurden. Ebenso wurden sämtliche Bereiche nach Logik des Modells aufschlussreich als polarisiert ausgewiesen.

Die nach außen treibende Kraft externer Interner ließ sich nicht nur im Osmanischen Reich beobachten; auch Habsburger- und Zarenreich reagierten spätestens Anfang des 20. Jahrhunderts mit nationalistischen Prozessen,⁷⁹⁸ die eine Analyse mit dem EIIE-Modell nahelegen. In der Republik Türkei sollten alternative Identitäten mit dem Ziel einer “unrivaled loyalty structure” vermieden werden.⁷⁹⁹ Noch in den 1920er-Jahren kam es – entgegen osmanischer Tradition – zu Berufsverboten für Ausländer.⁸⁰⁰ In den 1930er-Jahren wurden Konzessionen im Bereich des Handels, der Bahnen und Dienstleistungen abgeschafft.⁸⁰¹ Das führt vor Augen,

⁷⁹⁷ *Ahmad*: The Late Ottoman Empire, S. 20.

⁷⁹⁸ *Reinkowski*: Imperium?, S. 35f.; *Wakounig*: Dissens, S. 447.

⁷⁹⁹ *Al*: Patterns, S. 73.

⁸⁰⁰ *Schmitt*: Levantiner, S. 218.

⁸⁰¹ *Hershlag*: Introduction, S. 54.

welche Defizite die neue Führung an der osmanischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts ausgemacht hatte. Nun war der nationalistische türkische Staat gezwungen und fähig, seine eigene Nation auszubilden.⁸⁰² Um autark zu sein, ging man einen Schritt zurück, um langfristig zwei nach vorne zu gehen. Das hatte die osmanische Elite im 19. Jahrhundert in ihrem Streben nach kurzfristigen Modernisierungen nicht getan – auch, weil sie sich angesichts der latenten Modellverteilungen in den analysierten Bereichen dauerhaft unter zu großem Druck von innen und außen befand. Der osmanische Vielvölkergedanke hatte Bestand, während er die Unangepasstheit des Reiches bei modellhaften Verteilungen und daran anknüpfende einwirkende Primate aufrechterhielt. Beide Eliten, türkische und osmanische, hatten den Erhalt des Staates zum Ziel,⁸⁰³ jedoch mit unterschiedlichen Mitteln, Modellverteilungen und externen Einwirkungen. Die Analyse der jeweiligen Settings muss deshalb notwendigerweise translokal erfolgen.

Ziel der Modellanwendung war, historische Mechanismen und Wirkweisen kenntlich zu machen, um mithilfe von Gewichtungen und der verbundenen historischen Analyse entscheidende Bezüge und Absenzen darzustellen. Qualitativ-quantitative Bewertungen ließen sich miteinander kombinieren und erzeugten das Bild einer dem Reich kaum verbundenen Schicht, die in den Umständen der historischen Evolution jedoch den wirtschaftlichen Bereich überproportional mit sozioökonomischen und politischen Implikationen besetzte, während ihre Absenz in politischen Bereichen die modellhaften Strukturen ursächlich bestätigte. Diese Feststellungen sind durch die Modellfindung multiperspektivisch und translokal. Darüber hinaus können die erhaltenen Ergebnisse für Vergleichsstudien genutzt werden.

Diese Arbeit zeigte zentrale Bereiche des osmanischen 19. Jahrhunderts. Sie thematisierte, dass dort überproportional diejenigen Modellblöcke vertreten waren, die bereits latent weniger am Reichserhalt orientiert waren. Ebenso war in allen Bereichen die gegenseitige Isolation der Modellgruppen voneinander feststellbar. Selten kam es zum Gleichgewicht zwischen EIs und IIs. Neben der Wirkmacht einzelner Bereiche ist somit dank des Modells das ungeeinte Gesamtbild der Bereiche als Antwort auf die zweite Fragestellung herauszustellen. Das hat wiederum Auswirkungen und verstärkten Erklärwert hinsichtlich der Optionen osmanischer Entscheidungsträger und ihrer Konkurrenten. Isolationen, Dilemmas und am Ziel der Reichsintegrität gemessen unangepasste Verteilungen wurden im Ansatz der historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise fernab von Schuldzuweisungen modellbasiert ausgemacht. Es waren nicht

⁸⁰² *Mango*: Atatürk, S. 170. Vgl. auch ähnliche Umstände für mehrere habsburgische und osmanische Nachfolgestaaten, nach dem Ersten Weltkrieg Ethnizität, Zugehörigkeit und Entscheidungsstrukturen in kleineren, homogenen Gebilden in Einklang bringen zu können (*Komlosy*: Peripherien, S. 120).

⁸⁰³ *Al*: Patterns, S. 120.

allein nationalistische Bewegungen oder europäischer Kapitalismus eines vermeintlich übermächtigen Westens, die das Reich zerstörten; latente Strukturen und damit agierende Verteilungen innerhalb des Reiches, die diese Prozesse jeweils unterstützten und die Osmanen in eine reagierende Rolle drängten, sind ebenfalls als Teil der Analyse einzubeziehen.

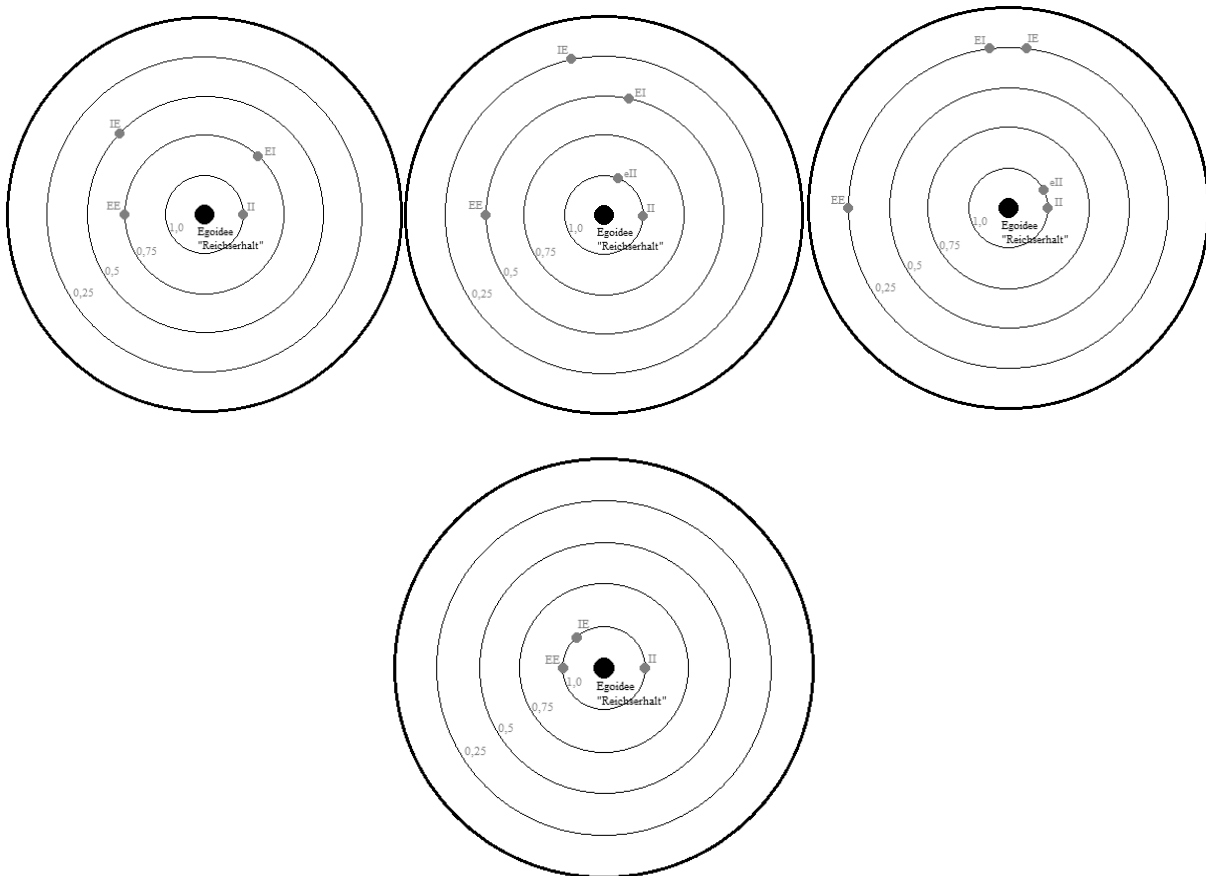
Die soziokulturellen und wirtschaftlichen Traditionen und Aufgabenteilungen prallten auf die Beschleunigungen des 19. Jahrhunderts, den kapitalistischen sowie nationalistischen Primat. Evolutiv nun einseitige Profiteure der translokalen Entwicklung waren dem Reich weniger zusetzen als traditionelle Schichten. Diese waren von den meisten bevorteilenden Entwicklungen ausgeschlossen, wie das Modell anhand der jeweiligen ausgrenzenden Verteilungen aufzeigen konnte. Betrachtet man nur die ideologischen und sozialen Verteilungen, besteht die Frage, warum das Reich trotz der IIs bevorteilenden Verteilungen im sozialen und politischen Bereich desintegrierte. Die Antwort liegt in der evolutiven Struktur, in der sich das Reich befand, und welche überproportional Bereiche bevorteilte, in denen externe Interne stark vertreten waren. Diese übertrafen offenbar die Wirkmächtigkeit der bei EI-Absenz von IIs besetzten Bereiche und führten somit zu einer Unangepasstheit des Gesamtreiches. Bereiche waren nun von geringerer Wirkmächtigkeit, die überwiegend von internen Internen besetzt waren – sonst wäre das Reich kaum desintegriert. Dies betrifft den singulären politischen, militärischen oder sozialen Bereich, welche jedoch in kombinierter Modellanwendung im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen und edukativen zu betrachten sind, um das Reichsschicksal gebündelt zu begreifen.

Das modellhafte Idealbild mit internen Internen in jeweils durch die historische Evolution begünstigten Bereichen in der Überzahl, deutet die Modellanwendung für die vorangegangenen Jahrhunderte an. Im Setting des 19. Jahrhunderts war die translokal-globale Situation jedoch – durch Modelllogik und Reichsschicksal nahegelegt – dergestalt, dass wirtschaftliche Faktoren eine höhere Wirkmächtigkeit als zuvor erhielten und stärker auf staatliche und soziale Integrität ausstrahlten, während das Konzept eines osmanistisch sozial geeinten II-Reiches zu kurzfristig und schwach gegen die vorherrschenden Primat antrat. Hier kompromittierten einerseits die in allen Bereichen feststellbare Trennung zwischen II- und EI-Vormacht das Ziel der Reichsintegrität; andererseits die überproportionale EI-Gewichtung im Ausbildungs- und Wirtschaftsbereich. Diese ging mit externen Eingriffen einher, welche diese traditionellen Verteilungen evolutiv neuartig förderten und problematisierten, sodass die Herangehensweise der historischen Evolutionstheorie unabdingbar scheint. Das Modell besitzt damit nicht nur die Fähigkeit, entscheidende Prozesse in seiner Genese angedeutet und aufgegriffen zu haben, sondern diese auch quantitativ, evidenzbasiert und Vergleichbarkeiten schaffend ausgewiesen zu haben.

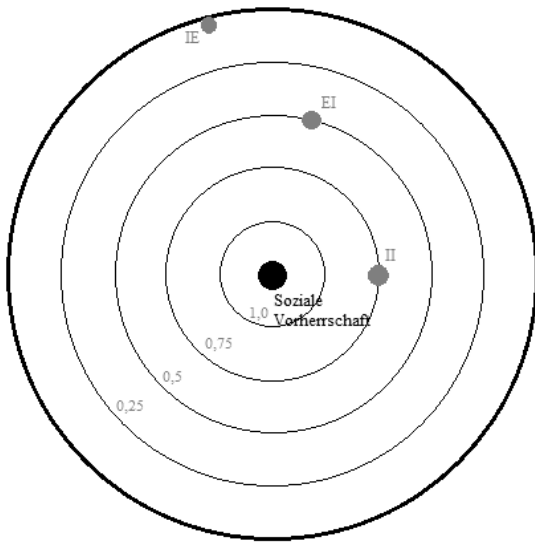
V. Fazit

V.1 Die konkreten Modellbetrachtungen

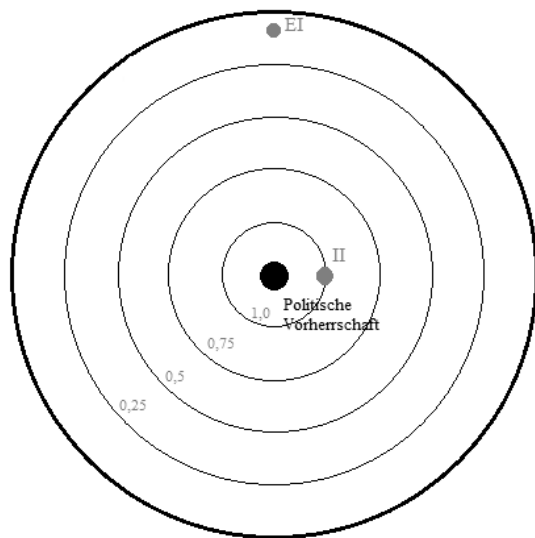
Die Arbeit hat aufgezeigt, auf welche Strukturen globale Einwirkungen trafen und inwiefern diese angesichts einer ausgemachten modellhaften Verteilung im Reich problematisch wirkten. Latente kernkategoriale Spaltung wurde durch globale Anreize und separierte Verteilungen im Reich sozioökonomisch wirksam, worunter letztlich dessen Integrität litt. Bei den festgehaltenen qualitativ-quantitativen Fazits der jeweiligen Modellanwendungskapitel spielte das der Modellfindung entsprungene Gelenknetzwerk (III.10) die an der Realität orientierte Rolle, während unteres Idealnetzwerk zum Nachteil des Reiches oft dessen Antithese darstellte.



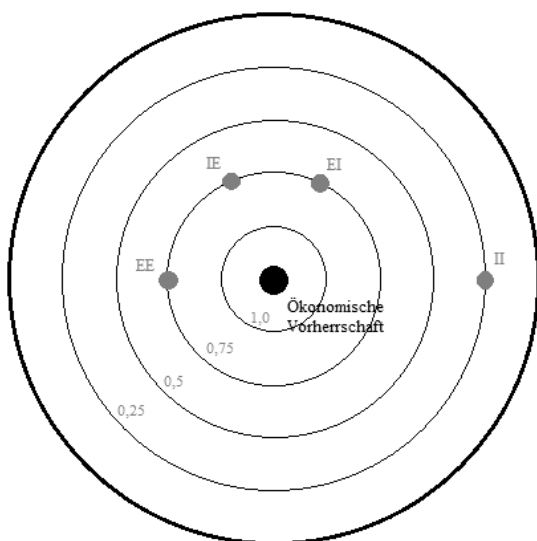
Da die Verteilungen der periodischen Gelenknetzwerke wirksam waren, erhielten die jeweiligen Netzwerke der Kapitel besondere Bedeutung hinsichtlich der Frage nach dem Reichserhalt trotz Weiterentwicklung. Diese führte statt zu stärkerer Reichsbindung angesichts der latenten Strukturen zu weiterer Auseinanderentwicklung seines Korpus. Wiederholt eindeutige Verteilungen konnten per Modellanwendung in jeweiligen Kapiteln aufgezeigt werden:



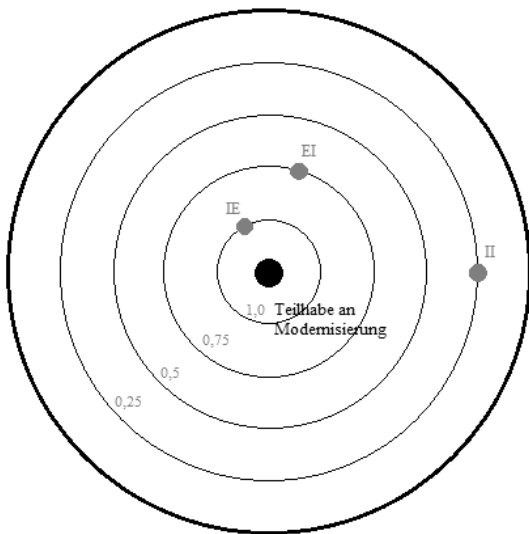
- Zur sozialen Vorherrschaft wurde eine Gegenüberstellung von internen Internen und externen Internen deutlich. Lange konnte im Reich keine II-Überzahl erzeugt werden, sondern es lag ein latenter Patt ähnlich großer Blöcke vor, der zugunsten der IIs später überkommen werden sollte. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts waren interne Interne anteilig immer stärker im Reich vertreten.



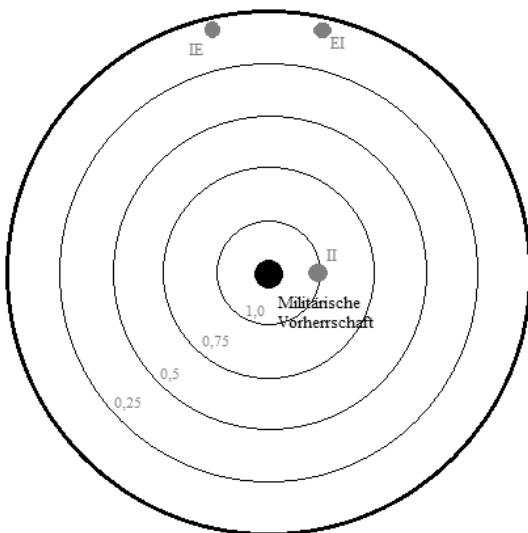
- Zur politischen Vorherrschaft wurde eine konstant ungleiche Gewichtung zwischen IIs und EIs deutlich. Die Absenz externer Interner von sozialer und politischer Vorherrschaft kann angesichts des Endes des Reiches nicht singulär prozesserkklärend sein. Vielmehr führte dieser Umstand latenter Separierung ursächlich zur Aufstellung der Modelltheorie der Arbeit.



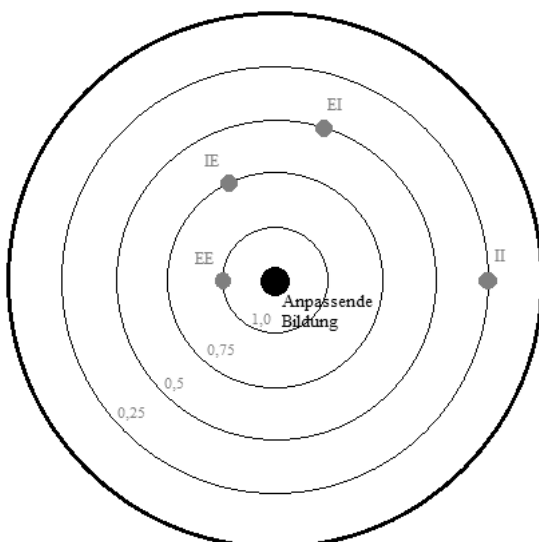
- Zur ökonomischen Vorherrschaft wurde eine zunehmend ungleiche Gewichtung zwischen IIs und EIs deutlich. In diesem Fall waren interne Interne absent vom beschleunigten Analysebereich. Extern orientierte Schichten profitierten in der historischen Evolution translokaler Zusammenhänge beinahe exklusiv von ihrer latent starken Repräsentation auf dem Wirtschaftssektor.



- Zur Teilhabe an Modernisierungen im Reich wurde eine zunehmend ungleiche Gewichtung zwischen IIs und EIs deutlich. Die Gesellschaft entfaltete sich infolge der von isolierten eII-Bürokraten angestrebten Entwicklungen asynchron in ihrem Bezug zu Innovationen. Die Umstände, die hinter den Modernisierungen lagen, manifestierten bestehende Barrieren qua ungleicher Teilhabe und einseitig Bevorteilter. Das Reich konnte die Profiteure dennoch nicht an sich binden.



- Zur militärischen Vorherrschaft wurde eine konstant ungleiche Gewichtung zwischen IIs und EIs deutlich. Der Bereich war für Teilhabende sowie Absente identitätsstiftend. Das Ende des Reiches deutet wie im sozialen und politischen Bereich auf eine Schwäche der IIs in ihrer Wirkmacht trotz hiesiger Vorherrschaft hin.



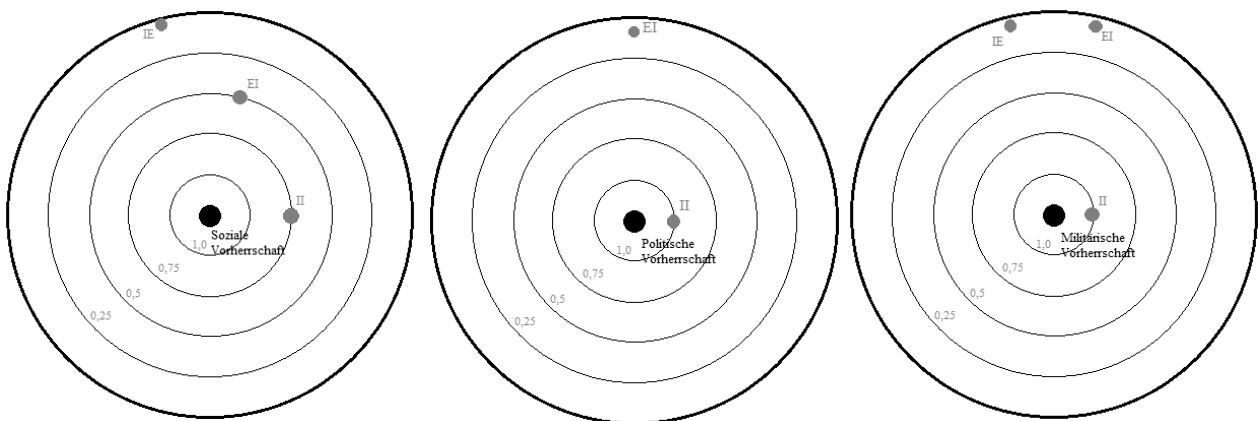
- Zur Teilhabe an anpassender Bildung wurde eine zunehmend ungleiche Gewichtung zwischen IIs und EIs deutlich. Wenig am Reichswohl orientierte Schichten waren durch ihre Ausbildung besser an den kapitalistischen Primat angepasst. Zudem führte die gespaltene Ausbildung langfristig zu unterschiedlichen Bezugspunkten im politischen und wirtschaftlichen Bereich.

V.1 Die konkreten Modellbetrachtungen

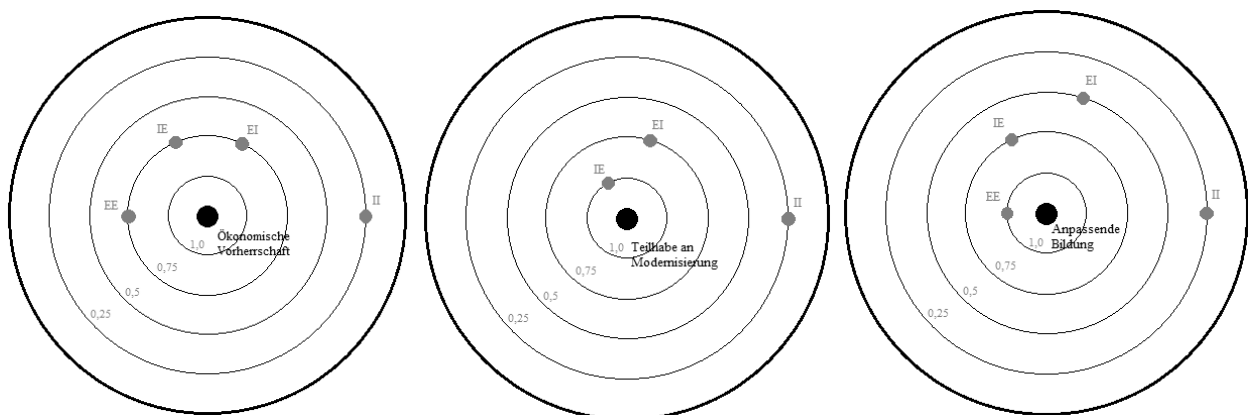
In allen Bereichen ist die translokale Dynamik festzuhalten, die Ungleichgewichtung in den Bezügen zwischen IIs und EIs nicht auflöste, sondern beibehielt oder verstärkte.

Die Ergebnisse lassen sich miteinander verknüpfen, sodass ein gesamtosmanisches Setting evident wird, in dem verschiedene Verteilungen nicht losgelöst von anderen Prozessen wirkungsvoll waren. So entsteht ein umfassendes Bild der Implikationen von Gewichtungen:

- Neben engen Bezügen sind jeweilige Absenzen und allgegenwärtig fehlendes Gleichgewicht durch das Modell evident und problematisiert. Die klaren Abgrenzungen und Verteilungen machten den Erhalt osmanischer Souveränität bei politischer Öffnung gegenüber extern Orientierten kompliziert.



- Dem Reich zugewandte Player waren eng mit sozialer, politischer sowie militärischer Vorherrschaft verbunden. Von kapitalistisch-modernisierenden und ausbildenden Bereichen waren sie hingegen vergleichsweise absent. Hier dominierten extern Orientierte.



- So verhalten sich die Verteilungen im Bereich der Wirtschaft, Modernisierung und Bildung auffallend konträr zur Situation im sozialen und politischen Bereich. Aus Staats-sicht kann von einer unterproportionalen Teilhabe der IIs gesprochen werden.

- Angesichts des Reichsschicksals und der Aussagekraft der Modellkategorien sind die Bereiche von Wirtschaft, Modernisierung und Bildung als kausal verbunden und mit hoher Wirkmächtigkeit für das Reichsschicksal ausgestattet zu betrachten. Historisch-evolutionstheoretisch bevorteilte und angepasste Bereiche um den kapitalistischen Primat wurden wenig von dort nahezu isolierten reichsbezogenen Schichten geprägt.
- Quantität in politischen und sozialen Bereichen konnte im Betrachtungszeitraum nicht die Qualität kapitalistisch-modernisierender und ausbildender Bereiche übertrumpfen. Die Tatsache, dass dies in den Jahrhunderten zuvor bei ähnlichen Verteilungen gelang, betont die veränderten Umstände der historischen Evolution sowie die durch diese Arbeit im Sinne ihrer Zielsetzung als bedeutungsschwer ausgemachten Dynamiken im ökonomischen und pädagogischen Bereich. Das vorherige Konzept osmanischer politischer und rechtlicher sozialer Ordnung konnte sich kapitalistischer Dynamiken und der Bestrebungen und Beziehungen an sie gebundener Akteure nicht mehr erwehren.
- Eine dem Reich wenig verbundene Schicht externer Interner besetzte überproportional an die translokal wirksame historische Evolution angepasste Bereiche, ohne eng an das soziale und politische Leben aus reichskonzeptioneller Sicht gebunden zu sein. Letztere Absenzen bestätigten die modellhaften Strukturen in ihrer Entstehung.
- Das Modell zeigt osmanische Unangepasstheit hinsichtlich sozialer Integrität und wirtschaftlicher Wehrhaftigkeit. Die osmanistisch-soziopolitische Absenz gleichzeitig wirtschaftlich angepasster Player führte zur Unfitness des Reiches. Die klaren Verteilungen machen eine doppelte Unangepasstheit deutlich: An das Reich Gebundene waren kaum an wirksame Primat angepasst. Stattdessen waren dort überproportional, teils exklusiv, extern Orientierte vertreten. Die soziale und politische Vorherrschaft am Reich Orientierter ging mit ihrer Absenz vom wirtschaftlichen und modernisierenden Bereich einher. Das desintegrative Ende des Reiches und das Wissen um die modellhaften Strukturen und ihre Aussagekraft machen letztere Bereiche daher als wirkmächtig aus.
- Die derart klaren und konträren Verteilungen erlauben die Erkenntnis, dass überproportional von internen Internen besetzte soziale und politische Bereiche eine geringere Wirkmächtigkeit innehatten – da sonst das Reich, wie in den Jahrhunderten zuvor, nicht hätte untergehen müssen. In der historischen Evolution des 19. Jahrhunderts änderte sich jedoch die Wirkmächtigkeit der einseitig traditionell von externen Internen dominierten ökonomischen und modern ausbildenden Bereiche auch angesichts translokal wirksamerer Einflüsse. Dies geschah auf Kosten der traditionell von IIs dominierten

Bereiche in Militär und Politik. Das dominierende Wesen der EIs in Wirtschaft und Ausbildung prägte nun stärker als zuvor eine osmanische Unangepasstheit, die durch konträre Gewichtungen in Sozialem und Politik nicht beseitigt werden konnte.

- Die Modelltheorie offenbart nicht einzelne Analysebereiche, sondern das Zusammenspiel der jeweilig klar polarisierten Verteilungen in kategorisierbaren Bereichen als aufschlussreich für das Reichsschicksal. So offenbart die Modellanwendung die prominente Wirkmächtigkeit gespaltenen Analysebereiche einerseits; andererseits die veränderte Dynamik des ökonomisch-modernisierenden und ausbildenden Analysebereiches angesichts einer nun eingetretenen Unangepasstheit und Desintegration des Reiches.

Gespiegelt an den durch die GT bedeutsamen Aspekten der Prozessklärung, ermöglichte die multikausale Modellanwendung, die jeweilige Unangepasstheit der Reichsintegrität innerhalb der historischen Evolution mithilfe des mit Implikationen aufgeladenen Modells umfassend und fernab kulturalistischer oder orientalistisch wertender Zuschreibungen zu analysieren.

Angesichts der ursächlichen sozialen und politischen Verteilungen und wirkmächtigen Absenzen angepasster Player des Reiches sowie hinsichtlich der historischen Bedeutung der Analysebereiche stellte das Modell innovativ Asymmetrien und jeweilige Exklusivitäten zwischen Soziopolitischem, Wirtschaftlichen sowie Edukativen dar. Externe Einflüsse und modernisierende Politbestrebungen hielten diese aufrecht. Die im 19. Jahrhundert auch extern forcierten wirtschaftlichen und pädagogischen Ressourcen des kapitalistischen Primats wurden insbesondere von externen Internen nachgefragt, während reichsbezogene politische und militärische Bereiche fast exklusiv durch interne Interne besetzt wurden. Das historische Schicksal weist angesichts des Charakters der EIs den wirtschaftlichen sowie den Bildungsbereich als ausschlaggebend im Betrachtungszeitraum aus. Als wirkmächtig – mehr noch ursächlich symptomatisch – sind jedoch nicht allein überproportionale Vertretungen zu bewerten, sondern auch Absenzen später akuter externer Interner im sozialen, militärischen und politischen Bereich. Letztere greift das Modell selbst aufgrund seiner Kernkategorie auf. Die Anwendung offenbart die Problematik fehlenden Ausgleichs im Reich bei wiederkehrend einseitigen Verteilungen in analysierten Bereichen – zum Leidwesen des dadurch unangepassten Reiches.

So waren wenig durch EIs geprägte Bereiche wirkmächtig in der Entstehung des modellhaften osmanischen Settings, während sich Sektoren mit ihrer überproportionalen Vertretung als wirkmächtig folgeschwer für das Reich in den evolutiven Dynamiken des 19. Jahrhunderts erwiesen. Das jeweilige Zusammenspiel über- und unterrepräsentierter Bereiche durch

unterschiedlich angepasste Modellgruppen sowie deren Aussagekraft führt zum angestrebten tieferen Verständnis der osmanischen Prozesse und der Offenbarung entscheidender Verteilungen. Dabei ist bedeutsam, dass wiederholt in nun angesichts des Reichsschicksals offenkundig evolutiv anpassenden Bereichen diejenigen Gesellschaftskategorien isoliert qualitativ tonangebend waren, die latent nicht am Reichsschicksal orientiert waren. Verbunden mit dem Gelenknetzwerk und der Aussage der Modellkategorien war die Idee des Reichserhalts zu dessen Nachteil wenig prestigeträchtig für die Modellgruppen, die die Kapitel als angepasst ausweisen.

Die durch das Modell ermöglichte problematisierte und bündelnde Anzeige der genau daraus resultierenden Unangepasstheit des latent in kaum einem Bereich einenden und vereinten Reiches selbst ist Evidenz der Arbeit. Dabei ist die wiederkehrende Unausgeglichenheit in den analysierten Bereichen sowie die unterschiedlichen Angepasstheiten der bedeutungsstarken Modellkategorien mehr noch als wirkmächtig problematisch im Sinne der zweiten Fragestellung zu werten als einzelne Bereiche allein. Die Tatsache, dass diese Verteilungen auch im erfolgreichen Reich Tradition hatten, betont jedoch die nun durch die historische Evolution im Betrachtungszeitraum an Wirkungsmacht zunehmenden ökonomisch-modernisierenden und edukativen Bereiche – schließlich war das Reich in den Jahrhunderten zuvor nicht Leidtragender der latenten und klaren Modellverteilungen, während es sich der translokalen Wirkweisen nun nicht mehr erwehren konnte. Somit konnten beide Fragestellungen und Zielsetzungen der Arbeit durch das neue Tool umfassend analysiert und umsichtig beantwortet werden.

V.2 Bedeutung für die Forschung

Das Modell, die originären Theorien seiner Genese sowie sein historisch-evolutionstheoretischer Ansatz innovieren ein historisches Wertungsverständnis, das Situationen und Umstände in ihrer Relevanz ausmacht und darstellt, einbettend in einen translokalen Kontext, auf der Suche nach Angepasstheiten und Unangepasstheiten, fernab von bloßen Verurteilungen. Mithilfe des Modellansatzes werden Strukturen vor dem Hintergrund einer Fragestellung betont, sodass ein umfassender Transformationsprozess und seine Einwirkungen dargestellt werden. Die Diskussion um die Decline-Thesis zum Osmanischen Reich hat ein solches Modell als Desiderat sowohl hinsichtlich seines Evidenzen anzeigenden Potenzials als auch seiner historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise ausgemacht. Diese Arbeit stellt somit einen Beitrag zur Überwindung dekadent-nostalgischer Forschung¹ dar.

¹ Bouquet: Du déclin à la transformation, S. 118.

So wird dem Reich seine Dynamik nicht abgesprochen, sondern vielmehr eine Unangepasstheit in den translokalen Dynamiken des 19. Jahrhunderts ausgemacht, die modellhafte Player zum Nachteil der Reichsintegrität bevorteilte oder allzu exklusiv verteilt ausweist. Diese Bevorteilung beruhte jedoch nicht auf orientalischer Dekadenz und Inflexibilität seit dem 16. Jahrhundert. Vielmehr steht die Transformation des erfolgreichen osmanischen Korpus in Verbindung mit wirksamen externen Einflüssen im Reich, woraus sich eine translokale Modellierung ergab. So wurde weniger ein Wettkampf zwischen vermeintlich immer schon rückständigen Osmanen und immer schon fortschrittlichem Westen gezeichnet, als vielmehr die historische Evolution und von ihr bedingte Angepasstheiten in neuartig dargestellten Bereichen herausgearbeitet. Der Modellansatz stellt die methodische Erweiterung im Zusammenhang mit diesem Vorgehen dar. Er fokussiert einen Transformationsprozess, in dem unterschiedliche Player mit unterschiedlichen Implikationen verschiedene Angepasstheiten geltend machten. So wird *Eldems* Forderung nach nichtlinearen Erklärungsansätzen in der osmanischen Forschung zum 19. Jahrhundert und seinem Umfeld² erfüllt. Gerade die osmanische Geschichte ist zu kurzfristig betrachtet, will man sie rigoros linear verfolgen. Adaptionen der Osmanen waren ebenso historischer Fakt, wie interne Aushandlungsprozesse stattgefunden haben. Die Ankunft des Westens ist nicht allein als eine plötzliche externe Kraft, sondern auch in Bezug auf ihre intern-externe Kraft zu werten, deren Wirkweisen lineare Geschichtsschreibungen nicht ausreichend deutlich machen.

So hilft diese Arbeit, den gesamten Korpus des Reiches mit seinen Implikationen translokal darzustellen, um wiederum seine Reaktionen auf Einflüsse zu werten und entscheidende Bereiche darzustellen. Es war nicht generelles Ausbleiben von Innovationen ausschlaggebend für den osmanischen Niedergang, sondern die vergleichsweise geringe Angepasstheit und Macht dieser Innovationen im evolutiven Setting, bedingt durch externe und interne, modellierbare Faktoren. Aufschlussreicher als eine historische Analyse, die vom Ende einer Entwicklung auf Wirkweisen ganzer Prozesse schließt, ist die Betrachtung der historischen Evolution. Dafür erwies sich die modellhafte EIIE-Realität des osmanischen Settings als wegweisende Interpretationsgrundlage. Im Zuge neuerer Forschungskonzepte um Krise und Adaption der Osmanen,³ beinhaltet die modellhafte Evidenz von translokaler Fitness des Reiches durch die Methodik dieser Arbeit einen Mehrwert. In dieser rücken die Transformationsprozesse während der vernetzten Entwicklungen in den Fokus. So kann das Reich gleichzeitig als adaptiv, innovativ und flexibel dargestellt werden, wie es dennoch unangepasst war. Die EIIE-Modellierung einzelner

² *Eldem*: Capitulations, S. 284.

³ *Hathaway*: The Arablands, S. 8f.

Bereiche löst diesen scheinbaren Widerspruch mithilfe von evidenten Gewichtungen auf. So war angesichts der einwirkenden Umstände die Flexibilität hinsichtlich ihrer Loyalität und ihre latent für die entstandene evolutive Situation bessere, nun akute Anpassung⁴ der extern-internen Bevölkerung negativ für das Reich. Dieser Umstand hängt mit den von ihnen eingenommenen Rollen und deren Bedeutung im translokalen Setting zusammen. Forschungserweiternd verfolgt die Arbeit so eine These, der zufolge Player im Reich erst angesichts veränderter evolutiver Umstände, und nicht linear kulturalistisch argumentierend wirksam gespalten waren.

Auch greift der Ansatz der Arbeit Kritik an top down Ansätzen zugunsten einer Betonung von Netzwerken, Flexibilitäten, Austausch und Transformationen auf.⁵ Lokale Prozesse fanden im Zuge einer globalen Sozialgeschichte nicht autark und abstrakt statt,⁶ was das Modell aufgreift. Insbesondere in der Imperialismusforschung ist das EIIE-Modell hilfreich, Handlungsoptionen und Machtverhältnisse mit jeweiligen externen und internen Voraussetzungen zu verbinden, ohne parallele lineare Verläufe an deren jeweiligen Endpunkten zu messen. Vielmehr werden Imperialismus- und Kolonialismusforschung durch die jeweilige empfangende Perspektive ergänzt, indem Modellanwendung und ihre bloße Theorie ein tieferes Verständnis für vernetzte Strukturen fördern. Die Spaltung der EIs, eIIs und IIs wurde in der Forschung noch nicht genügend oder praktikabel thematisiert. Reichseigene Subjekte, Osmanen, dienten im entstandenen Setting kolonisierenden europäischen Interessen bei gleichzeitiger Benachteiligung des Reiches. Die politischen Schritte der osmanischen Elite konnten die asymmetrische Verteilung der Bevölkerung in wirkmächtigen Bereichen nicht aufheben, sondern verstärkten desintegrative Tendenzen. Dahingehend ist bezüglich der Fragestellung der Arbeit der Evidenzwert des entwickelten Ansatzes zu betonen, der translokal-globale Strukturen in ihren Auswirkungen verdeutlicht und Verschiebungen sowie Implikationen von Entscheidungen einordnet. Weniger als irreführende Zuschreibungen wie die des Kosmopolitismus hilft dieses Verfahren, ein miteinander agierendes Konstrukt wechselseitiger Ursachen und Wirkungen darzustellen, wie es die Forschung zum Osmanischen Reich benötigt. Entwicklungen wie der Balkannationalismus sind besser verstanden, wenn sie nicht nur als Reaktion auf Externes, sondern im Zusammenspiel mit Osmanisch-Internem interpretiert werden.⁷

Diese Studie hat mit der Benennung von Latenzen, Auslösern und Implikationen hinter bloßen

⁴ *AI: Patterns*, S. 57.

⁵ Dobrinka *Parusheva*: National political elites in the late 19th and early 20th century Balkans, in: *The Southeast Passage* Podcast 12, 2016, online unter: <http://thesoutheastpassage.com/parusheva-elites-bulgaria-balkans-19th-century/> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-40:15 min., ~02:20 min.

⁶ *Freitag & von Oppen*: Introduction, S. 17; *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 114.

⁷ *Kechriotis*: Requiem, S. 97.

Zuschreibungen ein Bewusstsein für herausgearbeitete historische Dynamiken aufgezeigt. Das knüpfte an den translokal-globalen Forschungsstand sowie die um Lösungsansätze ringende Kritik zum vermeintlichen Kosmopolitismuskonzept an. Ungleichzeitigkeiten in der Gesellschaft wurden hier stärker als bisher hinsichtlich Ausprägungen, Zustandekommen und Auswirkungen erläutert. Die Forschungserweiterung bestand darin, über bloße Feststellungen interner sozialer Separation hinaus zu gehen. Diese wurde in einem translokalen Kontext zum einen konkretisiert und hinsichtlich ihrer Implikationen auch angesichts äußerer Eingriffe für interne Entscheidungen aufgeladen. Zum anderen wurde sie in ihrer Wirkung für das Reich strukturgegeschichtlich eingeordnet. Das Bild eines wechselseitigen Kreislaufs ist historisch akkurater und gewinnbringender, als lineare Verläufe ausmachen zu wollen. Im Rahmen historisch-evolutionstheoretischer und translokaler Wertungen werden zuvor passive Umstände und Player als entscheidende Instrumente jeweiliger Entwicklungen und Anpassungen des Reichskorpus ausgemacht. So wurden mit einem dynamisierenden Modell als Brennglas sowie der neu eingeführten Herangehensweise in Bewertungen Wirkweisen und Erklärmuster evident, wo bisher Tatsachenbeschreibungen die Grenze der Forschungserkenntnis darstellten.

Dabei trägt schon die reine Typologie und grundsätzliche Betrachtung von Playern dazu bei, eurozentristischen Wertungen entgegenzutreten. In solchen Bewertungen wird oft ungenau von „Griechen“ oder „Armeniern“ gesprochen. Dies stellt jedoch eine westlich geprägte Denomination dar, die nicht zuletzt in ihrer Bewertungsweise durch das Ende des Reiches geprägt ist. Europäisch geprägte Kategorien und Fragestellungen laufen Gefahr,⁸ osmanische Prozesse insbesondere während der Tanzimatära, osmanistische Bemühungen, stattgefundenen Entwicklungen sowie Modernisierungsbestrebungen durch festgelegte Benennung der Akteure zu übergehen. Diese impliziert, die benannten Player hätten dauerhaft wenig adressierte Rollen im Reich eingenommen. Externe und insbesondere interne Einwirkungen auf diesen Umstand werden qua westlich geprägter Bezeichnung ignoriert. Mag diese Ungenauigkeit in einigen Teilen osmanischer Geschichte aufgrund der osmanischen Politik kaum verzerren, so waren innovative Definitionen von Playern insbesondere in der Analyse des 19. Jahrhunderts notwendig, um Aktionen der Osmanen nicht im Rahmen einer westlich geprägten Typologie ihrer Subjekte zu vernachlässigen und vermeintlich Fremdes gleichwertig in die Analyse einbeziehen zu können.

⁸ Margit Pernau: Transkulturelle Geschichte und das Problem der universalen Begriffe. Muslimische Bürger im Delhi des 19. Jahrhunderts, in: Birgit Schäbler (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 117-149, S. 120f.; Francesca Falk: Postkolonialismus, in: Pim den Boer & Heinz Dürchhardt & Georg Kreis & Wolfgang Schmale (Hg.): Europäische Erinnerungsorte 3. Europa und die Welt, München 2012, S. 53-62, S. 56.

Die Analyse der historischen Umstände in Bezug auf Angepasstheiten und Transformationen führt nicht nur zur Ablehnung des kurz gedachten und auf den Ausgang fokussierten Gedankens der europäischen Philosophie, Muslime seien nicht in der Lage gewesen eine Moderne hervorzubringen.⁹ Die Analyse stellt vielmehr die Dynamiken und die Primate der historischen Evolution in den Vordergrund und verbindet sie mit den internen Voraussetzungen des zu analysierenden Konstrukts. Fraglos konnten daraufhin Entwicklungen und deren Ausbleiben als problematisch hinsichtlich der Angepasstheit im Setting dargestellt werden. Die Zuschreibung von bloßen Fehlern und Versäumnissen impliziert jedoch eine zu überkommene historische Betrachtungsweise, die den Transformationsprozessen und dem Zusammenspiel asynchroner Entwicklungen verkürzend zu wenig Raum gibt – unter der Prämisse linearer Entwicklungsunterschiede, die dasselbe Ziel zu verfolgen hätten. Der Modellansatz hilft, diese Ansätze zu überkommen und interne wie externe Entwicklungen und Asynchronitäten historisch gebettet hinsichtlich der evolutiven Angepasstheit von Playern und schließlich Gesamtreichen darzustellen.

Aktuelle Ansätze aufgreifend,¹⁰ erweitert das Modell durch seine Möglichkeiten für Evidenzen die Annahme, dass die Modernisierung des Reiches seiner Desintegration nicht widersprach. Hilfreicher als Theorien um bloße Terminologien wie Decline, Nachahmung, Rückzug, Modernisierung o.ä. ist die Betrachtung der osmanischen Geschichte in der Herangehensweise der hier eingeführten historischen Evolutionstheorie, der diese Arbeit eine gangbare Methodik zur Seite stellt. Externe Einflüsse wurden nicht vorschnell aufgrund zu Recht kritisierte eurozentrischer Ansätze ignoriert.¹¹ Es galt, die internen Bedingungen im Rahmen der Theoriefindung auf feste Beine zu stellen, um interne Weiterentwicklungen mit externen Einwirkungen vor dem Hintergrund der Frage nach entscheidenden Wirkweisen im „Systemzusammenhang“¹² analysieren zu können.

Die Feststellung, dass Expansion sozial spezifisch und nur bedingt vertikal leitend ist,¹³ wird mithilfe des Modells hinsichtlich der Fragestellung aus Sicht des Gesamtreiches problematisiert. Werden nur bestimmte Teile der Bevölkerung von Prozessen mobilisiert, so ermöglicht das Modell, diesen Umstand sowie seine Auswirkungen aufzuzeigen. (Nicht-)Teilhabe an durch Expansionen wirksamen Primaten innerhalb der evolutiven Konkurrenzsituation wurde evident mit dem Reichsschicksal verbunden. Das Modell stellte heraus, inwiefern die Unfitness

⁹ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 40.

¹⁰ Vissol: Liberal Revolution, S. 70.

¹¹ Köksal: Ottoman Empire, S. 161.

¹² Komlosy: Globalgeschichte, S. 161f.

¹³ Schulze: Neuzeit, S. 123.

des Reiches – gemessen an den Umständen seines Niedergangs – latent bedingt war, und wo sie im 19. Jahrhundert durch Spaltungen, Teilhaben, Austausch und Einwirkungen akut wirkte.

Vorteilhaft an dem Modellansatz ist, dass er kaum scheitern kann. Weist die Anwendung beispielsweise für einen bestimmten Bereich wider Erwarten harmonische Verteilungen intern-Interner nach, so spricht dies entweder für die verhältnismäßig geringe Kraft der externen Internen – oder für die geringe Bedeutung des betrachteten Bereiches, je nachdem, welches Schicksal die Fragestellung fokussiert und welche Vorarbeiten sie bereits geleistet hat. So kann die Modellanwendung eben nicht nur Hypothesen aufstellen, sondern auch widerlegen, und damit einen Erkenntnisgewinn erzeugen. Darüber hinaus ist das Modell geeignet, vor dem Hintergrund der spezifischen Fragestellung, jeden Player im Setting in eine der Modellkategorien einzuordnen. Sein Zweck ist nicht, individuelle Beweggründe zu beleuchten, sondern die Wirkungsmacht der Gruppen und ihrer Verteilungen herauszuarbeiten und so Rückschlüsse auf das Schicksal der Ankergröße ziehen zu können. Dazu sind die Implikationen der jeweiligen Gruppen klar gemacht worden, die integraler Bestandteil des Modells sind. Es kann dennoch deduktiv für kleinteiligere Studien einzelner Bereiche oder Player genutzt werden.

Wissend, dass Modelle und Kategorien¹⁴ nicht die menschliche Diversität in absoluter Korrektheit abbilden können, ist sich der Ansatz dieser Arbeit der grundsätzlichen Verlässlichkeit seiner Modellkategorien in Bezug auf die vorliegende Fragestellung sicher, während er Ausbrüche Erkenntnis erweiternd nicht ausschließt. Durch das Modell werden derartige Ausbrüche als Ausbruch einer Norm begriffen. Dennoch ist festzuhalten, dass die EIIE-Modellierung den Hintergrund einer Fragestellung nach entscheidenden Prozessen, einer Ankergröße sowie eines translokalen Fokus bedingt. Das Modell klassifiziert Akteure nur hinsichtlich eines bestimmten Aspektes, während Menschen vielschichte Attribute verkörpern. In Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit, die sich auch auf weitere Studien anwenden lässt, ist diese modellhafte Einteilung der Bevölkerung dennoch und gerade deshalb praktikabel.

Forschung, die über den Charakter dieser Studie als Modellfindungs- und initiale -anwendungsarbeit hinausgeht, kann dieses Modell hinsichtlich weiterer Aspekte modifizieren und aufgrund seiner Universalität übertragbar machen; grundsätzlich diene diese Arbeit in ihrer Zielsetzung dazu, ein Mittel für gebündelte Prozessdarstellung und anschließende Evidenzen mithilfe einer innovativ forschungserweiternden Herangehensweise zu entwickeln. Das EIIE-Modell stellt das nutzbar gemachte Ergebnis beider Zielsetzungen dar.

¹⁴ *Isom-Verhaaren & Schull*: Introduction, S. 2.

V.3 Conclusio

In ihrer Antwort auf die übergeordnete Frage nach Wirkweisen offenbarte diese Arbeit mithilfe der Grounded Theory zunächst als erste Leistung eine neu und sinnhaft darstellende EIIE-Ordnung im Osmanischen Reich. Diese war geprägt von inneren Traditionen und nun evolutiv stärker und anders wirkenden externen Einwirkungen. Hierin wurden die Forschungsdesiderata nach ausgewogenen Darstellungsweisen translokaler Prozesse bedient. In ihrer zweiten Leistung bediente die Arbeit wiederum die Desiderata um ausgewogene Wertungen und Herangehensweisen in Kombination historisch-evolutionstheoretischer Interpretationen. Sie schuf Erkenntnisse in Bezug auf Dynamiken, die sich aus der ausgemachten Ordnung ergeben haben. Dabei wurde eine Unfitness des Gesamtreiches ausgemacht und die Gründe dafür benannt.

Zentrale Thesen der Theoriegewinnung beinhalteten die latente Spaltung der Gesellschaft, ihren asynchronen Primatwechsel von religiöser zu kapitalistischer und nationalistischer Tendenz sowie die Beschleunigung externer Pullfaktoren. Im Zusammenspiel entstand das Modell, welches die evolutive Unfitness des osmanischen Korpus herausstellen konnte. Dazu klassifizierte die Arbeit prozesserläuternd lokale wie externe Akteure hinsichtlich ihrer Wirkung und ihres Bezuges zum osmanischen Reichsschicksal, wobei den lokalen Wirkungen und Entwicklungen im Sinne des Ankerfokus der Fragestellungen das Hauptaugenmerk galt. Aus den Erkenntnissen der Modellhaftigkeit heraus ließen sich die Feststellungen von latenten Strukturen angesichts der Prozesse des 19. Jahrhunderts im Sinne evolutionstheoretischer Geschichtsforschung problematisieren. Diese ermöglichten, vereinfachten und festigten den Einfluss externer Player im Reich mit Folge osmanischer Desintegration. In der Modellanwendung wird der osmanische Transformationsprozess nicht mehr als bloße Zunahme externer Einflüsse analysiert. Stattdessen wird bei Betonung interner Voraussetzungen, orientiert an aktuellen Forschungsdesiderata,¹⁵ ein wirkliches Verständnis für die osmanische, translokal verortete Geschichte und das Zusammenwirken von Prozessen gefördert. So erhalten auch externe Prozesse gesteigerte Erklärungskraft, wenn diese mit den internen Umständen, auf die sie trafen, verbunden werden.

Statt besserer oder schlechterer Entwicklungen gab es wechselnde Referenzgrößen, Verschiebungen, asynchrone Primate und Gesamtsituationen, die durch die Logik der Modellkategorien unterschiedliche Angepasstheiten und unterschiedlich bedeutsame Analysebereiche offenbarten. Diese Suche nach situativen Unangepasstheiten ist als Ansatz tiefergehend als die nach vermeintlichen Fehlern. Im Gegensatz zu rein linearen Geschichtszeichnungen entstand ein

¹⁵ Sürer: Diskurse, S. 213.

Kreislauf aus sozialer Zusammensetzung und evolutiven externen und internen Bedingungen, den das Modell gebündelt darstellt, und aus dem das Reich nur unter großen Schwierigkeiten hätte herausbrechen können. Warum das nicht gelang oder gar realistisch war, zeigte der Modellansatz evident an Verteilungen in konkreten Bereichen im Sinne der zweiten Fragestellung.

In zu geringem Maße besetzten dem Reich zugewandte Schichten nun als relevant ausgemachte Stellen, um eine größere osmanische Angepasstheit und Konkurrenzfähigkeit im globalen Wettstreit herstellen zu können. Vielmehr offenbarten sich wiederkehrende Ungleichgewichte und krasse Exklusivitäten. Aufgrund der Tatsache, dass wirtschaftliche Bereiche von extern orientierten und an die Primate angepassten Akteuren besetzt wurden, wurde die sozioökonomische Integrität des Reiches in final mehrfacher Unangepasstheit kompromittiert: An die historische Evolution Angepasste führten aufgrund ihres EI-Charakters zur Unangepasstheit des Reiches. An die Situation Unangepasste, jedoch Reichsbezogene waren nicht in wirkmächtigen Kapital und Expertise schaffenden Bereichen vorherrschend. Jeweilige Absenzen und Exklusivitäten entsprangen latenten osmanischen Rollenverteilungen, erschwerten eine soziale Integration und führten zu osmanischer Unangepasstheit im nationalistischen Zeitalter. Osmanische Abhängigkeiten konnten nicht gelöst werden, die Desintegration des Reiches schritt voran. Die organische Erkenntnis, dass Bevorteilte ausgemachter Umstände überproportional extern orientiert waren, legte die theoriefindende Vorarbeit im zweiten und dritten Abschnitt der Studie nahe. Die Problematik dieses Umstandes hatte sich in vorangegangenen Jahrhunderten nicht in der Wirkungsschwere ergeben, weshalb evolutive Unangepasstheit beim Blick auf translokale und multiperspektivische Veränderungen statt Fehler auszumachen waren. So agierte der Umstand latenter einseitiger Überrepräsentation im wirtschaftlichen und edukativen Bereich mit erst jetzt durch translokale Einwirkungen akut bestrebten externen Internen, externen Einwirkungen und soziopolitischen internen Reaktionen. Neben der veränderten historischen Evolution sind mithilfe der Aussagekraft der Modellkategorien die latent und nun akut wirksamen wirtschaftlich-modernisierenden sowie Bereiche der Ausbildung als wirkmächtig im Sinne der zweiten Fragestellung nach entscheidenden Prozessen im Betrachtungszeitraum festzuhalten. Die dauerhaften Exklusivitäten und Absenzen in sämtlichen analysierten Bereichen sind ebenso entscheidend, wenngleich mehr als latente Ursache denn als akute Wirkung. Die darauf aufbauende Modelltheorie unterstützt den historisch-evolutionstheoretischen Ansatz durch die von ihr dargestellten Evidenzen. So vereint die aufgestellte Theorie die Bearbeitung aktueller Desiderata um gebündelte Darstellungsmöglichkeiten osmanischer und einwirkender Prozesse und fördert die Interpretationsmöglichkeiten von Unangepasstheiten in jeweiligen Settings.

Ergebnisse

Diese Arbeit hat im Rahmen ihrer Zielsetzung zwei Fragestellungen untersucht, wovon die erste darauf ausgerichtet war, die Prozesse des osmanischen 19. Jahrhunderts gebündelt und Desiderata überkommend darzustellen. Dazu hielt sie im Rahmen der Theorieentwicklung fest:

Im Betrachtungszeitraum war eine translokale Aufspaltung der osmanischen Gesellschaft entlang ihres Bezugs zum Reichserhalt auszumachen, die in Form des Modells aus internen Internen, externen Internen, internen Externen und externen Externen aufgegriffen wird.

Diese Aufspaltung war latent in der sozioökonomischen Struktur des Reiches vorhanden und beruhte auf seiner traditionellen Verwaltung. Im 19. Jahrhundert wurde diese latente Spaltung durch gesteigerte externe Einflussnahmen sowie militärische und diplomatische osmanische Schwäche akut und problematisiert, während der kapitalistische und der nationalistische Primat in einigen klar abgrenzbaren Kategorien des modellhaften Settings wirksam wurden. Dazu gehörten neben der reformbestrebten Reichsregierung zum Nachteil des Reiches insbesondere extern-interne Osmanen, deren ungleichgewichtige Vertretung im Laufe des 19. Jahrhunderts die Unangepasstheit des Reiches im internationalen Konkurrenzkampf begünstigte. Die Liberalisierung der Tanzimatelite förderte eine osmanische Gesellschaftsschicht, die latent und nun akut nicht am Reichserhalt orientiert war, während traditionell dem Reich verbundene Schichten von den Entwicklungen isoliert waren. Schließlich ist die evolutive Wirkmächtigkeit derjenigen Bereiche im 19. Jahrhundert angesichts des osmanischen Schicksals als hoch zu bewerten, in denen überproportional externe Interne vorherrschend waren, nachdem diese Bereiche zuvor modellhaft ähnlich besetzt, aber weniger negativ wirksam für das Reichsschicksal waren.

Die Gesellschaft des Reiches spaltete sich angesichts beschleunigter Prozesse im 19. Jahrhundert wirksam in IIs, eIIs und EIs. Auf letztere beiden zielten die Einflüsse von intern-externen und extern-externen Kräften. Die Reichsregierung geriet zunehmend in eine Position der Reaktion statt Aktion. Zusätzlich zu externer Konkurrenz wurde die interne Leistungsfähigkeit dadurch geschwächt, dass entscheidende angepasste Bereiche durch am Reich wenig orientiert lebende und arbeitende EIs besetzt wurden, ohne dass reichsverbundene IIs hier größeren Einfluss gehabt hätten. Deren soziale Überzahl und politische Vorherrschaft im Reich war gleichsam deutlich und konnte externe Interne nicht binden – vielmehr sorgte der Umstand der trennbaren Geltungsbereiche und EI-Absenz in den reichsbezogenen Analysebereichen für einen gegenseitigen Antagonismus der Player mit unterschiedlichen Bezugspunkten.

Wiederkehrend ist die Beobachtung, dass es kaum Bereiche mit ausgeglichener Vorherrschaft zwischen externen Internen und internen Internen gab. Stets zeigten sich polarisierte

Verteilungen, in denen entweder die Übermacht der EIs angesichts aktueller Primate oder ihre politische und zunehmend soziale Abwesenheit in den Vorgängen des Reiches bemerkenswert unangepasst war. Die Latenz dieser Umstände in einem erfolgreichen Osmanischen Reich betont nun wiederum historisch-evolutionstheoretisch in Kenntnis der Modelltheorie die translokale Wirkungsmacht der von externen Internen dominierten Bereiche des scheiternden Reiches.

Diese Arbeit sowie die Verwendung des Modells haben im Sinne der historisch-evolutionstheoretischen Geschichtsforschung bei der Untersuchung der Fragestellung nach entscheidenden Wirkweisen und Angepasstheiten und deren Darstellung folgende Leistungen und Ergebnisse hervorgebracht:

- Der Prozess des Untergangs trotz Weiterentwicklung wurde integriert dargestellt. Durch Innovationen im Vorgehen wurden ausgewogene Erkenntnisse mithilfe neuer Theorien, Bündelungen, Wirkweisen, Dynamiken und Zusammenhänge erzielt. Die dargestellten Verhältnisse offenbarten die Unangepasstheit des Reiches.
- Die bisherige Forschung wurde fernab linearer Darstellungen und Wertungen methodisch sowie theoretisch um die historische Evolutionstheorie erweitert. Unterschiedliche Angepasstheiten standen statt bloßer osmanischer Fehler und kurzum angenommener europäischer Vorherrschaft, der es zu folgen gelte, im Fokus. Dabei wurden nichtsdestoweniger Strukturen aufgezeigt, die Angepasstheit förderten oder verhinderten – vor dem Hintergrund der evolutiv veränderlichen Gesamtsituation.
- Die Situation des Osmanischen Reiches wurde aufgrund der historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise dezidiert translokal verortet. Sowohl äußere Einflüsse als auch die internen Ausgangssituationen wurden präzise beschrieben, ehe ihr Zusammenspiel in den Vordergrund rückte.
- Fokus, Herangehensweise und theoretische Modellierung in der Forschung zum Osmanischen Reich und der mit ihm verbundenen Prozesse wurden so innoviert.
- Im Sinne der ersten Fragestellung wurde die osmanische Situation multidimensional nach entscheidenden Prozessen untersucht. Siehe das Zwischenfazit in Kapitel II.3.7.
- Traditionen sowie akute Einwirkungen wurden zu den Ergebnissen osmanischer militärischer und geopolitischer Unangepasstheit, globalen Spätstarts, Beschleunigung externer Einflussnahme sowie insbesondere asynchronen gesellschaftlichen Primatwechsels zu Kapitalismus und Nationalismus sowie latenter Separationen verbunden.

- Die osmanische Sozialstruktur wies traditionelle Verteilungen auf. Translokal und historisch-evolutionstheoretisch analysierend, wurden die europäische Einflussnahme als gesteigert wirksam und interne Voraussetzungen als diese begünstigend dargestellt.
- Die latenten internen Gegenüberstellungen lange ähnlich großer sozialer Blöcke erklären das Tanzimatparadox der reagierenden osmanischen Staatselite. In nun effektiv fehlender mehrheitlicher Loyalität zum Reich wurden jahrhundertlange Latenzen nicht kurzfristig überkommen. Der Versuch, Grenzen verschwimmen zu lassen, verstärkte diese – bei externen Pulls. In jenen internen und externen Voraussetzungen waren die osmanistischen Vorhaben der modernisierenden Staatselite mehrfach beschwert.
- Dass latente Nichtbindung lange Zeit dem Erfolg des Staates nicht im Wege stand – und auch nicht mit Ablehnung einherging – betont die Wirksamkeit der ausgemachten Dynamiken im 19. Jahrhundert, die die evolutive Anpasstheit des Reiches neu prägten.
- Der notwendige translokal-evolutive Analysefokus machte nicht allein ethnische Unterschiede, sondern das Zusammenwirken aufgrund latent separierter Bezugsrahmen unterschiedlich reagierender Gruppen im Reich mit externen Einflüssen als entscheidend aus. Im Zuge der Modellierbarkeit der Akteure entlang ihrer Bindung zum Reichserhalt war dieser Umstand für das Reich negativ, da Profiteure einseitig verteilt waren.
- Die Kategorien des entwickelten Modells greifen sowohl die kontextuellen Hauptkategorien des analysierten Settings als auch die Innovationen translokaler historisch-evolutiver Herangehensweisen auf. Sein Wesen bündelt – im Sinne der ersten Fragestellung – die Prozesse des osmanischen 19. Jahrhunderts ausgewogen. Seine Theorie beinhaltet den Kern der analysierten Umstände.
- Das Modell thematisiert die wiederkehrende Spaltung von Akteuren im Setting hinsichtlich ihres Bezugs zum Reichserhalt translokal. Innere und äußere Bezugspunkte ermöglichten und verstärkten jeweilige Bindungen. Die Modellierbarkeit der Player nach diesem Bezugspunkt des Reiches ist die Prozess(e) erklärende Essenz.
- Die Modellierung des osmanischen Settings offenbart, dass Akteure zu Instrumenten im Prozess unterschiedlicher Anpasstheit des osmanischen Konstrukts wurden. Die traditionelle Diversität des Reiches wirkte im Betrachtungszeitraum bedeutsam. Die jeweiligen Bereiche dieser Wirkungen macht das Modell evident.

- Im Laufe des Jahrhunderts war die Nähe zwischen externen Externen und externen Internen zunehmend und spürbar wirkungsvoll größer als zwischen externen Internen und internen Internen. Darunter litt die Integration und Anpasstheit des Reiches.
- Interne Interne spalteten sich in traditionelle und bürokratische modernisierende Akteure. Diese Darstellung ist essenziell, da die Elite-internen-Internen – und mit ihnen die osmanische Staatsmacht – oft isoliert von reichsverbundenen und extern orientierten Osmanen waren. Die Bindung der eIIs an Prinzipien der IEs und EIs war unilateral und steigerte qua adaptierter Instrumente die langfristige Abhängigkeit des Reiches, ohne das soziopolitische Projekt des Osmanismus wirksam umzusetzen.
- Die Isolation der IIs von anpassenden Prozessen fand sich sowohl in ihrer Elite als auch der breiten Masse und beruhte auf latenter Separierung bei nun wirksameren Einflüssen.
- Die Kategorisierungen des Modells dienen als Symptom und Verstärker der osmanischen unangepassten Situation im Betrachtungszeitraum. Sie beinhalten eine direktere Evidenz als lediglich religiöse oder nationale Zuschreibungen, indem sie kulturelle, politische und ökonomische Prozesse translokal und implikativ aufgeladen greifen. Sowohl Sender als auch Empfänger finden im Modell einen Platz.
- Als Analysetool überkam das Modell bisherige Desiderata. Nicht allein äußere Prozesse standen im Fokus; vielmehr wurden teils latente Verteilungen innerhalb des Reiches, die Prozesse ermöglichten und verstärkten, fokussiert. Eine modellhafte Spaltung wurde aufgrund der unterschiedlichen Anpasstheit der eingeordneten Player sowie ihrer Implikationen bedeutsam. Ergebnisse finden sich im Zwischenfazit IV.9 und V.1.
- Die Idee des Reichserhalts war unterschiedlich prestigeträchtig gegenüber bedeutsam ungleich verteilt ausgemachten Gruppen. Das Modell konnte die vergleichsweise Unfitness des Reiches nach vorangegangener evolutiver Anpasstheit darstellen.
- Im Verlauf des historischen Endes des Reiches besaßen ihm zugewandte Modellschichten nicht mehr die Kraft, sein Schicksal positiv zu beeinflussen. Vorherige II-Zentrumsakteure verloren im historischen Setting Bedeutung und relevante Vorherrschaften, sodass die Anpasstheit des Gesamtreiches litt. Dies erlaubt – angesichts der wiederkehrend klaren Verteilungen von Modellkategorien und im Sinne der zweiten Fragestellung – eindeutige Evidenzen für die Wirkmächtigkeit einzelner Analysebereiche.
- Nach Modelllogik ist die Folge evolutiver Unangepasstheit von IIs eine Unangepasstheit des Reiches. Diese Unangepasstheit ging einher mit stark exklusivem Bezug extern

orientierter Osmanen zum wirtschaftlichen und modernisierend ausbildenden Sektor im Reich. Während diese Gruppen angepasst waren, sanken in mehrfacher Unangepasstheit Handlungsoptionen interner Internen und des Staates. Das Setting war gespalten. Weder waren gewichtige Sektoren ausgeglichen mit internen Internen besetzt, noch konnten dortige Vorreiter kurzfristig zu internen Internen geformt werden.

- Externe Interne waren im ökonomischen und edukativ-modernisierenden Bereich überproportional vertreten. Auf dem sozialen, politischen und militärischen Sektor waren sie hingegen nicht vorherrschend. Das historische Ende des Reiches legt im Zusammenspiel mit der Modellanwendung aufgrund der jeweilig klaren Verteilungen und derer Tradition die nun verstärkte dynamische Wirksamkeit von ökonomischem und pädagogisch-modernisierendem Bereich im Betrachtungszeitraum nahe. Dies beantwortet die zweite Fragestellung. Das Reich war trotz Weiterentwicklung unangepasst.
- Die Modellanwendung machte dieses Unangepasstsein des Reiches sowie veränderte translokale Begebenheiten evident. So hat die Konstanz der Verteilungen in den jeweiligen Bereichen mit nun negativem historischen Verlauf die Dynamik der historischen Evolution und ihrer kapitalistisch-nationalistischen Primate offenbart – schließlich litt das Reich zuvor weniger unter den latenten und eindeutigen Modellverteilungen.
- Fehlende Fitness des Reiches bestand darin, dass die historischen Umstände externe Interne im gespaltenen Setting stärker als zuvor vom Reich pullten. Eine weitere Unangepasstheit bevorteilte ausgerechnet von EIs nahezu exklusiv eingenommene Bereiche. Das Idealbild vorherrschender interner Internen in entscheidenden Sektoren offenbarte sich im 19. Jahrhundert nicht mehr. Die Desintegration des Reiches verweist auf die Wirkungsmacht ökonomischer und pädagogischer Verteilungen.
- Die Modellanwendung hat neben wirkungsvollen Verteilungen in speziellen Bereichen auch generelle Erkenntnisse hervorgebracht. So waren die Verhältnisse zwischen internen Internen und externen Internen konstant und wiederkehrend gegenseitig isolierend. In kaum einem Analysebereich zeigte sich ein ausgeglichenes Bild. Die historische Evolution ließ die zuvor erfolgreiche, allgegenwärtige Separierung unangepasst werden, was deren veränderte Kraft verdeutlicht. Dieser Umstand ist für alle Erkenntnisse des Modells und die zweite Fragestellung nach entscheidenden Wirkweisen relevant. Neben konkreten Bereichen ist die allgegenwertige Spaltung sektorübergreifend als wirkmächtig zu problematisieren, sobald externe Einflüsse in der historischen Evolution durch diese begünstigt wurden und die separate Situation wirksam verstärkten.

- Die beiden Ziele ausgewogener Prozessdarstellung sowie der Untersuchung wirkmächtiger Dynamiken und Gewichtungen wurden in Theorie und Praxis verfolgt.
- Die modellhafte interne Situation im Zusammenspiel mit externen Einwirkungen betonte die Bedeutung translokaler Forschung. Es konnten evolutiv Bevorteilte zur Unangepasstheit des Reiches als latent nicht am Reichserhalt orientiert definiert werden. Die interne Situation war eine der Isolationen voneinander. Auf diese Situation wirkten in neuer Potenz und Möglichkeit externe Einflüsse. Für diese Feststellungen bedurfte es eines Evidenzen schaffenden, bündelnden Tools.
- Mehr als ein vermeintlicher Spätstart waren die Implikationen der Modellierbarkeit des Settings bedeutsam. Weiterentwicklung und Untergang konnten dank der theoretischen Erkenntnisse dieser Modellierung integriert bearbeitet werden. Mehrere Modernitäts- und Loyalitätskonzepte trafen in demselben Prozess aufeinander und wurden durch das Modell translokal aufgegriffen. Die Suche nach Fehlern und Versäumnissen ist im Sinne einer nicht-linearen, historisch-evolutiv geprägten Forschung zu vermeiden, die Erkenntnisse und Evidenzen bevorzugt. Der Modellansatz unterstützt sie.
- Vernetzte Darstellungen und unterschiedliche Verteilungen sowie deren Implikationen ermöglichte das Modell im Zusammenspiel mit der historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise praktikabel. Der osmanistischen Forschung und ihrer Suche nach neuen Betrachtungs- und Darstellungsweisen wird so eine Erweiterung angedient, die nach Unangepasstheiten forscht. Das Wesen und die Reaktion der modellhaften Zusammensetzung auf veränderte Einwirkungen stellt den Unterschied zur osmanischen Konkurrenz dar, ohne dass die vorherige Erfolgsgeschichte aufgrund jetzt ausgemachter Unfitness und schwächerer Konkurrenzfähigkeit ignoriert wird. Sowohl westlicher als auch orientalischer Orientalismus werden durch die Herangehensweise eingeordnet.
- So ist der hohe Evidenzwert des entwickelten Ansatzes in historisch-evolutiver und translokaler, universell nutzbarer Hinsicht zu betonen. Nicht ein Bruch des osmanischen Settings konnte das Modell nachweisen, sondern einen Bruch der Wirkmächtigkeit darauf einwirkender Prozesse und Konsequenzen nahelegen. Bestimmte modellierte Schichten wurden überproportional in manchen und unterproportional in anderen Bereichen ausgemacht, während deren Wirkmacht, die historische Dynamik sowie die osmanische Unangepasstheit des Ganzen innovativ dargestellt werden konnten. Die Erkenntnis, dass das Reich nicht seit jeher qualitativ schlechter, sondern evolutiv veränderlich in translokalen Zusammenhängen aufgrund modellhafter Spaltung einerseits

und klarer Verteilungen der implikativ modellierten und aufgeladenen Akteure andererseits multipel unangepasst war, erweitert die Forschung an ihrem aktuellen Stand fernab linearer und monothematischer Geschichtsbetrachtungen.

- Theoretische, methodische sowie praktische Neuerungen dieser Arbeit können aufgrund des universellen Charakters ihrer Methodik und Ergebnisse zukünftige Forschungen fernab des Reiches, des Zeitraums dieser Arbeit oder der Makroebene erweitern.

Bereiche, die im 19. Jahrhundert an Bedeutung gewannen, wurden zum Nachteil des Reiches vermehrt durch externe Interne besetzt, wie die Modelltheorie dieser Studie aufzeigt und mithilfe der Implikationen ihrer Kategorien qua Anwendung evident wertet. Angesichts der historischen Umstände ist so von Angepasstheiten und Unangepasstheiten von Playern zu sprechen, die wiederum aufgrund aufgezeigter Verteilungen, Absenzen und Implikationen die Angepasstheit des gesamten Osmanischen Reiches beeinflussten. So erwies sich das seltene Gleichgewicht zwischen EIs und IIs in einzelnen Bereichen als bemerkenswert und aussagekräftig: Das Osmanische Reich war kein geeint osmanisch agierendes Reich.

Die jahrhundertelange erfolgreiche Latenz bei nun akuter Problematik verdeutlicht die Bedeutung historisch-evolutionstheoretischer Forschungsansätze. Das Reich geriet aufgrund seiner geringen Angepasstheit an Umweltbedingungen um nationalistische und kapitalistische gesamtgesellschaftliche Stärke – die das Modell allzu einseitig bei extern Orientierten identifiziert – in eine Abhängigkeitsposition im internationalen Konkurrenzkampf. Diese war bedingt durch eine sozioökonomische Desintegration, die sich zunehmend wirkungsschwer entwickelte. Einerseits führten die latenten Modellverteilungen von unterschiedlich an das Reichswohl Orientierten in die Situation des 19. Jahrhunderts. Andererseits schränkten sie die Handlungsfähigkeit des Reiches in der nun beschleunigt wirksamen translokalen Situation ein. Die Modellstruktur des osmanischen Settings stellte gleichsam den auf osmanischen Traditionen beruhenden Auslöser wie im Laufe des 19. Jahrhunderts den Verstärker dieser osmanischen Unangepasstheit an translokale Begebenheiten der historischen Evolution dar. Die veränderten Wirkweisen letzterer Gesamtsituation offenbarte die Modellanwendung angesichts dargestellt traditioneller Verteilungen bei nun jedoch veränderten historischen Implikationen: der osmanischen Desintegration. Nach Überzeugung des Autors ermöglichen das hier entwickelte Modell, seine Theorien sowie Aussagekraft und Verteilungen seiner Player, den verflochtenen osmanischen Prozess im 19. Jahrhundert und entscheidende Dynamiken evidenter und aufschlussreicher als bisher darzustellen.

VI. Ausblick und Weiterverwendung

Diese Arbeit hat drei Leistungen konzeptueller, empirischer und theoretischer Natur erbracht: die universelle Modelltheorie, ihre Kategorisierungen, deren Implikationen und hinführenden Theorien; konkrete Ergebnisse der Modellanwendung im osmanischen Fall zum vertieften und evidenten Prozessverständnis; die Betonung einer translokalen und historisch-evolutionstheoretisch wertenden, einordnenden Herangehensweise in der Forschung.

Durch das Zusammenspiel dieser Beiträge wurde ein Bild osmanischer Umstände und Handlungsoptionen in ihrer Entstehung und Auswirkung fernab alter Forschungsdefizite und in ausgewogenen Evidenzen erreicht. Daraus können neue Vorgehensweisen und Betrachtungen entstehen, die die gemachten Beobachtungen und ihre Instrumente aufgreifen, erweitern oder begründet ablehnen. Jedenfalls wurde das Ziel eines vertieften Verständnisses für osmanische Prozesse durch die Modellkategorien, ihre Verteilungen und theoretische Entstehung übertragbar verfolgt. Der Modellansatz überkommt in seinem translokalen Vorgehen verkürzende Darstellungen von Internem im Gegensatz zu Externem, sondern vereint diese in einer generalisierbaren Herangehensweise. Losgelöst von urteilender Fehlersuche werden der Kontext und seine Akteure zum evolutiven Spielfeld, in dem sich jeweilige Angepasstheiten auswirkten.

Zudem greift die Arbeit die Betrachtungen des Multiple Modernities Paradigm (MMP) der Modernization Studies adaptiert auf, indem Modernität nicht allein an den Charakteristiken westlicher Gesellschaften gemessen wird, sondern gesellschaftlicher Wandel ohne klar definiertes Ziel, mit Asynchronitäten und Unangepasstheiten im Verlauf jeweiliger Entwicklungen begriffen wird. Über religiöse Betrachtungen hinaus, rücken dabei notwendigerweise wirtschaftliche und soziopolitische sowie institutionelle Veränderungen in den Vordergrund,¹ die die Modelltheorie für die osmanische Reichsintegrität problematisierend darstellt.

Nachdem das Datenmaterial nahegelegt hatte, dass die osmanische Gesellschaft latent und im Betrachtungszeitraum hinsichtlich translokaler Verknüpfungen akut gespalten war, wurde diese Spaltung kategorisiert. Anhand mehrerer Analysebereiche konnte gezeigt werden, inwiefern sich diese Spaltung zur Unangepasstheit des Reiches nach vorheriger Erfolgsgeschichte entwickelte. Dabei wurde offenbar, dass unterschiedliche Player unterschiedliche Voraussetzungen für die evolutive Situation innehatten, sodass ein Setting in mehreren Analysebereichen entstand, in dem sich das Reich selbst in dieser ausgemachten modellhaften Gesellschaftsordnung als nicht mehr fit genug erwies. Weniger als ein vorbestimmtes Telos steht hier die historische

¹ Göksel: Search, S. 248.

Gesamtsituation im Fokus, die den Charakter intern-externer Akteure und Wirkungsbereiche für das westlich-imperialistische Zeitalter als unangepasst, jedoch nicht per se als traditionell-osmanisch rückständig wertet. Darin findet sich der inklusive Charakter des MMP verknüpft mit der historisch-evolutionstheoretischen Herangehensweise auf der Suche nach Unangepasstheiten statt Fehlern wieder. Dabei werden nicht nur Situationen in der Hinführung zu einem Zustand, sondern dessen Entwicklung im historischen Prozess bewertet.

Neben diesen theoretischen Forschungsbeiträgen erweiterte die Arbeit notwendigerweise den Fokus auf die Kerngebiete des Reiches sowie die inhaltliche Beschäftigung mit Umständen der Tanzimatherrschaft. Diese bedurfte einer genaueren Analyse der jeweiligen Akteure,² welche die Arbeit mithilfe der Thesen um Latenz und Tanzimatparadox bei globaler Beschleunigung theoriefindend und für weitere Forschung übertragbar geleistet hat.

Das Modell und seine Theorien helfen maßgeblich bei der notwendigen und im osmanischen Fall oft schwierigen Klassifizierung von Akteuren³ mithilfe klarer Bezugspunkte. So kann dargestellt werden, inwiefern aufgrund der Modellhaftigkeit und der osmanischen Politik das multiethnische Reich kein Innovationen nachhaltig förderndes Gebilde war und sein musste, dann jedoch angesichts externer Einwirkungen zum unangepassten Konstrukt wurde. Die Multiethnizität allein kann aufgrund anderer geschichtlicher Erfolgsbeispiele kein singulär erklärendes Kriterium für die osmanische Desintegration sein. Vielmehr geht es um die Qualität von Austausch und Abgrenzung angesichts unterschiedlicher Primare sowie jeweilige interne und externe Politik, die einen sozioökonomischen Korpus modellierbar formte. Mithilfe des Modells werden unterschiedliche Wirkweisen und Implikationen umfassend gebündelt evident.

Während Unterschiedlichkeit nicht notwendigerweise eine Konfliktquelle darstellt, entwickelte sie sich im Osmanischen Reich dazu.⁴ Diese Arbeit erläutert dies in Bezug auf translokale Umstände sowie benannte Wirkweisen und problematisiert es hinsichtlich der Reichsintegrität im 19. Jahrhundert. Diese Entwicklung kann nicht an einem – beispielsweise kulturellen – Faktum allein festgemacht werden, da eine solche Herangehensweise vor der vorangegangenen Erfolgsgeschichte der Osmanen passen müsste. Mithilfe der Latenzthese konnte dargestellt werden, welche Entwicklungen ausgeblieben waren und inwiefern dies später die Einwirkung globaler Umstände mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen vereinfachte.

² Köksal: Ottoman Empire, S. 166.

³ Philipp Wirtz: A long farewell. Depicting the late Ottoman Empire in Autobiographies, 1920-1950, in: Polycosia – The SOAS Journal of Graduate Research 2 (2010), S. 46-63, S. 47.

⁴ Quataert: The Ottoman Empire, S. 143.

Selbstverständlich spielten Ethnizität und Kultur im Reich eine wichtige Rolle. Diese war jedoch vielschichtiger als bloß zersetzende Unterschiede heraufbeschwörend. Eine Zuschreibung des ethnischen Faktors *ex post* als Bruchstelle bedarf Erklärungen zu veränderten Umständen in den Jahrhunderten zuvor, die diese Arbeit aufgreift und mithilfe des extern-internen Modells in die evolutive Situation des 19. Jahrhunderts bettet. Dem Verlangen der Forschung nach vernetzten Darstellungen Rechnung tragend, konnte aufgezeigt werden, wie unter ähnlichen internen Voraussetzungen unterschiedliche Situationen aufgrund jeweiliger Verteilungen, Primat und historisch-evolutiver Anpasstheit von Akteuren und dem Reichsganzen entstehen konnten. Die Leistung der Arbeit beruht auch in der übertragbaren Erkenntnis, dass der osmanischen Gesellschaft in ihrer ausgemachten modellhaften Spaltung eine Rolle als Auswirkung und Ursache der Gesamtentwicklung des Reiches in seinen transformierenden Dynamiken zukam.

Der Fokus auf entstehende Anpasstheiten umgeht wenig prozesserklärende Zuschreibungen wie “Europeanization” oder Westernisierung.⁵ Dabei trägt der Ansatz zur notwendigen Etablierung von Interpretationsbegriffen bei, die die Globalisierungsprozesse seit dem 16. Jahrhundert aus einer nicht eurozentrischen Perspektive heraus deuten.⁶ So werden universelle Maßstäbe der Analyse und der evidenten Beschreibung angelegt, für die eurozentrische Betrachtungsmuster nicht essenziell sind. Die Wirkungen des Globalisierungsprozesses werden auch aus nichteuropäischer Perspektive mithilfe dieser Arbeit deut- und übertragbar, sodass *Desiderata* nach Konzepten der transnationalen Geschichtsforschung⁷ bedient werden. Die Arbeit ist Angebot und Empfehlung, Forschung mithilfe des Modellansatzes und seiner dahinterliegenden Herangehensweise zu betreiben. Indem die Theorie auf umfassenden Studien beruht, kann sie Forscherinnen und Forschern helfen, neue Ansätze zu verfolgen und Prozesse der Transformation ausgewogen darzustellen. Neben neuen Bewertungen im osmanischen Fall trägt die Arbeit so auch methodisch und forschungstheoretisch zur Hinterfragung, Widerlegung und Weiterentwicklung im Rahmen wissenschaftlicher Auseinandersetzung bei.

Anwendungsbereiche

Geschichtswissenschaftliche Forschung soll das Verständnis hinter ausgemachten Prozessen fördern. Das hier aufgestellte Modell kann sowohl bei der Annahme als auch Ablehnung von Theorien verwendet werden. Das Modell, in dem Menschen selbst die Struktur bilden, in der sie sich bewegen, provoziert darüber hinausgehende Untersuchungen; beispielsweise nach

⁵ *Grandits & Clayer & Pichler*: Introduction, S. 3.

⁶ *Schulze*: Neuzeit, S. 126.

⁷ *Patel*: Emperor, S. 15.

Ausbrüchen sowie deren Wertung als nicht kraftvoll genug, das osmanische Schicksal zu verändern. Die Verwendung der hier entwickelten Modellmethode kann ebenso deduktiv widersprüchliche oder bestätigende Ergebnisse zu den Makroverteilungen liefern, die in dieser Arbeit betrachtet wurden, sobald Meso- und Mikroebene betrachtet werden. Spekulative und innovative Forschungsansätze profitieren ebenso von der Modellanwendung, beispielsweise indem die Thematik der internen Kolonisierung von Großreichen⁸ aufgegriffen wird.

Darüber hinaus hilft die Innovation einer „gemeinsamen Sprache“⁹ durch das modellhafte Verständnis um Anpassungen bei der Durchführung von Vergleichsstudien und der Wertung von Gleichzeitigkeiten¹⁰ globaler Entwicklungen. Auch ist der Ankerfokus des Reiches bei grundsätzlicher historischer Grundlegendarstellung auf andere Größen übertragbar – mit möglicherweise anderen und daher aufschlussreichen Ergebnissen zu wirkmächtigen Bereichen der jeweiligen Zeiträume als im osmanischen Case. Die Übertragbarkeit des zunächst simplifizierenden Modells lädt zur Anwendung in unterschiedlichen und neu miteinander kombinierten Bereichen zu verschiedenen Zeiten ein. Es erarbeitet qualitativ-quantitativ zunächst messend, stets implikativ wertend, später explizit interpretierend, auf mehreren Perspektiven beruhend, welche Umstände, Verhältnisse und Beziehungen vorlagen. So kann das Modell darstellen, welche Entwicklungen Implikationen bargen. Zudem begründet es in Rückbezug auf die Implikationen der modellhaften Gesellschaftsstruktur Neubewertungen struktureller Wirkweisen.

Der Anwendungsbereich der Modelltheorie geht nicht nur über den regionalen Fokus dieser Arbeit hinaus, sondern auch über den temporalen. Die Weiterentwicklung der osmanischen Geschichte ist durch die Verwendung des EIIE-Modells sowohl für das vorangegangene sowie das entstandene Konstrukt im osmanisch-türkischen Fall aufschlussreich. Bevölkerungszahlen mit stärkerer II-Mehrheit¹¹ Anfang des 20. Jahrhunderts sorgten für veränderte Handlungsoptionen. Konträre Politik ging mit darstellbar konträren Modellverteilungen einher. Infolge der Gebietsverluste war ein Reichserhalt wahrscheinlicher als zuvor. Die Verwendung des Modells stellt dies als kaum paradox dar. So handelte es sich nun um ein anderes Reich, das Osmanismus und Panislamismus,¹² nicht jedoch die aufschlussreiche Wirksamkeit der Modelltheorie hinter sich ließ. Unterschiede in der Modellsituation lassen sich mit sozialen, politischen, wirtschaftlichen und translokalen Handlungsoptionen, deren Voraussetzungen und Erfolgen verbinden.

⁸ Blumi: *Teaching Loyalty*, S. 15.

⁹ Pernau: *Transkulturelle Geschichte*, S. 147.

¹⁰ Reinkowski: *Imperium?*, S. 37, 48.

¹¹ Hale: *Turkish Foreign Policy*, S. 10; siehe Kapitel IV.3.1.

¹² Quataert: *Age*, S. 766.

Ebenso ist die kemalistische Periode zwischen 1923 und 1938 in ihrer Radikalität und Zielsetzung in einem Bewusstsein um die EIIE-Situation und ihre Auswirkungen auf die osmanische Anpasstheit an die historische Evolution verständlicher. Ob die republikanische Revolution eine “complete rupture with the Ottoman order”¹³ darstellte, hilft das Modell auch translokal aufzuzeigen und weiterführend zu interpretieren. Die Motivation, eine säkulare türkische Identität zur Vereinigung der Bürger zu schaffen,¹⁴ steht in diesem Zusammenhang.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit verbinden türkische Zielsetzungen mit der problematischen Gewichtung externer Interner und interner Externer im Osmanischen Reich, der eine radikale türkische Politik folgte. Politik der Adaption statt partieller Anpassung bei gleichzeitiger Abgrenzung von externen Einflüssen¹⁵ stellte eine Abkehr von osmanischen Zielen wie von deren Voraussetzungen im EIIE-Setting dar. So sind die kemalistischen Reformen im Wissen um das modellhafte Setting im 19. Jahrhundert sowie dann im 20. Jahrhundert zu betrachten. Dabei können auch Gemeinsamkeiten wie die Spaltung zwischen eIIs und konservativen IIs¹⁶ ausgemacht werden. Mithilfe des Modells entsteht ein Bewusstsein dafür, inwiefern Handlungsstärke der Politelite in einem Fall stärker war als im anderen, sich konservativer interner sowie generell extern-interner und intern-externer Akteure zu widersetzen. Dies steht im Zusammenhang mit der Bewertung von unterschiedlichen Analysebereichen und Dynamiken als mehr oder weniger wirkungsschwer als zuvor, sobald diese mit demselben Modell analysiert werden.

Das EIIE-Setting stellt in der Betrachtungsweise der historischen Evolutionstheorie eine übertragbare Grundlage für Fragen nach Anpasstheit, prozessbestimmenden Bereichen und Handlungsoptionen dar. So fand unter Atatürk weniger eine plötzliche Rationalität und ein oktroyierter Transformationswillen der Elite statt – dieses kann bereits im 19. Jahrhundert für weite Teile der eIIs nachgewiesen werden. Ihre Handlungsoptionen waren jedoch aufgrund des EIIE-Settings in der historisch-evolutiven Gesamtsituation eingeschränkt und mit Implikationen behaftet. Die Analyse per Modell umgeht Prozesskenntnisse, die stark durch deren Ausgang geleitet und dadurch mit Scheuklappen behaftet sind. Stattdessen werden auch weniger

¹³ Yılmaz Çolak: Ottomanism vs. Kemalism. Collective Memory and Cultural Pluralism in 1990s Turkey, in: Middle Eastern Studies 42 (2006), S. 587-602, S. 591.

¹⁴ McDonald & Moore: Communicating Identity, S. 279; Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 87f., Zürcher: Kemalism, ~15:00 min. Die Republik war geprägt von nationalistischen Forderungen um Unabhängigkeit, Volkssouveränität und wirtschaftliche Stärke (Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 89), Säkularisierung und steigender, offener Ablehnung gegenüber Minderheiten sowie den Möglichkeiten, diese außerhalb des neuen Staatskonzeptes zu verorten. Oft zeigten sich klare Gegensätze (Bozdağlioğlu: Modernity, S. 60; Çolak: Ottomanism, S. 590; Pamuk: Uneven Centuries, S. 17) zum osmanischen Vorgehen, dessen Anpasstheit und Erfolgswahrscheinlichkeit mithilfe der Modellanalyse ersichtlich werden.

¹⁵ Bozdağlioğlu: Modernity, S. 59.

¹⁶ Vgl. Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 107f.

erfolgreiche Bemühungen angesichts ihrer Voraussetzungen problematisiert, jedoch gleichzeitig festgehalten – was zu gesteigerten Erkenntnissen in der Vergleichbarkeit führt.

Die nüchterne modellhafte Bewertung des EIIE-Settings geht somit nicht allein mit einwirkenden externen politischen Umständen einher, sondern entscheidend mit der jeweiligen internen Situation und der gegenseitigen Beeinflussung beider Sphären. Im Falle der türkischen Republikbildung führten gewaltsame Prozesse wie der sogenannte Bevölkerungsaustausch zwischen der Türkei und Griechenland 1923¹⁷ oder dem bereits zuvor erfolgten Genozid an den Armeniern 1915/16 zu einem veränderten Bild des EIIE-Settings. Dessen Implikationen verfolgten die türkischen Machthaber zielgerichtet, indem sie nicht nur interne interne stärken, sondern vor allem externe interne beseitigen wollten. Die türkische Bevölkerung bestand im Laufe der 1920er-Jahre lediglich zu 2¹⁸-3¹⁹ % aus externen internen. Das Modellverständnis ermöglicht nicht allein das Bewusstsein um festgehaltene Endpunkte, sondern um Entwicklungen. Die türkische Autonomie ging mit einem veränderten sozioökonomischen Setting einher, das das Modell aufzeigt. So die hing unterschiedliche politische und wirtschaftliche Umgebung der Türkei²⁰ entscheidend mit der Interaktion des sozialen und ökonomischen Bereiches in der globalen Vernetzung zusammen. Letztere erlaubte der geschrumpften Türkei bei einem Vakuum der frühen Expertise einen Fokus auf die Genese von an die Republik gebundenen IIs in wirtschaftlichen Stellen. Sie betont zudem die Bedeutung des geeinten Korpus in der jungen Reichsgründung gegenüber dem vergleichsweise brachliegenden²¹ ökonomischen Sektor.

So leistet diese Arbeit nicht nur einen Beitrag für den konkreten osmanischen Fall und die damit einhergehenden Umstände des 19. Jahrhunderts, sondern liefert eine modellhafte Kategorisierung und Herangehensweise, die universell auch in anderen Bereichen verwendet werden kann. Die Theoriemethode des EIIE-Modells vereinfacht Erkenntnisse und Bezüge, und kann beispielsweise auf die osmanische Situation im 16. Jahrhundert oder die betont islamische Politik aktueller türkischer Machthaber bezogen werden, nachdem deren Hintergründe grundsätzlich historisch bettend erörtert werden.

¹⁷ Über 1,2 Millionen Griechen verließen Anatolien, etwa eine halbe Million muslimischer Türken kam aus Griechenland und dem Balkan in die Türkei (*Quataert*: Ottoman Empire, S. 166); *Can*: Spiritual Subjects, S. 180.

¹⁸ *Zürcher*: Kemalism, ~09:50 min.

¹⁹ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 166.

²⁰ Ebd., S. 157.

²¹ *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 88f. Die Übernahme dieses Sektors durch IIs war ab den 1940er-Jahren erfolgreich (*Göksel*: Search, S. 256f). Verbliebene EI-Kräfte wurden nun steuerpolitisch benachteiligt (Ayhan Aktar: "Tax me to the end of my life!" Anatomy of an anti-minority tax legislation (1942-3), in: Benjamin C. Fortna & Stefanos Katsikas & Dimitris Kamouzis & Paraskevas Konortas (Hg.): State-Nationalisms in the Ottoman Empire, Greece and Turkey. Orthodox and Muslims, 1830-1945, London/New York, S. 188-220, S. 195).

Neben dem dadurch gesteigerten Verständnis und Vergleichspotenzial aktueller und vergangener Prozesse mit jenen hier analysierten des 19. Jahrhunderts dient sich ein weiterer Fokus an. Dieser nutzt die Erkenntnisse des Modells implizit, indem sie für biographische Studien von Individuen in ihrer Zeit verwendet werden. Politiker, Renegaten, Händler, Arbeiter und Bauern finden allesamt in dem Modell einen Platz und erhalten zusätzlichen Erklärwert hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Reich sowie der Bedeutung des Reiches für ihr Verhalten. Auf sicheren Beinen der Theoriefindung stehend, legen auch Ausbrüche aus den jeweiligen Modellkategorien bei individuellen Betrachtungen eine potenzielle biographische Relevanz nahe.

Darüber hinaus ist eine regionale Abkehr vom osmanischen Kerngebiet möglich, indem beispielsweise die Situation in weniger angeschlossenen Gebieten wie Marokko angesichts kolonialer Einwirkungen²² betrachtet wird. Ebenso deuten sich Nutzbarkeiten für Ägypten und seine homogenen Quartiere²³ bei gescheiterter langfristiger staatlicher Industrialisierung²⁴ an, wobei die Nutzung des Modells nicht ähnliche Verhältnisse benötigt, sondern auch bei konträren Voraussetzungen Erkenntnisgewinne anhand anderer Gewichtungen ermöglicht. Die Betrachtung des Libanons und seiner Verteilung der Parlamentssitze nach Religionszugehörigkeit – eine Weiterführung osmanischer Milletprinzipien²⁵ – deutet an, angesichts der Nachwehen des Bürgerkrieges der späten 1970er-Jahre eventuell von der Modelltheorie profitieren zu können. Halten sich extern-interne Bestrebungen hier in Grenzen, was wiederum die Bedeutung externer Einwirkungen im osmanischen Case des 19. Jahrhunderts betonte?

Nationalstaatengründungen auf dem Balkan,²⁶ insbesondere Griechenlands Aufbau, sind über das Modell mit der Einwirkung externer Akteure zu verbinden, die gegebenenfalls eine andere Qualität, Zielsetzung und Anpassung an lokale Gegebenheiten offenbaren.

Im Rahmen der Imperialismusforschung sind die Beispiele an Cases, die von der entwickelten Modelltheorie profitieren können, zahlreich. Das Osmanische Reich war nicht exklusiv von kriegerischen und wirtschaftlichen Zersetzungen betroffen; unterschiedliche Entwicklungen lassen sich mithilfe des Modells untersuchen und vergleichen. Dabei sind Vielvölkerstaaten wie

²² *Wyrzten*: Making Morocco, S. 28f.

²³ *Freitag*: 'Cosmopolitanism', S. 384.

²⁴ *Zachary Lockman*: Notes on Egyption Workers' History, in: *International Labor and Working-Class History* 18 (1980), S. 1-12, S. 2.

²⁵ *Merten*: Zusammenleben, S. 11; *James A. Reilly*: The Ottoman Cities of Lebanon. Historical Legacy and Identity in the Modern Middle East, London 2016, S. 159.

²⁶ *Nikos Patamianos*: Cosmopolitan Athens. The communities of Western Europeans in Athens in the 19th century, in: *Athens Social Atlas*, 2017, online unter: <https://www.athenssocialatlas.gr/en/article/cosmopolitan-athens/> (abgerufen am 28.07.2021); *Nathalie Claye & Fabio Giomi & Emmanuel Szurek*: A Transnational History of Kemalism, in: *Ottoman History Podcast* 413, 2019, online unter: <https://www.ottomanhistory-podcast.com/2019/06/transnational-kemalism.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-43:07 min., ~40:00 min.

Polen-Litauen,²⁷ Russland,²⁸ das Habsburgerreich²⁹ oder auch das Römische Reich³⁰ lohnende Vergleichsfälle. Ebenso können Studien zum *state building* von der Modelltheorie profitieren. Externe Faktoren hatten im osmanischen Fall eine zu große Einwirkungsmacht, als dass ein osmanistisches Konzept der Staatsbürgerschaft zum Zeitpunkt im 19. Jahrhundert noch hätte greifen können. Vergleichbar mit der Situation um Granada fünf Jahrhunderte zuvor, wo diese externen Faktoren weniger wirksam waren, und der „ahl“-Begriff sehr wohl eine einende Funktion ausüben konnte, stellt der osmanische Case eine mögliche Referenz für weitere Untersuchungen dar. Die Arbeit thematisiert mithilfe neuer Ansätze und methodischer Tools das problematische *nation building* von Großreichen angesichts globaler Umstände, externer Einwirkungen, evolutionärer Beschleunigungen und interner Verhältnisse. Darstellungen nach den Modellprinzipien können Gesetzmäßigkeiten andeuten oder abstreiten. Sie können und sollten die Bedeutung von Gewichtungen jeweiliger Kategorien beispielsweise in sozioökonomischen und politischen Bereichen sowie ihr grundsätzliches Vorhandensein dar- und gegenüberstellen.

Auch der Vergleich mit Japan ist angesichts aktueller Forschungsbetrachtungen lohnend.³¹ Dieses hatte Anfang des 20. Jahrhunderts bewiesen, dass sich eine nichteuropäische Macht imperialer Eingriffe erwehren konnte, wenn sie sich auch politisch emanzipierte.³² Der osmanischen Elite galt das Meiji-Japan von 1868 bis 1912 als Vorbild, das seine gesellschaftliche Ordnung und traditionelle Kultur bewahrte und sich Europa gegenüber auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet behauptete.³³ Der Russisch-Japanische Krieg 1904/05 offenbarte, dass man der Übermacht des Westens widerstehen könne.³⁴ Modernisierung schien möglich, ohne europäischem Modell Folge leisten zu müssen.³⁵ Japanische interne Externe wären von der Istanbuler Presse freundlich empfangen worden,³⁶ wenn damit eine Abkehr von dominanten westlichen Mustern einhergegangen wäre.³⁷ Dies war jedoch aufgrund der Westbezogenheit externer

²⁷ *Wendland*: Cultural Transfer, S. 56.

²⁸ Dana Rizk Khoury & Sergey Glebov: Citizenship, Subjecthood, and Difference in the Late Ottoman and Russian Empires, in: *Ab Imperio* 1 (2017), S. 45-58, S. 57.

²⁹ *Komlosy*: Globalgeschichte, S. 225-227, 238-240; *dies.*: Peripherien, S. 95, 114, 120. In slowenischen Gebieten kam es nach dem Ersten Weltkrieg zu ethnischen Konflikten (Marija Wakounig: Für Vaterland und Heimat. Frauen in Slovenien 1900-2000, in: *dies.* (Hg.): Die gläserne Decke. Frauen in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003, S. 181-208, S. 187).

³⁰ Alan Mikhail & Christine M. Philliou: The Ottoman Empire and the Imperial Turn, in: *Comparative Studies in Society and History* 54 (2012), S. 721-745, S. 744.

³¹ *Cansunar & Kuran*: Harbingers, S. 43.

³² Reinhard Schulze: *A Modern History of the Islamic World*, London/New York 2002, S. 32f.

³³ *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 87.

³⁴ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 357.

³⁵ *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 87.

³⁶ *Ahmad*: Perceptions, S. 14.

³⁷ *Hanioglu*: The Second Constitutional Period, S. 105.

Interner sowie der Einwirkung externer Externer im Reich unrealistisch. Die Betrachtung des Kaiserreiches, das bereits zeitgenössische Osmanen motivierte,³⁸ kann gegenüberstellend Erkenntnisse für beide Cases ermöglichen. Die Osmanen standen seit Jahrhunderten in engem, teils feindseligem Kontakt mit Europa.³⁹ Japan war nicht derart intensiv Teil des europäischen Staatensystems. Mehr als zwei Jahrhunderte lang war es nicht in Kriege involviert. Europäische Muster waren nicht nötig, um eine eigene Industrialisierung voranzutreiben.⁴⁰ Abgesehen davon, dass sich Japan geografisch weniger stark im dauernden europäischen Interessenbereich befand, könnte der Gegensatz zwischen Meiji-Japan und dem Osmanischen Reich insbesondere vor 1880 kaum größer sein. Im Reich herrschte ethnische Vielfalt, die Wirtschaft war mehr und mehr ausländisch kontrolliert, das Hinterland schlecht angeschlossen, und Anleihen flossen kaum in den selbstständigen Aufbau einer eigenen Infrastruktur.⁴¹ Während sich Japan im Gegensatz zu den Osmanen und Chinesen vor Auslandsanleihen hütete, wurden der japanischen Bauernschaft harte Steuern abverlangt. Voraussetzungen für soziale Mobilität wurden durch die Abschaffung der Samurai ermöglicht.⁴² Grundsätzlich den Janitscharen nicht unähnlich, begünstigte deren Abschaffung allerdings nicht heimische Produzenten, sondern stellte nur eine Erleichterung für den Anstieg ausländischer Penetration der osmanischen Märkte dar.

Die Osmanen schätzten ihre interne sozioökonomische Situation im globalen Abhängigkeitsnetz des 19. Jahrhunderts falsch ein, wenn sie ihre Voraussetzungen mit denen Japans gleichsetzten. Gesellschaft und Wirtschaft waren vermutlich in entscheidenden Feldern, nach Logik des EIIE-Modellansatzes, ungleich gewichtet. Die Modellanwendung kann die Entmachtung der Samurai mit jener der Janitscharen vergleichen und unterschiedliche Voraussetzungen der Transformationsprozesse und elitären Ziele aufzeigen, indem externe Einwirkung mit interner Struktur verbunden wird. Dass die Osmanen nicht mit der japanischen Herstellungs- und Exportmacht mithalten konnten,⁴³ erklärte sich nach These dieser Arbeit translokal aus der vermuteten internen sozioökonomischen Gewichtung und externen Einflussnahme. So ergaben sich für die gespaltene osmanische sowie die japanische Elite unterschiedliche Handlungsoptionen, die auch mit der Abwesenheit einer extern-internen Kaufmannsklasse in Japan einherging,⁴⁴ was antithetisch deren Bedeutung für osmanische Entwicklungen aufzeigt.

³⁸ *Ahmad*: Perceptions, S. 10; *Blumi*: Reorientating European Imperialism, S. 296.

³⁹ *Osterhammel*: Das 19. Jahrhundert, S. 26.

⁴⁰ *Vries*: Governing Growth, S. 124f.

⁴¹ *Darwin*: Traum, S. 276.

⁴² *Osterhammel*: Das 19. Jahrhundert, S. 50.

⁴³ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 195.

⁴⁴ *Turan Kayaoğlu*: Legal Imperialism. Sovereignty and Extraterritoriality in Japan, the Ottoman Empire, and China, Cambridge 2010, S. 147.

Weitere Anwendungsbereiche deutet der Zerfall der Sowjetunion⁴⁵ an. Ebenso die Situation auf dem Balkan nach 1912 bis in die 1990er-Jahre und heute. Oder das Zusammenleben in de-jure-Ethnokratien wie Israel. Neben einer Analyse von kleineren Räumen, beispielsweise der Situation in Städten, kann auch die Betrachtung der Europäischen Union von einer adaptierten Modellanwendung je nach Fragestellung und Ankergröße profitieren. Die supranationale Organisation sieht sich oft der Thematik des Zusammenhalts gegenübergestellt, wenn eine europäische Loyalität von gegen die Organisation gerichteten nationalen Bezugspunkten konterkariert wird.⁴⁶ Ebenso sind soziologische und zeithistorische Übernahmen der Modelltypologie und ihrer Implikationen bei der Analyse von Integration von Migranten, dem multikulturellen Zusammenleben unserer Zeit oder in – freilich hinsichtlich des Ankerfokus adaptierten – Bezug auf die deutsch-deutsche Einigung,⁴⁷ Fremdheit, gegenseitige Abwertung und Anpassung möglich. Darüber hinaus ließe sich das Modell bei der Betrachtung von Prozessen und Gewichtungen in Spanien sowohl mit Blick auf Katalonien als auch das Baskenland vollziehen.

Im Zuge translokaler Forschungsansätze kann die innovative Modelllogik auch die Bearbeitung von Themen der Modernisierungsgeschichte sowie arbeitsgeschichtliche Untersuchungen und solche der Diskriminierung unterstützen. Dies wurde beispielsweise bei der Betrachtung von ausländisch geführten Eisenbahngesellschaften und deren Einstellungsmustern sowie der Heterogenität der Arbeiterschaft deutlich. Die Betrachtung der Geschichte der Arbeit hängt hier – und in folgenden Zeitaltern nicht schwächer – mit translokalen Prozessen und jenen der Arbeitsmigration zusammen. Das Modell kann diese Prozesse aus Sicht einer Ankergröße einordnen und wiederum Chancen von Akteuren in einem globalen Blickwinkel beleuchten.

Die Weiterverwendung der Theorien und Methode dieser Studie ist somit regional und temporal auch fernab des osmanischen Bezugspunktes sowie potenziell interdisziplinär möglich. Ebenso ist die Herangehensweise der historischen Evolutionstheorie in der historischen Forschung mit ihrer Suche nach Angepasstheiten statt Fehlern weitläufig übertragbar und insbesondere bei auf Strukturen fokussierten Arbeiten hinsichtlich Wertungen praktikabel.

⁴⁵ Ab 1992 trat in Russland die Thematik der Eintracht der Bevölkerung auch angesichts der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften deutlicher zutage (Marija *Wakounig*: Von der Macht der Symbole im östlichen Europa oder „Und ewig wachen die Adler“, in: Claudia *Feller* & Daniel *Luger* (Hg.): *Semper ad fontes*. Festschrift für Christian Lackner zum 60. Geburtstag, Göttingen 2020, S. 389-399, S. 392).

⁴⁶ *McDonald & Moore*: *Communicating Identity*, S. 279.

⁴⁷ „Westdeutsche werfen Ostdeutschen (rund 36 Prozent), in höherem Maße aber Muslimen (rund 59 Prozent), bei der Befragung vor „noch nicht im heutigen Deutschland angekommen“ zu sein. Rund 32 Prozent der Ostdeutschen sagten das auch über sich selbst, besonders viele Ostdeutsche trafen diese Aussage aber über Muslime (67 Prozent) (Milena *Hassenkamp*: Was haben Ostdeutsche und Muslime gemeinsam?, in: *Der Spiegel*, 02.04.2019, online unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/integrations-studie-ostdeutsche-und-muslime-aehnlich-stark-be-nachteiligt-a-1260803.html> (abgerufen am 28.07.2021)).“

VII. Bibliografie

Alle Weblinks zuletzt abgerufen am 28.07.2021.

- ADANIR, Fikret: Semi-autonomous provincial forces in the Balkans and Anatolia, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 157-185.
- ÁGOSTON, Gábor: Guns for the Sultan. Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire, Cambridge 2005.
- ÁGOSTON, Gábor: administration, central, in: DERS. & Bruce MASTERS (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 10-13.
- ÁGOSTON, Gábor: Izmir, in: DERS. & Bruce MASTERS (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 290-293.
- ÁGOSTON, Gábor: Military Transformation in the Ottoman Empire and Russia, 1500-1800, in: Explorations in Russian and Eurasian History 12 (2011), S. 281-319.
- AHMAD, Feroz: The Late Ottoman Empire, in: Marian KENT (Hg.): The Great Powers and the End of the Ottoman Empire, London 1996, S. 5-29.
- AHMAD, Feroz: Ottoman Perceptions of the Capitulations 1800-1914, in: Journal of Islamic Studies 11 (2000), S. 1-20.
- AKARLI, Engin Deniz: The Tangled Ends of an Empire. Ottoman Encounters with the West and Problems of Westernization – an Overview, in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East 26 (2006), S. 353-366.
- AKÇAM, Taner: A Shameful Act. The Armenian Genocide and the Question of Responsibility, New York 2006.
- AKIN, Yiğit: When the War Came Home. The Ottomans' Great War and the Devastation of an Empire, Stanford 2018.
- AKIN, Yiğit: How War Changed Ottoman Society, in: Ottoman History Podcast 429, 2019, online unter: <https://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2019/10/wwi.html>, 00:00-35:56 min.
- AKSAN, Virginia: War and peace, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 81-117.
- AKSAN, Virginia: Locating the Ottomans in Napoleon's World, in: Ute PLANERT (Hg.): Napoleon's Empire. European Politics in Global Perspective, London/New York 2016, S. 277-290.
- AKTAR, Ayhan: "Tax me to the end of my life!" Anatomy of an anti-minority tax legislation (1942-3), in: Benjamin C. FORTNA & Stefanos KATSIKAS & Dimitris KAMOUZIS & Paraskevas KONORTAS (Hg.): State-Nationalisms in the Ottoman Empire, Greece and Turkey. Orthodox and Muslims, 1830-1945, London/New York, S. 188-220.
- AL, Hüseyin: debt and the Public Debt Administration, in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 180-183.
- AL, Serhun: Patterns of Nationhood and Saving the State in Turkey. Ottomanism, Nationalism and Multiculturalism, London/New York 2019.
- ALBRECHT, Monika: Erinnerungspolitik und Deutungshoheit. Zur Auseinandersetzung mit der Vertreibung und Ermordung der osmanischen Griechen, in: DIES. (Hg.): Europas südliche Ränder. Interdisziplinäre Perspektiven auf Asymmetrien, Hierarchien und Postkolonialismus-Verlierer, Bielefeld 2020, S. 79-100.
- ALFF, Kristen: Local Capitalists in the Late Ottoman Levant, in: Ottoman History Podcast 438, 2019, online unter: <https://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2019/12/alff.html>, 00:00-39:46 min.
- ALKAN, Mehmet Ö. (Hg.): Tanzimat'tan Cumhuriyet'e Modernleşme Sürecinde Eğitim İstatistikleri 1839-1924. Education Statistics in Modernization From the Tanzimat to the Republic (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 6. Historical Statistics Series Volume 6), Ankara 2000.

- ALLOUL, Houssine & Giampaolo CONTE: Call for Papers zum World Congress for Middle Eastern Studies 2018, online unter: <https://networks.h-net.org/node/7801/discussions/728752/cfp-panel-2018-world-congress-middle-eastern-studies-wocmes-beyond>.
- ALTINAY, Ayşe Gül & Yektan TÜRKÜYLMAZ: Unravelling layers of gendered silencing. Converted Armenian survivors of the 1915 catastrophe, in: Amy SINGER & Christoph K. NEUMANN & Selçuk Akşin SOMEL: *Untold Histories of the Middle East. Recovering Voices from the 19th and 20th Centuries*, (SOAS/Routledge Studies on the Middle East 12), London/New York 2011, S. 25-53.
- AMSTEUS, Martin Nils: The Validity of Divergent Grounded Theory Method, in: *International Journal of Qualitative Methods* 13 (2014), S. 71-87.
- ANIEVAS, Alexander & Kerem NIŞANCIOĞLU: *How the West Came to Rule. The Geopolitical Origins of Capitalism*, London 2015.
- ANSARY, Tamim: *Die unbekannte Mitte der Welt. Globalgeschichte aus islamischer Sicht*, Frankfurt/New York 2009.
- ANTARAMIAN, Richard E.: *Brokers of Faith, Brokers of Empire. Armenians and the Politics of Reform in the Ottoman Empire*, Stanford 2020.
- ARBATLI, Cemal Eren: Trade and income growth in the Ottoman Empire. Assessing the role of volatility and trend growth in terms of trade, in: *Eurasian Economic Review* 6 (2016), S. 173-194.
- ARDAMAN, Emel: Perspective and Istanbul, the Capital of the Ottoman Empire, in: *Journal of Design History* 20 (2007), S. 109-130.
- ARKUN, Aram: Zeytun and the Commencement of the Armenian Genocide, in: Ronald Grigor SUNY & Fatma Müge GÖÇEK & Norman M. NAIMARK (Hg.): *A Question of Genocide. Armenians and Turks at the End of the Ottoman Empire*, Oxford 2011, S. 211-243.
- ARTUNÇ, Cihan: *The Protégé System and Beratlı Merchants in the Ottoman Empire. The Price of Legal Institutions (Working Paper)*, Yale 2013, online unter: <http://www.levantineheritage.com/pdf/The-Protege-System-Cihan-Artunc.pdf>.
- ASDRACHAS, Spyros: An Introduction to Greek Economic History, Fifteenth to Nineteenth Centuries. Fields of Observation and Methodological Issues, in: *The Historical Review* 2 (2005), S. 7-30.
- ATIK, Tüğçe: *The Rise of Ottoman İzmir as a Commercial Center*, Masterarbeit, Middle East Technical University Ankara 2014, online unter: <http://etd.lib.metu.edu.tr/upload/12617820/index.pdf>.
- ATMACA, Metin: *Autonomy and Resistance in Ottoman Kurdistan*, in: *Ottoman History Podcast* 395, 2018, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2018/12/ottoman-kurdistan.html>, 00:00-41:09 min.
- AUGUSTI, Eliana: From Capitulations to Unequal Treaties. The Matter of an Extraterritorial Jurisdiction in the Ottoman Empire, in: *Journal of Civil Law Studies* 4 (2011), S. 286-307.
- AUGUSTYNOWICZ, Christoph & Agnieszka PUFELSKA: Einleitung, in: DIES. (Hg.): *Konstruierte (Fremd-?)Bilder*, Berlin/Boston 2017, S. 1-10.
- AYALON, Ami: *The Arabic Print Revolution. Cultural Production and Mass Readership*, Cambridge 2016.
- AYEK, Morris: *Vom barbarischen Staat zur barbarischen Gesellschaft. Gewalt in der arabischen Welt*, 2017, online unter: <https://de.qantara.de/inhalt/gewalt-in-der-arabischen-welt-vom-barbarischen-staat-zur-barbarischen-gesellschaft?nopaging=1>.
- BADEM, Candan: *The Impact of the Crimean War on Ottoman non-Muslim Religious Communities*, Vortrag auf der Konferenz "Empire, Conquest and Faith. The Russian and Ottoman Interaction, 1650-1920" an der Columbia University New York am 25.04.2008, online unter: <https://harriman.columbia.edu/files/harriman/01160.pdf>.
- BAHSI, Gökhan C.: Zur historischen Entwicklung der öffentlichen Unternehmen in der Türkei, in: *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen* 5 (1982), S. 105-122.
- BAIROCH, Paul: *Economics and World History. Myths and Paradoxes*, Chicago 1995.
- BALAKIAN, Peter: *The Burning Tigris. The Armenian Genocide and America's Response*, New York 2004.
- BALCI, Tamer: From Nationalization of Islam to Privatization of Nationalism. Islam and Turkish National Identity, in: *History Studies* 1 (2009), S. 82-107.

- BALSOY, Gülhan & Tuba DEMIRCI: Population and Reproduction in the Late Ottoman Empire, in: Ottoman History Podcast 421, 2019, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2019/08/populationreproduction.html>, 00:00-49:23 min.
- BALTA, Evangelia: The Perception and Use of Religious Otherness in the Ottoman Empire. Zimmi-Rums and Muslim Turks, in: Paschalis KITROMILIDES & Dimitris ARVANITAKIS (Hg.): The Greek World under Ottoman and Western Domination. 15th-19th Centuries, Athen 2008, S. 40-47.
- BANSE, Ewald: Die Türkei. Eine moderne Geographie, Braunschweig 1919.
- BATEN, Jörg: A History of the Global Economy. From 1500 to the Present, Cambridge 2016.
- BAYLY, Christopher A.: Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780-1914, Frankfurt a.M. 2008.
- BAYRAKTAROĞLU, Sena: Development of Railways in the Ottoman Empire and Turkey, Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul, 1995, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Development-of-railways-in-the-ottoman-empire-and-turkey-Sena_Bayraktaroglu.pdf.
- BECKER, Adam: Assyrians, Evangelicals, and Borderland Nationalism, in: Ottoman History Podcast 301, 2017, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2017/02/becker.html>, 00:00-35:13 min.
- BECKER, Peter: Beschreiben, Klassifizieren, Verarbeiten. Zur Bevölkerungsbeschreibung aus kulturwissenschaftlicher Sicht, in: Arndt BRENDECKE & Markus FRIEDRICH & Susanne FRIEDRICH (Hg.): Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien, Münster 2008, S. 393-419.
- BECKER, Peter: Decency and Respect. New Perspectives on Emotional Bonds between State and Citizens, in: Administory 3 (2018), S. 80-95.
- BEHAR, Cem (Hg.): Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu 1500-1927. The Population of the Ottoman Empire and Turkey (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 2. Historical Statistics Series Volume 2), Ankara 1996.
- BEIN, Amit: Politics, Military Conscription, and Religious Education in the Late Ottoman Empire, in: International Journal of Middle East Studies 38 (2006), S. 283-301.
- BEKTAŞ, Yakup: railroads, in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 478-483.
- BERCHTOLD, Johannes: Recht und Gerechtigkeit in der Konsulargerichtsbarkeit. Britische Exterritorialität im Osmanischen Reich 1825-1914, München 2009.
- BILSEL, Cânâ: Remodelling the Imperial Capital in the Early Republican Era. The Representation of History in Henri Prost's Planning of Istanbul, in: Ausma CIMDINA & Jonathan OSMOND (Hg.): Power and Culture. Identity, Ideology, Representation, Pisa 2007, S. 95-116.
- BIRDAL, Murat: The Political Economy of Ottoman Public Debt. Insolvency and European Financial Control in the Late Nineteenth Century, London 2010.
- BISHKU, Michael B.: The Interactions and Experiences of Armenians and Jews in the Ottoman Empire and Republic of Turkey from the Young Turk Revolution of 1908 to the Present, in: Nationalism and Ethnic Politics 23 (2017), S. 431-452.
- BLUMI, Isa: Teaching Loyalty in the Late Ottoman Balkans. Educational Reform in the Vilayets of Manastir and Yanya, 1878-1912, in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East 21 (2001), S. 15-23.
- BLUMI, Isa: Capitulations in the Late Ottoman Empire. The Shifting Parameters of Russian and Austrian Interests in Ottoman Albania, 1878-1912, in: Oriente Moderno 22 (2003), S. 635-647.
- BLUMI, Isa: The Consequences of Empire in the Balkans and Red Sea. Reading Possibilities in the Transformations of the Modern World, Dissertation, New York University 2005.
- BLUMI, Isa: Ottoman Refugees, 1878-1939. Migration in a Post-Imperial World, London 2013.
- BLUMI, Isa: Reorientating European Imperialism. How Ottomanism Went Global, in: Die Welt des Islams 56 (2016), S. 290-316.
- BOS, Hildo & Jim FOREST: For the Peace from Above. An Orthodox Resource Book on War, Peace and Nationalism, Rollinsford 2011.
- BOUQUET, Olivier: Du déclin à la transformation. Réflexions sur un nouveau paradigme en histoire Ottomane, in: Revue d'histoire du XIX^e siècle 53 (2016), S. 117-136.

- BOUQUET, Olivier: Non-Muslim citizens as foreigners within. How Ecnebi became Yabancı from the Ottoman Empire to the Turkish Republic, in: *Middle Eastern Studies* 53 (2017), S. 486-499.
- BOURMAUD, Philippe: Colonialism, Sovereignty, and Medical Practice in Ottoman Lebanon, in: *Ottoman History Podcast* 118, 2013, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2013/08/lebanon-medicine-education.html>, 00:00-63:08 min.
- BOX, George: Robustness in the strategy of scientific model building, in: Robert. L. LAUNER & Graham. N. WILKINSON (Hg.): *Robustness in Statistics*, New York/San Francisco/London 1979, S. 201-236.
- BOZDAĞLIOĞLU, Yücel: Modernity, Identity and Turkey's Foreign Policy, in: *Insight Turkey* 10 (2008), S. 55-76.
- BRAUDE, Benjamin: Introduction, in: DERS. (Hg.): *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Abridged Edition*, Boulder 2014, S. 1-49.
- BRÉGIANNI, Katerina: The Ottoman Empire and the West in the middle of the 19th century. Greek bankers and merchants in Istanbul, observed by Andreas Syngros in his autobiography, in: Georges DEPEYROT (Hg.): *Documents and Studies on 19th c. Monetary History. When Orient and Occident Meet (Collection Moneta 176)*, Wetteren 2014, S. 37-48.
- BRISKU, Adrian: *Bittersweet Europe. Albanian and Georgian Discourses on Europe, 1878-2008*, New York/Oxford 2013.
- BRISKU, Adrian: *Political Reform in the Ottoman and Russian Empires. A Comparative Approach*, London/Oxford/New York/New Delhi/Sydney 2017.
- Britisches Außenministerium (Hg.): *Convention of Commerce, Balta-Liman, August 16, 1838*, in: *Treaties between Turkey and Foreign Powers 1535-1855*, London 1855, online unter: <https://archive.org/details/treatiesbetween00turkgoog/page/n302>.
- Brockhaus' *Kleines Konversations-Lexikon* 2: „Türkisches Reich“, Leipzig ⁵1911, S. 877-879, online unter: <http://www.zeno.org/nid/20001637983>.
- BRODEUR, Patrice C.: From Postmodernism to “Glocalism”. Toward a Theoretical Understanding of Contemporary Arab Muslim Constructions of Religious Others, in: Birgit SCHÄBLER & Leif STERNBERG (Hg.): *Globalization and the Muslim World. Culture, Religion, and Modernity*, Syracuse 2004, S. 188-205.
- BROWN, Keith: The Macedonian Question, in: Imogen BELL (Hg.): *Central and South-Eastern Europe* 2003, London/New York ³2002, S. 50-54.
- BROWNING, Robert: Greeks and Others. From Antiquity to the Renaissance, in: Thomas HARRISON (Hg.): *Greeks and Barbarians*, London/New York 2002, S. 257-277.
- BRYANT, Rebecca: Introduction. Everyday Coexistence in the Post-Ottoman Space, in: DIES. (Hg.): *Post-Ottoman Coexistence. Sharing Space in the Shadow of Conflict*, New York/Oxford 2016, S. 1-38.
- BUCHENAU, Klaus: *Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich*, Wiesbaden 2004.
- BULUTGIL, H. Zeynep: Ethnic Cleansing and Its Alternatives in Wartime. A Comparison of the Austro-Hungarian, Ottoman, and Russian Empires, in: *International Security* 41 (2017), S. 169-201.
- BURBANK, Jane & Frederick COOPER: *Imperien der Weltgeschichte. Das Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute*, Frankfurt am Main 2012.
- BURKE, Peter: *Kultureller Austausch*, Frankfurt a.M. 2000.
- BUTT, Ahsan I.: *Secession and Security. Explaining State Strategy against Separatists*, Ithaca/London 2017.
- ÇAKIR, Coşkun: trade, in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): *Encyclopedia of the Ottoman Empire*, New York 2009, S. 568-570.
- ÇAKIR, Coşkun: Young Ottomans (Yeni Osmanlılar), in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): *Encyclopedia of the Ottoman Empire*, New York 2009, S. 603-604.
- CAMPOS, Michelle U.: Between “Beloved Ottomania” and “The Land of Israel”: The Struggle over Ottomanism and Zionism among Palestine's Sephardi Jews, 1908-13, in: *International Journal of Middle East Studies* 37 (2005), S. 461-483.

- CAMPOS, Michelle U.: From the “Ottoman Nation” to “Hyphenated Ottomans”. Reflections on the Multicultural Imperial Citizenship at the End of Empire, in: *Ab Imperio* 1 (2017), S. 163-181.
- CAN, Cengiz & Diana BARILLARI: Effects of architectural style preferences and change of construction techniques on the urban environment. Istanbul in Tanzimat Period, ungedr. Essay, Universität Triest 2015, online unter: https://www.researchgate.net/publication/286094537_Effects_of_architectural_style_preferences_and_change_of_construction_techniques_on_the_urban_environment_Istanbul_in_Tanzimat_Period.
- CAN, Lale: Spiritual Subjects. Central Asian Pilgrims and the Ottoman Hajj at the End of Empire, Stanford 2020.
- CANSUNAR, Asli & Timur KURAN: Economic Harbingers of Political Modernization: Peaceful Explosion of Rights in Ottoman Istanbul, Economic Research Initiatives at Duke (ERID), Working Paper 288, Durham 2020, online unter: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3434656.
- CASTIGLIONE, Frank: ‘Levantine’ Dragomans in Nineteenth Century Istanbul. The Pisanis, the British, and Issues of Subjecthood, in: *Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies* 44 (2014), S. 169-195.
- ÇELİK, Zeynep: The Remaking of Istanbul. Portrait of an Ottoman City in the Nineteenth Century, Berkeley/Los Angeles/London 1986.
- CHAHINIAN, Talar: The Paris Attempt. Rearticulation of (National) Belonging and the Inscription of Aftermath Experience in French Armenian Literature between the Wars, Dissertation, University of California Los Angeles 2008.
- CHAKRABARTY, Dipesh: Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference, Princeton 2008.
- CHAMBERS, Richard L.: Ottoman Iraq (1534-1918). The fall of the Mamluks and the consolidation of British interests, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Iraq/The-fall-of-the-Mamluks-and-the-consolidation-of-British-interests>.
- CHATTERJI, Nikshoy C.: Muddle of the Middle East 1, New Delhi 1973.
- CHOUEIRI, Youssef: Arab Nationism. A History, Hoboken 2000.
- CHRISTENSEN, Peter H.: Germany and the Ottoman Railways. Art, Empire, and Infrastructure, New Haven/London 2017.
- ÇİÇEK, M. Talha: The tribal partners of empire in Arabia. The Ottomans and the Rashidis of Najd, 1880-1918, in: *New Perspectives on Turkey* 56 (2017), S. 105-130.
- CİRAKMAN, Asli: From the “Terror of the World” to the “Sick Man of Europe”. European Images of Ottoman Empire and Society from the Sixteenth Century to the Nineteenth (Studies in Modern European History 43), New York 2005.
- ÇİZAKÇA, Murat: Was Shari'ah Indeed the Culprit?, MPRA Paper No. 22865, München 2010, online unter: https://mpra.ub.uni-muenchen.de/22865/1/MPRA_paper_22865.pdf.
- ÇİZAKÇA, Murat: Private Sector Capital Accumulation and its Impediments in the Ottoman/Islamic Economy, in: Yavuz KÖSE (Hg.): Şerâyîn. Die Welt der Osmanen, die Osmanen in der Welt. Wahrnehmungen, Begegnungen und Abgrenzungen, Festschrift Hans Georg Majer, Wiesbaden 2012, S. 143-156.
- ÇİZAKÇA, Murat: The Ottoman government and economic life. Taxation, public finance and trade controls, in: Suraiya FAROQHI & Kate FLEET (Hg.): The Ottoman Empire as a World Power, 1453-1603, (The Cambridge History of Turkey 2), Cambridge 2013, S. 241-275.
- CLAYER, Nathalie: Local Factionalism and Political Mobilization in the Albanian Province in the Late Ottoman Empire. A Consul Caught up in a Conflict between Villagers and the Ottoman Authorities, in: Eleni GARA & M. Erdem KABADAYI & Christoph K. NEUMANN (Hg.): Popular Protest and Political Participation in the Ottoman Empire. Studies in Honor of Suraiya Faroqhi, Istanbul 2011, S. 197-208.
- CLAYER, Nathalie: Religious Pluralism in the Late Ottoman Balkans, in: Ottoman History Podcast 268, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2016/09/religion-balkans.html>, 00:00-51:58 min.

- CLAYER, Nathalie & Fabio GIOMI & Emmanuel SZUREK: A Transnational History of Kemalism, in: Ottoman History Podcast 413, 2019, online unter: <https://www.ottomanhistorypodcast.com/2019/06/transnational-kemalism.html>, 00:00-43:07 min.
- CLEMENTS, Henry: Documenting Community in the Late Ottoman Empire, in: *International Journal of Middle East Studies* 51 (2019), S. 423-443.
- CLEVELAND, William L. & Martin BUNTON: *A History of the Modern Middle East*, Boulder 2016.
- CLINES, Robert John: *Confessional Politics and Religious Identity in the Early Jesuit Missions to the Ottoman Empire*, Dissertation, Syracuse University 2014, online unter: <https://surface.syr.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1163&context=etd>.
- ÇOLAK, Yılmaz: Ottomanism vs. Kemalism. Collective Memory and Cultural Pluralism in 1990s Turkey, in: *Middle Eastern Studies* 42 (2006), S. 587-602.
- CONERMANN, Stephan & Albrecht FUESS & Stefan ROHDEWALD: Einführung. Transosmanische Mobilitätsdynamiken. Mobilität als Linse für Akteure, Wissen und Objekte, in: DIES. (Hg.): *Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken 1. Perspektiven und Forschungsstand*, Göttingen 2019, S. 47-57.
- CONRAD, Sebastian & Klaus MÜLHAHN: Globale Mobilität und Nationalismus. Chinesische Migration und die Re-Territorialisierung des Nationalen um 1900, in: Birgit SCHÄBLER (Hg.): *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007, S. 217-251.
- CONTE, Giampaolo & Gaetano SABATINI: The Ottoman External Debt and its Features Under European Financial Control (1881-1914), in: *Journal of European Economic History* 43 (2014), S. 69-96.
- CONTE, Giampaolo: The Italian Bank Società Commerciale D'Oriente and Its Business in Ottoman Istanbul (1907-1915), in: Feridun M. EMECEN & Ali AKYILDIZ & Emrah Safa GÜRKAN (Hg.): *Osmanlı İstanbulu IV*, Istanbul 2016, S. 31-45.
- CONTE, Giampaolo: National Struggle in Foreign Market. Banco di Roma and Società Commerciale d'Oriente in the Late Ottoman Empire, in: *Eurasian Studies* 14 (2016), S. 179-204.
- CONTE, Giampaolo: Il debito d'Oriente. L'imperialismo finanziario europeo e il default ottoman ed egiziano di fine Ottocento, in: Virgilio ILARI & Guiseppe DELLA TORRE (Hg.): *Economic Warfare. Storia dell'Arma Economica*, Mailand 2017, S. 181-192.
- CORBIN, Juliet & Anselm STRAUSS: *Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*, Los Angeles et al. 2015.
- COŞGEL, Metin: Rezension zu Fatih ERMIŞ: *A History of Ottoman Economic Thought. Developments before the Nineteenth Century*, New York 2013, in: EH.Net, 2014, online unter: https://eh.net/book_reviews/a-history-of-ottoman-economic-thought-developments-before-the-nineteenth-century.
- DANFORTH, Nicholas: Nations, Maps, and Drawing the Boundaries of Post-Ottoman Nation-States, in: Ottoman History Podcast 15, 2011, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2011/04/nations-maps-and-borders-drawing.html>, 00:00-23:47 min.
- DANFORTH, Nick: *Trains and Telegrams*, 2013, <http://www.midafternoonmap.com/2013/02/trains-and-telegrams.html>.
- DANON, Dina: *The Jews of Ottoman Izmir. A Modern History*, Stanford 2020.
- DARLING, Linda: *Revenue-Raising and Legitimacy. Tax Collection & Finance Administration in the Ottoman Empire 1560-1600*, Leiden/New York/Köln 1996.
- DARLING, Linda: Public finances. The role of the Ottoman centre, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): *The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3)*, Cambridge 2006, S. 118-131.
- DARWIN, John: *Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte Großer Reiche 1400-2000*, Frankfurt 2010.
- DAUVERD, Céline: Cultivating Differences. Genoese Trade Identity in the Constantinople of Sultan Mehmed II, 1453-81, in: *Mediterranean Studies* 23 (2015), S. 94-124.
- DAVIDOVA, Evguenia: Echoes of Tumultuous Wars. Prosperity and Poverty of the Balkan Entrepreneurial Strata (1800s-1880s), in: Dimitris STAMATOPOULOS (Hg.): *European Revolutions and the Ottoman Balkans. Nationalism, Violence and Empire in the Long Nineteenth Century*, London, 2019, S. 93-110.
- DAVISON, Roderic. H.: *Essays in Ottoman and Turkish History, 1774-1923. The Impact of the West*, Austin 1990.

- DAVISON, Roderic H.: Tanzimat, in: Peri BEARMAN & Thierry BIANQUIS & Clifford Edmund BOSWORTH & Emeri J. VAN DONZEL & Wolfhart P. HEINRICH (Hg.): *Encyclopaedia of Islam*, Second Edition, Leiden 2007, online unter: https://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-2/*-COM_1174.
- DAWLETSCHEIN-LINDNER, Camilla: *Die Türkei und Ägypten in der Weltwirtschaftskrise 1929-1933* (Studien zur modernen Geschichte 40), Stuttgart 1989.
- DAWLETSCHEIN-LINDER, Camilla & Amke DIETERT: *Begegnungen – İlişkiler. Hamburg und die Türkei in Geschichte und Gegenwart*, Hamburg 2010.
- DE GROOT, Alexander: *Dragomans' Careers. Change of Status in Some Families Connected with the British and Dutch Embassies at Istanbul 1785-1829* (Turkology Update Leiden Projekt), Leiden 1998, online unter: <http://menadoc.bibliothek.uni-halle.de/menabib/download/pdf/1303825?originalFilename=true>.
- DE GROOT, Alexander: *Die levantinischen Dragomanen. Einheimische und Fremde im eigenen Land. Kultur und Sprachgrenzen zwischen Ost und West (1453-1914)*, in: Wolf Dietrich SCHMIED-KOWARZIK (Hg.): *Verstehen und Verständigung. Ethnologie – Xenologie – interkulturelle Philosophie*, Würzburg 2002, S. 110-123.
- DE LA PEÑA, Luis Alfredo: *Una Aproximación a la »Cuestión Oriental«*. El Imperio Otomano y las Ptencias Europeas 1774-1923, in: *Goliardos* 16 (2012), S. 60-77.
- DEMIRAKIN, Nahide Işik: *A Study of Ottoman Modernisation on the City. The Sixth Municipal District of Istanbul (1858-1877)*, Masterarbeit, Bilkent Universität Ankara 2006, online unter: <http://repository.bilkent.edu.tr/bitstream/handle/11693/29915/0003210.pdf?sequence=1&isAllowed=y>.
- DEMIRALP, Mustafa: *Comparison of Turkish and European Quarters of İzmir at Nineteenth Century*, Masterarbeit, İstanbul Technical University 2006, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Comparison-of-turkish-and-european-quarters-of-izmir-at-nineteenth-century-Mustafa_Demiralp.pdf.
- DER MATOSSIAN, Bedross: 1909. The Adana Massacres, in: Paula JOHANSON (Hg.): *The Armenian Genocide*, New York 2018, S. 25-57.
- DER MATOSSIAN, Bedross: *The Development of Armeno-Turkish (Hayatar T'rk'eren) in the 19th Century Ottoman Empire. Marking and Crossing Ethnoreligious Boundaries*, in: *Intellectual History of the Islamic World* 8 (2020), S. 67-100.
- Die Zeit: „Warum gibt es diese Türkenfeindlichkeit?“, in: *Die Zeit*, 15.08.2016, online unter: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2016-08/tuerkeifeindlichkeit-eu-interview-aussenminister>.
- DIMITRIADIS, Sotirios: *The Making of an Ottoman Port-City. The State, Local Elites and Urban Space in Salonica, 1870-1912*, Dissertation, University of London 2013, online unter: https://eprints.soas.ac.uk/20300/1/Dimitradis_3636.pdf.
- DOLGUNSÖZ, Emrah: *Language Policies and Multilingual Education in Minority Schools in Ottoman Empire. Outcomes and Future Insights*, in: *İdil Sanat ve Dil Dergisi* 3 (2014), S. 97-108.
- DRIESSEN, Henk: *Mediterranean Port Cities. Cosmopolitanism Reconsidered*, in: *History and Anthropology* 16 (2005), S. 129-141.
- DUNDAR, Fuat: *Empire of Taxonomy. Ethnic and Religious Identities in the Ottoman Surveys and Censuses*, in: *Middle Eastern Studies* 51 (2014), S. 136-158.
- DUNDAR, Fuat: *Measuring Assimilation. 'Mother Tongue' Question in Turkish Censuses and Nationalist Policy*, in: *British Journal of Middle Eastern Studies* 41 (2014), S. 385-405.
- DÜRING, Marten & Linda VON KEYSERLINGK: *Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung von historischen Prozessen*, in: Rainer SCHÜTZ-ZEICHEL & Stefan JORDAN (Hg.): *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*, Wiesbaden 2015, S. 337-350.
- DURKHEIM, Emile: *The Elementary Forms of Religious Life*, New York 1995.
- DŽAJA, Srećko Matko: *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918). Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie* (Südosteuropäische Arbeiten 93), München 1994.

- ECCHIA, Stefania: The economic policy of the Ottoman Empire (1876-1922), MPRA Paper No. 42603, online unter: https://mpra.ub.uni-muenchen.de/42603/1/MPRA_paper_42603.pdf.
- EIGNER, Peter: Österreichische Privatbanken und Privatbankiers im langen 19. Jahrhundert, in: DERS. & Helmut FALSCHLEHNER & Andreas RESCH: Geschichte der österreichischen Privatbanken. Von Rothschild bis Spängler, Wiesbaden 2018, S. 19-80.
- EKINCI, Ekrem Buğra: An exotic community in the Ottoman Empire. The Levantines, in: Daily Sabah am 28.03.2014, online unter: <https://www.dailysabah.com/feature/2014/03/28/an-exotic-community-in-the-ottoman-empire-the-levantines>.
- ELDEM, Edhem: The Ethnic Structure of Galata, in: Biannual Istanbul 1 (1993), S. 28-33.
- ELDEM, Edhem: The Imperial Ottoman Bank. Actor or Instrument of Ottoman Modernization?, in: Kostas P. KOSTIS (Hg.): Modern Banking in the Balkans and West-European Capital in the 19th and 20th Centuries, Aldershot 1999, S. 50-60.
- ELDEM, Edhem: Istanbul. From Imperial to peripheralized Capital, in: DERS. & Daniel GOFFMANN & Bruce MASTERS (Hg.): The Ottoman City Between East and West. Aleppo, Izmir and Istanbul, Cambridge 1999, S. 135-206.
- ELDEM, Edhem: Reshuffling Nationality and Ethnicity. The Ottoman Bank Staff from Empire to Republic, in: Ton DE GRAAF & Joost JONKER & Jaap-Jan MOBRON (Hg.): European Banking Overseas, 19th-20th Century, Amsterdam 2002, S. 179-212.
- ELDEM, Edhem: Ottoman financial integration with Europe: foreign loans, the Ottoman Bank and the Ottoman public debt, in: European Review 13 (2005), S. 431-445.
- ELDEM, Edhem: Capitulations and Western trade, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 283-335.
- ELDEM, Edhem: Signatures of Greek Clients of the Imperial Ottoman Bank: A Clue to Cultural Choices and Behaviour?, in: Anna FRANGOUDAKI & Caglar KEYDER (Hg.): Ways to Modernity in Greece and Turkey. Encounters with Europe, 1850-1950, London/New York 2007, S. 60-90.
- ELDEM, Edhem: Istanbul (Byzantium; Constantinople), in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. S. 286-290.
- ELDEM, Edhem: Stability against all Odds. The Imperial Ottoman Bank, 1875-1914, in: John A. CONSIGLIO & Juan Carlos MARTINEZ OLIVA & Gabriel TORTELLA (Hg.): Banking and Finance in the Mediterranean. A Historical Perspective, Farnham/Burlington 2012, S. 95-117.
- ELDEM, Edhem: Plurality, Cosmopolitanism, and Integration. The Dangers of Comparing the Incomparable, in: Darja REUSCHKE & Monika SALZBRUNN & Korinna SCHÖNHÄRL (Hg.): The Economies of Urban Diversity. The Ruhr Area and Istanbul, London/New York 2013, S. 47-62.
- ELDEM, Edhem: Istanbul as a Cosmopolitan City. Myths and Realities, in: Ato QUAYSON & Giris DASWANI (Hg.): A Companion to Diaspora and Transnationalism, Oxford 2013, S. 212-230.
- ELDEM, Edhem: Levantine Cosmopolitanism, Myth and Reality, Vortrag auf der Konferenz "Ottoman Pasts, Present Cities. Cosmopolitanism and Transcultural Memories" an der University of London am 27.06.2014, online unter: <https://youtu.be/LWcdtrdrTus>, 00:00-44:43 min.
- ELDEM, Edhem: Introduction, in: Angelos DALACHANIS & Vincent LEMIRE (Hg.): Ordinary Jerusalem 1840-1940. Opening New Archives, Revisiting a Global City, Leiden/Boston 2018, S. 283-286.
- ELSIE, Robert: Historical Dictionary of Kosovo, Lanham/Toronto/Plymouth 2011.
- ENDELMAN, Jonathan: In the Shadow of Empire. States in an Ottoman System, in: Social Science History 42 (2018), S. 811-834.
- ENGLERT, Birgit & Ingeborg GRAU & Andrea KOMLOSY: Globale Ungleichheit in historischer Perspektive, in: DIES. (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung, Wien 2006, S. 13-28.
- EPPEL, Angelika: 'Global History' und 'Area History'. Plädoyer für eine weltgeschichtliche Perspektivierung des Lokalen, in: Birgit SCHÄBLER (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 90-116.
- ERHAN, Çağrı: Ottoman Official Attitudes Towards American Missionaries, in: The Turkish Yearbook of International Relations 30 (2000), S. 191-212.

- ERMIŞ, Fatih: A History of Ottoman Economic Thought. Developments before the nineteenth century, London/New York 2014.
- EROL, Emre: The Ottoman Crisis in Western Anatolia. Turkey's Belle Époque and the Transition to a Modern Nation State, London 2016.
- ERSOY, Ahmet: Istanbul, in: John MERRIMAN & Jay WINTER (Hg.): Europe 1789 to 1914. Encyclopedia of the Age of Industry and Empire 3, Detroit 2006, S. 1186-1191.
- ERSOY, İnci Kuyulu: Mersin and the Mediterranean and Modernity, Colloquium, Heritage of the Long Nineteenth Century, in: T.C. Mersin Üniversitesi yayınları 7 (2002), S. 73-79.
- ЕТНИЧЕСКИ СЪСТАВ НА НАСЕЛЕНИЕТО НА БЪЛГАРИЯ, Kongress der Bulgarischen Historischen Gesellschaft am 3.-5. Oktober 1981, online unter: <http://miris.eurac.edu/mugs2/do/blob.html?type=html&serial=1039432230349>.
- EVRENSEL, Ayşe Y. & Tiffany MINX: An institutional approach to the decline of the Ottoman Empire, in: Cogent Economics & Finance 5 (2017), S. 1-16.
- EXERTZOGLOU, Haris: Greek banking in Constantinople, 1850-1881, Dissertation, London University 1986, online unter: <https://kclpure.kcl.ac.uk/portal/files/2932412/362793.pdf>.
- FALK, Francesca: Postkolonialismus, in: Pim DEN BOER & Heinz DURCHHARDT & Georg KREIS & Wolfgang SCHMALE (Hg.): Europäische Erinnerungsorte 3. Europa und die Welt, München 2012, S. 53-62.
- FAROQHI, Suraiya: The Ottoman Empire and the World Around It, London/New York 2004.
- FAROQHI, Suraiya: Ottoman merchants from the 16th to the 19th century, an international conference, Konferenzbericht, 2004, online unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-504>.
- FAROQHI, Suraiya: Introduction, in: DIES. (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 3-17.
- FAROQHI, Suraiya: Artisans of Empire. Crafts and Craftspeople under the Ottomans, London 2011.
- FAROQHI, Suraiya: Geschichte des Osmanischen Reiches (Wissen in der Beck'schen Reihe 2021), München ⁷2018.
- FAROQHI, Suraiya & Denise KLEIN & Markus KOLLER: Transosmanische Mobilitätsdynamiken. Akteure – Wissen – Waren, in: Stefan ROHDEWALD & Stephan CONERMANN & Albrecht FUESS (Hg.): Transotomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken 1. Perspektiven und Forschungsstand, Göttingen 2019, S. 137-167, S. 143.
- FAROQHI, Suraiya: Geschichte des Osmanischen Reiches (Wissen in der Beck'schen Reihe 2021), München ⁸2021.
- FELDBAUER, Peter & Gottfried LIEDL: Die islamische Welt bis 1517. Wirtschaft. Gesellschaft. Staat, Wien 2008.
- FELDBAUER, Peter & Gottfried LIEDL: Fragmentierung und Rekonstruktion. Die westliche islamische Welt, online unter: http://www.gottfried-liedl.at/feldbauer_liedl_islamische_welt_bis_1517.pdf.
- FERRARA, Antonio & Niccolò PIANCIOLA: The dark side of connectedness. Forced migrations and mass violence between the late Tsarist and Ottoman empires (1853-1920), in: Historical Research 92 (2019), S. 608-631.
- FINDLEY, Carter Vaughn: Bureaucratic Reform in the Ottoman Empire. The Sublime Porte, 1789-1922, Princeton 1980.
- FINDLEY, Carter Vaughn: Ottoman Civil Officialdom. A Social History, Princeton 1989.
- FINDLEY, Carter Vaughn: Political culture and the great households, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 65-80.
- FINDLEY, Carter Vaughn: Wie ich von den Area Studies zur Weltgeschichte kam, oder: Das Globale ist der natürliche Zustand der Menschheit, in: Birgit SCHÄBLER (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 45-58.
- FINDLEY, Carter Vaughn: The Tanzimat, in: Reşat KASABA (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 9-37.
- FIRGES, Pascal: French Revolutionaries in the Ottoman Empire. Diplomacy, Political Culture, and the Limiting of Universal Revolution, 1792-1798, Oxford 2017.

- FISCHER, Robert-Tarek: Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1918, Wien/Köln/Weimar 2006.
- FISHMAN, Louis A.: Jews and Palestinians in the Late Ottoman Era, 1908-1914. Claiming the Homeland, Edinburgh 2020.
- FLEET, Kate & Ebru BOYAR: A Social History of Ottoman Istanbul, Cambridge 2012.
- FODOR, Pál: Minorities in the Ottoman Empire, in: Éva M. JEREMIÁS (Hg.): At the Gate of Modernism. Qajar Iran in the Nineteenth Century, Piliscsaba 2012, S. 21-29.
- FOREMAN-PECK, James & Pedro LAINS: European economic development, in: Şevket PAMUK & Jeffrey WILLIAMSON (Hg.): The Mediterranean Response to Globalization before 1950, London 2000, S. 76-106.
- FORTNA, Benjamin C.: Imperial Classroom. Islam, the State, and Education in the Late Ottoman Empire, Oxford 2002.
- FORTNA, Benjamin C.: The reign of Abdülhamid II, in: Reşat KASABA (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 38-61.
- FORTNA, Benjamin C.: Learning to read in the late Ottoman Empire and the early Turkish Republic, London 2012.
- FORTNA, Benjamin C.: Education and Change in the Late Ottoman Empire and Turkey. Space, Time, and Text, in: Journal of Educational Media, Memory, and Society 10 (2018), S. 44-62.
- FRANGAKIS-SYRETT, Elena: The Economic Activities of Ottoman and Western Communities in Eighteenth-Century Izmir, in: Oriente Moderno 18 (1999), S. 11-26.
- FRANTZ, Eva Anne: Catholic Albanian warriors for the Sultan in late-Ottoman Kosovo. The Fandi as a socio-professional group and their identity patterns, in: Hannes GRANDITS & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London/New York 2011, S. 182-201.
- FREITAG, Ulrike: Kosmopolit oder Orientbummler? Weltbürgertum in historischer Perspektive – die Konjunktur eines Begriffs, in: Der Tagesspiegel 21.09.2007, online unter: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/forschungsschwerpunkt-metropolenvergleich-kosmopolit-oder-orientbummler/1046488.html>.
- FREITAG, Ulrike & Achim VON OPPEN: Introduction. 'Translocality': An Approach to Connection and Transfer in Area Studies, in: DIES. (Hg.): Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective, Leiden/Boston 2010, S. 1-24.
- FREITAG, Ulrike: Cosmopolitanism in the Middle East as part of global history, in: ZMO Programmatic Texts 4 (2010), S. 1-5.
- FREITAG, Ulrike & Malte FUHRMANN & Nora LAFI & Florian RIEDLER: Migration and the making of urban modernity in the Ottoman Empire and beyond, in: DIES. (Hg.): The City in the Ottoman Empire. Migration and the making of urban modernity (SOAS/Routledge Studies on the Middle East 14), London/New York 2011, S. 1-7.
- FREITAG, Ulrike: 'Cosmopolitanism' and 'Conviviality'? Some conceptual considerations concerning the late Ottoman Empire, in: European Journal of Cultural Studies 17 (2014), S. 375-391.
- FREITAG, Ulrike: State-Society Relations through the Lens of Urban Development, in: Ebru BOYAR & Kate FLEET (Hg.): Middle Eastern and North African Societies in the Interwar Period (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 120), Leiden/Boston 2018, S. 27-53.
- FRIEDEN, Jeffrey A.: International Investment and Colonial Control. A New Interpretation, in: DERS. & David A. LAKE (Hg.): International Political Economy. Perspectives on Global Power and Wealth, London/New York 2000, S. 109-126.
- FUESS, Albrecht: Handel und Waren, in: Stefan ROHDEWALD & Stephan CONERMANN & Albrecht FUESS (Hg.): Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken 1. Perspektiven und Forschungsstand, Göttingen 2019, S. 105-133.
- FUHRMANN, Malte: Visions of Germany in Turkey. Legitimizing German Imperialist Penetration of the Ottoman Empire, Vortrag auf der Konferenz "The Contours of Legitimacy in Central Europe. New Approaches in Graduate Studies" an der University of Oxford am 24.05.2002, online unter: http://users.ox.ac.uk/~oaces/conference/papers/Malte_Fuhrmann.pdf.

- FUHRMANN, Malte: Cosmopolitan imperialists and the ottoman port cities. Conflicting logics in the urban social fabric, in: *Cahiers de la Méditerranée* 67 (2003), S. 149-163.
- FUHRMANN, Malte: *Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851-1918*, Frankfurt am Main 2006.
- FUHRMANN, Malte: Go East. Deutsche und österreichische Arbeiter in der Türkei und auf dem Balkan vor 100 Jahren, in: Angelika NEUWIRTH & Günter STOCK (Hg.): *Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa*, Berlin 2010, S. 299-314.
- FUHRMANN, Malte: Vagrants, Prostitutes and Bosnians. Making and Unmaking European Supremacy in Ottoman Southeast Europe, in: Hannes GRANDITS & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 15-45.
- FUHRMANN, Malte: *Port Cities of the Eastern Mediterranean. Urban Culture in the Late Ottoman Empire*, Cambridge 2020.
- GARA, Eleni & Christoph K. NEUMANN & M. Erdem KABADAYI: Introduction, in: DIES. (Hg.): *Popular Protest and Political Participation in the Ottoman Empire. Studies in Honor of Suraiya Faroqhi*, Istanbul 2011, S. 1-37.
- GAWRYCH, George: *The Crescent and the Eagle. Ottoman rule, Islam and the Albanians, 1874-1913*, London/New York 2006.
- GINIO, Eyal: El Dovér El Mas Sânto. The mobilization of the Ottoman Jewish population during the Balkan Wars (1912-1923), in: Hannes GRANDITS & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 157-181.
- GEKAS, Athanasios (Sakis): Class and cosmopolitanism. The historiographical fortunes of merchants in Eastern Mediterranean ports, in: *Mediterranean Historical Review* 24 (2009), S. 95-114.
- GELVIN, James L.: *The Modern Middle East*, Oxford 2005.
- GENÇ, Mehmet: Osmanlı İktisadi Dünya Görüşünün İlkeleri, in: *Istanbul Üniversitesi Sosyoloji Dergisi* 3 (1989), S. 175-185.
- GERBER, Jane S.: Anti-Semitism and the Muslim World, in: David BERGER (Hg.): *History and Hate. The Dimensions of Anti-Semitism*, Philadelphia/New York/Jerusalem 1986, S. 73-94.
- GEYER, Dietrich: *Das russische Imperium. Von den Romanows bis zum Ende der Sowjetunion*, Berlin/Boston 2020.
- GEYIKDAĞI, Necla: Foreign Investment in the Ottoman Empire. International Trade and Relations 1854-1914, London/New York 2011.
- GEYIKDAĞI, V. Necla: French Direct Investments in the Ottoman Empire Before World War I, in: *Enterprise & Society* 12 (2011), S. 525-561.
- GLASER, Barney & Anselm STRAUSS: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*, Bern 2010.
- GÖÇEK, Fatma Müge: Ethnic Segmentation, Western Education, and Political Outcomes. Nineteenth-Century Ottoman Society, in: *Poetics Today* 14 (1993), S. 507-538.
- GOFFMANN, Daniel: Britons in the Ottoman Empire, 1642-1660, Seattle 1998.
- GOFFMANN, Daniel: Izmir. From Village to Colonial City, in: Edhem ELDEM & Daniel GOFFMANN & Bruce MASTERS (Hg.): *The Ottoman City Between East and West. Aleppo, Izmir and Istanbul*, Cambridge 1999, S. 79-134.
- GÖĞEBAKAN, Gökür: "State-Public Relations" in the Ottoman Empire according to some official documents, in: *Annual Journal of The Asian Cultures Research Institute* 40 (2005), S. 26-36.
- GÖKSEL, Oğuzhan: In Search of a Non-Eurocentric Understanding of Modernization. Turkey as a Case of 'Multiple Modernities', in: *Mediterranean Politics* 21 (2015), S. 246-267.
- GÖKTÜRK, Gülen: *Well-Preserved Boundaries. Faith and Co-Existence in the Late Ottoman Empire*, London & New York 2020.
- GÖLBAŞI, Edip: *The Anti-Armenian Riots of 1895–1897. The "Climate of Violence" and Intercommunal Conflict in Istanbul and the Eastern Anatolian Provinces of the Ottoman Empire*, Dissertation, Simon Fraser University Burnaby 2018.

- GOLDSTEIN, Erik: Wars and Peace Treaties. 1816-1991, London/New York 1992.
- GOLTZ, Gabriel: Eine christlich-islamische Kontroverse um Religion, Nation und Zivilisation. Die osmanisch-türkischen Periodika der Deutschen Orient-Mission und die Zeitung Balkan in Plovdiv 1908-1911, Münster 2002.
- GRAF, Tobias P.: The Sultan's Renegades. Christian-European Converts to Islam and the Making of the Ottoman Elite, 1575-1610, Oxford 2017.
- GRANDITS, Hannes & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER: Introduction. Social (Dis-)Integration and the National Turn in the late- and post-Ottoman Balkans. Towards an Analytical Framework, in: DIES. (Hg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London/New York 2011, S. 1-12.
- GRANDITS, Hannes: Violent social disintegration. A nation-building strategy in late-Ottoman Herzegovina, in: DERS. & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London/New York 2011, S. 110-134.
- GRANT, Jonathan: The Sword of the Sultan. Ottoman Arms Imports, 1854-1914, in: The Journal of Military History 66 (2002), S. 9-36.
- GRENET, Mathieu: A Business alla Turca? Levantine Trade and the Representation of Ottoman Merchants in Eighteenth-Century European Commercial Literature, in: Michael ROTENBERG-SCHWARTZ & Tara CZECHOWSKI (Hg.): Global Economies, Cultural Currencies of the Eighteenth Century, New York 2013, S. 37-52.
- GRIFFEL, Frank: Eine Reformation im Islam ist sinnlos, in: Süddeutsche Zeitung, 27.05.2016, online unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/geschichte-der-toleranz-alles-ausser-aufruhr-1.3008818>.
- GROSS, Hermann: Die deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.): Die Türkei in Europa. Beiträge des Südosteuropa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum IV. Internationalen Südosteuropa-Kongress der Association Internationale d'Etudes du Sud-Est Europeen Ankara, 13. - 18.8.1979, Göttingen 1979, S. 167-191.
- GRUTZPALK, Jonas: Chancen und Risiken des Trainings interkultureller Kompetenzen. Eine Studie in bunt, in: Michael ROSLON & Richard BETTMANN (Hg.): Interkulturelle Qualitative Sozialforschung, Wiesbaden 2019, S. 253-281.
- GÜL, Murat: The Emergence of Modern Istanbul. Transformation and Modernisation of a City, London/New York 2009.
- GUMMER, Steven Chase: Germany, in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 228-231.
- GÜNDOĞDU, Birol: Political and Economic Transition of Ottoman Sovereignty from a Sole Monarch to Numerous Ottoman Elites, 1683-1750s, in: Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hung. 70 (2017), S. 49-90.
- GÜRAN, Tevfik (Hg.): Osmanlı Devleti'nin ilk İstatistik Yıllığı. The First Statistical Yearbook of the Ottoman Empire (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 5. Historical Statistics Series 5), Ankara 1997.
- GÜRAN, Tevfik (Hg.): Osmanlı Mali İstatistikleri Bütçeler 1841-1918. Ottoman Financial Statistics Budgets (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 7. Historical Statistics Series Volume 7), Ankara 2003.
- HACISALIHOĞLU, Mehmet: Inclusion and Exclusion. Conscription in the Ottoman Empire, in: Journal of Modern European History 5 (2007), S. 264-286.
- HACISALIHOĞLU, Mehmet: Borders, Maps, and Censuses. The Politicization of Geography and Statistics in the Multi-Ethnic Ottoman Empire, in: Jörn LEONHARD & Ulrike VON HIRSCHHAUSEN (Hg.): Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century, Göttingen 2011, S. 171-216.
- HACKER, Joseph R.: Jews in the Ottoman Empire (1580-1839), in: Jonathan KARP & Adam SUTCLIFFE (Hg.): The Early Modern World, 1500-1815 (The Cambridge History of Judaism 7), Cambridge 2017, S. 831-863.
- HADJIKYRIACOU, Antonis: Local intermediaries and insular space in late-18th century Ottoman Cyprus, in: Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies 44 (2014), S. 427-456.
- HALE, William: Turkish Foreign Policy, 1774-2000, London/Portland 2000.
- HANIOĞLU, M. Şükrü: A Brief History of the Late Ottoman Empire, Princeton & Oxford 2008.

- HANIOĞLU, M. Şükrü: The Second Constitutional Period, 1908-1918, in: Reşat KSABA (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 62-111.
- HANLEY, Will: Grieving Cosmopolitanism in Middle East Studies, in: History Compass 6 (2008), S. 1246-1367.
- HANLEY, Will: Identifying with Nationality. Europeans, Ottomans, and Egyptians in Alexandria, New York 2017.
- HARL, Kenneth W.: The Ottoman Empire. Course Guidebook, Chantilly 2017.
- HARLAFTIS, Gelina & Sophia LAIOU: Ottoman State Policy in Mediterranean Trade and Shipping, c.1780-c.1820. The Rise of the Greek-Owned Ottoman Merchant Fleet, in: Mark MAZOWER (Hg.): Networks of Power in Modern Greece. Essays in Honor of John Campbell, New York 2008, S. 1-44.
- HASSENKAMP, Milena: Was haben Ostdeutsche und Muslime gemeinsam?, in: Der Spiegel, 02.04.2019, online unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/integrations-studie-ostdeutsche-und-muslime-aehnlich-stark-benachteiligt-a-1260803.html>.
- HASTAOĞLOU-MARTINIDIS, Vilma: The building of Istanbul docks 1870-1910. New entrepreneurial and cartographic data, in: A|Z ITU Journal of Faculty of Architecture 8 (2011), S. 85-99.
- HATHAWAY, Jane: The Arablands under Ottoman Rule, Harlow 2008.
- Historical Association of Deutsche Bank: A Century of Deutsche Bank in Turkey. An Illustrated History, Frankfurt a.M. 2009, online unter: https://country.db.com/turkey/documents/Centenary-book.pdf?language_id=1.
- HEINZELMANN, Tobias: Das Osmanische Reich, in: Werner DAUM (Hg.): Handbuch der europäischen Verfassungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Institutionen und Rechtspraxis im gesellschaftlichen Wandel 2 (1815-1847), Bonn 2012, S. 1298-1336.
- HEPER, Metin: The State and Kurds in Turkey. The Question of Assimilation, London/New York 2007.
- HERSHLAG, Zvi Yuri: Introduction to the modern Economic History of the Middle East, Leiden 1980.
- HERZ, Andreas & Claudia OLIVIER: Transnationale Soziale Netzwerkanalyse, in: Transnational Social Review 2 (2012), S. O7-O27.
- HEYD, Uriel: The later Ottoman empire in Rumelia and Anatolia, in: Peter M. HOLT & Ann LAMBTON & Bernard LEWIS (Hg.): The Cambridge History of Islam 1A. The Central Islamic Lands from Pre-Islamic Times to the First World War, S. 354-373.
- HOBSBAWM, Eric: The Age of Revolution, 1789-1848, London 1995.
- HOFMANN, Tessa: Christenverfolgung in Armenien (1894-1941). Die Synergie von nationalistischem Völkermord und stalinistischer Religionsunterdrückung, (Internationales Institut für Religionsfreiheit Bulletin 2014/1), Bonn/Kapstadt/Colombo 2014.
- HORČÍČKA, Václav & Jan NĚMEČEK & Marija WAKOUNIG & Vojtěch KESSLER & Jaroslav VALKOUN: Preface, in: DIES. (Hg.): The Frustrated Peace? The Political, Social and Economic Impact of the Versailles Treaty, Wien/Hamburg 2021, S. 11-14.
- HOURANI, Albert: Die Geschichte der arabischen Völker. Von den Anfängen des Islam bis zum Nahostkonflikt unserer Tage, Frankfurt a.M. 2006.
- HOVANNISIAN, Richard G.: The Armenian Question in the Ottoman Empire, 1876-1914, in: DERS. (Hg.): Foreign Dominion to Statehood. The Fifteenth Century to the Twentieth Century (The Armenian People from Ancient to Modern Times 2), London 1997, S. 203-238.
- HOWARD, Douglas A.: The History of Turkey, Westport 2001.
- Hrnt Dink Vakfi: "Conference on the Social, Cultural and Economic History of İzmir and the Region", Call for Papers, 2017, online unter: <https://hrantdink.org/en/activities/projects/history-program/707-call-for-papers-conference-on-the-social-cultural-and-economic-history-of-izmir-and-the-region>.
- HUGHES, Bettany: Istanbul. Die Biographie einer Weltstadt, Stuttgart 2018.
- HUNT, Catalina: Fluid Identities at the Ottoman Border during the Transition from Empire to Nation-State. The Case of Dobruca Muslims (1878-1914), Vortrag auf der Konferenz "First Graduate Workshop in Ottoman Studies" an der University of Oxford am 11.05.2013, online unter: https://www.academia.edu/34710892/Fluid_Identities_at_the_Ottoman_Border_during_the_Transition_from_Empire_to_Nation_State_The_Case_of_Dobruca_Muslims_1878_1914.

- İÇDUYGU, Ahmet & Sule TOKTAS & Ali B. SONER: The politics of population in a nation-building process. Emigration of non-Muslims from Turkey, in: *Ethnic and Racial Studies* 31 (2008), S. 358-389.
- İGÜS, Esma: A British Touch on Tanzimat. Architect William James Smith, in: *Journal of Ottoman Legacy Studies* 2 (2015), S. 66-87.
- IMMIG, Nicole: Muslims in Greece between Empire and Nation State. The Case of Thessaly and Arta, 1878-1897, in: *The Southeast Passage Podcast* 10, 2016, online unter: <http://thesoutheastpassage.com/immig-muslims-greece-thessaly/>, 00:00-39:05 min.
- İNAL, Onur: Levantine Heritage in Izmir, Masterarbeit, Koc University Istanbul 2006, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Levantine%20Heritage_in_Izmir-Onur_Inal_2006.pdf.
- İNALCIK, Halil: Capital Formation in the Ottoman Empire, in: *The Journal of Economic History* 29 (1969), S. 97-140.
- İNALCIK, Halil: General Introduction, in: DERS. & Donald QUATAERT (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*, Cambridge 1994, S. 1-7.
- İNALCIK, Halil: The Ottoman state. Economy and society, 1300-1600, in: DERS. & Donald QUATAERT (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*, Cambridge 1994, S. 9-410.
- İONITA, Christian: A Story in Seven Maps. The Kurdish Question: From Paris (1919), to Erbil (2019), 2019, online unter: https://www.edmaps.com/html/kurdistan_in_seven_maps.html.
- İONITA, Christian: A Story in Seven Maps. The Armenian Question, 2020, online unter: https://www.edmaps.com/html/armenia_in_seven_maps.html.
- İSHKANIAN, Armine: *Democracy Building and Civil Society in Post-Soviet Armenia*, London 2008.
- İSLAMOĞU-İNAN, Huri: 'Oriental despotism' in world-system perspective, in: DERS. (Hg.): *The Ottoman Empire and the World-Economy*, Cambridge 2004, S. 1-26.
- İSOM-VERHAAREN, Christine & Kent F. SCHULL: Introduction. Dealing with Identity in the Ottoman Empire, in: DERS. (Hg.): *Living in the Ottoman Realm. Empire and Identity, 13th to 20th Centuries*, Bloomington/Indianapolis 2016, S. 1-15.
- İSOM-VERHAAREN, Christine & Kent F. SCHULL: 19th through 20th Centuries. Modernity, Mass Politics, and Nationalism. From Empire to Nation-State, in: DERS. (Hg.): *Living in the Ottoman Realm. Empire and Identity, 13th to 20th Centuries*, Bloomington/Indianapolis 2016, S. 255-257.
- İSSAWI, Charles: *The Economic History of Turkey, 1800-1914*, Chicago 1980.
- İSSAWI, Charles: *An Economic History of the Middle East and North Africa*, London 1982.
- „Istanbul. Two worlds, one city“ – Ausstellung 2018 in Krakau, online unter: <https://mck.krakow.pl/exhibitions/istanbul-two-worlds-one-city>.
- İSTEK, Gülşen: *Die Brücke zwischen Österreich und dem Osmanischen Reich in den Jahren 1871-1879*, Hamburg 2015.
- İVANIŠEVIĆ, Alojz: Integration und Desintegration zwischen Serben, Kroaten und Muslimen, in: *Der Donaauraum* 37 (1997), S. 67-90.
- İVANIŠEVIĆ, Alojz: Der Mythos der nationalen Befreiung im südslawischen Raum während des Ersten Weltkriegs und dessen Wirkungsgeschichte bis heute. Kontinuitäten in der Historiographie und die Erscheinungsformen des Mythos, in: *Der Donaauraum* 53 (2013), S. 181-197.
- JANSEN, Dorothea: *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*, Wiesbaden 2003.
- JAGODIĆ, Miloš: The Emigration of Muslims from the New Serbian Regions 1877/1878, in: *Balkanologie* 2 (1998), S. 1-21.
- JELAVICH, Barbara: *History of the Balkans. Eighteenth and Nineteenth Centuries* 1, Cambridge 1983.
- JOSSIFOV, Rudolf: *Politische Essays zum Balkan*, Bitola 2007.
- KAKAVAS, George (Hg.): *Post-Byzantium. The Greek Renaissance. 15th-18th Century Treasures from the Byzantine & Christian Museums* (Ausstellungskatalog), Athen 2002.
- KALE, Başak: Transforming an Empire. The Ottoman Empire's Immigration and Settlement Policies in the Nineteenth and Early Twentieth Century, in: *Middle Eastern Studies* 50 (2014), S. 252-271.

- KANNER, Efi: Transcultural Encounters. Discourses on Women's Rights and Feminist Interventions in the Ottoman Empire, Greece, and Turkey from the Mid-Nineteenth Century to the Interwar Period, in: *Journal of Women's History* 28 (2016), S. 66-92.
- KAPLANIS, Tassos A.: Antique Names and Self-Identification. Hellenes, Graikoi, and Romaioi from Late Byzantium to the Greek Nation-State, in: Dimitris TZIOVAS (Hg.): *Re-imagining the Past. Antiquity and Modern Greek Culture*, Oxford 2014, S. 81-97.
- KARABELL, Zachary: *Parting the desert. The creation of the Suez Canal*, New York 2003.
- KARADEMİR, Ekrem: *Between Stumbling and Fall towards Insolvency. The Endeavors of the Ottoman Empire in the 19th Century*, Masterarbeit, Bilkent Universität Ankara 2007, online unter: <http://repository.bilkent.edu.tr/bitstream/handle/11693/14667/0003521.pdf?sequence=1&isAllowed=y>.
- KARAMAN, K. Kıvanç & Şevket PAMUK: Ottoman State Finances in European Perspective, 1500-1914, in: *The Journal of Economic History* 70 (2010), S. 593-629.
- KARPAT, Kemal H.: Ottoman Population Records and the Census of 1881/82-1893, in: *International Journal of Middle Eastern Studies* 9 (1978), S. 237-274.
- KARPAT, Kemal H.: *Ottoman Population 1830-1914. Demographic and Social Characteristics*, Wisconsin 1985.
- KARPAT, Kemal H.: Introduction, in: DERS. (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81)*, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 1-26.
- KARPAT, Kemal H.: The Transformation of the Ottoman State, 1789-1908, in: DERS. (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81)*, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 27-74.
- KARPAT, Kemal H.: The Ottoman Demography in the Nineteenth Century. Sources, Concepts, Methods, in: DERS. (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81)*, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 185-201.
- KARPAT, Kemal H.: The Social and Economic Transformation of Istanbul in the Nineteenth Century, in: DERS. (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81)*, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 243-291.
- KARPAT, Kemal H.: The Land Regime, Social Structure, and Modernization in the Ottoman Empire, in: DERS. (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81)*, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 327-352.
- KARPAT, Kemal H.: The Ottoman Rule in Europe From the Perspective of 1994, in: DERS. (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81)*, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 473-521.
- KARPAT, Kemal H.: The Ethnicity Problem in a multi-ethnic Anational Islamic State. Continuity and Recasting of Ethnic Identity in the Ottoman State, in: DERS. (Hg.): *Studies on Ottoman Social and Political History. Selected Articles and Essays (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 81)*, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 712-729.
- KARPAT, Kemal H.: nationalism, in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): *Encyclopedia of the Ottoman Empire*, New York 2009, S. 420-425.
- KARSH, Efraim & Inari KARSH: *Empires of the Sand: The Struggle for Mastery in the Middle East 1789-1923*, Harvard 2001.
- KASABA, Reşat: Treaties and Friendships. British Imperialism, the Ottoman Empire, and China in the Nineteenth Century, in: *Journal of World History* 4 (1993), S. 215-241.
- KASABA, Reşat: Introduction, in: DERS. (Hg.): *Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4)*, Cambridge 2008, S. 1-8.
- KASBARIAN, Sossie: The Istanbul Armenians. Negotiating Coexistence, in: Rebecca BRYANT (Hg.): *Post-Ottoman Coexistence. Sharing Space in the Shadow of Conflict*, New York/Oxford 2016, S. 207-237.
- KASER, Karl & Frank KRESSING: *Albania – A country in transition. Aspects of changing identities in a south-east European country*, Baden-Baden 2002.

- KAYA, Alp Yücel & Dilek AKYALÇIN KAYA: "A Tale of Two Cities" in the Eastern Mediterranean. History of Thessaloniki and Izmir in 19th and 20th Centuries in Comparative Perspective, in: Özgür GÖKMEN & Zeynep GÖNEN & Ayşegül SABUKTAY (Hg.): Meltem. Book of the Izmir Mediterranean Academy, Izmir 2016, S. 89-95.
- KAYALI, Hasan: The struggle for independence, in: Reşat KASABA (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 112-146.
- KAYAOĞLU, Turan: Legal Imperialism. Sovereignty and Extraterritoriality in Japan, the Ottoman Empire, and China, Cambridge 2010.
- KAYMAKCI, Said Salih: The Sultan's Entrepreneurs, the Entrepreneur's Sultan. Beratli Avrupa Tüccari and Institutional Change in the Nineteenth Century Ottoman Empire (1835-1868), Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul 2013.
- KECHRIOTIS, Vangelis: Requiem for the Empire. "Elective Affinities" between the Balkan States and the Ottoman Empire in the Long 19th Century, in: Sabine RUTAR (Hg.): Beyond the Balkans. Towards an Inclusive History of Southeastern Europe (Studies on South East Europe 10), Wien 2013, S. 97-121.
- KECHRIOTIS, Vangelis: Ottomanism with a Greek Face, in: Ottoman History Podcast 194, 2015, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2015/07/ottomanism-with-greek-face-vangelis.html>, 00:00-44:11 min.
- KEMPER, Michael: Struggling with Schulze, in: Florian ZEMMIN & Johannes STEPHAN & Monica CORRADO (Hg.): Islam in der Moderne, Moderne im Islam. Eine Festschrift für Reinhard Schulze zum 65. Geburtstag (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia 119), Leiden/Boston 2018, S. 568-581.
- KENT, Marian: Introduction, in: DIES. (Hg.): The Great Powers and the End of the Ottoman Empire, London 1996, S. 1-4.
- KERIMOĞLU, Hasan Taner: İttihat-Terakki ve Rumlar 1908-1914, Istanbul 2009.
- KEYDER, Çağlar: The Setting, in: DERS. (Hg.): Istanbul. Between the Global and the Local, Lanham 1999.
- KEYDER, Çağlar: A brief history of modern Istanbul, in: Reşat KASABA (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 504-523.
- KHATCHERIAN, Nora: Armenian crafts in the Ottoman Empire. Armenian identity and cultural exchange, in: National Identities 21 (2019), S. 485-505.
- KHOURY, Dina Rizk: The Ottoman centre versus provincial power-holders. An analysis of the historiography, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 135-156.
- KHOURY, Dana Rizk & Sergey GLEBOV: Citizenship, Subjecthood, and Difference in the Late Ottoman and Russian Empires, in: Ab Imperio 1 (2017), S. 45-58.
- KIESER, Hans-Lukas: Rezension zu KÜRŞAT: Verwestlichungsprozeß, in: H-Soz-Kult, 2006, online unter: www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-6914.
- KILINÇOĞLU, Deniz T.: Economics and Capitalism in the Ottoman Empire, London/New York 2015.
- KIM, Seong Jun: Transport Systems of Modern Ottoman Empire, 2009, online unter: <http://www.zum.de/whkmla/sp/1011/sungjun/sungjun1.html>.
- KIRIŞCI, Kemal: Migration and Turkey. The dynamics of state, society and politics, in: Reşat KASABA (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 175-198.
- KIRLI, Cengiz: From Economic History to Cultural History in Ottoman Studies, in: International Journal of Middle East Studies 46 (2014), S. 376-378.
- KITROMILIDES, Paschalis M.: The Dialectic of Intolerance. Ideological Dimensions of Ethnic Conflict, in: Journal of the Hellenic Diaspora 6 (1979), S. 5-30.
- KLEIN, Fritz: Der Einfluß Deutschlands und Österreich-Ungarns auf das türkische Bildungswesen in den Jahren des Ersten Weltkrieges, in: Richard Georg PLASCHKA & Karlheinz MACK (Hg.): Wegenetz europäischen Geistes. Wissenschaftszentren und geistige Wechselbeziehungen zwischen Mittel- und Südosteuropa vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Wien 1983, S. 420-432.
- KLEIN, Janet: Kurdish nationalists and nonnationalist Kurds. Rethinking minority nationalism and the dissolution of the Ottoman Empire, 1908-1909, in: Nations and Nationalism 13 (2007), S. 135-153.

- KÖKSAL, Yonca: Urban Space and Nationalism. Changing Local Networks in the Nineteenth-century Ottoman Empire, in: P. Nikiforos DIAMANDOUROS & Thalia DRAGONAS & Çağlar KEYDER (Hg.): Spatial Conceptions of the Nation. Modernizing Geographies in Greece and Turkey, London/New York 2010, S. 35-51.
- KÖKSAL, Yonca: The Ottoman Empire in the Tanzimat Era. Provincial Perspectives from Ankara to Edirne, London/New York 2019.
- KÖKSAL, Yonca: Social Networks in Ottoman Reform, in: Ottoman History Podcast 427, 2019, online unter: <https://www.ottomanhistorypodcast.com/2019/09/socialnetworks.html>, 00:00-35:56 min.
- KOLLER, Markus: Die letzten Jahrzehnte unter osmanischer Herrschaft, in: Agilolf KEBELRING (Hg.): Wegweiser zur Geschichte. Bosnien Herzegowina, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007, S. 21-28.
- KOLLER, Markus: Europe and the Ottoman Empire, in: Pietro ROSSI (Hg.): The Boundaries of Europe. From the Fall of the Ancient World to the Age of Decolonisation, Berlin/Boston 2015, S. 157-173.
- KOLOVOS, Elias: Introduction. Bringing the Peasants Back in?, in: DERS. (Hg.): Ottoman Rural Societies and Economics, Rethymno 2015, S. xiii-xxiii.
- KOMLOSY, Andrea: Die Legende vom europäischen Sonderweg. Globalhistorische Grundlagen der Industriellen Revolution, in: Birgit ENGLERT & Ingeborg GRAU & Andrea KOMLOSY (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung, Wien 2006, S. 51-74.
- KOMLOSY, Andrea: Globalgeschichte. Methoden und Theorien, Wien/Köln/Weimar 2011.
- KOMLOSY, Andrea: Prospects of Decline and Hegemonic Shifts for the West, in: Journal of World-System Research 22 (2016), S. 463-483.
- KOMLOSY, Andrea: Work. The Last 1,000 Years, London/New York 2018.
- KOMLOSY, Andrea: Innere Peripherien im räumlichen Mehrebenensystem. Das habsburgische Beispiel im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 31 (2020), S. 95-124.
- KÖNI, Hakan: Politics of Religion and Secularism in the Ottoman Empire. 14th to 20th Century, in: International Journal of Research in Social Sciences 2 (2013), S. 11-20.
- KÖSE, Yavuz: Vertical Bazaars of Modernity. Western Department Stores and Their Staff in Istanbul (1889-1921), in: International Review of Social History 54 (2009), S. 91-114.
- KÖSE, Yavuz: Westlicher Konsum am Bosphorus. Warenhäuser, Nestlé & Co. Im späten Osmanischen Reich (1855 - 1923), München 2010.
- KOSTOPOULOU, Elektra: Local Autonomy and the Tanzimat, in: Ottoman History Podcast 113, 2013, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2011/07/autonomous-crete-greece.html>, 00:00-60:33 min.
- KOYUNCU, Aşkın: Tuna Vilâyeti'nde Nüfus ve Demografi (1864-1877), in: Turkish Studies 9 (2014), S. 675-737.
- KRAMER, Heinz & Maurus REINKOWSKI: Die Türkei und Europa, Stuttgart 2008.
- KREISER, Klaus & Christoph K. NEUMANN: Kleine Geschichte der Türkei, Stuttgart 2003.
- KREISER, Klaus: Der Osmanische Staat 1300-1922, München 2008.
- KREISER, Klaus: Geschichte Istanbul. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2010.
- KREISER, Klaus: Osmanisches Reich (1856 bis 1918), 2012, online unter: https://web.archive.org/web/20160104231127/http://universal_lexikon.deacademic.com/281620/Osmanisches_Reich%3A_1856_bis_1918.
- KUMAR, Krishan: Visions of Empire. How Five Imperial Regimes Shaped the World, Princeton/Oxford 2017.
- KUNKE, Max: Die Kapitulationen der Türkei. Deren Aufhebung und die neuen deutsch-türkischen Rechtsverträge, München/Berlin/Leipzig 1918.
- KURAN, Timur: The logic of financial westernization in the Middle East, in: Journal of Economic Behaviour & Organization 56 (2005), S. 593-615.
- KURAN, Timur: Institutional Causes of Economic Underdevelopment in the Middle East. A Historical Perspective, in: Janós KORNAI & László MÁTYÁS & Gérard ROLAND (Hg.): Institutional Change and Economic Behaviour, New York 2008, S. 64-76.

- KURAN, Timur.: Why the Middle east is Economically Underdeveloped. Historical Mechanisms of Institutional Stagnation, in: Giorgio SECONDI (Hg.): The Development Economics Reader, New York 2008, S. 107-126.
- KURAN, Timur: The Long Divergence. How Islamic Law Held Back the Middle East, Princeton 2010.
- KURAN, Timur: Banks and banking, modern, in: Kate FLEET & Gudrun KRÄMER & Denis MATRINGE & John NAWAS & Everett ROWSON (Hg.): Encyclopaedia of Islam 3, Leiden 2012, online unter: http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_24510.
- KURMUŞ, Orhan: The Role of British Capital in the Economic Development of Western Anatolia 1850-1913, Dissertation, University of London 1974, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/The-Role-of-British-Capital-in-the-Economic-Development-of-Western-Anatolia-1850-1913_Orhan-Kurmus.pdf.
- KÜRŞAT, Elçin: Der Verwestlichungsprozeß des Osmanischen Reiches im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Komplementarität von Staatenbildungs- und Intellektualisierungsprozessen (ZwischenWelten. Theorien, Prozesse und Migrationen 7), Frankfurt a.M./London 2003.
- KURTOĞLU, Gül M.: Elite Incorporation and Inter-Ethnic Peace in the Ottoman Empire and the Soviet Union. A Comparison, Masterarbeit, University of Chicago 1997.
- LACORNE, Denis: The Limits of Tolerance. Enlightenment Values and Religious Fanaticism, New York 2016.
- LAFI, Nora & Ulrike FREITAG: Cities Compared. Cosmopolitanism in the Mediterranean and Adjacent Regions, 2006, online unter: <https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-00139290v2/document>.
- LAFI, Nora: The Ottoman Municipal Reforms between Old Regime and Modernity. Towards a New Interpretative Paradigm, in: Eminönü Belediyesi (Hg.): First Eminönü International Symposium on Eminönü, Istanbul 2007, S. 448-455.
- LAFI, Nora: The Municipality of Salonica between Old Regime, the Ottoman Reforms and the Transition from Empire to Nation State. Questions and Research Perspectives, in: Proceedings of the 2012 International Conference 'Thessaloniki 1912-2012' (18.-21. Oktober 2012), Thessaloniki 2013, S. 74-89.
- LAFI, Nora & Florian RIEDLER: Administrative Boundaries, Communal Segregation and Factional Territorialisation. The Complex Nature of Urban Boundaries in the Ottoman Empire, in: Journal of the Economic and Social History of the Orient 61 (2018), S. 593-605.
- LARRABEE, F. Stephen & LESSER, Ian O.: Turkish Foreign Policy in an Age of Uncertainty, Santa Monica 2003.
- LE TOURNEAU, Roger & C. Edmund BOSWORTH: Algiers (al-Djaza'ir), in: C. Edmund BOSWORTH (Hg.): Historic Cities of the Islamic World, Leiden/Boston 2007, S. 22-25.
- LEFEBVRE, Henri: The production of space, Oxford 1991.
- LEGEWIE, Heiner & Barbara SCHERVIER-LEGEWIE: „Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen“. Anselm Strauss im Interview mit Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie, in: Forum Qualitative Sozialforschung 5 (2004), online unter: <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/562/1217>.
- LEHMANN, Matthias: A Livornese 'Port Jew' and the Sephardim of the Ottoman Empire, in: Jewish Social Studies 11 (2005), S. 51-76.
- Leibniz Zentrum Moderner Orient (ZMO): Thinking through Translocal Entanglements. Perspectives from Asia, Africa, and the Middle East, Forschungspapier, 2020, online unter: https://www.zmo.de/fileadmin/Inhalte/Forschung/ResearchProgramme2020-24_01.pdf.
- LESSERSON, Nora: "Provincial Cosmopolitanism" in Late Ottoman Anatolia. An Armenian Shoemaker's Memoir, in: Comparative Studies in Society and History 57 (2015), S. 528-556.
- LEWIS, Bernard: Semites and Anti-Semites. An Inquiry into Conflict and Prejudice, New York 1999.
- LEWIS, Bernard: The Emergence of Modern Turkey, Oxford 2001.
- LI, Daisy: Social Stratification in Ethno-Religious Conflict. Divide in the Pre- and Post-Ottoman Empire, in: The Yale Historical Review. An Undergraduate Publication 6 (2017), S. 88-113.
- LIEBERMANN, Benjamin: Terrible Fate. Ethnic Cleansing in the Making of Modern Europe, Lanham 2013.

- LIEDL, Gottfried: Frühmoderne Staatlichkeit im Spannungsfeld der militärischen Revolution. Das Emirat von Granada (1238-1492), in: Thomas KOLNBERGER & Ilja STEFFELBAUER (Hg.): Krieg in der europäischen Neuzeit, Wien 2010, S. 81-130.
- LIU, Zhiongmin & Meng SHU: Nationalist Thoughts and Islam in the Late Ottoman Empire, in: Asian Journal of Middle Eastern and Islamic Studies 11 (2017), S. 14-26.
- LOCKMAN, Zachary: Notes on Egyption Workers' History, in: International Labor and Working-Class History 18 (1980), S. 1-12.
- LORY, Bernard: Schools for the Destruction of Society. School Propaganda in Bitola, 1860-1913, in: Hannes GRANDITS & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London/New York 2011, S. 46-63.
- LOW, Michael Christopher: Imperial Mecca. Ottoman Arabia and the Indian Ocean Hajj, New York 2020.
- LYBERATOS, Andreas Kosmas: Through Nation and State. Reform and Nationalism 'from Below' in the Late Ottoman Balkans Introduction, in: Turkish Historical Review 7 (2016), S. 121-133.
- MACKRIDGE, Peter: Greek-Speaking Moslems of North-East Turkey. Prolegomena to a Study of the Ophitic Sub-Dialect of Pontic, in: Byzantine and Modern Greek Studies 11 (1987), S. 116-137.
- MAJER, Hans Georg: Südosteuropa im Osmanischen Reich. Einige Grundgegebenheiten, in: Reinhard LAUER & Hans Georg MAJER (Hg.): Osmanen und Islam in Südosteuropa (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 24), Berlin/Boston 2014, S. 9-36.
- MAKDISI, Ussama: Rethinking Sectarianism in the Middle East, in: Ottoman History Podcast 200, 2015, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2015/09/rethinking-sectarianism-in-middle-east.html>, 00:00-28:21 min.
- MAKUDYAN, Nazan: Orphans and Destitute Children in the Late Ottoman Empire, Syracuse 2014.
- MANGO, Andrew: Atatürk, in: Reşat KASABA (Hg.): Turkey in the Modern World (The Cambridge History of Turkey 4), Cambridge 2008, S. 147-172.
- MANSEL, Philip: Constantinople. City of the World's Desire, 1453-1914, London 2011.
- MANSEL, Philip: How Cosmopolitan was Ottoman Smyrna?, Vortrag auf der Konferenz "Ottoman Pasts, Present Cities. Cosmopolitanism and Transcultural Memories" an der University of London am 27.06.2014, online unter: https://youtu.be/s_aox_SZV3o, 00:00-19:30 min.
- MARCINKOWSKI, Marcin: Die Entwicklung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908. Reformbestrebungen und Modernisierungsversuche im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, Berlin 2007.
- MARTYKÁNOVÁ, Darina & Meltem KOCAMAN: A Land of Opportunities. Foreign Engineers in the Ottoman Empire, in: Concha ROLDÁN & Daniel BRAUER & Johannes ROHBECK (Hg.): Philosophy of Globalization, Berlin 2018, S. 237-252,
- MARZ, Rasim: «Turkey is no more!» – noch hundert Jahre nach seiner Unterzeichnung empfinden viele Türken den Friedensvertrag von Sèvres als epochale Demütigung, in: Neue Zürcher Zeitung, 10.12.2020, online unter: <https://www.nzz.ch/meinung/turkey-is-no-more-noch-hundert-jahre-nach-seiner-unterzeichnung-empfinden-viele-tuerken-den-friedensvertrag-von-sevres-als-epochale-demuetigung-ld.1586144>.
- MASTERS, Bruce: Christians and Jews in the Ottoman Arab World. The Roots of Sectarianism, Cambridge 2001.
- MASTERS, Bruce: Competing for Aleppo's Souls. The Roman Catholic and Protestant Missions in the Ottoman Period, in: Archaeology & History in the Lebanon 22 (2005), S. 22-33.
- MASTERS, Bruce: Semi-autonomous forces in the Arab provinces, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 186-206.
- MASTERS, Bruce: Christians in a changing world, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): The Later Ottoman Empire, 1603-1839 (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 272-279.
- MASTERS, Bruce: Egypt, in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 204-206.
- MATUZ, Josef: Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte, Darmstadt ³1996.
- MAXWELL, Virginia: Istanbul. City Guide, Melbourne ⁵2008.
- MCCARTHY, Justin: The Ottoman Peoples and the End of Empire, London 2001.

- McDONALD, Sean & Simon MOORE: Communicating Identity in the Ottoman Empire and Some Implications for Contemporary States, in: *Atlantic Journal of Communication* 23 (2015), S. 269-283.
- MCGOWAN, Bruce: The Age of the Ayans, in: Halil İNALCIK & Donald QUATAERT (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*, Cambridge 1994, S. 637-758.
- MEJCHER, Hartmut: Die Bagdadbahn als Instrument deutschen wirtschaftlichen Einflusses im Osmanischen Reich, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975), S. 447-481.
- Merriam-Webster: "Sephardi", online unter: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/Sephardi>.
- MERTEN, Kai: *Untereinander, nicht nebeneinander: Das Zusammenleben religiöser und kultureller Gruppen im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2014.
- MESTYAN, Adam: The Muslim Bourgeoisie and Philanthropy in the Late Ottoman Empire, in: Christof DEJUNG & David MOTADEL & Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.): *The Global Bourgeoisie. The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire*, Princeton 2019, S. 207-228.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon 11: „Konstantinopel“, Leipzig 1907, S. 421-426, online unter: <http://www.zeno.org/nid/20006924514>.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon 19: „Türkisches Reich“, Leipzig 1909, S. 815-831, online unter: <http://www.zeno.org/nid/2000761621X>.
- Meyers Konversations-Lexikon 10: „Konstantinopel“, Königshofen-Luzon 1888, S. 28-34.
- MIDDELL, Matthias: Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 7-41.
- MIKHAIL, Alan & Christine M. PHILLIOU: The Ottoman Empire and the Imperial Turn, in: *Comparative Studies in Society and History* 54 (2012), S. 721-745.
- MIŠKOVIĆ, Nataša: Mission, Power and Violence. Serbia's National Turn, in: Hannes GRANDITS & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 205-224.
- Mitarbeiterbuch der Ottoman Railway Company Eisenbahngesellschaft, online unter <http://www.levantineheritage.com/aidin-personnel.html>.
- MOMMSEN, Wolfgang J.: *Das Zeitalter des Imperialismus* (Fischer-Weltgeschichte 28), Frankfurt a.M. 1984.
- MORRIS, Benny: *Righteous Victims. A History of the Zionist-Arab Conflict, 1881-2001*, New York 2001.
- MOSER, Brigitte & Michael Wilhelm WEITHMANN: *Die Türkei. Nation zwischen Europa und dem Nahen Osten*, Regensburg 2002.
- MOTADEL, David: Deutschland wird den Krieg gewinnen – Insch'Allah! Muslime im Zweiten Weltkrieg, in: *Die Zeit*, 17.03.2018, online unter: <https://www.zeit.de/wissen/geschichte/2018-03/muslime-zweiter-weltkrieg-adolf-hitler-islam-juden>.
- MURADOV, Anar: Ottoman Trade Relations in the 19th Century, in: *Academic Review of Humanities and Social Sciences ARHUSS* 1 (2018), S. 120-129.
- MURPHEY, Rhoads: Westernisation in the eighteenth-century Ottoman Empire. How far, how fast?, in: *Byzantine and Modern Greek Studies* 23 (1999), S. 116-139.
- NAAR, Devin: *Jewish Salonica. Between the Ottoman Empire and Modern Greece*, Stanford 2016.
- NAAR, Devin: Jewish Salonica and the Greek Nation, in: *Ottoman History Podcast* 314, 2017, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2017/05/jewish-salonica.html>, 00:00-48:54 min.
- NACAR, Can: *Labor and Power in the Late Ottoman Empire. Tobacco Workers, Managers, and the State, 1872-1912*, Cham 2019.
- NATALI, Denise: *The Kurds and the State. Evolving National Identity in Iraq, Turkey, and Iran*, Syracuse 2005.
- NEIDHARD, Wolfram: *Atatürk und die moderne Türkei. Vom „kranken Mann“ zum aufstrebenden Land*, 2013, online unter: <https://www.n-tv.de/politik/Atatuerk-und-die-moderne-Tuerkei-article11620856.html>.
- NEUMANN, Christoph K.: Political and diplomatic developments, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): *The Later Ottoman Empire, 1603-1839* (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 44-62.
- NICOLLE, David: *The Ottomans. Empire of Faith*, Shropshire 2008.

- NOLTE, Hans-Heinrich: Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme, 15.-19. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2005.
- OPFER, Björn: Im Schatten des Krieges. Besatzung oder Anschluss. Befreiung oder Unterdrückung? Eine komparative Untersuchung über die bulgarische Herrschaft in Vardar-Makedonien 1915-1918 und 1941-1944, Münster 2005.
- ORTAYLI, İlber: The Problem of Nationalities in the Ottoman Empire following the second Siege of Vienna, in: DERS. (Hg.): Ottoman Studies, Istanbul 2019.
- OSTERHAMMEL, Jürgen: Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 46 (1995), S. 101-138.
- OSTERHAMMEL, Jürgen: Transnationale Gesellschaftsgeschichte. Erweiterung oder Alternative?, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 464-479.
- OSTERHAMMEL, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009.
- OSTERHAMMEL, Jürgen: Das 19. Jahrhundert, in: Christine HESSE & Jutta KLAEREN & Cornelius STROBEL (Hg.): Das 19. Jahrhundert (Informationen zur politischen Bildung 315), Bonn 2012, S. 4-82.
- OSTERHAMMEL, Jürgen: Globalgeschichte. Historiker: „Nukleare Bedrohung lange in den Hintergrund gedrängt“ in: Der Standard, 13. Februar 2019, online unter: <https://www.derstandard.de/story/2000097895278/historiker-nukleare-bedrohung-lange-in-hintergrund-gedraengt>.
- OWEN, Roger: The Middle East in the World Economy, 1800-1914, London/New York 1993.
- ÖZBARAN, Salih: The Ottoman Response to European Expansion. Studies on Ottoman-Portuguese Relations in the Indian Ocean and Ottoman Administration in the Arab Lands During the Sixteenth Century, Istanbul 1994.
- ÖZBEK, Nadir: Tax Farming in the Nineteenth-Century Ottoman Empire. Institutional Backwardness or the Emergence of Modern Public Finance?, in: Journal of Interdisciplinary History 49 (2018), S. 219-245.
- ÖZEN, Halil Ege: The German Involvement in Ottoman Economic Development. Banking, Railways and Other Investments, 1888-1914, Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul 2008, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/German_involvement_in_Ottoman_economic_development-Ozen.pdf.
- ÖZGÜLER, Büşra Nur: Review zu Bruce Masters: The Arabs of the Ottoman Empire, 1516-1918. A Social and Cultural History, Cambridge 2013, in: Uluslararası Hukuk ve Politik 37 (2014), S. 190-194.
- ÖZKAN, Selim Hilmi: Reasons for Migration of Armenians in the Ottoman Empire before 1915, in: African and Asian Studies 19 (2020), S. 282-305.
- ÖZLÜ, Nilay: Producing Pera, in: Ottoman History Podcast 90, 2013, online unter: <http://www.ottoman-historypodcast.com/2013/01/pera-istanbul-architecture.html>, 00:00-34:30 min.
- ÖZMEN, Sabri: Darlegung des İlmiye-Systems und der wissenschaftlichen Basis im Osmanischen Reich am Beispiel von Ahmed Cevdet Efendis Werk Tarih-i Cevdet, Dissertation, Universität Wien 2017, online unter: <https://othes.univie.ac.at/49647/>.
- ÖZTÜRK, Pelin Kihir: Urban Transformation of Ottoman Port Cities in the Nineteenth Century. Change from Ottoman Beirut to French Mandatory Beirut, Masterarbeit, Middle East Technical University Ankara 2006, online unter: <https://etd.lib.metu.edu.tr/upload/12607699/index.pdf>.
- ÖZVAR, Erol: Osmanlı Maliyesinde Malikâne Uygulaması, Istanbul 2003.
- ÖZVAR, Erol: Economic History in Turkey, in: Francesco AMMANNATI (Hg.): Where is Economic History Going? Methods and Prospects from the 13th to the 18th Centuries (Atti delle Settimane di Studi e altri Convegni 43), Florenz 2011, S. 79-104.
- PAHUMI, Nevila: The Consolidation of Albanian Nationalism. The League of Prizren 1878-1881, Bachelorarbeit, University of Michigan 2007, online unter: <https://deepblue.lib.umich.edu/handle/2027.42/55462>.
- PALAIRET, Michael R.: The Balkan Economies c. 1800-1914. Evolution without development, Cambridge 2003.
- PALMER, Alan: The Decline and Fall of the Ottoman Empire, London 1992.

- PALMER, Drew: *Research Methods in Social Science*, Waltham 2019.
- PAMUK, Şevket: *The Ottoman Empire and European Capitalism, 1820-1913. Trade, invest and production*, Cambridge 1987.
- PAMUK, Şevket (Hg.): *19. Yüzyılda Osmanlı dış Ticareti. Ottoman Foreign Trade in the 19th Century (Tarihi İstatistikler Dizisi 1. Historical Statistics Series 1)*, Ankara 1995.
- PAMUK, Şevket: *A Monetary History of the Ottoman Empire*, Cambridge 2000.
- PAMUK, Şevket (Hg.): *İstanbul ve diğer kentlerde 500 yıllık fiyatlar ve ücretler 1469-1998. 500 Years of Prices and Wages in Istanbul and other Cities (Tarihi İstatistikler Dizisi Cilt 8. Historical Statistics Series 8)*, Ankara 2000.
- PAMUK, Şevket: *Estimating Economic Growth in the Middle East since 1820*, in: *The Journal of Economic History* 66 (2006), S. 809-828.
- PAMUK, Şevket & Jeffrey G. WILLIAMSON: *Ottoman de-industrialization, 1800-1913. Assessing the magnitude, impact, and response*, in: *The Economic History Review* 64 (2011), S. 159-184.
- PAMUK, Şevket: *Uneven Centuries. Economic Development of Turkey Since 1820*, Princeton/Oxford 2018.
- PAMUK, Şevket: *Turkish Economic Development Since 1820*, in: *Ottoman History Podcast* 398, 2019, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2019/01/economicdevelopment.html>, 00:00-36:42 min.
- PARBS, Hannes: *Fragmentierung eines Service Ecosystem – Eine Grounded-Theory-Studie zur Instandhaltung in der Windenergiebranche*, Dissertation, Universität Bremen 2017, online unter: <https://dnb.info/1157006981/34>.
- PARGOIRE, Jules: *Adana*, in: Charles G. HERBERMANN (Hg.): *The Catholic Encyclopedia* 1, New York 1913, S. 289-290.
- PARKER, Geoffrey: *Global Crisis. War, Climate Change & Catastrophe in the Seventeenth Century*, New Haven 2013.
- PARUSHEVA, Dobrinka: *National political elites in the late 19th and early 20th century Balkans*, in: *The Southeast Passage Podcast* 12, 2016, online unter: <http://thesoutheastpassage.com/parusheva-elites-bulgaria-balkans-19th-century/>, 00:00-40:15 min.
- PATAMIANOS, Nikos: *Cosmopolitan Athens. The communities of Western Europeans in Athens in the 19th century*, in: *Athens Social Atlas*, 2017, online unter: <https://www.athenssocialatlas.gr/en/article/cosmopolitan-athens/>.
- PATEL, Kiran Klaus: *An Emperor without Clothes? The Debate about Transnational History Twenty-five years on*, in: *Histoire@Politique* 26 (2015), S. 1-16.
- PAUL, Jürgen: *Einführung in die Geschichte der islamischen Länder. Staatsreformen im Osmanischen Reich*, 2010, online unter: http://web.archive.org/web/20190123202633/http://www.orientphil.uni-halle.de/sais/material/islamische-geschichte-2/06_text.pdf.
- PAUL, Jürgen: *Einführung in die Geschichte der islamischen Länder II. Das 18. Jahrhundert im Osmanischen Reich*, online unter: http://web.archive.org/web/20190123202822/http://www.orientphil.uni-halle.de/sais/material/islamische-geschichte-2/05_text.pdf.
- PEÇE, Uğur Z.: *The Conscription of Greek Ottomans into the Sultan's Army, 1908–1912*, in: *International Journal of Middle East Studies* (2020), 52, 433–448.
- PEKER, Ali Uzey: *Western Influences on the Ottoman Empire and Occidentalism in the Architecture of Istanbul*, in: *Eigteenth-Century Life* 26 (2002), S. 139-163.
- PERKINS, Kenneth J.: *Tunisia. Crossroads of the Islamic and European Worlds*, Boulder 1986.
- PERNAU, Margit: *Transkulturelle Geschichte und das Problem der universalen Begriffe. Muslimische Bürger im Delhi des 19. Jahrhunderts*, in: Birgit SCHÄBLER (Hg.): *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007, S. 117-149.
- PETERS, Rudolph: *Religious Attitudes towards Modernization in the Ottoman Empire. A Nineteenth Century Pious Text on Steamships, Factories and the Telegraph*, in: *Die Welt des Islams* 26 (1986), S. 76-105.

- PETITJEAN, Patrick & Catherine JAMI & Anne Marie MOULIN (Hg.): Science and Empires. Historical Studies about Scientific Development and European Expansion (Boston Studies in the Philosophy of Science 136), Dordrecht 1992.
- PETRESCU, Ștefan: Negotiating Political Identity. The Ottoman Greeks in the 19th-century Danubian Principalities, in: Dimitris STAMATOPOULOS (Hg.): Balkan Nationalism(s) and the Ottoman Empire 1, Istanbul 2015, S. 75-87.
- PHILLIPS, John: Macedonia. Warlords and Rebels in the Balkans, London/New York 2004.
- Pierer's Universal-Lexikon 18: „Türkisches Reich“, Altenburg 1864, S. 1-18, online unter: <http://www.zeno.org/nid/20011159421>.
- POPOV, Anton: Culture, Ethnicity and Migration After Communism. The Pontic Greeks, London 2016.
- PSCHICHHOLZ, Christin: Zurückhaltung durch kolonialen Pragmatismus. Die Fehlkonstruktion der deutschen Orientpolitik und der Völkermord an den Armeniern, in: DIES. & Rolf HOSFELD (Hg.): Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern, Göttingen 2017, S. 267-277.
- QUATAERT, Donald: Dilemma of Development. The Agricultural Bank and Agricultural Reform in Ottoman Turkey, 1888-1908, in: International Journal of Middle East Studies 6 (1975), S. 210-227.
- QUATAERT, Donald: The Employment Policies of the Ottoman Public Debt Administration 1881-1909, in: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 76 (1986), S. 233-237.
- QUATAERT, Donald: Manufacturing and Technology Transfer in the Ottoman Empire, 1800-1914, Istanbul/Straßburg 1992.
- QUATAERT, Donald: Ottoman Manufacturing in the Age of the Industrial Revolution, Cambridge 1993.
- QUATAERT, Donald: The Age of Reforms, 1812-1914, in: Halil İNALCIK & Donald QUATAERT (Hg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire, Cambridge 1994, S. 759-944.
- QUATAERT, Donald: The Ottoman Empire 1700-1922, Cambridge 2005.
- QUATAERT, Donald & Ryan GINGERAS: Miners and the State in the Ottoman Empire, in: Ottoman History Podcast 154, 2014 (Interview stammt aus 2008), online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2014/05/miners-turkey-ottoman-empire.html>, 00:00-40:59 min.
- RADWAY Robyn: Mementos from Habsburg Life in Ottoman Istanbul, in: Ottoman History Podcast 465, 2020, online unter: <https://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2020/07/radway.html>, 00:00-37:46 min.
- RAMOS, Diana & Ndimphiwe JAMILE: Emergence and Evolution of Beyoğlu, in: Güliden ERKUT & M. Reza SHIRAZI (Hg.): Dimensions of Urban Re-development. The Case of Beyoğlu, Istanbul, Berlin 2014, S. 55-63.
- REILLY, James A.: The Ottoman Cities of Lebanon. Historical Legacy and Identity in the Modern Middle East, London 2016.
- REIMAN, Alyssa J.: Claiming Livorno. Commercial Networks, Foreign Status, and Culture in the Italian Jewish Diaspora, 1815-1914, Dissertation, University of Michigan 2017, online unter: <https://deepblue.lib.umich.edu/handle/2027.42/140885>.
- REINKOWSKI, Maurus: Die Dinge der Ordnung. Eine vergleichende Untersuchung über die osmanische Reformpolitik im 19. Jahrhundert, München 2005.
- REINKOWSKI, Maurus: Das Osmanische Reich – ein antikoloniales Imperium?, in: Zeithistorische Forschung/Studies in Contemporary History 3 (2006), S. 34-54.
- RIEDEL, Sabine: Die Erfindung der Balkanvölker. Identitätspolitik zwischen Konflikt und Integration, Wiesbaden 2005.
- RINGER, Monica: Recovering God's Intent in the Modern Age, in: Ottoman History Podcast 491, 2021, online unter: <https://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2021/01/islamic-modernism.html>, 00:00-33:36 min.
- RODRIGUEZ, Alejandro Martin & Ana Luisa AZENHA: Urban Evolution of Istanbul. An Overview, in: Güliden ERKUT & M. Reza SHIRAZI (Hg.): Dimensions of Urban Re-development. The Case of Beyoğlu, Istanbul, Berlin 2014, S. 47-54.
- ROGAN, Eugene: The Arabs. A History, New York 2009.
- ROHDEWALD, Stefan: Mobilität/Migration. Herstellung transosmanischer Gesellschaften durch räumliche Bewegung, in: DERS. & Stephan CONERMANN & Albrecht FUESS (Hg.): Transottomanica –

- Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken 1. Perspektiven und Forschungsstand, Göttingen 2019, S. 59-82.
- ROSENTHAL, Steven: Foreigners and Municipal Reform in Istanbul, 1855-1865, in: *International Journal of Middle East Studies* 11 (1980), S. 227-245.
 - ROTHERMUND, Dietmar: Globalgeschichte als Interaktionsgeschichte. Von der Außereuropäischen Geschichte zur Globalgeschichte, in: Birgit SCHÄBLER (Hg.): *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007, S. 194-216.
 - ROUDOMETOF, Victor: *Globalization and Orthodox Christianity. The Transformations of a Religious Tradition*, London/New York 2014.
 - ROYER, Chris: Anglicanism in Smyrna (1815-1923), in: *Global Missiology* 15 (2018), online unter: <http://ojs.globalmissiology.org/index.php/english/article/view/2080/4679>, S. 1-15.
 - ROZEN, Minna: The Ottoman Jews, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): *The Later Ottoman Empire, 1603-1839, (The Cambridge History of Turkey 3)*, Cambridge 2006, S. 256-271.
 - SAATÇI, Meltem Begüm: The Role of the Ottoman Empire in the Identity Problem in the Balkans. The Example of Macedonia, in: Adina CIUGUREANU & Mihaela IRIMIA & Eduard VLAD (Hg.): *Balkan Cultural Identities*, Constanța 2006, S. 227-236.
 - ŞAHİN, Emrah: *Faithful Encounters: Authorities and American Missionaries in the Ottoman Empire*, Montreal/Kingston/London 2018.
 - SAID, Edward: *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*, London 2003.
 - SAJDI, Dana: Decline, its Discontents, and Ottoman Cultural History. By Way of Introduction, in: DIES. (Hg.): *Ottoman Tulips, Ottoman Coffee. Leisure and Lifestyle in the Eighteenth Century*, London 2007, S. 1-40.
 - SAJDI, Dana: In Other Worlds? Mapping Out the Spatial Imaginaries of 18th-Century Chroniclers from the Ottoman Levant (Bilad al-Sham), in: *Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies* 44 (2014), S. 357-392.
 - SALZMANN, Ariel: An Ancien Régime Revisited. "Privatization" and Political Economy in the Eighteenth-Century Ottoman Empire, *Politics & Society* 21 (1993), S. 393-423.
 - SARIYANNIS, Marinos: "Temporal Modernization" in the Ottoman Pre-Tanzimat Context, in: *Études Balkaniques* 53 (2017), S. 230-262.
 - SARIYANNIS, Marinos: *A History of Ottoman Political Thought up to the Early Nineteenth Century*, Leiden/Boston 2019.
 - SASANLAR, Binnaz Tuğba: *A Historical Panorama of an Istanbul Neighborhood. Cihangir from the Late Nineteenth Century to the 2000s*, Masterarbeit, Boğaziçi University Istanbul 2006, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Cihangir-from-the-late-nineteenth-century-to-the-2000s-Binnaz_Sasanlar.pdf.
 - ΣΒΟΡΩΝΟΣ, Νίκος Γ.: *Το ελληνικό έθνος*, Athen 2004.
 - SCHÄBLER, Birgit: State(s) Power and the Druzes: Integration and the Struggle for Social Control (1838-1949), in: Thomas PHILIPP & Birgit SCHÄBLER (Hg.): *The Syrian Land. Processes of Integration and Fragmentation. Bilad al-Sham from the 18th to the 20th century*, Stuttgart 1998, S. 331-368.
 - SCHÄBLER, Birgit: Von "wilden Barbaren" zur "Blüte der Zivilisation": Zur Transformation eines Konzepts und zur Neubewertung des frühen arabischen Nationalismus, in: Dietmar ROTHERMUND (Hg.): *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*, München 1999, S. 85-110.
 - SCHÄBLER, Birgit: *Civilizing Others. Global Modernity and the Local Boundaries (French/German, Ottoman, and Arab) of Savagery*, in: DIES. & Leif STERNBERG (Hg.): *Globalization and the Muslim World. Culture, Religion, and Modernity*, Syracuse 2004, S. 3-29.
 - SCHÄBLER, Birgit: Einleitung. Das Studium der Weltregionen (Area Studies) zwischen Fachdisziplinen und der Öffnung zum Globalen. Eine wissenschaftsgeschichtliche Annäherung, in: DIES. (Hg.): *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007, S. 11-44.
 - SCHÄBLER, Birgit: Riding the Turns. Edward Saids Buch *Orientalism* als Erfolgsgeschichte, in: Burkhard SCHNEPEL & Gunnar BRANDS & Hanne SCHÖNIG (Hg.): *Orient-Orientalistik-Orientalismus. Geschichte und Aktualität einer Debatte*, Bielefeld 2011, S. 279-303.

- SCHÄBLER, Birgit: Constructing an Identity between Arabism and Islam. The Druzes in Syria, in: *The Muslim World* 103 (2013), S. 62-79.
- SCHÄBLER, Birgit: Der Islam und Europa. Eine Geschichte von Verflechtung und Verstrickung, in: Thomas ERTL & Andrea KOMLOSY & Hans-Jürgen PUHLE (Hg.): *Europa als Weltregion. Zentrum, Modell oder Provinz?*, Wien 2014, S. 166-177.
- SCHÄBLER, Birgit & Trafo Discussion: “All Things Transregional?” in conversation with... Birgit Schäßler, 2016, online unter: <https://trafo.hypotheses.org/5515>.
- SCHÄBLER, Birgit: *Moderne Muslime. Ernest Renan und die Geschichte der ersten Islamdebatte 1883*, Paderborn 2016.
- SCHAFFLER, Yvonne: Theoretische Grundlagen der Grounded Theory, Workshop Paper, S. 15, online unter: <https://homepage.univie.ac.at/evelyne.puchegger-ebner/files/Lehrmittel/grounded%20theory%20.pdf>.
- SCHICHO, Walter: *Nord- und Ostafrika (Handbuch Afrika 3)*, Frankfurt a.M. 2004.
- SCHIFFER, Reinhold: *Oriental Panorama. British Travellers in 19th Century Turkey*, Amsterdam 1999.
- SCHMALE, Wolfgang: *Geschichte Europas*, Wien 2001.
- SCHMIDT, Helmut: *Was ich noch sagen wollte*, München 2015.
- SCHMITT, Oliver Jens: *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im “langen 19. Jahrhundert”*, München 2005.
- SCHULZE, Reinhard: Neuzeit in Außereuropa, in: Dietmar ROTHERMUND (Hg.): *Periplus 1999. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte 9* (1999), S. 117-126.
- SCHULZE, Reinhard: *A Modern History of the Islamic World*, London/New York 2002.
- SCHULZE, Reinhard: *Geschichte der Islamischen Welt. Von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2016.
- SENIOR, Nassau William: *A Journal Kept in Turkey and Greece*, London 1859.
- SHLALA, Elizabeth H.: *The Late Ottoman Empire and Egypt*, London & New York 2018.
- SHARKEY, Heather J.: *A History of Muslims, Christians, and Jews in the Middle East*, Cambridge 2017.
- SHAW, Stanford J. & Ezel Kural SHAW: *Reform, Revolution and Republic. The Rise of Modern Turkey 1808-1975 (History of the Ottoman Empire and Modern Turkey 2)*, Cambridge 1977.
- SHAW, Stanford J.: The Ottoman Census System and Population, 1831-1914, in: *International Journal of Middle East Studies* 9 (1978), S. 325-338.
- SHAW, Stanford J.: The Population of Istanbul in the Nineteenth Century, in: *International Journal of Middle East Studies* 10 (1979), S. 265-277.
- SHAW, Stanford J. & Gökhan ÇETINSAYA: Ottoman Empire, in: *The Oxford Encyclopedia of the Islamic World*. Oxford Islamic Studies Online, online unter: <http://www.oxfordislamicstudies.com/article/opr/t236/e0611>.
- SIEVERT, Henning: Archives and Chanceries. Ottoman Empire and Turkey, in: Kate FLEET & Gudrun KRÄMER & Denis MATRINGE & John NAWAS & Everett ROWSON (Hg.): *Encyclopaedia of Islam 3*, Leiden 2012, online unter: http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-3/*-COM_23851.
- SIMER, Zeynep Naz: Impacts of a Levantine Bourgeois Family. The “Whittalls“ in the 19th Century Ottoman Empire, Masterarbeit, İstanbul Bilgi University 2014, online unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/51099824.pdf>.
- ŞİMŞEK, Veysel: The First “Little Mehmeds”. Conscripts for the Ottoman Army, 1826-53, in: *Osmanlı Araştırmaları* 44 (2014), S. 265-311.
- ŞİMŞEK, Veysel: *The Grand Strategy of the Ottoman Empire, 1826-1841*, Dissertation, McMaster University Hamilton 2015, online unter: <https://macsphere.mcmaster.ca/bitstream/11375/18232/2/Vey-sel%20Simsek%2C%20PhD%20thesis.pdf>.
- ŞİMŞİR, Bilal N.: *Kurtçülük 1787-1923*, Ankara 2007.
- SİPAHI, Ali: Deception and Violence in the Ottoman Empire. The People’s Theory of Crowd Behaviour during the Hamidian Massacres of 1895, in: *Comparative Studies in Society and History* 62 (2020), S. 810-835.

- SISKÁ, Katalin: Thoughts on the Special Relationship between Nationalism and Islam in Particular the Late Ottoman Empire and the Early Turkish Republican Era, in: *Journal on European History of Law* 8 (2017), S. 121-129.
- SIVILOĞLU, Murat R.: *The Emergence of Public Opinion. State and Society in the Late Ottoman Empire*, Cambridge 2018.
- SKENDI, Stavro: Crypto-Christianity in the Balkan Area under the Ottomans, in: *Slavic Review* 26 (1967), S. 227-246.
- SLIM, Souad: The Middle East and North Africa, II. Christians in the Ottoman Empire and in Bilad al-Sham, in: Lamin SANNEH & Michael J. MCCLYMOND (Hg.): *The Wiley Blackwell Companion to World Christianity*, Hoboken 2016, S. 459-467.
- SMITH, Michael Llewellyn: *Ionian Vision. Greece in Asia Minor, 1919-1922*, Michigan 1998.
- SOMEL, Selcuk Aksin: *The Modernization of Public Education in the Ottoman Empire, 1839-1908. Islamization, Autocracy and Discipline*, Leiden 2001.
- SONYEL, Salahi R.: The Protégé System in the Ottoman Empire, in: *Journal of Islamic Studies* 2 (1991), S. 56-66.
- ST CLAIR, William: *That Greece Might Still Be Free. The Philhellenes in the War of Independence*, Cambridge 2008.
- STAMATOPOULOS, Dimitris: From Millets to Minorities in the 19th-Century Ottoman Empire. An Ambiguous Modernization, in: Steven G. ELLIS & Guðmundur HÁLFÐANARSON & Ann Katherine ISAACS (Hg.): *Citizenship in historical perspective* Pisa 2006, S. 253-273.
- STAMATOPOULOS, Dimitris: War and Revolution. A Balkan Perspective – An Introduction, in: DERS. (Hg.): *European Revolutions and the Ottoman Balkans. Nationalism, Violence and Empire in the Long Nineteenth Century*, London, 2019, S. 1-18.
- STAVRIANOS, Leften Stavrios: *The Balkans Since 1453*, New York 2000.
- STEFANOVIĆ, Djordje: Seeing the Albanians through Serbian eyes. The inventors of the tradition of intolerance and their critics, 1804-1939, in: *European History Quarterly* 35 (2005), S. 465-492.
- STEIN, Sarah Abrevaya: *Extraterritorial Dreams. European Citizenship, Sephardi Jews, and the Ottoman Twentieth Century*, London 2016.
- STEPHANOV, Darin: Sultan Abdülmecid's 1846 Tour of Rumelia and the Trope of Love, in: *Osmanlı Araştırmaları* 44 (2014), S. 475-501.
- STEPHANOV, Darin N.: Ruler Visibility, Modernity and Ethnonationalism in the Late Ottoman Empire, in: Christine ISOM-VERHAAREN & Kent F. SCHULL (Hg.): *Living in the Ottoman Realm. Empire and Identity, 13th to 20th Centuries*, Bloomington/Indianapolis 2016, S. 259-271.
- STOJANOVIĆ, Dubravka: *Ulje na Vodi. Ogledi iz istorije sadašnjosti Srbije*, Beograd 2010.
- STOLPE, C.: Plan von Constantinopel mit den Vorstädten, dem Hafen und einem Theile des Bosphorus (Harvard Map Collection), Verlag von Lorentz & Keil, Istanbul 1882, online unter: <https://iif.harvard.edu/manifests/view/ids:8608890>.
- STONE, Caroline: Ibn Khaldun and the Rise and Fall of Empires, in *Saudi Aramco World* 57 (2006), S. 28-39.
- STONE, Norman: Turkey in the Russian Mirror, in: Ljubica ERICKSON & Mark ERICKSON (Hg.): *Russia. War, Peace and Diplomacy*, London 2004, S. 86-100.
- STRAUSS, Johann: Language and power in the late Ottoman Empire, in: Rhoads MURPHEY (Hg.): *Imperial Lineages and Legacies in the Eastern Mediterranean. Recording the Imprint of Roman, Byzantine and Ottoman Rule*, London/New York 2017, S. 115-142.
- STRÜBING, Jörg: *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*, Wiesbaden 2014.
- STUCHTEY, Benedikt: Mobilitätsdynamiken und ihre Schnittpunkte in einer vergleichenden Geschichte der Imperien, in: Stefan ROHDEWALD & Stephan CONERMANN & Albrecht FUESS (Hg.): *Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken 1. Perspektiven und Forschungsstand*, Göttingen 2019, S. 25-44.

- SÜER, Aydın: Diskurse des Niedergangs. Reflexionen über das Eigene und das Fremde in osmanischen und türkischen Reiseberichten, Wiesbaden 2019.
- SUNAR, Ilkay: State and economy in the Ottoman Empire, in: Huri İSLAMOĞLU-İNAN (Hg.): The Ottoman Empire and the World-Economy, Cambridge 2004, S. 63-87.
- SUNY, Ronald Grigor & Fatma Müge GÖÇEK: Introduction. Leaving it to the Historians, in: Ronald Grigor SUNY & Fatma Müge GÖÇEK & Norman M. NAIMARK (Hg.): A Question of Genocide. Armenians and Turks at the End of the Ottoman Empire, Oxford 2011, S. 3-11.
- SÜT, Pinar: The Anatolian Railway Employees (1888-1914), Masterarbeit, İstanbul Şehir University 2014, online unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/38328693.pdf>.
- SUVARI, Zeynep Cebeci: The Italians of Istanbul between 1873-1910 and their properties. An analysis through the property petitions addressed to the Italian Embassy, online unter: <http://www.levantineheritage.com/pdf/The-Italians-of-Istanbul-between-1873-1910-and-their-properties-Zeynep-Cebeci-Suvari.pdf>.
- TANIR, Engin Deniz: The Mid-Nineteenth Century Ottoman Bulgaria From the Viewpoints of the French Travelers, Masterarbeit, Middle East Technical University Ankara, online unter: <https://etd.lib.metu.edu.tr/upload/12606837/index.pdf>.
- TANSUĞ, N. Feryal: Communal Relations in İzmir/Smyrna, 1826-1863. As Seen Through the Prism of Greek-Turkish Relations, Dissertation, University of Toronto 2008, online unter: <https://tspace.library.utoronto.ca/bitstream/1807/33841/1/Feryal.TezFinal.pdf>.
- TAŞCI, Burcu & Bütke ÖZDEN & Fatma DAVRAS & Hümeysra Birol AKKURT: Rediscovering the 19th Century of a Port Town in Levant: Smyrna/Izmir, in: Athens Journal of Mediterranean Studies 1 (2015), S. 61-79.
- TEKELİ, İlhan: Evolution of Spatial Organization in the Ottoman Empire and Turkish Republic, in: L. Carl BROWN (Hg.): From Madina to Metropolis, Lancaster 1973, S. 244-273.
- TEZCAN, Baki: Rethinking "Decline" in the Second Ottoman Empire, in: Ottoman History Podcast 300, 2017, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2017/02/rethinking-decline.html>.
- The Editors of the Encyclopæia Britannica: Bulgaria, in: Encyclopædia Britannica. A Dictionary of Arts, Sciences, and General Literature 4, Philadelphia 1876, S. 462-463.
- The Editors of the Encyclopædia Britannica: Rumelia, 1998, online unter: <https://www.britannica.com/place/Rumelia>.
- The Editors of Encyclopædia Britannica: Capitulation, 2020, online unter: <https://www.britannica.com/topic/capitulation>.
- The Editors of Encyclopædia Britannica: Congress of Berlin, 2020, online unter: <https://www.britannica.com/event/Congress-of-Berlin>.
- The Editors of Encyclopædia Britannica: Greece. Transformation toward emancipation. The intellectual revival, in: Encyclopædia Britannica, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Greece/The-intellectual-revival>.
- The Editors of Encyclopædia Britannica: Greece. Transformation toward emancipation. The Phanariotes, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Greece/The-Phanariotes>.
- The Editors of Encyclopædia Britannica: Kosovo. History. Ottoman Rule, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Kosovo/History#ref283791>.
- The Editors of the Encyclopædia Britannica: Montenegro. History. Under the prince-bishops, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Montenegro/History#ref43587>.
- TIBI, Bassam: Die Erleuchteten, in: Süddeutsche Zeitung, 08.08.2016, online unter: <https://www.bassam-tibi.de/?p=2833>.
- TODOROVA, Maria N.: The Ottoman Legacy in the Balkans, in: L. Carl BROWN (Hg.): Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East, New York 1997, S. 45-77.
- TOKSÖZ, Meltem: Modernisation in the Ottoman Empire. The 1858 Land Code and Property Regimes From a Regional Perspective, in: Elias KOLOVOS (Hg.): Ottoman Rural Societies and Economies, Rethymno 2015, S. 381-395.

- TOLEDANO, Ehud: The Arabic-speaking world in the Ottoman period. A socio-political analysis, in: Christine WOODHEAD (Hg.): *The Ottoman World*, London/New York 2012, S. 453-466.
- TOPRAK, Zafer: Railways, the State and Modernity, in: *Iron Track – Age of the Train*, Istanbul 2003.
- TOPRANI, Anand: Oil, Grand Strategy, and the Ottoman Empire, in: *Ottoman History Podcast* 9, 2011, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2011/04/download-podcast-mp3-format-oil-grand.html>, 00:00-23:53 min.
- TRUDGILL, Peter: Greece and European Turkey. From religious to linguistic identity, in: Stephen BARBOUR & Cathie CARMICHAEL (Hg.): *Language and Nationalism in Europe*, S. 240-263, Oxford 2000.
- TUNÇER, Ali Coşkun & Şevket PAMUK: Ottoman Empire. From 1830-1914, in: Bank of Greece & Bulgarian National Bank & National Bank of Romania & Österreichische Nationalbank (Hg.): *South-Eastern European Monetary and Economic Statistics from the Nineteenth Century to World War II*, Athen/Sofia/Bukarest/Wien 2014, S. 171-191.
- TUNCER, Ali Coşkun: Sovereign Debt and International Financial Control. The Middle East and the Balkans, 1870-1914, London 2015.
- TUNCER, Ali Coşkun: Ottoman Encounters with Global Capital, in: *Ottoman History Podcast* 264, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2016/08/debt.html>, 00:00-42:12 min.
- TUNCSIPER, Bedriye & Arzu TAY & Fatih M. BAYRAMOĞLU: Ottoman Empire's debt Management in the 19th Century and the Role of the Galata Bankers (1838-1881), in: *Association of Accounting and Finance Academicans* (Hg.): *Papers. The Balkan Countries' 1st International Conference on Accounting and Auditing*. 8-9 March 2007 Edirne, Istanbul 2007, S. 47-67.
- TURAN, Namık Sinan: Sociopolitical Transformation of the Ottoman Empire and the Concept of Secularization, in: *International Journal of Turcologia* 6 (2011), S. 19-30.
- TÜRK, Fahri: Die jungtürkische Revolution von 1908 und die Rolle Deutschlands, *Die jungtürkische Revolution von 1908 und die Rolle Deutschlands*, online unter: <https://www.eurasischesmagazin.de/artikel/Die-jungtuerkische-Revolution-von-1908-und-die-Rolle-Deutschlands/20071109>.
- TURKU, Helga: *Isolationist States in an Interdependent World*, Farnham/Burlington 2009.
- TÜRKÜYLMAZ, Zeynep: Neither Muslim Nor Christian, in: *Ottoman History Podcast* 104, 2013, online unter: <http://www.ottomanhistoricalpodcast.com/2013/04/religion-conversion-crypto-christians-trabzon.html>, 00:00-51:01 min.
- TURNAOĞLU, Banu: The New Ottoman Conception of War, State and Society in the Prelude to the First World War, in: Dimitris STAMATOPOULOS (Hg.): *European Revolutions and the Ottoman Balkans. Nationalism, Violence and Empire in the Long Nineteenth Century*, London, 2019, S. 219-242.
- Universität Wien: Willkommen am Fakultätszentrum für transdisziplinäre historisch-kulturwissenschaftliche Studien, 2020, <https://fakzen-thks.univie.ac.at/>.
- ÜNLÜ, Barış: The Formation of the Ottoman Empire from a World-Centric Perspective, in: Selim KARAHASANOĞLU & Deniz Cenk DEMİR (Hg.): *History from Below. A Tribute in Memory of Donald Quataert*, Istanbul 2016, S. 123-153.
- URQUHART, David: *Turkey and Its Resources, Its Municipal Organization and Free Trade*, London 1833.
- URSINUS, Michael: The Transformation of the Ottoman Fiscal Regime, in: Christine WOODHEAD (Hg.): *The Ottoman World*, London/New York 2012, S. 423-435.
- USTUN, Kadir: The New Order and Its Enemies. Opposition to Military Reform in the Ottoman Empire, 1789-1807, Dissertation, Columbia University New York 2013, online unter: <https://academiccommons.columbia.edu/doi/10.7916/D80Z79P1>.
- UYAR, Mesut & Edward J. Erickson: *A Military History of the Ottomans. From Osman to Atatürk*, Santa Barbara/Denver/Oxford 2009.
- VALTCHINOVA, Galia: Nationalism at (Symbolic) Work. Social Disintegration and the National Turn in Melnik and Stanimaka, in: Hannes GRANDITS & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 225-250.
- VAN DEN BOOGERT, Maurits H.: Resurrecting Homo Ottomanicus. The Constants and Variables of Ottoman Identity, in: *Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies* 44 (2014), S. 9-20.

- VAN NESS MYERS, Philip: *Outlines of Nineteenth Century History*, Boston 1906.
- „Verhüllt, enthüllt! Das Kopftuch“ – Ausstellung 2019 im Weltmuseum Wien, online unter: <https://www.weltmuseumwien.at/ausstellungen/verhuellt-enthueellt/>.
- VISSOL, Andrea: *The Ottoman Empire and the Liberal Revolution. From Absolutism to Liberalism, the Tanzimat and the transformations of the Ottoman Empire's Administrative system between 1839 and 1871. Reforming a multi-ethnic and multi-confessional State*, Masterarbeit, Louvain-la-Neuve 2016.
- VLAHAKIS, George N. & Isabel Maria MALQUIAS & Nathan M. BROOKS & François REGOURD & Feza GUNERGUN & David WRIGHT: *Imperialism and Science. Social Impact and Interaction*, Santa Barbara 2006.
- VLAMI, Despina: *Entrepreneurship and relational capital in a Levantine Context. The Abbott of Salonica (18th-19th century)*, in: Athens University of Economics and Business (Hg.): *Entrepreneurial History Discussion Papers*, Athen 2009, online unter: <https://www.dept.aueb.gr/sites/default/files/econ/dokimia/VLAMI%20%203.pdf>.
- VOLARIĆ, Klara: *Under a Gun. Eugen Kumičić on the Austria-Hungarian Occupation of Bosnia and Herzegovina*, in: Dimitris STAMATOPOULOS (Hg.): *European Revolutions and the Ottoman Balkans. Nationalism, Violence and Empire in the Long Nineteenth Century*, London, 2019, S. 183-198.
- VOLK, Rainer: *Der „Kranke Mann am Bosphorus“ – Vom Ende des Osmanischen Reiches*, in: Bayerischer Rundfunk (Hg.): *Bayern 2 radioWissen*, 2015, online unter: <https://www.br.de/mediathek/podcast/radio-wissen/der-krank-mann-am-bosporus-vom-ende-des-osmanischen-reiches/33180>, 00:00-20:43 min.
- VOLL, John O.: *Late Ottoman Istanbul. The cosmopolitan capital*, in: *Turkish Review* 3 (2013), S. 362-367.
- VON HIRSCHHAUSEN, Béatrice & Hannes GRANDITS & Claudia KRAFT & Dietmar MÜLLER & Thomas SERRIER: *Phantom Borders in Eastern Europe. A New Concept for Regional Research*, in: *Slavic Review* 78 (2019), S. 368-389.
- VON SANDERS, Liman: *Fünf Jahre Türkei*, Berlin 1920.
- VRIES, Peer: *Governing Growth. A Comparative Analysis of the Role of the State in the Rise of the West*, in: *Journal of World History* 13 (2002), S. 67-138.
- VUČETIĆ, Biljana: *Some Considerations on the Emergence of the Serbian Chetnik Movement in Macedonia During the Last Period of Ottoman Rule*, in: *Historisches Institut der Universität Montenegro Историјски записи* 88 (2015), S. 111-128.
- WAKOUNIG, Marija: *Dissens versus Konsens. Das Österreichbild in Rußland während der franzisko-josephinischen Ära*, in: Adam WANDRUSZKA & Peter URBANITSCH (Hg.): *Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen (Die Habsburgermonarchie 1848-1918 6.2)*, Wien 1993, S. 436-490.
- WAKOUNIG, Marija: *Für Vaterland und Heimat. Frauen in Slovenien 1900-2000*, in: DIES. (Hg.): *Die gläserne Decke. Frauen in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert*, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003, S. 181-208.
- WAKOUNIG, Marija: *Ein Grandseigneur der Diplomatie. Die Mission von Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein in St. Petersburg 1894-1898 (Europa Orientalis 1)*, Wien/Berlin 2007.
- WAKOUNIG: *Die drei Kronen Ostmitteleuropas*, in: DIES. & Wolfgang MUELLER & Michael PORTMANN (Hg.): *Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa*, Wien 2010, S. 69-90.
- WAKOUNIG, Marija: *Südosteuropa als / am Schachbrett der europäischen Diplomatie*, in: Johannes SEIDL & Ingrid KÄSTNER & Jürgen KIEFER & Michael KIEHN (Hg.): *Deutsche und österreichische Forschungsreisen auf den Balkan und nach Nahost*, Aachen 2017, S. 17-32.
- WAKOUNIG, Marija: *Zur Perzeption von Sigismund Herbersteins Moscovia im 18. Jahrhundert. Kontinuitäten und Brüche*, in: Christoph AUGUSTYNOWICZ & Agnieszka PUFELSKA (Hg.): *Konstruierte (Fremd-?)Bilder*, Berlin/Boston 2017, S. 30-41.
- WAKOUNIG, Marija: *Einleitendes Referat, Vortrag auf der Konferenz „Die Zukunft der Kärntner Sloweninnen/Slowenen. 100 Jahre nach der Volksabstimmung“ beim Verein Mohorjeva Hermagoras Klagenfurt am 02.07.2020*, online unter: <https://youtu.be/NXI7mBwWtBA>, 00:00-37:36 min.

- WAKOUNIG, Marija: Von der Macht der Symbole im östlichen Europa oder „Und ewig wachen die Adler“, in: Claudia FELLER & Daniel LUGER (Hg.): *Semper ad fontes*. Festschrift für Christian Lackner zum 60. Geburtstag, Göttingen 2020, S. 389-399.
- WALKER, Christopher J.: *Armenia. The Survival of a Nation*, London ²1990.
- WALLERSTEIN, Immanuel: *The Ottoman Empire and the Capitalist World-Economy. Some Questions for Research*, in: *Review* (Fernand Braudel Center) 2 (1979), S. 389-398.
- WALLERSTEIN, Immanuel & Hale DECDELI & Reşat KASABA: *The incorporation of the Ottoman Empire into the world-economy*, in: Huri İSLAMOĞLU-İNAN: *The Ottoman Empire and the World-Economy*, Cambridge 2004, S. 88-100.
- WANSBROUGH, John & Halil İNALCIK & Ann LAMBTON & Gabriel BAER: *İmtiyazat*, in: Peri BEARMAN & Thierry BIANQUIS & Clifford Edmund BOSWORTH & Emeri J. VAN DONZEL & Wolfhart P. HEINRICHS (Hg.): *Encyclopaedia of Islam*, Second Edition, Leiden 2007, online unter https://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-2/imtiyazat-COM_0371.
- WATENPAUGH, Keith David: *The Middle Class in the Modern Middle East*, in: *Ottoman History Podcast* 237, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2015/04/middle-class-middle-east.html>, 00:00-45:00 min.
- WENDLAND, Anna Veronika: *Cultural Transfer*, in: Birgit NEUMANN & Ansgar NÜNNING (Hg.): *Traveling Concepts for the Study of Culture* (Concepts for the Study of Culture 2), Berlin & Boston 2012, S. 45-66.
- WENZLHUEMER, Roland: *Connecting the Nineteenth-Century World. The Telegraph and Globalization*, Cambridge 2013.
- „Werkzeugkasten für das Studium der Osmanistik – Iranistik – Turkologie“ der Universität München ⁵2008, online unter: https://www.naher-osten.uni-muenchen.de/studium_lehre/pruefungen/werkzeug.pdf.
- WILLIS, John M.: *Leaving Only Question-Marks. Geographies of Rule in Modern Yemen*, in: Madawi AL-RASHEED & Robert VITALIS (Hg.): *Counter-Narratives. History, Contemporary Society, and Politics in Saudi Arabia and Yemen*, New York 2004, S. 119-150.
- WIRTZ, Philipp: *A long farewell. Depicting the late Ottoman Empire in Autobiographies, 1920-1950*, in: *Polycosia – The SOAS Journal of Graduate Research* 2 (2010), S. 46-63.
- WIRTZ, Philipp: *German Expatriates in Late Ottoman Istanbul*, in: *Ottoman History Podcast* 260, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2016/08/germans-ottoman-istanbul.html>, 00:00-39:03 min.
- WOLFF, Arno: *Ein Buch über die Türkei. Tanzimat. Der erste Versuch einer Modernisierung in der Türkei*, in: Konrad Adenauer Stiftung *Auslandsinformationen* 6 (2005), S. 100-121.
- WOODHEAD, Christine: *Introduction*, in: DIES (Hg.): *The Ottoman World*, London/New York 2012, S. 1-8.
- WYRTZEN, Jonathan: *Colonial State-Building and the Negotiation of Arab and Berber Identity in Protectorate Morocco*, in: *International Journal of Middle East Studies* 43 (2011), S. 227-249.
- WYRTZEN, Jonathan: *Making Morocco. Colonial Intervention and the Politics of Identity*, Ithaca 2016.
- YAMAÇ, Müzehher: *Nationalist Movements in the Balkans and Ottoman Government*, in: *Journal of Economic and Social Thought* 2 (2015), S. 16-35.
- YANATMA, Servet: *The International News Agencies in the Ottoman Empire (1854-1908)*, Dissertation, Middle East Technical University Ankara 2015.
- YAPP, Malcolm Edward & The Editors of *Encyclopaedia Britannica*: *The empire from 1807 to 1920*, in: *Encyclopaedia Britannica*, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Ottoman-Empire/The-empire-from-1807-to-1920>.
- YAVUZ, M. Hakan: *Nostalgia for the Empire. The Politics of Neo-Ottomanism*, Oxford 2020.
- YAYCIOĞLU, Ali & Bruce MASTERS: *ayan*, in: Gábor ÁGOSTON & Bruce MASTERS (Hg.): *Encyclopedia of the Ottoman Empire*, New York 2009, S. 64-66.
- YAYCIOĞLU, Ali: *Provincial power-holders and the empire in the late Ottoman world. Conflict or Partnership?*, in: Christine WOODHEAD (Hg.): *The Ottoman World*, London/New York 2012, S. 436-453.

- YAYCIOĞLU, Ali: *Partners of the Empire. The Crisis of the Ottoman Order in the Age of Revolutions*, Stanford 2016.
- YAYCIOĞLU, Ali: *The Ottoman Empire in the Age of Revolutions*, in: *Ottoman History Podcast* 275, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2016/10/ottoman-empire-revolutions.html>, 00:00-48:30 min.
- YAZICI, Ezgi: *Theater in Nineteenth Century Istanbul. Cases for the Translation of an Architectural Typology*, Masterarbeit, Middle East Technical University Ankara 2010, online unter: <https://etd.lib.metu.edu.tr/upload/12612683/index.pdf>.
- YETİŞGİN, Memet: *The Ottoman Way of Governing Multi-Ethnic and Multi-Religious Communities*, in: *Ankara Üniversitesi Osmanlı Tarihi Araştırma ve Uygulama Merkezi Dergisi* 21 (2007), S. 135-168.
- YILDIZ, Gültekin: *Ottoman military organization (1800-1918)*, in: Gordon MARTEL (Hg.): *The Encyclopedia of War*, Hoboken 2012, S. 1615-1623.
- YILMAZ, Bahri: *Die wirtschaftliche Entwicklung der Türkei bis 1980*, in: *Südosteuropa Mitteilungen* 33 (1993), S. 350-365.
- YILMAZ, İlkey: *Governing the Armenian Question through Passports in the Late Ottoman Empire (1876-1908)*, in: *Journal of Historical Sociology* 32 (2019), S. 388-403.
- ZANDI-SAYEK, Sibel: *Struggles Over the Shore. Building the quay of Izmir, 1867-1875*, in: *City & Society* 12 (2000), S. 55-78.
- ZANDI-SAYEK, Sibel: *Public Space and Urban Citizens. Ottoman Izmir in the Remaking, 1840-1890*, Dissertation, University of California Berkeley 2001, online unter: http://www.levantineheritage.com/pdf/Ottoman-Izmir-in-the-Remaking_1840-1890.pdf.
- ZARINEBAF, Fariba: *Galata and the Capitulations*, in *Ottoman History Podcast* 144, 2014, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2014/02/ottoman-empire-capitulations.html>, 00:00-52:30 min.
- ZELEPOS, Ioannis: *Die Ethnisierung griechischer Identität, 1870-1912. Staat und private Akteure vor dem Hintergrund der "Megali Idea"*, München 2002.
- ZELEPOS, Ioannis: *Amateurs as nation-builders? On the significance of associations for the formation and nationalization of Greek society in the nineteenth century*, in: Hannes GRANDITS & Nathalie CLAYER & Robert PICHLER (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 64-85.
- ZEUGE-BUBERL, Uta: *Die Mission des American Board in Syrien im 19. Jahrhundert. Implikationen eines transkulturellen Dialogs*, Stuttgart 2016.
- ZEYTİNLİ, Emine: *A British Merchant in Turkey. Freeman of the Levant Company and Consul, Donald Sandison at Bursa, 1795-1868*, in: *Tarih Dergisi* 68 (2018), S. 31-56.
- ZHELYAZKOVA, Antonina: *Albanian Identities* (International Centre for Minority Studies and Intercultural Relations), 2000, online unter: http://pdc.ccu.hu/archive/00003852/01/Albanian_Identities.pdf.
- ZILFI, Madeline C.: *The Ottoman ulema*, in: Suraiya FAROQHI (Hg.): *The Later Ottoman Empire, 1603-1839* (The Cambridge History of Turkey 3), Cambridge 2006, S. 209-225.
- ZÜRCHER, Erik-Jan: *Turkey. A Modern History*, London 1993.
- ZÜRCHER, Erik-Jan: *The Ottoman Conscription System, 1844-1914*, in: *International Review of Social History* 43 (1998), S. 437-449.
- ZÜRCHER, Erik-Jan: *Young Turks, Ottoman Muslims and Turkish Nationalists. Identity Politics 1908-1938*, in: Kemal H. KARPAT (Hg.): *Ottoman Past and Today's Turkey*, Leiden/Boston/Köln 2000, S. 150-179.
- ZÜRCHER, Erik-Jan: *The Ottoman Empire 1850-1922 – Unavoidable Failure?*, Leiden/Halle (Saale) 2007.
- ZÜRCHER, Erik-Jan: *Kemalism and the Making of Modern Turkey*, in: *Ottoman History Podcast* 323, 2017, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2017/07/zurcher.html>, 00:00-44:11 min.

ANHANG

A Kodierprozess

Offene Codes & Konzepte

Offene Codes

Im Prozess des offenen Kodierens am Literatursample bei zeitlicher und geografischer Fokussierung zeigte sich folgende, nach Häufigkeit und abschnittsweise geordnete Codeverteilung, die dem Forscher mithilfe anschließend abstrahierter Konzepte im Prozess der GT weitere Anhaltspunkte für die größere prozesserläuternde Theoriegewinnung der Arbeit lieferte (Codes mit mehr als fünf Nennungen):

Politik/Militär	Soziales	Wirtschaft	Globales
Reformen	Multikulturelle Gesellschaft	Defizitäre Wirtschaft, Probleme	Europäische Einmischung
Modernisierung	Religion	Handel	Globalisierung
Westorientierte Eliten	Millet	(Wirtschafts)privilegien (oek./jur.)	Osmanische Abhängigkeit
Gebietsverluste	Muslime/Islam	Ungleicher Wettbewerb	Gesteigerter Austausch
Militärische Schwäche	Separation (lok.)	Einmischung Europas in osm. Wirtschaft	Orientalische Frage
Zentralisierung	Europaorientierung	Liberalisierung	Osmanische Integrität
Bürokratisierung	Osmanismus	Fehlender osm. Schutz	Weltwirtschaft
Traditionelle Ordnung	Griechen	traditionelle Wirtschaft	Großbritannien
Abhängigkeit	Ungleichheit (jur.)	Zölle	Nationalismus
Separatismus	Armenier	Industrialisierung	Russland
Globale Konkurrenz	Harmonie	Militärkosten	Schutzmachtanspruch
Militärreform	Konservatismus	Rationalisierung	Industrielle Revolution
Säkularisierung	Katholiken/Levantiner	Steuern	Frankreich
Reformgegner	Juden	Direktinvestments	Deutschland
Janitscharen		Agrarwirtschaft	Vertragswerke
		Auslandsanleihen	Diplomatie/Botschaften
		Provisionismus	Rohstofflieferant
		Banken	Technologisierung
		Kapitalakkumulation	Habsburg
		Europäische Arbeiter	

Hafenstädte
Konzession
Protektionismus

Die Konzepte des offenen Kodierens

Die durch Abstraktion der initialen Codes erhaltenen Konzepte des offenen Kodierens lauten für den politisch-militärischen Bereich:

Tradition	Reformerische Elitebestrebungen	Verprellen der traditionellen Schichten	Konservative Netzwerke
Sozialpolitische Grenzen	Zentralstaatlichkeit	Reaktionen	Größe des Reiches
Öffnung nach außen	Europäische Einmischung	Globale Machtlosigkeit des Reiches	

Für den sozialen Bereich:

Institutionalisierte Trennungen	Parallelitäten	Ethnische und kulturelle Inhomogenität	Hierarchien
Tradition	Toleranz	Geringe osmanische Integration	Divergierende sozio-kulturelle Prioritäten
Nationalismus	Nationalstaaten	Autonomie	Externe Einflussnahme

Für den ökonomischen Bereich:

Abhängigkeit	Kapitalismus	Fehlendes Kapital	Eingriffe von außen
Schwache osmanische Mittelklasse	Inhomogene Wirtschaftsprivilegien	Ungleiche Expertise	Parallele Arbeitswelten
Aufstieg nichtstaatlicher Eliten	Asynchroner Profit	Importierte Innovationen und Abläufe	Fehlende Konkurrenzfähigkeit

Für den globalen Bereich:

Konkurrenzsituation	Geopolitik	Einfluss durch Militär	Einfluss durch Investitionen
Einfluss durch Bevölkerung	Gebietsansprüche Europas	Mobilität	Eingriffe von außen knüpfen an Inneres
Fremdheit voreinander			

Axiale Codes & Konzepte

Die axiale Kodierung des angepassten Literatursamples mithilfe des Kodierparadigmas sowie Vorwissen der vorangegangenen Betrachtungen führten für die konkreteren Analysebereiche der Häufigkeit nach zu folgenden axialen Codes sowie darunter jeweiligen Konzepten (Codes mit mehr als zehn Nennungen).

Für den globalen Bereich:

Europäische Einflussnahme	Militärische Schwäche	Fehlender osmanischer Schutz	Geopolitischer Machtkampf
Geschwindigkeit	Kultureller Austausch	Minderheiten	Gebietsverluste
Kapitulationen (Privilegien)	Balkan	Druck zu Reformen	Nationalismus
Schutzmachteinwirkungen	Investments im Reich	Liberalisierung	Konferenzen
Produktion für Europa	Größe des Reiches	Frankophilie	

Europäische Klientelpolitik	Externe Pullfaktoren	Diversität im Reich
Koloniale Tendenzen	Beschleunigter Austausch	Industrialisierte Kraft Europas
Globale Netzlage	Bündnisnotwendigkeit	Machtlosigkeit der osmanischen Regierung

Für den politischen Bereich:

Orientierung an Europa	Europäische Einmischung	Osmanismus	Religion
Reformelite	Identität	Modernisierungsbestrebungen	Gleichberechtigung
Säkularisierung	Autonomiebestrebungen	Abhängigkeit von Europa	Verwaltungsreformen
Narzissmus	Inkonsequenz	Traditionelle Reformgegner	Militärreformen
Vorreiter Militär	Repräsentation		

Osmanistisches Scheitern	Partielle Reformierungen	Innere Grenzen	Fehlender Konsens
Top down Reformen, geringe Mitsprache	Innenpolitische Krisen	Druck von außen	Gleichzeitigkeit von Problemen
Reaktion statt Aktion	Überfordernde Geschwindigkeit	Direkter Einfluss äußerer Akteure	

Für den sozialen Bereich:

Multiethnische Gesellschaft	Milletordnung	Fehlende Einheit	Osmanismus
Religion	Westorientierung	Selbstverwaltung	Begrenzter Austausch
Ungleichbehandlung	Nationalismus	Nachbarschaften	Kapitulationen
Top down Sozialreformen	Konservative Mehrheit	Zunehmende Gewalt	Schnelle Veränderungen
Ausländer	Stadtentwicklung	Elite der Millets	

Traditionelle Separierung, innere Grenzen	Asynchrone/-symmetrische Gesellschaftsbereiche	Paradoxe Osmanismus	Parallele Lebenswelten
Unterschiedliche Pri- mate und Prioritäten	Religiöse Konflikte und Zurückziehen	Fehlende einende gesamtosmanische Identität	Indirekte osmanische Herrschaft
Diskrepanz Politik/ Gesellschaft	Fehlende gesamtosmanische Mittelklasse	Verlust der Konkurrenzfähigkeit	Ethnischer Nationalismus
Anknüpfung innen an außen	Europäischer Pull		

Für den ökonomischen Bereich:

Europäische Konkurrenz	Geöffnete Wirtschaft	Finanzielle Probleme	Getrennte Arbeitsbereiche	Spaltende Vertragswerke und Privilegien
Nicht-Teilhabe	Importwirtschaft	Industrielle Revolution	Fehlende Schutzmechanismen	Investments
Militärhilfe	Vakuum Mittelklasse	Banken	Reaktionen und Übernahmen	Parallele Steuersysteme
Traditionalismus	Geschwindigkeit	Ausländische Regierungen	Deindustrialisierung	Schuldenverwaltung

Asynchronität	Parallelität	Nichtmuslimische Profiteure	Fehlende osmanische Einheit
Abhängigkeitsmechanismen	Externes im Inneren	Anknüpfung innen an außen	Aufbrechen alter Ordnung
Langfristigkeit vs. Kurzfristigkeit	Beschleunigung	Ökonomische Vakuumsektoren	Fehlende Expertise
Spaltung durch Ungleichheit	Ungleichheit durch Spaltung	Wirtschaftskolonialismus	

Für den modernisierenden Bereich:

Europäisches Kapital	Modernisierungsbestrebungen	Partielle Modernisierung	Fehlendes osm. Kapital
Eisenbahn	Industrie und Deindustrialisierung	Stadtentwicklung	Passive und festgelegte osm. Rolle
Infrastruktur	Europäische Firmen	Direktinvestments	Importierte Expertise
Forderungen interner Player	Geopolitik	Banken	Externe Regierungen
Rohstoffe	Nachahmungen	Ungenutzte Ressourcen	

Osmanischer Souveränitätsverlust und Abhängigkeit	Passive Rolle des Reiches	Fehlende institutionalisierte Innovationen	Asynchrone Modernisierung
Innere Grenzen und Gegensätze	Unterschiedliche gesellschaftliche Voraussetzungen	Benachteiligte muslimische Mehrheit	Rückzug der Muslime
Absenz einer homogenen Masse	Aktive externe Politik im Reich	Reagierender Spätstart	

Für den militärischen Bereich:

(Verteidigungs)Kriege	Konkurrenzfähigkeit	Militärreformen	Gebietsverluste
Interne Abspaltungstendenzen	Auslandseinfluss	Balkan/Rumelien	Mächtegleichgewicht
Russland	Technologischer Fortschritt	Einseitige Rekrutierung	Externe Ausbilder
Fehlende Expertise	Bündnisdiplomatie	Deutschland	Rüstungsgeschäfte
Gesellschaft vs. Militär	Janitscharen		

Separatistische Tendenzen	Ungenutztes militärisches und soziales Potenzial der Streitkräfte	Abhängigkeit von externer Expertise	Reagierende Position

Für den Bildungsbereich:

Traditionalismus	Parallele Systeme	Bildungsreformen	Ulema	Westorientierung
Externe Einflussnahme	Ungleichheit	Modernisierung	Inkonsequenz	Militärausbildung
Unterfinanzierung	Auslandsexpertise	Säkularisierung		

Expertiseimport	Parallele Lebenswelten	Parallele Arbeitswelten	Asynchrone Bezugsrahmen qua Bildung
Indoktrinationsmittel Bildung	Reaktion	Spätstart	

Beispielhafte axiale Schärfungen

Im globalen Bereich

Globale Zusammenhänge stellten einen wichtigen Teil des Erfolges des westlichen Kapitalismus dar. Die Notwendigkeit für Veränderung war gegeben, neue Märkte zu erobern. Bereits in der europäischen Frühen Neuzeit kam es in Europa zu gegenseitig anspornenden Konkurrenzsituationen. Im Osmanischen Reich stand gleichzeitig der auf sich besonnene Traditionalismus rund um religiöse Ordnung und Zentralregierung im Fokus. Dies ermöglichte lange Zeit eine osmanische Erfolgsgeschichte. Die europäischen Entwicklungen nach französischer Revolution und Industrialisierung trafen aber gerade wirtschaftlich mit Wucht, Dynamik und Technologie auf die traditionellen osmanischen Strukturen. So kann nicht fehlerhaft „der Osten“ als per se rückständig bezeichnet werden, da dies ein bestimmtes Fortschrittsideal impliziert, an dem sich dieser Teil der Welt lange Zeit nicht messen musste, weil seine Prinzipien ein anderes Vorgehen erfolgreich umsetzten. Die Ansicht der Rückständigkeit ergibt sich aus einem Vergleich heraus, den Spätgeborene im Wissen seines Ausgangs konstruieren, der sich historisch auch ergab – der aber nicht als linear-historischer Modernisierungswettstreit zu beschreiben ist, bei dem ein klares Ziel für beide Parteien formuliert wurde, welches die Europäer schneller erreichten, und anhand dessen Bewertungen legitim und sinnvoll wären. Untersuchungswürdiger und gewinnbringender ist angesichts des Ausgangs hingegen der Umstand osmanischer Unangepasstheit in welchem bestimmten translokal wirkenden Habitat.

Im Sinne der axialen Konzeptbildung der Grounded Theory hat die axiale Kodierung des Globalen Literatursamples als Fährten der Untersuchung vermehrt historische Zusammenhänge zwischen Entwicklungen unterschiedlicher osmanischer und europäischer soziopolitischer,

ökonomischer und militärischer Bereiche angedeutet. Fragen nach Umständen, Strategien und Konsequenzen standen im Sinne des Kodierparadigmas im Vordergrund der theoriefindenden Prozessverdichtung qua historischer Betrachtung. Die daraus entstandenen Konzepte lauten für den translokal-globalen Betrachtungsbereich:

Europäische Klientelpolitik	Externe Pullfaktoren	Diversität im Reich
Koloniale Tendenzen	Beschleunigter Austausch	Industrialisierte Kraft Europas
Globale Netzlage	Bündnisnotwendigkeit	Machtlosigkeit der osmanischen Regierung

Im politischen Bereich

Der politisch-administrative Bereich drängte sich während des offenen sowie global axialen Kodierens als zentral für die Dynamiken des 19. Jahrhunderts auf. Insbesondere die Modernisierungsbestrebungen, Neuausrichtungen und veränderten Machtverhältnisse bergen Potenzial für die Theoriefindung. Dabei werden Kontexte, Umstände, Strategien und Konsequenzen der vorherrschenden Prozesse axial mit anderen Bereichen verbunden abstrahiert und letztlich konzeptuell zusammengefasst. Der politische Bereich ist zudem eng mit dem sozialen verbunden. Es deutet sich eine Relevanz osmanischer Ordnungsprinzipien und Sozialstruktur für politische Erfolge und deren Ausbleiben an.

Die gesellschaftliche Spaltung wurde auch durch die Praxis betont, in der sich Nichtmuslime ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Wehersatzsteuer bedienten, um nicht im gemeinsamen osmanischen Militär dienen zu müssen. Diese Möglichkeit des Freikaufens vom Dienst war finanziellen Nöten des Reiches geschuldet, als sie die eigentlichen Bestrebungen des Osmanismus *ad absurdum* führte und die abgeschaffte Kopfsteuer ersetzte. Während die muslimische Schicht für das Reich kämpfen musste, tat die nichtmuslimische dies nicht, was nicht zuletzt symbolisch die Verbindungen zum Reich, seinen militärisch-politischen Prinzipien sowie der Gruppen untereinander sichtbar machte. Als die Möglichkeit der Wehersatzsteuer 1909 abgeschafft wurde, zogen es hunderttausende Christen vor, lieber aus dem Reich zu fliehen, als für sein Militär zu dienen,¹ was ebenso aussagekräftig hinsichtlich derer Verbindung zum osmanischen Staat und äußeren Größen ist.

Der Versuch des Osmanismus war auch aufgrund externer Pulls und interner wirtschaftlicher

¹ Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 164, 281f.; Quataert: Ottoman Empire, S. 177.

Probleme nicht erfolgreich. Die Vorhaben trafen auf eine Gesellschaftsordnung, für die die Reformen aus institutioneller und mentaler Sicht zu ambitionierte Veränderungen zum Ziel hatten, als dass diese realistischerweise in kurzer Zeit hätten erreicht werden können. Als 1869 ein Staatsbürgerschaftsgesetz erlassen wurde, entschieden sich viele der nichtmuslimischen Subjekte für ausländische Staatsbürgerschaften.² Das eigentlich bindende Ziel des Osmanismus führte zu Loslösungen. Neben der Staatspolitik führte die Reaktion der Gesellschaft auf diese Politik zu stärkerer Bildung nationaler Identitäten.³ In den 1870er-Jahren kam es auf dem Balkan zunehmend zu Revolten gegen die osmanische Herrschaft, 1878 schrumpften die rumelischen Gebiete des Reiches gegenüber 1812 um 70 %.⁴ Angesichts der gesellschaftlichen und zentralisierende Ziele der Tanzimat, sorgten die administrativen Neuordnungen für entgegengesetzte Resultate von Spaltung und Schrumpfen. Im Rahmen axialer Kodierungen ist das Politische nur schwerlich losgelöst vom Sozialen und auch Globalen zu betrachten:

Die Tanzimatreformen brachen mit der jahrhundertelangen Abgabe des Staates seiner internen Verwaltungsmacht und gesellschaftlichen Organisation. Erfolg und Bedingungen der Reformvorhaben des 19. Jahrhunderts sind vor diesem Hintergrund einzuordnen. Die Reformen sollten in relativ kurzen Abständen und nicht aus einer organischen Entwicklung heraus von den Untertanen akzeptiert werden. Tatsächlich hätte jedoch für einen breiten Erfolg der Vorhaben angesichts der Radikalität des Bruchs mit dem osmanischen Traditionalismus das allgemeine Denken der Bevölkerung diesen hervorbringen müssen. Da es ein solches allgemeines Denken kaum gab, wurde der Sinn der neuen Gesetze kaum gesamtheitlich verinnerlicht und gesellschaftlich umgesetzt.⁵

Das Bestreben europäischer Mächte, ein westliches Modell auf das Osmanische Reich zu übertragen, wurde nur noch von der bürokratischen Reformelite des Reiches selbst übertroffen.⁶ Erst ab den 1870er-Jahren wurde der europäische Einfluss als negative Kolonisation bewertet, nachdem die Eliten diesem zuvor aufgeschlossen gegenüber standen⁷ und seine Folgen möglicherweise unterschätzten. Die traditionelle osmanische Abwehr europäischer Kulturgüter und Sozialstrukturen endete im 19. Jahrhundert bei fortwährender europäischer Penetration in einer passiven Rolle, nachdem zuvor lange an die Überlegenheit des eigenen Status Quo geglaubt wurde, die historische Evolution nun jedoch andere Angepasstheiten offensichtlich bevorteilte.

² *Hacısalıhoğlu*: Borders, S. 208.

³ *Hunt*: Fluid Identities, S. 3; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 165.

⁴ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 47.

⁵ *Merten*: Zusammenleben, S. 487; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 305.

⁶ *Eldem*: Levantine Cosmopolitanism, ~22:04 min.; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 129, 135f.

⁷ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 40.

Die angestrebte Partizipation der gesamten Gesellschaft am administrativen, offiziellen und militärischen Leben wurde erst Mitte des 19. Jahrhunderts vorangetrieben, als bereits externe Kräfte diesen Bestrebungen entgegenwirkten. Die Verwaltungsreformen im 19. Jahrhundert stellten einen im Vergleich späten Versuch der Durchsetzung des staatlichen Gewalt- und Steuermonopols dar, was in Europa „im Großen und Ganzen ein Jahrhundert früher erreicht worden war.“⁸ Dabei muss beachtet werden, dass das Osmanische Reich voneinander weit entfernte Gebiete umfasste, die nicht über Truppen, sondern Steuerabgaben kontrolliert wurden. Somit konnte eine europäische Modernisierung nicht unangepasst übertragen werden, ohne das traditionelle Gleichgewicht des Gebildes zu stören.⁹ Die osmanischen Reformen des 19. Jahrhunderts waren oft aus einer defensiven Motivation heraus entstanden, selektiv und partiell. Sie gingen nicht innovativ vorweg, sondern waren gegen die Eingriffe aus dem Westen gerichtet. Während die muslimische Kultur der Gemeinschaft nicht aufgeopfert werden durfte, sollte die materielle Kultur des Westens im vorindustriellen Reich übernommen werden.¹⁰

Dabei zeigt sich neben der starken Verknüpfung zum Sozialen die enge Verbindung interner osmanischer Entscheidungen zu externen Einwirkungen im Reich, sodass notwendigerweise eine translokale Prozesse greifende Theorie entwickelt werden muss. Die politischen Versuche, das Reich zu modernisieren, waren als Reaktionen auf externe Veränderungen, aus deren Umstand die Reformen gegen alte Eliten zum Teil erst ermöglicht wurden, „too small, too limited, and [...] too late.“¹¹ Dies ist weniger als Vorwurf denn mehr als Erkenntnis aufzufassen; schließlich bemühten sich die Tanzimatreformer durchaus um umfassende Reformen, die aber strukturell entweder nicht an die politische oder soziale Realität oder die hochgesteckten Ziele angepasst scheinen. Zudem verhalfen sie nicht zu notwendigen Vorsprüngen in der globalen Konkurrenzsituation, sondern hatten einen nachziehenden Charakter, der – konträr zu seinen einenden Zielen der osmanischen Gesellschaft – nicht auf deren notwendige breite Akzeptanz in der traditionell separierten Bevölkerung traf. Unter Abdülhamid II. deutete sich eine Aufkündigung dieser Versuche an, als osmanische Elite und muslimische Bevölkerung mehr als

⁸ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 73.

⁹ Rainer Volk: Der „Kranke Mann am Bosphorus“ – Vom Ende des Osmanischen Reiches, in: Bayerischer Rundfunk (Hg.): Bayern 2 radioWissen, 2015, online unter: <https://www.br.de/mediathek/podcast/radiowissen/der-krankenmann-am-bosporus-vom-ende-des-osmanischen-reiches/33180> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-20:43 min., ~05:40 min.; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 115-117, 125, 132, 165.

¹⁰ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 168. Die Istanbuler Bezirkszahl wurde 1877 per Gesetz auf 20 festgelegt. Der Grund: Nachahmung der ebenfalls 20 *arrondissements* von Paris (*Çelik*: Remaking, S. 47). Ein Stadtplanungskonzept Joseph Antoine Bouvards, das nicht im Geringsten an die Gegebenheiten oder Gesellschaft Istanbuls angepasst war, wurde von führenden Bürokraten gefeiert, der Palast gab seine Umsetzung in Auftrag – scheiterte aber letztlich an der schlechten wirtschaftlichen Lage (ebd., S. 124).

¹¹ *Parusheva*: National political elites, ~21:20 min.

während der Tanzimatperiode zusammenrückten. Die osmanistischen Prinzipien wurden dabei jedoch mit Blick auf die nichtmuslimische Gesellschaft vernachlässigt und unter den Jungtürken nach kurzem Aufleben schließlich begraben.¹²

Die axial kodierende Betrachtung des administrativen Bereiches hinsichtlich Umständen, Kontexten, Strategien und Konsequenzen führte nach historischer Analyse und Kombination mit den Codes zu folgenden Konzepten, die im weiteren Verlauf der Arbeit im Rahmen des historischen Fazits und der Hauptkategoriefindung translokal genutzt werden:

Osmanistisches Scheitern	Partielle Reformierungen	Innere Grenzen	Fehlender Konsens
Top down Reformen, geringe Mitsprache	Innenpolitische Krisen	Druck von außen	Gleichzeitigkeit von Problemen
Reaktion statt Aktion	Überfordernde Geschwindigkeit	Direkter Einfluss äußerer Akteure	

Im sozialen Bereich

Wie zuvor der politisch-administrative Bereich drängte sich der soziale während des offenen Kodierens als zentral für die Dynamiken des 19. Jahrhunderts auf. Die Kodierung des axialen Literatursamples hat darüber hinaus mehrere Konfliktpotenziale angezeigt, die bei der Suche wichtiger Prozesse eine jeweils zentrale Rolle für viele Bereiche einzunehmen scheinen. Die axiale Betrachtung des politischen Bereiches hat ebenso Verbindungen zum sozialen und kulturellen Bereich angedeutet. Dazu ist es notwendig, stärker als bisher die osmanische Gesellschaftsordnung sowie axial die auf sie einwirkenden politischen und globalen Entwicklungen herauszustellen.

Ein größeres Verständnis des osmanischen Sozialkorpus während der Transformationen des 19. Jahrhunderts wäre zudem hilfreich für Betrachtungen auf anderen Feldern. In der Hauptstadt kam es im 19. Jahrhundert beispielsweise zu einer Transformation, in der sich eine Mittelklasse herausbildete, die stark mit den ökonomischen Interessen und kulturellen Werten der westlichen Welt verbunden war.¹³ In diesem Zusammenhang ließ sich das wenig fruchtbar-kosmopolitische Gesellschaftsklima im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts an den partiellen städtebaulichen und technologischen Modernisierungen in den Städten erkennen, die nicht zuletzt auf traditionell gespaltene Diversitäten in den jeweiligen Vierteln¹⁴ zurückzuführen waren und

¹² Antaramian: Brokers of Faith, S. 71.

¹³ Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 220.

¹⁴ Ersoy: Istanbul, S. 1186; Çelik: Remaking, S. 159.

diese symbolisierten. Im 19. Jahrhundert wirkte ausländischer Einfluss von Staaten und Einwanderern auf diese Transformation. Diese Entwicklung ist von der Forschung noch nicht ausreichend in den Zusammenhang zum gesamtosmanischen Schicksal gestellt worden.

Die Ordnung der Nichtmuslime in ein traditionell vertikal hierarchisierendes osmanisches Konzept schuf kulturelle, wirtschaftliche und politische Inseln innerhalb des Reiches. Als sich im Laufe des 19. Jahrhunderts religionsbezogene Identitäten zu nationalen wandelten,¹⁵ stellte dies eine Herausforderung für das Osmanische Reich und seine osmanistischen Ziele dar, weil diesen nationalen Bestrebungen im Gegensatz zu religionsbezogenen Ordnungssystemen mehr noch inne lag, eigene Administration und Gebiete souverän verwalten zu wollen. Der aufkommende Nationalismus stellte in Kombination mit der latent separierenden Milletordnung eine zerstörerische Kraft im Reich dar, erhielt das Potenzial dafür aber insbesondere durch separate Entwicklungen im Inneren bei externer Einflussnahme. Abermals ist die Betrachtung von Sendern und Empfängern nicht losgelöst vorzunehmen.

Der griechische Nationalismus erhob sich früh im 19. Jahrhundert und wurde von der Französischen Revolution beeinflusst.¹⁶ Griechische Kauf- und Seeleute hatten im 18. Jahrhundert einen gewissen Wohlstand angehäuft, gründeten Schulen und zahlten jungen griechischen Osmanen Studienreisen nach Westeuropa.¹⁷ Schon früh im Verlauf der Griechischen Revolution kam es zu Massakern an Zivilisten – sowohl durch Revolutionäre als auch osmanische Autoritäten,¹⁸ was geringe Verbundenheit untereinander nahelegt. Darüber hinaus scheint das Vorhaben des Osmanismus nur etwa zwei Generationen nach derartigen Ereignissen unrealistisch. Für die Millets wurden die nationalistischen Bewegungen zum Problem. Beispielsweise das bulgarische Bestreben für die griechisch-orthodoxe Millet. Deren oberer Klerus sah sich, wie der Sultan, Unabhängigkeitsbestrebungen der Bulgaren und ihren Forderungen anzuerkennen der nationaler Identität gegenüber.¹⁹ Das traditionelle Ordnungssystem des Osmanischen Reiches war somit nicht mehr nur entlang religiöser und zunehmend ökonomischer Grenzen fragil, sondern auch entlang nationalisierter ethnischer Grenzen. Auf dem Balkan und an der Schwarzmeerküste wurde vermehrt eine fundamentalistische nationalistische Sprache gepflegt.²⁰

¹⁵ *Masters*: Christians in a changing world, S. 274.

¹⁶ Erik Goldstein: Wars and Peace Treaties. 1816-1991, London/New York 1992, S. 20.

¹⁷ Peter Trudgill: Greece and European Turkey. From religious to linguistic identity, in: Stephen Barbour & Cathie Carmichael (Hg.): Language and Nationalism in Europe, S. 240-263, Oxford 2000, S. 241.

¹⁸ William St Clair: That Greece Might Still Be Free. The Philhellenes in the War of Independence, Cambridge 2008, S. 104-107.

¹⁹ Stamatopoulos: From Millets to Minorities, S. 256.

²⁰ Kechriotis: Requiem, S. 114.

Die Reichsregierung fand nur schwer Antworten auf die sich verbreitenden nationalistischen Tendenzen.²¹ Die Minderheiten auf dem Balkan setzten sich immer entschiedener zur Wehr. Auch in Ägypten machte sich Mehmed Ali selbstständig. Die Folgen dieser Entwicklungen waren infolge militärischer Schwächen zunehmende Hilfesuche der Reichsregierung im Ausland. Nimmt man nun an, dass das so folgenschwere Freihandelsabkommen von 1838 aus osmanischer Not heraus abgeschlossen wurde, so steht die These, dass die internen militärischen und soziopolitischen Probleme des osmanischen Zentralstaates zu externen Zugeständnissen führten, die die Souveränität des Reiches letztlich weiter untergruben. Die interne Schwäche war ein Ausgangspunkt für das externe Hintertreffen. Sie resultierte nicht zuletzt aus der traditionell auf Separation und Duldung ausgelegten osmanischen Sozialpolitik.

In der osmanischen Gesellschaft herrschten „grundlegende[] Asymmetrien“, die nicht erst durch ausländischen Einfluss entstanden.²² Lang genug funktionierte das Zusammenleben. Im Gegensatz zu den aufkommenden Nationalstaaten fiel es den Osmanen jedoch schwer, Unterwerfung und Konsens der disparaten Gesellschaft bei zunehmenden externen Kontakten herzustellen. Neben ungesichertem Erfolg dieser Vorhaben kosteten sie auch Ressourcen²³ und mussten sich im 19. Jahrhundert zusätzlich mit ausländischem Einfluss messen. So spielte die externe Einflussnahme im Laufe des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle, als sie immer expliziter auf diese Gesellschaft zugriff und sie als Grund für Einmischungen vorgab.

Neben Versuchen, die Auflösung des Osmanischen Reiches aus Sicht der europäischen Staaten und der Orientalischen Frage zu untersuchen, drängt sich der Blick von innen auf, die Ablösung dieses religiösen durch das nationalstaatliche Element zu thematisieren.²⁴ Die innergesellschaftlichen Grenzen ziehen sich durch die osmanische Geschichte. Auch im 18. Jahrhundert wurde darauf geachtet, Grenzen zwischen koexistierenden Gemeinschaften aufrechtzuerhalten.²⁵ Entgegen seiner eigentlichen Ziele verstärkte der Osmanismus der Tanzimatreformer durch neu gewährte bürgerliche und politische Freiheiten die Nationalismusbestrebungen im Reich,²⁶ was andeutet, dass diese vor den Erleichterungen bereits innerhalb der Bevölkerung latent vorhanden und durch das Milletsystem zurückgehalten waren. Die zunehmende ausländische Einflussnahme machte jedoch ein weiteres Unterdrücken unrealistisch, was wiederum die Querverbindung des sozialen und politischen Bereiches mit dem militärischen,

²¹ Göçek: Ethnic Segmentation, S. 533.

²² Merten: Zusammenleben, S. 480f.

²³ Khoury: The Ottoman centre, S. 136.

²⁴ Stamatopoulos: From Millets to Minorities, S. 253.

²⁵ Eldem: Levantine Cosmopolitanism, ~11:00 min.

²⁶ Vissol: Liberal Revolution, S. 75; Erol: Crisis, S. 107.

insbesondere aber dem translokal-globalen aufzeigt. Angesichts des 19. Jahrhunderts und der steigenden Desintegration trotz Sozialreformen liegt die Vermutung nahe, dass es gerade die Möglichkeit der Gruppen war, Grenzen zueinander aufzubauen und sich nicht zu vermischen, die das heterogene Konstrukt zusammenhielt.²⁷ Grenzüberschreitungen waren zwar möglich, jedoch oft mit Identitätswechseln und Konversionen verbunden,²⁸ was wiederum die ursprünglichen Grenzen bestätigte. Die erstrebte Abschaffung dieser Grenzen zugunsten nationaler Kategorien während des Osmanismus führte zur Zerstörung der Pluralität der osmanischen Gesellschaft.²⁹ Dass auch innerhalb dieser Pluralität kaum von einem austauschenden Zusammenleben auf Augenhöhe gesprochen werden kann, haben Betrachtungen zum Kosmopolitismus gezeigt, wodurch ein gesteigertes Verständnis für gegenseitige Fremdheit bei wegfallenden Grenzen untereinander besteht.

Axial interpretierend sollte kurzfristig die europäische Idee des Nationalstaates adaptiert werden, die in Europa auf gesamtgesellschaftlicher Aufklärung und Säkularisation beruhte.³⁰ Die Konfession trat in diesem Prozess derart in den Hintergrund wie es im Osmanischen Reich nicht in der Kurzfristigkeit des top down Prozesses möglich war. Dadurch wirkte ein Tanzimatparadox gesteigerter Desintegration durch Auslöser mit konträren, einenden Zielen. Dieses Paradox ist wiederum aussagekräftig für die vorherrschenden soziopolitischen Umstände im Reich. Das osmanistische Konzept des einenden Vaterlandes, um Unterschiede in Glauben, Ethnizität und Sprache zu überkommen,³¹ scheiterte in seiner Absicht, zu einer Synthese der Interpretationssysteme im Reich zu führen. Weder hatten die Muslime Interesse an dieser Vereinigung³² noch schien das Konzept denjenigen attraktiv, die bereits mit separatistischen Gedanken spielten. Das Dilemma der Zentralregierung lag in den fehlenden Handlungsalternativen angesichts der historischen Evolution des Settings, in dem sich das Reich gegen externe Einwirkungen behaupten musste. Intern hatten die Millets große Autonomie in ihren Lebensbereichen. Es war für ihre Mitglieder einfach, sich angesichts der indirekten Herrschaft nicht nachhaltig dem osmanischen System zugehörig zu fühlen, in das sie nun gegliedert werden sollten.

In der Betrachtung des Osmanischen Reiches ist Politisches notwendigerweise nicht von Sozialem sowie – für das 19. Jahrhundert – Globalem zu trennen, um ein umfassendes Bild von Zusammenhängen und Reaktionen zu erhalten. Die axialen Betrachtungen des sozialen

²⁷ *Eldem*: Istanbul as a Cosmopolitan City, S. 217; *ders.*: Levantine Cosmopolitanism, ~12:15 min.

²⁸ *Ders.*: Levantine Cosmopolitanism, ~11:25 min.

²⁹ *Freitag*: 'Cosmopolitanism', S. 387.

³⁰ *Moser & Weithmann*: Die Türkei, S. 51.

³¹ *Çolak*: Ottomanism, S. 589.

³² *Merten*: Zusammenleben, S. 484.

Bereiches haben mithilfe der Codes des Literatursamples sowie der historischen Analyse folgende Konzepte zutage gefördert, die für Betrachtungen von Zusammenhängen genutzt werden, um die Hauptkategorien der Grounded Theory hervorzubringen:

Traditionelle Separierung, innere Grenzen	Asynchrone/-symmetrische Gesellschaftsbereiche	Paradoxe Osmanismus	Parallele Lebenswelten
Unterschiedliche Primare und Prioritäten	Religiöse Konflikte und Zurückziehen	Fehlende einende gesamtosmanische Identität	Indirekte osmanische Herrschaft
Diskrepanz Politik/Gesellschaft	Fehlende gesamtosmanische Mittelklasse	Verlust der Konkurrenzfähigkeit	Ethnischer Nationalismus
Anknüpfung innen an außen	Europäischer Pull		

Das Konzept des Tanzimatparadoxes legt eine latente Spaltung der osmanischen Gesellschaft nahe, die nun axial von der historischen Evolution getriggert wurde, auf weitere Bereiche ausstrahlte und von ihnen beeinflusst wurde. Die Periode im 19. Jahrhundert brachte für die Osmanen neue Definitionen vom Individuum und der Gesellschaft als Ganzes³³ und führte Konflikte zutage, die auf der traditionellen Heterogenität im Reich beruhten, bis dato jedoch durch Grenzen ausgehalten wurden. Das Aufgeben dieser Grenzen aus internen wie externen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Gründen “ruptured the Ottoman social fabric”, und “cultural wars” fanden innerhalb der Gesellschaft statt.³⁴ Nach Ansicht dieser Dissertation ist das Tanzimatparadox gleichzeitig ein zu deutender Umstand in seiner Zeit wie auch ein Indiz für latent Vorhandenes, das es ebenfalls einzubeziehen gilt. Es ist notwendig, bei der Analyse des Osmanischen Reiches translokal vorzugehen. Interne Gründe waren ebenso ausschlaggebend für die Desintegration des Reiches wie externe Anstöße. Die Verwendung des Tanzimatparadoxes stellt dabei einen Schritt dar, sich von rein westorientierter Forschung zu lösen und lokale Umstände aufzugreifen, um das augenscheinliche Paradox aufzuklären.

Im ökonomischen Bereich

Der ökonomische Bereich drängte sich während des offenen Kodierens als zentral für die Dynamiken des 19. Jahrhunderts auf. Die motivierten Tanzimatversuche, ein osmanisches Kollektiv zu schaffen, waren in Anbetracht des Zeitrucks im globalen Setting sowie der latenten Strukturen kaum realistisch. In nur wenigen Jahren hätten Grundlagen des Zusammenlebens

³³ Freitag & Fuhrmann & Laft & Riedler: Migration, S. 1.

³⁴ Blumi: Teaching Loyalty, S. 20.

verändert werden müssen. Dies betraf ebenso das wirtschaftliche Leben im Reich: Die Spaltungen in der osmanischen Gesellschaft hinsichtlich Identität und Organisation sind nicht allein kulturell zu erklären, sondern überlappten sich mit wirtschaftlichen Interessen.³⁵ Bei der Analyse vorherrschender Phänomene, Kontexte, Bedingungen, Strategien und Konsequenzen sowie anschließender Konzeptualisierung der Ergebnisse ist der wirtschaftliche Bereich daher essenziell, als er auf alle weiteren Bereiche ausstrahlt, und insbesondere für den sozialen Sektor großes Erklärpotenzial hinsichtlich der Theoriebildung andeutet. Dieser hatte bereits einen asynchronen Primatwechsel zur Ökonomie in unterschiedlichen Teilen der Gesellschaft mit unterschiedlichen Auswirkungen erkennen lassen.

Das Wirtschaftssystem

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war eine Mittelklasse im Osmanischen Reich kaum dominant.³⁶ Nicht nur zentralstaatliche Bestrebungen, sondern auch religiöses Recht hatte seinen Anteil daran. Angesammelter Reichtum sollte in jeder Generation von neuem aufgeteilt werden. Schwierig ist daher die Suche nach langlebigen wirtschaftlichen Partnerschaften und Firmen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden sollten.³⁷ Das Erbschaftssystem war nicht darauf ausgelegt, Reichtümer anzuhäufen, sondern Aufteilungen innerhalb der Familie vorzunehmen. Allzu große Reichtümer wären sowieso vom osmanischen Staatsapparat konfisziert worden.³⁸ Händlerfamilien formten sich also – grundsätzlich ganz im osmanischen Sinne – nie zu reichen Dynastien heraus. Ihr unsicherer Status verhinderte Investments.³⁹ Negative Assoziationen mit diesem System entspringen dem Wissen darüber, dass diese traditionellen Umstände dafür sorgten, dass das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert im globalen Wettstreit ins Hintertreffen geriet und desintegrierte. Lange war es für die Osmanen erfolgreich, dass nicht wie im Westen Gruppen von Kapitalisten oder eine kraftvolle Mittelschicht emportraten – bis zu dem Zeitpunkt, als beschleunigte externe Einflussnahme im Reich wirtschaftlich, militärisch und sozial dazu führen konnte, interne osmanische Begebenheiten zu beeinflussen.

Die wirtschaftliche Struktur des Reiches vor den Tanzimatreformen war typisch für ein traditionelles System in der Levante.⁴⁰ Die drei Grundprinzipien lauteten Provisionismus,

³⁵ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 19.

³⁶ *Ali Uzay Peker*: Western Influences on the Ottoman Empire and Occidentalism in the Architecture of Istanbul, in: *Eighteenth-Century Life* 26 (2002), S. 139-163, S. 141.

³⁷ *İnalcık*: Capital Formation, S. 138.

³⁸ *Çizakça*: Private Sector Capital Accumulation, S. 155f.; *Schäbler*: Moderne Muslime, S. 93.

³⁹ *McGowan*: The Age of the Ayans, S. 711.

⁴⁰ *İnalcık*: Capital Formation, S. 135.

Traditionalismus und Fiskalismus⁴¹ und standen im 19. Jahrhundert Kapitalismus, Merkantilismus und Protektionismus Europas gegenüber. *Çizakça* spricht von einem “proto-pseudo-socialism” durch die osmanischen Prinzipien, der sich bis in das 20. Jahrhundert gehalten habe. Grund für diese Zuschreibung sind die konstante und langfristige Preis- und Profitkontrolle der osmanischen Regierungen sowie Konfiszierungen und das Ziel der Klassenharmonie.⁴²

Die wirtschaftsliberalen Vorhaben der Tanzimatreformer waren gewagt und angesichts der osmanischen Wirtschaftsprinzipien revolutionär. Sie konnten sich aber, wenn überhaupt, nur nach und nach – von der Elite oktroyiert und nicht zu einem Osmanismus beitragend – in den traditionelleren Gesellschaftsbereichen durchsetzen. Vom wirtschaftlichen Umschwung profitierten insbesondere Teile der osmanischen Gesellschaft,⁴³ deren Nutzen für den osmanischen Staatshaushalt angesichts externer Einflussnahmen, institutionalisierter Vorteile und interner Zugeständnisse wiederum hinterfragt werden muss. Dementsprechend eng sind sozialer, wirtschaftlicher und politischer Bereich im Rahmen der Theoriefindung über die sozioökonomische Situation und die Wirkung ihrer Player axial miteinander zu verbinden.

Die Anpassungsfähigkeit des Islam sei oft defensiv reagierend genutzt worden, um traditionelle Ordnungen aufrechtzuerhalten, so *Pamuk*.⁴⁴ Die Verbindung und Abhängigkeit von Politikern zu religiösen Größen sorgte dafür, dass diese nicht die Hand beißen wollten, die sie ordnungspolitisch fütterte.⁴⁵ Dadurch ergibt sich eine Interpretation des religiösen Herrschaftssystems bei langem Erfolg ebenso als konstant angelegte Handbremse allzu offensiver Innovationen. Dass so beispielsweise bewusst und nicht aus islamischer Unfähigkeit der Aufstieg einer Bürgerschicht im Reich lange unterdrückt wurde, geriet im 19. Jahrhundert zum Nachteil, stellt aber nicht den islamischen Pragmatismus in Frage. Manche Institutionen wurden nicht für nötig erachtet, was die historische Evolution bestrafte und zu Unangepasstheiten führte. So blieben durch die historische Entwicklung des Reiches in seinen Prinzipien wirtschaftliche Eliten bis zum Ende schwach darin, Veränderungen voranzutreiben.⁴⁶

Bei nachträglicher Ursachenforschung ist neben den islamischen Institutionen, die frühzeitigen kapitalistischen Aufbau behinderten (*Kuran*) oder dafür sorgten, dass kein Bedürfnis nach ihnen entstand (*Çizakça/Pamuk*) die gesellschaftliche Rolle der osmanisch-islamischen

⁴¹ Mehmet *Genç*: Osmanlı İktisadi Dünya Görüşünün İlkeleri, in: Istanbul Üniversitesi Sosyoloji Dergisi 3 (1989), S. 175-185; *Ermiş*: Economic Thought, S. 165.

⁴² *Çizakça*: The Ottoman government, S. 274.

⁴³ Diese nur phasen- und stellenweise Modernisierung von wirtschaftlichen und sozialen osmanischen Prozessen spiegelte sich in den Modernisierungsmustern zum Städtebau (*Çelik*: Remaking, S. 159).

⁴⁴ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 84.

⁴⁵ Ebd., S. 64.

⁴⁶ Ebd., S. 82.

religiösen Ordnung im Reich zu betonen. So kann mit wissendem Blick vom 19. Jahrhundert aus auch deren Unfähigkeit hervorgehoben werden, die Gesellschaft derart zu einen, dass ein sozioökonomisch kraftvoller osmanischer Korpus für das Reich entstand. Dies stellte abermals eine unzulässige Wertung eines Systems dar, das über Jahrhunderte genau so funktioniert hatte, und nun im 19. Jahrhundert aus bestimmten Gründen unangepasst wurde. Interessant für diese Arbeit sind die Gründe und Umstände der Unangepasstheit.

So hatte die Reaktion des Osmanischen Reiches intern unterschiedliche soziale Schichten zu bedienen. Der Islam spielte eine große Rolle in Herrschaft und Gesellschaft des Reiches – sowohl integrativ als auch segregierend. Insbesondere seine gesellschaftliche Verankerung führte zu von breiten muslimischen Schichten getragenen Wirtschaftsprinzipien und den damit einhergehenden (Nicht-)Notwendigkeiten, deren Ausbleiben sich im beschleunigten Wettkampf des 19. Jahrhunderts als folgeschwer erwies. Darüber hinaus führte diese Verankerung in axialer Betrachtungsweise zu klaren Trennlinien innerhalb der Gesellschaft des extern stark beeinflussten osmanischen 19. Jahrhunderts, als nun äußere Einflüsse verstärkt in bestimmten Teilen des Reiches wirkten – und dies in anderen nicht oder erst verzögert konnten. Im Wirtschaftssektor waren die verankerten islamischen Prinzipien einer kapitalistischen Gesamtgesellschaft gegenüber eher hemmend als förderlich. Das bedeutet nicht, dass der Islam als Fundament nicht anpassungsfähig oder für die Moderne ungeeignet gewesen wäre. Im Zusammenspiel aber mit den traditionellen osmanischen Erhaltungsmaximen der Regierung halfen seine Prinzipien dabei, kapitalistischen Tendenzen über Jahrhunderte hinweg, gemessen an einem für die Protagonisten nicht zu ahnenden Telos, Einhalt zu gebieten. Beide Systeme ergänzten sich hier, wenn es um letztliche Unangepasstheit geht. Ihr Zusammenspiel sorgte in Kombination mit der gesellschaftlich mächtigen islamischen Gelehrtschaft, Rufe nach einem kapitalistischen System lange Zeit gar nicht erst innerhalb der Entscheidungselite aufkommen zu lassen. Dass sich dieser Umstand im 19. Jahrhundert wandelte, führt dessen beschleunigten Charakter sowie die Notsituation des Osmanischen Reiches in den evolutiven globalen Strukturen vor Augen.

Vieles dreht sich um die Frage, wie althergebrachte Institutionen dem Reich mehrere Jahrhunderte lang halfen, effizient im internationalen Wettstreit zu sein.⁴⁷ Mit Blick auf das 19. Jahrhundert ist jedoch herauszustellen, dass sich die Osmanen in einem Wettbewerb befanden, der zunehmend an das Reich und letztlich auch in das Reich gebracht wurde; auch durch nun hervortretende Unangepasstheit seiner Institutionen und starke europäische Mächte. Bei

⁴⁷ Özvar: Economic History in Turkey, S. 102.

Betrachtung der Rolle der Religion zeugt ein lange Zeit fehlendes Bedürfnis für bestimmte Anpassungen einerseits vom Funktionieren der osmanisch-islamischen Ordnungsprinzipien; gleichzeitig erwiesen sich diese religiösen Ordnungsprimat jedoch als im Vergleich zur Konkurrenz weniger kurzfristig agil und daher letztlich als unangepasst für die immer schnelleren Zugriffe externer Politik und Wirtschaft auf die Struktur des Reiches. Kritik ist weniger zulässig mit Blick auf die durch religiöse Ordnung ausgebliebenen Entwicklungen in der Hinführung zu einer Situation, um deren Entstehen nur Nachgeborene wissen können, als vielmehr in Bezug auf die Rolle, die religiöse Prinzipien bei der notwendigen Flexibilität zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit spielten. Durch religiöse Prinzipien entstandene spätere Defizite sind nichtsdestoweniger festzuhalten und ihre Traditionen sowie sozioökonomisch spaltenden Implikationen zu erläutern, da so unabhängig von Kritik an vermeintlichen Verfehlungen Erkenntnisse aus historisch-analytischer Sicht erlangt werden. Erkenntnisse über die Flexibilität islamischer Prinzipien und deren Hintertreffen im 19. Jahrhundert schließen sich in der Herangehensweise der historischen Evolutionstheorie explizit nicht aus, sondern richten den Blick auf Ursachenforschung für die Verteidiger- statt Vorreiterrolle sowie deren Implikationen für das Gesamtreich und die etwaigen wirtschaftlichen Asynchronitäten, die innerhalb der Gesellschaft auszumachen und mit diesem Ordnungssystem sowie externen Einflussnahmen verbunden waren.

Das Handelssystem

Die Bedeutung des Auslandshandels stieg ab 1800 an;⁴⁸ ebenso seine Signalwirkung für die Beziehungsverhältnisse des Reiches. Er ist daher eng axial mit der Gesellschafts- und Politikordnung im Reich verbunden. Der Handel mit dem Westen nahm im Rahmen des Freihandelsabkommens von 1838 weiter zu, entwickelte sich aber zum ungleichen Austausch.⁴⁹ Das Freihandelsabkommen bestätigte die Privilegien der Kapitulationen, schaffte Monopole ab und ließ den osmanischen Außenhandel steigen.⁵⁰ Dabei half den Europäern wirtschaftlich, dass das

⁴⁸ Quataert: Age, S. 827.

⁴⁹ Komlosy: Work, S. 147f. Europäische Handarbeiten fluteten den osmanischen Markt (*Eldem*: Capitulations, S. 284), während dieser Rohmaterialien wie Wolle, Baumwolle, Rohseide, Öle, Tierhäute, Wachs, Getreide, Tabak und Kaffee nach Europa schiffte (*Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 385). Die zeitgenössische Handelsbilanz von Pierer's Universal-Lexikon führt für 1864 als Haupt-Exportwaren: „Vieh, bes. Schweine (bis Elsaß), Schöpfe, Wolle, Ziegenhaare, rohe Seide, Baumwolle, Öl, Oliven, Reis, Tabak, Kaffee, Haute u. Felle (vom Bär, Dachs, Luchs u. Hasen), Honig, Wachs, Spanischer Pfeffer, Rosinen, getrocknete Zwetschen, Eichen-, Cedern- u. Buchsbaumholz, Färbehölzer, Galläpfel, Knoppeln, gefärbtes Garn, Schildkrötenschalen, Kermes, wohlriechende Pasten u. Rosenwasser, Seife, Pottasche, Blutegel („Türkisches Reich“, in: Pierer's Universal-Lexikon 18, S. 16).“ Importiert würden hingegen besonders: „Getreide, Metalle, bes. Eisen u. Stahldraht, Shawls, Luxusartikel aller Art, feines u. Mitteltuch, Baumwollenzeuge, Colonialwaaren, Töpfe, Porzellan u. Fayence, Glas u. Glaswaaren, Spiegel, Holz- u. Spielwaaren, Pulver, Munition, Waffen, Uhren, Bronzewaaren, Spitzen, Leinwand, Papier, Esel u. Maulesel etc (ebd.)“, also oftmals schon fertige Produkte oder verarbeitete Rohstoffzeugnisse.

⁵⁰ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 99. Im Vertrag von 1838 mit den Briten findet sich der Passus: „It is always understood that Her Majesty's Government do not pretend, either by this Article or any other in the present Treaty,

Osmanische Reich politisch und militärisch Schwächephasen durchlitt, die seine Integrität angesichts der ägyptischen Aggression konkret bedrohten. Im Gegenzug für ihre Hilfe erhielten die Briten – und später andere Staaten – wirtschaftliche Privilegien.⁵¹

Die Implikation des globalen osmanischen Austauschs auf Handelsebene war die Schwächung der eigenen Industrie, einhergehend mit dem Schritt in die europäische Peripherie, aus der sich das Reich nicht mehr aus eigener Kraft befreien konnte. Während die Europäer Primärgüter erhielten, bekam das Osmanische Reich allerdings auch Geld für die leere Staatskasse.⁵² Der Anstieg des Pro-Kopf-Exports im Landwirtschaftsbereich verdeutlicht, dass sich das Reich wirtschaftlich mit seiner Rolle abgefunden haben mag, andererseits versuchte, das meiste aus seiner Rolle zu machen.⁵³ Zudem bestand eine hohe Nachfrage aus Europa, und daher die Möglichkeit, Preise für Rohmaterialien hoch zu halten, und gleichzeitig kein ausreichender wirtschaftlicher Anreiz für Händler im Reich, eine eigene größere Industrie aufzubauen.⁵⁴

Trotz der langfristigen Problematik ausbleibender Industrialisierung waren die osmanischen Gehälter lange – gemessen an den Lebenserhaltungskosten – nicht wesentlich geringer als in Großbritannien.⁵⁵ Sicherlich hatte die osmanische Staatselite einen anderen Anspruch für die Rolle ihres Reiches auf globaler Ebene; das Abrutschen des Reiches in eine determinierte Rolle in der globalen Arbeitsteilung war jedoch nicht gleichbedeutend mit seiner Verelendung. Bedenklich waren allerdings die hinter diesem Umstand liegenden axial theoriebildenden Prozesse: fehlendes Ausnutzen eigener Ressourcen, zunehmende fehlende Souveränität und Handlungsmacht auf politischer Ebene bei gleichzeitiger bedrohlicher weltpolitischer Lage und internen Abspaltungsbestrebungen sowie die offensichtliche Konkurrenzlosigkeit der Wirtschaft, die in älteren, nicht angepassten Verhaltensmustern stehen blieb. Die jeweiligen imperialistisch motivierten europäischen Mächte erhielten für ihre politische, militärische oder wirtschaftliche

to stipulate for more than the plain and fair construction of the terms employed; nor to preclude, in any manner, the Ottoman Government from the exercise of its rights of internal administration, where the exercise of those rights does not evidently infringe upon the privileges accorded by ancient Treaties, or the present Treaty, to British merchandise or British subjects (Convention of Commerce, Balta-Liman, August 16, 1838, in: Britisches Außenministerium (Hg.): *Treaties between Turkey and Foreign Powers 1535-1855*, London 1855, online unter: <https://archive.org/details/treatiesbetween00turkgoog/page/n302> (abgerufen am 28.07.2021), S. 276-282, S. 280).“ Der Zusatz ist bemerkenswert, weil er offenbar nötig war. Im zweiten Teil des zitierten Passus werden zudem bereits erste Einschränkungen dieses Vorhabens betont, indem er noch einmal klarstellt, dass britische Subjekte und Geschäfte Priorität vor dem osmanischen Recht hatten. Die Tatsache, dass hier eine widersprüchliche Beteuerung geäußert wurde, die osmanische Souveränität im Inland nicht antasten zu wollen, betont ironischerweise nur, wie sehr der Vertrag das tat.

⁵¹ *Hanioğlu*: A Brief History, S. 66.

⁵² *Sunar*: State and economy, S. 76.

⁵³ *Ecchia*: The economic policy of the Ottoman Empire, S. 12.

⁵⁴ *Pamuk & Williamson*: Ottoman de-industrialization, S. 178.

⁵⁵ *Mansel*: Constantinople, S. 343f.

Hilfe Handelsprivilegien, Konzessionen⁵⁶ und Reformbeteuerungen für die humanitäre Lage der nichtmuslimischen Bevölkerung. Osmanische Eigenmotivationen, die sich oft aus Notwendigkeit der globalen Wettbewerbssituation entwickelt hatten, trafen auf externe wirtschaftspolitische Bestrebungen, das Reich und seinen Markt über Handelsverträge und Wirtschaftsprivilegien in ihren Einflussbereich zu bringen. Besonders bemerkenswert ist im 19. Jahrhundert das fortwährende Ungleichgewicht zwischen Kurzfristigkeit und Langfristigkeit bei der Nutzenverteilung dieser Partnerschaften. Problematisch erwiesen sich somit die Implikationen hinter dem peripheren Status der Osmanen nicht unbedingt in Bezug auf ihr Pro-Kopf-Einkommen, sondern hinsichtlich der staatlichen Souveränität und Integrität; wie Konzepte der politisch-militärischen Schwäche der Osmanen sowie die Auswirkungen beschleunigter Eingriffe von außen im Reich auf die interne sozioökonomische Struktur nahelegen. Ein translokaler Fokus in der Theoriebildung ist daher nach Erkenntnissen der axialen Betrachtungen unabdingbar.

Die wirtschaftsrechtlichen Vertragswerke der Kapitulationen verbinden den wirtschaftlichen mit dem sozialen sowie dem geopolitischen Bereich. Für die axiale Betrachtung von Konzepten und die Suche nach Umständen, Strategien, Konsequenzen und Zusammenhängen ist ihre Betrachtung lohnend. Anfangs integratives rechtliches Mittel, wandelten sich die Handelsprivilegien der Kapitulationen im 19. Jahrhundert zu vornehmlichen Instrumenten europäischer Einflussnahme im Reich.⁵⁷ Sie hatten es zu einem offenen Markt gemacht – in einer Zeit, in der die europäische Industrie Absatzmärkte für ihre angestiegene Produktion suchte.⁵⁸ Eine lokale osmanische Industrie konnte sich nur schwer entwickeln. Dem Reich wurde nach und nach erschwert, eine Wirtschaftspolitik “of its own choice” durchzuführen.⁵⁹ Die Institution der Kapitulationen verdeutlicht die festgefahrene, passive Lage des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert, die die Unterlegenheit gegenüber der westlichen Welt ständig vor Augen führte. Die Kapitulationen “were used to ‘keep the Turk in his place’”.⁶⁰

Die sozialen Implikationen dieser Instrumente sind beachtlich und bergen im Rahmen der Theoriefindung Erklärpotenzial. Ausländer konnten Banken, Poststellen, Warenhäuser und Firmen im Reich gründen. Steuerbefreit waren sie eine zu starke Konkurrenz für heimische Unternehmer,⁶¹ die resignierten oder Möglichkeiten suchten, ebenfalls von diesen nichtosmanischen

⁵⁶ *Pamuk*: The Ottoman Empire and European Capitalism, S. 7.

⁵⁷ *Merten*: Zusammenleben, S. 431.

⁵⁸ *Wansbrough et. al*: *Imtiyazat*.

⁵⁹ *Karpat*: The Social and Economic Transformation of Istanbul, S. 247; *Yiğit Akin*: When the War Came Home. The Ottomans' Great War and the Devastation of an Empire, Stanford 2018, S. 192.

⁶⁰ *Shaw & Shaw*: Reform, S. 506; *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 92.

⁶¹ The Editors of Encyclopaedia Britannica: Capitulation, 2020, online unter: <https://www.britannica.com/topic/capitulation> (abgerufen am 28.07.2021).

Privilegien zu profitieren. Einseitige Bevorteilungen führten zu “often astonishing mobility in terms of switching nationalities” seitens derjenigen Osmanen, die ebenfalls Privilegien erhalten wollten⁶² und sich damit vom Reich zugunsten externer Mächte entfernten. Nichtmuslimische Osmanen überkamen so die Hürden des islamischen Gesetzes hinsichtlich finanzieller und rechtlicher Instrumente und stiegen zu kommerzieller Prominenz auf,⁶³ ohne dass das Reich auf sie hätte zugreifen können. Im Rahmen axialer Verknüpfungen deutet sich an, dass diese Wechselwilligkeit keineswegs derart “astonishing” war, sondern mit der traditionell separierten osmanischen Sozialordnung interagierte, deren Versuche einer osmanischen Identität ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Prinzip des Osmanismus spät auf das evolutive Setting trafen, in dem wirtschaftliche Mechanismen bereits osmanische Subjekte pullten. Darauf traf im Verlauf des Jahrhunderts ein steigender Nationalismus im Reich, der zusätzlich zu wirtschaftlichen Anreizen mehrere Interessens- und Identitätsgruppen sowie ihre Implikationen offenbarte.

Während in anderen Ländern der Peripherie europäischen Handels die imperiale Rivalität dazu führte, dass indigene Gruppen ihre sozialen Beziehungen zu ihrem Vorteil reformulierten und sich enger aneinander banden, kam es dahingehend in der osmanischen Gesellschaft zu einer Anomalie. Die Verschuldung des Reiches sowie seine Abhängigkeit von ausländischem Kapital sorgten für den Aufstieg vermittelnder Gruppen zu ausländischen Händlern und ließ eine kommerzielle Bourgeoisie erst entstehen.⁶⁴ Diese Tatsache stellt den für die Theoriefindung relevanten Umstand dar, dass interne Gruppen von den Problemen des Reiches profitierten. Das Kapitulationssystem ist über wirtschaftliche Implikationen hinausgehend entscheidend, um verschwimmende Linien zwischen ausländischen und inländischen Sphären⁶⁵ herauszustellen. Die Tatsache, dass (pseudo)internationale Händler nicht den Profitrestriktionen des osmanischen Systems unterlagen, führte zu angehäuften Wohlstand dieser Schichten,⁶⁶ die diesen nicht dem osmanischen System zu verdanken hatten, sondern vielmehr der Tatsache, dass sie sich bewusst von ihm abgewendet hatten. Die Bereitschaft dazu war in den muslimischen Schichten geringer. Das kommerzielle Leben im 19. und auch 20. Jahrhundert drängte sie an den Rand.⁶⁷ Die entstehende lokale Mittelklasse war vielmehr in die Interessen westlicher Wirtschaft integriert.⁶⁸

⁶² Freitag: ‘Cosmopolitanism’, S. 383.

⁶³ Kaymakcı: The Sultan’s Entrepreneurs, S. 2; Erol: Crisis, S. 99.

⁶⁴ Gekas: Class, S. 101.

⁶⁵ Kaymakcı: The Sultan’s Entrepreneurs, S. 10.

⁶⁶ Çizakça: The Ottoman government, S. 272.

⁶⁷ Kaymakcı: The Sultan’s Entrepreneurs, S. 2.

⁶⁸ Eldem: Levantine Cosmopolitanism, ~23:35 min.; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 303.

Politische und wirtschaftliche Instrumente sind hier axial mit sozialen Bedingungen im Reich zu verbinden. Waren die Kapitulationen mit vor Augen geführter Ungleichheit im Reich verbunden, nahm aufgrund dieses Gefühls separierter Privilegien der gesellschaftliche Hass zu. Das hing auch damit zusammen, dass das Prinzip, sich unter ausländischen Schutz zu stellen, innerhalb der osmanischen Gesellschaft salonfähiger wurde, nachdem davon zunächst nur Handelsvertreter und Diplomaten Gebrauch gemacht hatten.⁶⁹ Insbesondere in den Hafenstädten agierte die osmanische Kaufmannsschicht mal als Wettbewerber, mal als Mitstreiter der europäischen Händler, baute jedenfalls Beziehungen auf. Dieser Prozess europäischer Anwesenheit in den Städten trug zur Diversifizierung der ohnehin schon koexistierenden osmanischen Gesellschaft auf dem wirtschaftlichen Feld bei.⁷⁰ Die Tatsache, dass politische, wirtschaftliche und soziale Eliten im Reich bei begünstigender Instabilität des Reiches Gräben zueinander aufbauten, wurde durch externe Einflussnahme und Ungleichheit institutionalisierende Vertragswerke gefördert. Dieser Umstand erschwerte die Bildung komplexer Organisationen unter Verwendung fortgeschrittener Technologie.⁷¹ Nahmen Kaufleute traditionell eine Rolle ein, die sozialen Spannungen durch ihr netzwerkendes Element zu beschwichtigen, kann dies im 19. Jahrhundert schon nur für die nichtmuslimischen Kontakte dieser Händler in einem klar separierenden Prozess festgehalten werden, der gesamtgesellschaftlich vielmehr zu verstärkten Konflikten führte. Problematisch war aus Sicht des Staates, dass privilegierte Gruppen im Reich wenig Interesse zeigten, seine Entwicklung zu unterstützen. Sie profitierten vielmehr von Prinzipien, die sein Wachstum behinderten.⁷² Somit ist Wirtschaftliches eng mit der globalen Diplomatie- und weiterführend auch der Militärebene verbunden. Die klaren Profiteure der Entwicklungen legen axiale Verbindungen zum osmanischen Ausbildungssektor sowie generelle mentale Parallelitäten im Reich hinsichtlich Orientierungen und Anpasstheiten nahe.

Der Finanzsektor

Aus europäischer Sicht ist bemerkenswert, dass es im Osmanischen Reich kaum Konkurrenz oder Widerstand durch heimische Unternehmen gab. Große börsennotierte Firmen waren den Osmanen fremd,⁷³ weil diese im Zuge der traditionellen Wirtschaftsordnung nicht benötigt wurden.⁷⁴ Die Europäer füllten dahingehend ein Vakuum, das im 19. Jahrhundert an Bedeutung gewann. Das nun evolutiv bevorteilende, moderne Bankenwesen kam ein halbes Jahrtausend

⁶⁹ *Merten: Zusammenleben*, S. 464.

⁷⁰ *Dimitriadis: Port-City*, S. 17f.

⁷¹ *Pamuk: Uneven Centuries*, S. 315.

⁷² *Ahmad: The Late Ottoman Empire*, S. 19f.

⁷³ *Çizakça: Private Sector Capital Accumulation*, S. 144.

⁷⁴ *Ebd.*, S. 149.

früher in Europa auf. Die erste Bank in Barcelona wurde 1401, in Genua 1407 gegründet.⁷⁵ In Europa hatten sich zudem seit dem 16. Jahrhundert Firmen herausgebildet, als teure bewaffnete Schiffe gebaut wurden, für die wiederum Kapitalgesellschaften gegründet werden mussten. Holländer und Briten suchten nach neuen Seewegen, unterstützt durch ihre East India Companies. Die Muslime wiederum hatten leichten Zugang zu Ländern, mit denen Gewürzhandel getrieben wurde. Wirtschaftspolitik, aber auch geografische Notwendigkeit, führte mancherorts also zu Innovationsdruck, und andernorts weniger. So wurden in Europa Kapitalgesellschaften gegründet, während sie im Osmanischen Reich nicht benötigt wurden.⁷⁶ Ein Anreiz und Anspruch musste bestehen, über den bis dato erfolgreichen eigenen Tellerrand hinauszublicken. Für die Europäer waren all diese Aspekte durch früheren Wettstreit mit anderen Ländern in direkter Nachbarschaft ausgeprägter als im imperialen osmanischen Traditionalismus, wodurch sich aus Sicht der Herangehensweise der historischen Evolutionstheorie ein zeitlicher Vorsprung hinsichtlich der Anpasstheit im Betrachtungszeitpunkt des 19. Jahrhundert ergab.

Die finanzielle Lage des Reiches, die auf weitere Bereiche seines Settings ausstrahlte und von ihnen geformt wurde, kennzeichnete im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein Defizit nachhaltig liquider und industrieller Mittel aufgrund der Importstrategie sowie der Auslandsanleihen.⁷⁷ Im 19. Jahrhundert lagen die Wachstumsraten der osmanischen Wirtschaft zumeist unter denen der industrialisierten westeuropäischen Staaten und der USA.⁷⁸ Die osmanische Modernisierungsphase fiel mit dem Aufschwung Europas zusammen. Während hier die islamischen Institutionen nur langsam überkommen wurden, häufte sich im Westen Kapital an. Darauf reagierte das Reich zwar nach und nach, westliche Staaten gaben jedoch den Ton an.⁷⁹ Sie verankerten Abhängigkeitsstrukturen, die vom ökonomischen auf den sozialen Bereich strahlten.

So wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts zur üblichen Praxis, Kredite bei europäischen Ländern aufzunehmen.⁸⁰ Das ist daher signifikant, weil es im 19. Jahrhundert erstmalig zu solchen Verschuldungen seitens der Osmanen kam. Als die Rückzahlungen der diversen Auslandsanleihen 1875 gestoppt wurden, war zuvor eingetreten, was weitläufig vor ersten Aufnahmen befürchtet wurde: Ein Kredit führte zum nächsten bis das Reich zahlungsunfähig war.⁸¹ Im Rahmen finanzieller Globalisierung wurden Systeme geöffnet und Anleihen erlaubt. Dieses Vorgehen ist

⁷⁵ Kuran: *logic*, S. 602.

⁷⁶ Çizakça: *Private Sector Capital Accumulation*, S. 149f.

⁷⁷ Muradov: *Trade Relations*, S. 121.

⁷⁸ Şevket Pamuk: *Estimating Economic Growth in the Middle East since 1820*, in: *The Journal of Economic History* 66 (2006), S. 809-828, S. 823.

⁷⁹ Kuran: *logic*, S. 594.

⁸⁰ Çelik: *Remaking*, S. 37.

⁸¹ Quataert: *Ottoman Empire*, S. 72.

jedoch nur dann empfehlenswert, wenn ein gewisser Plan und Expertise für den Umgang mit dem Geld vorhanden sind.⁸² Dem Osmanischen Reich mangelte es jedoch Mitte der 1850er-Jahre an Unabhängigkeit in seinen Entscheidungen, nicht zuletzt aufgrund militärischer und interner soziopolitischer Bedrängnisse. So wurden die Auslandsanleihen für die Osmanen zu einer bitteren Erfahrung, als die Mittel nicht nachhaltig, unabhängig und planbar für das osmanische Wohl genutzt werden konnten. Sie wurden nicht oder erst spät in produktive, aufbauende Vorhaben im Reich investiert – beispielsweise in die Infrastruktur –,⁸³ sondern für das Militär, laufende Kosten und Kriege verwendet.

Idealerweise werden geliehene Mittel derart genutzt, dass sie dafür sorgen, die Fähigkeit zur Rückzahlung signifikant zu erhöhen.⁸⁴ Im osmanischen Fall wurden sie eher defensiv-erhaltend genutzt, beispielsweise um im militärischen Bereich nicht abgehängt zu werden. Dies stellte einen nicht nachhaltigen Umgang dar, der weniger osmanische Unwissenheit als vielmehr die Bedrängnis mit eingeschränkten Handlungsoptionen aufzeigt.

Das System der Ottoman Public Debt Administration untergrub die osmanische Autorität und betrieb eine intensive Peripherisierung der osmanischen Wirtschaft. Die Folge war ein noch schwächerer Staatsapparat, der nur dort effizienter wurde, wo die osmanische Integration in die Weltwirtschaft betroffen war.⁸⁵ Für diese Peripherisierung musste das Reich nach außen geöffnet werden, auch institutionell. Waren die vertraglichen Bedingungen der Kapitulationen und Berats noch Türöffner für diese Entwicklung mit sozialen Implikationen, so war die Kapitalverwaltung durch die britisch-französische osmanische Staatsbank IOB sowie die OPDA der Keil, der das Schließen ebenjener Tür verhinderte und sie stattdessen weit geöffnet ließ.

Im Rahmen der Theoriefindung diente auch die historische Betrachtung des wirtschaftlichen Bereiches in Kombination mit initial hinweisenden Codes des axialen Literatursamples dazu, Bedingungen, Kontexte, Strategien und Konsequenzen in den zu bestimmenden vorherrschenden Prozessen herauszuarbeiten, um letztlich Konzepte aufzustellen. Zusammen mit den axialen Konzepten werden diese genutzt, um über Zusammenhänge zwischen ihnen die Hauptkategorien der Grounded Theory auszumachen, die sich zu diesem Zeitpunkt immer stärker andeuten. Die Betrachtung des wirtschaftlichen Bereiches führte Problematiken von Abhängigkeiten und Kapitalmangel vor Augen. Der osmanische Souveränitätsverlust scheint im Zusammenhang mit Privilegien im Reich zu stehen, in dessen Korpus Prinzipien von Traditionalismus auf

⁸² *Pamuk*: Turkish Economic Development, ~10:35 min.

⁸³ *Ders.*: Uneven Centuries, S. 107.

⁸⁴ *Ders.*: Turkish Economic Development, ~09:25 min.

⁸⁵ *Birdal*: Political Economy, S. 9; *Komlosy*: Peripherien, S. 100, 112.

äußere Moderne trafen, was soziale Ungleichheiten begünstigte. Die herausgearbeiteten, abstrahiert verbindenden Konzepte des Bereiches lauten:

Asynchronität	Parallelität	Nichtmuslimische Profiteure	Fehlende osmanische Einheit
Abhängigkeitsmechanismen	Externes im Inneren	Anknüpfung innen an außen	Aufbrechen alter Ordnung
Langfristigkeit vs. Kurzfristigkeit	Beschleunigung	Ökonomische Vakuumsektoren	Fehlende Expertise
Spaltung durch Ungleichheit	Ungleichheit durch Spaltung	Wirtschaftskolonialismus	

Im modernisierenden Bereich

Für die Betrachtungen des Reiches im 19. Jahrhundert ist der Bereich der Modernisierungsbestrebungen zentral. Er ist eng mit dem wirtschaftlichen, politischen sowie sozialen Analysebereich verbunden. Bei der Analyse vorherrschender Phänomene, Kontexte, Bedingungen, Strategien und Konsequenzen und anschließender Konzeptualisierung der Ergebnisse ist sein Potenzial als Knotenpunkt osmanischer Entwicklungen essenziell, um Lücken in der Theoriefindung mithilfe eines prominenten Forschungsbereiches zu schließen.

Eisenbahnen

Seit den 1840er-Jahren war die fehlende Infrastruktur des Reiches zu einem Problem für ausländische Kaufleute geworden.⁸⁶ Zeitgenössische Beobachter nannten den Mangel an Straßen als Hauptgrund für wirtschaftliche Unterentwicklung.⁸⁷ Die traditionelle Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des Reiches sowie seine Steuerpolitik bereiteten durch – erst nachträglich feststellbaren – fehlenden Infrastrukturausbau vor, was im 19. Jahrhundert Realität wurde: Das Reich geriet ins globale Hintertreffen, ausländische Investoren nutzten infrastrukturelle Vakua. Ab den 1870er-Jahren war europäisches Kapital verstärkt auf der Suche nach Absatzmärkten mit hoher Rendite. Im Osmanischen Reich traf es auf willige Importeure vermeintlicher Modernisierung. Ohne industrielle Revolution im eigenen Land wurde auch die Eisenbahn importiert. Für die industrialisierten Länder öffneten die europäisch finanzierten Eisenbahnen neue Märkte in weiten Landschaften.⁸⁸ Die osmanische Regierung unterstützte und subventionierte die Errichtung eines Eisenbahnnetzes durch europäische Firmen.⁸⁹ Sie erhoffte sich dadurch Fortschritte in ihrem Zentralisierungsprojekt. Die Eisenbahnen versprachen, auch entfernte

⁸⁶ *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 53.

⁸⁷ *Kılınçoğlu*: Economics, S. 19.

⁸⁸ *Toprak*: Railways, S. 11f.

⁸⁹ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 100.

Gebiete dicht an Istanbul zu binden. In Kriegszeiten sollten sie Soldaten und Ausrüstung leichter transportieren. Ebenso sollte die Steuereintreibung effizienter gestaltet werden.⁹⁰

Für die Finanzierung der Eisenbahnen wurden zwei Wege in Anspruch genommen: Mal stellte die osmanische Regierung die Mittel zur Verfügung,⁹¹ wesentlich häufiger jedoch wurden Konzessionen an Ausländer vergeben. Infolgedessen wurde der Kauf und Verkauf dieser Eisenbahnkonzessionen zu einem eigenen Geschäftsmodell.⁹² Staatskapital machte 1914 nur etwa 10 % des Kapitals im osmanischen Eisenbahnbau aus. Die überwältigende Mehrheit stammte aus dem Ausland. Dabei gab der Staat meist Konzessionen an Organisationen, die das Kapital aufbrachten, sowohl Konstruktion als auch Betrieb zahlen zu können. Der Staat garantierte zu Beginn der Bauphase in den 1860er-Jahren eine Rate an Rückzahlungen auf das Eingangskapital. Weniger als 20 % der Strecken in den asiatischen Gebieten des Reiches wurde von ausländischem Kapital ohne eine osmanische Bürgschaftsgarantie gebaut.⁹³ Aufgrund der Tatsache, dass es dem Reich an Mitteln und Technologie mangelte, und die Projekte von Ausländern durchgeführt werden mussten, stellte dieser Sektor den größten und langanhaltendsten Einfluss aller Direktinvestments in das Reich.⁹⁴ Bis auf wenige Ausnahmen baute ausländisches Kapital das System auf, das wirtschaftliche Entwicklung und ausländische Finanzkontrolle im Reich weiter beschleunigte.⁹⁵ Das Innere des Reiches wurde durch die Eisenbahnen für den Weltmarkt geöffnet,⁹⁶ während Städte wie Izmir von einem noch besser angebundenen Hinterland profitierten.⁹⁷ Die Betrachtungen der sozioökonomischen Strukturen im Reich hat bereits nahegelegt, dass dieser Umstand nicht automatisch mit einem Vorteil für osmanische Souveränität einherging, sondern dass einerseits bestimmte privilegierte Schichten im Reich von diesem Anstieg profitierten,⁹⁸ während andererseits seine Industrialisierung im Inneren weiter gehemmt wurde, als das Geschäft mit Rohstoffen⁹⁹ nun verbessert wurde.

Sollten die Eisenbahnen die Zentralisierungsbestrebungen der Elite unterstützen, so produzierten sie bald Kräfte, die sich durch verbesserte Kommunikation und erhöhten Wissenstransfer gegen den osmanischen Absolutismus auflehnten,¹⁰⁰ was axial mit den Beobachtungen des

⁹⁰ *Pamuk*: *Uneven Centuries*, S. 117.

⁹¹ *Quataert*: *Age*, S. 806.

⁹² *Bektaş*: *railroads*, S. 479.

⁹³ *Quataert*: *Age*, S. 806f.

⁹⁴ *Geyikdağı*: *French Direct Investments*, S. 557.

⁹⁵ *Quataert*: *Ottoman Empire*, S. 123.

⁹⁶ *Pamuk & Williamson*: *Ottoman de-industrialization*, S. 177.

⁹⁷ *Toprak*: *Railways*, S. 12.

⁹⁸ *Dimitriadis*: *Port-City*, S. 35.

⁹⁹ *Pamuk & Williamson*: *Ottoman de-industrialization*, S. 177.

¹⁰⁰ *Kürşat*: *Verwestlichungsprozeß 2*, S. 34.

politischen, sozialen und ökonomischen Kapitels zu verbinden ist. Für europäische Industrielle und Kapitalisten war das osmanische Eisenbahnsystem ein wirtschaftliches Paradies.

Städtische Modernisierungen

Für die Osmanen waren angesichts des auf Militär und später zusätzlich die Schuldenrückzahlung ausgerichteten Staatshaushaltes kaum staatliche Investments in städtische Infrastrukturprojekte um Transportmittel, Industrieparks, Fabriken und Hafengebiete möglich. Auch hier musste auf ausländische Hilfe gesetzt werden,¹⁰¹ nicht selten auf ausländischen Druck in den Städten beheimateter Händler und Eliten. Die städtischen Modernisierungen und Infrastrukturprojekte waren axial eng mit der sozialen Spaltung in den städtischen Bereichen verbunden, indem sie diese betonten und aus ihr entsprangen. Zwecks an Zusammenhängen interessierter Theoriebildung ist dieser Modernisierungsbereich daher genauer zu betrachten.

Bei den Direktinvestitionen in osmanische Häfen zeigte sich ein ähnliches Prinzip wie auch bei den Eisenbahnprojekten: Die Osmanen waren bestrebt, aber finanziell und professionell kaum in der Lage, Modernisierungen nach westlichem Muster durchzuführen. Gleichzeitig hatten die Europäer Interesse daran, die wichtigsten Häfen des Landes dem ansteigenden Handelsvolumen anzupassen,¹⁰² was wegen einseitiger Privilegien zu Lasten der staatstreuen Bevölkerung ging. Das Reich hätte stärker von diesem Handelsanstieg profitieren können, hätte es sich nicht im Zuge des Freihandelsabkommens und der Kapitulationsvereinbarungen infolge militärischer und industrieller Schwäche auf ungünstige Zoll- und Steuerraten einlassen müssen.

Die Asynchronität der modernisierten Gesellschaftsschichten hing im 19. Jahrhundert in einigen osmanischen Großstädten mit städtebaulichen Traditionen zusammen. Diese beruhten wiederum auf den Gepflogenheiten des osmanischen Zusammenlebens, das durch Segregation gekennzeichnet war, nun jedoch in bestimmten, abtrennbaren Bereichen von außen aufgeladen wurde. Der Lebensstil der europäisch orientierten Gemeinschaften im Reich kann als extrovertierter angesehen werden als der der islamischen Lehre. Das spiegelte sich im Stadtbild wider, wo offene Plätze im Rahmen der Modernisierungen Einzug erhielten. Die muslimischen Nachbarschaften waren hingegen oft von Mauern umgeben, und das Straßenbild undurchsichtiger.¹⁰³ Investoren bestimmten das Einsatzgebiet ihres Kapitals genau und forcierten damit den Charakter von Parallelwelten. Öffentliche Transportmittel und Einrichtungen, Verbesserungen der

¹⁰¹ *Gekas*: Class, S. 98.

¹⁰² *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 108.

¹⁰³ *Demiralp*: Comparison, S. 71f.

Straßen, Beleuchtung sowie des Wasser- und Abwassersystems genossen neben Handelserleichterungen Priorität.¹⁰⁴ Die Modernisierung von außen traf innen auf partielle soziale Bereiche, sodass einzelne Bevölkerungsgruppen hinsichtlich ihrer Teilhabe an modernisierenden und nur potenziell gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen ungleich bevorteilt und benachteiligt wurden. Das Reich erhielt kurzfristig modernisierte Infrastrukturen,¹⁰⁵ verlor jedoch mittel- und langfristig wirtschaftspolitische Souveränität sowie das Ziel der gesamtgesellschaftlichen Einigung über derartige – letztlich Spaltungen betonende Prozesse – aus den Augen.

Industrielle Modernisierungen

Auch die Modernisierungsversuche auf dem industriellen Sektor zeigen ein Bild, das mit anderen wirtschaftlichen und geopolitischen Bereichen des untersuchten Zeitraums zusammenhängt. Während Europas Staaten nach und nach von der Industriellen Revolution erfasst wurden und anschließend protektionistische Maßnahmen einführten, vertrauten viele Branchen im Osmanischen Reich noch erfolgreich traditionellen Technologien.

Erste Fabriken wurden in Ägypten von Mehmed Ali und in und um Istanbul unter Mahmud II. gegründet. Der Betrieb wurde durch fehlende Fabrikate¹⁰⁶ und Expertise¹⁰⁷ erschwert. Später wurden die Ausländer begünstigenden Zollraten und wegfallenden Monopole für die im Aufbau befindliche osmanische Industrie zum Problem. Auch die Rolle als Rohstofflieferant, die über den Ausbau des Eisenbahnsystems forciert wurde, verhinderte implizit das Aufkommen eines großangelegten osmanischen Industriesektors. In dieser Konstellation war die osmanische Wirtschaft abhängig von europäischer Nachfrage, die das Reich weltwirtschaftlich immer marginalisierter betrachtete, als sich ihr neue transatlantische Märkte und Routen wie der Suezkanal eröffneten. In diesem Fall stand die osmanische Wirtschaft ohne ausgeprägten Industriesektor da. Auch die Gebietsverluste im 19. Jahrhundert sorgten durch den Wegfall von Handelswegen für eine verringerte Produktion des Reiches,¹⁰⁸ wodurch der Bogen zu seiner militärischen und sozialbindenden Schwäche geschlagen wird.

Rapides wirtschaftliches Wachstum war im 19. Jahrhundert hauptsächlich durch Industrialisierung möglich. Spät industrialisierende Länder konnten nur unter Annahme protektionistischer Maßnahmen erfolgreich sein. Das Osmanische Reich war dahingehend schlecht angepasst und

¹⁰⁴ Çelik: Remaking, S. 45-47.

¹⁰⁵ İlkay Yılmaz: Governing the Armenian Question through Passports in the Late Ottoman Empire (1876-1908), in: Journal of Historical Sociology 32 (2019), S. 388-403, S. 390.

¹⁰⁶ Owen: Middle East, S. 72, 76.

¹⁰⁷ Issawi: An Economic History, S. 154-159.

¹⁰⁸ Halil İnalcık: General Introduction, in: ders. & Donald Quataert (Hg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire, Cambridge 1994, S. 1-7, S. 4-6.

abhängig. Es konnte ab 1838 nicht einmal die Zollraten unilateral festlegen.¹⁰⁹ Auch auf dem industriellen Sektor zeigte sich das wiederholende Bild fehlender osmanischer Innovationen und Vorsprünge, die aufgrund des lange erfolgreichen traditionellen Wirtschaftssystems nicht gebraucht wurden, und sich nun axial mit militärischer Schwäche und resultierenden Vertragswerken paarten. Die Frage, warum ausgerechnet ein multikulturelles Reich wenig Innovationen und Austausch ermöglicht zu haben scheint, ist mit der sozioökonomischen Situation im Reich verbunden. Bei Einwirkung externer Player ist zudem zu betonen, dass diese die christlichen Untertanen des Reiches gegenüber den Muslimen bevorteilten. Dies steigerte gesellschaftliche Ressentiments.¹¹⁰ Ein gesamtgesellschaftlicher Technologietransfer, der eine “truly national” Industrie unterstützt hätte, war aufgrund der sozioökonomischen Zusammensetzung bei gleichzeitiger gezielter externer Einflussnahme unrealistisch. Investitionen osmanischer Bürger machten im Fabrikbau nur etwa ein Neuntel aus. Der Rest wurde von Ausländern investiert.¹¹¹

Der direkteste Grund für die entstehende Lücke zwischen Westeuropa und dem Rest der Welt, deren Ursprünge im Interesse dieser Arbeit liegen, war im 19. Jahrhundert die unterschiedliche Übernahmerate neuer Technologien. Dampfmaschinen wurden zunächst in Westeuropa und Nordamerika eingeführt. Anschließend stiegen Investments in diese Technologien ebenso wie die Produktivität in Industrie und Transport.¹¹² Im Osmanischen Reich konnte es zu derartigen Privatinvestments nur in wesentlich geringerem Umfang kommen, wie die Theoriefindung anhand der sozioökonomischen und politischen Wirtschaftslage aufgezeigt hat. Die gesellschaftliche Basis für diese Prozesse spielt daher eine große Rolle im Rahmen der Theoriefindung.

Die Betrachtungen des modernisierenden Bereiches haben hinsichtlich der Umstände, Planungen und Industrien das Bild eines oft reagierenden und abhängigen Osmanischen Reiches aufgezeigt, das ebenso übernahmebestrebt wie durch externen Druck und interne Voraussetzungen unfähig war, sich auf eine genuin osmanische, autarke Herausbildung relevanter Strukturen konzentrieren zu können. Daran waren jeweilige interne soziale, wirtschaftliche und politische Implikationen im Laufe des 19. Jahrhunderts angeschlossen. Die Konzeptualisierung des axial kodierten Bereiches führte daher in Kombination mit der historischen Forschung zu folgenden Konzepten:

¹⁰⁹ Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 141.

¹¹⁰ Merten: *Zusammenleben*, S. 459. So konkurrierten Mitte des 19. Jahrhunderts europäisch geführte Fabriken in Izmir mit muslimischen Firmen im westlichen Anatolien um das Teppichmachergeschäft (*Quataert*: *Ottoman Empire*, S. 183).

¹¹¹ *Quataert*: *Manufacturing and Technology Transfer*, S. 33.

¹¹² Pamuk: *Uneven Centuries*, S. 11.

Osmanischer Souveränitätsverlust und Abhängigkeit	Passive Rolle des Reiches	Fehlende institutionalisierte Innovationen	Asynchrone Modernisierung
Innere Grenzen und Gegensätze	Unterschiedliche gesellschaftliche Voraussetzungen	Benachteiligte muslimische Mehrheit	Rückzug der Muslime
Absenz einer homogenen Masse	Aktive externe Politik im Reich	Reagierender Spätstart	

Im militärischen Bereich

Für die umfassende Situationsanalyse im Rahmen der Theoriefindung ist der militärische Bereich insofern ausschlaggebend, als er – mal direkt, mal unterschwellig – auf so gut wie alle bisherigen Bereiche auszustrahlen scheint. Für die Betrachtung osmanischer Umstände, Konsequenzen und Strategien im 19. Jahrhundert ist er direkt mit wirtschaftlichen und politischen Bereichen verbunden, die wiederum mit dem sozialen in enger Verbindung stehen. Dementsprechend lohnenswert sind die aus diesem militärischen Bereich zu ziehenden Konzepte.

Im 19. Jahrhundert fand ein Verlust der osmanischen Konkurrenzfähigkeit statt, als deren Vorbote das Militär betrachtet werden kann. Das ist problematisch, weil politische Macht vor dem Ersten Weltkrieg fast durchgehend auf militärischer Stärke beruhte.¹¹³ Zudem ging die militärische Schwäche mit einem Verlust steuerzahlender Gebiete sowie einem soziopolitischen Dilemma auf dem Balkan einher, wo sich Russland für die Formierung unabhängiger Staaten einsetzte.¹¹⁴ Die Ansicht, nicht Soldaten, sondern Händler hätten das Reich zu Fall gebracht,¹¹⁵ ist in dieser monokausalen Kürze unbefriedigend. Zwar hat der zunehmende internationale Einfluss die osmanische Souveränität fraglos untergraben. Dennoch ist herauszustellen, dass Händler und Firmen im 19. Jahrhundert von rechtlichen Bedingungen und politischen Zugeständnissen profitierten, die das Reich einging, weil es im Schritt zuvor auf dem militärischen Feld ins Hintertreffen geraten war und sich zunehmend europäische Unterstützung erkaufen musste.

Als die Osmanen sich ihrer schwächeren Wettbewerbsfähigkeit bewusst wurden, stieg die Bereitschaft für Reformen sowie gesteigerten Austausch mit europäischen Staaten, um deren plötzliche Übermacht nachvollziehen zu können.¹¹⁶ Diese Bereitschaft, das Militär teuer zu modernisieren, brachte wirtschaftliche und sozialpolitische Reformen mit sich. Das Steuersystem sollte beispielsweise effizienter werden, um mehr Geld für die Armee eintreiben zu können.

¹¹³ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 67.

¹¹⁴ Justin McCarthy: The Ottoman Peoples and the End of Empire, London 2001, S. 21.

¹¹⁵ Ansary: Mitte der Welt, S. 223.

¹¹⁶ Bozdağlıoğlu: Modernity, S. 56.

Diese sollte nicht zuletzt als zusammenhaltendes Instrument gegen interne Abspaltungen dienen,¹¹⁷ nachdem die Politik der Dezentralisierung und Lokalisierung im 19. Jahrhundert gegen eine zentralisierende eingetauscht wurde.¹¹⁸

Nach der Niederlage im Russisch-Türkischen Krieg 1768-1774 sowie nach Selims III. Thronbesteigung importierte die osmanische Regierung verstärkt europäische Militärtechnik.¹¹⁹ Auch in Europa ausgebildete Militäringenieurwesen waren begehrt.¹²⁰ Bald wurde es zur "tradition", die osmanische Armee durch europäische Experten ausbilden zu lassen. Auslandseinfluss gelangte so über die ausgebildeten Schichten Generationen übergreifend ins Reich.¹²¹ Nachdem Helmuth von Moltke in den 1830er-Jahren befunden hatte, es sei „lange die Aufgabe der abendländischen Heere gewesen, der osmanischen Macht Schranken zu setzen. Heute scheint es die Sorge der europäischen Politik zu sein, ihr das Dasein zu fristen“,¹²² diente den Osmanen die preußische Heeresorganisation von 1860 als Vorbild.¹²³ 1869 führte das Reich ein Kriegsministerium mit Generalstab nach preußischem Muster ein. Der globalen Situation entsprechend, sank der französische Einfluss in den Militärmissionen im Reich ab 1880, während der deutsche anstieg.

Als 1838 das Freihandelsabkommen mit Großbritannien unterzeichnet wurde, öffnete dies den Markt für britische sowie kurz darauf weitere europäische Waren und schaffte Staatsmonopole ab. Die ungünstigen Konditionen hatte das Reich in Kauf genommen, um britische Unterstützung gegen Ägypten zu gewinnen, wo Mehmed Ali daran war, die Hoheit des Hauses Osman durch den Feldzug seines Sohnes Ibrahim zu brechen. Aus rein wirtschaftlicher Sicht war das Abkommen nicht zu erklären, wenngleich manchen in der osmanischen Verwaltung die Implikationen einer freien Handelswirtschaft unter Umständen nicht bewusst waren.¹²⁴ Dafür war klar, wie akut die ägyptische Bedrohung war. Das Reich verkaufte sich, weil Reichsteile abtrünnig wurden und es diese nicht militärisch im Zaum halten konnte. Für kurzfristige Hilfe des auseinanderbrechenden Reiches wurde der globale Austausch intensiviert und die langfristige Unterdrückung der eigenen Wirtschaft in Kauf genommen. Dies nahm Formen importierter Industrie, Telegrafen, Eisenbahnen und städtischer Modernisierungen an.

¹¹⁷ Yıldız: Ottoman military organization, S. 1615.

¹¹⁸ Ali Yaycioğlu: The Ottoman Empire in the Age of Revolutions, in: Ottoman History Podcast 275, 2016, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2016/10/ottoman-empire-revolutions.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-48:30 min., ~10:20 min.

¹¹⁹ Faroqi: Geschichte, 72018, S. 84.

¹²⁰ Yaycioğlu: The Ottoman Empire in the Age of Revolutions, ~04:20 min.

¹²¹ Uyar & Erickson: A Military History, S. 175.

¹²² Neidhard: Atatürk.

¹²³ Kürşat: Verwestlichungsprozeß 2, S. 188.

¹²⁴ Geyikdağı: Foreign Investment, S. 21.

Auch die politische Stärke des Reiches litt unter seiner militärischen Schwäche. Das zweite Tanzimatedikt von 1856 stand im Zusammenhang mit der britisch-französischen Unterstützung im Krimkrieg gegen Russland sowie dem anschließenden Friedensschluss von Paris.¹²⁵ Dafür erhielten die Westmächte die Garantie, das Leben der christlichen Einwohner und der Ausländer im Osmanischen Reich durch weitere Reformmaßnahmen zu erleichtern.

Osterhammel betont die Tanzimatreformen als Reaktion auf die militärische Niederlagenkette der Osmanen.¹²⁶ Weil das Reich nicht mehr aus eigener Kraft mit den technologischen und militärischen Entwicklungen seiner Konkurrenten mithalten konnte, seine Motivation und Not aber ungebrochen groß war, stellten Investitionen ins Militär einen Hauptgrund für die letztlich fatalen Auslandsanleihen der Osmanen dar.¹²⁷ Verlorene Kriege bedeuteten für das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert zum einen verlorene lukrative Reichsgebiete; zum anderen verursachten sie Kosten, vertieften seine passive Rolle und intensivierten letztlich seine Abhängigkeit durch axiale Notwendigkeiten wie Auslandsanleihen. Dieser militärischen Schwäche des Reiches gingen freilich der unzureichende osmanische Industriesektor sowie fehlende Innovationen im Militärbereich voraus, wofür nicht zuletzt soziopolitische und kulturelle Gründe auszumachen sind. Letztere müssen in ihrer Latenz sowie akuten Auswirkung zentral in die Theoriebildung einfließen, da sie wiederholt das bettende Element andeuten.

Die Prinzipien der Französischen Revolution hinsichtlich militärischer Pflichten hatte Frankreich schnell zur machtvollsten Kraft Kontinentaleuropas werden lassen. Eine allgemeine Wehrpflicht vergrößerte militärische und damit politische Kraft. Voraussetzung waren jedoch universelle Rechte.¹²⁸ Diese hielten im Osmanischen Reich ab dem zweiten Tanzimatedikt und hinsichtlich der Wehrpflicht Einzug. Damit rückten die Osmanen weiter von jahrhundertealten Traditionen ab, nachdem bereits die Auflösung der Janitscharen einen Einschnitt bedeutet hatte. Die Stärke der nicht aus Janitscharen bestehenden Armee lag zur Beginn des 19. Jahrhunderts etwa bei 2.000 Mann, ehe deren Auslöschung einen Anstieg auf 120.000 Ende der 1830er-Jahre ermöglichte.¹²⁹ 1877 lag die Stärke der osmanischen Armee bei 750.000 Mann, von denen 500.000 in der Reserve dienten.¹³⁰ Es war also auch im Reich zu einem Anstieg infolge der geordneten Wehrpflicht gekommen, wenngleich das Prinzip der Wehrrersatzsteuer für Nichtmuslime derart umfassend genutzt wurde und direkt die abgeschaffte Kopfsteuer ersetzte, dass

¹²⁵ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 69f.

¹²⁶ *Osterhammel*: Das 19. Jahrhundert, S. 26.

¹²⁷ *Birdal*: Political Economy, S. 8.

¹²⁸ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 67.

¹²⁹ *Pamuk*: Monetary History, S. 188.

¹³⁰ *Karpat*: The Transformation of the Ottoman State, S. 71.

nicht von de facto universell-osmanischer Wehrpflicht gesprochen werden sollte. Die Militäreinziehung für Christen wurde nicht umfassend umgesetzt.¹³¹ Das inkonsequente osmanische Vorgehen, die Milletstruktur per se aufrecht zu erhalten, erwies sich als problematisch.¹³² Versuche der Zwangsrekrutierung auf dem Balkan resultierten im Rückzug christlicher Schichten in Berggebiete oder Nachbarländer.¹³³ Muslimische Offiziere waren an der Einberufung christlicher Soldaten zudem selten interessiert.¹³⁴ Gegenüber den Wehrpflichtigen wurde weiterhin eine religiöse Rhetorik bemüht, den Staat und die islamische Religion zu verteidigen.¹³⁵ Das verdeutlicht die Spaltung der Gesellschaft, ihre getrennten Aufgabenbereiche sowie die fehlende osmanische Kollektividentität anhand eines potenziell inkludierenden Bereiches wie dem Militär. Diese sozialen Umstände wirkten zusammen mit ausgelassenem Potenzial des Reiches im militärischen Feld, das auch im 19. Jahrhundert noch maßgeblich für Entwicklungen war.

Kriegsbelastungen der Bevölkerung, steigende Ausgaben, Reformversuche, technologisches Hintertreffen und zunehmende Abhängigkeit von externen Größen bei sozial gespaltenem Armeekorpus kennzeichneten den militärischen Bereich der Osmanen im 19. Jahrhundert, der eng mit den sozialen Realitäten im Reich verbunden war und zu stärkerer Aufnahme von Schulden¹³⁶ führte. Dieser Kreislauf von Umständen und Strategien, der mit einem wirtschaftlichen und militärischen Bankrott im 19. Jahrhundert endete, begann mit nicht ausgenutztem sozialen und wirtschaftlichen Potenzial aus Sicht der späteren Unangepasstheit in der historischen Evolution. In dieser waren neben militärischen Bedrohungen auch steigende externe Einflussnahmen in politischen und ökonomischen Entscheidungen zu beobachten. Die infolge der initialen Kodierungen aus dem militärischen Bereich herausgezogenen axialen Konzepte lauten daher:

Separatistische Tendenzen	Ungenutztes militärisches und soziales Potenzial der Streitkräfte	Abhängigkeit von externer Expertise	Reagierende Position

¹³¹ *Karpat*: The Ottoman Demography, S. 193.

¹³² *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 71; *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 2, S. 152f.

¹³³ *Badem*: The Impact of the Crimean War, S. 4f. Im Königreich Navarra nahmen Muslime hingegen bereits im 14. Jahrhundert bedeutende Posten im Dienst der jeweiligen christlichen Könige ein (Peter *Feldbauer* & Gottfried *Liedl*: Fragmentierung und Rekonstruktion. Die westliche islamische Welt, online unter: http://www.gottfried-liedl.at/feldbauer_liedl_islamische_welt_bis_1517.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 29). Dieser Minderheiten breit inkludierende Umstand verhalf einerseits Navarra zu einem stärkeren Militär, wie er andererseits die konträren Prinzipien im Osmanischen Reich nicht als Naturgesetz zwischen Christen und Muslimen aufzeigt.

¹³⁴ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 71.

¹³⁵ *Şimşek*: The First “Little Mehmeds”, S. 302.

¹³⁶ *Yaycioğlu*: Partners, S. 8.

Im Bildungsbereich

Der Bildungsbereich ist abschließendes Analyseinteresse der axialen Theoriefindung. Er hat sich ebenso wie der militärische als solcher mit weitreichenden Anknüpfungspunkten und daher als für die Theoriegewinnung lohnend angedeutet.

Wenngleich osmanische und islamische Traditionen zu unterscheiden sind, muss festgehalten werden, dass das islamische Erziehungssystem in den muslimischen Teilen des Osmanischen Reiches tief verwurzelt und zudem von anderen Bildungssystemen in den Millets abgegrenzt war. Bereits ab dem 12. Jahrhundert war es weniger auf Problemlösungen, sondern eher auf Auswendiglernen ausgerichtet, weil man vorausgesetzt hatte, dass jegliche erdenklichen Streitfälle bereits von Ulema und Kadis geklärt worden seien.¹³⁷ Für eine dauerhaft progressive Ausrichtung der Politik und Wirtschaft war dieses auf Vergangenes ausgelegte Bildungsprinzip kontraproduktiv. Neuerungen wurden selten als wünschenswert erachtet, intellektuelle Neugier gebremst.¹³⁸ Das osmanische Bestreben nach wenig Veränderung einte sich mit der islamischen Ansicht, die religiöse Tradition habe bereits alles beantwortet, worüber man sich den Kopf zerbrechen müsste. Im globalen Modernisierungswettstreit, der wehrhafte Weiterentwicklung in einer verstärkten Konkurrenzsituation zum Ziel hat, ist von einer Unangepasstheit und einem Entgegenstehen des religiösen Erziehungssystems in einem von anderen Primaten dominierten Wettkampf zu sprechen. Dieser Umstand offenbarte sich zunehmend im 19. Jahrhundert und ist abermals nicht als Fehler zu werten. Interessanter sind die Positionen, in die das Bildungssystem das Reich gebracht hat, sowie die Handlungsoptionen, die dieses davon ausgehend hatte.

Kenntnisse der christlichen Welt wurden mit Beginn des 19. Jahrhunderts vom Missbilligten zur Bedingung der Elitenzugehörigkeit im Reich.¹³⁹ Die Entwicklungen des Jahrhunderts standen der vorangegangenen Tradition stark entgegen. Im Rahmen der Verwaltungsreformen im 19. Jahrhundert war problematisch, dass bei neu ersonnenen administrativen Regelungen ein Mangel osmanischer Experten herrschte, um diese Neuerungen umzusetzen.¹⁴⁰ Eine zivile Beamtenschaft entstand erst unter Mahmud II. Sie orientierte sich an der Beamtenausbildung in Frankreich.¹⁴¹ Ebenso legte erst Mahmud im frühen 19. Jahrhundert den Grundstein für ein

¹³⁷ *Geyikdağı*: Foreign Investment, S. 13.

¹³⁸ *Dawletschin-Linder & Dietert*: Begegnungen – İlişkiler, S. 33.

¹³⁹ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 493.

¹⁴⁰ Roderic H. Davison: Tanzimat, in: *Peri Bearman & Thierry Bianquis & Clifford Edmund Bosworth & Emeri J. van Donzel & Wolfhart P. Heinrichs* (Hg.): *Encyclopaedia of Islam*, Second Edition, Leiden 2007, online unter: https://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopedia-of-islam-2/*-COM_1174 (abgerufen am 28.07.2021).

¹⁴¹ *Kürşat*: Verwestlichungsprozeß 1, S. 490.

modernes Schulwesen,¹⁴² indem er neue Schulen und Austauschprogramme veranlasste. Säkularisierung war im 19. Jahrhundert ein Reformziel. Die Ulema sah ihren bisherigen Einfluss verständlicherweise bedroht.¹⁴³ Zuvor war das Prinzip der osmanisch-islamischen Schulen auf grundlegendes Religionswissen mit Vertiefung in den Medresen ausgelegt. Diejenigen, die weltliche Werte lernen wollten, mussten dies auf eigene Faust tun. Die Trennung osmanischer und islamischer Prinzipien erfolgte im Bildungssektor vor dem Hintergrund dieser evolutiven Zielsetzung spät. Bis dahin gingen islamisches Traditions- und osmanisches Ordnungsbewusstsein jahrhundertlang Hand in Hand. Auch zuvor gab es innerosmanische Kritik an den Medresen, die ab dem 16. Jahrhundert die Vernachlässigung der Wissenschaften monierte.¹⁴⁴ Zwischen 1457 und 1840 ließen sich hinsichtlich Methoden und Lehrstoffen jedoch keine bahnbrechend umwandelnden Entwicklungen feststellen.¹⁴⁵

Der Bildungsbereich ist axial mit den Reformzielen des politischen und sozialen Sektors verbunden. Die machtpolitische Daseinsberechtigung der Ulema und der Milleteliten bröckelte durch die Modernisierungsvorhaben der Bürokratenelite im 19. Jahrhundert. Die Tanzimatreformer wollten das Bildungswesen im Zuge der Säkularisierung der Kontrolle der Regierung unterstellen.¹⁴⁶ Die Loyalitätsindoktrination sollte demnach in der Primärerziehung der muslimischen Untertanen dadurch vom Islam auf den osmanischen Staat wechseln.¹⁴⁷ Auch die Reformbürokraten hatten die Macht der frühkindlichen Erziehung erkannt und wollten sie für sich nutzen. Die Prinzipien des Osmanismus zielten darauf ab, eine osmanische Nation jenseits der religiösen Spaltung entstehen zu lassen. Der Erziehungs- und Bildungssektor wurde als besonders lohnend erachtet, und die religiösen Gemeinschaften verloren ihr Bildungsmonopol.¹⁴⁸ Dennoch wurden zwischen 1860 und 1861 nur 0,2 % des Staatshaushaltes für den Bildungssektor verwendet.¹⁴⁹ Das Militär genoss in der auf kurzfristige Lösungen vertrauenden Ansicht der Elite Vorrang.

¹⁴² *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 61.

¹⁴³ Ebd., S. 64.

¹⁴⁴ *Kreiser*: Staat, S. 75.

¹⁴⁵ *Sabri Özmen*: Darlegung des İlmiye-Systems und der wissenschaftlichen Basis im Osmanischen Reich am Beispiel von Ahmed Cevdet Efendis Werk *Tarih-i Cevdet*, Dissertation, Universität Wien 2017, online unter: <https://othes.univie.ac.at/49647/> (abgerufen am 28.07.2021), S. 233.

¹⁴⁶ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 61; *der Matossian*: The Development, S. 80.

¹⁴⁷ *Alkan*: Tanzimat'tan Cumhuriyet'e Modernleşme Sürecinde Eğitim İstatistikleri 1839-1924, S. XXI; *Campos*: From the "Ottoman Nation", S. 168.

¹⁴⁸ *Namık Sinan Turan*: Sociopolitical Transformation of the Ottoman Empire and the Concept of Secularization, in: *International Journal of Turcologia* 6 (2011), S. 19-30, S. 23, 29.

¹⁴⁹ *Jörg Baten*: A History of the Global Economy. From 1500 to the Present, Cambridge 2016, S. 50.

Entgegen den osmanistischen Zielen der Tanzimatregierung stellten auf dem osmanischen Balkan griechischsprachige Schulen noch Anfang des 20. Jahrhunderts die Mehrheit, weit vor gesamtosmanischen. Dies betraf sowohl die Primar- als auch Sekundarstufe. Auch die orthodoxe Elite hatte ihr Bildungsmonopol hier nie wirklich aufgegeben. Zeitgenössische Zeitungen kritisierten diesen Umstand, da dadurch griechisch-nationalistische und antiosmanistische Ideen verbreitet werden könnten. Gestreut wurden diese Ansichten höchstwahrscheinlich vom jung-türkischen Regime, um die inkonsequente Reformpolitik Abdülhamids II. auf dem Bildungsbereich zu kritisieren.¹⁵⁰ Während muslimische Eltern im 19. Jahrhundert vornehmlich zwischen weiterführenden Beamten- und Militärschulen wählten, schickten nichtmuslimische Eltern ihre Kinder auf Handels- und Berufsschulen ihrer konfessionellen Gemeinschaften oder ausländischer Institutionen im Reich. Sie spiegelten so die traditionellen Rollenverteilungen in der osmanischen Bevölkerung. Auf den Militärschulen fanden sich keine Nichtmuslime; auch nicht, nachdem die Tanzimatreformen die Gleichberechtigung hinsichtlich des Militärs verkündeten.¹⁵¹ Die Thematik interner Spaltung und externer Einwirkung ist allgegenwärtig und insbesondere im Bildungssystem der Osmanen¹⁵² sowohl hinsichtlich ihres Entstehens als auch an der politischen Reaktion auf diesen Umstand ablesbar. Angesichts der Traditionen und parallelen Systeme des Reiches kamen Reformen und Zielsetzungen im Sinne einer gesamtosmanischen Identität zu kurzfristig, um im 19. Jahrhundert Resultate erwarten zu können, die mit diesen Traditionen alter Eliten und traditionell gespaltener sozialer Berufswahl brachen.

Expertise

Die durchschnittliche Ausbildungsdauer der osmanischen Bevölkerung über einem Alter von 15 Jahren blieb im 19. Jahrhundert unter einem Jahr.¹⁵³ Der Blick auf die osmanischen Bildungsanstalten zeigt: Die ersten reformierten Institute waren militärische Körper. Bis weit ins 19. Jahrhundert waren viele Reformen auf diesen Bereich fokussiert. Der Gedanke, die Armee sei Speerspitze und Bewahrer von Aufklärung und Fortschritt, ist auch in der Republik Türkei verankert.¹⁵⁴ Mathematische, technische und medizinische Kenntnisse wurden bereits ab dem

¹⁵⁰ *Blumi*: Teaching Loyalty, S. 16.

¹⁵¹ *Mango*: Atatürk, S. 149f.

¹⁵² *Fuhrmann*: Port-Cities, S. 233. Während des Ersten Weltkrieges versuchten sowohl Deutschland als auch Österreich-Ungarn „ihren Einfluß in der Türkei auf dem Wege über das Schul- und Hochschulwesen zu verstärken (*Moser & Weithmann*: Türkei, S. 420).“

¹⁵³ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 7.

¹⁵⁴ *Kramer & Reinkowski*: Die Türkei und Europa, S. 87.

späten 18. Jahrhundert in weiterführenden militärischen Lehranstalten unterrichtet.¹⁵⁵ Die 1827 gegründete Bildungsstätte für Militärärzte gilt als erste osmanische Hochschule.¹⁵⁶

Während der frühen Tanzimatzeit wurde die administrative Ausbildung forciert und bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinein weiterführende Schulen gegründet, deren Ziel in der Ausbildung von Regierungsmitarbeitern lag.¹⁵⁷ Der chronologische Ablauf priorisierter Ausbildungsbereiche von Militär über Administration hin zu Technik spiegelt die jeweiligen Dynamiken und externen Einflussnahmen im Reich wider, auf die dieses reagierte. Das Ausbildungssystem verschaffte so jedoch in keiner Phase Vorsprünge. Die Reformer des 19. Jahrhunderts begannen in ihrer Scheu, das religiöse Schulsystem abzuschaffen, es abwärts reformieren. Zunächst wurden weiterbildende Institutionen eingeführt, ehe das Grundsystem nach und nach reformiert wurde. Die Folge war, dass die höheren Schulen ihr Potenzial lange nicht erfüllen konnten, da nicht ausreichend Qualität aus unteren Schulen nachrückte.¹⁵⁸ Anstelle der Rüştiyes wurden noch Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche Medresen genutzt.¹⁵⁹

Auch bei modernisierenden Projekten der Stadtplanungen fehlte neben Kapital eine breite heimische Expertenschicht, um Projekte umgehend realisieren zu können, wodurch auf externe Hilfe vertraut wurde. Die zunehmende Abhängigkeit vom Ausland durch vergleichsweise spätes Erwachen bei stark ausgeprägtem Modernisierungswillen führte zum Import ausländischer Architekten, die erst ab den 1860er-Jahren von überwiegend nichtmuslimischen Osmanen ergänzt werden konnten.¹⁶⁰ Daran schlossen sich axial soziale Probleme: Aufgrund des Mangels an muslimischen Architekten in der Boomphase der Modernisierungen im 19. Jahrhundert beunruhigten die importierten Stile bald muslimische Intellektuelle. Sie waren stolz auf die Arbeit osmanischer Architekten vorheriger Perioden. In einer Verdeutlichung der Meinungsunterschiede zwischen bürokratischer und intellektueller muslimischer Elite des Reiches betrachteten viele letzterer die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts als Verschlechterung.¹⁶¹

¹⁵⁵ *Kreiser*: Staat, S. 76.

¹⁵⁶ *Paul*: Staatsreformen, S. 6.

¹⁵⁷ *Karpat*: The Transformation of the Ottoman State, S. 67.

¹⁵⁸ *Findley*: Tanzimat, S. 22.

¹⁵⁹ *Marcinkowski*: Entwicklung, S. 86f.

¹⁶⁰ *Cengiz Can & Diana Barillari*: Effects of architectural style preferences and change of construction techniques on the urban environment. Istanbul in Tanzimat Period, ungedr. Essay, Universität Triest 2015, online unter: https://www.researchgate.net/publication/286094537_Effects_of_architectural_style_preferences_and_change_of_construction_techniques_on_the_urban_environment_Istanbul_in_Tanzimat_Period (abgerufen am 28.07.2021), S. 19.

¹⁶¹ *Çelik*: Remaking, S. 148; *Schäbler*: Moderne Muslime, S. 8.

Problematisch war darüber hinaus die Spaltung in der osmanischen Gesellschaft. Die osmanischen Christen gehörten zu den nun angepasster gebildeten Gruppen, hatten jedoch im politischen Reich kaum Aufstiegschancen,¹⁶² was den wenig integrativen Charakter des osmanischen Sozialsystems aufgreift. Ausgebildete Muslime waren traditionell in zumindest geringerem Ausmaß am Unternehmertum interessiert, sondern schlugen staatliche und militärische Laufbahnen ein. Andere blieben Bauern und überließen die kaufmännischen Felder den jüdischen und nichtmuslimischen Gruppen im Reich. Nichtmuslime waren in diesen Strukturen “generally richer, more socialized and more educated than their Muslim counterparts.”¹⁶³ Dies ist nicht zuletzt stark mit dem Bildungssektor verbunden, da das Pro-Kopf-Einkommen im Osmanischen Reich ab 1820 mit Verbesserungen im Gesundheits- und Bildungswesen korrelierte¹⁶⁴ und dementsprechend separierte Profiteure dieser Entwicklung nahelegt.

Die Betrachtung des Bildungs- und Ausbildungssektors ist einerseits hinsichtlich osmanischer Anpasstheit, Motivationen sowie Optionen interessant, bei denen Reformwille und externe Inspiration in Importe von Expertise mündeten. Zum anderen offenbart der Ausbildungssektor die Macht traditioneller Schichten im Reich sowie die innergesellschaftliche Ungleichheit. Die historische Betrachtung hat in Verbindung mit den Kodierungen zu folgenden axialen Konzepten geführt, die zur Theoriefindung genutzt werden:

Expertiseimport	Parallele Lebenswelten	Parallele Arbeitswelten	Asynchrone Bezugsrahmen qua Bildung
Indoktrinationsmittel Bildung	Reaktion	Spätstart	

Hauptkategorien

Im Rahmen einer betrachtenden Verdichtung der axialen Konzepte sowie in Kenntnis der historischen Umstände wurden zwischen ihnen Zusammenhänge hergestellt und die Hauptkategorien der GT aufgestellt. Diese bündeln die Essenz der bisherigen Ergebnisse, ausgehend von initialen Codes über abstrahierende Konzepte vor dem Hintergrund der Frage, wie die Prozesse des osmanischen 19. Jahrhunderts angesichts der Unangepasstheit des Reiches trotz Weiterentwicklung pointiert und umfassend zu greifen und theoretisieren sind. Dabei wird gefragt, wie dieser Prozess bündelnd darstellbar ist, sodass problematische Gewichtungen und Dynamiken im Zusammenspiel erkenntlich werden.

¹⁶² Quataert: Ottoman Empire, S. 83.

¹⁶³ Memet Yetişgin: The Ottoman Way of Governing Multi-Ethnic and Multi-Religious Communities, in: Ankara Üniversitesi Osmanlı Tarihi Araştırma ve Uygulama Merkezi Dergisi 21 (2007), S. 135-168, S. 163.

¹⁶⁴ Pamuk: Uneven Centuries, S. 6.

Im Rahmen der Theoriefindung wird nach dem zentralen Phänomen des untersuchten Prozesses gesucht. Im Sinne der Grounded Theory wurden Zustandekommen und Konsequenzen geklärt.¹⁶⁵ Das entstehende Theoriemodell verfolgt, Sphären von sozialen und institutionellen Verbindungen durch methodologische und interpretative Arbeitsschritte darzustellen.¹⁶⁶ Dabei führte ein Set an konzeptuellen Thesen aus den Daten sowie die damit verbundene Suche nach Zusammenhängen zu abstrahierten Hauptkategorien, die in Kapitel II.3 mit Bezug auf den untersuchten historischen Kontext ausgeführt werden. Sie lauten:

- Militärische und geopolitische Unangepasstheit des Osmanischen Reiches
- Spätstart im globalen Konkurrenzkampf
- Wirtschafts imperialismus: Beschleunigung externer Einflussnahme im Reich
- Asynchroner gesellschaftlicher Primatwechsel von Tradition und Religion zu Kapitalismus und Nationalismus
- Unterschiedliche gesellschaftliche Angepasstheiten im evolutiven Wettbewerbs-Setting; sozioökonomische Ungleichheit und separierte Parallelitäten
- Tanzimatparadox der aufbrechenden gesellschaftlichen Spaltung
- Latent fehlende osmanische Gemeinschaft(sidentität) – Latenzthese

Kernkategorie

Die Kernkategorie ergibt sich durch weitere Abstrahierung der Hauptkategorien vor der Frage nach deren gemeinsamen Nenner, der hilft, die ausfindig gemachten zentralen Prozesse zu begreifen. Diese Kernkategorie strahlt letztlich wiederum auf all diese Prozesse aus.

Die Kernkategorie der Grounded Theory dieser Arbeit stellt die notwendigerweise translokale Modellierbarkeit der Player im osmanischen Setting angesichts interner wie externer Strukturen dar. Diese Modellierung fasst die durch die Hauptkategorien bereits verdichteten Prozesse bündelnd und Prozesse erläuternd zusammen. Die unterschiedlichen sozioökonomischen Akteure sind in ihrer Wirkung und Bindung an das Reich in den wiederholt translokalen Zusammenhängen intern und extern, physisch wie psychisch zu klassifizieren, um das Ziel der umfassenden Prozessdarstellung im 19. Jahrhundert dynamisch und fernab geschilderter Desiderata zu ermöglichen. Dieser Umstand des Bezuges der Player zum Reich in interner und externer Dimension greift die analysierten Prozesse kernkategorial und als finale Theorie modellhaft.

¹⁶⁵ Strübing: Grounded Theory, S. 26.

¹⁶⁶ Freitag & Fuhrmann & Lafi & Riedler: Migration, S. 2.

B Praktische Schärfung des Modells

Das Modell konnte aufzeigen, dass die makrohafte Bestrebung, die gesamte Gesellschaft einzuteilen, mit der historischen Realität im Reich korrespondierte und den Kern der Prozessklärung ergänzt. Zum tieferen Verständnis des Modells trägt jedoch bei, wenn dessen Kategorien nicht nur theoretisch begründet, sondern auch konkret benannt und befüllt werden.

Das ursprüngliche selektive Kodieren der Grounded Theory für die Praktikabilität der Studie adaptierend, werden hier, ausgehend von den theoretischen Typologien des aufgestellten Modells, etwaige Lücken im konkreten osmanischen Fall geschlossen. Dazu wurden Player unter Hebung neuen und bereits verwendeten Materials nach Prinzipien des aufgestellten Modells, insbesondere ihrer Regionalität folgend klassifiziert. Diesen adaptierten selektiven Kodierprozess von Playereinordnungen in das Modell beschreibt *Schaffler* für den ursprünglichen Ablauf der Grounded Theory als „Selektives Neu- und Nachkodieren des Materials im Hinblick auf das zentrale Konzept“.¹ So findet an dieser Stelle keine Überprüfung des Modells statt. Vielmehr dient der Abschnitt seiner Nuancierung. Dadurch trägt der Anhang der diversen osmanischen Bevölkerung mit einem genaueren Blick Rechnung – was nichtsdestoweniger bedeutet, dass diese diverse Bevölkerung mithilfe simplifizierender Kategorisierungen aus translokaler Ankersicht des Reiches gemäß der Kernkategorie eingeteilt werden kann.

Ein Vorteil des entwickelten Modellansatzes ist, dass seine Logik erlaubt, alle Player des analysierten Settings aus Sicht der Fragestellung – und in diesem Fall des Osmanischen Reiches – einzuordnen. Im Sinne der nicht auf individuelle Motivationen ausgerichteten Fragestellung werden auch augenscheinlich indifferente Personengruppen kategorisiert, indem betrachtet wird, ob die Indifferenz für das Reichswohl zuträglich war oder nicht. Weite Teile der muslimischen Reaya können daher aufgrund geringer widersprüchlicher Quellenlage als IIs angenommen werden, während griechisch- und armenisch-stämmige Osmanen aufgrund ihrer Tradition und der übergeordneten Ereignisse – Proteste, Unabhängigkeitsbewegungen, externe Pulls – für den Zeitraum des 19. Jahrhunderts grundsätzlich als EIs betrachtet werden können. Letztlich fußen die Theoriefindung sowie die Hauptkategorien auf der initialen Feststellung, dass diese Gruppen aus Sicht des Zentralstaates wenig an seinen Prinzipien verhaftet waren.

Innerhalb des Reiches gab es Grenzen zwischen den einzelnen Provinzen.² Zu den Kernprovinzen werden vor allem Anatolien und Rumelien, der europäische Teil des Reiches, gezählt. Zur

¹ *Schaffler*: Theoretische Grundlagen, S. 36.

² Nicholas *Danforth*: Nations, Maps, and Drawing the Boundaries of Post-Ottoman Nation-States, in: Ottoman History Podcast 15, 2011, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2011/04/nations-maps-and-borders-drawing.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-23:47 min., ~02:35-03:00 min.

osmanischen Peripherie gehörten Ägypten, der Jemen, Tunesien oder der Irak. Syrien und der Libanon fristeten ein Zwischendasein. Reformbestrebungen erzielten selbst in den Kernprovinzen unterschiedliche Ergebnisse. Sie hingen von der Beziehung der lokalen Akteure zum Staat ab.³ Der Bevölkerung Anatoliens ist hier eine stärkere Bindung an osmanische Reformbewegungen zuzusprechen als der in Rumelien, wo es schon im frühen 19. Jahrhundert zu Unabhängigkeitsbewegungen kam. Der osmanische Machtzugriff setzte sich in konzentrischen Kreisen von Istanbul aus fort, und war – bedingt durch vorherige Dezentralisierung – im 19. Jahrhundert vor allem in den zentral beherrschten osmanischen Gebieten wirksam.⁴ Dieser Zustand tut dem Modell keinen Abbruch. Im Gegenteil: Es greift den wirkungsschwachen Machtanspruch in peripheren Regionen in seiner Kategorisierung auf, und problematisiert ihn. Die genauere Betrachtung von Playern erfolgt mit einer wissenden Sicht, also vom Ende der osmanischen Entwicklung aus betrachtet. Dies ist für die Einteilung latenter und beschleunigter Player hilfreicher als es noch für die Modellfindung oder für evolutive Wertungen im Zeitzusammenhang war. Ebenso sei ein kurzer Blick über den Betrachtungsraum der Arbeit hinaus angedeutet: *Schulze* erkennt einen Zwiespalt der islamischen Gesellschaften nach dem Ersten Weltkrieg zwischen kolonialen und traditionellen, städtischen und ländlichen Schichten, solchen im islamischen und solchen im europäischen Netz.⁵ Die Erkenntnisse dieser Arbeit weisen im osmanischen Fall ähnliche Strukturen bereits für das 19. Jahrhundert auf. Bereits die Situation zwischen eIIs und IIs hat die muslimische Gesellschaft im Zwiespalt dargestellt.

Schon die zentralisierende Politik Selims III. und Mahmuds II., zum Sultan loyale Eliten schaffen zu wollen, resultierte nicht in ausschließlich engerer Bindung dieser Eliten an den Sultan, sondern führte zu Protesten gegen allzu zentralisierende Maßnahmen.⁶ Vertreter der späteren Jungosmanen kritisierten die staatliche Elite, die jungtürkische Bewegung stürzte sie 1908. Auch die jungtürkische Revolution war entscheidend durch translokale Umstände ermöglicht worden.⁷ Die muslimischen Gründungsmitglieder des KEF⁸ machten sich auf, den Sultan zu stürzen und die Verfassung samt Parlamentarismus wieder einzusetzen. Auch sie wollten das

³ *Köksal*: Ottoman Empire, S. 156.

⁴ *Cânâ Bilsel*: Remodelling the Imperial Capital in the Early Republican Era. The Representation of History in Henri Prost's Planning of Istanbul, in: Ausma *Cimdina* & Jonathan *Osmond* (Hg.): Power and Culture. Identity, Ideology, Representation, Pisa 2007, S. 95-116, S. 97.

⁵ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 82.

⁶ *Findley*: Political culture, S. 80.

⁷ *Kasaba*: Introduction, S. 4. Im Juni 1908 machten neue Pläne zwischen Russland und Großbritannien die Runde, den Balkan zu kontrollieren und Abdülhamid II. lediglich nominale Kontrolle über die wichtigsten Gebiete zu erlauben (*Fortna*: The reign, S. 60).

⁸ *Kreiser*: Staat, S. 45.

Reich vor dem Untergang bewahren,⁹ nutzten dafür jedoch andere Mittel als Abdülhamid II., womit sie auf Umstände reagierten, die das Modell multiperspektivisch aufzugreifen vermag. Osmanismus und Panislamismus betrachteten sie zunehmend, wenn auch nicht von Anfang an, als gescheitert. Unter den Jungtürken setzte sich ab 1911 ein Türkismus statt Osmanismus durch,¹⁰ was die Abkehr einer II-Schicht von traditionellen osmanischen Ordnungen sowie den Versuchen parlamentarischer Repräsentation der diversen Bevölkerung darstellte. Der Staat sollte nach türkischen Prinzipien geeint werden, um der Desintegration zu entgehen.¹¹ Kapitulationen und OPDA sollten aufgelöst werden.¹² So greifen die Jungtürken bereits nach der Analyse und der Fragestellung des Betrachtungszeitraums. Ihre Reaktion ist insofern interessant, als sie das Modell aufgreift – und sich an anderer Stelle mit diesem analysieren ließe. Bei der nachfolgenden Schärfung des Modells sei die folgende Karte hilfreich:



Abbildung 26: Karte der Auflösung des Osmanischen Reiches¹³

⁹ Hanioglu: The Second Constitutional Period, S. 64.

¹⁰ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 94.

¹¹ Ebd., S. 105.

¹² Hanioglu: The Second Constitutional Period, S. 96.

¹³ Malcolm Edward Yapp & The Editors of Encyclopaedia Britannica: The empire from 1807 to 1920, in: Encyclopaedia Britannica, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Ottoman-Empire/The-empire-from-1807-to-1920> (abgerufen am 28.07.2021).

In den Kerngebieten des Reiches

Es mag unbefriedigend erscheinen, die Religion als Unterscheidungsmerkmal von nachfolgend betrachteten Gruppen für die Einteilung im Modell anzunehmen. Neben der später insbesondere auf dem Balkan wachsenden Bedeutung ethnischer Zuschreibungen war sie jedoch aufgrund des osmanischen Ordnungsprinzips der traditionelle und prägende Orientierungspunkt der Bevölkerung und der Sozialpolitik.¹⁴ Diese Latenz der Nichtbindung zum Reich und gesamtosmanisch untereinander führte zum Symptom des Tanzimatparadoxes sowie zu dem hier entwickelten Modell. Die Religionszugehörigkeit prägte das Identitätsgefühl lange vor ethnisch-nationalen Kriterien.¹⁵ Diese setzten sich – u.a. ausgehend von religiösen Einteilungen – jedoch im 19. Jahrhundert in Rumelien durch und ergriffen im frühen 20. Jahrhundert arabische und anatolische Gebiete – beispielsweise durch die Jungtürken. Die jahrhundertelange religiöse Segregation hatte dabei eine Nationalisierung der Religionen begünstigt,¹⁶ sodass im Folgenden verwendete ethnisch-nationale Zuschreibungen immer auch mit der traditionellen religiösen Ausrichtung dieser Gruppe und ihrer Abgrenzung zu anderen zusammenhängen.¹⁷

Wissend darum, dass auch Gruppen wie Lazen, Tscherkessen, Yeziden, Roma, Nusairier und Alawiten in den Kerngebieten des Reiches lebten, werden an dieser Stelle nur diejenigen Gruppierungen hinsichtlich ihrer Modellhaftigkeit kategorisiert, die im Rahmen der Theoriefindung eine erhöhte Wirkmächtigkeit für das Reichsschicksal im 19. Jahrhundert angedeutet haben.

Die griechischen Osmanen

Die griechischstämmigen Osmanen machten eine omnipräsente nichtmuslimische Gruppe im Reich aus, die nicht nur in den rumelischen Gebieten des später unabhängigen Griechenlands wirkten.¹⁸ Sie hielten sich vor allem im heutigen Griechenland, der Region in und um Istanbul

¹⁴ *Göktürk*: Well-Preserved Boundaries, S. 69; Joseph R. *Hacker*: Jews in the Ottoman Empire (1580-1839), in: Jonathan *Karp* & Adam *Sutcliffe* (Hg.): The Early Modern World, 1500-1815 (The Cambridge History of Judaism 7), Cambridge 2017, S. 831-863, S. 837.

¹⁵ Sabine *Riedel*: Die Erfindung der Balkanvölker. Identitätspolitik zwischen Konflikt und Integration, Wiesbaden 2005, S. 117.

¹⁶ *Li*: Stratification, S. 93.

¹⁷ Dabei bedeutete religiöse Gleichheit nicht immer Einheit. Innerhalb des Osmanischen Reiches kam es zu einem "Ottoman Orientalism" (*Wirtz*: farewell, S. 49), in dem Administratoren und Intellektuelle das Reich gedanklich in westliche und östliche Teile gliederten – je östlicher, desto rückständiger (*Li*: Stratification, S. 93). Dieser Umstand ist teils im Modell durch die Spaltung von eIIs und iIs aufgegriffen worden. Als zivilisiert wurde von der osmanischen Elite offensichtlich im Betrachtungszeitraum lange betrachtet, den Gesetzen des Kapitalismus zu folgen. Zumindest geriet die feudale Struktur im östlichen und südöstlichen Anatolien weniger unter Druck als beispielsweise in westlichen osmanischen Regionen Rumeliens und Marmaras, Ege und Çukurovas, wo sich die Marktwirtschaft etablierte (*Tekeli*: Evolution, S. 263).

¹⁸ Souad *Slim*: The Middle East and North Africa, II. Christians in the Ottoman Empire and in Bilad al-Sham, in: Lamin *Sanneh* & Michael J. *McClymond* (Hg.): The Wiley Blackwell Companion to World Christianity, Hoboken 2016, S. 459-467, S. 458.

und dem westlichen Kleinasien um Izmir herum auf, waren aber auch auf andere Reichsteile verstreut. Sie waren Hauptbestandteil der orthodoxen Rum-Millet, in der auch Bulgaren, Albaner, Georgier und Serben zusammengefasst waren. Aus dieser Millet sollten sich im 19. Jahrhundert starke separate Unabhängigkeitsbestrebungen entwickeln. Ihre Mitglieder wurden latent nicht an die osmanischen Staatsprinzipien gebunden. Dies war insofern erfolgreich, als sie lange Zeit die osmanische Vorherrschaft akzeptierten und Steuerleistungen erbrachten.

Griechische Osmanen stellten eine selbstbewusste Gruppe dar, die ihre Kultur und Tradition, Sprache und Bildung auch im Konstrukt des Reiches aufrechterhielt.¹⁹ Sie stellten osmanische Subjekte dar, die sich selbst kaum als Osmanen, sondern als Griechen beschrieben.²⁰ Aufgrund dieser Verhaftung an griechische Traditionen sowie jahrhundertelanger latenter Nichtbindung an osmanische und später osmanistische Prinzipien sind die osmanischen Griechen als extern-interne Gruppe zu werten. Um Steuerzahlungen oder Streitigkeiten zu vermeiden, wurden manche zu Kryptochristen, die ihren Glauben und ihre Traditionen im Geheimen praktizierten.²¹

Innerhalb der griechischen Osmanen gab es unterschiedliche Strömungen. Die sogenannten Phanarioten hatten einen gewissen Reichtum und engere Verbindung zur osmanischen Regierung aufgebaut. Sie verdingten sich in Finanz- und Handelsgeschäften oder als Übersetzer der Regierung. Im Zusammenspiel mit der Zentralregierung konnten sie hohe Positionen erreichen, ohne ihre Religion aufgeben zu müssen. Auch nutzten sie ihre Machtposition, das Patriarchat der orthodoxen Millet zu ihren Gunsten zu beeinflussen.²² Zudem gewährte eine wirtschaftlich und auch politisch einflussreiche Gruppe innerhalb der Rum-Millet den sonstigen Mitgliedern traditionell relative Freiheit vor osmanistischen Eingriffen und eine Entwicklung nach orthodoxen Idealen, beeinflusst durch westliche Kenntnisse²³.

Aufgrund der relativ engen Bindung der Oberschichtigen Phanarioten an die osmanische Regierung wurden sie nicht unbedingt zu führenden Eliten der ersten Stunde, sondern vielmehr zu latenten Eliten, deren Bindung an das Reich sich in Folge von Prozessen löste, die andere Gruppierungen innerhalb der osmanischen Griechen vorantrieben. Das griechische

¹⁹ Robert *Browning*: Greeks and Others. From Antiquity to the Renaissance, in: Thomas *Harrison* (Hg.): Greeks and Barbarians, London/New York 2002, S. 257-277, S. 276f.

²⁰ *Kakavas*: Post-Byzantium, S. 29.

²¹ Stavro *Skendi*: Crypto-Christianity in the Balkan Area under the Ottomans, in: *Slavic Review* 26 (1967), S. 227-246, S. 238-240. Das Phänomen fand sich auch bei den Armeniern (Ayşe Gül *Altınay* & Yektan *Türkyılmaz*: Unravelling layers of gendered silencing. Converted Armenian survivors of the 1915 catastrophe, in: Amy *Singer* & Christoph K. *Neumann* & Selçuk Akşin *Somel*: Untold Histories of the Middle East. Recovering Voices from the 19th and 20th Centuries, (SOAS/Routledge Studies on the Middle East 12), London/New York 2011, S. 25-53, S. 41).

²² *Kurtoğlu*: Elite Incorporation, S. 13; *Kumar*: Visions, S. 104.

²³ *Neumann*: Political and diplomatic developments, S. 56.

Nationalbewusstsein jenseits Klassenzugehörigkeit und unbestreitbarer Religionszugehörigkeit wurde von Klepthen und Armatolen forciert.²⁴ Der phanariotische Einfluss auf die griechische Nationalbewegung zeigte sich jedoch durch ihre traditionelle Unterstützung des autarken griechischen Bildungssystems, dem letztlich Vertreter der griechischen Unabhängigkeitsbewegung entsprangen.²⁵ Allzu osmanische Werte wurden durch die vom Reich profitierenden Phanarioten nicht innerhalb der Rum-Millet verbreitet, sodass nicht aus osmanischer Sicht eine Mittlerschicht deren Mitglieder an das Reich gebunden hätte. Vielmehr verleiteten phanariotische Toleranz sowie Unterstützung für die griechische Unabhängigkeitsbewegung die Osmanen, die privilegierte Position der Rum-Millet im politischen Leben des Reiches zu überdenken. Davon profitierten Vertreter der armenischen Millet.²⁶ Erst nach dem griechischen Aufstand wurde eine Übersetzungskammer der Osmanen gegründet, in der muslimische Reichssubjekte die Aufgaben der zuvor phanariotischen²⁷ Dragomane übernahmen. Auch Armenier machten sich derartige Dienste zu eigen.²⁸ Der Wechsel von griechischstämmigen auf armenischstämmige Osmanen war insofern naheliegend, als die Armenier mit ihrer ebenfalls latenten externen Orientierung zuvor von Phanarioten übernommene Geschäftsbereiche eher an sich ziehen konnten als weite Teile der intern-bezogenen muslimischen Schichten, was die sozioökonomische Modellhaftigkeit des Settings aufgreift. Darin lässt sich die innerhalb des Reiches klar verteilte und traditionelle Ordnung hinsichtlich extern orientierter, nun aufsteigender Berufe erkennen, die reichzugewandte Muslime, wenn überhaupt, erst im Laufe des 19. Jahrhunderts einnahmen.

Die griechischen Osmanen bezeichneten sich selbst – ihrer Tradition bewusst und in Abgrenzung zu den Osmanen – zumeist als *Graikoi* oder *Romaioi*.²⁹ Identitätstiftend war für sie weniger der Bezug zum Reich, sondern auf ihren eigenen Charakter sowie die großgriechisch-nationalistische Megali Idea, was nicht zuletzt durch ihre Gruppierung im Reich bestärkt wurde. Darin konservierten sie Religion, Kultur, Sprache und wurden von äußeren Gedanken erreicht, die ein Erstarken griechischen Nationalismus unterstützten.³⁰ Ihre geringe Verbindung zu den anderen Volksgruppen des Reiches sowie das Maß, in dem Muslime das Osmanische Reich

²⁴ Νίκος Γ. Σβορώνος: Το ελληνικό έθνος, Athen 2004, S. 91.

²⁵ The Editors of Encyclopaedia Britannica: Greece. Transformation toward emancipation. The Phanariotes, 2020, online unter: <https://www.britannica.com/place/Greece/The-Phanariotes> (abgerufen am 28.07.2021).

²⁶ Stamatopoulos: From Millets to Minorities, S. 256.

²⁷ Wakounig: Einleitendes Referat, ~03:00 min.

²⁸ Kreiser: Staat, S. 70.

²⁹ Also als Griechen oder Rhomäer (*Kakavas*: Post-Byzantium, S. 29).

³⁰ Paschalis M. Kitromilides: The Dialectic of Intolerance. Ideological Dimensions of Ethnic Conflict, in: Journal of the Hellenic Diaspora 6 (1979), S. 5-30, S. 8, 11-16; Tassos A. Kaplanis: Antique Names and Self-Identification. Hellenes, Graikoi, and Romaioi from Late Byzantium to the Greek Nation-State, in: Dimitris Tziouvas (Hg.): Re-imagining the Past. Antiquity and Modern Greek Culture, Oxford 2014, S. 81-97, S. 82.

repräsentiert zu haben schienen, zeigten sich 1821, als insbesondere Muslime auf der Peloponnes von der Gewalt der griechischen Unabhängigkeitsbewegung betroffen waren.³¹

Die Entstehung der Bewegung wurde nicht zuletzt durch die Kaufmannsschicht der Griechen unterstützt, welche traditionell externe Bande knüpfte.³² Griechische Händler bauten eine bedeutende Flotte im östlichen Mittelmeerraum auf. Dabei handelten sie meist unter osmanischer Flagge, scheuten aber nicht davor, andere zu verwenden, wenn die politischen Gegebenheiten es begünstigten.³³ Dieser Umstand bedeutete, dass eine wirtschaftlich relevante Klasse oftmals ohne Bezug zum Osmanischen Reich und stattdessen als “neutral fleet” agierte.³⁴ Die griechischen Osmanen bauten Verbindungen in westeuropäische Städte und solche auf dem Balkan auf. In Häfen des westlichen Mittelmeers wurden die Schiffe nicht als osmanisch oder türkisch, sondern als griechisch beschrieben.³⁵ Dieses Auftreten der griechischen Osmanen spiegelte deren autarke Entwicklung vom osmanischen Gebilde bewusst wider.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es für diese Gruppe griechisch-osmanischer Händler wichtig, dieselben Privilegien wie ausländische Händler und *Protégés* nutzen zu können.³⁶ Aufgrund der traditionellen Entwicklung der Schicht, die nur wenig Bezug zum Osmanischen Reich aufwies, ist diese Forderung folgerichtig und kongruent mit dem Selbstverständnis der griechischen Osmanen, die keinesfalls ökonomisch unter der Zuschreibung leiden wollten, osmanische Subjekte zu sein, während sie dies in ihrem Alltag kaum gelebt hatten.

Die griechische Unabhängigkeit stellte einen herben Verlust für den osmanischen Auslands-handel dar. Nach den 1820er-Jahren machten national-griechische und britische den Großteil der Händler im östlichen Mittelmeerraum aus.³⁷ Kurzfristig profitierte das Reich davon, dass sich ein Teil der griechischstämmigen osmanischen Subjekte weiter im Reich verdingte und sein Netzwerk in die europäischen Städte geltend machte. Dies ließ Istanbul zur Finanzhauptstadt sogenannter Griechen werden – auf Kosten der griechischen Hauptstadt Athen.³⁸

Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit stellte der neue griechische Staat einen Bezugspunkt für Griechischstämmige in anderen Teilen der Welt dar, die Griechenland gegebenenfalls noch

³¹ Jelavic: *History of the Balkans*, S. 217.

³² The Editors of *Encyclopaedia Britannica*: Greece. Transformation toward emancipation. The intellectual revival, 2020, online unter: <https://www.britannica.com/place/Greece/The-intellectual-revival> (abgerufen am 28.07.2021); Kumar: *Visions*, S. 101.

³³ Harlaftis & Laiou: *Ottoman State Policy*, S. 3.

³⁴ Ebd., S. 9.

³⁵ Ebd., S. 33.

³⁶ Brégianni: *The Ottoman Empire and the West*, S. 30.

³⁷ Harlaftis & Laiou: *Ottoman State Policy*, S. 6; Kumar: *Visions*, S. 105.

³⁸ Brégianni: *The Ottoman Empire and the West*, S. 40.

nie betreten hatten oder nicht in ihm, sondern im Osmanischen Reich geboren wurden.³⁹ Für das Modell ist zentral, dass die griechischen Osmanen enge Bande zu externen Größen aufgebaut hatten. Diese resultierten im frühen 19. Jahrhundert in der Übernahme des nationalistischen Primats bei manchen Teilen der Gruppe sowie in Betonung des kapitalistischen Primats bei gleichen und anderen Teilen. Einflüsse europäischer Modernität ließen sich in der Entwicklung einer griechischen und jüdischen Mittelklasse feststellen, die auf dem gesteigerten Kontakt mit Ausländern und kulturellen Austauschen infolge kommerzieller Geschäfte beruhte.

Diese Entwicklungen des 19. Jahrhunderts führten auch für die sogenannten Griechen zu einem Dilemma hinsichtlich ihrer Identität.⁴⁰ Ab der Unabhängigkeit Griechenlands beschaffte sich eine wachsende Zahl osmanischer Subjekte griechische Pässe, während das Königreich Griechenland die griechisch Sprechenden im Osmanischen Reich als seine Subjekte beanspruchte. Die Tanzimatreformen und der Osmanismus waren nicht zuletzt Reaktionen auf diese nun von extern veranlassten Pullfaktoren.⁴¹ Das Reich hatte Probleme, die sich entwickelnde Mittelklasse und ihre Bestrebungen, sowohl griechisch-national als auch osmanisch sein zu können, an das Reich zu binden.⁴² Trotz der griechischen Unabhängigkeit stellte die Religion auch noch Mitte des 19. Jahrhunderts den entscheidenden Bezugspunkt für viele dar,⁴³ was insofern kurzfristig positiv für das Osmanische Reich war, als die Beschreibung als „Griechen“ im Rum-Millet auch osmanischen Subjekten ohne griechische Nationalität ausreichte, um nicht einen sofortigen Exodus und die Loslösung vom Reich anzustreben. Langfristig konnte eine exklusive Bindung dieser Mittelklasse in internationaler Konkurrenz jedoch ebenso wenig hergestellt werden. Im Anschluss an den Ersten Weltkrieg forderten interne und externe Griechen im Rahmen der Megali Idea die Eingliederung der griechisch geprägten Teile Kleinasiens in den griechischen Staat.⁴⁴ Diese Selbstverständlichkeit der Zusammengehörigkeit ergab sich aus einer traditionellen Identifikation der Griechischstämmigen, die nicht osmanisch, sondern griechisch war. Es ist nicht Ziel dieser Arbeit, innerhalb der Griechen zwischen jenen, die in Griechenland und im Osmanischen Reich lebten aus griechischer Sicht Klassifikationen im Zeitumfeld der griechischen Unabhängigkeit⁴⁵ festzulegen. Vielmehr sind aus Sicht des Reiches die Mitglieder der Rum-Millet, insbesondere die griechischstämmigen, als klare EIs zu betrachten.

³⁹ *Brégianni: The Ottoman Empire and the West*, S. 38.

⁴⁰ *Gekas: Class*, S. 105.

⁴¹ *Petrescu: Negotiating Political Identity*, S. 87.

⁴² *Tansuğ: Communal Relations*, S. 221.

⁴³ *Eldem: Istanbul as a Cosmopolitan City*, S. 213.

⁴⁴ Michael Llewellyn *Smith: Ionian Vision. Greece in Asia Minor, 1919-1922*, Michigan 1998, S. 3.

⁴⁵ Für derartige Betrachtungen hinsichtlich der Verschiebung griechischer Orientierung vom globalisierten Osmanischen Reich zum griechischen Staat siehe u.a. *Brégianni: The Ottoman Empire and the West*, S. 38f.

Im Gegensatz zur armenischen Millet blieb die klerikale Kontrolle innerhalb der Rum-Millet, die auch als “Greek millet”⁴⁶ beschrieben wird, nach den Milletreformen während der Tanzimatperiode hoch.⁴⁷ Die Gleichberechtigung mit der jüdischen Millet im Rahmen der Reformen verprellte die Mitglieder der Rum-Millet eher,⁴⁸ als dass die osmanistischen Prinzipien sie an den modernisierenden Staat gebunden hätten. Die darin erkenntliche Spaltung der Gesellschaft untereinander ist sinnbildlich für das osmanische Zusammenleben, das Bezugsrahmen innerhalb der Millets essenzialisierte, später unbewusst nationalisierte, einen gesamtosmanischen Rahmen jedoch nicht entstehen ließ.

Die tiefere Betrachtung osmanischer griechischer Muslime⁴⁹ und deren etwaigen Kryptocharakters muss an anderer Stelle erfolgen. Sie werden aufgrund ihrer frühen muslimischen Konversion in den Statistiken als Muslime geführt und in dieser Arbeit als IIs klassifiziert. Ihre Nachfolger betrachten sich als Türken.⁵⁰ Offen christliche Pontosgriechen wurden im Rahmen des Bevölkerungsaustauschs 1923 nach Griechenland zwangsdeportiert.

Erwähnenswert sind die sogenannten kappadokischen Griechen im Reich, die nicht griechisch sprachen⁵¹ und an den sozialen Wandel früher jungtürkischer Prinzipien glaubten. Sie verfolgten nicht das Ziel eines eigenen Staates⁵² und sind im Betrachtungszeitraum als nichtmuslimische IIs zu werten. So ermöglicht die Modellierung, bisher aufgrund ihrer Unangepasstheit an nationale Ideologien sowohl von türkischer als auch griechischer Literatur ignorierte kappadokischen Griechen hinsichtlich des osmanischen Reichsschicksals einzubeziehen. Anstelle von Sprache und Ethnizität identifizierte sich diese Gruppe über ihre Kultur und Lokalität.⁵³

Im Gegensatz zu ihnen sind jedoch die meisten katholischen und orthodoxen Subjekte des Reiches, insbesondere die Levantiner, als latent nicht an das Reich gebundene externe Interne zu werten, deren jahrhundertelange Entwicklung im Reich losgelöst von dessen kulturellen und zunehmend auch wirtschaftlichen Prinzipien erfolgen konnte. Ausschlaggebend ist dabei im

⁴⁶ *Vissol*: Liberal Revolution, S. 52.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Bernard *Lewis*: Semites and Anti-Semites. An Inquiry into Conflict and Prejudice, New York 1999, S. 136f.; Jane S. *Gerber*: Anti-Semitism and the Muslim World, in: David *Berger* (Hg.): History and Hate. The Dimensions of Anti-Semitism, Philadelphia/New York/Jerusalem 1986, S. 73-94, S. 86.

⁴⁹ Vgl. Anton *Popov*: Culture, Ethnicity and Migration After Communism. The Pontic Greeks, London 2016, S. 54; Peter *Mackridge*: Greek-Speaking Moslems of North-East Turkey. Prolegomena to a Study of the Ophitic Sub-Dialect of Pontic, in: Byzantine and Modern Greek Studies 11 (1987), S. 116-137, S. 117.

⁵⁰ Ebd., S. 117.

⁵¹ Vangelis *Kechriotis*: Ottomanism with a Greek Face, in: Ottoman History Podcast 194, 2015, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2015/07/ottomanism-with-greek-face-vangelis.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-44:11 min., ~08:30 min.

⁵² Ebd., ~00:40-01:00 min.

⁵³ Ebd., ~40:30 min.

Laufe des 19. Jahrhunderts ihr Wirken am Reich vorbei: entweder über das Reich schädigende wirtschaftliche Privilegien oder durch separatistische Bestrebungen. Jedenfalls bekannten sie sich nicht zum osmanistischen Reformprogramm oder trugen zu dessen Erfolg bei.

Der Anstieg des Nationalismus sowie der Einfluss Russlands ließ die Spaltung innerhalb der orthodoxen Rum-Millet wachsen⁵⁴ – nicht zugunsten des Reiches. Zu frühen griechischen abspaltenden Bewegungen gesellte sich Unzufriedenheit des südslawischen Klerus, innerhalb des Milletkonstrukts der griechischen Oberschicht untergeordnet zu sein. So nahm der Klerus eine Rolle bei den einsetzenden Nationalbewegungen auf dem Balkan ein.⁵⁵ Bezugspunkt der orthodoxen Slaven stellte nicht etwa das Osmanische Reich, dessen Subjekte sie waren, sondern die griechische Führung ihres “state within the state”⁵⁶ dar, von der sie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ebenso lösen wollten wie von der eher indirekten osmanischen Herrschaft.

Die armenischen Osmanen



Abbildung 27: Stark armenisch-osmanisch bewohnte Gebiete⁵⁷

Die armenischen Osmanen füllten das Vakuum, das griechische Osmanen ab der Unabhängigkeitsbewegung 1821 teilweise hinterließen. Beispielsweise rückten sie enger an die Administration des Staates.⁵⁸ Die armenischen Osmanen reagierten auf die westlichen Einflüsse im

⁵⁴ Stamatopoulos: From Millets to Minorities, S. 266.

⁵⁵ Klaus Buchenau: Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich, Wiesbaden 2004, S. 44; Sharkey: Muslims, Christians, and Jews, S. 122.

⁵⁶ Fodor: Minorities, S. 25.

⁵⁷ Die durch die Großmächte im Frieden von San Stefano 1878 als armenisch bewohnt bezeichneten Gebiete des Reiches in oranger Einfärbung. Als die sechs armenischen Vilayets galten Van, Erzerum, Mamuretül-Aziz, Bitlis, Diyarbakir und Sivas. Karte “The Ottoman Armenia” aus Cristian Ionita: A Story in Seven Maps. The Armenian Question, 2020, online unter: https://www.edmaps.com/html/armenia_in_seven_maps.html (abgerufen am 28.07.2021).

⁵⁸ Kurtoglu: Elite Incorporation, S. 14f.

Reich, gehörten zu den Auslösern und den Leidtragenden der zunehmenden gesellschaftlichen Spaltung Ende des 19. Jahrhunderts. In diesem Jahrhundert neu entstandene Millets lösten sich hauptsächlich aus der armenischen Millet heraus,⁵⁹ die zuvor nichtmuslimische, nichtorthodoxe und nichtjüdische Gruppen beherbergte. Französischer Einfluss führte 1830 zur Einführung einer katholischen Millet,⁶⁰ die die extern-internen sogenannten Levantiner im Reich adressierte. 1850 unterstützten die Briten die Bildung einer protestantischen Millet.⁶¹ Jene katholischen und protestantischen osmanischen Subjekte finden sich in vorherigen Statistiken jeweils als Armenier, teilweise als Levantiner oder Franken wieder.

Die Parallelität von Systemen im Reich stieg durch die zusätzlichen Millets an. Sie bedrohte nicht nur die Machtstellung des Reiches, sondern auch die der alten Milletoberhäupter.⁶² Wie in der Rum-Millet fand sich auch in der armenischen eine grundsätzliche Zweiteilung zwischen einigen Subjekten, die an die Administration des osmanischen Staates gebunden waren, sowie der Mehrzahl einer Mittelklasse, Kaufleuten und Bankiers.⁶³ Der armenische Klerus befürwortete mit Blick auf seine Position die konservative Orientierung an der osmanischen Regierung. Auch deshalb machten sich Nationalbestrebungen innerhalb der Millet erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts bemerkbar.⁶⁴ Im armenischen Fall gesellte sich zur religiösen Elite noch die der Aristokraten. Innerhalb der Millet kam es so zu einer Spaltung zwischen zunehmend nationalbewusster Mittelklasse und an osmanische Privilegien gebundene alte Eliten.⁶⁵ Die jeweiligen religiösen und aristokratischen Milleteliten können als IIs betrachtet werden. Dies dämmte den Status ihrer Untergebenen als EIs jedoch lediglich ein, negierte ihn aber nicht. Somit besaßen die Milletoberhäupter einen paradoxen Charakter, gleichzeitig reichszugewandt, jedoch ebenfalls Vertreter latent Spaltung herstellender Institutionen im Reich zu sein.

Was bei den griechischen Osmanen die Phanarioten waren – also eine wohlhabende und gebildete Schicht, die ihren Einfluss auf die Milletangehörigen geltend machte – waren in der armenischen Millet die Amiras. Die Aufteilung zwischen Aristokraten und Mittelklasse verlief im 19. Jahrhundert auch durch sie. Während die Phanarioten vor allem durch ihre Rolle im Handel zu Reichtum gerieten, war es bei den Amiras das Bankenwesen.⁶⁶ In der Zeit des Krimkrieges

⁵⁹ *Merten: Zusammenleben*, S. 32.

⁶⁰ *Masters: Christians in a changing world*, S. 277.

⁶¹ *Fodor: Minorities*, S. 25.

⁶² *Masters: Christians in a changing world*, S. 278.

⁶³ *Stamatopoulos: From Millets to Minorities*, S. 262.

⁶⁴ *Ebd.*, S. 267.

⁶⁵ *Vissol: Liberal Revolution*, S. 49f.

⁶⁶ *Kurtoğlu: Elite Incorporation*, S. 14; *Sharkey: Muslims, Christians, and Jews*, S. 128.

gerieten armenische Sarrafs jedoch in Konkurrenz zu Angehörigen der griechischen Millet, dem osmanischen Staat kurzfristig Geld zu leihen.⁶⁷

Im östlichen Anatolien machten die armenischen Osmanen einen Großteil der Bevölkerung aus.⁶⁸ Im Gegensatz zu Gebieten am Mittelmeer stiegen die Einkommen durch die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts hier nur wenig. Steigende Forderungen seitens der staatlichen Verwaltung sowie größtenteils kurdischer Steuerpächter an die armenische Produzentenschicht führte zum Anstieg ethnischer Spannungen.⁶⁹

Nationalistische Tendenzen führten in den 1860er-Jahren zu einer armenischen Nationalbewegung, die eine Verbesserung der Situation der armenischen Osmanen gegenüber den Muslimen und letztlich einen armenischen Staat in den armenisch bevölkerten Gebieten des osmanischen und russischen Reiches zum Ziel hatte.⁷⁰ Muslimische Fluchtbewegungen hatten den Druck auf die armenisch-osmanische Bevölkerung in den Gebieten um Zeytun erhöht.⁷¹ Die Einwohner der Region passten sich lange nicht den osmanischen Prinzipien an und dienen dem armenischen Nationalbewusstsein als Vorbild.⁷² Die Erhebung armenischer Osmanen spiegelte die Revolten auf dem Balkan. Hier wie dort war starke Besteuerung ein osmanischer Pushfaktor für die Bauernschaft. Dass die steuereintreibenden Landbesitzer zumeist Muslime waren, erhöhte die Unzufriedenheit mit dem jeher im offiziellen Bereich charakteristisch islamischen Reich. Dazu gesellten sich externe Pullfaktoren der Großmächte, die nationalistische Tendenzen bestärkten, sowie lokale Revolutionskomitees.⁷³

Hinsichtlich der Modellhaftigkeit ist für die armenischen Osmanen die latente Nichtbindung an osmanistische Prinzipien sowie im 19. Jahrhundert die klare Herauentwicklung zu externen Internen festzuhalten. In der osmanischen Verteidigungsdiktion wurde das armenische Begehren als zerstörerisch für das Reichsganze gedeutet und eine Zusammenarbeit mit Russland befürchtet.⁷⁴ Die armenischen Osmanen hofften auf eine solche Unterstützung, wie schon die Völker auf dem Balkan von Russlands Präsenz profitierten. Jedoch machte die weite Verstreuung der armenisch-osmanischen Mittelklasse eine Einwirkung kompliziert, die eine gesteuerte

⁶⁷ *Stamatopoulos*: From Millets to Minorities, S. 263.

⁶⁸ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 96.

⁶⁹ Ebd., S. 102f.; *Yavuz*: Nostalgia, S. 35.

⁷⁰ Talar *Chahinian*: The Paris Attempt. Rearticulation of (National) Belonging and the Inscription of Aftermath Experience in French Armenian Literature between the Wars, Dissertation, University of California Los Angeles 2008, S. 27; Armine *Ishkanian*: Democracy Building and Civil Society in Post-Soviet Armenia, London 2008, S. 5.

⁷¹ *Stamatopoulos*: From Millets to Minorities, S. 267.

⁷² *Merten*: Zusammenleben, S. 34.

⁷³ *Li*: Stratification, S. 95.

⁷⁴ *Butt*: Secession, S. 162.

Erhebung realistisch hätte fördern können.

Mehr noch als auf dem Balkan lebte zudem die Bauernschaft dicht an dicht mit muslimischen Bevölkerungsteilen. Es gab also kaum ethnisch komplett geeinte Gebietsstriche, die sich schon hinsichtlich der Bevölkerung und nicht nur des Zentralstaates widerstandslos hätten erheben können. Die erfolgreich separatistischen Regionen Rumeliens waren oftmals aus einer Dreiviertelmehrheit zugunsten externer Interner zusammengesetzt. Eine vereinte Bewegung aus armenisch-osmanischen Produzenten und Handwerkern sowie der Mittelschicht war hingegen schwierig zu erreichen.⁷⁵ Ebenso an armenisch-osmanische Gebiete anknüpfende militärische Unterstützung ausländischer Kräfte. Neben den östlichen Gebieten befanden sich die armenischen Osmanen auch in westlichen Städten des Reiches. Beispielsweise waren laut Zensus von 1881-93 etwa 17 % der Istanbuler und 19 % der Bevölkerung von Izmit armenisch-osmanisch.⁷⁶ Die armenischen externen Internen waren gewissermaßen zu versprengt, um interne Kraft mit zielgerichtetem externen Einfluss bündeln zu können.

Neben den Bulgaren waren nach den Beschlüssen des Berliner Kongresses 1878 auch die Armenier enttäuscht. Während die armenische Frage in San Stefano noch diskutiert wurde (siehe Abbildung 27), waren die Bezüge dazu im Vertrag von Berlin vage. Sie nannten die Möglichkeit eines autonomen Armeniens (Artikel 61), jedoch keine Instrumente, dieses zu errichten.⁷⁷

Ende des 19. Jahrhunderts lebten in Anatolien noch mehr als zwei Millionen Christen, die zu den armenischen Osmanen gerechnet werden können. Allein 850.000 muslimische Flüchtlinge wurden in den von ihnen bevölkerten Gebieten angesiedelt.⁷⁸ Die Tatsache, dass dies die Spannungen im Reich verstärkte, ist auch darauf zurückzuführen, dass sich beide Gruppen nicht jenseits ihrer ethnischen oder religiösen Bezugspunkte über den Bezug zum Osmanischen Reich verbunden hätten.

Die osmanische Regierung verfolgte unter Abdülhamid antiarmenische Politik, die zu einem "climate of violence" in den von osmanischen Armeniern bewohnten Gebieten führte.⁷⁹ Die russische Intervention in das heutige westliche Armenien frustrierte den Sultan zusätzlich, der zunehmend prorussische Tendenzen bei den armenischen Osmanen ausmachte. Sie behinderten zudem die direkte geografische Verbindung und Kommunikation zwischen osmanischen

⁷⁵ *Stamatopoulos*: From Millets to Minorities, S. 266f.

⁷⁶ Kemal H. *Karpat*: Ottoman Population Records and the Census of 1881/82-1893, in: *International Journal of Middle Eastern Studies* 9 (1978), S. 237-274, S. 261, 274.

⁷⁷ *Kechriotis*: Requiem, S. 116.

⁷⁸ *Akçam*: A shameful Act, S. 87.

⁷⁹ Edip *Gölbaşı*: The Anti-Armenian Riots of 1895–1897. The "Climate of Violence" and Intercommunal Conflict in Istanbul and the Eastern Anatolian Provinces of the Ottoman Empire, Dissertation, Simon Fraser University Burnaby 2018, S. III.

Muslimen in westlichen und östlichen Teilen des Reiches.

Staatliche Pogrome, in den 1880er-Jahren durchgeführt von Tscherkessen und kurdischen Gruppen, organisiert von der osmanischen Regierung, erreichten einen Höhepunkt in den 1890er-Jahren.⁸⁰ Die bürgerkriegsähnlichen Zustände waren durch kurdisch-armenische Spannungen begünstigt worden.⁸¹ Die kurdischen Milizen waren als interne Milizen dem Reich treu.⁸² Zwischen 1894 und 1896 wurden zwischen 80.000 und 300.000 armenische Osmanen und weitere Christen des Reiches ermordet.⁸³ Die latente Nichtbindung der Gruppen an das Reich hatte hier auch angesichts fehlender externer Unterstützung⁸⁴ nicht zu erfolgreicher Separation und Unabhängigkeit, sondern zur versuchten Auslöschung durch IIs geführt. In den Aufständen von Sasun und Zeytun⁸⁵ regte sich der Widerstand der armenischen Osmanen mehrmals.⁸⁶ Er heizte wiederum die panislamisch geweckten kurdischen und zentralosmanischen Truppen an,⁸⁷ wie auch ein gescheiterter Mordversuch auf den Sultan im Jahr 1905. Die gesellschaftliche Spaltung sowie die armenisch-osmanische Abkehr von den Staatsprinzipien war offenkundig. Weitere Massaker und Pogrome folgten, beispielsweise 1909 in Adana.⁸⁸ Nicht zuletzt die mit russischer Hilfe erfolgreiche bulgarische Unabhängigkeitsbewegung führte zur Radikalisierung armenisch-osmanischer Parteien in der jungtürkischen Phase, in der kaum mehr osmanistische, sondern nationalistische armenische Ziele verfolgt wurden.⁸⁹

Mit dem Völkermord an den Armeniern durch die Jungtürken ab 1915⁹⁰ kam im Zuge türkisch-nationalistischer Bestrebungen die zwischen IIs und EIs aufgespaltene Situation zu einem blutigen Ende. Die Entwicklung brach mit der osmanischen Tradition relativer Harmonie im Rahmen des Milletsystems. Letztere hatte sich im Fall der armenischen Osmanen insbesondere im östlichen Anatolien in der angespannten Lage zu den Kurden und Muhacirs bereits im Laufe

⁸⁰ *Stamatopoulos*: From Millets to Minorities, S. 267; *Yılmaz*: Passports, S. 390f.

⁸¹ *Pamuk*: Uneven Centuries, S. 127; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 272f.

⁸² *Freitag*: 'Cosmopolitanism', S. 379.

⁸³ Marija *Wakounig*: Ein Grandseigneur der Diplomatie. Die Mission von Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein in St. Petersburg 1894-1898 (Europa Orientalis 1), Wien/Berlin 2007, S. 149; Peter *Balakian*: The Burning Tigris. The Armenian Genocide and America's Response, New York 2004, S. 54f.; *Li*: Stratification, S. 95f.

⁸⁴ *Li*: Stratification, S. 104.

⁸⁵ Richard G. *Hovannisian*: The Armenian Question in the Ottoman Empire, 1876-1914, in: *ders.* (Hg.): Foreign Dominion to Statehood. The Fifteenth Century to the Twentieth Century (The Armenian People from Ancient to Modern Times 2), London 1997, S. 203-238, S. 223.

⁸⁶ Christopher J. *Walker*: Armenia. The Survival of a Nation, London 1990, S. 178f.

⁸⁷ *Li*: Stratification, S. 95f.; *Antaramian*: Brokers of Faith, S. 168.

⁸⁸ Ronald Grigor *Suny* & Fatma Müge *Göçek*: Introduction. Leaving it to the Historians, in: Ronald Grigor *Suny* & Fatma Müge *Göçek* & Norman M. *Naimark* (Hg.): A Question of Genocide. Armenians and Turks at the End of the Ottoman Empire, Oxford 2011, S. 3-11, S. 6-8.

⁸⁹ *Kreiser*: Staat, S. 46.

⁹⁰ *Stamatopoulos*: From Millets to Minorities, S. 267; Aram *Arkun*: Zeytun and the Commencement of the Armenian Genocide, in: Ronald Grigor *Suny* & Fatma Müge *Göçek* & Norman M. *Naimark* (Hg.): A Question of Genocide. Armenians and Turks at the End of the Ottoman Empire, Oxford 2011, S. 211-243, S. 237f.

des 19. Jahrhunderts bei steigender Betonung des EIIE-Charakters der beteiligten Gruppen aufgelöst. Im Rahmen der oft als erster Genozid des 20. Jahrhunderts bezeichneten Ermordung hunderttausender armenischer Osmanen sollten Kleinasien und das östliche Thrakien “de-Christianize[d]” werden. Istanbul Alliierte des Ersten Weltkrieges, unter anderem Deutschland, unterstützten den Völkermord.⁹¹

Von der einst für die Funktionen des Reiches integralen Schicht armenischer Osmanen lebten 1921 verglichen mit der Vorkriegszeit nur noch 14 % in Istanbul und Anatolien. 26 % waren geflohen, etwa 60 % umgekommen.⁹² Das Beispiel der Armenier verdeutlicht aus Sicht des Modells und im Vergleich zu anderen Gruppen, wie wichtig EE-Unterstützung und eII-Abhängigkeit von externen Kräften für die Unabhängigkeitsbestrebungen latenter EIs, zu denen auch die armenischen und christlichen Osmanen zählten, waren. Dies deutet eine zusätzliche Verwendungsmöglichkeit des translokalen Modellansatzes in einer Betrachtung des armenischen Schicksals und wesentlichen Verbindungen externer Interner nach außen und innen an.

In ihrer Bedeutung für das Reich waren die armenischen, levantinischen und christlichen Osmanen Produzenten, Bauern, Unternehmer, Geldleiher, Finanziers und Kaufleute mit entsprechenden Netzwerken.⁹³ Für das Reich war es problematisch, diese externen Internen angesichts der Primate des 19. Jahrhunderts nicht dauerhaft an sich binden zu können. Einige von ihnen gehörten zu den Beratlis und standen in enger Verbindung zu ausländischen Konsulaten.⁹⁴ Statt Bindung zum Osmanischen Reich ist – wie schon bei den Griechen – ein stärkerer Bezug zur eigenen Gruppe und Tradition sowie später zu kapitalistischen Instrumenten zu beobachten. Diese Nichtbindung resultierte in und wurde verstärkt durch gegenseitige Ablehnung zu benachbarten osmanischen Bevölkerungsgruppen und einem aufkommenden Nationalismus – in Ermangelung⁹⁵ wirksamer externer Schutzherrschaft im Laufe des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Die kurdischen Osmanen

Aus osmanischer Sicht war Anatolien “made up of ‘Kurd and Turk’” – eine Sichtweise, die Millionen armenische Osmanen marginalisierte.⁹⁶ Diese bewohnten oftmals dieselben Regionen wie die meisten Kurden des Reiches im östlichen Anatolien.

⁹¹ *Kechriotis*: Requiem, S. 118.

⁹² *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 86; *der Matossian*: The Development, S. 68.

⁹³ *Hadjikyriacou*: Local intermediaries, S. 446.

⁹⁴ Ebd., S. 441.

⁹⁵ *Wakounig*: Grandseigneur, S. 149.

⁹⁶ *Heper*: State and Kurds, S. 178.

Auf der Pariser Friedenskonferenz im Jahr 1919 stellten sich kurdische Forderungen dergestalt dar:



Abbildung 28: Kurdische Gebietsforderungen 1919⁹⁷

Die der Armenier folgendermaßen:



Abbildung 29: Armenische Gebietsforderungen 1919⁹⁸

⁹⁷ Karte "The Kurdish Claims at the Paris Peace Conference (1919)" aus Christian Ionita: A Story in Seven Maps. The Kurdish Question: From Paris (1919), to Erbil (2019), 2020, online unter: https://www.edmaps.com/html/kurdistan_in_seven_maps.html (abgerufen am 28.07.2021).

⁹⁸ Karte "The Armenian Claims at the Paris Peace Conference (1919)" aus Christian Ionita: A Story in Seven Maps. The Armenian Question, 2020, online unter: https://www.edmaps.com/html/armenia_in_seven_maps.html (abgerufen am 28.07.2021).

Der Großteil der kurdischen Osmanen identifizierte sich mit dem sunnitischen Islam.⁹⁹ Nicht zuletzt aufgrund der unwirtlichen Topographie in den von ihnen bewohnten Provinzen im südlichen und östlichen Anatolien war der Zugriff der Istanbuler Zentralregierung indirekt. Die kurdischen Osmanen konnten so relative Autonomie¹⁰⁰ in einem Zeitalter erreichen, in dem räumliche Entfernungen noch von großer Bedeutung waren.

Während der Zentralisierungsbestrebungen war die Tanzimatelite motiviert, die kurdischen Osmanen enger an sich zu binden. Im Gegensatz zu Mehmed Alis Ägypten bedrohte ihre Autonomie zwar nicht die Macht der Zentralgewalt, ab den 1820er-Jahren agierten jedoch im osmanischen Grenzgebiet zum Iran vermehrt britische und russische Agenten, weswegen die Zentralregierung auch in kurdischen Ländereien Präsenz zeigen wollte.¹⁰¹

Sich auflehrende Kurden taten das nicht in separatistischen, sondern innenpolitischen osmanischen Zusammenhängen. Die Kurden protestierten gegen die Zentralisierungsbestrebungen und ihre sozioökonomische Lage ebenso wie gegen die westliche Einflussnahme auf den Islam und die traditionelle Gesellschaft. Insgesamt blieben sie jedoch loyale osmanische Reichssubjekte, die gerne im Staatsdienst eingesetzt wurden,¹⁰² und sind als interne Interne zu werten. Zwar gab es einen kurdischen Nationalismus und eine spezifische kurdische Identität, diese konnte aber parallel zur osmanischen Identität gelebt werden. Kurdischer Nationalismus bedrohte nicht das Reich, sondern reagierte auf dessen Bedrohung. Weniger als eine nationalistische, extern strebende Agenda verfolgten die kurdischen Osmanen auch in vereinzelten Aufständen im 19. Jahrhundert die Anerkennung ihrer internen Privilegien wie unter Abdülhamid II.¹⁰³ Nichtsdestotrotz kam es zu Konflikten zwischen Zentralregierung und kurdischen Fürstentümern. So wurde das kurdische Fürstentum Baban dem Vilayet Mossul 1847 angegliedert.

Das kurdische 19. Jahrhundert ist gekennzeichnet von der Beziehung zu den Nichtmuslimen und Europäern im Reich.¹⁰⁴ Kurdische Massaker an den Nestorianern 1842/43 wurden von der Zentralregierung zunächst ignoriert. Als die europäischen Mächte sich zum Schutz christlicher Minderheiten in die Geschäfte des Reiches einmischten, schaute die osmanische Regierung genauer auf die Aktionen kurdischer Osmanen.¹⁰⁵ Der größere Einfluss des Reiches in den

⁹⁹ Denise Natali: *The Kurds and the State. Evolving National Identity in Iraq, Turkey, and Iran*, Syracuse 2005, S. 2.

¹⁰⁰ Ebd., S. 6.

¹⁰¹ *Atmaca*: Autonomy, ~17:55-22:00 min.

¹⁰² *Heper*: State and Kurds, S. 178.

¹⁰³ *Klein*: Kurdish nationalists, S. 146f.

¹⁰⁴ *Atmaca*: Autonomy, ~04:40 min.

¹⁰⁵ Ebd., ~23:25 min.

kurdischen Regionen nach den Reformanstrengungen von 1856 ging jedoch nicht mit einer Beilegung des muslimisch-nichtmuslimischen Konflikts in der Region einher.¹⁰⁶

Der kurdische Scheich Ubeydallah reagierte im Russisch-Osmanischen Krieg 1877/78 auf die Forderungen des Sultans, in den Dschihad gegen Russland zu ziehen. Neben Kämpfen gegen die russische Armee nutzten seine Truppen die erhaltenen Gewehre jedoch dazu, christlich-armenische Dörfer in der Provinz Van zu plündern.¹⁰⁷ Dieser Umstand zeigt die gespaltene interne Situation zwischen IIs und EIs, in der die Kurden bei ihrem Kampf für den Zentralstaat nicht umhin kamen, die latente Gesellschaftsspaltung zu verstärken, und die Problematik von IIs und EIs auf engem, abgelegenen Raum zu verdeutlichen. Die Teilnahme der kurdischen Osmanen an Aktionen gegen die armenisch-osmanische Bevölkerung und deren Aufstände ab den 1890er-Jahren hat der vorangegangene Teil bereits im Rahmen der angespannten Situation zwischen den unterschiedlich orientierten osmanischen Gruppen aufgezeigt.

In Summe gehörten die Kurden im 19. Jahrhundert ebenso zu den IIs wie sie durch ihre Handlungen die modellhafte Spaltung der Gesellschaft vorantrieben. Zwar gab es, ähnlich zu den arabischen Völkern, einige wenige Anführer, die eine losgelöste Identität und Regionalismus innerhalb des Reichskonstrukts vorantrieben, im Großen und Ganzen behielten sie sich jedoch ihre Identität als osmanische Subjekte bei, die das Reichsgebilde nicht verlassen wollten.¹⁰⁸

Die jüdischen Osmanen

Die jüdischen Osmanen stellten hinsichtlich der Modellkategorien dieser Arbeit eine diversere Gruppe dar als die zuvor genannten und dahingehend zumeist gesamt zu fassenden Bevölkerungsgruppen im Reich.

Eine gut ausgebildete jüdische Elite war eng an das Osmanische Reich gebunden. Von der Verbindung erhoffte sie sich traditionell Schutz vor christlichem Antisemitismus. Sie befürwortete sowohl europäisierende Modernisierung als auch den Osmanismus,¹⁰⁹ war also mit den Zielen der eIIs im 19. Jahrhundert verbunden und kann als intern-interne Schicht gewertet werden. Jüdische Verbindungen zum Reich waren generell aufrichtig verbundener als die der meisten anderen nichtmuslimischen Schichten im Reich.¹¹⁰ Die Beziehungen zwischen ihnen und den

¹⁰⁶ *Atmaca*: Autonomy, ~31:30 min.

¹⁰⁷ Bilal N. *Şimşir*: Kurtçülük 1787-1923, Ankara 2007, S. 183.

¹⁰⁸ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 191f.

¹⁰⁹ *Grandits & Clayser & Pichler*: Introduction, S. 9.

¹¹⁰ *Fodor*: Minorities, S. 25; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 117f.; *Stein*: Dreams, S. 17f.; Michael B. *Bishku*: The Interactions and Experiences of Armenians and Jews in the Ottoman Empire and Republic of Turkey from the Young Turk Revolution of 1908 to the Present, in: Nationalism and Ethnic Politics 23 (2017), S. 431-452, S. 447; *Hacker*: Jews in the Ottoman Empire, S. 860f.

Osmanen waren besser als zwischen Christen und Osmanen.¹¹¹ Die Anwendung des Modells in bestimmten Wirtschafts- und Gesellschaftsbereichen zeigt, inwiefern dieser Umstand angesichts des extern orientierten Charakters einiger Schichten problematisch für das Reich in den Umständen des 19. Jahrhunderts war.

Im Gegensatz zu den extern-internen Schichten ging den jüdischen im Reich ein entscheidender Faktor ab: die externe Bezugsgröße, die sie gefördert hätte und als ihre Schutzmacht im Reich aufgetreten wäre. Neben internen traditionellen Gründen, die jüdische Osmanen an das Reich anzogen, wurden diese im 19. Jahrhundert kaum von nationalisierenden Konzepten gepullt. Die jüdischen Osmanen erwiesen sich noch im jungtürkischen Zeitalter als loyal gegenüber den Osmanen, die den Zionismus für eine geringere Gefahr als den armenischen Nationalismus einschätzten¹¹² – gegebenenfalls, weil ersterer weniger externe Einmischung ins Reich bedeutete.

Juden nahmen bereits Ende des 15. Jahrhunderts an der osmanischen Gesellschaft teil, was ihnen beispielsweise in Frankreich erst ab 1789 auf einem ähnlichen Level ermöglicht wurde.¹¹³ Neben neuen Fähigkeiten für das Reich brachten sie zudem ihre wirtschaftlichen Verbindungen in die Heimatländer mit. Die Juden wurden schnell in das osmanische Ganze und sein Wirtschaftsleben integriert. Während griechische und armenische Osmanen ab dem 16. Jahrhundert insbesondere den internationalen Handel besetzten, verdingten sich jüdisch-osmanische Unternehmer in Geschäften, bei denen sie Beziehungen zur Hohen Pforte und zum Sultan aufbauten.¹¹⁴ Auch darin zeigt sich die im Vergleich geringe externe Orientierung der jüdischen Osmanen, die oftmals vor europäischer Verfolgung geflohen waren. Als im 17. Jahrhundert christliche Kaufleute und Bankiers in Istanbul und mehreren Zentren des Reiches Bedeutung erlangten, geschah dies auf Kosten der Juden.¹¹⁵ Im 18. Jahrhundert zeichnete die jüdischen Osmanen ein gesteigertes Interesse am Erhalt des Status Quo aus,¹¹⁶ wodurch sie abermals mit den II-Eliten auf Linie waren. Sie verloren jedoch ihre einst dominante Position nicht zuletzt an griechische und armenische Osmanen, die von europäischen Mächten unterstützt wurden.¹¹⁷

Im Rahmen der Primate im frühen 19. Jahrhundert war den Juden die Vorstellung von Nationalismus und Separatismus lange fremd – insbesondere im Vergleich zu anderen osmanischen

¹¹¹ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 179.

¹¹² *Bishku*: The Interactions, S. 447.

¹¹³ Gleichzeitig belächelten europäische Juden die osmanischen für eine zugeschriebene Rückständigkeit. Der Orientalismus traf somit nicht ausschließlich Muslime (*Naar*: Salonica, ~12:10 min.).

¹¹⁴ *Rozen*: Jews, S. 268f.

¹¹⁵ *Masters*: Christians in a changing world, S. 273.

¹¹⁶ *Rozen*: Jews, S. 269; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 153.

¹¹⁷ *Fodor*: Minorities, S. 25.

Gruppen.¹¹⁸ Jedoch war ihnen der Zionismus ein Begriff. In ihrer Gruppe trafen sich Mitglieder verschiedener Ansichten.¹¹⁹ Grundsätzliche Loyalität zu den Osmanen vereinfachte jedoch in Ermangelung externer Partner traditionell das Überleben der Juden im Reich sowie den Zugang zur wirtschaftlich bedeutungsvollen Teilhabe.¹²⁰ Die Handlungen und Orientierung der osmanischen Juden bestätigen die Sinnhaftigkeit der Translokalität des EII-Modells. Insbesondere die Hereinnahme der EEs als potenzieller Pullfaktor wird in der vergleichsweise geringen externen Orientierung und Untergrabung osmanischer Souveränität durch die kaum an EEs gebundenen Juden bestätigt. Ihre soziale und ökonomische Abhängigkeit vom Reich lässt sie grundsätzlich als IIs klassifizieren. Problematisch ist zwar, dass sie keine einheitliche homogene Gruppe darstellten, in der Tradition ihrer osmanischen Geschichte kann den Juden jedoch eine grundsätzliche Bindung an das Reich zugesprochen werden, die vor dem Hintergrund des Modells geschärft werden muss. So konnten auch jüdische Osmanen externe Interne sein.

Die livornischen Juden

Die livornischen Juden, auch Francos genannt, waren diejenige jüdische Gruppe, die sich im großen Stil im Handel betätigte, insbesondere dem mit Italien.¹²¹ Sie waren in osmanischen Kerngebieten und Tunesien ansässig, stammten ursprünglich aus Livorno und unterschieden sich von der breiten jüdischen Gemeinschaft auch sprachlich. Durch ihr späteres Eintreffen in jüdischen Gemeinschaften des Reiches betrachteten sie sich als verschiedenartig zu diesen internen Internen und besaßen vielmehr “multiple allegiances and loyalties”.¹²² Später ins Reich immigrierte Juden taten dies oft nicht mehr aus Fluchtgründen, sondern aus wirtschaftlichen. Sie sind daher als interne Externe zu bewerten. Sie behielten im späten 17. und 18. Jahrhundert die Nationalität ihrer Herkunftsländer, stellten sich gegebenenfalls unter französischen oder anderen europäischen Schutz und mussten keine Steuern an die osmanische Führung zahlen.¹²³ Dies versuchten sie explizit deswegen zu vermeiden, da es eine Akzeptanz der osmanischen Führung und ihre Einordnung in die Reihung anderer nichtmuslimischer Gruppen des Reiches bedeutet hätte.¹²⁴ So sind sie insbesondere in erster Generation nicht als EIs, sondern als IEs zu

¹¹⁸ Findley: *Tanzimat*, S. 29.

¹¹⁹ Michelle U. Campos: *Between “Beloved Ottomania” and “The Land of Israel”*: The Struggle over Ottomanism and Zionism among Palestine's Sephardi Jews, 1908-13, in: *International Journal of Middle East Studies* 37 (2005), S. 461-483, S. 479.

¹²⁰ Rozen: *Jews*, S. 259.

¹²¹ Ebd., S. 269.

¹²² Reiman: *Claiming Livorno*, S. 13.

¹²³ Rozen: *Jews*, S. 256f.

¹²⁴ Ebd., S. 268.

werten. Die livornischen Juden unterstützten die westernisierenden Reformen der Tanzimatära, insbesondere die der Schulen in ihren Gemeinschaften.¹²⁵

Sephardische Juden

Die Kultur sephardischer Juden beruhte auf der iberischen, worin sie sich von osteuropäischen aschkenasischen Juden unterschieden.¹²⁶ Durch ihre Verbindung zur westlichen Kultur erhielten sie politische und kulturelle Bedeutung. Sephardische Juden waren insbesondere in Thessaloniki ansässig. In den 1880er-Jahren beherbergte die Stadt etwa 100.000 Menschen, von denen rund die Hälfte sephardische Juden waren, deren Vorfahren aus Spanien vertrieben wurden. Sie sprachen ein abgewandeltes Judaeo-Spanisch als Muttersprache.¹²⁷

Die Bindung der sephardischen Juden an das Osmanische Reich hielt sich – verglichen beispielsweise mit den Istanbuler Juden – in Grenzen. Dies kann auch auf die Rolle Thessalonikis zurückgeführt werden, die auf internationalen Austausch ausgelegt war. Waren die Anführer der Gemeinschaft unzufrieden mit ihrer Besteuerung, ersuchten sie beispielsweise ausländische Protektion.¹²⁸ Auch sprachen sie von sich eher als Salonikis als Osmanen.¹²⁹ Andere Einwohner des Reiches wurden als fremdartig betrachtet. Lediglich zur muslimischen Oberklasse bestanden Kontakte. Demgegenüber waren Istanbuler Juden enger mit der muslimischen Gemeinschaft verbunden und stärker am Schicksal des Reiches interessiert.¹³⁰ Beide Gruppen sind im 19. Jahrhundert als osmanische Reichssubjekte festzuhalten, jedoch wirkte sich die Handelsstadt Thessaloniki auch auf den extern orientierten Charakter ihrer Bevölkerung aus. Die dortige Gemeinschaft wurde beispielsweise durch das französischsprachige *Journal de Salonique* beeinflusst.¹³¹ Das in Istanbul gesprochene Judaeo-Spanisch beinhaltete wesentlich mehr türkische Wörter als das in Saloniki,¹³² was den jeweiligen Austausch und die Anpassung an eine gesamtosmanische Gemeinschaft offenbarte. Die latenten osmanischen Strukturen halfen, Traditionen zu bewahren, erschwerten jedoch eine osmanistische Staatsbildung bei externen Eingriffen. Angesichts dieses letzten Punktes sind die sephardischen Juden Thessalonikis jedoch nur als schwache EIs zu werten. So bezogenen sie sich weniger stark auf externe Staaten als

¹²⁵ Matthias *Lehmann*: A Livornese ‘Port Jew’ and the Sephardim of the Ottoman Empire, in: *Jewish Social Studies* 11 (2005), S. 51-76, S. 59.

¹²⁶ Definition “Sephardi” bei Merriam-Webster, online unter: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/Sephardi> (abgerufen am 28.07.2021).

¹²⁷ *Mango*: Atatürk, S. 149; *Naar*: Salonica, ~04:30 min.

¹²⁸ *Rozen*: Jews, S. 259.

¹²⁹ *Naar*: Salonica, ~10:00 min.; *ders.*: Jewish Salonica, S. 282; *Rozen*: Jews, S. 261.

¹³⁰ *Rozen*: Jews, S. 261.

¹³¹ *Dimitriadis*: Port-City, S. 33.

¹³² *Rozen*: Jews, S. 262.

vielmehr auf ihre Stadt, bei grundsätzlich möglichem Kontakt zur muslimischen Elite. Diese Stadt verorteten sie – auch durch Inanspruchnahme ausländischer Privilegien – außerhalb des osmanischen Zugriffs, wodurch sie aus dessen entscheidender Sicht als externe Interne gewertet werden sollen. Sie entzogen sich der Staatsgewalt, ohne aktiv aus dessen Strukturen brechen zu wollen, beeinflussten das Reichsschicksal jedoch in ihrer Orientierung negativ.

Das Ende der Janitscharen stellte ein Problem für die Istanbuler Juden dar, die oftmals enge wirtschaftliche Bande zu diesen geschmiedet hatten. Der Verlust wirtschaftlicher Kraft traf jüdische Osmanen hier zum Profit ihrer Konkurrenten, der Armenier.¹³³ Aus Modellsicht ist ein solcher Wechsel von am Reich orientierten Juden zu wenig an das Reich gebundenen Armeniern problematisch. Ähnliche Wechsel zugunsten griechischer und armenischer Schichten betrafen auch Führungspositionen im Handel, Bankenwesen, der Industrie und Fachausbildung. Dennoch erging es den Juden des Reiches besser als ihren Zeitgenossen im Russischen Reich.¹³⁴ Die christlichen Gemeinschaften des Reiches betrachteten die Juden als loyale Diener des Sultans. Sie waren also auch in Fremdwahrnehmung größtenteils IIs,¹³⁵ so sie sich nicht wie im Falle der livornischen oder sephardischen Juden unter ausländischen Schutz stellten.

Zwischen Christen und Juden im Reich tat sich eine gewisse Feindseligkeit auf,¹³⁶ die diese Arbeit nicht zuletzt mit der jeweiligen Orientierung der Gruppen am Reichsschicksal verknüpft. So kämpften während der Balkankriege auch Juden in der osmanischen Armee. Nach Ansicht zeitgenössischer jüdischer Autoren war dies weniger juristischem Zwang, sondern traditioneller Verbindung der Juden zum Reich geschuldet.¹³⁷ Der vergleichsweise große Gehorsam der jüdischen Osmanen gegenüber der Zentralregierung entsprang auch deren Bewusstsein um ihren relativ fragilen Status, oftmals ohne ausländische Schutzmacht oder alternative Rückzugsgebiete,¹³⁸ sodass Verdachte von Feigheit und Verrat gegenüber dem Reich im Keim erstickt werden sollten.¹³⁹ Die Alternative zu osmanisch-muslimischer Herrschaft wäre oftmals eine christliche gewesen, was keine dauerhaft attraktive Lösung darstellte.

¹³³ *Stamatopoulos*: From Millets to Minorities, S. 257.

¹³⁴ *Vissol*: Liberal Revolution, S. 67.

¹³⁵ *Rozen*: Jews, S. 262.

¹³⁶ Ebd., S. 263.

¹³⁷ *Eyal Ginio*: El Dovér El Mas Sânto. The mobilization of the Ottoman Jewish population during the Balkan Wars (1912-1923), in: Hannes *Grandits* & Nathalie *Clayer* & Robert *Pichler* (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 157-181, S. 179f.; Louis A. *Fishman*: *Jews and Palestinians in the Late Ottoman Era, 1908-1914. Claiming the Homeland*, Edinburgh 2020, S. 207.

¹³⁸ *Naar*: *Salonica*, ~13:15 min.

¹³⁹ *Ginio*: *El Dovér*, S. 180.

Je nach Gruppierung herrschten starke religiöse und auch lokale Bezüge der jüdischen Osmanen vor. Sie sind daher aus Modellsicht so zu werten, dass ihr Großteil im Reich – sowie die Istanbuler Juden aufgrund der Loyalität zum Reich – bei fehlenden alternativen und attraktiven Lebensoptionen als interne Interne zu werten sind. Sie waren im Alltag und Beruf an den Bezugsrahmen des Reiches gebunden. Die sephardischen Juden in Hafenstädten wie Thessaloniki und Izmir bauten externe Verbindungen auf und nutzten diese auch bei Schädigung des Reiches. Sie sind daher als externe Interne zu werten. Die livornischen Juden sind in erster Generation als interne Externe zu betrachten, wenn sie ihre ausländische Nationalität beibehielten, sich später als Els unter ihren Schutz stellten und sich nicht an jüdische Gemeinschaften des Reiches anpassten – was wiederum mit deren II-Charakter und der Orientierung am Osmanischen Reich zusammenhing. Die Bindung des Großteils der Juden an das Reich bedeutete jedoch nicht die Aufhebung innergesellschaftlicher Abgrenzung – in diesem Fall jedoch ohne direkte negative Implikationen für das Gesamtreich. Auch interne Interne konnten voneinander abgegrenzt sein. So hielt sich beispielsweise der Austausch zwischen jüdischen und muslimischen Zünften in Grenzen, obwohl diese ähnliche Strukturen und Arbeitsformen aufwiesen.¹⁴⁰

In den rumelischen Kerngebieten des Reiches

Zwischen 1839 und 1876 reduzierte sich die Größe des direkt osmanisch beherrschten Gebiets in Europa um 70 %. Das Reich verlor 15,5 Millionen Menschen in die (Semi-)Unabhängigkeit.¹⁴¹ Orthodoxe Christen stellten teilweise die Bevölkerungsmehrheit im osmanischen Südosteuropa.¹⁴² Nach Serben und Griechen spalteten sich später weitere Völker vom Reich ab, die sich auch unter osmanischer Herrschaft ihr ethnisches Bewusstsein erhalten hatten, welches mit späteren nationalistischen Tendenzen korrespondierte.

Beachtlich ist die Bevölkerungsdichte in den Gebieten des europäischen Teils des Reiches. Diese lag 1897 bei 23,17 Personen pro Quadratkilometer – und damit mehr als doppelt so hoch wie im asiatischen Teil des Reiches. Die Bevölkerungszahl Rumeliens wird mit 6,28 Millionen im Jahr 1897 angegeben.¹⁴³ Zeitgenössische Quellen nennen zuvor zwischen 10,67 Millionen im Jahr 1831¹⁴⁴ und 15,18 Millionen im Jahr 1840.¹⁴⁵ Serbien und Montenegro waren 1872

¹⁴⁰ Rozen: *Jews*, S. 269.

¹⁴¹ Kale: *Transforming an Empire*, S. 264.

¹⁴² Victor Roudometof: *Globalization and Orthodox Christianity. The Transformations of a Religious Tradition*, London/New York 2014, S. 69.

¹⁴³ Hacısalıhoğlu: *Borders*, S. 181.

¹⁴⁴ David Urquhart: *Turkey and Its Resources, Its Municipal Organization and Free Trade*, London 1833, S. 272f.

¹⁴⁵ Engin Deniz Tanır: *The Mid-Nineteenth Century Ottoman Bulgaria From the Viewpoints of the French Travelers*, Masterarbeit, Middle East Technical University Ankara, online unter: <https://etd.lib.metu.edu.tr/upload/12606837/index.pdf> (abgerufen am 28.07.2021), S. 49.

ebenso wie die Fürstentümer Walachei und Moldawien stark nichtmuslimisch zusammengesetzt, während Istanbuls asiatischer Teil, Bosnien und Teile des Kosovo eine knappe muslimische Mehrheit beherbergten.¹⁴⁶ Etwa 25 % der Bevölkerung der europäischen Gebiete des Reiches machten im Jahr 1876 nichtmuslimische Bulgaren aus, 17 % muslimische Türken und Tataren, 13 % nichtmuslimische Griechen, 10 % muslimische Bulgaren, 9 % muslimische Albaner, 8 % nichtmuslimische Serben, 5 % muslimische Serben und 8 % nichtmuslimische Albaner. Die Gesamtbevölkerung wird von *Karpat* auf 8,2 Millionen beziffert.¹⁴⁷

Der Balkannationalismus stellte die sanfte osmanische Integration auf die Probe.¹⁴⁸ Zuvor diente den Balkanchristen die gemeinsame Religion als einander Bezugspunkt. Nationalistische Gesinnungen breiteten sich jedoch ab dem späten 18. Jahrhundert aus und konkurrierten untereinander¹⁴⁹ – zum Nachteil des Reiches. Serben und Bulgaren betrachteten die Machtbestrebungen des orthodoxen Klerus in Istanbul mit Misstrauen, vermuteten dass diese der nationalistischen Reformation ihrer Völker entgegenstanden. Die Rumänen gründeten ihre nationale Identität in Opposition zu allem, was die Phanarioten verkörperten.¹⁵⁰ Bezugspunkte zum Reich ergaben sich nur für wenige in Rumelien – weder durch Politik der Zentralregierung noch durch mit ihr verbundene Eliten. Zunehmend wurden Eingriffe der Zentralregierung als interner Kolonialismus betrachtet,¹⁵¹ was die Umstände der Modellkategorien aufgreift und sie verstärkt.

Der Balkannationalismus wurde zudem durch Einfluss externer christlicher Mächte gefördert, der die konfessionelle Polarisierung der Bevölkerung forcierte und die Zusammenarbeit über Konfessionsgrenzen hinweg ab den 1870er-Jahren als illoyal der eigenen Gruppe gegenüber darstellte. Infolge der Betonung konfessioneller Werte als wichtigste Loyalität stieg der interkonfessionelle Hass in der Gesellschaft.¹⁵² Die Frage der Loyalität zum Osmanischen Reich stellte sich für viele nichtmuslimische Gruppen nicht mehr. Das osmanische Prinzip wurde so doppelt untergraben. Dabei stellten die konfessionellen Spaltungen das Symptom interner Latenz und externer Einwirkungen dar.

¹⁴⁶ *Karpat*: Ottoman Population, S. 117.

¹⁴⁷ Ebd., S. 46.

¹⁴⁸ *Valtchinova*: Nationalism, S. 248; Dimitris *Stamatopoulos*: War and Revolution. A Balkan Perspective – An Introduction, in: *ders.* (Hg.): European Revolutions and the Ottoman Balkans. Nationalism, Violence and Empire in the Long Nineteenth Century, London, 2019, S. 1-18, S. 1.

¹⁴⁹ *Brown*: The Macedonian Question, S. 51.

¹⁵⁰ *Stamatopoulos*: From Millets to Minorities, S. 255.

¹⁵¹ *Blumi*: Teaching Loyalty, 16; *Koller*: Europe, S. 171.

¹⁵² Hannes *Grandits*: Violent social disintegration. A nation-building strategy in late-Ottoman Herzegovina, in: *ders.* & Nathalie *Clayer* & Robert *Pichler* (Hg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London/New York 2011, S. 110-134, S. 132; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 117.

Die Latenz im Reich sorgte nicht grundsätzlich für Hass in der Gesellschaft, sondern vereinfachte bei osmanischer Schwäche die Möglichkeit der Einflussnahme alternativer Konzepte, die im 19. Jahrhundert aus osmanischer Sicht aufspaltend wirkten. Radikale Anführer wussten die inneren Spaltungen für sich und ihre Bewegungen zu nutzen. Im verstärkten Konflikt zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Konzepten war klar, welche Seite das Osmanische Reich verkörperte, von dem es sich deswegen zu lösen galt. Neben Wünschen nach Nationalisierung diente die Problematisierung konfessioneller Unterschiede zum Start rebellischer Bewegungen. Derartige Versuche hatte es auch zuvor gegeben,¹⁵³ jedoch begünstigte die historische Evolution eine Wirkmächtigkeit dieser Strömungen erst bei ausreichender osmanischer Unangepasstheit, seine jahrhundertelangen Konzepte in der Bevölkerung aufrecht erhalten zu können. Die EIIIE-Modellhaftigkeit verstärkte sich und wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts intensiviert. Je stärker sie offen zutage trat, desto schwerer war es für das Reich, diese selbstverstärkende, Unterschiede aufzeigende und problematisierende Wirkung zu unterdrücken. Die Gewichtungen und Wirkweisen des Modells hinsichtlich Unangepasstheiten und Implikationen für die Angepasstheit des Gesamtreiches zeigt die Modellanwendung (Abschnitt IV.).

Das Tanzimatparadox wirkte ab Mitte des 19. Jahrhunderts zusätzlich zu externen Einflüssen auf die absplittenden Tendenzen in den europäischen Reichsgebieten. Versuche der Zentralisierung brachen mancherorts, wie in Herzegowina, mit der traditionell relativen Autonomie der Bevölkerung und begünstigten Revolten, was insbesondere Russland und das Habsburgerreich ausnutzen wollten.¹⁵⁴ Letztlich wurden die Gesellschaften des Reiches an jedem Ort, der europäisches Terrain berührte, von europäischer Wirtschaft und Politik geprägt.¹⁵⁵ Die Revolte in Herzegowina ab 1875 breitete sich nach Bosnien aus, unterstützt durch serbische Freiwillige. In Bulgarien gab es ebenfalls Aufstände. Die Konferenz von Konstantinopel Ende 1876 stand im Zusammenhang mit herzegowinischen, bosnischen und bulgarischen Bestrebungen, welche europäische Mächte zu regeln versuchten. Die Hohe Pforte lehnte deren Vorschläge mit Verweis auf ihre neue Konstitution unter Betonung gleicher Rechte für die Bürger des Reiches ab.

Nach und nach verlor das Reich seine Provinzen auf dem Balkan. Zwischen dem Vertrag von Berlin nach dem Russisch-Osmanischen Krieg 1877/78 und den Balkankriegen 1912/13 emigrierten viele Muslime aus diesen Gebieten nach Anatolien, nachdem sie ihre politische und wirtschaftliche Rolle in den europäischen Gebieten des Reiches verloren hatten.¹⁵⁶ Von den

¹⁵³ *Grandits*: Violent social disintegration, S. 132-134.

¹⁵⁴ Ebd., S. 110f.; *Wakounig*: Dissens, S. 438; *Geyer*: Das russische Imperium, S. 255.

¹⁵⁵ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 46.

¹⁵⁶ *Yaycioğlu*: Provincial power-holders, S. 450; *Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 281.

etwa 1,5 Millionen Muslimen, die vor dem Krieg 1878 in Bulgarien lebten, wurden die meisten zu Muhacirs im Reich.¹⁵⁷ Diese Fluchtbewegungen zeigen qua orientierter Handlung, dass die Muslime auch in den europäischen Gebieten des Reiches interne interne waren. Ebenso legen die Umstände der Revolten auf dem Balkan nahe, dass Nichtmuslime als von ihnen getrennte EIs aus osmanischer Sicht betrachtet werden müssen. Die Balkankriege ab 1912 zum Zweck der Zurückdrängung der Osmanen aus ihren ehemals europäischen Besitztümern greifen den Umstand latenter Nichtbindung auf, die nicht mehr osmanistisch verkehrt werden konnte.

Die serbischen Osmanen

Die serbische Nationalbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellte im Betrachtungsraum eine erste erfolgreiche Gegenbewegung zur osmanischen Herrschaft dar. In den vorangegangenen Jahrhunderten hatte es bereits Revolten gegeben, die serbische Revolution ab 1804 hatte jedoch langfristige Auswirkungen. Sie wurde von einer bäuerlichen Schicht mit nationalistischen Bestrebungen getragen, ähnlich wie später in Griechenland, Bulgarien und Bosnien.

Ab 1817 war Serbien nach über 300 Jahren osmanischer Herrschaft de facto unabhängig. Dabei war die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der unterdrückenden Janitscharenherrschaft größer als bloße Illoyalität gegenüber dem Sultan.¹⁵⁸ Seit 1830 war das Fürstentum Serbien international anerkannt, bildete jedoch noch immer einen Teil des Osmanischen Reiches.¹⁵⁹ Eine kleine serbische christliche Elite verhielt sich angesichts der etablierten Ordnung nicht aufrührerisch gegenüber dem Reich. Zwischen 1840 und 1860 verschlechterte sich jedoch die Situation der Muslime in Serbien, die daraufhin das Land verließen.¹⁶⁰ Wo immer Muslime Gebiete aufgrund gesellschaftlicher Spaltung verlassen mussten, standen sie auch für das traditionelle Ordnungsprinzip des Osmanischen Reiches sowie dessen Ohnmacht im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die in der Region Verbleibenden sind als EIs zu bewerten, da sie – im serbischen Fall schon frühzeitig – kaum mit den Prinzipien osmanischer Herrschaft übereinstimmten.

Nachdem die meisten Muslime nach 1867 Belgrad verlassen hatten, steigerte sich das nationalistische Bewusstsein abermals, nicht zuletzt durch Einflüsse aus dem Habsburgerreich.¹⁶¹ Im serbischen Fall offenbarte die Unabhängigkeit das latent gespaltene Zusammenleben zwischen Muslimen und Christen sowie die Nichtbindung letzterer an das Reich während des 19.

¹⁵⁷ Douglas A. Howard: *The History of Turkey*, Westport 2001, S. 67; Harl: *The Ottoman Empire*, S. 178.

¹⁵⁸ *Kechriotis*: Requiem, S. 103.

¹⁵⁹ *Faroghi*: Geschichte, 72018, S. 90.

¹⁶⁰ Nataša Mišković: Mission, Power and Violence. Serbia's National Turn, in: Hannes Grandits & Nathalie Clayer & Robert Pichler (Hg.): *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*, London/New York 2011, S. 205-224, S. 222.

¹⁶¹ *Mišković*: Mission. S. 222.

Jahrhunderts. Noch 1877/78 kam es zu serbischen Vertreibungen der muslimischen Bevölkerung. Begründet wurde dies damit, dass die Muslime eine unzuverlässige Einwohnerschicht darstellten.¹⁶² Dies wurde in Zusammenhang mit schlechter Behandlung der Christen im Reich durch Muslime gestellt.¹⁶³ In Argumentation der serbischen Regierung waren die Muslime angesichts der veränderten Umstände der Region so zu externen Internen geworden. Aus Sicht des Reiches stellten die Balkanmuslime IIs dar, die einen Großteil der Muhacirs ausmachten.

Neben dem Vorbildcharakter von Gruppierungen im Reich, die um Autonomie und später Nationalstaaten bestrebt waren, stellten die ehemals osmanischen Serben Unterstützung für diese Gruppen dar. Seit den 1880er-Jahren versuchten sie über den Einfluss von Schulen und der Kirche, andere slawische Einwohner des Reiches für den serbischen Nationalismus zu begeistern. Bei derartigen Betätigungen geriet der serbische mit dem bulgarischen Nationalismus in Konflikt.¹⁶⁴ Aus osmanischer Sicht waren beides extern-interne Bestrebungen. In ihren Ansinnen schon im frühen 19. Jahrhundert stellten die christlichen serbischen Osmanen erste Vertreter akuter EIs dar, deren Sozialisierung mit der latenten Spaltung der Gesellschaft nach osmanischen Prinzipien und somit den Prinzipien des EIIE-Modells entsprechend zusammenhängt.

Die albanischen Osmanen

Albanien war über 400 Jahre lang osmanisch regiert und erhielt 1912 die Unabhängigkeit. Der albanische Nationalismus zeigte sich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, konsolidierte sich jedoch besonders ab 1878.¹⁶⁵ Das im Vergleich zu Serbien, Griechenland, Bulgarien oder Rumänien späte Aufkommen mag damit begründet sein, dass die Bevölkerungsmehrheit der osmanischen Albaner die Staatsreligion des Reiches teilte.¹⁶⁶ Die Zentralisierungsbestrebungen der politischen Eliten im 19. Jahrhundert verprellten jedoch auch in Albanien Bevölkerungsteile und alte Eliten. Gleichzeitig wurden albanische Intellektuelle von europäischen Konzepten ökonomischen Liberalismus und politischen Nationalismus – den Primaten der Zeit – ergriffen.¹⁶⁷

¹⁶² Miloš Jagodić: The Emigration of Muslims from the New Serbian Regions 1877/1878, in: *Balkanologie* 2 (1998), S. 1-21, S. 15.

¹⁶³ Dubravka Stojanović: *Ulje na Vodi. Ogledi iz istorije sadašnjosti Srbije*, Belgrad 2010, S. 264.

¹⁶⁴ Biljana Vučetić: Some Considerations on the Emergence of the Serbian Chetnik Movement in Macedonia During the Last Period of Ottoman Rule, in: *Historisches Institut der Universität Montenegro Историјски записи* 88 (2015), S. 111-128, S. 113.

¹⁶⁵ Nevila Pahami: The Consolidation of Albanian Nationalism. The League of Prizren 1878-1881, Bachelorarbeit, University of Michigan 2007, online unter: <https://deepblue.lib.umich.edu/handle/2027.42/55462> (abgerufen am 28.07.2021), S. 7.

¹⁶⁶ Karl Kaser & Frank Kressing: *Albania – A country in transition. Aspects of changing identities in a south-east European country*, Baden-Baden 2002, S. 15.

¹⁶⁷ Adrian Brisku: *Bittersweet Europe. Albanian and Georgian Discourses on Europe, 1878-2008*, New York/Oxford 2013, S. 47.

Bis in die 1880er-Jahre stellte das Reich für viele christliche wie muslimische Albaner nur eine indirekte Herrschaft dar.¹⁶⁸ Insbesondere in den Gebirgslagen entzogen sie sich dem Griff des Sultans, legten sich in ihrer Identität jedoch nicht notwendigerweise als anti- oder proosmanisch fest. Sie suchten konstant nach Wegen, die Dynamik des Konkurrenzkampfes der Großmächte zu ihren Gunsten zu nutzen.¹⁶⁹ Auch für externe Kräfte waren die Albaner, bei denen Christen, Muslime und Slaven oft ein integriertes soziales und wirtschaftliches Leben führten, schwer greifbar.¹⁷⁰ Da für die Kategorien des Modells nicht die Konfession, sondern die Bindung und Wirkung ausschlaggebend ist, können Albaner im Verlauf des Betrachtungszeitraums auch interkonfessionell angesichts absplattender Handlungen als externe Interne betrachtet werden.

Der albanische Nationalismus erhob sich Ende der 1870er-Jahre weniger in klarer Ausrichtung gegen das Osmanische Reich, dessen Zugriff sowieso nur gering war, sondern aufgrund der Sorge, von Albanern bewohnte Gebiete könnten infolge der neuen Gemengelage zwischen Montenegro, Bulgarien, Serbien und Griechenland aufgeteilt werden.¹⁷¹ Als partiell muslimische Enklave hatte sich in Albanien ein Lokalismus ausgeprägt, der mit ständiger Flexibilität der Position einherging, die jedoch aus osmanischer Sicht im Zweifelsfall und im Bedürfnis um Unterstützung problematisch war. Zusammenschlüsse wie die Liga von Prizren 1878 signalisierten den Osmanen zunächst ein willkommenes Zeichen der Festlegung in einer albanischen Position. Schnell forderten sie Mitglieder auf, sich zuerst als Osmanen, und dann als Albaner zu identifizieren.¹⁷² Das wiederum spaltete die albanische Bewegung. Die Mehrzahl der konservativen Mitglieder befürwortete jedoch osmanische Vorherrschaft und verhielt sich loyal zum Reich.¹⁷³ Im Rahmen des Berliner Kongresses forderten albanische Osmanen eine Vereinigung innerhalb einer einzelnen, autonomen osmanischen Provinz.¹⁷⁴ Die Forderungen wurden zugunsten serbischer und montenegrinischer Gebietsgewinne übergangen.¹⁷⁵

1906 überfielen katholische und muslimische Albaner osmanische Truppen auf Patrouille. Auch muslimische Albaner stellten sich nun gegen die osmanische Herrschaft.¹⁷⁶ Statt bloße

¹⁶⁸ *Blumi*: Teaching Loyalty, S. 16.

¹⁶⁹ *Ders.*: Capitulations, S. 643f.

¹⁷⁰ *Ebd.*, S. 638.

¹⁷¹ *George Gawrych*: The Crescent and the Eagle. Ottoman rule, Islam and the Albanians, 1874-1913, London/New York 2006, S. 38.

¹⁷² *Ebd.*, S. 45, 60f, 65, 67.

¹⁷³ *Helga Turku*: Isolationist States in an Interdependent World, Farnham/Burlington 2009, S. 63; *Gawrych*: The Crescent, S. 47f.

¹⁷⁴ *Turku*: Isolationist States, S. 63.

¹⁷⁵ *Gawrych*: The Crescent, S. 49, 61f.

¹⁷⁶ *Isa Blumi*: The Consequences of Empire in the Balkans and Red Sea. Reading Possibilities in the Transformations of the Modern World, Dissertation, New York University 2005, S. 1f.

Banditen und Diebe waren dies aus osmanischer Sicht der Zentralregierung im gesamten Reich – beispielsweise auch im Jemen –¹⁷⁷ verbreitete Symptome extern-interner Bevölkerungsgruppen. Sie hatten ihre Bindung an das Reich verloren und bezogen sich im albanischen Fall aufgrund konstanter äußerer Bedrohungen auf das zu verteidigende eigene Land.

Auch die jungtürkische Revolution versuchte, einen stärkeren Zugriff auf die Albaner herzustellen. Innerhalb der osmanischen Gesellschaft kam es nun zu einem weiteren “cultural war [.]”, als albanische Schulen in einer Aufspaltung zwischen jungtürkischen eİIs und albanischen Eİs den Aufstieg einer albanischen Nationalidentität begünstigten. Der osmanische Staat wurde ebenso als unterdrückend empfunden wie das Patriarchat der Rum-Millet, woraufhin sich die Albaner der zentralisierenden Versuche weiter entzogen.¹⁷⁸

Bis zur Unabhängigkeit Albaniens 1912 waren die muslimischen Albaner an die osmanische herrschende Klasse gebunden.¹⁷⁹ Jungtürkische Versuche, sie zu osmanisieren, lehnten sie jedoch ab. Es kam zu Aufständen im Norden des Landes und im Kosovo, woraufhin die osmanische Führung albanische Organisationen, Schulen und Publikationen unterband.¹⁸⁰ Im Rahmen der Albanischen Revolution desertierten albanische Soldaten vom osmanischen Militär und schlossen sich Aufständen an.¹⁸¹ Dem waren 1911 abermals Forderungen albanischer Abgeordneter im osmanischen Parlament vorausgegangen, Albanern nationale Rechte zu gewähren.¹⁸² Im Mai 1912 eroberten die Albaner die makedonische Hauptstadt Skopje.¹⁸³ Die Rebellen forderten eine selbstständige Verwaltung der vier albanisch bewohnten Vilayets (Monastir, Shkodra, Janina, Kosovo).¹⁸⁴ Wieder war keine absolute Loslösung vom Reich, sondern Autonomie innerhalb seiner Grenzen die Forderung. Die osmanische Führung verweigerte die Bildung eines zusammenhängenden albanischen Vilayets,¹⁸⁵ akzeptierte jedoch deren autonomes Verwaltungs- und Rechtssystem in den vier Vilayets.¹⁸⁶ Bevor eine Lösung ausgehandelt wurde, brach der Erste Balkankrieg aus. Serbien, Bulgarien, Montenegro und Griechenland drängten die Osmanen schnell bis nach Konstantinopel zurück. Eine Versammlung sowohl christlicher als auch muslimischer Führungspersönlichkeiten erklärte Albanien 1912 in Vlorë

¹⁷⁷ Blumi: The Consequences of Empire, S. 2f.

¹⁷⁸ Ders.: Teaching Loyalty, S. 20.

¹⁷⁹ Kreiser: Staat, S. 143.

¹⁸⁰ Gawrych: The Crescent, S. 177-179, 183.

¹⁸¹ Ebd., S. 192.

¹⁸² Antonina Zhelyazkova: Albanian Identities (International Centre for Minority Studies and Intercultural Relations), 2000, online unter: http://pdc.ceu.hu/archive/00003852/01/Albanian_Identities.pdf (abgerufen am 28.07.2021), S. 25.

¹⁸³ John Phillips: Macedonia. Warlords and Rebels in the Balkans, London/New York 2004, S. 29.

¹⁸⁴ Shaw & Shaw: Reform, S. 293.

¹⁸⁵ Gawrych: The Crescent, S. 201f.

¹⁸⁶ Shaw & Shaw: Reform, S. 293.

für unabhängig. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Albaner nicht allein konfessionell gespalten waren, sondern zunehmend in ihrer Spaltung vom Osmanischen Reich als extern-interner Gesamtkomplex agierten. 1913 stimmten die westlichen Mächte der Unabhängigkeit zu.¹⁸⁷ Der neue Staat war größtenteils muslimisch und weiterhin durch Begehrlichkeiten aus der Nachbarschaft unter Druck,¹⁸⁸ sodass er sich im Ersten Weltkrieg nicht lange wehren konnte.

Bei fehlender früher Opposition zum Reich, wodurch sie sich von anderen Balkanvölkern unterschieden, ist dennoch ein steigender Lokalismus auch bei den Albanern gegen Ende des 19. Jahrhunderts erkennbar. Dies macht es schwer, sie bei grundsätzlicher langer Loyalität den internen Internen zuzusprechen, da sie vor allem auf die Integrität ihres Gebildes bedacht waren. Fortwährende Bedrohungen angesichts der beengten Lage führten zur Bildung eines albanischen Bewusstseins im Rahmen der Verteidigung gegen von Russland unterstützte Nachbarn.¹⁸⁹ Vor allem die regionale Versplitterung erschwerte jedoch albanischen Anführern, in der Bevölkerung einen albanischen statt osmanischen identitären Bezug heraufzubeschwören.¹⁹⁰ Fehlende konfessionelle Einheit machte es zudem notwendig, sich bei der Nationalisierung der Albaner auf säkulare Prinzipien zu berufen, beispielsweise die gemeinsame Sprache.¹⁹¹ Spätestens ab den Ereignissen von 1878 können die Albaner jedoch überwiegend als externe Interne im Modell gewertet werden, da ihr Primärziel der Autonomie – auch im Gebilde des Reiches – mit einer Schwächung des Reichskonstrukts einherging.

Die bulgarischen Osmanen

Das Vilayet Tuna stellte die Donauprovinz im Osmanischen Reich dar, die das heutige Nordbulgarien umfasst und größtenteils von Bulgaren bewohnt wurde. Es existierte von 1864 bis 1878 und ist hinsichtlich der ansässigen Bevölkerungsverteilung aufschlussreich. 1876 lebten hier – Sofia exkludiert – 2,369 Millionen Osmanen.¹⁹² 1874 waren 42,2 % der Einwohner des Vilayets Muslime, 57,78 % Nichtmuslime.¹⁹³ Zwischen 1865 und 1875 sank der Anteil der Muslime in jedem der sechs *sancaks* des Vilayets, außer in Sofia.¹⁹⁴ Vor dem Russisch-Osmanischen Krieg von 1877/78 standen sich hier etwa eine Million Muslime und 1,5 Millionen

¹⁸⁷ Gawrych: The Crescent, S. 197-200.

¹⁸⁸ Nicolle: Empire of Faith, S. 162.

¹⁸⁹ Blumi: Capitulations, S. 646.

¹⁹⁰ Gawrych: The Crescent, S. 21-23.

¹⁹¹ Stavrianos: The Balkans, S. 504f.

¹⁹² Bulgaria, in: Encyclopædia Britannica. A Dictionary of Arts, Sciences, and General Literature 4, Philadelphia 1876, S. 462-463, S. 462.

¹⁹³ Aşkın Koyuncu: Tuna Vilâyeti'nde Nüfus ve Demografi (1864-1877), in: Turkish Studies 9 (2014), S. 675-737, S. 675.

¹⁹⁴ Ebd., S. 717.

Nichtmuslime gegenüber. Einige der Muslime waren Flüchtlinge eines Austauschs zwischen Christen und Muslimen mit Russland. Tscherkessen und Krimtartaren – in ihrer Orientierung als interne interne zu bewerten – wurden neu angesiedelt. Nach dem Krieg zogen sie weiter ins Reich,¹⁹⁵ was wiederum den Charakter des Vilayets Tuna nach 1878 als den IIs nicht gewogen nahelegt. Es wurde 1878 zum Fürstentum Bulgarien und schloss sich 1885 mit der südlichen autonomen Provinz Ostrumeliens im heutigen Bulgarien zusammen. In Ostrumelien stellten Muslime eine Minderheit.¹⁹⁶ Ende der 1870er-Jahre lag ihr Anteil bei etwa 20 %.¹⁹⁷

Nationalistische Tendenzen stiegen ab den 1850er-Jahren in Bulgarien. Es entwickelte sich ein Gemeinschaftsgefühl sowie der Bezug auf ein personifiziertes Mutterland Bulgarien. Ein Opfermythos sowie die Vorstellung bulgarischer Blutsverbindungen trugen zur emotionalen Mobilisierung und Vereinigung bei.¹⁹⁸ In uns bereits bekannter Tradition wandten sich bulgarische Kaufleute gegen das ökumenische Patriarchat ihrer Millet. Forderungen um eine unabhängige Kirchenorganisation mündeten 1870 in der Gründung des Bulgarischen Exarchats.¹⁹⁹ Die separate bulgarische Diözese basierte auf ethnischen und geografischen statt auf orthodoxen Prinzipien,²⁰⁰ womit das osmanische Ordnungsprinzip innerhalb des Rum-Millets zugunsten des nationalistischen Primats abgelegt wurde.

1876 kam es neben Aufständen in Serbien und Montenegro zur bulgarischen Erhebung.²⁰¹ Diese Aufstände gingen – symptomatisch für die gespaltene Gesellschaft in diesem Zeitalter – einher mit Übergriffen der Bulgaren auf die muslimische Bevölkerung,²⁰² denen – ebenfalls symptomatisch – harte Reaktionen der Osmanen folgten. Zehntausende bulgarische Zivilisten starben, der Aufstand wurde niedergeschlagen,²⁰³ jedoch das bulgarische Unabhängigkeitsbegehren weiter bestärkt. Ebenso wurden europäische Mächte auf die Situation aufmerksam, die im Russisch-Osmanischen Krieg von 1877/78 sowie in europäischen Reformbestrebungen für

¹⁹⁵ *Koyuncu*: Tuna, S. 720-723, 728.

¹⁹⁶ Gabriel Goltz: Eine christlich-islamische Kontroverse um Religion, Nation und Zivilisation. Die osmanisch-türkischen Periodika der Deutschen Orient-Mission und die Zeitung *Balkan* in Plovdiv 1908-1911, Münster 2002, S. 7.

¹⁹⁷ Vgl. dazu Етнически Състав На Населението На България, Kongress der Bulgarischen Historischen Gesellschaft am 3.-5. Oktober 1981, online unter: <http://miris.eurac.edu/mugs2/do/blob.html?type=html&serial=1039432230349> (abgerufen am 28.07.2021).

¹⁹⁸ Darin *Stephanov*: Sultan Abdülmecid's 1846 Tour of Rumelia and the Trope of Love, in: *Osmanlı Araştırmaları* 44 (2014), S. 475-501, S. 497.

¹⁹⁹ *Faroqi*: Geschichte, 2018, S. 90f.

²⁰⁰ Hildo Bos & Jim Forest: For the Peace from Above. An Orthodox Resource Book on War, Peace and Nationalism, Rollinsford 2011, S. 52f.

²⁰¹ *Kreiser*: Staat, S. 43.

²⁰² *Karpat*: Ottoman Population, S. 49.

²⁰³ Björn Opfer: Im Schatten des Krieges. Besatzung oder Anschluss. Befreiung oder Unterdrückung? Eine comparative Untersuchung über die bulgarische Herrschaft in Vardar-Makedonien 1915-1918 und 1941-1944, Münster 2005, S. 21f.

das Reich mündete und den translokalen Fokus abermals bestätigt. Die Gründung der autonomen Provinzen Ostrumelien und des Fürstentums Bulgarien war die Folge.²⁰⁴ 1885 schlossen sich diese zusammen,²⁰⁵ 1908 erklärte Bulgarien die Unabhängigkeit.

Die interne Spaltung und latente, nun herausentwickelte, Nichtbindung der Bulgaren hatte somit neben innen- auch geopolitische und militärische Auswirkungen auf das Schicksal des Reiches in der historischen Evolution des 19. Jahrhunderts. Die bulgarischen Osmanen sind im Betrachtungszeitraum daher als EIs zu werten, deren modellhafter Charakter sich wie bei den anderen festgehaltenen EI-Gruppierungen im Laufe des 19. Jahrhunderts festigte.

Die rumänischen Osmanen

Während die Gebiete des Balkans bis ins 19. Jahrhundert integrale Bestandteile des Osmanischen Reiches darstellten, kann das für das heutige Rumänien sowie die Donauprovinz weniger festgehalten werden. Diese Gebiete sowie das Fürstentum Moldau waren im 19. Jahrhundert zwischen den Interessen der Osmanen, Habsburger und Russen gelegen.²⁰⁶ Eine osmanische Durchdringung der Gebiete war traditionell kaum angestrebt. Stattdessen sollten die Provinzen ihrer Tributpflicht und Heerfolge nachkommen.²⁰⁷ In der Moldau und Walachei regierten christliche Gouverneure im Namen des Sultans. Die Sozialstruktur war der im Reich unähnlich, als die örtliche Adelsschicht der Boyaren die Leibeigenschaft der Bauern durchsetzte.²⁰⁸

1821 kam es bereits zu Aufständen in der Walachei, die von der Unzufriedenheit der Bewohner mit der phanariotischen Verwaltung herrührten. Serbische und auch rumänische Bewegungen wurden im weiteren Verlauf von den europäischen Revolutionen 1848 beeinflusst und richteten sich gegen die jeweilige osmanische Obrigkeit.²⁰⁹ 1859 kam es zur nationalen Errichtung Rumäniens durch die Vereinigung der Walachei und der Moldau; 1878 erklärte es die Unabhängigkeit von osmanischer Herrschaft.²¹⁰ Ansässige Muslime bemühten sich um osmanische Staatsbürgerschaften, um dem rumänischen Militärdienst und der Besteuerung zu entgehen.²¹¹ Sie waren aus rumänischer Sicht externe Interne geworden, wie bereits die Muslime in den serbischen Gebieten. Die Modellanwendung ist also prinzipiell übertragbar.

Wie die Griechen in Bulgarien – und so gut wie sämtliche externe Interne im osmanischen Gesamtkonstrukt – versuchten Minderheitengruppen in Rumänien durch die flexible

²⁰⁴ *Köksal*: Ottoman Empire, S. 160.

²⁰⁵ *Wakounig*: Grandseigneur, S. 99; *Goltz*: Eine christlich-islamische Kontroverse, S. 7.

²⁰⁶ *Parusheva*: National political elites, ~07:30 min.

²⁰⁷ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 27f.

²⁰⁸ *Faroghi*: Geschichte, 72018, S. 90.

²⁰⁹ *Kechriotis*: Requiem, S. 113.

²¹⁰ *Petrescu*: Negotiating Political Identity, S. 84.

²¹¹ *Hunt*: Fluid Identities, S. 3f.

Interpretation ihrer Zugehörigkeit Vorteile innerhalb des nationalisierenden Staates zu erhalten.²¹² Die Muslime wurden jedoch zunehmend in der lokalen Verwaltung ausgetauscht, woraufhin sie ebenso wie ihre Glaubensschwester und -brüder aus vielen anderen europäischen Teilen des Reiches in dessen verbliebene Kerngebiete emigrierten. In Zeiten nationaler und identitärer Flexibilitäten sowie Bevölkerungsaustauschen und Grenzverschiebungen²¹³ stellt das EIIE-Modell mit seinem klaren Bezug zum Fokus einer Ankergröße ein lohnendes Werkzeug dar, beständige Analysekategorien für einen dynamischen Zeitabschnitt zu liefern.

Weitere europäische Osmanen

Montenegro

Ein Teil des heutigen Montenegros war bis 1912 über 400 Jahre unter osmanischer Herrschaft. Diese war jedoch lose und meist auf Städte konzentriert. Ländliche und montane Gebiete wurden von montenegrinischen Klans kontrolliert.²¹⁴ Eine tiefe Verbindung zum Osmanischen Reich ist hier nicht festzuhalten.

(Nord-)Makedonien

Teile der heutigen Republik Nordmakedonien waren über 500 Jahre unter osmanischer Herrschaft.²¹⁵ 1903 kam es in den Regionen Makedoniens und Thrakiens zum Ilinden-Aufstand, an dem sich Bulgaren, slawische Makedonier und christliche Albaner beteiligten. Der Aufstand wird als Teil eines bulgarischen Irredentismus oder als slawisch-makedonischer Nationalismus interpretiert,²¹⁶ der die Rechte der christlichen Bevölkerung zu verbessern suchte.²¹⁷ Auch hier kann der christlichen Bevölkerung keine tiefere Bindung zum Reich nachgesagt werden.

Kosovo

Serbien verfolgte seit den 1860er-Jahren die Strategie, Serben im Kosovo beispielsweise durch die Entsendung von Lehrern zu unterstützen. Das Vilayet Kosovo wurde neben serbisch-orthodoxen und muslimischen Albanern ebenso von Aromunen und Bulgaren bewohnt. 1864 siedelten die Osmanen hier 6.000 Tscherkessen an. Die Bevölkerung war entlang religiöser und

²¹² *Hunt*: Fluid Identities, S. 8.

²¹³ Ebd., S. 3f.

²¹⁴ The Editors of the Encyclopaedia Britannica: Montenegro. History. Under the prince-bishops, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Montenegro/History#ref43587> (abgerufen am 28.07.2021).

²¹⁵ The Editors of the Encyclopaedia Britannica: Rumelia, 1998, online unter: <https://www.britannica.com/place/Rumelia> (abgerufen am 28.07.2021).

²¹⁶ Ioannis *Zelevos*: Die Ethnisierung griechischer Identität, 1870-1912. Staat und private Akteure vor dem Hintergrund der "Megali Idea", München 2002, S. 199.

²¹⁷ *Riedel*: Erfindung, S. 117.

ethnischer Linien gespalten. Muslime machten eine knappe Mehrheit aus. Kryptochristentum war jedoch eine verbreitete Praxis.²¹⁸

Während des Serbisch-Osmanischen Krieges von 1876-1878 flohen viele muslimische Albaner aus Serbien in das Vilayet.²¹⁹ Idriz Seferi und Isa Boletini führten 1910 als albanische Anführer in der Region die Albanische Revolte gegen zentralisierende jungtürkische Politik an.²²⁰ Die hiesige Bevölkerung ist hinsichtlich ihrer Zusammensetzung für die Kategorisierung im Modell mit jener Bewertung der Serben und der Albaner kongruent. Die Einwohner des Vilayets können zum Zeitpunkt des ausgehenden Betrachtungsraums als externe Interne gewertet werden – im Fall der Albaner in schwächerer Ausprägung, jedoch immer noch schädlich für den Fortbestand des Reiches in dieser Zeit.

Bosnien und Herzegowina

Der Unabhängigkeit Bosnien und Herzegowinas 1908 ging ebenfalls eine Loslösung ab 1875 voraus.²²¹ Die muslimische Gemeinschaft wurde unter den Bosniern schnell dominant.²²² Bereits im frühen 17. Jahrhundert waren etwa zwei Drittel der Bevölkerung muslimisch. Viele der Katholiken zogen sich nach Kroatien zurück. Im 19. Jahrhundert besorgte die Un-
abhängigkeit Griechenlands und Serbiens. Gebietsabtretungen an Serbien durch die Osmanen begünstigten die von Husein Gradašević angeführte Rebellion der Bosnier mit dem Ziel weitgehender Autonomie, welche 1832 scheiterte.²²³ 1878 annektierte Österreich-Ungarn die Gebiete Bosnien und Herzegowinas infolge des Berliner Vertrages.²²⁴ Die Bevölkerung war zu diesem Zeitpunkt zu 43 % aus orthodoxen Serben, 18 % katholischen Kroaten und 39 % Muslimen zusammengesetzt.²²⁵ In ihrem Autonomiebestreben können die Bosnier ähnlich den Albanern zunehmend als EIs gewertet werden. Die orthodoxen Serben, eng mit dem russischen Zarenreich verbunden,²²⁶ strebten statt österreichischer Herrschaft Anschluss an Serbien an.²²⁷

²¹⁸ *Gawrych*: The Crescent, S. 34f.

²¹⁹ Robert *Elsie*: Historical Dictionary of Kosovo, Lanham/Toronto/Plymouth ²2011, S. XXXII.

²²⁰ *Gawrych*: The Crescent, S. 177.

²²¹ *Wakounig*: Dissens, S. 463.

²²² Alojz *Ivanišević*: Integration und Desintegration zwischen Serben, Kroaten und Muslimen, in: Der Donauraum 37 (1997), S. 67-90, S. 82f.

²²³ *Stavrianos*: The Balkans, S. 248-250.

²²⁴ *Wakounig*: Dissens, S. 436, 465f.; *Ivanišević*: Integration, S. 83; The Editors of Encyclopaedia Britannica: Kosovo. History. Ottoman Rule, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Kosovo/History#ref283791> (abgerufen am 28.07.2021).

²²⁵ Srećko Matko *Džaja*: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918). Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie (Südosteuropäische Arbeiten 93), München 1994, S. 37-39.

²²⁶ Markus *Koller*: Die letzten Jahrzehnte unter osmanischer Herrschaft, in: Agilolf *Keßelring* (Hg.): Wegweiser zur Geschichte. Bosnien Herzegowina, Paderborn/München/Wien/Zürich ²2007, S. 21-28, S. 26.

²²⁷ *Džaja*: Bosnien-Herzegowina, S. 37-39.

In den arabischen Gebieten des Reiches

Neben der nuancierten selektiven Schärfung und Klassifizierung des Modells dienen die regionalen Betrachtungen auch der Identifikation möglicher weiterer Anwendungsgebiete.

Im Jahr 1900 waren das Osmanische Reich, Persien, Afghanistan und Marokko unabhängige islamische Staaten. Auch diese und arabische Reichsgebiete waren jedoch spätestens seit dem Berliner Kongress in ihrem Handeln stark von Entscheidungen westeuropäischer Mächte beeinflusst.²²⁸ Hinzu kamen interne Probleme: Nicht nur albanische Muslime, sondern auch arabische distanzierten sich zur Jahrhundertwende implizit durch Betonung nationalistischer Werte vom Reich, was dessen Politik des Panislamismus negierte.²²⁹ Muslimische Opposition zum Reich war kein neues Phänomen. Mehmed Ali verfolgte sogar die Separation Ägyptens. Die Wahhabiten wiederum traten zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Opposition zum osmanischen Sultanat,²³⁰ weil dieses den Islam korrumpiert habe. All diese Bewegungen hatten weniger ethnische als politische Beweggründe. Eliten in Syrien und im Irak wurden traditionell durch osmanische Instrumente wie die Steuerpacht an die Staatsprinzipien gebunden.²³¹

Durch die Tanzimatreformen versuchten die Osmanen, ihre Macht in arabischen Gebieten zu festigen – mit relativem Erfolg zu den vorangegangenen 150 Jahren.²³² Eisenbahnen, technologisch neue Kommunikationsmittel, administrative Reorganisation, staatliche Bildungsanstalten und öffentliche Bauarbeiten dienten der Zentralisierung.²³³ Fortschritt führte jedoch auch zur Bildung einer arabischen Bourgeoisie, die Forderungen an das Sultanat stellte.²³⁴

Mit Ausnahme der prominenten Beispiele blieben die arabischen Eliten dem Reich und seinem Prinzip des Osmanismus während der Reformperiode treu, ohne einen arabischen oder lokalen Nationalismus heraufzubeschwören.²³⁵ Dies änderte sich erst allmählich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als arabische Eliten sich stärker auf den Lokalismus beriefen. Der Islam verband jedoch die osmanischen Herrscher mit den arabischen Subjekten, seien es einfache Bürger oder die sunnitische Intelligentsia.²³⁶ Die Bedeutung religiöser Verbundenheit zeigte sich mit konträren Implikationen in den westlichen Reichsgebieten. Die Position des osmanischen Sultans

²²⁸ Schulze: Geschichte der Islamischen Welt, S. 48; Luis Alfredo de La Peña: Una Aproximación a la «Cuestión Oriental». El Imperio Otomano y las Potencias Europeas 1774-1923, in: Goliardos 16 (2012), S. 60-77, S. 74; vgl. Wakounig: Schachbrett, S. 20-28.

²²⁹ Stamatopoulos: From Millets to Minorities, S. 255f.

²³⁰ Özgüler: Review, S. 192.

²³¹ Masters: Semi-autonomous forces, S. 205f.

²³² Özgüler: Review, S. 192.

²³³ Köksal: Ottoman Empire, S. 163.

²³⁴ Özgüler: Review, S. 193.

²³⁵ Toledano: The Arabic-speaking world, S. 465.

²³⁶ Özgüler: Review, S. 191.

als Kalif stärkte seine Autorität bei den muslimischen Arabern bis zum Ende des Ersten Weltkrieges.²³⁷ Dieser stellte den Lackmustest ihrer Loyalität zum Reich dar.²³⁸

Bis nach dem Ersten Weltkrieg ist kurdischem, türkischem und arabischem Nationalismus geringe Bedeutung zuzumessen. Aktive Separation wurde kaum gesucht.²³⁹ Die arabischen Schichten waren als Iis lange an das Reich gebunden. Weltkrieg und der Zerfall des Reiches stellten verhältnismäßig plötzliche Ereignisse dar, verglichen mit der Tradition hinsichtlich ihres Bezugsrahmens. Erst jetzt kam es zum Bruch der „jahrhundertealten kulturellen und politischen Allianz zwischen türkischen und arabischen Gesellschaften“, nachdem sich die arabische Bevölkerung im Weltkrieg allmählich von der osmanischen Herrschaft entfremdete²⁴⁰ und das Reich seinen kraftvollen Zugriff aufgrund interner Probleme und der Idee des Nationalismus verlor.²⁴¹ Gleichzeitig wurden die Araber aus dem osmanischen Konstrukt gepusht, das nun ein anderes Antlitz als noch im 19. Jahrhundert hatte. Unter den Jungtürken setzte sich ab 1911 der Türkismus gegenüber dem Osmanismus durch. Eine Arabisierung der politischen Opposition in Syrien und im Libanon, also relativ dicht an das Reich angeschlossenen Regionen,²⁴² war die Folge.²⁴³ Beispielsweise in der Al-Fatat Bewegung. Die osmanischen Autoritäten zeigten sich 1913 nicht mehr kompromissbereit – wie beispielsweise zuvor im Falle Albaniens –, woraufhin die Bewegung in den Untergrund ging und die Unabhängigkeit der arabischen Provinzen forderte.²⁴⁴ Selbst hier zunächst war Reformation des Verhältnisses zum Reich statt Separation Priorität gewesen. Sie wurde erst infolge der osmanischen Reaktion verfolgt.

Das Zusammenleben arabischer und türkischer Muslime hatte im Reich traditionell funktioniert. Die Araber stellten im Betrachtungszeitraum loyale Subjekte des Sultans dar. So war auch etwa ein Drittel der drei Millionen osmanischen Soldaten im Ersten Weltkrieg arabischer Herkunft.²⁴⁵ Der Krieg politisierte jedoch den Faktor der Ethnizität auch unter den Muslimen, deren religiöse Solidarität²⁴⁶ ebenso schwächelte wie der osmanische Zugriff auf dem Balkan verschwunden war. Kurdische und arabische Völker strebten die Unabhängigkeit vom Reich nun

²³⁷ *Hanioğlu*: The Second Constitutional Period, S. 4.

²³⁸ *Toledano*: The Arabic-speaking world, S. 465.

²³⁹ *Quataert*: Ottoman Empire, S. 190.

²⁴⁰ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 72-74; *Akin*: When the War Came Home, S. 195.

²⁴¹ *Özgüler*: Review, S. 193.

²⁴² Ebenso war die Bevölkerung in diesen Teilen des arabischen Osmanischen Reiches von christlichen Minderheiten durchzogen. Die Politik eines arabischen Nationalismus konnte sich von panislamischen Vorhaben, einen großen islamischen Staat zu gründen, unterscheiden.

²⁴³ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 94.

²⁴⁴ *Youssef Choueiri*: Arab Nationalism. A History, Hoboken 2000, S. 166-168.

²⁴⁵ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 73.

²⁴⁶ *Özgüler*: Review, S. 193.

spät an.²⁴⁷ Dabei bestätigte der damit einhergehende Kolonialismus europäischer Mächte im Reich „[a]uf eine merkwürdige Art“, so *Schulze*, die territorialstaatliche Tradition vieler islamischer Gesellschaften,²⁴⁸ indem dieser Kolonialismus an soziale und ethnische Verteilungsmuster anknüpfte, die sich bereits im Osmanischen Reich herausgebildet hatten. Lange konnte das Reich diese separierten Gruppierungen harmonisieren und an sich binden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelten sich jedoch aus diesen separaten Gruppen nicht nur im arabischen, sondern insbesondere im rumelischen, aber auch innerhalb des sozioökonomischen Raumes des Reiches externe Interne, die stärker an äußere Konzepte als an osmanische gebunden waren. Die Herausbildung ostarabischer EIs ist die späteste Entwicklung im erweiterten Betrachtungszeitraum dieser Arbeit. Für das hier verwendete Modell werden die meisten arabischen Völker als interne Interne betrachtet, wenngleich Ausnahmen erwähnt werden sollen.

Die Ägypter

Noch während der Napoleonischen Invasion Ägyptens 1798 flossen Steuereinnahmen nach Istanbul. Ägyptische und andere arabische Eliten waren mit den Institutionen und dem politischen System des Reiches ausreichend zufrieden.²⁴⁹ Im 19. Jahrhundert unternahm Ägypten unter Mehmed Ali und seinen Nachfolgern Modernisierungsversuche. Im Vergleich zu Westeuropa hatte das Land einen stärkeren Landwirtschaftssektor sowie ein effizientes Transportnetzwerk durch den Nil. In den 1820er- und 30er-Jahren herrschten gute Umstände für eine ägyptische Industrialisierung. Die Tanzimatreformen und der Freihandel erschwerten diese.

Für die ägyptische Hilfe im Griechischen Unabhängigkeitskrieg wurden Mehmed Ali Teile Syriens versprochen. Als die Hohe Pforte ihr Versprechen nicht hielt, startete Mehmed eine Militärmission gegen die Osmanen. Diese kämpften noch 1839 – dem Jahr des ersten Tanzimatedikts – in Syrien gegen ägyptische Gruppen. Eine internationale Krise war die Folge, als Frankreich sich auf Ägyptens Seite stellte. Mehmed Ali hatte bedeutende Besitztümer mit Ägypten, dem Sudan und Syrien angehäuft, woraufhin Großbritannien, Preußen, Österreich und sogar Russland Sultan Abdülmecid zur Hilfe kamen. Frankreich wechselte 1840 wieder auf die Seite des Reiches. Zwar drängten die Großmächte Mehmed Ali aus Syrien zurück, waren aber grundsätzlich mit einem ägyptischen Gegengewicht zum osmanischen Sultan zufrieden. Mehmed Alis Dynastie blieb an der Macht.²⁵⁰

²⁴⁷ *Li*: Stratification, S. 98f, 104.

²⁴⁸ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 54.

²⁴⁹ *Özgüler*: Review, S. 190f.

²⁵⁰ Efraim *Karsh* & Inari *Karsh*: Empires of the Sand: The Struggle for Mastery in the Middle East 1789-1923, Harvard 2001, S. 36-39; *Harl*: The Ottoman Empire, S. 176; *Komlosy*: Work, S. 155.

Die ägyptische Loslösung lässt sich mit dortigen Bestrebungen nach Moderne verbinden, die „nach Eigenem, nicht nach Abhängigkeit“ verlangte. Ägypten besaß Potenzial, das insbesondere in wirtschaftlichen Aspekten durch die osmanische Zentralgewalt und deren Vertragswerke mit externen Kräften unterwandert wurde. Auch hier sehnten sich Nationalisten nach einem eigenen, starken Staat.²⁵¹ Im Gegensatz zu anderen Peripherien des Reiches wird Ägypten von der Forschung des osmanischen 19. Jahrhunderts meist als eigenständig und losgelöst von dessen Staatskonzept betrachtet. Aus osmanischer Perspektive stellten die Ägypter wirkungsvolle externe Interne dar, die mit den Bestrebungen, ihre eigene Entwicklung voranzutreiben, das Reich in derartige Bedrängnis brachten, dass folgenschwere Verträge wie das Freihandelsabkommen von 1838 und das Tanzimatedikt von 1839 stark mit der dadurch erkauften Hilfe europäischer Großmächte gegen diese osmanischen EIs in Zusammenhang steht. Sozio-politische Probleme paarten sich im Umgang mit Ägypten durch den Griechischen Unabhängigkeitskrieg mit wirtschaftlichen, militärischen und globalpolitischen Zusammenhängen.

Ägypten wurde ab den 1860er-Jahren zu einem autonomen, tributären Staat innerhalb des Reiches, der wegen der Bedeutung des Suezkanals insbesondere unter französischer und britischer Beobachtung stand. Ägypten war de facto unabhängig vom Reich. 1882 wurde es von den Briten okkupiert, und trat im Ersten Weltkrieg nicht im Bund mit dem Osmanischen Reich an.²⁵²

Die syrischen Osmanen

Die osmanische Macht war in den Gebieten Syriens relativ gefestigt. Lediglich die Provinz Libanon stellte einen Sonderfall dar. Die osmanische Verwaltung regierte jedoch in Syrien, Aleppo, Transjordan, Jerusalem und Palästina direkt. Gegen eine ägyptische Herrschaft über Syrien wehrten sich die durchaus rebellischen²⁵³ Drusen in den 1830er-Jahren zugunsten osmanischer Verwaltung.²⁵⁴ Einen separaten drusischen Staat strebten diese eher nicht an, wenngleich ihre politische Rhetorik zuweilen darauf zurückgriff.²⁵⁵

Zum Zeitpunkt 1880 waren die syrischen Gebiete gut an das osmanische Zentrum angebunden. Damaskus diente als Militärbasis der arabischen Ländereien. Der dortige Statthalter war zudem

²⁵¹ *Schulze*: Geschichte der Islamischen Welt, S. 74.

²⁵² *Bruce Masters*: Egypt, in: Gábor Ágoston & Bruce Masters (Hg.): Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009, S. 204-206, S. 206.

²⁵³ Birgit Schäßler: Constructing an Identity between Arabism and Islam. The Druzes in Syria, in: The Muslim World 103 (2013), S. 62-79, S. 62.

²⁵⁴ Birgit Schäßler: State(s) Power and the Druzes: Integration and the Struggle for Social Control (1838-1949), in: Thomas Philipp & Birgit Schäßler (Hg.): The Syrian Land. Processes of Integration and Fragmentation. Bilad al-Sham from the 18th to the 20th century, Stuttgart 1998, S. 331-368, S. 336.

²⁵⁵ *Schäßler*: State(s) Power and the Druzes, S. 364.

für die Pilgerfahrt nach Mekka verantwortlich.²⁵⁶ Selbst nach dem Zusammenbruch des Reiches herrschte unter der sunnitischen Elite Aleppos Befürwortung des Osmanismus.²⁵⁷ Arabischsprachigen Nichtmuslime, frühere armenische Osmanen und arabische Christen präferierten hingegen säkulare Angebote, identifizierten sich weniger mit einem syrischen Ganzen als vielmehr mit der Moderne, der Mittelklasse, einem lokalen Ort oder der Industrie. Der Primat des Geschäfts war ihnen wichtiger als der der Religion.²⁵⁸ Damit knüpften die Nichtmuslime Syriens ebenso wie die ihnen gegenüberstehenden muslimischen Eliten an die Prinzipien unter osmanischer Herrschaft an. Die Muslime sind als IIs zu betrachten, während den Nichtmuslimen keine verstärkte Bindung an das Osmanische Reich nachgesagt werden kann. Sie waren externe Interne. Christen des östlichen Syriens verstanden sich selbst als zusammenhängende Nation der Assyrier.²⁵⁹ Auch lebten Assyrier und Christen in separaten Nachbarschaften.²⁶⁰

Mitte des 19. Jahrhunderts kam es in Aleppo, Nablus, Damaskus und im Libanon zu wiederholten Konflikten zwischen Muslimen und Christen.²⁶¹ Amerikanische Missionare verbreiteten als interne Externe die Idee der Nation, aufgeladen mit christlichen Werten,²⁶² im Sozial- und Bildungsbereich.²⁶³ Syrien ist dahingehend von seinem Muster eng an die anatolischen und rumelischen Kerngebiete des Reiches angegliedert. In der Analyse mit dem Modell sind auch seine Gebiete während des 19. Jahrhunderts als vollwertig osmanisch miteinzubeziehen. Im Umfeld des Ersten Weltkrieges sorgte der arabische Nationalismus in Syrien und Palästina für interne Unruhen,²⁶⁴ nachdem die osmanischen Versuche harmonischen Zusammenlebens Mitte des 19. Jahrhunderts an ihre Grenzen des osmanistisch Einenden gekommen waren.

Die libanesischen Osmanen

Die Gebiete im Libanon waren im Betrachtungszeitraum bewohnt von Drusen, christlichen Maroniten und weiteren muslimischen und christlichen Gruppen. Es kam zu interkonfessionellen Konflikten zwischen Drusen und Maroniten, die wiederum europäische Interventionen

²⁵⁶ *Hacısalihoglu*: Borders, S. 182f.

²⁵⁷ *Watenpugh*: The Middle Class, ~26:35 min.

²⁵⁸ Ebd., ~30:30 min.

²⁵⁹ Adam *Becker*: Assyrians, Evangelicals, and Borderland Nationalism, in: Ottoman History Podcast 301, 2017, online unter: <http://www.ottomanhistorypodcast.com/2017/02/becker.html> (abgerufen am 28.07.2021), 00:00-35:13 min., ~15:33 min.

²⁶⁰ Ebd., ~08:30 min.

²⁶¹ Benny *Morris*: Righteous Victims. A History of the Zionist-Arab Conflict, 1881-2001, New York 2001, S. 8.

²⁶² *Becker*: Assyrians, ~14:20 min.

²⁶³ *Şahin*: Faithful Encounters, S. 81; Ali *Sipahi*: Deception and Violence in the Ottoman Empire. The People's Theory of Crowd Behaviour during the Hamidian Massacres of 1895, in: Comparative Studies in Society and History 62 (2020), S. 810-835, S. 815f.

²⁶⁴ *Wirtz*: farewell, S. 57.

hervorriefen.²⁶⁵ Frankreich unterstützte die katholischen Maroniten; ab 1864 war das Gebiet nicht mehr unter direkter Verwaltung der osmanischen Regierung. Ein christlicher Statthalter wurde von den Osmanen vorgeschlagen und musste auf Zustimmung der Großmächte treffen. Anschließend konnten die bürgerkriegsähnlichen Zustände aus den 1850er- und 1860er-Jahren bis zur Zeit des Ersten Weltkrieges unterdrückt werden.²⁶⁶

Die Auswirkungen der multikulturellen Sozialstruktur Beiruts sowie die “specific situation”, die dadurch entstand,²⁶⁷ ist für Studien interessant, die bei ihrer Bearbeitung auf das EIIE-Modell zurückgreifen können, um das Zusammenleben von Schiiten, Sunniten, Orthodoxen, Katholiken, Protestanten, Maroniten, Drusen und Juden aus libanesischer Sicht darzustellen. Ähnlich der syrischen Mittelklasse hatten auch die Kaufleute in Beirut einen starken Bezug zu ihrer urbanen geschäftlichen Identität, die sie die zentralisierenden Reformen Istanbul ablehnen ließ. Eine christliche arabische Kaufmannselite war infolge des Handels mit westeuropäischen Staaten entstanden. Diese siedelte sich über den Arbeitern und Bauern an, musste sich aber traditionell osmanischen Prinzipien beugen, nach denen mit ökonomischer Stärke nicht automatisch politische Macht einherging.²⁶⁸ Die Kategorisierungen des EIIE-Modells helfen bei der Bewertung dieser Gruppierungen und Herausstellung ihrer Implikationen aus osmanischer Sicht. Die geringe Bindung nichtmuslimischer Schichten an das Reich sowie ihre externe Orientierung, insbesondere zu Frankreich, wirkten sich negativ für den Staat aus. Dieser hatte aufgrund der externen Internen einen Souveränitätsverlust im Gebiet des Libanons zu erleiden.

Weitere arabische Osmanen

Die Iraker

Mit Ausnahme einer Mamlukenregierung vom 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert wurde der Irak seit dem frühen 16. Jahrhundert von den Osmanen verwaltet. Das Regime der Mamluken erreichte relative Unabhängigkeit von der Zentralregierung, stellte keine Truppen für das Reich ab, zahlte aber Tribute an die Zentrale.²⁶⁹ 1831 festigten die Osmanen ihren Griff wieder.²⁷⁰ Die Regierung hatte jedoch mit langanhaltenden Legitimitätsproblemen zu kämpfen. Tribale

²⁶⁵ *Hacısalıhoğlu*: Borders, S. 182f. Europäische Einflussnahme war stark an aufrechten hermetischen Grenzen zwischen diesen Gruppierungen interessiert (*Sharkey*: Muslims, Christians, and Jews, S. 150).

²⁶⁶ *Kechriotis*: Requiem, S. 111.

²⁶⁷ *Öztürk*: Urban Transformation, S. 133.

²⁶⁸ *Gekas*: Class, S. 106.

²⁶⁹ *Kreiser*: Staat, S. 41.

²⁷⁰ Richard L. *Chambers*: Ottoman Iraq (1534-1918). The fall of the Mamluks and the consolidation of British interests, 2021, online unter: <https://www.britannica.com/place/Iraq/The-fall-of-the-Mamluks-and-the-consolidation-of-British-interests> (abgerufen am 28.07.2021).

Strukturen und der schiitische Islam machten ihr zu schaffen. Rekrutierte Soldaten desertierten in hoher Anzahl: 1915 brach ein Aufstand in Najaf aus, der kurz darauf andere Regionen des Irak ergriff. Die Tatsache, dass die Iraker im frühen 20. Jahrhundert die osmanische Wehrpflicht ablehnten,²⁷¹ lässt darauf schließen, dass durch kulturelle und politisch bedingte asynchrone Entwicklungen zwischen Osmanen der in dieser Arbeit fokussierten Kerngebiete und irakischen Osmanen letztere auch für den Betrachtungszeitraum nur in Teilen als interne Interne zu werten sind, die mit Bezug zum Reich gewirkt hätten.

Die Jemeniten

Der Jemen gilt als Beispiel tribal verwalteter osmanischer Gebiete, die nur eine lose Bindung zum Reich hatten und letztlich gegen dessen Herrschaft revoltierten.²⁷² Das Vilayet Jemen liegt außerhalb des Kernfokus dieser Arbeit, findet sich im Anwendungsteil jedoch der Vollständigkeit halber in einigen Statistiken wieder. Es war direkt an die osmanische Verwaltung angebunden. Im späten 19. Jahrhundert rebellierten die Zaiditen gegen die osmanische Herrschaft.²⁷³ Säkulare Strömungen und westlicher Einfluss über den osmanischen Haushalt sollten zum Schutz der Religion abgestoßen werden.²⁷⁴ Der Vergleich von Städten wie Aden, Beirut und Istanbul mit Dschidda kann hinsichtlich externer Einflussnahme mithilfe des Modells aufzeigen, dass die Hafenstadt Dschidda verhältnismäßig wenige IEs beherbergte.²⁷⁵

Die arabischen Gebiete im Jemen und Irak zeigen, dass die Osmanen es in peripheren Gebieten oftmals mit kulturellen und politischen Strukturen zu tun hatten, die auf autonome Verwaltung aus waren. Den Zentralisierungsbestrebungen der Pforte entzogen sich diese, sodass sie nicht als IIs, sondern in der Gemengelage des 19. Jahrhunderts als EIs zu werten sind. Das Externe wird durch losgelöste Orientierung vom Zentralstaat, aber auch durch Zusammenarbeit mit britischen Playern Anfang des 20. Jahrhunderts dargestellt. Außerhalb der Hafengebiete hatten die Osmanen im Jemen, Bahrain, Kuwait und Qatar sowie in Nordafrika keine “effective, long term control”²⁷⁶ über die sozioökonomische und politische Situation der Gebiete.

²⁷¹ Gara & Neumann & Kabadayr: Introduction, S. 37.

²⁷² Hacısalıhoğlu: Borders, S. 182.

²⁷³ Nikshoy C. Chatterji: Muddle of the Middle East 1, New Delhi 1973, S. 195-197; Schäbler: Civilizing Others, S. 20.

²⁷⁴ John M. Willis: Leaving Only Question-Marks. Geographies of Rule in Modern Yemen, in: Madawi Al-Rasheed & Robert Vitalis (Hg.): Counter-Narratives. History, Contemporary Society, and Politics in Saudi Arabia and Yemen, New York 2004, S. 119-150, S. 128.

²⁷⁵ Freitag: Cosmopolitanism in the Middle East, S. 4.

²⁷⁶ Salih Özbaran: The Ottoman Response to European Expansion. Studies on Ottoman-Portuguese Relations in the Indian Ocean and Ottoman Administration in the Arab Lands During the Sixteenth Century, Istanbul 1994, S. 194.

Die Nordafrikaner

Die tunesische Wirtschaft litt Anfang des 19. Jahrhunderts unter europäischer Einflussnahme auf dem heimischen Markt. Importe setzten tunesische Handwerker zunehmend unter Druck. Der Bey als Provinzoberhaupt musste in den 1830er-Jahren erst dazu gebracht werden, die Kapitulationsvereinbarungen umzusetzen. Ahmad Bey (1837-1855) wies osmanische politische Einflussnahme in Tunesien zurück, begrüßte jedoch das Kalifat als religiös einenden Aspekt, um seine Autorität zu stärken. Ebenso lehnte er die Anwendung der Tanzimatreformen in Tunesien größtenteils zugunsten eigener Reformmaßnahmen ab. Nachdem die Auslandsschulden des zunehmend autonom handelnden Tunesiens zu groß geworden waren, errichtete Frankreich 1881 ein Protektorat.²⁷⁷ Die religiöse Einheit mit dem osmanischen Staat ging einher mit politischer Separierung. Externe Orientierungen lokaler Machthaber sind festzuhalten, jedoch kein spezifisches Problem des 19. Jahrhunderts und der osmanischen Schwäche, sondern in der traditionell schwachen Anbindung an den Zentralstaat zu verorten. Dennoch ist aus Sicht der Fragestellung nach einem angepassten und starken Osmanischen Reich festzuhalten, dass eine weitere Schicht potenzieller IIs auch über die Tanzimatreformen nicht effektiv an das Reich gebunden werden konnte. Der regionale Fokus der Arbeit schränkt die EII-Ersachenforschung der tunesischen Situation ein. In einem größeren Betrachtungsrahmen sind diese de facto unabhängigen nordafrikanischen Gebiete aufgrund latenter Nichtanbindung an die Reichsprinzipien in den zentralisierenden Dynamiken des Betrachtungszeitraums als extern-intern zu werten.

Libyen/Tripolitanien wurde seit dem 16. Jahrhundert von Osmanen regiert. Wie in Tunesien entzog sich das Gebiet im Rahmen einer traditionellen Dezentralisierung dem Zugriff Istanbuls. Mahmud II. gelang 1835 im Rahmen der Zentralisierungsbestrebungen, die Qaramanlidynastie in Libyen aufzulösen. Eine effektive Herrschaft über die Gebiete war dennoch kaum möglich. Lokale Bewegungen wie die der Senussis widersetzten sich osmanischer Herrschaft.²⁷⁸ Anfang des 20. Jahrhunderts besetzte Italien Libyen. Das Piraterie betreibende Algerien wurde bereits 1830 von Franzosen besetzt, lokale Fürstentümer hatten sich zuvor der Steuerhoheit der Osmanen entzogen.²⁷⁹ Hier sind ähnliche Umstände festzuhalten, wonach osmanische Gebiete in Nordafrika aus Sicht des zentralisierenden Staates als extern-interne Konstrukte in seinem Ganzen gewertet werden müssen.

²⁷⁷ Kenneth J. Perkins: *Tunisia. Crossroads of the Islamic and European Worlds*, Boulder 1986, S. 64-72.

²⁷⁸ Walter Schicho: *Nord- und Ostafrika (Handbuch Afrika 3)*, Frankfurt a.M. 2004, S. 126.

²⁷⁹ Roger Le Tourneau & C. Edmund Bosworth: *Algiers (al-Djaza'ir)*, in: C. Edmund Bosworth (Hg.): *Historic Cities of the Islamic World*, Leiden/Boston 2007, S. 22-25, S. 24.

C Material der Modellanwendung

Rückgang der IE-Zuwanderung:¹

2.24 Resmi rakamlara göre Osmanlı İmparatorluğu'na gelen göçmenler, 1876-1895

Yıl	Erkek	Kadın	Toplam	Hane sayısı
1293 (1876-77)	138 389	138 000	276 389	69 000
1294 (1877-78)	101 000	97 000	198 000	49 000
1295 (1878)	38 750	37 250	76 000	19 100
1296 (1878-79)	10 700	10 063	20 763	5 324
1297 (1879-80)	7 000	6 898	13 898	3 460
1298 (1880-81)	11 598	11 500	23 098	3 780
1299 (1881-82)	17 000	16 941	33 941	6 396
1300 (1882-83)	7 125	6 623	13 748	2 690
1301 (1883-84)	6 822	6 700	13 522	2 816
1302 (1884-85)	6 715	6 650	13 365	2 807
1303 (1885-86)	6 100	5 984	12 084	2 614
1304 (1886-87)	5 100	5 007	10 107	2 092
1305 (1887-88)	5 903	5 850	11 753	2 506
1306 (1888-89)	14 351	14 100	28 451	6 135
1307 (1889-90)	11 720	11 500	23 220	4 835
1308 (1890-91)	6 900	6 878	13 778	3 024
1309 (1891-92)	9 327	9 200	18 437	3 901
1310 (1892-93)	9 400	9 378	18 778	3 715
1311 (1893-94)	7 140	6 900	14 040	2 888
1312 (1894-95)	3 393	3 250	6 643	1 267
Kayda geçmeyen	88 000	87 000	175 000	43 000
TOPLAM	512 433	502 672	1 150 015	240 350

Bevölkerungszahlen 1820er-Jahre:²

Table 4.3. Summary of Religious Structure of the Ottoman Population (in thousands)

Years	Europe		Asia		Total	
	Total Population	% of Muslims	Total Population	% of Muslims	Total Population	% of Muslims
1820s	10,200	32.0	11,100	80-90	21,300	59.6
1840s	15,500	36.1	—	—	—	—
1870s	10,150	43.0	16,500	80-90	26,650	68.0
1890s	6,337	47.5	16,000	87.5	22,337	76.2

Source: See Table 4.2. (Variations in figures are due to losses of territory.)

¹ Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 51.

² Karpat: Ottoman Population, S. 72.

Bevölkerungszahlen 1844:³

2.7 Osmanlı nüfusunun etnik/dinsel bileşimi, 1844
(Ubicini'ye göre)

	Avrupa	Asya	Afrika	Toplam
Osmanlılar	2 100 000	10 700 000	–	12 800 000
Rumlar	1 000 000	1 000 000	–	2 000 000
Ermeniler	400 000	2 400 000	–	2 400 000
Yahudiler	70 000	80 000	–	150 000
Slavlar	6 200 000	–	–	6 200 000
Romenler	4 000 000	–	–	4 000 000
Arnavutlar	1 500 000	–	–	1 500 000
Tatarlar	16 000	20 000	–	36 000
Araplar	–	900 000	3 800 000	4 700 000
Süryani ve Keldaniler	–	235 000	–	235 000
Dürziler	–	30 000	–	30 000
Kürtler	–	1 000 000	–	1 000 000
Türkmenler	–	85 000	–	85 000
Çingeneler	214 000	–	–	214 000
Toplam	15 500 000	16 050 000	3 800 000	35 350 000

Kaynak: Ubicini (1856).

Bevölkerungszahlen 1872-1874:⁴

SUMMARY

Region	Area (mi ²)	Ottoman Population		
		Muslims	Non-Muslims	Total
Europe	9.795.9	3.841.174	10.911.646	14.752.820
Asia	34.998.7	11.426.057	2.854.234	14.280.291
Africa (including Egypt)	54.301.0	11.308.550	170.450	11.479.000
GRAND TOTAL	99.095.6	26.575.781	13.936.330	40.512.111

Source: A. Ritter zur Helle von Samo, *Die Völker des osmanischen Reiches* (Vienna, 1877).

³ Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 28.

⁴ Karpas: Ottoman Population, S. 117.

Bevölkerungszahlen 1881/82-1893:⁵

2.18 Cinsiyete ve dinşel/etnik cemaatlere göre 1881-1893 nüfus sayımında Osmanlı İmparatorluğu'nun nüfusu
A. Kadın B. Erkek

Vilâyet ve sancıklar	Genel toplam	Toplam		İslâm		Rum	
		A	B	A	B	A	B
Aydın	1 410 424	687 181	723 243	547 696	571 627	92 894	103 664
Edirne	836 041	405 137	430 904	211 478	222 888	128 893	138 367
Erzurum	559 025	256 770	302 255	204 993	240 555	1 563	1 763
Adana	396 349	188 308	208 041	162 984	178 392	2 755	3 507
İçkudra	87 372	43 400	43 972	39 168	39 432	2 768	3 145
Ankara	847 332	417 245	429 887	362 504	373 262	17 506	17 409
İzmit	195 675	96 190	99 845	66 775	67 342	11 358	12 366
Bagdat	197 756	789	196 967	756	149 352	-	-
Basra	10 853	-	10 853	-	10 154	-	-
Beyrut	568 014	273 485	294 529	224 040	237 994	25 672	29 304
Britis	276 998	122 632	154 366	73 323	93 731	-	-
Biga	118 835	56 040	62 795	47 029	52 439	7 020	8 081
Adalar	263 590	127 480	136 110	12 418	15 063	110 587	116 230
Çatalca	58 822	27 549	31 273	6 854	8 237	16 955	18 893
Halep	787 714	388 083	399 631	339 507	345 092	3 562	3 990
Hudavendigâr	1 335 884	664 116	671 768	564 734	568 029	65 224	67 793
Diyarbakır	369 030	176 108	182 922	138 487	151 104	530	636
Zor Sancağı	34 250	17 441	16 809	17 287	16 576	-	-
Suriye	400 748	202 741	198 007	174 896	164 035	13 108	16 291
Sahelik	989 844	471 341	518 503	216 916	230 988	129 289	147 948
Sivas	926 671	443 526	483 145	366 701	399 857	18 009	19 804
İstanbul civarı	80 702	36 441	44 261	18 246	22 209	16 074	19 197
Traibzon	1 056 237	505 321	550 916	411 898	445 382	72 890	82 149
Kastamonu	948 981	465 452	483 529	455 858	473 442	7 389	7 601
Kosova	721 087	271 290	449 797	140 643	268 867	10 889	18 504
Konya	944 042	464 245	479 797	431 489	445 743	27 821	28 740
Kudis Sancağı	234 770	111 073	123 697	94 401	105 212	7 956	8 746
Elazığ	381 346	175 864	205 482	138 073	162 115	262	281
Musul	176 111	-	176 111	-	164 593	-	3
Manastir	664 389	316 255	348 144	108 295	117 239	107 940	119 826
Van	119 860	53 469	66 391	27 455	31 957	-	-
Yanya	516 477	245 408	271 069	105 589	119 826	137 796	148 508
Toplam	16 515 039	7 710 380	8 804 659	5 709 493	6 492 734	1 036 710	1 142 746
İstanbul ve mülhakları	873 565	364 751	508 814	183 571	201 339	60 937	91 804
Genel toplam	17 388 604	8 075 131	9 313 473	5 893 064	6 694 073	1 097 647	1 234 550

2.18 Cinsiyete ve dinşel/etnik cemaatlere göre 1881-1893 nüfus sayımında Osmanlı İmparatorluğu'nun nüfusu (devamı)
A. Kadın B. Erkek

Vilâyet ve sancıklar	Ermeni	Bulgar		Katolik		Yahudi	
		A	B	A	B	A	B
Aydın	6 721	7 419	138	290	452	423	10 731
Edirne	8 097	8 345	49 261	52 984	489	535	6 608
Erzurum	46 080	55 058	-	-	3 110	3 520	3
Adana	20 752	24 047	-	-	750	903	-
İçkudra	-	-	-	-	1 439	1 358	-
Ankara	32 659	34 831	-	-	3 226	3 077	225
İzmit	18 309	18 911	5	8	63	70	81
Bagdat	-	349	-	875	33	12 682	88
Basra	-	35	-	-	-	108	421
Beyrut	32	54	-	-	19 820	22 966	1 707
Britis	45 581	55 777	-	-	2 171	2 777	-
Biga	779	962	180	222	-	-	880
Adalar	34	44	1	-	-	-	1 435
Çatalca	447	452	2 629	2 957	-	-	1 517
Halep	23 754	28 653	-	-	9 869	10 067	4 981
Hudavendigâr	28 546	29 272	265	1 019	1 755	1 585	1 489
Diyarbakır	22 053	24 770	-	73	4 680	5 113	569
Zor Sancağı	28	55	-	-	125	175	2
Suriye	96	103	-	-	11 168	13 972	3 083
Sahelik	75	126	104 464	118 220	1 129	1 182	18 463
Sivas	56 018	60 527	-	-	1 506	1 546	104
İstanbul civarı	1 104	1 705	-	21	141	186	30
Traibzon	19 497	22 289	-	-	629	644	5
Kastamonu	1 301	1 476	-	2	-	36	-
Kosova	4 731	5 082	-	-	-	805	901
Konya	383	556	-	-	34	47	104
Kudis Sancağı	34 188	38 180	-	-	190	232	3 993
Elazığ	-	45	-	-	864	1 051	4 117
Musul	12	17	-	-	-	7 082	2
Manastir	26 014	34 434	-	-	-	1	2 502
Van	-	-	-	-	-	-	-
Yanya	397 291	434 584	371 831	441 593	63 645	79 699	59 922
Toplam	463 011	538 454	372 231	445 570	66 878	82 908	81 889
İstanbul ve mülhakları	65 720	83 870	400	3 977	3 233	3 209	21 967
Genel toplam	463 011	538 454	372 231	445 570	66 878	82 908	81 889

Fortsetzung auf nächster Seite.

⁵ Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 39-41.

Protestan	Diğer		Yabancı uyruklu		Vilâyet ve sancaklar
	A	B	A	B	
77	76	464	585	28 008	27 736 Aydın
137	142	-	4	214	330 Edirne
873	1 067	8	7	110	182 Erzurum
1 028	1 116	39	76	-	- Adana
-	-	-	-	25	37 Işkodra
1 125	1 115	-	-	-	3 Ankara
521	587	-	-	78	113 İzmit
-	17	-	422	-	33 270 Bağdat
-	135	-	-	-	- Basra
1 037	1 172	1 177	1 205	-	- Beyrut
636	862	921	1 219	-	- Bitlis
19	27	-	-	133	189 Biga
-	-	14	15	2 991	3 238 Adalar
-	-	220	212	-	- Çatalca
4 393	4 689	2 013	2 208	-	- Halep
378	375	5	7	1 720	2 130 Hüdaverdîgâr
1 980	2 041	7 849	8 703	-	- Diyarbakır
1	1	-	-	-	- Zor Sancağı
335	367	45	55	-	- Suriye
143	140	-	-	862	1 156 Selânik
963	1 031	200	235	25	40 Sivas
5	3	21	37	820	858 İstanbul civarı
405	440	-	-	2	7 505 Trabzon
-	-	894	971	-	1 Kastamonu
43	54	1 481	4 107	-	- Kosova
66	73	-	-	-	- Konya
290	364	3 242	3 691	618	779 Kudûs sancağı
2 194	2 177	283	266	-	- Elazığ
19	102	-	-	-	- Musul
19	19	-	-	28	39 Menastır
-	-	-	-	-	- Van
16 628	18 791	24 029	35 880	346	652 Yanya
331	488	554	528	28 038	101 205 İstanbul ve mülhakatı
16 959	19 279	19 434	24 557	64 018	171 965 Genel toplam

Kaynak: Eldem (1970), Karpas (1978), Shaw (1978), Behar (1985).

Bevölkerungszahlen 1885-1914:⁶

2.20 Etnik/dinsel cemaatlere göre resmi Osmanlı istatistiklerindeki Osmanlı nüfusu, 19. yüzyıl sonu – 20. yüzyıl başı

Dinsel/etnik cemaat	1885	1897	1906	1914
Müslüman	12 585 950	14 111 943	15 518 478	15 044 846
Rum Ortodoks	2 329 776	2 569 912	2 822 773	1 729 738
Ermeni Gregoryen	988 887	1 042 374	1 050 513	1 162 169
Bulgar	818 962	830 189	762 754	-
Rum Katolik	-	-	60 597	62 468
Rum/Ermeni Katolik	150 166	120 479	-	-
Ermeni Katolik	-	-	90 050	67 838
Protestan	36 229	44 360	53 880	65 844
Latin	18 240	22 335	20 447	24 845
Yahudi	184 139	215 425	256 003	187 073
Maruni	-	32 426	28 726	47 406
Frenk	235 690	-	197 700	-
Toplam	17 375 225	19 050 307	20 897 617	18 520 016

Kaynak: Memâlik-i Osmaniyyenin 1330 Senesi Nüfus İstatistiği (1919), Shaw (1978), Karpas (1985).

⁶ Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 46.

Bevölkerungszahlen und -entwicklung pro II-Lastigkeit in der frühen Republik Türkei:⁷

Table 1. *Muslim and non-Muslim population in Turkey, 1914–2005 (in thousands)*

Year	1914	1927	1945	1965	1990	2005
Muslims	12,941	13,290	18,511	31,139	56,860	71,997
Greeks	1,549	110	104	76	8	3
Armenians	1,204	77	60	64	67	50
Jews	128	82	77	38	29	27
Others	176	71	38	74	50	45
Total	15,997	13,630	18,790	31,391	57,005	72,120
Percentage of non-Muslims	19.1	2.5	1.5	0.8	0.3	0.2

Sources: from 1914 to 1965, Ottoman and Turkish censuses and statistical abstracts; from 1990 to 2005, personal communication of the (opinion) leaders of non-Muslim communities to the authors

Nichtmuslime in osmanisch-türkischen Städten – Ende des 19. Jahrhunderts und 1927:⁸

3.4 Bazı kentlerde gayrimüslim nüfus oranları, 19. yüzyıl sonu – 1927

Kent	19. yüzyıl sonu	1927
	%	
İstanbul	55.96	35.2
İzmir	61.5	13.8
Edirne	43.6	18.4
Bursa	24.1	3.2
Trabzon	42.8	1.2
Diyarbakır	31.9	11.9
Erzurum	31.5	0.1
Adana	17.8	9.0
Sivas	32.8	5.1
Ankara	32.6	5.2

Kaynak: McCarthy (1983).

⁷ İçduygu & Toktas & Soner: The politics of population, S. 363.

⁸ Behar: Osmanlı İmparatorluğu'nun ve Türkiye'nin Nüfusu, S. 64.

Anteil jeweiliger Ethnien in ergriffenen Berufen in Istanbul 1885:⁹TABLE 5 *The occupations of Istanbul residents, 1885*

Millet	Grand total	Percent	Commerce, trade, industry			State service		
			Total	Percentage of millet ^a	Percentage of occupation ^b	Total	Percentage of millet ^a	Percentage of occupation ^b
Muslim	201,339	49.40	51,073	25.4	38.32	22,984	11.4	95.34
Greek Orthodox	91,804	22.52	33,866	36.8	25.41	348	0.04	1.44
Armenian Orthodox	83,870	20.58	35,979	43.0	26.99	499	0.06	2.05
Bulgarian	3,977	0.98	3,238	81.4	2.43	1	—	0.005
Catholic	3,209	0.79	1,783	55.5	1.34	150	4.9	0.62
Jewish	22,394	5.49	6,984	31.1	5.24	99	0.04	0.41
Protestant	488	0.12	123	25.3	0.09	3	0.06	0.01
Latin	528	0.13	251	47.5	0.19	28	5.3	0.12
Total	407,609	100.00	133,297		100.00	24,112		100.00

Millet	Student of religious and public school			Other religious occupation, child, person without trade		
	Total	Percentage of millet ^a	Percentage of occupation ^b	Total	Percentage of millet ^a	Percentage of occupation ^b
Muslim	73,199	36.4	47.77	54,083	26.8	55.77
Greek Orthodox	37,717	41.0	24.62	19,873	21.6	20.49
Armenian Orthodox	32,399	38.6	21.15	14,998	17.8	15.46
Bulgarian	634	15.9	0.41	104	26.0	0.11
Catholic	845	26.3	0.55	426	13.3	0.44
Jewish	8,067	36.2	5.27	7,244	32.3	7.47
Protestant	218	44.7	0.14	144	29.4	0.15
Latin	140	26.5	0.09	109	20.7	0.11
Total	153,219		100.00	96,981		100.00

^a Percentage of millet means the percentage of people in the millet who are in that occupation.^b Percentage of occupation means the percentage of people in that occupation from each millet.Ergriffene Berufe außerhalb von Handel und Landwirtschaft:¹⁰

IV.8. Number and Percentage of Persons in Occupations Other Than Trade and Agriculture, 1894/95 (R. 1310)

Administrative District	Number	Rank	Percentage	Rank
Edirne	94,600	15	11.12	29
Erzurum	86,300	16	12.80	25
Adana	55,170	27	14.03	20
Ankara	89,300	19	09.29	35
Aydın	276,500	3	19.20	8
İskodra	74,500	22	22.53	4
Izmit	31,000	33	14.42	18
Bagdat	106,100	10	13.26	23
Basra	60,040	26	18.76	10
Bitlis	68,700	25	12.36	27
Beirut	83,700	18	14.60	17
Biga	30,350	34	24.58	3
Cezayir-i Bahri-i Sefid	44,600	28	12.75	26
Çatalca	9,200	36	14.83	16
Halep	124,950	9	13.73	22
Hicaz	295,000	2	08.40	36
Hüdavendigâr	269,800	4	19.79	5
Dersaadet	285,000	1	38.30	1
Diyarbekir	70,210	24	18.00	13
Zor	33,100	32	12.26	28
Sivas	95,700	14	10.04	32
Selânik	256,000	5	25.42	2
Surive	84,300	17	13.75	21
Şehremaneti Mülhakati	17,500	35	19.33	7
Trabzon	198,900	8	18.53	11
Kastamonu	97,800	12	10.21	30
Konya	96,100	13	10.09	31
Kosova	70,600	23	09.65	33
Kudus	42,250	30	13.05	24
Girit	35,700	31	14.28	19
Musul	77,600	21	18.47	12
Manastir	209,900	7	19.61	6
Mamuretülâziz	79,100	20	15.66	15
Van	43,500	29	15.93	14
Yanya	99,400	11	18.86	9
Yemen	240,000	6	09.31	34

Source: İUKTY 9075.

Note: The source title for this table indicates that it gives data about "professionals"—i.e., persons involved in *ulum ve funun*, a phrase that translates as "arts and sciences." In fact, the phrase was used to describe a variety of occupations including, as well as intellectual work, menial jobs in businesses and factory work. Therefore, a more accurately descriptive title has been substituted.

⁹ Shaw: The Population, S. 271.¹⁰ Karpat: Ottoman Population, S. 215.

Mitarbeitende der Osmanischen Bank im Jahr 1906:¹¹

Table 11.1: Distribution of the Imperial Ottoman Bank staff according to nationality (1906)

Nationality	No.	%
British	19	3.19
French	56	9.42
Austrian	21	3.53
Italian	74	12.45
Greek	60	10.10
Other western European	7	1.17
Other eastern European	3	0.5
Ottoman	340	57.23
Unidentified	14	2.36
Total	594	100.00

Table 11.2: Ethnic distribution of Ottoman employees (1906)

Ethnic group	No.	%
Armenians	68	20.00
Christian Arabs	77	22.65
Greeks	90	26.47
Jews	28	8.24
Levantines	12	3.53
Muslims	65	19.12
Total	340	100.00

Gehaltsgruppen in der Osmanischen Bank im Jahr 1920:¹²

Table 11.6: Distribution of employees according to nationality and salary intervals (circa 1920)

Nationality	2-5 TL	5-10 TL	10-15 TL	15-20 TL	20-30 TL	30+ TL	Total
British	1	1	5	1	4	4	16
French	2	17	11	8	6	9	53
Austrian		2	2	1	1		6
Italian	6	22	13	18	5	4	68
Greek	4	8	12	8	8	5	45
Other western European			6	1	2	1	10
Other eastern European		9	2		1	2	14
Ottoman	117	148	59	29	26	11	390
Total	130	207	110	66	53	36	602

Table 11.7: Ethnic distribution of Ottoman employees according to salary intervals (circa 1920)

Ethnic group	2-5 TL	5-10 TL	10-15 TL	15-20 TL	20-30 TL	30+ TL	Total
Armenians	12	36	10	10	6	4	78
Christian Arabs	25	33	9	1	3	3	74
Greeks	17	55	34	14	8		128
Jews	4	7	2	1	6	3	23
Levantines		4	1	3	2	1	11
Muslims	59	13	3		1		76
Total	117	148	59	29	26	11	390

¹¹ *Eldem*: Reshuffling Nationality, S. 185.

¹² *Ebd.*, S. 190.

Mitarbeitende in Istanbul Kaufhäusern:¹³

Table 3. *Employees according to ethnicity (1889–1921)*

	AM*	GB	BA	BM	EOB	SS	TI	Total (%)
Ottoman								
Armenian	3 (6.8%)	1 (2%)	1 (2.9%)	4 (6.1%)	59 (21.6%)	2 (2.9%)	–	70 (12.5%)
Greek	11 (25%)	26 (52%)	23 (67.6%)	11 (16.7)	94 (34.4%)	37 (53.6%)	9 (36%)	211 (37.6%)
Jewish	25 (56.8%)	–	–	–	73 (26.7%)	21 (30.4%)	11 (44%)	130 (23.2%)
Muslim	–	–	–	–	3	–	–	3 (0.5%)
Non-Ottoman								
Levantine/ European	5 (11.4%)	23 (46%)	10 (29.4%)	51 (77.3%)	44 (16.1%)	9 (13%)	5 (20%)	147 (26.2%)
Total	44	50	34	66	273	69	25	561

*AM: A. Mayer; GB: Baker; BA: Bazar Allemand; BM: Bon Marché; EOB: Orosdi Back; SS: S. Stein; TI: Tiring.
 Sources: AO 1889, 1909, 1914, 1915, and 1921.

Yavuz Köse

Das osmanische Eisenbahnsystem 1914:¹⁴



¹³ Köse: Vertical Bazaars, S. 100.

¹⁴ Bektaş: railroads, S. 481.

Ausbau des Eisenbahnnetzes und beteiligte Länder:¹⁵

**Figure 5 : THE RAILROADS IN THE OTTOMAN EMPIRE AND THE
TURKISH REPUBLIC**

The Date of Construction	The Name of the Line	Length km	Who Constructed
1856-66	İzmir-Aydın	130	The British Group
1864-66	İzmir-Kasaba and Bornava line	98	The British Group
1869-88	Şark Railways	336	Baron Hirsch
1871-73	Haydarpaşa-İzmit	91	State
1872-74	Kasaba-Alaşehir	76	State
1873-91	Mudanya-Bursa	41	State
1876-86	Mersin-Adana	67	Turkish-British-French
1888-92	İzmit-Ankara	487	German Group
1890-92	Manisa-Soma	92	French Group
1890-912	Soma-Bandırma	184	French Group
1893-96	Eskişehir-Konya	434	German Group
1893-97	Alaşehir-Afyon	251	French Group
1898	Arifiye-Adapazarı	9	German Group
1902-4	KonyaBulgurlu	199	German Group
1902-18	Bulgurlu-Cenup	410	German Group
1902-18	Müslimiye-Nasibin & Mardin Line	429	German Group
1907-	Aydın-Eğirdir	478	British Group
1915-27	Ankara-Kayseri	380	State
	Erzurum-Sarıkaş	356	State and Russia
1924	İlaca-Palamutluk	29	Turkish Group
1926	Samsun-Çarşamba	39	Turkish Group
1930	Kayseri-Sivas	222	State
1931	Kütahya-Balıkesir	252	German Group
1932	Samsun-Sivas	380	State
1933	Boğazköprü-Ulukışla	172	State and German
1935	Fevzipaşa-Diyarbakır	528	Swiss Group
1937	İrmak-Filyos	390	Swiss Group
1937-38	Sivas-Çetinkaya-Erzincan	335	Turkish Group
1937	Çetinkaya-Malatya	140	Turkish Group
1936	Afyon-Karakuyu and Burdur part	150	State
1938	Filyos-Zonguldak	26	State
1939-40	Erzincan-Erzurum	212	State

Ref: Enver Berkman, *Demiryollar*, vol.1 (İstanbul: Teknik University Press, 1947), p. 16.

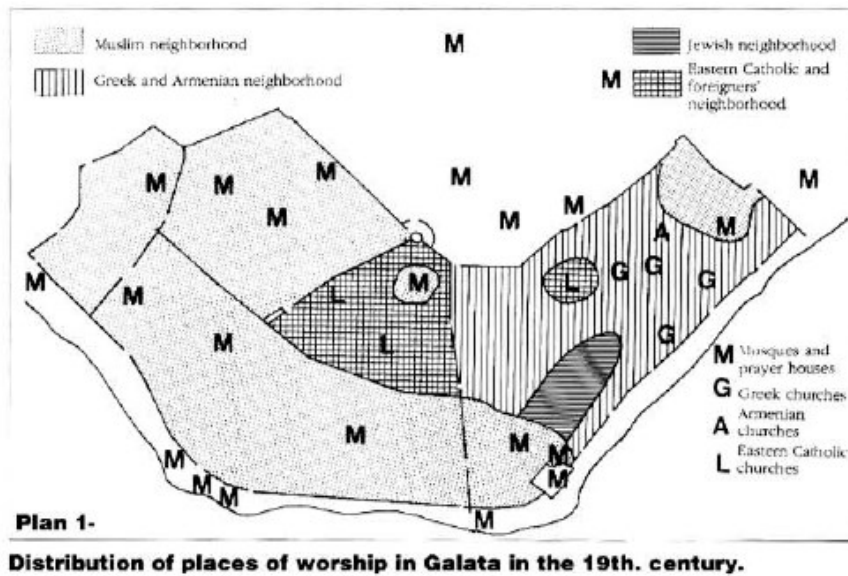
¹⁵ Bayraktaroğlu: Development, S. 76.

Demographischer Stadtplan Istanbuls um 1882:¹⁶

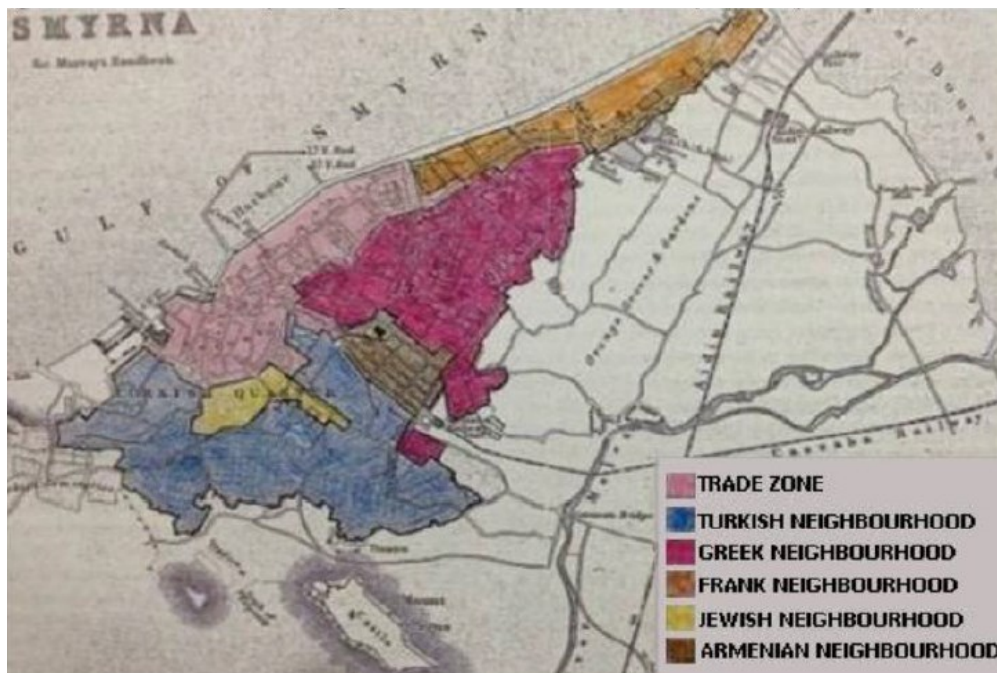


¹⁶ Ausschnitt aus C. Stolpe: Plan von Constantinopel mit den Vorstädten, dem Hafen und einem Theile des Bosphorus (Harvard Map Collection), Verlag von Lorentz & Keil, Istanbul 1882, online unter: <https://iif.harvard.edu/manifests/view/ids:8608890> (abgerufen am 28.07.2021). Legende: Rosa eingefärbte Nachbarschaften und Gebäude waren von Muslimen bewohnt, dunkelgraue von Christen, helle – wie westlich der Anschrift „Fener“ – von jüdischen Osmanen. Dabei seien dunkle Linien der Topografie südlich des Goldenen Horns nicht mit vermeintlich christlicher Einwohnerschaft verwechselt.

Darstellung der segregierten Stadtteile Galatas im 19. Jahrhundert:¹⁷



Die segregierten Stadtteile Izmirs im 19. Jahrhundert:¹⁸



¹⁷ Übersicht der segregierten Stadtteile Galatas aus *Eldem: The Ethnic Structure*, S. 29.

¹⁸ Burcu Taşci & Bütke Özden & Fatma Davras & Hümeýra Birol Akkurt: Rediscovering the 19th Century of a Port Town in Levant: Smyrna/Izmir, in: *Athens Journal of Mediterranean Studies* 1 (2015), S. 61-79, S. 66.

Demographische Statistiken Istanbuler Bezirke Anfang der 3. Periode:¹⁹TABLE 2 *Population of Istanbul by district*

Grand total		Muslim		Greek Orthodox		Armenian Orthodox		Catholic		Jewish		Protestant		Bulgar		Latin		Foreigner	
M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F
1882	47,621	26,429	30,084	19,923	7,636	1,773	9,065	4,657	14	4	13	—	125	68	677	—	7	4	—
1885	84,882	67,081	41,967	46,078	20,613	9,723	18,308	15,908	30	17	429	240	325	185	899	36	13	7	2,208
1882	34,170	25,620	20,150	15,863	6,372	3,848	2,958	2,120	8	4	4,166	3,814	—	—	503	16	13	15	—
1885	64,021	59,524	32,031	30,670	16,280	8,977	8,357	5,124	43	31	5,290	4,843	—	—	754	29	31	22	1,236
1882	34,342	29,491	22,602	21,271	5,763	4,776	5,153	4,339	93	96	—	—	—	—	727	6	4	3	—
1885	63,541	59,496	34,839	34,020	11,313	9,618	15,292	15,252	154	147	5	7	10	6	1,142	10	5	6	1,221
1882	15,910	12,870	15,841	49,120	5,244	4,004	2,800	2,097	292	309	1,534	1,523	—	—	189	14	10	8	—
1885	39,935	30,672	16,797	13,058	12,433	8,789	4,838	3,717	491	515	2,233	2,358	—	—	171	50	6	5	4,546
1882	4,582	4,066	2,485	1,471	2,201	1,802	787	713	31	40	77	57	—	—	—	—	1	3	—
1885	7,497	6,353	2,268	2,089	3,520	2,874	1,244	982	57	86	93	100	25	15	99	—	—	—	191
1882	49,268	32,294	20,460	14,927	8,470	3,718	10,384	5,989	2,590	2,162	5,621	4,906	—	—	1,034	12	709	580	—
1885	150,905	80,388	28,133	23,615	9,157	8,432	15,622	12,937	1,462	1,576	11,396	11,469	34	9	872	273	345	416	89,884
1882	4,590	3,462	1,472	1,126	2,273	1,535	433	313	277	332	124	148	—	—	—	—	11	8	—
1885	8,694	5,951	2,070	1,558	4,377	2,931	1,050	599	420	410	96	132	5	7	7	—	44	34	625
1882	5,622	4,350	3,329	2,766	1,819	1,224	375	333	15	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1885	10,070	13,088	9,727	8,004	3,873	2,909	1,918	1,680	158	175	30	38	—	—	5	0	7	6	352
1882	19,987	19,025	11,610	12,794	2,722	1,923	3,923	3,345	—	—	1,568	1,786	55	65	89	—	16	12	—
1885	53,212	42,455	26,892	25,913	6,331	3,715	13,691	8,469	38	29	2,621	2,576	87	106	39	2	—	—	2,517
1882	3,854	2,924	1,498	1,242	1,171	651	989	842	3	13	110	139	—	—	28	—	55	37	—
1885	14,053	8,743	6,615	3,966	3,907	2,969	2,550	1,952	356	247	201	204	2	3	—	—	135	77	599
																			345

¹⁹ Shaw: The Population, S. 268.

Abstract

Das beschleunigte 19. Jahrhundert war für das Osmanische Reich geprägt von Modernisierungsbestrebungen und nachlassender Wehrhaftigkeit. Die Arbeit untersucht die Verflechtungen interner und externer Prozesse in dieser Phase, bündelt sie innovativ und macht entscheidende Entwicklungen evident. Dazu bedarf es einer theoretischen und praktischen Innovation der Analyse, die translokal vorgeht, um aktuelle Problematiken osmanistischer Forschung zu überkommen.

Die erste Zielsetzung der Arbeit besteht darin, Prozesse des verflochtenen Reiches und seines Settings ausgewogen und multiperspektivisch darzustellen. Das zweite Ziel verfolgt die Anwendung der gewonnenen Theorie für Evidenzen hinsichtlich entscheidender Wirkweisen während des osmanischen Untergangs. Die damit kombinierte Einführung der sogenannten historischen Evolutionstheorie in der Herangehensweise dient dazu, ausgewogenere Urteile historischer Entwicklungen zu treffen, indem die Angepasstheit von Handlungen, Akteuren und Gebilden fokussiert wird – statt vermeintlicher Fehler.

Die Kodierung umfassender Sekundärliteratur in der Theoriegenese nach Prinzipien der Grounded Theory überkommt systematisch monothematische, lineare und perspektivisch eingengte Forschungsansätze zugunsten eines globalgeschichtlich-translokalen Ansatzes. Auf der Makroebene werden dazu Erkenntnisse aus den Bereichen Globales, Politik, Soziales, Wirtschaft, Militär sowie Ausbildung abstrahiert und zu einem innovativen, multiperspektivisch ordnenden Modell verknüpft.

Dieses Modell greift das osmanische Setting translokal neu auf. Es kategorisiert Akteure hinsichtlich ihrer physischen und psychischen Bindung an das Reich. Es ist in der Lage, Prozesse mit Blick auf interne und externe Entwicklungen, latente Ordnungen, sozioökonomische Asynchronitäten sowie beschleunigte externe Einwirkungen zu greifen.

Die Modellanwendung ermöglicht daraufhin mithilfe statistischen Quellenmaterials sowie Neuinterpretation bisheriger Forschung die Erkenntnis mehrfacher osmanischer Unangepasstheit: In modellhafter Spaltung des Settings waren dem Reich wenig zugetane Akteure stärker an die Primate des Zeitalters angepasst als diejenigen, die sich auf das Reich bezogen. Extern orientierte, zunehmend gepulte Player waren zudem überproportional in osmanischen Bereichen der Wirtschaft und Ausbildung vertreten, sodass die Modelllogik dort – angesichts des Reichsverfalls – entscheidende Gewichtungen offenbart. Ebenso wird eine latente gegenseitige Isolierung Reichsbezogener und extern Orientierter ausgemacht – mit dem Ergebnis akuter osmanischer Unangepasstheit in veränderlichen translokalen Umständen.

Theorie, Modell, Herangehensweise und Evidenzen sind für weitere Studien – auch in unterschiedlichen zeitlichen und regionalen Rahmen – praktikabel. Die Arbeit erweitert neben der osmanistischen auch die globalgeschichtliche Forschung methodisch und inhaltlich.

Abstract

For the Ottoman Empire, the accelerated 19th century was shaped by efforts of modernisation as well as a declining ability to hold its ground. The study investigates the entanglements of both internal as well as external processes during this phase. By combining aspects innovatively, crucial developments become evident. For this purpose, theoretical and practical innovations are needed. The analysis operates translocally in order to overcome current problems in Ottoman studies.

The first aim of the study is to depict the Empire's settings' entangled processes in a balanced and multiperspective manner. The second aim is to use the newly acquired theory to reveal defining dynamics during the Ottoman demise. In combination with those goals, the study introduces in its approach the so called 'historiographical Theory of Evolution'. That serves to deliver more balanced judgements on historical developments by focussing on fitness and adaption of actions, actors, and entities – instead of alleged mistakes.

Using the method of Grounded Theory, coding of extensive secondary literature during the genesis of the sought-after theory systematically overcomes research approaches that are monothematic, linear, and narrow in perspective. Instead, a view is applied that works both globally and translocally. On macro level, findings from the areas of global, political, social, economic, military and educational issues are abstracted and connected to an innovatively and multiperspectively ordering model.

This model captures the Ottoman setting newly in a translocal way. It categorises actors regarding their physical as well as mental attachments towards the Ottoman Empire. The model is capable of grasping processes concerning internal and external developments, latent arrangements, socio-economic asynchronies as well as accelerated external influences.

Using statistical sources as well as new interpretations of former research, the models' application allows for the revelation of manifold Ottoman maladjustment: Actors that were less connected to the Empire, however, were bound stronger to primacies of the period than actors that were committed to the Empire. Those externally oriented, increasingly pulled players also dominated Ottoman sectors of economy and education to a disproportioned extent. Given the demise of the Empire as well as the inherent logic of the model, it reveals those sectors' ratios as crucial. Moreover, an ever-present latent mutual isolation of players that were Empire-bound and those that were externally oriented can be shown. The model thus uncovers acutely missing Ottoman fitness in decisively shifting translocal surroundings.

Theory, model, approach as well as concrete evidence are applicable to further studies – regardless of a different temporal or regional scope. The study not only enhances Ottoman studies but also research in global history in general – both through method as well as content.